UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Ubung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nutzlich als nothwendig allen beydes Geschlechts Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäfften beladen seynd. Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augspurg und Dillingen, 1700

urn:nbn:de:hbz:466:1-47701

Visual Library


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Th. 2806.

J.IX
13

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heilige Hand-Arbeit/

Oder

Ein leichte Weiß den Himmel durch die Ubung der leiblichen Arbeit zu gewinnen.

Ein Werck so nutzlich als nothwendig allen beydes Geschlechts Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäfften beladen seynd.

Wie auch

Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem Gewinn zu verrichten.

Beschriben in Frantzösischer Sprach durch den Ehrwürdigen

P. THOMAS LE BLANC

Der Gesellschafft JESU Priestern/

Nachmals von dem Auctore selbsten wider durchgangen/ und mit einem Zusatz/ wie man nutzlich und heiliglich mit unterschidlichen Eheleuthen gute geistliche Gespräch führen solle/ vermehrt.

Jetzt aber in die teutsche Sprach versetzt/

Durch

Einen gemelter Gesellschafft JESU Priestern.

Quoniam non cognovi litteraturam, introibo in potentias Domini. *Psalmo 70. v. 15.*

Anderer Theil.

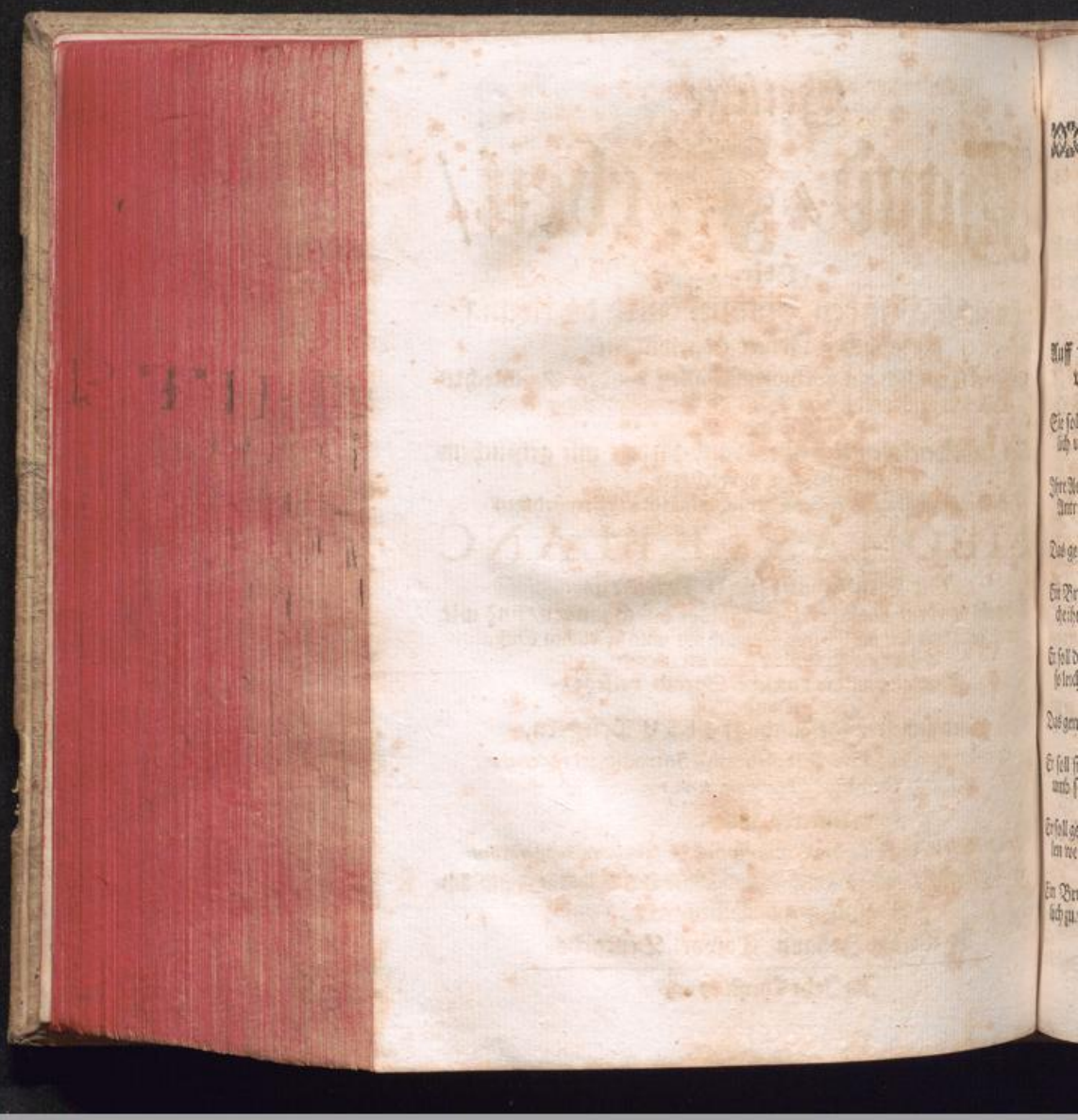
Cum Privilegio Sacræ Cæsareæ Majestatis, & facultate Superiorum.

Augspurg und Dillingen/

In Verlag Johann Caspar Bencards.

Im Jahr Christi 1720.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Register
Der Bücher und Capitlen.
Anderen Theils
Erstes Buch.

Auff was Weiß sich die Brüder in ihren Aemptern verhalten sollen. 1.

Erstes Capittel.

Sie sollen allen Fleiß anwenden / ihre Aempter gäntzlich / vollkommentlich und nicht nur oben hin zu verrichten. 2.

Anderes Capittel.

Ihre Aempter sollen sie nicht mit einem knechtlichen sondern geistlichem Antrieb verrichten. 13.

Drittes Capittel.

Das gemelte wird mit mehreren und üblicher Lehr erklärt. 21.

Viertes Capittel.

Ein Bruder sol sich lieber in denen Aemptern und Geschäfften üben welche ihme gebotten seyn / als in denen / so er freywillig auff sich nimt. 29.

Fünfftes Capittel.

Er soll die schwäre und verdrießliche Aempter lieber annemmen / als die leichte und annemlicher seynd. 52.

Sechstes Capittel.

Das gemelte wird mit mehreren und üblicher Lehr erklärt. 62.

Sibendes Capittel.

Er soll sich lieber umb demühtige und verächtliche Aempter bewerben als umb scheinbare und ehrliche. 68.

Achtes Capittel.

Er soll gern mehr Aempter zugleich annehmen / wann sie ihme anbefohlen werden / und wie er sich darin verhalten solle. 73.

Neuntes Capittel.

Ein Bruder soll beflissen seyn seines Ampts Satzungen vollkommentlich zu wissen / und selbige auff das Nägelein zu halten. 83.

Register der Bücher und Capitlen.

Das andere Buch.

Die Tugenden so einem Bruder zu jedem absonderlichen Ampt vonnöthen seynd. 89.

Erster Absatz. Kilchwart.

Erstes Capittel.

Vier Tugenden so einem Kilchwart vonnöthen. 90.

Anderes Capittel.

Ein guter und eyfriger Kilchwart soll und kan villfältiger Ubungen der Andacht sich gebrauchen. 97.

Anderer Absatz. Thorwart.

Erstes Capittel.

Vier Tugenden so einem geistlichen Thorwart vonnöthen. 112.

Anderes Capittel.

Ein geistlicher Thorwart soll gar liebreich und barmhertzig gegen den Armen seyn. 117.

Dritter Absatz. Kranckenwarter.

Erstes Capittel.

Ein Kranckenwarter soll gegen den Krancken ein Lieb tragen / sanfft / mild / starck und bestandhafftig seye. 122.

Anderes Capittel.

Ein tugentsamer Kranckenwarter soll ein heldenmüthige Gedult in allerhand Kranckheiten haben. 128.

Vierter Absatz. Schneider.

Erstes Capittel.

Vier sonderbare Tugenden eines tugendsamen und geistlichen Kleidermachers. 136.

Anders Capittel.

Etwelcher andächtige Gedancken / so einem geistlichen Schneider zu geistlichen Gesprächen und Schuß-Gebettlein Gelegenheit geben. 142.

Fünffter Absatz. Schuster.

Erstes Capittel.

Tugenden / so einem andächtigen geistlichen Schuster vonnöthen.

§. 1. Dises Handwerck hat vil heilige Leuth gehabt.

§. 2. Der Schuster hat ein Ampt / so sehr bequem ist villfältige Tugenden zu üben. 147.

§. 3. GOtt hat den Schustern vilfältige Gnaden erwisen.

Anderes Capittel.

Gedancken und Betrachtungen einen tugentsamen geistlichen Schuster in der Andacht zu erhalten. 162.

Schuster

Sechster Absatz. Einkauffer/ Außspänder/ Einsamler.
Erstes Capittel.
Vornehmste Tugenden eines geistlichen Einkauffers. 187.
Anderes Capittel.
Nothwendige Tugenden eines geistlichen Außspenders. 197.
Drittes Capittel.
Vier nothwendige Tugenden für einen geistlichen Samler. 207.
Sibender Absatz. Pfister/ Taffeldecker/ Koch.
Erstes Capittel.
Vier nothwendige Tugenden für einen geistlichen Pfister. 216.
Anderes Capittel.
Vier nothwendige Tugenden eines geistlichen Taffeldeckers. 231.
Drittes Capittel.
Fünff nothwendige Tugenden eines geistlichen Kochs. 242.
Achter Absatz. Gäst- und Pilgram-Außwarter.
Erstes Capittel.
Drey nothwendige Tugenden für die Brüder/ so bestellt seynd den Frembden und Pilgramen außzuwarten.
Nunter Absatz. Zimmermann/ Schreiner/ Maurer.
Erstes Capittel.
Was für Tugenden nothwendig seyn für dise drey Handwerck.
Anderes Capittel.
Etliche Betrachtungen dise Handwercker in stäter Andacht zu erhalten.
Zehenter Absatz.
Gärtner/ Acker- und Rebman/ Schafhirt.
Erstes Capittel.
Vier nothwendige Tugenden für einen guten Gärtner.
Anderes Capittel.
Acht nothwendige Tugenden für einen geistlichen Ackerman. 324.
Drittes Capittel.
Drey vornemlich nothwendige Tugenden eines geistl. Rebmanns. 350.
Viertes Capittel.
Drey nothwendige Tugenden für einen geistlichen Schafhirten. 368.

Das dritte Buch.

Wie sich die Layen Brüder in allerley Anfechtungen / und insonderheit wider ihren geistlichen Beruff verhalten sollen.

Register der Bücher und Capitlen.

Erster Absatz.

Von den Versuchungen in das gemein.

Erstes Capittel.

Die Versuchungen seynd in disem Leben unumbgänglich / und greiffen auch die eifrigste Geistliche an. 16.

Anderes Capittel.

Die Versuchungen sollen auch von den zaghafftesten Geistlichen gewunschen werden. 32.

Drittes Capittel.

Wie sich ein Bruder vor der Versuchung verhalten solle. 40.

Viertes Capittel.

Wie in der Versuchung. 63.

Fünfftes Capittel.

Wie nach der Versuchung. 83

Anderer Absatz.

Von unterschidlichen Anfechtungen wider den geistlichen Beruff. 90.

Erstes Capittel.

Ursachen der Anfechtungen wider den geistlichen Beruff / Mittel darwider / und absonderlich für die Layen-Brüder.

§. 1. Versuchung deß Teuffels durch die Begird der Ehr.

§. 2. Erstes Mittel wider die Versuchung der Ehr.

§. 3. Die Versuchung Priester zu werden wird von den Heiligen überwunden.

§. 4. Das ander Mittel wider die Anfechtung der Ehr.

§. 5. Versuchung so von der Welt geschicht wider den Geistlichen Beruff durch die Wollüsten und Reichthumen.

§. 6. Die unordentliche Lieb der Elteren / ist die andere Anfechtung so von der Welt geschicht.

§. 7. Anfechtungen deß Fleisches.

Anderes Capittel.

Die Engel / die Heilige / ja GOtt selbsten beruffen in den Geistlichen Stand. 98.

Das vierte Buch.

Ein Entwurff unterschidlicher Sachen / welche zu einem geistlichen Gespräch tauglich seynd / und allen Geistlichen und Closterfrauen / sonderlich aber denen / so mit Handarbeit umgehen / eigentlich zustehen. 104.

Erster

Register der Bücher und Capitlen.

Erster Absatz.

Wie ein Bruder Gespräch halten solle mit den Bedienten seines Closters.

Erstes Capittel.

Ein Geistlicher soll in den Dienern ein Hochschätzung ihres Beruffs erwecken. 505.

Anderes Capittel.

Durch was Mittel die Diener leichtlich grosse Heilige seyn können. 509.

Drittes Capittel.

Durch was Mittel ein Diener die Liebe Gottes in seinem Hertzen erhalten und mehren solle. 511.

Viertes Capittel.

Die Dienstbotten sollen in der Liebe gegen den Negsten/ sonderlich gegen ihren Herren und Mitgesellen vortrefflich seyn.

§. 1. Vortrefflichkeit deß Nechstens.

§. 2. Ein Diener soll mit einer starcken und beständigen Liebe seinem Meister zugethan seyn.

§. 3. Ein Diener soll seine Mitgesellen mit wahrer und nicht mit eigennutziger Liebe umbfahen.

§. 4. Ein Diener bewart sein Unschuld leichtlich durch die Arbeit. 514.

Anderer Absatz.

Was gestalten ein Geistlicher Layen-Bruder mit Bauersleuten/ Reebleuthen und Handwerckern handlen und reden solle. 521.

Erstes Capittel.

Die Ackers-Reeb- und Handwercksleuth haben ansehliche Mittel zu einer hohen Vollkommenheit.

§. 1. Die Armuth ist ein sonderbarer Vorschub für alle Handwercker in alle Ewigkeit reich zu seyn.

§. 2. Die Arbeit ist den Baurs- Reeb- und Handwercksleuthen ein sehr grosser Vorthel ein ewige Ruhe zu erhalten. 522.

Anderes Capittel.

Die Ackers-Reeb- und Handwercksleuth sollen die Lieb gegen den Negsten üben.

§. 1. Ihre Pflicht gegen ihren Pfarherren und andern Geistlichen.

§. 2. Ihre Pflicht gegen ihrer Obrigkeit/ Herrschafft und Fürsten. 525.

Drittes Capittel.

Die Liebe gegen den Haußgenossenen.

§. 1. Die Schuldigkeit deß Manns gegen seinem Weib und das Weib gegen ihrem Mann.

§. 2. Wie Vatter und Mutter den Kindern verpflicht.

§. 3. Wie

§. 3. Wie Herr und Frau den Bedienten verpflichtet.
§. 4. Vorsichtigkeit und Liebe gegen den Feinden.
§. 5. Von der Liebe so die Handwercks- und Baursleuth gegen ihre Armen haben sollen.
§. 6. Von ihrer Liebe gegen den Krancken.
§. 7. Von der Liebe gegen den Sterbenden.

Dritter Absatz.

Wie ein Geistlicher / so nicht Priester ist / mit den Kindern sich verhalten solle.

Erstes Capittel.

Man soll sich bemühen / daß man die junge Schüler berede / daß sie ihre Unschuld / so sie in dem H. Tauff empfangen / fleissigist bewahren.
§. 1. Von der Krafft deß H. Tauffs / die er hat die Seel von den Sünden zu reinigen.
§. 2. Daß die Schüler verpflichtet die in dem H. Tauff empfangen Unschuld zu erhalten.
§. 3. Vier ansehliche Mittel die in dem H. Tauff empfangene Unschuld zu bewahren.

Anderes Capittel.

Man muß den Kindern ein Begird zu einer hohen Vollkommenheit machen.
§. 1. Dise Warheit ist uns durch die ewige Weisheit gelehrt worden.
§. 2. Man soll sich von der erste Jugend an bemühen zu der Vollkommenheit zu gelangen.
§. 3. Ein stattliches und leichtes Mittel sich in der Jugend vollkommen zu machen.

Drittes Capittel.

Man muß die Jugend zu einer grosse Begird der Geschicklichkeit anmahnen.
§. 1. Die Geschicklichkeit ist sehr nutzlich die Tugend zu erlangen.
§. 2. Die Wissenschafft wird durch Arbeit zu wegen gebracht.
§. 3. Man muß von Jugend auff arbeiten.
§. 4. Die Mühe in dem lehrnen kommt die Jugend leicht an wann sie selbige nur eyferig angreifft.
§. 6. GOtt hilfft und segnet die Jugend / wann sie sich ihrem Vermögen nach umb die Wissenschafft ammimt.
§. 7. Der Verlust der Zeit ist ein unersetzlicher Verlust.
§. 8. Die wohlangelegte Zeit bringt einen unschätzbarlichen Gewinn.

Viertes Capittel.

Wie ein Schüler sich gegen seinem Lehrmeister und Gesellen verhalten soll.

§. 1. Ein guter Schüler soll seinen Lehrmeister lieben.
§. 2. Ein guter Lehrjünger soll seinen Lehrmeister in Ehren haben.
§. 3. Ein guter Schüler soll mit tugendsamen Gesellen handlen.
§. 4. Er solle alle Gemeinschafft auch der frömsten Weiber fliehe. 562.

Fünfftes Capittel.

Wie ein guter Schüler sich gegen seinen Eltern und anderen Haußgenossen verhalten solle.
§. 1. Die Kinder seynd den Eltern vier Stuck schuldig.
§. 2. Was Brüder und Schwester einander schuldig. 568.

Sechstes Capittel.

Die Jugend soll gute Bücher lesen/und die böse verwerffen. 572.

Sibendes Capittel.

Vor allen muß man die Jugend zur Andacht und Frombkeit in der Kirchen ermahnen.
§. 1. Mit was Sorgfältigkeit alle Christen die H. Meß hören sollen.
§. 2. Wie die Jugend der Predig beywohnen solle.
§. 3. Wie man sich bey der Vesper zu verhalten.
§. 4. Ein frommer Schüler soll ein Mittglid der Bruderschafft unser lieben Frauen seyn. 573.

Achtes Capittel.

Wie ein Geistlicher/ so nicht Priester ist / sich mit einem Jüngling verhalten solle/der einen Stand erwöhlen wil.
§. 1. Jederman muß den Beruff Gottes folgen / wil er nicht sein Seelseligkeit in die Gefahr setzen.
§. 2. Durch was Mittel man den Göttlichen Beruff erkennen könne.
§. 3. Wie sich die Kinder gegen ihren Eltern / die sie von dem Geistlichen Stand abhalten wollen/ verhalten sollen. 578.

Vierter Absatz.

Wie ein Geistlicher der nicht Priester ist / mit Kriegsleuthen handlen und reden solle.

Erstes Capittel.

Ein rechtschaffner Kriegsman soll offentlich zu erkennen geben / daß er kein Leibeigner der Sünd seyn wolle. 583.

Anderes Capittel.

Ein beherzter Soldat soll das Gottslästeren fliehen.
§. 1. Die Ursachen der Gottslästerung.
§. 2. Mittel wider das Gottslästeren. 586.

Drittes Capittel.

Der beherzte Soldat soll das schwören und übelwünschen vermeiden.

§. 1. Man muß sorgfältiglich das fluchen oder übelwünschen meiden.
§. 2. Man kan die böse Gewonheit zu schwören und fluchen ablegen/ und durch was Mittel. 589.

Viertes Capittel.

Wie ein hertzhaffter Soldat das Volltrincken als ein unflätiges und übelanständiges Laster fliehen solle. 593.

Fünffter Absatz.

Wie ein Geistlicher / der nicht Priester ist mit verheyrathen Leuten handlen solle.

Erstes Capittel.

Wie ein Geistlicher einen Ehemann trösten könne/ dessen Eheweib in den Zusammenkünfften zu offt und zu freundlich ist. 595.

Anderes Capittel.

Wie man einen Ehemann trösten und ihme rathen könne / dessen Weib geitzig ist. 597.

Drittes Capittel.

Wie man ihn trösten und rathen solle/ wann sie eifersüchtig ist. 598.

Viertes Capittel.

Trost und Anweisung für einen Ehemann/ dessen Weib stets plaudert und klagt. 600.

Fünffres Capittel.

Wie man ihn trösten solle/ wann sein Weib offt im Harnisch ist und zanckt. 602.

Sechstes Capittel.

Wie wan sein Weib hoffärtig und ungehorsam ist. 603.

Sechster Absatz.

Wie ein Geistlicher mit Eheweibern handlen solle.

Erstes Capittel.

Wie ein Eheweib zu trösten und anzuweisen / welche von ihrem Ehemann gehast ist. 604.

Anderes Capittel.

Wie wann sie von ihrem Ehemann geschlagen wird. 606.

Drittes Capittel.

Wie wann ihr Ehemann eifersüchtig ist. 608.

Viertes Capittel.

Wie wann ihr Ehemann ein Verführer und nit gar keuscher Mensch ist.

Fünffres Capittel.

Wie wann ihr Ehemann wenig Sorg tragt / daß sie von den Kindern und Bedienten verehrt werde.

Register der Bücher und Capitlen.

Sechstes Capittel.

Wie wann ihr Ehemann also geitzig ist/ daß er sie samt den Kindern in der Noth stecken last.

Sibendes Capittel.

Wie wann ihr Ehemann auß Faulkeit oder Kranckheit nichts gewinnt.

Achtes Capittel.

Wie wann ihr Ehemann unwissend / unverständig/ und verachtet ist.

Neuntes Capittel.

Wie wann ihr Ehemann ein Fraß und voller Zapff ist.

Zehendes Capittel.

Wie wann ihr Mann ein Verschwender und Spillgurren ist.

Eilffes Capittel.

Wie wann ihr Mann gottloß ist/ und sie von ihren Andachtē verhindert.

Sibender Absatz.

Wie ein Geistlicher mit verwittibten Frauen handlen solle.

Erstes Capittel.

Wie man ein Wittib bey Ableiben ihres Eheherrns trösten solle.

Anderes Capittel.

Trost für die Wittwen/ so mit mehreren Kindern beladen seynd. 626.

Drittes Capittel.

Trost für die Wittwen so keine Kinder haben. 628.

Viertes Capittel.

Trost der Wittwen bey Ableiben ihrer Kinder. 630.

Achter und letzter Absatz.

Was ein Geistlicher mit jungen Mägdlein reden solle.

Erstes Capittel.

Aller Heyland und Seeligmacher Christus JEsus ist ein ansehlicher Spiegel/ in dem sich die Mägdlein besehen sollen. 632.

Anderes Capittel.

Die seeligste Jungfrau und Mutter Gottes ist ein herrlicher Spiegel der Vollkommenheit. 635.

Drittes Capittel.

Die Engel seynd ein ansehlicher Spiegel der Göttlichen Wesenheit und sehr nutzlich den Jungfrauen / die sich in disen spieglen. 638.

Viertes Capittel.

Die heilige Jungfrauen / so in dem Himmel seynd / seyn ein herrlicher Spiegel der Vollkommenheit für jene so auff Erden wandlen. 641.

Das fünffte Buch.

Kurtzer Begriff deß Lebens etwelcher geistlichen Layen-Brüder. 646.

Erstes

Register der Bücher und Capitlen.

Erstes Capittel.

Fünff vornehmste Tugenden der Carthäuser Brüder. 647.

Anderes Capittel.

Leben deß H. Anastasij auß Persien/eines Laybruder und Martyrers. 651.

Drittes Capittel.

Leben deß Seel. Jacobi deß Teutschen auß d. n Brüdern S. Dominici. 656.

Viertes Capittel.

Leben deß H. Ægidij Gesellen deß H. Francisci. 663.

Fünfftes Capittel.

Leben deß Seel. Felix von Cantalicia auß dē Brüdern der Capuciner. 669.

Sechstes Capittel.

Leben Joannis Kesul auß den Brüdern deß H. Augustini. 676.

Sibendes Capittel.

Leben Francisci vom Kindlein JESU auß dē Brüdern der Carmeliter. 681.

Achtes Capittel.

Leben Jacoponi auß den Brüdern deß H. Francisci. 691.

Neuntes Capittel.

Leben Francisci von dem Garten auß der Gesellschafft JESU. 698.

Zehentes Capittel.

Leben Joannis Ximenez auß gemelter Gesellschafft. 703.

Eilfftes Capittel.

Leben Simonis Bucherij auß gemelter Gesellschafft. 711.

Zwölfftes Capittel.

Leben Alphonsi Rodriquez auß gemelter Gesellschafft. 717.

Dreyzehentes Capittel.

Leben Benedicti von Goës auß gemelter Gesellschafft. 721.

Kurtzer Begriff deß Lebens etlicher Closterfrauen/ so in Heiligkeit ansehlich waren.

Vierzehentes Capittel.

Leben der Seel. Veronica auß dem Geistlichen Stand deß H. Augustini. 734.

Fünffzehendes Capittel.

Leben der Seel. Oriaga oder Christina Layen-Schwester. 737.

Sechzehendes Capittel.

Leben der H. Theodora von Alexandria Lay-Schwester. 737.

Sibenzehendes Capittel.

Leben Mariæ von der Menschwerdung Lay-Schwester auß dem Geist. Stand der Carmeliter und Stifterin desselbigen in Franckreich. 739.

Heiliger

Register /

Der vornembsten Sachen / vondenen in disem Werck gehandlet wird.

T. Bedeutet Theil. B. Buch. A. Absatz. C. Capitel.

Abtödtung.

Durch dise folgt man Christo. 1. T. 4. B. 4. C.

Dise gibt der Seel das Leben und die Ehren-Cron. Abtötung in den Glücks-Stimmen. 1. T. 4. B. 5. C.

Diß tribs in wehrender Anfechtung. 2. T. 3. B. 1. A. 4. C.

Der fünff Sinnen. 1. T. 4. B. 8. C.

Diß Geruchs / deß Geschmacks / deß Gehörens / deß Sehens.

Der Einbildung / der beweglichen Kräfften.

Diß Willens. 2. T. 1. B. 4. C.

Ackersmann.

Wann ist einer gewesen. 2. T. 2. B. 10. A. 2. C.

Bild Obersten und Fürsten.

Unterschidliche Heilige.

Die Engel selbsten.

GOTT würcket für die Ackersleuth Wunderzeichen.

Acht Tugenden / so einem Ackersmann anständig.

Allmuesen.

Allmuesen der Armen ist vor GOTT angenemmer als der Reichen. 2. T. 4. B. 3. C.

Die Heilige haben auch in ihrer Noth Allmuesen geben.

Christus empfienge die Schanckungen der armen Hirten vor dem Gold der Weisen.

Allmuesen erhebt die Freygebige biß in den Himmel.

Ist ein geistlicher Wucher mit GOtt dem Allmächtigen.

Alter.

Das Alter wird das Gestatt aller Ubel genennet. 2. T. 4. B. 3. A. 2. C.

Amps.

Ein jeder kan in dem Seinen seelig werden. 1. T. 2. B. 2. A. 2. C.

Ein jeder soll sein Ambt vollkommentlich verrichten. 2. T. 1. B. 1. C.

Mit auß einem knechtlichen Sinn und Geist. 2. T. 1. B. 2. C.

Drey nutzliche Mittel.

Ubliche Lehr. 2. T. 1. B. 3. C.

Man muß die anbefohlene Aempter lieben. 2. T. 1. B. 4. C.
Alle auffgetragene annemmen.
In allen kan man heilig werden.
Man mueß sie eyfrig verrichten.
Von selben abstehen/ alsbald man es beschlt.
Fünff Ursachen warumben schwere Aempter anzunemmen. 2. T. 1. B. 5. C.
Nutzliche Lehr. 2. T. 1. B. 6. E.
Man soll sich gern in demüthigen Aempteren üben. 2. T. 1. B. 7. C.
Mehrer annemmen / wann mehr anbefohlen werden. 2. T. 1. B. 8. C.
Wie man sich hierinnen verhalten solle.

Andacht.

Ist nothwendig denen / so mit anderen handlen. 1. T. 3. B. 6. C.
Bringt der Seel vil Himmlische Gnaden. 2. T. 1. B. 3. C.
In wem dise bestehe. 2. T. 1. B. 4. C.
Andächtige Gedancken für einen Sigrist. 2. T. 2. B. 1. A. 2. C.
Für einen Schneider. 2. T. 2. B. 4. A. 2. C.
Für einen Schuester. 2. T. 2. B. 5. A. 2. C.
Für einen Einkauffer. 2. T. 2. B. 6. A. 1. C.
Für einen Außspender. 2. T. 2. B. 6. A. 2. C.
Für einen Becken in der Mihl und zu Hauß. 2. T. 2. B. 7. A. 1. C.
Für einen Tafeldecker. 1. T. 2 B. 7. A. 2. C.
Für einen Gartner. 2. T. 2. B. 10 A. 1. C.
Für einen Reebmann. 2. T. 2. B. 10. A. 3. C.
Für einen Hirten. 2. T. 2. B. 10 A. 4. C.
Für einen Ackersmann. 2. T. 2 B. 10. A. 2. C.
Für Zimmerleuth Schreiner und Maurer. 2. T. 2. B. 9. A. 1. C.
Ist nutz zu allen Dingen. 2. T. 3. A. 1. C.
Daß vornembste Werck der Andacht ist das H. Meeß-Opffer.
Ubung dreyer Tugenden unter Abhörung der H. Meeß: deß Stillschweigens/ der Eingezogenheit / und der Andacht.
Sihe Gebett. Meeß. Vesper.

Anfechtungen.

Man kan sie nit vermeiden. 2. T. 3. B. 10. A. 1. C.
Man soll sie wünschen. 2. T. 3. B. 1. C.
Versicheren uns der Seligkeit / und mehren uns die Cronen.
Wie man sich vor der Versuchung halten solle. 2. T. 3. B. 1. C.
Wie in der Versuchung. 2. T. 3. B. 4. C.
Wie nach der Versuchung. 2. T. 3. B. 5. C. und 1. T. 4. B. 3. C.
Man muß an dem Anfang widerstehen. 2. T. 3. B. 2. A. 4. C.
Und zwar ernsthafft.
Sihe Geistlicher Beruff.

Anmuthungen.

Anmuthungen deß Willens führen uns zu GOTT. 2. T. 4. B. 3. C.
Der Verstandt deß Menschen vermag alles / wann er von einem krefftigen Willen angetriben wird. 2. T. 4. B. 6. C.

Arbeit.

Das Zihl und End eines Bruders embsig GOttes wegen Arbeiten. 2. T. 4. B. 9. C.

Ursachen / die uns wohl zu arbeiten bewegen.
Die gantze Welt arbeitet.
Alle verständige Völcker lieben die Arbeit.
Auch so gar die Feld-Obristen und Künig.
Ebenfahls auch die Gelehrte.
Und die Geistliche.
Abwendet die Anfechtungen. 1. T. 4. B. 13. C.
Die Arbeit gefallt GOTT und belohnet selbige.
Ist an statt deß Fegfeurs.
Die Heilige haben die Arbeit geliebt.
Und die Engel die jenige / so arbeiten.
GOtt würcket ihnen zu lieb Wunderzeichen.
Man muß mühesame Aempter gern annehmen. 2. T. 2. B. 5. C.
Diß seynd der Unlauterkeit zu wider.
Arbeit ist der Ursprung aller Güter und Tugenden. 2. T. 4. B. 3. A. 3. C.
Es braucht Zeit und Arbeit jede Kunst zu erlehrnen.
Die Arbeit erhaltet das Gewissen sauber. 2. T. 4. B. 4. A. 4. C.
Auff die Arbeit folgt der Lohn.
Der Mensch ist zu der Arbeit gebohren. 2. T. 4. B. 4. C.
Die Arbeit ist ein Brunnquell / so niemahlen austorret.
Ernehret Leib und Seel.

Armuth.

Ist ein Ursprung der Freud. 1. T. 1. B. 3. A. 1. C.
Lobspruch der freywilligen Armuth. 1. T. 4. B. 5. C.
Diser haltet den Geistlichen in dem Closter-Leben / und in der Unschuld.
Mehret dessen Tugenden / bringt ihme Freud.
Straffen der jenigen Geistlichen / so was eigenthumbliches besitzen. 1. T. 4. B. 5. C.
Der Teuffel spottet ihrer.
In wem der Geist der Armuth bestehe.
Unterschidliche Bedrug.
Unser Heylandt ist in den Armen.
Ist ein Maur und Waal deß Geistlichen Standts. 2. T. 4. B. 1. A. 1. C.

Sihe Thorwart.

Außschweiffung in dem Gebett.

Ist ein verdrießliche Verhindernuß. 1. T. 2. B. 8. C.
Die Ursachen und Mittel wider die selbe.

Sihe Mißröstung.

Außspender.

Zu dessen Ampt gehören die Wachtbarkeit / die Sauberkeit / der Fleiß und die Liebe. 2. T. 2. B. 6. A. 2. C.

B.

Beck.

Dessen Ampt ist hochwichtig in einem geistlichen Hauß. 2. T. 1. B. 7. A. 1. C.
Vornemme Leuth haben diß in dem geistlichen Standt versehen.
Vier Tugendten seynd ihme nothwendig: die Wachtbarkeit / die Liebe zur Einsambkeit / die Liebe gegen den Armen / die Bescheidenheit.
Den Becken hat der Himmel grosse Gnaden erwisen / ja auch Wunderzeichen.
Heilige Gedancken / deren sie sich in der Mühl und zu Hauß gebrauchen können.

Bediente Sihe Diener.
Betrachtung.
Mittel leichtlich zu betrachten. 1. T. 2. B. 6. C.
Sihe beschauliches Gebett. und Gebett.
Beicht.
Mittel ein rechte Beicht zu verrichten. 1. T. 2. B. 13. C.
Ursachen uns darzu, zu bewegen.
Ein Beichtspiegel.
Genugthuung nach der Beicht.
Beyspil.
Ist sehr nothwendig. 1. T. 3. B. 5 C.
Beruff.
Wir seynd verpflichtet dem Beruef GOttes nachzukommen. 2. T. 4 B. 7 C.
GOtt strafft nach der Schärpffe / die disem nit nachkommen.
GOtt gebraucht sich unterschidlicher Weiß seinen Beruef zu verstehen zu geben.
An der Wahl unseres Beruffs hanget die glick- oder unglickseelige Ewigkeit.
Sihe Geistlicher Beruef.
Beschauliches Gebett.
Dessen Wirckungen. 1. T. 2. B. 7 C.
Eigenschafften.
Die Brüder können darinnen vortrefflich werden.
Zwo Gattungen deß beschaulichen Gebetts.
Sihe Gebett und Betrachtung.
Blutzeigen Christi.
Ihre Peinen. 1. T. 4. B. 11. C.
Ihr Geduld soll uns auffmunteren. 1. T. 4. B. 12. C.
Sie haben die Ehren und Reichthumen verachtet.
Man hat sie an allen ihren Gliedern gepeinget. 1. T. 4. B. 12 C.
Erschröckliche Marter deß H. Jacobi Intercisi.
Bruder.
Diese müssen sich unter einander lieben. 1. T. 3. B. 4 C.
Sihe Lay-Bruder
Bruderschafft unser lieben Frawen.
Ist hoch zu schätzen. 2. T. 4. B. 3 C.
Was für Nutzen ein Mitbruder darinnen habe.
MARIA verwirfft keinen.
Sonderlich nimbt sie die Kinder unter ihren Schutz.
Bueß.
Man muß den Leib in wehrender Bekehrung zichtigen. 1. T. 4. B. 10 C.
Und dises viler Ursachen wegen.
Was die Heilige für Buß gethan.
Wunderliche Buß der H. Christen.
Sihe Abtödtung / Geißlen / Fasten.

C.

Carteeser.
Sie haben vil Heilige und fürtreffliche Männer gehabt.
In der Bend.
Fünff Tugenden ihrer Lay-Brüder. 2. T. 5. B. 6 C.
Communion.
Dero Vortrefflichkeit. 1. T. 2. B. 14. C.
Ist nutzlich den Anfangenden / Fortschreitenden / und Vollkommenen.
Was für ein Vorbereitung darzu von nöthen.

Ein eyfrige Begird / Vertrauen / Demuth / grosse Lieb.
Ubungen dieser Tugenden.
Versamblung nach der H. Communion.
Von der Geistlichen Communion.
Verachtung deß Hochwürdigen Guts.

Creutz.

Das Zeichen deß H. Creutzes hat ein gross Krafft. 2.T.3.B.1.A.4.C.

D.

Demuth.

Ein Bruder muß diese nothwendig gegen den Priesteren an sich verspiren lassen. 1.T.3.B.6.C.
Wird erlangt durch die Erforschung deß Gewissens. 1.T.4.B.3.C.
Die Heilige Martyrer haben die Ehren mütet. 1.T.4.V.12 C.
Die Demuth ist dem Krancken vonnöthen. 1.T.4.B.12.C.
Sie besteigen den Himmel leichtlich. 1.T.4.B.14.C.
Drey Vortrefflichkeiten derselben.
Sie erhebt die Seel zu GOtt. Bringt der Seel den Friden / gefalt GOtt und den Menschen.
Demuth deß Verstands.
Die Heilige haben sich für die gröste Sünder der Welt gehalten.
Nutzliche Anmerckung.
Demuth deß Willens.
Sechs Ursachen sollen uns darzu bewegen.
Die Laybrüder haben diese geliebt.
Demuth in äusserlichen Ubungen.
An den Augen / Ohren / und Zungen.
Das Lob muß man fliehen.
Die Verachtung lieben.
Die Heilige haben ihr Erniedrigung geliebt. 2.T.1.B.7.C.
Sie haben die Leuth geflohen.
Die niderträchtige Aempter gesucht.
So gar die Edleuth Fürsten und Fürstinen.
Die Demuth ist dem Sigrist nothwendig. 2.T.2.B.1.A.1.C.
Auch dem Koch. 2.T.2.B.7.A.3.C.
Und dem Hirten 2.T.2.B.10.A.4.C.

Diener.

Man muß ihnen helffen umb ihrer Seel Seeligkeit willen. 1.T.3.B.5.C.
Wie man ihnen helffen könne.
Wann sie ihrem Herren gehorsamen / haben sie einen dreyfachen Verdienst. 2.T.4.B.1.A.1.C.
Die Diener sollen sich under einander lieben. 2.T.4.B.4.C.
Der Diener und die Arbeit seynd unabsönderliche Gesellen. 2.T.4.B.1.A.1.C.
Braucht nur zwey Stuck zu einer grossen Heiligkeit.
Er soll auß einem kindliche und knechtlichen Geist handlen.
Er muß GOtt lieben.

E.

Edlmann.

Ist in seiner Herrschafft wie ein Stern an dem Himmel. 2.T.4.B.2.A.2.C.

Eheleuth.

Mann und Weib soll einander vollkommentlich lieben. 2.T.4.B.3.C.
Ihren Kindern seynd sie schuldig die Nahrung / die Underweisung und das Beyspil eines auffrichtigen Wandels.

Ehemann.

Wie ein Geistlicher ihn trösten könne wann sein Weib zu vil zu den Gesellschafften gehet. 2.T.4.B.5.A.1.C.

Was ein Ehemann betrachten solle.

Wann das Weib geitzig ist. 2.T.4.B.5.A.2.C.

Wann sie eifersichtig ist. 2.T.4.B.5.A.3.C.

Wann sie zuvil schwetzt und immerdar klagt. 2.T.4.B.5.A.4.C.

Wann sie offt zanckt. 2.T.4.B.5.A.1.C.

Wann sie hoffärtig und ungehorsam ist. 2.T.4.B.5.A.6.C.

Ehrabschneidung.

Bringt den Geistlichen in Gefahr seines Heyls. 1.T.3.B.7.C.

Die Heilige haben solche gehast.

Sie bringt die Seel umb.

Ist ein wiettiger Hund und Schlangen.

Mittel wider dises Laster.

Eyfer Sihe Seelen-Eyfer.

Eingezogenheit.

Ist denen vonnöthen / so mit anderen handlen. 1.T.3.B.6.C.

Wie auch dem Sigrist. 2.T.2.B.1.A.1.C.

Und dem Samler. 2.T.2.B.6.A.3.C.

Nutzbarkeit diser Tugend. 2.T.2.B.6.A.1.C.

Einigkeit.

Macht in uns einen kleinen Himmel. 2.T.4.B.4.C.

Einkauffer.

Ihme ist Witz und Weißheit vonnöthen. 2.T.2.B.6.A.1.C.

Die Eingezogenheit / Liebe zur Armuth.

Heylsame Ermahnungen für ihne.

Gute Gedancken so ihme nutz seynd.

Erforschung deß Gewissens.

Die Nutzbarkeiten dessen, bringt die Erkandtnutz seiner selbst / mehret die Tugenden / ringeret das Urtheil Gottes. 1.T.4.B.2.C.

Zu diser Erforschung gehören fünf Stuck.

Absonderliche Erforschung deß Gewissens und dero Nutzbarkeiten.

Uber was man dise anstellen könne.

Wie dise anzustellen seyn.

F.

Fasten.

Dero Nutzbarkeiten. 1.T.4.B.5.C.

Die Heilige seynd darinnen wunderlich gewesen.

Auch die Läybrüder.

Das Fasten der Heyden.

Gefährlicher Betrug.

Wunderseltzames fasten.

Faulkeit.

Ist ein Mutter der Vollsauffery und aller Laster. 2.T.4.B.2.A.2.C.

Ist ein faules stinckendes Wasser. 2.T.4.B.2.C.

Faulentzer werden in wohlgeordneten Gemeinten gestrafft. 2.T.4.B.2.A.2.C.

Die Athenienser schetzten selbige schuldig aller Laster / deren sie nur bezüchtiget wurden.

Feyrtäg.

Vier Ursachen / warumben sie eingestelt. 1.T.3.B.10.C.

Die Heilige bringen selbige mit Andacht zu.

Ein Wunderliches Fest in Calecut.

Man muß an den Feyrtägen nit arbeiten.

Wie man sich an disen Tägen gegen GOtt gegen der seligsten Jungfrauen/ und gegen den lieben Heiligen verhalten solle.

Feind.

Die Vorsichtigkeit und die Liebe sollen sich höchstens bemühen/ daß ihme keiner seinen Feind mache. 2.T.4.B.3.C.

Für die Feind muß man GOtt bitten.

Fleiß.

Ist umbsonst/wann er nit GOtt für sein Zihl hat. 2.T.4.B.3.A.3.C.

Forcht GOttes.

Ist die Hüterin der Tugenden. 2.T. 4.B.2.C.

Bringt uns an das erwünschte Gestatt.

Ist ein Mittel die Sünden zu vermeider. 1.T.1.B.1.C.

Wird erhalten durch Betrachtung der Straffen/so auff die Sünd wartten.

Freund.

Ist der beste Schatz. 2.T.4.B. 3.A.4.C.

Man muß zu Freund verständige und tugendsame erwählen.

Und under den guten die bessere.

Man muß ihren Lasteren nit schmeichler.

Frembdling.

Was für Tugenden nothwendig / selbige recht zu empfangen. 2.T.2.B.. 8.A.1.C.

Der Glaub / die Freygebigkeit / die Liebe.

Es ist nutzlich ihnen zu Tisch zu dienen.

Ihnen die Füß zu waschen.

Sie in ein gutes Zimmer zu führen.

Ihre Kleider zu säuberen.

In ihren Kranckheiten ihnen beyzuspringen.

Sie zu besuchen/durch die Statt zuführen/sie in ihrer Abreiß zu begleiten.

Freud.

Underschidliche Brunquälen einer rechten Freud. 1.T..B.1.A.1.C.

Die Lieb erfreuet sich ab deß Nachsten Gut. 1.T.3.B.4.C.

Frid.

Mittel selbigen in einem Hauß zuerhalten. 1.T.3.B.7.C.

G.

Gartner.

Vortrefflichkeit dises Ampts. 2.T. 2.B.10.A.1.C.

Fürsten haben sich in disem geübt.

Auch Bischöff Aebbt und Priester.

Wie auch die Heilige.

Vier Tugenden/so dem Gartner nothwendig seynd.

Heylsame Gedancken für ihme.

Gebett.

Ist ein Ursprung der Freud. 1.T. 1.B.3.A.1.C.

Seine Aigenschafften und Lobsprüch. 1.T.2.B.2.C.

Ist nothwendig denen so arbeiten.

Drey Hinternussen deß Gebetts. 1.T.2.B.8.C.

Hülff zu dem Seelen-Eyfer. 1.T. 3.B..C.

Auch in wehrender Anfechtung. 1.T. 4.B.9.C. und 1.T.3.B.1.A.4.C.

Schuß-Gebettlein/ und ihre Nutzbarkeiten. 1.T.2.B.9.C.

Mündliches Gebett/dessen Eigenschafft und Lobsprüch. 1.T.2.B.3.C.

Ist gantz ähnlich denen / so arbeiten.

Drey

Drey Eigenschafften deß selben.
Das Betrachten ist ein vollkommnes Gebett. 1.T.2.B.4.C.
Ernähret die Seel.
Reich die Laster auß und pflantzet die Tugenden.
Ist nit gar schwer.
Man muß sich darzu bereiten. 1.T. 2.B.5.C.
Von der weiteren Vorbereitung.
Von der näheren.
Sihe Beschauliches Gebett.

Gedult.

Ist ein Ursprung der rechten Freud. 1.T.4.B.11.C.
Schwächet die Traurigkeit.
Man muß in diser Welt leiden.
Wunderliche Gedult deß seeligen Heinrichs Suso.
Peinen der heiligen Martyrer.
Die Cron der Gedult ist ansehlich.
Diser befreyet von dem Fegfeuer.
Die Betrachtung deß Leydens Christi ist hierzu dienlich.
Wie auch das Leyden der heiligen Martyrer.
Die Gedult ist dem Krancken nothwendig. 1.T.4.B.12.C.
Wie auch dem Krankenwarter. 2.T. 2.B.3.A.2.C.
Wunderliche Gedult deß H. Borgias. 2.T.2.B.6.A.3.C.
Und deß H. Francisci Seraphici.

Gegenwart GOttes.

Ist nothwendig unsere Werck recht zu verrichten. 1.T.2.B.9.C.
Nothwendige Lehr zu diser Ubung.
Würckliche und nutzliche Ubung diser Lehr.

Gehorsam.

Ist ein Brunnquäl der Freud. 1.T. 1.B.3.A.1.C.
Sein Vortrefflichkeit. 1.T.3.B.1.C.
Drey Stafflen deß Gehorsams.
Ein Betrug/so hierinnen einschlicht wird entdecket.
Blinder Gehorsam.
Wunderzeichen/so disem zu lib gewircket worden.
Gehorsam den nachgesetzten Ampts-Verweseren.
Wie man Christo in dem Gehorsam nachfolge.
Vortel in dem Gehorsam.
Man soll lieber anbefohlene Ampter als andere verrichten. 2.T.B.1.C.
Der Gehorsam ist die Seel der Stätten und Königreichen. 2.T.4.B.1.A.1.C.
Ist das aigenthumliche Kennzeichen eines Geistlichen. 2.T.4.B.1.A.1.C.
Ist die eintzige Tugend/die alle andere in die Seel einpflantzet.
Und allein die gepflantzte Tugenden erhaltet. 2.T.4.B.3.A.4.C.

Geisel.

Das Beyspil hat uns Christus in einer Geißlung hinderlassen. 1.T.3.B. 1.C.
Die Heilige haben sich der Geißlen gebraucht.
Die Gebottene Geißlung muß fleissig verricht werden.

Geistlicher.

Solt die Sünd verwinden. 1.T. 4.B.
Und in allen Tugenden vollkommen seyn. 1.T.1.B.1.C.

Sihe Laybruder.
Geistlicher Beruff.
Von Anfechtungen wider den Geistlichen Beruff. 2.T.3.B.2.A.1.C.
Wo dise her kommen.
Anfechtungen der eitlen Ehr.
Mittel darwider/die Demuth.
Anfechtungen Priester zu werden / und Mittel darwider.
Anfechtungen / so wegen der Eltern entstanden.
Anfechtungen deß Fleisch und Mittel darwider.
Die Engel / die Heilige / unser liebe Frau / und Christus der HErr mahnen uns zu dem Geistlichen Standt / und ermuntern uns darinnen. 2.T.3.B.2.A.2.C.
Straff deren so ihrem Beruff nit nachkommen.
Wie auch deren / so von ihrem Beruff abtrunig werden.
Gericht GOttes.
Die Erinnerung dessen ist nutzlich in der Anfechtung. 2.T.1.B.1.A.4.C.
Die Heilige haben dises geforchten.
Gespräch.
In disem mutz man sechs Tugenden üben. 1.T.3.B.8.C.
Was man darin vermeiden solle. 1.T.3.B.8.C.
GOtt hat ein Wollgefallen an dem Geistlichen Gespräch. 1.T.3.B.8.C.
Der Geistliche Stand verpflichtet darzu.
Die Heiligt haben sich darinnen geübt.
Schönes Gespräch eines Bruders mit dem H. Romualdo. 1.T.3.B.5.C.
L. P. Le Blanc S. J. anderer Theil.
Wie ein Geistlicher mit Eheleuthen reden solle. 2.T.4.B.5.A.
Sihe Zungen.
Gewissens Erforschung.
Sihe Erforschung deß Gewissens.
Glauben.
Dessen Eigenschafft und Lobsprüch. 1.T.2.B.1.C.
Vier Stuck/ die uns zu dem wahren Glauben bewegen.
Siben Ubungen diser Tugend.
Dise ist einem Sigrist nothwendig. 2.T.2.B.1.A.1.C.
GOttes Gegenwarth.
Sihe Gegenwarth GOttes.
Gotteslästerung.
Führt Krieg wider GOtt/dem nächste und sich selbsten. 2.T.4.B.4.A.2.C.
Ist die gröste auß allen Sünden.
Beschreibung dises Lasters.
Drey Brunnquälen desselben.
Mittel darwider.

H.

Handwerck.
Die Ägyptier straffen mit dem Todt alle die kein Handwerck können. 2.T.4.B.3.C.
Heiligthum.
Dise wircken Wunderzeichen. 2.T.3.B.1.A.4.C.
Höll.
Die Gedächtnuß der Höll nutzet in den Anfechtungen. 2.T.3.B.1.A.4.C.
Seltzsame Geschicht.
Hirdt.
Dessen Ampt ist Fürtrefflich. 2.T.2.B.10.A.4.C.

Die Hirten seyn bey Christo/ bey Maria bey den Engten/ und bey GOtt selbsten wohl daran gewesen.

Für einem Hirten nothwendige Tugenden/ die Demuth/ die Liebe/ das Vertrauen auff GOtt/ die Andacht.

Andächtige Gedancken für einen Hirten.

Hochwürdiges Gut.
Sihe Communion.

Hoffnung.
Dero Beschreibung und Lobspruch. 1.T.2.B.1.C.

Fünff Ursachen die uns zur Hoffnung antreiben.

Ubungen diser Tugendt.

Sie ist vonnöthen in den Anfechtungen. 2.T.3.B.4.C.

J

JEsus.
Die Krafft dises allerheiligsten Namens. 1.T.2.B.3.C.

Jugendt.
Vermag mehr als sie vermeint. 2.T. 4.B.3.C.

Muß sich ernstlich umb ein Sach annemmen.

Der Fleiß macht sie ansehlich / die Faulkeit ist ihr schädlich.

Die Mühe in Erlernung der Wissenschafften kombt sie leicht an.

Jungfrauschafft.
Derselben Lobspruch. 1.T.4.B.8.C.

Die Engel lieben die Jungfrauen.

Dises thun auch die Heilige.

Die seeligste Jungfrau.

Unser Heyland.

Und die Hochheiligste Dreyfaltigkeit.

König und Fürsten haben die Jungfrauschafft gehalten.

K

Keüschheit.
Ist der Ursprung einer heiligen [illegible] 1.T.4.B.1.C.

Ist nothwendig denn so mit andern handlen. 1.T.3.B.2.C.

Sie thödtet ab alle unsere Sünd. 1.T. 4.B.1.C.

Ist nothwendig einem Geistlichen Ackersmann. 2.T.1.B.2.C.

Ist die Zierd der Geistlichen. 1.T. 4.B.2.C.

Kinder.
Sollen nur gute und nutzliche Bücher lesen. 2.T.4.B.3.C.

Zeno hat diser Nothwendigkeit wohl vermerckt.

Man muß das lesen schädlicher Bücher vermeiden.

Diser Bücher gibt es zweyerley.

Kinder müssen bey zeiten der Tugendtsamkeit nachstreben. 2.T.4.B.2.C.

Koch.
Ist ein Ampt/ an dem sehr viel gelegen 2.T.2.B.3.C.

Der Himmel macht dises bekannt.

Die Tugenden eines Kochs.

Kranckheit und Kranckheiten.
Die Gedult ist da sehr vonnöthen. Mittel selbige zu erlangen. 1.T.4.B.1.C.

Ist nothwendig. 1.T.4.B.2.C.

Dise stärckt die Seel.

Den Kranckheiten ist nutz das Gebett und die Demuth.

GOtt schickt Kranckheiten über die Heilige. 2.T.2.B.3.C. und 1.C.

Sie werden darinnen vollkommen.

Die Engel und Heilige kamen den Kranckheiten beygesprungen.

Unser Heyland ist in den Kranckheiten

Ein Krancker muß sich in den Willen GOttes ergeben. 2. T. 4. B. 2. A. 3. C.
GOtt laß die Kranckheit nur unseres eigenen Nutzens wegen zu / und damit wir nit uns selbsten gehen.
Man muß die Krancken mit Wort und Werck trösten.

Kranckenwarter.

Ist ein wichtiges Ampt. 2. T. 2. B. 3. A. 1. C.
Erfüde die leibliche und geistliche Werck der Barmhertzigkeit.
Er muß ein grosse Lieb haben.
Wie auch ein sonders starcke Gedult.
Sonderlich bey vertrüßlichen / langwirigen und erblichen Kranckheiten.

Kummernuß.

Dann Nutzbarkeiten. 1. T. 4. B. 2. C.

L.

Lay-Bruder.

Vortreflichkeit ihres Standts. 1. T. 1. B. 1. A.
Nutzbarkeit ihres Standts. 1. T. 1. B. 2. A.
Dessen Ergetzlichkeit. 1. T. 1. B. 3 A.
Die Heilige haben ihn hochgeachtet / und darinnen wollen einverleibt werden. 1. T. 1. B. 1. A. 1. C.
Auch die Edle und Gelehrte. 1. T. 1. B. 1. A. 2. C.
GOtt hat disen mit sonderbaren Gnaden gezieret. 1. T. 1. B. 1. A. 3. C.
Laien-Brüder haben dil Gelegenheit zur Freud. 1. T. 1. B. 3. A. 1 C.
Mehr als die Priester. 1. T. 1. B. 3. A. 2. C.
Sie müssen sich umb ihr Heyl bewerben / und wie. 1. T. 1. B. 2. A. 2. C.
GOtt liebt dieselbige. 1. T. 2. B. 11. C.
Auch unser liebe Frau / die Heilige und die Engel.
Von den Brüderen seynd auch dise hingegen geliebt worden.
Mit was Lieb / Bescheiden- und Eingezogenheit sie mit den Priesteren handlen sollen. 1. T. 3. B. 3. C.
Wie mit anderen. 1. T. 3. B. 5. und 6. C.
Sie sollen von geistlichen Sachen reden. 1. T. 3. B. 8. C.
Haben es mit Nutzen gethan.
Müssen nit zugeben / daß man sie mit priesterlichen Namen nenne. 1. T. 3. B. 14 C.

Leben der Lay-Brüder.

Deß H. Anastasij deß Persianers. 2. T. 5. B. 2. C.
Deß seeligen Jacobi Teutschens. 2. T. 5. B. 3. C.
Deß seeligen Ægidij. 2. T. 5. B. 4. C.
Deß seeligen Felix von Contalicia. 2. T. 5. B. 5. C.
Joannis Kesak. 2. T. 5. B. 6. C.
Francisci von dem Kindlein JESU. 2. T. 5. B. 7. C.
Jacoponi. 2. T. 5. B. 8. C.
Francisci von dem Garten. 2. T. 5. B. 9 C.
Joannis Ximenez. 2. T. 5. B. 10. C.
Simonis Bucheri. 2. T. 5. B. 11. C.
Alphonsi Rodriquez. 2. T. 5. B. 12. C.
Benedicti von Goes. 2. T. 5. B. 13. C.

Leben etlicher Layen-Schwestern.

Leben der seeligen Veronica. 2. T. 5. B. 14. C.
Der seeligen Oriaga oder Christina. 2. T. 5. B. 15. C.

Der H. Theodoræ von Alexandria. 2. T. 5. B. 16. C.
Mariæ von der Menschwerdung. 2. T. 5. B. 17. C.

Leyden.

Betrachtung deß Leydens Christi hilfft zur Gedult. 1. T. 4. B. 11. C.
Nutzet in wehrender Anfechtung. 1. T. 4. B. 9. C.
Nutzet auch zur Abthötung. 1. T. 4. B. 7. C.

Lesung geistlicher Bücher.

Dessen Vortrefflichkeit. 1. T. 2. B. 16. C.

Lieblichkeit.

Nutzbarkeit so wohl für die Anfangende / Fortschreitende / als Vollkommene.
Lehr / darauß einen Nutzen zu schöpffen.

Lieb.

Unterschidliche Ursachen / die Brüder und Schwester ein ander zu lieben verbinden. 2. T. 4. B. 3. A. 5. C.
Die Oberen seynd wir schuldig zu lieben. 1. T. 3. B. 1. C.
Eigenschafft und Lobsprüch der Lieb. 1. T. 2. B. 1. C.
Derselben Lieblichkeit Verdienst und Krafft. 2. T. 4. B. 3. A. 2. C.
Ursachen die uns zu der Lieb bewegen.
Ubungen diser Tugent.
Wirckungen derselben. 1. T. 3. B. 4. C.
Ist nothwendig / wan man mit anderen handlen will. 1. T. 3. B. 6. C.
Ist nothwendig einem Kranckenwarter. 2. T. 1. B. 3. A. 1 C.
Wie auch einem geistlichen Beckn. 2. T. 1. B. 7. A. 1. C.
Dem Koch. 2. T. 1. B. 7. A. 3 C.
Und dem Ackersmann. 2. T. 1. B. 10. A. 2. C.
Diser wird gefunden so wohl in weltlichen als geistlichen Häusseren. 2. T. 4. B. 1. C.
Ist der Tau der Göttlichen Gnaden der Saamen der Einigkeit. 2. T. 4. B. 4 C.
Die Lieb muß unter den Bedienungen duldig seyn.
Sie ist der Ursprung der Gedult. 1. T. 4. B. 4. C.
Muß sich in dem Werck selbsten üben lassen.
Die Liebe GOttes und deß Nächsten ist ein eintzige Lieb. 1. T. 4. B. 2. C.
Hat die Krafft alle Sünden auß der Seel zu verjagen.
Und alle Tugenden einzupflantzen.
Sie macht uns zu Haußgenossen Christi JESU.
Vereiniget sich mit der Gottheit.
Bringt mit sich die Beharrlichkeit in der Tugent.
Ist der Ursprung aller Tugenden.
Die Krafft der Liebe / sonderlich in 2. Stucken.

Liebe GOttes.

Alle Aempter muß man auß Liebe GOttes verrichten. 2. T. 1. B. 1. C.
Die Liebe GOttes treibt uns an zu Geistlichen Sachen zu reden. 1. T. 3. B. 1. C.

Lieblichkeit.

Die Heilige seynd gantz holdselig und liebreich gewesen. 1. T. 4. B. 2. C.

Liegen.

Ist daß ärgiste auß allen Ubeln. 2. T. 4 B. 3. A. 2. C.
Die so liegen / seynd die Urheber und Erfinder aller Laster.

Lob.
Sich weder loben noch schelten. 1. T. 4. B. 14. C.
Sihe Demuth / und Zungen.

M.

MARIA.
Hilfft denen so ihr zugethan seynd. 1. T. 2. B. 15. C.
Krafft dises heiligen Namens. 2. T. 3. B. 1. A. 4. C.

Martyrer.
Sihe Blutzeigen Christi.

Maurer.
Wi Heilige haben dises Handtwerck gziert. 2. T. 2. B. 9. A. 1. C.
Sagsame Geschicht Eulogij.
Drey Tugenden / die einem Maurer nothwendig seynd.
Gottselige Gedancken für ihne. 2. T. 2. B. 9. A. 2. C.

Meinung.
Man soll nit anderer Thun und Lassen für sein Richtschnur halten. 1. T. 1. B. 2. A. 2. C.

Meister.
Seynd ihren Bedienten vier Sachen schuldig / die Lieb / die Nahrung / die Unterweisung / und das Straffen. 2. T. 4. B. 3. C.
Sie sollen selbige zu rechter Zeit und ohne Abbruch bezahlen.
Herrliche Gebott / die der H. Elzeas seinen Bedienten vorgeschriben.
Wie der Meister also der Diener.
Sie seynd Vätter deren / so sie unter ihrer Zucht haben. 2. T. 4. B. 4. C.

Messigkeit.
Es ist schwer die rechte Maaß in Speiß und Tranck finden. 1. T. 4. B. 7. C.
Man muß die gute Bißlein meiden.
Wunderliche Messigkeit der Heiligen.
Sihe Fasten und Niechterkeit.

Meeß-Opffer.
Dessen Fortrefflichkeit. 1. T. 2. B. 12. C.
Ist ein Brunnquell der Gnaden.
Sonderlich denen die zu Altar dienen.
Vier Mittel wohl Meeß zu dienen.
Unterschidliche gute Gedancken für die / so Meeß hören.
Darzu wird die Andacht erfordert.
Man muß dessen Geheimnussen betrachten.

Milch.
Wird wunderthätig erhalten. 2 T. 2. B. 10. A. 4. C.

Mißröstung in dem Gebett.
Ist ein grosses Ubel. 1. T. 2. B. 8. C.
Mittel darwider.

Murren.
Dessen Beschaffenheit / und Ubel / so darauß entstehen. 2. T. 3. B. 7. C.
Die / so murren / werden gestrafft.

N.

Niechterkeit.
Ist einem Koch vonnöthen. 2. T. 2. B. 7. A. 3. C.

O.

Oberer.
Disem ist man Lieb / Ehrentbietigkeit und Gehorsam schuldig. 1. T. 3. B. 1. C.
Sihe Gehorsam.

Obrigkeit.
Vertrittet auff Erden die Statt Gottes. 2. T. 4. B. 2. A. 2. C.
Wir seynd der Obrigkeit drey Sachen schul-

schuldig / die Lieb / die Ehrentbietigkeit / und den Gehorsam. 2. T. 4. B. 2. A. 2. C.

P.

Pfarr-Herr.

Dise seynd unsere geistliche Vätter. 2. T. 4. B. 2. A. 2. C.

Sie seynd die Nährvatter aller ihrer Untergebnen.

Sie ernähren selbige durch gute Lehren.

Sie seynd Ärtzten der Seel.

Predig.

Was dise für Nutzen bringen. 1. T. 2. B. 17. C.

Bewegliche Ursachen selbige wohl zu hören.

GOTT redet in der Predig.

Man muß begierig seyn die Predig zu hören.

Man muß den Schlaaf vermeiden.

Heilsame Lehr.

Die Predig ist die Nahrung der Seel. 2. T. 4. B. 6. C.

Ist der Saamen aller Tugenden.

Vier Mittel darauß einen guten Nutzen zuschaffen.

Priester.

Sechs Vortrefflichkeiten der Priester. 1. T. 3. B. 3. C.

Sie wandlen den zarten Fronleichnam Christi.

Theilen disen unter das Volck.

Verzeihen die Sünden.

Seynd die Gesandten GOttes.

Die Geleidts-Männer unserer Seelen.

Ehren / so den Priesteren erwisen worden.

Ihre Kleider seynd voller Geheimnuß.

Auch andere Kirchen-Diener muß man in Ehren haben.

Die Heilige haben sich gemeiniglich der Hochheit deß Priesterlichen Standts. 1. T. 1. B. 2. A. 1. C.

Die Priester lassen nit nur die schwere Sünden noch / sonderen machen auß einem zerknirsten Sünder einen grossen Freund / und Kind GOttes. 2. T. 4. B. 2. A. 2. C.

R.

Reebmann.

Ist ein herrliches Ampt. 2. T. 2. B. 20. A. 3. C.

Fürsten und Herren haben solches vertretten.

Auch die Heilige.

Drey disem Ampt nothwendige Tugenden / die Andacht / die Gedult / die Vereinigung seines Willens mit den Göttlichen.

Hailsame Gedancken für einen Reebmann.

Geheimnußvoller Weinberg.

Regl.

Sihe Satzungen.

Reichthumen.

Die heilige Martyrer haben dise verachtet. 1. T. 4. B. 12. C.

Tugenten seynd die wahre Reichthumen der Seel. 2. T. 4. B. 4. A. 2. C.

Sihe Armueh.

Rey- und Land.

Dero Eigenschafft. 1. T. 2. B. 13. C.

Vollkommene Rey und Land.

Dero Eigenschafft. 1. T. 2. B. 5. C.

Mittel sich darzu anzutreiben.

Ubungen derselben.

Rosenkrantz.
Dessen vortrefflich-Nutzbarkeiten. 1. T. 2. B. 15. C.
Ursachen ihne zu betten.
Hilfft uns in den Todtsnöthen.
Die Heilige haben ihn eyfrig gebettet.
Der König in Mogor betet einen auff sein Weiß.
Weiß denselben wohl zu betten.
Außlegung deß Vatter unsers und Englischen Gruß.
Fürtrefflichen Geheimnussen deß Rosenkrantzes.

S.

Saufferey.
Sihe **Trunckenheit.**

Satzungen.
Diese führen uns in den Himmel. 1. T. 3. B 2. C.
Seynd von GOTT gegeben.
Erhalten den geistlichen Standt.
Bewahren uns vor der Sünd.
Mehren in uns die Tugenden.
Erhalten uns die Ehr.
Man muß auch die Kleinste halten.
Drey Mittel dises in das Werck zu-richten.
Man muß geflissen seyn / auch die absonderliche Satzungen seines Ampts zu halten. 2 T. 1 B. 1. und 9. C.

Schlaaff.
Die Heilige haben wenig geschlaffen. 2. T. 2. B. 7. A. 1. C.

Schmach.
Sihe **Unbild** und **Schmach-Reden.**

Schmach-Reden.
Die Heilige haben dise gern übertragen. 1. T. 4. B. 12. C.

Schneider.
Dises Handwerck ist das erste auff der Welt. 2. T. 1. B. 4 A 1 C.
Dem Schneider ist die Liebe vonnöthen.
Wie auch die Einfaltigkeit / die Liebe zur Armuth und die Andacht.
Andächtige Gedancken für einen Schneider.

Schreiner.
Vil Schreiner seynd heilig gewesen. 1. T. 2. B. 9. A. 1. C.
Drey Tugenden seynd ihme vonnöthen.
Andächtige Gedancken für ihne.

Schueler.
Ist seinen Eltern Liebe / Ehrentbietigkeit / Gehorsam und Hülff schuldig. 2. T. 4. B. 3. A. 5. C.
Soll sich zu Frommen gesellen 2. T. 4. B. 3. A. 4. C.
Soll Gemeinschafft der Weiber fliehen.
Ist verbunden die Unschuld / so er in dem H. Tauff empfangen / zu bewahren. 2. T. 4. B. 3. A. 1. C.
GOtt will bey sich nur unschuldige Seelen leiden.
Die einmahl verlohrne Unschuld kan nit widerbracht werden.
Vier herrliche Mittel sich in der Unschuld zu erhalten.
Er soll seine Lehrmeister lieben / auß drey Ursachen.
Soll gegen ihnen Ehrentbietig und Gehorsam seyn.
An disem Gehorsam hangt sein gantzes Glück.

Schuester.

Wie vortreflich dises Ampt seye. 1. T. 1. B. 5. A. 1. C.

Vil Heilige haben dises Handtwerck getriben.

Ist sehr bequem zu der Tugent.

GOtt erweist in demselben grosse Gnaden.

Geistliche Gedancken für einen Schuster.

Schwöhren falsch schwöhren.

Falsch schwören in geringen Sachen / ist ein Todtsünd. 2. T. 4. B. 4. A. 3. C.

Schwur.

Der schwört / thut ihme selbst ein Unbild an. 2. T. 4. B. 4. A. 3. C.

Vier Ursachen / warumb wir das Schwöhren fliehen sollen.

Das Schwören so ohne Ursachen geschicht / ist wider GOtt.

Unterschidliche Mittel wider dises Laster.

Seelen-Eifer.

Dessen Beschaffenheit. 1. T. 3. B. 5. C.

Drey Mittel disen zu üben.

Das Gebett / ein auffrichtiger Wandel / gutes Gespräch.

Der Seelen-Eifer soll uns zu unserer selbst eigenen Vollkommenheit antreiben. 1. T. 4. B. 1. C.

Sigrist.

Vier Tugenden seynd ihme nothwendig. 2. T. 2. B. 1. A. 1. C.

Ein lebhaffter Glaub / die Demuth / die Eingezogenheit / und die Andacht.

Vil Ursachen treiben ihn zur Andacht an. 2. T. 2. B. 1. A. 2. C.

Sünd.

Diser streittet wider uns. 1. T. 4. B. 1. C.

Ein Geistlicher muß diser fliehen als ein Mensch / als ein Christ / als ein Geistlicher.

Die leßliche Sünd ist grösser als man meinet. 1. T. 2. B. 1. C.

Ein heldenmüthiger Soldat soll eigentlich bekennen / daß er nit mehr ein Leibeigner Knecht der Sünd seye. 2. T. 4. B. 4. A. 1. C.

Drey Mittel alle Sünden zu vermeiden.

Sihe Erforschung deß Gewissens.

Spiegl.

Christus der HErr ist ein herrlicher Spiegl / in dem sich die Jungfrauen besichtigen sollen. 2. T. 4. B. 7. A. 1. C.

Er ist der Spiegl ohne Masen der Herrlichkeit GOttes.

Der Spiegl deß ewigen Vatters.

Der Spiegl der Vollkommenheit.

Die seeligste Jungfrau ist auch ein herrlicher Spiegl der Vollkommenheit. 2. T. 4. B. 7. A. 2. C.

Sie ist ein Spiegl der Sonnen.

Ein Spiegl der Gerechtigkeit.

Die Engl seynd ein ansehlicher Spiegl der Gottheit / und sehr nutzlich den Jungfrauen die ihn betrachten. 2. T. 4. B. 7. A. 3. C.

Würckung dises schönen Spiegls.

Die Engl seynd ansehliche Spiegl der Reinigkeit / deß Gebetts / der Betrachtung / der Wachtbarkeit / der Hitz und deß Eifers.

Sie seynd der Spiegl / welcher uns vorweisen wird den Vatter der Liechten.

Die heilige Jungfrauen in dem Himmel seynd ein herrlicher Spiegl der Vollkommenheit. 2. T. 4. B. 7. A. 4. C.

Die Jungfrauen sollen sich darinnen spiglen.
Unterschidliche Jungfrauen seynd schöne Spiegl eines lebhafften Glaubens/ unerschütterlicher Hoffnung/ der Liebe/ der Mässigkeit/ der Abtödtung/ der Gedult.
Unterschidliche Beyspil gemelter Tugenden.

Stillschweigen.

Deß Stillschweigens drey Nutzbarkeiten. 1. T. 4. B. 6. C.
Die Geistliche sollen das Stillschweigen beobachten/ sonderlich die Brüder in der Statt. 1. T. 3. B. 6. C.
Und in ihren unterschidlichen Aemptern. 2. T. 1. B. 8. C.
Wunderliches Stillschweigen eines Geistlichen. 1. T. 3. B. 2. C.

Sucht.

Denen/ so mit der Sucht behafftet sind/ außwarten/ ist ein großmüthige Thar. 2. T. 2. B. 5. A. 2. C.

T.

Tafeldecker.

Vier ihme nothwendige Tugenden. 2. T. 2. B. 7. A. 2. C.
Die Sauberkeit/ die Treu/ die Gedult/ die Messigkeit.

Tauff.

Durch ihn werden wir Soldaten Christi. 2. T. 4. B. 4. A. 1. C.
Ist ein Brunquällen deß Lebens und der Tugenden. 2. T. 4. B. 3. A. 1. C.

Thorwart.

Wie vil an seinem Ampt gelegen. 2. T. 2. B. 2. A. 1. C.
Er muß treu/ fleissig/ gescheid/ und liebreich seyn/ sonderlich gegen den Armen. 2. T. 2. B. 2. A. 2. C.
Gegen disen muß er sich freundlich erzeigen/ hurtig im Geben.
Anmerckung über die Ungestimmigkeit der Bettler.
Heilsame Lehr.
Seltzsame Warheit.

Todt.

Die Erinnerung dessen nutzt/ daß einer sein Ampt recht verrichte. 2. T. 1. B. 1. C.
Bey dem Todt stehen uns die Engel und Heilige bey. 2. T. 2. B. 3. A. 1. C.
Die Erinnerung deß Todts/ ist auch nutz in den Anfechtungen. 2. T. 3 B. 1. A. 4. C.
Vil sterben deß gehen Todts.
Die außgestandene Mühe und Arbeit tröstet uns in dem Todtbett. 2. T. 1. B. 5. C.
Der Todt ist der köstlichiste und wichtigiste Augenblick/ den wir in diser Welt haben können. 2. T. 4. B. 3. C.

Trockne.

An dem Gebett. 1. T. 2. B. 8. C.
Mittel wider dieselbe.

Trübsal.

Nutzbarkeiten derselben. 1. T. 4. B. 2. C.

Trunckenheit.

Diese soll man als ein unehrliches Laster fliehen. 2. T. 4. B. 3. A. 3. C.
Wirckungen dises Lasters.
Macht einen Soldaten vor einer gantzen Burgerschafft verächtlich.
Ein voller Soldat bringt offt ein gantzes Kriegs-Heer in Gefahr.
Beyspil diser Sach.

Trunckenheit ist ein Ursach viler unsleti-
gen / ergetlichen / und verfluchten Sün-
den.
Sie setzt den Menschen in einen
Standt / in dem er undichtig ist recht zu
beichten.

Tugend.

Die Ubung der Tugent / soll nit biß
auff daß Mannliche oder hoche Alter ver-
schoben werden. 2. T. 4. B. 3. A. 2. C.

V.

Vermessenheit.

Ist offt ein Ursach der Verdammnuß.
2. T. 4. B. 2. C.

Vertrauen auff GOtt.

GOtt ernähret seine Diener wunder-
lich. 2. T. B. 6. A 3. C.
Ist einem Hirten nothwendig. 2. T.
1. B. 10. A. 4 C.

Verzuckung.

Von diser wird gehandlet. 1. T.
2. B. 7. C.
Vil Layen-Brüder seynd verzuckt ge-
wesen.

Vesper.

GOTT erhört sonderlich das Gebett
in der Kirchen. 1. T. 2. B. 18. C.
Wann man den Gottesdienst verrich-
tet.
Vier merckliche Schluß Reden.
Die / so der Vesper beywohnen / ent-
halten sich leichtlich von böser Gesellschafft.
2. T. 4. B. 3. A. 6. C.
Erhalten sich durch dises Mittel in der
Unschuld.
Erhalten sich in der Andacht.

Unbild.

Das Verzeihen stehet eigentlich bey
gen und großmüthigen Seelen zu. 2. T.
4. B. 4 C.
Unser eigene Ehr soll uns zum Ver-
zeihen bewegen.
Wir sollen gern vergeben.
Die Straffen deren / so nit haben ver-
zeihen wollen / sollen uns zum Verzeihen
anhalten.

Unkeuschheit.

Arbeitsame Aempter seynd dise wi-
der. 2. T. 1. B. 6.
Sihe Keuschheit und geistliche
Verweß.

Vollkommenheit.

Wie vest wir verbunden diser nach-
streben. 1 T. 4. B. 2. C.

Vollerücken.

Sihe Trunckenheit.

W.

Warheit.

Ist das stärckiste in der Welt. 2. T.
4. B. 3. A. 2. C.

Weib.

Wie ein Weib zu trösten / so von ihrem
Mann gehast wird. 2. T. 4. B. 6. A. 2. C.
Was sie betrachten solle.
Wann sie von ihrem Mann geschlagen
wird. 2. T. 4. B. 6. A. 2. C.
Wann ihr Mann eiferstichtig ist. 2. T.
4. B. 6. A. 2. C.
Wann ihr Mann ein verführter und lo-
scher Mensch ist. 2. T. 4. B. 6. A. 4. C.
Wann er mit daran ist / daß sie von den
Kinderen und Bedienten verehrt wird.
2. T. 4. B. 6. A. 5. C.

Wann er so geitzig ist / daß er sie in der Nach stehen last. 2. T. 4. B. 6. A. 6. C.
Wann er nichts gewinnt / Schwacheit oder Faulkeit halber. 2. T. 4. B. 6. A. 7. C.
Wann er unverständig / einfältig / und nachent ist. 2. T. 4. B. 6. A. 8. C.
Wann er ein Fraß und Volltrincker ist. 2. T. 4. B. 6. A. 9. C.
Wann er alles verschwendet / und ein Spiler ist. 2. T. 4. B. 6. A. 10. C.
Wann er Gottloß ist. 2. T. 4. B. 6. A. 11. C.
Anmerckungen über einen jeden Fehler. 2. T. 4. B. 6. A. 12. C.
Auch so gar die Tugent der Weiber / stürtzt die Männer in Gefahr. 2. T. 4. B. 3. A. 4. C.

Weihwasser.

Dessen Nutz. 2. T. 3. B. 1. A. 4. C.
Einiger dessen Gebrauch in China.

Welt-Leuth.

So wohl diese als Geistliche seynd eines Vatters Kinder. 2. T. 4. B. 3. C.
Sie machen sich Christo gleich / da er auch auff dieser Welt wandrete / und auffhielte. 2. T. 4. B. 3. C.
Sie müssen in der Liebe deß Nächstens sonderlich ihrer Meister vollkommen seyn.

Weißheit.

Die Weißheit GOttes ordnet alles in der Welt an. 2. T. 4. B. 3. C.

Widerwärthigkeit.

Deren Nutzbarkeiten. 1. T. 4. B. 2. C.

Willen.

Es ist vonnöthen / daß der Verstand den Willen in allen Übungen anführe. 2. T. 4. B. 3. C.

Wünschen.

Das Übel wünschen / muß man sorgfältig vermeiden. 2. T. 4. B. 4. A. 7. C.
Drey Übel so darauß entstehen.
Ist Schnurgerad wider die Liebe.
Vilerley Mittel dises Laster zu verbässeren.

Wissenschafft.

Ist die Sonnen der Seel. 2. T. 4. B. 3. A. 3. C.
Ist daß wahre und einzige Gut deß Menschens.
Hülfft wenig / wann sie nit auff die Tugent ihr Absehen hat.
Wird nit anderst / als durch die Arbeit erworben.

Wittfrau.

Wie ein Wittfrau zu trösten bey dem Todt ihres Ehemanns. 2. T. 4. B. 7. A. 1. C.
Wann sie mit Kinderen überladen. 2. T. 4. B. 7. A. 2. C.
Wann sie keine Kinder hat. 2. T. 4. B. 7. A. 3. C.
Wann ihre Kinder sterben. 2. T. 4. B. 7. A. 4. C.

Z.

Zimmermann.

Dessen Ampt ist sehr wichtig. 2. T. 2. B. 9. A. 1. C.
Vil Heilige seynd Zimmerleuth gewesen.
Drey disem Ampt nothwendige Tugenden.
Heilsame Gedancken für einen Zimmermann.

Zohrn.

Drey Ursachen die uns inzuhalten bewegen. 1. T. 3. B. 7. C.

Sihe Lieblichkeit.

Zungen.

Ihre Nutzbarkeit. 1. T. 2. B. 11. C.
Ist sehr gefährlich. 1. T. 3. B. 1. C.
Ursachen selbige in den Zaum zuhalten. 1. T. 3. B. 1. C.
Abthödtung der Zungen. 2. T. 3. B. 6. C.
Demuth in der Zungen. 1. T. 3. B. 14. C.

Alles zu grösserer Ehr GOttes und MARIÆ.

IHS

Heiliger Handarbeit
Der Ander Theil.

Oder

Vollkommnes Ebenbild der Geistlichen/ und insonderheit deren / so nicht Priester seynd / und in leiblichen Diensten und Aembtern gebraucht werden.

IN dem ersten Theil dieses Wercks hab ich ausgelegt die allgemeine Tugenden/ die ein Geistlicher/ der zu leiblicher Arbeit gebraucht wird / gegen GOtt / gegen seinem Nechsten / und gegen ihm selbst anwenden solle. Ich muß jetzt auch was genauers und absonderlichers handlen / und gleichsam bey der Hand einen solchen Geistlichen durch alle Aembter führen. Diese Anführung/ oder Unterweisung wird ihm an statt eines angenehmen und sichern Geleitsmanns seyn / damit er vermeide gefährliche Abwege / die ihn lang abmatten würden / und würden doch zu dem himmlischen Weeg nicht verhilfflich seyn.

So lasst uns dann anfangen / unter dem Schutz der übergebenedeytisten Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä / unserer lieben Schutz-Englen / und Ordensstiffteren / damit ihr die Mühe über euch nehmet diese Schrifft mit Frucht zu lesen / ich aber mich gäntzlich bemühe/ euch in dieser eurer Arbeit Hilff zu leisten.

Erstes Buch.

Wie sich die Layen-Brüder in ihren Aembtern verhalten sollen.

Erstes Capitel.

Sie sollen allen Fleiß anwenden / gäntzlich vollkommentlich / und nicht oben hin zu verrichten.

1. Es ligt viel an einer guten Meynung zu seinem Ambt.

FHe wir ein jedes Ambt absonderlich angreiffen / und vermeiden / was für ein Pflicht ein vollkommener Thorwarth / Kuster / Koch und andere dergleichen Ambts-Verweser haben / so ist es vonnöthen / daß ich ihnen tieff in das Hertz eintrucke ein allgemeine nothwendige Lehr / daß nemlich ein jeder haben müsse ein heilige Zuneigung oder Wohlgewogenheit zu seinem aufgetragenem Ambt / ja auch sich eyferigst bemühen müsse / daß er selbiges vollkommentlich erfülle mit ernstlichem Gebrauch aller seiner Kräfften so wol des Leibs / als der Seel.

Diese Lehr wird die Seel aller ihrer Werck und Aembter seyn / diese wird sie lebendig / eyferig / starck mühtig machen / und wird ihnen die gröste Süssigkeit und besten Früchte mittheilen.

2. Diß erweisen drey Ursachen.

Zu dieser gründlichen Lehr und Warheit / an welcher der Wohlstand seines Geistlichen Ordens / sein eigner Fortgang in dem Geist / und das Wohlgefallen GOTTES selbsten hangt / werden ihn drey Haupt-Ursachen bereden.

§. 1.

Gleich anfänglichen ist es gewiß / daß wann ein jeder in der Christlichen Kirchen / und in einem geistlichen Haus / sein Ambt recht verrichtet / so wird die Kirch und das geistliche Haus ein irrdischer Himmel mit Tugenden / und immerwährenden Lob GOttes angefüllt seyn / hergegen / wann keiner sein Ambt recht vertritt / und doch auch andere Sachen mit jedermans Verwunderung verrichtete / so wird doch die Kirch und ein solches Closter nichts als ein Höll voller Unruhe / Zanckens / Murrens / Traurigkeit / und steter Unordnung seyn.

Die Arbeiter bey dem Babelischen Thurn bemühten sich mit allen Cräfften / und doch gienge ihr Arbeit mehr zurück als für sich / weilen sie nicht folgten dem Obristen Baume-

ster

stet/und ihr anbefohlnes Ambt nicht verrichteten. Von etlichen begehrte er Stein / und sie brachten ihm Holtz. Er befahle / man solle da ein Thor setzen und sie machten ein Fenster / ein jeder fluchte über seinen Gesellen / und legte die Schuld auf ihn/ daß dieses Meisterstuck nicht wolte aufgehen. Und ware diese Unordnung das Verderben dieses von allen so hochgeschätzten / und ihnen einen ewigen Namen zu machen daugtlichen Wercks.

Eben also ist nicht minder zu bestechten/und zu beweinen der Untergang eines Closters/ wann der Koch den Kusterer vertretten/und der Kuster Händ und Nasen in die Häfen und Schüßlen stecken/oder wann der Thorwart des Einkauffers Beutel/ und der Einkauffer des Thorwarts Schlüssel versorgen will.

Ein jede Sach hat seine Zeit/ und Gelegenheit. Du würdest eines geistlichen Schulerslachen / der noch in den unteren Schulen sich wolte anmassen eine Philosophie zu schreiben/ und in der Philosophie sein beste Zeit in Ablesung der Schrifftgelehrten verzehren wolte / und wann er die Theologie lehren solte / sein Absehen allein wolte richten auf das Predig-Ambt / und mit einem Wort aus Eitelkeit allzeit was anders thun wolte / als was ihme anbefohlen. Gewiß ist es / daß ein solcher fliegender Geist niemalen weder ein guter Redner / noch spitzfindiger Philosophus / noch tiefsinniger Theologus / noch eifferiger und rechtschaffner Prediger seyn wird.

Ein Baum ist starck und fruchtbar/ wann die Wurtzel in die Erden hinunter steigt / der Stammen sich gerad über sich streckt / und die Aest sich schön in dem Lufft ausbreiten. Wann die Wurtzel sich widersetzte/ und nicht wolte in der Erden verborgen ligen / noch den Safft daraus ziehen / sondern Frucht bringen/ wann auch die Aest die ersten seyn wolten / die den Safft der Erden verkosteten / und also unten an in der Erden stehen wolten / würde der Baum in wenig Tagen ausdorren/ und würde der gantze Baum sambt den Aesten und Zweigen in das verdiente Feuer geworffen werden.

Der menschliche Leib erhaltet sich in Gesundheit/ Stärcke / und guten Kräfften/wann der Mund die Speiß niest / der Magen verdäuet/ die Lungen athmet/das Aug siehet/das Ohr höret / die Hand arbeitet / die Füß tragen / und das Hertz die Geister lebendig machet / und durch die Adern austheilt / damit sie in alle Sinn und Glieder des Leibs komen. Wann aber der Fuß hören wolte / und der Kopf gehen/das Maul sich nicht wolte auftun / als zum sehen / noch die Händ nichts thun wolten/ als reden/ wann das Hertz von aussen arbeiten/ der Magen athmen / die Lungen verkochen wolte/ würde alles unter- und über sich gehen / und der gäntzliche Leib in wenig Tägen aufgerieben werden.

Ein Gemeindte bestehet wohl/

wann die Obrigkeit mit Sorgfältigkeit und Vernunfft vorstehet / der Richter die Strittigkeiten geschwind u. gerecht aufhebt/der/so die Rechts-Händel führt / fleissig und getreu die Klagen führt / der Kauffmann mit Gedult einhandlet und verkaufft/ und ein Handwercksmann sich eifferig umb sein Arbeit annimbt. Wann aber ein Handwercksmann von einer Stadt in die ander her umb lauffen will / und von einem Land in das ander wie ein Kauffmann / wann ein Kauffmann einen gantzen Tag von Rechts-Händlen reden und schwätzen / ein Advocat / oder der die Rechts-Händel führt / aus Hoffart angetrieben auf den Richterstuhl sitzen will / wann der Richter der Stadt Satzungen vorschreiben / und die Obrigkeit unterdrucken/oder absetzen will / wird der Leib einer solchen Gemeindte über einen Hauffen fallen / ein jeder absonderlicher Burger ohne Ruhe und ohne Gewinn seyn. Man wird nichts hören als Ehrabschneiden / als Rechts-Händel wider einander / als Rauffen und Schlagen / als Uneinigkeiten / nichts sehen / als ehrliche Bürger an den Bettelstab gerathen / als von Haus und Hof vertrieben werden ; und mit einem Wort / nichts als Unordnung / ohne daß man mehr helffen könne.

Die gantze Welt selbsten kan in keiner guten Ordnung und Stand bestehen / als wann ein jedes Geschöpf in seinem von GOtt ihm verordnetem Ambt fleissig gehorsamet/ und verachtet die eytele Begierd sich in fremdde Aembter der andern einzumischen.

Du verwunderst dich über die scharpffsinnig ineinander eingerichte Welt / welche mit allerhand Geschöpfen so schön geziert ist / daß sie die Griechen nennen κόσμον, das ist die Zierd und Schönheit selbsten / dieser Glantz erscheinet alsdann / wann die Sonnen / der Mond / die Sternen ihr Liecht allenthalben ausbreiten/wann die Erden sich in Grün bekleidet / mit allerhand Blumen / Bäumen / und Thieren sich ziehrt / wann der Lufft mit Vögeln erfüllet / mit Gewölck / mit Regen / mit Thau / zu seiner Zeit abwechslet / wann das Meer in seinem Abgrund verschlüsset / die unterschiedliche Gattungen der Fischen und Edelgesteinen / damit sie selbige zu dem Gebrauch der Menschen wieder hervor gebe. Wann die Brünnen / die Flüß aus den Bergen hervor springen / und gantze Landschafften / die sie befeuchtigen / fruchtbar machen / wann die Vögel singen / und die Menschen Häuser und Städt durch Beyhilff der Thieren aufbauen.

Was würde aus der Welt werden / wann die Erden durchaus nicht mehr wolte mit Füssen getretten werden / noch auch leiden wolte / daß man sie mit unterschiedlichen Saamen besäen solte / in Bedencken / daß man sie zu tausend Stücken mit dem Pflug zerschneidet / mit Bickel und Hauen darein schlagt / sie ihrer Zierd des Getraids zur Erndt-Zeit be-

raube /

raubt / in dem Herbst die Früchten ab den Bäumen / die Trauben ab dem Weinstock benimbt. Wann der Lufft wünschte mit Fischen und köstlichen Edelgesteinen angefüllt zu seyn / das Meer Vögel und andere Lufft-Eigenschafften haben wolte. Wann die Berg wolten herumb spatzieren durch unterschiedliche Land / wie die Wind und das Gewölck. Wann sie den schwehren Last der Wälder / Schnee und Schlösser wolten herunter werffen / noch hinfüro mehr in sich haben / das Eisen / Bley und Stein. Wann die Brünnen / die Seen / die Flüß über sich steigen wolten bis an das Gewölck / wie die höchsten Berg. Wann die Sonnen / Mond / und anderes Gestirn zusammen schwuren / und den Menschen ihre Strahlen und Einfluß nicht mehr vergunnen wolten / wann sie nicht in ihrem Beirck Häuser und Städt baueten / was würdest du darzu sagen / wann dir anbefohlen wäre / diese Aufruhr zu stillen? was Fleiß würdest du nicht anwenden sie wiederumben zu ihrer Pflicht zu bringen? an der die Erhaltung aller erschaffnen Geschöpff hanget.

Gebrauche dich eben dieses Eifers / in dem was dich jetzt angehet / wann dein Hertz / oder deine Hand dein auferlegtes Ambt nur halb und dem Augenschein nach verrichten will / sondern auf alle Mittel gedacht seynd / wie sie sich der Arbeit entschlagen / und ihrem Gefallen nach wandlen können; so ermahne sie / es werde dann Closter und geistlicher Stand grossen Schaden leiden / ja gar zu Grund gehen / wann ein jeder seinem Willen nach leben wolte / daß ihr böser Wandel anderen Orden ein Aergernuß geben / die durch ein so gefährliche Sucht ihrer Unvollkommenheiten auch möchten angegriffen werden / und daß also nach und nach werde zu Grund gehen / was mit so grosser Mühe / Eiffer und Heiligkeit ist erbaut worden.

Das Jahr ist fruchtbar / wann ein jede Zeit ihr Ambt versieht / wann der Winter Schnee und Eiß bringt / der Sommer trucken und hitzig ist / der Frühling feucht / und der Herbst vor Kälte und Wärme gemässiget.

Wann ein einziges Rad in einem Uhrwerck sein Pflicht nicht verrichtet / so schweigt die Uhr still mit einem grossen Schaden einer gantzen Stadt / oder schlagt mehr / als ein wohlgeordnete Stadt sich darnach richten kan.

Wann du deine Werck und Aembter deinem Willen nach machest / und dich nicht mit Eiffer / und von Hertzen umb dein Ambt annimbst / so wird dein Verdruß ein Unordnung unter deinen Mitbrüdern erwecken / deine Oberen hertzlich betrüben / und ein Unruhe in dem gantzen Closter verursachen.

Entschliesse dich derohalben eifferig zu seyn in dem Ambt / das dir GOtt anvertraut / damit du dein liebe und gute Mutter den Geistlichen Orden tröstest / und in gutem Stand erhaltest / welche dich schon so viel Jahr gantz liebreich / und noch

biß auf heutige Stund / ja biß zum End deines Lebens ernehret / und erhaltet.

§. 2.

3. 2. Unser eigenes Aufnehmen und Heyl.

Zu dem anderen / soll einen Bruder sein Ambt in Vollkommenheit zu verrichten / sein eignes Heil / welches an diesem hangt / antreiben. Ein heiliger Eiffer / und ein steiffer Vorsatz / in der ihme vorgeschriebenen Ubung / wird ihn mit Fried und Beständigkeit / ohne Verwirrung und Unruhe / zur Eroberung der Tugenden bringen. Alle Tag / alle Stund / ja alle Augenblick / werden ihme starcke und kräfftige Staffeln seyn / die ihme nach und nach ein sichere Laiter den Himmel zu besteigen machen werden.

Ein Geistlicher / der die Früchten bringt / so sein Ambt von ihm erforderet / ist gleich dem Baum des Lebens und des Wohlstandes / welcher an dem Gestad der Wasserflüssen gepflantzet / zu seiner Zeit Frucht bringt / und kein Blätlein ohne Frucht herunter fallen lasst. Psalm. 1.

Du kanst ihn auch vergleichen mit den Bäumen der Insel Tilos / welche ihre Blätter niemalen ablegen / wie der H. Augustinus erzehlt / oder vielmehr mit den Palmbäumen aus India / an denen nichts / was nicht fruchtbar ist / gefunden wird. Ihr Stammen nutzet die Häuser zu erbauen / und Schiffe auszurüsten / ihr Safft dienet den Menschen für ein Tranck / ihr Frucht für ein Speiß / ihre Blätter sie zu bekleiden. S. Augustl. 21. de Civitate Dei c. 5. Maffeus & Jarricus.

Der Brunnen Linus / wie Plinius meldet / hat ein solche Krafft / daß die Weiber / so daraus trincken / kein Mißgeburth / sondern wohlgestalte Kinder auf die Welt bringen / das Wunder dieses Brunnens erscheinet sonderlich in Arcadia. Aber jene ein Geistlicher mit Göttlichen Gnaden geziert in der Welt wo er immer wolle / solle er kein Mißgeburth in seinen Wercken hervor bringen. Er ist verbunden GOtt zu gefallen / welcher bey dem weisen Mann sagt: Verrichte all deine Werck auf das herrlichste und vollkommenste.

Nach Erschaffung des Himmels und der Erden sahe GOTT seine Werck an / und fande sie allein einer gantz annehmlichen Vollkommenheit. Und da Christus der HERR auf der Welt herumb wandert / heylte und vertriebe Er die Mängel und Unvollkommenheiten derselben / indem Er dem dem Blinden das Gesicht / dem Gehörlosen das Gehör / dem Stummen die Red / und allen Krancken / die sich zu ihm nahetten / die völlige und ausgemachte Gesundheit erstattet hat. Kein Wunderwerck hat er nur halb und halb gewürckt. Bene omnia fecit: Alles hat der H. Mann / alles hat Er recht und vollkommen ausgemacht. Die Werck GOttes seynd allezeit vollkommen / wie der H. Moyses in Göttlicher Schrifft redet. Deut. 3.

In Bedenckung dessen haben sich auch alle Heilige ernstlich ohne Aussetzen umb ihre Aembter angenommen / zu dem uns dann auch der H. Augu-

in Augustinus kräfftiglich antreibt/ mit Versicherung/ daß der Mensch/ der mit schuldiger Vollkommenheit/ was ihme anbefohlen/ verrichtet/ GOtt warhafftig lobe/ und vor seinem Göttlichen Angesicht wohlgefällig seye.

Wann man vor alten Zeiten auf den Altären opferte/ ruffte einer mit lauter Stimm dem Opfereuden zu: Thut was ihr thut/ legt alle eure Sinn auf das/ was ihr euch unterstehet. Man hat etlichmal die Engel in den Kirchen gesehen/ wo sie auffschrieben/ gemeß dem Eyfer eines jeden/ das Gebett der Geistlichen mit Gold/ mit Silber/ oder mit einer Farb/ das Gebett der Faulen/ Lanzsamen und Trägen aber schrieben sie mit der Dinten/ oder gar mit Wasser. Eben diß thun die lieben Engel auch in deinen Aembteren/ welche sie stündlich durchgehen/ und auf alle deine Tritt und Leibs-Bewegungen mercken. Wie würdest du dich schämen/ und wie würde es dich schmertzen/ wann du sehen würdest/ daß die Werck deines Mitbruders mit Gold geschrieben glantzen/ die deinige aber mit Dinten oder Kolen russig seynd.

Das wahre Mittel in der Welt reich zu werden/ ist/ daß man ein gutes Handwerck treibe/ oder einen guten Handel anstelle/ auf daß man sich mit grosser Sorg und steetem Fleiß begebe. Ubel eingeschrancket ist derjenige/ der sich zu vieler Sachen unterstehet. Halte es für eine hochwichtige Sach/ sagt Seneca zu seinem Lucilio/ daß du nur ein Mensch seyest. Der Weise ist nur ein Mensch/ ein jeder Thorechter aber ist mehr Menschen. Also redet dieser Weltweise.

Die sich um mehrer Geschäfft annehmen/ mit Nachtheil ihres Ambts/ und dessen/ was sie schuldig seyn zu verrichten/ seynd wie die Reisende/ denen weder an Stärcke/ noch an Hertz was ermanglet; aber unbesonnen/ und eines fliegenden Geists: Ihr Umbschweiffen ist umb so viel irriger und gefährlicher/ je geschwinder und beständiger sie fortgehen. Sie seynd gleich denen unglückseeligen Heyden/ welche in ihrem Irthumb herrliche Tugenden übeten. Da von diesen der H. Augustinus zu Red wird/ sagt er gar weislich: Erant magni passûs, sed extra viam, sie hatten Risen-Schritt/ tratten aber ausser dem Weeg der Tugenden.

In dem geistlichen Leben ist es ein gemeine und gefährliche Spiegelfechtung/ daß man das Anhängige an einem Ambt fleissiger/ als das Ambt selbsten verrichtet. Man vernachlässiget/ was man der Gemein schuldig ist/ und ein eigensinnige kleine Andacht schätzt man für hoch. Man meynt/ man seye in der Heiligkeit weit kommen/ wann man etwas übt/ was andere nicht thun/ und sich doch entzwischen von nothwendigen Aembteren und Geschäfften entäusseret.

Die Phariseer/ so die Geistliche im alten Gesatz waren/ waschten ihre

Händ

Händ nicht nur / wann sie zu Tisch sassen / sondern so offt man ein andere Speiß aufsetzete. Sie hielten gantz genau und streng viel freywillige Fasttäg / sie verletzten ihre Füß mit Dörneren/und anderen eisernen Häcklein / welche sie zu unterist an ihre Röck anhefteten / sie gaben den Zehenden auch von den geringsten Sachen / zu dem sie auch das Gesatz nicht verbande/und doch übertratten sie die Gebot GOttes / ohne Scheu/ waren häffig und neidig/mit Hoffart und anderen Lastern angefüllt / und zwar also/ daß sie bey GOtt und den Menschen verhasst waren. Was nothwendig ist / soll zuvörderist geschehen / darauf soll man erst freywilliger und wohlanständiger Werken sich unterfangen.

Der Königliche Prophet mahnet auf zu dem Lob GOttes die Sonnen und die Sternen / über welches der H. Hieronymus fragt / wie dann diese Geschöpf das Lob GOttes verkündigen könten? Er antwortet ihme selbsten alsbald mit diesen Worten / in eo, quòd à suo officio & servitio non recedunt. Sie loben ihren Schöpfer / indem sie ihr Ambt und anbefohlne Dienst wohl / und auf das fleissigiste verrichten / diese ihr Ubung ist ein herrliches Lob GOttes.

Dein gäntzliche Begird und Eifer soll seyn/ daß du die Ehr des höchsten GOttes erhaltest/ und mehrest/ vollbringe vollkommentlich das Ambt/ das Er dir anvertrauet hat / so werden alsdann alle deine Sinn und Kräfften / so wol des Leibs / als der Seel / nichts als lauter Zungen und liebliche Saitenspiel seyn/die immerfort das Lob GOttes verkündigen und singen werden.

§. 3.

Die dritte und letzte Ursach/ welche einen eifrigen Bruder antreiben solle / sich umb die Vollkommenheit seines Ambts anzunehmen / ist der Willen GOttes / welcher in diesem Leben anderst nichts von ihme begehret/noch auch was anders ihnen würdlich zu belohnen in dem letzten Gericht auf die Waag legen wird. 4. Der Göttliche Willen.

Wurdest du der Meynung seyn/ jener Diener seye witzig und gescheid/ welcher / wann ihme zu Haus ein leichte und jederman wohlgefällige Arbeit befohlen wäre/ doch eigensinnig wolte in dem grösten Regen/ Wind oder Hitz in dem Weinberg graben / oder ackern / wann er auch sehe / daß sein Herr sich über ihn erzürne/und ihn von dem Dienst jagen wolle? Der niderträchtige Gehorsamb eines Dieners ist die Ehr und Freude eines Herrn/und der Willen des Herrn ist das einzige Stuck/ deme gemeß ein guter Diener sich verhalten solle.

In Erschaffung der Welt befahle GOtt der Allmächtige der Erden/ sie solte Graß / Bäum sambt ihren Früchten / ein jedes seiner Gattung gemeß hervorbringen. Wir begehren nicht / daß ein Birnbaum Kerschen / noch daß ein Kirschbaum Aepfel / noch auch ein Nußbaum Zwetsch-

Zwetschgen tragen solle. Genug ist es/ wann ein jeder Baum zur Zierd der gantzen Welt / und zur Aufenthaltung der Menschen sein aufgetragnes Ambt recht verrichtet.

Das Predigen / das Zusprechen/ das Lehren in den Schulen begehrt dein Closter von dir nicht / es befilcht dir an den Fleiß und Wachtbarkeit in deiner Kuchen / in der Kusterey/ und einem jeden in seinem Ambt. Lasse die Schuler / Schulmeister/ und Priester / ja auch so gar andere Beider in ihrem Nachsinnen und Geschäfften handlen wie sie wollen/ du wirst ihrenthalben nichts zu verantworten haben.

Hast du jemalen gehört / daß sich die seeligiste Mutter GOttes in anderer Aembter eingemischt habe/ und nicht vergnügt gewesen seye mit ihrer schlechten Arbeit / indem sie dem Hauswesen abgewartet / und dem heiligen Joseph schuldigen Gehorsamb geleistet? Den Verdienst und Heiligkeit bringt nicht die Gattung eines Ambts / sondern der Eifer / und ein gute Meynung/ die die Seel unserer Aembter seynd/ wie wir in folgendem Capitel sehen werden.

Es meynte einer unterweilen die Berg seyen in Kinds-Nöthen / und werden ihrer Grösse gemeß was würdiges gebähren / und kommt doch endlich nichts als ein Maus oder Ratz hervor / ab dem jederman anhebet zu lachen.

Die Bildnuß Serapidis in der Stadt Alexandria ware unvergleichlich groß / diese stosste mit dem Haubt an das Gewölb an/ und langte mit den Händen von einer Mauer zu der andern. Dieses Ungeheur/ welches für eines aus den sieben Wunderwercken der Welt / wegen der überaus schönen Arbeit ist geschätzt worden / befahle der Kayser Theodosius niderzureissen.

Entzwischen schryen die Heyden/ wann man mit dieser Bildnuß also würde umbgehen / so würde gewißlich das gantze Römische Reich unter und über sich gestürtzt werden. Aber es stige ein mit wahrem Glauben/ und Vertrauen auf GOtt bewaffneter Soldat diesem Bild auf die Schultern / und gabe ihm auf den schon vor Alter verfaulten Kopff mit einer Art einen Streich / der also glücklich abgangen / daß er ihn entzwey gespalten / und nichts / als ein kleine Mauß herfür gesprungen / ab dem sich die Christen inniglich erfreuet / die Abgötterer aber hertzlich geschämet haben.

Das hoffärtige und vermessene Unterfangen der Risen / hätte wohl/ dem menschlichen Sinn und Verstand nach / dem Himmel sollen ein Schröcken einjagen. Ein anderer aufgeblasner Feld-Obrister in Thracia rühmte sich / er berühre schon den Himmel mit der Spitzen seines Spiesses. Doch seynd alle diese hoffärtige Vermessenheiten anderst nichts gewesen / als ein zergänglicher Rauch / und ein augenblicklicher Wind.

Herentgegen das Werck / dessen

sich ein verächtlicher Seidenwurm unterfangt/ oder ein kleines Jünlein/ welches man eines Anblicks nicht werth schätzet / wird zur Zierde der Altärn / und zu dem Scharlach der Königen gebraucht / sie sterben in ihren kleinen Hölen / und seynd doch auf nichts anders gesinnet / als wie sie ihre Aembter und Dienst recht verrichten / und werden ihrer Arbeit wegen von jedermänniglich in Verwunderung gezogen.

§. 4.

5. Seine Satzungen halten.

Du frageſt mich aber vielleicht/ was Mittel du dich gebrauchen solleſt / daß dich dein Ambt leicht ankomme? Ich will dir ein einziges/ das aber an statt tausenden seyn wird / vorschreiben. Halte deine so so wol allgemeine / als sonderbare Reglen/ und diese werden vermögen/ daß du ohne Beschwernuß/ und alles anderen ungeachtet / deinem Ambt recht abwarten wirſt.

Wann man uns die Hand führt/ werden wir mit leichter Mühe schön schreiben / wann wir schon in dem Schreiben keine Meiſter seynd. Wann ein wohl getribner und gerader Weg uns in eine Stadt leitet/ so ist kein grosse Beschwernuß / daß man nicht irr gehe / wiewolen wir sonsten umb selbige Landschafft kein Wissenschafft haben.

Uberaus viel Heilige haben eben dieselbige Satzungen gehalten / die uns vorgeschrieben seynd/ und deren Fußstapfen findeſt du allenthalben in deinem Cloſter. Betrachte selbige zusmercksamlich / und folge ihnen mit Eifer und Andacht. Die Brüder unserer Gesellschafft seynd verbunden alle acht Tag ihrer besonderer Aembter Reglen zu lesen; diß wird dir ein nutzliche Ubung seyn. In Ablesung derselbigen wird dich das Gewissen unterweilen stupfen/ und so gewaltig ansporen / daß du viel geschwinder auf den Weeg der Vollkommenheit lauffen wirſt.

Bernardus Forolempronianus, ein Layen-Bruder und Capucinerder der erste aus allen Layen-Brüdern diesem erneuerten Stand einverleibt / hielte für ein unübertreffliche Lehr / daß die Layen-Brüder alle Peinen/ ja den Tod selbſten solten lieber wollen ausstehen / als ein einzige Regel übertretten. Er hielte sie so genau und vollkommentlich/ daß sich jederman ab ihm verwunderte / und daß ihm GOtt der HErr für seinen Lohn ein immerwährende empfindliche Andacht ertheilet / insonderheit wann er das bittere Leiden und Tod unsers Heylands betrachtete.

Es truge auch ein solches Auffsehen auf seine Satzungen Franciſcus von Macerata/ ein Bruder aus gemeldtem Orden/ und weil dieſer nicht lesen kunte / batte er offt einen Priester/ er solte sie ihme vorlesen. Alsdann kniete er nider / hebte die Händ auf/ und neigte das Haubt / als hörte er GOtt selbſten durch seine Reglen reden. Nicht ein kleinere Demuth hatte er mercken / wann er seine Reglen in das Werck stellete / insonderheit diejenige/ welche die beschwerlich ſte und der Sinnlichkeit am meiſten zuwider

waren.

waren. Dahero hat ihn auch GOtt mit auserlesenen Verzuckungen begnädiget / in welchen er bißweilen von der Erden erhebt / und mit himmlischen Glantz umbgeben ware.

§. 5.

Die Erinnerung des Todes / und dessen Ungewißheit wird auch noch ferners ohne Gestattung anderer ungereimbten Vorhaben / und närrischen Einbildungen / die niemalen anderstwo / als in einem verwirrten Verstand bestehen wurden / deine Sinn und Gedancken bey deinem Ambt alleinig behalten.

Es sagte der H. Augustinus / daß der / so ein warhafftes Vertrauen hat / auf die Geheimbnuß unseres Glaubens / sehr weislich handle / wann er einen jeden Tag / den er lebt / für den letzten halte / damit er unfehlbar den vollkommenen und ausgemachten Tag erreichen könne.

Es besicht uns Christus der HErr bey dem H. Luca / wir sollen stets und unabläßlich ein angezündete Ampel in unseren Händen haben / und auf unseren GOtt und Richter warten.

Indem Plutarchus die Weltweise / welche die Tugend lobten / und selbige doch in ihrem Wandel nicht erglinten / zu Gemüth führet / vergleicht er sie mit den jenigen / die eine schöne guldene Ampel verfertigen / ohne daß sie selbige weder mit Dacht / noch Oel / noch Feuer / damit sie glantze / und denen / die sie tragen / vorleuchte / versehen. Unser Ampel soll allzeit also zugerüstet seyn / daß sie uns dienen könne wider die Finsternuß des Todes / welcher sich gelusten lasst / wann er die Menschen in der Eil überfortlet. Ach lasset uns nicht verführt und betrogen werden durch diß / daß wir geistlich seynd / auch die närrische Jungfrauen seynd überfallen / und ausgeschlossen worden / obwolen sie Jungfrauen waren / lasst uns nie keinen Tag vorüber schleichen lassen / daß nicht ein Arbeit ausgemacht seye / aus Forcht / daß uns nicht etwann die folgende Nach die Thür zu der himmlischen Mahlzeit und erwünschten Ruhe verriegle. Lasst uns Oel in unsere Amplen schütten / in Demuth arbeiten / so lang uns GOtt das Liecht vergunnet / und er wird uns bey unserm Sterbstündlein liebkosen / und durch sich selbsten sonderbare / wie auch durch die Liebe / heilige auserlesene Gnaden erweisen.

Ein Lay-Schwester aus dem Cistercienser Orden / mit Namen Anna Bosmannin / ware ihr gantzes Leben lang in ihren Aembteren andern Schwestern zu dienen sehr embsig und fleissig / in Vergeltung dessen / hörte sie in ihrem Todtbett ein sehr liebliches / und wohl zusammen gestimmtes Englisches Gesang. Arnaud de Raisse tract. de SS. Flandriæ.

Bruder Stephanus / Laybruder zu Claravall / ware ein rechtes Ebenbild eines eyferigen Geistlichen in allerley Hand-Arbeit / dahero er dann auch in seinem Todtbett voller Freuden und Trost gewesen. Ein gantzer Chor der Englen stige vom Himmel in sein Cammer herunter / tröstete ihn mit seiner Gegenwart / und gabe ihm Bresl.

den Sieg über seine Feind in die Hand.

Wo woltest du weiters hinzielen/ weilen der Tod und das End des Lebens die Thür zur Ewigkeit ist/ so siehe dann nicht die Arbeit/ so sich in deinem Ambt befindet/ so wird alles/ deinem Wunsch nach/ so wol bey Lebs-Zeiten/ als in dem Tod abgehen.

Befleisse dich zu folgen dem Heil. Francisco Borgia/ einem Hertzog in Gandia/ und hernach Obristen Vorsteher unserer Gesellschafft/ alle Morgen warffe er sich auf die Erden/ und kusste selbige/ damit er sich erinnerte/ wo er herkäme/ woher er seinen Ursprung habe/ und daß vielleicht eben dieser Tag ihn widerumben liefern werde seiner/ und aller Menschen gemeinen Mutter. Offt hatte er diesen schönen Spruch in dem Mund: Ein herrliche Ubung ist es für einen Geistlichen/ wann er sich vier und zwanzig mal des Tags in den Stand wohl zu sterben setzet. Mit einem solchen Menschen stehet alles wohl; 1. Cor. 5. wann er mit dem H. Apostel sagen kan: Quotidiè morior. Alle Tag stirbe ich.

Wohl mercklich in die Andacht des Leont. in vita c. 6. H. Joannis/ des Allmosengebers. Dieser tugendreiche Patriarch zu Alexandria hatte gebotten/ es solle ihn einer seiner Bedienten alle hohe Fest erinnern/ daß das Grab/ so er ihme liesse zurichten/ noch nicht gar ausgemacht seye/ daß man selbiges/ weil der Tod so ungewiß/ gar ausfertigte.

Zu dieser Andacht ist er angetrieben worden durch eine löbl. Gewonheit der Griechen/ welche wann sie einen Kayser erwählten/ legten sie ihme fünf oder sechs Stücklein Marmel unterschiedlicher Farben vor/ damit er daraus erwähle/ aus was für einem Marmelstein er haben wolle/ daß man ihme sein Grab zurichte/ dieser Anblick zur Zeit des gröster Prachts seiner Crönung mahnte ihn/ was er für ein Sorg haben solle wohl zu leben/ weilen er dem Tod so wol als andere Menschen unterwerffen seye.

Simreich und lobwürdig waren die Aegyptier/ diese stellten in ihren vornehmsten Gastereyen einen Todtenkopf auf die Tafel/ damit dieser der Gefräßigkeit und Trunckenheit einen Zaum anlegte.

Noch füglicher dangt zu meinem Vorhaben der Fund Joannis Kysel/ eines Laybruders aus dem Orden des H. Augustini. Dieser/ damit er unter währender seiner Arbeit stets an den Tod gedenckte/ legte er offt das Todten-Leilach über sich/ und munterte sich mit diesem Todtenkleid zu der Arbeit an. Und in der Warheit liesse der Bruder/ der ihme zu einem Gesellen in der Kuchen gegeben ware/ ihme zu gefallen/ selbiges vor seinem Hintritt aus dieser Welt waschen/ und vergrube ihn darinnen/ wie er gewünscht hatte.

Wickle auch du dich ein/ in die Gedancken deines letzten Ends/ wann du arbeitest/ so werden gewißlich alle deine Werck voll himmlischen und Göttlichen Lebens seyn.

Das

Das ander Capitel.

Ein geistlicher Layen-Bruder soll sich in seinen Aembtern nicht mit knechtlicher Forcht/ sondern mit geistlicher Freyheit verhalten.

EIn Layen-Bruder hat angehalten/ und ist in den geistlichen Stand auf und angenommen worden/ damit er denjenigen diene/ welche mit geistlichen Ubungen/ in dem Chor/ Predigen/ Schulhalten und dergleichen gebraucht werden. Aus disem Zihl und End/ ist er in den geistlichen Stand getretten/ damit er da sein Seel Seeligkeit und Vollkommenheit erreichte. Carolomanus/ Antonius von Padua/ und dergleichen/ haben unter disem geistlichen Kleid ihren Adel/ ihre Reichthum/ und ihre Wissenschafft verborgen/ auf daß sie sich zu GOTT allein schwingen kundten.

Doch sollen alle Layen-Brüder ihnen offt zu Gemüt führen/ daß ihr Vorhaben nie gewesen seye/ sich in ein Closter zubegeben/ auf daß sie alle ihre Freyheit verlieren/ und nur wie die Knecht dienen solten. Sie haben das geistliche Kleid angezogen/ und haben sich mit Gelübden verbunden/ in Ansehen daß sie Geistliche seyn/ und in einem sehr ehrwürdigen und göttlichen Leib einverleibt wurden.

Es ist ein Seel eines weltlichen Knechts sehr niederträchtig/ er ist ein Miedling/ der nur auf den äusserlichen Schein seiner Arbeit sieht/ auf die Augen seines Herrns/ und auf die Streich aufmerckt. Der Geist aber eines Geistlichen/ ist nicht eigennutzig/ förcht nichts/ und trachtet nach keinem Gewinn/ er hat GOtt allein vor seinen Augen/ und sucht alleinig sein Lieb und Ehr.

Ein ausgemachter Vollkommener Layen-Bruder verrichtet sein Ambt/ auch so gar das äusserliche belangend/ vollkommentlich und gäntzlich/ weilen er vergwisst ist/ daß GOtt die Werck liebt und hochschätzet/ welche ohne Mangel und Abgang seynd. Doch aber gehet sein meiste Sorg auf das Innerliche/ und auf die Zierd der Seel/ welche dem Leib das Gewicht/ und die Bewegnus gibt/ und dem Werck durch ihr Hitz das Leben erstattet.

Deine Aembter werden recht Geistlich verrichtet werden/ wann du dich dreyer Mittlen darzu gebrauchest. Erstlich/ ein rechte Aufmercksamkeit. Zu dem andern/ ein hertzliche Liebe. Zu dem dritten/ ein ernstliche Begirdt GOtt zu gefallen/ und sein Ehr zu befürderen. Lasst uns von einem jeden was wenigs sagen.

§. 1.

1. Drey hieher nutzliche Mittel.

ERstlichen lehren die Philosophi und Theologi/ daß die würckende Künsten und Wissenschafften um soviel vollkommner seynd/ um sovielmehr sie in das Gemein/ und absonderlich die Begebenheiten und Umständ der Wercken/ auf die sie sich erstrecken/ betrachten/ und zu Gemüth führen.

2. Auffmercksamkeit.

Wann man sich der Augen nicht gebrauchen könne/ so ist das menschliche Leben ein lautere Marter/ wann einer schon so fromm als Tobias wäre/ und ohne diese zwo Sonnen/ scheinet die Welt anderst nicht/ als ein traurige Gefängnuß/ allwo uns eisene Band an Händ und Füß/ weilen wir zu aller Arbeit untauglich seynd/ gelegt werden.

Auf dem geistlichen Weeg ist es noch gefährlicher/ wann einer in den tieffisten Abgrund fallet/ weil er weder sieht/ noch erkennt/ noch in der That selbsten/ was zu thun ist/ auffmerckt/ als wann einer in einer anderen Reiß sich in ein Gruben stürtzt/ weilen ihme die Augen entweders ausgestochen/ oder ausgerissen worden.

Wann nicht das grosse Aug der Welt/ die Sonne leuchtete/ und erhitzte/ so wurden auf der Erden die Bäum keine Früchten bringen/ noch auch die Berg mit Silber- und Gold-Adern bereicht seyn. Eben also kan unser Seel nicht ein eintziges gutes Werck hervor bringen/ weder in- noch ausser sich/ wann nicht dieß Fackel und Erleuchtung des Verstands vorher gehet. Der geistliche Stand ist die Zunfft Joseph/ welcher soviel heist/ als wachsen/ aufnehmen/ und die Früchten der Sonnen und des Monds heraus treibt. Diese Zunfft bringt Frucht bey Tag und Nacht/ in Glück und Widerwertigkeit/ in Lob und Verachtung/ in Süssigkeit und bitterer Betrübnus.

Die gute und wachtbare Diener GOttes mercken allzeit einen vorhergehenden und leidenden Stuhl/ der ihnen Hertz und Muth mache. Sie bewegen in ihren Aembtern niemahlen weder Händ noch Füß/ ehe sie von einer Tugend darzu angetrieben werden.

Unser Bruder Joannes Ximenez führte auch in seinen schwehristen Arbeiten einen guten andächtigen Gedancken/ oder Betrachtung/ nach Unterschied der Aembtern/ zu denen er von seinen Oberen gebraucht worden. Einesmahls arbeitete er mit einem andern Bruder/ der so geschwind und hurtig ware/ daß man vermeinen kunte/ er seye nicht nach Nothdurfft recht versammlet. Ximenez ermahnet ihn dessen ganz sanfftmütig/ und liebreich/ der andere aber gabe ihme diese schnelle Antwort: Ja freylich/ das ist wohl ein nutzliche Andacht/ durch welche ihr in euerer Arbeit fein faul und langsam seyt. Mein liebster Bruder/ sagt darauf wider Ximenez/ wann ich über sich steigen muß/ so gesetzt mich zu JEsu/ Maria/ und Joseph/ wie

wie sie in Aegypten-Land verreisen/ gehe ich aber wider herunter/ so Gesel-le ich mich wieder zu ihnen/ wie sie aus Aegypten nach Nazareth zuruck kehren.

Die Unterschidlichkeit der zu Mor-gens verrichteten Betrachtung/ der unterschiedlichen Festen/ und Zeiten deß Jahrs/ der Geschäfften/ und Zu-neigungen/ die du hast/ werden dir dergleichen unterschiedliche Erkant-nussen und Erleuchtungen genugsam an die Hand geben/ welche dir in dei-nen Aembtern und Geschäfften/ dich zur Vollkommenheit zu leiten/ sehr nutzlich seyn werden.

§. 2.

Zu dem anderen/ damit ein Layen-Bruder in seinen Diensten mit wahrem geistlichen Hertzen/ und nicht mit knechtlichem Geist handle/ wird sehr dienlich seyn/ die Liebe Got-tes mit der Liebe seiner Oberen/ und seiner Mit-Brüderen vermengt/ dann diese muß die Seel aller seiner Werck seyn/ und muß die Forcht/ und alles Eitels/ und Menschliches ansehen unter seine Füß legen. Ein geistlicher Bruder ist das Kind im Haus/ und nicht ein gemeiner ver-dächtlicher Knecht. Die Forcht ste-het eigenthümlich einem Knecht zu/ der die Streich zu beförchten hat. Die Lieb aber gebührt den Kindern/ die nichts anders wünschen/ als den Nutzen und die Freud ihrer Eltern/ und der gantzen Freundschafft.

Die Menschen seynd vergnügt an der äusserſten Hilsen oder Rinden ihrer Werck/ GOtt aber sucht das Innerste/ und siht auf den Grund deß Hertzens/ wie er uns durch den Propheten Samuel bezeugt.

Der Palm-Baum/ nach Aussag Philonis/ hat sein gröste Stärcke nicht in der Wurtzel/ so in der Erden stecket/ sondern in dem Hertzen/ wel-ches zu höchst an dem Stammen ste-het. Ein Feigen-Baum ist nich. geziert/ mit einer schönen Blühe/ welche offt viel Früchten verspricht/ aber wenig hervor bringt/ sondern es kommt gleich anfänglich ein sehr süsse und gesunde Frucht hervor. Philo in vita Moy-sis.

Herentgegen wurde einer darfür halten/ die Sodomitische Aepfel seyen sehr süß/ und gut/ allweilen sie auswendig überaus schön aussehen/ und doch seynd sie inwendig durch-aus mit nichts anders/ als mit un-geschmackten/ und schädlichen Aschen angefüllt.

Wann man will ein Tugend oder einen geleisten Dienst schätzen/ so muß man dero Güte aus dem Hertzen meistentheils abnehmen. Artaxer-xes der Persianer König/ hielte mehr auf einen Apfel/ und ein Frantzösi-scher König auf einen Rettich/ so ih-nen arme Leuth von Hertzen verehrt hatten/ als auf reiche Schätz/ die man ihnen/ wie es zu geschehen pflegt/ ni cht gar zu gern anerbotten. Daß sie aber diese von Hertzen geschenckte schlechte Gaben hochgeschätzt haben/ haben sie sehen lassen/ indem sie sel-bige so reichlich und freygebig vergol-ten haben.

Es hat Seneca in dem Buch/ so er

Seneca lib. 1. c. 6. & 7.

er von den Gutthaten geschrieben/ gantz schön vermercket/daß das Hertz auch kleine verächtliche und niderträchtige Sachen groß/und auch die ansehnlichste/köstlichste Werck schänden/ und verächtlich machen könne. Er sagt weiters / derjenige thue uns ein sehr grosse Ehr an/ der uns durch Freygebigkeit kleine Sachen schenckt mit seiner Freygebigkeit/dem Königlichen Reichthum gleichet/der wenig/ aber gern gibt / welcher nicht nur obenhin/sondern mit Freuden unsere Gelüsten erfüllet/ und der ihm es für ein Ehr schätzet / wann man ein Schenckung oder Gutthat von seiner Hand annimmt. Also redet dieser hoch verständige Welt-Weise.

Wann man mit GOtt aus Liebe handlet/ ist es das leichteste Mittel/ wenig/ und doch mit gröstem Gewiñ zu Arbeiten. Ein Miedling schwitzet in der Sonnen-Hitz den gantzen Tag/ und empfangt doch nichts / als

Math. 20.

den gemeinen Lohn; ein Eyferiger/ welcher ohne eintziges Aufsehen auf die Vergeltung/ sondern alleinig seinem Herren zu gefallen/ und ihme zu Nutzen arbeitet / wird zu dem ersten bezahlt / obwohlen er erst bey der Kühle zu Untergang der Sonnen in dem Weinberg gearbeitet hat.

Es sagte einstens unser Heyland der H. Catharina von Senis / seye du meiner ingedenck/ und ich will deiner gedencken / wende deine Augen und Gedancken weder auf dich/ noch auf ein einziges anderes Geschöpf/ sondern alleinig auf mich/ mir zu dienen/ mich zu lieben / und mein Ehr auszubreiten / und ich werd deiner Sorg tragen / dich in dem Streit beschützen / dir den Sieg / und das Sieg-Kräntzlein ertheilen / auf deinen Fortgang in den Tugenden/ auf deine Verdienst / und auf dein Seeligkeit gute acht haben.

Diese Heiligin verrichtete auch die kleineste und verächtlichiste Dienst in der Kirchen mit solcher Lieb und Andacht/ daß sie in ihrem Vatter Christum den HErrn verehrte / die seligiste Mutter GOttes in ihrer Mutter/ die Apostel und Jünger unsers Heylands in den anderen Hausgenossen/ also zwar/ daß sie ohne Unterlaß in der Gegenwart und Dienst ihres Bräutigams beschäfftiget were/ in dessen Liebe sie von Tag zu Tag augenscheinlich zunahme / und wachsete.

Alsbald sie in den geistlichen Stand eingetretten/ unterstunde sie sich gleich den Außsätzigen / und anderen Krancken auszuwarten/ welche ein solchen Gestanck von sich gaben/ daß es unmöglich schine/ nur zu ihnen hinzu zu gehen. Sie verspührte in diesem Dienst ein so inbrünstige Lieb/ daß sie nicht Wort genug finden kunte/ selbige zu beschreiben/ und diese waren ihre Staffel / deren sie sich bediente zu einer so hohen Betrachtung / und inneristen Vereinigung mit ihrem liebreichisten JEsu/ dero man kaum eine gleichförmig finden wird / hinauf zusteigen. Dein Dienst und Aembter / die du zu verrichten hast/ seynd der Natur nicht sonderlich zuwieder/ bemühe dich/ daß sie auf das

wenigste

wenigste/ mit solchem Eyffer / und in dergleichen Gnad geschehen. Vermittelst dessen wird die Liebe deines Heylands dein Seel also erheben/ daß sie über alle Verwirungen und Unordnungen der Geschöpfen schweben wird.

Wann einer bey dem König wohl daran/und sein Ausbund ist/kommt er offt in grosses Ansehen/ gelangt zu grossen Reichthumen / und wird augenblicklich sehr mächtig. Die Lieb/ die er gegen seinem König tragt/und die Gegen-Liebe seines Königs erheben ihn mit einem eintzigen Wörtlein zu ansehnlichen hohen Würden / bringen ihm auch zu verfallne Güter/ und andre ansehnliche Schenckungē.

Esist unser Aufnehmen in den Tugenden/und in der Gnad GOttes an die Arbeit allein angehäfftet/ sondern vielmehr an derweiß zu Arbeitē/ und wie wir uns darinnen verhalten/ welche damit sie Frucht bringe / muß sie angemuntert werden/mit der Liebe unseres Heylands / und mit der Begird/seine göttliche Ehr zu befördern. Ein armes Krämerlein gehet durch ein gantzes Land/ tragt zu dem Kauff etlich wenig Nadeln / und Bändlein an seinem Hals/mattet sich bitterlich ab/und bringt doch kaum mit sich nach Haus etlich wenig Kreutzerlein/ und etwan ein zerlumpte Hauben/ dero er sich im Camin-Fegen gebraucht hat/ herentgegen ein reicher Kauff-Herr/von Roan/Rochel oder Marsilien/ wird in einem Spatziergang/ den er an das Ufer deß Meers thut zehentausend Thaler gewinnen/ indem er ein aus Indien ankommendes / und mit Waaren beladnes Schiff einkaufft.

Die Glimpfigkeit und Witz vermögen das meiste zu dem weltlichen Glück und Wohlstand. Aber bey GOtt und seinen Heiligen/ würcket alles aus ein guter Will / und die Liebe. GOtt will unser Hertz haben / und will nicht / das seine Kinder durch Forcht wie die Knecht angetrieben werden/ noch auch durch die Vergeltung/ wie die Miedling.

Da in der Stadt Acra aus dem Königlichen Hof deß H. Ludovici in die Behaußung der Abgesandten/deß Soltans von Damasco sich verfügte Ivo ein Bretannier aus dem Orden deß H. Dominici / traffe er an ein schon wohlbetagtes Weibs-Bild/ welches in der rechten Hand ein Geschirr voller Feur truge / und der Lincke ein Gutter mit Wasser gefillt. Diser fromme Geistliche fragte/ was es mit dem Feuer und Wasser / so es truge/ thun wolle? Ich will / ware die Antwort/mit dem Feuer den Himmel verbrennen/ und mit dem Wasser die Höll auslöschen/ es hielte aber Bruder Ivo weiters an / und wolte wissen/ was es dessen für ein Ursach habe; ich will nicht / antwortet das Weib hinwieder/ daß man auf diser Welt arbeite / allein aus Hoffnung den Himmel zur Belohnung zu empfangen/ noch auch aus Forcht der Hölle/ sondern ich wünsche / daß die Gefärtin und Seel der Wercken eines Dieners GOttes seye die einzige Liebe GOttes/ der das höchste Gut

Ioinville in vita S. Ludovici pag 181.

ist. Die Lieb hat ihn an das Creutz geheffitet / und hat ihn seines Lebens beraubt / damit der Mensch / den die Sünd deß Adams auf ewig verlohren hatte / erkaufft und seelig wurde. Da die Frau diß geredt / verschwande sie / und Ivo entschlosse sich / alle seine Zuhörer zu diser göttlichen Liebe anzusporen.

Wann aber ein solche Reinigkeit / und so inbrünstige Liebe von allen Christen erforderet wird / wie soll nicht ein Geistlicher beschaffen seyn / der öffentlich durch seine Gelübd sich verbunden hat / daß er wolle absagen aller Schönheit / und aller falschen Süssigkeit der Geschöpfen / damit er sich näher und ohnaufläßlicher mit seinem Schöpffer vereinige und verbinde? Die Liebe GOttes solle einem solchen dergestalten einnehmen / daß sie die Seel seiner Seel / und aller seiner Werck seye.

§. 3.

2. Ein Geistlicher soll auf die Ehr GOttes zihlen.

DRittens soll ein guter / und verständiger Layen-Bruder / damit er sich in seinen Aembtern nicht knechtlich / sondern recht Geistlich verhalte / dahin geflissen seyn / das er nit eigennützig in seinen Werck seye / noch ein einziges anderes Absehen habe / als alleinig die grössere Ehr GOttes. Diß ist der einzige Zweck / den ihme der H. Ignatius unser Stiffter / wie dann auch allen seinen Geistlichen vorstellte. Stets führte er in dem Mund / und in dem Hertzen diese süsse Wort: Ad Majorem Dei Gloriam. Zu grösserer Ehr GOttes.

Es ist einem Geistlichen nichts gefährlichers / noch schädlichers / welcher in ehrlichen scheinbaren Aembtern gebraucht wird / als wañ er last ein eitle Begird zu einiger Ehr mit einschleichen. Es ermahnet Christus der Matth. HErr seine Jünger / sie sollen fleissige Obsicht und Aufmerck samkeit haben / daß sie niemahls für das Ziel ihrer Werck setzen einige Hochschätzung oder meschliches Lob / daß sie nicht etwan in Verlust einer ewigen Vergeltung gerathen.

Er selbsten versichert uns / er habe nicht sein / sonder seines himmlischen Vatters Ehr gesucht. Er hat sich zwar gantz schön und glänzend auf dem Berg Tabor erzeugt / aber nur dreyen seiner Jünger / und doch hat er wollen auf dem Calvari-Berg mitten zwischen zweyen Mörderen in angesehen deß gantzen Jüdischen Landes / daß auf das Oster-Fest / gen Jerusalem zusammen kommen / an dem schmählichen Creutz sterben.

Er verbietet uns / wir sollen uns Matth. deß Trompeten-Schalls nicht gebrauchen / wañ wir gute Werck üben / und gebietet / die lincke Hand solle nit wissen was die rechte thut. Auf diese Grund-Lehr haben sich die Heilige gesteurt / und bemühet die Begird gelobt zu werden / aus ihren Clöstern zu verjagen / auch sogar in den Aembtern der Layen-Brüder. Der Heil. Pachomius / der etlich Matth. tausend Mönch unter sich hatte / und sie wegen seiner grossen Tugend und Vorsichtigkeit / als ein allgemeine Vatter / und anführer gehalten wurde / da er vermerckt hatte / daß ein

Bruder

Bruder seines Closters / zwo Rohr oder Stroh-Decken in einen Tag verfatiget/und selbige offentlich gegē dem Orth wo der H. Pachomius mit vielen Geistlichen ware hervorgestelt/ hat er alsbald erkennet, daß diser dem Namen/ und dem Lob eines ansehnlichen Arbeiters/der andere übertreffe nachjage/ weilen sonsten die Regel einen jeden Geistlichen nur verbande jeden Tag ein solche Decke auszumachen.

Da nun der H. Abbt/ wie gesagt/ dises wahrgenohmen/ fangte er von Hertzen an zu seufftzen / und die Gegenwärtige Geistliche/ also anzuredē. Sehet/ich bitte euch/disen armē Bruder / er hat sich von anbrechendem Tag an biß auf die Stund abgemattet / und nichts destoweniger all sein Mühe und Arbeit dem Teuffel verkaufft. Nichts hat er ihm für die Freud und das Heyl seiner Seelen vorbehalten/ alles hat ihm die Lieb seiner eignen Ehr/und die Hoffnung/ daß man ihn werd darum Hochschätzen/ abgestohlen/die Arbeit hat seine Leib starck abgefrettet / und ist doch sein Seel nicht in dem geringsten reicher worden.

Darauf liesse er eilfertig disen Bruder für sich forderen / gabe ihm ein scharffen Verweiß/und befahle er solle unter währendem Gebett dise zwo Decke in der Hand halten/ und überlaut sagen: Ich bitte euch liebste Brüder/ ihr wollet doch für mein armseelige Seel bitten/damit der barmhertzige GOtt durch euer Gebet erweicht/ sich eins armen Sünders / der mehr auf zwo schlechte Decken/als auf das Himmelreich gehalten / erbarmen. Uber das Gebote er ihme / er solle di gantze Tischzeit / mitten in der Tafel-Stuben aufrecht stehen / und biß zu End deß Tisch seine zwo Decken in der Hand halten.

Vermeinstu etwan/ die Buß seye streng genug? Es ist doch noch nicht darbey verbliben / höre / was noch weiters erfolgt ist. Der H. Pachomius/hat ihn gantz allein in ein Kämmerlein eingesperrt / und legte ihm auf/ er solle fünff Monath lang täglich zwo dergleichen Decken ausmachen/und doch entzwischen nichts/als Brod und Saltz essen/verbotte auch ernstlich/ es solle ihn keiner die Zeit hindurch besuchen / er hielte nemlich darfür/ daß einer/der sich mit GOtt durch seine Werck nicht vereiniget/ für eins aus der Gemein Verbaüten solle gehalten werden.

Es wolte GOtt / daß Abraham/ ein Vatter der Glaubigen/seinen eingebohrnē Sohn/solte auf dem Berg Moria (das ist/ GOtt sihet) schlachten / und dises Opfer keinem andern Zeugen/als den Himel alein haben/ da brauchte es einen hertzhafften Menschen/ wann einer disem H. Mann folgen / und einen rechten Glauben/ wann man alles menschliche Urtheil verachten will. Bist du nicht also versehen/ wirstu sehr grosse Beschwehrnussen finden / auf GOtt alleinig in deinem Werck dein absehen zu haben. Difficile est, sagt der H. Hieronymus Deo tantùm Judicæ esse contentū. Es ist schwehr daß sich einer mit Got-

tes Urtheil allein befridigen lasse. Wann du aber dein Hertz auf GOtt allein steurest/ wird er dir überaus herrliche Gnaden erweisen.

Menol. Græcor. 17. Nov.

Diß Warheit ist herrlich erschienen an dem Seeligen Zacharia einem armen Schuhflicker zu Constantinopel/ bey Tags verbarge er seine Tugenden unter seinem verächtlichen Handwerck/ und bey der Nacht erfrischte und stärckte er sich wider durch das Gebet/ sein Eyfer hielte ihn gantze Nacht in der Kirchen zu der H. Sophia/ oder der göttlichen Weißheit/ damit er dort gantz frey und unverhindert vor dem Altar sein Hertz ausgiessen kunde. Sein H. Schutz-Engel begleitete ihn unter der Gestalt einer angezündten Dortschen/ und wann dieser Heilige an das Kirchen-Thor kame/ fiele er auf die Erden nider/ und nach einem kurtzen Gebet/ richtete er sich auf/ hineinzugehen/ alsbald eröffnete sich das Thor für sich selbsten/ ohn eintziges Menschliches Hand-Anlegen.

Ein von wegen seines Adels und Reichthumen/ doch aber mehr wegen seiner Tugend berühmter Herr/ hatte dises offtermahls vermerckt/ entschlosse sich endlich alle Mühe anzuwenden wie er zu seiner Seelen Vollkommenheit auf den Grund kommen möchte. Einstens dann/ da er ihn wieder bey der Nacht dergestalten in die Kirche hat sehen eingehen/ wartete er daussen ohnvermerckt/ biß Zacharias sein Gebet beschlossen/ da er nun wider heraus gienge/ schlosse sich die Kirch-Thür selbsten zu/ und gienge ein angezündte Fackel biß in sein Haus vor ihme her/ der vornehme HErr gienge ihm auf dem Fuß nach/ klopffet an die Thür an/ und fande ihn schon auf seinen Stülen bey der Arbeit. Er fragte ihn unterschiedliche hochwichtige geistliche Sachen/ und gienge aus dieser Werckstat gantz voll des Wunders/ ab so ansehnlichen Tugenden/ die er in einem Menschen so verächtlichen Stands gefunden hatte. Aber die Demuth dises heiligen Mannes nahme ihm das Hertz mehr ein/ als alle andere Tugenden/ und erschiene diese Tugend gleich folgenden Tags noch heller. Dann Zacharias fürchtend das Menschliche Lob/ gehet in aller frühe aus seinem Haus/ und verbarge sich mit solchem Fleiß/ und Klugheit/ daß ihn niemand mehr finden kunde. Also seynd die Heilige fest und unbeweglich/ damit sie GOTT allein gefallen/ und tragen ein solches Abscheuen ab allem Menschen Lob/ seyen sie so heilig/ als sie immer wollen.

Drittes

Drittes Capitel.

Wird weiters / was gesagt / bekräfftiget / und würcklich erwiesen.

DAmit wir in dieser Sach ernstlich / und mit Nutzen fortschreiten / muß man die Augen auf den Anfang / auf das Mittel / und auf das End der Wercken schiessen lassen. Die Meerrauber spehen inderdar aus zu höchst auf den Mastbäumen / und die Strassenrauber in den Wäldern und Feldern / damit sie eines reichen Kauffherrn Schiff sich bemächtigen. Etliche unterstehen sich / selbiges zu erberen / alsbald es von dem Gestad abgeglet / andere warten / bis es mitten in das Meer hinaus kommt / und wird wohl ein solches Schiff auch / nachdem es durch viel Gefahren auf dem Meer entrunnen / erst wann es ausländet / von Dieben und Raubern geplündert. So lasst uns dann ernstlich und kürtzlich sehen / wie wir in unsern täglichen Ubungen unser Schifflein leiten und anführen sollen / damit es nicht in der Feinden Händ gerathe.

§. 1.

Erstlich dann sollen alle unsere Werck von dem Zeichen des H. Creutzes angefangen werden / welches uns erinnere / daß wir selbige mit dem theuren Blut und Leiden unsers Seeligmachers vereinigen sollen.

1. So bezeichne dich dann gleich anfänglich mit dem H. Creutz-Zeichen / und indem du die Hand zu der Stirn erhebst / so erhebe auch deine Augen / oder auf das wenigiste dein Hertz und Seel gen Himmel / so werden deine Geschäfft weit verdienstlicher werden / und auch offt / das eusserliche belangend / vollkommner seyn. Joannes Fiezzoly, ein Laybruder aus dem Orden des H. Dominici / fangte niemalen an was zu mahlen / daß er nicht auf den Knien ein demühtiges Gebett verrichtet / und GOtt seinen Pensel / auf daß er selbigen biß zu End zu seiner Göttlichen Ehr führen und leiten wolle / aufgeopfert hätte. Dnrch dieses Mittel gienge ihm sein Mahlerey aus der massen von Hand / und ward einer der vornehmsten Mahler seiner Zeit. Chron. Ord S. Dominici. Surius in Vita.

Du wirst ja freylich in keinen Zweiffel ziehen / daß nicht dieser heilige Bruder sein Gebett von dem heiligen Creutz-Zeichen angefangen habe / doch will ich dir dessen ein austrücklichern Beweiß vorbringen / in einer zwar lächerlichen / doch gantz verwunderlichen Geschicht. Der H. Simon Solus / der mit gantz himmlischer Weisheit erfüllet / doch vor den Augen der Menschen wolte für

einen Narren gehalten werden / wärmete sich einsmals mit vielen Bettlern bey einer Glaßhütten eines Judens / der eben damals Gläser blaste. Zu diesen Bettlern sagte Simon: Ihr werdet bald ein artliches Spiel sehen. Der Jud entzwischen nähert sich zu seinem Ofen / nimmt heraus / was vonnöthen / ein Glaß zu machen / waltzet selbiges / und richtet es auf das beste zu / und da er schier fertig ware / verwundert er sich / daß das Glaß zersprange; diß geschahe sieben mal aufeinander / weilen der H. Simon / als offt der Jud wieder von neuem ansetzte / allezeit das H. Creutz-Zeichen machte. Die Armen / als sie gesehen / was die Ursach dieses Wunderwerks ware / fiengen an überlaut zu lachen. Dahero hat sie der Jud / der schon von der Arbeit erhitzet war / und vor Zorn branne / allesamt endlich aus der Glaßhütten hinaus gejagt.

Alsdann fienge der Heil. Simon an zu reden / und dem Juden zu sagen / Herr / ihr werdet nicht ein einziges Gläßlein mehr machen können / biß ihr zuvor euer Stirn mit dem heiligen Creutz-Zeichen werdet bezeichnet haben. Der Jud verbliebe nichts destoweniger halsstarrig / fort und fort aber allezeit um einsonst / biß auf das dreyzehende Glaß. Endlichen bezeichnet er sein Stirn mit dem heiligen Creutz / und verfertiget ein überaus schönes Glaß. Dieses unlaugbar Wunderzeichen berührte ihm das Hertz dergestalten / daß er / in Verwunderung der Krafft des heiligen Creutzes / in Christum geglaubt / und sich hat tauffen lassen.

2. Wann du die Händ erhebst / dich mit dem heiligen Creutz zu bezeichnen / so sollst du zugleich ein aufrichtige Meynung von der Erden gegen den Himmel schiessen lassen.

Die Meinung ist gleichsamb die sittliche Gestalt eines Werckes / von der dasselbige seinen Werth und Güte her hat. Wann die äusserliche Werck ohne die gute und heilige Meinung geschehen / sevnd sie nicht anderst / als ein todter Leib / und unnützer Cörpel; so bald aber darzu eine gute Meinung kommt / so bringt selbige den Cörpel / Fleisch / Haut / Farb / Bewegnus / und die Seel selbsten / wie jener Göttliche Geist / von dem der Prophet Ezechiel redt; diese gute Meinung ist der jenige Philosophische Goldstein / der alles in Gold verändert / sie ist ein heiliger Magnet stein / welcher das Hertz GOttes zu den Menschen herab ziehet / und mit ihme einverleibt.

Die seeligiste Jungfrau und Mutter GOttes hat nie gepredget / nie Schul gehalten / nie Beicht gehört / noch einiges anderes dergleichen ansehnliches Ambt vertretten. Sie kehrte das Haus aus / sie kochte die Speisen / sie deckte den Tisch / waschete die Gläser / säuberte das Geschirr / spinnte / nähete und verrichtete andere kleine Hausgeschäfft. Und doch soll keiner zweifflen / daß nicht diese kleine schlechte

schlechte Dienstlein unvergleichlicher Weis ansehnlicher / und verdienstlicher gewesen seyen / als das Unterweisen der Lehrer / das Predigen der Apostelen / das Herrschen der Königen / und als alles / was die Eitelkeit der Welt für hoch achtet / woher seynd alle diese Wunderwerck entsprossen / als alleinig aus der reinisten Liebe gegen GOtt / und aus ihrer aufrichtigen Meinung?

Die Pein macht keinen zu einen Blut-Zeugen / sondern die Ursach der Pein. Eben also erstreckt das esserliche Werck seinen Glantz nicht biß in den Himmel / sondern die Anmutung eines gäntzlich von sich selbsten und allen andern Sachen entsserten Hertzen / welches nach nichts anders trachtet / als nach der Ehr GOttes / und nach der Vollziehung seines Göttlichen Willens. Dieser Gedanck bewegte den hl. H. Augustinum zu sagen: Besihe niemalen das esserliche Werck eines Menschen / sondern halte dich an sein Absehen und Meinung / mit der er arbeitet.

Du kanst dein Werck GOtt aufopfern / damit Er dich bewahre / oder dir abhelffe von einer Kranckheit / damit Er deinem Haus / oder deinem Nechsten ein zeitliches Gut oder Glück beschehre. Hüte dich aber fleissig / daß dieses nicht dein vornehmstes Absehen seye / zihle und spanne viel höher / halte an bey GOtt durch das Werck / das Er dir und andern Tugenden verleihe / zihle mit allem deinem Gebett / und allen deinen Wercken auf das / was du zu erlangen / oder zu meiden / durch dein sonderbare Gewissens-Erforschung trachtest.

Uber das nimme alle diese zeitliche und heilige Meinung zusammen / und mache Göttliche daraus. Für was du deine Werck aufopferest / und was du durch sie begehrest / so erhebe dein Hertz zu GOTT / und suche nichts anders / als sein Göttliche Ehr / sein Wohlgefallen / und die gäntzliche Erfüllung seines Göttlichen Willens. Wünsche weder Gesundheit / weder leibliche Güter / weder die Tugenden selbsten / als alleinig damit du GOTT angenehmer seyest / sein Lob besser ausbreiten / und sein Ehr in alle Ewigkeit mehren könnest. Dann also verrichtet GOtt selbsten seine Werck zu seiner Ehr / und zu seinem Lob / und ist kein andere / höhere / oder vortrefflichere Meinung zu finden.

4. Vereinige deine Werk mit dem Blut Christi.

3. Wann nun dann dein Meinung auf GOtt gerichtet ist / so vereinige auch selbige mit dem bittern Leiden und Sterben unsers Heylands und Seeligmachers / wann sie / sie alsdann mit dem theuristen Blut Christi JEsu gefärbet vor dem Himmel erscheinen wird / so wird sie von den Englen / von der Mutter GOttes / von unserm Heyland / und von der Heiligsten Dreyfaltigkeit weit höher geschätzt / und gelobt werden.

Dessen seynd wir gantz versichert: dann da einstens in einer beschwerlichen Ubung die H. Gertrud sich darinnen aufzumuntern also bettete: S. Gertrud l. 3. Revel. c. 31.

Mein

Mein HErr und GOtt! ich opfere dir diese Ubung auf/ vermittels deines eingebohrnen Sohns/ meines süssisten JEsu/ damit du dardurch ewiglich gelobt werdest/ und kaum diese Gemühts-Erhebung vollendet hätte/ hörte sie ein Stimm/ die ihr also zuredete: die Werck/ so GOtt mit dieser Meinung und Anmuhtung aufgeopfert werden/ seynd weit ansehnlicher/ als ihme einiger Mensch einbilden kan/ und seynd GOtt dem Allmächtigen überaus angenehm.

Dieses wurde ihr durch folgende Gleichnus weiters erklärt: gleichwie das jenige/ was man durch ein grün gefärbtes Glaß ansihet/ grün/ und durch ein rothes roth scheinet/ eben also dunckt GOtt sehr schön/ und ist ihme sehr annehmlich alles/ was ihme in Vereinigung mit den Verdiensten seines eingebohrnen Sohns aufgeopferet wird.

Ein anders mal erschiene ihr der Heyland selbsten in Begleitung des H. Joannis des Evangelisten/ damit er sie gründlicher und weitläuffiger unterwise. Es schribe vor ihren Augen der H. Johannes unterschiedliche Sachen/ bald gebrauchte er sich der Dinten/ welche er in einem Geschirrlein in seiner Hand hatte/ und machte schwartze Buchstaben. Bald dunckte er die Feder in das Blut Christi JEsu/ und schribe rothe Buchstaben. Diß Geheimbnuß betrachtete sie mit gröster Aufmercksamkeit/ und Verwunderung/ wünschte auch höchlich zu verstehen/ was dieses bedeute. Alsdann entdeckte ihr Christus der HErr/ die schwartze Schrifft bedeute die gemeine Werck/ welche geschrieben wie es gemeiniglich der Brauch ist. Die rothe aber bedeute ihre Werck/ die sie in Vereinigung mit seinem bittern Leiden und Sterben verrichte. Darauf gabe er ihr diese Lehr/ und ausdrücklichen Befelch: Befleisse und bemühe dich sorgfältig/ daß du vereinigest all dein Wachen/ all dein Fasten/ und alle deine andere Werck mit meinem Leiden/ und wann du etwan eine Abtödtigungs-Ubung deiner Augen/ deiner Ohren/ deiner Zungen/ oder anderer deiner Glieder und Kräfften verrichten wirst/ opfere mir dieselbige auf/ und vereinige sie mit der Liebe/ durch welche Ich in meinem Leyden meine Sinn hab innen gehalten.

Das H. Creutz-Zeichen/ so du vor deinem Werk herschicken wirst/ wird dir leichtlich zur Gedächtnuß bringen/ was für ein Meinung du haben/ und wie du deine Werck mit den Wercken und Schmertzen Christi vereinigen sollest. Lasst uns weiter sehen/ wie du dich in dem Fortgang deiner Wercken zu verhalten habest/ und was hierzu vonnöten.

&l. 4 c. 16.

§. 2.

Zu dem andern/ so lang du in dem Werck oder deiner Arbeit fortfahrest/ so erhebe unterweilen dein Hertz gegen Himmel/ wann schon etwann das Geschäfft erforderet/ daß du die Augen und die Händ abwärts schlagen

sen lassest / sonsten ist zu beförchten / daß nicht alles abwärts gegen der Erden steige / und sich daran hefftе.

Wann du dich mit dem Himmel durch heilige Begierden / und gute aufrichtige Meinung vereinigest / wird Er zu dir durch seinen Einfluß und sonderbaren Beystand herunterſteigen / wann du dich aber halsstarrig an die Erden / durch allzu grosses Vertrauen auf deine Kräfften und eignen Verstand hefftest / wird GOTT seinen Seegen nicht darzu geben / dieses bekräfftiget uns die Erfahrnuß / so wol unter weltlichen als geistlichen Leuten.

1. Es lebten zu Alexandria zween Schuster zur Zeit / da selbiger Orten der H. Johannes der Allmosengeber Patriarch ware. Einer hörte täglich die H. Meß mit Andacht / und heiligte also sein Arbeit. Wiewolen er nun nicht gar zu hitzig umb die Arbeit sich annahme / gewonne er doch so viel / daß er sich / und sein zimblich grosses Gesind ehrlich hindurch bringen kunte. Der ander gienge weder zu der H. Meß noch Vesper / arbeitete Tag und Nacht sich schier zu todt / und wiewolen er kein Haushaben hatte / kunte er sich doch kümmerlich ernehren / ist auch zu keinen Reichthumben nie gelangt / biß er endlich von dem andern erlernet fleissig in die Kirchen zu gehen / und sich umb die Tugend anzunehmen.

2. Der heilige Homobonus / ein Schneider seines Handwercks / gabe grosses Allmosen / und verrichtete viel Gebett. Seine Hausfrau / welche gar zu verzagt ware / unterstunde sich ihme das zu viel Betten / wie sie meinte / und die freygebige Hand zu sperren / sagte / es wäre besser / wañ er sein Schneiderstüchlein besser truckte; weilen aber der Heilige gar wohl wuste / daß die Tugend und Gottesforcht vor sich selbsten Glück und Stern in das Haus brächte / setzte fort / und mehrete noch darzu seine vorige Andachten / dahero sich dann auch das Brod in seinen Kästen mehrete / und das Wasser veränderte sich in seinen Geschirren zu Wein / so gar auch die Kleider / die er nur zugeschnitten hatte / waren ohne weiteres Handanlegen säuberlich zusammen genehet / und ausgemacht / dann die Engel unterstunden sich selbige zusammen zu stucken / damit sie dem kunten nutz und verhilfflich seyn / welcher wegen ihres Erschaffers alles verachtet hatte.

3. Diese liebreichiste Engel indem sie gesehen haben die Andacht der H. H. Eugenii / Tyghernaci und Copres / welche Irländer waren / triben ihr Mühl umb / damit sie in dieser ihrer Dienstbarkeit Weyl und Zeit genug hätten dem Gebett abzuwarten / und mit Frucht geistliche Bücher zu lesen.

4. Der H. Isidorus ware eines reichen Baurens Knecht / für den er auch zu Acker fuhre / die andere Dienstbotten / die ihm neidig waren / klagten bey ihrem Herrn / daß er zu spat mit mercklichem Verlust der Zeit / die er an andere Possen anwendete / an die Arbeit käme. Der Baur hört

Claudius Espillet in Calendario Sanctorum Rusticorum.

hört ihnen zu/ und nahme Isidorum in fleissige Obacht/ ob er ihn faullenzend antreffen würde. Einstens an einem Morgen/ findt er ihn von der Arbeit abwesend/ und da ihme schon die Gall und Nach in den Kopf stigen/ sahe er zween Engel/ die an statt seiner ackerten mit zween weissen Ochsen/ die mehr arbeiteten/ als alle die andere sammentlich. Entzwischen kommt auch darzu/ nach vollendten seinen Andachten/ Isidorus/ diesem fällt sein Herr zu Füssen/ und gibt ihm freyen Gewalt/ seinem Belieben nach den Göttlichen Einsprechungen zu folgen. Dieses freygebige Anerbieten des Baurens zoge von dem Himmel einen reichlichen Seegen über das gantze Hauswesen/ allwo alles reichlich und überflüssig zu finden ware.

2. Wie auch den Geistlichen.

In den geistlichen Ständen haben sich viel dergleichen Geschichten begeben/ ich will nur 4. gleichwie zuvor aus den weltlichen/ herbey bringen.

Ferrar. 2. p. l. 2. sect. 7. c. 3.

1. Bruder Gerard/ aus dem Orden des H. Francisci/ ware an dem H. Ostertag dermassen in GOtt verzuckt/ daß er vergasse das Mittag-Essen zu kochen/ obwolen er Koch ware/ die Engel aber vertretten sein Stell/ und gienge den Geistlichen im geringsten nichts ab.

2. Eben diß hat sich auch zugetragen mit Salvator von Horta/ wie ich anderwerts sagen will.

Siguenza.

3. Rodriquez von Hormazas/ Laybruder aus dem Orden des H. Hieronymi/ in seiner Andacht gantz vertiefft/ gedenckte und sorgte im geringsten nichts für sein Kuchen/ da man das erste Zeichen zu dem Tisch gegeben/ fiele ihm erst bey/ er müsse kochen/ laufft derohalben geschwind in die Kuchen/ und in einer viertel Stund ward alles auf das beste zubereitet.

4. Pior ein Einsidler/ war sonsten glückseelig in Erfindung der Brunnen und Wasser-Adern/ da er einen Brunnen für sich gemacht/ begnügte er sich mit demselben/ obwolen er ein Wasser führte/ dann es freuete ihn/ daß er ein ewiges Angedencken an die bittere Gall und Essig seines Heylands hätte. Entzwischen vernahm er/ daß in einem gewissen Closter die Geistliche mit harter Mühe und Arbeit nach Wasser gegraben/ und doch nichts gefunden hätten/ erhielte darfür/ die Liebe bezwinge ihn eines für sie zu suchen/ verfügt sich also dahin/ verweist den Geistlichen ihren gar zu kleinen Glauben/ und befilcht ihnen/ sie sollen sich zu dem Gebett verfügen. Entzwischen begibt er sich in die von den Mönchen schon gemachte Gruben/ hebt seine Augen gen Himmel/ und sein Hertz zu GOtt/ stosst dreymal auf die Erden mit einer Grabschauffel/ und sagt: Grosser GOTT der Patriarchen/ verhänge nicht/ daß die grosse Arbeit deiner Diener fruchtlos seye/ laß durch dein grundlose Barmhertzigkeit ihnen zu Nutzen an diesem Ort ein frische Wasser-Adern entspringen. Nach so kurtzem Gebett brache das Wasser aus der Erden in so grosser Menge hervor/ daß alle darvon benetzt wor-

den/

den/und hat diese Adern mehr als zu viel für das gantze Closter erkleckt.

Kaum hatte er diese Lieb den guten Geistlichen erwiesen / entflohe er aus Forcht einiger eitlen Ehr also eilferig / daß er so gar ein angetragenes Trünclein nicht hat annehmen wollen. Es ist mir genug/sagte er / geliebtiste Brüder / daß ich meiner Begierd / und der Ursach/ warumb ich in dieses Closter mich verfügt / genug gethan habe.

Sollen wir dann / in Ansehen so vieler und grosser Wunderwerck / nicht schliessen / daß die Tugend und Andacht / gestärcket mit einem rechten Vertrauen auf GOtt / ein kräfftige Stützen unserer Aembter und unserer Clöster seyen / und daß unter währender Arbeit ein kurtzes/ doch aber mit der Liebe GOttes entzündetes Gebett mehr vermag / als alles Schwitzen und Abmatten des Leibs.

§. 3.

Drittens / wann wir ein Werck verrichtet haben / so müssen wir dem eitlen Wohlgefallen und der Ruhmsüchtigkeit alle Thür und Thor verriglen/ dann diese viel Menschen also angreiffen / daß sie selbige umb alle Verdienst ihrer Tugenden bringen.

Es seynd ihrer viel den Affen gantz gleich / welche ein so närrische Lieb und Hochachtung ihrer Jungen tragen / daß sie selbige / in Verwunderung ihrer eingebildeten Schönheit / also liebkosen / daß sie selbige zu todt drucken.

Ein thörichter Kayser / der in dem Uberfluß seiner Reichthumben ein gar zu grosses Wohlgefallen hatte/ wältzte sich Lust halber gantz bloß auf seinem Silber und Gold herumb.

Archimedes/nachdem er ein gründlichen Beweiß in der Mathematic gefunden / ohngeachtet er gantz bloß ware / luffe er Freuden-voll aus einem Bad heraus / und schrie: Ich habs gefunden / ich habs gefunden.

Heliodorus hielte dergestalten viel auf ein Gedicht / das er zusammen geschrieben / das er aus närrischer Liebs Neigung lieber hat wollen sein Bistumb abtretten / als dieses sein Gedicht verwerffen / welches von andern Bischoffen wegen etlichen eingemischten Unfläthereyen verdambt worden.

Diese thörichte Eitelkeit schleicht auch in die Clöster ein / so wol als in die Städt und weltliche Häuser. Dieses erfuhre so gar der H. grosse und tugendreiche Abbt Pachomius/ wiewolen er den Sieg über dieses Laster erhalten. Dieser H. und in schönsten Tugenden geübte Mann/ nachdem er ein schöne Kirchen auferbauet / einen schönen Vorschopf auf wohlgestellten Säulen aufgerichtet/ merckte / daß sein Hertz Freuden voll ware / und an diesem herzlichen Gebäu ein Wohlgefallen hätte / so bald er aber vermerckt / daß dieses Wohlgefallen in seiner Arbeit aus lauterer Eitelkeit herrührte / liesse er Strick herbey bringen/ welche/ als sie an die Säulen gebunden waren / befalche er seinen Geistlichen/ sie sollen selbige

mit allem Gewalt niderreissen. Alle ihre Krafft ware nicht so groß / daß sie selbige umbwerffen möchten/ doch aber haben sie selbige gebogen / und gekrümmt / daß sie also nicht mehr so annehmlich in das Angesicht fielen. Nach diesem wandte er sich zu diesen eiferigen Gottes-Dienern/ und sagte: Liebste Brüder! hütet euch auf das fleissigiste vor aller Ruhmsichtigkeit in euren Wercken/ und lobt euch selbsten niemalen in dem / was ihr euch unterstehet / bittet GOtt / daß Er euch eure Werck durch die Gnad unsers Heylands Christi JEsu / und durch den Beystand des H. Geists gäntzlich vorbehalte / und nicht etwann euer Seel durch teufflische Betrug / der gern seinen Raub darbey hätte / in ein Eitelkeit falle. Seyet vergewisst / daß seine Nachstellungen und Fallstrick unzahlbar seynd.

Diese Eitelkeit mischt sich so gar auch in die Leibs-Arbeit ein/ und verfolgt auch die tugendreichiste und vollkommniste Layenbrüder. Der H. Dorotheus / ein Laybruder in dem Closter des H. Dorothei/ wurde damit angefochten in dem Kranckendienst / da er sahe / daß alles darinn auf das säuberiste ware / wie ich in dem ersten Theil dieses Wercks weitläuffiger gemeldet habe.

1. Parte, l. 4. c. 13. §. 10.

Die Ruhmsichtigkeit ist nicht minder gefährlich als die eigene Wohlgefallen / weilen ich aber gnugsam darvon geredt / da ich von der Demuth gehandlet / will ich mich für jetzund beschlagen lassen mit einem Spruch des H. und grossen Lehrers Chrysostomi: Wir müssen förchten / sagt er / daß wir nicht seyen wie ein Hennen / welche ihr Ey verliert / weilen sie / so gleich sie es gelegt / anfangt zu gaigen/ und sich zu rühmen.

Einem verständigen Welt-Menschen ist es schon genug / daß er sich nicht rühme/ wann er sieht / daß hinter der Ruhmsichtigkeit ein Thorheit verborgen ist / und von nichts anders entspringt als von einem fliegenden Geist / welcher so bald nur was weniges in seinen Wercken scheint und gläntzet / gleich darvon haltet / er habe ein wunderseltzame Sach auf die Welt gebracht.

Das gröste Abscheuen soll ein tugendreicher Christ darab tragen/ und noch viel mehr aber ein vollkommner Geistlicher / ja solle selbige fliehen mit anderst / als das gefährlichiste wilde Thier; seitemalen gewiß ist / daß sie ihme die ewige Belohnung entziehe/ indem sie nach einer zeitlichen und vergänglichen trachtet; GOtt auf das höchste mißfällt / der allein die Liebe / die Begierd und der Durst einer Seel in diesem und andern Leben seyn will.

✠

Wie

Viertes Capitel.

Ein Lay-Bruder soll sich lieber in denen Aembteren üben / so ihme anbefohlen werden / als in denen / so er aus freyem Willen verrichtet.

WEm / der gäntzlich zu gehorsamen entschlossen ist / fällt leicht / daß er in einem wiewolen schweren und verdrießlichen Stuck sich übe / ein eyferiger Mensch überwindet sich leichtlich einmal in Ansehung des Gehorsams seines an dem Creutz sterbenden Heylands / in Betrachtung der Gedult so unzahlbarer Martyrer / und in Bedencken so herrlicher Tugends-Ubungen / mit welchen so viel heilige und ansehnliche Männer in ihrem geistlichen Stand geleuchtet haben. Aber es wird nicht ein gemeine Tugend / noch ein mittelmässige erforderet / daß man alle Aembter ohne allen Unterschied in ebenmässiger Gleichförmigkeit annehme / und selbigen / so wider unser angeborne Zuneigung seynd / selbsten nachtrachte.

Damit man dann zu dieser Vollkommenheit gelange / muß man entschlossen seyn / daß man sich GOTT gäntzlich ohne Hinterhalt schencke / und sich selbsten durchaus verlaugne. Ein halbes Stündlein / ein Stündlein / ein Tag schleicht bald und geschwind vorüber / wann es aber zu thun ist / daß wir ein gantzes Jahr in einem Ambt / das uns zuwider ist / solle beschäfftiget seyn / und wann wir sehen / daß wir vielleicht unser gantzes Lebenlang darinnen werden gebraucht werden / oder wenigst viel Jahr / so bewegt sich die Natur / und wird etlich mal so unwürsch / daß die Göttliche Gnad gnug zu thun findet / daß sie selbige geschweige / und zu frieden stelle.

Es ist sehr beschwerlich / wann man immerdar wider den Wind und wider die Wellen schiffen muß / alsdann ist es vonnöthen / daß man die Aerme ausspanne / und das Hertz stärcke mit auserlesner Krafft und frischem Muth / wann man anderst nicht will zu Boden sinken / und umb alle Reichthumben kommen / die man von Auf- oder Nidergang über Meer führet.

So ist uns dann hoch vonnöthen / daß wir uns auf dieses kräfftiglich steiffen / daß wir nemlich uns lieber üben sollen in denen von unsern Oberen gebottnen und auferlegten Aembtern / als in denen / die wir aus eigenem Willen und unserem Lust nach über uns nehmen.

§. 1.

Die Ursach / die uns gäntzlich bezwingen solle / dieser Grund-Warheit / auf welcher gründet ist die Ruhe und Vollkommenheit unserer Seel / Glauben zuzustellen ist / daß wir / wann wir nach unserm Belieben ar-

2. Der umb ein ihm wohlgefälliges Ambt trachtet / ist nicht gehorsam.

beiten / und durch unser überlästiges Anhalten ein uns gefälliges Ambt erbettlen/auf das meiste nur halb geistlich seynd/in deme uns die wahrhaffte Gestalt / und das rechte Kennzeichen eines Geistlichen / welches der Gehorsamb ist / abgehet.

Wann wir etwan uns übersehen/ und das Jahr hindurch ein oder das andere Werk/unserm Belieben nach/ verrichten/ ist es noch leicht/daß man sich wieder an die Regel halte/weilen unser Ambt von unsern Obern uns frey und ohnverhindert auferlegt ist. Ein Wandersmann / der durch seinen Führer auf die rechte Straß gewiesen worden / wann er ein wenig irr gangen/kommt leicht wieder darauf / so bald man ihm nur winckt.

Wann wir aber durch unser Unvollkommenheit unsern Obern zusetzen / und gleichsam ein Forcht einjagen/daß sie aus vätterlichem Mitleiden und Gewogenheit darfür halten/ daß / wann sie uns nicht von diesem oder jenem Ambt / so uns mißfällt/ hinweg nehmen / und ein anders geben / so uns beliebig ist / wir möchten unlustig und bekümmert werden / uns selbsten beschwerlich / unsern Mitbrüdern unerträglich / dem Hauswesen schädlich / und den Weltlichen ärgerlich seyn / daß wir nichts als oben hin / und mit Murren und Klagen thun werden / daß uns die Gall und Bitterkeit also das Hertz werde einehmen / daß wol unser geistlicher Beruff möchte darob Schaden leiden / so ist es unfehlbar und augenscheinlich / daß wir nicht mehr unter dem Gehorsam / sondern Meister und Obere selbsten seynd.

Wann sich was dergleichen/ das GOtt verhüten wolle / zutragen solte/so lehret uns unser H. Vatter und Stiffter Ignatius/daß alsdann der Obere uns gehorsame / indem er seinen Willen mit dem unserigen vereiniget/und daß es nichts als ein lauterer Betrug seye / wann wir uns bereden wollen / daß wir in dergleichen Begebenheit wahre Gehorsame seynd. 5. Part. c. 3. Const.

Ein solche Unordnung benimbt uns ein gantzes Jahr / ja wohl vielleicht einen guten Theil unsers Lebens von dem Verdienst des Gehorsams/ der doch gröser ist / und auf das wenigiste gewisser / als der Verdienst anderer Tugenden / insonderheit/ wann wir selbige nur aus freiem Willen verrichten. Diese Warheit hab ich weitläuffig erwiesen / da ich anderstwo von der Tugend des Gehorsams gehandlet habe. 2. Part. c. 3.

Die gröste Vorsichtigkeit eines Wanderers/ der durch fremdde und unbekante Land reiset / bestehet in dem/daß er einen guten und getreuen Weegweiser erwähle/ dessen Anführung er in allem folge. Dann ein solcher weiset alle Weeg/ und Abweeg/ wo es gefährlich / wo es sicher / wo man Feind / und wo man Freund antrifft / wo es Flüß und Gräben abgibt / die einem verhinderlich seynd/ daß man nicht durchsetzen kan an einem sonst lieblichen Weeg / der die Augen wegen Grüne der Wisen erreitzet / den Geruch wegen Annehmlichkeit

lichkeit der Blumen / und das Hertz / weilen er leicht scheinet / an sich ziehet.

Gehest du zu Fuß / so must du offt einen andern Weeg nehmen / als ein Reitender / der vor dir daher reitet. In dem Thal / welches in Welschand zwischen Parma und Cestri ligt / muß man nothwendig innerhalb zwey Tägen ungefehr hundertmal über drey gefährlich-reisende Wasser setzen / die immerdar von einer Seiten eines Bergs an die Seiten des andern Bergs anstossen / und wieder jenseits getrieben werden / und zwar mit solchem Gewalt / daß sie gleichsam vor Zorn schaumen / und mit ihrem Getöß den Vorüberreisenden den Untergang dräuen. Sie führen auch mit sich runde Stein / in der Grösse eines Kopfs / mit solcher Schnelle / daß die Pferd viel zu schaffen haben / daß sie irgend einen Fuß steiffen können. Ich bin niemalen durch ein so entsetzlichen Weeg / als diesen gereiset. Man trifft nichts an / als gefährliche Stein / man höret nichts / als ein überlästiges Getöß des rauschenden Wassers / man sihet nichts / als unfruchtbare beederseits aufstehende Stein-Felßen / welche / weil sie sehr nah beyeinander seynd / einem ein Forcht einjagen. Anfänglich gedunckt einem Fußgeher dieses Thal leicht zu durchwandern zu seyn / aber er wurde ehe hundertmal zu Grund gehen / als hindurch kommen; will er durchsetzen / so muß er nothwendig seinen Verstand gefangen geben / und einem schlechten Tropfen sich vertrauen / der ihn durch hohe und verdrießliche Stein-Felsen / aber sicher / hindurch führt.

Wann wir unsern Obern schon nur als einen gemeinen Menschen ansehetен / der die Weeg weiset / und deren versichert ist / sollen wir seiner Anleitung trauen. Er hat sich uns zu versorgen unterstanden. Er hat versprochen / er wolle uns leiten / er muß GOtt Leib für Leib / Seel für Seel darsetzen.

Kanst du wohl dich und dein Leben einem armseligen Botten vertrauen / den du niemalen gesehen / noch auch immermehr sehen wirst / der vielleicht ein Strassenrauber und Mörder ist / der dich vielleicht in den tieffen Schneen der Bergen vergraben / oder über das Gebürg herunter stürtzen wird / und der endlich ins gemein nichts als ein grober Mensch und Miedling ist?

Und nicht vielmehr dem jenigen gäntzlich übergeben / der dir anstatt eines Vatters / einer Mutter / einer Ernährerin / und alles ist? Der aus allen deinen Diensten und Aembtern nichts erwartet / als die grössere Ehr GOttes / dein Seel-Seeligkeit / die Erhaltung der geistlichen Zucht / den geistlichen und zeitlichen Nutzen / und Wohlstand des Closters / und die Hilff / die dem Nechsten daraus entstehen kan. Er weiß dein Stärcke / und dein Schwachheit / deine Tugenden und Anfechtungen / die Gefahren / die in dem Ambt / so du begehrest / sich finden / die Mittel und Hilff / die dir entspringen werden aus dem Geschäfft / zu dem er dich gebraucht / der

der mit einem Wort deiner Vollkommenheit begierig ist / als seines Nutzen und eignen Lebens.

Es schmertzt ihn selbsten / daß er dich nicht zu frieden stellen kan / mit einem Ambt / so du gern hättest / weil ihn die Vernunfft und Nothdurfft verbinden dir selbiges abzuschlagen. Wenig Krancke würde man antreffen / die nicht bald des Tods eigen wären / wann der Leib-Artzt ihnen nach ihrem Belieben Mittel zu gebrauchen zuliesse / und er ihnen zugebe / daß sie Richter seyn über die Nothwendigkeit der Mittel.

Zu diesem Schluß setze noch ferners / daß / weilen du ein Mitglied in einer Gemeinde bist / so müssest du nicht nur auf deinen eignen Nutzen / oder Wohlgefallen ein Aufsehen haben / sondern du seyest Krafft der Liebe verbunden / ein Obsicht auf den Nutzen deiner Mitbrüder zu haben. Der Obere erkennt / und weiß / was ihnen nutzlich oder schädlich ist / du hättest gern ein Ambt / welches der Obere einem andern zu geben gezwungen ist. Er muß bißweilen einen / aus gewissen Ursachen / die er dir weder sagen darff noch soll / aus einem Closter in ein anders schicken. Diese Ursachen seynd sehr offt also wichtig / daß wann er dir selbige entdecken würde / würdest du selbsten darfür halten / er handle weislich und billich.

Wie dann? woltest du wünschen / daß durch dein Unvollkommenheit / und überlästiges Anhalten die gute Anordnung einer gantzen Provintz / der gute Namen und Aufnehmen eines Closters / das Heil eines deiner Brüder / die Ruhe und Friedsamkeit vieler andern solten Schaden leiden? Dann es kan leicht geschehen / daß / wann ein Oberer deiner Begierigkeit gnug thun will / so muß er fünff / oder sechs andere Geistliche von ihren Aembtern oder Wohnungen verändern.

Wann auf einer Lauten die kleine Saiten wolte stehen / wo die grosse hin gehört / würde alle liebliche Zusammenstimmung alsobald aufhören / und verwirrt werden. Die Pfeiffen in einer Orgel müssen in gewissen Orten stehen / will man anderst / daß etwas liebliches heraus komme / wann die grosse hinab wolten / wo die kleine stehen / und die kleine wo die grosse / würde es sehr übel lauten. Sie müssen den Meister nach seinem Belieben mit sich lassen umbgehen / der sie also füglich zu einander setzen wird / daß ein jede absonderlich lieblicher pfeiffen / und alle zusammen ein annehmlicheres Gesang verursachen werden.

Der gantze Wohlstand eines Hauswesens / einer Stadt / einer Landschafft / eines Königreichs / insonderheit aber einer geistlichen Versammlung / bestehet in einer guten Anordnung / in einer weisen Zusammenfügung / und in einer lieblichen Übereinstimmung aller Theilen / die untereinander mit dem Band der Liebe / und Beyhilff verknüpfft / und vereiniget seynd. Derowegen zu

nicht die gute Ordnung der Gemein in der

in der du dich befindest / durch Murren / durch Klagen / durch Ungedult noch durch überlästiges Anhalten.

§. 2.

Diese beygebrachte Ursachen sollen dir das Inwerfte deines Herzens berühren / wann du aber betrachtest / und zu Gemüth führest / daß durch deine Obere GOtt selbsten dich anführe und leite / ja auch das Mindeste befelche / sollst du wol gäntzlich dich gefangen geben.

Dein Oberer ist der Verwalter und Stadthalter GOttes / vergewißt sollst du seyn / daß er sein Stell vertritt / und daß dir GOtt befelche / was der Obere schafft / und haben will / und verbiete / was dieser dir abschlagt und verweigert.

Sage mir aber ernstlich / wann du wie ein anderer Moyses wärest / und GOtt in sichtbarlicher Gestalt in dein Kämmerlein herunter stiege / und dir auf deinem Bet-Stühlein erschiene / gleichwie er sich auf dem Berg Sina hat sehen lassen / und zu dir also sagte: Ube dich jetzt in diesem Ambt oder Dienst / ich wünsche / daß du selbiges auf dich nehmest / ich bin entschlossen / dir in demselben meine Gnaden mitzutheilen / und in keinem andern nit / wann du annimst / was ich dir befilche / will ich dich lieben / und wird dir beyspringen.

Wann dieses / sage ich / geschehe / was würdest du thun? was sagen? was würdest du bey dir selbsten beschliessen? Ich halte auf dein Tugend und Vernunfft so viel / daß ich meine / du würdest mit dem H. Paulo aufschreyen: HErr! was willstu / daß ich thue? und mit dem H. Propheten Isaia: Sihe HErr! da bin ich / sende mich / wo es dir gefällig / oder mit dem H. David: Der HErr leitet mich / und nichts wird mir abgehen.

Und dannoch bey allen diesen Erscheinungē / bey allen diesen Offenbarungen kunte ein Betrug und Verblenderey mit einlauffen / die Einbildung betriegt sich sehr viel / und stellt uns närrische Verblendereyen für gründliche Wahrheiten vor. Anderen hebt der Teuffel ein falsches Licht vor / wie er mit einem / mit Namen Radbodus / gethan / dem er für die Augen ein erdichten Himmel gelegt / und ihn also durch diesen Betrug in seinem Irthum bekräfftiget / er ist vielen erschienen unter der Gestalt der Heiligen / der Englen / der Mutter GOttes / und Christi des HErrn selbsten / und hat sie / vermittelst dieser falschen Erscheinungen / vergifftet.

Der Gehorsam hat keine solche Betriegereyen zu befahren / indem selbiger vergewißt ist / daß die Anordnung des Oberens (wann sie nit augenscheinlich sündhafft ist) unfehlbarlich die Anordnung und Willen GOttes selbsten ist / und daß derjenige / so gehorsamet / nicht fehlen kan / wann schon etwan der Obere in Ertheilung des Befelchs irren würde.

Dieser Ursach wegen / haben sich die Heilige gäntzlich in den Willen ihrer Oberen übergeben / gantz versi-

cheret/ daß GOtt ihre Aembter und Geschäfft also anstellen werde/ daß er sein Ehr dardurch beförderen/ und sie zu vollkommner Tugend/ wann sie anderst Gehorsam leisten/ bringen werde.

Diese Wahrheit kunte man mit dem Finger greiffen/ da der H. Xaverius zu den Indianern ist abgesandt worden. Es hatte zu diesem Vorhaben unser H. Vatter Ignatius ernennet Simon Rodriquez/ und Nicolaum Bobadillam. Rodriquez war alsdann mit dem viertägigen Fieber behafftet/ und doch war er mit solchem Eifer entzündet/ daß er alsbald gen Portugall zu/ sich in das Schiff begeben. Bobadilla aber/ der aus Calabria eilfertig in India abzuseglen ankommen ware/ befande sich also abgemattet/ und mit einem solchen Schmertzen an dem Fuß/ daß Ignatius müste auf einen anderen bedacht seyn/ den er mit Mascaregnas/ des Königs aus Portugall Gesandten/ der schon reisfertig war/ abschicken kunte/ dahero hat der H. Ignatius Xaverium beruffen/ und sagt ihm/ er hätte gern/ daß er in die neue Welt ziehen solte. Xaverius gehorsamet/ machet sich gleich des andern Tags auf/ kommt in Portugall/ allwo er mit Simon Rodriquez so ansehnlich gefruchtet hat/ daß man sie nicht anderst/ als Apostel genennet hat. In diesem Königreich ward Simon aufgehalten/ und Xaverius allein in die neue Welt entlassen/ allwo er noch biß auf jetzigen Tag wunderthätig verbleibt. Er hat viel Königreich bekehret/ und ist vor GOtt und der ganzen Welt ein grosser und angenehmer Heiliger worden. Hie siheſt du/ wie GOtt durch den Gehorsam seinen Diener angeführet/ und zu einer auserlesnen Tugend und Vollkommenheit gebracht habe. Indem doch die Menschen im wenigsten nicht an ihn gedacht/ sondern nur wegen Unpäßlichkeit Bobadillä zu diesem Amt erwählet haben.

Seye gäntzlich vergewißt/ daß wann du dich GOTT unterwirffst/ und deinen Oberen gehorsamest/ so wird er dir Glück und Stern geben/ so wol das Geistliche als das Zeitliche belangend/ und zwar in allerley Aembtern/ zu denen man dich immer gebrauchen wird/ solte er auch so gar Wunderzeichen derentwegen würcken/ oder/ dir zu helffen/ von dem Himmel herunter steigen/ oder die Engel und Heilige zu diesem Ziel und End zu dir absendten. Wir werden dergleichen Gnaden und Gunst in unterschiedlichen Aembtern antreffen.

1. Bruder Gerekin aus dem Cisterzienser Orden hatte vierzig Jahr lang keinen Fuß für das Closter hinaus gesetzt/ und ware mit solcher Gnad des Gebets begabt/ daß er in demselben Tag und Nacht verharrete. Er sahe schier immerdar die neun Chör der Englen vor seinen Augen/ und auch offt unseren Heyland in Gestalt eines schönen Knabens/ wann man das Höchwürdige Gut in dem H. Meß-Opffer aufhebte. Einsens

besah

befahle ihm sein Abbt / er solle was in der Mühl arbeiten / er neigt das Haupt gantz demüthig / und gehorsamet. Auf dem Weeg traffe er ein Bildnus der seeligisten Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä an / und da er vor ihr niderkniet / sagte er: O mein liebste Frau und heiligiste Jungfrau Maria / es hat mir mein gnädigster Herr / der Abbt / anbefohlen in dieser Mühl zu arbeiten / du weißt sehr wol / daß ich mich nichts darauf verstehe / doch aber bin ich entschlossen zu gehorsamen / und unter deiner Anführung und Hülff zu arbeiten. Die Mutter GOttes liesse ihr diesen guten Willen gefallen / und redete ihn durch ihr Bildnus also an: Gehe hin in die Kirchen / und setze dein Gebett alldorten fort / und überlasse mir die Sorg deines anbefohlnen Ambts. Gleich darauf augenblicklichen erschien einer Gerckino von Leibs Gestalt und Angesicht gantz ähnlich / der in der Mühl fleissigist gearbeitet / er aber begabe sich in die Kirch / allwo man ihn in dem Gebett angetroffen / da die andere vermeinten / ihn eben zur selbiger Zeit in der Mühl bey der Arbeit zu sehen.

2. Es ware auch Bruder Julianus aus dem Closter zu Claravall / der vielfältige Erscheinung- und Offenbarungen hatte / wegen seiner Heiligkeit hoch berühmt. Er ward mit sonderlicher und unschuldiger Einfalt begabt / verrichtete alles / was ihm befohlen war / gern / willig / und ohne alles Aus- und Widerreden. Da er einsmals zu Acker fahrte / erwiese ihm Christus der HErr folgende Gnad / daß er mit ihm den Pflug hebte. Nach seinem Tod sagte der H. Bernardus von ihm ungescheut / dieser Bruder seye mit GOTT gewandlet / GOtt habe mit ihm gearbeitet / dieser Ursachen wegen habe er ihn zu sich abgefordert.

3. Auch den Weingärtnern hat GOtt in ihrem Gehorsam geholffen / Joannes mit dem Zunamen Discipulus, oder Lehr-Jünger war in dieser Tugend sehr vortrefflich / und GOTT bestättigte seinen Eifer mit Wunderwerck. Es war diesem H. Geistlichen gebotten / er solle ein Weinstock / welcher doch schon gantz dürr war / begiessen / diß thate er / und über drey Jahr grünete der Stock wieder gantz frisch / so viel vermag der Gehorsam / den man seinen Oberen beweiset. Raderus in Viridario Sanctorum.

4. Wann man dir befilcht / du sollst fischen wie die Apostel / und wirffe das Netz aus auf die rechte Seit / durch ein gute aufrichtige Meinung / wie es Christus der HErr gebietet / so wirst du zu deinem Gebrauch Fisch genug ziehen. Nicolaus von Holland ein Layen Bruder aus dem Orden des H. Dominici ward geheissen aus dem Fisch-Teich Fisch herzubringen / für etliche Frembdling / die ankommen waren. Er verfügt sich dahin / aber nach viel Müh und Arbeit hat er nicht nur keinen Fisch gefangen / sondern so gar keinen gesehen. Gehet derohalben wieder gantz Bzov. ann. Eccl.

traurig zu seinen Oberen / und erzehlet ihm / wie unglücklich es ihm ergangen. Der Obere schickt ihn wieder fort / und sagt ihm / er solle den Fischen befehlen / aus ihren Löcheren herfür zu gehen / und sich fangen zu lassen. Kaum habe Nicolaus den Mund aufgesperrt / seinen Befelch auszurichten / da hat sich alsbald ein überaus grosser Hecht fangen lassen / der dann den Frembdlingen aufgesetzet / sie erquickt und ersättiget hat.

Boverius. 5. Nicht weniger hat GOtt in dem Wein gegen einem frommen Capuciner-Bruder / und dem ganzen Kloster erwiesen / als diesem Dominicaner Bruder in dem Wasser. Es wurde mit zwey Flaschen auf das Sammlen ausgeschickt Bruder Franciscus von Mattheol / der Vorsteher / der wol wuste / daß der Wein übel gerathen / und theuer seye: sagte ihm mit lachendem Mund: Franciscke hüte dich fleissig / daß du uns diese Flaschen nicht wieder leer nach Haus bringest. Der gute Bruder bettlet die Stadt Creutz-weis aus / und bekame doch nicht ein Tröpflein Wein. Da er also wieder zu dem Closter kehrte / gienge er bey einem Brunnen vorüber / füllet seine zwo Flaschen mit Wasser an / damit er den Befelch seines Oberens gäntzlich erfüllte. Wie er aber nach Haus kommen / verspürte man / daß in den Flaschen der beste auserlesnste Wein ware.

Siguenza. 6. In allen Aembtern / in allen Begebenheiten wirst du finden / daß du vermittelst des Gehorsams wirst Wunderwerck würcken. Bruder Joannes von Vidal / aus dem Orden des H. Hieronymi / war also gehorsam und eiferig / in Verrichtung was ihm anbefohlen war / daß alle seine Werck durch unterschiedliche Wunderzeichen seynd bekräfftiget worden / wie Siguenza in den Geschichten dieses H. Ordens bekräfftiget.

§. 3.

Wir seynd nicht in das geistliche Haus eingetretten / daß wir daselbige mit zeitlichen Gütern bereichen / sondern uns mit allerhand Tugenden zu zieren / dieses Göttliche Ziel und End vermag / daß ein Geistlicher in dem Eifer seiner Andacht nonig Beschwehrnus empfindet / wan er Kraut setzen solte mit aus der Erden umgekehrten Wurtzel / oder einen Korb aus Weiden binden sich für sich flechten / wann es ihm also von seinen Oberen anbefohlen wird.

Der Teuffel / der einen jeden weißt durch seine selbst eigene Anmuthungen zu fangen / liefert uns in ein viel gefährlicheren Streit. Er bemühet sich uns in die Gedancken einzudrucken / daß wir in diesem oder jenem Ambt mit GOTT mehr vereiniget blieben / in dem Gewissen ruhiger wären / die Satzungen weniger übertretten / GOtt eiferiger dienen / und dem Heil des Nächstens besser abwarten würden.

Dieser Fallstrick ist einer aus den gefährlichisten / den der Teuffel einem Layen

Layen-Bruder legen kan / welcher ein Liebhaber des Gebets und der geistlichen Ruhe ist. Welcher in Bedenckung des geistlichen Trosts und Süssigkeit viel Zeit an das Gebett wendet / wann er nicht fleissige Obsicht hat / so wird ihm das gar zu grosse Anspannen des Geistes das Hirn gar austrucknen / und wann die Einfalt und Gewissens-Aengstigkeit noch darzu komt / oder ein Hochschätzung seiner selbsten / so wird er erfahren / daß er in ein Halsstarrigkeit wider manches Gebott gerathen wird / welche umb so viel gefährlicher seyn wird / je schöner und lieblicher sie ihm vorkommen wird / indem er darfür haltet / sie seye gesteiffet auf ein wahrhaffte und ernstliche Begird seiner Seeligkeit und Vollkommenheit. Ich will drey denck- und Betrachtens-würdige Stück wider diesen Betrug hiebey setzen.

Erstlich soll ein wahrer Diener GOttes / der nicht ein Miedling ist / sondern durch die blosse Lieb angeführet wird / kein anderes Ziel und End seiner Ubungen haben / als daß er seinem GOtt und HErrn gefalle / und seinem heiligisten Willen / der ihm durch den Oberen aufgeleget wird / erfülle. Alle / die ein anderes Ansehen haben / seynd nicht von eigenen Nutzen abgeschelte Freund / sondern sehen nur auf ihren Nutzen und eigenen Wolstand.

Der gottseelige Thomas von Kempen bringt diese Lehr bey mit folgenden Worten; Es ist / sagt er / ein sonderbare Vollkommenheit / daß man weder in viel noch in wenigen / weder in Zeitlichen noch in Ewigen / nach seinem eignen Nutzen trachte. Dessen bringt er ein recht Englische Ursach herbey / und setzt hinzu: Der Willen GOttes / der unser höchster HErr ist / und die Liebe seiner Ehr soll den Vorzug haben über alle andere Ursach / und ein wahrer Liebhaber findet hierinnen nicht grösseres Vergnügen und Trost / als in allen / was er guts gewirckt / und in allen Gnaden / die er empfangen / und noch von GOtt empfangen kunte.

Rusbroquius in fine suorum operum.

Wann du dessen noch mehr willst vergewißt seyn / will ich GOtt den Allmächtigen bitten / daß er von dem Himmel herunter steige / und dir dieses klärer zu verstehen gebe. Ein H. Jungfrau / wie Rusbroquius / ein geistreicher und gelehrter Mann / erzehlet / sagte einstens ihrem Beicht-Vatter / sie betrachte offt das Leben und Leiden unsers Heylands / und sie empfinde ein hertzliches Mitleiden ab seinen Schmertzen und Peinen. Der Beicht-Vatter sagte ihr hinwieder / diese empfindliche Andacht seye gut / doch aber könne man selbige ohne grosse Vollkommenheit haben / weil die Weiber leichtlich durch ein natürliche Anmuthung ein Mitleiden gegen ihrem leidenden Eheherrn empfinden. 2. Diese der Vollkommenheit begierige Seel fragt weiters / ob die Zäher / so man der begangenen Sünden wegen vergiest / ein rechtschaffene Andacht wären?

Er antwortete wiederum / sie seyen zwar lobwürdig / doch aber / bestehe in denselbigen die Vortrefflichkeit der Tugend nicht / in Ansehung / daß dasjenige / so uns schadet / auch der einzigen Natur gemäß / uns ein Traurigkeit und Mißfallen verursache. 3. Sie fragte ferners / ob es dann nicht ein vollkommene Andacht wäre / wann man recht behertzige die höllische Peinen und himmlische Freuden? Er versicherte sie abermal / diß wäre noch nicht ein vollkommene Andacht / weilen auch die Natur selbsten die peinliche Sachen fliehe / und die angenehme Ruhe suche und wünsche. Dieses bekräfftigte er mit folgender Gleichnus: Wann wir in einem Gemählde sehen ein schöne Stadt voller Lust und Freuden / so frolocket unser Hertz / und wolte auch gern dorten seyn.

Diese Beantwortungen brachten dieser gottseeligen Jungfrauen viel Aengstig- und Traurigkeiten / indem sie nicht mehr wuste / wie sie sich in ihrem Gebett zu verhalten habe / damit sie ihrem geliebten Bräutigam wolgefällig wäre. Sie flosse ganz mit Zäher-Bächen / und seufftzete hertzlich mit entzündter Begierd und inbrünstiglichem Anhalten / daß sie doch mit himmlischen Stralen erleuchtet würde / auf daß alles Gewülck und Nebel von ihrer Seel abgetrieben werde.

Wenig Zeit hernach erschiene ihr ein überaus schönes Kind / welches fragte / was die Ursach ihres Weinens wäre? Und da es ihr Beantwortung vernommen / sagte es zu ihr: Gehe zu deinem geistlichen Vatter / und versichere ihn an statt meiner / daß die wahre beständige und vollkommene Andacht bestehe in der Verlaugnung und Verachtung seiner selbsten / und in einer gäntzlichen Ubergebung in den Göttlichen Willen / so wol in Widerwärtigkeiten / als glücklichen Zuständen / indem man sich mit GOTT allein ernstlich und beständig in allem und durch alles ohne einzige eigene Lieb vereiniget.

Diese Göttliche Wort erleuchtete ihr das Hertz / und vertrieben alles dicke Gewülck / welches ihre Seel gantz verfinsteret hatte. Lauffet also behend zu ihrem Beicht-Vatter / und entdeckt ihm ihre gehabte Erscheinung mit Freuden. Dieser verständige Mann / welcher sie zu versuchen mit Fleiß ein Weil hat wollen lassen an dem Creutz hangen / ermunterte sie mit mehrerem / daß in diesem / daß man bey GOtt in keiner Sach seinen eignen Nutzen suche / die gantze Vortrefflichkeit und Vollkommenheit bestehe / und daß sie all ihr Gebett in Betrachtung dieser Warheit anstellen solle / weilen die wahrhaffte Liebe / und folgends unser Nutz und Vollkommenheit in dieser Ubergebung und Vereinigung in allen Begebenheiten unseres Willens mit dem Göttlichen bestehe.

So entschliesse dich dann / daß in dem dir dieser Göttliche Willen durch

den

den Oberen erkläret ist / du nit müssest in seinen Gebotten ein Obacht haben auf dein eigene Gaugthuung / sondern allein auf die gäntzliche Erfüllung dessen / was er dir als ein Verwalter und Stadthalter GOttes anbefehlen wird.

Zu dem andern / damit die gefährliche Verblendung in Begehrung eines Ambts / in dem du mehr Fried und himmlischen Trost verhoffest / vergehe / so betrachte / du und andere betrogen sich sehr offt / und daß du in denen Aembtern / die du wünschest / und suchest / nichts anderst als Unruhe und Trückne finden werdest / hergegen in denen / die deiner eigenen Lieb zuwider seynd / du reichliche Schätz und Gnaden haben werdest. GOtt ist nicht weniger gegenwärtig in einem Gehöltz / in einer Becken-Stuben und andern Werckstätten / als er mitten in der Kirchen und auf dem Altar ist. Ja er ist eben so wohl und vätterlich zugethan denjenigen / die mit Händen / mit Armen und dem gantzen Leib etwas von ihm erbitten / als denen / die nur das Maul darzu gebrauchen. Lasst uns auch dieses in der That selbsten sehen.

Es hütete Bruder Desiderius zu Clairvall die Schaaf des Closters in einem Wald in der Nacht / so vor dem Fest der Himmelfahrt Mariä hergehet. Dieser Himmels-Königin ware Desiderius sehr zugethan / und indem er sich ihres himmlischen Einspruchs erfreuet / sprach er andächtiglich ihr zu Ehren den Englischen Gruß / seine aus innerstem Hertzen entspringende Liebs-Seufftzer erschallten in dem gantzen Wald / und das Feuer seines innerlichen Eifers durchdrange die Himmel. Diese gantze Nacht / und ein guten Theil des folgenden Tags brachte er in dieser Andacht zu / und wie sie der H. Bernardus durch Göttliche Offenbahrung vernommen / truge er dieselbige in einer Predig vor / und zoge sie vor allem Gebett und Betrachtungen aller anderer Geistlichen / die dem H. Gottesdienst beygewohnet hatten / und wegen empfindlicher Liebe gantz mit Zäher-Bächen begossen waren.

Die folgende Nacht erwiese die seeligiste Mutter GOttes / wie hoch sie die ihr und ihrem liebsten Sohn erwißne Dienst schätzete / insonderheit in den Niderträchtigisten / und wegen vieler Beschwehrnus und Ausschweiffigkeiten verächtlichisten Aemtern. Dann diese Nacht sturbe dieser eiferige Diener GOttes / es erschien aber zuvor diese Mutter der Barmhertzigkeit in Begleitung vieler Heiligen / und beruffte ihn zu der himmlischen Freud. Diese Erscheinung hat er dem H. Bernardo / seinem Abbt entdeckt / und nachdem er von ihm mit tieffister Demuth und Vertrauen den Seegen empfangen / verschiede er / und folgte den erscheinenden Heiligen / die ihn in den Himmel begleitet haben.

2. Der andächtige Bruder Fridericus aus dem Orden des H. Augustini / Crazen in Aug. Monast.

stini / ware seines Handwercks ein Zimmermann / als nun einmals der Gehorsam ihn zur Arbeit geschickt / überfiele ihn ein gählinge Begierd / die ihn hefftig antriebe / er solle sich auf das inniglichste mit seinem Heyland durch Niessung des Hochwürdigen Guts vereinigen / dahero erhube er die Augen mit inbrünstiger Liebe gen Himmel / und liesse einen Seufftzer aus seinem Hertzen in Aufopfferung seiner Arbeit und seiner Begierd biß zu dem Thron GOttes schiessen / sihe / da erschiene ihm urplötzlich ein Engel mit dem Hochwürdigen Gut in der Hand / dieses Gesicht erfüllt ihn mit unaussprechlicher Süssigkeit / fallt alsobald auf die Knye nider / empfangt seine Schöpfer / und setzt hernach sein Arbeit fort / damit er nichts von dem Verdienst des Gehorsams verlierete / welchen er sahe / daß er GOtt sehr angenehm seye.

Mariana in historia Franciscanorum.

3. Ein Layen-Schwester aus dem Orden des H. Francisci mit Namen Catharina von Gonzales ware in allen Tugenden ansehnlich / sonderbar aber in dem Gehorsam / der ihr lieber und werther war / als alles das übrige. Sie ward in der Visiterey gebraucht / welches Ambt sie mit Vergnügung des gantzen Closters versahe / insonderheit waren mit ihr ihre Obere zufrieden / welche sie nit anders / als an statt GOttes ansahe; Unser Heyland wolte diesen Fleiß in ihrem Ambt vergelten / dahero er ihr sichtbarlich erschiene in dem gewandleten Brod / so man bey währender Meß dem Volck zeigte / eben damals / da sie in ihrer Pfisterey beschäfftiget ware.

Das dritte Mittel / welches dem Betrug derjenigen vorkommen kan / die unter dem Vorwand einer gröseren Andacht nicht nachlassen anzuhalten um ein Ambt / das ihnen recht und beliebig ist / bestehet in dem / daß du durch fleissige Erfüllung des von den Oberen auferlegten Ambts ein gewissere Versicherung deiner Seelen Seeligkeit / und ein überaussempfindliche Freud in dem Todt-Bett zugewarten hast. 6. Drittes Mittel.

Robertus / ein Layen-Bruder zu Clairavall / und Lehr-Jünger des H. Bernardi hat dieses erfahren mit Verwunderung des H. Bernardi selbsten. Dieser Geistliche hatte ein verwunderliche Einfalt / Liebe und Gehorsam / und da er zu dem Sterb-Stündlein nahete / besuchte ihn der liebreiche Abbt Bernardus / welcher ihn ermahnte / er solle ein steifes Vertrauen auf GOtt setzen / der ihn durch sein unendliche Barmhertzigkeit den Himmel geben werde. Alsdann sagte ihm dieser Bruder gantz Freuden-voll: Ich bin vergewiß / daß ich meine GOtt bald sehen werde. Diese Wort verwiese ihm der H. Bernardus mit einem ernsthafften Gesicht und Nachdruck / förchtend / es möchte darhinder einige Vermessenheit stecken. Aber diese gehorsame Seel liesse sich nichts irren / sondern sagte: Wohl-Ehrwürdiger Vatter / alles Ernst. Cist.

alles/ was ihr sagt/ ist nur gar zu wahr/ ich bin zu freylich nichts/ als ein armseeliger sündiger Mensch/ doch aber glaube ich gäntzlich/ was ihr uns so offt geprediget/ daß das Himmelreich nicht erobert werde durch adeliches Geblüt/ noch durch die Reichthumben dieser Welt/ sondern durch die einzige Tugend des Gehorsams. Diese Lehr allein hab ich behalten aus allen eueren schönen Ermahnungen/ die ihr uns gehalten habt/ diese habe ich wie ein himmlisches Pettschafft auf mein Hertz gedruckt/ in allen meinen Betrachtungen/ und auf meine Aemb in aller meiner Arbeit/ welche ich jederzeit mit möglichistem Fleiß/ Sorg und Eifer verrichtet hab. Wann euch beliebig ist/ fragt alle/ denen ihr mir zu gehorsamen/ und zu dienen Befelch habt/ ob ich einmal ihrem Willen mich widersetzt hab/ ob ich einmal einigen aus meinen Mitbrüdern ein Gelegenheit zu einem Mißfallen gegeben hab/ sey es durch Wort/ durch Gebärden/ oder durch einige andere Weis/ wann ich dann meinen Kräfften gemäß bemühet hab Christo dem HErrn in meinen Obern zu gehorsamen/ wann ich jederman gedient/ wann ich alle durch die Behülff GOttes geliebt hab/ was soll oder kan mich verhindern/ daß ich nicht gäntzlich vertraue auf die Barmhertzigkeit meines Erlösers/ der aus Liebe meiner hat wollen an das Creutz gehäfftet werden.

Alsdann sagte ihm der H. Bernardus gantz Freuden voll: Mein liebster Bruder/ ihr seyd in der Warheit sehr glückseelig; weder Fleisch noch Blut haben euch diese heilige Weisheit geoffenbahret/ sondern der himmlische Vatter/ der euch in sein himmlisches Reich durch den geraden Weeg des Gehorsams geführet hat. Gehet in GOttes Namen gantz sicher/ Seiner in alle Ewigkeit zu geniessen.

Wenig Zeit darauf gabe er seinen Geist auf/ und wurde alsbald sein Kämmerlein mit süssistem himmlischen Geruch erfüllet. Nach diesem hielte der heilige Bernardus zu seinen Geistlichen ein Predig/ in welcher er sie ermahnete zu der Lieb des Gehorsams/ gemäß dem Beyspiel dieses tugendreichen und seeligisten Bruders. Diesem wünschte er mehr Glück wegen seines Gehorsams und Einigkeit des Gewissens/ als wann er stäts Wunder gewürcket hätte. Breton.

Diesem heiligen Bruder sollen wir in unsern Aembtern folgen/ weilen wir ebenmäßige Freud in dem Himmel mit ihme zu geniessen wünschen und begehren.

§. 4.

Aus diesem gantzen Gespräch mache ich vier Schluß-Reden. 1. Ohne Unterschied annehmen alle Aembter und Dienst. 2. Selbige mit Freud und Eifer verrichten. 3. Selbige unterbrechen/ ja gar unterlassen mit Gedult und Heimstellung unseres 7. Vier Schluß-Reden.

Willens. 4. GOtt bitten / daß er uns den Willen und die Kräfften mittheile / daß wir also gehorsamen / und so vollkommentlich / wie es Gott und unsere Satzungen von uns erförderen.

1. Alle Aembter annehmen.

Die erste Schluß-Rede ist die Grundveste der anderen / nemlich daß du mit gäntzlicher Gleichförmigkeit alle Aemter / die dir die Oberen auftragen / annehmest.

Ein solches Helden-Gemüth und adeliches Hertz wird GOtt sehr wolgefällig seyn / der sich erfreuen wird / daß er einen Menschen gefunden / der allen seinen Willen erfüllen / und glauben wird / daß sein Göttliche Beherrschung sich über alle erschaffene Ding erstrecke.

Dein Abbt / deine Vorsteher / und alle deine Oberen werden sich in gröster Ruhe und geistlicher Freud befinden / indem sie sehen / daß / wann einer aus den Ambts-Verweseren wird verhindert seyn / sie gleich einen andern an der Hand haben / der ohne alle Unordnung oder Verwirrung wird können mit Nutzen des Closters gebraucht werden. In einē Haus ist kein köstlicherer Schatz / als ein Geistlicher / der in Ruhe und ohne Ambt / wann man seiner Dienst nicht braucht / leben kan / und herentgegen behend alles angreifft / so bald man ihm nur wincket / oder den wenigsten Befelch ertheilt.

In einer solchen allgemeinen Gleichförmigkeit wird dein Seel eines durch kein Widerwärtigkeit beunruhigten Friedens genieſſen / du wirst den Willen GOttes so augenscheinlich in dem Willen deiner Oberen sehen / daß aus diesem einzigen Anblick dein Ruh und Fried gantz unbeweglich verbleiben wird. Alle Ständ dieses Lebens seynd befördelich den Himmel zu gewinnen; aber noch viel mehr ein jedes Ambt und Ubung in einem geistlichen Haus. Was ligt uns daran / auf was für einen Weeg wir zu der ewigen Besitzung des ewigen Gutes gelangen? Alle Weeg eines in allen Sachen gleichförmiges Gehorsams seynd helscheinend / wol erleuchtet / und gantz voller Sicherheit und Befridigung.

Diese und mehr andere Ursachen haben das Hertz aller heiligen Layen-Brüder dergestalten eingenommen / daß sie sich ohne einzige Vorbehaltung dem gäntzlichen Willen ihrer Oberen ergeben haben.

Der heilige Aegidius Layen-Bruder aus dem Orden des heiligē Francisci hat sich nie geweigeret einiges Ambt oder Dienstlein zu verrichten / seye es so schlecht / unfruchtbar und arbeitsam gewesen / als es immer seyn können.

Bruder Andreas von Calabria ein Capuciner ware so hurtig in Vollziehung dessen / was ihm befohlen war / daß es ihm wehe thäte / wann der Ober ihn bittete / und nit schaffte / was er wolte / gabe auch dessen ein schöne Ursach: Dieſe Höflich-

lichkeit der Oberen/ sagte er/ benimmt die Krafft/ und ringeret den Verdienst des Gehorsams.

Bruder Jacobus Saravias aus unserer Gesellschafft war also urbietig zu allen Aembtern/ daß er durch die Vortrefflichkeit seines Gehorsams vor GOtt und den Menschen lieb und werth gewesen. Jederman hatte er das Hertz abgewonnen/ und GOtt würckte in ihm und durch ihn viel Wunderzeichen. Da einstens die wilde Mohren ihme nachstelleten/ und ihn todt/ oder gefangen haben wolten/ ist er bettend an seinem Rosen-Krantz vor ihren Augen unsichtbarlich verblieben. Bey seinem Sterb-Stündlein ward er mit unglaublicher Freud erfüllt/ danckte GOtt frolockend/ daß ihm in der Gesellschafft JEsu und zwischen der Lieb zu sterben vergunnt worden.

Der Himmel stehet allen Menschen offen; das himmlische Jerusalem hat zwölff Thor/ drey gegen jedem Theil der Welt/ damit man von allenthalben her könne hinein kommen. Dorthin senden täglich ihre Inwohner ab Europa/ Africa/ Asia und America. Der Schnee und das Eiß der gegen Mitternacht ligenden Ländern/ können die Liebe nicht erkalten/ noch die unaussprechliche Hitz des Feuer-hitzigen Gezircks kan die liebliche Sittsamkeit der Christlichen Sanfftmuth/ der Barmhertzigkeit oder der Keuschheit ausdörren. Dorten finden ihrer Tugend und Eifer gemäß ihren Platz die Kleine und die Grosse/ Reiche und Arme/ Mann und Weibs-Bilder/ die Adeliche und gemeine Menschen.

Wir werden weitläuffig in dem nächst folgenden Buch sehen/ wie in dem Himmel Thorhüter/ Kisterer/ Köch/ Gärtner/ und allerhand geistliche Ambts-Verweser sich einfinden. Ich vermein/ ich werde jetzt nit gar allerdings zu weit von meinem Vorhaben schreiten/ noch unannehmlich seyn/ wann ich erweise/ daß der Himmel allen Ständen der Welt offen stehe. Ich hab mir belieben lassen das Werck Joannis Arnoldi durchzugehen/ wo er erweißt/ daß man könne in einem jeden Beruff seelig werden. Allda bringt er so wol Zeugnussen vor aus dem weltlich-geistlichen/ aus den Orden-Ständen/ wie auch aus dem weltlichen Stand.

1. In dem weltlich-geistlichen Stand haben wir den Heil. Babst Sylvester. Den H. Carolum Borromäum. 3. Den Heil. Joannem/ den Allmosen-Geber/ Patriarchen zu Alexandria. 4. Den H. Mamertum/ Obersten Vorstehern zu Wien in Franckreich. 5. Den H. Remigium/ Päbstlichen Abgesandten. 6. Den H. Cäsarium/ Ertz-Bischoffen zu Arelat. 7. Den H. Hippolytum/ Ertz-Bischoffen in Arabia. 8. Den H. Stanislaum/ Bischoffen zu Crakau in Polen. 9. Den H. Vincentium/

tium / Mithelffer des H. Valerii/ Bischoffen zu Sarragosa in Spanien. 10. Den H. Felix/ Verwalter des Bisthumbs zu Nola in Welschland. 11. Den H. Yoo/ geistlichen Gerichts-Beambten zu Rhedon in Bretagnien. 12. Den H. Thomas Argentelio/ Probsten bey unser lieben Frauen zu Arras. 13. Den H. Laurentium/ Ertz-Diacon. 14. Den H. Aconium / Custerer der Kirchen des H. Petri zu Rom. 15. Den H. Marcianum / Singer der Kirchen zu Constantinopel. 16. Den heiligen Amandum / Chorherrn zu Tiphern. 17. Den heiligen Constantium/ ein Pfründer der Kirchen des H. Stephani zu Ancona. 18. Den heiligen Athenogonem / Lehrer der Heiligen Schrifft zu Ponto in Asia. 19. Den H. Severum / Pfarherrn zu Rom. 20. Den H. Simeonem Metaphrasten/ einen Beschreiber der Leben der Heiligen. 21. Den H. Edmundum/ einen Lehrer in der Hohen-Schul zu Sorbona. 22. Den H. Lebuynum/ Priester in Engelland. 23. Den H. Santum/ ein Diacon zu Wien. 24. Die Heiligen Servum und Rustitum/ ein Subdiacon in Africa. 25. Den Heil. Tharcisium / Acolythen zu Rom. 26. Den H. Petrum/ Exorcisten eben an diesem Ort. 27. Die heiligen Celerinum und Aurelium/ Leser. 28. Den H. Bavo/ der zum Kirchen-Dienst geweyhet / ein gemeiner Kirchen Diener ware.

2. In dem geistlichen Orden-Stand vermerckt gemeldter Arnold/ daß der H. Ignatius ein Ordens-Stiffter seye. 2. Der H. Borgia ein Oberster Vorsteher. 3. Lasst uns hinzu setzen den H. Allardum / einen Abbt aus dem Orden des H. Benedicti/ und entsprossen aus dem Französischen Königlichen Stamm Pipini. 4. Den H. Alberrum / einen Geistlichen Carmeliter-Ordens. 5. Den seeligen Stanislaum Kostka/ einen angehenden Geistlichen. 6. Den seeligen Felix von Cataliria/ Layen-Bruder aus dem Capucaner-Orden. 7. Den seeligen Gerardum/ Ritter aus der Insul Malta. 8. Die heilige Einsidler Barlaam und Josaphat. 9. Die H. Claram Abbessin. 10. Die H. Catharinam von Senis ein Closter-Frau. 11. Die H. Anastasiam / die erst den geistlichen Stand als ein Lehr-Jüngerin angetretten.

3. Die Heiligkeit und Vollkommenheit ist nicht nur eingeschrancket in den geistlichen Stand. Sie erleuchtet auch den Adel / scheint auch auf den Häuptern der Königen/ und überkommt von ihnen einen grossen Glantz. 1. Der H. Grosse Carolus ware ein Kayser. 2. Der H. Ludovicus/ König in Franckreich. 3. Die H. Chunegundis ware ein Kayserin. 4. Die H. Elisabetha / ein Königin in Portugall. 5. Der H. Emericus ein Fürst in Ungarn. 6. Der heilige Amadeus ein Hertzog in Savoyen. 7. Die H. Ludmilla / ein Hertzogin in Böhmen. 8. Der H. Leopold ein Marggraf in Oesterreich. 9. Der

heilig

heilige Gottfried / Graf in Teutschland. 10. Der H. Elzearius / Freyherr von Arian. 11. Der H. Artemius / Verwalter in Aegypten. 12. Die Heilige Manuel / Sabel / und Ismael waren Abgesandten. 13. Die Heiligen Abdon und Sennen Persianische Edel Leuth. 14. Die Heiligen / Contius / Contianus / und Contionilla Cadeten oder von Adelichem Stammen Nachgeborne.

4. Unter denen / die die Gerechtigkeit verwalten / werden wir sehr seltzame Leuth antreffen / welche immerdar ihr Leben also in der Waag gehalten / daß sie sich niemalen gegen deren Laster gesenckt haben. 1. Der seelige Thomas Morus war Cantzler in Engelland / und ist ein anzüchtiger Blut-Zeug Christi worden. 2. Der H. Venustianus war Vorsteher / oder Präsident in der Kammer zu Spolet. 3. Der H. Apollonius / Raths-Herr zu Rom. 4. Der heilige Cerealis ware Verweser eines Land-Vogts. 5. Der heilige Secundianus / ein Richter. 6. Der heilige Theophilus / ein Fürsprecher oder Rechtführer. 7. Der heilige Epagathos / ein Procurator oder Anwald. 8. Der heilige Genesius / ein Stadt Schreiber. 9. Der heilige Anastasius / Vorgesetzter über die Kauff-Leuth. 10. Der heilige Apronianus / ein Gerichts-Diener. 11. Der heilige Claudius / ein Kerckermeister. 12. Die Heiligen / Victor und Sosthenes waren Scharpff-Richter.

5. Es kunte einen geduncken / der Krieg seye ein allgemeine Verbergung der Natur und der Gnad / und der einzige Nam Soldat kommt einem nicht anderst vor / als ein Harpya oder Raub-Vogel / oder eine Seel und Leib zu verderben entsprungene Höll-Göttin. Doch aber finden wir sehr viel Soldaten / die ritterlich gestritten / und unter dem Creutz-Fahnen obgesieget haben. 1. Der H. Vando war Groß-Hofmeister / und Kriegs-Führer in Franckreich. 2. Der heilige Romulus / ein Oberster Feld-Herr. 3. Der heilige Quirinus / ein Oberster. 4. Die Heiligen / Nicostratus und Antiochus / Feld-Marschall. 5. Der heilige Georgius / Hauptmann. 6. Der heilige Cruperius / Cornet oder Fähnlein-Führer unter der Reuterey. 7. Die Heiligen / Marius und Marcellianus / Ritter. 8. Der heilige Menas / Quartiermeister. 9. Der heilige Valentinus / Oberster Feld-Herr über das Fuß-Volck. 10. Der heilige Theodorus / das Haupt der Kriegs-Leuthen unter dem Kayser Licinio. 11. Der heilige Andreas / Haupt-Mann unter dem Fuß-Volck. 12. Der heilige Gordianus / Lieutenant oder Stadthalter. 13. Der heilige Julianus / Fenderich. 14 Zehen tausend gemeine Fuß-Knecht / und alle Blut-Zeugen Christi zu Alexandria. 15. Der heilige Eusignius / ein Furirer.

6. In den Stands-Sachen finde ich ebenmäßig grosse Heiligen. 1. Den heiligen Procopium/ Verwalter des Aegyptischen Lands. 2. Den heiligen Palmatium / Burgermeister. 3. Den heiligen Victorianum/ Raths-Herrn zu Carthago. 4. Den heiligen Cassianum / Schulmeister und Schreiber. 5. Den heiligen Pelagium / einen Schüler. 6. Die heilige Gaiennam / ein Schulmeisterin. 7. Die Heiligen / Cosmam und Damianum / Leib-Artzten. 8. Den heiligen Emilianum / Apotheker. 9. Den heiligen Athanasium/ ein Barbierer. 10. Vierzig Bürger / die in der Stadt Genteria in Aegypten seynd gemarteret worden. 11. Den heiligen Radonum/ Obersten Rentmeister in Franckreich zur Zeit Chilperici. 12. Den heiligen Azades / Hof-Junckern bey dem Persianischen König Sapor. 13. Den heiligen Cajum/ Edel-Knaben. 14. Den heiligen Petrum / Cammer-Herrn. 15. Den heiligen Hyacinthum / Kämmerling. 16. Den heiligen Maximum / Cammer-Diener. 17. Den heiligen Satur/ Verwalter des Hofs Genserici / Königs der Wenden in Africa. 18. Den heiligen Joannes / Obristen-Hofmeister des Königs Sapor. 19. Den heiligen Pusicium / Ubersteher über die Handwercks-Leuth. 20. Den heiligen Patroclum / einen Credenzer des Kaysers Nero. 21. Den H. Adrianum / und die heilige Nataliam / Verehligte. 22. Die heilige Franciscam Romanam / ein Wittib. 23. Die heilige Concordiam/ ein Säugammen. 24. Die heilige Lucian / ein Jungfrau.

Diese und alle andere Heilige rufen uns zu/ daß wir durch alle Ständ können seelig werden / als durch heilige Weeg / welche gebahnt seynd worden von vielen Heiligen / die uns seynd vorgangen. Wann dieses also / wie viel sicherer dann können uns alle unsere Aembter in dem geistlichen Stand zu grösserer Vollkommenheit bringen / wann wir uns in denselben verhalten / wie wir sollen?

§. 5.

Zum anderen / wann uns GOtt in ein Ambt gesetzt hat / durch Anordnung unserer Oberen / so müssen wir in demselbigen freymüthig und eiferig arbeiten/ und sollen in unseren Betrachtungen auf viel Ursachen gedencken / die uns hierinnen stärcken können.

1. Seyen wir in einem geistlichen Stand / in was für einem wir wollen / so seynd wir doch in dem Hauß JEsu/ der sein gantzes Lebenlang der Arbeit sehr geflissen gewesen ist / und uns ein Beyspiel des Fleiß hinterlassen hat. Deßwegen wolte Jacobus Serrano ein Layen-Bruder unserer Gesellschafft / und Schneider Meister keinen einzigen Augenblick an der Zeit verabsäumen. Die Schneiderey verwaltete er sein Lebenlang / und wendete darauf den gan-

gantzen Tag / was ihm nur an der Zeit überbliebe/nach verzichteter Betrachtung/ geistlichen Lesen/ und Gewissens Erforschung. Dessen brachte er auch ein schöne Ursach bey; Der Gehorsam/ sagte er/ befilcht mir/ ich solle dieses Ambt / als vollkommen es in meinem Gewalt ist / verzichten/ so würde ich mich dann billich strafwürdig befinden / wann ich etwas der Zeit / so ich daran wenden kunte/ verabsäumen solte. Dieser Eifer brachte ihm alle Tugenden zuwegen/ und machte ihn bey allen Haus-Genossen beliebt.

2. Wir können auch gäntzlich darfür halten/daß uns der gütige GOtt diß oder jenes widriges Ambt zu einer heimlichen Buß zuschicke / damit seiner Göttlichen Gerechtigkeit einiger Weis genug geschehe / die wir so offt verletzt haben / wann wir dieselbige gern und freywillig annehmen / werden wir die Straffen / die auf uns warten/ vermindern. Alles/ was wir leiden/ist nichts als ein Kinder-Spiel / in Vergleichung der Schmertzen unseres geliebtisten Erlösers Christi JEsu / wann sich unser Hertz mit einer unserem Gedunken nach unüberwindlicher Traurigkeit beschwehrt befindet / wollen wir selbiges zu den Füssen des Creutzes legen/es wird anfangen sich zu erholen / und frisch werden von dem Blut/ so von dem gecreutzigten Heyland auf selbiges herunter fliesset.

3. Die Cron/ so dir der Himmel anerbietet / soll dein Beständigkeit aufmuntern / diese wird umb so viel vollkommener werden / je anselicher deine Werck seynd. Diese aber/ deine Werck/seynd umb desto reiner/ je mehr sie durch das Feuer gehen/ und mit einem Widerwillen der Natur/ doch aber mit einer sonderbare Beyhülff der Göttlichen Gnad geschehen / wie solches bezeugt der H. Bonaventura / da er sagt: daß es weit vollkommener seye viel Widerwärtigkeiten mit Gedult übertragen/ als viel gute Werck eifferig verrichten. Was wird es dann seyn mit denjenigen Wercken / die du eifferig / und in höchster Gedult verrichtest?

4. Wann schon deine Aembter nicht einen einzigen anderen Nutzen brächten / als die Abtödtung deiner selbsten / und die Uberwindung deiner eigenen Lieb / so wäre dieser Nutzen sehr hoch zu schätzen. Du hast nichts köstlichers als dein Seel/warte deroselben Heyl ab / und GOTT wird ihme den Nutzen deines Closters lassen angelegen seyn.

5. GOtt der Allmächtige wird offt grossen Nutzen heraus bringen/ so wol für sein Ehr/ als für das Heil des Nächstens aus den Aembtern und Diensten / die dich unnütz und lächerlich zu seyn gedunckten. Diß bezeugt uns mit einer wunderlichen Geschicht der heilige Hieronymus. Ein in dem Gehorsam vortrefflicher Geistliche beschwehrte seine Schulteren täglich zweymal mit einem grossen Stein. Dieses währte acht Jahr nach einander / und wie es sein

Abbt

Abbt ihme befohlen hatte/ truge er ihn allezeit drey Welsche/ oder anderthalb Französische Meil-Weegs.

Uber diß verwundert sich der heilige Hieronymus/ und lobt ihn. Er erzehlt nachgehends/ er seye in etwas vorwitzig gewesen/ was er unter währender so schwehrer und unnützer Arbeit gedacht habe. Der Geistliche aber habe ihm mit lachendem Mund und freudigem Angesicht geantwortet; Ich empfinde in dem Innersten meines Hertzens/ wann ich den Gehorsam erfüllt hab/ eben ein gleichmäßige Freud/ als wann ich das vornehmste und ansehlichiste Werck für mein Closter verrichtet hätte.

Diese Antwort gienge diesem heiligen und hochgelehrten Lehrer so tieff zu Hertzen/ daß er bekräfftiget/ so bald er sie vernommen/ habe er ernstlich entschlossen/ sich GOtt dem Allmächtigen gäntzlich zu übergeben/ und daß er von selbiger Zeit an habe angefangen/ wie ein rechter Mönch zu leben.

Ich bitte dich/ darum führe auch diesen Schluß des heiligen Hieronymi recht zu Gemüth/ wann dieser Geistliche durch seinen Gehorsam anderst nichts Guts zu dem Heil des Nächsten gethan hätte/ als daß er so inniglich ein so erleuchten Lehrer in das Hertz getroffen/ daß er sich entschlossen selbsten vollkommentlich zu verlaugnen/ und ohne einige Vorbehalt sich gäntzlich GOtt zu übergeben/ würdest du nicht darfür halten/ er habe sein Müh und Arbeit wohl angeleget/ wann du insonderheit bedencken wilst/ daß diese gute Vorbereitung ihn fähiger gemacht hat der himmlischen Erleuchtungen/ die er hernach der gantzen Christlichen Kirchen ertheilt hat.

GOtt weiß wol/ wohin seine Befehl zielen und anländen sollen. Laß uns selbige verrichten ohne weiteres Nachsinnen/ was daraus erfolgen werde/ uns stehet das Werck zu/ von GOtt aber allein kommt der Segen darüber.

§. 6.

Drittens/ sollen wir aus beygebrachten Grund-Ursachen in diesem Capitel folgende Lehr heraus ziehen. Daß nemlich ein Layen-Bruder müsse allezeit bereit seyn zu unterlassen/ ja gar unterwegs zu lassen seine Aembter und Ubungen/ die er sonsten am liebsten verrichtet/ und ihm die annehmlichste seynd/ so bald der Obere ihm solches befiehlt. Dessen will ich kürtzlich nur etliche Ursachen anziehen.

1. Diese Freyheit des Geists wird dich an GOTT allein hefften/ und wird dich dergestalten zu dem Willen GOttes bereit machen/ daß du so eilfertig ihme zu folgen seyn wirst/ als die Cherubin/ die Ezechiel gesehen hat/ diese/ wo immer der Geistliche Heer-Wagen hinführe/ auf oder ab/ hinder sich oder fürsich/ rechter oder lincker Seiten/ wendeten sich eben-

ebenmäßig / und folgen ihm nach. Es lehret uns der heilige Augustinus / es stelle keiner seine Werck in bessere Ordnung / als welcher bereitfertiger ist abzulassen von dem / was GOTT verbittert / als zu thun / was ihm die menschliche Witz eingibt.

2.

Die Uberwindung seiner selbst / durch welche ein Geistlicher augenblicklich alles unterlasst / was er unter Händen hat / als bald er nur den Willen seines Oberen vernimmt / bringt ihm zuwegen ein vollkommene Abschellung von allen Geschäfften / und befreyet ihn von einer armseligen Dienstbarkeit / die ihn stäts in Banden gefetzlet halten würde. Derjenige wird niemalen einer beständigen wahren Ruhe geniessen / welcher förchtet / man werde ihm von seinem Ambt abzustehen befehlen. Dieses beweiset uns der schon zuvor angezogene heilige Augustinus / da er sagt: Wann wir dasjenige lieben / was wir wider unseren Willen verlieren können / so werden wir unumbgänglich Beunruhungen und Schmertzen in unserer Seel erfahren.

3.

Derjenige wird billig für abergläubig gehalten / der ein Ruhe / durch welche er weder Tugend noch Verdienst hat / einer Tugend-vollen und verdienstlichen Arbeit vorzieht. Derjenige aber ist noch viel närrischer / und versteigt sich in der Eitelkeit seiner Gedancken / der sich zu todt arbeitet / indem doch in seinem Gewalt stehet / durch die Ruhe reich zu werden. Es verwunderet sich der Wol-Ehrwürdige Vatter Jacobus Laines Oberster Vorsteher unserer Gesellschafft ab der Krafft des Gehorsams / welcher uns einen Verdienst bringt / und belohnet auch sogar wegen dessen / was wir nicht thun.

4.

Vertraue auf GOtt / und höre sein Stimm / er wird dir die Hand reichen / und verschaffen / daß deinem Ambt nicht der geringste Schaden wird zugefügt werden. Es arbeitete Gervasius von Rimini ein Layen-Bruder / und Capuciner in dem Garten allerhitzig und eiferig / unter andern hatte er einen Brunnen laussen lassen / seine Bettlein zu befeuchtigen / entzwischen rufft ihm gählings der Obere. Gervasius laufft alsbald zu / und gedenckte nicht / daß entzwischen alles mit Wasser würde überschwemmet und verderbet werden. Aber GOtt / durch seinen eilfertigen Gehorsam beweget / kame zu Hülff / und hielte den Lauff des Wassers innen / biß er gleichwolen wieder zuruck gekehret. Boverius.

5.

Wann du schon auch in deinen Aembtern würdest Wunderzeichen würcken / verlasse doch dieselbige / alsbald dich der Himmel anderstwo hinrufft. In diesem haben sich alle Heilige stäts geübet / indem sie wol wichtigere Sachen unterlassen / als

ihr tägliche Arbeit. Ein einziges Brieflein / ja ein einziger Buchstaben I. welcher so viel heisst / als gehe / war so mächtig / und hätte so viel gewürckt / daß der heilige Xaverius von äussersten Enden der Welt / wo er mit gröstem Frucht die Heyden und gantze Königreich bekehrte / mit höchster Leib- und Lebens-Gefahr zu Meer und zu Land wieder in Europam zuruck gekehret wäre.

Cæsarius l. 10. c. 5.

Bruder Anianus unterliesse Wunderzeichen zu würcken / damit er seinem Oberen gehorsamete / in Bedencken / daß das gröste Wunderzeichen seye die Uberwindung seiner selbst im Gehorsam. Dieser tugendreiche Layen-Bruder aus dem Cisterzienser Orden lebte in Teutschland in einem hohen Ansehen der Heiligkeit. Von GOtt hatte er die Gnad / unterschiedliche Kranckheiten zu heilen / wann er einen nur mit der Hand berührte. Dahero dann war ein grosser Zulauff zu ihm von vielen Welt-Leuthen / männlichen und weiblichen Geschlechts. Da aber der Abbt vermerckt / daß dieser Zulauff den anderen Geistlichen an ihrer heiligen Ruhe verhinderlich wäre / verbotte er ihm / er solle sein Hand auf keinen Weltlichen mehr legen. Anianus gehorsamet mit Freuden / und erlangt von GOtt / daß kein Wunderzeichen mehr geschehe / damit er desto beständiger und vollkommener gehorsamen möchte.

6.

GOtt der Allmächtige / wie billig / will der HErr und Meister seyn / und wünscht / daß / wann es je seyn müste / wir den Himmel verliessen / auf daß wir ihm in seinen Statthaltern gehorsameten. Daß diß der Willen GOttes seye / kan aus einer denckwürdigen Geschicht bekräfftiget werden. Es versahe mit gröster Demuth und Einfalt die Kirchen in dem Closter Bruder Mangosus / aus gemeldtem Cisterzienser Orden. Nachdem er nun erkrancket / und die letzte Oelung schon empfangen / war der Abbt genöthiget bey einer Zusammenkunfft und Berathschlagung zu erscheinen / befiehlt derohalben diesem frommen Bruder / er solle nicht sterben biß zu seiner Wiederkunfft. Mangosus / laut dem Befelch / erstreckt sein Leben / biß der heilige Abbt zuruck an das Thor des Closters kommen / und erst alsdann starbe der gute Bruder. Es begabe sich aber da ein seltzame Sach / der Abbt gienge den geraden Weg dem Krancken-Zimmer zu / und fande den frommen Bruder todt / welches ihn dann fast schmertzte. Er ruffte ihn bey dem Namen mehrmalen / aber der Todte gabe ihm kein Antwort. Als dann neigte sich der Abbt / und sagt ihm in das Ohr: Bruder Mangose / ich hatte euch befohlen / nicht zu sterben / biß ich wieder nach Haus gekehret / und jetzt gebiete ich euch / daß ihr mir antwortet.

Auf diesen einzigen Befelch stund Mangosus wieder lebendig / und als erwachte er aus einem tieffen

Schlaff /

Schlaff / schrie er auf: Ach! Ehrwürdigister Vatter / was habt ihr gethan? Mir war über alle Massen wol / ach! warum habt ihr mich zurück geruffen? Ich war in dem Himmel / wo man mir einen guldenen und hell-glantzenden Sitz zubereitet hatte / nächst bey der übergebenedeyten Mutter GOttes Maria / und da er mich geruffen / sagte mir Herr Isenbard / der zuvor in diesem Gottes-Haus Custerer gewesen ist / ich werde mich noch nicht auf diesen zubereiten Stuhl setzen / weilen ich mit aus Gehorsam dahin kommen wäre / solle derohalben wiederum zu meinem Abbt kehren. Und diß ist die Ursach meiner Wiederkunfft / doch ist mir versprochen worden / dieser Platz werde mir vorbehalten werden. Nachdem er noch mehr Sachen mit seinem Abbt / und der Abbt mit ihm geredt / und viel sonderbare Gnaden / welche die Geistliche seines Closters schon in dem Himmel genossen / erklärt hatte / begehrte er Erlaubnus wieder zu sterben. Alsdann sagte ihm der Abbt: Mein allerliebster Bruder / gehe in Frieden an dasjenige glückseelige Ort / wo du her kommen bist. Kaum hatte er ihm mit diesen Worten den Seegen ertheilt / so entflohe die Seel gen Himmel / der Früchten ihres Gehorsams würcklich zu geniessen. Laßt uns nichts thun / als was eben auf diese Lehr gegründet ist / so werden wir eben dergleichen Belohnung zu gewarten haben.

§. 7.

8. Die Wolthaten und Nutzbarkeiten des Gehorsams betrachten.

Der vierte Schluß soll seyn / daß / weilen die Güter und Verdienst des Gehorsams so auserlesen seynd / wir offtermalen unser Betrachtung dahin anstellen sollen / daß wir ihr Grösse und Hochheit recht fassen / und durch unser Gebett offt anhalten / auf daß wir die nothwendige Gnaden erlangen / durch welche wir den Gehorsam hoch schätzen / und uns ernstlich / und mit Nutz denselbigen zu vollziehen / annehmen.

S. Nilus c. 29. de oratione.

Es zeigt uns der heilige Nilus ein vollkommene Weis des Gebetts. Bitte nicht / sagt er / daß GOtt thue / was du wünschest / sondern bitte ihn viel mehr / daß sein Göttlicher Willen in dir geschehe / und erfüllt werde.

Blosius c. 11 mon. spirit.

Die heilige Gertrud gantz entzündet mit eiferigister Begierd alles zu thun / was GOtt wird gefällig seyn / und alles zu leiden / was sein Göttlicher Will wäre / wiederholte / ohne einziges Aussetzen dreyhundert fünff und sechzigmal die Wort / so Christus der HErr an dem Oelberg ausgesprochen; HErr / nicht mein / sondern dein Will geschehe. Und sie verstunde in einer Offenbahrung / daß dieses Gebett ihm sehr angenehm gewesen.

Weilen wir dann nicht starckmüthig genug seynd / dergleichen inbrünstigen Eifer in uns zu erwecken /

und noch weniger selbige in das Werck zu stellen / müssen wir selbige offt von GOtt durch eifériges Gebet begehren / und hoffen / er werde sie uns durch sein grundlose Barmhertzigkeit verleyhen.

Fünfftes Capitel.

Ein Layen-Bruder soll sich lieber annehmen umb schwehre und verdrießliche Aembter / als um die / so ihme leicht und lustig vorkommen.

1. p. l. 4. c. 12.

WIr haben schon erwiesen / daß ein tugendreicher Lay-Bruder ein grosse Lieb zu der Arbeit in seinem Amt tragen solle. Jetzt ist übrig darzuthun / daß er durchgehends seinen Willen bereitfertiger halten solle / zu schwehren und verdrießlichern Aemtern. Die Ursachen dieses kanst du hie zu deiner grössern Vollkommenheit betrachten.

1. Künff Ursachen sich in de schwerlicht Aemtern zu üben.

§. 1.

1. Die Lieb gegen dem Nächsten.

Die erste Ursach ist / wann du liebst / und von Hertzen dich begibst auf schwehre und überlästige Arbeit / so übest du ein Lob-würdige / und deinem geistlichen Stand / wie dann auch deinen Oberen / Mitbrüdern / und allen Haus-Genossen nutzliche Liebe. Es ist kein Ambt / das nicht nothwendig ist / die Bürde / die einer nicht tragt / muß der andere tragen / und wann ein jedweder davon gehet / so fallts zu Boden. Aus dieser Unordnung entstehet in einem geistlichen Haus ein Verwirzung / ein Beunruhigung des Oberens / das Murzen in dem Hertzen und Mund der anderen. Entzwischen aber geschicht nichts / GOtt wird beleidiget / und werden so wol die Anheimische als auswendige Welt-Leuth geärgeret.

Ein eifferiger und beflissener Bruder / der zu allen Diensten durtig und geschwind ist / der gäntzlich entschlossen ist / sich in allem zu überwinden / und allen Beschwernussen den Spitz zu bieten / wie ein beherthaffter Soldat den stärcksten Feinden / befreyet sein Closter von Unordnung / von Verwirzung / und von tausenderley Unvollkommenheiten / er machet Herz und munteret auf die Faule und Lang-

Langsame/ richtet die Händ und das Hertz den Forchtsamen wieder ein/ und ist gleichsam die Seel einer Gemein/ die er mit Freud und Lust anfüllt. Er hat in seiner Hand die Hertzen und Gewogenheit aller deren/ die sich ab seiner Tugend verwunderen/ und seinem Beyspiel nachfolgen.

Meinst du/ diese Nutzbarkeit seye klein? Es ist kein Arbeit so groß/ welche nicht wohl angelegt ist/ wann schon nichts anders daraus zu verhoffen wäre. Aber wir haben noch weit gröfferen Nutzen daraus zu verhoffen. Solche schwere Arbeiten seynd uns verhülfflich/ die Sünden zu fliehen/ und die Tugenden zu erwerben.

§. 2.

So soll dann die andere Ursach seyn/ die uns bewege/ schwehre Aembter zu verrichten/ das Mittel/ welches sie uns an die Hand geben/ daß wir ohne einzige eitle Ehr/ oder eitles Wohlgefallen für unsere begangene Sünden können genug thun/ und die Peinen ringern/ oder gar auslöschen/ die noch in dem Feg-Feuer auf uns warten/ welches alles nicht so leicht in kleinen und annehmlichen Aembtern geschehen kan. Dann wie der Englische Lehrer berichtet/ thun die tugendsame Werck der Göttlichen Gerechtigkeit nicht genug/ wann sie nicht was rauhes und hartes in sich haben/ und dieses zwar dergestalten/ daß sie dem Sünder nichts benehmen/ sondern nur in etwas vollkommener machen. Wann wir aber einem/ den wir verletzt haben/ genug thun wollen/ müssen wir wegen seiner einen Verlust an unserer Ehr/ oder Reichthumen/ oder Commedlichkeiten/ oder an einiger anderen Sach leiden/ welches nicht geschehen kan/ als durch beschwehrliche und mühsame Werck/ aus welchem ich dann schliesse/ daß nach Maaß/ daß uns ein Ambt härter und schwerer vorkommt/ dasselbige uns auch wird mehr helffen abbüssen/ folgends aus dem brennenden Feuer des andern Lebens/ welches alle Schmertzen dieser Welt weit übertrifft/ erretten/ und umb desto geschwinder zur Genieſſung unseres ewigen Guts in den Himmel bringen.

Wir lesen in den Jahr-Geschichten des Ordens des heiligen Francisci/ daß ein Bruder (der bey seinen Lebs-Zeiten seinem Leib im geringsten nicht verschont hatte) von einem vor inniglicher unter der Predig Bertoldi erweckter Reu und Leid gestorbenen Weibs-Bild in das Fegfeuer eingehen seye gesehen worden; nicht daß er darinnen verbleiben oder abbüssen solte/ sondern damit er zwo Seelen daraus erlöste/ und mit sich in den Himmel führte. Dieses bekräfftigte das Weib vor einer grossen Menge Volcks/ alsbald sie von den Todten erweckt worden. Was noch mehr zu verwundern/ eben diesen Augenblick hat dieses Weib gesehen

sehen sechzig tausend Seelen / welche an unterschiedlichen Theilen der Welt abgeleibet / vor dem strengen Richter-Stuhl GOttes erscheinen / die alle biß an drey zur Höllen verdammt worden / welche drey GOtt in das Feg-Feuer verschickt / alldorten der Gerechtigkeit wegen ihrer läßlichen Sünden / und nicht wegen der Ungnad / sondern wegen der für die verziehene Todt-Sünden noch ausstehenden Straffung zu thun.

Die vollkommene Reu und Leyd waschet ab die Maasen der Sünd / macht ihr GOTT wieder zu einem Freund / veränderet die höllische den Sünden gebierige Peinen in das zeitliche Feg-Feuer / die Beschwernus der Arbeit aber und der Aembter bezahlt die Schulden der Straff / und nimmt solche bißweilen so vollkommentlich hinweg / daß die Seel / wann sie von dem Leib scheidet / ohne alles Feg-Feuer gantz frey in die himmelische Freud eingelassen wird.

Uber das so thut auch die Mühe / so du in den Aembtern über dich nimst / genug für die zeitliche Straff / die du auf dieser Welt soltest ausstehen / in Kranckheiten / in Verachtung / und anderen Widerwärtigkeiten. Sie wendet auch ab das Unglück / welches über die Gemein von deinetwegen verhengt wurde. Dann Josphe 7. es geschicht offt / daß der gantze Leib wegen des Fehlers eines einzigen Glieds gestrafft wird / wie zu sehen ist in der Sünd des Achan und des Davids / deren einer Ursach gewesen / daß das Kriegs-Volck GOttes in der Schlacht untergelegen: der andere aber / daß siebenzig tausend aus seinen Unterthanen durch die leidige Sucht aufgerieben worden. 2. Regum 24.

§. 3.

Die Heilige / wann sie ein Miß- 3.
tritt oder Fehler begangen haben / Die Heil-
haben sie freywillig die schwehrste ge haben
Dienst über sich genommen / damit sie für selbige genug thäten. Die H. Theodora fiele in ein menschliche Schwachheit / dieses gienge ihr dergestalten zu Hertzen / daß sie Manns-Kleidung angezogen / und in ein Closter sich begeben / allwo sie die verächtlichiste Aembter begehrt / und erlangt hat / sie truge das Wasser zu den Garten zu bespritzen / sie arbeitete in der Mühl / in der Pfisterey / in der Küchen / sie asse nur einmal in der 21. Sept. Wochen / und hatte stetigst das härine Buß-Kleid auf bloßem Leib.

GOtt hatte an diesem ihrem Eifer ein solches Wolgefallen / daß er durch sie viel Wunderzeichen gewürcket. Einsmals vieler anderen zugeschwigen / befahle man ihr / sie solte Wasser holen aus einem See / allwo ein Crocodill alle diejenige verschlurfte / die hinzu naheten. Sie gantz willig zu gehorsamen / gienge ohne allen Schrecken hin / und ware ihr Gehorsam also kräfftig / daß / da ihr dieses erschröckliche und blutbegierige wilde Thier begegnet / ward sie von demselbigen nicht anderst / als von einem zahmen

zahmen Thier auf dem Wasser daher getragen / und da es sie wieder auf das Land ausgesetzt / verreckte es / und befreyete das Land von täglicher ja stündlicher Gefahr.

Man findet wenig in den Clöstern / GOtt seye gedanckt / welche sich so schwehr versündiget / als Theodora / die sich von einem Buhler hat betriegen lassen. Aber man findet auch sehr wenig / die also unschuldig seynd / daß sie gar kein Sünd begangen haben. So seynd dann deren gar wenig / oder / besser zu reden / gar keiner / deme nicht obligt Buß zu thun / und sich in verdrüßlichen und schwehren Aembtern zu üben / damit sie der Göttlichen Gerechtigkeit genug thun. Diese Ursach hat meisten Theil der Geistlichen angetrieben / daß sie die Welt sambt allen ihren Wollüsten verlassen / und sich zwischen vier Mauren / ihnen selbsten besser abzusterben / und sich besser abzutödten / verschlossen haben.

Unser liebreichister Heyland ist von dem Himmel auf die Erden herunter gestiegen / damit er uns erlöste / und ein gleichwürdige Gnugthuung darreichte / damit er unsere Schulden der Göttlichen Gerechtigkeit gäntzlich abzahlte. Er hat in währendem seinem Leben die allerhärtiste Arbeiten erwählet. Es sagen die Heilige Epiphanius und Hilarius: Er seye ein Schmidt gewesen. Der H. Augustinus / nach Zeugnus Carthaginä / macht aus ihm ein Mauerer. Insgemein aber haltet man mit dem heiligen Thomas / Salmeron / Suarez / und anderen / er seye ein Schreiner oder Zimmermann gewesen / habe er aber aus diesen ein Handwerck getrieben / was es für eins seye / so ware selbiges schwer und voller Arbeit / unter denen er auch viel Schweiß / und zwar viel Jahr lang / vergossen hat.

In seinem heiligisten Leiden truge er das Creutz / so viel schwehrer ware / als der zwey Schächer / die mit ihm gecreutziget worden. Die Welt-Leuth und verzagte Seelen fliehen das Creutz / so viel sie können und vermögen / und wann sie eines auf ihre Schultern zu nehmen gezwungen werden / nehmen sie das ringeste / so sie können / über sich. Aber ein wahrhaffter Liebhaber seiner Vollkommenheit folget mit Riesen-Schritten seinem Heyland auf den Calvari Berg nach / und schätzt sich für glückseliz / wann ihn GOtt würdiget / auf ihn / als auf einen Simon sein Creutz abzuladen.

Es branne vor heiliger Begierd zu leiden der heilige Franciscus / und suchte alle mögliche Gelegenheiten darzu. Diesem erschiene bald nach seiner Bekehrung Christus der HErr an das Creutz mit Näglen gehäfft / und sterbend; von selbiger Zeit an kame ihm nichts mehr schwehr vor / sondern er fande alle Arbeiten umb so viel angenehmer / je schwehrer und verdrießlicher sie waren.

§. 4.

Zu dem dritten / soll uns Lust zü der

4. Schwehre Arbeiten und Aembter behüten vor Versuchungen.

der schweren und sauren Arbeit machen der Gewalt / den sie haben / die böse Feuchtigkeiten aus dem Leib zu vertreiben / die teufflische Anfechtungen zu verhinderen / und die Unschuld der Seel zu bewahren. Auch dieser Ursach wegen haben die Heilige darinnen ihr Wolgefallen gehabt.

Seraphin. Razzi.

Es haßte und flohe die Faullentzerey als ein Schwimm-Gruben aller Laster / und ein Ursprung aller böser Gedancken / mehr / als alle andere Ubel / Bruder Simon von Rimini / ein Lay aus dem Orden des heiligen Dominici. Derentwegen dann übte er sich in der Hand-Arbeit unabläßig / nach verrichter geistlicher Pflicht / und insonderheit in dem Garten / dessen Sorg ihm anbefohlen ware. Alle Wochen säuberte / fegte und kehrte er die gemeine Ort / ohne daß er deßwegen einigen Befelch von seinen Oberen hatte. Die Arbeit war ihm nicht anderst / als liebliche Rosen / und das Feyren nichts / als Distel und Dorn. Diese Mühwaltung in seinen Aembtern verhinderte ihn nicht / daß er nicht fünff vierzig-tägige Fasten mit Waßer und Brod durchgebracht. Ja sein Eifer brachte ihn so weit / daß er etlichmalen zween gantzer Täg ungessen verblieben. Lasst uns über sein Fasten / welches unsere Kräfften übertrifft / uns verwunderen / aber seiner Arbeit wollen wir uns befleissen nachzufolgen / sie wird uns sehr nutzlich seyn.

Es ware der heilige Macarius von Alexandria beunruhiget mit sehr verdrießlichen Gedancken / die ihn antrieben sein Clauß zu verlassen / und nach Rom zu wallfahrten / derohalben nahme er ein Butten mit Sand wohl angefüllt über seine Schulteren / und gienge also mit ausgerüstet durch die Wüste. Es traffe ihn aber Theosebius Cosmeten an / der ihm sagte: Lasst mich diese schwere Bürde tragen / die euerem hohen Alter und Verdiensten nicht wohl anständig ist. Nein / nein / sagte der Heilige darauf / ich züchtige den / der mich züchtiget / wann ich nichts zu thun hab / ist er nur meiner Seel überläßig / und wolte mich zu unnützen Wandern und Reisen antreiben. Nachdem er nun einen langen und mühsamen Weeg verrichtet / kehrte er wieder in sein kleines Hüttlein / an dem Leib zwar gantz und gar abgemattet / doch aber dem Geist nach gantz befreyet von aller Versuchung / nach Rom oder anderst wohin zu reisen.

§. 5.

5. Beleuchtet, daß nichts so gefährlich als die Unlauterkeit.

Die Faullentzer haben kein gefährlichere noch öffterе Versuchung als von der Unlauterkeit / das kräfftigiste Mittel / und dem GOtt in das Gemein seinen Seegen am meisten gibt / ist darwieder ein rauhe und grobe Arbeit / welche die Einbildung benimmt / und den Leib schwächet.

Du

Da der heilige Franciscus grob von dem unlautern Geist angefochten wurde/ stunde er bey eitler Nacht auf/ und warffe sich gantz bloß mitten in den Schnee. Er machte daraus mit grosser Mühewaltung sieben grosse Hauffen/ und redete sich selbsten also an: Der gröste Hauffen wird dein Frau seyn/ die zween deine Söhn/ diese zween aber deine Töchter/ und diese zween letzte deine Diener und Mägd/ du must ihnen umb gute Kleider umbsehen/ dann sie möchten vor Frost erstarren/ wann dann dich hart ankäme/ allen ihren Nothdurfften zu begegnen/ so diene aus gantzem deinem Hertzen/ und gantzen deinen Kräfften GOtt allein/ der dein einzige Hoffnung und Glückseligkeit ist/ der Teuffel kunte ein solchen heldenmüthigen Eifer und so schwehre Arbeit nicht mehr erdulten/ gibt derohalben die Flucht/ und liesse diesem ansehlichen Kämpffer das Feld und den Sieg.

Wir lesen auch in dem Leben der Väter einen schier gleichförmigen Fund von einem heiligen Einsidler/ der seines Handwercks ein Haffner war. Da nun diesen der Stachel des Fleisches anfochte/ redete er sich folgender Gestalt an: Du must hinfüro mehr als sonsten arbeiten/ damit du die lasterhafftige Einbildung/ die dich verwirren/ vertreiben könnest/ darauf verfertigte er alsbald die Bildnus eines Weibs/ und sagte zu seinem Leib: Du siehest/ daß dein Hüttlein umb ein Weib gemehret worden/ so ist es dann vonnöthen/ daß du noch so viel arbeitest/ damit du sie erhalten könnest. Uber ein Zeit/ da er wieder angefochten wurde/ machet er die Bildnus eines Mägdleins/ und sprache ihm selbsten wieder also zu: Sihe/ dein Weib hat dir ein Töchterlein geboren/ in der Wahrheit/ du must sonderbar darauf arbeiten/ wann du dein Weib und dein Tochter ernehren/ und wie es sich gebührt/ bekleiden wilst.

Mit diesem Eifer und Vorhaben entzündet/ griffe er die Arbeit also hitzig an/ daß ihme ohnmächtig worden/ so bald er aber wieder zu sich kommen/ sprach er seinem Fleisch wieder zu/ und sagte: Weilen du ein so grosse Arbeit nicht ausstehen kanst/ so unterlasse hinfüro mir überlästig zu seyn. Alsdann stunde ihm GOtt der Allmächtige bey/ und die Verfolgung des unflätigen Geists hörte urplötzlich auf.

§. 6.

6. Die Heiligkeit habens durch die Abtödtung vertrieben.

Billich schätzen wir hoch den Bruder Petrum aus dem Orden der Cistercienser des Closters Vilars in Brabant/ welcher/ damit er verhinderte/ und von sich die Versuchung abtriebe/ sehr offt biß auf das Blut sich geißlete/ auf Distel und Brenn-Nessel sich herum wältzete/ rauhe Buß-Kleider antruge/ mit Fasten und andern Strengheiten sich abmattete/ offt die gantze Fasten hindurch nichts als Brod und Wasser

versuchte/ täglich mit einer Zangē an unterschiedlichen Gliedern des Leibs sich zwickte/ mit einer Igel-Haut auf blossem Leib sich bedeckte. Er durchschluge Händ und Füß mit eissenen Nägleu / er nahme ein glüendes Eisen / und machte ihm ein Loch in den Leib nahe bey dem Hertzen / und damit es nicht zuheilete / legte er in die Wunden ein aus Roß-Haar geflochtenen Strick; über dieses alles verwunderen wir uns / wiewohl es eitz unnachfolgliche Sach ist.

Molan. in Natal. Sanctorum Belgii.

Wir loben Bruder Arnoldum aus eben gemeldten Orden / welcher wegen Erhaltung seiner Reinigkeit sich also scharpff geißlete / daß man unterweilen tausend neunhundert Streich auf einander gezehlt hat. Er nahme kleine Büschlein von sehr spitzigen Stech-Palmen / bald schiebte er selbige in den Busen / bald geißlete er sich darmit / bißweilen wältze er sich gantz bloß auf denselben herumb. Anderemal wicklete er sich gantz in Brenn-Neßlen ein / oder in Igel-Häut / mit welchen er sich auch zu Zeiten erbärmlich schluge. Wann er sich dergestalten an dem gantzen Leib zerfleischt hatte / heilte er sich durch sonderbare Gnad GOttes dermassen geschwind / daß des anderen Tags kein Zeichen mehr einiger Wunden vorhanden war. Uber das hatte er ein härines Kleid / welches ihm den gantzen Leib vom Kopff an biß auf die Füß bedeckte / über dieses legte er drey eiserne Gürtel an / sein Bett war ein harter Stein / sein Speiß war den Handen viel daurlicher als einem Menschen gewesen. Ja in allen Sachen suchte er anderst nichts / als was seiner Zuneigung zuwider ware. Daß diese Abtödtung GOtt gefällig gewesen / ist aus diesem abzunehmen / daß ihm Christus der HErr offt erschienen / ihme die Chör der Englen / die glänzende Sitz der Heiligen / und andere himmlische Freuden gezeigt hat. Es erschiene ihm auch öffters die Himmels-Königin / und unterwiese ihn in schönen und heiligen Andachten.

Alle diese Andachten seynd sehr nutzlich den Leib in dem Zaum zu halten / und dessen unordentliche Bewegungen zu dämmen. Offt aber seynd sie gefährlich / der Gesundheit schädlich / und verhindern ein grösseres Gut. Bey der Arbeit / die uns von dem Gehorsam auferlegt ist / da findet sich kein Gefahr. Unsere Obren seynd für sich selbsten schon vorsichtig genug / daß sie uns mit Arbeit nicht über unsere Kräfften beladen / dahero dann fromme Seelen und eifferige Geistliche mit grösserer Lust und von Hertzen selbige angreiffen / und sich darinnen üben.

Bruder Mauritius aus dem Orden des heiligen Dominici griffe alle Arbeit frisch und beherzt an / und daß er allen anderen Geistlichen diennete / und sie in der Arbeit überhabte / dann er sahe sie an / und verehrte sie nicht anderst als die Engel.

Gervasius von Rimini / ein Lay-Bruder / und Capuciner / schlaffte gar

nur zwo Stunden / die übrige Zeit brachte er im Gebett / oder in der Arbeit zu. In beyden empfienge er sehr grosse und sonderbare Gnaden von GOtt.

Was kan für ein grössere Lust seyn / als wann wir auf einem schönen Weeg daher gehen / auf dem wir nicht fehlen können? Lasst uns immer eingedenck seyn / daß der Obere die Stadt Gottes vertrette / so wird uns nichts beschwerlich vorkommen. Lasst uns vor die Augen stellen die Ubel / welche aus dem Müssiggang entspringen / so werden wir uns für glückseelig schätzen / wann uns unsere Abbt und Oberen in den Aembtern nicht verschonen.

§. 7.

Zu dem vierten / soll ein Layen-Bruder freywilliger die schwehriste Aembter annehmen / weilen sie in das Hertz mannlichere und ansehlichere Tugenden einpflantzen / und sie GOTT mit gröfferen Gnaden und Gaben begabt. Die Händ Christi des HErrn unsers Seelen-Bräutigams / seynd also auf einer Drechsel-Banck verfertiget / jederzeit zu der Arbeit fertig und bereit / sie seynd aus Gold durch ein inbrünstige Liebe / und voll der köstlichen Edelgesteinen / durch den Glantz / so aus ihren Wercken hervor scheinet / wir müssen ihme in seinen Arbeiten folgen / wann wir seines Glantzes wollen theilhafftig werden.

Der des Kerns geniessen will / muß die Nuß aufbeissen / GOTT schliesst die Süssigkeit in der Arbeit ein / wie das Marck im Bein / und wie die Baum-Woll von Jericho in die Hülsen. Es versicheret uns der H. Gregorius von Turon / daß er dergleichen Woll gesehen habe / welche an der Weisse verwunderlich / und an der Zärte unvergleichlich ware / doch aber seye sie in einer sehr harten Hülsen verschlossen gewesen. Die Freud / die ein arbeitsamer Bruder aus der Frucht seiner Arbeit erlangt / übertrifft alle gehabte Mühe / und das nagende Gewissen eines Faullenzers benimmt ihm alle Freud / die er aus der Ruhe verhoffte. S. Gregor. l. 1. de mirac. c. 18.

Die Heilige ruhen niemalen / als wider ihren Willen / sie treiben sich selbsten immerdar zu einer neuen Arbeit an. Joannes Ximenez / ein sehr geistreicher Bruder unserer Gesellschafft / arbeitete den gantzen Tag mit allem Ernst in dem Feld-Bau. Zu Abends / wann er sich nach Haus verfügte / betete er / und befragte sich unterweilen also: Wo gehest du hin Ximenez? Er antwortete ihm selbsten. Ich gehe in das Collegium ein wenig zu ruhen. Wann man dir aber / sagt er weiters / so bald du heim kommest / diese oder jene Arbeit gebietete? Diß werden sie wol nit thun / die Oberen seynd zu gut und zu liebreich. Wañ sie dir selbiges doch schaffen / was würdest du thun? was würdest du sagen? Ich wolte es freudig / und ohne einzige Widerred noch Kla- In vita S. Alvarez.

gen verzichten. Darauf setzte er hinzu: HErr erweise mir diese Gnad/ daß mir was dergleichen anbefohlen werde. Und in der Wahrheit geschahe es offt/ daß GOtt seinen eifferigen Begierden genung zu thun/ die Sachen also auf einander richtete/ daß man ihm eben dieses gebote/ was er zuvor bey sich selbsten betrachtet hatte. Und wiewol er sehr müd und abgemattet ware/ gienge er doch mit grossem Eifer und behend zu der Arbeit/ insonderheit wann er muste/ mit Ehren zu melden/ den Mist aus dem Stall raumen/ die gemeine Ort säuberen/ und dergleichen schwehre und niderträchtige Dienst verzichten. Alsdann sprange er vor Freuden auf/ weilen ihme nichts liebers war/ als sich unter aller Füssen demüthigen/ und in verächtlichen Aembtern sich üben.

Unser gantzes Leben bringen wir zu in dem Elend/ so müssen wir dann schwitzen/ wann wir wollen/ daß wir ein Frucht daraus haben/ und ohne Gefahr an ein glückliches Gestad ohne Schiffbruch anländen/ die Brüder Hilarius/ Macarius und Desiderius aus dem Cistercienser Orden verschonten ihnen selbsten nicht in der Arbeit/ und kame ihnen nichts schwer vor/ was von dem Gehorsam ihnen auferlegt war. Also hat auch GOtt in ihren Beschwehrnussen allzeit geholffen/ und hat so gar verschaffet/ daß sie mit truckenem Fuß über die Flüß gangen/ und doch nicht versuncken seynd.

§. 8.

Fünfftens/ soll ein Layen-Bruder mit Lust und Freuden die schwehrste Arbeiten angreiffen/ wegen der grossen Süssigkeit/ die sie in dem Stund-Stündlein bringen.

Alsdann hört ein arbeitsamer Bruder die Stimm des himmlischen Haus-Vatters/ der ihm ruffe/ er solle kommen/ und den so lang erwüntschten/ und so ritterlich gewonnenen Groschen empfangen.

Es sagt der H. Bernardus/ die gute Werck seyen der Saamen der Ewigkeit. Die Bauren und Ackers-Leut ackern/ und säen aus mit grosser Mühe/ Arbeit und Schmertzen/ schneiden aber mit Freuden ein/ führen und tragen mit Frolocken das Getraid in die Städel.

Bruder Galganus aus dem Cistercienser Orden ward aus unfruchtbaren Eltern geboren/ führte aber in seiner Jugend ein ziemlich ärgerliches Leben. Nachdem ihn nun der H. Ertz-Engel Michael zweymal ermahnet/ er solle hinfüro ein Soldat Christi des HErrn werden/ entschlosse er sich/ in einen geistlichen Stand zu tretten/ aber seine Eltern/ und insonderheit die Mutter wolten es gantz nicht zugeben/ darumb sie ihm dann ein überaus schöne und reiche Jungfrau antrugen. Er lasse sich überreden/ und macht sich auf den Weeg/ und wolte diejenige sehen/ die man ihm also lobte/ höret allda ein

ein Wunder / dann gleichwie vorzeiten die Eselin mit Balaam redete / also haltet man darfür / daß das Pferdt / auf dem er ritte / weilen es nicht weiters wolte / und er es doch starck ansporte / ihn ermahnt habe / es werde von einem Engel weiters zu gehen verhindert. Man zeigt noch die Zeichen auf einem Stein / wo dieß Sach solle geschehen seyn.

Dieses Wunderzeichen war ein Ursach / daß sich unser Reuter gäntzlich veränderet / er begibt sich alsbald in ein Cistercienser Closter / arbeitete darinn eifferigist sein gantzes Lebenlang / erlangte die Gnad / künfftige Sachen vorzusehen / triebe viel Teuffel aus den Besessenen aus / machte viel Krancke gesund / und asse ohne Schaden ein mit stärckistem Gifft angemachtes Brod.

Was aber hieher zum meisten gehöret / so liesse GOtt bey seinē Sterb Stündlein sehen / wie hoch er dieses Bruders Arbeit hielte / da ihm Christus der HErr erschiene / und dieser Wort sich gebrauchte: Du hast genug gearbeitet / jetzt ist es an der Zeit / daß du einsammlest / was du ausgesäet hast. Auf diß so süsses und liebliches Einladen folgte er seinem Vielgeliebten in den Himmel nach / allwo er einer ewigen Ruhe zu geniessen.

Keiner verführe sich selbsten / seit der Ankunfft des H. Joannis des Tauffers wird das Reich GOttes nicht anderst eingenommen / als mit Gewalt / und wird niemand hineinzugehen erlaubt / als die ihnen selbsten Gewalt anthun / sagt der Heyland selbsten. Matth 11

Es sahe in einer seiner Verzuckungen ein Capuciner Bruder / Paulus von Catana / die Strenge / mit der GOtt wider die faule Geistliche verfahret. Da er einstens in der Betrachtung war / verbliebe er / als gleichsam todt / und als er wieder zu sich selbsten kommen / schrie er auf: Ach! meine Brüder / ach! wie streng und entsetzlich seynd die Urthel GOttes denjenigen / welche in Verachtung der Gnad ihres Berufs in ihren Aembtern / und in Haltung ihrer Satzungen faul und nachlässig sind. Man hielte bey ihm an / er solle was deutlicher reden / aber er gabe zur Antwort: Genug hab ich geredt / meine Brüder / mehr zu sagen ist mir verbotten. Er bliebe in einem solchen Stillschweigen und solcher Verwunderung / daß er viel Täg hernach gleichsam ausser sich zu seyn schiene. So fast hatte ihn getroffen die Forcht der verborgnen / ihm aber geoffenbahrten Urthel GOttes. Bover. an. 1579.

§. 9.

Aus allem / was herbey gebracht worden / wollen wir sieben Folgen heraus ziehen / die uns unser Leben recht anzustellen sehr nutz seyn werden. 9. Sieben Schluß-Reden.

1. Lasst uns unseren Richter nicht verspotten / wir seynd in den geistlichen Stand getretten / das Creutz zu

suchen/lasst uns nit unseren Gelüsten und Bequemlichkeiten nachtrachten.

2. Lasst uns die Welt-Leuth nit betriegen/ die uns wol in die Augen fassen/ als auserlesene Diener GOttes/ die kein anderes Absehen haben/ als auf die Abtödtung ihrer Gelüsten/ und eifferige Nachtrachtung nach den Tugenden.

3. Lasst uns unsere Oberen nicht beunruhigen/ welche nicht wissen/ wie sie mit uns sollen umgehen/ damit uns genug geschehe/ und doch die geistliche Zucht und Satzungen in ihrem Schwang und Krafft erhalten.

4. Lasst uns unsere Mitbrüder nit mit Arbeit überhäuffen/ weilen sie eines guten Willens seynd/ lasst uns nicht auf sie die Beschwehrnussen und Bitterkeiten abladen/ indem sie sonsten die Händ voll zu thun haben/ und wir an die Arbeit auch nicht mit dem kleinen Finger greiffen.

5. Lasst uns nicht unsere Clöster/ die uns so liebreich ernähren/ in die Armuth bringen/ als wann wir in das Buß-Haus eingangen wären/ damit wir die Mühseeligkeit und Arbeit der Welt flieheten/ und nichts wenigers/ als unser Ambt verseheten.

6. Lasst uns nicht zuwider handlen dem vorgesetzten Ziel unserer heiligen Stifftern/ die unsere Satzungen geschrieben haben/ noch auch unsere Gutthäter/ die ihnen das Brod vor dem Maul abgeschnitten/ damit sie uns ein Closter stifften kunten.

7. Endlichen lasst uns offt betrachten/ und zu Hertzen führen den erschröcklichs Spruch/ welchen GOtt durch Salomon hat erschallen lassen: Thue von Hertzen und mit Eyfer/ was du immer kanst/ weilen in der Höllen/ wo du hin eilest/ weder ein fruchtbare Arbeit/ weder Vernunfft/ noch Witz/ noch einige Wissenschafft/ oder nützliche Erkanntnus ist.

Das Sechste Capitel.

Wird weiters/ was gesagt worden/ bekräfftiget/ und in der Sach selbsten erwiesen.

1. Vortreffliche Grund-Lehren.

DAmit wir werckstellig machen/ was in dem gantzen vorgehenden Capitel ist abgehandelt worden/ müssen wir uns tieff in das Hertz vier Grund-Lehren eindrucken.

1. Wir sollen für ein unwiederruffliche Lehr halten/ daß wir niemalen einiges Ambt ausschlagen/ welches nicht über unsere Kräfften ist. Die Ubung wird uns selbiges leicht und angenehm machen/ und GOtt wird

wird uns den Lust darzu verdopplen/ die Erfahrnus und die Vernunfft geben diese Warheit hell an den Tag.

Es sagts auch der H. Bernardus: Jene Arbeit/ die in Einbildung gleich anfänglich als unerträglich vorstellt/ wird nach und nach/ und durch die Ubung weniger beschwehrlich seyn/ hernach wird sie dir auch leicht vorkommen/ folgends gar kein Beschwehrnus darinnen haben/ und endlich mit Freud und Belustigung dich erfüllen.

Milo von Crotonien gewöhnte sich nach und nach/ daß er einen vierjährigen Ochsen auf seinen Schultern trug/ weil er diesen/ da er noch ein Kalb war/ getragen/ und sich in dieser Arbeit alle Tag geübet hat.

2. Das andere Lehrstück soll seyn/ daß man niemalen kein Ambt obenhin und nachläßig verrichte: Nihil obiter: Nichts obenhin. Gibe fleissig acht/ daß du nie was/ nur dem Schein nach unbedacht/ und in dem Flug verrichtest.

Es griffe der H. Ignatius nie kein Ubung an/ sie wäre so klein/ als sie wolte/ daß er nicht gleichsam vor Eifer brennte/ welcher an seinem Gesicht und gantzen Leib erschiene.

3. Die dritte Lehr ist/ daß man die oben angezogene Ursachen offt für die Augen stelle/ wann du dich in dem heffigisten Schmertz befindest/ erinnere dich/ daß der Nutzen nur desto vortheiliger seye. Ein Oelbaum wird zu Constantinopel durch einen feurigen Regen fruchtbar/ viel andere Bäum haben gar kein Safft/ und bleiben unfruchtbar/ wann man nit darein schneidt/ wie es vielen in Arabia ergehet; welche um so viel fruchtbringender seynd/ je mehr und tieffer man sie spaltet.

4. Zu dem vierdten verrichte/ was du unter Händen hast/ also fleissig/ als wann es das letzte Werck deines Lebens wäre. Der Tod drohet uns immerdar mit seiner Sichel/ die Zeit/ wann er uns abmähen wird/ ist unbekannt. 4. Sich des Tods erinneren.

Dieser war der Gedancken unseres H. Vatters Ignatii/ da er sich in dem Spital zu Manresa übte/ alle Tag dreymal geißlete/ auf der harten Erden schlaffte/ sieben Stund auf den Knien betete/ und auf das strengiste fastete. Es gabe ihm der Teuffel in das Innerste seines Hertzens diesen Gedancken ein. Wie wirstu dieses Leben siebenzig Jahr können fort setzen/ die du noch zu leben hast. Der Heilige aber gabe ihm zur Antwort: Du verdammter Geist! kanst du mich versichern/ daß ich den heutigen Tag überleben werde? Der Teuffel gantz schamroth/ gabe die Flucht/ und liesse Ignatium beruhiget. Ribad. l. 1. c. 6.

Uber das laß dir wol zu Gemüth gehen/ daß ein kurtzes und eifferiges Leben weit vorzuziehen seye einem langen doch lauhen Leben. Was nutzt dich ein Baum/ der viel Jahr in deinem Garten ohne merckliche Frucht stehet? Unser Tod wird anderen ein Platz raumen/ die die Ehr

GOt-

GOttes und den zeitlichen Wohlstand des Closters besser befördern werden. Die Demuth soll uns ein sehr niderträchtige Meinung unserer Mühwaltungen einjagen / und uns bereden / daß man uns leichtlich gerathen kan.

Ein mit Eifer in dem Haus Gottes zugebrachter Tag ist besser und höher zu schätzen / als viel tausend lau und nachläßig zugebrachte. Dieses hat unverholen allen seinen Mit-Geistlichen bezeugt Bruder Gosbertus / aus dem Cistercienser Orden / nachdem er wieder von dem Himmel kommen / wie Cäsarius mit folgenden Worten beschreibt.

Cæsarius lib. 11. c. 12.

Dieser tugendreiche Bruder verhielte sich sehr auferbaulich in seinen Aembtern / und ware beynebens sehr streng in seinen Buß-Wercken / er starbe mit vielen Zeichen einer wahren Andacht und Frommkeit / er stunde aber wieder durch sonderbare Vorsichtigkeit GOttes von dem Tod mit jedermännigliches Verwunderung auf. Man fragte ihn hernach / was er gesehen habe / und was Gestalten er wieder seye lebendig worden? Darauf antwortete er: So bald mein Seel aus dem Leib entlassen ward / wurde sie in ein sehr lustiges und annehmliches Ort geführet / dieses ware mit schönen auserlesenen Bäumen und überaus wolriechenden Blumen besetzt / etliche junge gar höffliche Leuth erwiesen mir ein sehr lieblichen Anblick / und führten mich zu der Himmels-Königin / alsbald hat man mir einen Sitz zu ihren Füssen aufgerichtet / auf welchen da ich nidergelessen / empfande ich ein solche Freud / die ich auf kein Weis beschreiben kan. Aber leyder bald hernach befahle man mir wieder in diesen todten Cörper zu kehren / welche Zeitung mich bitterlich bestürtzet hat: Indem ich also traurete / tröstete man mich mit diesen Worten: Seye nit traurig / wir wollen dir dieses Ort aufbehalten / und in wenig Tagen wirst du wieder hieher kommen.

Unter anderen auferbaulichen Worten / die dieser fromme Bruder sagte / hat er / was zu meinem Vorhaben gehöret / alle Anwesende folgender Gestalt anermahnet: Ihr zehlet die Jahr / so von unserer Bekehrung an verflossen / und da ihr in den geistlichen Stand eingetretten. Einer sagt / es seynd zehen Jahr / daß ich bin geistlich worden / daß ich meine Gelübd gethan hab / ein anderer zehle dreyssig / ein anderer viertzig / diese Betrachtung und Abtheilung ist ohne nutz. Der alleinig ist glückseelig / seye er ein geistlicher Mönch / oder ein Layen-Bruder / der in seinem Stand mit erforderter Vollkommenheit ein Jahr / ein Monath / ein Wochen gelebt hat. Drey Tag hernach

hernach sturbe er wieder / und bestiege den Himmel / das ihm schon zuvor zubereite Ort einzunehmen.

Allhie hab ich nichts mehr zu melden / als daß ich noch ein Erinnerung beysetze / aber an der so viel gelegen ist / daß an ihr dein Vollkommenheit / die Auferbauung der Weltlichen / die Ruhe deiner Oberen / die zeitliche und geistliche Wolfahrt deines Closters hangen. Glaube mir / niemalen befliche keinem Diener dir zu helffen / oder dich zu überheben / wann es nicht die äusserste Noth erfoderet.

Du willst ihnen ja nicht deinen Platz in dem Himmel geben? so lade dann dein Bürde auf dieser Welt nicht auf sie.

Es versichert dich unser Heyland / daß er nicht auf diese Welt herunter kommen / daß man ihm diene / sondern damit er anderen diene / der Diener ist nicht besser als sein Herr / und ein Soldat soll sich seinem Hauptmann nicht vorziehen.

Frage dich selbsten / wie der heilige Bernardus thate: **Warum bist du in den geistlichen Stand getretten? Ist es nicht geschehen / damit du in auferlegten Aembtern dienetest? Bin ich hereinkommen mit Vorhaben / daß man mir diene? oder daß ich einen bestelle / der an statt meiner mein Creutz trage? Indem ich den Himmel singend / und Spatzieren-gehend besteige.**

Ein geistliches Haus ist wie ein Korb voller heiligen / und unnützen Immlein. Wo ein jeder mehr als der ander zu arbeiten begehrt / und bringen doch alle ein Hönig hervor / welches werth ist / daß es von GOTT verkostet werde / und das Wachs machen / welches auf den GOtt geweyhten Altären brennt. Es ist ein seltzame Sach / wann man in dem Haus GOttes einen Faulen und Nachlässigen findet; darumb bleibt einem solchen ein grösserer Spott und Schand.

Wann ein Soldat an dem Tag / da man schlagen soll / seine Waffen und sein Pferd seinem Reit-Jungen gebe / er solle für ihn streiten / was würde man auf ihn halten? was würde sein Oberster und sein Oberster Feld-Herr mit ihm anfangen?

Wann ein Königlicher Rechts-Führer / in Beyseyn des Königs und des gantzen Hof-Stabs / seinen jungen Schüler an statt seiner würde einen Rechts-Handel führen lassen? Wie würde sich der König mit ihm verhalten.

Siht dich nicht GOTT der Allmächtige? Mercken nicht die Engel auf alles dein Thun und Lassen? Wo kommt dann her die Zaghafftigkeit deines Hertzens / die dich zaufen machet / und einen Knecht in deine Aemter einmischet?

Wann du müsseſt einen Prediger begleiten / der vor Ihro Päbstlichen Heiligkeit / vor den Cardinälen / vor allen gelehrten Vorsteheren / die zu Rom in dieser Welt Schau-Bühne

sich einfinden/ predigen solte/ würdest du für gut erachten / daß der Prediger sich hinder dem Predig-Stuhl verberge / und dich an statt seiner predigen liesse? Würdest du nicht darfür halten/ dieser Unverstand seye nicht nur des Ausrauschens werth/ sondern daß er nach Gebühr abgestrafft werde? Würdest du nicht meynen / er spotte nur deiner / oder seye gar von Sinnen kommen.

Ein jeder soll auf sich ein Arbeit nehmen/ die ihme tauglich ist / gleichwie er darfür will belohnet werden. Ach laßt uns in unseren Aembtern nicht selbsten schmeichlen / sondern durch selbige nach unserer Seelen Seeligkeit zielen. Was wir in währendem diesem kurtzen Leben nicht thun werden / werden wir nimmermehr mit Verdienst thun können. Die Ewigkeit ist lang genug/ daß wir in GOtt ruhen können.

Cäsar der gewaltige Held / sagte niemalen zu seinen Soldaten/ facite, thut dieses / sondern faciamus, laßt uns dieses thun / und darum gienge ihm der Sieg allenthalben auf dem Fuß nach / und kunte einen gedencken / er habe selbigen an dem Schnürlein. Ein Hauptmann gehet allezeit vor seinen Soldaten daher/ damit er selbige durch seine Thaten aufmuntere.

Willst du gute und arbeitsame Diener haben / so müssen sie sehen/ daß du an die Arbeit selbsten Hand anlegst. Ohne allen Zweiffel ist es/ daß diese dein Hurtigkeit mehr nutzen wird / als alles Schreyen und Drohen. Wann man ihnen von der Arbeit prediget/ und die Händ in die Säck schiebt / so verderbt die Hand wieder / was der Mund guts gewürckt hat. So viel und oft du deine Diener wirst antreffen/ daß sie nachläßig und faul seynd / und dich also für den Kopf stossen/ führe ernstlich zu Gemüth deine Langsamkeit und Trägheit / und bilde dir wol ein/ sie mißfalle nicht minder den Menschen / den Englen / und GOtt selbsten.

Treibe deine Diener zu der Arbeit an / dann zu diesem bist du verbunden / zwinge sie aber zu einer Arbeit/ die dem Haus nutz ist / und nicht dein Faulheit zu überheben. Lege selbst Hand an die Arbeit an / so wird sie herrlich von statten gehen / und du wirst doppelten Gewinn daraus haben. Die Augen des Herrn machen ein Pferd feist / und die Händ desselben stärcken die Arm des Dieners zur Arbeit.

Lasse dein Cron und Verdienst niemalen keinem andern. Der heilige Zeno holte in einem weit entlegenen Brunnen das Wasser selbsten/ daß er trincke. Einsens traffe ihn auf dem Weeg ein eifferiger Geistlicher an / indem er zwey Krüg voll Wassers truge. Dieser liebreiche Geistliche hielte also ernsthafft an/ daß Zeno ihm einen Wasser-Krug zu tragen hat gestatten müssen. Sobald er aber zu dem Eingang seines Hüttleins ankommen / schüttete er

wieder das Wasser aus beyden Krügen aus/und sagte: **Mein Gewonheit ist nicht / daß ich das von andern gebrachte Wasser trincke.** Als dieses geschehen / gienge er den geraden Weeg wieder zu dem Brunnen / ein anderes zu holen. Er wuste nemlich wohl / daß der Engel seine Tritt und die Tropffen seines Schweiß / der ihm in dieser Arbeit über das Angesicht und gantzen Leib liesse / abzehle.

Wann du ein Bitterkeit oder Betrübnus in deinem Ambt antriffest / so ruhe dein Vertrauen wiederum auf GOtt / als dann wird sich diese Gallbald in Hönig / dieser Essig und Wermuth in den süssisten Tranck verändern. Der H. Meningnus / ein Walcker seines Handwercks ward zu der Martyr-Palm abgefordert / da er in seiner Werckstatt arbeitete / und das Tuch säuberte und färbte. Er hörte ein Stimm / die ihm zuruffte: **Menigne komme zu mir / so werde ich dich mit vielen Gnaden überhäuffen.** Anfänglich verwunderte er sich ab dieser Stimm / bald aber darauf fuhre er in seiner angefangnen Arbeit fort. Er hört aber gleich ein andere Stim / die ihm also sagete: **Menigne komme zu mir / so wirst du sehen den Schatz / welcher denjenigen versprochen und vorbehalten ist / welche meinen Namen lieben und verehren.** Darauf verliesse er die Arbeit / und richtete sich zu dem Richter zu gehen / welcher die Christen zusammen suchte. Er entschlosse sich / das Leben um Bekanntnus des Glaubens willen aufzusetzen / zu welchem Ende er dann aus den Händen des wilden Richters den Kayserlichen Befelch mit Gewalt gezogen / denselben verrissen / und mit Füssen getretten. Der Richter / vor Zorn / wegē empfangener Schmach / gantz rasend / ergreifft ihn bey dem Hals / und befilcht ihm die Finger abzuhacken / aber an statt des Bluts flosse ein schneeweisse Milch hervor. Endlichen / nach viel angethanen Peinen wurde ihm das Haupt abgehauen / als dann sahen alle Anwesende ein schneeweisse Dauben / die aus seinem Mund in den Himmel entflohen.

Also pflegt GOtt aus den Aembteren / die er uns verordnet / zu sich zu ruffen. Die Hirten wurden erkiesen / mitten aus ihrer Heerd den neugebornen Heyland zu begrüssen. Die Heiligen drey König waren beschäfftiget in Betrachtung der Sternen / und ein Stern begleitete sie nach Bethlehem. Die Heilige / Petrus / Andreas / Joañes / Jacobus / waren Fischer / und da sie ihre Netz flickten / seynd sie zu dem hohen Ambt des Apostolats beruffen worden. Verrichte auch du dein Ambt / und zwar mit Eifer / darauf seye versicheret / daß dich GOTT zu einer grossen Gnad / und zu einer überaus grossen und verwunderlichen Ehr erheben werde.

Siebendes Capitel.

Ein Layen-Bruder soll lieber niderträchtige und verächtliche Aembter / als anschliche und scheinbare verzichten.

1. Die Heilige lieben die Niderträchtigkeit.

VOn der Zeit an / da die höllische Schlang unsere erste Elteren mit einer eitlen Begierd / kleine Götter auf Erden zu seyn / angefochten hat / seynd alle Menschen von der verderbten Natur angetrieben / sich zu erhöhen / nach allem Vermögen groß zu machen / und zu trachten / wie sie zu den scheinbarlichisten und ehrlichisten Aembtern gelangen können.

Seithero aber das ewige Wort / und eingeborne Sohn des himmlischen Vatters aus der Hochheit seines himmlischen Throns sich in einen Stall herunter gelassen / in einer armen Werckstatt gearbeitet / und an dem Stammen des schmählichen Creutz gestorben ist / so hat die Gnad alle Heilige zur Lieb der Verachtung / zur Nachtrachtung der verächtlichisten / und von der eignen Lieb verwirfflichisten Aembtern angetrieben.

1. p. l. 4. c. ult. Weilen ich aber schon weitläuffig von der Tugend der Demuth so wol in dem Verstand als Willen / und allen anderen äusserlichen Gebärden / gehandlet hab / so ist hie nichts mehr übrig / als daß ich erzeige den wunderlichen Streit zwischen GOtt und seinen Heiligen / indem GOtt dieselbige zu Ehren bringen will / sie aber die Heilige ihme besser und eifferiger zu dienen nichts mehrers lieben und suchen / als die Demuth und Niderträchtigkeit.

§. 1.

1. GOtt erbietet seinen Heiligen Lob und Ruhm / hoche Würde und Aembter / sie aber schlagen selbige aus / verwerffens / und wann sie nit darzu gezwungen werden / so befreyen sie sich derselben durch die Flucht / und wañ sie endlich dem äusserlichen Pracht nicht entfliehen können / so werden sie innerlich nur deito demüthiger / und demüthigen sich äusserlich / so viel die Vernunfft und Anständigkeit zulassen mag / wann sie auch die Gelegenheit ersehen / so entschütten sie sich derselben nicht anderst / als von einer schwehren und unüberträglichen Bürde.

Nachdem der heilige Einsidel Jacobus ein besessenes Weib von dem Teuffel erlediget / einen Gichtbrüchtigen

ligen und mehr andere Krancke gesund gemacht / zoge er zwantzig Meil Weegs von seiner Behausung hinweg / und verschlosse sich dreyssig Jahr lang in einer Hölen / allwo er nichts als Kreitelwerck asse.

Da der H. Antonius sahe / daß er gar beliebt und in gar zu grossem Werth seye / wegen Viele der Wunderwerck / so GOtt durch ihn würckte / entschlosse sich in die obere Thebaische Landschafft zu entfliehen. Da ihm GOtt aber geoffenbaret / daß er alldorten noch in grössern Ehren seyn würde / verfügte er sich in die tiefste Wüsten / zu underist an einem unbewohnten Berg; hie warffe er die Erden mit eigenen Händen umb / säete das Getraid zu seiner Unterhaltung / und richtete einen Garten zu / den Frembdlingen zu nutzen.

Es wolte der H. Hilarion den Ort meiden / wo man ihn sehr hoch achtete / aber er wurde mit Gewalt alldorten aufgehalten; dann indem er entfliehen wolte / und dannoch den Augen und Händen des Volcks nit entgehen kunte / sagte er ausdrücklich / er werde weder Speiß noch Tranck zu sich nehmen / biß man ihm die Freyheit hinzugehen gestatten würde / wo er besser / und mit gösserer Ruhe seinem Schöpffer dienen kunte / dieser Gestalten dann kame er hinaus / und weilen die Ehr ihme biß in die dickiste Wildnussen nachginge / veränderte er offt die Behausung. Endlich verfügte er sich auf einen schier unbesteiglichen Berg / der von den Teufflen Tag und Nacht beunruhiget ware / dieses thate er / weilen er darfür hielte / die Eitelkeit seye ärger als der Teuffel selbsten / und daß er sicherer unter den Teufflen selbsten seyn würde / sie plagten ihn / wie sie wolten / als unter den Menschen / die ihm wider seinen Willen schmeichleten und lobten.

2. Die Heilige haben sich auch von den Würden / die ihnen König und gantze Landschafften angetragen / abgeschrauffi / der H. Genesius hat sich durch aus geweigeret ein Bisthum in Franckreich anzunehmen. Der H. Poppo entschluge sich dessen in Teutschland / der H. Thomas von Aquin in Welschland / und anderstwo andere mehr.

Wohl merckens werth ist in diesem Stück der H. Aquilinus. Da er von jederman zu einem Ertz-Bischoff zu Cölln erwählet war / begabe er sich gen Paris / alldorten unbekannt zu leben / indem er aber alldort angelangt / sturbe der Bischoff selbiger Stadt / und er ward an statt seiner erwählt / hie entflohe er wieder / und kame gen Meyland / allwo er mit der Marter-Cron geziert worden / nachdem ihm die Ketzer / deren Gottloßigkeit er straffte / umb das Leben gebracht haben.

Der H. Alexander flohe die Hochheiten dergestalten / daß weilen die Bürger zu Edessa bey den Thorn starcke Wacht gestellt hatten / die ihn mit Gewalt auffangen / und zu ihrem Bischoff salben solten / er sich in einem Manu script. Græc.

nem Korb über die Ring-Mauren hinunder gelassen hat.

Alle / die in unserer Gesellschafft Profeß seynd / verbinden sich mit einem absonderlichen Gelübd / kein einzige Würde / ausser unsers geistlichen Stands / anzunehmen / ohne ausdrückliches Gebott Ihro Päbstlichen Heiligkeit / und haben offt dergleichen Würde höher Fürsten / und Königen / Beicht-Vätter / wie auch viel andere ansehliche Männer ausgeschlagen / und sich / als viel möglich gewesen / gewehret.

3. Viel Heilige / wann sie zu Ehren und Würde erhebt worden / haben alle diese äusserliche Hochheiten verachtet / und haben sich in Clöstern verborgen / damit sie GOtt darinnen in Demuth dienen kunten. Hie will ich nun den H. Bonnitum und H. Sabban beysetzen.

Vincent. Bollvac. l. 7. c. 97.

Der H. Bonnitus Bischoff zu Cleromont in Arverna ware der seeligisten Jungfrauen Maria also lieb und werth / daß sie ihm anbefohlen / vor vielen Englen und Heiligen Gottes Meß zu halten / und zur Belohnung einen schönen Rock / die sie von Himmel gebracht. Doch brachte ihm sein Demuth ein solches Abscheuen ab seiner Insel / daß er in ein Closter getretten / und sich alldorten mit den geistlichen Gelübden verbunden.

Joan. Tonic. c. 2. vitæ.

Es war der H. Sabbas Ertz-Bischoff zu Servia / dieser verliesse sein grosse Würde / und begabe sich auf den Berg Athos sein liebste Einöde / damit er alldorten seinem GOtt allein leben kunte / deme allein er sein Liebe und Begierden geschenckt hatte.

§. 2.

Das himmlische Licht zeigt den H. Leuthen nicht nur allein die Nichtigkeit und Gefahren der irrdischen Hochheiten / sondern auch die Vortrefflichkeit der Aembter / welche den Hoffärtigen schlecht / verächtlich und verwürfflich vorkommen. Die Stralen der Sonnen der Gerechtigkeit erzeiget diesen himlischen Adlern in diesen Aembtern so viel Vortheil / daß sie in ihrem Hertzen ein sehr hitzige Brunst empfinden / die in ihnen zu denselbigen ein Begierd anzündet und mehret.

In allen vornehmen Ständen finden wir großmüthige Hertzen / die sich mit Lust und Freuden darauf begeben haben.

1. Die Edelleuth haben wenig sich über die Hochheit ihres Adels als über die mindiste Aembter der Layen-Brüder verwundert. Bernhericus von Medina ein Vornehmer vom Adel ist ein Layen-Bruder worden in dem Orden des H. Hieronymi / und durch vieles Anhalten erlangte er endlich / daß man ihn zu der Schusterey gebraucht / wiewohl er in diesem Handwerck nicht viel kunte / er war doch zu frieden / weilen er in dieser Demuth seiner Seelen Nutzen suchte. Die H. Paula / ein Römerin / welche / wie der H. Hieronymus

erzeh-

erzehlt von Scipio / Gracho / und dem König Agamemnon entsprossen ware / demüthigte sich dergestalten / daß man sie für die schlechtste Dienst-Magd des Closters angesehen hätte.

Wann wir also hell seheten / wie wir einsten in der andern Welt sehen werden / was für Armseeligkeiten unter der Seiden des Adels verborgen ligen / wurde mancher den Degen und Wehrgehenck von sich werffen / damit er GOtt unter eines armen Bauren-Kleid sicherer suchen und finden kunte. Dessen haben wir ein wol merckliches Zeugnus / die uns Basilius Santoro beybringt.

Nachdem / sagt dieser / ein Bischoff einen von der Kirchen ausgeschlossenen und verworffenen Edelmann hat lassen ausgraben / fande man in seinem Grab sehr viel Würm und gro Schlangen / die an ihm nagten / sein Sohn / der ein tugendsamer Mensch war / da er dieses traurige Schauspiel sahe / sagte zu den Umbstehenden: Diß / meine Herren / ist die Frucht der Wollüsten / die wir in weichen Betteren suchen / und die wir mit vielfältigen zarten Speisen / auf die man so viel Sorg und Geld wendet / vermehren. In diesen Gedancken entschließt er sich / sein Vätterland zu verlassen / und ein anderes Leben anzustellen. Nahme also seinen Weeg gen Rom mit alten Lumpen bekleidet / und auf dem Weeg gesellte er sich zu etlichen Kohlbrennern / und verharte biß in den Tod in diesem rußigen Handwerck. Er lebte und kleidete sich sehr schlecht / alles das übrige theilte er unter die Armen aus / und begabe sich gäntzlich auf die Vollkommenheit.

5. Obwolen Königlichen Geblüts.

Auch Königliche Töchter haben es für ein grosse Ehr geschätzt / daß sie in einem Stand seyn / wo sie sich durch Demüthigung und Vernichtung in verächtlichen Aembtern unterdrucken kunten.

Die H. Margarita / Belä Königs aus Ungarn Tochter / ein geistliche Closter-Frau aus dem Orden des H. Dominici verrichtete die niderträchtigste Aembter in ihrem Closter. Sie kehrte die Kirchen / das Closter / die Tafel-Stuben / die Kuchen / und andere Werckstätt / sie waschte die Schüßlen / Häfen und Kessel / sie verrichtete die schlechtiste Dienst gegen den Krancken in der Krancken-Stuben / sie säuberte die unflätigste Ort / und zu denen / die darinn räumten / gesellete sie sich / und stiege biß an die Knie in den Unflat hinab / sie brachte ein Abscheuen allen denen / die sie nur ansahen / sie lachte nur darüber / weilen ihr gröstes Wolgefallen war / daß sie ihren Mit-Schwestern zum Gespött wurde. Gorin. c. 6.

Die H. Elisabeth Andreä auch Königs in Ungarn Tochter / nach Ableiben ihres Ehe-Herrn / hatte ihren gröstẽ Wollust / daß sie sich mit Spinnen und Woll-kämmlen erhalten kunte. Sie hatte auch ein grossen Lust / wann sie übel gekleidet daher gienge / auch da sie weltlich ware.

Aus eben diesem Antrieb haben sich

6. Obwol Königinnen.

sich die Königinnen gedemüthiget/ die heilige Bathildis Königin aus Franckreich (auch so gar / da sie das Königreich verwaltete / nach dem Tod ihres Herrn Clodovái des Andern) kame in das Closter Chelles/ diente in der Kuchen in den niderträchtigisten Geschäfften / und säuberte die Ort/ wo aller Unflat zusammen rinnet. GOTT hat ihr dieses auch mit sonderbarer Freygebigkeit durch Süssigkeit in ihrem Gebet und Betrachtungen vergolten/ er hat ihr weiters offenbahret ihr Sterbstündlein / und so bald sie gestorben/ hat er ihr Zimmer mit himmlischem Licht erfüllt/ welches handgreifflich hat an Tag geben / wie schön die Stralen ihrer Cron in dem Himmel seynd.

Bolland. Jan.

Anderstwo hab ich schon gemeldet/ wie wunderlich sich gedemüthiget habe die H. Königin Radegund.

p. 1. l. 4. c. ult.

7. Auch Bischöff.

Auch die Bischöff haben die Arbeit nit für unwürdig ihrer Bischöfflichen Würde geachtet. Der H. Julianus/ Bischoff zu Cuenza in Spanien / nachdem er in den Bischöfflichen Stuhl ist erhebt worden / flochte / sich zu erhalten / Körb aus Weiden / und damit er was hätte Almosen zu geben. Der H. Dageus Bischoff in Irrland schmiedete das Eisen/ Kupffer/ und anderes Ertzwerck. Man vermeint / er habe wol dreyhundert Glocken für unterschiedliche Kirchen gegossen. Der H. Kantigernus / Bischoff zu Glosgaun in Schottland ackerte in dem Feld-Bau / damit er sein Brod nicht müssig genießte.

So gar die Päbst haben sich durch die Demuth noch heiliger gemacht. Clemens der Achte waschte zur Zeit des Jubel-Jahrs den Fremdlingen die Füß / und verrichtete so viel andere Ubungen der Demuth / daß er sehr viel Ketzer bekehret hat. Ich will weitläuffiger reden von dem Pabst Marcello / der in einem offentlichen Stall gedienet hat / wann ich von dem geistlichen Feld-Arbeiter handlen werde.

§. 3.

Eben so fast sich die Heilige verbergen/ und sich in der Demuth vernichten / eben so scheinbar bringt sie Gott an den Tag / und erhöhet sie / deren etliche er durch Verzukung biß in den Himmel erhebt / andere macht er auf dieser Welt scheinbar durch ausserlesene Wunderzeichen. Anderen beweist er sonderbare Gnaden / und stellt sie der Welt also vor / daß sich jedermann ab ihnen verwundert/ und sie jederman lieb / werth und angenehm seynd. Dieses haben mir schon genugsam erzeigt in dem seligen Alano / und anderen in dem ersten Theil dieses Wercks.

Die vornehmste Ehr aber wird dem Himmel vorbehalten. Schwester Joanna / die sehr adelichen Herkommens ware / erhielte durch ungestümmes Anhalten von ihren Eltern die Erlaubnus ein Layen-Schwester zu werden in dem Closter Bauels/ oder Schön-Wiesen Cistercienser Ordens/

Ordens/aber mit dem Beding/daß sie sich nicht würde unterstehen zu arbeiten in den Aembtern/die sie für niderträchtig und verächtlich hielten. Dieses ihr Versprechen hielte sie/so lang sie sich noch nicht mit den Gelübden verbunden hatte/aus Forcht/sie möchten sie wieder mit Gewalt heraus nehmen/so bald sie aber durch die offentliche Gelübd sich sicher vermerckt/griffe sie ohne Scheuen die verwürflichiste Aembter an/sie säubten hielte bey ihrer Aebtissin so ernstlich und beständig an/daß sie ihr zugelassen denjenigen Schwestern zu dienen/welche dem Vieh in den Ställen aufwarteten/diese säuberte sie mit solcher Lieb und Demuth/daß die/welche sie ansahen/ab ihrer so grossen Demuth schamroth wurden.

Nach ihrem Tod erschiene sie einer anderen Closter-Frauen gantz mit hellen Stralen umbgeben/und sagte ihr/diese grosse Ehr seye ihr ertheilet worden/ihr Demuth zu belohnen. Weil aber diese Kloster-Frau vermerckte/daß sie die Hand verschlossen hielte/bate sie/sie wolte selbige aufthun/und weisen/was sie darinnen verborgen hielte. Joanna antwortete: Dieses könne sie nicht thun/weilen sie darinn ein hellscheinendes Edelgestein hätte/daß ein menschliches Aug dessen Glantz nimmermehr erdulten könte/daß es nit gar erblinde; Sie setzte noch darzu: Diese köstliche Edelgestein wäre ihr geben worden/in Bedencken ihrer demüthigen Aembter/die sie freywillig und überaus gern verzichtet habe.

Aus diesen beygebrachten Geschichten und Ursachen sollen alle Geistliche diese wahre und nutzliche Schluß-Red machen/daß sie sich/allem ihrem Vermögen nach/demüthigen sollen/und GOtt überlassen/daß er aus ihren Demüthungen sein Ehr und grosses Ansehen befördere.

Achtes Capitel.

Die Layen-Brüder sollen gern mehr Aemter zugleich annehmen/wann sie ihnen anbefohlen werden/und wie sie sich in denselben verhalten.

ES wäre ein Sach/die wohl zu wünschen/daß alle Clöster ein solches Einkommen hätten/so viel Geistliche zu erhalten/daß ein jeder nur ein Ambt zu versehē hätte/diß würde sehr dienlich seyn die Ruhe des Leibs und der Seel zu erwerben.

Es ist ein Lust/auf einer schönen grünen Wiesen reisen/die auf einer Seiten mit einem schönen Bächlein befeuchtiget/auf der andern aber mit

einem Bühelein von Wein-Reben und fruchtbaren Bäumen geziert ist. Alsdann ist man versicheret / daß / wann man ihr fehle / so könne man doch nicht weit fehlen / wann man aber über ein Gebürg reiset / oder durch ein Gehöltz / in dem viel Creutz-Weeg seynd / wo man bald rechts / bald lincks hin muß / da ist man in steter Forcht / daß man mit ihr gehe.

Die Seel ist und bleibt leicht versammlet / wann sie nur ein Geschäfft zu verrichten hat / wann sie aber auf viel Sachen aufmercken muß / ist sie gleichsam nicht bey ihr selbsten. Sie ist nicht so kräfftig zu vielen Geschäfften / als wo alle Gedancken und Anmuthungen versammlet / nur auf eines Gehen und Zielen.

Es sagte der H. Arsenius: Ich kan mich nicht also vertheilen / daß ich GOtt und den Menschen zugehöre / darum er dann in die innerste Wildnus flohe. Wie werden wir dann auf drey oder vier Aemter können gesinnet und gedacht seyn / und doch des nothwendigen Friedens und Ruhe in unserem Gebett und Betrachtungen geniessen?

§. 1.

2. Man muß zu diesen wohl geneigt seyn.

Ein Layen-Bruder / der sich Gott und seinem geistlichen Stand geschenckt / muß zu einem und zu mehreren Aembteren nach Anordnung seiner Oberen wol geneigt seyn. Die Ursach dessen werden wir finden / sehen wir gleich auf GOtt / oder auf uns selbsten / oder auf die / welche unsere Vorsteher seynd.

1. Wann GOtt für uns stehet / wer wird uns können schaden / oder beunruhigen? Wann GOTT die Bürde hebt und tragt / wer wird uns können überladen? Der H. Almosen-Geber Joannes / Patriarch zu Alexandria / ware eines so freygebigen Hertzens / daß er sagte: Wann ihm GOtt die gantze Welt zusendete / so wolte er selbige leichtlich ernähren; ja er habe ein solches Vertrauen auf die Gütigkeit seines Erschaffers / daß ihm nichts ermangle / wo de / weder zur Bekleidung / weder zur Ernährung und Erhaltung so vieler hundert tausend Geschöpff. Glaube auch du / und sage eben dieses: Wann GOtt alle Aembter deines Closters auf dich allein laden würde / und du ein rechtes Vertrauen auf ihn hättest / so würdest du dieselbige alle / und zwar in grosser Vollkommenheit / verrichten.

Es lage dem Moyses ob / dreymal hundert tausend Menschen anzuführen und zu ernähren / und er war in der Wüsten Arabiä / wo nichts zu finden war / was ihnen zur Nahrung und Bekleidung dienen konte / doch gienge ihnen im geringsten niemahln was ab. Er alleinig richtete so viel Händel unter einer schier unzahlbare Menge / er wendete sehr viel Zeit an in Abhandlung und Berathschlagung mit Gott. Jethro sein Schwehr rathete ihm / menschlicher Weis nach / er solle der Arbeit nicht zuviel auf sich laden / sondern ansehnliche Männer / die gottsförchtig / liebha-

ber

her der Gerechtigkeit / und weit von allem Geitz und eignen Nutzen wären/ verwählen/ die ihm unter die Achsel griffen / und Richter über das Volck kunten bestellt werden. Da er nun diesen Rath GOtt vortruge / so verordnete ihm GOtt zu Behülffen zwey und siebenzig betagte verständige Männer / nahme ihm aber einen Theil desjenigen Geists / den er ihm ertheilt hatte / so vielen Geschäfften vorzustehen / und theilte denselbigen unter die neu-bestellte Richter aus.

Wir müssen uns nicht gar zu viel beschwehren / aus Forcht / daß nicht GOtt uns seine Gnaden benehme/ die er theils unserer Seel / theils unserem Leib vergunnt/ daß er uns nicht mit Kranckheiten heimsuche / und Versuchungen über uns verhänge/ die weit ärger seynd/ als der Tod selbsten/ und verstöhret herum fahren in der Menge und Unterschiedlichkeit der Geschäfften.

2. Ein jede Sach in diesem Leben hat seine Nutzbarkeiten und Beschwehrnussen / ein Ambt / das nicht so gar beschwehrlich ist/ laßt uns Zeit zu dem Gebett und zu der Andacht. Doch aber laßt es uns auch offt nur gar zu viel Zeit zu gefährlichen Gedancken und Einbildungen / die in das Gemein die Zärtling und Nachläßige in grosse Gefahr ihrer Seelen Seeligkeit setzen.

Der König David ware sein Leben lang mit schwehren Krieg und grossen Sorgen beschäfftiget / bald zwingt ihn der König Saul von einer Hölen in die andere zu fliehen/ damit er sich alldorten in Sicherheit stellen kunte. Bald griffen ihn gewaltige Kriegs-Heer der Philistäer/ Moabiter / Ammoniter / Syrier/ und andere Völcker an / so gar von seinem eignen Sohn ward er von seinem Königlichen Thron verjaget/ und schier von allem Volck verlassen. Jederman folgte der aufgehenden Sonnen/ das ist/ dem jungen Fürsten Absalon / der bey allen beliebt ware/ auf den man die einzige Hoffnung setzte / der alle Unterthanen halsete/ ihnen alles Guts versprache/ und mit seiner Höfligkeit gäntzlichen einnahme. Doch aber verbliebe in allen diesen Widerwärtigkeiten / Angst und Kummer dieser tugendreiche König allezeit ein Mann nach dem Hertzen und Wunsch GOttes.

Sein Sohn Salomon herentgegen ist zu Grund gangen / indem er eines vierzigjährigen Friedens genossen; Er hatte ein himlische Weisheit / ware aller Orten her mit überflüssigen Reichthumen begabt / ist auserwählt worden/ die schönste Kirchen der gantzen Welt/ wo der wahre GOtt solte angebetet werden / zu erbauen. Er ware so freygebig in den Schlacht-Opfferen / daß er in einer einzigen Wochen zwey und zwanzig tausend Ochsen / hundert und zwanzig tausend Schaaf aufgeopfferet. Nichts destoweniger geriethe er durch Faullentzerey in das Verderben / und vernarrte sich dergestalten/ daß er sieben hundert Weiber / und

3. Reg. 8.

3. Reg. 1.

dreyhundert Beyschläfferinnen / die ihn von Sinnen gebracht / und die Knie vor den Abgöttern zu biegen bewegt / gehabt hat. Also gefährlich ist es / wann man nicht mit nothwendigen Geschäfften beladen ist / welche den Geist einnehmen können / und selbigen verhinderen / daß er nicht in Irrweeg gerathe. Laß GOtt walten / wie er will / dann er weiß gar wohl / was dir nutz oder schädlich ist / er erkennt / was dir für Gefahren zustehen würden / wann er dir nicht genug Arbeit gebe / die dein Seel mit vielen Sorgen einnehmeten.

Du hast Zweiffels ohne offt hören sagen: Daß einem Bruder / der fast mit unzüchtigen Gedancken angefochten ware / und doch das Ubel also Uberhand genommen / daß alle Mittel umbsonst gewesen / von seinem Oberen sehr viel Geschäfft seynd aufgetragen worden / den er auch hart gehalten / damit er ihme viel Nutzen brächte. Er bestellte etliche / die ihn unterschiedlicher Mängel halber anklagen solten / diesen hörte er zu / und stellte sich / als glaubte er ihnen / dahero gienge er diesem Bruder scharff aus / und büßte ihn unterweilen nach der Schärpffe. Bald gebotte er ihm dieses / bald jenes zu thun / und liesse ihm im wenigisten kein Ruhe. Endlichen nach verflossenem Jahr fragte er ihn: Ob er von dem Teuffel der Unzucht noch angefochten würde? Ach! antwortet dieser mit Zäher fliessenden Augen / ich hab kein Zeit nur ein wenig zu verschnauffen / wegen so vielfältiger Bekümmernus und Arbeit / die mich täglich überhäuffen / wie konte es dann wol möglich seyn / daß mein Einbildung ein Zeit fände dergleichen Gedancken zu haben / oder sich darinnen aufzuhalten / weilen selbige nur den Müssiggängern nachstellen? Auf diese Antwort fienge der Obere an zu lächlen / umbfienge ihn und erzehlte ihm den gantzen Verlauff / warum er mit ihm also verfahren seye. Alsdann hebten beyde an GOtt zu dancken / wegen erhaltenen Siegs über diese teuffelische Verfechung / die vielleicht diesen Geistlichen würde um sein Seelen Seeligkeit gebracht haben / wann er wäre in seiner vorigen Ruhe ungeplagt verblieben. Es ist besser / daß du vor dem Fall durch Vorbiegen erhalten werdest / als daß du dem Feind einen freyen Eingang zugebest / den du mit gefährlichem Kampf erst verjagen müstest.

Vitæ Patrum l. 3. ex Ruffino.

§. 2.

3. Auch die allgemeine Liebe verbindet dich / alle Aembter / die man dir auftragt / anzunehmen / wann schon das gantze Hauswesen auf deinen Schulteren / wie der Himmel auf den Rucken des Atlaß solte aufgebürdet werden.

Unser gütige und liebreiche Erlöser umbfienge von Hertzen / und trage sein Creutz eifferigist / wiewolen er erkannt / daß selbiges also schwer wäre / daß er unter demselben mitten in den Strassen / und in dem Angesicht seiner Feinden / die sein Allmacht

darum

darum lästern würden / unterligen müste / wir können unter keiner ehrlicheren noch nutzlicheren Bürd schwitzen / noch sterben / als unter der / die uns GOTT selbsten auf die Achseln gibt.

Die eifferige Geistliche haben von Hertzen umbfangen und angenommen alles / was ihnen der Gehorsam auferlegt / Ludovicus Mimeur / ein gottseliger Bruder unserer Gesellschafft / war zu einer Zeit ein Kauffer / Koch / Schneider / Aufwecker / des Predigers Gesell in der Fasten / und schier alles in unserem Collegio zu Metz. Anfänglich kame ihme diese ungewöhnliche Bürde so vieler Aemter schwehr für / weilen er aber verständiget worden / daß in dem Gehorsam mehr Verdienst seye / als in andern allen Andachten / weigerte er sich hinfüro keines Ambts / und keiner Arbeit mehr / sie wäre so schwer / als sie wolle / und also verharrte er in diesen Aemtern und Diensten dieses Haus biß in seinen Tod.

4. Was würdest du deinem Oberen für einen Rath geben / wann er die die Austheilung der Aembter überliesse / er findet sich in einem armen Closter / wo jederman so wol zu thun hat / als du. Wann einer weder die Leibs-Stärcke / noch der Seelen hätte / die dir GOtt mitgetheilet hat / wolltest du rathen / man solle ihn mit Arbeit überhäuffen / und Gelegenheit zur Verwirrung und Versuchung geben? Solltest du dich nicht viel mehr erfreuen / daß die Obere ein grösseres Vertrauen auf dich / als auf andere setzen / und daß sie dich für williger als andere schätzen?

5. Erfahren nicht eben dieses die Priester? die ihren Verstand auf viel und unterschiedliche Aembter anspannen müssen? Sie lehren in den Schulen / predigen darneben / halten die Christliche Lehr / hören Beicht / seynd Obere / müssen Brüderschafften versehen / die Krancken / die Gefängnussen / die Spitäler besuchen / werden auf das Land hinaus / geistliche Frucht zuschaffen / geschickt / und zu mehr dergleichen Aembtern gebraucht / man forderet / oder sendet sie offt zu einem Krancken / wann sie ein Predig ausdencken / und selbige anfangen auf das Papier zu setzen / sie unterlassen doch alles urplötzlich mit mercklichem Verlust der guten Zeit / und gehabten Mühe. Ey so erforderet ja freylich die Vernunfft / daß ein Layen-Bruder seines Theils eben so hurtig und fertig stehe / mehr Aembter auf sich zu nehmen / wann ihm selbige die Noth oder der Gehorsam anbefilcht.

6. Kanst du auch einen Zweiffel tragen / daß nicht der Obere inbrünstiglichen deinen geistlichen Fortgang suche und wünsche? Er weiß / daß dein Tugend und Vollkommenheit die Zierd und der Schatz des geistlichen Stands seynd. Mein aber / ich bitte dich / sage her / was soll er anfangen? Die Beschaffenheit seiner Geistlichen stehet nicht in seinem Gewalt / er kan ihnen die Stärcke und

Gelernigkeit zu allen Aembtern des Closters nicht eingiessen. Er siht/daß GOtt dir mehr Gnaden als anderen bewiesen; zause also du nicht aus Forcht/ daß nicht etwan GOtt sich entziehe/ und in einen solchen Stand setze/ daß die kleinste Arbeit dich härter und unerträglicher ankomme/ als alle die/ die man dir jetzt anerbietet.

4. Hochwichtige Lehr.

7. Nichts desto weniger so rathe ich dir/ daß du/ wann/ wie der H. Ignatius sagt/ nach verrichtem Gebett/ du es zu deiner Seelen Heil und Ruhe nothwendig erachtest/ dein Hertz ernstlich mit Demuth und Bescheidenheit eröffnest. Also dann bezeige ihm erstlich/ daß du mit der Hülff GOttes entschlossen seyest alles zu thun und zu verrichten/ was er dir anbefehlen werde; wann du auch das Leben darüber einbüssen solltest. Zu dem andern/ begehre Erlaubnus treuhertzig und wahrhafft ihme zu entdecken/ was es umb die Seel für ein Beschaffenheit habe/ wie ausschweiffig du unter deinem Gebet seyest/ wie offt du innerlich klagest und murrest/ wie betrübt und kleinmüthig du unter währendem Tag seyest/ und andere dein Anligen und Versuchungen/ die aus Menge deiner Geschäfften herrühren. Durch diese freye/ doch geistliche Bekanntnus wirst du deinen Reglen gemäß mehr verdienen und ausrichten/ als durch ein grobe und unvollkommene Hartnäckigkeit.

Du must dir nicht einbilden/ daß ein wahre und aufrichtige Offenbarung deiner Beschwehrnussen ein Unvollkommenheit seye. Diß seye weit von dir/ vielmehr ist es eine Ubung der Tugend/ die offt hoch vonnöthen ist. Doch aber must du auf alles bereit seyn/ und willig zu gehorsamen/ was immer der Oberer nach verstandenen denen Ursachen anordnen wird.

Drucke dir dieses/ so tieff du kanst/ in das Gemüth/ daß die gröste und gefährlichiste Unvollkommenheit, die du in einem Closter haben kanst/ ein harter und nur seinem Willen zu gefallen stettiger Kopff seye/ hättest du auch den schönsten Vorwandt einer Andacht/ was du immer für mit willst.

Der Teuffel ist nit so schlecht und obenhin abgeführet/ daß er dir gleich und rund eingeben wird: Gehorsame deinen Oberen nicht/ sondern er gibt dir nur ein/ du sollst dich beschweren/ solltest deine Anreden unter dem Deck-Mantel der Andacht verbergen/ welche unter so vielen Geschäfften würde Schaden leiden. Dieser aber antwortete/ dein Pflicht und Schuldigkeit seye GOtt dienen/ und ihme folgen/ wo er dich hin haben will/ du würdest sehr unverständig seyn/ wann du ihn woltest auf deinen Willen herum zwingen. Wann du auf diesem Vorhaben beständig verbleibst/ wird dich gewißlich dieser Menschen und Tugend-Feind in gewünschter Ruhe lassen.

Der H. Pachomius/ der in Anführung und Leitung der Seelen sehr erfah-

erfahren war/ legte seinem Lehr-Jünger Theodoro unterschiedliche Übungen auf/ nur damit er ihm seinen eigenen Willen und Urthel benehme/ und durch dieses Mittel hat er aus ihm ein ansehlichen Diener GOttes geschnitzlet.

So laßt uns dann jetzt sehen/ wie wir uns in so vielfältigen Geschäfften verhalten sollen/ damit wir daraus einen Nutzen schöpffen/ und uns darinnen nicht verwirren noch den Geist des Gebetts und der Andacht unterdrucken.

§. 3.

Das erste Mittel bestehet in diesem/ daß du offt innerlich ein Begierd zu leiden/ und deinen Anmuthungen einen heiligen Gewalt anzuthun erweckest. Wir folgen alle Christo dem HErrn nach/ der unter dem schwehren Last des Creutzes uns also zuspricht: **Wann einer mir folgen will/ so verlaugne er sich selbsten/ nehme sein Creutz auf sich/ und alsdann folge er mir nach.** Dieser Gedancken wird uns alle Bitterkeit unserer Arbeit verzuckeren. Wie er die heilige Martyrer in der Menge und Grausamkeit ihrer Schmertzen aufmunterte.

Das ander Mittel/ daß du dich mit Ruhe/ Fried und Nutzen in der Verwirrung vieler und unterschiedlicher Ambter üben könnest/ ist/ daß du alle deine Werck in GOtt/ für GOtt/ vor GOtt/ und mit GOtt verrichtest. Diese Vereinigung mit dem Urheber aller Sachen wird dir alle deine Geschäfft nicht anderst vorstellen/ als wann sie nur ein einziges wären. Dieser H. Vereinigung gebrauchte sich Ludovicus Mimeur/ von dem ein wenig zuvor gemeldet/ und empfienge dardurch mehr empfindliche Tröstungen. Wie er das letztemal seinem Obern Rechenschafft des Gewissens geben/ versicherete er ihn/ daß er niemalen einige Speiß seinen geistlichen Brüdern anderst zubereite/ oder auftrage/ kein Kleid anderst ausbesserte/ oder neu machte/ als wañ er für Christum den HErrn selbsten selbige gerichtet hätte. Dahero verbliebe er durch diese Betrachtung immerdar mit GOtt vereiniget/ und diese süsse und innerste Vereinigung gabe ihm mehr Kräfften/ als vonnöthen war/ alle Aembter/ die man ihm auferlegte/ zu verrichten.

Das dritte Mittel/ einen Nutzen zu schaffen aus vielfältigen Aembteren/ ist/ daß man GOtt zum Gehülfen anruffe/ wann du in der Arbeit am tieffisten darinnen bist/ werden die Schuß-Gebettlein am tauglichisten seyn. Sie werden den Allermächtigsten zu dir herunter ziehen/ in dessen Gesellschafft nichts schwehr fallen kan. Hüte dich fleissigist/ daß du die Zeit der Betrachtung und deiner Gewissens Erforschungen nicht abkürtzest/ das geistliche Lesen und andere dergleichen heilige Andachten nicht unterlassest. Vermehre sie vielmehr/ umb so viel mehr du zu arbeiten hast. Wann GOtt die Hand an

dein

dein Arbeit anlegt / wird sie gar bald verfertiget seyn / weicht er aber von derselbigen ab / wird dir die Last durchaus unüberträglich seyn.

Unser Bruder Alphonsus Rodriquez wandlete schier zu stäter Gegenwart GOttes im Gebett und Betrachten / doch befahle man ihm offt unterschiedliche in einander verwirrte Geschäfft an / nichts desto weniger verrichtete er selbige in so kurtzer Zeit / daß er sich selbsten darüber verwunderte.

So opffere dann etlichmal unter Tags GOtt dem Allmächtigen / der seeligisten Jungfrauen Mariä / deinem H. Schutz-Engel / dem heiligen Ignatio / deinem Monat-Heiligen / und anderen / zu denen du einen sonderbaren Antrieb / Lieb oder Vertrauen verspürest / dein Arbeit auf. Da einstens Martinus von Valenca / ein vortrefflicher Mahler / angesprochen ward von dem Ehrwürdigen Vatter Martino von Alberto / einem Priester unserer Gesellschafft / daß er ihm ein Bild von der unbefleckten Jungfrauen und Himmels-Königin verfertigen solte / wie ihme die seeligiste Mutter GOttes in einer Verzuckung beschrieben hatte / hat er sich zu diesem Werck / Mariä nemlich zu dienen / durch die H. Beicht und Empfahung des Hochwürdigē Guts bereitet. Indem er nun folgends auf diese so schöne Vorbereitung den Pensel ergriffen und angesetzt / hat er das schönste Bild / so in gantz Spanien zu finden / herfür gebracht und

Nieremb. in vita P. Martini.

gemahlen. Also hoch werden von einer hertzlichen Andacht die äusserliche Werck befördert und erhebt.

Das vierte Mittel / welches in unterschiedlichen Aembtern vielerley Geschäfft dir leicht machen wird / ist / wann du nichts in der jähen Weis / sondern in guter Ordnung ein jedes zu seiner Zeit mit reiffem Bedencken und Verstand verrichtest. Ein Stein-Hauffen / wo die Stein nicht in der Ordnung auf einander ligen / nimmt viel mehr Ort ein / als wann sie in einer Mauren ordentlich aufgeführt seynd.

Du würdest dich verwunderen / wann du würdest dein Hertz / dein Leber / dein Lung / deinen Magen / deine Gedärm in einem so kleinen Platz deines Leibs ansehen / alles / was in guter Ordnung ist / ist nicht halb so viel verhinderlich / als was in dem Flug und jehen Weis geschicht.

Folge dem weisen und eifferigen Bruder Ludwig Mimeur / von dem wir schon das drittemal reden / obwolen er so viel Aembter allein verstehen / versammlete er sich doch alle Wochen einmal absonderlich / zu welcher Zeit er schrifftlich die ihme würdigere Erleuchtung / die ihme GOTT verliehen / verzeichnete. Erforderte auch sein Seel für Gericht / damit sie Rechenschafft gebe / was für Nutzen sie aus ihren Aembteren geschöpfft / was hierinn gegen für Fehler sie darinnen begangen habe. Die arbeitsame Martha ist wie gar zu starck / wann ihr die bettende Maria

ju

in ihren Geschäfften hilfft Hand anlegen.

§. 4.

Das fünffte Mittel / damit man sich in der Viele der Aembter nicht verwirre / ist das Stillschweigen. Je mehr du zu arbeiten hast / je stiller sollst du seyn / die Krafft der Seel ist eingeschranckt / und nicht unendlich / sie bringt umb so viel minder Früchten / je mehr sie Holtz und Blätter herfür treibt / wann sie in unterschiedlichen Diensten beschäfftiget ist / die alle Noth thun / kan sie nicht so bedacht und aufmerckſam seyn auf ihre Wort / daß ihr nicht unterweilen zornmüthige / murrische und dergleichen ungedultige Wort herfür brechen.

Schweige / und insonderheit / wañ man dir etwan einen Verweiß gibt / wann man dir aus deinen Sachen nichts gehen laßt / wann man haben will / daß du was anderst thust / welches du dazumalen wegen Nothwendigkeit deines vorhabenden Geschäffts nicht verrichten kanst.

Das Stillschweigen verfertiget sehr viel Arbeit / und erbauet fast alle diejenige / die auf selbiges mercken. Diese Tugend erschiene sehr schön in dem Bruder Eberhard aus dem Cistercienser Orden. Er war mit dem Feld-Bau beschäfftiget / und liebte das Stillschweigē dergestalten / daß er deßwegen auch Silentiarius oder der Stillschweigende ist genamset worden. Niemalen redete er auf dem Feld etwas / wann nicht die Liebe ihm das Maul eröffnete / indem er etwan den Reisenden den Weeg wiese / oder durchaus nothwendige Sachen zu sagen hatte / dahero er dann zweymal so viel als die Schwätzer gearbeitet.

Einstens da er das Vieh hütete / sagte ein Soldat zu seinem Herrn: Wann ihr diesen Bruder mehr zu reden / als daß er euch den Weeg zeige / bewegen könnt / will ich euch so und so viel Thaler geben / wann ihr mir herentgegen auch versprecht / daß wo fern er euch nit mehr antwortet / ihr mir eben so viel geben wolt. Dieses Beding wird von dem Herrn angenommen / grüsset den Bruder / und fraget umb den Weeg / dieser liebreiche und demüthige Geistliche neigt sich vor ihm tieff / und weist ihn mit zwey Worten die rechte Straß: Der Edelmann macht sich näher zu ihm / fragt ihn umb unterschiedliche unnütze Sachen / die den Bruder nichts angiengen / dahero er dann nicht ein einziges Wörtlein hat hören lassen / sondern verbliebe in dem höchsten Stillschweigen.

Der Edelmann voller Zorn / daß ihm der fromme Bruder nicht wolte antworten / steigt von dem Pferd herunter / drohet ihm auf allerley Weis / wann er nicht werde antworten / und da er nichts ausgerichtet / gibt er ihm einen harten Backen-Streich auf das rechte Wang. Der tugendreiche Bruder / ohne Erzeigung einigen Verdruß / reicht ihm eilfertig auch das Lincke / wie der Sol-

dat dieses sahe/ ward er zum Mitleiden bewegt / liesse seinem Herrn das Beding nach/ und geschweigt ihn auf solche Weis.

Da nun dieser grobe Edelmann wieder zu Pferd sitzen wolte / liesse der gute Bruder zu/ hielte den Zaum und Steigbügel / und halffe seinem Ubelthäter wieder auf das Pferd/ diesen Dienst erwiese er ihm mit solcher Demuth / Eingezogenheit und Ehrenbietigkeit / daß er diesem groben Menschen die Zäher aus den Augen triebe / und gezwungen wurde umb Verzeyhung zu bitten / bald darauf ist ihme dise heldenmüthige Tugend dieses Bruders dergestalten zu Herzen gangen / daß er sich aller seiner Güter verziehen / alle Ehren und Hochheiten beyseiten gesetzt / und in eben selbiges Closter zu Vilars in Brabant / wo dieser fromme Bruder war/ getretten/ und geistlich worden ist. Also mächtig ist das Stillschweigen / welches mit verschlossenem Mund auch die wildeste Herzen einnehmen kan. Das wilde Thier selbste gehorsamte diesem stillschweigenden Geistlichen/ wann schon was er ihm befalche/ wider ihr angeborne Art ware. Nichts kan sich demjenigen widersetzen / welcher GOtt bey sich hat / die Vereinigung seiner Seel mit ihme erhaltet/ und dieselbige nicht mit den Menschen durch eitles Gespräch vertheilt.

Das sechste Mittel / die Ruhe der Seel in der Verwirrung unterschiedlicher und weitschichtiger Aemter zu erhalten / ist / daß wir selbige uns schrifftlich aufzeichnen / und uns gewisse Stunden vornehmen / an welchen wir wieder überlesen / was wir verzeichnet haben. Dieser Fleiß wird uns die Aengstligkeit des Hertzens benehmen / welche offt nur entspringt aus Forcht / wir möchten was vergessen/ was uns gebotten ist/ und aus dem Fehler / den wir durch Verabsäumen begangen haben.

Wann man nichts aufschreibt/ verspührt man allzeit / daß die Gedächtnus beschwehrt ist/ und hergegen / wann wir sicher seynd / daß uns ein kleines Zettelein werde machen an dasjenige / was wir zu thun haben/ seynd wir ohne alle Sorg und Verwirrung.

Die alte Mönch henckten an ihre Gürtel ein Täfelein/ auf selbiges ihre Fehler zu verzeichnen/ deren sie ihren geistlichen Vättern müssen Rechenschafft geben. Wäre es nicht auch thunlich / daß wir dergleichen/ was uns befahlen ist / aufzuzeichnen / den uns trügen? Damit wir nicht etwan aus Vergessenheit an unserer Pflicht was ermanglen lassen?

Zu dem siehenden / damit du dein Hertz in vielen Aembteren ruhig behaltest / sollst du deine Aembter recht verstehen. Man verrichtet gern/ was man wol kan / und die Erfahrenheit macht alles leichter/ und verrichtet es in weniger Zeit. Uber das/ wann ein Ambts-Verweser dasselbige recht und wol versieht / so erfüllt er die ganze Gemeind mit Freud / und sich so

forderist. Nun aber stärckt die Freud das Hertz und die Arm / und macht einen zu der Arbeit viel lebhaffter. Herentgegen / wann einer sein Ambt übel verrichtet / so überfallt ihn die Traurigkeit / weilen er vermerckt / daß die Unterthanen murren / die Oberen aber sich beklagen.

Ubereile dich nicht / so wirst du viel weiter kommen. Seye aufmerckſam auf das / was du zu thun hast / so wirst du zu der Arbeit viel länger dauren / und selbige mit grösserer Freud verrichten.

Das achte und letzte Mittel / welches gleichsam mit einem Sigill bekräfftiget wird / daß deine Dienst und Aembter gut und angenehm seyn / ist / daß alles / was du thust / aus Liebe / und nicht aus Forcht geschehe. Die Liebe ist arbeitsam / und hat gute und geschwinde Einfäll / ja verrichtet in einer Stund mehr als die Forcht in einem gantzen Tag. Die Forcht hat bleyerne Füß und eisene Händ / die Liebe GOttes aber hat englische Flügel / und ein Seraphinisches Hertz.

Die Lieb ist stärcker als der Tod / so muß man dann nicht förchten / daß sie nicht auch stärcker / als alle Arbeit seye / ja als alle Peinen dieser Welt / so schwehr sie auch immer seyn mögen.

So wollen wir dann beschliessen / und keck heraus sagen / wann die Lieb und der Gehorsam in deinem Herzen sich zusammen gesellen / so wirst du nie nichts zu beförchten haben weder an der Viele / noch an der Schwehre der geistlichen Aembter.

Das Neunte Capitel.

Ein Layen-Bruder soll beflissen seyn seiner Aembter vorgeschriebene Satzungen auf das beste zu verstehen / und sie auf das genauiste zu halten.

Die meiste Beflissenheit eines jeden Geistlichen solle auf die Haltung seiner Satzungen gerichtet seyn. Dann diß ist das Buch / so sie ihnen für die Augen stellen sollen / wie der H. Johannes der Evangelist dasjenige / so er von dem Engel empfangen hat. Dieses müssen sie in den Mund nehmen / wie der Prophet Ezechiel das / welches ihm der Engel süß wie ein Hönig gemacht hat. In das Hertz müssen sie es nehmen / wie Moyses die Tafflen des Gesatzes in den Bunds-Kasten geleget hat.

Insonderheit aber soll ein Layen-Bruder seine Satzungen vor seinen Augen / in seinen Mund / in seinem Hertzen / und in seiner Hand haben / dann also wird er mehr Süssigkeit /

mehr Andacht / mehr Tugend sein Lebenlang / ja so gar mehr Versicherung seines ewigen Heils zu verhoffen habe. Ich hab schon genugsam gehandlet von Haltung der allgemeinen Reglen / jetzt will ich nur kurtz einem jeden Geistlichen zeigen / was für Sorg er zu den Reglen seiner absonderlichen Aembter tragen solle.

1. p. l. 3. c. 2.

2. Ein Bruder haltet seine Satzungen sechs Ursachen wegen.

Die erste Ursach / die ihn zur Haltung seiner Reglen antreiben solle / ist / weilen sie ihm zu halten seynd übergeben worden / und keinem anderen / daß also / wann er sie nicht haltet / selbige gäntzlich zu Grund gehen. Wann ein Layen-Bruder ein gemeine Regel nicht haltet / haltet sie doch ein anderer / und würcket durch seinen Eifer und Aufmercksamkeit / daß sie geschätzt und geachtet wird. Wann aber ein Ambts-Verweser die Satzungen seines Ambts verachtet und vernachläßiget / so verspürt die Gemein einen mercklichen Schaden daraus / weilen kein anderer derselben Abgang ersetzet. Das Ubel wird gröſſer / und wurtzet mehr ein von Wochen zu Wochen / von Monat zu Monat / von Jahr zu Jahr / und wann ein anderer ihme in dem Ambt nachfolgt / vermeint er / er seye nicht mehr verbunden / so streng darein zu gehen / und auf sich durch einen wahren Eifer in genauer Haltung seiner vorgeschriebener Satzungen anderer Ungunst zu laden.

In der Insul Maltha befilcht man die Sorg unterschiedlicher Bafreyen unterschiedlichen Völckern zur Beschützung der Stadt an. Auf einem Wall seynd die Franzosen / auf einem anderen die Spanier / auf anderen andere Völcker. Wann nun ein feindliches Kriegs-Heer für die Stadt rucket / so haltet ihms ein jedwederes Volck für ein Ehr / wann sein Wall und Basteyen in dem Stand zu widerstehen sich befindet / und daß die / so angreiffen / abgetrieben werden. Die Aembter in den Clöstern seynd solche Schantzen / welche alles bewahren / und einen jeden Geistlichen absonderlich unüberwindlich machen. Man muß aber ein fleissige Obsicht darauf haben / vermittels der vorgeschriebenen Satzungen / welche die Schild-Wachten seynd / die ermahnen / wo es fehle / wo man helffen solle.

Die andere Ursach / die zur Haltung seiner absonderlichen Reglen einen Bruder bewegen solle / ist / dieweilen / wann er da fällt / er schier kein anderes Mittel mit hat seiner Pflicht genug zu thun. Dann in vielen Sachen hat er offt den Oberen nicht an der Hand / und wann schon der Obere gegenwärtig wäre / kunte er ihm doch nicht rathen noch helffen / weilen er weder Schneider / noch Schuster / noch Bauersmanns ist. So ist dann nichts / was einem Bruder auf die genaue Haltung seiner Regel bringen kan / als der gute Willen / und sein eignes Gewissen / an welcher sorgfältigen Haltung doch die rahte Andacht und sein geistliches Aufnehmen in den Tugenden hanget.

Dan

Dein Oberer oder Vorsteher vermag zwar wol / daß du in deinem Kämmerlein verbleibst / aber die Seel und das Leben deiner Wercken ist ein hitzige Begierd / daß du darinnen deine Reglen haltest; dieses kan erkläret werden durch das / was der H. Gregorius in seinen Gesprächen erzehlet: Ein heiliger Mönch / sagte er / mit Namen Marcius / als er sich in eine Wüste begeben / hat er an den Fuß ein eisene Ketten gelegt / die an den Felsen Marsicum angeschmiedet war. Wie aber dieses der H. Benedictus erfahren / sandte er einen Geistlichen zu ihme / der ihm sagen solte: *Si servus Dei es, non te teneat catena ferrea, sed catena Christi*, wann du dich freywillig und von Hertzen dem Gottes-Dienst ergeben hast / so must du dich nit in Eisen schlagen / sondern mit der Ketten Christi JEsu feßlen. Alsbald gehorsamete dieser / und wiche doch nit einen Schritt weit von dem Ort / in das er sich eingeschrancket hatte.

Bruder Nicolaus von Calvane aus dem Orden des Heil. Dominici hatte einen schönen Fund / diejenige / so nach dem ersten Probier-Jahr den Geistlichen zugesellet worden / zu erinneren / daß sie ihre Reglen / die ihnen ausgelegt worden / fleissig halten / und üben solten. Er gabe ihnen ein kleines Schnürlein oder Ketlein / daß sie dieselbige so steiff und gehidig zusammen bindeten / daß ihnen keine entfiele. Die beste Ketten seynd die Forcht und die Liebe GOttes / die Begierd deines Heils / und die Liebe zu deinem geistlichen Stand. Diese werden dich dergestalten mit deinen Reglen verknüpffen / und deine Reglen mit der Tugend verbinden / daß du vor GOtt / vor den Engten / und vor den Menschen sehr groß seyn wirst.

Die dritte Ursach / dich zu fleissiger Haltung der Reglen deines Ambts zu bereden / ist das Vertrauen / so dein geistlicher Orden auf dich setzet. Dieser vertrauet dir die Thür des Closters / die Kirchen-Geschirr / Brod / Wein / Geld und dergleichen. Wann du dann dessen / so dir anbefohlen ist / eine grosse Sorg tragst / so ist das Closter / so wol das Zeitliche als Geistliche betreffend / in einem guten Stand. Wann du aber anhebst nachläßig zu seyn / so wirfft dein verderbte Natur alles under sich / übersich / weilen das Eingeworffene / und Verwahrloste nur den Eingang zu aller Unordentlichkeit eröffnet.

Es stehet um die Trauben an dem Weinstock übel / wann die Wacht selbsten dieselbige stihlt und herabnimmt. In China bestellt man zu Pequin / und andern Städten nächtlicher Weile auf den Gassen Wächter / offt aber muß man sich vor denselbigen eben so fast als vor den Raubern hüten / weil die Schärpffe der Gerechtigkeit nicht allerdings wohl in demselbigen Königreich beobachtet wird. Wann ein Beambter / der

den Wein untern Händen hat / nicht mässig ist / wann ein Thorwart / der fleissig die Thür verschlossen halten solle / der erste ist / der selbige offen stehen lasst / oder an einen Nagel hängt / was für Aergernus wird nicht daraus erfolgen? Weil niemand ist / der da helffen kan.

Zu dem vierten solle ein Ambts-Verweser ernstlich bewegen seine Reglen gäntzlich in das Werck zu stellen / die Erhaltung und Beförderung seines geistlichen Stands. Es ist schwehr / daß man in einem grossen Kriegs-Heer keinen verzagten Soldaten antreffe / der / wann es Zeit zu schlagen ist / nicht mehr an die Flucht / als an den Sieg gedencke. Wann aber der Hauptmann / der Lieutenant / oder Stadthalter / der Fenderich / der Waibel / und andere Bediente behertzhafft und vorsichtig seynd / so stehen alle wie ein Mauer / und kommt auch einem solchen Verzagten das Hertz wieder.

Man findet in den Clöstern junge Leuth / die noch gantz feurig und hitzig von Leib / und von Sinnen was leichtfertig seynd / aber die Forcht GOttes und die Obsicht der Beambten halten alles in dem Zaum. Es überfallen unterweilen diese Jugend unglückhaffte Stunden / wo die Natur und böse Gewohnheiten / die sie mit sich aus der Welt gebracht / sie in unterschiedliche Fehler und Mißtritt bringen und stürtzen würde / wofern nicht das Aug eines Ambts-Verwesers sich innzuhalten bewegte.

Es fehlt uns an Feinden nimmer / die stäts trachten in die Clöster / und in unsere absonderliche Kämmerlein einzuschleichen / wann sie anderst können und von der Schild-Wacht nit verrathen werden. Zur Zeiten Heinrichen des Andern Königs in Franckreich ist die Stadt Casal dem Feld-Obristen von Brissac von einem Schulmeister um fünff tausend Gulden überliefert worden / indem dieser die Sach also angestellt / daß des Feld-Herrns gantzes Kriegs-Heer über den Wall / wo zwo Schild-Wachten stunden / also still in die Stadt hinein kommen / daß nichts einziger Soldat ist gespührt worden. Der Teuffel / die Welt / und das Fleisch spehen stäts aus / damit sie einen Eingang in eine geistliche Stell entdecken / stehe also du auch fleissig auf der Schild-Wacht bey dem Thor / in der Custerey / in dem Keller / und in anderen Werckstätten / so wird diese äusserliche Sorg mit Beyhülff dessen / was ein jeder für seine Seelen Heil thut / dein Closter in der Tugend und gutem Ruhm erhalten.

Die fünffte Ursach / die einen Ambts-Verweser / seine Reglen fleissig ist zu beobachten / antreiben solle / ist / weilen sie durch Haltung derselben gar leichtlich in ihren Aemtern können vortrefflich / und gleichsam in einem Augenblick vollkommener Meister werden: Dann sie sind wol bewehrt worden durch die Erfahrnus wolverständiger Leuthen / und können die an statt eines alten

Ort

ten / aussetzte. Dieses Stücklein Holtz liesse sich weder von Wällen noch Winden abwendig machen / sondern schwimmete allezeit vor dem Schifflein her / und führte diese Königliche Jugend an das erwünschte Gestad ihres Vatterlands. Hie wurden sie als von dem Himmel Gefallene empfangen / und alsbald sie die Inwohner ersehen / haben sie alle Zäher / die ihnen der ungezweiffelte Verlust dieser ihrer Herzschafft verursacht hatte / abgewischt / und ware nichts zu hören als lautere Freud und Frohlocken.

Die sechste und letzte Ursach / die einen Bruder seine Reglen zu lieben und zu halten bezwingen solle / ist / weilen er dardurch vergewißt wird seiner Seelen Seeligkeit / wie auch des Heils seiner Mitbrüder / welche ohne angewendten diesen Fleiß würden zu Grund gehen.

Es unterwiese Christus der HErr selbsten die heilige Brigidam in einer ihrer Verzuckungen / daß man in dem geistlichen Stand dreyerley Gattungen der Menschen finde / welche man gar wol mit einem auf dem Meer herum getriebenen Schiff vergleichen könne. Das erste Schiff habe weder Masibaum noch Segel / weder Ruder noch Ancker / noch einziges anderes nothwendiges Stuck zu einer glückseeligen Schiff-Fahrt / welches von Winden und Wällen an die rauhe Felsen gestossen und geworffen werde / und dieses Schiff / sagte er / seyen diejenige Geistliche / welche S. Brigida l. 4. Revelat.

Ort und Landen wohl-erfahrnen Weegweisers dienen.

Schwehr und gefährlich ist es einen neuen Weeg über das Welsche Gebürg in das Welschland / oder durch das Pyreneische in Spanien suchen / wo aber ein erfahrner Geitsmann ist / wirst du unbeschwehrt überall ohne Gefahr durchkommen.

Wer konte aus uns über das weite Meer gegen Aufgang der Sonnen die Perlein zu fischen / oder gegen Nidergang Silber und Gold zu graben ohne einen erfahrnen Schiffmeister gelangen? Es siht jederman / daß es ein lautere Vermessenheit wäre / auf die nichts als ein trauriger Schiffbruch erfolgen würde.

Wir in dem geistlichen Stand schiffen alle auf einem unbekandten Meer. Laßt uns zu einem Schiff-Herrn unsere Reglen nehmen / sie werden uns an das erwünschte Gestad führen / und zwar durch ein sehr kurtze und leichte Furch. Wir lesen ein schöne verwunderliche und zu dieser Sach wohl-taugliche Geschicht von dem Heili. Beichtiger Furseus. Dieser / als er von den Todten erweckt hatte den Sohn und die Tochter Brandini des Königs in Irrland / und diese wieder nach Haus ziehen wolten / und doch keinen Weeg nicht wußten / hat er sie beyde zu Schiff gesetzt / und ein höltzenes Linier eines Schreibers in das Meer geworffen / auf daß ihnen selbiges an statt des Weegweisers wäre / und sie an dem Gestad / wo sie hin verlang-

welche in dem Stand der Todtsünden ohne einzige Sorg ihres Heils von ihren Anmuthungen und Gelüsten erbärmlich versäufft werden. Das andere Schiff habe zwar noch seinen Mastbaum / seinen Ancker / seine Ruder / seye aber mit gar schlechtem Segel versehen / habe Mangel an Stricken / und andern nothwendigen Zeug an das Gestad anzuländen / ja stehe in der Gefahr / daß es nicht versincke. Dieses Schiff legte er aus auf jene Geistliche / die ihr Regel leichtsinnig übertretten / und ungescheuhet in läßlichen Sünden sich vergreiffen. Das dritte Schiff seye wol versehen / da seye alles in bester Ordnung / schneide die Wällen / entgehe den Winden / haue sich durch das Ungewitter / und gelange mit Silber und Gold reichlich beladen an das erwünschte Gestad / dieses bedeute diejenige Geistliche / welche in Haltung ihrer Reglen gantz gefliessen / keine / auch nicht die kleinste / derselbigen freywillig übertretten.

Wann du aber auch Mittel wissen willst deine Satzungen vollkommentlich zu halten. So gib ich dir diese an die Hand. 1. Selbige offt lesen / und betrachten. 2. Diese hoch schätzen / so gar auch die kleinste darunter. 3. Umb die Göttliche Gnad anhalten / damit er dir zu diesem End Stärcke und Ansmercksamkeit genug ertheile. 4. Offt unter den täglichen Übungen ihme selbsten die bißhero beygebrachte bewegliche Ursachen vorstellen.



Andr

Anderen Theils
Anderes Buch.

Von den Tugenden/ so den Layen-Brüdern in einem jedem Ambt absonderlich vonnöthen.

NAchdem wir in das Gemein von den Tugenden / die den Layen-Brüdern vonnöthen seynd/gehandlet haben / müssen wir jetzund genauer auf die absonderlichen kommen/ und in die Werckstätt uns verfügen/ damit wir darinnen beobachten / welche Tugenden insonderheit einem jeden Ambt tauglicher seyen/ und wie ein jeder Ambt-Verweser selbige üben sollen.

Jedermann wird diſe Capitel mit Frucht lesen können / die Brüder/ damit sie zu allen Aembtern wohlgewogen seyen / indem sie abnehmen werden/ daß man in dem geistlichen Stand in einem jeden Ambt zu der höchsten Vollkommenheit gelangen kan. Die Priester aber/ damit sie anführen/trösten und handlen können mit allerley Leuten/ so wohl iñer als ausser deß Haus/ andere/die weder Priester noch Brüder seynd/ damit sie sich demütigen / in Ansehung/ daß auch in den niederträchtigen Aembtern so viel grosse Heiligen worden. Endlich alle und jede/ damit sie GOtt in allem/ was sie sehen/ oder ihnen vorkommt/ suchen/und finden lernen.

Erster Absatz.

Von dem Custerer / oder Sacristan.

Erstes Capitel.

Vor den Custerer nothwendige Tugenden.

1. Das Ambt eines Custerer ist Vortrefflich.

DAs süssiste / lieblichiste / vortrefflichiste / andächtigiste / und erwünschlichstes Ambt / so in einem geistlichen Haus für einen Bruder seyn kan / ist die Custerey. Ein Andächtiger und Tugendsamer Sichrist ist ein Engel auf dem Bund-Kasten / der GOtt nimmahlen aus den Augen last / und der allezeit mitten unter dem himmlischen Geruch / und Rauchwerck sich einfindet.

2. Aber schädlich / wann es nicht wohl verrichtet wird.

Aber gleich wie dieses heilige Amt wann es wohl verrichtet wird / die Seel zu einer hohen Vollkommenheit erheben kan / also ist es schlecht versehen wird / benimmt es viel von der Andacht und von dem lebhafften Glauben / ja verursacht in der Seel ein drückne / dürre / und ein Untauglichkeit zu allem Trost und Süssigkeit / die man sonsten empfindet / wann man mit geweyhten Sachen umgehet / und die heiligiste Sacramenten empfanget.

Ein Custerer / der wenig Sorg hat seines geistlichen Fortgangs / ist in der Kirchen mitten unter den himlischen / und göttlichen Geheimnussen / wie ein Apothecker Jung in der Apotheck / welche voll besten Geruchs aus dem glückseeligen Arabien ist. Anfänglich wird er von disem lieblichen Geruch gantz eingenommen / nach und nach aber gewohnt er diesen Geschmach also / daß er selbigen gar nit mehr mercket.

Die Heil. und himmlische Sachen nehmen zwar anfänglich die menschliche Sinn / und Gedancken gantz und gar ein / wann aber ein Nachläßigkeit sich mit untermischt / uñ man mit denselbigen schlauderisch und suchterisch umgehet / wird man schier halb wie ein Ketzer / und die Geheimnussen / die dem Volck die Zäher aus den Augen treiben / berühren so gar nicht das äusserste Ohr-Läplein eines Sigrists / der sie alle Tag siht und nur aus Gewohnheit und ohne Andacht / nicht aus Liebe GOttes / sondern aus Forcht der Straff / oder aus einer Begierd gelebt und geschätzt zu werden / mit ihnen umgehet.

So last uns dann sehen / was für Tugenden ein Custerer zu erlangen / zu erhalten / und zu mehren sich bemühen solle / damit er der Hochuñ Vortrefflichkeit seines Ambts gemäß sich verhalte / vor GOtt / der ihme die Ehr anthut / und so nah bey ihm haben will / groß

groß und ansehnlich werde/ und damit er immerdar in dessen Gegenwart wandlen könne.

Ich finde insonderheit vier/ welche die vier Grund-Seulen deß Altars in seinem Hertzen seyn werden/ auf welchen er stündlich seinem Gott und Erlöser angenehme Brand-Danck- und Lob-Opfer aufopfern wird. Damit er dann dises sein Ambt recht verrichte/ so muß er einen wahren lebhafften Glauben haben/ ein tieffe Demut/ ein Englische Eingezogenheit/ und endlich mit einer göttlichen Andacht begabt seyn.

§. 1.

DIe erste Tugend eines eyfrigen Sacristans solle seyn der Glaub/ welcher ein Grundfeste aller Christlichen/ und geistlichen Tugenden ist/ doch soll diese Tugend in einem Sacristan viel lebhaffter seyn/ weilen er mitten unter den grösten Wunder-Zeichē/ und Geheimnussen deß Glaubens ist/ wie ein Fisch in dem grossen weiten Meer.

1. Er ist ein gantzen Vormittag in einer Kirchē/ wo das Volck zusammen kommt/ welches GOtt dem Allmächtigen seine Begirden und Gebet mit Seufftzen und Zähern aufopfert. Er sieht GOtt auf den Altar darunter steigen/ als offt man Meß haltet. Das Wasser/ so er berührt/ ist geweyht/ die Priesterliche Kleidungen/ die Kirchen Geschirr seynd geheiliget/ das Wachs/ so ihn erleuchtet/ der Boden/ so er betrittet/ die Wänd/ so ihn umgeben/ seynd geweyht/ voll der schönsten Geheimnussen/ und erfordern ein sonderbare Ehr. Vor Augen hat er nichts anders als Heiligthum/ als gemahlte und geschnitzlete Bilder der Heiligen/ die ihme den Glauben mit verständlicher Stimm verkündigen/ als wann er mit ihnen auf der Welt herumgewandert wäre/ indem er jetzund vergwist ist/ daß sie nunmehr in dem Himmel seynd.

Ein der Vollkommenheit beflissner Sacristan soll sich all dieser Hilff und Vorthel gebrauchen/ damit er seinen Glauben steiffe lebendig mache und durch äusserliche und innerliche Glaubens-Würckungen übe. Bald kan er sich erfreuen/ ab der Gnad seines Berufs/ zu einem so heilige Glauben/ in dem man allein die Ruhe der Seelen findet/ wie es erfahren haben der H. Justinus/ der H. Augustinus/ Anger der Japoneser und mehr andere. Er kan GOtt dancken wegen Bekehrung der Sünder: die annoch Leben/ oder schon gestorben seynd; ich setze Gleichnus weis: An dem Tag des H. Augustini kan er unsern Heyland loben/ wegs seiner so mächtigen Stim/ mit der er disen so grossen Lehrer zu Ablesung eines Buchs bewegt/ durch welches er bekehrt worden. An dem Tag deß H. Eustachij findet er Gelegenheit/ unserm Erlöser zu dancken/ weil er die en Heiligen an dem Creutz zwischen dem Gewicht eines Hirsches zuerscheinen sich gewürdiget hat/ selbigem die Augen eröffnet und zur Erkandtnus und Nachfolg deß allein

seeligmachenden Glaubens gebracht hat. Eben dergleichen kan mit gewisser Maaß auch andre Täg geschehen/ oder auch so offt ihn sein Andacht und die Gedächtnus darzu antreibt.

Kyazius. 2. Wann dir dieses heilige Ambt der Custerey anvertraut ist worden/ so verwundere dich offt über die Grösse und Krafft deines Glaubens/ welcher sich durch die gantze Welt erstreckt/ und allenthalben Wunderthätig ist/ sowohl in dem Feur/ als in dem Wasser/ als auch anderstwo. Dises kanstu leicht abnehmen aus dem Leben unterschiedlicher Heiligen.

S. Antonius 1. Der H. Poppo hat die Dennemärcker bekehrt/ indem er in seiner blossen Hand einen gantz glüenden Bantzer-Handschuh getragen/ ein Rock gantz mit Pech überzogen angelegt und an dem Leib verbrennen lassen/ da ihme doch weder von disem/ noch von jenem einiger Schaden nit widerfahren. Es widersetzte sich den Albigensern in Franckreich der Heil. Dominicus/ und da ihme die Kätzer nicht glauben wolten/ warff er in das Feuer ein Buch/ in dem die Glaubens-Stuck der Catholischen Lehr begriffen wahren/ und wurde doch nicht ein eintziges Blätlein verzehrt noch berussiget/ obwohlen das Ketzerische Buch gleich in dem Rauch aufgangen/ und zu Aschen verbrannt. 2. Der H. Maurus/ ein Benedictiner/ der H. Hyacintus ein Dominicaner/ der H. Bernardinus ein Franciscäer/ der H. Franciscus von Paula/ Stiffter der Mindisten Brüder gehen auf dem Wasser/ wie auf dem Land daher. Der H. Epiphanius veränderte das Wasser in Wein. Der H. Dorotheus trinckt ein vergifftes Wasser ohne allen Schaden. Der Glauben hat sich nicht minder auf der Erden als in dem Wasser sehen lassen. Der H. Germanus/ Bischof zu Paris/ hat auf derselbigen durch das blosse Creutz Zeichen zween Bären umgebracht/ die dem gantzen Land grossen Schaden zufügten. Der H. Hyacius Bischoff zu Gangres/ mit dem Creutz bewaffnet/ hat mit seinem Stab einen grausamen Drachen der auf dem Schatz deß Käysers Constantii sasse/ hinweg geführt. Disem befahle er/ er solle auf einen angezündeten Scheiter-Hauffen springe das wilde Thier gehorsamet/ und wird dorten in dem Feuer verzehrt. 4. Der wahrhaffte Glaub erstreckt sich biß in die Höll hinab/ allwo die Teuffel zu binden und zu plagen/ welche er täglich aus Leibern und Häusern/ sowol der Christen als der Unglaubigen vertreibt. Mont. Gerson.

Herentgegen verwirfft und verflucht er die Ketzereyen/ die anderst nichts seynd/ als ein Verderben der Seelen/ und der Leiber. Martin Luther wolte einen Teuffel aus einem Besessenē treibē/ und er selbsten wurde von ihme erbärmlich geschlagen/ wie es Lindanus bezeugt. Ein Widertäuffer versprache/ er wolte seinen Glauben zu bekräfftigen/ Wunder-Zeichen würcken. Er aber ward von dem Teuffel ertrosslet/ wie Pozius erzehlt. Cyrolus/ ein Arianischer Bischoff/ hat ein schönes Wunder-werck gethan/

gethan / indem er mit Auflegung seiner Händ einen Menschen blind gemacht / welchen er bestochen hätte / er solle sich als blind stellen / wie der H. Gregorius von Touron meldet. Calvinus bringt einen armen Tropfen um das Leben / in dem er dergleichen thate / als wolte er ihn gestorben / da er doch lebte / und sich nur todt stellte / zu dem Leben erwecken. Wie Volsecus / der mit disem betrügerischem Bößwicht gelebt / bekräfftiget.

4. Die Bilder / die du in der Sacristey auf den Altären und in der gantzen Kirchen siehest / können dir den Glauben zu üben und selbigen steiffer zu machen sehr viel dienen. Wer solte nicht bewegt werden? wann er ansihet den H. Wastum von Arres Bischoffen / der ein Blinden in Gegenwart deß Königs Clodovei geheilet hat / damit er selbigen gäntzlich zu dem Christlichen Glauben bekehrte. Der H. Daniel Stylita oder Saulensteher berührt und heilte die Aussätzige / der H. Ambrosius macht ein Gichtbrüchtiges Weib gesund. Der H. Zacerius erweckte die Todten. Der H. Anianus Lehr-Jünger deß H. Marci versetzt zu bekräfftigen unseren Glaubens einen Berg. Mehr andere Heilige heilen das Augweh / andere das Ohrenwehe / das Zähnwehe / Halswehe / Schmertzen in den Lenden / uñ dergleichen. Dise und dergleichen Wunder-Geschichten siehest du vor deinen Augen abgemahlet und entworffen / dise sind ein Buch / das dich nichts kostet und welches dir doch alles ohne Gepräng der Worten sagt.

Unser Heyland selbsten hat sich offt bemühet die irrende Schäfflein in den Schaff-Stall zu bringen. Einstens erschiene er einem Juden / Herbon mit Namen / wie dann auch seinem Gesellen / dise hat er blind gemacht / damit er ihnen die Augen deß Glaubens eröffnete / und durch den heiligen Tauff widerum das vorige Gesicht erstattete / wie solches erzehlet Gregorius ein heiliger Ertz-Bischoff / der zu gegen ware. Gregor in Bibliotheca Patrum.

Dises Beschauen der Bilder solle dir dein Hertz erfreuen und zur Verwunderung bringen ab der Güttigkeit GOttes gegen dir: Weilen er dich zu dem wahren Glauben beruffen / indeme soviele Hilige soviel seltzame Wunder-Zeichen gethan haben.

5. Das vornehmste Stuck aber / gegen dem ein Custrer seine Glauben erwecken solle / ist das Hochwürdigste Gut / welches wie ein immerleuchtende Sonnen in der Kirchen ist / die ihme / wann er anderst / wie es sich gebührt / darbey verhaltet / innerlich in der Seel ohne unterlaß erleuchtet / blind aber wird ihn dise Sonnen machen / wann er nicht ein reines Hertz und Gewissen / und ein unsträffliches einem so grossen Geheimnus würdiges Leben / als viel die Menschliche Schwachheit zulast / darzu bringt.

Ein Adler sihet die Sonnen bey hellem Mittag-Schein mit unverwendten Augen an / doch kan dessen kleinste Strahlen die Nacht-Eul nit erdulten. Wir werden in dem folgenden Capitel sehen / was für Nutzen ein andächtiger Sacristan aus der stete Gegenwart Gottes schöpfen kan.

Sigonius Recupitus

6. Wann nicht nur der Käyser Theodosius/ sondern die wilden Gothen selbsten denjenigen verschont haben/ welche in die Freyheit der Kirchē geflohen. Wann das Thes[illegible]che Wasser/ da es sehr hoch ange[illegible]en/ nicht hat dörffen die Kirchen St. Zenonis zu Verona überschwemmen/ da doch Thür und Thor offen stundē. Wann das Feur deß Bergs Vesuvii einer Kirchen unser lieben Frauen nit weit von Neapel gelegen keinē Schaden zufügen kan/ wiewohlen öffters gantz feurige Bäch biß an die Kirchen Thür komen. Wann GOtt nicht zugelassen/ das Sancius König zu Navarra einer wild Schwein/ die in die Kirchen deß H. Martyrers Antonini geflohen/ den Fang gebe/ und den Arm dises Königs/ da er ihn aufhebte/ das Wild zu fällen/ gelähmet hat/ warum solt du nicht ein vollkommne Hoffnung haben/ daß du bey den Füssen deß Altars werdest in gröster Versicherung stehen/ indem du vor dem Allmächtigen und durchaus barmhertzigen GOtt dich befindest?

§. 2.

5. Die Demut.

DJe andere vornehmste Tugend eines tugendreichen Custerers ist ein tieffiste und hertzlichiste Demut/ in dem er darfür haltensoll. 1. Er seye nit werth/ daß er die mindiste Dienst in der Kirchen versehe/ weilen nemlich die Kirchen das auserlesne Haus GOttes ist/ bey den Altären sich einfinde/ die der Sitz und Thron GOttes seynd/ den Priestern aufwarte/ die den gröstē GOtt opfern/ dem Volck dienen/ welches die schönste Tugend-Übungen in der Kirchen verrichtet.

Ein Sacristan solle vor Forcht erzittern/ weilen er stets auf einem so geheiligten Boden herum gehet; wann der Engel/ der dem Moyses in der Wüste auf einem Busch erschienen/ ihme anbefohlen die Schuh auszuziehen/ weilen die Erde/ auf der er gange/ heilig ware. Wann der Heil. Ertz-Engel Michael eben dises dem Jesue/ Fürsten deß Volcks GOTTES dises in dem gelobten Land anbefohlen? Wann die Türcken mit blossen Füssen in ihre Kirchen eingehen/ was solle derjenige thun/ der in einer Kirchen zuschaffen hat/ die durch die Gegenwart deß Leibs Christi JEsu seines Erlösers geheiligt ist? Wir schätzen sehr hoch/ daß der H. Petrus zu London in Engelland ein Kirchen/ die ihme zu Ehren auferbauet ware/ und Christus der HErr selbsten die Kirchen deß H. Dionysii zu Paris geweyht habe. Warum dann sollen wir nicht verwundern/ daß diser grose Gott all unsere Kirchen heiliget/ in dem er darinnen immerdar wohnet/ und die H. Engel/ die ihm in gröster Anzahl aufwarten/ gegenwärtig seynd.

Diser Gedancken solle bey einem geistlichen Sacristan billich vermögen/ wann er anderst die Herrlichkeit Gottes betrachtet/ daß er mit andern Bedienten sein Ambt/ oder einem seiner Diensten anbefehle. Er solle selbsten die Altär sauber halten/ den

Staub

Staub darvon abkehrē. Die Spinnen-Weben von den Mauern und Fenstern abbutzen / die Amplen säubern und füllen / und die Kirchen auskehren.

Suche selbsten eyfrigist nach / was du hierinnen thun könnest / wann du wilst / daß Gott dir die Gnad deß Gebets und Betrachtung ertheile / und dich mit Tröstungen begnade / wann du deinen demütigen Heyland besuchest / der von dem Altar alle deine Schritt / die du thust / alle deine Zug / mit dem Kehr- oder Staub-Besen / alle Tröpflein Schweiß / die über dein Gesicht herunter lauffen / sihet und abzehlet.

Wann deine Kräfften deinen Begirden nicht gemeß seynd / so erkise allzeit für dich / was dich zu dem meisten demütigen kan / und halte für unschätzbar / und gewiß / daß du gar zu glückseelig seyest / daß du auch die schlechtiste Dienst / die deinen GOtt und HErrn betreffen / verrichten könnest. Die Fürsten Königlichen Geblüths werden unterweilen uneins / wann einer dem andern vorkommt / und das rücken-Tuch / indem der König die Händ wäscht / darreicht. Ach! was ist ein sterblicher Mensch gegen GOtt gerechnet.

Dahero haben die gröste Heilige / wie daß auch Fürsten und Herzen allzeit ihnen für die gröste Ehr geschätzt / wann sie GOtt ihrem HErrn in der Kirchen die kleinste Dienst haben erweisen können. In Gegenwart will ich nur vier erzehlen / du wirst ihrer vielmehr / wann du nur wilst / selbsten finden können.

1. Der H. Franciscus von Paula obwollen er obrister Vorsteher seines Ordens gewesen / kehrte doch die Kirchen offt aus / staubte die Altär und Kirchen Zier ab / zündte die Amplen an / und richtete andere nothwendige Sachen zu dem Dienst GOttes mit höchsten Freuden und inbrünstigem Eyser zu. Attichy.

2. Constantinus der Grosse / der gegen Auf- und Niedergang Käyser ware / legte sein Käyserliche Zierd bey / und nachdem er sich biß auf die Erden gebuckt / den Erschaffer Himmels und der Erden angebettet / ergrieffe er ein Pickl / haute die Erden auf / und truge zwölff Körb voll darvon / da er den Grund wolte zu der Kirchen der H. Apostlen Petri u. Pauli legen lassen. Baron. tom. 3.

3. Die Königin des Königreichs Sanguin in der neuen Welt hielte es ihr für ein grosse Ehr / daß die Vätter unserer Gesellschafft ihr gestattet haben / daß sie alles Gras ausgereutet / und den gantzen Platz gesäubert / wo man ein Kirchen hinzubauen gesinnet ware. Jarric.

4. Die Frömkeit und Andacht eines Fürstens in Mauritania mit Namen Cabaon ist gar wohl merckens und folgens wert. Diser Fürst / nachdem er vernommen / daß die Wenden ihn mit Kriegs-Macht anzugreiffen gesint wären / und daß diese mit verfluchter Gottlosigkeit die Kirchen verunehrten / wie daß dises allen Ketzern ein angebohrnes Laster ist / hat er ihnen Befelch ertheilt / daß alsobald alle Kirchen von dem Unflat der Pferden / welche die Feind darinnen eingestellt

stell hatten / gesäubert wurde / und verordnete auch andere / welche die Amplen widerum anzündeten / die Altär und Bilder wieder aufrichten und allen Priestern / die von disen wilden Völckern grob und rauh gehalten worden / alle Liebe / Hilff und Ehr erweisen solten. Ab dieser zu den Kirchen und GOtt geweihten Sachen grosse Wohlgewogenheit ist sich um soviel mehrers zu verwundern / weil dieser Fürst selbiger Zeit noch ein Heyd gewesen / dahero dañ ihm auch Gott einen herrlichen Sieg beschert / seine Feind aus dem Land vejagt / und ihn mit erwünschten Frieden gesegnet.

Je mehr du dich wirst demütigen / je mehr wird dich GOtt erhöhen / gibe nicht zu daß die Diener dir dein Kron von dem Haubt hinweg nehmen. Wann du dein Zeit recht in Obacht nehmen wirst / wirstu deinem Ambt garwohl vorstehen können. Daß du dein Kirchen seÿ sauber halten sollest / thue dieses aus Lieb deines GOttes / und ihme zu Ehrn / thue es ein grössere Andacht und Auferbauung in dem Volck zu erwecken / thue es damit du ein Gelegenheit habest dich zu demütigen / indem du dieselbige entweders gantz und gar / wann es dein Kräfften ertragen / auskehrest und säuberst / oder doch zum Theil / wann es deine Leibs-Kräfften oder vielfältige Geschäfft nit zugeben / daß du gantz alleinig verrichtest.

Uber alles aber laß dir gesagt sein / daß du dich vor den Pristern demütigest. Erstlich zwar seye durchaus / und in allem dem Kirchen-Verweser gehorsam / laut der ersten Regel unserer Sacristanen / welche Wort diese seynd: **Sie werden in allem was dem Kirchen-Dienst betrifft / dem Kirchen-Verweser Gehorsam leisten.** Wo alles befohlen wird ist nichts ausgenommen / wende da nicht vor dein hohes Alter / dein lange Erfahrnus / den Unverstand dessen / der dir zu befehlen hat / sonsten werd ich dir alsbald sagen / es seye keiner in seiner eigenen Sach ein guter Richter und wird dir den H. Franciscum vorwerffen / der auf das wenigst soviel Tugenden und Erfahrnussen gehabt als du / dieser sagte doch / daß er eben so gern einem Neuling und angehenden Geistlichen / der nur ein Tag in dem Orden ist / als dem ältisten und verständigisten Obern gehorsamen wolle.

Zu dem andern aber demütige dich von Hertzen vor allen Priestern / in Hochschätzung deines Glücks / da du ihnen in einen so heiligen und göttlichen Ambt dienen könnest / hole sie fleissig ab / wann es Zeit zum Messlesen / oder Beicht zu hören / hilff sie sorgfältig und mit Lieb anlegen / diene ihnen zu Altar mit Andacht und Ehrentbietigkeit / rede mit ihnen still / sittsam / und in aller Demuth. Wañ sie in einer oder andern Sach fehlen / sage nicht ein Wörtlein / sondern bringe es den Obern vor / oder vielmehr dem Kirchen-Verweser / wie du dann verpflichtet bist. Also wird der Fehler verbessert werden / thue in deiner Demut verbleiben / der Ruhe dei-

nes

nes Hertzens genieſſen/ ſo wird GOtt mit Andacht und auf das gnauiſte gedient werden/ weilen ich ſchon in dem erſten Theil gehandlet habe/ was man für Ehrerbietigkeit den Prieſtern ſchuldig ſeye/ will ich hie nichts weiters darvon melden. Ich rathe dir/ du wolleſt/ was ich auf das Papier gebracht/ offt leſen und betrachten/ es wird hoffentlich mit der Gnad Gottes dir ſehr nutzlich ſeyn.

Die dritte in einem Cuſterer erforderte Tugend iſt/ die Zucht/ oder Eingezogenheit/ diſe wird unſeren Sacriſtanen geboten in ihrer Regel mit folgenden Worten: **Sie ſollen die Zucht und Erbarkeit ſowohl in dem Gehen/ als in ihrem Wandel und Worten/ ſowohl in der Kirchen/ als Sacriſtey beobachten/ ſie ſollen ſich auch befleiſſen/ alle diejenige/ welche etwas von ihnē begehren werden/ mit gutem Beſcheid von ſich zu laſſen/ ihnen entweders durch ſich ſelbſten zu helffen/ oder dem Kirchen-Verweſer ihr Begehren andeuten/ oder endlich ſie ſelbſt zu ihm ſchicken.**

Es wäre für wahr ſehr ungereimt/ wann du mit groſſer Sorgfaltigkeit die Altär und Bilder zihren würdeſt/ ein Andacht ndem Volck/ ſo in die Kirchen kommt/ zu erwecken/ wann du entzwiſchen einen ſo ungerathnen Gang/ Wort oder Geberden hätteſt/ welche diejenige/ die mit dir zu thun haben/ ärgeren/ und ihnen die Andacht benehmen wurden. Von diſer Tugend werd ich weitläuffiger handlen in der Unterweiſſung deß Einkauffers.

Endlich iſt die vierdte deñ Sacriſtan nothwendige Tugend die Andacht/ von dieſer muß ich was weitleuffigers und genaueres Reden/ theils weilen ſehr viel daran gelegen iſt/ theils auch weilen er ſelbige zu üben gar ſchöne Gelegenheiten und Beyhülffen hat. 7. Die Andacht.

Anderes Capitel.

Ein eyfriger und guter Sigriſt kan und ſoll ſich mehrern andächtigen Ubungen gebrauchen.

Die eigentliche Andacht/ wie ſie der H. Thomas von Aquin beſchreibt/ iſt ein aus Liebe entſpringender Will/ durch den man ſich gäntzlich und vollkommentlich auf alles das begibt/ was dem Dienſt GOttes angehet. S. Th. 2. 2. Sie iſt ein Ubung der Religion oder deß GOttes-Dienſts/ wann ſie ihr Abſehen hat/ GOtt ihrem Schöpffer q. 82. à 1.

und Urheber zu verehren / wann sie nur begehrt/ihm als ihrem vielgeliebten zu gefallen.

Introduit. 2, 1. Es sagt der H. Franciscus von Sales / ein grosser Diener GOttes / die Andacht sey nichts anders / als ein Hurtigkeit/ und geistliche Lebhafftigkeit/ vermittels der die Liebe in uns oder durch uns geschwind und freywillig würcket. Und gleichwie es zuständig sey der Lieb/daß sie uns bewege alle Gebot GOttes zu halten/also stehe es der Andacht zu / daß sie uns antreibe/selbiger geschwind und fleissig nachzukommen.

Ich will da nicht nach der Schärffe der Schulen so gnau von der Tugend der Andacht reden/ das ich darvon ausschliesse die Frömkeit / welche den Menschen anführt/ daß er Gott/ wie seinem Vatter/ gebührende Ehr erweise.

S. Thom. 2. 2. q. 22. 3, 1. Die Schul-Lehrer berichten uns/ daß die Ubungen der Religion oder GOttes-Dienst/welche GOtt als einen Schöpffer verehrē/vortrefflicher seynd/als die Ubungen der Frömkeit/ mit der man die leibliche Eltern verehret/und ihnen dient. Sie zeugen aber auch benebens / daß die Ubung der Frommkeit/welche durch ein sonderbare Eingebung deß H. Geists einen Christen oder Geistlichen bewegt/ GOtt als seinen Vätter zu verehrn/ weit verdienstlicher und einer gröser Vollkommenheit sey / als die Ubungen des GOttes-Diensts/welcher GOtt nur als einen Schöpffer betrachtet und ansiht.

Es sagte Tacitus/daß die Frommkeit die Fürsten den Göttern gleich und ähnlich mache. Es lehret der H. Athanasius/sie seyen ein Schatz aller Gütter. Clemens von Alexandrin nennet sie ein jederzeit und für alle Menschen gnugsame Wegzehrung. Hirocles der Pythagorische spricht: Die Frommkeit sey ein Wegweiserin und Meisterin aller Tugenden.

Es ermahnet auch der H. Paulus 1 Ti. seinen Lehr-Jünger Timotheum / daß er sich in der Frommkeit übe: und wir alle müssen eben also gesinnet seyn/ wie ebengemeldter Apostel an die Römer schreibt: Weilen wir empfangen haben den Geist der Außerwählten Kinder GOttes/der uns die Freyheit und das Vertrauen erstattet/daß wir ihm in unsern Nöthen mit lauter Stimm können zuschreyen: Vatter/ **Vatter.** Ja Christus der HErr selbst hat gewollt/daß dises unser erstes Absehen wäre in unserm Gebett. Dises kanst du sobsten leichtlich abnehmen aus dem Befelch/den er uns gibt/ daß wir mit disen süssen Worten selbiges solten anfangen: **Vatter unser/ Ö du bist in den Himmeln.**

§. 1.

DJe Ursachen/ die uns zu der Andacht und Frommkeit antreiben sollen/ seynd die Gutthaten GOttes/ seine Hohheiten / und die ungahlbare Schuldigkeiten / durch welche wir ihme zu dienen verbunden seynd.

Es ist schier kein Mensch auf der gantzen Welt/ der mehr Gelegenheit habe / an dises alles zu gedencken/ als ein Sacristan/der in der Frommkeit

nes Hertzens genieſſen/ ſo wird GOtt mit Andacht und auf das gnauiſte gedient werden/ weilen ich ſchon in dem erſten Theil gehandlet habe/ was man für Ehrerbietigkeit den Prieſtern ſchuldig ſeye/ will ich hie nichts weiters darvon melden. Ich rathe dir/ du wolleſt/ was ich auf das Papier gebracht/ offt leſen und betrachten/ es wird hoffentlich mit der Gnad Gottes dir ſehr nutzlich ſeyn.

Die dritte in einem Cuſterer erforderte Tugend iſt/ die Zucht/ oder Eingezogenheit/ diſe wird unſeren Sacriſtanen geboten in ihrer Regel mit folgenden Worten: **Sie ſollen die Zucht und Erbarkeit ſowohl in dem Gehen/ als in ihrem Wandel und Worten/ ſowohl in der Kirchen/ als Sacriſtey beobachten/ ſie ſollen ſich auch befleiſſen/ alle diejenige/ welche etwas von ihnē begehren werden/ mit gutem Beſcheid von ſich zu laſſen/ ihnen entweders durch ſich ſelbſten zu helffen/ oder dem Kirchen-Verweſer ihr Begehren andeuten/ oder endlich ſie ſelbſt zu ihm ſchicken.**

Es wäre für wahr ſehr ungereimt/ wann du mit groſſer Sorgfaltigkeit die Altär und Bilder zihren würdeſt/ ein Andacht ndem Volck/ ſo in die Kirchen kommt/ zu erwecken/ wann du entzwiſchen einen ſo ungerathnen Gang/ Wort oder Geberden hätteſt/ welche diejenige/ die mit dir zu thun haben/ ärgeren/ und ihnen die Andacht benehmen wurden. Von diſer Tugend werd ich weitläuffiger handlen in der Unterweiſſung deß Einkauffers.

Endlich iſt die vierdte deñ Sacriſtan nothwendige Tugend die Andacht/ von dieſer muß ich was weitleuffigers und genaueres Reden/ theils weilen ſehr viel daran gelegen iſt/ theils auch weilen er ſelbige zu üben gar ſchöne Gelegenheiten und Beyhülffen hat. 7. Die Andacht.

Anderes Capitel.

Ein eyfriger und guter Sigriſt kan und ſoll ſich mehrern andächtigen Ubungen gebrauchen.

Die eigentliche Andacht/ wie ſie der H. Thomas von Aquin beſchreibt/ iſt ein aus Liebe entſpringender Will/ durch den man ſich gäntzlich und vollkommentlich auf alles das begibt/ was dem Dienſt GOttes angehet. S. Th. 2. 2. Sie iſt ein Ubung der Religion oder deß GOttes-Dienſts/ wann ſie ihr Abſehen hat/ GOtt ihrem Schöpffer q. 82. à 1.

und Urheber zu verehren / wann sie nur begehrt/ihm als ihrem vielgeliebten zu gefallen.

Introduit. 2, 1. Es sagt der H. Franciscus von Sales / ein grosser Diener GOttes / die Andacht sey nichts anders / als ein Hurtigkeit/ und geistliche Lebhafftigkeit/ vermittels der die Liebe in uns oder durch uns geschwind und freywillig würcket. Und gleichwie es zuständig sey der Lieb/daß sie uns bewege alle Gebot GOttes zu halten/also stehe es der Andacht zu / daß sie uns antreibe/selbiger geschwind und fleissig nachzukommen.

Ich will da nicht nach der Schärffe der Schulen so gnau von der Tugend der Andacht reden/ das ich darvon ausschliesse die Frömkeit / welche den Menschen anführt/ daß er Gott/ wie seinem Vatter/ gebührende Ehr erweise.

S. Thom. 2. 2. q. 22. 3, 1. Die Schul-Lehrer berichten uns/ daß die Ubungen der Religion oder GOttes-Dienst/welche GOtt als einen Schöpffer verehrē/vortrefflicher seynd/als die Ubungen der Frömkeit/ mit der man die leibliche Eltern verehret/und ihnen dient. Sie zeugen aber auch benebens / daß die Ubung der Frommkeit/welche durch ein sonderbare Eingebung deß H. Geists einen Christen oder Geistlichen bewegt/ GOtt als seinen Vätter zu verehrn/ weit verdienstlicher und einer gröser Vollkommenheit sey / als die Ubungen des GOttes-Diensts/welcher GOtt nur als einen Schöpffer betrachtet und ansiht.

Es sagte Tacitus/daß die Frommkeit die Fürsten den Göttern gleich und ähnlich mache. Es lehret der H. Athanasius/sie seyen ein Schatz aller Gütter. Clemens von Alexandrin nennet sie ein jederzeit und für alle Menschen gnugsame Wegzehrung. Hirocles der Pythagorische spricht: Die Frommkeit sey ein Wegweiserin und Meisterin aller Tugenden.

Es ermahnet auch der H. Paulus 1 Ti. seinen Lehr-Jünger Timotheum / daß er sich in der Frommkeit übe: und wir alle müssen eben also gesinnet seyn/ wie ebengemeldter Apostel an die Römer schreibt: Weilen wir empfangen haben den Geist der Außerwählten Kinder GOttes/der uns die Freyheit und das Vertrauen erstattet/daß wir ihm in unsern Nöthen mit lauter Stimm können zuschreyen: Vatter/ **Vatter.** Ja Christus der HErr selbst hat gewollt/daß dises unser erstes Absehen wäre in unserm Gebett. Dises kanst du sobsten leichtlich abnehmen aus dem Befelch/den er uns gibt/ daß wir mit disen süssen Worten selbiges solten anfangen: **Vatter unser/ Ö du bist in den Himmeln.**

§. 1.

DJe Ursachen/ die uns zu der Andacht und Frommkeit antreiben sollen/ seynd die Gutthaten GOttes/ seine Hohheiten / und die ungahlbare Schuldigkeiten / durch welche wir ihme zu dienen verbunden seynd.

Es ist schier kein Mensch auf der gantzen Welt/ der mehr Gelegenheit habe / an dises alles zu gedencken/ als ein Sacristan/der in der Frommkeit

keit und Andacht gleichsam vertiefft und versenckt ist/ und stets nur in den Sach/ welche diſe Tugend betreffen/ wie ein Fisch in dem Meer steckt.

Auf allen Seiten herum siht der nichts als heilige Sachen/ die ihm das Hertz berühren können. Schlagt er die Augen nider/ siht er auf der Erden ein Menge Volcks knyen/ welchs mit Zähren und Seufftzen sein eyfrigs Gebett verrichtet/ begibt er sich gar unter die Erden/ findet er die Gebiner vieler Geistlichen welche/ nach lang ausgestander Arbeit/ und nach vilen ansehnlichen Tugenden jetzt der ewigen Belohnung geniessen/ siht er für sich/ wird er getroffen von dem Antlitz seines Erlösers in dem Hochwürdigen Gut/ der auf einem Altar/ mit Heiligthumen geziert/ gegenwärtig ist/ wirfft er seine Augen auf die rechte oder lincke Seiten/ findet er an den Wänden/ und wohl etwan an den Scheiben/ nichts anders/ als Bildnussen der H. Beichtiger/ und Martyrer/ erhebt er die Augen über sich/ siht er ein andächtige Bildnus deß Gekreutzigten/ der die Händ gegen ihm ausstreckt/ und das Haubt neigt ihn zu küssen und zu Liebkossen.

Wie kan es dann möglich seyn/ daß alle diese H. Vorbildungen/ und noch mehr andere ihme das Hertz nicht erweichē noch durchdringen? Doch aber muß er sehr grossen Fleiß anwenden/ daß er nicht gleich sey den Fischen deß Meers/ welche aller Orthen mit gesaltzenem Wasser umgeben seynd/ und doch nichts von dem Saltz an sich ziehen.

Wann du nicht etlichmahl ernstlich in dich selbst gehest/ und beobachtest die Gelegenheit/ die du hast/ heilig zu werden/ ist es ein grosse Gefahr/ du werdest auch so gar nicht ein mittelmässig guter Geistlicher seyn/ sondern denen Glocken gleich sein/ welche ein gantze Stadt zur H. Meß/ zur Vesper/ Predig/ und dergleichen beruffen/ sie selbsten aber niemahlen darzu kommen.

Du wirst das Weyh-Wasser tragen/ und andere werden den Seegen darvon empfangē/ du wirst die Ampflen und Wachs-Kertzen anzünden/ und andere werden darzu ißerlich erleuchtet werden/ du wirst die Altär mit Bildern und Heiligthum zihren/ und einfältige arme Welt-Leut werden daher Gnad und Gunst erhalten.

Damit dir dann die Ubung der Andacht und mehr andere Tugenden in deinem Ambt leichter ankommen/ will ich hier unterschiedliche Lehrstuck und Betrangnussen beysetzen/ die dir sehr nutzlich sein werden.

§. 2.

3. Die Andacht deß Volcks soll einem Custer zu Hertzen gehen.

1. Wann du auch so gar an den Werck-Tägen siheſt/ daß ein grosse Menge Volcks von Handwercksleuten/ von Kauffleuthen/ von Gelehrten und Ungelehrten/ von hohen und niederen Stand/ auch weiter der Meeß zulauffen/ wann es schon sehr kalt ist/ grob regnet/ und wittert/ soll dir dises alles an statt eines guten Sporens sein/ und dich zu der Andacht antreiben. Sollst beyläuffig dir selbsten

also zusprechen: Ach ich allein bin faul / und träg in dem Dienst GOttes. Was wird mir einstens an dem letzten Gerichts-Tag diser andächtigen Mänge vorwerffen/ welche ihr Arbeit/ ihr Geschäfft/ ihren Gewinn/ Haus und Kinder beyseits setzen / aus Begird ihren GOtt und HErrn anzubetten. O wieviel seynd unter den Gegenwärtigen grosse Heilige/ die ihr Armut mit grosser Gedult übertragen / ihre Kranckheiten und Trübsalen / von der Hand Gottes annehmen/ und ich Armseeliger / der ich in der Schatz-Kammer der himmlischen und göttlichen Sachen bin / bin so träg / daß ich auch nicht einen Fuß für meinem Heyland will aufheben/ und sobald mir das geringste wider meinen Willen zustehet/ oder schwer fallt fang ich gleich an zu murren und zu klagen.

Opffere darauf GOtt dem Allmächtigen das Gebett diser gantzen Menge auf/ folgender Gestalt: Mein GOtt und HErr/ du siehst/ daß ich sehr zerstreuet bin / mit vilen hin und herlauffen in meinem Ambt/ in Beruffung der Beicht-Vätter/ in Anlegung der Priester zu dem Meß-Lesen/ in Suchung eines Knabens zu dem Meß-dienen/ und in Verrichtung meiner anderen Diensten; ich opffere dir alle H. Meß-Opffer/ die in diser Kirchen gelesen werden / wie dann auch alle Gebett/ die darinnen zu dir aufsteigen. HErr in Ansehung aller derselben/ erbarme dich deines armseeligen unwürdigen Dieners / der auf das wenigst ein ernstlichen Eyfer dir zu dienen / und dich zu lieben hat.

Diese Betrachtungen und Gemüths Erhebungen werden dir insgemein ein empfindliche Andacht verursachen/ die dich auch in der schwersten Arbeit trösten und stärcken wird.

2. So gar das Pflaster in der Kirchen/ wo du soviel Grab-Stein siehst/ unter denen soviel H. Geister liegen/ ist genugsam/ daß es dich in dir selbsten zu gehen bewege/ und dich antreibe mehr und mehr in der Andacht fortzuschreiten / höre / was sie dir sagen/ weilen sie dir vorgangen/ und du ihnen unfehlbar folgen must.

Wurdest du nicht hertzlich bewegt werden/ wann du den gantzen Leib deß H. Frantzösischen Königs Sigiberti/ deß H. Martyrers Ferreoli/ deß H. Bischoffs Humberti/ deß H. Erz-Bischoffs Claudij/ deß H. Francisci Xaverij Päbstlichen Gesandten und Apostels der Indianern sehen wurdest? Wurdest du nicht ein sondere Andacht empfinden/ wann dir gezeigt wurde das H. Oehl/ welches fliest aus den Gräbern deß H. Andreä und deß H. Samson/ wie auch aus den Heil. Leibern deß H. Nicolai/ und der H. Blut-Zeugen Christi Euphemiä und Glycerià? Würde dich der himmlische Geruch/ den von sich geben haben die Leiber deß H. Severini deß Apostels der Teutschen/ deß H. Bischoffs

Leonti-

leontij/ der H. Polnischen Hertzogin Hedwigis nicht zu höchster Andacht bewogen?

Du hast nicht weniger Ursach in dich selbst zu gehen/ GOtt zu förchten/ die Welt zu verachten/ und ander zugleich sehr verdienstliche Tugenden zu üben/ wann du ansihest soviel Obere/ soviel Prediger/ soviel Beicht-Väter/ soviel Lehrer der göttlichen und weltlichen Wissenschaffen/ alle dise seynd nichts mehr als Staub und Aschen/ und jetzt haben sie nichts mehr aus ihrer tiefsinnigsten Wissenschafft/ aus ihrer so grossen Witz und Vorsichtigkeit/ und aus ihrer so hertzbeweglichen Wohlredenheit übrig/ als daß sie ein freudenreiche Auferstehung und eine ihrn Wercken anständige Belohnung zu gewarten haben.

Der gute Geruch ihrer Tugenden ersetzet sich aus in deinem gantzen Closter-Folge ihnen auf das Genauiste/ wann du wilst ihrer Ruhe theilhafftig werden. Halte dich in den Schrancken einer recht wahren geistlichen Eingezogenheit und Demut. Weilen aller Glantz und Schein dise Welt anderst nichts ist/ als eine in dem Flug zergängliche Sach. Erfreue dich ob der Gnad der Beständigkeit/ so ihnen GOtt verliehen hat/ begehre demütiglich selbige für dich/ und bitte für ihre Seelen.

3. Dein Ambt erfordert von dir/ daß du mit Weyh-Wasser die Weyh-Kessel/ die bey den Thieren seynd/ versehest. Sey sorgfältig/ daß selbiges sauber seye. Wann du selbiges sauber tragst oder ansihest/ so erinnere dich daß mit disem der H. Anselmus einem Blinden in Engelland habe das Gesicht widerbracht/ daß eben durch dises Mittel der H. Malachias den Sohn deß Schottländischen Königs David von einer tödtlichen Kranckheit errettet habe. Daß die/ welche das Christliche Gesatz in Tonquin lehren/ und auch andere Christen selbiges mit solchem Vertrauen und Glauben gebrauchē/ daß sie auch noch heutiges Tags darmit allerley Kranckheiten vertreiben/ und auch sogar die Todten erwecken. Daß durch diesen geistlich- und himlischen Tau der H. Abbt Evermoldus an dem H. Ostertag die Ketten der Gefangnen zersprenget/ und der H. Aphraates ein unzahlbare Menge der Heuschrecken/ die in Griechen-Land alles/ Bäum/ Wiesen und Felder verderbten/ verstöhrt und umgebracht habe.

Seye getröster Hoffnung/ daß dise geheiligte Brünnen in deiner Seel vermögen werden/ was sie/ wie du gehört/ äusserlich gewürckt haben/ und was sie noch heutiges Tags unter den Händen der Heiligen auswürckē. Bitte GOtt/ daß dises Wasser über alles Volck/ so mit heiligem Vertrauen und Andacht selbiges gebraucht/ eben dise Würckung habe.

§. 3.

4. Eine aus den grösten Sorgen solle seyn/ daß du die Altär wohl zierest/ 6. Die Zierde der Altären.

rest. Fange aber niemahlen an/ daß du nicht zuvor bey denselben mit beeden Knyen auf der Erden GOtt anbettest/ und ihme gedanckt habest/ daß er dir die Gnad erwisen/ und dich so Unwürdigen zu einem so vornehmen Dienst auserwählt habe. Opfere deinem GOtt dein Hertz/ und klopffe mit wahrer Reu und Leid an dein Brust/ aus Forcht/ daß dich GOtt nicht straffe/ wann du zu seinem Altar mit einigem Unflat einer Sünd bemehliget hinzu nahest.

Nachdem Oza den Bunds-Kasté/ der anderst nichts ware/ als ein kleines Trühelein/ das in sich die steinerne Tafflen deß Gesetz hielte/ berühret/ sturbe er deß gehen Tods/ obwohlen er Prister ware: Du berührest uñ gehest offt um mit demjenigen Bund-Kasten/ wo der Richter und GOtt Himmels und der Erden ruhet/ wie darfst du dann ohne Schrecken und Zittern dich hinzu begeben.

Es tratte der König Ozias für den Altar/ und wolte Weyhrauch GOtt dem Allmächtigen aufopffern/ wurde aber mit dem Außsatz/ den er sein Lebenlang haben muste/ gestrafft. Wie dann? wirst du den Altar berühren? Auf demselbigen gar mit Füssen stehen? Die Gebeiner der Heiligen darauf setzen? Und gar kein Obacht auf die Hohheit deines HErrns und Gottes haben? Wirstu dich nicht erinnern der schuldigen Pflicht/ daß du dich mit möglichister Demütigkeit und Ehrerbietigkeit verhalten sollest?

Auch die Kertzen uñ Ampleñ.

5. Bey den Hebreeren dürften die Priester allein das Oel in die Ampel/ welche bey dem Altar deß Rauchwercks stunde/ zugiessen. Nadab und Abia/ welche deß Aarons Söhn und Priester warē/ und mit ihnē hundert und fünffzig der adelichisten und reichisten Leviten/ weilen sie ohne rechte Vorbereitung und gebührender Demut sich deß ungeweyhten Feuers gebraucht/ und GOtt Rauchwerck opfern wollen/ wurden von himmlischem Feuer/ welches aus dem Altar deß Rauchwercks hervorbrache/ verzehrt. Aus disem nime ab/ wieviel auch an deinen kleinsten Diensten gelegē sye/ ich will sagen/ daß du die Kertzen und Amplen anzündest/ und das Rauchvas mit frischen Kohlen versehest.

GOtt selbsten hat unterweilen die Amplen in den Kirchen angezündet/ und zwar mit himmlischen Feuer/ wie der H. Gregorius zu Rom geschehen zu seyn bekräfftiget/ dises Wunder truge sich auch alle Jahr zu Jerusalem zu an dem H. Charsamhstag/ ungefehr um das Jahr tausend und hundert/ wie der Ehrwürdige Vatter Gretserus und andere glaubwürdige Geschicht-Schreiber vermelden.

Es erzehlt auch Baronius/ daß ein kleines Stücklein Wachs aus 8 Kertzlichen auf einen Baum gesteckt einen gefährlichen Hagel von den Weinreben abgewendet habe. Andere bezeugen/ daß etliche wenig Tropffen von der Wachs-Kertzen zu Neapolis das Wasser zerlassen/ verursachet/ daß hundert und sechzig Kranck die sich in selbigem Wasser gewaschen/ völlige Gesundheit erlangt.

So erfreue dich dann daß du mit

so heil. Sachen umgehen kanst / wo auch die schlechtiste eines sehr grossen Werths und höchster Nutzbarkeit seynd. Berühre dieselbige mit tiefster Demütigkeit / und lasse nicht ein Bißlein Wachs oder Tropffen Oels / so dir eingehändiget wird / vergebens zu Grund gehen.

Die Engel selbst verwahren die GOtt-gewehte Altär / und man hat offt gesehen / wie sie gantz Ehrenbietig um die Cron der GOttheit herum gestanden und gekniet. Gehe niemahl anderst als mit kindlicher Forcht hinzu / und mit einer solchen Leibs-Verhaltung / die die grosse Ehrerbietigkeit am Tag gebe.

Der König Dagobertus ist aus der Gefahr der ewigen Verdammus errettet worden / weilen er die Kirchen und Altär hat ziehren lassen / arbeite du darinnen mit demütigem Vertrauen / daß dein Schweiß GOtt werde angenehm / und deiner Seel sehr ersprießlich seyn.

§. 4.

6. Wann ein wenig Wachs oder Oel dich zu der Andacht bewegen soll / was sollen nicht die Beiner der Heiligen vermögen? Wann diese der H. Franciscus Borgia berührte / sprangt ihme das Hertz vor Freuden in dem Leib auf / und besprache sie folgender Gestalt: Ich grüeß euch zu tausendmalo ihr köstlichsten Schätz / den uns der liebreiche GOtt in diesem Jammerthal hinterlassen hat. Ich grüsse euch von gantzem Hertzen / die ihr ein Trost und Hoffnung unsers Heyls u. ein Ringerung unserer Leibs- und Seelen Bedrangnuß seyd. Es wird einstens der glückseelige Tag anbrechen / an welchem ihr mit dem hell-glantzenden Kleid der Unsterblichkeit in den Himmeln leuchten werdet und euere schöner als die Sonnen glantzende Seelen mit euch werden vereiniget werden / damit sie euch in den Thron deß Lichts und der ewigen Freuden versetze.

König und Käyser fallen auf die Knye vor den Heiligthumen nieder / küssen selbige in aller Demut / legen sie aus Ehrerbiettigkeit auf ihre gekrönte Häubter und setzen ihr gantzes Vertrauen auf sie.

Durch die heil. Gebein der Heil. Gervasii und Protasii wurde ein Besessner von dem Teuffel erlediget. S. Aug l. 22 de Civit. Dei. c. 8. Durch die Heiligthum der H. Sisinnii / Martyrii und Alexandri bekame ein Blinder sein Gesicht wider. Ein Stummer konte wieder reden / nachdem er berührte die Gebein des Heil. Pabsts Leonis. 3. Todte nach Zeugnus des H. Augustini / seynd erweckt worden durch die Heiligthum deß H. Ertzmartyrers Stephani.

Stelle dise himmlische Schätz an saubere und ehrliche Orth / ziehre selbige so gut du immer kanst. Gibe durch dein Nachläßigkeit kein Gelegenheit / daß das Volck die Heiligthum weniger schätze / oder ab selbigen weniger Andacht empfinde. Es kundte auf disen deinen Fehler die Straff erfolgen / die über andere wohl-Heiligere als du ergangen ist.

Der

Sigibert. l. 2. c. 17. Der H. Annon Ertz-Bischoff zu Cölln ward erbärmlich mit Stecken von einer himmlischen Hand geschlagen/ weilen er nicht Sorg gnug getragen/ die Gebeiner der Heil. dreyhundert und sechzig Martyrer aus Mauritania an ehrliche Orth zuversetzen. Die Heilige wünschen dir sonderbare Gnaden zuerweisen/ sie erfordern aber von dir diese kleine Dienst.

§. 5.

o. Und die Bilder. 7. Die Bildnussen der Heil. bringen uns offtermahlen mehr Andacht in dem ersten Anblick als die Heiligthum/ weilen sie sich geschwinder und leichter unserer Einbildung durch ihr Stellung/ Gesicht/ Leiden und Wunderwerck bemächtigen.

Die Krafft der H. Bilder ist sehr groß/ und die Freund GOttes/ die schon in dem Himmel herrschen/ erfreuen sich/ daß sie denjenigen können beystehen/ welche sie verehren. Die leidige Sucht ward aus Rom vertriben durch ein Bildnus der Mutter GOttes zur Zeit des H. Gregorij des grosse Pabsts/ wie Baronius schreibt.

Baronius. An. 590 Die Stadt Constantinopel wurde von dem Einfall der Saracener bewahret durch ein anderes Bild der seeligen Jungfrauen/ wie Canisius

Canis l. 3. de B. V. Maria. erzehlet. Die Belägerung der Stadt Edessa muste Cosroes der Persianer König ohn verrichter Sachen wegen einer Bildnus unsers Heylands

Evag. l. 4 aufheben/ nach Zeugnus Evagry.

Habe auch du die Zuflucht zu ihnen sowol in deinen geistlichen als leiblichen Nöthen/ so wird die ihr Beyhilff gewißlich nicht ermangle.

Wann du einen Martyrer in dem Feuer siehst/ oder der auf das Rad geflochten/ oder mit Schermessern zerfleischet ist/ so muntere dich auf zu der Gedult. Wann du betrachtest die verzuckte und von GOtt mit vielfältigen Gnaden gezierte Beichtiger/ so entschliesse bey dir selbsten/ du wollest ihrm Gebet und andern schönen Tugenden nachfolgen. Weis dir ein Bildnus ein/ oder mehr Jungfrauen mit Gilgen in den Händen vorstellt/ so berede dich zu der Liebe der Keuschheit. Wañ du antrifft in Gmählen eyfrige Einsidler in den Wäldern oder zerrissnen Hütten/ oder auf den Seulen/ oder in gröster Strengheit deß Leben/ so bitte sie/ sie wollen dir von GOtt erlangen/ daß du ein ernsthaffte Buß würcken mögest.

§. 6.

8. Wann dir in das Gesicht die Bildnuß deß gekreutzigten kommt/ so erinnere dich der entsetzlichen Schmertzen/ die dein liebster Heyland um deiner Seelen willen ausgestanden hat. Wirffe dich in allem Vertrauen in sein heiligiste Wunden mit dem H. Elzeario/ der H. Ludwina und der H. Coleta/ so werden dir alle Betrübnussen/ alle Kranckheiten/ alle Unbild süsser a's alles Hönig vorkommen.

Erinnere dich der Krafft deß Heylbringenden Creutzes/ welches anfänglich Sieg dem Käyser Constantino erworben hat/ indem er vermittels dessen überwunden und geschlagen hat.

at. In der neuen Welt hat man ein Creutz in einem Haus aufgerichtet/ welches mit Gespenstern beunruhigt ware/ und alsbald flohen sie alle darvon. Wann du dise in dem Hertzen hast/ wirst du stets obsigen.

Die H. Clara von Montefalco hatte ihr das Creutz Christi also tieff in die Seel eingedruckt / daß man nach ihrem Ableiben in ihrem Hertzen dasselbige gantz schön entworffen/ mit samt den Nägleu / Ruthen und Cron/ und andern peinlichen Werckzeug gefunden/ wilstu es nicht so tieff hinein graben/ so lege es doch wenigst auf die Brust/ wie der Pabst Benedictus auf dē guldenē Reichs-Apfel/ den er dem K. Heinrich verehrt hat. Diser groß-verständige Käyser hat nachmahls diſes Creutz den Cluviacensischen Geistlichen geschenckt / indem er gar weißlich darfür gehalten/ diſe Schenckung gebühre denjenigen zum allerbesten / die durch Verachtung aller weltlichen Wollüsten anderst nichts suchtē/ als wie sie sich selbsten an das Creutz hefften konnten.

Wann du aber förchtest/ dein Hertz möchte darmit zu fast beladen werdē/ so entschliesse dich doch wenigst/ du wollest mit denselbigen dein Leib und Seel beschützē. Mache das H. Creutz-Zeichen auf deinen Mund/ auf dein Stirn/ auf dein Brust/ ja auf deinen gantzen Leib zur Zeit der Versuchung/ der Kranckheit / der Trübsal / so wirst du ein grosse Linderung verspühren.

Durch die Krafft des H. Creutz ist die H. Thecla in die Feur-Flammen hinein gesprungen/ und verbliebe darinnen unverletzt. Die H. Antonius/ und Hilarion verjagten darmit die Teuffel/ die ihnē überlästig waren. Der H. Bischof Wastus verhinderte in ihrem Vorhaben die schwartz-Künstler. Der H. Joannes der Evangelist trinckte ohne Schaden Gifft. Die H. Austrebertha gehet auf dem Wasser daher. Gregorius der Siebende/ und der H. Remigius löschen gefährliche Brunsten darmit aus. Viel andere Heil. haben mit diesem H. Zeichē die leydige Sucht/ das Fieber / und andere Kranckheiten vertrieben.

Solst du dann allein seyn/ der keinen Nutzen darvon empfangen wird? Seye versichert / es wird in deinen Miß-Trōstungen dir ein sichere Zuflucht seyn/ in deiner Kleinmütigkeit und Zaghafftigkeit ein auserwählte Stärcke. Wirffe dich zu den Füssen deß Gecreutzigten/ so wird das theure Blut deines Erlösers auf dich herunter fliessen/ und dein Seel wider alle höllische Nachstellungen und Widerwertigkeit der Welt frey sicher verwahren.

§. 7.

DOch aber ist nichts in der Kirchen zu finden/ auf das du ein wachtbarers Aug haben solleſt/ als auf das hochwürdige Gut/ alles das übrige ist nur da/ durch Bildnussen/ hie aber findet man die Sach selbsten. Da ist die Gütigkeit/ die Weißheit/ die Allmacht GOttes allezeit gegenwärtig/ dein Gebet allezeit gnädigist anzuhören/

11. Fürnehmlich aber das Hochwürdige Gut.

ren/ und dir mit unüberwindlicher Hilff beyzuspringen.

Wann du ein warhafften Glauben/ ein steiffe Hoffnung/ ein eyfrige inbrünstige Lieb gegen deinem süssisten JEsu in dem hochwürdigen Gut erwecken kanst/ so wirst du in der Kirchen/ mit deinen Geschäfften und Diensten/ die du verrichtest/ nicht anderst als in einem Himmel seyn.

Was für ein empfindliche Andacht würdest du nicht haben/ wann du mit Augen in disem göttlichen Geheimnuß Christum den HErrn sehen würdest/ wie der H. Ignatius/ die H. Lidwina/ die H. Clara/ der H. Wittikindus/ und mehr andere gesehen haben?

Was würdest du thun/ wann da in deiner Gegenwart das H. Blut aus dem hochwürdigen Gut solte heraus fliessen/ wie es sich öffters zugetragen/ wann es die Juden mit Meßsern zerstochen haben. Ich hab eine dergleichen Hosti in der H. Capellen zu Dijon gesehen/ und werden noch mehr andere in unterschiedlichen Kirchen in Europa aufbehalten. Wann du dergleichen andere wurdest sehen/ die mitten in dem Feur unverletzt verblieben/ wie die zu Dole die zu Fauverne/ und diejenige/ von der Siffridus/ Bozius/ und andere bewärthe Geschicht-Schreiber melden/ wurdest du nicht GOtt loben/ und dich über sein Allmacht verwundern? Knye offtermahl in aller Demut vor dem Altar nider/ und übe vor demselben bald diese/ bald jene Tugend/ wann du unterweilen darbey kein Andacht empfindest/ sage du zu deinem GOtt mit dem H. David: Ut jumentum factus sum apud te, & ego semper tecum. O mein GOTT! wann schon der Himmel als aus Erz gegossen sich gegen mich hart erzeigen solte/ wolte ich dich doch niemahlens verlasse/ ich bin entschlossen bey dir zu verharren/ wie ein unvernünfftiges Thier/ lade auf mich was deinem göttlichen Willen gefällig ist.

Seye auf das wenigist vor dem hochwürdigen Gut/ wie das Lämmlein deß H. Francisci/ wie das Maul-Thier deß H. Antonij von Padua/ wie die Ochsen/ von denen Cäsarius meldet/ welche/ in Gegenwart ihres Erschaffers/ die Knye gebogen und das Haubt geneigt haben. Bereite ihme ein kleine Wohnung in deinem Hertzen/ wie gethan haben die Imblein/ von denen Bozius schreibt.

Mache dich zu disem liebreichen Vatter hinzu mit einem kindlichen Vertrauen/ er wird dich ernähren/ trösten/ und dir in allen Nöthen beyspringen. Es hat der H. Ebrulphus lange Zeit ohne andere Speiß allein mit dem hochwürdigen Gut sich erhalten. Durch dises ward der Vatter deß H. Gregorij von Nazianz an einer verzweiffleten Kranckheit gebetet. Ketten und Band verforagen vermittelst dessen an dem H. Georgio von Capadocia. Es hat aus einem Schiffbruch den H. Satyrum/ den Bruder deß H. Ambrosij/ errettet/ indem er selbiges an dem Halß trug/ Krafft dessen gienge aus den Meer-Fluthen der H. Birinus/ die Heil-

Clara

Clara hielte selbiges in der Hand/ und triebe darmit die Saracener von ihrem Kloster ab.

§. 8.

Als disem/ was hie/ und anderstwo/ da ich von der Niessung deß hochwürdigen Guts und Anhörung der H. Meß vermeldet hab/ soll ein guter und eyfriger Custerer folgenden Schluß machen/ daß er allen seinen Kräfften aufbieten wolle/ seinen Meister/ seinen Artzt/ seinen Hirten/ seinen König und Erlöser zu verehren/ und aufzuwarten/ weilen er durch ihn unendliche Liebe/ Tag und Nacht/ gantze Wochen/ Monat und Jahr verborgen und eingesperrt auf einem Altar bleibt/ damit er mit ihme reden/ ihme zuhören/ ihn trösten/ stärcken/ ziehren und bereichen könne. Insonderheit aber weil er ihn aus soviel andern erwählt hat/ daß er ihme so nahend diene/ und sein absonderlicher Diener seye. Weil nun dann dir GOtt dise so grosse Ehr erwiesen/ so bedenck offt ernstlich/ was vor Dienst du ihme erweisen könnest/ damit du seiner Lieb/ mit der er dir vorkommen/ in etwas begegnen könnest.

Mir bleibt anjetzo nichts mehr übrig als daß ich etlich wenig Merck-Stuck herbey bringe/ welche dienstlich seyn werden dein Amt auf das vollkommiste zu verrichten.

1. Bache du selbst die Hosti/ und zwar so offt/ daß man nicht genöthiget seye ungeschmache zu brauchen/ liche selbige aufs beste und vollkomniste aus/ diß Werck must du keinem Diener anvertrauen/ dann es ist einer aus den ehrlichisten Diensten/ die man erwünschen kan/ du baust hierinnen den Thron Christi JEsu/ du gibst ihm Mittel an die Hand/ daß er ein Orth finde/ wo er wieder von neuem auf die Welt gebohren werde. Thue alle Abschnitzlein der Hostien auf das fleissigist darvon/ und gibe fleissig acht/ daß keine ohne seine rechte Runde seye/ oder sonsten einen Mangel habe. Spahre hierin keine Zeit/ soll es alle Wochen noch soviel Mühe kosten/ schneide dir ehe das Brod vor dem Maul ab/ ehe du so karg mit Gott umgehest/ beklage dich nicht über dein Mühe und Arbeit/ so wird Christus der HErr sich gegen dir freygebig erzeigen. Bist du nicht glückseelig genug/ indem du vergwist bist/ daß du GOtt selbsten was gibst.

Es ware der H. Wenceßlaus König in Böhmen nicht zufrieden mit täglicher Anhörung der H. Meß/ er selbsten baute/ schnitte und leste das nothwendige Getreyd/ und Wein-Trauben für dises göttliche Opffer und Geheimnus.

2. Läuthe zu den Messen zu rechter Zeit/ damit die Priester zu dem Lesen/ und das Volck zu dem hörn koñentlich sich verfügen köñen. Bilde dir ein/ du seyest selbiger Zeit der Trompeter deß Königs/ der alle seine Soldaten durch dich beruffen last. Damit er sie mit herrlichen Gaben belohne/ und auf ein Weis Ritterlich zu streitten sie aufmundere. Bilde dir ein/ die Glocken können nicht nur das Volck ver-

sammlen/ sondern vermöge auch die Teuffel samt allem ihrem Anhang zu vertreiben. Es erzehlt Petrus der Ehrwürdig/ daß ein Teuffel/ der sich unter eines Abbts Gestalt verborgen hatte/ die Flucht habe geben müssen/ alsbald man mit der Glocke geleutet.

Venerab. Petrus l. 1. Miracul.

3. Hilf den Priestern/ wann sie sich zu der H. Meß anlegen/ und verrichte disen Dienst mit Eingezogenheit/ sittsam/ fleissig und gedultig/ warte auf sie/ biß sie kommen/ mercke wohl daß nichts in ihrm Aufzug ermangle/ ab dem sich das Volck stossen kunde/ erinnere dich/ daß sie die Statt Christi deß HErrn vertretten/ dahero sie dann auch in der H. Wandlung als wann sie Christus der HErr selbsten wärē/ und nicht nur in seinem Namē reden/ und es ist nur gar zu gwiß/ daß sie sein Stadthalter seynd.

Betrachte/ daß alle priesterliche Bekleidung voller Geheimnussen seyen. 1. Das weisse Tuch/ so der Priester über das Haubt und nachmahls über die Schultern nimmt/ bedeutet die Leinwath/ welche die Juden Christo dem HErrn/ über das Angesicht gedeckt/ da sie ihn in dem Haus Caiphā verspotteten/ und schlugen/ mit zuschreyen: Sage her/ wer ists der dich geschlagen hat? 2. Daß weisse lange Kleid stellt uns vor den weissen Rock/ mit deme Herodes dises sanfftmütige Lämblein angezogen/ und für einen Thorrechten gehalten. 3. Die Gürtel/ Stol und Manipel führen uns zu Gemüt die Strick und Ketten/ mit welchen die Unsinnige Henckers-Knecht ihn gebunden/ und auf die Schlachtbanck geführt und gezogen haben. 4. Das Meß-Gwand ist an statt des Purpur-Mantels/ daß Pilatus dem König der Menschen umgeben/ damit er ihn als einen Betrüger zu Schanden mache. 5. Auf dem Meß-Gewandt ist ein Creutz/ weilen der Priester zu dem Altar tritt nicht anderst als zu dem Calvari-Berg/ alldorten/ wie Christus der HErr selbsten/ den göttlichen Leib und Blut aufzuopffern.

Wann du dich an dise und dergleichen Betrachtungen gewohnest/ werden sie dir das Hertz mit Andacht erfüllen/ ein annehmliche Süssigkeit bringen/ und an statt der besten Vorbereitung zum Meß dienē sein. Wañ du auch zu dem Tisch deß HErrn gehen wirst/ wird es dir nicht anderst um das Hertz seyn/ als wann du von der Hand GOttes selbst gespeist würdest.

4. Diene so vielen Priestern zu Altar/ als viel dir dein Ambt und Leibs-Gesundheit zulassen wird/ und laß dir disen Verdienst von keinem entziehen/ daß diß ist ein Englisch Ambt/ welche gern den Himmel verlassen/ auf daß sie da ihren Gott und HErr anbetten können/ man hat sie gesehen und gehört/ wie sie dem H. Bischoff Gregorio/ dem H. Ertzbischoff Gudwaldo/ dem H. Bischof Proculo/ und Oswaldo/ und Joanni von Parma/ einem Geistlichen aus dem Orden deß H. Francisci zur Meß gedient haben.

Die Sacristanen unserer Gesellschafft haben ein Regel/ die also lautet: Wann sie zu Altar dienen wer-

werden/ werden sie selbiges auf-merckſam / andächtig und mit Auferbauung verrichten. Lauffe nicht hin-und wider weil du Meß-dieneſt / und ein ſo hoch anſehliches Ambt verrichteſt. Sey du diſer Zeit ihn all andere Sorg / GOtt/ der da gegenwärtig iſt/ verdient/ daß du auf ihn dein gantzes Hertz und Aufmerck-ſamkeit wendeſt. Habe auch fleiſſig acht daß du die Knaben wohl Meß zu dienen unterweiſeſt. Treibe ſie an/ daß ſie laut/ verſtändiglich und ohne eilen dem Prieſter Antworten.

Befleiſſe dich auch bey allen Meſſen/ die du höreſt / oder wo du zu Altar dieneſt / geiſtlicher Weis das hoch-würdige Gut zu empfangen/ diſe An-dacht wird deinem Heyland ſehr an-genehm ſeyn: Die geiſtliche Nieſſung beſtehet in einer eyffrigen Begird/ ſich mit ihme zuvereinigen und ihn in dein Seel zuempfangen / unterwei-lm iſt GOtt ſo gütig geweſen / daß er zu denen / die ihn diſer Geſtalten zu empfangen wünſchten/ ſichtbarlich iſt eingangen/ wie zu dem H. Bonaven-tura und der H. Catharina von Se-nis. Es erzehlt der H. Antonius/ daß die Heil. Jungfrau eines Tags der Meß deß Heiligen Raymundi ihres Beicht-Vatters beygewohnt habe/ und weilen ſie die Engliſche Speiß wegen Unpäſſlichkeit deß Leibs nicht zu empfangen ſich getrauete/ erweckt ſie nichts deſtoweniger ein häfftigere Begierd darzu/ und empfande inner-lich ein überaus groſſe Süſſigkeit/ und heffige Liebs-Bewegung / da aber der H. Raymundus die H. Hoſti in drey Theil zerbrache/ flohe der klei-nere Grad in den Mund der H. Ca-tharinä welcher ihr Begird durch Beſitzung ihres Geliebtens erfüllet hat. Wann du wiſſen wilſt / wie du recht diſe himliſche Speiß geiſtlicher Weiß empfangen ſolleſt / ſo lieſe das 14. Capiti deß andern Buchs in dem erſten Theil diſes Wercks.

Dein Fleiß und Eyfer bey der Meß zu dienen wird nicht ohne groſſe Be-lohnung ſeyn. Es ſahe die H. Mechtil-dis die Seel eines Layen-Bruders in einem ſehr hellen Glantz/ weilen er ein ſonderbare Freud gehabt / ſo offt als er kunte zu Altar dienen.

5. Denen / die ſich ſpeiſen laſſen/ reiche den Becher mit dem Wein in aller Zucht/ Ehrenbietigkeit und An-dacht / halte deine Augen ſonderlich da in Obacht / damit ſie niemahlen ſich auf das Angeſicht eines Weibs hefften. Es wäre ein erſchröckliche GOtts-Rauberey / wann ein Geiſt-licher in ſo heilig und göttlichen Ge-heimnuſſen ſich verſündigte/ bey wel-chen die Welt-Menſchen ſelbſten mit den köſtlichen Gnaden GOttes und auserleſniſten Gaben deß H. Geiſts ſich bereichen. In diſem Stuck ware die Eingezogenheit unſers Bruders Rodriquez durchaus verwunderlich/ wie ich anderſtwo angedeutet hab.

6. In diſem Dienſt/ wann du den Wein reicheſt / laſſe deine Augen offt auf das hochwürdige Gut ſchieſſen/ und betrachte das Wohlgefallen/ das er hat/ wann er in ein wohlzubereite und mit Tugend gezierte Seel einge-het/ und was für ein Abſcheuen er em- 1. p. l. 2. c. 12.

pfindet/ und in der That selbsten erwisen hat/ wann er in ein mit Sünden besudlete Seel sich begeben hat.

Wann du mit deinen Augen wurdest ansehen/ wie er sich selbst mit eigen Händen dem H. Dionysio und andern Heiligen mitgetheilt hat/ wañ du auch nur ein Engel seheſt von dem Himmel herunter steigen/ der das Volck speiste/ wie sich dises mit dem H. Major und andern zu getragen/ wardest du gantz in Zäheren zerfliessen/ und wurde sich dein Hertz in die schönste Tugends-Ubung ausgiessen.

Bitte ihn/ er solle seine Gnaden über seine Gäst ausgiessen/ disem ein lebhafften Glauben/ einem andern die Hoffnung/ dem dritten die Liebe/ und also fort mittheilen/ dise Andacht wird dein Seel mit Lust und Vergnügen einnehmen.

Erfreue dich über dise Freud/ die da GOtt dein Heyland empfangt/ und über das Glück/ welches deinen Christlichen Brüdern zukommet/ welche ihren GOtt jetzund geniessen/ und sich mit seinen Gaben und Gnaden beschönen.

Erwecke ein Forcht für die/ so unwürdig in einem bösen Stand/ und zu ihrer Verdamnus hinzugehen. Da der König Lotharius mit unzulässigen Buhlschafften beladen/ unterliese doch nicht das hochwürdige Gut von der Hand deß Pabsts Adriani zu empfangen/ ward aber mit dem Todt gestrafft. Es hat der H. Paulus schon zu seiner Zeit vermerckt/ daß etliche/ so unwürdig sich haben Speisen lassen/ entweders deß Todts gestorben/ oder in schwere Kranckheit gefallē seynd. 1. Cor. 11.

7. Aus disem gantzen Gesprächt kanst du abnehmen die grosse Gnad die dir GOtt erweiset/ indem er dich zu einem Ambt gebraucht/ welches dir so ansehnliche Gelegenheiten/ dich mit ihme zu vereinigen an die Hand gibt/ bey disem allen doch gibe fleissig acht/ daß du dich nicht gar zu fast spannest und etwan den Kopf und die Leibs-Gesundheit verderbest. Gibe ein ausführliche und getreue Rechenschafft deinem Obern/ und geistlichen Vatter/ wie du dich hierin verhaltest/ und was für ein Andacht du gebrauchest.

Wann du mit Eyser und wahrhafter geistlicher Demut darein gehest/ kanstu billig die Vergeltung erwarten/ und hoffen/ welche erlangt hat ein Bruder und Sacristan unserer Gesellschafft/ welchen die H. Theresia gesehen hat/ dise grosse Dienerin GOttes/ da sie zu Corduba were. sahe seh: viel Seelen/ welche aus dem Feg-Feuer/ eine die weit über andern glänzte begleitet/ und von ihr in Himmel geführt wurden/ der Heyland selbsten mit unzahlbaren Englen umgeben/ kam diser Seel/ ihr sein Wohlgefallen zu erzeigen/ entgegen. Sie vernahme folgends in der Offenbahrung/ daß dise so geehrte Seel eines Bruders und Sacristans gewesen/ welcher dreyssig Jahr dises Ambt mit höchstem Fleiß versehen habe/ und kein einziges Weibs-Bild von Angesicht nicht gekennet/ wie wollen er Ambts halber offt mit ihnen hat handlen müssen/ und an der Stimm und Gang vier hundert ungefähr habe unterscheiden können.

Andere

Anderer Absatz.

Von dem Thorwart.

NAchdem wir uns ein Zeitlang in der Kirchen aufgehalten / last uns jetzt in das Kloster gar hinein gehen / und darinnen die Haus-Aembter durchsehen / darauf wollen wir uns in das Feld hinaus verfügen / um zu sehen was sich darauſſen zutrage.

Erſtes Capitel.

Vier nothwendige Tugenden zu deſſen Ambt.

DEr erste Ambts-Verweser / den wir in dem geistlichen Haus antraffe / ist der Thorwart / ohne dessen Hilf man nicht in das Haus / und andere Werckstät kommen kan. Dises Ambt ist so nothwendig und wichtig / daß so lang es wohl verrichtet wird / der meiste Theil der geistlichen Zucht in gutem Stand sich befindet / wann es aber einmahl da anhebt zu hincken / so bekomt in einem geistlichen Haus alles den Krebsgang.

§. 1.

DEr Teuffel / die Welt / und das Fleisch halten stets gantze Kriegs-Heer auf den Beinen / damit sie durch die verwegne Soldaten die Klöster immerdar belägeren / in dieselbige einen Eingang finden / und daraus die Ehr / die Tugend / und alles Gutes stehlen / rauben und entführen. Diser Feinden Macht und Gewalt verhindert die Clausur oder Beschließung deß Thors / und ist gleich einer festen Maur / und starckem Stadt-Thor / in welche man das Beste flöhet.

Es sagt unser H. Stiffter Ignatius / daß man aus drey Stucken abnehmen könne / ob die geistliche Zucht in einem Kloster anzutreffe seye. Erstlich wann die Beschließung wohl in Obacht genommen wird. Zu dem andern wann man ein grosse Sorg deß Stillschweigens hat. Drittens / endlich wann man auf die Säubrigkeit wohl acht hat. Da sihest du / daß er das erste Orth der Beschliessung zuschreibt.

Der H. Alexandrinische Macarius hielte sovil auf die Beschliessung / daß er ihme Wohnungen und Hütten ohne Thür und Thor aufgerichtet damit ihm niemand überlästig wäre / sondern er in stetter Vereinigung mit GOtt bleiben kunde. Bolland 7 Jan.

Wann man einem die Schlüssl zu einem Haus übergibt / heist es sovil / als einem das Haus überantworten / ein jeder / der dise Schlüßel hat / last hinein die er will / die er nicht will schiest er aus.

Ich

Ich weiß daß die Kirchen-Thüren von ihnen selbsten sich geöffnet dem H. Erminoldo/ Gerlaco/ Deicolâ/ dem Abbt Launomaro dem H. Gregorio Bischof von Langres/ und denen H. Aldegondi/ Waltrudi und mehr andern. Daß die Thor zu Paris der H. Genovevâ etliche arme Sünder/ die der Hencker zum Strang führte/ zu erlösen sich aufgemacht haben. Daß alle Thor an dem Hof deß Käysers Diocletiani dem H. Blut Zeugen Christi Theopompo offen gestanden/ da er aus einem angezündten Offen gantz unverletzt hervor getrettē/ disen Gottlosen Käyser wegen seiner Grauamkeit zu straffen sich nach Hoff verfügte.

Und damit ich auch auf die Klöster komme/ so hab ich gelesen/ daß der H. Raymundus/ ein Dominicaner/ nachdem er von Jacob dem Arragonier König/ der in einer ärgerlichen Sünd verhartet und verstockt ware/ hinweg und auf seinem Mantel über Meer von der Insel Majorica biß gen Barcellona übergeschiffet/ in sein Kloster bey verschlossner Thür eingangen/ damit er dem Volck/ das dises Wunder-Zeichen gesehen/ und ihme nachgeloffen/ entfliehen kunde.

Aber dise Wunder tragen sich selten zu/ und wäre auch kein Gefahr zu befürchten/ wann schon die Heiligen unwissend deß Thorwarts in unsere Klöster eingiengen/ dann sie tragen GOtt in ihnen selbsten/ und ertheilē selbigen auch andern.

Die Statthalter in einer Vestung haben kein grösseze Sorg/ als daß bey den Thoren vertraute Schildwächte stehen/ damit sie versichert seyn/ daß sie nicht unversehner Weiß überfallen werden.

König und Käyser/ wann sie sich in die Klöster/ darinnen geistlich zu lebē begeben haben/ haben das Ambt deß Thorwarts daselbst versehen wöllen/ damit man zu verstehen gebe/ wieviel an disem Ambt gelegen seye. Isaac Comnenus der Käyser ritte in Begleitung seynes Adels und Leibs-Beschützern/ gehling aber hörte man in dem Lufft erschröckliche Donner-Klöpff/ und fiehle der Keill auf ihn herunter/ diser Streich warffe ihn plötzlich zu Boden/ und verursachte ihm solchen Schmertzen/ daß er sich hin- und wider in dem Koth wältzete/ und aus dem Mund nicht anderst/ als hätte er die hinfallende Krandheit/ geschaumet/ mit harter Mühe hat man ihn können in ein Schifflin bringen/ und zu Wasser nach Hof führen/ wo er lange Zeit ohne Vernunfft/ wie ein Vich verblieben.

So bald er aber wider zu sich kommen/ verehrte und bettete er an die Hand/ die ihn also gezüchtiget hatte/ erweckte ein hertzliche Reu und Leid über die Sünden seines Lebens/ und machte einen steiffen Vorsatz für das künfftige. Er wartete täglich nur auf den Todt/ weilen er vermeinte/ er könde nach so traurigen Fahl nicht mehr länger leben können. Diser Gedancken hat ihn soweit gebracht/ daß er sich GOtt dem Allmächtigen gantz übergeben/ sich deß Reichs und Reichs-Geschäfften verzihen/ damit er die übrige

übrige Zeit seines Lebens in einem Kloster Buß würcken könnte.

Man sahe/daß er mit einer wahren Begird seines Heyls getroffen seye/in dem er Joann seinem Verwandten das Reich nicht in die Hand geben/ noch auch seinem Enckel Theodoro/ noch seinem Tochter-Mann/ oder einigen andern Verwandten/ sondern dem Obristen Raths-Herrn Constantino Ducas/ weilen diser in den Reichs-Händlen sehr erfahren/ und das Reich zu bewahren/ und zu vermehren sehr verständig ware.

Nachdem er ihm alles wohl angeordnet/begabe er sich in ein Kloster/ die Käyserin selbsten hat da ein Heldenhertz und grosse Tugend sehen lassen/daß an statt daß sie ihn abwendig gemacht/ munterte sie ihn vielmehr auf/und versprache ihme an statt deß irrdischen/das himmlische Reich/ Er/ der Käyl. griffe den geistlichen Stand mit solcher Hertzhafftigkeit an/daß er nichts anders als ein Layen-Bruder hat seyn wohlen/und von seinen Obern die Thor deß Klosters zu verwalten/ ist bestellt worden. In disem Ambt erwise er ein verwunderliche Unterthänigkeit/Demut/Eingezogenheit/Liebe/ und auserlesne stärcke seines Hertzens. Endlich mit Verdiensten reichlich beladen/ fuhre er gehen Himmel/ ewig belohnt zu werden.

§. 2.

Der Thorwart ist der erste Geistliche/ den man in dem Eingang deß Hauses Gottes antrifft/ welches ihn dann gewaltig verbindet/ daß er mit allen Tugenden dergestalten geziert seye/daß man gleich an ihme anfange die geistliche Vollkommenheit hoch zu schätzen.

Von der Schönheit eines Menschen urtheilt man ab seinem Angesicht. Man nimmt ab die Herrlichkeit eines Gebäues von dem schönen Vorhof. Man haltet auf die Vorsichtigkeit und Verstand der Obern vilmehr als daß sie allen Aus- und Eingehende für die Augen stellen/ was das ungereimtiste in ihrm Kloster ist.

So erinnere dich dann/ und halte gäntzlich darfür/ daß du in deinen Sitten und Wandl die Ehr und gute Namen deines Abts/ deines Vorstehers/ deiner Prediger/und andern Ambts-Bedienten tragest/ und folgends die Ursach seyest/ daß sie viel oder wenig in Beförderung der Ehr GOttes vermögen.

Ich finde vier sonderliche Tugenden/ die einem geistlichen Thor-Hüter sehr nothwendig seynd/und seynd die Treu/ der Fleiß/ die Witz und Verstand/ und endlich die Barmhertzigkeit gegen den Armen. 3. Vier Tugenden seynd ihm nothwendig.

Ernstlich solle er durchaus getreu seyn/alsd daß sein Treu weder durch ein absonderliche Leibe/ weder durch Versprechen/noch durch Forcht/noch durch einige andere Ursach sich bestechen lasse/die Ursach dessen ist hell und augenscheinlich. Die Obern vertraue ihme das gantze Haus/ und andern Ambts-Verwesern lassen sie nichts in die Hand/ als ein oder die andere absonderliche Sach. Man gibt die Obsicht des Gartens dem Gärtner/ der Kuchen dem Koch/dem Kranckē-Warter die Krancke/dem Becke das Mehl/ dem Custerer die Kirchen. 1. Die Treu.

Demjenigen aber/ der das Thor zu verwalten hat/ alles unter Händen/ last jederman in dem gantzen Haus herum gehen/ wann er dann nachläßig oder untreu ist/ so ist er Ursach einer allgemeinen Verwirrung in einem Haus. Seitemahlen die Weltleut ausser der Zeit hineinschleichen/ lassen darinn ihre weltliche Einfäll und Anschläg/ die in wenig Stunden alles unter und über sich kehren.

Fragest du mich aber/ in wem diser Treu eines Thorwarts bestehe? So antwort ich dir. 1. Du sollest die Thür fleissig verschlossen halten/ und zwar dergestalten/ daß nichts in das Haus eingehe oder getragen werde/ und niemands/ ohne Erlaubnus/ uñ Wissen deß Oberns/ hinaus gehe.

2. Ein getreuer Thorwart berichtet den Obern alle Sachen/ die sich bey dem Thor zutragen/ insonderheit mit den Weibern/ wann er im geringstẽ spührt/ daß es nicht recht hergehet/ oder wann man sich zu lang darbey aufhaltet/ oder zu offt hinaus gehet/ die Weltleut zu besuchen/ oder wann man zu laut oder zu frech redet/ oder zu ungereimter Zeit zu Morgens und zu Abends zu den Thor kommt/ und was dergleichen mehr ist. Er soll für gewiß haltẽ/ daß es schwerlich sich verstünd gen könne/ wann er nicht bey Zeiten mahnet. Wann wir nicht/ als bald ein Funcken auf unser Kleid gefallen/ denselbẽ wegwerffen/ wird er selbiges verbrennen/ oder wenigist den Glantz benehmẽ. Es ist kein kleine Gefahr/ wañ man zu Pulver u. Werck ein Feuer trägt; traue in dieser Sach keines Tugend jemahlen/ wann er auch schon mit dem H. Paulus von dem dritten Himmel herunter käme. David hat sich versündiget da er schon 49. Jahr alt war/ und zwar durch ein einzigen Anblick/ obwohlen er ein Prophet und grosser H. gewest.

3. Es ist auch ein sehr wichtige Treu/ daß du ohne Vorwissen deß Obern kein Brieff weder aus noch einlassest/ unnütze Botten/ an deren statt man leicht einẽ Knabẽ/ einẽ Haus-diener/ oder andere schicken kan/ abschaffest.

4. Befleisse dich/ daß die Botten/ um die man dich anspricht/ als bald sie zu der Kloster-Thür kommen/ Geistlich anwie die Engel sein/ welche die geistliche Bottschafften GOttes zu den Menschen und der Mensch zu GOtt versehen/ und welche gantz gutwillig unterweilen die Brief und Befelch der Menschen zu andern Menschen getragen haben.

Ein Engel truge einẽ Brief zu dem H. Patricio und dem H. Mocthes/ disen als der H. Patricius gelest/ sagte er zu dem H. Mocthes/ hie werd ich nicht verbleibẽ/ sondern dieweilen euch GOTT diß Landschafft zu erleuchtẽ auserwählet hat.

Da der H. Firmianus vermerckte/ daß sein Sterbstündlein hinzu kommẽ/ bate er seinen H. Schutz-Engel/ er wolle ein Briefflein zu seinem Lehr-Jünger Columbo bringen/ damit selbiger eylfertig käme/ ihme die H. Meß hielte/ und mit der himmlischen Wegs-Zehrung versehe. Diß thate der Engel mit beeder grössern Vergnügen und Nutzen.

§. 3.

Die andere absonderliche Tugend/ [illegible]

eines vollkommnen ausgemachten Portners/ist der Fleiß/der ihn antreiben soll alsbald er das Glöcklein hört sich zu dem Thor zu verfügen. Diser Fleiß solle ihn beredē/daß das Glöcklein die Stim deß ruffenden GOttes seye/ und er alsbald diejenige / die man begehret/ mahnen müsse.

Er soll ihm offt zu Gemüt führen/ daß an disem Fleiß ein grosser Theil deß Nutzens/den die Geistlichen seines Klosters mit den Auswendigen schaffen/hange. Wann einmal das Geschrey in einer Stadt auskommt/ daß der Thor-Hütter eines Klosters Faul und Nachlässig seye/ wird man ein abscheuen tragen in selbiges zugehen/insonderheit wann es kalt ist und wittert/oder wann man eylfertig eine zu einem Kranckligenden haben will.

Ein fleissiger Portner vermag offt/ daß ein Beicht-Vatter zu rechter Zeit zu einem Krancken gehet/ehe er in die Zigs greifft/ehe er von dem Verstand kommt/ehe er in ein Schlaff-Sucht fallt/ ehe er wegen deß Einnehmen oder anderer Ursachen verhindert ist. Es kan aber auch wohl geschehen/daß ein langsamer/ und fauler Portner ein Ursach ist/der Verdamnus viler Menschen / die ohne Beicht ihrer Sünden dahin sterben.

Was soll ihn nicht für ein Forcht anstossen/daß ihn nicht auch GOtt in seinem gefährlichen Sterbstündlein verlasse? Was wird er nicht für ein nagenden Wurm in seinem Gewissen empfinden? Wie werden ihme dise aus seiner Nachlässigkeit verwarloste Seelen an dem jüngsten Tag nicht zureden? Wie werden sie nicht in ewiger Verdamnus ihn vermaledeyē?

Eben dises kan gesagt werden von denen/die ein Abscheuen ab dem Kloster tragen/ und folgend keinen geistlichen Nutzen darvon haben. Weilen sie mercke/sie müssen zu lang auf denjenigen warten/ zu dem sie begehren.

So sey dann so geschwind und hurtig/so bald du den Glocken-Klang hörest/daß dein Geschwindigkeit vielen zur Seeligkeit ein Ursach seye/die dir in dem Himmel darumb tausendfaltig Danck sagen / und in denselbigen zukommen verhilfflich seyn werden.

2. Wende benebens auch Fleiß an/ daß bey dem Thor und nägst ligender Gassen alles sauber und rein seye/ die äusserliche Saubrigkeit ist der Auserbaulichkeit sehr verhilflich/und ist ein Zeichen / daß es auch innerlich wohl gehe. Wann das Wiselein ein Koth vor sei. Höls findet/ flieht es darvon/ gehet nicht hinein/ und will lieber gefangen und umgebracht werden/ als ihr schönes Beltzlein besudlen. Jederman flihet ein wüstes und besudletes Orth.

Man würde dich öffentlich auslachen/ wann du selbst mit einem gantz meelbigen und staubigen Rock erschinest/wie kanstu dir einbildē/ daß dein H. Stiffter und andere Heilige/ wie auch deine Oberen nicht werden für Ungut haben / daß du ihr Haus unsauber und unflätig lasseſt?

Es ist ein abscheuliche Gleissnerey/ wann man äusserlich will schön scheinen und einwendig Ungestalt sein. Es ist aber auch ein straffwürdige Untu-

gend/ wann man kein Obsorg auf die äusserliche tragt/ welche sowohl der Tugend/ als der iñerlichen Vollkommenheit vil helffen und nutzen. Das Hertz ist besser auf/ wann den Aug nichts fehlt/ und selbiges siht/ daß ein jeder aus den Geistlichen sein Ambt friedlich und liebreich verricht.

§. 4.

4. Die Witz und Verstand. Einem geistlichen Thorwart nothwendige Tugend ist die Witz/ oder der Verstand/ welcher die Thür/ das Liecht und der Weegweiser aller Tugenden ist. Er öffnet ihnen dein Eingang in die Seel/ und gibt ihnen ein solchen Glantz und Vollkommenheit/ daß sie ungezweifflet auf dem Weeg deß Himmels wandern/ und allen Menschen insgemein lieb/ wehrt und angenehm sein.

So fordert dann diser Verstand oder Vorsichtigkeit. 1. Daß du alle/ die bey dir etwas auszurichten habē/ mit freudigem Angesicht und demütigen Geberden/ züchtig und geistlich empfangest. 2. Daß du wenig redest/ niemand kurtz und unbescheiden abfertigest/ auch so gar nicht die Kinder und ungestümme Bauern. 3. Daß du nicht fürwitzig weltlichen Zeitungen nachfragest/ uñ daß du aus einem Kämerlein kein schwätz Stubē machest/ wo man alles/ was in der Stadt fürübergeht gwisses und ungwisses anhört und erzehlt/ daß du nicht unbesonnen heraus sagest/ was in dem Haus geschicht. 4. Daß du wie es einem Geistlichē gebührt und wohl anstehet/ redest/ das ist von wohlständig und geistlichen Sachen.

Reg. 7. Die Regel unserer Portner gibt ihnen schier alle gemeldte lehr-Stück mit diser Worten/ sie sollen sich gegen allen also verhalten/ daß jederman ab ihrer Eingezogenheit/ geistlichen Gespräch/ und Bescheidenheit wohl auferbaut und befriediget hinweg gehe.

Joannes Faber/ ein Bruder unserer Gesellschafft hat die Thür 15 Jahr lang versehen/ und niemahlen keinem die geringste Gelegeheit zu einigem Verdruß geben. Er befridigte jederman/ und verfertigte sie mit vergnügen der Hausgnossen und der Auswendigen ab/ sein Schwachheit und Bildigkeit ware Ursach daß man ihn dises Ambts überhebt/ darauf dann er 5. Stund in der Kirchen täglich blibe/ läutete zu allen Messen/ die man lase/ und hörte dieselbige/ die letzte allein ausgenommen/ zu welcher Zeit er dem Koch in der Kuchen halffe.

Unser Bruder Alphonsus Rodriquez versahe dises Ambt ungefähr 40. Jahr. Er redete mit solcher Bescheidenheit und Eyfer von geistlich und göttlichen Sachen/ daß er vil in unterschiedliche geistliche Ständ zu treten beweget hat.

Guilelmus Saltamochius/ ein Bruder und Martyrer unserer Gesellschafft/ ware Thorwart zu Mayland/ wo er viel schöne Tugend-Ubungen verbracht/ und einen schönen Seelen-Eyfer hat spühren lassen/ indem er seinem Vermögen nach ärgerliche Laster verhütet hat/ welches er wohl wuste/ daß es ohne paar Mänig gemessner Streichen/ die er zu Lehn empfangen/ nicht würde abgehen.

Die vierdte Tugend eines geistlichē Port-

Portners bestehet in der Liebe gegen den Armen/ von der wir was weitläuffigers handlen müssen/ weilen sie ein Ursach eines grossen Verdiensts und erwünschter inwendiger Ruhe einem wahren Diener GOttes/ der alle Stund diſe zu üben Gelegenheit hat/ seyn kan.

Anderes Capitel.

Der Portner soll gegen dem Armen sehr liebreich und barmhertzig seyn.

WAnn wir nur das Menschliche wollen ansehen/ so ist eines aus den abgeschmacktisten und unruhigisten Geschäfften deß Thorwarts in vilen Clöstern/ daß sie das Allmosen müssen austheilen unter die Arme/ die schier augenblicklich an der Glocken ziehen/ mit ihrem Gestanck die Porten anfüllen/ und niemahlen zu frieden seynd. Wann wir aber die innerliche Augen deß Gmüts eröffnen/ so finden wir/ daß dises Geschäfft das süsseste/ andächtigste und verdienstlichste seye/ das ein Portner habe/ oder wünschen kan.

§. 1.

Damit wir die Warheit wohl fassen/ muß man nothwendig zuforderist für gewiß halten/ das Christus der Herr unser Heyland und Erlöser unter den Kleyd en deß Bettlers verborgen seye/ und daß wer einem Armen das Allmosen gibt/ der reiche es Christo dem HERRN selbst/ der unser Schuldner dar für bleibt. Er hat sich verbunden er wolle den Himmel denjenigen eröffnen/ die ihn in Gestalt der Bettler verehrn werden. Die ihm ein Trunck frischen Wassers in einem Durstigen darreichen werde/ die ihn werden bekleiden in dem Nacketen/ die ihn in den Fremdlingen beherbergen werden/ und endlich die dergleichen Werck der Barmhertzigkeit den Bedürfftigen erweisen werden.

Der H. Allmosengeber Joannes hat diſe Lehr vollkomentlich Verstanden/ nachdem er gesehē die Barmhertzigkeit mit einem Oliven-Krantz gekrönet/ welche ihn das Allmosen zu geben ermahnet hat. Obwohlen er Patriarch zu Alexandria ware/ nennete er doch die Arme seine Mithelffer und Meister/ und theilte unter sie seine Güter in solcher Freygebigkeit aus/ daß sich jederman darab verwundert/ er hatte ein so freygebig und großmütiges Hertz/ daß er manchen Tag 7000. Arme gespeiset. Ja er versicherte/ daß er ein solches Vertrauen auf GOtt habe/ daß/ wann er ihm die gantze Welt zuschickte/ so wurde er ihm auch Mittel an die Hand geben/ sie zu ernehrē/ und zu unterhaltē und warlich diſes sein Vertrauen mehrte sich durch täglich- und augenscheinliche Erfahrnussen. Leontius c. 9.

Diſe Grund-Warheit hat auch Gott zu allen Zeitē auf das herrlichst bekräfftiget. Unterweilen hat er die

Engel unter Gestalt der Bettler das Allmosen zu sammlen ausgesendet/ wie den der zum H. Gregorio komen. Er selbsten hat sich offt in einen Bettler verstellt/ als da er der H. Catharina von Senis begegnet/ solst du dan ein hertzliches Mitleiden gegen denen tragen/ die die Händ gegen dir ausstrecken/ solst sie liebreich anreden/ sie nicht lang warten lassen/ und ihr Grobheit mit Gedult übertragen.

§. 2.

3. Ein Portner solle im Reden gegen den Armen gütig seyn.

Erstlich dann thue gegen den Gliedern und lebendigen Bildern Christi JEsu lieblich süsse Wort gebrauchen/ die ein anzeigen geben/ daß du Geistlich seyest/ u. in dem Bettler einen verborgenen Schatz sihest/ der vor den Augen der Menschen nicht erscheinet/ unsere Brüder haben ein Regel/ die also lautet: **Wann die Arme um das Allmosen zu dem Thor kommen/ soll ihnen der Portner lieblich antworten/ und nach anordnung der Obern fleissig suchen/ ob was da seye/ daß er ihnen geben könne/ welches er ihnen dann mit Liebe darreichen wird.**

Joan Mon. Cluniac.

Es ware der H. Odo Abbt zu Cluniac so freygebig/ daß er einstens bey scharpffer Kälte/ und in grosser Armut seines Klosters/ alle seine Kleider biß an das Scapulier einem Armen halb-nackenden Menschen geschenckt/ eben selbige Nacht/ da er sich zur Ruhe begeben wolte/ fande er in seinem Bettlein ein Pfund Golds/ welches ihm und seinem Kloster gantz aus der Noth geholffen.

¶ Wañ er sich deß Spruchs unsers Heylands erinnerte/ da er uns befihlt wir sollen uns aus dem Geld Freund machen/ damit sie uns in die himmlische und ewige Behausung aufnehmen/ sagte er/ daß die Blinde und Krumme/ die himmlische Thorhütter seyn werden/ derohalben solle sie niemand von seinem Haus vertreiben/ der nicht wolle/ daß ihn GOTT von dem Himmel verwerffe/ und diser ihm die Thür vor der Nasen zuschliesse. Luc. 16.

Wann einer aus den Bedienten aus Ungedult wegen ihrer Uberlästigkeit sie mit rauhen und groben Worten anfahrte/ oder sie von der Porten abwise/ oder nicht geschwinde das anbefohlne Allmosen darreichte/ gienge er einen solchen scharff aus/ liesse die Arme gleich wider herbey ruffen/ und sagte zu ihnen/ **Wann diser bey der Himmels-Porten wird anklopffen/ weiset ihn eben so grob ab/ als er euch hat abgewisen/ und gestatte ihm den Eingang nit.** Dises sagte er/ damit er seinen Dienern ein Forcht einiagte/ uñ sie zu der Liebe u. Freygebigkeit aufmunterte.

Wann er reisete und eine armen Pilgram antraffe/ der matt und müd ware/ setzte er ihn auf sein Pferd und gabe ihm einen Diener zu/ der ihn/ damit er nicht falle/ halten solte/ er aber gieng zu Fuß noch mit weit freudigerm Angesicht als zuvor.

Es schreibt Monlucus/ daß sich diser H. offt so erarmet befunden/ daß er seine Bediente aus Mangel deß Gelds nicht bezahlen können/ in dieser Begebenheit aber lobte er sie/ und gabe ihnen die besten Wort/ daß sie ihr Ambt dannoch fleissigist verrichteten/ und ihn liebten.

Offen-

Offermahlen haben die Klöster nicht Mittel/ die Arme zubegnügen/ auf das wenigste / wann du ihnen nichts geben kanst/ weise sie nicht mit unchristlicher ungeistlicher Unbescheidenheit ab. Die Arme bitten dich um GOttes willen / und stellen dir vor Christum den HErrn / der sich um deiner willen gedemüriget hat/ von disen must du täglich das Allmosen begehren/ und wann er dir selbiges versagte/ wärest du verlohren/ so befleisse dich dann bey ihm durch dein Freygebigkeit/ durch dein Sanfftmut und Liebe/ in Gnaden zu stehen.

Der Arme/ den du als einen Faullenzer und Betrüger abweisest / ist villeicht vor den Augen GOttes ein grosser Heiliger/ wie offt ist unser H. Vatter Ignatius in seinen Pilgerschafften gen Rom und Jerusalem hart gehalten/ abgetriben / und mit Stecken als ein liederlicher Mensch empfangen/ als ein Schelm und Ausspäher eingezogen worden?

Es ware der H. Joannes Calybita so übel bekleidet / daß sein eigne Frau Mutter sein Gegenwart nicht erdulten kunde/ er muste für das Haus hinaus/ wie ein verfaultes Aas/ weil sie nicht wuste/ daß er ihr Sohn war/ der unter dises armen Bettlers Gestalt verborgen ware.

Der H. Alexius hielte sich ebenmässig als ein Bettler 17 Jahr unbekandt in dem Haus seines Vatters Euphemiani auf/ allwo er alle Unbilligkeit überstanden / welche ihm die Dienerschafft sich zu belustigen / anthaten. Etliche schlugē ihn in das Angsicht/ andere rissen und rauffte ihm das Haar und Bart aus / andere schütteten über sein Haubt unreines Wasser ab / und fügten ihme viel Schmach-Wort uñ Unbilligkeitē zu.

Offt ist unter einem zerlumpten Kleid ein Seel verborgen / die vor den Augen GOttes köstlicher ist/ als die schönste Perlein aus Morgenland und hellglantzender als die liebliche Sonnen-Strahlen. Wie wurde es dich nicht reuen / wann du dise oder dergleichen Heiligen mit einem eintzigen groben Wort oder scheichen Aug angesehen/ oder angefahren hättest?

§. 3.

Zu dem andern soll ein liebreicher und barmhertziger Portner den Armen auf das baldest als er kan / das Allmosen reichen / dann also gibt er ihm dasselbige doppelt / indem er ihm auch die Zeit schenckt / daß er auch noch anderstwo bettlen kan / die er müste bey dem Thor ausstehen. Er erweiset auch ehrlichen Leuten / die in das Kloster hinein wollen / ein Wolgefahlen / indem er sie von ihrem Gestanck/ und keinen Mitessern befreyt/ die dise arme Leut unabsönderlich mit sich in den Kleidern umtragen. 4. Ihnen hurtig geben.

1. Damit du dann dise Lieb ihnen geschwind und mit Freuden erweisest so berede dich / daß aus disem dein Kloster in dem geistlichen und zeitlichen werde auf und zunehmen / wir seynd sündhafftige Menschen/ wann wir schon geistlich seynd. So wollen wir dann gegen andern barmhertzig sein/ auf daß Gott nicht mit uns nach der Schärffe seiner Gerechtigkeit verfahre.

Zeno der Käyser vergriffe sich mit einem Baron.

einem schweren Laster um welches ein Mutter von der seeligisten Jungfrauen Maria gantz inständiglich in einer ihr geweyhten Kirchen Rath begehrte. Es erschiene aber disem Weib die Himmels-Königin/ und sagte ihr: **O Weib glaube mir darum/ daß ich schon offt disen gottlosen Menschen habe straffen wollen/ weilen aber sein Hand gegen den Dürfftigen u. Betrübten barmhertzig und freygebig ist/ bin ich allezeit verhindert worden.**

2. Förchtest du vielleicht/ daß nicht etwann die Mänge der Bettler dein Kloster in die äusserste Armut bringe? Ach lasse dir dise Kleinmütigkeit nit in das Hertz steigen/ GOtt ist viel getreuer und freygebiger/ als daß er sich durch dein Gutwilligkeit überwinden lasse.

Florent. Abb. Der H. Jodocus Retaelis deß Königs in groß Britanien Sohn/ nachdem er einem Armen ein Brod/ das ihme noch alleinig in seiner Einsidlerey übrig war/ gegeben/ empfinge eben selbige Stund deß Brods ein grosse Mänge/ wie ich bald hernach melden werd.

Baron. Die H. Lidwina gabe einem Bettler Wasser zu trincken/ und GOtt gabe ihr Wein darfür. Tiberius der andere Morgenländische Käyser ware sehr Freygebig gegen den Armē/ darumen er dann auch zween schier unerschöpfliche Schätz gefunden. Leo Majorianus wurde eben zu diser Käys. Würde erhebt/ weilen er einem armen Blinden/ der vor Durst in einem dicken Wald sturbe/ beygesprungen. Der H. Gregorius ist gar zu der Päbstli-

Würde gelangt/ weil er zu Allmosen ein silberne Schüssl hergeben/ wie ich gleich weitläuffiger erzehlen werd.

3. Förchte herentgegen/ wann du von deinem Kloster abtreibst/ das Ore oder Gebt/ du nicht auch zu gleich deinen Bruder verjagest/ welcher dosse & dabitur vobis, und es wird auch gegeben werden/ wie ein frommer Bruder aus dem H. Orden S. Dominici sagte/ welcher noch darzu sagte/ daß was man bey dem Thor deß Klosters ausgebe/ alles durch die Kirchen-Thür wider hinein komme.

Wann der Wein in deinem Kel- Cedr. nicht abstehet/ noch das Getreid auf dem Kasten lebendig wird/ so stets ein lautere Gnad GOttes/ es brauchts nichts/ als daß man ein einzigmal geitzig seye/ so wirst du bald sehen wie sie verderbe/ man hat diser Straff augenscheinlich gesehen in einem grossen Kloster/ wo die Mönch gar zu verzagt nicht gestatten wollten/ daß ihr Abbt an dem H. Grünen Donerstag das gewöhnliche Allmosen allen zulauffenden Bettlern und Wasen ausgeben sollte. Selbige Zeit ware gantz Cilicia/ wo dises Kloster ware/ mit höchster Hungers-Noth bedrangt/ u. diß ware ö Deckmandl deß Geitzes diser kleinmütigen Mönchen/ GOtt aber hat disen Geitz nicht gestatten/ noch ungestrafft lassen wollen/ dann alsobald floge alles Getreid auf ihren Kästen aus/ und gienge ihnen alles zu Grund.

Der H. Germanus Bischof zu Antisiodoro/ hatte einsmahls auf einer Reiß nur drey Thaler/ ihme begegnete

te ein Bettler dem Ansehen nach eines ehrlichen Herkommens / der ihn um das Allmosen ansprache / weilen nun der Heil. auf Gott vertraute / er würde ihn niemahlen in seinen Nöthen verlassen / befihlt / man solle ihme alle drey Thaler geben. Indem aber sein Allmosē-Geber beförchtet / es möchte ihm die nothwendige Lebens-Mittel abgehen / hat er ihme nur zwey dargereicht / und da der H. Germanus seinen Weg fort setzte / auch noch nicht in die Herberg angelanget / sandte ihm Experius der nichts um das wuste / was für übergangen war / 200. Thaler zu / alsbald darauf erkandte der H. den Geitz seines Allmosengebers / und wurde ihme geoffenbahret / daß wann die drey Thaler weren ausgegeben worden / so würden ihme dreyhundert darfür zugesänd sein wordē.

Erfreue dich ab dem Glück / daß du könest der Ausspender der göttlichen Güter seyn / und zwar daß du selbige könnest geben den Kindern Gottes selbsten. Dein Hand wird derentwegen gesegnet werden. Wie deß H. Oswaldi Königs in Engeland / welche in dem Grab nicht versaulet / weilen sie so freygebig gewesen / wie dañ ihme der H. Adrianus versprochen hat.

Die Heil. haben durch sich selbsten wollen die Freygebigkeit gegen den Armen erweisen / damit sie darinnen ein mehrere Andacht geniessen / und grössern Verdienst hätten. Die H. Hedwigis Hertzogin aus Pohlen diente täglich etlichen Armen / auf den Knyen zu Tisch / ehe sie sich zu der Tafel setzte / sie wolte auch zuvor nicht trincken / biß ein Armer / der der abscheulichiste und ungestaltiste schien / aus ihrem Glaß getruncken hätte / wann sie kunde / küste sie den Stuhl / wo diese Armen gesessen waren / so grosse Ehrentbietigkeit truge sie zu Christo / welcher das Allmosen auf und annimmt / als wann es ihm geschähe.

Nicht ein kleinere Andacht liesse der H. Ludovicus König in Franckreich verspühren / und erzeigte sich nit weniger mildreich gegen den Dürfftigen. Alle Sambstag waschte er etlichen die Füß / trücknete und küße sie. Offt diente er 120. Armen zu Tisch / welche er bey Hof / als Hausgenossen / erhielte und beherbergte. Gaufridus in vita.

Er hatte allzeit bey dem Mittag und Nacht-Essen bey sich drey alte Bettler / denen er von seinen Speissen zu essen gabe / es freute ihn auch zu essen / was dise hatten übergelassen / insonderheit ihr Suppen / und zwar aus ihren Schüsslen. Er selbsten bestattete zur Erden seine Soldaten / die in dem Krieg über Meer gestorben waren. Zu Paris und anderstwo besuchte er die Krancke in den Spittäleren ohne alle Scheu wegen ihrer Abscheulichkeit / noch Gestanck / noch Koth / ja er rechete so gar mit seinen Königl. Händen ihnen die Speisen / knyend auf der Erden / mit tieffister Demut und Ehrerbiettigkeit.

Die Heldenmütige / und in der Warheit königliche Liebe erwise er unter andern auch in dem Kloster Reaumont einem Geistlichē / der einē entsetzlichen Außsatz hatte und kaum mehr einem Menschen gleich sahe. Diser unvergleichliche König gabe ihnen

selbst zu essen/ schiebte ihm die Speiß in den Mund/ und verharrete in disem Dienst auf beeden Knyen. Ob diesem verwunderte sich der Abbt/ und die andere Geistliche dergestalten/ daß sie weder die Zäher noch lautes Weinen haben können innen halten.

Wurde es der Vernunfft gemäß seyn/ wann wir wolten Zärtling seyn/ wo König und Fürsten sich mit solcher Freud demütigen? Wo sie die Liebe den verächtlichisten und der Natur entsetzlichisten Armen und presthafftisten mit solchem Eyfer erweisen?

§. 4.

5. Wohl merckliche Lehr.

Folgendes Lehrstuck wird dein Hertz stärcken können damit du mit Gedult die Uberlästigkeit der Armen übertragest. Bilde dir ein/ es werde von GOtt dem Allmächtigen dir zu einem grössern Verdienst/ und ansehlicher Vergeltung dise der Bettler Uberlästigkeit zu gelassen.

Wann die Engel und Christus der HErr selbsten sich in Bettler verstellt haben/ habē sie das Allmosen so ernstlich und nöthig gefordert/ daß/ wann sie Menschen gewesen wären/ man sie unverschämbte und unverständige Leuth hätte nennen können.

Florent Abbas in vita.

Der H. Jodocus von dem erstoben gemeldet/ hatte sich in ein Einöde verschlossen/ damit er desto bequemer seiner Seelen Heyl abwartete. Er hatte nur ein einziges Brod für sich und seinen Lehr-Jünger Vulmanum übrig/ da kame doch Christus der Herr für die Thür seines Hüttleins in Gestalt eines Armens/ und bettlete. Alsbald befahle der Heilige/ man solle das Brod zu vier Stuck schneiden/ und eines dem Bettler reichen/ bald darauf stellte sich Christus der HErr wieder ein/ aber unter der Gestalt eines vor Hunger sterbenden Menschens der H. Jodocus gebietet wider/ man solle ihme das ander Stuck geben. Er tratte aber Christus auch das dritte mahl hinzu unter einer andern Gestalt/ und empfinge das dritte Stuck deß Brods. Endlich kame er das vierte mal/ und bekame alles/ was noch vom Brod übrig ware. Darauf sprache er auch seinem Lehr-Jünger zu/ und befridigte ihn/ der schon aus Forcht der äussersten Noth begunte zu Murrē. **Förchte dir nicht/ mein Sohn/** sagte er ihme: **GOTT ist mächtig genug von heue an uns die nothwendige Lebens-Mittel zu schaffen.** Eben da er dises redete/ sahe er zu dem Fenster aus/ und merckte/ das nächst an seinem Hüttlein vier mit Brod und andern Speisen beladne Schiff/ ohne daß man die Fuhr-Leuth sahe/ angelendet hätten. Alsbald laufft er Vulmarus und bittet um verzeihung seiner Zaghafftigkeit. Da sie miteinander zu dem Schiff kamen/ fanden sie die Schiff also angefüllt/ daß sie sich nicht nur ausser aller Nothdurfft befanden/ sonder der Heil. Jodocus genugsam hätte/ viel Allmosen auszutheilen.

Noch ungestümmer/ also zu reden/ ware unser liebreicher Erlöser/ da er die H. Catharinam von Senis unter eines armen Gestalt anbettlete. Er sprache sie um ein Kleid an/ sie begibt sich wieder in das Kirchlein/ aus der sie gangen war/ zieht ein Rock ohne Erbel/ den sie wegen der Kälte an hatte/

hatte/ aus/ und gibt ihn dem Armen unwisend/ daß unter disem Christus der HErr verborgen wäre. Da der Arme das Kleid empfangen hielte er weiters um ein Hemmet an/ sie sagte ihm er solle mit ihr nach Haus gehen/ dorten gabe sie ihm selbiges in die Hand/ und noch benebens ein paar Schlaff-Hosen. Doch ware er noch nicht vergnügt/ derohalben sie zu verstehen/ sagte er ihr: **Was werd ich mit disem Rock ohne Ermel thun?** Indem ihr der vermeinte Bettler also zusetzte/ sahe sie allenthalben herum/ und ersiht endlich einen neuen Rock/ so ihrer Magd zu gehörte/ sie laufft alsbald hin/ schneidet die Ermel heraus und gibt ihm selbige mit höchsten Freuds und Liebe.

Christus der HErr ware noch nit zu Frieden/ sagte weiters/ er hätte eins Gesellen in dem Spital/ der wohl der Kleider bedürfftig wäre/ weilen aber die H. Catharina vermerckte/ daß sie nichts mehr hatte/ das sie ihm geben kundte/ sagte sie mit Schmertzen: **In der Warheit liebster Freund wann ich was hätte/ wölte ich überaus gern euch für euern Gesellen etwas mittheilen/** der Arme habe alsdann an zu lächlen/ und antwortete: **Ich sihe deinen wolgeneigten Willen/ ich bitte GOtt/ daß er dir dises wieder vergelten wolle.**

Nechst anbrechende Nacht erschine ihr der liebreiche und freygebige Heyland/ welcher den geschenckten Rock wiederbrachte/ so aber mit den köstlichisten Steinen versetzt/ auf das allerschönste glänzte/ **versprache ihr auch** benebens/ er wolle sie mit einem unsichtbarlichen Rock zieren/ welcher ihr wider alle Kälte deß Winters seyn wurde/ und in der Warheit/ wiewohlen sie in dem Winter hinfüro nicht mehrer Kleider als in dem Sommer angelegt/ so empfande sie doch kein eintzige Ungelegenheit der Witterung mehr. Er versprache ihr weiters die ewige himmlische Freud/ und zwar in einem sehr hohen Staffel. Eben dises Versprechen hat er ihr ein anders mal gethan/ da sie ihm in der Meynung/ es wäre ein Bettler/ ihr silbernes Creutz geschenckt hat.

Wie darffst du dich dann beklagen/ daß dir die Bettler überlästig seynd/ indem du dich villeicht über Christum den HErrn selbsten beklagest? Oder/ weil du auf das wenigste dir einbilden kanst/ daß Christus der HErr sie antreibe/ dir überlästig zu seyn/ damit du mehr durch dein Freygebigkeit/ oder durch dein Gedult verdienest/ und auf daß du lernest die Weiß recht zu betten/ biß er dich deiner Bitt gewähre.

Ein Engel in einen Bettler verstaltet/ hielte inständig an/ bey zween Geistlichen aus dem Orden/ deß H. Dominici/ sie sollen ihme das Brod geben/ das sie aus der Stadt für das gantze Kloster nach Haus trugen/ und endlich erlangte er selbiges durch hefftiges Bitten/ wie ich schon anderswo gemeldt hab.

Ein andere Engel unter der Gestalt eines Menschen/ der ein Schiffbruch gelitten/ begehrte das Allmosen von dem H. Gregorio/ disem gabe er drey Thaler/ noch eben selbigen Tag kame Joan. Diac.

er wider und bekame 6. Thaler/ kaum über 2. Stund hernach/ als er wieder anhielte/ schenckte er ihm ein silberne Schüssel.

Du must dir nicht einbilden/ daß die Ungedult allzeit die Arme zu dem Bettlen treib / es geschiht offt aus sonderbarer Vorsichtigkeit GOttes dein grössere Verdienst und Vollkommenheit dardurch zu befördern.

Dugnius. Es erzehlet Duegnius/ daß ein reicher HErr/ der sonsten gut/ keusch/ demüthig/ eingezogen/ und unsträfflich in seinen Sitten war/ das Geschrey der Armen nicht erdulten konde/ und mit Worten sehr rauch sie anfahrte. Disen dann truge man nach seinem Tod in die Kirchen/ allwo der Bischoff für ihn das Hochambt gesungen/ so offt aber er sich zu dem Volck gekehrt/ und gesagt: Der Fried sey mit euch/ löste der gecreutzigte Heyland die Händ von dem Creutz ab / und verstopffte darmit die Ohren/ wolte hiermit allen Anwesenden bezeugen/ daß er eben so wenig das Gebet für disen Verstorbnen anhöre/ als er in seinem Leben das Geschrey der Armen nicht hat gedulten wollen. Wilst du/ daß GOtt dein Gebet erhöre/ so verwirff nicht das Gebet der betrübten/ und bedrangten Armen.

§. 5.

6. Heilsame Erinnerung. Nichts ist mehr übrig dir zusagen/ als daß du nicht gar zu freygebig seyest/ noch dir zueignest den Gewalt/ Brod/ Wein/ Kleider oder anders aus dem Kloster ohne allgemeine/ oder sonderbare Erlaubnus deines Obern zumutest/ wann er schon deinen Gedancken nach unrecht hätte und gar zu verzagt wäre.

Es ist dir minder erlaubt die Klo- 7. Bey-
ster-Gütter als die Gütter eines Bau- spiel.
gers in der Stadt zu verschencken/ weilen eines so wenig als das andere dir zugehört / und wann du einen Weltlichen etwas entfremdest/ ist es nur ein gemeiner Diebstahl/ eignest du dir aber den Gewalt zu/ das/ was GOtt geschenckt ist/ zu vergeben/ so begehest du ein GOtts-Rauberey.

Befleisse dich/ daß du fleissig zusammen klaubest / was von dem Tisch übergeblieben/ wie auch etlich stücklein Brod / ein altes Hemmet / alte Schuh / und dergleichen/ um dises wirstu leichtlich Erlaubnus erlangen.

Bitte auch / doch mit Erlaubnus der Obern/ und anderst nicht / einen oder den andern andächtigen Reichen/ daß sie was hergeben/ die Armen zu bekleiden/ und ihnen aus ihren grösse Nöthen zu helffen. Also verhielte sich unser Bruder Franciscus Canisius in Franckreich/ und Bruder Franciscus von dem Kindlein Jesu ein Barfüsser Carmelit in Spannien / diser gute Bruder ware überaus liebreich gegen den Armen/ wie in seinem Leben erwi- 3. 14.
sen wird / doch aber schätze ich ihn et-
minder wegen seines ausbündigen Gehorsams / den er gübt / da man ihm anbefohlen/ die Sorg der Armen aufzugeben und sich um derselben Unterhaltung nicht mehr an zu nehmen.

Alle diese Lehrstuck will ich mit einer Beyw.
wohl mercklichen Geschicht beschlies- 6.
sen / die ich in den Jahr-Schrifften der Capuciner gelesen hab / damit ich erweise das ein Geistlicher gar nichts unter was immer vor einem Vorwand / ohne Erlaubnus ausgeben solle.

solle. Es gienge ein Geistlicher aus denen/die man Obser vanten nennet/ in einen kleinen Wald negst bey dem Closter spatziern/ da trifft er einen Teuffel unter der Gestalt der seeligsten Mutter GOttes an/ diser vermeinten Gottes-Gebährerin erwise er schuldige Ehrentbiettigkeit/ und stunde still. Der Teuffel liebkoset ihm/ und nach einem kurtzen Gespräch bittet er den Geistlichen/er wolle ihm ein stücklein Brod bringē/mit versprechē er wolle ihm disen Gehorsam wohl vergelten/er batte ihm aber benebens dieses/keinem eintzigen/wer er immer seye/zu sagen. Niemahlen seynd die Teufflische List besser verborgen/ als wann man darzu stillschweigt.

Es war selbiger Zeit das Trayd in dem gantzen Land sehr theur/und hate der Obere aus sehr verständiger Vorsichtigkeit/ und Liebe gegen den Seinigen unter dem Gehorsam gebotten/ daß keiner aus der Taffel-Stuben Brod/dasselbige auszugeben/ ohne ausdrückliche Erlaubnus nehmen solle. Nichts destoweniger hat diser unbesunene uñ gar zu glaubige Bruder/verstockt in seiner heimlich und verborgnen Eitelkeit/unter währenden Nacht-Essen/sein Brod in seinen Ermel geschobē/stehet nach dem Tisch auf/verfüget sich wider in sein Wäldlein/und gibt es dem Teuffel der noch in der Gestalt der Mutter GOttes ware.

Kaum aber hatte diser Böß-wichtige Geist das wider den Gehorsam genommne Brod in die Hand bekommen/ so verlast er die angenommne Gestalt/und last sich in einer Teuffli-

schen sehen/ nimt gleich darauf disen Ungehorsamen bey den Füssen/ und zieht ihn ausser deß Walds hinaus/ und dises zwar mit so empfindlichen Schmertzen deß armen Bruders/ daß er vor unleidlichen Wehthum mit allē Kräfften um Hilf schrye/doch aber hörte man ihn in dem Kloster nit.

Bruder Prosper kehrte damahls eben aus der Stadt wider in sein Kloster/und gienge an dem Wald vorbey/da vernahm er die Stimm dises so Armseeligen/ laufft alsbald zu/ kaum aber hat er dises höllische Gespenst ersehen/welches Feurflammen ausspeyte/laufft er eylfertig dem Kloster zu/ und berichtet es dem Obern.

Der Ober/ein beherßhaffter und erfahrner Mann/befihlt/ man solle gleich ein Creutz und Weyh-Wasser bringen/ alle Geistliche sollen sich in die Ordnung stellen/und also sich dahin verfügen/ er legte einen Chor-Rock und Stoll an/ nimmt in die Hand den Weyh-Wedl/und kommt ohne Verzug an das Ort. Entzwischen hatte der Teuffel disen armseeligen Mönch schon weit geschleppet/ da er aber das Creutz ersehen/und die Stimm deß Oberns/ der ihn in dem Nahmen GOttes beschwörte/ ist er sichtbarlich von seinen Raub abgewichen/ und bald darauf verschwunden/ doch aber hat er immerdar noch unsichtbarlicher Weis gestritten/ und wolte nicht gäntzlich abweichen.

Es währte der Streit mit disem höllischen Feind ein lange Zeit/ und schrye immerdar diser ungehorsame Bruder/ich gehöre ihm zu. Doch hil-

te der Obere dem Teuffel so streng an/ biß daß er den Geistlichen in die Kirchen gebracht/ allwo er den Teuffel noch hefftiger angehebt zubeschwören. Es ware schon die vierde Stund in der Nacht verflossen / und der Kampf hatte noch kein End / endlich fiele dem Obern bey / er solle disem übel zugerichten Bruder von seinem Ungehorsam lossprechen/ welches/ da es geschehen / ist der Teuffel gäntzlich abgetretten/ und wurden alle Geistliche bewegt/ sich füro mehr als zuvor immer mit dem Willen ihrer Obern zu vergleichen.

Dises so erbärmliche Schauspiel berührte dem Bruder Prosper das Hertz dergestalten / daß er sich in das Capuciner Kloster begeben/ denselbigen Orden angenommen/ und darinnen sehr eyfrig und heilig gelebt hat.

Ich bitte dich/ mache über dise Geschicht ein kleinen Uberschlag; wer wäre nit in dise sowol verdeckte teuflische Fuß-Eisen gefallen / wer hätte sich nicht lassē von diser dem Schein nach/ so grosser Heiligkeit betrügen? Die Mutter GOttes erschine und befahle/ wer hätte ihr dann dürffen widersprechen? Diser Bruder/ wie man vermuthen kunde/ hat ein Zeugnuß deß Abbruchs geübt / und hat an seinem Maul erspahrt / was er in einer so schönen Gelegenheit ausgeben kunde. Nichts desto weniger weil das Verbott deß Obern hierzwischē kommen/ gabe dises dem Ansehen nach ein lobwürdiges und heiliges Werck dem Teuffel ein so erschröckliche Gewalt in die Händ.

So last uns dann ohne einige Ausnahm an diß ungezweiffelt halten/ was uns der befehlen wird/ den Gott uns an sein statt vorgesetzt hat / und solten auch alle Engel samt allen Heiligen deß Himmels kommen und uns was widriges befehlen / so sollen wir doch auf unserm Vorhaben beständig verbleiben/ wir können nicht fehlen / wann wir dem sichtbarlichen Geleitsmann/ den wir haben/ folgen/ und offt/ was wir für ein warhaffte Erscheinung halten / oder Offenbarung / ist nichts als ein Betrug und Blenderey.

Dritter Absatz.

Von dem Krancken-Warter.

Erstes Capitel.

Diser soll ein sehr mitleidende starckmüthige und beständige Liebe gegen den Krancken tragen.

1. Ein glückseeliger Todt ist sehr zu wünschen.

WIr kommen auf die Welt/ und leben darinnen/ keiner andern Ursach willen / als daß wir durch einen glückseeligen Tod wieder daraus gehen / nachdem wir nemlich GOtt dem Allmächtigen aus

aus gantzem Hertzen werden gedient haben/ und damit wir durch unsern Tod das ewige und so hoch erwünschte Leben erwerben. Ein Straff zu dem Tod ist die Kranckheit / und der Tod ist der Weg zu der Ewigkeit.

Ein gutes Leben nutzet wenig/ wann der Tod unglückseelig ist / weder bey einem Christen/ noch bey einem Geistlichen achtet man den Anfang / sonder das End/ wir beweinen billig/ daß Origenes/ Tertullianus/ Hosius und mehr andere ein hellglantzendes Leben geführt/ und mit Seraphischen Eyfer gebrunnen haben/ und doch gegen dem End deß Lebens in solche Finsternus gefallen seynd / daß es ein gantz ungewisse Sach ist / ob sie die glückseelige oder unglückseelige Ewigkeit besitzen. Herentgegen erfreuet sich die gantze Christliche Kirch ob dem Tod deß guten Schächers/ weilen sie nach einem sündhafftigen Leben seines heiligen Todes vergwist ist.

§. 1.

1. Aus disem mache ich dise unfehlbare Schluß-Red. Daß der Geistliche Kranckenwarter ein sehr wichtiges Ambt habe/ als andem das ewige Heil einer gantzen Gemein hanget.

Gib mir ein Menschen/ der 900. Jahr in strengster Buß und mit jedermans Lob und vergnügen gelebt habe. Wann er zuletzt seine gute Werck verderbt durch sein Ungedult/ durch Zorn / durch ein Mißfallen wider GOtt oder die Menschen/ oder durch andere Sünden / so verlirt er allen so lange Jahr gesammleten Schatz und übergibt endlich/ nach vil erhaltnen Sigen/ seinem Feind sein Seel zu einem Raub.

Wann ein beladnes Schiff aus dem Königreich Chile zuruck kommt/ wo die beste Gold-Adern seynd und von Peru/ wo man das beste Silber findet/ wann es anlangt aus dem gegen Aufgang ligenden Indien mit köstlichsten Edlgesteinen/ von Comorin/ mit besten Gewürtz von Moluc und dergleichen Wahren angefüllt/ tragt man gröste Sorg/ daß es nicht erst nechst bey dem Gestad scheittere/ und der Ursach seines Untergangs gewißlich zweyfach straffmässig wäre.

2. Betrachte ein wenig was für Freud einem liebreichen Kranckenwarter überfallen werde/ wann ihme bey seinem Eingang in dem Himmel vil Heilige werden entgegen kömen/ gegen ihme sich zu bedancken wegen seines Fleiß/ mit deme er ihnen beygestanden/ sie getröstet/ und verschafft hat/ daß sie die beste heilige Wegzehrung zu Zeiten empfangen haben.

So gar in dem letzten Sterbstündlein/ wird er schon sein Hilf und Beschützung erfahren/ dann dise himmlische Seelen werden ihme auf das beste den H. Engeln empfehlen/ auch offt selbsten zulauffen / wohl wissend daß an disem Augenblick die Ewigkeit hange.

Die Heilige fahren auch nicht die Vergeltung gegen einem liebreichen Bruder/ der sie an ein so glückseelige Stadt gebracht. Sie setzen niemahlen aus/ so lang ihr gröster Gutthäter lebet/ für ihn Sorg zutragen/ sie helffen ihme die Versuchung zu überwinden / sie stärcken ihn in tugendsamen Wercken / und wenden alle Kräfften an/ damit er endlich genieſſe

die

die ewige Freud/ welche sie durch sein Beyhilff schon besitzen.

Geduncken dich dise Ursachen nit beweglich und kräfftig genug/ daß du bewegt werdest gedultig zu übertragen/ den Unlust/ Verdruß/ Mühe und Arbeit/ die sich in deinem Ambt und Dienst gegen den Krancken einfinden?

Nirem-berg. Laurentius Ortega unserer Gesellschafft ware gegen den Krancken so liebreich/ daß einer aus unserm Ordē verstorbner Priester ihme erschienen/ und sich bedanckt wegen der Liebe/ die er ihm 5. Jahr lang in einer verdrieſſlichen Kranckheit erwisen hat/ darauf versicherte er ihn/ nachdem er ihm ein Kuß an die Stirn geben/ daß er in disem Ambt deß Kranckenwahrters Gott seh2 wohlgefällig seye. Bedencke bey dir selbsten / was er dem guten Bruder für ein Trost werde gebracht haben/ und was für heil. Anmuthungen er ihme die übrige Zeit seines Lebens werde erlangt haben.

3. Führe offt zu Gemüt/ daß GOtt die Heilige macht / und wie das beste Gold in dem Schmeltz-Ofen der Trübsall bewähre/ und offtermahlen versucht er sein gröste Freund nicht nur durch das Schwerdt deß Nachrichters/ sondern auch durch lägwihrige und schmertzhaffte Kranckheiten. Ungezweifflete Zeugen hastu an dem H. Bernardo/ an dem H. Ignatio/ an der H. Clara/ der H. Lidwina und mehr andern.

Da Christus der HErr seine H. Mahl-Zeichen/ seinem gröſten Freunden vergunt hat/ als dem H. Francisco/ der H. Catharina von Senis/ der Schwester Lucia von Narnia und andern hat er diſes gemeiniglich mit gröſtem ihrem Schmertzen/ die ihr Lebenlang gewähret/ verrichtet. Die Kranckheiten die Schwachheiten u. Schmertzē/ seynd das wahre Merck-Zeichen Christi deß HErrn/ durch welches er andeutet/ wer diejenigen seyen/ denen er schönere und glantzendere Cronen zubereithe. Ist es dann nicht ein sehr grosse Gnad/ die GOtt einem Kranckenwarter erweiſet/ indem er ihm in seine Händ seine tugendreichiſte Diener vertraut.

GOtt laß sichtbärlich die Liebe sehen/ die er gegen denen tragt/ welche die Kranckheit mit Gedult überstehē. Martinus ein Portugeser Laven-Bruder aus dem Orden deß H. Dominici überzeuge die Seinige mit grosser Hertzhafftigkeit. Dahero dann er auch ein wenig vor seinem Tod an seinem Angesicht in solchem Glantz erschinen/ daß die gantze Kammer darvon erleuchtet wurde. Der Oberer lase seine gewönliche Kirchen-Gebet für den Sterbendē/ und obwohlen es bey eitler Nacht ware/ brauchte er doch kein anderes Liecht zu dem Leſen/ als welches aus dem Angesicht dises Bruders heraus schine.

Ein Capucíner Layen-Bruder mit Namen Alexius von Pietra warschier sein Lebenlang kranck/ nach seinem Tod erschiene er in schönerem Glantz einem Weib/ das sich erhencken wolte/ und wehrte derselben ihr unglückseeliges Vorhaben/ welches Leib und Seel zu Grund gerichtet hätte.

Es hielte auf die Kranckheiten in einem geiſtlichen Haus Hugo der

Tardi-

Cardinal sovil/daß er in seinem Tod-Bett aufgeschryen: O wie wäre es mir viel besser / wann ich mein Lebenlang in einem armen Kloster auß sätzig gewesen wäre/als daß ich Cardinal gewesen bin/uñ nichts desto weiger hat diser vornehme Mann seinen Scharlach mit der Wissenschafft und Tugend / die er in dem Orden deß H. Dominici erlernet/höchlichen geziert/aus disem dañ urtheile selbsten / wie Liebens-werth die Hohheit deines Ambts seye / welches du gegen demjenigen erweiset/welche in ihren Schmertzē und Leibs-Kranckheiten vor GOtt und seinen Heil.so köstlich und angenehm seynd.

4. Bedencke auch daß man durch den Dienst/den man den Betrübten und Krancken erweiset/die Heiligkeit erlange/und daß GOtt auserlesne Gnaden denen zukommen lasse / die von Hertzen ihre Zeit daran wenden.

1. Der H. Cyrus ein Wund-Artzt/ hat die Verwundte wunderlich geheilt/und freuete sich/ wann ihm die armiste und gefährlichste Krancken zu Theil wurden. Dahero hat auch GOtt durch sein eyfriges Zusprechen und Heil. Wandel viel Heyden bekehrt/ und ihn zu der Vollkomenheit so starck antriben/ daß er sich in einen geistlichen Stand begeben;das geistliche Kleid zündete aber seinen Fleiß und Sorg gegen den Krancken nur mehr und mehr an/ und brachte ihm ein so inbrünstige Liebe/ daß ihm seelige GOtt der Allmächtige mit dem herrlichen Sig-Kräntzlein der Martyrer unter dem Käyser Diocletiano vergolten hat.

2. Die H. Anastasia erhielte ein offentliche Apotheck mit solchem Ruhm der Heiligkeit/daß sie vor dem gantzen Volck in gröstem ansehen gewesen. Und endlich von GOtt mit der Martyr gezihrt worden/die Grichen neñen sie derentwegen Pharmacolatriam oder der Artzney Liebhaberin.

3. Die H. Cosmas/Damianus/Pantaleon/Samson und andere habē in der Artzney-Kunst Wunderwerck gewürcket indem sie sovilen Krancken aufgeholffen/ u. ein sehr grosse Vollkomenheit dardurch erlangt haben.

4. Die Kranckenwarter haben in der Beschwehrnuß ihrer Aembter noch mehrere Gelegenheit an der Hand die Lieb und Barmhertzigkeit zu übē. So haben auch in disem Ambt viel Layen-Brüder in der Vollkommenheit hoch zugenommēe/ō H. Jacobus der Teutsche Layen-Bruder aus dem Orden deß H. Dominici ist darinnen heilig worden / er ware ein so liebreicher Kranckenwarter / daß die Krancken sich schon halb gesund schätzten/wann er ihnen aufzuwarten ist zugegeben worden/u. in der Warheit seynd ihrer gar vil sehr geschwind und leicht von ihrer Kranckheit genesen. Er hielte mehr auf das Ambt deß Kranckenwarters/ als auf alle andere Aembter/und hielte es für ein grosse Gnad/wañ man ihn zu dem Krancken-Dienst brauchte. Durch diselieb bekame er bey seinen Lebs-Zeiten das Hertz aller seiner Brüder und nach seinem Hinscheidē erwarbe er ein unsterbliche Cron in dem Himmel / von dannen er noch heutiges Tags den Krancken beystehet/ wie es dann die Erfah-

Anton. Flamin. c. 9.

Erfahrung offt in Heilung der schweristen Kranckheiten bezeugt hat.

4. Die Engel und Heilige haben den Krancken aufgewartet.

5. Das Ambt eines Krancken-warters ist so ansehlich / und die Liebe / welche sie den Krancken erzeigen / ist unserm Heyland so angenehm / daß die Engel / die Heiligen im Himmel / und Christus der HERR selbsten selbiges Ambt haben vertretten wollen.

Die Engel haben den H. Chromacium am Zipperle geheilt / wie auch den H. Cuthbertum an einer Geschwulst an dem Knye. Sie haben zu Ader gelassen dem seeligen Joanni aus dem Orden der Diener Mariä / und haben dem heiligen Clementi / Theodoro / Constantino / und der heiligē Christinā ihre Schäden verbunden.

Der Heilige Apostel Petrus hat der Heiligē Agathā die Brust wieder angesetzt / die ihr der Wüetrich hatte lassen herab reissen / er hat auch den Heiligen Ignatium unsern Stiffter gesund gemacht / deme in der Belägerung Pampelon der Fuß zerquetschet worden.

Surius 7. Apr.

Die seeligiste Jungfrau Maria / die ein Mutter der Barmhertzigkeit ist / hat sich auch nicht geweigert / mit eignen Händen ihr vielgeliebte Diener zu heilen. Der seelige Hermannus aus dem Prämonstratenser Orden (der sonsten auch Joseph von einem Engel genannt worden / und deme die gütige Mutter selbst den Namen ihres getreuen Capellanen gegeben hat) fiele einstens so hart auf das Angesicht / daß er zween Zähn zerbrochen / und ausgefallen / aber die liebreiche GOttes-Gebährerin erschine ihm alsbald / und setzte ihm selbige also künstlich wiederum ein / daß man gar nichts mehr von seinem Fall gemerckt / und aller Schmertzen abgewichen ist.

Ein andersmal befreyete sie ihn von einem verdrießlichen Kopfwehe / und von einer Schwachheit deß Leibs / sie selbsten auch ermahnte ihn / nach einer Aderläß / er solle auf seinen Arm acht haben.

Indem Agatha vom Creutz ihr selbsten eine Finger schier gar von der Hand herunter geschnitten / aus schalckhafftigkeit deß Teuffels / der ihr vieltältiges Allmosen nicht erdulten kunde / nahme diser Finger die barmhertzige Mutter / vereiniget ihn wider mit der Hand / und heilete sie augenblicklich.

Christus der HErr selbsten hat wollen sowol deß Leibs als der Seelen ein Artzt seyn / erschiene dem Heil. Blut-Zeugen Pantaleon / nachdem man ihn mit eiserne Hacken zerrissen / und mit angezündten Fackeln gebrennet hat / und macht denselben wieder frisch und gesund. Er hat auch den Heil. Clementem / und St. Agathonem geheilet / welche auf einem glüenden Rost geworffen / von jedermann schon für todt gehalten waren.

6. Was ihm ein Krancken-warter am tieffisten in die Gedächtnus solle eindrucken / ist / daß Christus der HERR unser Heyland in den Krancken ist / und daß er alle Liebs-Dienste / die man den Krancken erweist / anderst nicht annimmt / als wanns ihm selbsten geschehen wäre.

An

Matth. 25. An dem jüngsten Tag wird er vor der gantzen Welt sagen / ich lage Kranck / und ihr habt mich besucht / kommt her ihr gesegnete meines Vatters / besitzet das Reich / so euch vorbereitet worden. Was wird er erst denen sagen / und was wird der ihnen thun / die die Krancken nicht nur besucht haben / sondern die ihnen die Kammer / das Bett / die Speisen / die Artzneyen zubereitet / sie getröstet / und in allen ihren Nöthen beygesprungen seynd?

Diſe Aufenthaltung Christi deß HErrn in dem Krancken können wir erklären durch das / was sich mit einem Geistlichen unserer Gesellschafft zugetragē hat / und aus dessen Mund ichs selbst her habe. Diſer liebreiche und geliebſte Heyland hat sich einsmals mit ihme also vereiniget / daß ein jeder Theil seines allerheiligisten Leibs würcklich in den Theilen diſes Geistlichen wazen / also zwar daß das Haubt Christi in dem Haubt deß Geistlichen und das Hertz Christi in seinem Hertzen / und also die andere Glider Christi in den andern Glidern deß Geistlichen gewesen seynd. Diſe Vereinigung hat sich in der Sach selbsten ohne Zweiffel nicht also befunden / sonder ist nur in der Einbildung gewesen / oder auf das Meiſte in dem erleuchteten Verstand / durch welches ihme Christus hat wollen zuverſehen geben / wie inniglicher mit seiner Seel vereiniget sey / wie fast er wünschemit derselben vereiniget zu bleiben. Nun diſes Geſicht währte dem frommen Geistlichen viel Täg aneinander / und gabe ihme ein wunderſeltzame Liebs-Neigung gegen GOtt. Eben diſe Gnad ist schon zuvor der Heiligen Catharina von Senis erwiſen worden / wie wir in ihrem Leben lesen.

Es ersahe einstens auf dem Weg der Heil. Franciſcus einen Aussätzigen / zu diſem machte er sich / küſet ihn / und sihet / ohne daß ihm zuvor etwas darvon eingefallen / daß es Christus der HErr seye / der gleichsam Schertzweiß seinen Diener zu verſuchen sich in diſe abſcheuliche Geſtalt verſtellt hatte. S. Bonav. c. 1.

Noch verwunderlicher ist diß / was dem Hl. Winwaloco begegnet. Es erzehlt selbiges Surius folgender Geſtalten: Es verſtellte sich Christus der HErr in einen Außſätzigen gantz von den Füſſen an / biß zur Schäitl deß Haubts verwundet / und setzet sich also mitten auf die Straß / da weinte er bitterlich und begehrte er mit groſſem Geſchrey von den fürübergehenden Hilf. Zu diſen traurigen Schau-Spiel kamen die heiligen Winwalocus und Ethbinus / und weilen Winwalocus Prieſter ware / redet er ihn zu dem erſten an / und fragte ihn / was doch die Urſach seye / daß er so laut schrye / alsdann sagte Christus der HErr mit einem aus tieffſtem Hertzen erholten Seufftzer / ich empfinde erſchröcklichen Schmertzē an dem gantzen Leib / über alles aber plagt mich die Naſen / welche von dem Siechthum gefreſſen gantz mit Unflat und faulem Eyter erfüllet / welches mir dann gröſſern Schmertzen als der Tod ſelbſten verurſacht / Surius. 19. Octob.

sacht/ wann du mir helffen kunt-
test/ wurde dise dein Lieb eines
grossen Verdiensts seyn.

Der H. Ethbinus welcher Jung
und eyfrig ware/ nimmt disen ver-
meinten Siechen in sein Arm/ und er-
hebt ihn von der Erden/ der Heilige
Winwalocus aber wolte ihm die
Nasen/ an der abscheulicher Unflath
hangte/ mit eignen Händen säubern/
Christus der HErr aber schrye: Ach
rühre mich nit an/ mein Schmer-
tzen kunte dises nicht ausstehen/
wann du wilst zur Abbiessung
deiner Sünden mir in meiner
äusserſten Noth beyspringen/
so lege deinen Mund auf mein
Nasen/ und suzle nach und
nach den Unflath/ der mich un-
bringt/ allgemach heraus.

Diser heilige alte Prister/ eben mit
demjenigen Eyfer angetriben/ der
nachmahls die H. Catharinam von
Senis/ und den Heil. Xaverium
gleiches zu thun bewegt hat/ neigte
sich alsbald auf sein verfaultes Ange-
sicht/ und wie er dise Unfläterey wol-
te mit dem Mund an sich zihen/ liesse
ihm Christus der HErr ein grosses
ansehliches Edelgestein darein fallen.
Der H. Ethbinus/ der ihn hinder-
werts bey der Mitt gefast hätte/ sahe
auf seinem Haubt ein Creutz/ und sehr
viel Engel um in herum/ und wie er
merckte/ daß er sich gegen dem Him-
mel hinauf schwingte/ schrye er so laut
er kunte: Last uns nicht zweiffe-
len/ daß nicht diser Christus Je-
sus unser süssister Heyland seye.

Darauf gabe er sich zu erkennen/
und sagte: Ihr habt ab mir kein
Abscheuen getragen und auch ich
werd euch in meinem Reich nit
verschmähen/ euer Erbtheil ist in
meinem Gewalt/ und ich werd
die jenige seelig machen/ und in
den Himmel aufnehmen/ für die
ihr beten werdet/ nach disen Wor-
ten verschwande er/ und verliesse sie
mit unbeschreiblicher Freud und
Trost erfüllet.

Wann du Krancke zu versorgen
hast/ die abscheulich zu sehen und zu
Gestanck erschröcklich seynd/ erinne-
re dich diser grossen Güte deines Hey-
lands/ so wirstu dich vil starckmüti-
ger und behertzter befinden/ indem du
erfahren wirst/ wie wahr seye/ was er
sagt: Was ihr dem Mindisten aus den Meinigen thun werdet/ werd ich es/ als wann es mir ge-
schehen wäre/ aufnehmen.

Diser liebreiche und barmhertzige Heyland erschine auch einsens als ein Krancker der Schwester Agatha aus dem Orden deß Heil. Dominici/ da sie Kranckenwarterin ware/ damit er sie zu dem Mittleiden gegen ihren krancken Schwestern bewegte.

Da er Ursulä von Valentia er-
schiene/ sagte er ihr: Er begehre von
uns Menschen man solle ein grössere
Sorg über die Krancken als über sich
selbsten tragen; dann da er mit ihr
redete/ ruffte sie ein Krancke um
Hilf/ sie luff alsbald hin/ und verliesse
Christum den Herrn gantz allein. Di-
se ihr Eylfertigkeit ware ihm so ange-
nehm/ daß er die Gestalt eines aus-
gemachten Manns an sich genommen/
da er doch zuvor ihr nur erschinen wä-
re in der Gestalt eines Kinds. Als di-

se

ser Veränderung/ indem sie sich verwunderte/ sagte ihr Christus der HErr: Dein Liebe und Barmhertzigkeit haben mich also ergösserr.

§. 2.

Indem man alle beygebrachte Wahrheiten für gültig und gewiß erkennt/ so sihr der Kranckenwarter augenscheinlich/ daß er eines aus den vornembsten Aembtern in dem Haus habe/ weilen er leichtlich abnehmen wird/ daß er zu einer sehr hohen Vollkommenheit gelangen/ und schier alle geistliche sowohl als leibliche Werck der Barmhertzigkeit Christo dem Herrn in seinen Brüdern in großmütiger Uberwündung seiner selbst erweisen kan/ hie wollen wir allein reden von den Wercken der leiblichen Barmhertzigkeit/ nachfolgends wollen wir von den geistlichen Wercken handlen.

Alle geistliche seynd Arm und zwar also/ daß ihnen auch so gar nicht ein einziger Glusen eigentlich zugehört/ folgends dann alles/ was ihnen von den Obern gegeben wird/ ist nichts als ein lauteres Allmosen/ dessen bist du ein Ausspender/ indem du hergibst die Träncklein/ die Pillelein/ die Pulverlein/ die Pflaster/ und anders/ was zu der Krancken Gesundheit tauglich ist. Deiner Lieb stehet es jetzt zu/ daß du dises alles mit freudigem Gesicht/ liebreichen Handen/ und freygebigen Hertzen darreichest.

Ware es nicht ein verwunderliche Lieb/ und Freygebigkeit/ die Apollonius/ den man mit dem Zunahmen Kauffmann hiesse/ verübt hat. Diser begab sich auf den Berg Nitria/ und wurde alldort ein Mönch/ und da er sahe/ daß er wegē seines hohen Alters/ weder die Wissenschafften/ noch ein Handwerck zu erlernē dauglich seye/ kauffte er von seinem Geld ein mit allerhand Artzneyen auf das Best eingerichte Apothecken zu Nutzen 5000. Geistlicher/ die sich an disem Orth aufhieltē. Darauf gienge er 20. Jahr lang von Morgens an/ biß zu Nacht von einem Kloster dises Bergs in das andere/ und von einem Cämmerlein in das andere/ und dises mit solchem Eyfer/ daß er sich höchstens beflisse/ daß keinem/ wer der iner wäre/ was abgienge/ insonderheit abē denen/ die Schwach- oder Kranckheit halber in den Kämmern verbleiben/ oder gar zu Bet ligen müsten.

2. Ein Kranckenwarter speisset auch die Hungerige/ welches bey den Krancken um soviel schwerer ist/ weilen sie mit der Gemein nicht können fort kommen/ und doch offt die Klöster so Arm seind/ daß sie nicht alles einkauffen können/ zu wem die Krancken Lust hetten/ und auch die Gebühr selbsten erforderte/ so ist es dann hoch nothwendig/ daß dein Fleiß und Liebe disen Abgang anderwerts ersatte. 7. 2. Er speiset die Hungerigen.

Befleisse dich so immer gut es seyn kan/ daß du dem Krancken einen Lust zu dem Essen machest/ daß die Armut deß Klosters nicht beschwehrt werde/ uñ die andere Geistliche auferbauest/ welche sich selbsten in den Krancken betrachten/ und abnehmen köñen/ mit was für einer Liebe man mit ihnen in dergleichen Begebenheit umgehen werde.

B.

3. Er tränckt die Durstige.

Ein Kranckenwarter tränckt auch die Durstige/ und erweist den Krancken um sovil mehrer Liebe/ als andern/ um sovil mehr ein verzehrendes und hitziges Fieber/ ihm einen unleidlichen Durst verursacht.

Einem Krancken verbietet man den Wein/ u. anderes Tranck/ zu dem ihn gelustet: Befleisse dich auf das wenigist/ daß du ihm ein gutes Gersten-Wasser siedest/ daß ihme keinen Widerwillen machst; bemühe dich auch/ daß du ihm seinen Schmertzen stillest/ durch alles/ was nur die Lieb dir wird Eingeben können/ in Bedencken/ daß man dir einen Dienst wurde thun/ wann man dich in dergleichen Hitz u. Schmertzen laben u. erquicke wurde.

Betrachte/ daß nur ein Trunck Wasser um der Liebe Gottes Willen dargereichet ein ewige Belohnung in dem Himmel erwerben wird. Dises

Matth. 10. versprechen ist in H. Schrifft gegründet/ und wird daraus niemahlen ausgethan werden.

Dise Lieb wird offtermahlen auch noch in disem Leben herzlich und wunderlich belohnet. Da Leo Majorianus noch nicht Käyser ware/ spatzierte er in einem mosichtigen dicken Wald herum/ allwo er einen armen Blinden angetroffen/ der in dem Wald hin und wider weegloß irrete/ er erbarmet sich dessen nimt ihn bey der Hand und führt ihn aus den Distlen und Dörnern/ die dem Blinden verhinderlich wurden gewesen seyn/ auf ein guten Weeg/ unterdessen dürstete den armen Blinden erbärmlich/ dahero dann er Leonem seinen Führer angesprochen/ er wolle ihm doch ein wenig Wasser zubringe/ Leo siht und sucht allenthalben in dem Wald herum u. ware sehr bestürtzt/ da er gesehen/ daß sein Mühe und Arbeit umsonst/ weilen nirgends kein Wasser anzutreffen seye. Endlich erhörte er doch die Stimm der seeligisten Jungfrauen Mariä/ die ihm ein Brunnen gezeigt/ und wegen seiner Lieb das Käyserthum versprochen/ sie befahle ihm auch/ er solle von dem Letten was mit sich nehmen/ und selbigen auf die Augen deß Blinden legen/ diß werde ihme das Gesicht widerbringen. Ein wenig Koth und ein grosses Vertrauen habe dises Wunder-Zeichen gewürckt/ und folgends wurde Leo zu einem Käyser gecrönt.

So reich dann mit freudigem Hertzen den Krancken in ihrn Nöthen/ was nothwendig ist zu Auslöschung ihres Dursts/ indem du siehst/ was Gott für ein Wohlgefalle darob trage/ u. wie köstlich er dise Lieb vergelte.

4. Ein Brüder/ der die Sorg über die Krancken hat/ bekleidet die Nackende/ indeme er die Krancke anlegt/ ihnen das Hemmet darreicht/ sie mit dem Bett zudeckt/ damit sie in ihrer nothwendigen Hitz verbleiben/ und gebührender Weiß mit Auferbauung dern/ die ihn besuchen/ dainge.

Es hatte der H. Dositheus ein lobwürdige Sorgfältigkeit/ daß alles in seinem Ambt sauber seye/ und nichts abgienge/ dahero er dann auch zu einer grossen auserlesnen Tugend gelangt.

Wañ das Bett und Bettgewand/ die Kleider der Krancken/ und andere Sachen in guter Ordnung aufgeraumt seynd/ wirst du ein innerliche Freud empfinden/ die dir in deinem

Anlie-

Ambt alles leicht machē/ und ein Andacht bringen wird. Wann hergegen die Krancken-Stuben unsauber ist/ alles auf dem Tisch herum ligt/ das Bett nicht aufgeraumt/ das übrige/ was man braucht/ besudlet ist/ so wirst du schwermütig werden/ an der Arbeit verdrüssig/ und das Hertz vor unwillen gar entfallen lassen.

Gestatte nimermehr daß die Krancken in dem Bett/ Frost leiden müssē/ wann du ihm schon selbst noch dein eigenes Bett darzu geben solltest. Der H. Poppo aus dem Orden deß Heil. Benedicti ward dem Portner seines Closters zu einem Mit-Gesellen zugegeben/ damit er die Arme in einem Spital beherbergte/ unter andern kame ein Aussätziger/ der so abscheulich anzusehen ware/ und so erschröcklich stinckte/ daß das bloß Ansehen auch die behertzisste vertribe. Der H. gienge zu ihm/ mit freudigem Angesicht/ mit lachendem Mund empfinge ihn gantz freundlich/ speiset ihn/ tröstet ihn mit geistlichen Gespräch und legte ihn in das beste Bett/ so er hatte doch aber ware selbiger Zeit ein erschröckliche Kälte/ und kunde sich diser Arme aus Mangl genugsamer Decke nicht erwärmen.

Gleich springt ihm die Liebe und Demut Popponis bey/ er laufft in sein Kämerlein/ nimt sein eigne Decke wirfft sie über den Aussätzigen/ und wicklet ihn auf das allerbeste darinen ein.

GOtt aber liesse sich durch disen Eyfer nicht überwinden/ daß sobalb dise liebs-volle Decke den Krancken berührt/ finge er an erschröcklich zu schwitzen/ und wurde darauf seines Siechtums gäntzlich befreyt. Als der ander Tag kaum hat angefangen anzubrechen/ verwunderte sich diser Arme auf das hefftigste ob seiner so unverhofften Gesundheit/ laufft derohalben Freudenvoll/ wirfft sich zu den Füssen seines Artzts/ erzehlt und zeigt ihm/ was sich mit ihm begebē/ danckt ihm zu tausendmal/ und wünscht ihm von Hertzen alles Glück und Heyl.

Da der H. Poppo dises ersahe und hörte/ wurde er schamroth/ weilen er aber förchtete/ es möchte ihn das menschlich Lob um seinen Verdienst bringē/ so begehrte er zur Belohnung aller seiner erwisnen Gutthaten anderst von ihm nichts/ als alleinig/ daß der arme Mann von diser gantzen Sach stillschweige/ darauf nimmt er sein Decken wider zu sich/ und gebraucht sich derselbē ohne allē Scheu und Ungelegenheit wie zuvor.

5. Weiters nimmt auch ein Krankenwarter die Fremdling zu Herberg auf/ die Armen/ nemblich Christi JEsu/ welche ihre Kämmerlein verlassen/ und sich in die Krancken-Stuben begeben/ als in ein Orth/ von dem man in das ewige glückseelige Vatterland verreist. Die Heiligen haben in Beherbergung und Unterhaltung der Armen und Krancken ein sonderbare Freud spühren lassen. 10. 5. Er beherbergt die Fremdling.

Der H. Macarius Patriarch zu Antiochia hielte sein Hauß allē Blinden/ Krummen/ Lahmen/ und Bettlern offen/ alle diejenige/ denen er selbsten das Allmosen reichte/ wurden gesund/ und die ein Wasser haben kunden/ mit dem er die Händ gewaschen Surius. 10. Apr.

schen hätte/ erhielten eben diſe Gnad/ einmahl kame auch ein Außsätziger in ſein Behauſung/ und da er das Schweiß-Tuch deß heiligen Patriarchen ergriffen/ ward er Augenblicklich von ſeinem Siechthum gereiniget.

Sacchin. Hiſt. Societatis.

Unſer Ehrwürdiger Vatter Simon Rodriguetz/ einer aus den erſten Geſellen deß Heiligen Ignatij hat uns in diſer Sach ein ſchöne Lehr hinterlaſſen/ da er in dem Spital zu Venedig den Krancken auswartete/ kame zu Nachts ein Außsätziger für die Thür/ und da man ihm den Eingang in das Haus verſagt/ hube er an bitterlich zu weynen. Es ſagte aber der Spitall-Pfleger/ es ſeye kein Platz mehr übrig/ ihn zu beherbergen/ da diſes Simon hörte/ laufft er eilends zu/ bittet den Pfleger ſo inſtändig/ daß er endlich den armen Menſchen eingelaſſen. Diſen dann nahme Simon mit ſich/ und obwollen er am gantzen Leib mit Siechthum überhäufft ware/ legte er ihn doch in ſein eignes Bett/ und was noch verwunderlicher iſt/ ſo iſt er zu ihm gelegen ohne eintzige Forcht/ daß er nicht ſelbſten was erbe. Zu Morgen als er erwacht/ fande er den Siechen nicht mehr im Beth/ ja ſo gar auch nicht mehr in dem Spitall/ und jederman betheurte hoch/ es hätte ihn niemand darin geſehen.

Vil haben vermeint es habe Chriſtus der HErr diſes Krancken Geſtalt an ſich genommen/ ſeye ihm wie ihm wolle/ ſo iſt es doch gewiß/ das GOtt die Gedult ſeines Dieners hat belohnen wollen/ indem er zugelaſſen/ daß am gantzen Leib vielfältige Flecken deß Siechthums erſchienen. Bey diſem ſo traurigen Zuſtand/ begaben ſich ſeine Geſellen zu dem Gebett/ und deß andern Tags war er völlig widerum befreut.

Tritte auch du in die Fußſtapffen unſerer erſten Vättern/ wie auch anderer Heiligen/ welche ihr Leben aufgeſetzt zu dem Dienſt der Krancken/ obwohlen ſelbiges ſowohl der Chriſtlichen Kirchen/ als ihrem Orden hoch nothwendig geweſen.

Sobald ein Krancker in die Krancken-Stuben geſchafft wird/ öffne ihm die Thür mit Freuden/ ergib dich willig und bereit ihme zu dienen/ erfreue dich in deinem Hertzen/ daß dir GOtt ein ſolche Gelegenheit an die Hand gibt/ in welcher du durch eine heilige Gewerbſchafft nunmehr den Himmel einhandlen kanſt. Ein Kauffmann ſiht mit Freuden diejenigen an/ welche ſich zu ſeinem Kauff-Laden/ was zu kauffen/ verfügen/ wiewohl ſie ihme ein groſſe Mühe verurſachen in Hervorweiſung ſeiner Wahren/ die er erſt muß herfür ſuchen/ auseinander legen/ wider an ihr Orth legen/ und offt zimlich unbeſcheidne Reden verſchlucken muß. Alles kommt ihm ſüß und leicht vor/ wann nur der Gewin auf ſein Mühe und Gedult erfolgt.

Alle Krancke/ die dir zu Theil werden/ ſeynd lauter köſtliche Edelgeſteine/ die dir GOtt von dem Himmel zuſendet. Alſo hielte es darv. der H. Macarius/ da er einem Spitall zu Alexandria vorſtunde. Dann weilen er in ſeiner Jugend ein anſehnlicher Ju-

beller

besser gewesen / hat er einer jungen Freylein einen guten Schick gethan. Diese war sehr Reich und begabe sich auf ein frommes andächtiges Leben / wiewohlen sie noch nicht alle kleine Eytelkeiten der Welt unter die Füß gebracht hatte / zu diser sagte er / man hätte ihme ansehliche und unschätzbare Edelgestein eingehändiget / doch wolle er ihr diese um fünffhundert Reichs-Thaler lassen / ein einziges aus disen Edelgesteinen werde ihr leichtlich und reichlich bezahlen / was sie für alle ausgebe / und die übrige werden ihrer Enickl (die sie aus der Weise lieb hatte) wohl dienen.

Die Begierlichkeit hat sich alsbald bereth / daß sie das Geld hergeschossen; über etliche Tag begehrte sie von ihm ihr gekauffte Edelgestein / gleich führt der H. Macarius sie in sein Spital / und gleich in dem Eingang fragt er sie / ob sie anfänglich lieber die Hyacinth sehen wolte / oder ein andere Gattung der Edelgestein / da sie ihme sagte es gelt ihr gantz gleich / führt er sie alsbald die Stiegen hinauf / wo Krancke / presthaffte / blinde Weiber bey einander waren. Darauf führt er sie wider hinunter in ein anders Zimmer / wo sich arme lahme / krancke und alte Männer aufhielten / alsdann sagte er zu ihr: Gnädige Fräulle da seht ihr die Hyacinth und andere Edlgestein / die mir GOtt zu verwalten übergebē hat / und die ich euch verkaufft hab / waß euch diß aber nicht gefallen / will ich euch euer Geld eurem gefall nnach widerum heimstellen.

Die gute Freule entsetzte sich fast ab diser Red / erröthet alsbald an dem gantzen Angesicht / neigt den Kopf u. geht wider nach Haus / es schmertzte sie nur / daß sie es nicht guthertzig und freywillig GOtt dem HErrn geschenckt habe / was sie jetzunder Schädenhalber hergeben muß. Und weilen der Himel sie von irrdischen Anmuthungen abschellen wolte / starbe in wenig Zeit ihr Enicklein / darauf sie dann die Augen eröffnet / zu dem H. Macario widerkommen / und ihme gedanckt daß er sie so artig wider ihr Meynung freygebig gemacht habe.

Du weist / daß wie die Kirchen-Schätz vom H. Laurentzio sein gefordert worden / er dem Wüttrich gantze Wägen voll Armer / Blinder / Lahmer Kinder u. dergleichen zugeführt habe; weiln er dafür hielt / es seye kein köstlichrer Schatz als die Glider Ch. Jesu.

Du hast villeicht auch gelesen / daß ein Weibs-Bild den um sich herumfreffenden Krebs an der Brust voller Würm gehabt habe / und der H. Dominicus einen dergleichen wolte in die Hand nehmen sey er augenblicklich in ein schönes Perlein verändert worde / disen stelte er dem Weib wider zu / wie er versprochen hatte / und so er gleich wider an sein gehöriges Orth kōmen / wurde das Perlein abermal zu einem Wurm / uns zu bezeugen / daß die Drübsallen und Kranckheit die ware himmlische Perlein seynd.

Eben dises Wunder hat sich mit Basilico einem Saracener König zu getragen / welcher einen Wurm aufgehebt / so von dem Fuß deß Heil. Simeons Stylitä herunter gefallen. Diser legte er auf seine Augen S. Ant. in vita S. Simeon.

gen und auf sein Hertz/ und befande/ daß er sich in seiner Hand in ein überaus köstliches und hellglantzendes Edelgestein verändert habe.

Es hielten auf das Leiden sovil der Heil. Henricus ein Einsidler in Engelland/ der Heil. Fintanus/ und andere mehr/ daß sie die Würm/ so aus ihren Wunden hervor krochen/ wieder fleissig hineinlegten; was soll dann ein liebreicher Kranckwarter für ein Freud haben/ wann er vil Krancke beherbergen/ und ihnen dienen kan/ weilen selbige schon ein Pfand der Liebe bey sich tragen/ mit welchen gegen ihnen der Liebhaber deß Creutzes Christus der HErr brinnet/ und weilen sie auf ihr Leiben schon ein Hand Gab der ewigen Glückseeligkeit empfangen haben/ allwo die Belohnung nach Maaß deß Leidens auf dieser Welt wird ausgetheilt werden.

II.

6. Erlediget die Gefangene.

6. Es bemühet sich auch ein eyfriger und fleissiger Kranckenwarter die Gefangne zu erledigen/ wann er sich bemühet den Krancken die Band deß Fiebers/ deß Ziperls der Wasser- und Gliedersucht/ und anderer Kranckheiten aufzulösen/ durch welche sie an Händen/ Füssen und gantzen Leib in einer erbärmlichen Gefangenschafft angehalten werden/ auf diß muß ein guter Layen-Bruder mit allen Kräfften und Gedancken zihlen/ in Bedencken/ was für grossen Nutzen er nicht nur disem Geistlichen absonderlich/ sondern auch der gantzen Gemein bringe/ wann sein Fleiß und Kunst einem steissen Arbeiter in dem Weinberg Christi bald wieder auf hilfft/ und in dem Gegen-Spiel was für Ubel verursachen/ wann sein Nachlässigkeit/ Unfleiß oder Zaghafftigkeit Ursach seynd/ daß die Kranckheit überhand nimmt/ verlängert wird/ oder wohl auch aus einem schlechten Ubel ein tödtliche Kranckheit erwachset.

Wann einer einem aus deinen Mit-Brüdern etliche Ohrfeigen gebe/ würdest du dich nicht straffwürdig schätzen/ wann du ihme nicht zu Hilff kämest? Wann ein Unsinniger einen blossen Dolgen einem Geistlichen deines Klosters würde an die Brust auf das Hertz setzen/ wann er ihn auch schon nur etwas gestochen/ und tiefer stechen wolte/ wann du einem solchen nicht in die Hand fielest/ und den Stich verhinderte st/ wurdest du ihn nicht als einen Todtschläger anklagen?

Die Kranckheit wird von Tag zu Tag zunehmen/ wann du nicht Vorsehung thust; so gibe dann weiß acht/ daß du deinen Brüdern nicht durch dein Nachlässigkeit durch Verabsaumung deiner möglichen Wissenschafft/ und Ambts halber straffbarer Pflicht grössere Schmertzen oder den Tod selbsten verursachest.

7. Das beste leibliche Werck der Barmhertzigkeit ist/ die Todten begraben/ dises stehet eigenthumlich dem Kranckenwarter zu. Und dannenhero soll er sich mit solcher Zucht und Erbarkeit verhalten daß alle sich daran ab auferbauen.

Es treffe der Heil. Odilo auf sein Begräbnuß.

nem Weeg zwey Kinder an / so vor Hunger gestorben waren / er zoge sein selbst eigenes Hemmet aus / wickelte sie / so gut er kundte / darein / und liesse sie also zur Erden bestatten.

Alphonsus König in Arragonia traffe im Welschland / an dem Gestad deß Meers / ein Leichnam an / eines Innwohners der Stadt Genua / alsbald stige er von dem Pferd ab / und halffe mit seinen Königlichen Händen ihn begraben. Dise Liebe und Barmhertzigkeit hat verursacht / daß ihn alle Völcker geliebt und hochgeacht.

Ladislaus König in Ungarn truge auf seinen Schultern den Leib deß Heil. Gerardi / da man ihn aus seinem Grab in ein anders umlegte. Henricus König in Teutschland bestattete zur Erden den Leichnam deß Heil. Romaldi / alsbald er dise Welt gesegnet. Dise beede denckwürdige Geschichten / diser Königen erzehlete der Hochverständige Kirchen-Geschicht-Schreiber Baronius.

Die Heilige selbst wünschen / daß man ihrer Leiber Sorg trage / die ihnen bey Lebs-Zeiten gute Dienst geleistet / und viel ausgestanden haben. Es wolte der H. Sebastianus nicht lang gedulten / daß sein Leib an einem unfläthigen Orth verbliebe / wo ihn der Wüttrich hatte lassen hinwerffen / sonder erschiene der Heil. Lucina / die ihn heraus nahme / und ehrlich begrabe.

Die Engel haben den H. Levianum ermahnet / daß er den Leib deß Heil. Constantij ehrlich begrabe. Sie seynd auch mit der Leich deß Heil. Abbts Popponis gangen.

Sie selbsten haben den Leib deß Pabsts und Martyrers Clementis der Heiligen Jungfrauen und Martyrerin Catharinä / und der Heiligen Jungfrauen Hermelindis zur Erden bestattet.

GOtt bedient sich auch der Fleischbegierigisten Thieren und Vöglen / die Leiber seiner Diener zu begraben. Den Leib deß H. Bischoffs und Blut-Zeugen Stanißlay haben die Adler beschützet / die Hund deß H. Anastasii / und die Delphinen den Leib deß Heil. auch Blut-Zeugen Luciani / welche ihn auf dem Meer biß ans Gestad getragen / damit die Christen ihn ehrten und zur Erden trugen. Zween Löwen haben ein Grub ausgeschart / damit man den Leib deß H. Einsidlers Pauli darein legen kunde / wie auch ein andere für die H. Mariam aus Egypten. Alles dienet und ist verhilfflich den Dienern GOttes / und mahnet uns an / daß wir ihnen auch nach ihrem Tod ein grosse Ehrentbietigkeit erweisen.

Die Heiligen werden sich danckbar gegen dir einstellen / wegen dises letzten Diensts / den du ihnen leisten wirst. Es gienge der Heil. Marcianus / Priester zu Constantinopel / zu Nachts durch die Gassen / und suchte die Todten-Leiber der Armen zusammen / die niemand begrabte / mit disen redete er / als wann sie noch lebten / er waschte sie / und bekleidete sie ehrlich / und truge sie zur Erden. Dise Todten antwortete ihme auch umfienge ihn / und danckten ihm um dise grosse Lieb.

Meinst du die Seelen / die allbereit in dem Himmel/ oder gleich darein kom̃en werden/ kõnen wohl auch undanckbar seyn / wann sie die Liebe sehen/die du ihnen erweiset? Es hat das Ansehen gantz nicht/ so schone dir dann darin nicht, und erinnere dich in diser deiner Leibs Ubung/daß die Seel deß abgeleibten dich ansehen/ sein H. Schutz-Engel/der deinige/und Gott selbst/ auf dich acht haben.

§. 3.

13. Der Krancken-warter übt auch die geistliche Werck der Barmhertzigkeit.

Ein tugendreicher Kranckenwarter wird sich bald bereden lassen/ daß er in seinem Ambt sich müsse um die leibliche Werck der Barmhertzigkeit annehmen/ wird aber nicht so leichtlich Glauben/ daß ihme auch Ambts halber die geistliche Werck der Barmhertzigkeit obligen. Diser vermeint er / gehören dem Obern / dem Beicht-Vatter/oder einem aus dem ältisten Priestern seines Klosters zu.

Es ist zwar wahr / daß disen ein grosser Theil zustehe/ er aber kan doch auch viel darbey thun/wie ich alsbald augenscheinlich erweisen will.

14. Er Straffet die Irrende.

1. Das erste geistliche Werck der Barmhertzigkeit ist / daß man diejenige straffe/welche fählē. Die Krancke/ wann sie mit Schmertzen überhäufft seynd/haben einen Theill ihres Verstands verwirrt/ und ist von den Ungelegenheiten eingenom̃en. Wann nun nicht ein langwührige Gewohnheit ihr Hertz anführt / und laitet / so bemächtiget sich ihre Natur häffrig aller ihrer Anmuthung; Einem kommt die Krancken-Stubē anderst nicht für als ein Gefängnus/die nicht nach seinem Lust und Wohlgefallen ist / wiewolen ihme ein anderer Lust Schaden würde. Ein anderer ist des Betts verdrossen / gehet lieber in der Kammer auf und ab / wiewolen er von hitzigem Feber gantz brinnt. Der dritte will dise oder jene Artzney nicht/ will nicht Aderlassen/ mag die vorgeschribne Speiß oder Tranck nit/ und also von andern zu reden.

Da muß dann ein verständiger Kranckenwarter aller seiner Witz aufbiethen / daß er alle dise Unordnungen gelimpflich schicke / und der Vernunfft gemäß anordne / durch Abstraffung derjenigen / die sich nur wollen nach ihrem Urthel leiten. Hie besiehet die gröste Beschwernuß in disem/ daß er durch sein Demut / Eingezogenheit/ Höfflichkeit / und lieber alle seine Wort / sein Thun und Lassen also stelle/ daß er dem schon sowsten durch die Kranckheit genugsam bestürtzten Krancken nicht mehr bestürtze/noch den Meister über diejenige wolle spielen/ denen er alle Ehrerbietigkeit theils wegen ihres Alters/theils wegen deß Priesterthums wegen ihrer Tugend und anderdergleichen Vortrefflichkeit schuldig ist.

In das Gmein ist es das sicherste/ und kräfftigiste Mittel/ daß man es zuvor den Leib-Aertzten andeute/ und gleichsam eingebe/was er den Krancken vorhalten solle. Die Begird der Gesundheit vermag offt bey den Unvollkom̃nen/ was die Artzney nit verrichtet/ was die Abstraffung bey einem Eyfrigen ausrichtet/ und zu wegen bringt.

Wann

Wann diser Fund deinem Wunsch nach nicht ausschlägt / sihe daß du einen bekommest / zu dem der Krancke ein besonders Vertrauen hat / als sein Beicht Vatter sein Lehr-Meister / oder ein anderer / der ihm durch geistliches Zusprechen zu dem Gehorsam und Gedult berede. Folgends berichte dem Obern alles / was sich zutragt / er wird nach verstandner Sach solche Anstalt machen / wie es ihm wird für gut ansehen / was dich anbelangt / sey überaus sorgfältig / daß du Sorgfältig daß du dich süsser / liebreicher / demütiger / und mitleidender Wort gebrauchest / welche anzeigen geben daß dir hertzlich Leid seye / daß du nit dörffest thun / geben / oder zulassen / was man von dir begehrt. Endlich sihe / daß du dich ausredest / mit dem Verbott deß Leib-Arztens / und mit der Gefahr / es möchte die Kranckheit gröser werden / und wachsen.

Es befihlt der H. Paulus dem H. Timotheo Bischoffen zu Epheso: **Die Alte solt du niemahlen mit Verdruß straffe / sondern bitte sie als deine Vätter / die Junge als deine Brüder / die alte Weiber wie deine Mätter.** Wie solt du dann dich gegen den Alten und Vristern deines Klosters verhalten? Wie gegen allen deinen andern Brüdern / welche du in deinem Hertzen für viel Vollkommner als dich selbsten haltest?

Zu dem andern ists ein geistliches Werck der Barmhertzigkeit / wann man die Unwissende lehret / es kommen wenig in die Kranken-Stuben / welche nicht Gelehrter seynd als du / doch aber schwächt ihnen die Kranckheit offtermahl die Gedächtnuß / und verdunckelt ihnen den Verstand / sie können nicht lang und aufmercksam himmlische Sachen betrachten / und dise ihre Schwachheit gibt dir Gelegenheit an die Hand / ihnen zu helffen mit ihnen zu reden / was zu dem Aufnehmen in den Tugenden nutzet / und insonderheit was der Lieb GOttes und der Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen beförderlich ist.

Hütte dich / daß du ihnen dise Lieb nicht als ein Lehrer erweisest / noch als ein Prediger zusprechest / sonder nime Gelegenheit aus dem / was du in der Predig / oder in einem geistlichen Zusprechen / oder in der Christlichen Lehr gehört hast / oder auch in einem geistlichen Buch gelesen. Frage den Krancken / ob es ihme nicht zu wider seye / wann du / oder ein anderer ihme ein Capitel aus dem Gerson / aus dem Pinelli / aus dem Rodriquez oder aus einem andern andächtigen und leichten Buch vorlesest? wann er es für gut befindet / nimme was her / das von der Gedult / von dem Vertrauen auf GOtt und dergleichen Tugenden handlet; liese ihm aber niemahlen ein Geschicht noch anders vor / welches ihme ein Schrecken einjagt / oder dem Krancken einen Unlust oder Traurigkeit verursachen kunde / daß du nit etwan ihme an dem Leib schadest / indem du der Seel helffen wilst / welche eben darum verzagen / und die erwünschte Vereinigung seines mit dem göttlichen Willen nicht erlangen würde.

Habe Sorg doch mit gebührender

Witz und Bescheidenheit / daß man in dem Krancken-Zimmer geistliche Gespräch anstelle/ schaffe ab alle den Geistlichen übel anständige Possen/ und unnütze fruchtlose Zeitungen/ mercke fleissig auf diejenige / die den Krancken öffters besuchen/ sage ihnen du merckest an deinem Krancken/ daß er eines Trosts vonnöthen habe/ und durch geistliche Gespräch gestärckt zu werden/ oder daß er sich habe verlauten lassen/ es gefalle ihm/ wann man geistlich Rede. Es wird auch hierzu viel helffen/ wann du den Obern fleissig berichtest / was sich hierinnen zutrage/ damit er Vorsehung thu/ daß nichts ungereimtes fürüber gehe.

15. 3. Er Rahtet den zweiffelhafftigen.

3. Das dritte geistliche Werck der Barmhertzigkeit ist den Zweiffelhafftigen recht rathen. Erstlich kan ein verständiger uñ liebreicher Krancken-warter/ und soll dem Leib-Artzten an die Hand mit gutem Rath gehen/ damit er ihm ein Liecht gebe/ daß er recht vorschreibe/ doch muß er sich und sein Urtheil gäntzlich dessen Willen unterwerffen.

Deß Kranckenwarters Regl verbindet ihn/ daß er aufzeichne den Tag/ wann der Krancke angefangen habe sich übel auf zu befinden/ die Stund/ wann das Fieber ihn anstosst / und aufhöret/ sein Lieb soll ihn auch antreiben auf andere Veränderungen seines Kranckens zu mercken/ und über selbige sein Gutachten dem Leib-Artzten zu entdecken/ doch aber soll die Demut und der Gehorsam bey ihme vermögen/ daß er nicht verändere/ was der Leib-Artzt anbefihlt/ und darumen solle er alles schrifftlich verzeichnen/ und werckstellig machen / wann nit der Obere ihme was anderst gebiettet.

2. Ein Kranckenwarter soll auch denjenigen recht rathen / die seinen Krancken besuchen/ theils daß sie nit gar zu offt kommen/ noch aber zu viel auf einmal/ theils daß sie nicht zu laut reden / oder was sonsten dergleichen ist / welches entweders an der Seel/ oder an dem Leib dem Krancken Schaden bringen kunde.

Es erzeigt der Heil. Augustinus zehen Täg vor seinem Todt ein grosse Begird/ daß man ihn allein in seine Kammer liesse / und daß man niemand hinein liesse / als wann der Leib-Artzt käme / oder ihme Speisen gebracht wurden. Die gantze übrige Zeit handlete er durch das Gebet mit GOtt / lase die sieben Buß-Psalmen/ und flosse mit Zähren/ die ihme seine Sünden und Andacht austrieben.

Er sagte/ kein Christ/ auch so gar kein Prister / er wäre so tugendsam als er wolte/ solle aus dieser Welt ohne gebührende Buß verscheiden/ je näher man bey dem Himmel ist/ je mehr muß man von der Liebe GOttes erleuchtet/ und entzündet sein. Ein jeder Augenblick ist sehr köstlich/ soll es möglich ist/ soll man keinen einzigen um ein sonst verliehren.

Sonderlich aber solty deine Krancken gute Lehren ertheilen/ was sein Gesundheit und Versehung der göttlichen Geheimnuß betrifft. damit er

er nicht übereilt werde / und daß er selbsten Freywillig die selbige von den Obern begehre / theils ihme selbsten / dem Krancken zu Nutzen / theils auch zu auferbauung der Hausgenossinen.

Wann du erachtest es gezieme sich nicht / daß du von disen Sachen mit dem Krancken handlest / daß er nicht etwann bestürtzt werde / so must du in dem wenigisten den geistlichen Vatter und den Obern die Gefahr vortragen / damit sie Vorsehung thun. Dise solle eine aus deinen gröstẽ Sorgen seyn: Dann wiewohl die Krancke gemeiniglich in der Gnad GOttes seynd / weilen sie sich auf das wenigist alle acht Tag einmal speissen lassen / so seynd doch nichts destoweniger die letzte Oelung / und die Weg-Zehrung in dem letzten Todes-Kampf sehr nutz und vortreflich. Ab disen werden sowohl die Welt-Leuth / als die Geistlichen auferbauet / und getröstet. Und da was verabsaumt wird / hat es ein gantzes Hauswesen und Stadt für Ubel.

Wiewohlen der heilige Nicolaus von Tolentin täglich die sechs letzte Monath seines Lebens ein Englisches Gesang gehört / begehrte er doch die letzte heilige Weg-Zährung / aus Forcht / er möchte sonsten auf dem Weeg erligen / und in der Schlacht wider seine Feind den Kürtzern ziehen.

Der heilige Hieronymus liesse sich von dem Bett auf die harte Erden legen / und mit einem groben Sack bedecken / darauf richtet er sich auf beede Knye / vergiesset häuffig Zäher / klopfft an sein Brust / und also empfienge er seinen Heyland.

David / ein König in Schottland / bekennte / er wäre nicht wehrt / daß GOTT in dem Hochwürdigen Gut zu ihm gen Hoff gebracht würde / sonder liesse sich deßwegen als Krancker in die Kirchen tragen. Hector Poetius in Histor Scot.

Den heiligen Chrysostomum versahen mit diser himmlischen Speiß vor seinem Absterben die Heiligen Petrus / und Johannes / und sagten ihm vor / wie er auf der himmlischen Reiß werde obsigen / und ewiglich gekrönt werden.

Mahne auch den Vorsteher der Krancken-Stuben und der Kirchen / oder den Obern selbsten zu was Zeit man den Krancken füglich oder nothwendig die Heilige letzte Oehlung geben solle / welche von Christo dem HErrn eingestellt ist / damit die Christen und Geistlichen mit seiner Gnad gesalbet desto beherttzter und glückseeliger wider die Teuffel streitteten. Dise verfluchte Geister wagen in disem letzten Hintritt noch ihr äusserstes / weilen an demselben die ewige Glück oder Unglückseeligkeit hanget. Man muß den Krancken mit allen möglichsten Mitteln stärcken.

Die Hochwichtigkeit dessen hat allen andächtigen Menschen ein grosse Begird zu disem göttlichen Mittel verursacht. Die heil. letzte Oelung hat inständiglich und mit gröster Andacht

dacht verlangt/ die Heil. Hedwigis/ Hertzogin in Pohlen/ in gäntzlicher Vertröstung/ sie stärcke die Seel mit geistlichen Waffen/ wider alle teuffliſche Angriffe.

Jacobus de Vitry in Vita l. 2.

Die seelige Maria von Oegnies hat grosse Krafft darab empfangen/ und gesehen/ wie der Heil. Geist in ihrer Seel würckte/ indem der Priester sie mit dem Heiligen Oehl salbete. Es waren da gegenwärtig Christus der HErr sammt allen lieben H. Aposteln/ und der H. Petrus zeigte ihr die Schlüssel/ mit versprechen/ er wolle ihr den Himmel öffnen. Unser barmhertziger Heyland selbsten hat die Mühe auf sich genommen/ und

Brucman.

der Heil. Ludwinä die letzte Oelung in Gegenwart der seeligsten Jungfrauen Mariä/ vieler Engeln und Heiligen gegeben/ und versprache ihr auch/ daß sie über zween Täg in dem Himmel mit andern Heil. Jungfrauen das freuliche Alleluja singen werde.

5. Sihe/ daß allzeit nach der letzten Oelung ein Creutz bey dem Bett vor den Augen deß Krancken stehe/ und mahne ihn/ er solle selbiges offt ansehen und küssen/ wann nicht andere zu disem ihn ermahnen/ wir seynd alle durch das Creutz erkaufft und erlöst worden/ daran müssen wir uns auch hefften/ biß in den Todt diß ist das süſſiste und nutzlichiste Angedencken/ das ein sterbender haben kan.

Christus der HErr selbsten hat eines zu underst auf das Bett gestellt/ da man die seelige Maria von Oegnies versahe/ u. nahme selbiges nicht mehr hinweck/ biß sie verschiden ist. Auch nachdem er der H. Ludwinä die H. letzte Oelung gegeben/ liesse er immerdar eines vor ihren Augen erscheinen.

Der H. Richardus/ der H. Leo oder Eligius/ der H. Abbt Atalas und mehr andere haben bey ihrem Absterben ihr Hertz in sehr eyfriger Gebet gegen dem gecreutzigten ausgegossen/ bald danckten sie ihme/ weil er an dem Creutz sovil ausgestanden hatte/ und opfferten ihm ihren Leib/ Seel/ und alles. Es stehet deiner Lieb und Bescheidenheit zu/ durch dich selbsten/ oder durch andere/ dergleichen gute Gedancken/ oder Gebetlein dem Krancken vorzutragen.

6. Vergisse auch nicht die geweyhte Kertzen/ dem Prister oder dem Krancken darzureichen/ damit man sich dessen nach gottseeligem Gebrauch der Kirchen bediene/ welche diser den Sterbēdē in die Hand gibt/ damit er sich erinnere/ daß alle Erleuchtungen und Liebs-Neigungen/ die er einmal sein Lebenlang gehabt/ von GOtt allein herkommen seynd. Und damit der Krancke hiemit bezeigte/ daß er bereit seye/ wie diſe Kertzen durch ihr selbst-eignes Feuer sich verzehret/ in dem Dienst GOttes aufgezehret zu werden/ daß es nichts brauche als ein kleins Windlein/ welches ihm seine Leben auslöſchen/ und allen gehabten Schein und Glantz benehmen könne. Man kan noch vil andere schöne Ursachen erdencke/ die sowol dem Krancken als Anwesenden zu heiligen guten Gedancken werden tauglich und verhilfflich seyn.

Wann

Wann dein Krancker wider gesund wird / kanst du ihm zu Trost erzehlen/das immerwehrende Wunder / welches sich zutragt mit der Wachs-Kertzen zu Arras; man hat selbige ungefähr vor vier hundert Jahren her offt angezündet/ und ist doch das Wachs niemahlen minder worden / daß also auch er durch die Kranckheit nicht werde verzehrt werden/ sonder wieder zu den Kräfften kommen. Man haltet darfür / daß die wunderbarliche Wachs-Kertzen von der seeligisten Mutter GOttes sye hergeben worden/ und daß nachdem der Bischoff etliche Tröpflein darvon habe lassen in ein Wasserinnen / alle diejenige / die darvon mit Andacht getruncken / von einer erblichen Kranckheit/die fast die gantz Stadt ergriffen / seynd erlediget worden. Erwecke in deinem Krancken ein Vertrauen auf die Hülff dieser mächtigen Himels-Königin/ so wirst du erfahren/ was für glückliche Würckungē darauf erfolgē werden.

4. Das vierte Werck der Geistlichen Barmhertzigkeit bestehet in dem/ daß du für die Krancke bettest. Es ist zwar wahr / daß dieses allen Geistlichen deines Closters zustehe/ doch aber bist du noch mehrers darzu verbunden. Dein Ambt erfordert/ daß du diese begleitest biß an das End des Lebens/ allwo sie dañ augenblicklich ein sehr strengen Richter und ein genaue Erforschung aller ihrer Wercken antreffen werden.

1. Bitte GOtt/ daß er deine Artzneyen also segne/ daß sie dem Krancken wieder aufhelffen. Asa ein Jüdischer König wird in Göttlicher Heiliger Schrifft gestrafft / daß er zuviel auf die Leib-Artzten vertrauet / und darum gabe GOtt den Artzneyen seinen Seegen nicht / sondern liesse ihn an dem Zipperlein sterben / obwolen er sonst ein frommer König gewesen.

Die Heiligen Cosmas / Damianus und Pantaleon/ die Leib-Artzten waren / haben wunderseltzam ihren Krancken aufgeholffen / aber mehr durch ihr Gebett/ als durch menschliche Mittel.

Bruder Lucas von Amaldebat aus dem Orden des H. Francisci in Mexico ware ein Krancken-Warter/ aber mit GOtt durch das Gebet sehr vereiniget/ dahero er dann auch allerley Kranckheiten vertrieben hat. Chron. Ordin.

2. Bitt GOtt/ daß deine Krancke mit Gedult ihre Kranckheiten übertragen / wie auch die Schmertzen/ so ihnen deine Mittel verursachen / die offt ärger und empfindlicher seynd/ als die Kranckheit selbstē/ bitte auch/ daß sie ihre Schwachheiten starckmüthig und behertzt übertragen.

Bruder Reginaldus von Aggello aus dem Orden des H. Dominici/ weilen er selbsten dem Gebett sehr ergeben ware / und die andern Geistlichen für ihn betteten / übertruge er mit solcher Befriedigung sein Blindheit / daß sich alle Haus-Genossene darüber verwunderten; täglich kniet er tausendmal nider/ das Pater und Ave zu betten. Chron.

Ein aus den fürnehmsten Ursachen / die dich bewegen sollen/ für dei-

ne Krancken zu betten/ist die Begird ihnen ein wahre Stärcke in ihrem Sterb-Stündlein wider die Teuffel zu erlangen/ wie lesen/daß sie erschienen dem H. Martino / dem H. Carolomanno / dem H. Elzeario / dem H. Odiloni/ der H. Opportuna/ der seeligen Mariä von Oeyines / dem gottseeligen Bruder Vincentio Capucinern/ Bruder Gerongio aus dem Orden der Cistercienser und andern. Etlichen erschienen sie/wie die Raub-Vögel/wie die Rappen/und wie andere Fleisch fressige Vögel. Andern wie schwartze und anzusehe erschröckliche Männer; andern unter andern entsetzlichen und abscheulichen Gestalten.

Die Heiligen Arsenius und Hilarion/ wiewolen sie ein so frommes Leben geführt/daß sich die gantze Welt noch darab verwundert / wiewolen sie in der Wüsten viel Jahr in grosser Strengheit GOtt gedienet / haben sie doch bey annahendem Tod gezittert / sie wusten nemlich durch vielfältiges Betrachten und eigne Erfahrnus / wie mächtig und grausam der Teuffel unser aller abgesagter Feind seye.

So ist es doch gewiß / daß das Gebett sie dämme / und ihnen ihre Krafft schwäche/ so bald der H. Abbt Hugo zu Cluniac zu dem Pabst Stephano/ der zu Florentz in Tods-Nöthen war / sich verfügt / so wiche der Teuffel von dem Sterbenden ab/ durch die Waffen des H. Gebetts dieses H. Manns überwunden / da er aber wieder darvon gangen/ machte sich dieser höllische Geist wider hinzu / welches als der Pabst selbiten etlichmal gesehen / bate er diesen H. Abbt / er wolle bey ihm biß an sein letztes End verbleiben / welches er dann mit höchstem Spott des Teuffels gethan hat.

Baron. Tom. II. An. 1053.

Es klagte sich einstens der Teuffel durch den Mund eines Besessenen/ daß einer mit Namen Cano/ der neuntzig Jahr in der Welt in allen Lastern sich herum gewältzt/ und nur dem einzige Jahr in dem geistlichen Stand zugebracht hätte / doch wäre selig worden. Er setzte weiters hinzu/ daß da selbiger in den Zügen ware/ er sich in sein Kämmerlein mit fünffzig tausend seiner Gesellen hinein gedrungen habe/ sie hätten aber nicht können zu dem Bettlein hinzu kommen / weilen sie durch das Gebett der Geistlichen verhindert worden.

Es erzehlt der H. Gregorius in einer seiner Predigen ein erschröckliche Geschicht: Ein Geistlicher/ sagt er/ der ein übels Leben geführt/ wurde von einer tödtlichen Kranckheit überfallen / und da er nahe bey dem Tod war/ so wolte schluckte ihn der Teuffel/ der ihne in der Gestalt eines erschröcklichen Drachen erschienen ware/ doch aber ist das Gebett der Geistlichen / die umb das Bett herum knieten / so kräfftig gewesen/ daß er aus dieser so augenscheinlicher Gefahr errettet worden/ und noch Zeit erlangt/ seine Sänd mit wahrer Buß zu bereuen.

Das

Das eifferige Gebett erstreckt sich noch über dieses Leben hinaus. Wie dann die H. Catharina von Senis ihrem Vatter die Gnad erlangt/daß er ohne Feg-Feur gen Himmel gestiegen.

Der H. Dunstanus hat mit seinen Zähern und Gebett verhindert/daß die Seel Eduini Königs in Engelland/der verschieden war/nit ewiglich zu Grund gangen/welche doch schon in den Händen der Teufflen wäre.

7. In Ansehung aller dieser Ursachen/so versammle so viel Geistliche als du wirst können/wann es mit dem Krancken zu End gehet/also redet hiervon die Regel der Krancken-Warter unserer Gesellschafft. Wañ er sihet/daß die Kranckheit zunimmt/wird er den Obern ermahnen/damit alle in dem Haus absonderlich für ihn GOtt bitten/welches er umb so viel fleissiger thun solle/je mehr der Krancke bey dem Tod ist/und wird sorgfältig seyn/daß er/so viel als es seyn kan/der unsertgen zusammen bringe/daß sie ihm in den letzten Zügen beystehen/ihm Hertz machen/und mit gebührenden Mitteln zu diesem Kampff an die Hand gehen/also lautet die Regel/und ich rathe dir/daß du selbige auf das genauiste haltest.

8. Zu dem fünfften/kanst du ein geistliches Werck der Barmhertzigkeit üben/wann du die Krancke/Betrübte und Traurige tröstest. Diese Tugend solt du nothwendig üben/und hast täglich die Gelegenheit darzu/wie dann auch alle diejenige/welche mit den Krancken zu thun haben. Die Kranckheit schwächt und unterdruckt Leib und Seel/und wann man nicht darauf merckt/so wird sie Meister über alle beyde.

Damit du aber mit Witz dareingehest/ist es nutz/daß du fleissig sehest/was die meiste Ursach der Traurigkeit seye/damit du taugliche Mittel wider dieselbige gebrauchest.

Wann die Traurigkeit herrührt aus Schärpffe der Schmertzen/so ist der beste Trost ein hertzliches Mitleiden/und ein ernstliche Sorgfältigkeit/dem Krancken/so gut man kan/zu helffen.

Sage bey Leib nicht/das Ubel seye klein/verlache auch den Krancken nicht/wann er etwan seufftzet oder ächzet; sage ihm/es seye umb das Zipperle/umb das Kopffwehe/umb das Gries/umb das Fieber/ein schwehre Sach/die einen hart halte/darauf komme glimpflich herfür/und sage/die Gedult mache diese Kranckheit etwas ringers/ziehe ein grossen Verdienst und Nutzen nach sich.

Folge dem H. Ludwig/König in Franckreich/der H. Hedwigis/Herzogin in Polen/welche den Krancken auf den Knien aufwarteten/wann du sie also in Ehren hast/wirst du erzeigen/daß du ihr Leiden hoch und scharff schätzest/durch welches sie dañ schon ein Trost empfangen.

Trage Sorg/daß das Krancken-Zimmer wol sauber seye/bringe dar-

ein wolriechende Kräutlein / Blumen und dergleichē/ damit du diejenige erlustigest / welche da wegen ihrer Schmertzen gleichsam gefangen seynd / sihe / daß du versehen seyest mit Büchern/ die durch ihre Liedlichkeit oder Bilder der betrübten Seel einige Erquickung und Ergötzlichkeit bringen können.

Erzehle Gespräch-weis; was der H. Chrysostomus gesagt; Es seye die Kranckheit ein Zeit der Schlacht/ allwo man die starck- und heldenmüthige Seelen erkennen könne. 2. Es lehret der H. Bonaventura / daß die Gedult in Widerwärtigkeiten ein grössere Vollkommenheit seye / als wann man andere gute Werck übet. 3. Der Engel sagt zu Tobia/ es seye Noth gewesen/ daß er mit Creutz angefochten wurde / weilen er GOtt angenehm gewesen. 4. Da ein andächtiger Mensch die Gesundheit bey dem Grab des H. Thomä von Candelberg erlangt / verfügte er sich wieder dahin / und begehrte die vorige Kranckheit wieder / wann ihm die Gesundheit zu seiner Seelen Seeligkeit nicht nutz wäre / und augenblicklichen erkranckt er wiederum / eben dieses begegnete einem anderen / den von seiner Blindheit der H. Wastus/ Bischoff von Arras geheilet hatte. 6. Ein Jungfrau mit Namen Daria bate die heilige Brigittam / ein Schottländische Jungfrau / sie solte ihr den Seegen über ihre Augen geben / damit sie dieser Welt auch könte ansichtig werden; Die Heilige gewährt sie ihrer Bitt/ und erlangt ihr das Gesicht / indem aber Daria innerlich mit einem andern Glantz erleuchtet worden / schrye sie auf: Um so viel mehr geniesse jederman der Gegenwart GOttes/ um so viel mehr er dieser Welt entrüsset ist; Darauf begab sich die H. Brigitta wieder zu dem Gebett und wurde Daria wieder / wie zuvor/ blind. 7. Die H. Clara hat 28 Jahr die grosse Schmertzen unterschidlicher Kranckheiten ohne einzige Ungedult oder Murren ausgestanden.

Es muß ihm keiner einbilden/ daß die Tugend einen Leib mache/ als wäre er aus Glocken-Speiß / oder hätten Diamant und unempfindlich.

Didimus war einer aus den gelehrtisten Männern seiner Zeit / ob wolen er blind war. Er bekennte dem H. Antonio / daß dieser Verlust seiner Augen ihn betrübe/ der H. Antonius aber vertriebe ihm all sein Betrübnus durch beygebrachte himmlische und ewige Ursachen.

Erwecke endlich in deinem Krancken die Hoffnung / daß GOtt der Allmächtige die seeligiste Jungfrau/ die H. Engel / sein H. Stiffter / und seine andere H. Vorsprecher ihne werden beyspringen; Dieses hat erfahren Bruder Henricus aus dem Orden der Cistiercienser/ er war bettlägerig in der Krancken-Stuben/ und sahe darinn die Mutter GOttes / welche ihm zweymal die Hand auf den Kopff gelegt / getröstet / gestärckt / und ihn sambt allen andern gesegnet hat.

2. Was aber die Traurigkeit des Krancken herkommt aus Forcht / länger zu leben / und daß es ihn verdrieß

ankommt / selbiges in der Blühe seines Alters zu verlassen / so rede offt von den Armseeligkeiten dieser Welt/ von den Gefahren / daß man darinn nicht verdammt werde / von den unendlichen Gütern des Himmels/und von der Glückseeligkeit / wann man versichert ist/daß man dahin abreise/ von denen/ welche/ nachdem sie in ihren jungen Jahren in der Heiligkeit ansehlig gewesen/ zuletzt in ihrem Alter aus dem geistlichen Stand getretten / und wie die halbe Teuffel gelebt haben; daß keiner vergewißt seye/daß er nicht in den immerwährenden Anfechtungen werde einstens unterligen. Daß der Stand/wo man GOtt immer mehr beleydiget / und wo man ihn ohn einige Vermischung einiger Unvollkommenheit liebt/ein unschätzliches Gut seye. Daß schier alle Heilige auf das bäldiste von der Gefangenschafft ihrer Leiber entlediget zu werden/gewünscht haben.

1. Elias wurffe sich unter ein Bäumlein/ ganz mit Zähern überronnen/und ruffte dem Tod zum Gehülffen. 2. David beklagte sich über die Langwürigkeit seiner Wallfahrt/ und über die Armseeligkeit unter den Menschen zu leben. 3. Der H. Paulus wünschte geschwind von dem sterblichen Leib aufgelöst zu werden/ und mit Christo zu seyn. 4. Der H. Augustinus seufftzet nach der Ewigkeit/ und versicherte/ daß ihn zu leben verdrieße. 5. Der seelige Aloysius nach seinem blühenden Alter ergriffe die Theologi mit jedermans Vergnügen und sonderm Lob/ aber da er vermuhten/ daß sein Kranckheit tödtlich

seye / ward er mit einer grossen Freud erfüllet/daß er das Te Deum laudamus gesungen. 6. So offt die H. Theresa hörte die Uhr schlagen / erfreute sie sich/daß einer ihrer Feinden schon fürüber wäre/ und daß die Zeit ihren Geliebsten zu sehen sich näherte.

Die Heyden selbst haben die Armseligkeit dieses Lebens erkennt und beweinet. Menander vergleichte dieses Leben mit einem verdrießlichen Jahr-Marckt/ wo man nichts siht oder höret/ als Zancken/ Schreyen/ Betriegen/ Gefahren. 2. Euripides sagte: **Das Leben wird genennt ein Leben / aber in der Warheit ist es nichts / als ein immerwährende Arbeit.** 3. Theognis lehrete / daß es sehr erwünschlich wäre / auf diese Welt niemalen geborn zu werden/ und wann man darinnen seye/auf das baldiste daraus gefordert zu werden. 4. Die Völcker aus Caussia weinten/ wann die Kinder geborn wurden/ herentgegen frolocketen sie / wann so wol die Kinder als gestandne Leuth sturben. 5. Die Thracier stunden umb ein neu gebornes Kind herum/ und erzehlten mit Weinen und Klagen alle Armseeligkeiten/ so es würde in diesem Jammerthal müssen ausstehen / wann aber eines starbe/ begrabten sie es mit Frolocken und Gesang / in welchem sie alle Ubel / denen es entgangen/lieblich hervor strichen.

Wann dañ so wol die Natur als die Gnad uns die Armseeligkeit dieses Lebens zu verstehen gibt / müssen wir nicht also fast daran gehäfftet seyn/ noch unsere eigene Band und Ketten/die uns mit so viel Widerwärtig-

keit gefäßlet anhalten/ also lieb haben.

Die Engel und Heiligen helffen ui dem Sterb-Kündlein.

3. Solte vielleicht die Ursach der Traurigkeit bey den Krancken seyn die Forcht des Tods und der gemeiniglich darmit einlauffenden Anfechtungen/ so muntere ihn durch dich selbsten und durch andere auf zu einer steiffen Hoffnung auf die Gütigkeit GOttes/ die er seinen Dienern niemalen versagt hat. GOTT der Allmächtige besucht in dieser äusseristen Gefahr seine Freund/ und behertziget sie/ wie ers erwiesen hat dem H. Vincentio/ der H. Mechtildi/ dem Bruder Ambrosio/ Capuciner/ den Brüderen Egberto/ Conrado/ und andern aus dem Cistercienser und anderen Ordens-Ständen.

Es kommt auch zu Hülff die seeligiste Mutter GOttes/ und bringet denjenigen/ die sie in dieser Gefahr anruffen/ ein sehr empfindliche Andacht und Trost/ wie es sich mit Bernardino von Murcia/ Vincentio von Plata/ Jacobo von Mursia/ Vincentio von Calaris/ Laurentio Sarvano/ und Vincentio von Colleario/ so alle Layen-Brüder und Capuciner gewesen/ zugetragen hat.

Boverius.

Bey diesem letzten Kampff ermanglen auch niemalen die liebe heiligen Engel/ welche kräfftiglich denjenigen beyspringen/ welche ihnen untergeben seynd. So gar lassen sie sich auch sichtbarlich sehen/ als wie sie sich erzeigt haben Bonifacio/ Stephano/ Egberto/ und Hildebrando/ welche alle Layen-Brüder aus dem Orden der Cistercienser gewesen seynd.

Die Heiligen finden sich Schaarweis ein/ damit sie den Sterbenden helffen können. Die H. Ursula mit allen ihren acht tausend Gespielen stellen sich ein bey dem sterbenden Bruder Theodarto aus gemeldtem Orden; Dieser gute Geistliche war in seinem Aussatz so voller Unlust/ daß ihn diese stinckende Kranckheit in die Verzweiffelung gebracht/ und ihn so weit getrieben/ daß er schon entschlossen gewesen sich zu erdrencken/ diese H. Jungfraue aber stärckten ihn/ und brachten ihn wieder zu Bett/ die Himmels-Königin kam auch darzu/ und ermahnet ihn so kräfftig zu der Gedult und Beständigkeit/ daß er ihm vorgenommen/ biß in den Tod willig zu leiden/ nachdem sie den Krancken also gestärcket/ verfügt sie sich in die Küchen/ und segnete alle Geistliche/ die darinnen beteten/ und GOtt lobten.

Was haben wir die Schmertzen des Tods oder den Teuffel zu förchten? indem wir ein so kräfftige und sichere Wacht um uns herum haben! Das Ruh-Bett des Salomons war gantz sicher/ weilen sechzig beherzte Soldaten herum stunden/ und wacheten/ warum sollen dann wir zittern/ da doch der gantze Himmel uns zu beschützen sich anerbietet und zulaufft.

4. Ich mercke wol aus allen deinen Gebärden/ was die Ursach deiner Forcht ist. Du förchtest weder die Schmertzen der Kranckheit noch den Verlust deines Lebens/ noch auch den Tod selbsten/ sondern dein Traurigkeit kommt her aus der bösesten

Forcht

Forcht des erschröcklichen Urtel Gottes.

Ich bestehe es/ daß du ein billiche Ursach zu zittern habest/ wann du dich aber über die Strenge des Richters entsetzest/ so erhebe auch zugleich dein Hertz durch Erinnerung der Güte deines Heilands. Wann der Richter dich will seelig haben/ wer wird dich verdammen können? Ihm selbsten liget viel daran/ daß sein theures Blut in Ansehung Deiner nit umsonst vergossen seye/ dein lieber Schutz-Engel wird an der Seiten stehen/ und wird für dich rede/ die seel. Jungfrau Maria und die Heiligen deines Ordens/ wie auch deine andere heilige Vorsprecher/ die du in deinem Leben sonderlich angeruffen hast/ werden dir beissen. Dein Eingang und Beständigkeit ist ein ungezweiffeltes Pfand deines ewigen Heils.

Es frohlockete vor Freuden der H. Gerardus Bruder des Bernardi/ und singte in seinem Tod-Bett/ in Bedencken/ daß er biß in den Tod in einem so heiligen Orden verharret/ wo er so eifferige Diener GOttes angetroffen.

Der H. Ignatius sahe die Seelen der Ehrwürdigen Vätter Hosii und Coduri/ welche gleich nach ihrem Leben/ das sie seeliglich in Gesellschafft beschlossen/ gen Himmel aufstiegen.

Es war Bruder Robertus aus dem Cistercienser Orden von Christo dem HErrn/ von der seeligisten Mutter GOttes Maria/ und von dem H. Bernardo des Himmels versichert. Dem gottseeligen Bruder Hermanno sagte die übergebenedeyte Mutter GOttes/ wie daß er den Himmel ohne alles Fegfeuer besteigen werde. Darum sie dann ihm auch biß auf den letzten Augenblick beygestanden.

Es sahe Bruder Lambertus/ der aus einem sehr adelichen Geblüt ware/ vor seinem End unsern Heyland/ und sein heiligiste Mutter/ die ihme überaus einen schönen Sitz zeigten/ den sie ihme auf alle Ewigkeit in dem Himmel zubereitet hätten. Chron. de Vilars.

Die seelige Ascelina sahe auch in dem Himmel einen glantzenden Sitz/ und sie hörte eine Stimm/ die sagte: Er gehöre dem blinden Bruder Engelberto aus gemeldtem Orden zu. Cæsar. l. 6. c. 10.

So tröste dich dann mit dem H. Ambrosio/ und sage: Ich förchte den Tod nicht/ weilen wir einen guten Meister haben. In einem einzigen Closter des H. Aichardi starben auf einen Tag vier hundert und fünffzig Geistliche Benedictiner/ und wurden alle seelig. Laßt uns eben dergleichen Gnad für uns verhoffen/ und alle knechtliche Forcht aus dem Sinn schlagen.

5. Wann dir deine zuvor begangene Sünden ein Forcht einjagen/ so erinnere dich/ daß die in der Welt begangene Sünden gäntzlich durch den Eingang in den Ordenstand dir verziehen und ausgelöschet seynd/ wie der Engel einem Teuffel erwiesen hat/ welcher den H. Antonium wolte anklagen. 20. Nicht gar zu verzagt seyn wegen begangner Sünden.

So gar auch die Sünd/ die du in dem geistlichen Stand begangen hast/ sollen dich nit so gar verzagt machen; Bruder Constantius/ ein Cistereienser/ ist dreymal an seinem H. Orden meineyd-

meineydig worden / und aufgesprungen / aber durch das eifferige Zusprechen des H. Bernardi nahme er sich ernstlich um die Tugend an / und erlitte nachmals viel Kranckheiten mit grosser Gedult. Von GOtt wurde er also getröstet / und in seinem Tod-Bett gestärcket / daß er überaus liebliche Gesänglein / die ihme Christus der HErr ganz frisch und neu eingabe / mit höchsten Freuden gesungen / ja er empfande ein innerliche Vertröstung seiner Seel Seeligkeit. Kaum war er gestorben / hielte ihm der H. Bernardus ein Lob-Predig / in welcher er sein Bußfertigkeit und grosse Gedult hervor gestrichen.

Chron. Cister.

Wann du vielleicht länger lebtest / würdest du verdamt werden. GOtt kommt offt durch sein vätterliche Güte vor / ehe man durch vielfältige Geschäfft oder schwehre Versuchungen in Abgrund gestürtzt werde. Ein reicher Mann schicket seinen Sohn über Meer / diesen glücklich wieder zu empfangen / gabe er viel Gelds dem H. Joannes / dem Allmosen-Geber und Patriarchen zu Alexandria / selbiges unter die Arme auszutheilen / verhoffend das Gebet eines so H. Manns / wie auch sein so grosse Freygebigkeit würden seinen Sohn glücklich zurück bringen / nichts destoweniger starbe dieser sein Sohn auf der Schiff-Fahrt / weßwegen sich dann der arme Vater nit mehr wolte trösten lassen / indem er denjenigen verlohren / welcher / als ein einziger Sohn / den Namen und Stam hätte fortsetzen sollen. Es wurde auch der H. Joannes in etwas darüber entrüstet / aber in

Metaphrast. in vita.

dieser seiner Traurigkeit sahe er diesen Jüngling in einem hell-glänzenden Licht / der ihn tröstete und sagte: Er sey seelig / und hätte er länger gelebt / so wäre gewißlich er ewig verdammt worden.

Halte weiters diesen Verzagten vor / die unschätzliche Gnad / die ihnen GOtt der Allmächtige erweiset / daß er sie nicht unbereitet dahin sterben läßt ohne die H. Weeg-Zehrung / ohn die letzte Oelung und andere geistliche Mittel. Durch unversehenen Tod seynd viel Grosse so wol geistliche als weltliche Fürsten dahin gestorben. Casimirus der Andere / Fürst in Polen / sturbe gählings in einer Mahlzeit / Basilius der Kayser auf einer Jagd / Martinus der Fünffte / Römische Pabst an dem Gewalt Gottes. Viel andere sterben täglich in einem Augenblick durch unterschidliche Zufäll / ist es dann nit derohalben ein sehr schätzwürdige Gnad / daß ihnen Gott Zeit gibt ein vollkommene Reu und Leyd zu erwecken / ein rechtschaffene Beicht abzulegen / sich speisen zu lassen / viel herrliche Tugenden als der Lieb GOttes / der Gedult / der Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem Göttlichen / und dergleichen mehr zu üben?

Wie sehr

Ein Heiliger / da er schon nächst bey dem Tod war / ward gebeten / er solle bey Gott um ein längeres Leben anhalten / er aber sagte: Si aliquando, cur non modò? weil ich einmal sterben muß / warumb nit jetzt gleich? Wie dieses der H. Augustinus erzehlt.

Der H. Nicolaus von Tolentin aus dem Orden des H. Augustini / verspürte ein so grosse Begierd zu sterben / daß er offt auch zu Gott schryr: Cupio dissolvi, & esse cum Christo.

Ich

Ich wünsche von den Banden dieses armseeligen Leibs aufgelöst zu werden/und in alle Ewigkeit mit meinem Heyland zu leben. Diese Liebs-Inbrunsten haben ihn würdig gemacht/ das Christus der HErr/die seeligiste Jungfrau/und der H. Augustinus ihme in dem Tod-Bett erschienen/ und Christus zu ihm gesagt: Wolan mein guter und getreuer Diener gehe ein in die Freud deines HErrens.

Vielmehr sollen diese Forchtsame förchten/daß ihnen nicht vorgeworffen werde/ was Christus der HErr einem des Lebens gar Begierigē vorgeworffen hat. Pati timetis, exire non vultis, quid faciam vobis? Ihr wolt nichts leiden/ den Tod scheuht ihr/wie soll ich mich dann gegen euch verhalten? Laßt uns befleissen ein so tugendsames Leben zu führen/ daß unser Unschuld in diesen letzten Zügen kein Ursach zu zittern habe/ so werden wir vielmehr den Tod wünschen/ als vor demselbigen uns förchten.

Anderes Capitel.

Ein geistlicher Krancken-Warter soll ein heldenmüthige Gedult haben/ allerley Krancken aufzuwarten.

DIeweilen der Mensch den Stand seiner Unschuld verlohren hat/ scheint er nichts anders zu seyn als ein Begriff aller Armseeligkeiten und Kranckheiten dieser Welt/und zwar dergestalten/ daß er denjenigen beschwehrlich ist/ die seiner Sorg tragen/und offt ihm selbst unerträglich ist/insonderheit wann er mit einer langwürigen und beschwehrlichen Kranckheit behafftet ist.

Die Tugend und Begierd GOtt zu gefallen benehmen das Murren und Klagen/ den bissigen Zorn/ die allzugrosse Traurigkeit/ und was mehr andere dergleichen Sünden seynd. Doch befreyen sie nicht vor dem Schmertzen/ vor dem Verlust und Armseeligkeiten/die den verfaulten Leib/ der nichts auf dieser Welt/ als Koth und Unflat ist/ eigenthümlich seynd.

So muß dann ein liebreicher Krancken-Warter sich mit der Gedult bewaffnen wider das Klagen und Murren der Unvollkommnen/ und hefftige Kranckheit der Vollkommnen.

§. 1.

Damit du ein unüberwindliche Ruh in deinem Hertzen besitzest/ mußt du folgende Lehr tief in deinem Hertzen eingegraben halten/ daß es gäntzlich

2. Jederman kan man nicht genug thun.

lich unmöglich seye / daß du deinem gantzen Closter ein solches Vergnügen gebest / und dein Ambt in solcher Vollkommenheit verrichtest / daß nit deinen Krancken / oder denen / die mit ihnen was zu schaffen haben / ein Mißfallen oder Klag entwische.

Der Obere / der Leib-Artzt / der Vorsteher der Krancken / dein Regel / dein eignes Gewissen werden verbieten / daß du diese oder jene Speiß / oder was anders dergleichen den Krancken nicht zulassest. Und herentgegen wird man dich ermahnen und antreiben / du sollest dem Krancken nachgeben / und seinem Willen nachkommen / thust du dieses nicht / so wird man dich für gar zu rauh und grob halten; Laß dich doch in dem wenigsten nicht überwinden / gehe deinen Weeg beständig fort / wann dem Oberen hierinnen genug beschicht / nichts destoweniger besänfftige diese dein rauhe mit demüthigen Worten / mit Eingezogenheit / mit Gedult / und mit der Liebe. Du must mehr Rechenschafft GOtt und deinen Satzungen als diesem Uberlästigen geben. Man wird dir noch darum zu seiner Zeit dancken / weilen dein Strengheit das Ubel verhindert / und die Kranckheit bälder vertrieben hat.

Ube das sechste und siebende Wort der geistlichen Barmhertzigkeit.

GOtt gibt dir immer die Gelegenheit an die Hand / daß du das sechste und siebende geistliche Werck der Barmhertzigkeit üben könnest / welche seynd geduldig die Schwachen übertragen / und denen / die dich verletzen / gern verzeyhen. Man gabe dem H. Bischoff Spiridion einen Backen-Streich / man spye die Heil. Lidwina in das Angesicht / man schlage den H. Martinum / man hat auf das Rad geflochten / in der Folter geplagt / in angezündte Scheiterhauffen geworffen / unzahlbar viel Heilige Martyrer seynd doch still gewesen / ja viel mehr haben sie an ihrem Angesicht ein innerliche Freud erzeigt / und in ihren Hertzen ein Starckmüthigkeit erspühren lassen / warum dann sollen nicht deine Ohren ein kleines Wörtlein übertragen können?

Dein Krancker leidt vielmehr an seinem Fieber / an dem Zipperle / an dem Gries und Stein / und an dergleichen Ublen; Er leidt von deinen Artzneyen / welche bitter und unangenehmlich / und der Natur zu wider seynd; Er leidet wegen deiner böhmen Weis zu handlen / wegen deiner übel anständigen Gespräch / wegen deiner Faulheit / und wegen seiner Einbildung / die er hat / indem er vermeint / er seye dir und dem gantzen Haus beschwehrt.

Du kanst einem armen Krancken durch dein Ungedult fast beschwehrlich und durch dein Gedult fast nothülfflich seyn. Es mercket Surius in den Geschichten des Ordens des H. Hieronymi / daß Bruder Jean Vervaus Colomer / da er Krancken-Wärter ware / so geduldig und Freudenvoll gewesen / daß die Geistlichen sich nicht scheuheten kranck zu seyn / weil sie wusten / daß er ihnen würde abwarten.

Bruder Franciscus vom Gardia Lib. [illegible]

ist schier funffzig Jahr in unserer Gesellschafft gewesen/ und ein lange Zeit Krancken-Warter/ liesse doch niemalen das wenigiste Zeichen einer Ungedult spüren/ hat auch nicht einmal auf einige Frag seiner Krancken/ deren er Sorg truge/ mit Unlust geantwortet/ sondern er sprache allzeit mit freudigem Angesicht einem jedwedern zu geben/ was er begehrte. Diese sein Tugend besser zu versuchen/ liesse GOtt zu/ daß etliche Unvollkommene ihn rauh und mit Schmach-Worten anfahrten/ alsdann schluge er die Händ creutzweis über die Brust zusammen/ und sagte ihnen in grosser Demuth/ sie hätten recht/ihr Klag seye billich und wahr/ er sehe wol/ daß seine Sünden und Unvollkommenheiten ihn unwürdig machen würden/ daß er länger in der Gemeinschafft der Diener GOttes lebe.

Bruder Joannes Baptista von Fagance Capuciner bemühete sich allen Kräfften nach/ den Krancken zu helffen durch ein innigliches Mitleiden/ so er gegen ihnen hatte/ und wann er sie also leidend ansahe/ sagte er zu sich selbsten/ dir Armseeligen gebührten diese Kranckheiten/ der du deinen Schöpffer so offt und so schwehrlich beleydiget hast.

Bruder Antonius von Sicilia aus gemeldtem Orden übertruge ein so lange Zeit und mit solcher Gedult Unbilden und Schmach-Reden eines Metgers/ von dem er offt etwas Fleisch für seine Krancke erbettlete/ daß endlich sein Gedult dem groben Mann das Hertz abgewonnen; dann er bate den Bruder um Verzeyhung/ und ersuchte ihn/ er solle hinfüro von keinem andern/ als von ihme das Fleisch vor seine Krancke begehren/ und in der Wahrheit/ so lang er hernach gelebt/ gabe er alleinig das Fleisch her/ so den Krancken nothwendig war/ da sihest du/ daß kein Mensch so ungeschlacht seye/ der nicht durch die Gedult erweicht werde.

Schwehrlich wird man in diesem Stuck ein heldenmüthigere Tugend finden/ als der H. Catharina von Senis. 1. Sie wartete einer Aussätzigen aus/ und an statt alles Lohns empfienge sie nichts/ als Schmach-Wort und Unbild eine über die andere/ wie wir ein wenig hernach melden wollen. 2. Ein Closter-Frau mit Surius 19. April. Namen Palmerina von Eifersucht und Neid angetrieben/ thate anderst nichts als heimlich und offentlich ihr übel nachreden.

Es bemühet sich entzwischen die Heil. Catharina ihrem Vermögen S. Raymund. c. 39. nach durch ihr Demuth und Gütigkeit selbige zu besänfftigen/ ihr die Gall und Gifft aus dem Hertzen zu räumen/ aber umsonst. Derowegen verfügte sie sich zu ihrem geliebtesten Heyland/ opferet demselbigen viel eifferiges Gebet/ die verstockte Closter-Frau zu erweichen; Dieses Gebett hat Christus der HErr gehört. Damit Palmerina weicher und witziger würde/ sucht er sie mit einer Kranckheit heim. Dieser dann wartete aus mit tiefffster Demuth und höch-

ster Lieb die H. Catharina/ doch aber wurde dieses Klockspeißene Hertz immerdar härter/ und weilen GOtt durch diese Hartnäckigkeit mehr erzürnet worden/ vermehrte sich die Kranckheit dergestalten/ daß sie nach Verlust aller Kräfften ihren tödtlichen Haß allbereit in die Höll zu tragen geduncke. Da fiele wiederumb die H. Catharina vor ihrem himmlischen Bräutigam auf die Knie nider/ flosse mit häuffigen Zäheren/ und ruffte zu GOtt. Sie wäre entschlossen/ nicht mehr aus ihrem Bet-Kämmerlein zu gehen/ sie hätte dann für ihr Krancke zuvor Barmhertzigkeit erlangt. In der Wahrheit sie verharrte auch in dem Gebett drey Tag und drey Nächt/ und unterdessen war die verstockte Palmerina stäts in den Zügen/ endlich erbarmet sich GOtt der Allmächtige über dieses steinerne Hertz/ und gabe ihr ein so kräfftige Gnad/ daß sie aus wahrer Reu und Leyd angefangē zu weinen/ und mit steiffem Vorsatz sich zu besseren gestorben ist.

Von dieser Zeit an empfienge die H. Catharina die Gnad/ daß sie den Stand aller Seelen/ mit denē sie gehandlet hat/ erkennen und sehen konte die Schöne deren/ die in der Gnad GOttes waren; Also fast gefallet GOtt die Sorg und Liebe/ die man gegen den Krancken tragt.

§. 2.

Man muß behertzt seyn verdrießlichen Kranckheiten abzuwarten.

Ein rauhes Wort fliegt durch den Lufft/ und verletzt den Leib keines Weegs/ das Gestanck der Wunden aber/ und abscheuliche Kranckheiten benehmen einem das Hertz und allen Lust zur Arbeit. Und in dieser Begebenheit laßt sich der wahre Eifer eines rechten geistlichen Kranckē-Warters sehen/ wo ein Verzagter das Hertz verlieret/ und darvon flieht.

Einen guten Schiff-Herrn erkent man in Sturm-Winden und Ungewitter/ einen guten Soldaten in der Schlacht/ und einē guten Kranckē-Warter in den abscheulichisten und unheilbaren Kranckheiten.

Wañ man sich einmal recht überwindet/ so gibt GOtt so starcke Gnaden/ daß kein Wunden oder Kranckheit so entsetzlich seyn kan/ welche einem zu schaffen gebe. Dieses hat erfahren der H. Franciscus Xaverius/ nachdem er das Eyter aus einem Geschwär heraus gesogen/ ab welchem er zuvor sich entsetzet/ und gleichsam ohnmächtig worden.

Franciscus Diaz/ ein Bruder unserer Gesellschafft war wegen seines Fleiß in der Krancken-Stuben/ und auch wegen seines Eifers/ und Heldseeligkeit sehr verwunderlich. Dieser hat mit seiner Zung ein Wunden/ so ein anderer Bruder an dem Aug hatte/ und schon faul/ abgeleckt/ und die Liebe war GOtt also gefällig/ daß er dem Krancke die Gesundheit ertheilt/ wie solches Nierenbergius bezeugt.

Die entsetzlichiste und verdrießlichiste Kranckheit ist der Aussatz und Die das Siechthum/ welcher verursacht/ daß wir die/ so mit dieser Kranckheit behafftet seynd/ um so viel mehr fliehen/ je erblicher derselbe ist.

Weil

Viel Heilige haben diesen armen verlassenen Menschen sonderlichen/ja verwunderlichen Fleiß angewendet. 1. Diesen hat die H. Radigundis/ Königin in Franckreich gedienet. 2. Die Heil. Margretha/ Königin in Schottland/wusche ihnen die Füsse. 3. Der H. Franciscus waschte ihnen den gantzen Leib.

Dieser himmlische und Lieb-brennende Mann führte seine Layen-Brüder in die Siechen-Häuser/ und triebe sie an durch Zusprechen und eignes Beyspiel/ daß sie ihnen das Bett machten/ der Aussätzigen Wunden verbindeten/ das Eiter/ so aus denselben lauffte/ sauber abwischeten/ und selbige mit Wasser fleissig abwascheten/ er selbsten griffe mit solchem Eifer zu/daß er etlichmal diese abscheuliche Wunden mit seiner eignen Zungen abgeleckt/ alle/ die man in seinen Orden aufnahme/ wolte er/daß sie zu diesem Dienst gebraucht würden/ und wolte selbige darinnen nicht gedulten/ welche sich dessen weigerten. Er nennete die Siechen seine Christliche Brüder/ auf daß dieses Angedencken antriebe/ ihrer fleissigiste Sorg zu tragen/ um der Liebe unsers Heylands willen.

Vor allen ware in diesem Liebs-Werck ansehlich Jacobus mit dem Zunamen der Einfältige/ welcher/ wegen seines unausetzlichen Fleiß/ auch der Haushalter und Leib-Artzt der Siechen ist genannt worden/ es befahle der H. Franciscus ihm einen an/der von der Fußsohlen an/biß auf das Haupt/mit einen gesunden Theil an seinem Leib hatte/ gegen diesem truge er möglichiste Sorg/ und damit er ihn ein wenig aufmunterte/ führt er ihn in die Kirchen Portiuncula. Da ihn aber der H. Franciscus angetroffen/ gabe er ihm einen Verweiß/ daß er diesen armseeligen und gantz verstalten Menschen aus dem Spital geführt habe/und vermerckt/ daß er in etwas den guten Bruder/ wie auch den Aussätzigen bestürtzet hätte/ fiele er ihnen zu Fuß/ und bate sie um Verzeyhung/und asse aus der Schüssel dieses Aussätzigen/ liebkoste und küßte ihn/ und verliesse ihn endlich wieder voller Freuden/ und wol-getröstet.

Es erzehlet Hugolinus/ daß ein Aussätziger so ungedultig gewesen/ daß er diejenige/so ihm aufwarteten/ mit Worten und Fäusten hernahme. Diesem zu dienen/ truge sich der H. Franciscus an/ aber er spottete nur seiner/ und sagte: **GOtt hat meiner vergessen/ seithero ich von dieser stinckenden Kranckheit aufgezehrt werd/ ich habe gäntzlich verzweifflet/ und ich kan in einem so armseeligen Stand durchaus nicht mehr auf dieser Welt verbleiben.**

Der Heilige begibt sich zu dem Gebett/und darauf fragt er ihn/was dann sein Wunsch wäre/ dieser gabe zur Antwort: **Ich wolte/daß man mich an dem gantzẽ Leib waschte/ ich bin dergestalten verfault/ und alle meine Glieder verursachen mir ein so unerträglichen Gestanck auf diesem schon ganz**

verfaulten Stroh-Sack / daß ich nicht anderst meine / als seye ich auf einem Mist / und ist mir nicht mehr möglich / daß ich dieses faule Aas länger erdulten könne.

Alsbald liesse der H. Franciscus ein Bad mit wolriechenden Kräutern zurichten / ein Layen-Bruder gosse das Wasser allgemach an / er aber waschte ihn mit eignen Händen auf das fleissigiste. Dieser Eifer / diese Demuth und Liebe gefiele GOtt dergestalten / daß wo der Heilige den Leib des Aussätzigen mit seiner Hand berührte / derselbige Theil alsbald heil wurde. Endlichen ward dieser armseelige Mensch durchaus geheilet durch das liebreiche Berühren Francisci. Etliche Tag darauf starbe dieser Aussätzige / erschiene dem H. Francisco / und dancket ihm / daß er von wegen seines Gebetts in gar kurtzer Zeit aus dem Feg-Feuer sey erlediget worden.

Die H. Catharina von Senis erzeigte ein durchaus großmüthige Gedult und verwunderliche Beständigkeit gegen einem Aussätzigen. Diese H. Jungfrau besuchte sie täglich zu Morgens und Abends / diente ihr in allen ihren Nöthen / und / als viel möglich war / sprange sie ihr bey. Dieses undanckbare Mensch wurde durch so grosse erwiesene Lieb nur hoffärtiger und aufgeblasener / und an statt des Dancks spottete sie nur ihrer / und redete ihr schmälich zu. Wann das wenigiste ihren Willen nit nachgienge / erzürnete sie sich hefftig / und wolte für ein schuldige Dienst haben / was ihr aus lauter Barmhertzigkeit erwiesen wurde.

Weilen aber die H. Catharina in ihrer Krancken Christum den HErrn betrachtete / stisse sie weder Zorn / noch Unwillen an / sondern befliesse sich mit liebreichen Worten und freundlichen Diensten diese Zornmüthige zu besänfftigen / und diente ihr so eifrig / als wäre sie ihr eigne Mutter. Diese Gedult währet ein lange Zeit / und weilen GOtt den Verdienst seiner Braut belohnen wolte / verhängte er / daß die Hand der Heil. Jungfrauen mit dem Siechthum ergriffen wurde / nichts destoweniger setzte sie von ihrem Liebs-Dienst nicht ab / und ge vor diese Gelegenheit / sich abzuhalten / der Gefahr / daß sie nicht an dem gantzen Leib aussätzig wurde.

Die Krancke starbe bald hernach / indem ihr Catharina beygestanden / und ihr biß auf den letzten Athem zugesprochen / darauf waschte sie den Leib sauber / kleidet und begräbt ihn mit eignen Händen. Nach-vollender dieser Begräbnus fiele der Siechthum so vollkommentlich von ihren Händen / daß sie viel schöner gewesen als zuvor immer.

7. Der H. Mochta / sonsten Carnanus genannt / ein Abbt in Irland / hat den H. Fintanum von seinem Siechthum geheilet / indem er ihn mit seiner Zungen von dem Haupt an / biß auf die Füß geleckt / er zog dreymal mit seinem Mund den Unflath heraus / so ab der Nasen des Aussätzigen ranne / und dieser wurde gleich

gleich in Gold verändert / welches man noch zu ewigem Angedencken aufbehaltet / wie dann auch / damit man sich verwundere ab dem Eifer dieses Heil. Abbts und ab der Güte GOttes / welcher seine Diener ergötzet / und in Ehren hat / wann sie sich in den schwehristen Begebenheiten am meisten demüthigen. Margarita / ein Gemahlin Caroli Herzogens aus Lothringen / und Tochter Kayſers Ruperti war so eiferig / den Krancken zu zuſpringen / und ihnen zu dienen / daß ſie mit ihren Händen ſie berührte / und verbande die Wunden und Geſchwär / die unterweilen so erſchröcklich ſtuncken / daß alles ihr Frauen-Zimmer darvon laufte / ſie alleinig / und eine aus ihren Bedienten / mit Namen Lucia / waren so behertzt / daß ſie dieſe Mühwaltung erdulten konten / ſie hatte auch ein Wolgefallen / wann ſie die Kräzige und Sieche waſchen / und mit ihren Haaren das Eiter ihrer Wunden abwiſchen kunte. GOtt hat auch ihre Dienſt zu ſolchen Ehren aufgenommen / daß er zugeben / daß viel deren / welchen ſie auswartete / wunderlicher Weis ſeynd geſund worden.

§. 3.

Wann die heffrige Schmertzen deinen Krancken plagen / ſo habe ein Mitleiden mit ihme / ſihe / wie du ihm was Liebs erweiſen könneſt / verſpriche ihm / daß deine andere Hausgenoſſene für ihn bitten wollen / tröſte ihn kürtzlich / und ſeye ihm mit langem Geſchwätz nicht überläſtig. Wann es die Zeit / die Gattung der Kranckē / und die Kranckheit zugibt / kanſt du ein kurtze Geſchicht erzehlen / von denen / welche ſchwehre Kranckheiten mit groſſer Starckmüthigkeit übertragen haben. Du kanſt mit Beſcheidenheit ſelbige denen erzehlen / die Krancken beſuchen / ohne daß du dergleichen thuſt / daß du auf ihn redeſt; Chriſtus der HErr ſelbſten hat ſich nicht geſchichen in ſeiner Angſt von einem Engel getröſt zu werden / damit er uns zu verſtehen gebe / daß weder Wiſſenſchafft / noch Tugend / noch Stärcke des Geiſts ſo groß ſeynd / daß ſie nicht in ihren Anfechtungen einer Hülff vonnöthen haben. Dir zu helffen will ich nur vier dergleichen Geſchichten beybringen / Mehrer wirſt du finden können / da ich gehandlet hab von der Gedult der Martyrer und anderſtwo.

1. Bruder Thomaſſin aus dem Orden des H. Dominici hatte den Krebs an dem Geſicht / welcher ihn alſo nagte / und verſtaltete / daß man ihn von den andern Geiſtlichen hat müſſen abſöndern / in ſeinem gröſten Schmertzen ſagte er doch nichts / als gelobet ſey mein Heyland Chriſtus JEſus. Seraph. Razzi.

2. Der H. Franciſcus litte ſehr ſcharpffe Schmertzen / in dieſen ruffte er den Himmel um Hülff an / die Gedult zu erlangen / höret auch folgende Stimm: Dieſe Schmertzen ſeynd köſtlicher und höcher zu ſchätzen als alle Schätz dieſer Welt / wann ſchon alle Steinfelſen der Bergen Gold / und alle Tröpflein des Meers in Wadding.

in köstlichen Balsam verändert wurden.

3. Die Schmertzen dieses Lebens können mit nichten den Peinen des Feg-Feuers verglichen werden / und doch kan man diese durch die Gedult in den Kranckheiten auslöschen und vermindern. Es bringt dessen ein Zeugnus der H. Antoninus vor: Einem Krancken / sagte er / wurde von GOtt die Wahl gegeben / in seiner schmertzlichen Kranckheit noch zwey Jahr zu verharren / oder drey Täg in dem Fegfeur zu leiden / er erwählte das Fegfeuer / darfür haltend / sein Kranckheit wäre unerträglich / doch aber über ein einzige Stund / die er im Fegfeuer gelitten / vermeinte er / er wäre schon viel Jahr darinnen gewesen / bate derohalben inständiglich seinen H. Schutz-Engel / daß ihm wieder das Leben vergunnt wurde / gäntzlich entschlossen / darinnen / so lang GOtt wolle / zu leiden. Diese Gnad hat er erlangt / und folgends verspottete er nur der Schmertzen seiner Kranckheit in Erinnerung / wie entsetzlich diejenige gewesen / die er ausgestanden.

4. Alle diese Wahrheiten und noch mehr andere trage du deinem Krancken vor. Aber ich bitte dich / predige diese erstlich durch dein selbst eigne Gedult / so wirst du mit diesen so wol dir als andern nutzen / wann du dein Hertz stärckest / wird dein Stimm und dein Hand weit kräfftiger seyn.

Trigautius in Exped. Christ.

Der erste / der sich in China zu dem Christlichen Glauben bekehrt hat / ware von armen Eltern geboren / und weilen er mit einer unheilbaren Kranckheit behafftet ware / verstiessen sie ihn aus ihrem Haus. Da man dieses den Vättern unserer Gesellschafft erzehlte / seynd sie zugelauffen / ihn mitten auf dem Feld gantz verlassen angetroffen. Sie fragten ihn / ob er wolle ein Christ werden? und auf das wenigiste sein Seel in Sicherheit stellen / weilen es doch um die Gesundheit des Leibs geschehen seye / sie wären bereit ihm / nach allem ihrem Vermögen / beyzustehen / der arme Krancke versammlete alle seine Kräfften / und schrie: Diß Gesatz / ist die Werck der Barmhertzigkeit anbefelche / gefalle ihm wol / bauen ihm also gleich darauf ein Hüttlein / sprengen ihm bey / unterwiesen und tauften ihn. Wenig Täg hernach starbe er / und ward ihm durch diese Lieb der Himmel eröffnet / wie nicht weniger nachgehends dem gantzen Königreich / welches allein an Reichthum und an Zahl der Leuthen so anschlich als gantz Europa ist.

Betrachte die Freud / die du haben wirst / wann du entweders deinen Brüder einen seelig gemacht / oder auf das wenigist viel zu seiner Seligkeit geholffen hast / so wird dich diese Erinnerung zu einer grössern Gedult und hitzigerem Eifer anspornen.

§. 4.

Das schwehriste und verdrüßlichiste ist / wann die Kranckheiten lang währen. Es seynd wenig Christen / die nicht gern wolten um des wahren Glaubens willen entweders

Kurtz

Kopff lassen/ oder gehenckt/ oder mit Spiesen durchstochen werden. Dañ so gewinnt man den Himmel bald. Wann es aber zu thun ist auf einem glüenden Rost/ wie der H. Laurentius gebraten zu werden/ mit langsamen Feuer verbrennt zu werden/ wie die Ehrwürdige Vätter Spinola/ Breboeuf/ L'Alleman und andere: 28. Jahr mitten unter den grausamisten Peinen zu seyn/ wie der Heil. Clemens von Ancyra/ findt man wenig/ die nicht vor Schröcken erdattern.

Ein Kopffweh dunckt einen noch leicht zu seyn/ wann es nur einen halben Tag währet/ wañ schon ein grosser Schmertzen darbey ist; die Wassersucht aber/ die Gliedersucht/ der Aussatz/ und dergleichē schmertzliche Kranckheiten/ die zehen und zwanzig Jahr währen/ seynd ein langwürige Buß.

Auch die Sorg/ die man über dergleichen Krancken hat/ ist fast verdrießlich/ und da gehört ein starckmüthiges Hertz darzu/ daß man allzeit freudig und willig seye. Dieses sagst du/ und ich halte es auch mit dir/ aber ich bitte dich/ gedencke doch/ wann GOTT dich mit dergleichen heimbsucht/ würdest du nicht froh seyn/ wann man dich mit aller Lieb und Gedult bediente; erinnere dich auch/ wiewolen du heut gantz gesund seyst/ könne es doch geschehen/ daß du Morgen sehr übel auf seyest.

Bruder Obertus aus dem Cistercienser Orden war 30. Jahr Krancken-Warter/ und verhielte sich in diesem Ambt mit lobwürdigister Liebe/ Gedult und Fleiß/ darauf erkranckte er selbsten zwanzig Jahr lang/ und ware vonnöthen/ daß ein anderer ihm aufwarte. Durch die Dienst/ die er seinen Brüdern erwiesen/ und durch die Gedult in seiner selbst-eignen Kranckheit erworbe er so viel Verdienst/ daß er vor seinem letzten End verzuckt worden biß unter die Chör der Englen/ und gehört hat die himmlische Lob-Gesänge/ wie er/ so bald er wieder zu sich kommen/ erzehlt hat. Uber das setzte er noch weiters hinzu: **Ich bin zu einem Gesellen dem H. Ertz-Martyrer Stephano zugeeignet worden/ gleicher Ehre mit ihm zugenieſſen/ warum bin ich noch auf dieſer Welt? Ich wünsche eilfertig wieder in den Himmel zu kehren/** mit diesen Worten entflohe sein Seel in das Ort der ewigen Freud.

Erwiese andern/ das du wünschest/ daß es dir widerfahre/ so wirst du so viel Gnad und geistliche Stärcke erwerben/ daß wann die Kranckheiten dich ergreiffen werden/ du vor GOtt durch dein Gedult sehr groß und ansehnlich seyn wirst.

§. 5.

Noch ein einziges Wort hab ich denen Eiferigen zu sagen/ damit sie sich gern gebrauchen lassen in den gefährlichen und ererblichen Seuchen so wol gegen den Haus-Genossenen/ als auch gegen den Auswendigen/ die aller zeitlichen und geistlichen Hülff beraubt seynd. 7. Denē beyspringen/ so mit der leidigen Sucht behafftet.

Es sagt unser Heyland selbsten/

daß kein grössere Lieb seye / als wann einer seine Leben für sein Freund aufsetze; der sich zu gefährlichen leidigen Seuchen zu dem Krancken-Dienst wagt / schlagt sein Leben alle Augenblick in die Schantz/ und ist ein Martyrer Christi JEsu / wann er in diesem Dienst stirbt / wie mit viel bewährten Zeugnussen dargethan hat/ der gelehrte Theophilus Reinandus unserer Gesellschafft / nichts destoweniger überlasse ich das letzte Urthel dieser Sach der Christlichen Kirchen.

Wir lesen in dem Calender der Heiligen an dem letzten Tag des Monats Hornung diese Wort: **Zu Alexandria begehet man die Gedächtnus der H. Priestern/ Diaconen und anderen mehr/ welche zu Zeiten des Kaysers Valeriani/ da die leidige Sucht starck Uberhand genommen / der Krancken ausgewartet/ freywillig ihr Leben dargegeben haben; die Andacht der Christen verehret sie als Blut-Zeugen Christi.**

Diese und dergleichen andere Gedancken haben viel grosse Heilige dahin bewegt / ihren Eifer / Mühe und Arbeit zu Hülff ihrer Christlichen und geistlichen Brüdern aufzuopffern/ in dieser der Natur und eignen Lieb so leidigen Kranckheit. Der H. Bernardinus war erst 20. Jahr alt / und doch diente er eifferigist in dem Spital zu Senis denen/die mit dieser Kranckheit behafft waren. Der Ehrwürdige Vater Edmundus Augerius / ein sehr berühmter Prediger unserer Gesellschafft / und Beicht-Vatter des Königs in Franckreich übte sich zu Leon in diesem Liebsdienst mit jedermans Verwunderung. Die Heiligen Benedictus und Aspes/ Ertz-Bischöff zu Mayland/ wie auch der H. Carolus Borromäus eben daselbst und Cardinal haben in diesen Umständen der Stadt Mayland mit Ruhm der gantzen Welt geholffen / wie ingleichem der H. Papst Gregorius der Stadt Rom.

Habe ein grosse Andacht zu dem H. Sebastiano/ dem H. Rocho/dem erst-benannten H. Carolo und zu andern Heiligen / die ihr Leben aufgesetzt haben den mit gefährlichen Seuchen Bedrangten aufzuwarten/ damit sie dir von GOtt ein eifferige Begierd erwerben / ihme in einer so schönen Gelegenheit zu dienen / und daß du in dieser erwünschten Begebenheit dein selbst eignes / und deiner in der äusseristen Noth verlassenen Brüdern Heil befördern könnest.

Jacobus Sarawias/ein Bruder unserer Gesellschafft / da er in der Welt ein Weber gewesen / gabe er allen seinen Gewinn den Armen/ und behielte ihm nichts vor/ als was bloß zu seiner Unterhaltung vonnöthen war. Wie er aber geistlich worden/ war er also gedultig / daß da ihm ein grober Gesell ein Maulschellen gegeben / er im wenigisten sich nicht beklagt/ sondern sich zu seinen Füssen geworffen / ihn umb Verzeyhung gebetten / wiewolen er ihn im geringsten nicht beleydiget hatte / er war so andächtig / daß die seeligiste Mutter

GOtt

GOttes/ die er offt anruffte/ihn dergestalten unsichtbar gemacht / daß ihn die Mohren / welche ihn umbzubringen / oder gefänglich einzuziehen gesinnet waren / nicht haben ersehen können. Endlichen war er so voller Lieb / daß er sein Leben zu Dienst deren / die mit der Sucht behafftet waren / aufgesetzt und eingebüsset hat/ so bald er nun diese Kranckheit an ihm vermerckt/ danckte er GOtt wegen der Gnad in unserer Gesellschaft/ und zwar in den Diensten dieser Armen Bedrangten zu sterben.

Julianus von Amestrate / ein Layen-Bruder und Capuciner (der mit seinem Gebett also mit GOTT vereiniget gewesen/ daß man ihn verzuckt / und von der Erden erhebt in der Stadt-Kirchen des H. Geistes in Gegenwart des gantzen Volcks gesehen hat) hat sich zu diesen Liebs-Diensten angetragen / und mit grossem Nutzen stunde er diesen Verlassenen biß in sein letztes End bey / da ihm dann Christus der HErr zugesprochen / und ihn getröstet.

Aegidius von Molay/ ein Layen-Bruder gemeldten Ordens starbe in eben dergleichen Dienst / man haltet darfür / er habe viel Wunderwerck darinn geübet / und noch viel andere nach seinem Tod erwiesen.

Wann dann GOtt dir diesen Eifer eingibt/ oder dir deine Obern dieses Ambt antragen / oder auch anbefehlen/ entlauffe nicht / oder entziehe dich dem Himmel nicht / der dir alle Thüre und Chor durch sonderbare Gnad eröffnet. Ein einziger Tag in solchem Eiffer zugebracht/ gibt mehr/ und ist verdienstlicher / als viel hundert Jahr in Lauigkeit zugebracht. Entzwischen übe dich dein Lebenlang in Gedult / in Verachtung deiner selbst / in der Liebe und anderen Tugenden/ damit wañ dir ein erwünschte Zeit Martyrer zu werden anbricht/ du ein so ehrenreiche Cron zu erwerben würdig seyest.

Vierter Absatz.

Von dem Kleidermacher oder Schneider.

Erstes Capitel.

Vier nothwendige Tugenden zu dessen Ambt.

SO bald Adam und Eva gesündiget/ und Vermög ihres Lasters mit ihren Augen gesehen haben/ daß sie bloß seynd/ haben sie das Schneider-Handwerck geübt / und aus Feigen-Blättern Schürtzlein zusammen genähet.

Es wolte auch GOTT da einen Theil haben / gabe ihnen zur Kleidung Häut von Thieren (die er entweders von neuem erschaffen / oder von denē/ die schon erschaffen waren/ hergenommen hat) und unterstunde sich selbsten sie zu kleiden. Gen. 3.

D. GOtt gibt die Kleidung mit Wunderzeichen.

Von selbiger Zeit an hat GOtt durch seine Engel und seine Heilige/ wie auch durch sich selbsten von Zeit zu Zeit seine Diener versehen mit Kleider/anzuzeigen/ wie er ihnen mit Liebe zugethan seye/ und wie er ihr Tugend in Ehren habe/ er hat durch seinen Engel einen schönen weissen Rock der H. Agnes zugesendet/da sie in Gefahr stunde / daß sie nicht verspottet und geschändet wurde. Eben in dergleichen Begebenheiten bekleidet er mit himmlischem Licht die H. Secundinam/er hat etliche mit Haaren von dem Kopff an / biß auf die Füsse / also versehen / daß sie mitten in den Wildnussen und anderstwo ehrlich bedacht gewesen.

Christus der HErr gabe der H. Catharina von Senis einen unsichtbarlichen Rock / welcher ihr in dem schärpffisten Winter wider die Kälte gedienet/ wie ich anderstwo gemeldet habe.

Die heiligiste GOttes-Gebährerin brachte überaus schöne und köstliche Kleidungen dem H. Bonnito/ Bischoffen zu Arvernia/und dem H. Ildephonso/ Ertz-Bischoffen zu Sevilia.

Wann GOtt die Seinige nicht mit neuen Kleidern versehen will / so erhaltet er ihre alte / und verhindert/ daß sie nicht abgetragen oder zerrissen werden. Diese Gnad erwiese er viel Jahr lang dem H. Abbt Apollonius. 40. Jahr an einander den Kindern Israel in der Wüsten Arabiâ / und 50. Jahr dem H. Einsidler Abramius.

Er bewahrte so gar nach dem Tod des H. Wolstani seine Kleider sieben Jahr; des H. Fursii siebenzig/ der H. Faustinâ etlich hundert Jahr/ ohne daß er zugeben/daß die Fäule oder die Würm in dem Grab etwas daran verderbt haben.

Jetzt aber will dieser liebreiche Vatter und Erschaffer nicht täglich Wunderzeichen würcken/ sondern er versiht seine Kinder durch seine sonderbare Vorsichtigkeit / mit allem/ was zur Kleidung nothwendig ist/ dich schickt er als einen Engel von dem Himmel / daß du ein Austheiler seyest seiner Gaben / so mußt du dann an dich nehmen das Hertz / das Aug und die Hand eines Engels / damit du deinen Brüdern beyspringen könnest/welche alles/was sie in der Welt gehabt / verlassen haben / damit sie Christo dem HErrn nachfolgen/welcher gantz bloß am Stammen des H. Creutzes für ihr Heil gestorben ist.

§. 1.

Die erste Tugend / um die du dich bewerben must/ ist ein hertzliche Liebe die dir ein ernstliche Begierd bringt zu versehen alle Geistliche deines Closters nit anders als Diener/Freund und Kinder GOttes/die ihm lieb und werth/ und welchen er das Kleid der Unsterblichkeit und Freuden bereitet.

Mit was für Lieb/Freud und Ergötzlichkeit meinst du/ habe alle Jahr Anna/ die Haus-Frau Elcanâ dem jungen Samuel ein Röcklein gemacht ? Welchen sie in Jerusalem zu dem Dienst GOttes aufzuopffern

pflegt

hatte? mit was Eifer und Liebe wird nicht die seeligiste Mutter GOttes den nathlosen Rock und andere Kleidung Christo dem HErrn zubereitet haben?

Wann du für die Arme / so vor der Closter-Thür bettlen / arbeiten wurdest / würdest du billig darfür halten / daß du sonderlich hierinn Christo dem HErrn / der ein Beschirmer und Vatter der Armen ist / dienen würdest / und gewißlich würdest du dich eifferig um diese Arbeit añehmen; du hast weit ein vornehmere Arbeit vor dir / indem du deine geistliche Brüder bekleidest / welche nicht nur nichts mehr haben / und gantz arm seynd / sondern auch allen Gewalt und Zuspruchen / etwas in der Welt zu besitzen / verlohren haben. GOtt bestellt dich aus sonderbarer Gnad an sein Statt / daß du sie anleidest / und vor allem Ungewitter bewahrest.

Unser Erlöser danckte dem Heil. Martino und der H. Catharina von Senis wegen der Kleider / die sie den Armen geschenckt haben. Der Heil. Marcianus / Priester zu Constantinopel / gabe sein priesterliches Kleid einem Armen / ehe er zu dem Altar / den Gottes-Dienst anzufangen / sich verfügte / aber ihn sahen Gennadius der Patriarch und andere mit einem sehr köstlichen Rock angethan.

Soll es dir nicht ein grosse Ehr seyn / daß du dein Arbeit auf den Gliedern Christi sehen kanst? Wann du einen Altar / ein Bild / ein Kelch zu kleiden hast / haltest du dich für glückseelig und billig / und doch ist dieses alles in Vergleichung mit einem / dem Leib und Seel nach / wahren Geistlichen für nichts zu schätzen / welcher tausendfach mehr ein GOttgewehte und viel Göttlichere Kirchen ist / als alle unsere aus Marmel und Jaspis erbaute Kirchen / alle Altär / Kelch und Kirchen-Zierde. Diesen Gedancken laß dir wol eingehen / so wird er dir ein immerwährenden / und wol empfindliche Trost bringen.

Sey liebreich in Betrachtung / ob deinen Brüdern nichts abgehe. Seye liebreich / daß du dessen den Oberen ermahnest / damit er Vorsehung thue. Seye aber noch liebreicher und gehorsamer in eilfertiger und freudiger Erfüllung alles dessen / was er schaffen wird. Uber alles aber gibe her mit freundlichem Angesicht / mit demüthig- und ehrentbiethigen Worten / was der / so dir vorstehet / her zu geben befilcht.

Dein Lohn wird sehr ansehnlich seyn / wann du dein Ambt aus Liebe verrichtest. Weilen Bruder Venantius aus dem Orden des H. Francisci die Schneiderey mit vollkommener Liebe versehen hat / hat er nach seinem Tod verdient in dem Himmel sein Stell unter den Seraphin zu haben / wie man verstanden durch ein Offenbahrung eines sehr eifferigen und mit GOtt fast vereinigten Geistlichen. In Chronica Marci de Lissabona.

§. 2.

Die andere Tugend / ümb die du dich annehmen must / damit du ein vollkommener geistlicher Schneider 2. Der Fleiß.

seyest/ ist der Fleiß/welcher dich stäts bey deiner Arbeit/so viel der Gehorsam zulaßt/halten solle. Ein verdrießliches und stuhldruckerisch Leben suchet leicht was anders und lustigers/ obwolen es unnütz und unnothwendig ist/ und gehet darmit umb mit Verabsaumung seines Ambts. Die Abwechslung und Unterschiedlichkeit der Sachen/ die uns in die Augen fallen/ bringen auch der Seelen ein Ergötzlichkeit/ ein langweiliges und gleichsam todtes Leben ist es/ stets zwischen vier Maurn sitzen/und nur mit alten Lumpen umbgehen/ die voller Koth und zerrissen/ nicht mehr der Mühe werth seynd/ daß man sie wieder flicke.

In der Warheit/ waß ein Layen-Bruder nit inwendig in seiner Seel mit GOtt beschäfftiget ist; wann er keinen Lust hat mit ihm zu handlen/ noch sich in die Göttliche Gegenwart stellt/ wird ihn das Stühlein drucken/und die Seiten stechen. Er wird sagen/ er sehe nicht genug/ es vergehen ihm die Augen/ er könne nit mehr nähen/ wie es seyn solle. Wann er aber die Gegenwart GOttes ihme einmal recht eingebildet hat/ welcher alle Nadelstich/ so er thut/ abzehlt/ und alle Augenblick/ die er in dem Nähen anwendet und zubringt/ wird er gantz wol zu frieden/ und sehr fleissig seyn.

Nierenbergius lobt gantz billich unseren Bruder Jacobum Serrano/daß er die gantze Zeit/ so ihm nach verrichter Betrachtung/Erforschung des Gewissens/Meß hören und geistlichen Lesen verbliebe/auf die Schneiderey angewendet habe. Er sagte: Der Gehorsam hat mir das Ambt anbefohlen/ und hab das Vertrauen/ich werde es treulich und fleissig verrichten. Dieses bewegte ihn dergestalten/ daß er seinen weltlichen Schneidern mit solcher Auferbaulichkeit vorgeleuchtet/ daß ihrer viel inständiglich angehalten in unser Gesellschafft auf- und angenommen zu werden.

Nichts destoweniger must du an dein Ambt nit also angehäfftet seyn/ daß du gleichest einer Brenn-Nessel in dem Meer/ welche also fest an dem Felsen klebt/daß man sie nicht als mit mercklichem Schmertzen hinweg reissen kan.

Bleibe gern in deiner Werckstatt/ wann man dich auch gantze Wochen darinn liesse/ wie ein Fisch in dem Brunnen/ gehe aber auch freudig daraus/ wann man deiner vonnöthen hat/ und solle es alle halbe Stund geschehen/ den Obern machen man noch viel mehr Ungelegenheiten als dir/ und doch müssen sie mit Freuden diejenige empfangen/ die ihnen überlästig seyn. Zweiffels ohne kommt es einem Beicht-Vatter/ einem Prediger/einem/der die Jugend in den Schulen unterweiset/wol härter an/ wann man ihre Geschäfft unterbricht/nichts destoweniger nimmt man sie offt unversehens her/ einen in der Kirchen zu trösten/ einen in der Stadt zu besuchen/ und anderer Ursachen wegen. Sie entschuldigen sich nicht mit ihrer Predig/ und ihrer ans

gesetzte

gefangnen Arbeit / die sie nicht mehr so wol und so leicht nach ihrer Wiederkunfft fortsetzen können.

Wann dein Arbeit nothwendig ist / deute es dem Obern in Ehrentbietigkeit und Demuth an; wann aber nach diesem der Obere in seinem Befelch verharret / so gehorsame willig und mit Freuden / und erzeige die Lieb. Ein einzige Ubung der Lieb ist weit mehr werth / als der Verlust / so aus Abgang an deiner Werckstatt erfolgen kan. GOtt wird deinen Gesellen Stärcke und Willen ertheilen / daß sie entzwischen fleissiger und hurtiger arbeiten; Du wirst mit GOtt nie nichts verliehren / ja es wird dir noch allezeit ein übrige Zeit verbleiben / wann du sie nur selbsten nicht durch dein Unfleiß vernachläßigen wilst. §. 3.

Drittens / soll ein geistlicher Schneider ein grosse Lieb zu der Armuth tragen / durch welche er grosse Sorg über alles Leingewand und Kleider des Haus habe / und selbiges als ein GOtt gehöriges Gut erhalte. Diß ist / was die erste Regel unsern Schneidern mit diesen Worten anbefilcht: Sie sollen allen Vorrath / so wol Leinen als Wollen / und alles / was zu der Kleidung vonnöthen sorgfältig bewahren / als Sachen / die den Armen Christi JEsu zugehören.

1. Schreibe in einem Buch auf alles / was man dir vertrauet / und setze hinzu alles / was du von neuem machest / oder was durch Allmosen hergeschenckt wird. Verzeichne das Jahr / den Monat / den Tag / damit du könnest Rechenschafft geben / wann es dein Vorsteher verlangen wird.

Wann du das Leingewandt dem Wascher gibst / oder einem andern / zehle es ihm alles vor / und lasse es dir dergestalten wieder vorzehlen / wann er es dir wieder einhändiget. Dieser Fleiß wird dich von viel Mühen und Sorgen befreyen. Eben also verhalte dich auch / wann du was hergibst dem Tafel-Decker / dem Koch / oder andern Ambts-Verwesern.

3. Uber das sey sorgfältig / daß du gute und wolgefärbte Waar auserlesest / wann du dieses nicht auf das beste verstehest / bestehe es fein redlich / und bediene dich eines andern / der es am besten verstehet. In diesem Einkauff kan ein grosser Gewinn oder Verlust mit einlauffen.

4. Uberhudle dein Arbeit nicht / und mache nicht nur obenhin und halb aus / arbeite so wol / daß es einen Bestand habe.

5. Flicke geschwind die Kleider / alsbald sie anfangen verreissen / und ermahne den Obern / so du etwas in dem Haus vermerckest / das wider die Armuth ist.

6. Klaube fleissig zusammen / was in den Cammern hin und wider ohne Noth herum fahrt.

7. Sey nicht begierig nur neue Kleider zu machen / arbeite viel lieber in Ausbesserung der alten / und überlasse die neue Kleider anderen zu machen / so gar auch deinen weltlichen Schneidern.

Der Heil. Franciscus von Paula hatte

hatte seine tausend Freud / wann er waschen oder flicken konte die Kleider seiner Brüder / wie auch ebenmäßig der H. Petrus Cölestinus / welcher ein Stiffter der Cölestiner gewesen/ und einer so grossen Heiligkeit / daß er Römischer Pabst ist worden.

8. Zum allermeisten aber gibe fleissig acht auf das Leingewandt / dann dieses wird bälder verzogen und verschlissen. Die Mönch/ so man *Humiliatos* oder die Demüthigen nennete/ nahmen sich zu Anfang ihres Ordens umb das Leinweben an.

Eben in dieser Ubung verzehrte sein Zeit der H. Zeno / Bischoff zu Majume/ sich und die Arme also zu halten. Du aber befleissige dich durch die Demuth und Liebe diejenige Leinwad / so dir die Obern einhändigen werden/ in gutem Stand/ so lang es immer möglich ist/ zu erhalten.

Wann ich dir würde versprechen/ daß dein Treu und Fleiß in deinem Ambt dich würde zu einem Bischoff machen/ wie den H. Severinum/ Bischoffen zu Ravenna/ wurden dir viel sagen/ dein Müh und Arbeit seye wol angewendt. Dieser H. Serverinus war ein Weber / und wurde doch zu einem Bischoff erwählt / weilen ein gantz weisse Dauben etlichmal sich auf sein Haupt gesetzt in der Kirchen/ da man versamlet war / einen neuen Bischoff zu erwählen. Ich will dir noch mehrer versprechen; deine Tugend werden mehr/ als einen Bischof aus dir machen / ja mehr als einen Pabst in dem Himmel/ wann du nur mit Eiffer in deinem Ambt deinem geistlichen Stand dienest.

9. Nichts destoweniger so befleissige dich/ daß du verhinderst die billige Klagen der Unvollkommnen/ gibe ihnen keine gar zerflickte noch farblose Kleider / eines aus den besten Mittlen/ kein Klag zu hören ist/ wann du dich selbsten schlechter als alle andere dich kleidest.

Die Heilige haben diese H. Ehrsucht gehabt / daß sie allzeit wollen schlechter gekleidet/ als ihre Brüder/ daher gehen / weilen sie darfür hielten / sie wären die Unwürdigiste aus allen. Es sagte der H. Franciscus/ die Armuth seye der geistliche Weeg der Seelen Seeligkeit/ die Säugamm der Demuth / und die Wurtzel der Vollkommenheit / er entrüstete sich/ wann er einen sahe/ der übler gekleidet daher gienge als er.

Der H. Henricus Suso Dominicaner / da er gezwungen ward ein neue Kutte anzulegen/ bate er GOtt/ er wolle doch verschaffen/ daß sie nicht anderst als ein alte und abgetragene schiene / und nicht verhängen wolle/ daß sie ihm ein einigen Schaden an der Seel zufüge.

Es war der H. Joannes Calybita von reichen Eltern geboren/ doch ist er bliebe er viel Jahr unbekandt verachtet / und wie ein Bettler gekleidet in seiner eigne Eltern-Haus. Er bezwange seine Frau Mutter dahin/ daß sie ihme hat versprechen müssen/ sie wolle ihn mit seinen Lumpen begraben lassen; darauf gabe er sich erst zu erkennen/ daß er ihr Sohn wäre: kaum ware er verschieden / vergasse die Mutter ihr Versprechen/ und liesse ihn mit einem köstlichen und scheinba-

ren

ren Rock bekleiden. Und sihe / sie ward alsbald gichtbrüchig / kunte auch nicht geheilet werden / biß sie befahle / daß man den eitlen Pracht ihrem Sohn aus- uñ seine arme Kleider wieder anziehe / welche ihm in dem Himmel das Kleid der Freuden erworben hatten.

§. 4. Eines guten geistlichē Schneiders vierte Tugend bestehet in der Andacht. Du must mit den Kleidern der Diener GOttes also umbgehen / als wann sie Heiligthum wären / welche offt Wunder gewürckt haben / und allezeit in grossem Werth gewesen seynd.

Der H. Antonius zoge an an dem H. Oster-Tag / Pfingst-Tag / und andern vornehmsten Festen des Jahrs den Rock des H. Pauli ersten Einsidlers / welcher aus Palm-Blättern geflochten ware.

Diejenige / welche das Kleid des H. Simeonis Stylitä / auch da er noch lebte / anrührten / vermeinten / sie würden mit aller hand Gnaden gesegnet werden.

Die Christen / wie auch so gar die Heiden / hielten ihnen für die gröste Ehr / wann sie nur den Saum des Kleids des H. Antonii dörfften anrühren / weilen sie darfür hielten / sie würden durch dieses Berühren von dem Himmel mit unterschiedlichen Gnaden überhäufft werden.

Durch Berührung der Kleider des H. Abbts Theodosii ward einer an dem abscheulichen Krebs geheilet. Durch die Kleidung des seeligen Odorici eines Dominicaners war ein eingewurtzeltes Ubel vertrieben / durch das Kleid des H. Vincentii war der Teuffel aus einem Götzen-Bild verjagt.

Das Kleid der H. Aldegundis erhielte vor dem Feuer und siedenden Wasser ein Closter-Frau.

Man legte das Kleid des H. Anastasii / so ein Layen-Bruder und Persianer gewesen / einem Besessenen an / und es muste der Teuffel augenblicklich die Flucht geben.

Wie viel Wunderzeichen seynd nicht geschehen mit einem kleinen Flecklein der Kleider des H. Pauli / des H. Ignatii / des H. Xaverii / und so gar auch anderer Geistlichen / auf die man nicht mehrer hielte / als auf die / unter denen du lebest / unter deren Kleider du täglich unter den Händen hast. Bediene dich der Gelegenheit / weil du den Gewalt darüber hast / und schätze dich für glückseelig / daß du zu einem so Trost- und Andacht-vollen Ambt gebraucht werdest / wann du anderst die Augen dasjenige / was du besitzest / anzusehen / eröffnen willst.

Vermenge dein Arbeit mit der Andacht und mit dem Gebet / so wirst du mehr ausrichten / als wann du den gantzen Tag in immerwährender Angst und verdrießlicher Unmüßigkeit / die dir die Zeit und Willen mit GOtt zu handlen benehmen / verzehren würdest.

Der H. Homobonus gabe den Armen sein Brod / u. er fande allzeit schöneres / er gabe auch Allmosen / den Wein / den er den Arbeitern in den in vita.

Weinberg brachte/ und er befande das Wasser/ mit dem er seine Flaschen wieder angefüllt hatte/ in besten Wein verändert/ er verrichtete sein Gebet durch GOtt/ und liesse ihm wol Weil darzu/ doch fande er die Kleider/ die er zugeschnitten hatte/ schon von den Englen auf das beste zusammen genähet und ausgefertiget/ ohne daß sich ein menschliche Hand darum angenommen. Der Regen verändert sich in allerley Blumen und Früchten/ also auch der himmlische Thau des Gebetts dienet zu allen Geschäfften der Menschen insonderheit aber der Geistlichen.

Anderes Capitel.

Etliche andächtige Gedancken/ so tauglich seynd taugliche Gespräch und Schuß-Gebettlein vorzustrecken.

1. Wie nothwendig ein Schneider müsse andächtig seyn.

DEin Ambt mattet mit Arbeit dein Leib nicht also ab/ daß nicht die Seel zu GOtt sich schwingen/ und die Zungen mit dem Menschen nicht reden könne. Solleſt derohalben gantz sorgfältig in deinem Hertzen vorbereiten in grosser Anzahl die heiligiste Gedancken/ damit dir zu gelegner Zeit dein Gedächtnus selbige für Augen stelle/ theils zu betrachten/ theils auch andern vorzutragen.

Die Ubung wird dich mit einem himlischen Geruch den gantzen Tag erfüllen/ der dich erfreuen und wider alle Anfechtung stärcken wird/ sonsten ist es sehr schwehr/ daß nicht dein mit vielen unnützen/ unanständigen und gefährlichen Gedancken beunruhiget werde/ indem du von Morgens an/ biß zu Nachts auf deinen Stühlein sitzest/ oder stillschweigest/ wie deine Satzungen erforderen/ oder wann du Possen/ Zeitung und Kinderwerck erzehlest/ ab welchem deine Diener übel erbauet/ und dein Seel mit läßlichen Sünden beschweret wird. Hieher will ich etliche Gedancken oder Betrachtungen beyfügen/ der Heilige Geist wird dir noch viel andere eingeben in täglicher Ubung/ die dir dein Andacht vorschreiben wird.

2. Gebett vor der Arbeit.

1. Du machest täglich geistliche Kleider/ und gehest mit ihnen umb. Darumb bedecke GOtt dem Allmächtigen/ daß er dir die Gnad erweisen/ eines zu ertheilen/ welches wie ein anders Christ sam Hemmet ist.

Wir lesen ein lustige und zugleich nutzliche Sach in dem Leben des H. Abts Simon Salt. Es hatten sich die Geistliche entschlossen/ ihme und seinem Gesellen Joanni das geistliche Kleid mitzutheilen/ und sagten diesen zweyen mit Freuden: O wie glückseelig seyd ihr/ Morgen wird man euch wieder tauffen/ und werdet eben ein so reines Gewissen haben/ als in euer ersten Geburt.

burt. Ab diesen Worten verwunderte sich diese/ und lieffen geschwind zu dem Abbt Nicon/ fallen ihme zu Füssen/ und sagen mit Zähren überronnen: **Wir bitten euch Ehrwürdiger Vatter/ daß ihr uns nicht wollet tauffen/ wir seynd Christen/ und von Christlichen Eltern gebohren**/ dieser gute Alte/ der nicht wuste/ was die Geistliche mit ihnen geredt hatten/ antwortete ihnen: **Wer hat euch von einem andern Tauff was gemeldet?** Die Geistlichen/ sagen die wiederum/ **haben uns berichtet/ daß man uns Morgen wieder tauffen werde.** Da verstunde erst der Abbt/ daß die Geistliche von der Einkleidung geredt hätten/ und sagte darauf: **Sie haben fürwahr recht geredt/ dann mkt der Gnad Gottes werden wir euch Morgens die geistliche und englische Kleider unseres Orden anziehen.** Nachdem sie nun diese neue Kleidung empfangen/ seynd sie den gantze Tag alle beyde mit innerlichem himlischen Trost erfüllet worden/ und da es Nacht worden/ haben sie in den dickisten Finsternussen eines des andern Angesicht eben so wol gesehen/ als schienete die helle Mittag-Sonnen/ wie auch auf ihren Häuptern ein überaus schöne Cron.

2. Wann du sihest oder machest ein neues Kleid/ erinnere dich der Schönheit der Seel/ die in der Gnad GOttes sich befindet/ sie ist so schön/ daß ihr auf dieser Welt nichts mag verglichen werden. Dieses haben uns die Heilige/ denen GOtt diese Schönheit zu sehen vergunnet/ offtermalen bezeuget.

Die H. Catharina von Senis hatte diese sonderbare Gnad/ daß sie frey hat sehen können die Beschaffenheit der Seelen/ mit denen sie handlete. Sie sagte dem H. Raymundo ihrem Beichtvatter: **O Ehrwürdiger Vatter/ wann ihr die Schönheit einer Seel gesehen hättet/ würdet ihr gewißlich hundertmal bereit seyn/ euer Leben für ihr Heil darzusetzen.** S. Raym. c. 38.

GOtt hat den Schein und Glantz einer Heil. Seel wollen an Tag geben durch die Zierde der Kleider/ mit der er sie hat erscheinen lassen; der H. Sebastianus munterte die Martyrer auf zu der Beständigkeit in ihrem Leiden; in diesem sahe man sieben Engel/ die ihme ein schöne weissen Mantel über die Schultern anlegten/ welcher mit seiner Schönheit und Glantz alle Anwesende in Verwunderung zoge/ **es erschiene auch ein Jüngling in hellscheinenden Strahlen/ der ihm den Kuß des Friedens gabe/ mit diesen Worten: Du wirst allezeit bey mir seyn.** Surius 20. Jan.

Es war einstens die H. Jutta Reclusa, oder die verschlossene/ verzuckt/ allwo sie auf ihrer rechten Seiten einen Engel/ und einen auf ihrer Rincken gesehen/ die ihr ein mit Gold und Edelgestein reichlich gesticktes Kleid angelegt/ und nachdem sie selbige wol gezieret hatten/ haben sie dieselbige als ein Braut Christo dem HErrn vorgestellt. Hugo Floreffi. enſis c. 23.

3. Die neuen Kleider können dich auch des Ehren-Kleids erinnern / mit dem die Heiligen in Ewigkeit werden geziert seyn.

Arnaud. c. 23. Diß Ehren-Bild ist gezeigt worden der seeligen Angela von Foligny / die an ihrem letzten End von Christo dem HErrn selbst GOtt dem Vater ist vorgestellt worden / dieser zeigte auch der liebreichiste Heyland ein wunderschönes Kleid / mit dem er sie zu zieren als sein geliebste Braut gesinnet ware.

Sylv. Raz. t. 5. c. 4. Die seelige Oringa / nachdem sie in ihrer Jugend die Ochsen geweidet / erbaute ein Closter / indeme kein einzige Schwester weder lesen noch schreiben kunte. Sie hat ihr Leben und Tod so heiliglich zugebracht / daß man gesehen / wie die Engel ihr Seel in den Himmel getragen / welche mit einem schneeweissen wohlgezierten Rock angethan ware. Sie bliebe siebenzehen Tag unbegraben / ist doch entzwischen ihr Leichnam im wenigsten nicht verfaulet. Ein verruchtes Weib machte sich was näher hinzu / ihren Leib genauer zu sehen. Die Heiligen aber verdeckten mit ihrem Rock ihr Angesicht / damit sie dieses unverschämte Weib zur ihrer Sünden bewegte.

S. Ambrosius. Es stiege auch die H. Agnes von dem Himmel herunder / ihre Eltern zu trösten / die bey dem Grab bitterlich weinten / sie war mit einem gar köstlichen Rock geziert / und glänzete allenthalben mit himmlischen Licht / auf ihrer rechte Hand war ein Lämblein / so weisser war als der neugefallene Schnee / sie war auch umbgeben mit einer grossen Anzahl anderer Jungfrauen / die eben wie sie die schönste Kleider anhatten. Da sie bey ihren Eltern nächst fürüber gienge / hielte sie still / und sagte: **Beweinet mich nicht / als wäre ich gestorben / sondern erfreuet euch mit mir ab meinem Glück / weilen ich in einem hellglänzenden Gebäu wohne mit dieser herrlichen Schaar / die ihr vor Augen sehet.**

4. Wann du alte und verrissene Kleider in die Händ nimmst / betrachte / ob nicht etwan dein Seel ein gefährliches Alter habe / und ob sie nit von ihrer ersten Krafft und Schön verlohren habe.

Erinnere dich auch der Abtödtung so vieler Heiligen / welche eifferigst nach alten Kleidern getrachtet haben. Schöne Beyspiel seynd uns hierinnen der H. Ignatius / und der H. Xaverius / unsere Brüder Rodriquz und Ximenez / und mehr andere.

Rai. Als die seelige Oringa von ihren Frauen ein neues Kleid empfangen / bey welcher sie zu Rom diente / gabe sie selbiges den Armen / und behielte das alte für sie / damit sie GOtt in grösserer Demuth diente.

5. Gedencke / daß die alte Kleider mehr schätzens werth seynd durch das Berühren der Diener GOttes. Bey uns in Europa legen wir in unsere Schatz-Truhen Perlein und Edelgestein / und die Japoneser verschliessen darinn alte kupfferne Kessel und andere alte Geschirr. Ich weiß nicht

nicht/wer hierinnen mehr betrogen wird. Dann daß man die Edelgeſtein bey uns ſo hoch ſchätzt/ iſt nichts als lautere Eitelkeit und Betrug.

Die alte Kleider der Diener Gottes haben offtermal ein groſſe Würckung. Ein kranckes Weibs-Bild berührte des H. Bernhardini die Seinige/und wurde geſund. Da ein Blinder den Mantel des H. Furſei nur anrührte/ war er wieder ſehend. Die Kleider des Wohl-Ehrwürdigen Vatters Vincentii Caraffä unſerer Geſellſchafft oberiſten Vorſtehers/ welcher nicht unlängſt geſtorben/ würcken jetzt viel Wunderzeichen/ und helffen in groſſen Anfechtungen.

Damit ich die Krafft der Kleider der Heiligen bezeuge/wird mir genug ſeyn der Sieg des Kayſers Theodoſii/ dieſer ſo wohl großmüthige als fromme Held/nachdem er die Wunderzeichen des H. Senuphii/ der damals in Aegypten lebte/ vernoñen/ ſchriebe er Theophilo/ dem Patriarchen zu Alexandria/ er ſolle in ſeinem Namen dieſen Heiligen bitten/ſich zu ihme nach Conſtantinopel zu verfügen/ damit er ſeiner Hülff in einem gefährlichen Krieg nit beraubt würde. Der Patriarch verfügte ſich ſelbſt in ſein Hüttlein/ und bielte bey ihm/ ſeinem Vermögen nach an/doch konte er ihn in dem geringſten nicht bewegen/ daß er ſein liebſte Einſidlerey verlieſſe. Damit er aber den Kayſer nit gar verſchmähte/ in einer Sach/ die die Göttliche Ehr betreffe/ nahme er ſeinen Stecken und Kaſten/ erhobe ſie in die Höhe gegen Aufgang/ und ſagte: **O mein GOTT und mein HErr/ein GOtt der Heerſchaaren/ ich bitte dich/ verleyhe eben dieſe Krafft meinem Stecken und meiner Kappen/als wäre ich ſelbſten gegenwärtig in dem Kriegsheer des Kayſers.** Es brauchte kein längers Gebett/ dann GOtt verſicherte ihn des gewiſſen Siegs. Darauf kehrt er ſich zu dem Patriarchen/ und ſagt ihm mit freudigem Angeſicht; **Nehmet dieſen Stab und dieſe Kappen/ und befelcht dem Kayſer/ daß er an dem Tag der Schlacht den Stab in die Hand nehme/ und die Kappen auf ſein Haupt ſetze/ und vergewißt ſeyn ſolle/ daß wann er dergeſtalten an der Spitzen ſeines Kriegs-Heers ſeyn werde/ werde er einen herrlichen Sieg eroberen**; Ab dieſem ſo köſtlichen Pfand verwunderte ſich der andächtige Kayſer/ vollziehet alles/ wie es anbefohlen worden/ und ſo bald er mit dieſem geheiligten Kleid erſchienen/ wurde das gantze feindliche Kriegs-Heer auf das Haupt geſchlagen.

Wann du ein beflecktes/kothiges/ von Würmen und Schaben gefreſſenes Kleid antrifft/ betrachte die Armſeeligkeit des menſchlichen Leibs/ der nichts als ein faules Aas/ und folgends nichts anders verdient/ als veracht und verworffen zu werden. Erinnere dich auch des Stands einer mit viel läßlichen Sünden verwüſteten Seel/ welche obwolen ſie klein

seynd / selbige durchaus abscheulich machen.

Gedencke weiters / daß vielleicht der Geistliche / der diese verwüste Kleider getragen hat / durch die Abtödtung seiner selbst gantz kein Sorg habe / wie etliche Heilige gethan haben. Der H. Tillo / ein Mönch in Franckreich / waschete seine Rock niemalen / den er einmal angelegt hatte / sagend: es wäre ein Eitelkeit / wann einer in dem Buß-Kleid wolte ein Zärtlichkeit suchen. Er wechslete auch sein Kleid nie ab / so lang das Seinige nicht zerrissen. Eben also hatte sich zuvor der H. Hilarion verhalten.

Eduard. c. 25. Das härene Kleid des H. Thomä / Ertz-Bischoffens zu Candelberg / welches man an seinem Leib / nachdem er ist gemartert worden / gefunden hat / war so voller Unziffer / daß ihm diese ein grössere Pein / als die Martyr selbsten / wird gewesen seyn / dieses Kleid gienge ihm biß auf die Knie hinunder / und lage an den Schencklen gantz genau an.

Du kanst und sollest die Tugend derjenigen / die sich dergestalten abtödten / loben. Ermahne doch dessen den Obern / damit er diese Unsauberkeit verbessere / die sich in einer geistlichen Gemeinde nicht gar zu wol geziemet.

Ich lobe den H. Cuthbertum / dessen Kleider niemalen wüst waren / wiewolen er auch nichts eitels oder zartes zugelassen. Die Sauberkeit erbauete die andere / und die gesuchte Zierlichkeit beschuldiget einen Geistlichen der Eitelkeit / der vielmehr sich selbsten verachten soll / als daß er sich annehmte umb das / was ihn ansehlich machen kan.

7. Wann du die Wäsch oder Kleider / die man zu gewissen Zeiten auswechslet / einsammlest / so betrachte erstlich / daß alles in dieser Welt besudelt werde. Und daß wir folgends unser Lieb nicht daran hängen sollen. Zum andern / daß der menschl. Leib nichts als ein faules Aas seye / weilen durch die blosse Berührung desselben die schöne und weisse Leinwad besudelt wird. Drittens / wir sollen uns der Abtödtung befleissen / wie einer guten Laug / wann wir rein und sauber vor den Augen GOttes erscheinen wollen. Viertens / daß es hoch vonnöthen seye / unsere Geist zu verneuen / wann wir nicht wollen wüst und verächtlich seyn. 5. Daß so bald ein Sünd in die Seel einschleicht / man selbige durch ein gute Beicht müsse hinaus werffen / auf daß wir von neuem uns mit der Gnad GOttes bekleiden können / der uns unsere erste Schönheit vor seinen Heiligen wiederum geben wird.

8. Führ auch zu Gemüth / daß wir Diener GOttes gar nie Kleider wechslen / und daß du gar gütig gehalten werdest / indem man dir ein taugliches für den Winter / und ein anderes für den Sommer vergunnt.

Der H. Guilielmus / Ertz-Bischof zu Biturig / behielte das gantze Jahr nur ein Kleid an.

Der H. Felix / Priester zu Nola / hatte nur eines / und wann man ihm

zum

grey machte/gabe er alsbald das andere einem Armen.

Der H. Franciſcus warffe alle ſeine Kleider vor ſeinem Vatter nider/ der ihn von der Nachfolg Chriſti des HErrn verhindern wolte/und kleidete ſich ſehr ſchlecht in gäntzlicher Verachtung der Welt/die er mit Füſſen trettete/nimme an/was dir GOtt zuſchickt/aber mit Danck und groſſer Demuth/in Bedenckung/daß du allzeit mehr empfangen habeſt/als du verdient.

9. Endlichen könten dir die Farben ſelbſt in den Kleidern gute Gedancken eingeben/die weiſſe Farb iſt ein Zeichen der Unſchuld/die grüne der Hoffnung/die rothe des bittern Leidens uñ Sterbens unſers Heilandes/und der Liebe/die grau der Buß/ und alſo von anderen zu reden.

Viel Menſchen in dieſer Welt haben unterſchiedliche Farben/und ſeynd ſelten beſtändig/und noch vielweniger ſtarckmüthig in Haltung deſſenigen Gutens/zu dem ſie ſich entſchloſſen haben.

Die Heiligen ſeynd offt wunderbarlicher Weis mit weiſſen Kleidern angethan worden/wie der H. Bruder Anaſtaſius aus Perſia/da er in der Gefängnus von dem Engel iſt beſucht worden. Es wolte nemlich GOtt durch dieſes ſein Bild ſein Unſchuld zu verſtehen geben/und das köſtliche Kleid/ſo er in dem Himmel zubereitete/in dem er würde dem unbefleckten Lamm nachfolgen.

Die ſeelige Layen Schweſter Veronica hörte in ihrer Verzuckung einen Engel/der ihr alſo zuruffte: Erinnere dich/daß du deine Heyland geſehen habeſt/der dir erſchienen iſt/mit einem vielfärbigen Kleid angethan/damit er dir unterſchiedliche Geheimnus erklärte. Der weiſſe Rock bedeutet die Reinigkeit und Unſchuld eines guten Gewiſſens/welche die Menſchen vor GOtt hellglantzend macht/ſonderlich die/welche zu ſeinem Dienſt geheiliget ſeynd. Wiſſe mein Tochter/daß derjenige/ſo kein reines Gewiſſen hat/niemalē werde die Gnad GOttes haben. Es iſt nit ohn/das menſchliche Hertz iſt unbeſtändig/und kan die böſe Gedancken nicht meiden/doch aber diejenige/die die Reinigkeit des Hertzens lieb haben/müſſen alsbald alle unanſtändige Einbildungen ausſchlagen/und verhüten alles dasjenige/was den Glantz ihrer Seelen benehmen kunte. Dann alſo werden ſie überaus anſehliche Gnaden von dem Himmel erlangen/bey dem ſie in groſſem Werth und ſehr angenehm ſeynd.

Die grüne gantz mit Gold geſtickte Kleider Chriſti des HErren/welche einer verwunderlichen Schönheit ſeynd/zeigen uns die künfftige Frend des Himmels/welche denen zubereitet iſt/ welche auf die Hoffnung der himmliſchen Güter geſteiffet/ den Willen GOttes ihr Lebenlang erfüllet. Niemand iſt vergewißt

gewißt/ ob er verdiene geliebt oder gehaßt zu werden. Doch muß er vertrauen auf die Güte eines so freygebigen GOttes/ der diejenigen inniglich liebt/ die sich gäntzlich auf die Tugend begeben/ und für die empfangene Gutthaten danckbar seynd.

Der Engel setzte noch weiter hinzu: Die rothe Kleider dieses liebreichisten Heyland seynd ein Erinnerungs-Zeichen seines heiligisten Leidens/ so er für die Erlösung der gantzen Welt ausgestanden hat.

Daß endlich der blaue Rock bedeute die Demuth/ und daß derjenige/ so diese recht besitzet/ mit allen Tugenden werde vollkommentlich geziert seyn/ sonderlich mit dem Frieden und mit der Lieb/ welche die lebendige Brunnquellen seynd einer rechtgeschaffenen Begierd vollkommenelich durch das Gebet mit GOtt vereiniget zu werden. Biß hieher der Engel zu der seeligen Veronica.

Ein andersmal sagte er ihr: Mein liebste Tochter ich hab dir gezeigt/ wie alle Festtag der Heiligen in dem Himmel begangen werden. Du hast gesehen/ wie die Freund GOttes mit unterschiedlichen Farben angethan seynd/ damit du abnehmen kuntest/ in was für einem Stand ein jeder aus ihnen wäre.

Die weissen Kleider der Jungfrauen und die Lilgen/ die sie in der Hand tragen/ zeiget an ihr Reinigkeit u. Jungfrauschafft/ die Palm-Zweig/ die etliche aus ihnen halten/ geben an den Tag/ daß sie mit dem Martyr-Kränzlein seynd gekrönt worden.

Ich hab dir die unterschidliche Ehren der Beichtiger gewisen/ du hast den H. Augustinum/ den H. Franciscum/ den H. Dominicum/ den H. Benedictum/ den H. Basilium/ einen jeden mit seinem Geistlichen auf ein sondere Weis gekleidet/ wie sie nemlich auf dieser Welt daher giengen/ gesehen/ damit du sie kuntest erkennen/ aber in dem Himmel wird der Unterschied zwischen ihnen das einzige Kleid der himmlischen Freuden verursachen.

Wiewolen zwar mit dir die heiligen Engel nicht so deutlich reden werden/ als mit dieser/ werden doch diese H. Gedancken dich mit ihnen und so gar mit GOtt vereinigen/ sie werden auch so gar die Zeit dir und deinen Dienern kürtzen.

Habe alleinig acht/ daß du dich selbsten nicht beunruhigest/ noch den Kopff verwirrest/ seye keines Wegs in Aengsten/ daß dir etlichemal die Zeit ohne dergleichen Andachten hinschleichen.

Handle mit GOtt in Einfalt und Demuth/ richte dein sonderbare Gewissens-Erforschung auf dieses/ wie du könnest aus unterschiedlichen denen Arbeit dergleichen andächtige Gedancken und Schuß-Gebetlein herauß

heraus zihen. Folge der Anweisung deines Beicht-Vatters/ GOtt wird das übrige thun/ und aus dir einen wahren Geistlichen und vollkommen Mann machen.

Fünffter Absatz.
Von dem Schuhmacher.
Erstes Capitel.
Nothwendige Tugenden zu disen Ambt.

DAs/ was wir von dem Kleidermacher gemeld habē kan und soll füglich auf einen Schuhmacher ausgedeutet und verstanden werden. Beede seynd mit Nähen beschäfftiget/ wiewohlen einer im Tuch/ der ander in dem Leder/ doch scheinet es/ als hätte der Schuster mehrer Vortheil zu der Vollkommenheit als der Schneider: weilen sein Ambt neben gleicher einsame und Verlassung demütiger und arbeitsamer ist/ und mehr von der Abtödtung hat.

Wir seynd in den geistlichē Stand getretten uns noch mehr zu demütigē und ein schwehreres Creutz zutragen/ als wir in der Welt hättē tragē müssen. So sollen wir uns für sehr glückseelig schätzen/ wann wir zu disen Gelegenheit finden/ u. insonderheit/ waß uns ein Ambt aufgetragen wird/ welches vor den Augen der Menschen verächtlich ist; dann also demütigen wir uns ohne alle Gefahr einiger eigner Lieb/ weil wir verbunden seynd/ dasjenige/ und zwar vollkommentlich zu verrichten/ was uns befohlen wird.

Die verderbte Natur fliehet und scheuhet sich mit alten Schuhen umzugehen/ und gibt uns ein/ daß wir den Nutz deß Hauses besser befördern würden/ wann man uns zu einen andern Ambt brauchte. Die Gnad aber muß dise in ihrer schuldigē Pflicht erhalten/ ihr erweisse daß die Tugēd der Demut der rechte Schatz deß geistlichen Stands seye/ alsdann insonderheit/ wann sie mit dem Gehorsam vereiniget ist/ und dieß allenthalben/ wo man dises köstliche Edelstein findet/ selbiges solle mit dem Werth deß äusristen Schweiß/ ja/ waß es vonöthen ist/ auch mit Verlust unsrigen Bluts aufgekaufft werden.

§. 1. Dein gröste Sorg solle seyn/ daß du wohl zu Hertz fassest/ daß das Ambt eines Schusters sehr tauglich seye/ Heilige zu machen/ die zwar den Augen der Menschen verborgen ligē/ aber bey GOtt wol bekand/ und in grossen Gnaden seynd. 2. In disem Handwerk seynd viel Heilige zu finden.

Die grosse H. Blut-Zeugen Crispus und Crysipinianus/ so die Vorsprecher und Fürbitter der Schuster seynd/ waren Röm. Edel-Leuth. Dise kamen unter die Verfolgung D. Käys. Diocletiani und Maximil. in Frāckreich/ u. als sie zu Suession angelangt haben sie deß Schusters Handwerck gelernet/ weilen es ein stille und mit unterschidlichen Leuten/ die sie besuchten/ zu handlen taugliche Arbeit ist.

In wenig Zeiten wurden sie ausgemachte Meister/ und zogen gar bald/ weil sie umsonsten jederman arbeite/ die gantze Stadt an sich/ welches ihnen dann ein erwünschte Gelegenheit gewesen/ vil Burger daselbst zu dem wahren Glauben zu bekehren.

Furius 25. Oct. Da dises Maximianus vernommen/ liesse er sie für sich fordern/ mit Befehl/ sie solten die Götzen verehren/ zur Belohnung ihres Gehorsambs versprache er ihnen Reichthum und hohe Würden; widrigen Falls aber stellte er ihnen die eusserste Pein und grausamsten Todt vor/ dise heldenmüthige Kämpfer aber mit dem H. Geist gantz erfüllet/ antworten ihme mit frölichen Angesicht großmüttigen Hertzen/ und unerschrockner Stim̃ folgender Gestalt: **Mit deinem Androhen wirst du uns im wenigst̃ nicht erschröcken; wir habē kein anderes Leben als Christum Jesum/ u. wird unser Todt ein grosser Gewinn seyn. Theile hecklich deine Schätz unter diejenige/ die dir Glauben zustellē/ und dir folgen werden/ wir haben schon ein lange Zeit her/ alle die Künder werck verachtet/ und empfinden ein unbeschreibliche Freud/ daß wir deren einmal sind ledig worden/ wañ du die Erkanntnus unsers Heylands hättest/ und ihn liebtest/ würdest du alle deine Reichthum/ dein Käyserthum/ ja deine Götzen verachten. Durch welches Mittel du ein ewiges Reich erwerben würdest/ wann du aber so unglücklich bist/ daß du in dem Götzen-Dienst verstockt seyn wilst/ wirst du in die Höll gestürtzt werden/ allwo du in einem niemahlen auslöschende Feur ewig gebratten zu werden.**

Dise Wort rochen dem Wütrich alsbald in die Nasen/ gibt gleich Befelch/ man solle sie auf unterschidliche Weiß grausam peinigen/ die Heil. aber hatten in ihrer Werckstat schon soviel Tugenden zusamen gesammlet/ daß sie durch ein wunderliche Gelut und Bestandhafftigkeit biß in den Todt unbeweglich verharet seynd.

Unser Bruder Guilielme Sallmochius/ der seines Handwercks ein Schuster ware/ hatte ein gleichstimige Starckmüttigkeit und Tugend. Dise hat er erzeigt in einer ruhmlodigen Martyrtz Abreuat/ alwo als er den Glauben nicht verlaugnē wolte/ er von den Calvinischen Ketzern erstochen worden ist.

Bruder Rodericus Medina ans Spanien dem Orden deß H. Hieronymi/ von dem ich schon was weniges anderstwo gemeldet hab/ wuste gar wohl wie kräfftig das Schuster-Handwerck sey darinnen Vollkommen zu werden er ware von Geblüt ein Edelman/ nichts destoweniger hielte er sich bey seinen Obern an/ daß sie ihn zu der Schuskerey gebrauchten. Hierinnen hatte er ein grosses Wohlgefahlen/ wiewohlen er dises Handwerck nicht recht ergriffen hat/ ihme ware genug daß er andern an statt eines Buchs in schlechtern Sachen dienen kunte.

Doch aber ware er vortrefflich in der Andacht er diente zu Altar sonst Messen/ als er kunte/ damit er sich immer mehr und mehr mit seinem Schöpffer

Schöpsser vereiniget. Er betrachtete (insonderheit in seinem Alter) nichts als von dem Himmel und von den Gütern/ die darinnen den demütigen und eyfrigen Dienern GOttes zubereitet seynd.

Ein ruhige Seel/ die mit der Arbeit auf seinen kleinen Stühlein beschäfftiget ist/ empfindet mehr Strahlen von der Sonnen der Gerechtigkeit/ und wird vil leichter erhitzet.

Der Heil. Anianus ware von Stammen Edel/ und von guten Mitteln/ gienge ihne aber sein Haab und Gut in einem Schiffbruch auf; derohalben begab er sich gen Alexandriam zu einem Schuhflicker der ihme alles gewiesen/ was zu disem Handwerck gehöret/ und befahle ihm ein wenig vor seinem End seinen Sohn an. Der Heil. Evangelist Marcus brachte ihn aus sonderbarer Schickung GOttes seinen Schuh zu flicken; weilen er aber gar viel zu schaffen hatte/ und darumen mit disem Schuh eilte/ stache er sich mit einer Ahl durch den Finger der Heil. Marcus nimmt alsbald ein wenig Koth/ das er mit seinem Speichel angemacht/ bestreicht ihn damit/ und heilet ihn Augenblicklich. Nach disem Wunder wird der Heil. zu dem Tisch eingeladen/ unter welchem er Christum den HErren so eyfrig gepredget/ daß Anianus sich zu dem Glauben bekehrt/ und der erste Christ in Alexandria worden ist; es empfingen auch den Heil. Tauff alle seine Hausgenossen; Anianus aber liesse einen solchen Eyfer zu der Tugend und Abtödtung seiner selbsten verspühren/ daß/ da er einsmahls aus Unbedachtsamkeit ein Weibs-Bild angesehen/ er ihme alsobald ein Aug mit seiner Ahl ausgestochen/ sobald ihn der H. Marcus in disem Stand angetroffen/ hatte er ihn geheilet/ und ihme ausgelegt was hierinnen der wahre Verstand der Heil. Schrifft seye. Endlich da der H. Marcus seine Fürsichtigkeit und Starckmüthigkeit genugsam erfahren/ hat er ihn zu einen Bischoff geweyhet/ und für seinen Nachfolger zu Alexandria erwählt/ disen Ambt versahe er so ansehlich/ daß er viel zu den wahren Glauben bekehrt/ viel Kirchen auferbaut/ und durch seinen tugendsamen Wandel verdienet hat/ seiner glückseligen Hinfart aus diser Welt verständiget zu werden.

§. 2.

Ein Schuster hat ein Ambt sehr tauglich/ viel unterschiedliche Tugenden zu üben.

1. In seiner Einsamkeit findet ein Schuster einen schönen Vortheil sein Hertz durch das Gebet zu erheben/ er kan ohne Verhinderung eines Menschens ein Gesäng-lein anstimmen zu Ehren der seeligisten Mutter GOttes/ seines Heiligen Schutz-Engels/ oder eines andern Heiligens. Sein Hertz und sein Mund wird bewegt andächtige Schuß-Gebettlein zu gebrauchen/ weilen sie ihm kein Beschwehrnus bringen. 3. Mankan darin vil Tugenden üben.

GOtt höret und erhöret sein Gebet. Es war Sulpicio Clerico einem angehenden Geistlichen unserer Gesellschafft vor seinen Sterb-Stündlein anbefohlen/ er solle bey GOtt anhalten/ daß er zween Schuster/ deren man damahls bedürfftig ware/ in unser Gesellschafft beruffen und anweisen wolle/ die sein Stell vertretten kundten/ drey Tag nach seinen Tod kamen zween ihrer Kunst nach wohl erfahrne Schuster/ halten mit verlangen in dem Orden an/ werden aufgenohmen/ und haben in unterschiedlichen unsern Häusern sehr gute Dienst geleistet. Sacchin. p. 3. Hist. S. Ign. l. 3.

2. Das Ambt eines Schusters dienet zu der Demut/ welche ein Grund feste aller Tugenden ist. Es verbindet ihn stäts mit dem Leder umzugehen/ und zwar weit von aller Eitelkeit. Gesetzt aber auch/ daß disen sich schon anmeldete/ tritt er sie doch leichtlich mit Füssen und wird Meister darüber.

Dises hat sich gar wohl in dem H. Zacharia/ der ein Schuster ware/ sehen lassen/ welcher alle Nacht in die Kirchen der H. Sophiä gienge/ und allezeit wunderbarlicher

cher Weis die Kirchen-Thür offen funde/ wie ich anderstwo weitläuffig gesagt habe. So bald er aber verspührt/ daß er offenbar worden/ entwiche er aus seinem Haus/ und verbarge sich sowohl/ daß man ihn von selbiger Zeit an nicht mehr hat finden können.

apl. c. 2.

3. Es gibt auch das Schuster-Ambt Mittel an die Hand/ daß man vil in der Abtödtung seiner selbst zunehmen kan: dann es ist ein sorgsames Ambt/ es hefftet einen auf ein Stühlein den gantzen Tag/ und zwingt einen Pech und Leder deren Geruch der Nasen nicht gar angenehm ist/ zu schmecken.

Chron.

Wegen diser Abtödtung aber erzeigt GOtt seinen Dienern sonderbare Gnaden. Bruder Franciscus aus dem Orden deß H. Hieronymi übte in disem Handwerck sovil Tugenden/ daß ihme die Stund seines Absterbens/ und darauf folgende ewige Glückseeligkeit geoffenbaret worden.

Unsere Jahr-Schrifften der Bruderschafft unser lieben Frauen melden von einem Schuster aus der Landschafft Arvernia/ welcher vor seinem Absterben vor dem Sohn Gottes den H. Stephanum stehend gesehen hat/ dises Gesicht brachte ihm einen sonderlichen Trost/ weilen ihm diser H. Martyrer den grösten Lohn gezeigt/ der auf ihn in dem Himmel wartete. Er bate seinen ältisten Sohn/ er wolle an stat seiner in die Bruderschafft anhalten/ und sagte dem jüngern Sohn vor/ er werde bald sterben.

4. Ich finde weiters/ daß vil aus denen die in diesem Handwerck gottsförchtig gelebt haben/ mit grosser Barmhertzigkeit und Liebe gegen den Armen entzündet gewesen.

Joannes Gavora von Lüttig gebürtig ware sehr gutwillig die Fremdling zu beherbergen und zu gastirn; er hinterliesse in seinen letzten Willen/ daß sein Haus zu einem Spitall sölte werden/ wo man sie solt aufnehmen darumen haltet man ihn für den ersten Stiffter deß Spitalls deß Heiligens Abrahams.

Boverius.

Bruder Bernardinus von Foro Semproniano so der erste Layen-Bruder deß Ordens der Capuciner gewesen/ bettlete das Leder/ und machte den Armen Schuh daraus/ mit disem Liebs Werck gienge er überaus gern um/ zu dem er dann auch von seinen Oberen Erlaubnuß hatte/ er unterliesse nichts desto weniger nit seinen Closter nützlich und dienstlich zu sepn so gut und mehr als kein andrer in dem was ihm befohlen ware. In dem folgenden Capitl will ich dir von einem erzehlen mit Nahmen Deus-dedit oder GOtt hat es gegeben.

§. 3.

GOtt hat das Schuster Handwerck mit sonderbaren und sehr wunderlichen Gnaden gezieret. Es ware Simon Gonzag ein Schuster in Portugall so andächtig von GOtt erleuchtet/ daß er auch künfftige Sachen vor gewiß und unfehlbar vorgesehen hatte. Der Ausgang der Sachen zeigte an/ daß er weder in dem Sehen noch Vorsagen künfftiger Dingen nicht betrogen worden.

Der H. Bertoldus auch ein Schuster in Wellschland indem er sich mit seiner Ahl durch den Finger gestochē/ hat er die Ahrt seeligkeit dises gegenwärtigen Lebens erkennet/ ja zu Gemüt geführt/ weroll unterschiedliche Zufäll sich begeben/ welche uns das Leben gar benehmen oder sehr beschwerlich machen können durch diser Betrachtung bewegt/ hat er sich GOtt dem Allmächtigen gantz und gar geschenckt/ hat sich in ein Closter begeben/ darinnen so heilig gelebt/ daß ihn GOtt mit vilen Wunder-Zeichen geehrt hat.

Da einstens ein armer blinder Bettler ihme um ein Allmosen ansprache/ gabe er ihm ein Stuck Brod und sagte: Sihe es ist Weis Mit disen Worten wurd der Blinde gesehend/ lobte GOtt und danckte seinem Gutthäter/ wie er gestorben/ läuteten sich die Glocken deß Closters von ihnen selbsten und haben nicht aufgehöret biß er begraben worden.

Wir lesen noch ein verwunderliche Sach die sich in der Tartarey begeben hat. Es ware alldorten der König entschlossen den Christlichen Glauben von Wurtz aus zu vertilgen/ hierzu gabe ihme einer seiner Räthen einen anschlichen Rath u. sagte: Christus hat nach Zeugnus ihres Evan-

gelij

gelij oder Christen Gesatz geprediget/ daß wer den rechten Glauben habe/ werde zu einem Berg sagen/ erhebe dich von hinnen an ein anderes Ort/) und er werde sich erheben/ befehle also der König den Christen/ sie sollen einen Berg also versetzen; es ist nur gar gewiß daß sie dises nicht vermögen werden/ werde also ohne einzige Wider Reden können das gantze Königreich verjagt werden. diesem Rath liesse ihm der König gefallen/ last alle Christen zusammen ruffen/ u. sagte sie/ ob alle Wort so Christus in dem Evangelio geredt/ wahr wären? Alle Antworten einhellig/ sie sein gäntzlich war. Nun daß wolan sagt der König weiters/ so verschaffet dann daß diser Berg sich von dahinweg begebe/ weilen Gemäß eurem Evangelio die einen rechte Glaubē haben/ dises thun können wann nicht dis innerhalb zehen Tägen gäntzlich vollbracht ist/ werdet ihr alle/ ohne Verschonung eines einzigē das Leben lassē.

Diser harte Befehl erschröckte sowol dem Bischoff als alle Christen begeben sich derohalben zu dem Gebet/ und ruffen mit vilen Zähren die göttliche Hilf in diser äusseisten Noth an. Entzwischen wird dem Bischoff durch Himmlische Offenbahrung entdeckt/ daß GOtt die Ehr deß Wunder-Zeichens einem armen Schuster der an einem Aug erblindet/ vorbehalten habe. Er wuste auch/ wie daß auch auf den ersten Befehl der Berg sich versetzen wurde.

Da nun diser demütige Schuster und Diener GOttes diß Zeitung vernohmen/ fiele er auf die Erd nider/ bezeigte vor jeder man/ daß er wegen seiner Sünden der schlechtiste und wenigste aus allen seye. Ach sprach er das wäre wol den Glauben und das Leben so viler Heiligen verspotten wann man mir in einer so wichtigen Sach wurde zu reden gebieten. Doch aber da ihn der Bischoff zwange/ gehorsamet er.

Es stellten sich die Christen auf einer Seiten deß Bergs mit einem Creutz versehen/ ihr Vertrauen besser zu stärcken. Auf der andern Seiten stunde der König mit seinen Hof-Herrn/ Haudt-Leuten/ Soldaten/ und einer unzahlbaren Menge Volcks/ alle waren wol gewaffnet/ alle Christen nider zu säblen wann sich das Wunder-Zeichen nicht zu trüge.

Entzwischen fallt der Schuster in Angesicht beeder Theilen auf seine Knye nider/ und batte GOtt/ er wollte doch nicht zugeben/ daß sovil seiner eyfrigen Dienern auf die Fleischbanck den Heyden gelieffert wurden. Nach disen kurtzen Gebet stehet er auf und mit grossen Vertrauen auf GOtt/ befihlt er mit lauter Stimm dem Berg er solle anderstwo einen Ort suchen. Das Gebieten und das Versetzen des Bergs geschache in einem augenblick/ und hat dises unerherte Wunder das Königliche Hertz also berüret/ daß er sich in dem wahren Glauben liesse unterweisen und Tauffen/ wie ihme dann in disem der gröste Theil seines Volcks nachgefolgt/ wurde also der Glauben verfochten/ bekräfftiget und gemehret durch einen armen Menschen/ der wie du/ das Schuster Handwerck getriben.

§. 4.

Aus allen was wir beygebracht haben siehest du daß dein Ambt nicht verächtlich seye/ weilen es Heilige macht/ und GOtt selbiges durch so seltzame Wunder begnadet hat. 5. Beschluß.

Du kanst auch noch weiter bedencken daß Soliman ein berühmter und sieghaffter Türckischer Käyser sein Freud in Schuh machen gehabt habe.

Führe dir auch zu Gemüt/ daß Urbanus der vierdte Römische Pabst eines Schusters Sohn von Troyes in Campania gewesen/ seine Tugenden haben ihn zu diser höchsten Würde in der Welt erhebt und sein Andacht hat ihn bewegt/ daß er das Fest deß zarten Fronleichnams Christi deß HErrn angestellet/ welches mit gröster Pracht in der gantzen allgemeinen Kirchen gehalten wird.

Alle auch die geringste Dienst/ die du den Dienern GOttes erweisest/ seynd ansehlich/ und haben sie die Heilige hochgeschätzet. Die Heil. Hedburga Eduardi Königs in Engelland Tochter/ und die H. Radegundis Königin in Franckreich freueten sich wann sie die Schuh ihrer geistli-

chen Schwestern säubern und butzen kunten. Wann sie wider sauber waren/ legten sie dieselbe wider in aller Still in ihre Kämmerlein / aus Forcht sie möchten etwan ein Ehr oder Lob in der Demut selbsten finden. Die Heilige haben nie nichts für schlecht und niederträchtig gehalten/ was ihr Hertz und Seel hat können zu GOtt erheben / und sie in der Erkanntnus ihrer selbsten gebracht hat.

Anderes Capitel.

Etliche Gedancken und Betrachtungen/ so dienlich seynd zur Andacht eines geistlichen Schuhmachers.

1. Die andere Andacht ist rom von Höher,

EIn Geistlicher ohne Andacht/ ist ein Baum ohne Hertz oder Marck; er hat dem äusserlichen Schein nach schöne Blätter/ und ein Kleid welches vor den Augen der Menschen hochgeschätzt wird/ hat aber keine Früchten oder seynd wie die Früchten Sodomä und Gomorrä welche dem Ansehen nach schön/ inwendig aber voller Aschen und Koth seynd. Herentgegen aber ein andächtiger Geistlicher/ seye er in einem Ambt / was es für eines ist/ bringt er die herrlichste und würdigste Früchten hervor.

Es wird villeicht nach dem äusserlichen Ansehen was verächtlich seyn / wie das Werck eines kleinen Seiden-Würmleins/ oder Ämmelein/ doch aber wird sein Arbeit von dem König der Königen geschätzt und in dem innersten Schatz der Kirchen aufbehalten werden.

Ein andächtiger geistlicher Schuster mit seinem ledernen Fürfleck und seiner Tugendreichen Seel/ ist der Bunds-Kasten der das Gesetz GOttes in sich haltet/ und mit Leder bedeckt. Er ist aus einem Gold und köstlichsten Holtz Setim gemacht und umgeben mit Cherubinen aus Gold und Oehl-Baum-Holtz/ das ist mit der Liebe und Barmhertzigkeit.

Je weniger du vor den Augen der Menschen scheinen wirst/ je mehr wirst du vor den Augen GOttes glänzen. Die Diamanten selbsten die am hellen Mittag ihren Glantz von sich geben/ verliehren denselben/ und wann sie vor den Strahlen der Sonnen verborgen seynd/ scheinen sie selbsten in den Häussern wie die lebhafte Sonnen/ ja werden von der Dunckle nur desto schöner.

§. 1.

Wann du ein rechte Andacht hast/ wird dich und dein Closter GOtt segnen. Hast du sie aber nicht/ wird dich GOtt und alles waß du angreiffest verlassen.

Zur Bekräfftigung diser Warheit/ lesen wir ein wohl merckliche Geschicht in dem Leben deß H. Joannis deß Allmosen Gebers. Es arbeiteten zween Schuhmacher zu Alexandria / einer muste seines Vatter/ Mutter Weib und Kinder ernehren/ und doch ware er sehr offt in der Kirchen mit Vertrauen GOtt wurde sich um seines Haußwesen annehmen. Und in der Warheit GOtt segnet sein Arbeit dergestalten/ daß er mit Vergnügen sich und das seinige ernähren kunde. Der andere hatte niemand als sich selbsten zu erhalten/ ware auch ein besserer Meister als der Erste/ arbeitete Sonn- und Feyer-Tag/ und kunde sich kaum fort bringen.

Dis

Diſe Ungleichheit erweckte in ihn einen groſſen Neyd wider ſeinen Nachbaren/ anſtens kunde er ſeinen Zorn nicht mehr mäſſigen/ daß er ihn nicht alſo anredete: Wo wirſt doch du ſo reich / und ich verbleibe immerdar in meiner Armut/ indem doch ich ſtets auf der Arbeit ſitze/ und beſſer als du arbeite?

Der Diener GOttes welcher ihn gern zu der Andacht bereden wollte lachte und antwortete ihme alſo: Wundere dich nicht ich hab einen Schatz gefunden/ und bin dardurch nach und nach ſo reich worden / wann du wilſt / will ich dich mit mir füren / ſo wirſt du den halben Theil deß Gewins haben.

Der armſelige Menſch hörte mit Verwunderung zu und kunde ſich gleichſam nicht mehr faſſen. Er folgt diſem irrdiſchen Engel nicht anderſt / als wie der Schatten dem Leib welcher ihn offt in die Kirchen geführt. Alsdann ſinge GOTT an über ihn ſeinen heiligen Seegen auszugieſſen/ ihn zubereichen / und weiter von ſeiner Andacht nicht ausſetzte / hat er ihn ſehr wohlhabig gemacht.

Darauf ſagt ihm ſein guter Rathgeber / du haſt geſehen liebſter Bruder wie ich durch einen unſchuldigen Fund um der Liebe GOttes wilen dein Seel und dein Haus bereichet hab / glaube mir darum ich hab kein irrdiſchen Schatz niemahlen gefunden/ aber wohl in der Gutthätigkeit meines Vatters durch vilfältiges Kirchen beſuchen and durch das Vertrauen auf ſeine Wort/ da er ſagt (ſuchet erſtlich das Reich GOttes) wann du diſes thuſt wird er dich mit allen Gütern ſo vonnöthen ſein genugſam verſehen. Ich hab mich um die Andacht und Dienſt meines GOttes angenohmen ſo hat er mich auch niemahlen verlaſſen. Jetzt biſt du in einem ziemlichen guten Stand/ der Himmel hat dich geſegnet und wird dich noch immer fort Seegnen/ wann du GOtt treulich u. beſtändig zu dienen fortfahreſt.

Als der Heil. Joannes der damahls Patriarch zu Alexandria ware/ die andächtige Weiß zu leben/ und den Eyfer diſes guten Rathgebers vernohmen/ hat er ihn zu einem Prieſter geweyht und hat ſich nachmahlen ſeiner in unterſchiedlichen Begebenheiten bedient.

Arbeite als vil es dir die Kräfften erdulten / unterlaſſe aber doch niemahlen nichts von deiner Betrachtung von deinen Gewiſſens Erforſchungen von dem geiſtlichen Leſen/ und von andern Gebet oder Andachten die der Gehorſam erfordert/ oder vorſchreibt. Erinnere dich offt es ſeye ein groſſer Unterſchied ein guter Diener und ein guter Geiſtlicher ſeyn. GOTT wird ſich deiner Arbeit erinnern / und dich Seegnen/ wann du an ihn / an das Heyl deiner Seel und deiner Bedienten gedenckeſt.

Es erzehlt der Heil. Georgius das ein Schuſter mit dem Zunahmen Deus Dedie, oder GOTT hatts gegeben / alle Sambſtag zu Rom in die Kirchen deß H. Petri gangen / und den Armen allen Gewin der gantzen Wochen ausgetheilt habe/ zu Ehren der ſeeligiſten Maria Mutter GOttes. Diſe Lieb gefiehle ihr alſo wohl daß ſie einem ihrer Diener ein anſehliches Gebäu gezeugt / welches man dem Deus Dedit in dem Himmel erbaute/ an welchem man nur an den Sambſtag arbeitete. S. Greg. 4. Dial.

Was liegt es dir daran wann du nur zu End deines Lebens die Frucht deiner Arbeit einſamleſt / ſie wird um ſoviel gröſſer ſeyn/ je himmliſcher ſie iſt.

§. 2.

Ein trefflich Mittel dich in einer wahren Andacht zu erhalten/ iſt / daß du dich gewähreſt in deiner täglichen Arbeit unterſchiedliche heilige Gedancken zu fihren/ ich will dir etliche dergleichen herfür ſetzen/ welche wie ich verhofe/ nicht unnützlich ſondern die noch andere zu erdencken werden verhilfflich ſeyn. 2. Gottſeeliche Gedancken.

1. Wann du die Schuh anſiheſt oder mit denſelbigen umbgeheſt gedencke die Sünd verbinde uns ſelbige zu tragen/ damit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit wir vor Kält / Hitz / Distel / Dörner und andern Ubeln / die dir unter erste Eltern verursachet / bewahret seyen.

2. Betrachte es lige dir so fast ob und noch mehrer / die Füß deiner Seel zu bewahren / die anderst nichtes seynd als dein Anmuttungen / als deine leibliche Füß sonsten werden sie sich in dem Koth übel zurichten / werden sich unter den Dörnern diser Welt verreisen / und auf den Steinen und auffstossenden Beschwernussen zu Schanden gehen.

3. Küsse die Schuh so durch das Berühren so viler geistlichen Leuten geheiliget seynd.

S. Raymund c 7. Die Heilige Catharina von Senis thate noch mehr / sie küste so gar die Erden / welche die Geistliche deß Heiligen Dominici mit ihren Schuhen betretten hatten / weilen dise in Bekehrung der Seelen beschäfftiget waren. Alsbald sie vermerckt / daß sie bey ihrem Haus vorüber gangen waren / wischte sie heraus küste mit Zäher und Inbrunst die Erden so sie betretten hatten.

Surius 15. Oct. Die H. Hedwigis Hertzogin in Pohlen hielte auf sich sehr wenig / herentgegen aber auf andere sehr vil. Sie küste die Fußstapffen wo sie gesehen daß Geistliche oder tugendsame Leuth gestanden / oder gebettet hatten. Wann die Kloster-Frauen sich zu dem Essen verfügten gienge sie in die Kirchen / und küste die Stühl wo sie pflegten bey dem GOttes-Dienst zu sitzen. Sie thate noch mehr / wann sie in das Schlaff-Haus hinauf gienge / küste sie alle Stafflen ihre Füß-Schemel und Gessel / der gäntzlichen Meynung daß das Anrühren der Diener und Dienerin GOttes alle Sachen weyhe und einer Verehrung würdig mache.

S Gregor. in vita Moysis, 4. Es sagt der Heilige Gregorius von Nyssen / die Eingezogenheit und Abtödtung seyen die Schuh der Seel / welche sie vor Distel und Dorn bewahren und verhindern / daß die Kählte der Sünd nicht hinein schleiche und die Seel verführe. Es leheret uns auch der Heil. Pabst Gregorius die Schuh der Kirchen seyn das Beyspiel der Heiligen / die uns vorgangen weilen sie den Weeg zu dem Himmel gebahnt haben. Wann du deine Fußtritt setzen wirst / wo sie die Heilige deines Ordens gestifftet haben / wird dein gantze Weeg glückseelig seyn. Der Heil. Wenceßlaus Hertzog in Böhmen gienge zu Nacht Baarfuß durch Schnee und Eis und empfande doch keine Kälte / weilen er vor Liebe GOttes brunne / entzwischen vermeinte Podius / der ihme nachgienge und wohl gekleidet war / er müste vor Kälte sterben; es befahle ihme der Heilige er solte seine Füß in seine Fußtritt setzen / welches er gethan / vermerckte alsbald daß er gantz erwarmet seye. Ein guter aufrichtiger Wandel bringt Stärcke / Krafft / und Eyfer auch denen die gantz zerfroren seynd.

5. Wann man dir alte zerbrochene Schuh bringt / und du selbige flickest / erinnere dich der Abtödtung der Heiligen / es truge der Abbt Rogerius Schuhe so durch gelöchret waren. Der Heil. Ignatius und die Heil. Gudila beede Hochadelichen Geblüths hatten an ihren Schuhen kein Sohlen damit sie erfahren die Schmertzen im Baarfuß gehen / und doch hierinnen kein einige Ehr haben. Origenes bediente sich vil Zeit keines Schuh der Heil. Abbt Eusebius hat sein Lebenlang keine angelegt.

6. Wann du das Leder verschneiden must / entweders neue Schuh zu machen / oder alte zu flicken / gedencke an die Peinen der Martyrer / denen man unterweilen die Ohren und Nasen abgeschnitten / wie dem Heil. Fausto / Martiali und Januario. Die Zungen / wie der Heil. Basilissä / Anastasiä / die Brüst / wie der H. Agathä / Theodosiä / Callinpä; die Händ wie den H. Mario / Audifaci / Abacuc / denen manste hernach an ihre Hälß gehenckt / und also durch die gantze Stadt creutzweiß geführt vor ihnen her gienge ein Ausschreyer welcher ruffte: GOtt lästert die Götter nicht / die Heilige aber antworteten: Sie sei d nicht Götter sondern Teuffel die euch und euere Fürsten werden in das Verderben bringen / endlich wurden sie enthaubtet.

Man

Man hat die Füß der H. Chasidi abgehauen/die Knie-Scheiben und die Schenckel dem Heiligen Arcadio/welcher ganz Freuden-voll ausschrie: O glückseelige Glieder/ die ihr würdig geschätzt worden/ eurem Heyland einen Dienst zu erweisen/ ich hab euch nie so fast geliebt/ so lang ihr mit meinem Leib seyd vereiniget gewesen/ wie ich euch jetzund liebe/ indem ihr von mir abgesondert seyd. Es ware vonnöthen/ daß ihr in diser Welt mir abgestumpfft würdet/damit ihr wieder mit mir durch ein ewigwärendes Band vereiniget würder. Jetzt gehört ihr Christo JEsu zu/dessen Diener jetzt ich mich erst erkenne/ wie ich allezeit über alles gewünscht habe. Er sprache herrlich und eifrig allen Anwesenden zu/damit sie sich zu dem wahren Glauben bekehrten/ und also übergabe er sein Seel seinem Schöpffer der ewigen Freuden in dem Himmel zu geniessen.

7. Wann du das Leder klopffest/ und mit dem Hammer darein schlagest/damit es auseinander gehe und lässer werde/ so erinnere dich/ daß man den H. Priester Felix so lang mit Steins auf das Maul geklopfft/ daß er seinen Geist darüber aufgeben/daß man den H. Kriegs-Knecht Zeno beyde Knie eingeschlagen/weilen er das Opffer verspottet/das der Käyser Diocletianus der Göttin Ceres zu Ehren verrichtet; daß die H. Crispus u. Crispianus aus Befehl des Land-Pflegers Rictiovari mit Steken-Streichen seind zerknitscht worden.

8. Wann du die Sohlen aufnagelst/ entweders das Leder zu steiffen/indem du arbeitest/oder zu dem Gebrauch dauerhaffter zu machen/ so sey eingedenck/ daß auch die H. Martyrer grausamer Weiß mit Näglen seyn gehäfftet worden/ der H. Philomenus durch den Kopff/ der H. Victoricus und Fuscianus/ durch die Schläff/ und andere an anderen Gliedern ihres Leibs. Man durchstuge mit vielē grossen Nägelen die Schuh des H. Martyrers Sozon/und zwange ihn/in demselben zu gehen/ daß ihme das Blut allenthalben heraus lieffe. Metaph. 7. Sept.

Die H. Margaritha/ Belä/ Königs aus Ungern Tochter/und Kloster-Frau/ aus dem Orden des H. Dominici/ schluge unterweilen kleine Nägel in die Schuh/ damit sie durch alle Tritt was verdiente/und in etwas dem Leiden den Heiligen gleich wäre. Garin. c 4.

9. Wañ du das Leder mit deiner Aal durchstichst/ setze und stelle die vor die Augen/deine ansehnliche vñ großmütige Hauptleut Christum/ und Crispinianum/ denen man die Aalen zwischen Fleisch und Nägel der Finger/ mit unleidlichem Schmertzen gesteckt hat.

10. Verwundere dich über die H. Clemens und Agathongelus/denen die Henckers-Knecht lange Aalē von den Händen an/ biß in die Elenbogen/und von den Elenbogen/biß auf die Schultern durchtrieben hat.

Man hat auch den H. Cartheri-

us den H. Tharacus und seine Gesellen mit Aalen gemartert / den ersten zwar durch die Füß/die andere durch die Waden gestochen.

11. Wann du zu deinem Gebrauch den Drat richtest / gedencke also dann/man habe also mit Bech berunnen den Bart deß H. Hypatii deß Bischoffs u. deß Priesters Andreä / welche man hernach mit Feur angesteckt/weilen sie die Heil. Bilder verehret hatten; denen man auch die Haut über den Kopf abgezogen/u. endlich erdroßlet hat; daß man zerlaßnes Bech über die Füß der H. Joannis und Cyri geschüttet/sie an alle Gliedern angebreñet mit Saltz und Eßig besprengt/ und darauf mit Saubürsten abgerieben hat. Daß man den H. Zeno geschunden/mit Bech überrunnen/ und also in das Feur geworffen hat. Daß der unsinnige Kayser Nero die Bekeñer Christi mit Leinwand in Bech und Schwefel getränckt hat bekleiden/und in seiner Gegenwart zu einem Wollust hat anzünden lassen/ anstatt der Kertzen.

12. Es wiederfährt dir aber auch täglich/daß du einen bösen Geruch von dem Bechleder und andern Gestanck einnehmen must/alsdann erinnere dich/ daß man die Martyrer in die übelriechende Gefängnuß verstossen/ihr Naßlöcher mit Salz/Eßig/Koth u. dergleichen Unflätereyen angefüllt habe. Das unsere Väter Rubinus / Capecius / Marquez/ Mezinscki de Morales u. andere in Japonia/ die grausamiste Marter überstanden / indem man sie bey den Füssen aufgehenckt den Kopf in ein Gruben mit allerley Unflat angefüllt gesenckt/6. 7. 8. 9. gantzer Tag darinnen lebendig verharret / und endlich GOtt ihren Geist aufgeben haben.

Wann du alle dise u. mehr ansehliche Thaten/so du in dem Leben der Heiligen finden wirst/ betrachtest/zweifle ich gantz und gar nit du werdest in deinem Amt ein Vergnügen haben/ein grosse Vollkommenheit erlangen/ und sehr viel Nutzen schaffen so wol für die Gemeine/als auch für die/so mit dir arbeiten.

Sechster Absatz.

Von dem Einkauffer / Ausgeber / und Einsambler.

DJe grosse Gleichheit / so unter disen dreyen Aembtern sich befindet / verursachet / daß die Tugenden/ so einem zuständig/ auch dem andern in allen oder doch eines Theils zugehörig seind/doch will ich für einen jedweden aus disen Amb-Verweseren was beybringen / was ihn insonderheit antrifft/ und erstlich zwar will ich von dem Einkauffer/hernach von den andern zweyen handlen.

Erstes

Erstes Capitel.

Von den vornehmsten Tugenden / so dem Einkauffer nothwendig.

EIn geistlicher Einkauffer soll sonderlich dreyer Tugenden beflissen seyn / diese seind die Vorsichtigkeit / damit dem Kloster nichts mangle; die Eingezogenheit / damit er seinen Nechsten auferbaue; und die Armuth / damit er sein selbst eignes Heil befördere.

§. 1.

Erstlich dann so ist Vorsichtigkeit oder Klugheit / wie der Heil. Ambrosius redet / die erste Quellen eines Amts / ein Wissenschaft der Wissenschafften / und die Kunst der Künsten / wie Themistius redet / und mit dem H. Laurentio Justiniano können wir sie nennen die Fackel / die uns durch den Weg des Himmels leitet; Diser setzet weiters gantz weißlich hinzu / daß ein Mensch / der nit vorsichtig und klug ist / gleich sey einem / der den Himmel im Gehen betrachtet / entzwischen aber nit acht gibt wo er den Fuß hinsetze / welches dann ein Ursach ist / daß er in eine Gruben falle.

Wir können auch sagen / daß die Vorsichtigkeit ein Tortschen sey / die durchaus in disem Leben nothwendig ist / und insonderheit denen / welche mit den Weltleuten handlen müssen / welche voller Betrugs der Einfalt deines Bruders mißbrauchen würden / wann er nit fleissig ist auf seine Sachen acht gibt.

1. Also daß so sollst du fürsichtig seyn / und auffmercken auf die Zeit / wann eine oder die andere Sachen einzukauffen seynd / deßwegen ist es vonnöthen / daß du ein Register habest / in welchem du verzeichnest / was du jedes Monath besser und wolfeiler kauffen könnest; diser Fleiß wird deiner Gedächtnus verhilfflich seyn / u. dem Oberen so wol als dem Procurator, oder Anwalt aus den Aengsten helffen.

2. Wann du in disem Ambt neu bist / und selbiges nicht unterrichtet angetretten hast / so laß dich fein von einem Alten und der Sachen Erfahrnen unterweisen. Die wahre Weißheit begehrt / daß du dich auf dein Weißheit nicht verlassest. Es ist auch rahtsamb / daß man Rath suche bey den Welt-Leuten / die dem Kloster wohl gewogen seynd zu was für einer Zeit / wie und wo man könne einen Vorrath auffrichten; dann die Weltleut reden und gedencken mehr an das Haußwesen / als die Geistliche.

3. Du must auch Sorg tragen daß / was du kauffest / gut

und gesund seye/ und dir einbilden/ es müsse für die Nahrung der Diener deß Königs Himmels und der Erden gebraucht werden/ welche alle Hoffnung und Zuspruch der Reichthumben und Ehren diser Welt aufgeben haben/ wo sie hätten Wollust und Uberfluß aller Sachen leben können.

Die Armuth eines Bruders/die Strengheit der Regel/und die Tugend selbsten der absonderlichen Geistlichen/die sich Gott geschenckt haben/das Creutz zu tragen/ gestatten nit/daß du gar theure und schleckerhaffte Bissel einkauffest; doch aber befehlen dir deine Oberen dein Regel/die Lieb und die Vernunfft/ daß du nit dasjenige einkauffest/ was auf dem gantzen Marckt kein Mensch hat haben wollen/noch daß du dein Müh oder etliche wenig Heller zu erspahren Speisen einholest/ aus welchen Kranckheiten oder Murren der Geistlichen erfolgen/ und die Oberen in ihrer Verwaltung verhintern.

Betrachte offt/ daß deine Fehler deinen Oberen zugemuhtet werden; Der Bauch hat keine Ohren/ darum hört er deine Ursach nit an/ sondern erfordert sein Nothdurfft/ wie ein von der Natur schuldige Sach. Führe dir auch zu Gemüth/ als ein unfehlbare Warheit/ daß es gantz und gar deines Ambts nit sey/noch in deinem Gewalt stehe/deinen geistlichen Brüdern ein Gelegenheit zur Abtödtung zu geben. Diß stehet allein den Oberen zu/deren es allezeit ohne dich gnug gibt.

Weiters wann du etwas einkaufft/so nichts werth ist/beunruhigest alle andere Amts-Verweser/ und verursachest ihnen viel Ungelegenheiten dann sie werden der Gemein nicht genug thun/ weilen ihr Fleiß nit wird können erstatten/ was der Frucht/ dem Wein/ dem Fleisch und den Fischen abgehet.

Zu allen beygebrachten Ursachen setze auch noch dise hinzu/ daß in allen Gemeinen allezeit etliche angetroffen werden/ welche zart/ übel auf/ in hohen Alter/ und dißweilen wohl auch unvollkomen seyn; siehst du nit/daß durch die Ungelegenheiten/die du ihnen an Leib oder Seel verursachest/du sehr übel thun werdest? und offt ein gröfferen Schaden verursachen als ihm einer auch ungleich einbilden kan.

Förchtest du nit/ daß etwan ein laue Seel wieder werde die Augen auf das Aegyptische Land schiessen lassen/und das Fleisch/ Zwifel und Knobloch/ so sie nach genügen darinnen gehabt/ wünschen werden.

Es ist nit für schlecht zu achten/ wann du die Freud in einem Geistlichen erhalten und zu weg bringen kanst/ daß niemand unzufrieden sey; weilen die Traurigkeit das gröste Ubel eines zwischen vier Mauren verschlossenen Menschens ist.

Wann die Armut deines Klosters das nothwendige Geld nicht vorstrecken kan/so befleisse dich/ daß dein sonderbahre Sorgfältigkeit disen Mangel erstatte/ auf das wenigste verhalte dich also/ daß du

nicht

nit Ursach seyest/einer eintzigen Unordnung in dem Hauß Gottes.

4. So bald du eingekauft hast/händige alsbald den Amts-Verwesern ein was sie angehet/damit dise solches geschwind u. zu rechter Zeit können zubereiten/ohne daß sie sich übereilen müssen/dann also werden sie das wenige mehr zu Nutz bringen/wann sie Zeit darzu haben/als viel/wann ihnen die Zeit abgehet.

Wann wir nichts köstliches kauffen/kan etwan der Mangel an dem Geld seyn; wann wir es aber nit zu Zeiten hergeben/so ist der Fehler allein in unserer Faulkeit/die sich vernünfftig nit ausreden kan. Es ist kein Zweiffel daß es ein merckticher Fehler seye/so wohl wider die Vernunfft/als wider die Liebe/wann man nit verhüttet den Unwillen der Beambten/das nagende Gewissen/und das Murren einer gantzen Gemein.

Wann die Noth uns zu was zwingt/so gibt die Vernunfft und die Liebe ein/daß man es auf das baldiste verrichte; durch disen Fleiß wird man ledig von vielen Aengstigkeiten/daß man nit übereilt werden üñ v elen andern Ungelegenheiten/uñ Unruhen/welche aus der Nachläßigkeit entspringen/pflegt der Andacht sehr viel zu schaden und die Erlangung der Tugenden zu verhindern.

5. Befleißige dich auch schrifftlich zu verzeichnen was du von dem Procurator oder Anwald empfangest/und was du ausgibst. Verlasse dich niemahlen auff dein Gedächtnuß/theils weilen sie offt betriegt; theils auch weil die Forcht/du möchtest etwas vergessen/dir immer ein schwehre Bürde seyn wird. Wann man in ein Büchlein/was man eingenommen und ausgegeben/verzeichnet hat/ist man sicher/und bleibt die Seel in dem Frieden und Freyheit der erwünschten Ruhe.

§. 2.

Die andere dem geistlichen Einkauffer durchaus nothwendige Tugend ist die Eingezogenheit. Diese befilcht in unser Gesellschafft sein Regel mit disen Worten: **Er soll sich bemühen/als viel es müglich ist/diejenige zu erbauen/mit denen er handelt/durch Bescheidenheit u. Eingezogenheit/solle ihnen auch an der Seel mit geistlichem Gespräch/so viel es seinen Ambt zusteht/verhilfflich seyn.** Die Eingezogenheit.

2. Unser Heyland Christus JEsus liebt die Eingezogenheit/und will sie allzeit für seine Gefährten haben/ubi Christus est, ibi modestia est, wo Christus sich einfindet/ist auch die Eingezogenheit/und folgend/wo die Eingezogenheit nit ist/findet auch sich Christus nit ein.

3. Die seeligiste Jungfrau Maria hatte ein so göttliche Eingezogenheit/daß der Heilige Dionysius/wann er nit Krafft deß Glaubens gewust hätte/daß nur ein eintzi-

GOtt sey/ sie für ein Göttin angebettet hätte. Sie erfordert auch diſe Tugend in ihren Kindern; sintemahl sie selbſten unseren Bruder Alphonſus gelehrt hat/ wann er durch die Gassen gehen würde/ soll er die Augen nit weiters aufthun/ als vonnöthen wär/ die Füß zu setzē. Sie verbotte ihm auch er solte nit hin u. wider sehen/ noch auch die Augen auf die Häuser schiessen lassen.

S. Bernard. tract. de Grad. Humil.

4. Alle Heilige haben mit groſsem Fleiß diſe Tugend geliebt/ und andern mit möglichiſten Eiffel anbefohlen. Es schreibt der Heilige Bernardus/ daß die auf Erden nidergeschlagne Augen sehr dienlich seyn/ das Herz allezeit an den Himel gehefftet zu halten/ nachdem er ein gantzes Jahr in dem Kloſter gewest/ wuſte er noch nit: ob sein Zimmerlein gewölbt/ oder gedäfelt wäre/ es waren in der Kirchen viel Gemähld u. Bilder/ und er wuſte dannoch umb keines/ der Abbt Palladius hatte 20. Jahr in seinen Kämmerlein gewohnet/ und doch die Augen niemahlen erhebt/ noch das Täfer angesehen.

5. Dein Heil soll dir so lieb und so werth seyn/ daß du durch die Gaſsen nit solleſt Gelegenheiten versucht zu werden suchen/ die hernach dich in das Kloſter begleiten/ und dir darinnen zusetzen.

Du biſt kein Mahler/ daß du deinen Kopff mit Bildern einfüllen solleſt/ die du früh und spat wirſt müſsen auslöschen/ schlage deine Augen auf die Wahren/ aber niemahlen auf das Angesicht der Weiber/ rede auch nichts als was zu deinem Kauf vonnöthen iſt/ oder von geiſtlichen Sachen/ und auch diſes sehr kurtz.

6. Dein Eingezogenheit wird dir das Hertz aller deren abgewinnen/ mit denen du wirſt zu handlen haben; und weilen du mit unterschiedlichen Leuten zu thun hast wirſt du in wenig Jahren von der gantzen Stadt geliebt werden.

Bruder Ludovicus aus unſer Gesellschafft verhielte sich hierinnen allezeit mit solcher Eingezogenheit/ indem er zu Lüttich Einkauffer wäre/ daß man nach seinen Tod ihme in allen Pfarrkirchen und Kläſtern die Leichſingnus auf das stattlichſte gehalten hat.

7. Nit allein werden dich die Inwohner einer Stadt gern haben/ sondern sie werden dir auch zu Nutzen deines Kloſters an die Hand gehen.

Joannes Crucius ein sehr eingezogener und guter Geiſtlicher ware zu Rom unſer Einkauffer/ da er durch das Amphitheatrum oder Schauplatz gienge/ gab ihm ein unbekannter Mann ein Beutel voll Geld in die Hand/ in dem 100. Reichsthaler waren/ welche dann unſerem Hauß aus groſſen Nöthen geholffen habē.

Ein andres mahl gienge er wider bey anbrechenden Tag aus/ was ein zukauffen/ da gabe ihm nechſt unſer lieben Frauen-Kirchen bey der Minerva ein anderer ebenfalls unbekannter 70. Reichsthaler.

8. Die Eingezogenheit bringt ei-

nes

ihen in Ansehen/und gibt Krafft zu Bekehrung der Seelen. Es sagte der H. Paulus zu den Corinthiern/ daß wir sein sollen der gute Geruch Christi Jesu. Wir alle/so viel wird seynd tragen den guten Geruch unsers geistlichen Stands auf uns.

Du halteſt viel darauf und billich/daß ein lieblicher Geruch aus dem Leib deß H Constantii Bischofen zu Perusa heraus gangen/ wie auch aus dem Leib Vincentii, Oroncii, Victoris, Poppon, Patrocis, Severini, Odonis deß Cartheisers/ u. der H. Jungfrauen Uphiã der H. Margaretha Königlichen Tochter in Ungarn/der H. Alelgundis und anderer.

Der H. Geruch deiner Tugenden wird durch dein Eingezogenheit jederman/der mit dir zu thun hat/erquicken/und wird ihm ein Begierd machen/und ein Lust erwecken in die Predigten zu deinen Ordens Leuten zu kommen/sie zu besuchen/ihm zu beichten/ uñ sich ihrer in anderen ihren Anliegen zu bedienen.

3. Die Eingezogenheit ist sehr kräfftig für sich selbst ohne Beyhilff eines andern. Es hatten den H. Odo Abten zu Cluniac einen eintzigen Augenblik ein ausgemachter Straſſen-Rauber angesehen/da wurde er innerlich so gewaltig berührt/daß er in seinen Closter geistlich worden diſen liebte die seligiſte Mutter Gottes dergestalten/da er erkrancket sie ihm erschienen/und gesagt/sie wäre die Mutter der Barmhertzigkeit/ und über drey Tag werde er in den Himmel abgefordert werden; Diſes Glück stunde ihm zu/an dem Tag und Stund/ wie sie es ihm vor gesagt hatte.

Unser Bruder Alphonsus Rodriquez bekehrte viel Leut allein durch ein außerleſene Eingezogenheit/und Heilige Gespräch wie ich anderstwo gemeldet.

§. 3.

3. Fast nützliche Lehr.

Wilst du ein stattliches Mittel wissen/daß du niemahlen in hitzige Wort herfür brecheſt/und nichts übel anständiges jemahlen begeheſt? so berede dich/daß vielleicht derjenige mit dem du redeſt/oder handleſt/ ein Heiliger und von GOTT in gröſſern Ansehen sey als du. Wir wiſſen/daß die vornehmste Heilige gesendet worden zu Leder-Gerbern oder andern Handwerckern/ als die eben so heilig in den Tugenden waren/ als sie/ oder auch in der Vollkommenheit übertroffen.

Etliche daraus waren zu ihrer Zeit wunderthätige Männer/ andere ein wares Vorbild der Abtödtung und Strengheit/ andere endlich herrliche Blut-Zeugen Christi. Anton. de Reiff. in Sanctis Belgii.

1. Ein Bierbräuer zu Breßlau war bey GOtt in grossen Gnaden/ daß alle diejenige/ die von seinem Bier trancken/vor der leidigen Sucht freye waren.

2. Petrus Cabarima/ein Japoneſer/handlete mit Reiß/ware doch ein sehr eifriger Christ. Er wuſt seine

Zeit

Zeit also wohl auszutheilen/ daß er täglich zu Ehren der Mutter Gottes seinen Rosen-Kranz betet/ nachdem er zuvor ein Geheimnus aus dem Leben Christi alle Morgen betrachtet/ und die H. Meß gehöret hatte/ zwey Tag in der Wochen fastete er/ und an dem Tag/ da er die Gedächtnus seiner Bekehrung begienge/ asse er nur einmahl/ und enthielte sich auch zu Nachtes von dem wenigen/ was den Christen zu essen vergunt wird. Das nechste Jahr nach seiner Bekehrung asse er viertzig Tag gantz nicht/ als Reiß mit Wasser in wenig Saltz gesotten/ das dritte Jahr vermehrte er seine Fasten mit Geißlen und Buß-Kleidern/ die er täglich truge. Er sagte gemeiniglich/ es muß ein Christ niemahlen angetroffen werden/ daß er nit vor seinen Augen Christum den HErrn habe/ als den Urheber des Glaubens/ der Hoffnung und der Liebe/ und als den Gegenwurff aller Wercken/ und seines gantzen Lebens. Endlichen wurde sein Eyfer mit dem Martyr-Kräntzlein gezieret/ indem man ihm umb Christi willen/ den er so fast geliebt/ das Haupt abgeschnitten.

Nicol. Trigaut. in triumph. Jap.

3. Simon Eosuque/ ein Kauffmann in Japon/ starbe um Beschutzung des wahren Glaubens/ nachdem man ihm zuvor die Finger an den Händen/ und beyde Knieschieben abgehauen.

Solier. In Hist. Eccl. Japon.

Die H. Justa und die H. Justina/ verkaufften irrdische Geschirr/ doch wolten sie zu dem Opffer der Göttin Venus niemalen keines verkauffen/ ja haben liebet wollen all ihr Blut umb Christi Willen in einer grausamen Marter vergiessen.

4. Etliche Heilige habe ihr Wissenschafft/ ihren Adel/ und ihre Würden unter ein Kleid eines Handwercks-Manns/ oder Käuffers verborgen.

Der seelige Bischoff Abraham verstellte sich in einen Nuß-Käuffler/ damit er die Heyden eines Fleckens/ auf dem Berg Libano bekehrte/ welches er durch sein Lieb/ sein Eingezogenheit/ und Sanfftmuth zuwegen gebracht. Theodor. l. 3.

Offt wissen wir nicht/ mit wem wir reden/ darumb sollen wir uns erinnern allezeit mit einer grossen Eingezogenheit/ Demuth und Bescheidenheit verhalten.

§ 4.

Wañ schon derjenige/ mit dem du redest/ ein Geitzhalß/ ein Wucherer/ ein Vollsincker/ ein Schwöhrer/ Flucher/ und anderer Laster ergebener Mensch ist/ wird er vielleicht Morgen zu einer grossen Vollkomenheit gelangen/ und GOtt angenehmer werden als du. Der Ehr. Der Wucherer. Der Vollsincker.

Der H. Columbinus hatte allerley Wahren feil/ und ware von Natur sehr zornmühtig. Einsmals als er nach Hauß kam/ fande er das Essen noch nicht zubereitet/ dahero er gantz wild wider sein Weib worden/ die weise und andächtige Frau aber sagte mit ein Wort/ und reichte ihm die Weil in etwas zu vertreiben/ ein Buch/ so von dem Leben der Heiligen handlete; weil nun das Essen zu-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

richtet wird/ward er an disen Angel gehangen/und bald darauf kame er zu einer solche Vollkomenheit in den Tugenden/ daß er ein Stiffter des Ordens der Jesuater worden ist. Diser Namen ware disē Geistlichen gegeben/ weilen sie anfangs ihres Ordens ohne unterlaß u. allenthalben sagten: Gelobet sey der allerheiligiste Name JEsu. Disen nahmen sie auch für ihr Jnsigel/ weil sie darauf ihr Lieb und Vertrauen gestifft haben.

Der selige Godericus aus Engelland gebürtig/ ware anfänglich ein Kaufmañ/hernach begabe er sich in ein Wüste/mit mehrer Eingezogenheit und Vollkomenheit sich auf das Betrachten/und Buß-Werk zu begeben;er ward von der Himels-Königin also geliebt/ das sie ihme mit da H. Magdalena erschinen/ihr heiligiste Hand auf sein Haupt gelegt/ u. ihn ein geistliches Gesänglein gelehret/durch welches er sein Zeit wol zubringē/ und sich wider die Anfechtungen stärken kunte/der Jnhalt dises Gesängleins lautet also: Sancta Maria, Christi thalamus, Virginitatis paritas, Matris flos, dele mea crimina, regna in me, duc cum Deo ad cœlestia. Jst so viel geredt/ o heilige Jungfrau Maria/du heiliges Braut-Bett meines Heylands Christi JEsu/ reiniste Jungfrau/ vortreflichiste Mutter/vertilge meine Sünde herrsche in meiner Seel/ und führe mich mit der Hülff Gottes in das gewünschte Vatterland.

Thomas von Florenz/ ware ein Mezger seines Handwerks/ und so Blutbegierig/ daß ihn jederman förchtete. GOtt berühret ihm doch endlich sein Herz/u. würket bey ihm so viel/ das er in den Orden des H. Francisci getreten/in disem kame er zu so grosser Heiligkeit/daß er glüende Kohlen/auf Befehl seines Oberen in der Hand/ und zwar ohne alle Verletzung/gehalten. Wadding. in Annal. Minor.

Verzweifle niemahlen an keinem/ so lang du ihn bey Leben siehest/ und förchte allezeit/ es möchte bey dir hincken/ so lang du in dem Stand bist/wo du noch sündigen kanst;weilen du weist/ daß viel Vollkomnere als du/ in erschröckliche Laster gefallen seynd.

§. 5.

Drittens ist einem geistlichen/tugendsamen und guten Einkauffer die nit eigennutzige geistliche Armut vonnöthen.

§. 5. 3. Die Tugend der Armuth/ist einem Einkauffer nothwendig.

1. Sein Gemüt und Zuneigung soll er an den Himmel hefften/ und nit an das Geld/ noch an ein unordentliche Begierd/ mehrers zu überkommen/ er ist in den Geistlichen Stand getreten/hat verachtet allen Reichthumb diser Welt/ und kein Begierd also alleinig zu dem Heyl seiner Seelen getragen.

2. Durchaus nothwendig ist es/ daß er wohl aufmercke/nicht wie ein Eigenützig er zu handlen/ohne Vorwissen des Obezens kein Geld beyseiten setze/wann er auch das selbige zu Nutzen seines Klosters aus freyen Willen anzuwerden gesinnet wäre/

vielweniger soll er was davon seinen Elteren oder Freunden geben oder leihen ohne Erlaubnus. Alles dises seind Werck der Eigennützigkeit/welche mit dem Geld als mit einem Eigenthümlichen/umbgehet.

Das Geld ist Pechiger als das Pech/u. klebt gern an den Händen u. Hertzen deren/die darmit umbgehen/dessen seind erbärmliche Zeugen Judas der Verräther/Ananias und Saphria.

Alle Heilige haben dises erschröckliche Laster der Eigennützigkeit wider das Gelübt oder H. Armut auf das euserste gehasset/ sie haben aus ihren Klösteren die senige/die darmit behafftet/als mit einer leidigen Sucht angegriffene Menschen verjagt/ u. deß geweyhten Erdreichs als verfluchte nach ihrem Tod beraubt. Siehe/was ich hiervon in dem 1. Theil weitläufftig gehandlet/ es wird dir übrigs gnug seyn. Jetzt wollen wir unterschiedliche Gedancke für die Händ nemen/welche dein Amt betreffen/du wirst unterschiedliche nutzbare Lehren darinnen befinden. §. 6.

2. p. l. 4. c. 5.

6. Andächtige Gedancken.

1. Als oft du auf einen Jahrmarckt gehest/ so führe zu gemüth/ was in der Welt für ein unleidliche Ungestümigkeit/Geschrey/Zanck u. Hadern seye. Die Wellen des Meers werden von keinem Sturmwind so fast hin u. wieder getrieben/ als das Volck in einem grossen Jahrmarckt. Einer gehet da der andere dort hin/ einer stoßt an seinen Gesellen an/der andere an einen Kauffladen/die/so kauffen wollen/ schreyen den Kauffleuten zu/die Kauffleute den Einkauffern/u. der meiste Theil wird kothig u. unsätig. Du wurdest darfür halten du sihest jenigen kothigen u. morastigen Fluß des H. Anselmi/von dem ich anderstwo geredt hab.

Gedencke/ wie viel unnütze Ding die Thorheit u. Eitelkeit der Menschen ersinnet habe/und daß Socrates/da er durch einen wohleingerichten Marck gieng/ wohl Ursach gehabt habe/zu sagen: O wie viel Sachen sihe ich/ deren ich nicht vonnöthen hab?

Betrache/daß; wie der H. Greg. von Nazianz sagt/ dises Leben ein Jahrmarckt sey/nach welchen alle Handelschafft aufhöret. Verwundere dich auch ab der Gütigkeit Gottes/ daß er zu dem Gebrauch der Menschen so vielerley Kräuterwerck wachsen lassen/so viel Arten Früchten/ Fleisch/ Tuch/ Wein/ Getreid u. andere Wahren erschaffen habe/u. eben darumb nothwendig erfordert werde/ daß man ihm in Unschuld und treulich diene.

2. Wann du in einen Kaufladen eingehest/betrachte die Schönheit u. Glantz der Zeig der Tücher u. bedenke/dises alles sey nicht als ein schatten in Vergleichung der himlischen Freud/die die Heilige in dem Himel haben werden/und der Gnad/die sie schon würklich in diser Welt haben.

Mercke auf die Sorg/die dieser Kauffherr den gantzen Tag auf seinen Kaufladen haben muß/ wie er in Aengsten stehen müsse/daß man ihn nit ausraube/wie begierig er sey

aus

aus allen Waaren ein Gewinn zu machen. Sihe/ wie emsig er die Leut/ so etwas kauffen wollen/ empfange/ und bedencke dich noch mahls/ ob du einen solchen Eyfer habest/ in dem geistlichen Weg der Tugenden also fort zu schreiten.

Bedencke/ was Fleiß und Gedult er anwende/ die Waaren herfürzulegen/ aufzubinden/ u. Stich-Wort einzunehmen/ man strafft ihn offtermahlen mit verdeckten Worten einer Lügen/ er aber thut nit dergleichen/ als hört ers. Entschliesse dich/ um der Liebe Gottes Willen zuthun/ was er um etlicher Heller/ und wohl bißweilen umsonst verrichten muß.

Verwundere dich über die menschliche Spitzfindigkeit oder Verstand/ welcher so viel tausenderley Sach/ wie du in unterschiedlichen Kauff-Läden sihest/ erfunden hat/ und erinnere dich/ daß du sehr glückselig seyst/ daß du die Tugenden zu üben seyest beruffen worde/ indem so viel ihr Leben in so schlechten geringen uñ verächtlichen Sachen verzehren. Sie halten nichts für schlechts/ was ihnen nur Mittel an die Hand giebt/ ihr Leben und ihr Haußwesen durchzubringen/ warum dañ solleſt du einen Dienst in dem geistlichē Stand/ für gering schätzen/ weilen er dich doch biß in den Himmel erhebt?

3. Hast du aber mit armen Bauers-Leuten zu handlen/ so halt dich auf/ in der Ansehung ihrer Kleider/ ihrer Häußlein/ ihrer groben Nahrung/ und erbarme dich ihrer. Mißbrauche niemal ihr Nothdurfft/ damit du ihnen etwas zu theuer kauffen/ oder zu wohlfeil von ihnen einkauffen könnest.

Der Abbt Udalricus aus dem Orden der Cistercienser/ schaffet einen Bruder von der Haußhalterey hinweg/ weil er gar zu begierig ware/ mehr und mehr Wiesen und Felder zusammen zu kauffen/ wie ich in dem ersten Theil erzehlet habe. 1. p. l. 2. Sec. 2. c. 2.

Ich will hie ein andere merckliche Geschicht beysetzen/ welche augenscheinlich an Tag geben wird/ daß die Heilige mehr auf den geistlichen Gehorsam gehalten haben/ als auf alle Reichthumben der Welt. Einen Layen-Bruder/ der in dem Kloster des H. Pachomii Einkauffer ware/ ward anbefohlē/ etliche Sachen um ein gewisses Geld zu verkauffen/ diſe hat er dreymahl so theur verkaufft/ und kame Freuden-voll nach Hauß/ zu dem Anwaldt/ welcher/ weilen er ein geistlicher und gewissenhaffter Mañ ware/ gienge er zu dem H. Abt Pachomio/ u. sagt ihm. Ehrwürdiger Vatter erlaubt mir/ daß ich euch sage/ ihr habt nicht recht gethan/ daß ihr das Amt eines Einkauffers diſen Bruder anvertrauet habt/ er hat ein weltliche Witz mit sich in das Kloster gebracht/ die darein gar nit daugt. Was hat er gethan? frag der Abbt: Ich hab ihn befohlē/ sagt der Anwalt: Er solle etliche Sachen verkauffen/ uñ habe ihn den Werth gesezt/ er aber hat sie theurer verkaufft/ und dreimal so viel Geld wider zuruck gebracht/ als ich ihme geheissen hatte.

Alsbald liesse der Heilige diesen Bruder für sich fordern/und fragt ihn/warum er also gehandlet habe? Ehrwürdigster Vater/antwortet dises/ich hab den jenigen/die mir die Wahren abgekaufft fleissig den Preiß so mir anbefohlen ward/angedeutet/sie aber sagten mir hinwieder/wann dise Sachen nit gestohlen wären/so seyn sie mehrer werth/doch aber sagte ich ihnen sie wären durchaus nit gestollen/sondern ich hätte in den gemeßnen Befelch selbige nit theurer anzubieten: wann sie doch aus ihren freyen Willen mehr wolten darauf legen/wolle ich ihnen ihren freyen Willen lassen/darauff haben sie mir in die Hand geben was ich nach Hauß gebracht/und ich habs auch so gar ungezehlt mit mir getragen.

Was kunnte unschuldiger/und/den äusserlichen Schein nach/vernünfftigeres seyn? gewißlich alles scheint hie wohl gethan aber gemeß der Lehr/so die Welt u. eigne Lieb eingibt. Der H. Pachomius aber/der mehr auf die Tugend/als auf das Geld hielte/sagte ihm: Ach mein Bruder/was habt ihr getan? ihr habt euch/von dem Geitz verblendet/schwerlich versündiget/gehet/und lauffet alsbald hin/was ihr zu viel eingenommen/gebets disen guten Leuten wider so bald ihr wieder werdet nach Hauß kommen/unterlasset keines wegs umb einen so grossen Fehler Buß zu thun. Hinführo werder ihr/wie die andre/bey der Arbeit bey dem Kloster verbleiben; denn das Ambt des Einkauffers weder zu euer Seeligkeit noch Vollkommenheit tauglich ist. Gleich darauff bestellt der Heilige einen andern Einkauffer mit Namen Tachäus/einen so tugendsamen Geistlichen/daß man seine Verdienst nicht genugsam vorstreichen kunte.

Gedencke oft/du seyst in den geistlichen Stand gangen seelig zu werden/und daß dises deine Oberen vor allen andern erwarten/gar wol wissend/daß du durch deinen Geitz sehr viel würdest Schaden/auch so gar den zeitlichen Güttern deß Klosters selbsten/daß du den Seegen Gottes verhindern/und den Fluch von den Menschen erwerben würdest. Jederman flieht einen geitzigen Geistlichen/niemands will ihm etwas abkaufen noch ihm was verkaufen/man förchtet/man werde einbüssen/betrogen oder nit recht bezahlt werden; Folgends dann weilen die Kauffleut ihn fliehen/verliert er offt die beste Gelegenheit wolfeil einzukauffen/oder was in dem Kloster übrig/zu verkauffen.

Suche allzeit Gott in deinem Kauffen oder Verkauffen/so wird er es weit besser segnen/als du es durch dein Witz/weltliche und den Geistlichen unanständige Schädigkeit immer mehr fortbringen würdest. Laß dir disen Spruch deß H. Isaac wol gesagt seyn: Monachi, qui in terra possessiones quærut,

Mo-

Monachus non est, das ist/ ein Geistlicher der sein Hertz auf zeitliche Güter legt/ und ihnen gar zu begierig nachtrachtet/ ist durchaus kein Geistlicher.

4. Wann du Mangel an Geld hast/ und mit harter Mühe/ was nutz oder nothwendig dem Kloster ist/ bekommen kanst/ oder theurer kauffen must/ so betrachte die Armseligkeit der Weltleut/ die schir immerdar stecken in Aengsten und in der Forcht/ daß nit etwan ein Krieg der Verlust eines Rechtshandels/ ein Brunst/ der Hagel oder das hoch Gewitter sie in einen solchen Stand bringe/ daß sie ihr Haußhaltung ihrem Stand gemäß nit mehr erhalten oder fortbringen können. Dise Sorg findet sich nit nur bey den armen Bauers- und Handwercksleuten/ sonderen auch bey Edelleuten/ Freyherren/ Grafen u. Fürsten. In das genein haben dise so viel Schulden/ daß sie sich nit mehr daraus schwingen können/ und gezwungen werden/ schier alles auf Borg zu verkaufen/ welches dann die Adelichiste Geschlechter in Grund und Boden verderbt.

Befleisse dich allezeit/ so viel es immer möglich ist/ daß du mit baaren Geld einkauffest/ uñ erweise auf das eifrigste dem Procurator oder Anwald/ was für grosser Nutz daraus dem Hauß erfolge. Laß die Armen niemalen auf ihr Bezahlung warten/ es wäre ein schwehre Ungerechtigkeit/ die Zeit ist bey armen Leuten köstlich/ dann an diser hangt ihr Arbeit/ uñ aller ihr Gewinn/ die Nachläßigkeit/ die ihnen die Zeit benimbt/ benimt auch die Mittel ihr Haußwesen zu verhalten. Wärest du froh/ wann deine Schuldner dich diser Gestalten auf schieben würden? zahle wol geschwind uñ gern/ so wirstu wohl erfahren daß du für dich/ für das Kloster/ und für die Armen einen grossen Vortheil haben/ und vor Gott und den Menschen angenehm seyn wirst.

Anderes Capitel.

Von den nothwendigen Tugenden eines geistlichen Ausspenders.

DAs Ambt des Ausspenders ist/ daß er aufbehalte und herfürgeb/ was der Einkauser nacher Hauß bringt damit er dises mit geistlichen und zeitlichen Nutzen verrichte/ muß er sonderlich 4. Tugenden habē/ die ihm anstatt der Füß u. Händen dienen/ damit sie alles/ was zu seinem Ambt gehörig/ wohl in ein Ordnung richten. die Sach wol zubehaltē werden dienen die Ausmerckſamkeit und Sauberkeit/ der Fleiß aber u. die Liebe werden verhilfflich seyn/ die Sachen recht/ wie es sich gebürt/ herfürzugebē.

§. 1. Erstlich hilfft es sehr wenig ja nichts/ wann man mit einer Hand aufbauet/ uñ mit der andern niederreisset/ wann man Wasser mit harter Müh schöpfet/ und selbiges in ein böses Faß schüttet. Es hilfft einer geistlichen Gemeine gar wenig/ daß ein fleißiger u. arbeitsamer Einkaufer hin u. wider lauffe/ damit er das Kloster mit Getraid/ Wein/ Früchtē 1. Fleißige Obsicht.

und andern Sachen versehe/ wann der Ausspender nit ein offnes Aug hat/ daß nichts verderbe/ verzogen/ oder verlohren werde.

Der Regel unserer Ausspender/ seind diese Wort einverleibt. Er solle Sorg habē daß alle zu der Narung gehörende Sachen/ so ihm eingehändiget werden/ frisch u. gur erhaltē/ oder denselbigen verschlossen habe/ uñ acht gebe/ daß sie nit Schaden leiden/ wann es ein Gefahr ist/ daß sie verderben möchten/ soll er den Oberen ermahnen/ aber damit er seinem Amt besser nachkomen köñe/ soll er die Behaltnusse offt besuchen.

Wañ einer aus deinen Keller oder Speiß-Gewölb zwanzig oder dreyßig Schilling werth entfremdē würde/ hieltest du ihn billig einer schwehren Sünd schuldig. Wann dises ein Diener gethan hätte/ würdest du zweiflen/ ob man ihn länger in dem Hauß gedulten solle; hätte sich aber also ein Geistlicher vergriffē/ würdest du kein gnugsame Buß finden/ ihn deinen Gedunken nach abzustraffen.

Wie kanst du deñ glauben/ daß nit ein Sünd/ und zwar eine grosse sey/ wann du durch dein Nachläßigkeit viel Früchte in einem Gewölb lassest verfaulen/ lassest den Wein rinen/ oder gar in einem Faß verderbē/ weilen dem Ausspender die Güter Gottes und der Armen zu verwalten angetrauet seynd.

Damit man nit beschuldiget werde/ den König selbsten beleidiget zu haben/ ist es nit genug/ daß ein königlicher Schatz-Meister nit selbsten was stell/ sonder er ist auch verbunden/ daß er schleunigst verhüte/ daß diser nit beraubt werde/ oder sonsten liederlich aufgehe. Die Heilige haben in den geistlichen Stand/ die Güter Gottes dergestalt geachtet/ daß sie ihnen ein Gewissen gemacht/ wann sie wenig Brosem Brod oder etliche Bissen Kern haben lassen umsonst zu Grund gehen. Ja die Oberen haben solche unterweilen wegen disen dem Anschein nach/ unachtbarlichen Fehlern nach der Schärffe abgestraffet. Ich begehre nit/ daß du den Keller ein Apffel und andere Speiß-Gewölber/ also verwahrest/ wie die Greiffen und Ameissen in India/ welche die Geld u. Silber-Berg also besitzen/ daß sie alle die/ so sich hinzu näheren/ mit ihren Gifft/ Zähnen und Klauen umb das Leben bringen. Wañ ein Bedienter ein kleines Stücklein gewagt/ und etwann ein Becherlin Wein ausgestochen/ oder wann ein Amt-Verweser die ein wenig starck zusetzet/ daß du ihm herfür gebest/ was er verlangt/ damit er sein Amt desto besser versehe/ oder die Speissen was bessers für einen Krancken/ oder anderen Diener Gottes zubereiten köñe/ mache nicht viel daraus/ und handle nit herrisch; kanst du ihm nit willfahrē/ gibe auf das wenigste gute Wort aus/ uñ weise ihn mit gebührender Eingezogenheit zu dem Oberen/ dessen Befehl und Anleitung du schuldig bist zu folgen. Gehe auch du selbsten bißweilen an statt seiner/ und begehre Erlaubnus/ wañ es nit wider die Vernunfft gedunkt/ damit du seinem Begehren willfah-

ren

ren könnest/ diſe Sorg und Liebe gewiñet ihnen das Hertz ab/ Gott wird beſſer gedienet/ u. der Amtsverweſer wird anderſtwo was erſpahren/ damit er dir auch ein Liebsſtuck erweiſe. Es iſt gewiß/ daß du nicht mehrer einem Ambtverweſer geben kanſt/ als der Obere/ und dein Satzung zuläſt/ ſonſten geheſtu um/ als ein Eigennütziger/ weil du mit dem/ was Gott zugehörig iſt/ umbgeheſt/ wie ein Weltlicher mit ſeinem eigne Gut. Du kanſt auch nit Erlaubnis geben/ daß die Diener/ Handwerksleut/ oder andere/ was aus den Keller oder anderswo aus ſeiner Behaltnuß hernehmen/ doch aber kanſt du ſie gnugſamb vergnügen durch dein Lieb und Beſcheidenheit.

Man lebt den H. Eduardum König in Engelland/ daß er zu einem Dieb/ der aus ſeiner Kleiderkammer was entfremdet/ alleinig geſagt habe: Mercke auf/ daß dich derjenige/ der diſe Sachen zu verſorgen hat allhie nit erdappe/ u. hat aus Königlicher Freygebigkeit alles laſſen hinaustragen/ was er ſchon genommen hatte.

Man verwundert ſich auch ab der Gutwillig- u. Freygebigkeit deß H. Spiridion/ welcher/ nachdem er durch ſein Gebet etliche Dieb/ die bey eitler Nacht/ in ſeinen Schafſtall eingebrochen/ geſtelt hat/ daß ſie nit mehr heraus können/ ihnen doch gutwillig ein Schaf geſchenckt/ damit/ wie er ſagte/ ſie nit gar umbſonſt gearbeitet hätten.

Du kanſt u. ſolſt zwar ihrer Gebräuch nachfolgen/ doch aber haſt du keinen ernſtigen Gewalt/ ihnen das geringſte zugeben/ noch auch zuzulaſſen/ daß ſie was merckliches mit ſich nemen/ wañ du nit zuvor den Obern darum begrüſſeſt; dann übels thun/ oder ſelbiges nit verhindern/ wann man kan/ iſt ein Sünd/ ſo groß als die andere. Der geiſtliche Orden hat das Vertrauen auf die geſetzt/ ſo muſt dañ ihme treulich dienen/ nit anderſt/ als deiner Mutter.

2.

§. 2. Zu dem andern muſt du gar fleißig ſeyn/ daß du in deinen Amt u. in allem/ mit dem du umgeheſt/ ſauber hauſeſt. 1. Die Sauberkeit.

1. An diſem hanget der Nutz deines Kloſters/ dann wo ſich die Sauberkeit einfindet/ iſt ſie ſehr tauglich alle Sachen zu erhalten; ſie verhindert/ daß die Speiſen nit faul/ noch ſtinckend werden. Hauſeſtu aber nit ſauber/ ſondern hängeſt das Fleiſch/ Fiſch/ und andern Vorrath in unaufgeraumbten Ort/ oder legſtu ſie in ungebutzte Geſchirr/ werden ſie ſtinckend u. unnutz werden/ ja allen denen/ die darmit umbgehen müſſen ein Grauſen erwecken.

2. Viel aus deinem Kloſter ſeind in die Welt wol geſpeiſet/ bey Malzeiten und guter Geſellſchafft geweſen/ alles was nach der Grobheit ſchmeket u. ein üblen Geſtanck hat/ verzehrt in ihnen ein Unluſt. Was der geiſtliche Stand fürlegt/ u. was ein guter Geiſtlicher begert/ iſt ſehr wenig/ doch muß es ſauber und ehrlich ſeyn.

Du wirſt unterweilen einen Bruder Jacoponum antreffen/ der ſeinen Luſt haben wird/ wann er an ein ſtinckendes Fleiſch ſchmeckt/ damit er ſich abtödte; ein ganze Gemeinde aber/ wo ſich Leut unterſchiedliches Alters/ unterſchiedlicher Leibs-Beſtellung befinden/ kan ein ſo unan-

genehmen Gestanck nicht erdulten. Ja der gute und H. Bruder Jacoponus selbsten ist/wegen diser That scharff gestrafft worden/ und ward ihme befohlen/ in einem sehr unsauberen Ort zu wohnen/ weilen er ein stinckendes Fleisch in seiner Kammer aufbehalten/ obwohlen er dises nur sich selbst zu überwinden gethan hat. Ihn hat zwar Christus der HErr in Bedenken seines Eifers getröstet/ aber einen unflätigen Ausspender wird er gewißlich wohl abstraffen/ in Ansehung/ daß dise Unsauberkeit aus einer lauteren Nachlässigkeit herkomme.

Sacchin. Anno 1564.

3. Die Sauberkeit auferbauet alle die/ welche dein Kloster besuchen. Da ihr päbstliche Heiligkeit Pius der Vierte unser Hauß zu Rom besuchte/ erzeigte er ein völliges Genügen empfangen zu haben/ insonderheit/ weilen alles darinnen sauber/ und in guter Ordnung bestunde. Die eusserliche Sauberkeit ist ein Spiegel/ der Gegenglantz uß Stralen der Sauberkeit und Unschuld des Hertzens.

4. Gott selbsten/ der das innerste der Hertzē durchsihet/ wolte nit daß man ihm ein Schlacht-Opffer schlachten solte/ welches nit zuvor wohl gewaschen wär/ und auch dieselbige/ die damit umbgiengen/ ihre Händ und Füß gesäubert hätten. Gott ist säuberer als alle Soñen-Stralen/ will darum kein Unflat weder in seinen Dienern/ noch in seinē Hauß leiden.

Du würdest diser unendlichen Herrlichkeit ein Unbild zufügē/ wañ du dich für einen sonderbaren Diener würdest ausgeben/ und doch unsaubere Kleider anhättest; glaube gäntzlich/ du werdest ihm nicht gefallen/ wañ du die Aemter und Behältnussen seines Hauses unsauber und in Unordnung haltest.

§. 3. Drittens ist eine aus den fürnehmsten Tugenden des Ausspenders/ welche ihr und das ganze Hauß in Ruh und Frieden stellen wird/ die Sorg in Austheilen desjenigen/ was er den Amt verwesen/ in die Küchen/ in die Tafel-Stuben/ und Krancken-Zimer herfür geben muß. Durch dises Mittel werden sie Zeit haben/ alles/ was sie angehet/ ohne Ubereilens zu verrichten/ werdē auch nit also beschäfftiget seyn/ daß ihre Andacht verhindert/ oder sie zu dem Zorn und Ungedult bewegt werden.

Wañ dañ alles zugerichtet wird/ wie es sich gebührt/ werdē die Geistliche zu frieden seyn/ in Bemühung/ daß man die Satzungen recht halte/ indem sie versichert seind/ das niemand billig über das Essen/ oder andere leibliche Nothdurfft sich beklagen kan.

Gleich in der ersten Kirch entstunde ein Murren unter den Christen/ die doch noch in ihrem ersten Eyfer waren/ wiewohlen die Apostel selbsten das Allmosen austheileten; dahero hat man siben Kirchen Diener erwehlen müssen/ welche über die Nahrung der Armen solten Sorg tragen. Aus diser ware der H. Stephanus der erste/ der auch dises Amt mit solcher Tugend Eifer u. Fleiß verrichtete/ daß er verdient hat/ der erste Blutzeug Christi des Herrn zu seyn.

Bist du nicht sehr glückselig/ daß

daß du bist erwählt worden / disen eifferigen Diener GOTTES eines Theils in das Amt zu tretten / in dem du alle Tag / wie sie / herfür gibst / was nothwendig ist zu Unterhaltung der frommen und liebsten Kinder GOTTES.

Bedencke / mit was Fleiß / Höfflichkeit und Ehrerbiethigkeit die Engel das Brod und die Speißen dem Heiligen Clemens von Ancyra, Agathongolo, Neophyto, Apollonix, Juliano, Alexandro, der Heiligen Dringæ, Judæ, und Layen-Schwester Veronicæ, und andern mehr dargereicht haben.

Mauricius von Florenz ein Bruder aus dem Orden deß Heiligen Dominici / verrichtete das Amt deß Einkauffers und Ausspenders viel Jahr in dem Closter deß Heiligen Marci zu Florenz mit so grosser Lieb und Freud / als wann er sichtbarlich die Heilige Engel bedienet hätte.

Schätze allezeit die Tugenden der Ampts-Verwesern und aller deiner Brüder sehr hoch / und erhalte immerdar eine tieffe Geringschätzung deiner selbsten / so wird es dich gantz leicht ankommen / ihnen als deinen Obern zu dienen / du wirst dich sehr glückseelig schätzen / wann du ihnen wirst alle mögliche Schuldigkeit erweisen können. Aus der guten Meynung / die du von deinen Mit-Brüdern hast / wird in dir ein Geschwindigkeit und Freud erwachsen / ihnen alles herfür zu geben / was dir dein Regel und Gewissen gestattet. Gebrauche dich dises Mittels nichts wird dir schwehr fallen / und alle ihre Wort werden dir süsser als Hönig vorkommen / du wirst auch in Ubung deines Ambts die Ruhe deines Hertzens / und die Gegenwart GOTTES finden.

Glaubwürdig ist es / es habe sich Guilielmus / ein Bruder unserer Gesellschafft uñ Ausspender unsers Collegij zur Cöllen dises Mittels bedienet; von disem wird in unseren Jahr-Schrifften gemeldet / daß er seine Anmuthungen dergestalten gemeistert / und mit GOTT als vereiniget gewesen / daß er mitten in den grösten Beschwernussen seines Amts / welches einen leichtlich verwirren kan / er auch so gar das Angesicht niemahlen entfärbet oder verändert habe; ja daß man darfür hielte / er sehe stets GOTT vor Augen / und handle ohne Unterlaß mit ihme / aus welchem dann ein immerwährende und niemahlen unterbrochene Freud herrührte. Saceh. p. 4. l. 7.

Wann du fleissig bist im herfürgeben / und den Ampts-Verwesern zu rechter Zeit / was vonnöthen ist / austheilest / wirst du minidere Müh und Verwirrung deß Geists erfahren. Verrichtest du nicht alles bey Zeiten / so wird dir die Zeit zerrinnen / wirst in Sorgen stecken / die du andern verursachest; wirst offt mit betrübten Hertzen müssen Klagen anhören / und von deinen Obern billich gestrafet werden: du wirst

in steter Forcht seyn/daß du nicht etwas vergessest. Alle Fehler/welche die andere Ampts-Verweser in ihren Aembtern begehen/ werden dir zugemuthet werden/und wo die Gemein mit ihnen nicht zu frieden ist/ werden sie die Schuld dem auffladen / der nicht zu rechter Zeit das Nothwendige herfür gegeben.

Weiters/ wann man zur rechter Zeit die Sachen heraus gibt/ sihet man ob etwas mangle / und kommen noch helffen; ist aber die Zeit zu kurtz/ ist kein Mittel mehr den Ubel vorzukommen. Es seynd etliche gleich denen kleinen Insulen/ welche mitten in den Flüssen gefunden werden / diſe halten alles genau auf/ was an sie angetrieben wird/ und entlassens nicht mehr / biß gleichwohl ein grosse Wellen ihnen selbiges mit Gewalt benimmt; diſe geitzige Menschen lassen nichts mehr als ungeren und mit Seufftzen aus der Hand / und haben ein Freud / wann sie nur viel beyeinander ohne eintzigen Nutzen haben. Entlasse auf das bäldiste/ was du nicht halten kanst; gibt aus Tugend / was die Noth ohne Verdienst herzugeben dich zwingen wird.

Mercke fleissig auf/daß diſe Langsamkeit im herfür-geben nicht aus einer verborgenen Hoffart entspringe/damit nemlich die andere Amts-Verweser aus deiner Gnad leben müssen/ und du in etwas den Meister über sie spielen könnest: Förchte auch / daß nicht ein heimliche Rach mit einschleiche/weilen sie vielleicht einen Dienst versagt/ oder ihnen ein Wörtlein wider dich entwischt ist.

Insgemein ist es ein Fehler wider die Vernunfft / und die Seel wird in der Fülle und Unterschidlichkeit der Arbeit in etwas verwirret/ wann sie nicht kräfftig und beständig ist. Mercke fleissig auf alle Stunden/ und wisse/ was du zu einer jeden Zeit einem jedweden herfür geben müssest: Bitte die Amts-Verweser sich um ein gewisse Stund einzufinden / damit die und ihnen geholffen seye. Wo ein Ordnung in den Sachen ist/ gehet alles leicht her; die Unordnung herentgegen verwirret und verderbet alles; und der alles mit Vernunfft und Fürsichtigkeit verrichtet / wircket mehr aus / als der / so unvernünfftig und ungestümig eine Sach angreifft.

§. 4. Viertens ist die Liebe eines geistlichen Ausspenders durchaus nothwendig: er muß gegen jedermann liebreich seyn / aber vor allen gegen den Krancken/gegen den andern Geistlichen/und gegen den Armen. Das Exempel bey Bischof Fridolin.

Diſes Feuer der Liebe soll allerseit sein Hertz anzünden/der Heilige Domitianus/ein Haushalter deß Klosters deß Heiligen Euthymij ward mit Himmlischen Feuer umgeben / gesehen / wie er diſem H. Abbt zu Altar diente; wann du in diſer himmlischen Brunst lebest/ wirst

wirst du alle deine Begierden zu GOTT erheben / und deine Gemeine / ja die gantze Statt / wo du wohnest / mit himmlischen Feuer erleuchten und anzünden.

Ich hab an gebehrendem Ort von der Liebe / die man gegen den Brüdern und Krancken tragen solle / weitläufftig gehandelt / ich setze allein da hinzu / was die Regel deß Ausspenders unserer Gesellschafft vorschreibt: In dem herfür geben / wird er der Anordnung deß Oberens folgen / und wiewohlen er gegen allen in das gemein ein Gleichheit halten solle / wird er doch grosses Aufsehen auf die Krancke tragen / wie auch auf die / so von der Kranckheit genesen / und dises alles nach Anordnung der Oberen.

Was die Arme betrifft / habe ein steygebiges Hertz / und gedencke / daß das Allmosen / so dir anbefohlen wird / das Einkommen deines Klosters mehren werde / entziehest du aber etwas darvon / so werde das Einkommen kleiner seyn oder wenigist den zeitlichen Nutzen deß Klosters verhindern.

Die Heilige Lidwina gabe den Armen reichlich und ihr Beutel wurde nicht leerer / der Heilige Epiphanius ist durch Allmosen / geben reich worden / und durch dises hat der H. Eliarius seine Schulden abgezahlt; das Geld mehrte sich in den Händen / deß Pabsts Adriani / welcher dem Dürfftigen viel Guts erwiesen.

Andreas Quiedo Patriarch in Æthyopia und ein eifferiger Geistlicher unserer Gesellschafft gabe den Armen einen Ochsen / den er noch übrig hatte / und vonnöthen ware / die Bischöffliche Kleider zu tragen / und da sich einer seiner Hausgenossen widersetzte / sagte er ihm: Gib zu mein Sohn / daß man ihn austheile / GOTT wird unser Sorg tragen. Und sihe kaum war der andere Tag angebrochen / da ward ein ketzerischer Edelmann durch diß so grosse Lieb bewegt / daß er ihm siebenzig oder achzig Schwein / vierzig Kühe und andern Vorrath zugeschickt / durch welche er seiner Nothdurfft und der Armen Vorsehung gethan. Petrus de Oultreman & Hist. Sectis.

Wir lesen ein wohl merckliche und hieher gehörige Sach in dem Leben deß Heiligen Abbts Euthymij. Es war sein Kloster in grossen Mangel aller Sachen / da vierhundert Armenier von Jerusalem wider in dem Außreissen bey ihnen einkehrten / welche alle gantz müd und heißhungerig waren. Kaum ersahe diß der liebreiche Mann / da berufft er gantz mildhertzig seinen Hausmeister Domitianum / und befilcht ihm für diß arme Leut das Mittagmahl zubereithen zulassen; Domitianus versicherte ihn / es wäre in dem gantzen Kloster an Speisen nicht soviel Vorrath / daß die Geistliche nur einen Tag darmit leben kunnten / geschweigen ein so grosse Menge Pilgram zu speissen.

Nichts destoweniger sagt der Heilige wieder darauf/ gehet in die Behaltnussen/ und ihr werdet erfahren/ daß die Gnad GOTTES mehr vermag/ als unser schwacher Verstand ihme einbilden kan.

Domitianus/ ein sehr eifferiger Mann/ laufft alsbald mit Freuden hin/ und findet darinnen so viel Brod/ daß er gezwungen worden/ die Thür außzuschlagen/ damit er nur hinein kunnte/ da traffe er auch viel Wein und Oel an. Nachdem nun den Pilgramen genug zu essen und trincken dargereicht worden/ verbliebe noch ein grosser Vorrath für die Geistliche; und von selbiger Zeit an/ hat man fünffzig Personen unterhalten können.

In dem Widerspiel aber verhindert ein geitziger und karger Ausspendern den Seegen/ welchen GOTT vermittels deß Allmosen geben über die Klöster auszugiessen begierig ist. Der Heilige Paulus hatte zu Haus nur ein einziges Brod/ er befahle seiner Frauen/ sie solte es einem Bettler/ der um das Allmosen anhielte/ darreichen/ sie aber thate es nicht/ bald darauf kommen etliche an/ welche bedeuten/ ihr Herr habe ihnen Brod und Wein zugeschickt/ aber das Schiff in dem diser Vorrath ware/ habe gescheittert. Darauf kehrte sich der Heilige zu seiner Frauen/ und sagt/ sehet ihr nun/ was euer Geitz ausgewircket hat?

S. Gregor. Turon. de Glor. Conf. c. 107.

Metaph.

Es befahle der Heilige Abbt Marcellus seinem Ausspender/ er solle dreyen Bischöffen/ welche aus einer langwierigen Dienstbarkeit anheim kehrten/ alles Geld/ so er hatte/ mittheilen. Der Ausspender hatte zehen Thaler/ neun gabe er ihnen/ und einen behielte er aus Forcht/ das Klosters möchte Mangel leyden. Darauf kame ein reicher Mann zu dem Heiligen Marcello und schenckte ihm neun Talent/ deren ein jedes sechshundert Cronen machet; da er alles empfangen/ wendet er sich zu seinem Ausspender/ und sagt ihm: Da sihest du Geitzhalß was du gethan hast; wir hätten jetzund zehen Talent/ wann du die zehen Thaler hättest ausgegeben.

Dise ist die gute/ volle und überhäuffte Maas welche Christus der HERR versprochen/ und selbige zu geben niemahlen ermangeln wird/ wann wir ihme in seinen Armen weder unser Hertz noch Händ verschliessen werden.

Ein Oberer erzeigt sein Freygebigkeit mit einem einzigen Wort/ und dich kommt es hart an/ herzugeben? nimme dise Mühe gern über sich/ und gibe den jenigen von Hertzen/ welche Gewalt haben dir selbiges reichlich zu erstatten/ GOTT vergiltet hundertfältig/ was man ihm zu Liebe thut/ und hergibt.

Bruder Petrus mit dem Zunamen der Sünder aus dem Orden deß Seel. Joannis Dei hatte ein sehr weiches Hertz gegen allen Bedrapp-

drangten / so führte ihn auch sein lieb an / daß er unterschiedliche Arbeit und Handwerck angegriffen / damit er sie ernehren kunnte. Da er in der Stadt Gienna wohnte / trug er zwey Geschirr voll Wassers an seinem Halß / und gienge durch alle Gassen / solches zu verkauffen; wann er gessen / gabe er das übrige seines Gewinns den Armen / da er zu Malaga sich aufhielte / lernete er das Handwerck / Leffel / Schüssel und andere höltzerne Geschirr zu machen / damit er ihnen aus ihren Nothen helffen kunnte.

In Ansehung seiner so grossen Liebe gabe ihm GOTT Mittel an die Hand / daß er zu Sevilia in Hispania das Spital Helle Tavole gemanat gestifftet.

Klage nicht über deine Mühe und Arbeit / die du den Kindern GOTTES zu helffen anwendest / so wird dir auch so gütige und mächtige Schöpffer dir sein Gnad und Hülffe geben / durch welche du dein Ziel führen / und erreichen kanst; er wird dich auch so gar bey den Menschen lieb und werth machen.

§. 5.

Wir wollen dises Capitel beschliessen nachdem wir werden etliche gute und andächtige Gedancken beygesetzt haben / welche du heiliglich in deinem Ampt wirst gebrauchen können / lobe GOTT der gegen seinen getreuen Dienern so freygebig ist.

1. Wann du deine Speiß-Gewölber in guter Ordnung und mit allen was vonnöthen / angefüllet siehest / lobe GOTT der gegen seinen getreuen Dienern so freygebig ist.

2. Wann du selbige lähr und übel versehen ansihest / so gedencke / deine Sünden haben die freygebige Hand GOTTES gesperret / der nichts so fast wünschet / als seine Güter seinen Geschöpffen mitzutheilen / wie er dann dises ohne einige Mühe oder Unkosten kan. Bitte ihn um Verzeihung / wegen deiner Fehler und bitte ihn inständiglich / er wolle doch deinem Kloster helffen.

Jacobus Birava / ein Bruder unserer Gesellschafft / hatte ein so steiffes Vertrauen auf GOTT / daß er mit dem Weih-Brunnen den Vorrath an Wein und Brod gemehret. Das Gebet ist allmächtig / wann es von einem unschuldigen und eifferigen Hertzen herkommet.

3. Wann du einem jeden Amts-Verwesern nach Nothdurfft herfür gibst / was dir ist eingehändiget worden / so betrachte Vorsichtigkeit GOTTES / welcher ernehret und bekleidet alle Thier auf Erden / alle Vögel deß Lufft / alle Fisch der Weyher / Flüssen und deß Meers / ein jedes mit dem / was seine Eigenschafft ähnlich ist.

Bedencke / er sey der es durch deine Hand wircke / und bediene sich derselbigen / damit er sich gegen seinen Feinden freygebig erzeigen könne. Hüte dich fleissig ist / daß du bey Leib

nichts begehrest was seiner Güte und Freygebigkeit zuwider ist/ indem du etwann aus gar zu kleinen Vertrauen was hinterhalten oder erspahren wilst/ was doch dein Regel und dein Oberer zulassen. GOTT eröffnet sein Hand alle Geschöpff mit seinem Seegen zu erfüllen/ thue du dieselbige nicht zu/ aus Forcht / er möchte etwann seinen Fluch über dich dein Ampt und das gantze Kloster ergehen lassen.

4. Gibst du etwas für die Arms/ oder wann du es ihnen selbsten austheilest/ bilde dir ein ihr Hand seye der Altar Christi deß HERRens selbsten/ auf welche du dein Opfer legest/ daß/ was du ausgibst/ ein himmlischer Saamen seye/ welcher dir und deinem Kloster auf diser Welt das hundertfältige / und in der andern das ewige Leben bringen werde. Die Hand eines Bedürfftigen haltet die Schüssel zu dem Himmel/ wird dir auch selbigen aufschliessen / wann du als ein wahrer und vollkommener Geistlicher das Allmosen ausgibest.

Stelle dir vor Augen die Armut deiner Seel welche an Tugenden entblöst/ und unabläßlich der Gnaden und Gaben deß Heiligen Geists vonnöthen hat / damit sie hurtig und mit Verdienst was angreiffe. Gibe das Allmosen nicht aus/ mit Unwillen / sondern mit einer Heiligen Freud/ damit auch GOTT dich mit seinen auserlesnisten Gnaden überhäuffe.

5. Wann man sich über das beklagt/ was du herfür gibst/ und nit damit zu frieden ist/ so führe dir zu Gemüth deine Klagen und dein Murren so du wider deine Obern und andere Ampts-Verweser vollbracht hast. Glaube und bekenne/ daß es ein billiche Straff seye die GOTT über dich verhenckt/ und daß er dise über dich ergehen lasse/ damit er dich reinige/ und dir zuvorstehen gebe wie überläßig du andern mit deinen besten Gebärden gewesen seyest.

Entschliesse dich ernstlich/ du wellest hinführo allezeit mit den zufriden seyn/ was man dir geben wird/ weilen du glauben solst/ auch diß übertreffe deine Verdienst.

Erinnere dich der Undanckbarkeit so vieler Sünder/ welchen ihren Schöpffer verlaugnen und lästern/ auch zu der Zeit da er sie erhaltet/ speisset und bereichet; Dennebens wollen wir auch mit den Unsrigen vergessen/ durch welche wir die Gutthaten seiner liebreichesten und väterlichen Güte so gering schätzen.

6. Trifft du etwas in deinen Behaltnussen an/ das zu Schaden gehet der verfault/ so bedencke die Armseeligkeit und Nichtigkeit aller Geschöpffen/ welche aus ihnen selbsten immerdar zu ihrem Nichts trachten/ und nicht verharren können / ohne sonderbahre Wirckung GOTTES/ durch welche er sie hallet.

Sihe auch was hinter einer Todt-

sünd

sind für ein Ubel stecke / welche ein Seel gäntzlich zu Grund richtet und umbringt / und hinter der läßlichen / welche ihr den Glantz benimmt / sie verderbt / und mit Koth und Würmern anfüllt / und so abscheulich und stinckend macht / daß / wann sie sich selbsten kunnten sehen / sie darob sich entsetzen wurde.

Gewißlich du wurdest deinen Oberen einen faulen Apffel nicht anerbiethen / noch auf sein Deller ein stinckencke Speiß vorlegen; Entschliesse dich derohalben noch viel billicher / du wollest niemahlen vor den Augen GOTTES der Engeln und der Heiligen einige läßliche Sünd / also viels dir immer möglich seyn wird / einschleichen lassen.

Das dritte Capitel.

Vier hochwürdige Tugenden / so einem frommen und gescheiden geistlichen Sammler vonnöthen seynd.

WAs der Einkauffer verrichtet in den Klöstern so Jährliche Einkommend haben / das stehet dem Sammler zu in den Köstern die keine Einkommend haben; ich finde sonderlich vier Tugenden / die ihm durchaus nothwendig seynd / wann er anderst will sein Ampt mit Frucht seiner eigenen Vollkommenheit / mit Nutzen deß Hauses / und mit Auferbauung deß Nechstens erfüllen. 1. Zu dem Einsammlen soll er gehen mit wahren Vertrauen auf GOtt. 2. Auf der Gassen soll er sich eingezogen erhalten. 3. Die Gedult soll ihn bewegen vor den Haus-Thüren der Reichen zu warten. 4. In ihren Häusern aber soll ihn die Keuschheit bewahren.

§. 1.

Die erste Tugend / die einem geistlichen Sammler solle Hertz machen / ist das Vertrauen auf GOTT / in Bedencken / daß er unendlich gut und unendlich mächtig seye / ohne Müh und Arbeit alle Vögel deß Lufft's / die weder ackern / noch säen noch auch Treschkästen haben / wo sie ihr Nahrung aufschütten / so freygebig erhalte / welcher auch die schlechteste auf dem Feld stehende Lilien herrlicher bekleidet als der König Salomon / der sich mit Versprechen verbunden / er wolle seine Diener / die alles um seinetwegen ihm besser zu dienen verlassen / und ihr Hoffnung alleinig auf ihn gesetzt haben / in ihren Nöthen nicht stecken lassen / sondern ihnen helffen und beyspringen / welcher biß auf dise Stund seinem Orden und Kloster aus den schweristen Nöthen geholffen hat.

3. Wunderliche Zeichen inunterschidlichen Geistlichen Ständen die Lebens-Mittel betreffend.

Sehr nutzlich wird es dir seyn / wann du etliche Geschichten merckest / die sich theils mit deinen Theils mit andern Orden-Ständten zugetragen haben / aus welchen du die Vor-

Vorsichtigkeit GOTTES gegen seinen absonderliche Freunden und Dienern abnehmen kanst. Du wirst kaum einen Geistlichen Stand antreffen/ indem du nicht viel der selben finden wirst/ ich will etliche kürtzlich anziehen.

1. Es war der Heilige Joannes ein Vorsteher deß Klosters Bridlindt in Engelland aus dem Orden des H. Augustini/ diser/ da er gesehen/ daß sehr wenig auf den Kasten wäre/ hatte er GOtt/ er wolle seinen Segen darüber geben und augenblicklich ward zehenmahl so viel Träidt da/ als zuvor.

Es hatte der Heilige Dominicus nicht ein Stücklein Brod mehr in dem Kloster/ er liesse doch das Zeichen zu dem Tisch geben/ und siehe da erschienen zwey Engeln sichtbarlich mitten in der Täfel-Stuben/ die einen jeden Geistlichen ein schönes weisses wohl geschmachtes Brod vorlegten; es wurde auch der Wein gemehret/ wie ich an einem andern Ort weitläufftig erzehlt hab.

Eben dises begabe sich ein andersmahl mit disem Heiligen Stiffter/ da seine Geistliche Anfangs der Mahlzeit gar wenig Brod hatten.

Der H. Vincentius Ferrerius speisete über zwey tausend ab mit fünffzehen Brod wie Rantzau erzehlet.

3. Es reisete der H. Franciscus mit seinen Gesellen durch das Thal vor Spoleto und ruhete etwas/ weil er müd wäre/ ein Engel brachte ihnen ein Brod/ und verschwande alsbald.

Ein angehender Geistlicher gienge mitten in dem Winter nach Genua/ muste also mitten durch den Schnee gantz hungerig reisen/ was geschicht? GOTT legt ihm auf den Schnee ein schönes und noch gantz warmes Brod/ das halbe asse er/ und nahme das andre halbe mit sich selbiges seinen Brüdern zu Sinna zu zeigen/ da er aber selbiges auf seinen Stecken wolte hervor nehmen/ verschwande es.

4. Der H. Albertus/ aus dem Carmeliter Orden hielte sich auf in der Stadt Mesina in Sicilia da Robertus König zu Neapel selbige belagerte/ und schon in die äusserste Hungers-Noth gebracht hatte. Die Vornehmste aus der Stadt/ nachdem sie an allen menschlichen Mitteln verzweiffelt/ seyn zu ihm kommen und um sein Gebett bey GOTT angehalten/ der H. Mann begibt sich zu dem Gebet/ unter welchen ein Donners-Klapffel erschollen und sich ein Stimm hat hören lassen/ welche sagte: GOTT hat dein Gebet erhöret. Viel hörten diese Stimm/ und schreyen auf: HErr wir dancken dir demüthigist/ daß du das Gebet deines Volcks durch die Verdienst deines Dieners erhöret hast.

Eben zu selbiger Zeit sahe man an dem Gestäid drey grosse mit Früchten beladene Schiff/ wormit wolten der Feind die Stadt um und

umbelägert / wie auch den Meer-Haven selbsten. Nachdem nun alles Getraidt nach eines jeden Nothdurfft ist ausgetheilt worden / sahe man weder Schiff noch Schiff-Leder / man hat nicht unbillich darfür gehalten / die liebe Engel haben sich da gebrauchen lassen.

5. Der H. Franciscus von Paula Stifter der Pauliner hat offt funfzig Soldaten sambt den Obristen Schiffmeister mit zwey Brod und einer Maß Wein ernähret und getränckt. Indem man doch nicht gemerckt / daß es weniger worden. Ein jedesmahl erhielte er dreyhundert Tagwercker mit einer eintzigen Feigen / wie er sein Kloster zu Cacilar baute / wieder ein andersmahl eben soviel mit einem eintzigen Brod.

6. Da Joachim von Levanto ein Layen-Bruder uñ Capuciner Vorsteher waren eines Klosters in Welschland / haben die Wind die Weeg und Schnee dergestalten vermehret / daß es unmöglich ware aus dem Haus zu kommen / das Allmosen zusammlen. Es ware ein Gefahr / daß die Geistliche nicht Hunger sturben; GOTT aber hat ihnen wunderlicher Weiß Vorsehung gethan: Er hat verschafft daß ein jähriges Kind angefangen zu reden und seinem Vatter die eusserste Noth dises Klosters vorgetragen hat. Alsbald schicket diser Tugendsame Edelmañ einen seiner Bedienten / welche wider alles Verhoffe durch den Schnee durchgedrungen / und sie mit nothwendiger Speiß versehen hat.

Ein anders mahl / da wieder ein Mangel an Lebens-Mitteln ware / wurde das Wunder-Zeichen deß Propheten Eliä / der von einem Raben gespeist worden / wiederum mit eben so grosser Verwunderung ernähret. Ein Katz nahme disen frommen Bruder Joachim bey der Kutten / führte ihn in die Holtz-Hütten / und zeigte ihn so viel umgebrachte Staren / als viel Geistliche in den Haus waren. Dise haben nit nur für die Noth gekleckt / sondern auch zur Belustigung dieser Diener GOttes.

Der H. Ignatius hatte das Einkommen nicht / und wuste auch nit / wo er Geld entlehnen müste seine Geistliche zuerhalten / begibt sich derohalben zu dem Gebet / und noch selbigen Tags schickte man ihm eines zu / aus zweyerley Ort / wo man doch nichts um sein Nothdurfft wuste.

Der H. Franciscus Borgia hatte weder Brod noch Geld zu Sevilia / und ware schon Zeit deß Mittags-Essens / waren auch über das frembde Gäst ankommen. Suarez verfügt sich zu ihm / sagt ihn in was für Noth man steckte / und fragt / ob man dannoch zu dem Tisch läuten solle? Der H. Mann giengе etwas in sich selbsten / als wolte er beten / gleich aber wendet er sich wieder zu ihme / und sagte ihm mit freudigem Angesicht: Läuter / weilen es schon über die Zeit ist / vertrauet auf GOTT / er tragt Sorg über uns. Man hatte kaum geläutet / dann waren zween mit Brod und Speisen beladen bey dem Thor / gaben auch soviel her / daß für die Arme noch sattsam übergeblieben. Aus Di-

Scorus l. 2. c. 11.

sen nahme er Gelegenheit allen seinen Geistlichen ein Hertz zu machen/ und in ihnen ein rechtes Vertrauen auf die Gütigkeit GOTTES zu erwecken/ und sagte: Lernet meine Brüder auf GOtt vertrauen/ was wir sein Ehr suchen / wird er niemalen zugeben/ daß wir an einiger Sach/ sowol was den Leib / als was die Seel betrifft/ Mangel leiden.

Bartholi in vita.

Du wirst in dem Leben deß Wohlehrwürdigen Vatters Vincentij Caraffä / der der siebende Obriste Vorsteher unserer Gesellschafft gewesen/ zwey herrliche schöne Wunderwerck/ dise Sach betreffend/ finden. Das Getraidt hat sich in einem Jahr öffters auf dem Kasten gemehrt / und ein andersmahl das Brod in der Tafel-Stuben.

8. GOTT hat Wasser hergeben für das gantze Kriegs-Heer deß Königs Josaphat / deß Kaysers Caroli Magni/ und so gar deß Kaysers Antonij/ obwohlen eines Heydens/ aber auf Anhalten und Gebet der Christlichen Soldaten/ welche man legionem fulminantem genennet hat/ das ist/ das blitzende Heer. Ohne dise Wunder-Zeichen wären alle dise Kriegs-Heer zu Schanden gerichtet worden.

2. Er hat den H. Jurseum / den H. Projectum/ den H. Polycarpum/ den Heil. Remigium / Maurum / Itrodobertum / Tillon/ Paulum / Odilonem/ Gerlacum/ Rogerium/ und andere mit Wein versehen.

Didacus de Rosario in vita c. 8.

Der Seel. Gonsalvus Amaranthus aus dem Orden deß H. Dominici hat mit seinem Stecke glücklicher an einen Felsen als Moyses geschlagen/ dann diser nur Wasser jener aber einen stattlichen Wein für seine Arbeiter herfürgebracht.

3. GOtt hat geben und gemehrt das Brod dem H. Abbt Theodosio/ Alexandro Acämeti/ Emerio/ Andreä Corsino/ Benedicto/ Arnoudo Aldegundi/ Cathatinä von Senis/ und andern.

4. Er hat mit Fisch versehen den H. Bonnitum/ Viventium Rogerium/ Odilonem/ Allardum Cronium/ und den Seel. Gonsalvum Amaranthum.

Lohelius ein sonderbahrer Diener GOTTes aus dem Orden der Prämonstratenser ware in hohem Ansehen wegen seiner auserlesenen Tugenden/ und zu den letzten Zeiten deß durch Krieg bedrangte Teutschlands/ Ertz-Bischoff zu Praag/ da er noch ein angehender Geistlicher in einem Kloster ware/ wo man die Regeln nicht allermassen am besten hielte / wolte er kein Fleisch essen an denen Tagen/ wo seine Satzungen/ und die Erklärungen der Päbsten/ selbiges verbieteten. Da er einstens noch bey einem Fisch-Teig zur Zeit der Erquickung stundte/ sagten ihme die andere Geistliche lachend: GOtt wird euch besondere Fisch zuschicken/ damit ihr bey dem Tisch was besonders haben könt. Der fromme Jüngling antwortete mit Englischen Lächlen: Er ist mächtig genug dises zuthun/ wann es ihm wird gefällig seyn. Kaum hat er dises ausgeredt/ sihe/ so fangt das Wasser anzuwallen/ u. springt ein grosser Höcht heraus/ der sich zu seinen Füssen warfe / alsdann schrye er auf: Sehet Vielgeliebte Brüder / GOTT

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schickt uns Fisch. Diſes Wunder gienge allen Anweſenden tieff zu Hertzen / verwunderten ſich ob der Gütigkeit GOTTES und ob der vätterlichen Vorſichtigkeit / die er gegen ſeinen Dienern tragt. Etliche Jahr hernach / wurde er zu einem Priorn und darauf Abt in dem Kloſter erwählt und iſt endlich als Ertz-Biſchoff zu Prag geſtorben / in allen diſen Aembtern hat er viel groſſe und anſehnliche Wunder gewirckt.

9. GOtt vermehret offt den Vorrath nach Geſtalt der Vermehrung der Innwohnern. Er ſandte täglich ein halbes Brod durch einen Raben dem Heil. Einſiedler Paulo zu. Da aber ihn der H. Antonius beſuchet / ſchickte er ihme ein gantzes Brod zu.

Ein Engel brachte alle Tag ein Brod dem Heil. Abt Phoſterius / welcher auf dem Spitz eines hohen Felſens wohnte. Wann ein Geiſtlicher ihn zu beſuchen ankame / jawohl auch 2 / 3. oder mehr / gabe der Engel einen jedweden ſein Brod das zu ſeiner Unterhaltung klecken kunnte.

Die ſeel. Layenſchweſter Veronica mare GOtt alſo angenehm / daß 3. Jahr vor ihrem Tod ein Engel ihr alle Tag ein ſchnee-weiſes Brod gebracht / ihr Schweſter Thadea erkranckte entzwiſchen / und der Engel brachte zwey / diſes himmliſche Brod als Thadea genoſſen / iſt ſie wider gantz friſch uñ geſund worde.

10. Kanſt du dir dañ noch einbilden / Gott / welcher ſo offt mit Speiß und Tranck ſeine Diener und Dienerin durch Wunder-Zeichen gelabt hab / und der dir ohne alle Müh und Arbeit helffen und beyſpringen kan / werde dich hunger ſterben laſſe?

Es ſagt der H. Cyprianus überaus ſchön / weilen alle Geſchöpff unter dem Gewalt und Allmächtigen Hand Gottes ſind / ſo wird der jenige / welcher Gott in ſich hat / an keiner Sach Mangel leiden / wann er nit zuvor ſeinen Gott was ermanglen laſt. S. Cyprian. de orat. Domin.

Es verſichert uns deſſen der Heil. Chryſoſtomus alſo gewiß / daß er uns allen Zweiffel benimt. Unmöglich iſt es / ſagt er / daß der / ſo Gott zu dienen ſucht / nit erlange / was nothwendig iſt / das menſchl. Leben zuerhalten. S. Chryſoſt. Hom. 3. in Ep. 2. Ebr.

Chriſtus der Herr ſelbſten hat ſein Wort darauf gebē: Suchet / ſagt er / erſtlich das Reich Gottes / und ſein Gerechtigkeit / und das übrige alles wird euch geben werden. Luc. 12.

§. 2. Die andere nothwendige Tugend / die ein guter uñ tugendſamer geiſtlicher Sammler haben muß / iſt die Eingezogenheit / welche ein Erhalterin und Zierd aller Tugenden und Vollkommenheiten der Seel iſt. §. Die Eingezogenheit u. deſſen Uebungen.

Briche dem Rebſtock und andern Bäumen die Blätter ab / ſo wirſt du gäntzlich ihm die Zierd ſamt dem Nutzen benehmen. Darumen nennet man das Rebblat die Mutter u. Säugam der Trauben / weilen es dieſelbige verbirgt / und bewahret vor Regen / Kälte / allzugroſſer Hitz / und andern Ungelegenheiten / welche die Fäule oder Dürre darein bringen kunnten.

Ich hab von diſer Tugend der Eingezogenheit genugſam gehandelt in dem erſten Capitel diſes Abſatzes / nichts iſt mehr übrig / als daß ich noch beyſetze / was zu dem meiſten einen bewegen ſolle auf den Gaſſen und Märckten der Stadt dieſelbige zu beobachten.

1. Ein geistlicher Einsamm'er soll das Haupt nicht leichtfertiger weiß oder unanständig von einer Seiten zu der andern wenden/ sondern sittsam und mit Bescheidenheit. Waß die Noth oder Höflichkeit nicht ein anders erfordert/ solle er das Haupt aufrecht und steet halten/ doch ein wenig für sich neigen/ aber nicht auf die lincke noch rechte Seiten.

2. Uber alles solle er ein grosse Obsicht auf seine Augen haben/ selbige weder aus Hoffart/ weder aus Firwitz erheben/ auch nicht hin und wider sehen wie ein Fähnlein auf dem Dach/ sondern er solle selbige also in dem Zaum haben daß er sie demütig niederschlage.

Wann die Höfflichkeit erheischet/ daß man sie erhebe einen zu grüssen/ muß dises in Demut und englischer Keuschheit gesehen. Man muß zwar die Grobheit fliehen/ aber noch vielmehr die haickele Augen-Wincker vermeiden; wann du redest mit denen/ die du antriffest/ sehe ihnen niemahlen stracks in das Angesicht/ sondern ein wenig darunter.

3. Das Angesicht soll allezeit frisch aufgeraumt und liebreich seyn/ nit finster/ traurig/ noch mit Fleiß gerunzelt/ alle dise angemaste Gesicht-Verstellungen/ scheinen als hätten sie ein eitle Gleißnerey und sammle ein solcher entweders das Ansehen eines H. Mañs/ oder sie komen sonsten aus einer übel bestellten uñ von schwarzer Gall geplagten Natur.

4. Die Wort müssen süß und die Stimm still und gebrochen seynd/ und waß er nichts zu reden hat/ soll das Maul nicht offen stehen/ doch auch die Lefftzen nicht aufeinander gedruckt werden.

5. Sein Kleid soll sauber und geistlich seyn nit mit Schmutz oder Koth beschmitzt/ so auch nicht zerissen noch abgeschaben seyn.

6. Die Händ soll er sauber waschen/ und sein still und sittsam/ noch selbige hin und wieder wie ein Bett schwingen. Das sicherste ist/ wann er sie unter seinen Mantel oder mit seinen Erblen verdeckt/ damit selbige nicht etwas unanständiges begehen.

7. Der Gang soll weder zu geschwind noch zu langsam seyn/ waß nicht die Noth zu eilen zwingt; und auch alsdann soll er der Auferbauung und geistlichen Wohlanständigkeit ingedenck seyn.

Endlich soll die Zucht und Ehrbarkeit alles sein Thun und Lassen und alle seine Bewegungen dergestalten anführen/ daß jedermañ darob auferbauet/ GOtt zu lieben und seinen Orden zu schätzen angetrieben werde. Durch dises Mittel/ wird er stets ein Predig halten/ und vil bekehren/ wie der Seel. Felix zu Rom gethan hat/ da er schier sein Lebenlang das Ampt eines Sammlers vertretten; und kan dir an statt eines ansehnlichen Spiegels dienen.

§. 3. Zu den dritten soll sich ein geistlicher Samler auf die Tugend der Gedult begeben/ zu dem wird er insonderheit die Uburg finden bey der Thür der jenigen/ wo er das Allmosen bettelt/ laß man ihn entweders zu kalter Winterszeit lang warten/ oder zu lang an der Thür mit abschlägiger Antwort weiters

gehen

gehen/und an statt des Willkomms mit allerhand Schmach und Nachreden empfanget.

In disen und dergleichen Begebenheiten muß sein Mund gegen den Menschen geschlossen seyn/ sein Hertz aber gegen Gott offen stehen/ und für die jenige beten/ die ihm Leids zufügen.

Zu disem Ziel und End kan er betrachten/ daß seine Sünden alles dises und noch mehr verdienen. 2. Wann er reden wurde/ wurde es nur ärger werden/ die Gedult bewegt offt die Leut dahin/ daß sie wider in sich selbsten gehen.

3. Daß da er der Thorwart in dem Kloster gewesen/ er eben dergleichen andern erwisen habe. 4. GOTT selbsten klopffte offt an seinem Hertzen an/ er aber habe ihm nicht alsbald aufgethan/ noch sich selbsten ihme freygebig genug ergeben. 5. Sein Ungedult und zornmühtige Natur haben eines solchen Mittels vonnöhten/ damit man sie erkenne und in den Zaum halte. 6. Viel arme krancke Bettler müssen gantze Stunden vor den Häusern der Reichen warten/ und man achte sie doch nit mehr als die Hund/ welche doch offtermalen sehr tugendreich seynd/ wie an Lazaro/ an dem H. Servulo/ an dem Bettler deß Tauleri und andern erschienen. 7. Daß die Heilige hoch geachtet und mit Fleiß disen Verachtungen nachgetrachtet haben/ und eben darumen auch er dieselbige hoch schätzen solle.

Der Heil. Franciscus Borgia liebte dise sonderlich/ und hatte sein grosses Wolgefallen/ wann ihm etwas dergleichen begegnete. Er war Provincial in Spanien/ da er bey Nachts zu Septimanca ankomen/ und wellen unser Behausung weit von der Thür entlegen/ und jederman in dem ersten Schlaf ware/ hat er auf das wenigst ein Stund warten müssen/ biß er hinein gelassen worden/ es ware selbiger Zeit sehr kalt/ und beunruhigte ihn der herunterfallende Schnee nicht wenig. Endlichen dann erwachet der Thorwardt/ und liesse ihn hinein. Alle angehende Geistliche/ welche dazumahlen in disem Haus versammlet waren/ schämten sich von Hertzen/ daß sie einen so wolverdienten Mañ und Provicial hätten so lang warten lassen/ und baten ihn derentwegen um Verzeihung. Er aber lachte nur darüber/ nahme ein Gelegenheit zur Tugend und sagte: Ich vermein/ daß gleichwie ein Fürst ein Freud hat/ wann ein wildes Thier in einen Garn auf unterschiedliche Seiten angegriffen wird/ also habe GOtt der Allmächtige dise Nacht ein Freud gehabt/ wie er mit Schneeballen auf mich geworffen/ die mich nit nur mit verletzt haben/ sondern mich angetriebt/ ihn in seinen Geschöpfen zu betrachten und zu loben/ ich bin nit besser als ein wildes Thier/ es ist billich daß er mit mir nach seinem Wolgefallen umgehe.

Der Heil. Franciscus von Assis hat/ die Gedult belangend/ überaus schöne Lehren hinterlassen/ und schätzte die Widerwärtigkeiten sehr hoch. Einstens kehrte er wieder in sein Closter nach Assis zuruck mit Bruder Leo/ und hielte mit ihm dises wunderwürdige Gespräch: wiewohlen die Minder-Brüder durch ih-

Mmm.

ren heil. Wandel die gantze Welt hoch anferbauen/ so bestehet doch die wahre und rechtschaffene Freud in disen nicht/ wann schon ein Minderer Bruder die Blinde sehend/ die Hinckende grad/ und die Todte wieder lebendig macht/ so soll doch sein Vergnügen in disem Wunderwercken noch nicht bestehen: Wann schon ein Minderer Bruder alle Sprachen der gantzen Welt wüste/ und alle menschliche und göttliche Wissenschafften besitzte/ also/ daß er als ein wahrer Prophet künfftige Sachen vorsagen kunte/ und so gar die Gedancken erkennete/ hierinnen bestehet dannoch nichs die wahre Freud/ wann ein Minderer Bruder mit himmlischer und englischer Zungen redete/ den Himmels-Lauff/ die Eigenschafften der Gewächs/ aller Vöglen/ Fischen/ Thieren/ Bäum/ Pflantzen/ Stein/ Ertzwerck/ und aller erschaffene Sachen auf das beste verstünde/ hätt er doch noch nicht den wahren Schatz der rechten Freud gefunden. Wann auch ein Minderer Bruder so andächtig und beredt wäre/ daß durch seine Predigen alle Unglaubigen zu dem wahren Glauben bekehrt würden/ würde ihm auch dises die vollkommene Freud nicht bringen.

Wann aber in unser Ankunfft in das Closter der Heil. Mariä von den Engeln wir bis auf die Haut naß/ vor Frost erstarret/ voller Kot und gantz hungerig wären/ und nach unserem Anläuten/ der Thorwart käme/ und gantz zornig fragte: Wer wir seyn? und nachdem wir geantwortet/ wir wären aus seinen Brüdern/ er uns sagte: Nein/ nein/ ihr seyd nur Landstürtzer/ und stehlet den Armen das Allmosen ab/ wann er uns überdas die Thür nicht eröffnete/ sondern uns in dem Schnee und Regen verhungern und verstierben liese/ wir doch alle diß abschlägige Antwort uñ Schmachreden mit Gedult unverwirrt/ und ohne Murren in Liebe und Demut zu uns selbsten siegen: In der Warheit diser Thorwart kommet uns auf das beste/ ja GOtt führet sein Zungen/ damit er uns die Warheit recht sage/ da kunnten wir versichert syn/ daß in diser Gedult die rechte und wahre innerliche Freud deß Hertzens bestehe.

Weiters wann wir bey dem Thor stehen blieben/ der Thor-Hüter heraus liesse und etliche wohlgemessene Maul-Streich versetzte/ und sagete; Hinweg mit euch/ ihr Faullentzer/ fort in das Spital mit euch. Wer seyd ihr? keinen Tritt/ solt ihr herein kommen/ noch ein Stücklein Brod da geniessen. Wann wir ihm alles verzeyheten/ da kunnte es uns geduncken/ daß in diser Gedult die rechte und wahre Freud bestehe.

Wann wir von dem Hunger/ getrieben/ von Kälte verfrantt noch einmal anläuteten/ wegen anbrechender Nacht inständiglich anhielten/ bitteten und weinten/ daß man uns doch um Gottes willen hineinlasse/ der Thorwart aber sagte: Das seynd wohl unverschämte und unerträgliche Leut/ ich will sie lernen bettlen/ und ihren Verdiensten nach bezahlen/ zugleich ganz wild heraus sprünge/ uns auf den Schnee niederwurffe/ mit einem knopsetem Prügel den Rucken/ ja den gantzen Leib voll anschlüge/ wir aber diser Schmertzen mit Gedult übertrügen/ in Bedenck/ wir müssen dem leidenden Christo gleich werden/ das ist ein gewisses

wisses Zeichen/daß in diser Beständigkeit und in diser Verlaugnung unser er selbsten die rechte Freud gefunden werden.

Vernium auch noch seinem endlich Beschluß/ welcher also lautet: Unter allen Gnaden des H. Geistes/ welche Christus der HErr seinen Dienern gegeben hat/ oder einmal geben wird/ ist die vornehmste der Sieg seiner selbsten/ und die freywillige Gedult um der Ehr und Liebe GOttes willen/ in Ubertragung allerley Ungelegenheiten/ Schmach und Unbilden/ die einem begegnen können. Also redte diser von GOtt erleuchtete und mit himmelischen Feuer brennende Seraphin/ so erfreu dich dann/ daß du ein Ambt habest/ welches dir zu allen Stunden bey der Thür der Reichen unbarmhertzigen Geitzhals anlehnliche Gelegenheiten zu der Gedult an die Hand gibt.

§ 4. Die vierte un letzte Tugend/ welche ein guter/ tugendsamer und geistlicher Einsammler sorgfältig und mit heiliger Forcht üben soll/ ist die Keuschheit/ welche ihn in den Behausungen der Adelichen/ der Mächtigen und der Reichen bewahren wird.

1. Mercke fleissigist auf/ daß du niemahlen allein in ein Haus gehest/ dein Gesell und dein heiliger Schutz-Engel wird dich von viel Teufflischen Fallstricken erledigen. 2. Wann die Noth dich auch mit einem Gesellen hinein zu gehen gezwungen/ halte dich nicht lang darinnen auf. 3. Rede da nichts anders als von Geistlichen Sachen/ schertze und schmeichle nicht/ damit du ein reichers Almoßen davon bringest. 4. Sonderlich aber wann du mit Fräulein/ Jungfrauen/ Frauen/ oder Wittwen reden muß/ halte dich jederzeit in einer sehr Geistlichen und aufmercksamen Eingezogenheit. 5. Berühre niemalen auch die kleinste Kinder weder bey der Hand noch bey dem Kopf oder Angesicht. Ein Geistlicher kan nit genug behutsam seyn wider einen einheimischen Feind von dem er sich nit kan loß wircken.

6. Leide auch nit/ daß weder die Kinder/ noch die Weiber aus Andacht dir die Händ küssen/ noch mit deinem Kleid/ Gürtel oder Mantel beutlen.

Stehe allezeit fleiß gist auf der Schildwacht/ du wirst niemalen Tugendreicher seyn als David/ der sich in die Sünd durch einen eintzigen Augen-Wanck gestürtzet/ ob er schon 49. Jahr alt ware.

Bilde dir auch nichts ein/ daß du ausser der Gefahr seyest/ von einer offentlichen nichts-werthen Vettel angegriffen zu werden. Es ist offt unter dem Aschen eines vermeinten Buß-Lebens ein erschröckliches Feuer der Liebe verborgen. Der H. Bernardinus begehrte einstens das Allmosen bey einer vornehmen Frauen/ welche sich auf die Andacht begabe/ und welche ein sehr geistliche Liebe gegen allen seinen Ordens-Verwandten bezeigte. Dahero bate sie ihne er wolle doch in das Haus hinein kommen/ auf daß sie ihme/ was sie gesinnet wäre/ desto füglicher geben kunnte; Der Heilige/ der so rein als ein Engel ware/ hatte keinen eintzigen Argwohn einiges Ubels bey einer/ dem äusserlichen Schein nach/ so andächtigen Frauen/ trittet derohalben hinein/ kaum aber hat er den Fuß über die Thür hineingesetzt/ da verschliest sie die selbige/ und entdeckte Bernardino unverschämbt ihre unzimliche Begierden/ er wiche alsbald zuruck/ sie aber halt ihn an/ und versicherte ihn/ daß wann er sich weigeren und ihres Willens nit seyn würde/ sie überlaut ausschreyen wolte und bezeugen/ daß er ihr habe wollen Gewalt anthun. Der keusche junge Geistliche befande sich in äusersten Aengsten/ indem er einer seits des Lasters/ anderer seits aber den Schandflecken seines geistlichen Stands förchtete/ erhebt derohalben sein Hertz und Gemüth zu GOtt in diser grösten augenscheinlichen Gefahr erleichtert zu werden/ und sihe der Himmel gabe ihm einen herrlichen Fund ein/ er sagt zu diser verruchten Frauen/ weilen dann ihre Begierd so unaussprechlich seye/ so solle sie die Kleider beyseits legen/ welches

Sirius 20. Maji.

geschwin-

schwinder geschehen als begehrt worden/ darauf zieht er sein Geissel/ die er bey sich truge/ herfür/ und schluge so lang auf sie bis ihr die unfläthige/ Versuchung verschwunden. Der HErr/ nachdem er diese herliche That vernommen/ und sie selbsten/ nachdem sie geschieden worden/ haben ihn mehr geliebt/ als zuvor immer/ und verehrten ihn nit anderst/ als einen heiligen Mann.

Must du über Feld/ so hüte dich überfleissigist/ seyest du in einem Haus/ was es für eines seyn mag. Die Gefahr ist bey der Nacht allezeit mehr zu förchten. Matthäus von Avignon ein Bey-Bruder und Capuciner beschützte sich eben dergestalten wie der Heil. Bernardinus wider die Tochter eines Edelmanns/ welche also unverschämbt gewesen/ daß sie/ in dem er zur Nacht in dem Haus ihres Herrn Vatters bettete/ sie gantz bloß zu ihme hinein gangen/ und

Borer.

viel Leichtfertigkeiten verübt hat. Diser Tugendreiche Bruder nahme sein Geissel her/ und zichnete sie so wohl/ daß der Teuffel bald von ihr wiche/ worauf witzig/ und dänckte ihrem Gutthäter. Sie selbsten so gar hat sich überwunden/ dem HErren Vatter ihren Fehler/ wie auch zugleich die heldenmütige Tugend des Dieners GOttes entdeckt/ welcher bey allen in grosser Verwunderung gerathen/ da diese herliche That vernommen haben.

Das sichriste ist/ daß du die Gelegenheit fliehest/ auf dein Tugend nicht vertrauest/ seyest du auch in dem heiligsten Stand und hohen Alter. Lise was ich hiervon in dem ersten Theil gesagt habe. Da ich von der Hoheit diser Tugend und von der Begierd ihm selbsten hierinnen abzubrechen gehandlet habe. Ich verhoffe/ du werdest daraus einen Nutzen schöpffen.

Siebender Absatz.

Von dem Pfister/ Tafel-Decker und Koch.

IN das gemein erhalten die Menschen ihr Leben mit Brod/ Wein und Speisen. Der Pfister bachet das Brod/ der Tafel-Decker stellt den Wein auf/ u. der Koch bereitet die Speissen. Von diesen dreyen Aembtern derohalben wollen wir in disem Absatz handlen/ weilen sie so nahe einander verwandt seyn.

Erstes Capitel.

Vier nothwendige Tugenden/ in denen sich ein Geistlicher Pfister üben soll.

1. An dem Ambt eines Becken ligt sehr viel.

ES gedunckt/ ein Pfister sey um so viel mehr den andern zweyen vorzuziehen/ um so viel das Brod das Leben zu erhalten nothwendiger ist.

In einem geistlichen Haus hat man mit unterschiedliche Gattungen der Speissen und Schleckerbislein/ sondern die vornehmste Nahrung ist das Brod/ diese Weiß zu leben verbietet den Becken/ daß es selbiges so gut als es ihm möglich ist/ bache noch sich über die Mühwürdige Arbeit in einer so wichtigen Sach beklage/ was der Leib kein Labung hat/ ist er nit gesund/ sondern krafftloß/ kan der Seel in ihren Ubungen nit helffen noch beyspringen.

Es lehret Hastenus/ daß die alte Kirchen Geistliche in vielen Orden den Brauch gehabt haben/ das Brod zu backen/ wie dises die Teruantinische Regul befiehlt.

Isido-

Isidorus von Sevilia in Auslegung diser Regel vermerket/ daß die Layen-Brüder das Träid haben mauen und mahlen müssen/ die übrigen Geistliche aber haben das Brod geknetet und ausgefertiget.

Der H. Gualterus Abbt/ backte das Brod für sein Kloster selbsten/ die H. Liphardus und Digemirus assen nur Gersten-Brod/ welches sie selbsten machten.

Nachdem der H. Germanus Bischoff zu Antisiodor worden, hat er biß zu End seines Lebens/ so streng und hart gelebt/ daß er niemahlen kein Brod aus Körn gebacken genossen/ kein Wein/ kein Essig/ kein Oel/ kein Garten-Gewächs/ noch Saltz in seinen Speissen gebraucht/ ausgenommen an der Weynacht und Osten-Tag/ wiewohlen er auch an disen Täge sehr gespürig ware. Erstlich versuchte er bey seinem Essen/ Aschen/ darauf nahme er ein wenig Gersten-Brod/ das er selbsten gemahlet und gebacken hatte.

Der H. Quirianus/ versahe sein Kloster viel Jahr mit Brod/ und fehlte nie/ daß er über den andern Tag allezeit ein frisches backte. Er ergürnte sich niemahlen/ sondern übte bey seiner Arbeit die herrlichiste Tugenden/ er war der Wissenschafften wohl erfahren/ ware Priester/ und wurde ein Einsiedler/ es hat auch Gott viel Wunderwerck durch ihn gewircket.

Vornehme Leut haben sich in der Bäckerey gebrauchen lassen/ Joañes Valenza Layen-Bruder/ aus dem Orden des H. Hieronymi/ wolte für einen Becken in seinem Kloster dienen/ wiewohlen er von königlichen Geblüt/ der Königen von Valenza ra in Spanien entsprossen ware.

Die H. Euphrasia/ ein Bluts-verwandte des Kaysers Theodosii/ hat ihren Kloster das Brod biß in ihren Tod gebacken. Ihrer Aebtissin wurde diser Heiligin hohes Ansehen vor GOtt und die Stund ihres Hinscheidens geoffenbaret. Sie sahe ein überaus schöne Behausung/ und ein königliches Zimer/ darinnen mit einer hellglänzende Kron. Man versicherte sie/ daß dise Behausung Zimer und Kron Euphrasiä zugehörte. Die Engel liessen ihnen gefallen/ ihren hellscheinenden Glanz zu besichtigen/ uñ die seligiste Mutter Gottes zeigte ihr die ewige Vergeltung/ die auf ihre Verdienst zubereitet waren.

Indem du so viel Heilige ansihest/ welche dir vorgangen/ und dich einladen/ in disem Amt ihnen nachzufolgen/ soll dir ein grosser Trost seyn/ weilen ein ebenmässige Kron auf dich wartet.

Ich finde vier sonderbare Tugenden/ die dich alle Seiten her bewahren werden/ die Aufmerksamkeit auf den Nutzen des Hauß/ die Lieb der Einsamkeit/ damit du Gott und dir selber abwarten/ die Lieb der Armen/ damit du den Nechsten helffen/ und die Vorsichtigkeit/ damit du in der Tugend zunehmen könnest.

4. Vier nothwendige Tugenden.

§. 1. Die erste Tugend eines Geistlichen Beckens/ ist die Aufmerckſamkeit

keñet in seinem Amt/damit dariñen nichts abgehe/ in Bedenken/ daß das Leben vieler Geistlichen in seiner Hand stehe.

2. Die Wachtbarkeit.

Der geistliche Stand gestattet die Wollüsten der Welt nit/doch aber erforderet die Noth/sein unabgängliche Nahrung/die weder Ungelegenheiten/noch Krankheiten verursache. Wann man nit mit der Gattung und Menge/wie der Leib erforderte/versehen ist so wird diser Fehler leichtlich/in Bedenckung der Armut des Klosters/und durch die eigne Tugend verbesseret/wañ aber das Brod aus Nachlässigkeit des Bekkers übel gebaken wird/ist es gefährlich/daß man nit in dem Hauß darwider murre. Es hat der Mensch nichts köstlichers als sein Leben/und daß diss beschützt werde/ligt sehr vil an einer gesunden Nahrung. Ein armer Geistlicher/welcher um Mitternacht aufstehet/ der lang in der Kirchen singt/der auf den Büchern sitzt/ oder mit der Hand-Arbeit biß auf e lff Uhr umgehet/ wird für sein Mittagmahl/ ein Stücklein wolschwarzes Brod/so übel aufgangen/ schlecht geknetet/ heylloß gebacken/ dürr u. trocken ist/ u. daneben gar wenig andere Nahrung haben. Es ist schwer/daß die Schwachheit/die Kräfften für sein Ambt zu erhalten/ die Forcht einer Krankheit und dergleichen Gedancken die Seel nit beunruhigen. Ich glaube/ daß es viel Tugendsame gebe/ welche/ wie die Geistliche des H. Bernardi/sich gern beklagten/ daß man sie nur gar zu woh halte/wann sie schon nur Gersten oder Rocken-Brod haben/aber in einer gantzen Gemeinde findet man unterschiedliche Leut und Leibs-Beschaffenheiten/ so gib nit zu/daß deinetwegen die mindste sündliche Sünd begangen werde/ oder dein Unfleiß darzu Gelegenheit gebe.

Hilff auch hierinñen deinen Obern in ihrer Amts-Verwaltung/ deine Brüder/ daß sie das Joch Christi des HErrn mit Freud tragen. Halte dich in der Ruh deines Gewissens/ und verhindere/ so viel dir möglich/ alle billiche Klagen.

Wañ du dem Schuldigkeit thust/ und allen Fleiß auf dein Ambt wendest/ beynebens dañoch übel befindliche antrifft/so lobe GOtt/daß er dir deinen Lohn biß in das andere Leben spahre. Die Kinder Israel/welche mit Brod/so die Engel selbsten bereitet haben gespeisset worden/klagten so gar über Gott selbsten/ wolte ihnen auch diss himlische Spiß nicht mehr schmecken/ obwohlen sie dem guten Geschmak aller andern Spisen in sich hielte.

Es ist ein sonderbare Schickung GOttes/ daß wir können jederman genugthun/ weilen sonsten durch diss Wohlgefallen unsere Gedancken und Liebs-Neigungen verhindert werden/ daß sie sich nicht zu GOTT und seiner Güte erschwingen würden/ welcher doch das einzige Ziel und End unserer Arbeit seyn solle.

Dero-

Derohalben so habe ein wachthares Aug/ daß du alles/ was dein Ambt betrifft/ zu seiner Zeit verrichtest. 1. Bereite deinen Saurteig mit grossem Fleiß. 2. Mercke/ daß dein Teig weder zu viel aufgehe/ noch zu fast sitzen bleibe. 3. Daß der Ofen nach Gebühr geheitzt und wohl gesäubert werde. 4. Daß das Brod weder zu lang/ noch zu wenig darinnen sey. 5. Und mit einem Wort/ daß keiner Seits nichts ermangle/ weder an dem Fleiß/ weder an der Kunst. Dises zu erlangen/ ist es durchaus vonnöthen/ daß man dem Schlaff nicht allzufast ergeben seye.

Christus der HErr/ wachte offt zu Nachts unter dem Gebet. Er hatte seine Jünger ermahnt zu dem Wachen/ damit sie nicht in Versuchung fallen. Er befiehlt allen/ sie sollen wachen/ weilen die Stund ungewiß ist/ zu welcher der Hauß-Vatter kommen werde/ umb zu sehen/ ob sie ihr schuldige Pflicht thun.

Die Weisheit (das ist Christus der HErr/ der die Weisheit des himmlischen Vatters ist) sagt in den Sprichwörtern: Daß der bey ihrer Thür wachet glükselig sey.

Auch die Heilige haben sehr viel auf das Wachen gehalten/ damit sie sich auf die Bücher und das Gebet begeben kunten. Der H. Chrysostomus wann er schlaffte/ leinte er sich nur auf ein Seil oder Strick/ damit er geschwind wider erwachen kunte. Es sagte der H. Arsenius/ es fleckte einen Geistlichen ein eintzige Stund zu dem Schlaff; er selbsten brachte offt die gantze Nacht in dem Gebet zu.

Der H. Albertus schlaffte auch sehr wenig/ hatte auch kein anderes Bett/ als ein Banck/ oder ein Bret. Er asse niemahlen weder Fleisch noch Fisch/ weder Milch noch Käß/ sondern einsmahl des Tags asse er ein wenig wolschwartzes und hartes Brod ein wenig Kräutlein und Früchten und truncke das helle Wasser. Sylvan. Bazzi in Vita c. 1.

Der selige Bruder Felix Capuciner Ordens/ schlaffte nie anderst/ als auf den blossen Bretern/ bißweilen/ aber selten unterlegte er ein alte abgeschabte Kotzen/ sein Haupt-Kissen war ein Scheid oder ein Büschlein Holtz/ man befahle ihm/ wegen seiner Schwachheiten und Alters/ er solle wie die andere einen Stroh-Sack brauchen/ darein hatte er so wenig Stroh gefüllt/ daß man es kaum darinnen verspührte/ und dannoch legte er sich nie darauf. Nachdem er den gantzen Tag durch die Gassen zu Rom gangen/ mit Wein und Brod beladen/ nach Hauß kommen/ hat er sich/ an statt der Ruh/ in die Kirchen begeben/ und verharrte alldorten dem meisten Theil der Nacht in den Gebet. Jo. Bapt. Perusin. c. 7. & 9.

Der schlaffte gemeiniglich über zwo Stund nit/ und auf das meiste drey/ auch zu disen kurtzen Schlaff legte er sich gar nicht nieder/ sondern kniete auf einem Bret/ und lehnte den Kopf auf die Händ ein wenig zu ruhen.

Der H. Pachomius schlaffte schier gar nit/ und der H. Jus/ legte das Haupt auf einen Stein/ damit er des Schlaffs geschwinder ledig würde.

Die Abmattungen in dem Wachen/ haben nit nur die starcke und kräfftige Männer übertragen/ sondern auch die zartiste und schwächiste Jungfrauen.

Die H. Catharina von Senis/ schlaffte allezeit sehr wenig/ und etliche mahl nur ein halbe Stund. Sie hatte dise sonderbare Gnad von Gott/ daß sie unter dem Gebet nie schläffrig gewesen/ wañ es auch noch so lang gewähret hätte/ frey u. rund bekeñte sie auch/ sie hätte in dem Gebet wol hundert Täg u. Nächt köñen aneinander dauren/ u. doch von dem Schlaff nit überfallen werden. Vanella von Narnia/ auch ein Kloster-Frau/ aus dem Orden des H. Vatters Dominici/ schlaffte nur zwo Stund. Hieronyma von Carvaillo/ ruhete schier gar nit/ nachdem sie aber ihr Beicht-Vatter darzu antriebe/ legte sie sich zwey Stund in ein Begräbnus. Eben so lang/ zwo Stund nehmlich/ legte sich Maria von Raggy auf ein Bret nider/ und legte auf ihre Brust ein grosses Creutz. Isabella von dem Creutz ruhete meistens nur drey Stund.

Joan. à S. Maria.

Joaña von Avila/ hatte kein andere Schlaff-Kamer/ als den Chor/ in der Kirchen/ wo sie den Tag und die Nacht in dem Gebet zubrachte. Eleonora Rodriquez von Bannvelo wolte auch kein anders Kämmerlein haben/ als die Kirch. Allwo sie sich unabläßlich in dem Gebet aufhielte/ wann sie aber der Schlaff überwande/ warffe sie sich ein kleine Zeit auf den Tritt des Altars nider.

Die selige Agnes von dem Berg Politiano/ hatte kein anderes Bett/ als die Erden/ noch Kopff-Küß/ als einen Stein. Agatha von dem Creutz/ schlaffte auf spitzigen Steinen/ damit sie wenig schlieffe/ und in der Ruh selbsten was zu leide sande.

Dise Beyspiel bringe ich nit hieher/ daß ich dich zu so wunderlichen Wachen zu bereden gesinnet sey/ sondern damit du mit mir einen heilsamen Schluß machest/ wañ die Heilige durch sonderbare Hülff u. Gnad Gottes gestärckt/ so viel gethan haben/ so solleſt du einen Wolgefallen ab den Wachen haben/ als viel dem Amt von dir erfordert. Wañ deine Kräfften dises nicht ausstehen können/ so offenbare dein Schwachheit dem Oberen und folge hierinnen seinem Rath. Der H. Alexandrinische Macarius/ hat zwantzig Täg und Nächt kein Aug zugethan/ hat aber hernach bestanden/ daß sein Hirn darinn anfange geschwächt zu werden/ wiche derohalben dem Gewalt der Natur/ und befande sich hernach so wohl auf/ als er iñer zuvor gewesen ist. Ein jeder muß sich nach seinen Kräfften messen/ man muß weder den Leib weder die Seel durch unzeitigen Eyfer abmatten; was die Liebe die Demut und die Vernunfft mässiget/ hat allezeit einen besseren Bestand. Die selige Layen-Schwester Veronica assé gar wenig/ und pliebe wol bißweilen gantze Täg ohne

ohne eintzige Speiß / insonderheit wann sie zu dem Tisch des HErren gangen ware / schier die ganze Nacht wendet sie an das Gebet / und wann sie die Natur zu schlaffen zwingte / legte sie sich auf ein härenes Kleid; wenigist wollen wir unser Regel halten / und niemahlen zugeben / daß die Faulheit also den Meister über uns spiele / daß wir an der Vollkommenheit unsers Amts was ermangen lassen. §. 2.

2. Die andre Tugend eines Geistlichen Beckens / ist die Liebe der Einsamkeit / die ihm sehr viel helffen kan / von den Geschöpffen sich abzuscheiden / und in dem Gebet vortreflich zu werden. Ein Schuster u. ein Schneider / seynd zwar etlicher Massẽ in der Einsame und von der Unruhe der Menschen befreyet / doch haben sie in das gemein Gesellen mit denen sie leichtlich das Stillschweigen übertretten können / ein Beck aber / in das gemein ist gantz allein / und hat nur GOtt allein / mit dem er sich besprachen kan / welches dann ein überaus fattliches Mittel ist / viel läßliche Sünden zu vermeiden / uñ sehr hoch in der Tugend und Vollkommenheit zuschreiten. Gott hat viel und grosse Gnaden / durch sich selbsten / durch die lieben Engel / uñ durch seine Heilige denjenigen erwisen / die sich um dises des menschlichen Leben so nothwendiges Amt angenommen haben.

1. Ein Engel hat die H. Ubaldescam / in ein Hauß des Ordens der Spital-Herren / des H. Joañis begleitet / nachdem er ihr erschiene / indem sie Brod backte. Ein ander Engel halffe der H. Zita / damit er ihr Lust zu dem H. Gebet machte. Sie ware in der Kirchen länger verbliben als sie gesolt hätte / weilen entzwischen das Brod gar zu fast aufgangen; ein Engel aber hat die Hand angelegt / das Brod geknetet / und die Laib ausgewürcket daß / wie sie zuruck komen / hat sie die Brod also ausgemacht gefunden / daß sie nichts mehr brauchten / als daß man sie in den Ofen schiebe. 2. Es hat sich auch die seligiste Jungfrau Maria gewürdiget / das Brod zu backen / damit sie die Abwesenheit Bruders Gereckin Cistercienser Ordens ersetzte / und ihm Weile zu dem Gebet liesse. Die H. Catharina von Senis / sahe / daß man ein abgestandenes Mehl wolte hinweg werffe / dises begehrte sie / damit sie kunte Brod den Armen daraus backen; es erschine alsbald bey ihr / die Mutter Gottes / mit hinden gestossnen Ermlen / biß an die Elenbogen / und hat mit Catharina sowohl geknetet / daß sie nicht nur aus disem verderbten Mehl ein gutes Brod verfertiget / sondern auch also gemehret hat / daß man allezeit etwas Ubriges in dem Korb fande.

Sylvan. Pazzi. de Sanctis Hetrur.

Menolog. Ordin. Cister.

Pazzi.

3. Christus der HErr selbsten / hat auch gegen den Becken ein zarte Liebs-Neigung erzeigt. Er ware Bruder Egbertus / ein Cistercienser / ein ansehnlicher Beck / aber noch ein besserer Geistlicher / ware

Chron. de Vilar.

eines gantz unschuldigen Wandels und freuete ihn nichts/als von Gott reden hören. Er liebte inniglich unseren Heyland/ und die seeligiste Mutter GOttes/ die er nur sein Rosen zu nennen pflegte/ ihne derohalben erschine Christus der HErr/ in seiner letzten Kranckheit/ in Begleitung vieler Engel/ Patriarchen und Propheten/ befahle ihm auch/ er solle von seinem Ambt Erlaubnus begehren/ in die himmlische Freud zu verreissen. Drey Täg nach disem Gesicht starbe er/ und empfande in disem gefährlichen Hintritt/ auserleßniste Tröstungen.

Marianus in Hist. de Observ.

Catharina Gonzales/ ein Klosters-Frau/ aus dem Orden des H. Francisci/ ziehte den Gehorsam allen ihren Andachten vor/ und nahme sich erstlich umb ihr Ambt in der Pfisterey an. Zur Vergeltung dessen/ hat sie das gesegnete Brod/ so der Priester bey dem Altar wandlete/ so wohl gesehen/ als wann sie wäre in der Kirchen gewesen.

7. Wunderzeichen so die Becken geübt.

4. GOtt hat die Becken zu einer ansehnlichen Tugend erhebt/ und hat sie mit stattlichen Wunderzeichen vor den Menschen groß gemacht.

Ferrar.

1. Der seelige Donatus ware ein Geistlicher und Pfister/in dem Kloster Jungfrauen-Berg in Welschland. Einstens ward er aus Noth gezwungen/ in einen Ofen/ der voller Feur und Flammen ware/ hinein zu gehen/ doch gienge er wieder heraus/ ohne eintzigen Schaden. Sein Gedächtnus wird gehalten/ den siebenden Tag des Monats Augusti.

Guilielmus der andere Herzog in Aquitanien/ ist zu Cluniac ein Mönch worden/allwo er das Brod mit solcher Lieb/Demuth und Eyfer gebacken/ daß er einstens da er keinen Floder hatte/den Ofen zu säubren/ er hinein gestiegen/und denselben mit seinen Rock ohne eintzigen Schaden ausgewischt hat.

3. Der H. Paulus/ ein Geistlicher/ ware Beck in seinem Kloster. Einsmahls stund er in Aengsten/ es möchte sein Brod biß auf das Mittag-Essen nit ausgebaken worden/ derentwegen ist er in dem eingeheizten Ofen hinein gestigen/ denselben sauber geputzt/das Brod in guter Ordnung gelegt/ und frisch und gesund wider heraus gangen. Endlich ist er Bischoff zu Verdun worden.

4. Zu Troja in Sicilia/hielte sich auf/ der H. Sylvester/ ein eifriger Geistlicher/ aus dem Orden des H. Basilii/welcher/da er nichts fande/ mit dem er die Glut aus den Ofen heraus nehmen kunte/bezeichnet er sich mit dem H. Creutz steigt hinein/ raumt mit dem Saum seines Rocks/ die Glut auf eine Seiten/und macht sich wieder ohne allen Schaden heraus. Diser sagte auch vor des Königs Sohn werde gesund werden/ alsdenn die Leib-Artzten schon verzwifflet hatten/ ja er weissagete/ selb

selbiger werde in kurtzer Zeit frisch und gesund aufstehen/die Leib-Ärtzten wider ihn erzürnet/ wolten ihn zu schanden machen/ bringen ihm derohalben den Harn von einer Schwein-Mutter/und stellten sich/ als wäre er von dem Kranken fragte ihn auch/was er aus disem für ein Kranckheit abnehme. Disen Harn besahe er nur augenblicklich/ und sagte: Er wäre von einer Zuchtel die zehē Ferklein in sich hätte/ welches war befunden worden/ wie dann auch des Königs Sohn/ seinem Vorsagen nach bald wider zu Kräfften komen. Nachdem sein Abt dise Welt gesegnet/ wolte man ihn an seine Statt setzen/er aber entflohe in eine Einsiedlerey/ und brachte sein übriges Leben mit GOtt allein zu. Sein Fest wird den andern Tag Januarii/und den andern May gehalten. Als sein Bildnus in dem Jahr Christi/1575. durch die Stadt Troya getragen wurde/ zu welcher Zeit die leidig Sucht darinnen übel hauste/ hat sie gäntzlich aufgehöret.

5. Erfreue dich/ daß du vor deinen Augen so viel herrliche Beyspiel der Tugenden sihest in denen/ die dein Handwerck getrieben haben. Bitte dise Heilige/daß sie dir die nöthige Gnaden erlangen/ damit du ihnen könest nachfolgen/und daß du vor allen ein Liebhaber deiner Einsamkeit seyest/ und aus derselbigen Gelegenheit nehmest/ dich mit Gott durch das Gebet vollkommentlich zu vereinigen.

§ 3.

8. Die Lieb gegen den Armen.

Zu dem dritten solle die Tugend eines geistlichen Pfisters/ seyn ein rechtschaffene Liebe gegen den Armen. Ein Oberer muß ein hertzliches Mitleiden gegen den Dürfftigen tragen/ er aber kan ihnen kein Allmosen geben/waß ihm nit die beamte an die Hand gehen. Waß sich der Procurator oder Anwaldt beschweret Geld herzugeben/ waß der Ausspender nit gern was von Speisen und Früchten fürstreckt/ waß es den Becken verdreist/ für die Arme Brod zu baken/ waß der Thorwart ihnen nit wol gewogen ist/nit gern hergiebt/was man ihnen eingehändiget/ sich beklagt/daß er so viel wegen der Armen umlauffen müsse/so ist es/menschlicher Weiß darvon zu reden/gewiß es werde die Liebe nit in obacht genommen/wie sie solle. Dein Oberer hat schon sonsten Mühe genug in der Armut/in der er sich befindet/ wann er soll die freygebige Hand gegen den Armen eröffnen/ wann nun die Beambte ungern hergeben/so hat der Obere mercklich mehrer und grössere Creutz.

Was sorgest du/ wann schon das Träid auf den Kästen aufgehet/ daß da Vorsehung geschehe/ gebet es die an/ die darüber bestellt seynd/ dich aber im geringsten nicht. Du must für gewiß halten/ daß das Allmosen geben dein Kloster wird niemahlen in Armuth bringen/ sondern vielmehr

reich

reich machen/ und mit allerhand Gütern überhäuffe. Das Allmosengeben hat den Orden des H. Benedicti also bereichet/ und viel/ so wohl Geistliche/ als Weltliche/ in guten Stand erhalten.

Raderus in Viri-Sanctorum.

Der H. Tycho/ eines Becken Sohn/ ward von seinem Vatter auf den Marckt geschickt/ das Brod alldorten zu verkauffen/ er aber gabe es alles den Armen/ und nahme keinen Heller dafür an. Sein Vatter entsetzte sich darüber zwar/ aber noch vielmehr/ da er gesehen/ daß Gott seine Träid-Böden mit schönster Frucht erfüllet hätte/ in Bedenckung diser Liebe seines Sohns. Der H. Tycho selbsten/ wurde auch darumb wohl belohnet/ indem er hernach Bischoff zu Amathunt worden.

S. Gregor. l. 1. Dial.

Da der H. Bonifacius noch ein kleiner Knab war/ schenckte er seiner Mutter Träid den Armen aus. Einstens gienge sie in de Träid-Kastē u. sahe schier nichts mehr von Träid da welches doch hätte sollen für das gantze Jahr erklecken. Da fienge sie dañ an zu schreyen/ und sich selbsten in das Angesicht und Brust zu schlagen. Bonifacius laufft zu/ bittet/ sie solle wider hinunter gehen/ begiebt sich darauf zu dem Gebet/ und sihe da ward der Träid-Bodē mit mehrers Träid angefüllet/ als zuvor niemahlen. Diser Wunder hat so viel ausgewürckt/ daß seine Mutter ihm frey uñ ungehindert zugelassen/ den Armen auszutheilen. Wegen seiner Tugenden/ ist er nachmahls Bischoff worden/ in welcher Würde er sein Freygebigkeit gemehret hat. Da auf eine Zeit der Wein nicht gerathen/ liesse er in ein jedes Faß ein wenig schütten/ uñ alle Arme darzu beruffen/ da sie nun ankomen/ wuchse der Wein in dem Dorckel oder Kälter dergestalten/ daß allen Übrigen gnug worden/ darauf liesse er alle Fässer wol verstopffen/ wie auch den Keller verschliessen/ da er aber über drey Tag wiederkomen/ fande er sie alle mit köstlichem Wein voll. Ein andersmahl gabe er zwölff Thaler Allmosen/ weilen aber sein Enkel/ dem dises Geld zugehörte/ sich fast darüber beklagt/ begabe sich der Heilige wieder zu dem Gebet/ und Gott legte ihm zwölff andere auf seinen Rok/ welche also schümeten/ als wañ sie erst wären geschlagen worden.

Bitte Gott/ er solle dein Arbeit segnen/ und förchte in geringsten nit/ es Cant. wird dir nie nichts manglen. Die H. Aebtissin Aurea/ versorgte die Pfister ihres Klosters/ und Gott hat dieselbige wunderbarlicher Weise versehen. Die selige Ynez von Cebreros aus dem Orden des H. Hieronymi hatte die Pfisteren zu verwalten/ damit nun das Kloster/ so in Nöthen stekte/ erhalten und ernehret würde/ hat GOtt ein Wunderzeichen gewürckt. Es ernehret der H. Babst Gregorius drey tausend Geistliche/ und der H. Joannes der Allmusen-Geber/ hat ein Zeitlang siebentausend Arme erhalten/ ja wäre auch nit erschrocken/ wañ er die gantze Welt hätte ernähren sollen.

Wie

Wir wundern uns billich/ daß Ariannes so reich u. freygebig gewesen/daß er ein gantzes Jahr lang alle Gaulos in Asia/die wir Galatas neñen/hat ernehren wollen. Er hatte auf den offentlichen Strassen so grosse Häuser bauen lassen/ daß deren viel 4. hundert zu mal beherbergen/und unter lieblichen Sonnenhütlein von Laub-Werck zusamen gemacht / abgespeiset kunnten werden. Fleisch und Wein ware da genug / so wol für die Inländische als auch für die Frembde / die man nicht fürüberziehen liesse / daß man sie nit gelabt u. ersättiget hätte. Verwundere dich vilmehr/daß Gott die gantze Welt ernehret und erhaltet/ja daß er auch verschafft/ daß so viel Traid als von nöthen ist und nit mehr wachset/ also zwar/daß niemand Hunger sterbe/ u. selten einer das Traid weg zu werffen gezwungen werde/welches uns dañ augenscheinlich an Tag gibt die Gütigkeit/ Weißheit/u. Vorsichtigkeit unsers Erschaffers. Wie viel hastu Geistliche gesehen Hunger sterben/seithero du geistlich bist? was hast du dann vor dich u. dein Kloster zu förchten?

Billich kanstu förchten / daß nit dein Geitz Gott dem Allmächtigen die Hand sperre/der dein Hauß gern auffhelffen wolte/ wann du ein mitleidiges Herz und freygebige Hand hättest. Diß wirstu verstehn aus dem/was dem H. Joanni dem Allmosen-Geber begegnet ist.

Da ein reicher Herr von den Dieben ausgeplündert/ in die eusserste Armut geraten/kam er zu diesen H. Patriarchen/als zu einer allgemeine Zuflucht der Bedrängten; es befahle der H. Joannes seinem Hoffmeister/er solle disem 15. Pfund Golds geben/diser aber gar zu Forchtsame gabe nur 5. her. Da nun der Patriarch wieder nach Hauß kehrte/ trat ein reiche Frau zu ihm / und reicht ihm ein Handschrifft/ Krafft deren sie sich verpflichtete/ihm Allmosenweiß 500. Reichsthaler zu geben. Nachdem nun dise hinweg ware/berufft er seinen Haußmeister/u. fragte ihn/wie viel er dem armen Herrn gegeben hätte? er antwortet 15. Pfund Golds wie mir eur Hochwürde anbefohlen hat. Weilen er aber dises geforchtsam redete/ u. die Farb ihn der Lügen strafte/ruffet der Heilige den/dem das Allmosen gegeben worden / und verstehet von ihm / er habe nur 5. ℔. Gold empfangen/darauf sagt er zu seinen Diener / Gott wird von dir wegen der zehen Pfund Golds / die deines Geitzes wegen seind verlohren gangen / Rechenschafft einforderen. L. conc. in vita.

Damit dise Warheit desto augenscheinlicher würde / liesse er die Wittfrau/die ihm die Handschrifft gegeben hatte/in sein Bewohnung einlade/die er also angeredet: Mein Frau/sagt mir recht heraus/habt ihr nit in Sin gehabt Gott mehr zu schencken? Weilen sie nun sahe/ daß diser H. Mann ihre Gedancken sonst wuste / entsetzte sie sich u. sagt: Hochwürdigster Herr/ ich hatte auf das Pappier 1500. Thaler verzeichnet / da ich aber den Zet-

tel ein Stund hernach wieder gelesen/hab ich nur 5. gefunden/ alsdann hab ich darfür gehalten/ es seye der Göttliche Will/ daß ich nit mehr geben solle. Alsdann fielen der Haußmeister/ und die/so zu disem Geitz geholffen/ dem H. Patriarchen zu Füssen/ batten ihn um Verzeihung/u. versprachen dergleichen Geitz hinführo nit mehr zu begehen.

§. 4.

9. Die Vorsichtigkeit.

Die vierte einen geistlichen Becken nothwendige Tugend ist der gesunde Verstand/ oder die Vorsichtigkeit/ die er insonderheit üben muß wann er in die Mühl gehet: er muß Vorsehung thun/ daß er allezeit einen verständigen sittsamen/ und recht geistlichen Gesellen bey sich habe/auch solche Diener/die kein Aergernuß geben/noch einige freche Red ausstossen.

So lang er in der Mühl verharret/ soll er mit den Weibsbilderen kein Gespräch anstellen/wann schon ein Vorwand einiger Tugend oder Geschäfften insonderheit bey nächtlicher Weil disem Gespräch möchten ein Fädlein anstreichen. Der Teufel ist viel ärger als wir/und verbürget seine Lüst so viel es ihm möglich ist.

Seye allezeit beschäfftiget/ lasse auch deine Gesellen nicht feyren/ und habe sie stets in den Augen. Durch disen Mittel wirst du nit allein befreyet seyn von aller Gefahr eines abscheulichen Falls/ sondern es wird dir auch so gar kein Mensch das geringste nicht können Ubel nachreden.

Der gute Nahmen eines geistlichen Hauß wie auch eines Geistlichen selbsten ist sehr haickel/ man muß ein heilige Eifersucht tragen/ daß selbiger nit geschwächt werde durch unsere Vollkommenheiten.

Wann du gezwungen wirst etwas zu reden/so sollen deine Wort wenig/wie auch voller Zucht und Andacht seyn: vermeide durchaus/ daß du keine Bossen reissest/und alles Gespräch/so zu dem Gelächter bewegen kan/wann sie schon ehrlich und anderstwo nit unständig wären; ein Mühl ist nit das Ort wo sich ein Geistlicher mit Gespräch erquicken solle/ sondern ein Kampff-Platz/ wo er stett in Waffen stehen sollen.

Wann du Getraid genug hast/ daß die Mühl die gantze Nacht mit deinem Getreid kan beschäfftiget seyn so bitte den Müller/er solle alle Weiber abschaffen: diese Gesellschafft kan dir und deinen Gesellen nichts helffen.

Mit einen Wort/ verhalte dich in disen und anderen Umbständen wie es dir die Vernunfft wird eingeben/damit du dein Heil und deines Nechstens/dein Ehr und deines geistlichen Stands beförderest/ sie auch versicherest/ daß dein Eingezogenheit und Zucht aufenhalten werden alle diejenige/ die dich sehen werden.

Das Mittel mit Versicherung Nutzen und Andacht dich selbsten

zu ex-

zu erhalten/ ist/ daß du allezeit dich in der Gegenwart Gottes aufhaltest/ wie ich schon in dem ersten Theil gelehret hab/ und daß du innerdar gutte Gedancken erweckest über das was du siehst und höreſt.

1. Das Klopfen und Getöß einer Mühl/ das dir in den Ohren erschallet/ kan in die erwecken ein Verachtung der Welt/ wo man auf den Gassen/ offentlichen Plätzen und in den Häuseren nichts höret/ als Geschrey und immermehr währende Unruhe. In einem Kloster aber ist alles in gröster Ruhe und Frieden.

2. Die Räder/ welche die Mühl umbtreiben/ stellen dir für Augen deß Glücks-Rad/ ab dem die Allerhöchste in wenig Zeit herunter fallen/ und geschwinder als das vorüberfliessende Wasser vergehen/ nachdem sie hoch gesprungen und viel Schaum gemacht.

Heliogabolus liesse seine Tisch-Freund an ein Mühlrad binden/ u. hatte sein Freud/ wann er sahe/ wie einer nach dem anderen in das Wasser hinab muste/ und offt durch den schnellen Lauff geknirscht wurden. Also gehet die Welt täglich mit den Ihrigen umb/ welche in ihren Ehren und Würden keinen Bestand hat.

3. Wann das Getraid auf den Mühl-Stein gelegt wird/ kanst du dich erinneren/ was die Heilige Martyrer und fromme Leut vor Mühseligkeiten ausgestanden/ indem sie von bösen Leuten verfolgt und unterdruckt worden/ umb so viel mehr sie gelitten haben.

4. Mercke auch daß das Meel/ obwolen es gantz weiß ist/ ein Kleid beflecke/ wann man sich zu nah darzu macht. Man kan mit gantz unschuldigen Leuten ein Gespräch anstellen/ welches doch gäntzlich die Seel besudlet. Es lehret uns GOtt in der Heiligen Schrifft/ daß die Sünd eines Manns besser sey als die Güttigkeit eines Weibs/ das ist: Es seye besser mit einem verruchten Mann ein Gespräch halten/ als mit einem guten Weib/ aus Ursachen/ daß die wahre Lieb sich nit in ein fleischliche verstalte.

5. Verwundere dich über den stetten Lauff deß Wassers/ vermittelst dessen GOtt dem Menschen in so vielen Nothdürfften Hilff leistet. Colganus in dem Buch/ so er von den Heiligen deß Irrlands zusammen geschrieben hat/ erzehlt ein wunderliche Sach von dem Heiligen Pekino/ damit diser Heilige Abbt seine drey hundert Geistliche der Mühe überhebte/ die sie durch Abwechslung in Umbtreibung der Mühl musten anwenden/ damit sie das Getraid für das Kloster mahlen kunnten/ liesse er ein Mühl an einer Haltung eines Bühels auffrichten. Da nun der Zimmermann die Arbeit verfertiget/ triebe er das Gespött daraus und sagte: Er wolle nit

mehr leben/ wann das Wasser die Mühl umbtreiben werde. Der Bekinus aber/ voller deß Vertrauens auf GOtt/ gehet über den Berg hinüber/ und kommt endlich zu einem Weyher/ welcher 1. Meilwegs darvon entlegen ware/ an dessen Gestad kniet er nieder/ betet/ und wirfft zween Stecken in das Wasser. Alsbald lauffen die Stecken sambt dem Wasser an dem Berg an/ durchfressen ihn/ und lieffe das Wasser gerad auf die Mühl/ welche auf der andern Seiten deß Bergs stunde. GOtt hat da mit gewürcket und das Wasser in solcher Menge zugegossen/ daß der Zimmermann/ der deß Heiligen gespottet hatte/ ersäufft worden/ welchen doch hernach der H. Abbt wieder zu dem Leben erweckt hat.

6. Bedencke auch wie jederman sich zu der Mühl verfüge/ und mit was Eifer alle zu kauffen/ weilen es da umb das zeitliche Leben zu thun ist. Verwundere dich über die Güttigkeit GOttes/ welcher alle Menschen ohne Unterschied versiehet/ er schließt so gar die Sünder nit aus damit er ihnen das Hertz durch seine Gutthaten abgewinne.

Doch gibt er auch von Zeit zu Zeit sein Gerechtigkeit an den Tag/ damit er die lasterhafftige in etwas innehalte. Es begabe sich ein wunderſame Sach in der Mühl deß H. Frigdiani/ der hernach Bischoff in Welschland worden. In diser Mühl konnte man das Traid so gestohlen/ oder durch Ungerechtigkeit bekommen ware/ nit mahlen/ oder es wurde ein solches Mehl daraus/ daß es zu keinen Gebrauch nutz ware. Diß hat ein König aus Engelland/ der Irrland eingenommen hatte/ wo diſe Mühl stunde/ mit seinem gantzen Kriegsheer erfahren/ welches ihn dann dergestalten wieder in sich selbsten zu gehen bewegt/ daß er befahle/ man solle diſes Ort in grosser Verehrung halten.

Colgan.

Gehe an Sonn- und Feyertagen nit in die Mühl/ überlasse diſe Zeit den Armen/ welche ein gantze Wochen beschäfftiget seynd/ und denen es unmöglich ist ohne stete Arbeit zu leben. Die/ welche kommentlich können/ sollen die GOtt und seinen Heiligen zugeeignete Tag in dem Gebet/ Betrachten/ Predig-hören/ und andern Andachts-Ubungen zubringen damit nicht GOtt ihren Geitz straffe.

Wir lesen in den Wunderzeichen der H. Genovefa/ daß sie einem Menschen das Angesicht geheilet/ welcher/ weilen er an einem Sonntag gemahlet/ zur Straff erblindet ist/ und ein gantzes Jahr erschreckliche Schmertzen erlitten/ und doch kein einziges Mittel einige Linderung gebracht hatte.

§. 5.

Wann du wieder nach Hauß kommſt/ verrichte dein übriges Amt eifrig und andächtig.

1. Du must dein Hand nicht zu Hauß umbtreiben/ dein Meel zu läuteren; unterwährendem diſem

Werck

Werck betrachte/ daß in der Welt alles umbgehe.

Und daß nichts beständiges darinnen sey/ als GOtt allein/ der ein unveränderliches u. an niemands hangendes Wesen ist. Verschmähe diese Arbeit nit/ noch lasse dich verdriessen/ schaffe sie auch keinem deiner Bedienten/ oder andern/ die man erst bezahlen muß mit neuem Unkosten des Klosters.

Die Engel selbsten haben diese Arbeit nit verachtet. Es waren die Heilige Eugenius Tyghernacus und Copres aus Irrland gebürtig/ in die Gefangenschafft hinweg geführt/ und verdambt/ ein Mühl umzutreiben; Dises Ambt verrichteten sie so fleißig/ und übten darunter so viel Tugenden/ daß die Engel ihnen zu Hilff kommen/ damit sie mehr Zeit zu den Gebet u. geistlichen Lesen hätten. Den Tag diser Heiligen begehet man in Irrland feyerlich.

Disen Dienst hat auch in dem H. Abbt Winocus der Himmel gut geheissen/ welcher aus Lieb und Demut/ die Mühl in der Pfinsterey umgetrieben/ damit er seinen Geistlichen heissen kunnte. Wann er hinweg gienge/ dem Gebett abzuwarten/ sahe man offt/ daß die Mühl für sich selbsten umbgienge/ und sehr viel Mehl heraus gebe. Diese Mühlen waren viel schwehrer zu treiben/ als die deinige/ weilen sie dir Weil genug lassen/ bey währender diser Arbeit zu betten.

Man vermeld in den Jahrschriften deß Klosters von Villars/ daß Arnoldus ein Lay-Bruder aus dem Cistercienser-Orden/ welcher sich eifrigist umb die demütige Aembter annahme/ lange Zeit die Mühl zu treiben seye gebraucht worden; in welchem Dienst er sich mit solcher Tugend verhielte/ daß er mit dem Geist der Weissagung und mit der Gnad/ Wunderzeichen zu würcken/ ist begabt worden.

2. Wann du den Sauer-Taig anmachest/ gedencke/ man brauche deß guten gar wenig/ wann man ein gutes Brod machen/ und sehr wenig des schlimmen Sauertaigs/ wann man alles verderben wolle: also helffe ein guter Geistlicher sehr viel/ daß ein gantzes Kloster den Nahmen der Vollkommenheit erwerbe/ und ein schlimmer Geistlicher in kurtzer Zeit alles mit einander darinnen verderbe.

3. Wann du dein Teig würckest/ so erinnere dich/ daß das Wasser ein unzahlbahre Menge Kerlein versamble/ und daß eben also die Gnad GOttes die Krafft habe/ die Menschen mit einander zu vereinigen/ wann sie anderst wollen ein Brod werden/ welches würdig sey/ auf die himmlische Tafel aufgesetzt zu werden.

Die Liebe vereiniget dich mit deinen Brüdern/ und der Gehorsam mit deinen Obern/ unter deren Händen du seyn sollest wie ein wicher Taig/ der sich in alle Gestalt/ wie es ihnen immer gefällig ist/ verstellen und verwechslen läßt.

Joannes von Vidal ein Lay-Bruder aus dem Orden deß Heil. Hieronymi war in seinem Kloster ein Beck / und liesse sich dergestalten von seinen Oberen leiten und anführen / daß sein Gehorsamb so gar mit Wunder-Zeichen ist bestättiget worden / wie Riquenza in den Geschichten deß Ordens erzehlt.

4. Wann du das Brod in den Ofen schiesest / führe zu Gemüth / wie viel es ausstehen müssen biß es dem Menschen zu einer tauglichen Speiß werde. 1. Man schlägt u. drescht das Getreid in den Teßen. 2. Man wannet und säubert es / 3. man wirfft es in die Erden / und muß da verfaulen. 4. Es muß wieder eingeschnitten werden. 5. Eingeführt und in den Stadel eingesperret werden. 6. Wieder Getrescht und gewannet werden. 7. man muß es auf dem Kasten offt umbschlagen. 8. Reittern/9. in der Mühl zerknirscht. 10. zu Hauß gebeitelt. 11. Geknettet. 12. in dem Ofen gebacken. 13. Bey dem Tisch zerschneiden. 14. Unter den Zähnen zerbeissen. 15. Und endlich muß es in dem Magen verdäuet/ verkocht und zur menschlichen Nahrung werden.

So fliehe dann die Arbeit mit nichten / wann du begierig bist / dich einzuverleiben mit Christo JEsu deinem Haupt der so viel darumbwegen ausgestanden hat.

Du lobest und schätzest den Bruder Joannem Rittardum / einen Carteuser von Ruremunde/ weilen er als ein Beck das Marter-Krönlein erobert.

Du woltest vielleicht gern seyn wie der Heilige Sabas/ welcher da er dem Becken seines Klosters diente/ in den Feurhitzigen Ofen ohne eintzige Verletzung hineingangen/ damit er die Kleider eines Geistlichen heraus nehme; oder wie der Heilige Münch Nazarius/ welcher mit seinem Rock das Feur in den Ofen ausgelöscht und doch weder ihm noch seinen Rock was Leids geschehen.

Du woltest gern was leiden/ wil verdienen/ aber das leiden oder Beschwernuß nit empfaden. Du muß in der Wahrheit nur leiden/ in deiner Werckstatt beständig arbeiten/ mitten unter den innerlichen Anfechtungen und äusserlichen Widerwärtigkeit gekocht werden; durch dise Mittel wirst du einen guten Geschmach haben überkommen / und deinem König und liebreichisten Schöpfer sehr nutz und angenehm werden.

Anderes Capitel.

Vier Tugenden / so erforderet werden von dem Geistlichen Tafel-Decker.

Ich nenne hie den Tafel-Decker denjenigen / dem obliget das Brod zu versorgen / wo man Brod / Wein / Früchten und dergleichen herfür setzet / wie auch den / deme anbefohlen ist / die Tafel-Stuben / wo die Geistliche Speisen zu versorgen.

An diesem Ambt liegt mehr / als es gleich anfänglich geduncken möchte: Dann an dem Wohlverhalten deß Tafel-Deckers hangt starck deß gantzen Haußes-Erhaltung in den Tugenden / wie dann auch ein grosser Theil der Geistlichen Zucht. Schier alle Unordnungen seind in die geistliche Ständ durch den Mund eingeschlichen / und durch das Trincken / so man in der Tafel-Stuben oder anderstwo verbracht hat / ist das Thor noch viel abscheulichern Lastern eröffnet worden.

Ich finde sonderlich vier Tugenden / die einem guten tugendsamen und geistlichen Tafel-Decker vonnöthen seynd. Es seynd aber diese: Die Sauberkeit / die Treu / die Gedult / und die Mäßigkeit / diese werden ihn recht anführen / und den gantzen Tag unverletzt bewahren.

§. 1.

1. Die Sauberkeit.

Die erste Sorg deß Tafel-Deckers solle seyn / daß er die Tafel-Stuben / und alles / was darinnen gebraucht wird / gantz sauber halte.

Die Geistliche seind auff / und in steter Ubung / etliche von vier Uhr zu Morgens an andere von Mitter-Nacht. Sie seynd versamblet und spannen ihre Leibs und Seelen Kräfften an / biß zu Tischzeit / die Tafel-Stuben ist ein Ort / wo Leib und Seel muß erqvicket und gelabt werden / welches denn unvermeidentlich geschehen muß / wann man nit unterligen will.

Wann nun ein Geistlicher dergestalten abgemattet in die Tafel-Stuben kombt / und dieselbige unausgeräumet findet / das Pflaster voll Koth / Brosamen / Beiner und dergleichen sihet / die Wänd mit Staub und Spinnweb überzogen / die Tisch-Tücher und Tüchlein übel zugerichtet und gesudlet / die Messer verrostet / die Kannen / Becher und Gläser mit sauber gewaschen antrift / da gehet ihm ein Stich in das Hertz / und empfindet ein Traurigkeit und Unwillen. Ja ist auch in Gefahr / daß er nit anfange wider den Obern zu schmähen / wel-

welcher/ wiewohlen er weiß / wie streng die Satzungen des Ordens/ und wie groß die Armuth deß Klosters seye / doch nit sorget / daß den Geistlichen in billigen Sachen/ die keinen Unkosten erfordern / genug geschehe.

Wann auch die Weltliche unterweilen in einem Geistlichen Hauß speisen / so werden diese ab der eusserlichen Sauberkeit auferbauet / weilen dise gleichsam ein unfelbahres Zeichen der innerlichen ist. Gehe hin / verfüge dich in ein Hauß / wo kein Ordnung ist / wirst du alles wüst und unsauber finden. Gehe aber auch in ein geistliches Hauß / wo der erste Eifer des geistlichen Stands noch in dem Schwang gehet/ wirst du alles in- und auswendig schön und gläntzend finden.

§. 2.

2. Die Treu. Die andere Tugend eines geistlichen Tafel-Deckers muß die Treu seyn. Welche wenigist so groß seyn muß / als in einigem andern Ambt / weilen mit diser Treu/ Brod / Wein / Früchten und anderen dergleichen Sachen/ die auf den Tisch gehören / muß ausgetheilt/ und was daryon übrig bleibt/ aufgehebt werden.

Es gibt viel Diener und weltliche Ambts-Verweser / wie auch etliche vollkommene Geistliche / die ihnen ein schlechtes Gewissen machen umb ein Gläßlein Wein / in dem sie sich leichtlich aus eingebildeter Noth ausser der Zeit zu trincken unterstehen. Wann nun dann ein Tafel-Decker nicht wachbar und getreu ist / wird alles verzogen/ und werden die Satzungen ungestrafft übertretten/ insonderheit das Stillschweigen.

Du wirst unterweilen ein Kloster von fünff Geistlichen allein antreffen / welche die Vollkommenheit nicht viel achten; Da wird mehr Wein aufgehen/ als in einem wohlgeordneten Kloster/ wo zwantzig oder fünff und zwantzig bey einander leben.

Dise Ungleichheit zeigt die augenscheinlich / wie fast es deinem Gewissen obliege / daß du alles in gäntzlicher Treu verrichtest / und wider die Satzungen nichts gestattest / daß du nit dem Oberen anzeigest / solle es so gering seyn als es immer kan. Es ist weit leichter/ gleich anfänglich einem übel helffen / als wann es schon im völligen Lauff ist.

Hätte man die kleine Mängel/ die durch den Mund geschehen seind/ gleich abgestattet / da sie haben angefangen in die Klöster einzuschleichen / und aus welchen nachmahlens grosse Aergernussen entsprungen / wäre es niemahlen so übel hergangen.

Wir lesen in dem Leben des H. Odonis Abtens zu Cluniac / daß ein Mönch in seinem Bettlein seye angeklagt worden / weilen er unter währendem Tisch aus

Nach-

Nachläſſigkeit etliche Broſamen Brod habe laſſen auf die Erden fallen. In dem Dienſt GOttes ſoll nicht für ſchlecht gehalten werden/ der an dem ſtrengen Gerichts Tag auch ſo gar umb ein kurtzes Wörtlein wird ein genaue Rechenſchafft erforderen.

§. 3.

Drittens/ iſt die Gedult den Geiſtlichen und tugendſamen Tafel-Decker ein nothwendige Tugend/ inſonderheit alsdann/ wann in einem groſſen Kloſter viel/ die nach der Kranckheit ſich was beſſers befinden/ wie auch viel Durchreiſenden zu unterſchiedlichen Zeiten ſich in die Tafel-Stuben verfügen/ denen man dienen muß mit groſſem Nachtheil anderer nothwendigen Geſchäfften. Wider die Ungedult ſetze ich folgende Mittel 1. Ermahne den Oberen alles deſſen/ was ſich zuträgt/ und bitte ihn/ er wolle einen jedweden ein gewiſſe Zeit vorſchreiben. 2. Arbeite etwas/ ſo lang du unten in der Tafel-Stuben ſeyn muſt. Ein beſchäfftiger Menſch/ welcher merckt/ daß ſein Zeit nicht umbſonſt angewendet wird/ iſt dem Zorn und Unwillen nicht ſo faſt unterworffen. Du kanſt da wohl dein geiſtliches Büchlein leſen/ die Gläſer waſchen/ die Tiſch decken/ oder etwas dergleichen thun. 3. Erinnere dich auch/ daß du GOtt ein angenehmes Werck erweiſeſt/ indem du deinen Brüdern dieneſt/ welche die Kinder GOttes ſeynd/ diſer Gedancken wird dir dein Arbeit ſüß und gering machen/ die Engel haben dem heiligen Dominico Brod zu dem Tiſch aufgetragen/ und dem heiligen Franciſco von Paula Fiſch/ wie ich anderſtwo gemeld. Der heilige Franciſcus von Paula diente ſelbſten offt zu Tiſch/ und hatte ein groſſes Wohlgefallen ab diſem demütigen Ambt.

Der ſeelige Hermannus/ aus dem Prämonſtratenſer Orden/ da ihm von ſeinem Oberen die Sorg auferlegt worden/ die Tafel-Stuben zu verſehen/ iſt in etwas traurig worden/ allweilen wegen der ſteten Arbeit und Verwirrung der Geſchäfften ihme nicht Zeit genug verbleibe ſein geiſtliches Leſen/ Gebet und Betrachtung zu verrichten. Indem nun die Mutter der Lieb und aller Barmhertzigkeit diſes ihr liebes Kind in geſagter Mißtröſtung ſahe/ erſchine ſie ihm/ und liebkoſte ihm ihrem Brauch nach/ ſie fragte ihn auch wie er auf ſey? Gar wohl! GOtt ſeye es gedanckt/ antwortet er/ ausgenommen/ daß mir das Ambt des Tafel-Deckers ſo viel zu ſchaffen giebt/ daß ich nicht Zeit genug habe/ meine gewohnliche/ ja auch ſo gar nicht die von meinen Satzungen anbefohlene Gebet mit Andacht und ruhigen Hertzen zu verrichten. Die ſeligiſte Jungfrau hatte ein Wohlgefallen ab ſeinem Eifer/ doch unterwieſe ſie ihn/ er ſolle denſelbigen mäſſi-

Surius 7. Apr. c. 10.

gen/ und reiner machen. Wisse mein Sohn/ sagt sie ihm/ daß dir nichts so nothwendig angelegen seyn solle/ als das du deinen Brüdern in vollkommner Liebe dienest.

Nach disen wenigen Worten verschwande sie/ und hinterliesse disem tugendreichen Geistlichen eine heilige Freud und inbrünstigen Eyfer. Von dise Zeit an/ gienge ihm nichts so fast zu Hertzen/ als wann er einen aus dem Hauß genossen einen Dienst erweisen kunte.

§. 4.

4. Die Mächterkeit.

Die vierte Tugend/ die einem geistlichen Tafel-Decker nothwendig ist/ ist die Mäßigkeit/ ohne welche er gewißlich wird zu Grund gehen/ weilen er mit Brod/ Wein/ und viel anderen Sachen umzugehen hat. Dise Tugend muß er in ihm selbsten/ und in allen seinen Mitbrüdern liebhaben/ als ein Ursprung aller andern/ und als ein Mittel wider die gefährlichiste Anfechtungen.

Hier will ich nur von dem reden/ was das Trincken belangt/ und mir vorbehalten in folgenden Capitel zu handlen/ was das Essen betrifft.

Die Heilige haben sehr wenig getrunken.

Die Heilige haben sich in dem Trincken gemäßigt/ daß es zu verwunderen.

1. Amman ein Ismaelit/ lebte in dem Kloster mit solcher Strengheit/ daß er gar wenig asse/ und gar nie/ auch so gar kein Wasser trinckte/ wiewohlen er sich labte mit den Speisen/ die man der Gemein auffetzte. Diser Abbruch hat ihn in allen Tugenden sehr wunderlich gemacht/ und machte ihm dergestalten ein Hertz/ daß er ihme selbsten noch vielmehr andere Abtödtungen angethan. Er legte sich niemahlen nieder/ gebrauchte sich keiner Schuh/ wann es kalt war/ gienge er in dem Schatten/ wolte es warm/ so verfügte er sich in die Sonnen/ auch so gar in der höchsten Sommer-Hitz. Wann der Mund den Leib nit wider die Seel stärcte/ so gehorsamet derselbige der Seel in allen Sachen.

2. Der seelige Henricus Suso/ aus dem Orden des heiligen Dominici/ trancke nie nichts/ als über Tisch zu Mittag/ obwohlen er gegen dem Abend einen erschröcklichen Durst litte/ bey dem Nacht-Essen trancke er gar nichts/ und opferte seinen Wein dem himlischen Vatter auf/ zu Ehren seines eingebohrnen Sohns/ der am Stamm des H. Creuzes vor Durst gestorben. Wäre er etlichmahlen gar starck von dem Durst geplagt wurde/ gienge er zu einem Brunnen/ sahe das Wasser an/ so heraus lauffte/ und versuchte doch selbiges nit. Dise Abtödtung triebe er viel Zeit/ biß ihme die Mutter Gottes ein Geschirr voll wassers gebracht/ aus dem er bey dem Nacht-Essen zu trincken geheissen worden/ wo er vor Durst nit essen kunte.

Ein andersmahl liesse ihm dise liebreiche Mutter aus ihren Hertzen ein

ganz

gantz himlisches Tranck fliessen/ welches ihm den Durst gäntzlich benom̃en/ uñ ein andersmahl salbte ihm Christus der HErr das Herz/ Händ und Füß/ damit er in seinen Streit und Kampff desto stärcker und unüberwindlicher wäre.

3. Der H. Engelländische Einsiedler Henricus/ lebte nur mit Brod und Wasser/ und nahme aus disem nur dreymahl in der Wochen zu sich.

4. Der H. Honoratus Bischoff zu Arelat/ asse täglich nichts/ als ein wenig trucknes Brod/ und trancke nur ein wenig Wasser/ an den höchsten Festen nahme er darüber was von Kräutlein und Garten-Gewächs.

5. Die H. Genovefa hat niemahlen keine Wein getrunken. 6. Der H. Heraclius/ der aus einen Edelmann ein Einsiedler in dem Niederland worden/ hat sich mit einem Gelübd verbunden/ niemahlen keiñ zu versuchen. 7. Der H. Bischoff Fulgentius/ beraubte sich dessen täglich/ ausgenom̃en/ wann er Kranck ware/ auch alsdann nahme er nur ein Wasser mit sehr wenigen rothen Wein gefärbt. 8. Der H. Bischoff Genulphus/ und der H. Elias Patriarch/ gebrauchte sich dessen nur an den Senn- und Feyrtägen.

Alle dise Heilige und mehr andere/ halteten die heylsame Lehr des H. Sebastiani/ daß nehmlich dises armseelige Leben nicht die Zeit seye/ wo man müsse die Wollüste für die andre Welt aufbehalten.

Der heilige Bischoff Fructuosus/ wolte den Wein nicht verkosten/ den man ihm/ dem Gebrauch nach/ vor seinem heiligen Leiden anerbote/ dises hatte er gethan/ in Ansehung der himlischen Freud/ und Belohnung/ wie dann die Geschichten seines Leidens bezeugen. Dise Mässigkeit ist mit einer verwunderlichen Starckmütigkeit vergolten worden: Dann er zoge die Schuh aus/ und sprange von freyen Stucken mitten in das Feur/ mit freudigem Hertzen und Angesicht. Da seine Band verbrunnen/ knieete er in dem Feur nieder/ und betete mit seinen zwoen Kirchen-Dienern den heiligen Augario/ und dem heiligen Eulogio/ biß ihn der Tod überfallen. Endlich haben ihn viel mit seinen zween Gesellen gesehen in den Himmel aufsteigen/ mit einer überaus glantzenden Kron gezieret. Prudentius in Perist.

§. 5. 6.

Abbruch des Weins.

Mein Absehen ist nicht/ daß ich dich des Weins durchaus beraube/ ich stimme mit Banyasides einen Griechischem Dichter ein/ der den Wein ein annehmliche Gnad GOttes nennet/ doch aber halte ich auch sehr viel auf den Rath des heiligen Pauli/ der seinem Jünger Timotheo/ Bischoff zu Epheso/ zuschreibet/ daß man dessen sehr wenig brauchen solle. 1. Timoth. 5.

Es lehret der heilige Chrysosto-

mus/ der Wein seye ein sehr köstliche Artzeney/ und daß man folgends desselbigen sich nicht anderst/ als einer Artzney gebrauchen solle/ das ist/ gar eines wenigens.

Wann man disen ohne Maß braucht/ ist er ein gefährliches Gifft/ sagt Philo. Es ist ein Trunck mit Gifft vermenget/ sagt Clemens von Alexandria: Er ist ein verzehrendes Feur/ wie Callimachus ein Griechischer Dichter singt/ welcher uns ermahnet/ daß er auch ein gefährliche Witterung seye/ von welcher der Verstand viel greulicher versäufft werde/ als die Wind ein Schiff in dem Meer verstecken.

Der heilige Hieronymus bittet sehr umbständig die heilige Eustochium/ derer er zu schreibt/ sie solle den Wein wie Gifft fliehen/ und dafür halten/ der Wein seye nichts anders/ als des Teuffels Waffen wider junge Leut. 2. Der Geitz/ Hoffarth und Ehrsucht bestreite die Seel mit keinem so starcken Anlauff/ und stürtze selbige in kein so augenscheinliche Gefahr. 3. Wir können andere Laster leichtlich verbessern; das Fleisch aber seye ein einheimischer/ und ein uns verschlossner Feind. 4. Wir tragen disen Feind/ so lang wir leben/ bey uns. 5. Der Wein/ und die Jugend seyen zwey Feur/ von denen die Wohllüst angezündet werden. 6. Und endlichen beschloß er also: Warumb sollen wir Oel in das Feur giessen? warumb glüende Kohlen auf unsern Leib werffen/ damit sie uns verzehren?

Es gebraucht sich der heilige Antiochus einer andern Gleichnus: Gleichwie/ sagt er/ die Erden/ so mit einem kleinen Regen befeuchtiget wird/ ein schönes Getraid ohne viel Unkraut herfür bringt/ und die gar zu viel Nässe hat/ nur Distel und Dorn tragt; also der sich des Weins mässig gebraucht/ bringt viel schöne Tugenden herfür; der aber selbigen mißbraucht/ wird mit Lastern und Unvollkommenheiten angefüllt.

Wir halten es für ein Thorheit/ daß die alte Scythier/ und Thracier in den Mahlzeiten/ den Wein über ihre Kleider geschütet/ und die Flecken auf denselbigen für schön und Glück-Zeichen gehalten haben/ aber die Seelen derjenigen/ so zu fast in dem Wein schwimmen/ seynd noch viel befleckter; also die Röck und Kleider diser unbesonnenen Heyden wären/ so müssen wir dann dise unter die Thorheiten rechnen/ wie sie der Heilige Blut-Zeug Christi Justinus darunter gezehlet hat.

Die Lacedemonier bildeten ihnen ein/ ihr König Cleomenes seye närrisch/ und unsinnig worden/ weil sein

les er unter den Scythiern den Wein ohne Wasser zu trincken gewohnt hatte.

Die Locrienser hatten ein so scharffes Gesatz wider die / so den ungetaufften Wein trincken / daß sie / so gar die Krancke selbsten / zu dem Tod verurtheilten / die sich dessen ohne des Leib-Artzts befehlich gebrauchten.

Bey den Marsilieren / Milesiern / und Römern / war der Wein durchaus verboten / ja bey den Römern / (wann wir anderst Aeliano Glauben zustellen.) durfften auch die Männer keinen vor fünff und dreyssig Jahren trincken.

Die Nazareer bey den Hebräern trancken gar niemahlen keinen / ja versuchten so gar keinen Trauben.

Das geistliche Leben erfordert von uns kein so grosse Strengheit / giebe doch fleissige Obacht / daß hierinnen nicht zu viel geschehe / wann du die mindiste Zuneigung zu einem so vihischen Laster empfindest / so überwünde dich hertzhafft / mit ernstlichem Fürsatz / lieber zu sterben / als ein Tröpffle in Weins ohne Erlaubnus zu trincken.

Diejenige / so der Vollkommenheit begierig seynd / gehen noch weiters / und trincken auch das Wasser anderst nicht / als mit Maaß und Bescheidenheit / auch dises niemahlen ohne Erlaubnus. David / ganz vor Durst verschmachtend / opfferte GOTT das Wasser auf / so ihm seine Kriegs-Knecht aus der Wasser-Gruben zu Bethlehemb gebracht / thate ihm einen Abbruch / und gießte es auf die Erden aus.

Wann der Durst gar zu groß ist / empfindet man einen solchen Lust in dem Wasser-Trincken / daß Lysimachus lieber sein Reich verliehren / als sich dises Wohllusts berauben wollen. Da die Kriegs-Knecht Antonii / aus dem Krieg wider die Parthier zuruck kehrten / wollten sie sich lieber in ein ohnfehlbare Gefahr des Todes begeben / als sich von einem gantz vergiffteten Wasser enthalten / von dem man ihnen gesagt hatte / sie würden den Tod darob trincken / so ist es dann kein kleine Tugend / wann ihm einer auch in diesem Trunck einen Abbruch thut. Ælian. l. 6. Hist. Am-mal.

Es erzehlte Athenäus / daß man an vielen Orthen / dem Geschmack nach / sehr annehmliche Wasser / antrifft / welche nach dem Wein schmecken / wie in einem Brunnen in Paphlagonia / welches auch die / so daraus getruncken / voll gemacht. Theopompus schreibt weiters / daß bey dem Fluß Erganes / ein Saur-Brunnen diese Würckung gehabt habe / alles Wasser kan wegen

seiner letzten Feuchtigkeiten/ und übler Verdauung ein Ungelegenheit verursachen/ und bringt auch so gar der Keuschheit einen Nachtheil/ das Wasser zünder den Kalch an/ und mehret die Flammen in einem Ofen. Es sagt Aelianus/ daß ein gewisser Fluß/ mit Namen Pontus/ Stein führe/ welcher die Schlangen vertreibe wann man selbige brenne/ und zerreibe/ wann man aber Wasser darauf schütte/ fangen sie an zu brennen.

Der heilige Carolus Borromäus/ hatte nicht ein Tröpflein Wassers auser der Tisch-Zeit gekostet/ auch in der grösten Hitz des Welschlands/ und in grossen seinen Mühwaltungen/ deren er sich unterfangen.

Aus allen disen Ursachen/ und angezogenen Beyspielen/ will ich den Schluß machen/ daß ein Geistlicher Tafel-Decker/ durchaus mässig seyn solle/ insonderheit in dem Trincken/ weilen er durch dise Abtödtung sehr viel verdienen/ und wann er hierinnen fehlet/ seinen Gelüsten/ und verderbten Natur nachgehet/ sehr grob anstossen kan.

§. 6.

8. Andächtige Gedancken für einen Tafel-Decker.

Jetzt wollen wir etliche Gedancken suchen/ die dir Gelegenheit geben/ unterschiedliche schöne Schuß-Gebetlein zu verrichten/ nach Unterschiedlichkeit der Verrichtung deines Ambts.

1. Wann du Wasser in das Hand-Becken tragest/ oder selbiges säubrest/ so gedencke/ das viel Krancke seynd gesund worden/ indem sie sich mit dem Wasser gewaschen/ dessen sich die Heilige ihre Händ zu säuberen gebraucht hatten. Das Wasser mit dem der heilige Eduardus König in Engelland/ und der heilige Bonnitus/ Bischoff zu Clermont in Arvernia/ sich gewaschen/ hat viel Blinden/ welche die Augen darmit bestrichen/ das Gesicht wieder bracht. Dasjenige/ dessen sich die Händ zu waschen/ der heilige Odilon/ Abbt zu Clumac/ bedient hat/ hat einen stummen Soldaten/ wieder redend gemacht/ und vertriebe das Fieber einem Burger zu Turin.

Dise Wunderwerck gehen dir ein/ und verwunderst dich darob/ aber verwundere dich vielmehr/ über das Wasser des Tauffs/ und der wahren Reu und Leid/ welches die Seel reiniget/ schätze das kostbarliche Blut deines Heylands/ welches die Seelen schneeweiß machet/ und alle Schwachheiten daraus verjagt/ wasche dich in disem glückseeligen Teich/ der allen denen/ so sich hinein begeben/ ein vollkommene Gesundheit erstattet.

2. Wann du die Gläser säubrest/ gedencke an die Gebrechlichkeit unserer Natur/ welche alle Tag bricht durch den Tod/ was den Leib betrifft/ und was die Seel

Seel anlanget / durch die Sünd / ein Glaß / obwohlen es sehr schwach / wann es doch in einem verschlossnen Kasten steckt / wird etlich tausend Jahr unerbrochen bleiben / setze aber deinen Leib wo du hin willst / unten / oder oben / in die Hitz / oder Kälte / in ein Stadt / oder Dorff / in Franckreich / oder Teutschland / wird dir denselbigen der Tod jederzeit angreiffen / und täglich was daran hinweg zwacken.

Gedencke daß / wann du das Glaß gar sauber haben willst / und du selbiges ein wenig zu fast truckst / werde selbiges zu trimmern gehen / bemühe dich dergestalten / deine und andere Unvollkommenheiten zu reinigen / daß du vorsichtig / bescheiden / und liebreich darein gehest / sonsten wirst du alles verderben.

Führe dir zu Gemüth / daß es gar leicht seye / ein Glaß brechen / aber sehr schwehr / selbiges wiederumb in den rechten Stand zu bringen / und daß man für ein grosses Wunderwerck haltet / daß der heilig Odilo ein Krystallines / sehr köstliches / und trefflich ausgearbeitetes Geschirr wieder gantz gemacht habe / welches ihme Kayser Heinrich / wunders-halber / zugeschickt / und einer seiner Geistlichen aus Unaufmerckſamkeit zerbrochen hatte. Ein jeder so die Gnad GOTTES verliehrt / kan selbige ohne Barmhertzigkeit GOTTES / und durchaus nicht schuldige Gnad keinesweegs mehr erlangen / welches uns dann allezeit in der Forcht und Demuth erhalten solle.

3. Wann du die Tisch deckest / die Teller / Messer / und das Ubrige auffsetzest / so erinnere dich / wie viel Leut in der Welt arbeiten / damit ein Geistlicher mit Ruhe zu Tisch sitzen könne / man braucht Bauren / die ackern / Taglöhner in dem Weinberg / Weber / Messer-Schmid / Haffner / und mehr dergleichen Handwercker / damit man Brod / Wein / Tischtücher / und dergleichen habe.

Dancke GOtt umb die Sorg / die er trägt / daß seinen Dienern nichts abgehe. Vor Zeiten ernährten sich die aus Arcadia mit Eichlen / die Mandier mit Heuschrecken / die Zigantier assen die Affen / die Bisoltes trinckten das Blut ihrer Pferd / die aus Phrygia ernehrten sich mit Würmen / die Africaner mit Heyderel / unterschiedliche andere Völcker speiseten sich mit einer sehr unannehmlichen und ungeschmackten Nahrung / GOtt aber versieht seine Diener mit ehrlichen doch überflüssigen Nahrungs-Mitlen.

Erhebe deine Gedancken noch höher / und siehe / wie diser liebreiche GOtt an seiner heiligen Tafel das Brod des Lebens gebe / und in den Predigen sein göttliches Wort / welches die Speiß der Seelen ist. Siehe ob du dann so wohl deinen

füssen

süssen JESUM halte st/ wann er auf dem Zungen/ und in dem Hertz kommt/ als wie er dich/ und deine Brüder versiehet/ mache einen steiffen Fürsatz/ ihn hinfüro zu empfangen/ und wie die heilige Martha/ und Magdalena/ die ihme mit aller Lieb und Eyfer aufgewartet/ und mit aller Nothwendigkeit versehen haben.

4. Indem du das Brod vertheilest/ und auflegest/ gedencke/ GOTT theile seine Gnaden aus/ wem er will/ und so viel er will/ daß unser Heyland das Brod gesegnet/ und gemehrt/ der heilige Vincentius Ferrerius/ mit funffzehen Brod zweytausend Menschen gespeist; der heilige Richardus Bischoff zu Ciceſter in Engelland/ mit einem einzigem Brod/ dreytausend Bettler ersättiget habe/ und daß das Uberbliebene erkleckt hätte/ das gewohnliche Allmosen hundert andern Armen zu geben.

5. Wann du den Wein aufsetzest/ erinnere dich der Güte unsers Heylandes/ der seinen Geschöpffen nicht nur hat wollen geben/ was bloß vonnöthen ware/ sondern auch noch habe beschehren wollen/ was er nicht schuldig ware/ ein Freud und Ergötzlichkeit machen kunte. In Ansehung diser Güte/ mache den Schluß bey dir/ du müssest nicht nur allein thun was du schuldig bist/ sondern auch das/ was dir seye/ ihme zu Lieb/ und zu Diensten stehet.

6. Befiehlt man dir/ Wasser unter den Wein zu schütten/ oder die Krüglein voller Wasser auf den Tisch zu setzen/ betrachte/ das Wasser seye sehr nutz/ das Blut zu erfeischen/ und zu verhindern/ daß nicht der Leib mit gefährlicher Hitz entzündet werde.

Gedencke daß der heilige Elias/ der heilige Furseus/ der heilige Einsiedler Albertus/ und andere/ das Wasser in Wein verkehret haben/ daß unser Heyland diſes Wunderwerck erwiesen habe/ nicht nur für die/ so bey der Hochzeit zu Cana in Galilea waren/ sondern auch ein andersmahl für die heilige Jungfrau Aldegundis/ zweymahl für den heiligen Odilonem/ dreymahl für den heiligen Einsiedler Gerlanem in dem Niderland/ und viel andersmahl für andere seine Diener.

7. Trägst du Früchten auf/ so bedencke/ daß vor dem Sündfluß die Menschen nichts als Kräuter/ und Früchten der Bäume gessen/ wie etliche darfür halten/ und darnoch 10 acht/ und neunhundert Jahr gelebt haben/ damit wir verstunden/ daß die Mäßigkeit auch so gar das leibliche Leben erhalte.

Die

Die Heilige haben ihnen offt an den Früchten Abbruch gethan/ damit sie einen desto grössern Sieg über sich erhielten. Es liebte der selige Henricus Suso die Aepfel überaus/ damit er sich nun überwindete/ hat er zwey Jahr gar keinen versucht/ nach diser Zeit versahe ihn GOtt mit denenselbigen auf ein gantz wunderliche Weiß/ und beschehrete dem Kloster durch sein Gebet sehr viel.

Wann du die Englische Zucht und Erbarkeit/ so viel er Diener und Freundten GOttes bey dem Tisch ansihest/ schätze dich für glückselig/ daß dir das Ambt geben werden/ in dem du selbigen dienen/ und ihnen die Nahrung darreichen kanst/ du sihest die Prediger/ die Lehrer der Heiligen Schrifft/ die Obern/ und auch Provincial/ wie sie ihnen mit Eifer und Freud zu Tisch dienen/ erhebe also du dein Gemüth gen Himmel/ und erinnere dich dessen/ was Christus der HERR seinen Jüngern versprochen/ daß er werde seinen Freunden in dem Himmel eine Mahlzeit ausrichten/ und ihnen selbst zu Tisch dienen.

Alle diese/ und dergleichen mehr andere Gedancken werden dir nutz seyn/ dein Seel in steter Andacht zu erhalten/ und wird dir dein Ambt/ neben deme/ daß es dir ersprießlich ist/ auch sehr angenehm seyn; doch aber gibe acht/ daß du dein Seel nit also fast an diese geistliche Gedancken anhefftest/ daß du ermanglest/ etwas zu erfüllen/ was zu der eusserlichen Vollkömmenheit deines Ambts gehört/ oder verbrechest/ und vertrimmerst/ was dir ist eingehändiget worden/ GOtt erfordert von uns einen vernünfftigen Dienst/ er will zwar unser Hertz haben/ will aber auch/ daß unser Ambt recht und gäntzlich verrichtet werde.

Drittes Capitel.

Fünff hohe nothwendige Tugenden für einen geistlichen Koch.

DJe gröste/ und nützlichste Sorg/ so ein Geistlicher/ der zu dem Kuchen-Dienst gebraucht wird/ haben kan/ ist/ das er sein Ambt hoch schätze/ und diese Hochschätzung allezeit mehre: dann dise wird ihm in seinem Ambt ein immerwährende Heilige Freud bringen/ und verhindern/ daß er nicht kleinmüthig/ noch in dem Dienst GOTTES lau und träg werde.

§. 1.

1. Vortrefflichkeit dieses Ambts.

Das beste Mittel/ daß du dein Ambt hoch schätzest/ ist/ daß du es bey dem Liecht/ so dir GOTT/ und seine liebe Heilige geben/ betrachtest/ und bedenckest/ was sie darauff gehalten haben/ du wirst finden/ daß die/ so in der Vollkommenheit auff das höchste gestiegen seynd/ das gröste Wolgefallen in den Diensten deines Ambts gehabt haben/ und darumb ihnen GOTT durch sich selbsten/ und seine liebe Engel die auserleßneste Gnaden erwiesen habe.

Orland. l. 3. Hist. Societatis.

1. So bald der Heilige Ignatius unserer Gesellschafft erster Vorsteher erwehlt worden/ hat er sich gleich acht Tag nacheinander in die Kuchen verfügt/ und dem Koch/ wie der mindiste angehende Geistliche gedient/ mit solchem Eifer und Demuth/ daß alle Haußgenossene sich darüber verwunderten.

Ribad. l. 4. c. 13.

2. Der Heilige Franciscus Borgias Hertzog in Gandia/ und auch Obrister Vorsteher unserer Gesellschafft/ hatte sein gröstes Wohlgefallen in den verächtigisten/ und schwehristen Diensten in der Kuchen.

Ribadeneir. l. 3. c. 10.

3. Die Heilige Balthis Königin aus Franckreich/ da sie ein Kloster-Frau worden/ in dem Kloster zu Chelle/ diente sie in der Kuchen/ mit höchstem Lust/ Demuth und Trost ihrer Seelen.

Ferreol. in Chron. Gall. l. 10.

Die Heilige Radegundis auch ein Königin in Franckreich/ wäre in dem Kuchen-Dienst durchaus verwunderlich/ sie trug das Holtz auf ihren Schultern/ zündte das Feur an/ butzte das Kräutel-Werck/ kehrte die Kuchen aus/ spühlte das Geschirr und Häfen/ ja verrichtete alles wie ein arme Dienstmagd.

4. Der

4. Der Heilige Arnoldus Bischoff zu Metz / da er angetrieben sich befunden in gröster Einsamkeit und Ruhe seiner Seelen Heil / und Vollkommenheit abzuwarten / verliesse sein Bisthumb / damit er in einer Einöde sich verbergen kunnte; in dieser versammlete er Geistlichen / und Siechen / denen er mit unglaublicher Liebe und Beständigkeit auffwartete / er zoge ihnen die Schuh aus / und säuberte dieselbige / waschete ihnen offt das Haubt und die Füsse / machte ihnen das Bett / und diente mit grossem Eiffer in der Kuchen / das Bessere gabe er andern / er aber thate ihm durch strenges Fasten grossen Abbruch / und bemühete sich aus allen Kräfften / wie er seinen Brüdern und den Armen helffen kunnte; Er ware eines ansehnlichen Herkommens / und seynd seine Nachkömling Pipinus / Carolus Martellus / Carolus Magnus / und die übrigen Könige deß andern Stammens in Franckreich gewesen.

5. Der Heilige Athanasius / wie Andreas von Pepes erzehlt / da er in das Elend vertrieben / begabe sich einstens zu den Einsidlern unser lieben Frauen von Valvaneres in Arragonien / denen er / an statt eines Kochs / gedient / seine Demuth ist von dem Himmel selbsten gut geheissen worden / durch ein Wunder-Zeichen / so noch heutiges Tags währet / dann es bliebe niemahlen mehrer Aschen überig / als vonnöthen ware / die Gluth auff den Heerd zuzudecken / wann sie schon noch so viel Holtz verbrennt hätten.

6. Der Heilige Conradus Päbstlicher Abgesandter / aus dem Orden der Cistercienser / ware mit so wunderlicher Heiligkeit begabt / daß seine Finger / mit denen er das verwandlete Brod in der Heiligen Meß auffhebte / bey der Nacht wie ein angezündte Kertzen geleichtet haben / also zwar / daß er ohne einig anderes Liecht bey der Nacht allerhand Schrifften lesen kunnte / seine Ordens-Genossene verehren ihn unter ihren andern Heiligen. In seinem Tod-Bett sagte er mit hertzlichem Seuffzen / **wolte Gott ich hätte biß auf dise Stund in meinem Kloster zu Villars unter der geistlichen Zucht gelebt / und mein ganzes Leben in Abspühlung der Schüßlen in der Kuchen verzehrt.** Chron. de Vitis.

7. Der Cardinal Alexander / der aus dem Orden deß Heiligen Dominici gewesen / sagte in seiner letzten Kranckheit: **Ach wie reuet es mich jetzund / daß ich nit mein ganzes lebenlang in meinem Kloster verblieben: ich versichere euch / daß ich lieber wolte / ich wäre stets**

zu dem Kuchen-Dienst meines Klosters gebraucht worden/ als daß ich Cardinal gewesen.

8. Nicolaus der vierte/ Römischer Pabst/ der zuvor aus dem Orden deß Heiligen Francisci gewesen/ sagte fein rund heraus/ daß er das Ambt deß Kochs in einem seiner Klöster weit vorziehe der höchsten Würde des Pabstumbs/ zu der man ihn erhebt hätte.

Jovius in vita. Paulus der dritte dises Nahmens in dieser höchsten Ehr bestellt/ sagte gegen dem Ende seines Lebens/ O wie wolt ich viel lieber/ ich wäre ein Kuchen-Bub deß Kochs in einem Capuciner-Kloster gewesen als das ich sechzehen Jahr in der Würde gelebt/ welche in etwas der göttlichen gleichet.

§. 2.

2. Gott wird Wunder zeigen/ dises Amt ansehlich zu machen. Es hat sich der Himmel selbsten eingedrungen/ dem Lay-Brüdern/ und Schwestern/ so willig/ und mit Demuth in den Kuchen-Dienst sich gebraucht haben/ zu helffen/ sie zu trösten/ und sie zu verehren.

1. Die Heilige Berengaria eine Layen-Schwester/ aus dem Orden des Heiligen Francisci/ ist mit grosser Gnad von den Heiligen ihres Klosters verehret worden; diese versahe die Kuchen zu Villecomte in Portugal/ und kame in den Tugenden zu so hohem Staffel/ daß ein Wunder-Zeichen geschahe/ auff daß sie in dem Ambt der würdigen Mutter bestättiget wurde. Dann es hatten sich die Kloster-Frauen versammlet/ eine zu erwehlen/ und hatte eine jede eine Hofnung zu dieser Würde; Daher damit nicht eine der andern einen Vorschub gebe/ welcher ihr selbsten schaden möchte/ haben sie alle/ unwissend/ was die andere für Stimm geben würden/ Berengariam erwehlet; die Heren/ so bestellt waren/ die Stimmen einzusammlen/ haben sich hoch verwundert/ aber die Kloster-Frauen noch vielmehr welche niemahlen dise zu erwehlen gedacht hatten/ doch weilen sie dieses Wunder sahen/ haben sie einhelliglich ihre Wahl bestättiget. Nicht lang hernach wolten etliche Unvollkommene/ auff ihren Adel baueten/ daß man sie absetzen wolte/ in Bedenckung/ daß die würdige Mutter kein andere seyn könne/ als eine Chor-Frau/ und mit nichten ein Layen-Schwester; Darumb befihlt Berengaria/ es solten sich die Kloster-Frauen versammlen; und wiewohl sie gesehen/ daß sehr wenig für sie stunden/ hat sie doch das Hertz nicht fallen lassen/ sondern mit einem sonderbahrem und himmlischen Eifer angetrieben/ schrie sie den

pau-

verstorbenen Kloster-Frauen zu/ weilen meine Schwestern mir die gebührende Ehrenbietigkeit und Gehorsamb verlaugnen/ so gehorsammet ihr mir/ die ihr da begraben liegt: Alsbald stundten sieben Kloster-Frauen/ die allda begraben waren/ aus dem Grab auff/ fielen Berengariä zu Füssen/ und erwiesen ihr alle Unterthänigkeit/ diese wunderseltzame Geschicht hat alle Kloster-Frauen alsbald zu dem Gehorsamb gebracht/ welche dann hinführo Berengariam für ihre würdige Mutter erkannt/ und verehret haben.

2. Die Engel haben das Ambt deß Heiligen Gerardi aus dem Orden deß Heiligen Francisci versehen/ welcher an dem Heiligen Oster-Tag für die Geistliche das Essen zu beraiten vergessen hatte/ allweilen er in Betrachtung deß Geheimnuß der Auffersteh̃ung unsers Erlösers verruckt ward.

Eben diesen Dienst erwiesen sie auch an dem Fest der Beschneidung Christi des HErrns/ dem Salvator von Horta/ einem Layen-Bruder aus gemeldtem Ordten/ man hatte diesem den Abend zuvor anbefohlen/ das Mittag-Mahl auff folgenden Tag zu kochen/ bey dem sich der Cantzler deß Königreiches Valenca wolte einfinden/ aber dieser Bruder verfügte sich in die Kuchen/ verbliebe da in dem Gebet die gantze Nacht/ verharret auch noch deß Morgens in demselben/ und vergißt/ was ihme anbefohlen worden/ doch ist da nichts verabsäumet worden/ dann man hat alle Speisen/ also wohl/ und Geschmack von den Englen zubereitet angetroffen/ daß niemahlen keine bessere seynd verkostet worden.

3. Es erschiene CHRISTUS der HERR selbsten oftermahlen der Schwester Guda/ aus dem Cistercienser Orden/ in der Gestalt eines schönen Knabens/ und halffe ihr in dem Kuchen-Dienst ihres Klosters zu Hovenez.

Es erzehlten die Kloster-Frauen von Argenton/ daß eine ihrer Layen-Schwestern/ welche die Kuchen versahe/ da sie an dem Heiligen Char-Freytag von dem Gottes-Dienst wieder sich in die Kuchen verfügte/ das Kindlein JESUS darinnen angetroffen habe/ welches das Mittag-Essen in dem Wasser zubereitet hatte/ aus welchem er seine Kleider gewaschen/ sie aber hatten ihr lebenlang nichts bessers und geschmachers/ als diese Speise verkostet. Barthol. Elisen.

Dieser liebreichiste JESUS erschiene auch der Schwester Maria/ welche in der Kuchen diente/ dieser erwiese er viel ansehliche Gnaden.

4. GOTT selbsten hat die Geistliche/ die sich in diesem Ambt gedemütiget haben/ durch viel Wunder-Zeichen/ sehr ansehlich gemacht.

Chron. Ordin. Franciscus von Franckreich ein Layen-Bruder/ aus dem Orden deß Heiligen Francisci/ hat ein wenig Fisch also gemehret/ daß sie überflüßig für die gantze Gemeine erklecket haben.

Cesarius l. 10. c. 14. Bruder Everardus/ ein Cistercienser/ der wegen seiner Andacht und Demuth in hohen Ansehen wahre/ richtete das Essen für die Brüder/ so in das Holtz fahren musten; entzwischen verspringt der Hafen/ den er zugesetzt hatte/ und hätte keinen mehr/ dessen er sich gebrauchen kunnte; Alsdann begabe er sich zu dem Gebet/ und ward der Hafen wieder so gantz/ als zuvor immer/ und das Kraut sotte darinnen geschwinder/ als wann das Unglück nicht geschehen wäre: GOTT hat es auch absonderlich wohlgeschmack gemacht/ daß alle Geistliche sagten/ sie hätten ihr lebenlang in dem Kloster kein bessers Kraut gegessen.

5. Diese und dergleichen mehr andere gute Gedancken/ haben so viel ausgerichtet/ daß die eiferige Geistliche sich allezeit mit höchstem Lust umb die schlechtiste Kuchen-Dienst angenommen haben.

Jacobus Ruitz/ ein Bruder unserer Gesellschafft/ hatte eine solche Freud in diesen demüthigen Geschäfften/ daß man vermerckt hat/ daß er innerhalb neun und zwantzig oder dreyßig Jahren (dann so lang hatte er die Kuchen versehen) nicht ein eintziges mahl Erlaubnus/ einen frischen Lufft mit spatziren gehen zu schöpffen begert hat.

§. 3.

Jetzt wollen wir sehen/ durch was für Tugenden ein geistlicher Koch zu der Volkommenheit gelangen könne. Ich finde sonderlich fünff/ nemlich die Demuth/ die Lieb/ die Sauberkeit/ die Mäßigkeit und die Andacht.

Die Demuth findet sich in der Niederträchtigkeit deß Kuchen-Diensts/ welche zwar vor den Augen der Menschen verächtlich/ vor den Augen GOTTES aber sehr ansehnlich ist/ doch aber muß man sich darzu mit einem recht demüthigen Hertzen schicken/ welches seine Freude ware/ in Verachtung seiner selbst. Diß Demuth muß erscheinen in den Wor-

Worten / Kleidern / Gebärden / und in seinem gantzen Wandel und Leben.

Ein Geistlicher / der durch den Heiligen Gehorsam zu diesem Ambt gebraucht wird / soll froh seyn / daß er ein so glückseelige Noth hat / so schlechte Kleider anzulegen / welche er in andern Ambtern nicht haben würde; und weilen ihme mehr erlaubt ist / für sich alte Kleider ohne einige Forcht der Eitelkeit / zu begehren; er solle sich auch erfreyen / daß er in einem Ort ist / wo es übler schmeckt als anderstwo / und wo die Menschen weniger auff diese Dienst halten; doch aber damit er nicht gar zu fast verzagt / und traurig werde / soll er ihm offt in die Gedächtnuß bringen die Heilige / die ihme vorgangen / und den Weg zu dem Himmel / und die Cron / die auff ihn wartet / und täglich glänzender wird.

Carolomannus liesse ein wunderliche Demuth in dem Kuchen-Dienst verspühren. Er ware Caroli deß grossen Bruders Kind / ein Fürst / und schier König deß Teutschlands / und doch da er auf dem Berg Caßino ein Mönch / unter der Regel deß Heiligen Benedicti worden / diente er in dem Kloster für einen Kuchen-Buben; Der Koch ware also grob / daß er ihn mit Worten sehr hart hielte / und wohl manchsmahl gute Ohrfeigen versetzte; Dieses grosse und gedultige Hertz sagte doch nichts anders / als: **GOTT Gott / und Carolomannus verzeihe dirs.**

Einstens sahe diese Unbild ein Edelmann / der diesem Fürsten nachgefolgt / und auch ein Mönch worden / derohalben erzürnet über diese Grobheit / fällt er den Koch an / und messet dem unbescheidenen Koch seinen verdienten Lohn wohl hinaus / mit vermeldten / **weder GOTT / weder Carolomannus verzeihen dir dieses;** Deß anderen Tags hielte man ein Versammlung der Mönch / wo diesem jungen nunmehr geistlichen Edelmann häfftig verwiesen worden / daß er den Meister Koch mit Streichen angegriffen habe / aber er verantwortet sich und sagt / **Es gebühre sich durchaus nicht / daß er zugebe und gedulte / daß sein Herr Carolomannus / ein Bruder Pipini / Königs in Franckreich / also ungebührlicher Massen gehalten werde.**

Darauff kniet Carolomannus alsobald auff die Erden / bittet den Abbt / und die Geistlichen / sie solten diesen Worten keinen Glauben zustellen / sondern

er

er sage nur dieses / damit er der verdienten Straff entgehe. Der Abbt sahe wohl / daß diese Demuth von einem heldenmüthigen Hertzen herkomme / hebt ihn derohalben von der Erden auf / umbfieng ihn mit Freuden-Zähren / daß er einen so grossen Schatz in seinem Kloster hätte; Er batte ihn umb Verzeyhung / wegen der Grobheit dessen / der ihn also unbillich geschlagen hatte / und wolte ihn zu ehrlichen Aembtern erheben / aber der demüthige Diener GOTTes vernichtete sich noch mehr / und hielte ernstlich an / daß man ihn sein gantzes lebenlang in den vor der Welt niderträchtigisten Aembtern / mit gröstem seines Hertzens Trost gebraucht hat.

Nicolaus Abram in Histor. Univers. Mussipont.

Unser Wohl-Ehrwürdige Lubovicus Richeome / nach dem er zweymahl der Provintz von Lyon / und einmahl der von Aquitanien vorgestanden / nachdem er auch der erste Assistent deß Franckreichs zu Rom gewesen / und Cantzler der hohen Schul zu Mussipont / kunnte nicht mehr wegen deß Zipperleins in die Kuchen gehen / dahero liesse er sich hinein tragen / und säuberte darinnen das Geschirr / mit grossem Eiffer / Demuth / und Aufferbauung des gantzen Hauses.

Diese Demuth deren von Adel / der Gelehrten / und der Obern selbsten / soll dir ein starcker Antrieb seyn / dein Ambt mit Freuden / andächtig / und eiffrig zu verrichten.

Sebastianus König in Portugal ersuchte offt unser Behausung / zu Ebora / und verwunderte sich / daß die Lehrer der Heiligen Schrifft / und die vor der Welt in grösten Ansehen waren / die geringste Dienst in dem Hauß / und in der Kuchen verrichteten.

Man verliehrt auch so gar vor den Menschen nichts durch die Wercke der Demuth / sondern man gewinnt noch vor GOTT sehr viel.

Bruder Jacobus Ruiz unserer Gesellschafft / ware Kochund truge die ältiste / und abgeschabneste Kleider deß Hauses; er ward doch derentwegen alß geliebt und geschätzt / daß ein verständiger und vornehmer Herr der Stadt Majorca / wo er wohnte / begehrt / und erhalten hat / als ein sonderbahre Gnad / seinen über und über geflickten Rock / den er auch für ein Heiligthumb auffbehalten hat.

GOTT hat ihn auch so hoch in den Himmel erhebt / daß er von Alphonso Rodriquez in dem Himmel nechst bey unser lieben Frauen / mit schönstem Glantz umbgeben /

geben / gesehen worden / wie ich anderstwo gemelt / da ich von seiner Andacht in der Heiligen Meß gehandlet hab.

Man wird gewiß schwerlich ein Zeugnuß finden / welches uns besser könne an Tag geben / wie fast die Demuth in der Kuchen GOTT gefalle / als jeniges / welches wir lesen in dem Leben der seeligen Amma von welcher Palladius / Cassianus und Raderus schreiben wie folgt:

Tabenna ist ein Insul / welche der Fluß Nilus in Thebaide deß Aegypten Landes macht / auf einer Seiten ware ein Kloster von fünfftausend Mönchen / die nur einen Obern hatten / auf der andern Seiten ware ein Kloster / wo drey hundert Kloster-Frauen lebten / die seelige Amma (etliche nennen sie Isidoram) ware da beschäfftiget / in den niederträchtigisten Aembtern der Kuchen / sie waschete die Häfen aus / spühlte das Geschirr / kehrete und truge das Kehrkot aus / und verrichtete mit Lust / ob dem die andere ein Abscheuen hatten / man gienge mit ihr umb / als mit einem Fußhadern / und wo man sie antraffe / muste sie Schamwort / und Stich reden einnehmen. Alle diese Unbillichkeiten stunde sie aus / als ein vom Himmel lieblich-fallenden Thau / und ware umb so viel freudiger / umb so viel mehr man sie unterdruckete / sie sitzte niemahlen mit den andern zu Tisch / sondern sie vergnügte sich mit dem / was sie übergelassen / und auch diß genosse sie gar mäßig / anstatt deß geweyhten Weichels / legte sie auf ihr Haubt ein rußiges Kuchentuch / tragte keine Schuh / und gieng sehr übel gekleidet daher / niemahlen ist aus ihrem Mund ein einziges Klag / oder unwilliges Wörtlein herfür gebrochen / sondern sie verharrete immerdar in dem grösten Stillschweigen und in ihr selbsten versammlet.

Es wolte GOTT nicht mehr zugeben / daß diese so grosse Tugend ferners solte verborgen bleiben. Sandte derohalben einen Engel zu den Heiligen Pytirum ab / der ihme sagen solte / wo kommt es her Pytirum / daß du dich in deinen Tugenden also umbsihest: und daß du dich über deinen Eifer / den du viel Jahr in dem geistlichen Stand geübt hast / verwunderst; gehe hin in das Frauen-Closter der Insel Tabenna / und dorten wirst du eine finden / die ein Königliche Cron auf ihrem Haubt hat (also nennete der Engel den Kuchen-Hadern / den sie aufsetzte.) Diese ist vor GOTT ansehnlicher als du / weilen sie in unzahlbaren

ren Wiederwärtigkeiten/ Trübsahl und Verfolgungen/ (die sie von den Kloster-Frauen leiden muß) sich doch allezeit ohne alle Verwirrung an GOtt gehaftet hat. Darauf verschwindet der Engel/ und begiebt sich der Heilige Alte alsbald in dieses Kloster; gleich Anfangs begehrt er/ man solle ihme alle Kloster-Frauen versammlen/ sie erschienen voller Freuden/ daß sie einen so Heiligen Mann sehen kunnten/ doch hat er in diser grossen Anzahl die jenige nicht gefunden/ welche die Königliche Haubtzier auff hatte/ die ihme der Engel beschrieben/ alsdann erzehlt er sein Erscheinung/ und begehrt/ man solle auch die übrige/ die noch abwesend waren/ beruffen/ sie gaben ihm zur Antwort/ es gieng keine mehr ab/ als ein Närrin/ welche man mit Ehren nicht könnte herfür führen/ weilen sie in der Kuchen eingesperrt/ voller Unrath und Schmutz seye/ er aber setzte nicht aus/ sondern wolte/ man solte sie herführen; man holt sie/ aber sie weigert sich wider ihren Brauch/ weilen sie durch ein Offenbahrung verstanden hatte/ warumb man sie begehrt/ derohalben wird sie zu diser grossen Versammlung mit Gewalt gezogen. So bald sie nun erschienen/ fällt ihr der heilige Pytirum zu Füssen/ und sagt/ segne mich Ehrwürdige Mutter/ sie aber warffe sich alsbald auff die Erden und schrie/ ach! ich bin eine arme Sünderin/ ich bedarff eures Seegens. Die Kloster-Frauen voller Verwunderung sagten dem Heiligen Mann: Ach Ehrwürdigster Vatter/ ihr fehlet/ diese ist nichts/ als ein arme aberwitzige Närrin. Ja ihr/ sagt der Heilige hinwieder/ seyd warhaffte Närrinnen/ wolte GOtt ich würde an dem jüngsten Gerichts-Tag so voller Verdienst gefunden als diese. Alsdann wurden die Klosterfrauen gantz schamroth/ daß sie mit dieser so grossen Dienerin GOTTES so grob und ungestümm umgangen/ fallen derohalben dem heiligen Mann zu Füssen/ bitten ihn umb Verzeihung/ und erzehlten ihm wie ungebührlich sie mit ihr waren umbgangen; Ich hab sie offt in das Gesicht geschlagen/ sagt jene; ich hab sie von wegen ihrer zerlumpten und schlechten Kleider verspottet/ sagt eine andere; ich hab den Unrath aus den Häfen und Geschwem auf ihr Haubt geworffen; ich hab sie gestossen/ und geschlagen/ hab ihr Senff in die Nasen gerieben/ hab sie mit Füssen/ und tausenderley Weiß geplagt/ und darinnen mein Ergötzlichkeit gesucht/ sie aber hat nicht das geringste Zeichen eines Zorns oder Ungedult verspühren lassen.

Mach

Nachdem nun der Heilige Pytirum wieder in sein Wüste zur Ruhe gekehret / fiengen die Klosterfrauen diese arme Kuchen-Magd umb so viel mehr an zu verehren / je mehr sie zuvor selbige verachtet hatten; aber diese Seel / so in der Erkänntnuß ihrer selbsten tief eingewurtzelt hatte / und von Hertzen die Demuth und Demüthigung liebte / kunnte das Lob und eitle Ehren der Menschen nit ertragen / entflohe derohalben in der Stille aus dem Kloster / damit sie GOTT allein dienen kunte / und verbarge sich so wohl / daß man sie niemahlen mehr gefunden hat.

Wann du in dem Himmel wilt groß seyn / so sey klein und demüthig auf Erden / alsdann wirst du von GOTT und seinen Engeln / geliebt / geehrt / und mit vielen Gnaden begabt werden.

§. 4.

Lehr. 1. Die andere Tugend / eines geistlichen Kochs / ist die Lieb / so wohl gegen seinen geistlichen Mit-Brüdern / als gegen den Armen. Die erste Ubung der Liebe / und lieblichen Barmhertzigkeit ist / daß man die ernehre / so hungerig seynd; soll also deine vornehmste Sorg seyn / daß du dein Ambt so wohl verrichtest / daß jedermann zu frieden sey / alsdann wirst du GOtt und deinem Obern einen sonderlich wohlgefälligen Dienst erweisen.

Das Joch deß geistlichen Standes / ist schwehr / der Teufel setzet als viel er kan / auch den eifrigisten zu / die leibliche Kranckheiten schwächen die Seel / man gibt manichsmahl Bussen / die ihm einer nicht eingebildet / man nimt auch freywillige Buß Werck auff sich / unsere Satzungen / legen uns das Creutz auf die Schultern welches in einem langen Weg / der unser lebenlang währet / schwehr wird. Es geräht manichsmahl ein Predig nicht / oder gehet ein offentlicher Schul-Zanck nicht wohl ab / oder es schlägt was anders nicht wohl aus / was man unterstanden hat / aus welchem allem es schwehr ist / daß nicht einige Traurigkeit das Hertz überfalle.

Wann du bey allen disen Beschwernussen einen wenig liebreichen und nachläßigen Koch antrifft / der die Speisen übel kocht / und zubereitet / so wird dieses übel zu dem andern gerechnet / und den Unvollkommenen unerträglich vorkommen / ja allen andern beschwerlich fallen.

Erdencke alle möglichste Fünde / damit alles wohlgeschmach sey / was aus deiner Kuchen kommt; du verwunderst dich / daß man so wenig gebe für solche Leuth / welche wegen ihres adelichen Geblüts / Reichthum / Wissenschafft und Tugenden sehr ansehlich seynd / ist es dann nicht billich / daß aufs

wenigiste dises wenige von liebreichen Händen zu bereitet werde/ ein gute Suppen/ wird einem Geistlichen/ der abgemattet ist/ zu frieden stellen/ und offtermahlen verhindern/ daß er nicht kranck werde.

Seye dessen vergewißt/ daß du allezeit ein grosses Guth/ oder ein sehr grosses Ubel thust/ was du immer in deiner Kuchen verrichtest; die Gesundheit/ die Stärcke/ die Freud/ und Verrichtung der Aembter/ so vieler außerlesener Diener GOTTES/ hangt an deiner Nachläßigkeit/ oder Fleiß/ du predigest/ du hörest Beicht/ du unterweisest in den Schulen/ du singest in der Kirchen/ du besuchest die Krancken/ und versiehest alle andere Aembter/ dann du giebst durch die Lieb und Fleiß die Kräfften zu diesen Aembtern/ und zu Ubertragung der Beschwernussen deß geistlichen Stands deinen Mitbrüdern.

Wann du mit Feiß etliche vergiffte Kräutlein in eine Suppen gelegt/ oder in einer Brüh gesotten hättest/ und viel/ die davon gessen/ kranck würden/ so hieltest du darfür/ du hättest dich schwehrlich versündiget/ und billich; wie dann solltest du kein nagendes Gewissen empfinden/ wan das Fleisch so übel gesotten/ und zugerichtet/ daß es gar schwehrlich zu verdauen ist?

Das Hauß/ oder Kloster/ läßt allezeit Unkosten aufgehen/ und ist das Geld schier in den Fluß geworffen; wann die Speisen übel zubereitet seynd; dörffteſt du den halben Theil der Speisen hinweg werffen/ so man dir eingehändiget/ hat? wie darfſt du dann dieselbige Ungeschmack auffsetzen/ indem du siehest/ daß diese deine Nachläßigkeit selbige schier gantz untauglich/ ja wohl etliche mahl auch der Gesundheit schädlich machet. Ein ehrlicher tugendsamer Geistlicher befriediget sich mit gar weniger Speiß/ doch ist es nothwendig/ daß er dardurch in seinen Aembtern nicht verhindert werde.

Wann deine Brüder unvollkommen seynd/ und klagen über dein Nachläßigkeit/ so bemühe dich/ dieselbige zu befriedigen/ damit du die Sünden verhinderst/ welche ihr Mueren mit sich bringen. Seynd sie aber tugendreich und klagen sich nicht/ obwohlen du nachläßig bist/ solle diese Tugend dich dergestalten einnehmen/ daß du dich selbsten schämest und ernstlich dich zu bessern angetrieben werdest.

Jacobus Ruiz/ von dem ich schon geredt hab/ da er Koch war/ hatte eine solche Begierd/ daß die Diener GOTTES befriediget wurden/ daß er ihnen allezeit die bessere Stücklein gabe/ und das

Schlim-

Schlimmeste vor sich behielte; nimm für dich / wann du wilst / was Gutes / bemühe dich aber auch / daß die andere wohl versorgt seyen / welche du alle für besser / und GOTT angenehmer halten sollest.

2. Du sollest auch ein grosse Lieb gegen deinem Kloster tragen / und spahren / was du kanst / von Holtz / Saltz / Gewürtz und andern Sachen; durch disen Fleiß wirst du offt erspahren können / das noch einen oder zwey Geistliche mehr erhalten kan / und wirst also Ursach seyn des ewigen Heils eines andern / den man aufnehmen wird / deme sonst der Eingang in das Kloster würde abgesprochen seyn worden / wann man ihn nicht hätte erhalten können.

Zu dem meisten aber giebe acht / daß du die Suppen und Speisen nicht versaltzest / oder verpfefferst / dann das ist ein Ursach der unkeuschen Anfechtungen; Daher kommt / daß die Lateiner die Unkeuschen Salaces nennnen; über das die gesaltzene Speisen erfordern einen mehrern Trunck / aber wie der Heilige Paulus sagt / so ist die Unlauterkeit in dem Wein / und ist nichts / das ein Kloster leichter zu Grund richtet / als wann man grossen Vorrath in dem Wein hat; So wirst du dann deinem Kloster wohl auffhelffen / wann du also verständig bist / daß du durch deine übel gekochte Speisen keinen zu den übrigen Trincken bezwingest.

3. Deine Liebe soll sich auch erstrecken auff die Arme / so bey dem Thor auff die Suppen warten. Lasse nichts zu Grund gehen / was von dem Tisch abgetragen wird / sammle alle Feiste für ihre Suppen / erinnere dich / daß der reiche Mann nicht seye gestrafft worden / weilen er den Armen bey seinem Thor nicht die beste Bissen zugeschickt / sondern weilen er ihnen die Brosamen versagt hat / das ist / das übrige / welches er ehe liesse zu Grund gehen / als daß er sie den Armen liesse zukommen.

Deine Geschirr und Tücken-Tücher werden verderbt / wann du die Feiste nicht von den Schisseln / und Tellern wegnimmest / ehe du die waschest und trücknest / und hilffest den Armen nicht / wie du leicht kunntest / und darmit den Himmel verdienen.

4. Insonderheit biete auf deiner Witz / deiner Gedult und Fleiß / damit die Brüderliche Lieb zwischen dir und dem Ausspender erhalten werde / der dir das Fleisch / die Eyer / Fisch / und das übrige herfür geben muß / komme nie mit Worten an ihn / wann er schon etliche mahl fehlt / und nicht bey Zeiten / was vonnöthen ist / dir überantwortet / oder nicht her-

gibt / was du gern hättest.

Erstatte sein Vergessenheit der Nachläßigkeit / durch dein Geschwindigkeit / und Schweiß / aber doch mahne dessen den Obern / oder den Beicht-Vatter / oder einen den älteren Priestern / die bey diesem Auspender etwas etwas ausrichten können / damit sie Vorsehung thun / daß allen Geistlichen genug geschehe / du die Ruhe deines Gewissens erlangest / und diser gute Bruder zur Vollkommenheit angeführt werde.

Auff solche Weise wird GOTT alles dasjenige / was du angreiffen wirst / segnen / wann du es mit liebreicher Hand und Hertzen verrichtest / Bruder Orsaja aus dem Orden deß Heiligen Francisci vermöchte bey GOTT so viel / daß die Speisen sich in seiner Kuchen mehreten / nach Anzahl der Geistlichen die er abspeisen muste.

Chron.

Es wird dir vor GOTT ein grosse Ehre seyn / wie auch vor den Menschen / wann du über niemand klagest / und niemand über dich.

Wadding. in Annal.

Bruder Petrus Fabriano ist vier und zwantzig Jahr Koch gewesen / in dem Kloster / wo er auffgenommen worden / man hat ihn doch nie weder traurig gesehen / noch auch über jemand klagen gehört; endlichen hat er sich angetragen denen / so mit der leidigen Sucht behafftet waren / auszuwarten / und da er vermerckt / daß er selbsten angegriffen worden / ist er auff die Knie niedergefallen / die Händ außgehebt / und vor einem unser lieben Frauen Bild gebettet / sie wolle ihme in diesem seinem letzten Kampff beystehen / als gabe er seinen Geist auff / und ward noch nach dem Tod in gesagter Leibs-Stellung angetroffen.

§. 5.

1. Das beste Mittel ein rechtschaffene Lieb gegen deinen Nächsten in dein Hertz einzupflantzen / ist die Gewißheit / daß CHRISTUS der HERR ihme erwesen zu seyn schätzet / was man für Liebs-Werck seinen Kindern und Dienern erzeigt / darumb ist Joannes Kessel / ein Layen-Bruder aus dem Orden deß Heiligen Augustini / in seiner Kuchen / zu einer so grossen Vollkommenheit gelangt; dann da übet er sich mit Eifer und Andacht / und glaubte gäntzlich / er ernehre Christum den HERRN in seinen lebendigen Gliedern.

2. Sehr nützlich wird es dir auch seyn / wann du betrachtest / daß es deines Anhts durchaus nit seye / andern Geistlichen eine Gelegenheit zur Abtödtung an die Hand zu geben / sondern daß du

fleiß

fleißigist folgen sollest / was dir vorgeschrieben wird / noch von selbigem das wenigiste unterlassest.

Vit. c. 4. Wir lesen ein seltzame Geschicht in dem Leben deß Heiligen Pachomii / welcher nach Schärffe einen gespahrigen Koch abgestrafft hat / der aus eignem Gewalt in Abwesenheit dieses Heiligen Abbts / der Gemein nicht gegeben hat / was er schuldig wäre.

Dann so bald er nach Hauß kommen / klagte bey ihm ein junger Geistlicher / daß von Zeit an seiner Abwesenheit / weder Speiß / noch Suppen / wie es gebräuchlich / gekocht wäre worden; dem Heiligen Mann thäte diß im Hertzen wehe / sagte doch lächlend zu diesem Kläger: **Mein Sohn / erzürnet euch nicht / ich will da bestermassen helffen** / kaum hatte er den Fuß in das Hauß gesetzt / gehet er der Kuchen zu / und findet den Koch / welcher Kotzen flechtete; diesen fragt er alsbald / wie lang es sey / daß er kein Kraut mehr gekocht habe? **Es seynd nunmehr zwey Monath** / antwortet dieser; woher kommt / fragt weiters der heilige Pachomius / diese Verachtung des Gebotts / so man euch geben hat? deß Kochs Antwort ware / **ich hatte zwar in dem Sinn / dieses täglich auffzusetzen / weil ich aber vermercket / daß die Geistliche schier alle / die gar Junge ausgenommen / sich deß sen freywillig enthielten / hab ich darfür gehalten / es würde die Mühe umb sonst seyn / und der Unkosten vergebens gemacht werden; damit ich aber die Zeit nit unnützlich verzehrte / hab ich angefangen diese Kotzen zu flechten.** Der Heilige Abbt fragt ferners / **wie viel er verfärtiget habe / fünffhundert** / antwortet der Bruder / darauf befilcht der Heilige / **man solle sie beybringen.**

So bald er sie nun gesehen / gebotte er / man solle sie sambtlich in das Feur werffen / und hat darauf gantz weißlich also geredt: **Gleichwie du dein Satzung übertreten hast / die dir anbefiehlt / du sollest mit Lieb deine Brüder versehen / wie es dein Ambt erfordert / also hab ich auch deiner Arbeit nicht verschonet / damit du lernest die Satzungen der Vätter niemahl zu verachten / welche zu unserer Seelen Seligkeit und Vollkommenheit aufgesetzt seynd;**

seynd; weist du nicht/ daß dasjenige/ was gezwungner Weiß geschicht/ keinen Verdienst habe/ sondern was freywillig/ und guthertzig geschicht; nemlich wann man sich enthaltet der Speisen/ die in unserem Gewalt stehen? und dannoch ein wenig Oel zu ersparen/ hast du deine geistliche Brüder dieses grossen geistlichen Guts beraubt; durch diesen Verweiß waren alle ab der grossen Lieb ihres heiligen Vatters höchst-aufferbauet; der Koch aber hat gelernet/ ein gröſſers Vertrauen auff GOTT/ und gröſſere Lieb gegen seinen Brüdern zu haben.

§. 6.

6. 3. Sauberkeit.

Zu dem dritten ist dem Koch die sehr nothwendige/ doch auch ziemlich schwehre Tugend/ der Sauberkeit in den Kleidern/ in der Kuchen/ und in den Speisen/ mit denen er umbgehet/ anständig/ man erfordert nicht/ daß er so sauber seye/ als ein Thorwarth/ oder Custerer/ dann es ist schwehr mit Kohlen umbgehen/ und sich nicht berussigen/ viel zu einem Rauch-Fang sich nähern/ und nicht nach dem Ruß schmecken/ und mit Suppen und Brüh umbgehen/ daß nicht etliche Tropffen auff die Kleider fallen/ doch muß man sorgen/ daß alles auf das beste/ so viel es seyn kan/ bestellt seye.

Diese ist die erste Satzung/ so unsern Köchen mit diesen Worten vorgeschrieben ist: Sie sollen sich befleißigen/ in allen/ was ihr Ambt betrifft/ die Sauberkeit zu beobachten/ und daß sie auch die andere darzu anhalten. Das Zeichen einer wohlauffgeraumten Seel ist es/ wann alles an seinem Ort ist/ wann nichts hin und wieder herumb fahet/ wann alles Kuchen-Geschirr sauber/ und was zu der Kuchen gehört/ wohl ausgekehrt ist; diese Sauberkeit verhindert den Gestanck/ der sonst leichtlich entstehet/ wann man alles ohne Ordnung läst/ und nicht täglich auff das fleissigiste allen Unrath wegraumet.

Vor allen aber/ wann du das Fleisch/ Fisch/ und andere Speisen/ die auff den Tisch müssen/ zerschneidest/ und vertheilest/ berühre sie niemahlen mit den Fingern/ sondern gebrauche dich der Gablen/ und der Messer; du speisest ansehnliche Leut/ welche in der Welt seind ehrlich/ und höflich aufferzogen worden; schwehe fält es/ und verursachet ihnen/ ein Grausen/ wann

krafft sie sehen / daß man mit den Speisen unsauber umgehet.

Mercke / daß dich die Zeit niemahlen übereile / so wirst du alles gar fein / und mit jedermans vergnügen verrichten können.

§. 7.

Ein guter geistlicher Koch / soll viertens die Tugend der Mässigkeit haben / so wohl in dem Essen / als in dem Trincken / und sich entschliessen / ehe zu sterben / als einer Speiß / oder Trunck / ausser der gewöhnlichen Zeit ohne Erlaubnus sich gebrauchen. Gehet dir dise Tugend ab / so wird dir dein Ambt ein tägliche Gelegenheit zu vielen Sünden seyn / ja vielleicht auch deines ewigen Verderbens / darumb solst du offt in deinen Betrachtungen die Vortrefflichkeit diser so nothwendigen Tugend erwägen.

Herrlich wird dich zu diser geistlichen Mässigkeit bewegen / das Beyspiel der Heiligen. 1. Es lebte der heilige Abbt Dominicus zu Sosa in Welschland nur mit Brod und Wasser. 2. Eben dises thaten auch der heilige Antonius / Honoratus / und der heilige Henricus der Engelländer. 3. Der heilige Clemens Bischoff zu Ancyra asse nichts als Brod / und Kräuter-Werck. 4. Der heilige Wolstang / Bischoff zu Vigornia / befriedigte sich mit Gersten-Brod / und mit wenig Lauch / oder gekochtem Kraut. 5. Der heilige Simeon Stylites oder Saulen-Steher / war 16. Jahr in einem kleinen Kämmerlein eingesperret / vergnügte sich doch mit Linsen / und mit wenig Wasser; da er aber auf die Saul gestanden / lebt er schier gar wie ein Engel / dann er asse in der Wochen nur einmahl / und acht und zwantzig Jahr / hat er die gantze viertzigtägige Fasten weder Speiß noch Tranck zu sich genommen. 6. Die heilige Genoveva / asse nur zweymahl in der Wochen / von dem funffzehenden Jahr an ihres Alters / biß auf das funfftzigste / und ware doch ihr gantze Mahlzeit nichts / als ein wenig Gersten / und Bonen / von dem funfftzigsten Jahr aber an / ist sie von dem Bischoff gezwungen worden / neben dem Brod ein wenig Fisch / und Milch zu essen. 7. Die heilige Hedwigis / Herzogin in Polen / fastete alle Tag / die Sonntäg / und etliche wenige Feyrtäg / ausgenommen / viertzig gantzer Jahr / enthielte sie sich von allem Fleisch / und kunnte sie keiner bereden / daß sie von diser Strengheit was nachliesse. 8. Der heilige Ertz-Bischoff von Candelberg / der heilige Edmundus / asse nichts / an keinem Feyrtag / als ein wenig Brod / und vergnüget sich mit wenig Wasser / offt ware er mit truckenem Brod / ohne Wasser / zu frieden. Er wolte nicht / daß ihn seine Bediente Surius 16. Nov.

fragen sollten/ was er essen wollte/ wann einer auch unbedachtsamer Weis ein Speiß lobete/ rührte er selbige nicht an/ weilen er darfür hielt/ sie wäre stattlich/ und wohl zu bereitet; selten speisete er zweymahl des Tages/ und auch dises thate er nicht ohne grosse Noth und Ursach. 9. Man hat an dem heiligen Isidoro vermerckt/ daß er niemahlen genug/ und sich satt gessen habe. 10. Die seelige Angela de Foligny/ vergasse gar offt das Essen/ weilen sie in GOTT gantz verzuckt ware. 11. Der heilige Cyprianus/ der Koch in seinem Kloster ware/ vergnügte sich allein mit Brod und Wasser/ nichts desto weniger hat er hundert und sieben Jahr gelebt/ und was noch verwunderlicher ist/ asse er nur allezeit über den andern Tag. 12. Didacus/ oder Jacobus von Bebenez/ ein Bruder unserer Gesellschafft/ ward zu dem Kuchen-Dienst geordnet/ und kame allda durch seine Mässigkeit zu einer grossen Heiligkeit/ er pflegte so wohl bey dem ersten/ als andern Tisch den Geistlichen zu dienen/ darauf ware er zu frieden mit dem/ was sie über gelassen/ welches offt nur für die Hund wäre tauglich gewesen; diser hatte auch die Gnad/ daß er die Speisen mehren kunte/ wann die Viele in der Gemein selbiges erforderte.

Nieremberg.

Wann wir nicht vermögen was die Heilige gethan haben/ und zwar mit so grossem Eyfer/ und geistlicher Freud/ so last uns doch aufs wenigist unsern Satzungen Gehorsamb leisten/ und nichts essen ausser der Zeit ohne Erlaubnus/ lasset uns auch der Anleitung der Vernunfft/ der Höflichkeit/ und Gesundheit folgen/ und uns gantz mässig und eingezogen in dem Essen verhalten.

§. 8.

Die Mässigkeit in dem Trunck soll einem geistlichen Koch noch mehr angelegen seyn/ weilen in das gemein die Hitz des Feurs mehr Durst verursachet/ und folgends/ wann die Begierd der Vollkommenheit ihn nicht zu der Mässigkeit antreibt/ wird er sich von der unordentlichen Begierlichkeit also einnehmen lassen/ daß er/ wo er nur ein Gelegenheit findet/ den Durst wird löschen wollen.

Ich begehre nicht einen Bruder/ der zu dem Kuchen-Dienst gestellt ist/ zu überreden/ daß er gar nichts trincke/ wie Archonides/ welcher/ wie Aristoteles erzehlt/ gar nichts truncke/ und doch wohl gesaltzene Speisen asse/ doch gehet mein Absehen dahin/ daß er sich entschliesse/ nichts hierinnen zu thun/ ohne Erlaubnus/ und einen wahrhafften Vorsatz habe/ ihme einen Abbruch zu thun/ so viel

viel sein Gesundheit / und sein Arbeit werden ertragen können.

Insonderheit soll er entschlossen seyn / nicht überflüssig Wein zu trincken; das Feur trucknet für sich selbsten genug aus / und entzündet die Gall / wann er dann zu dem inwerlichem Feur noch ein eusserliches zugeschiret / wird er Leib und Seel zu Grund richten / er wird so zornmütig werden / daß er ihm selbsten beschwerlich / allen andern in dem Hauß aber unüberträglich seyn wird.

Der Wein / sagt der heilige Joann Chrysostomus: Macht blöd und verwirret die Vernunfft / auch alsdann / wann man schon nicht gar truncken ist; wann sich einer aber also fast übersiehr / daß er den Verstand gar verliehrt / so ist er ein lebendiges Aas / ein freywilliger Teufel / er hat ein Kranckheit / die keiner Erbarmnus werth ist / er hat einen Fall gethan / der sich nicht vermäntlen last / ja er ist dem gantzen menschlichen Geschlecht ein Schand und Spott.

Es sagt der heilige Blut-Zeug Christi Justinus / in dem Vorhaben die Menschen von dem übrigen Wein-Trincken abzuhalten / der Wein binde und verhindere die Zungen / ziehe das Feur in die Augen / und mache sie glänzen / verursache ein Zittern der Füssen / und seye ein gefährliches Gifft / endlichen mache er aus einem Menschen einen Hund / und Schwein. Die Alte vergleichen unterweilen den Bachus / oder Gott des Weins / wie Athenäus bezeugt / mit einem Stier / wegen des Zorns / der aus dem Wein entspringt / bißweilen sagten sie / er wäre gleich einem Panterthier / wegen der Vermessenheit / und Begierd / andere anzugreiffen / und mit ihnen herumb zu reissen.

Es schreibt Clemens von Alexandria / daß der Wein die Vernunfft versäuffe / wie ein erschreckliches Ungewitter die Schiff auf dem Meer verschlucke / und daß ein Mensch / der mehr Wein / als er soll und bedarf / hinein trinckt / wie ein Vulcanus von dem Himmel falle / und den Fuß abbreche / daß er nimmer tauglich seye / auf dem Weeg der Geboten GOttes / weniger auf dem Weeg der geistlichen Räth und Vollkommenheit zu wandern. Wer wird wohl können unter die Menschen zehlen jenen Diotimum / mit dem Zunamen den Trachter / weilen er einen Trachter in den Mund nahme / und verschluckte so viel Wein / als man ihme darein goß / und dises zwar in einem Athem / ohne verschnauffen? Wir müssen in einem geistlichem Hauß keinen mit disen Ursachen zu der Mässigkeit bewegen wollen / dann es ist gar zu gewiß / daß wann

Clem. l. 2. Pædag.

Ælian. l. 2. Var. Hist.

einer ihme liesse den Trunck gar zu fast in den Kopff steigen/ würde er an statt der Thür zu seiner Kuchen / oder Kammer / die Thür zu der Gassen finden / und aus dem Kloster / als ein grober Gesell / und ein Unkraut dises Klosters hinaus verjagt werden. Darumb soll sich ein recht Christlicher Koch mit dem heiligen Henricus Suso erinnern des grossen Durſts unsers Heylands an dem Stammen des heiligen Creutz/ und vieler Heiligen/ die ihme gefolgt seynd. Es gienge der heilige Macarius von Alexandria zwanzig Täg durch ein Wüsten ohne alles Essen und Trincken/ und GOtt hat ihn mit der Milch einer wilden Kuh / die ihme das Eyter gereicht/ erſättiget.

Palladius.

Bißweilen erweckt der Teufel in uns einen unordentlichen Durſt/ alsdann muß man sich zu dem Gebet begeben wie die H. Aldegundis; dise heilige Jungfrau in einem hitzigen Fieber behafft / ware mit einem solchen Durſt angegriffen/ daß sie gegen Mitternacht vermeinte / sie werde daran das Leben müssen einbüssen / dahero fienge sie an zu beten / und unterdessen sieht sie den Teufel mit einem erschröcklichem Angesicht / der ihr bestanden / er habe ihr disen unleidlichen Durſt verursachet / darauf sagt er ihr weiters: **Du hast noch einen weiten Weeg zu reiſsen/ der noch sehr schwehr ist/ es** ist ungewiß/ ob du in dem Dienst GOttes verharren werdest; die Heilige aber gabe ihm zur Antwort. **GOTT ist mein Hülff und Beschützer/ ich werd deine Angriff und Schlachten niemahl förchten.** Da die Versuchung fürüber war/ erschine ihr Christus der HErr/ nechst bey dem Altar / hatte die gewohnliche priesterliche Kleidung an/ und versprache ihr die Gnad der Verharrlichkeit; wenig Täg hernach brachte ihr der heilige Petrus ein schönes weisses Brod / es erschine ihr auch der heilige Geist in Gestallt einer feurigen Kohl/ versprache ihr/ in ihr Seel einzugehen/ und sie unter seinem allmächtigen Gewalt zu beschützen.

Aus disen so ansehnlichen und vortheilhafftigen Ausgang kanſt du schliessen/ daß ein kleiner Sig überaus viel/ und unfehlbare Güter einer heldenmütigen Seel zuwegen bringe.

§. 9.

Wann du in Erfahrung kommen biſt/ daß du durchaus vonnöthen habest / ausser der Tischzeit zu trincken/ und daß sonsten dein Gesundheit mercklich würde schaden leiden/ trincke zu rechter Zeit ein Wasser oder den Wein also gewässert/ daß er den Leib wohl abkühle/ und dich nit auf ein neues mit Hitz entzünde/ die dich verzehre/ noch solche Brunſt in dir erwecke/ die du nit ohne grosse Mühe auslöschen könnest.

Wann du in der Welt bliebest

wärest/ hättest du allezeit das Glaß in der Hand gehabt/ und den Wein nach deinem Willen? wie viel gibt es Bauren/ die nicht das Creutz Christi zu tragen geschwohren haben/ die doch nichts/ als das Wasser zu trincken haben/ obwohlen sie den gantzen Tag arbeiten/ daß ihnen der Rucken krachen möchte/ in der höchsten Sonnen-Hitz/ in einem Weinberg arbeiten/ andere mitten in dem Feld den Pflug leiten? Wo wird dein Vergeltung seyn an dem jüngsten Tag/ wann man finden wird/ daß der Eingang in den geistlichen Stand dir nicht gedient hat/ Buß zu würcken/ sondern mit gröſſerer Ruhe/ Vergnügen und Wollust gebracht habe? Gibt es nicht unzahlbar viel Köch in der Türcken/ und in andern Landschafften/ und Königreichen der Welt/ die so gar nicht wissen/ ob ein Wein in der Welt sey? kan es dann wohl müglich seyn/ daß ein Geistlicher haicklicher seyn solle/ als die Türcken/ die aus China/ aus Canada/ als die Hiroquen/ und andere mehr Völcker/ aus unterschiedlichen Theilen der Welt?

Bajazetes der ander Türckische Kayser/ bemühete sich auf das euſſerſte/ einen Bassam in einer Mahlzeit zu bereden/ daß er Wein trincke; aber diser behertzte Feld-Herr antwortete ihm mit einer grossen Starckmütigkeit/ daß/ weilen er wuste/ daß er sein lebenlang durch Wein-Trincken sein Gesetz nicht übertreten hätte/ könne er diſes auch jetzt ohne Verletzung seines Gewiſſens nicht thun.

Die König aus Persien trinckten so gern das Wasser des Flusses Choaspes/ welcher durch die Stadt Susa laufft/ daß sie gantze Wägen darmit beladeten/ und lieſſen es vor einmahl sieden/ faßten es nachmahls in silberen und goldene Geschirr/ und führten es in ihren Reisen mit sich. Agatocles sagt/ man habe es ein guldenes Wasser genennt/ gar viel würden nichts als lauter Gold/ und köstliche Edelgesteim seyn/ wann sie nichts als Wasser trinckten/ und nie keinen Wein versucht hätten. Es versichert uns Cubulus/ daß das Wasser das Hirn viel aufgeraumbter mache/ und daß der Wein selbiges nur verdunckle/ und verwirre/ und diß ist nur gar zu gewiß/ wann man deſſen zuviel trincket; was aber die Tugend/ und Vollkommenheit belangt/ lehren uns alle Heilige/ daß das Wasser dem Wein weit vorzuziehen sey. Auch die Gesundheit selbsten befindet sich in das gemein bey dem Wasser beſſer/ und das Leben währet länger/ wann man keinen Wein trincket/ oder auf das wenigste gar wenig. Adam hat nie keinen getruncken/ wie die erfahrneſte Lehrer darfür halten/ und doch hat er neunhundert und dreyſſig Jahr gelebet/ Mathusala/ ein Großvat-

ter des Noâ / hat sein lebenlang nichts als Wasser getruncken / und ist doch starck und frisch geblieben / biß auf das neunhundert und neun und sechzigiste Jahr. Jared hat auch keinen getruncken / und hat gelebt / neunhundert und zwey und sechzig Jahr. Herodotus erzehlet / daß die aus Aethiopia / mit dem Zunahmen Ichtyophages (das ist die nur Fisch assen) sehr lang gelebt haben / und auch genennt worden Macrobii. Dessen giebt er dise Ursach / weilen sie sich in dem Wasser eines gewissen Brunnen wascheten. Es schreibt auch Solinus / daß man in einer gewissen Landschafft zweyhundert Jahr gelebt habe / wegen des Wassers / dessen man sich allda gebraucht. Wann du dir einen steiffen Abbruch umb der Liebe GOTTES Willen anthust / wird er dir in deinem Durst viel Lust und Vergnügung in dem Wasser geben / als du aus dem Wein hoffen kundest. Wir lesen von vielen ansehnlichen Fürsten / welche / wann sie vom Durst geplagt waren / das Wasser / obwohlen es trüb und kothig ware / lieblicher befunden haben / als alle köstlichiste Weine / die sie jemahlen versucht hatten. Die seelige Angela von Foligny / hat einstens an dem grünen Donnerstag den Außätzigen die Füß gewaschen / und insonderheit einem / der also erschröcklich anzusehen ware / daß denen / die ihn ansahen / ein Grausen zu gienge / nichts desto weniger / truncke sie das Wasser / mit dem er gewaschen ward / und fande darinnen ein unglaubliche Süsse und Annehmlichkeit / ab der ihr Hertz ein lange Zeit erquickt worden.

Arnand.

§. 10.

Die Fünffte Tugend eines gu- Die fü
ten geistlichen Kochs ist die Andacht / welche sein Ambt schr ansehnlich macht / und sein Seel in der schwehrsten und verächtlichisten Arbeit fast erquicket.

Ich finde / daß die Demuth / so die Diener GOTTES in der Kuchen üben / ihnen sehr behilflich zu der Wohlgewogenheit der Geistlichen / und himmlischen Sachen seye / und dises beweist uns die Erfahrnus in allen geistlichen Ständen.

Bartholomäus von Foret / ein Exem.
Bruder aus dem Orden der Servit oder Diener Mariâ / hatte sein gröstes Wohlgefallen in den verächtlichisten Diensten der Kuchen / wie er dann darinnen drey und dreyssig Jahr in dem Kloster zu Brescia verharret / so lang nehmlich Christus der HERR auf Erden gewandlet; er begabe sich auch eiffrigist auf die Andacht / und wohnete Tag und Nacht dem Gottes-Dienst bey / die liebe Engel hatten ein solche Freud ab seinem Gebet / und

Gott-

gottseeligen Ubungen / daß sie ihm in der Kuchen halffen / und wohl unterweilen gar versahen / damit er mehr Zeit zu dem Gebet hätte / wie man in unterschiedlichen Begebenheiten verspühret hat. Bruder Simon Bucery / aus unserer Gesellschafft / ware Koch bestellt zu Messina / wo sehr viel aus den unseren wohnten / und dannoch fande er noch täglich drey Stund zu seinem Gebet / nachdem er sein Ambt mit jedermans Vergnügen verrichtet hat / er verdiente auch so gar mit seinem lieben Schutz-Engel gantz freundlich zu handlen / und von der seeligsten Mutter GOttes heimbgesucht zu werden.

Es wurde zu dem Kuchen-Dienst von dem heiligen Borgia zu Simanca verordnet Bruder Barnabas / damit er den angehenden Geistlichen allda für ein lebhafftes Vorbild der Tugenden dienen kunnte / wann nun diser sein Ambt verrichtet hatte / verfügte er sich zu dem Gebet / welches ihme so süß und angenehm ware / daß er gantze Nächt ohne einzigen Schlaff in demselbigen zubrachte / endlichen starbe er / in dem er den Krancken des Spitals zu Toledo auswartete.

Nutz wird es seyn / daß du ein oder das andere Bild an deinem Bett-Stuhl / und an andern gebührlichen Orthen habest / damit du allenthalben Gelegenheit findest / Schutz-Gebetlein zu erwecken / und dich so wohl als andere / die in der Kuchen zu schaffen haben / in der Andacht zu erhalten. Zu Vieleroy / wo unsere angehende Geistliche wohneten / versahe die Kuchen Bruder Joannes Brion / er ware zu dem Unterweisen diser jungen Geistlichen sehr tauglich / sintemahlen er überaus wohl kunnte diejenige / welche an ihrem geistlichen Beruff wancketen / oder sonsten angefochten wurden / steiffen / trösten / und mit himlischer Süssigkeit erfüllen / wiewohl er ihnen nur einen Spruch aus einem geistlichen Buch von Verachtung der Welt vorlase. Er hatte ein unser lieben Frauen Bild (die ihm in unser Gesellschafft berussen) an ein bequemes und sauberes Orth gestellt / und grüßte es allezeit / so offt er aus / oder in die Kuchen gienge / offt betete er darvor auf den Knien seinen Rosen-Krantz mit höchstem Trost seiner Seelen / alls Samstäg / wie dann auch alle Feyrabend und Feyrtäg unser lieben Frauen verrichtete er vor selbigem ein besondere Andacht / und dieweilen er darvor hielte / er sey zu gering / sein schuldige Pflicht zu verrichten / bate er die Priester / und Brüder / welche ihm zu helffen / in die Kuchen giengen / sie wolten vor disem Bild auch etwas beten.

Wann du dich befleissest / deine Gedancken in der Kuchen zu GOtt zu erheben / wird dir GOtt offtermahlen mehr Süssigkeit vergonen / als

als wann du in der Kuchen mit anderen Geistlichen singen würdest.

Bover. Bonaventura von Naticina / ein Layen-Bruder / und Capuciner / muste in der Kuchen verbleiben / da die andere bey der heiligen Meß versammlet waren / er empfande aber ein Hitzige Begierd / der Gegenwart seines Heylands zu geniessen / derohalben kniet er nieder / und wendete sich gegen der Kirchen / siehe Wunder / die Wänd geduncken ihn / als wann sie von einander gangen wären / und er sahe den Priester / da er das Brod und Wein / im Leib und Blut Christi verwandlet / und dem Volck zeigete / also dann mit innerister Freud / und unaussprechlichem Trost erfüllet / hat er seinen GOTT angebetet.

Bover. An. 1575. Dem Joannes Leo / der ein Bruder aus dem Cartäuser Orden ware / und in dem Kloster Vanende / bey Brüssel wohnete / ward der Nahmen eines guten Kochs geben; diser ware in seinem Gebet von GOTT also erleuchtet / daß er zwey und zwantzig Bücher zusammen geschrieben / welche voll waren / der tieffesten und trostreichesten Betrachtungen; Es ware selbiger Zeit sein Oberer der geistreiche Joannes Rusbrochius / welcher sich verwundert ab den Gnaden / die disem gutem Bruder GOTT erwise / wegen seiner Demuth / Eyfer und Andacht.

§. 11.

Das beste Mittel / ein stette Andacht in deiner Kuchen zu haben ist / daß du geistliche Betrachtungen heraus ziehest / aus allem was Du in deinem Ambt zu verrichten hast / dises Mittels gebrauchte sich Bruder Joannes Brion / aus unserer Gesellschafft / welcher ein Laster daraus machet / auf welcher zu GOtt steigen / und sagen kurtze mit dem Apostel / unser Wandel ist im Himmel.

1. Betrachte in deinen Brüdern GOtt den Allmächtigen selbsten / wirst du durch dises Mittel allezeit in seiner Gegenwart seyn / du greiffest an / was du wollest. Dises Greiflein hat die heilige Catharina von Senis / von Christo dem HErrn selbsten erlernet / da ihr Vatter der ihr die Andacht verlauben wolte / sie zu dem Kuchen-Dienst gebraucht hat; sie bildete ihr ein / Christum den HErrn in ihrem Vatter / in der Mutter die seeligiste Jungfrau Maria / in den unseren Hausgenossen die heilige Apostel / und andere heilige GOttes; diss Gedancken brachten ihr ein unaussprechliche Freud / welche sich in aller ihrer Arbeit also sehen liesse / daß sich jederman darüber verwunderte; durch disen göttlichen Fund entwiche ihr niemahlen aus den Gedancken / Christus der HERR / ihr auserlesnister Bräutigam / und

Beschützer/ sie opfferte ihm alle ihre Werck auf/ als die sie nur aus Lieb seiner verrichtete/ ist ihr also die Kuchen ein Sancta Sanctorum, oder innerstes Gotts-Hauß worden/ und wann sie auch zu Tisch dienete/ gedunckte sie allezeit/ sie sehe ihren Heyland.

Joannes Kessel/ ein Bruder aus dem Orden des heiligen Augustini/ kniete offt vor dem Feur nieder und betete/ und wann er mit den Häfen und Geschirr umbgieng/ sprache er etliche andächtige Gebetlein; aus seiner Kuchen hatte er ein Bet-Kämmerlein gemacht/ wohlwissend/ daß GOTT allenthalben wäre/ und indem er sein Ambt verrichtete/ wiederholete er innerlich/ was er hatte hören in der Kirchen singen/ durch disen Fleiß hat er zu wegen gebracht/ daß sein Hertz immerdar vor Liebe GOTTES gebrunnen/ aus welcher dann ein immerwährende Freud in seinem Ambt entsprungen/ und der Nutzen/ den er hiervon in seiner Seel empfande/ erfüllte ihn mit solcher Lieb zu seinem Ambt/ daß er darumb GOtt dem Allmächtigen sehr offt gedancket.

2. Wann du ein grosses Feur ansiehest/ viel glüende Kohlen/ und angezünde Scheiter/ erinnere dich des höllischen Feurs/ und der Liebe der Verdammten/ welche allda immer und immer brennen werden/ bedencke was für Schmertzen du ausstehen würdest/ wann man dich an statt diser Scheiter in das Feur werffen würde/ und darinnen zehen/ oder zwölff Jahr verharren liesse? was für ein Schmertz wird es dann seyn/ wann man in Ewigkeit brennen muß? ist es nicht ein unleidendliche Thorheit/ sich in die Gefahr so erschrecklicher Schmertzen zu stürtzen/ umb eines ungereimten Wohllusts willen/ der in einem Augenblick fürüberschleichet?

Verfluche die Tod-Sünd/ welche die Sünder in ein so entsetzliches Unglück stürtzet/ laß die grausen ob der läßlichen Sünd/ weilen diese den Weeg zu derjenigen Pein bannet/ und in das Feg-Feur führet/ dessen Hitz unvergleichlich häfftiger ist/ als desjenigen Feurs/ so du vor Augen siehest/ bitte für die Lebendige/ damit sie von ihren Sünden abstehen/ und für die Gestorbene/ damit sie aus disem unleidendlichen Feur erlöset werden.

3. Schüttest du Wasser in das Geschirr/ damit es siede/ oder hebst du die Häfen von dem Feur/ so stelle dir vor die heiligen Martyrer, welche in Kessel voll siedendes Wasser seynd geworffen worden/ wie es vielen Japoneseren ergangen ist.

4. Hast du etwas von Fischen/ oder anders zu backen/ so gedencke an den heiligen Dulas/ Po-

titum/ Ephysum/ Papiam/ und an die heilige Archelaem / und dergleichen andere/ welche in dem siedenden Oel haben leiden müssen / vergleiche dein Arbeit mit ihren eusserlichen Schmertzen/ so wirst du finden daß alles dein Leiden ein lauter Kinder-Spiel seye/ unterlasse doch entzwischen nicht / sie anzuruffen / daß sie dir beystehen / damit du desto leichter / und sicherer obsiegen könnest.

5. Wann du auf dem Rost Fisch/ Fleisch/ oder anders braten must / gedencke an den heiligen Laurentium/ Eleutherium/ Macedonium / Theodulum / Tatianum / an die heilige Fidem / und andere mehr/ welche bey langsamb brennendem Feur seynd gebraten worden / mit unaussprechlichem ihrem Schmertzen.

Metaph. 6. Vertheilest du das Fleisch / Kräuter / Fisch/ oder dergleichen/ so verwundere dich über die Starckmütigkeit des heiligen Layen-Bruders Anastasii / des Persianers / welcher eyferigist wünschete dergestalten vergliedert / und verschnitten zu werden / umb Beschützung des wahren Glaubens/ man erwürgete in seiner Gegenwart siebenzig Christen / ihme aber sprache man zu / er solle den Göttern opffern / sonsten werde es ihme eben also ergehen. Ach! sagte er hinwider ganz beherzt / wann ich mehr mehr zu leiden hab als dise / die ihr mir zeigt/ so werdet ihr mir nicht den halben Theil der Schmertzen anthun / die ich aus Liebe meines Heylands auszustehen wünsche/ umb dessentwillen ich von Grund meines Hertzens begehre in tausend Stucken zerhauet zu werden / und zwar ein Glied nach dem andern / ich bedancke mich gegen GOTT / daß er mir dise Gnad erweiset/ daß ich mein Blut und Leben vor ihme darsetzen kan.

Nimm dir für / du wollest dich ritterlich abtödten / alle deine Unvollkommenheiten und Sünden gäntzlich hinweg schneiden / und wollest dich in deiner Arbeit im geringsten nicht spahren ; bitte GOTT umb sein göttliche Gnad damit du gern ausstehest / wann man dir die Ehr abschneidet / dich verachtet / dir deinen guten Namen benimmt / und dich auf die Weiß / und allenthalben durchlasset.

7. Mit einem Wort / alles/ was du thust / mit dem Fleisch/ Fischen / Kräutern und dergleichen / die du verhackest/ verschneidest / kochest / röstest / bratest/ oder auf einig andere Weiß zurichtest / kanst du diß alles auf die heilige Martyrer ausdeuten/ oder auf dein eigene Abtödtung ziehen/ oder auf die Peinen der Verdammten / oder deren in dem Fegfeur auslegen/ oder auch verstehen

von

von den innerlich- und eusserlichen Schmertzen unsers Erlösers/ durch dises Mittel wirst du ein unerschöpffliche Brunnquell der besten Gedancken haben/ die dir dein Seel mit einer immerwährenden Süssigkeit/ Trost/ und Andacht erfüllen werden.

Achter Absatz
Von dem Gastwarter.
Erstes Capitel.
Drey nothwendige Tugenden denjenigen / welche den Frembden aufwarten.

SChier alle Layen-Brüder eines Klosters/ werden zu disem Werck der Barmhertzigkeit gebraucht/ und darum sollen sie alle die Weiß recht verstehen/ wie sie sich hierinnen mit wahrer Tugend/ grossem Verdienst/ und rechter Auferbauung verhalten sollen.

Der Thorhüter öffnet ihnen die Thür/ empfangt sie mit Lieb/ sucht den Obern/ und andere Ambts-Bediente/ damit er sie ermahne/ daß Gäst ankomen seynd/ Einkauffer/ und Ausspender müssen Vorsehung thun was man ihnen zu essen geben soll/ der Koch muß das Essē bereiten/ der Tafel-Decker muß für sie zurichten/ Brod/ Wein/ Wasser und was von Früchten aufgetragē/ der Gärtner sucht für sie ein Labung und Erquickung/ der Schneider-Meister bringt ihnen Leinewand/ und was von Kleidern vonnöthen/ der Schuster trägt Pantoflen zu/ uñ der Gast-Aufwarter/ dem es Ambts-halber obliegt/ die Gast-Zimer zu zurichten/ heitzet ein/ macht das Bett/ und bereitet alles auf das best. So last uns dañ jezund sehen/ was für Tugenden zu disem Ambt der Liebe vonnöthen seind. §. 1. 4.

Drey nothwendige Tugenden.

Ich finde sonderlich drey/ den Glauben/ in dem man die Frembde beherberget/ die Freygebigkeit/ indem man sie wohl haltet/ die Lieb/ waß man mit ihnen liebreich handlet und redet. Erstlich/ dann soll der wahre Glaub die Thür des Klosters eröffnē/ indem du darfür halten solleſt/ daß waß du einen Armen fürüber Reisenden beherbergeſt/ sey es so viel/ als waß du Christum dē HErrn selbsten empfingeſt/ diſes bezeugt er uns selbsten/ bey dem H. Matthäo: Matt 25. **Was ihr dem Geringsten aus den Meinigen erweisen werdet/ werd ich es halten/ als hättet ihr mir selbiges selbsten gethan.** Laß uns ein wenig diſer Warheit nach sinnen: 1. Wann du gewiß wüſteſt/ daß die Frembde/ die ankoſſen/ Engel wären/ wie diejenige/ die den Abraham/ Loth/ den H. Julianum/ den heiligen Cuthertum/ den heiligen Pabst Gregorium/ und andere beſucht haben/ was würdeſt du thun? wie hurtig/ freudig/ und

1. Der Glaub.

liebreich würdest du sie nicht in dem ersten Anblick empfangen/ würdest du das Maul krümmen/ Runzlen an die Stirn machen/ ein trauriges Gesicht verleyhen/ dich gegen ihnen unhöflich erweisen würdest du nicht lauffen/ alsbald alle Ambts-Verweser mahnen/ sie sollen ihr Schuldigkeit in höchster Vollkommenheit verrichten/ und durchaus nichts spahren?

Du würdest dich wohl hüten/ und auch den mindesten Gedancken keinen Platz geben/ als sey dein Kloster arm/ dise Engel kommen gar ungelegenlich/ weilen andere Frembdling schon angelangt/ und andere erst weggezogen seynd/ wann du schon etliche Monat lang in Wasser und Brod fasten solte st/ würdest du doch dise ihre Ankunfft so glückseelig schätzen/ daß du ihnen auch demütigist Danck sagen würdest/ daß sie dein Kloster nicht umbgangen noch verschmäht haben.

2. Wann der heilige Ignatius/ der heilige Benedictus/ der heilige Franciscus/ oder ein anderer Stiffter von dem Himmel herunter stige bey deiner Thür anklopffte/ und einkehren wolte/ was würdest du sagen/ was gedencken? würdest du ihn ausschliessen/ mit Vorwand/ es sey kein Platz mehr in dem Kloster/ oder dises seye gantz arm?

Es ist nicht vonnöthen/ daß die Heilige selbsten einkehren? sie halten dafür/ du beherbergest sie/ wann du ihre Kinder und Ordens Genossene einlassest/ es erzehlet der heilige Bonaventura/ daß da ein blinder Edelman in sein Behausung zween Minder-Brüder aufgenommen/ und liebreich gehalten hätte/ seye der heilige Franciscus einem aus disen zweyen bey der Nacht erschinen/ und zu ihme gesagt: Stehe auf/ und gehe eilfertig zu denjenigen Herrn/ der unsern Heyland und mich beherberget hat/ da er euch in sein Hauß aufgenommen/ ich will ihm ein sonderbare Gnad erweisen/ sage ihm aus meinem Befehl/ GOtt habe zugelassen/ daß er in dise Blindheit gefallen/ wegen seiner Sünden/ die er noch nicht gebeichtet hat. Der Geistliche ist alsbald zugelauffen/ und was befohlen ware/ ausgerichtet/ darauf fangt der Edelmann voller Verwunderung an zu beichten/ und ein Reu und Leid zu erwecken/ und sihe alsbald sein Seel gereiniget worden/ ist ihme wieder das Gesicht erstattet worden.

Offt verstellen sich die Heilige in Pilgramm und Frembdling/ in diser Gestalt ist der heilige Johannes der Evangelist/ dem heiligen Engelländischen König Eduardo erschinen/ und das Allmosen von ihme begehret/ da aber der heilige König nichts anders bey sich hatte/ das er geben kunnte/ zoge er einen sehr köstlichen Ring von dem Finger ab/ und schenckte ihm disen/ da er doch in dem wenigisten wuste/ daß

Dise

diser Frembdling der heilige Joannes ware/ dise Lieb aber hat der heilige Joannes wohl vergolten/er ermahnet ihn/ wie ich anderwerts erzehlet hab/durch zwey Pilgram/daß er ihn über sechs Monat abholen würde/ wegen diser Liebe in den Himmel zu begleiten.

3. Wann du meinest/ du beherbergest einen armen Frembdling/ so hast du einen Heiligen in dem Hauß/ der vor GOTT sehr groß ist/ der heilige Benedictus Biscopus/Abbt in Engelland/ ist fünffmahl gen Rom wallfahrten gangen. Der heilige Kentingernus/ Bischoff zu Glosoum in Schottland ist sibenmahl pilgramweiß dahinab gereiset. Der heilige Cadoquus/ Königs zu Gundelein Engelland Sohn/wallfte dreymahl in das heilige Land/gen Jerusalem/ und dreymahl gen Rom/diser ist hernach Abbt/ und endlichen Bischoff worden/ und ware bey GOtt so mächtig/daß er viel Wunder gewürcket/und so gar Todte erwecket hat.

Der heilige Martinianus/so schier durch ein verruktes Weib in seinem Hüttlein überwunden wäre worden/ gienge hinaus/ und wohnete auf einem Felsen/ mitten in dem Meer/hatte auch kein Dach/als die Dicken des Himmels/ noch Bett/ als die bloße Erden/ lebte in Brod und Wasser/ welches ihme ein Schiffmann dreymahl in dem Jahr brachte. Der Teufel aber begierig/und voller Höffnung ihm zustellen/führte ein Weitsbild auf disen Felsen/ welche ein Schiffbruch gelitten hatte.

Da aber der Heilige betrachtete/ daß die Schönheit dises Weibsbilds ihn in stete Gefahr setzen würde/so sagt er ihr/es könne Stroh und Feur nit wohl bey einander bleiben/ sie solle gute Hoffnung auf Gott haben/welcher sie niemahlen verlassen werde/ solle sich entzwischen des Brods/und des Wassers/das er ihr verliesse/bedienen/ biß gleichwol der Schiffmann kommen/ und sie wieder an das Land setzen werde/ nach dem er dises gered/hat er das Zeichen deß H. Creutzes gemacht/ein kurtzes Gebet verrichtet/ uñ darauf sich in das Meer gestürtzet/ alsbald aber waren zween Delphinen da/ die ihn aufgefangen/und auf ihren Rucken an das Gestad gesetzet haben.

Nun daß diser H. Mañ/da er sahe/daß ihm der Teufel allenthalben zusetzete/ wo er ein Zeitlang sich aufhielte/ entschlosse sich die übrige Zeit seines Lebens pilgramweiß zu verzehren/folgends ist er innerhalb zwey Jahren/ die er noch gelebt/ durch vier und sechtzig Städt gereiset/und hat doch nichts mit sich/ so zu seiner Unterhaltung dienlich ware/ getragen/ sondern er hat all sein Hoffnung auf GOTT allein gesetzt/sein Lägerstatt wäre an allen Orthen/ wo ihn immer die Nacht überfiele/ so gar in den Wildnussen/uñ Wäldern/ endlich starbe er in der Kir-

chen/ in Anwesenheit des Bischoffs/ allwo er lächlend/ und voller Freuden verschieden ist.

Wann nun einer aus disen Heiligen für dein Kloster kommen wäre/ und du ihme die Herberg abgeschlagen hättest/ oder unfreundlich/ karg/ und ohne Lieb mit ihme umbgangen wärest/ würde es dich nicht die übrige Zeit deines Lebens bitterlich reuen? Siehe/ Christus der HERR selbsten/ stellt sich dir für dein Kloster/ unter der Gestalt eines Pilgramms/ und disen weisest du ab/ wo ist dein Glaub? aber wo wird auch dein Lohn seyn?

4. Damit wir aber uns leichter einbilden können/ daß Christus der HERR unter dem Kleid eines Pilgrams verborgen seye/ und daß man ihn in dessen Gestalt beherberge/ so hat er sich selbsten etlichmahl unter solcher Gestalt und Kleidung wollen sehen lassen/ erstlichen zwar ist er also den zweyen Jüngern/ die gen Emaus giengen/ erschinen/ deren Hertz er entzündet/ und durch sein Gegenwart und Eiferiges Gespräch die Augen geöffnet hat.

Matth. 25. Er wird in das gemein an dem jüngsten Tag allen Menschen sagen: **Ich ware ein Pilgram/ und Fremdling/ und ihr habt mich in euer Behausung aufgenom̃e.**

Es erzehlt auch der heilige Gregorius/ daß ein Hauß-Vatter täglich etliche Fremdling an seinem Tisch pflegen zu speisen/ und da er einsmahls einem habe wollen das Wasser reichen/ ihme die Händ zu waschen/ seye selbiger verschwunden/ die folgende Nacht aber/ seye disem Hauß-Vatter Christus der HErr/ mit einem gantz freundlichem Angesicht erschinen/ und habe ihm gesagt: **Anderemahl hast du mich in meinen Gliedern beherbergt/ aber gestern hast du mich selbsten in dein Hauß aufgenommen.**

Diser süsse und liebreiche Heyland/ der sein Freud bey den Menschen-Kindern hat/ zeigte sich einstens einem Geistlichen/ in der Gestalt eines armen Kinds/ mitten in dem Schnee/ und gantz vor Frost verstarret/ diser Geistliche nimbte ihn gantz liebreich in seine Arm/ willens ihn in ein warme Stuben zu tragen/ aber unter demselben verschwand er ihm/ und hinterliesse ihme einen solchen Trost/ den man nicht genugsamb beschreiben kan/ Christus der HERR gehet und wandlet mit den Pilgrammen/ erzeige ihm ein Lieb/ so wird er dir das hundertfältig wider gelten.

Leo der neunte dises Namens/ Römischer Pabst/ ware so baarmherzig gegen den Frembdlingen/ daß sein Hauß ihnen/ und den Armen allezeit offen stunde/ einsmahls traffe er bey der Haußthür einen armen Aussätzigen an/ disen führt er hinein/ und legt ihn in sein eigenes Bett/ des

des andern Tags früh/ da der Thorhüter aufgesperret/ fande er keinen Aussätzigen mehr/ man hat darfür gehalten/ Christus der HErr selbsten habe sich in disen Aussätz gen verstellt/ damit er seinem Diener ein Ehr und Freud erweise.

Was würdest du in einer solchen Begebenheit thun? ich vermeine/ du würdest dich noch eines mehreren unterstehen/ wann du gewiß wüstest/ daß es Christus der HErr wäre/ nun siehe/ durch den Glauben bist du durchaus vergewist/ daß du in Aufnehmung der Frembden Christum den HErrn selbsten beherbergest/ seine Wort seynd gantz hell und ausdrücklich/ bist auch derselbigen mehr vergewist/ als wann dir deine Augen bezeugen würden/ du sehest ihn vor dir da stehen/ dann indem/ was man durch den Glauben sieht/ kan nie kein Betrug mit einlauffen.

Warumb zitterst du dann noch/ warum beklagest du dich über deine Mühe und Arbeit/ daß du ein/ oder die andere Mahlzeit demjenigen auffsetzen must/ der all sein Blut umb deines Heyls willen vergossen hat/ und der dir für den Lohn den gantzen Himmel/ und dich selbsten anbietet? wann du die Liebe gebührender Massen/ wie du schuldig bist gegen den Armen und Frembdlingen erweisen willst/ ist es vonnöthen/ daß du diese Wahrheiten tief in dein Hertz eindruckest/ offt in deiner Gedächtnus wiederholest/ offt darvon betrachtest/ und redest.

§. 2. 3. Die Freygebigkeit.

Die andere Tugend/ die du gegen den Frembdlingen üben must/ ist die Freygebigkeit/ indem du sie ihrer Nothdurfft und Stand gemäß/ und wie es deine Oberen befehlen/ ehrlich halten sollest/ entziehe niemahlen auch nicht das geringste/ was dir erlaubt/ oder anbefohlen ist/ ihnen zu geben/ empfange sie/ als Abgesande von GOTT selbsten/ dessen Vorsichtigkeit verschaffen wird/ daß du allezeit sie wohl zu halten/ genug haben wirst/ und beynebens auch dir/ und deinem Kloster hernach nichts abgehen wird.

Schreibe in dein Hertz mit guldenen/ und hellglänzenden Buchstaben/ was der H. Joannes Patriarch zu Alexandria sagt/ daß er ein steiffes Vertrauen habe/ er könne die gantze Welt ernehren/ wann ihm Gott dieselbige zuschicken würde/ und in der Warheit/ es mangelte ihme niemahlen nichts/ wiewohlen man darfür hielte/ sein Allmosen geben sey aus der Weise/ und verschwenderisch.

Der heilige Eligius beklagte sich über seine Haußgenossene/ und bediente/ weilen diese förchteten/ sie würden in die eusserste Noth gerathen/ weilen er gar zu freygebig gegen den Armen/ und Frembdlingen ware/ er sagte ihnen mit liebreichen Worten: Mein/ warum seyd ihr mir durch

ein/

euren Unglauben / und Kleinmütigkeit überlästig gewesen? meinet dann ihr/daß GOtt/welcher in der Wüsten den H. Eliam / und den H. Joannem den Täuffer ernehret hat/uns mitten in einer guten Stadt verlassen werde? ich hab ein solches vertrauen auf meinen Schöpffer / daß/ indem er auf die Verdienst/ und Nothdurfft diser armen Leute sihr/er alle gnugsamb versehen werde/obwohlen ich dessen gantz und gar unwürdig bin. Diß hat auch der Ausgang erwiesen/ indem ihme GOTT niemahlen keinen Mangel gelassen / noch sich von der Freygebigkeit dises Bischoffs hat lassen überwinden.

Der heilige Cerbonius/Bischoff in dem Welschland / der fast liebreich gegen den Fremdlingen ware/ nahme einsmahls in sein Hauß arme Soldaten auf / die Gothen liessen alsbald zu/und wolten mit denselbigen scharff verfahren/ aber der heilige Mann hat sie verborgen/ da nun Totila solches vernommen/ liesse er ihn den wilden Bären/ von selbigen zerrissen zu werden / vorwerffen / die aber haben ihm in dem wenigisten nicht geschadet.

Gregor. l. 3. Dial.

Da der heilige Julianus/freundlich von einer frommen Frauen beherberget ward / hat er ihr liebes Söhnlein/so in einen Brunnen gefallen ware / errettet/ das Kind sahe / wie es der Heilige ob dem Wasser hielte / und gieng also aus dem Wasser frisch und gesund/ mit jedermans Verwunderung.

Der heilige Phocas / seines Ambts ein Gärtner / verdiente durch Beherbergung der Fremdlingen Martyrer zu werden / ja er hat bey GOTT so viel vermögt / auch nach seinem Tod/ daß er viel Schiff-Leut aus der Gefahr auf dem Meer errettet/ und vor vielen Schiffbrüchen erhalten hat/dahero ist der löbliche Gebrauch entsprungen/daß wann die Schiff-Leut bey ihrer Mahlzeit alles in gleiche Theil ausgetheilet/ sie allezeit einen Theil für den heiligen Phocas zurichteten / welchen allezeit einer aus ihnen erkauffte/ und das Geld besonders aufzuheben gabe. Des andern Tags erkauffte disen Theil ein anderer/ und alsofort alle Tag/ so lang sie auf dem Meer waren / und an das Gestatt angelendet hatten/ da nahme man das gesammlete Geld/ und theilete es unter die Armen aus.

GOTT hat noch viel andere Guade denen erwiesen / welche die Frembdlinge aufgenommen haben/ er hat ihnen die Gesundheit erstattet / Kinder beschehret / sie zu Ehren erhebt / mit Reichthumb versehen/den Sieg über ihre Feinde zugeschicket / und mehr andere dergleichen Gutthaten vergunnt.

Es ware der H. Carolus der Grosse so freygebig gegen den Fremden

den/ und Pilgrammen/ daß die Kleinmütige und Verzagte dafür hielten/ daß nicht nur der Königliche Hof/ sondern das gantze Königreich damit überladen seye/ hat aber vielleicht Carolus durch sie einigen Schaden gelitten? oder hat ihn dise Freygebigkeit in ein Noth gebracht? mit nichten/ wir sehen und verwundern uns/ was für Vortheil er daraus geschöpfft habe/ wie viel hat er nit Sieg erhalten in Welschland wider die Longobardier/ oder die Sarazener in Spanien/ wider die Britannier/und Aquitanier in Franckreich/ wider die Sachsen/ Dennemärcker/ Bäyrn/ und Böhmen in dem Teutschland/wider die Hunnen in Ungarn/ wider die Sclavonier in Illyrico und andere Völcker/ die er anderwerts überwunden hat? jederman wolte sein Freund seyn. Leo der dritte Römische Pabst/ hat ihn zu einem Kayser gegen Niedergang gemacht/ die Kayser gegen Aufgang Nicephorus/ Michael/ und Leo/ bemüheten sich/ ihn zum Freund und Bundsgenossen zu haben/ deswegen sandte zu ihme ab ein ansehnliche Gesandschafft. Aaron der Persianer mit schön und reichen Schenckungen/ eben dises thaten auch Alphonsus König in Spanien/ Achajus König in Schottland/und mehr andere. Diser heilige Kayser liebte nicht nur die Pilgram/ sondern auch das Wallfahrten/ er hat selbsten viel verrichtet/ und zwar mit grosser Andacht/ viermahl ist er gen Rom gewallfahrtet/ das Grab der Heiligen Petri und Pauli zu besuchen. Dise Andacht hat er auch seinem Sohn Ludovico/ mit dem Zunahmen/ dem Freundlichen hinterlassen/ welcher einstens unter andern zu dem Heiligthumb des heiligen Sebastiani Kirchfahrten gangen/ dise Wallfarth hat er mit solcher Andacht/ und Demuth verrichtet/ daß/ da er ohngefehr noch ein Meilweegs biß zu der Kirchen gehabt/ er seine Schuh ausgezogen/ und den übrigen Weeg mit blossen Füssen verrichtet hat/ eben auf solche Weiß/ und mit gleicher Andacht/ und Eyfer ist auch die Kayserin sein Gemahl mit ihme gangen.

Wann du schon nichts/ als das zeitliche Gut/ und Reichthum deines Klosters woltest ansehen/ so seye versichert/ du werdest mit GOTT nichts verliehren/ und daß er dir alles dopplet allezeit vergelten werde/ wann du dich gegen seinen Dienern die er dir zuschicket/ seinem göttlichem Willen nach verhaltest/ er hat dises in der heiligen Schrifft so vielfältig versprochē daß wir kaum ein Sach so oft und so fast bekräfftiget darinnen finden werden/als eben dise.

Gott ist die Gütigkeit selbsten/ er wünschte dir zu helffen/ er ist allmächtig/kan es ohne Mühe thun/ja

ohne allen Unkosten lege dich/ und deine Güter in seine Händ/ und Verwaltung/ so wirst du ein glückseelige Saat thun/ welches über alles dein Verhoffen Frucht bringen wird.

Deine Obern seynd verständig und vorsichtig/ sie befehlen dir nicht blind/ sie wissen warumb sie diß oder jenes anschaffen/ so verricht dann gern/ und willig ihrem Befehl nach alles/ was die Frembde zu empfangen/ die Liebe eingiebt.

Alle Jahrs-Zeiten/ alle Geschicht-Bücher bezeugen uns die wunderseltzame Freygebigkeit Gottes/ der er sich gegen denjenigen gebraucht hat/ welche gegen den Pilgramen/ und Frembdlingen gutherzig gewesen seynd.

S. Hilar. Serm. de S. Honorato. Da der heilig Honoratus Lerinensischer Abbt ware/ gabe er alles/ was er hatte/ mit so freygebigem Hertzen/ und Händen/ daß/ da er einsmahls nur einen Thaler mehr übrig hatte/ befahle er in beyseyn des heiligen Hilarii/ der dises erzehlt/ man solle ihn einem Armen geben/ und setzte diese denckwürdige Wort hinzu: **Es ist gewiß/ daß man uns bald was bringen wird/ weilen wir nichts mehr auszuschencken haben.** Kaum waren drey oder vier Stunden verflossen/ da hat man ihme ein reiches Allmosen zugeschikt/ und bald darauf ward er Ertz-Bischoff zu Arles erwehlet.

Es ware zu Rom ein andächtiger Mann/ welcher ohne Unterschied die Geistliche/ und Pilgram in sein Hauß einladete/ bey der Nacht höret er ein Stimm/ die ihn ermahnet/ er solle seinen Weinberg/ mit einem andern eines reichen Herrns vertauschen/ er würde darinnen was finden/ so eines grossen Werth seye/ der reiche Herr nahme dises Beding mit Freuden an/ weilen der andere Weinberg ihme viel gelegentlicher und besser ware/ als der Seinige/ da nun der Tausch geschehen/ fande dise liebreiche/ und barmhertzige Gast-Geber der Pilgramen/ in seinem neuen Weinberg köstliche Edelgstein/ ja auch Balsam/ durch welches Mittel er und seine Kinder zu grossen Reichthum gelanget.

Herentgegen aber/ wann du die Frembdlinge und Pilgram nicht aufnimmest/ und ihnen beyspringen vernachläßigest/ wird dich GOTT straffen/ und das Zeitliche alles den Krebsgang gewinnen.

Wir wissen/ daß unser Stiffter S. Ignatius/ der heilige Ignatius/ da er aus seiner Wallfarth von Jerusalem wieder zuruck kehrete/ in der Insel Cypren drey Schiff angetroffen habe/ welche absegelen wolten/ in einem waren Türcken/ die andere zwey gehörten den Venedigern/ die Freund Ignatii bitteten den Schiffmeister des besten Schiffs/ er solte ihn in sein Schiff nehmen/ und sagten/ er

wäre ein heiliger Mann. Die Heilige/ antwortet diser barmhertzige Mensch: Haben keines Schiffs vonnöthen/ ich nehm niemand ohne Geld an. Ein Schiffmann eines andern kleinen/ Alters wegen schon sehr schwachen Schiffleins/ nahme ihn willig ohne alles Geld auf.

Gegen den Abend entstunde ein erschreckliches Ungewitter/ in welchem das Türckische Schiff mit allen/ die darinnen waren/ versäufft worden/ auch das grosse Schiff/ wo der unbarmhertzige Schiff-Herr ware/ obwohlen es sehr starck/ kunnte doch nit Widerstand thun/ sondern muste auch sincken/ und kamen die Menschen allein darvon/ das kleine Schifflein aber/ wo unser heiliger Pilgram ware/ obwohlen es sehr schwach gewesen/ und von den Meer-Wellen fast hin und wider getrieben/ hat glücklich an das erwünschte Gestad/ ohne allen Schaden/ angelendet. Also beschützet GOtt diejenige welche den Pilgramen gutes thun/ und straffet nach der Schärffe die/ welche sie verschmähen und verwerffen.

Wende mir nicht vor die Armut deines Klosters/ dann diß ist nichts/ als ein Deckmantel deines Geitzes/ oder Zaghafftigkeit weiß nit GOtt schon vorhin dises alles auf das beste? nichts desto weniger schickt er dir disen armen durchreisenden Geistlichen zu/ damit du ihn beherbergest/ und speisest/ glaubst du dann nicht/ daß nichts geschehe ohne sein Anordnung/ und daß er uns in allem also anführe/ daß wir anlenden müssen/ wo er will; so thust du ihm ja groß unrecht/ wann du ein solches Mißtrauē auf ihn sezest welches einem Unglauben nit fast ungleich ist/ indem du einen Pilgram/ der bey dir anklopfft/ den er zu dir absendet/ und den er dir so treulich anbefihlt/ so schlecht/ lau/ und kalt empfangest/ oder wohl gar abweisest/ ich förchte/ wann du nicht dein Hertz besser stärckest/ noch deinen Glauben aufmunderst/ er werde von dir und deinem Kloster abweichen/ wie er von denjenigen hinweg gangen/ von dem Boverius in den Jahr-Schrifften der Capuciner erzehlet.

Ein wohlmercklicheGeschicht.

Justinus von Banigaleo/ ein Layen-Bruder aus dem Capuciner Orden/ ware vorgestellter Oberer des Klosters zu Narnia/ wie man selbiges erbaute/ zu selbiger Zeit kame Christus der HERR für die Thür des Klosters/ in der Gestalt eines armen Frembdlinges/ und hielte an/ man soll ihn umb GOTTES Willen beherbergen/ Justinus befihlt/ man soll ihm ein Stuck Brod geben/ und ihme sagen/ das Klösterlein seye erst erbaut/ und seye kein übriges Kämmerlein/ wo man ihn hinlegen konnte/ der Thorwart richtet seinen Befehl aus/ und sagte noch weiters/ das Kloster seye gantz arm. Ich weiß gar wohl/ Noverit.
sagt der Pilgram/ daß ihr arm

seyd/ doch weiß ich auch was ihr thun könner/ als er diſes ausgeredet/ verſchwande er/ ſtellt ſich bey dem Oberen/ der in der Kirchen betete/ und ſagte ihm: Diſes Brod hab ich bey deiner Kloſter-Thür empfangen/ weil du mir aber die Herberg abgekündet haſt/ noch mich aufnehmen wilſt/ ſo fliehe ich von dir/ mit diſen Worten wirffter als unwillig das Brod auf den Altar/ und fuhre gen Himel/ entzwiſchen liefe der Thorwart/ und wolte den Obern ermahnen/ was ſich zugetragen hatte/ aber kaum kam diſer/ ſo ſchrie der arme Bruder Juſtinus: Ach ich weiß es nur gar zu wohl/ wehe uns/ wir haben aus unſrm Kloſter den Heyland der Welt verjagt/ JEſus iſt aus meiner Schuld von uns entwichen. Ich hab Chriſtum vertrieben/ der uns zu beſuchen ſich gewürdiget hat/ Ach! was wäre diß für ein ewiges Glück geweſen/ wann wir mit Lieb darein aufgenommen hätten diſen liebreichiſten Erlöſer/ o warumb wird nit alles was in dem Kloſter iſt/ zu Staub und nichts! o wäre doch der gütigſte GOtt in unſere Kämmerlein eingangen/ und hätte ſelbige durch ſein heiligiſte Gegenwart geheiliget/ und geſegnet!

Du wirſt nit ſo viel ſagen köñen/ daß Juſtinus nicht noch mehr gedacht habe/ er ware ſehr tugendreich/ und doch verzihe ihm Chriſtus der HErr diſen Fehler nit/ werde du auf das wenigſte ab anderer Schulden witzig/ und empfange gantz liebreich die bey deiner Thür anklopfen/ in gäntzlicher Verſicherung/ daß du den Heyland deiner Seel entweders in der Sach ſelbſten/ oder in ſeinen Kindern/ und Dienern beherbergeſt. §. 3.

Die dritte nothwendige Tugend/ wann du einen Pilgram/ oder Frembdling in das Hauß bekommſt/ iſt die Liebe/ welche gleichſamb der Schein und der Glantz der Freygebigkeit iſt/ halte ſie wohl/ liebreich/ und höflich/ verleihe ihnen ein freudiges Angeſicht/ empfange ſie heldſeelig/ und mit groſmüthigen Hertzen/ ſage nie kein Wort von der Armuth deines Kloſters/ von der Menge der Geiſtlichen/ die man mit bitterer Mühe erneheret/ von der Gefahr/ die man hat/ alles durch die Kriegsläuff zu verliehren/ von der Anzahl der Durchreiſenden/ und was dergleichen mehr iſt/ welches mit einem Wort ſo viel heiſt/ als gehet/ ſo bald es immer ſeyn kan/ wieder aus dem Kloſter.

Ja du muſt auch ſo gar nit geſtatten/ daß die Pilgram/ und Frembdling derg'eichen Sachen reden/ ſondern ſage/ und wiederhole es gantz verſichert/ daß denen nichts fehle die auf GOtt hoffen/ daß das wahre Mittel reich zu werden/ ſey/ wann man die Lieb jederman erweiſe/ und daß die Pilgram/ und Frembdling den Seegen GOttes in ein Hauß bringen.

Ei

Es ermahnet der heilige Paulus die Römer / das die Freud allezeit solle der Barmhertzigkeit Gesellschafft leisten; sie wird desto annemlicher seyn / und wird diejenige mehr einnehmen / denen dise erwisen wird.

Da Kayser Constantinus der grosse wider Licinium in das Feld zoge / hat er viel junge Mannschafft geworben / unter disen war auch der heilige Pachomius ein zwantzigjähriger Jüngling / dise junge Mannschafft / als sie gen Tabats gelangt / liefen die Christen gleichsamb in die Wett / damit sie dise aller Nothdurfft nach empfiengen / über disen Eyfer und Gutwilligkeit verwunderte sich Pachomius / und fragte / warumb man ihnen so viel Lieb erwiese? seine Gesellen antworteten ihm / es seh den Christen eigenthümblich allen Bedürfftigen beyzuspringen / sonderlich aber den Durchreisenden / darauf ließ er sich gleich unterweisen / und nachfolgends tauffen / ward auch einer aus den Vornemsten Heiligen / die seiner Zeit gewesen seynd.

Gesetzt auch / es komme / oder ziehe ein Geistlicher / mit dem du zuvor anderwerts nicht hast können aufkommen / durch dein Kloster / sihe so giebt dir GOtt die schönste Gelegenheit / ihme das Hertz abzugewinnen / und einen herrlichen Sieg über dich selbst zu erhalten / dessen findest du ein herrliches Beyspiel in dem heiligen Phoca / welcher denjenigen die gröste Lieb erwiesen hat / die ihn zu dem Tod suchten / es hatte der Wütterich seine Henckers-Knecht ausgeschickt / mit Befehl / ihn zu tödten / Phocas aber empfienge sie in seiner Behausung / und hielte sie so gut / als es ihme immer möglich ware / darauf sagten sie ihm als ein grosses Geheimnus in aller Still / sie hätten Befehl / den Phocas außzureiben / bitten ihn derohalben / er solle ihnen in diser Sach behilfflich seyn. Menolog. 5. Mart.

Ab disen ihren Gespräch entsetzte er sich im geringsten nicht / denckte auch nicht / wie er sich wolte davon machen / sondern er sagte ihnen / last euch dises nicht bekümmern / ich kenne denjenigen nur gar zu wohl / den ihr sucht / ich verpfände euch mein Treu und Ehr / daß ich euch ihn morgen ohnfehlich überantworten werde / erweiset mir nur dise Gnad / und nehmet heutige Nacht in meinem Häußlein verlieb.

Nach dem Nachtessen gehet er beyseits / richtet ihme selbsten sein Grab zu / und vollziehet die Nacht in dem Gebet / in aller früh / so bald der Tag wider angebrochen / sagt er zu disen Kriegs-Knechten / ich habe denjenigen gefunden / den ihr suchet / das Wild ist schon in euren Garn / dise Freudenvoll begehrem seiner ansichtig zu werden / er aber antwortet ihnen: **Ich bin derjenige / den ihr suchet / ich bitt euch aus dem innersten meines**

Hertzens/erweiset mir die Gnad/ und schlachtet mich meinem GOtt und Heyland zu einem angenehmen Opffer.

Da sahe einer den andern gantz unbeweglich an/ und beschwehrten sich/ sie wollen niemahlen ein so grosses Laster begehen/ daß sie das Leben einem so liebreichen Mann benehmen solten/ Phocas hinwider bittet sie inständiglich/ mit allen erdencklichen Bewegnussen/ sie solten ihrem Befehl nachkommen/ und sagte: sie würden ihn in den Himmel schicken/ und ihn auf ewig glückseelig machen/ der Streit hat beyderseits lang gewähret/ endlichen aber obsiegte der heilige Phocas/ indem ihn die Kriegs-Knecht enthauptet/ und mit einer unsterblichen Kron gezieret haben.

Last uns jetzt in einem Entwurff besehen/was wir können/und sollen den Pilgramen/und Frembdlingen erweisen/ damit wir den Heiligen nachfolgen.

6. Den Pilgeren zu Tisch dienen.

§. 4.

Die Liebe/ die du an dem öffti-sten/und angenehmisten den Fremden erweisen kanst/ist/daß du ihnen zu Tisch dienest/ wie Abraham gethan hat.

Der heilige Eligius setzte sich schier niemahlen zu der Tafel/ daß nicht viel Pilgramen/ und Arme dabey erscheinten/ disen erwiese diser heilige Bischoff alle knechtliche Dienste/ er legte ihnen die Mäntel ab/ oder ihre alte Lumpen/ die sie auf den Schultern hatten/ gieste ihnen das Wasser auf die Händ zu waschen/ schenckt ihnen Wein in ihre Trinck-Geschirr ein/ reichte ihnen selbige/ schnitte ihnen das Brod vor/ und theilte es unter sie aus/ ja mit einem Wort/ er verrichtete was die wahrhaffte Liebe immer erfordern kunnte.

Wann die Mahlzeit schier zu dem End gieng/ asse er ein wenig/ was sie übergelassen hatten/ und bey disem stunde er/ oder setzte sich auf ein schlechtes Stühlein/ zu unterist an dem Tisch/ offtermahlen/ wann alle Frembdling/ und Arme gessen hatten/ und er mit seinen Hauß-Bedienten sich zur Tafel setzen wolte/ fande er nicht ein Brod mehr für sich übrig/ über diß lachten etliche seiner Diener/ erbarmten sich seiner/ er aber hielte disen Abgang für ein sonderbare Gnad/ in das gemein asse er nur erst über den andern Tag/ unterweilen wohl auch erst über den dritten/ doch ist ihme GOtt allezeit in seinen Nöthen beygestanden.

Es erzehlet Cassianus/ daß er einen guten frommen Alten gesehen habe/ der nie sich zu Tisch gesetzet/ er hatte dann einen Pilgram bey sich/ wann aber niemand durch-reisete/ so fastete er vier/ oder fünff Täg/ biß er an dem Sambstag/ oder Sonntag mit andern Geistlichen in die Kirchen gienge/ und einen Reisenden antrafe/ den er mit sich in sein Hüttlein führte.

Zu

In dem Orden des heiligen Benedicti/ wo die Beherbergung der Frembdlingen allezeit auf das beste beobachtet worden/ waschet der Obere den Pilgramen/ ehe sie sich zu Tisch setzen/ die Händ/ wann du aus disem heiligen Orden bist/ oder man dich zu diesem Dienst gebraucht/ so gedencke/ diese seyen vielleicht Heilige/ und daß mit dem Wasser/ mit dem der heilige Gaudentius/ Bischoff zu Novara in Welschland/ der heilige Wolitanus/ Bischoff zu Vigornia in Engelland/ und der heilige Sulpitius/ Ertz-Bischoff zu Biturig in Franckreich/ ihre Händ gewaschen/ allerhand Fieber/ und so gar auch der Aussatz seye vertrieben worden. Bitte auch GOtt/ daß er durch die Verdienst seiner Diener dein Seel reinige.

2. Weiters ist es ein sehr alter/ und löblicher Gebrauch/ daß man den Pilgramen die Füß waschet/ damit man Christo dem HErrn nachfolge/ der sie seinen Jüngern gewaschen/ und vielen Heiligen/ so wohl in dem alten als neuen Gesatz/ die dises Werck der Liebe und Demuth verrichtet haben.

Abraham hat das Wasser selbsten zugetragen/ und den Englen die Füß gewaschen/ welche ihn in Gestalt der Pilgramen besuchten/ wie der heilige Augustinus in einer seiner Predigten andeutet.

Otto Truchsessius/ Bischoff zu Augspurg/ und Cardinal/ hatte nicht ausgesetzet/ sondern unwiderruff ich befohlen/ daß der wohlehrwürdige Vatter Petrus Canisius/ der bey ihme eingekehret hatte/ ihme die Füß von Bischofflichen Händen waschen liesse/ obwohlen diser sich wegerte/ als viel es ihme immer möglich wäre.

Da die heilige Radegundis Königin in Franckreich ware/ waschte sie den durchreisenden Geistlichen die Füß/ mit höchster Ehrenbietigkeit/ Andacht/ und tiefester Demuth. Fortunat. l. 1. c. 3.

Trage dich deinen Obern an/ dises Werck der Liebe zu verrichten/ gedencke/ du sammlest einen grossen Gewinn/ wann es vonnöthen/ setze das Wasser selbsten zu dem Feur/ wärme es/ lege Fuß-Kräuter drein/ und trage das Schäfflein/ oder Fuß-Becke selbst biß in die Kammer/ bitt so viel du kanst denjenigen/ die ein sonderbahre Erlaubnus haben/ die Füß zu waschen/ weilen sie vor dir darumb angehalten/ doch aber verhindere nicht die gute Ordnung in dem Hauß/ und ziehe allezeit vor dasjenige/ was du schuldig bist/ demjenigen/ was in deinen freyen Willen stehet.

Vielleicht indem du vermeinest/ du waschest die Füß einem deiner Brüder/ wirst du selbige Christo dem HErrn waschen/ wie es andern begegnet ist.

Jo-

Chron. Joannes Dei/ Stiffter des Ordens der barmhertzigen Brüder/ ist ein Schaaf-Hirt/ ein Herrn Diener/ ein Maurer/ und Buchhandler gewesen/ er begabe sich von gantzen seinem Hertzen auf die Andacht/ und übte ein sonderliche Lieb gegen den Pilgramen/ dahero er dann auch verdienet/ dem Heyland der Welt die Füß zu waschen/ welcher in seinem Hauß in der Gestalt eines armen Reisenden eingekehret/ und von ihm genannt zu werden Joannes Dei/ das ist von GOTT/ über das bekrönte ihn einsmahls ein Bildnus Christi des HErrn an dem Creutz/ neben dem die seeligiste Mutter GOttes/ und der heilige Joannes stunden/ mit einer dörnern Kron/ damit er ihn unterweise/ er solle in allen Sachen die Abtödtung seiner selbsten suchen/ und dise Kron für die köstlichiste schätzen/ die er haben kunnte.

In Vita: Wann du nun den Frembdlingen die Füß waschest/ bitte GOtt/ er wolle dich von allen deinen Sünden reinigen. Da der heilige Julianus die Durchreisende beherbergte/ und ihnen alle Lieb erwise/ verdiente er von einem Engel dise Wort zu hören: **Deine Sünden seynd dir nachgelassen.**

8. Ihnen das beste Zimmer einraumet. 3. Versiehe mit dem besten Zimmer und Bett/ als du immer kanst/ die Frembdling/ so bey dir einkehren/ diß ist eines aus den vornehmsten Erquickungen/ die du einem Abgematten erweisen kanst/ und die kräfftigiste/ durch welche man die Kräfften erholen/ und den Kranckheiten entfliehen kan.

GOTT hat offt an Tag geben/ daß ihme dise Sorg angenehm sey/ Alda von Volomejr/ indem sie einen Aussätzigen in das Bett ihres Ehe-HErrens gelegt/ hat sich fast verroundert/ daß er unverhofft so bald wieder zuruck kommen/ da diser nun sahe/ daß die Vorhäng an der Bettstatt aufgezogen waren/ vermeinte es läge einer darinnen/ siehet derohalben genauer zu/ und findet/ daß das Bett mitten in dem Winter/ mit frischen und wohlriechenden Rosen gantz gestreuet seye/ wie er dessen die Ursach genommen/ flosse er gantz in Andacht und Freuden-Zähren.

Es erzehlet der heilige Antonius/ daß der Engel bey der Nacht in Gestalt eines Aussätzigen bey der Thür des heiligen Juliani angeklopfft habe/ weilen diser alle Durchreisende beherbergte/ es wäre dermahls sehr kalt/ und schrie der Engel/ als frierete ihn sehr mächtig/ der Heilige stehet alsobald auf/ macht ein Feur auf/ und haltet ihn als gut er kunnte/ darauf legt er ihn in sein eigenes Bett/ und deckt ihn wohl zu/ bald darauf erschine diser Engel gantz glänzend/ und indem er sich gen Himmel erschwinge/ sagte er: **Juliane/ GOTT hat mich ge-**

gesander/ daß ich dir andeute/ dein Buß seye ihm angenehm gewesen/ und daß du über ein kurtzes sambt deinem Weib sterben/ und die ewige Ruhe in dem Himmel haben werdest. Nach disem bereiteten sie sich zu dem Tod/ welcher nicht lang ausgeblieben/ sonder ihnen das unsterbliche Leben gebracht hat.

GOTT selbsten hat dem heiligen Ignatio ein gute Herberg verschafft/ dann da diser bey eitler Nacht auf dem Marckt des heiligen Marci zu Venedig liegte/ ermahnte er einen frommen Raths-Herren/ er solle Ignatium in sein Hauß aufnehmen/ augenblicklich stehet diser Raths-Herr auf/ suchte den Diener GOttes/ und da er ihn gefunden/ erwise er ihm alle Lieb und Freundschkeit.

Der heilige Joseph/ die seeligiste Mutter GOTTES/ und das liebreichiste Christkindlein/ haben selbsten ein Hauß zugerichtet/ für den Ehrwürdigen Vatter Hieronymus von Pistoja einen Capuciner/ diser ward von ihr Päbstlichen Heiligkeit Pio dem fünfften/ in die Insel Candiam abgesandt/ verfie'e aber auf dem Weeg mit seinem Gesellen in einen dicken Wald/ da sie nun in Forcht stunden wegen der Gefahren/ befehlen sie sich mit eyferigem Gebet JESU/ Maria/ und Joseph/ nach vollendtem ih-

rem Gebet/ ersehen sie ein Liecht in einem noch fern entlegenen Ort/ doch zihlten sie dahin/ und fanden ein Häußlein/ in welchem ein alter Mann/ ein Weibsbild/ und kleines Kind ware/ welche sie mit höchsten Freuden empfangen/ nach dem Nacht-Essen gaben sie ihnen ein kleines Kämmerlein ein/ wo sie gantz sanfft geruhet haben/ als sie zu Morgens erwachet/ sahen sie/ daß sie mitten in einer schönen Wiesen waren/ auf welcher weder Hauß noch alter Mann/ noch Weibsbild/ noch Kind anzutreffen ware/ fallen derohalben alsobald wieder auf die Knie nieder/ singen das Te Deum Laudamus, und danckten GOtt umb dise ihre so ansehnliche Gastgeb.

Solte st du dich beschwehren/ wann es vonnöthen wäre/ dein eigenes Kämmerlein den Pilgramen zu vergönnen/ weilen GOtt selbsten von dem Himmel gestiegen/ damit er ihnen eines zurichtete?

9. Ihre Kleider säubern.

4. Bey der Nacht säubere die Schuh und Kleider deiner Brüder/ welche durch dein Kloster reisen/ halte es für ein grosses Glück/ daß du dein Mühe und Arbeit ihnen zum Behülff und Trost anwenden mögest.

Waß ihre Kleider verrissen seind/ flicke sie wider/ oder sihe/ daß sie ausgebessert werden/ laß dich da weder Mühe noch Unkosten reuen/ die Heilige haben ihr Tausend-Freud

gehabt/ wañ sie die Durchreisende/ ihrem Vermögen nach/ haben kleiden können.

Sigebert. l. 2. c. 8. Der heilige Arnold Bischoff zu Metz/ empfienge mit höchster Lieb die Geistliche und Durchreisende/ waschte ihnen mit eignen Händen die Füß/ hielte sie wohl/ und kleidete sie.

Der heilige Anno Ertz Bischoff zu Cölln/ liese täglich alle Arme/ die bey ihm anklopffeten/ in sein Hauß hinein/ aus disen erwehlte man vier und zwantzig aus den Armseeligisten/ disen fiele der H. Mann zu Füssen/ waschte/ trücknete/ und küßte sie mit ihrerster Liebs-Neigung/ er liesse auch auf öffentlichen Strassen die Pilgram auffangen/ setzte sie an seine Tafel/ und versahe sie mit Kleidern ihrer Nothdurfft nach.

10. In ihren Kranckheiten beyspringen.

5. Wann die Durchreisende Kranck oder übel auf seynd/ bemühe dich/ ihnen zu helffen/ als viel du wirst können/ halte deinem Vermögen nach an/ daß man sie in dem Kloster behalte/ insonderheit wann sie deines Ordens seynd/ allwo alles gemein ist/ gar offt wolte ein Oberer einen Pilgram gern behalten/ weilen er aber förchtet/ es möchte seinen Ambts-Verwesern überlästig seyn/ entlast er denselbigen/ wann er darfür halten kunnte/ er werde ihnen einen Dienst thun/ würde er viel freyer/ und williger ein ausgemachte Lieb gegen den Pilgramen sehen lassen.

Der heilige Samsen/ mit dem Zunahmen der Spittelmeister oder Gastgeb/ weilen er der Artzney erfahren ware/ öffnete er sein Hauß allen Krancken/ disе beherbergete/ verbindete ihre Schäden/ gabe ihnen Artzney ein/ speisete sie/ und disеs alles freywillig/ und umsonst/ es geschahe entzwischen/ daß der Kayser Justinianus erkrancket/ und seine Leib-Artzten an seiner Genesung verzweifleten/ in dem Traum aber kame ihm vor/ er solte den Samson brauchen/ welcher ihn dann auch völlig geheilet/ diß hat den guten Kayser angetriebē einen Spittal zu erbauen/ und Samsen zu einen Pfleger darüber zu stellen/ hie thate er biß zu End seines Lebens grosse Wunderwerck/ ja so gar auch nach seinem Tod/ und prügte einsmahls bey der Nacht einen mit Nahmen Genesius/ der ihme in dem Ambt gefolget/ aber sehr nachlässig dasselbige versahe/ über das etliche Täg vor und nach seinem Tod flosse alle Jahr ein heilsames Oel aus seinem Grab/ welches viel Kranckheiten vertrieben/ und vielen aufgeholffen hat.

6. Du kanst auch ein lobenswerthe Lieb erweisen/ wann du die Fremdling in ihrer Kammer beherbergest/ insonderheit wann sie was längers in einem Orth verbleiben/ damit ihnen die Weil nicht zu lang werde/ wann sie aber nur durchreisen/ halte dich bey ihnen nicht lang auf/ weilen du ihnen über-

lästig

sässig/ und verhinderlich seyn kanst/ indem du ihnen die Zeit zu ihren geistlichen Ubungen benimmest/ diſe Gefahr ist grösser in den Klöstern wo viel seynd/ dann es wird ein abgematter Fremdling nur aufgehalten/ welcher sich gern mit seinem GOTT in etwas erquicken wolte.

Mercke auch auf/ daß du bey ihnen die Zeit nicht verzehrest mit Vernachlässigung deines Ambts/ oder in Erzehlung unnützlicher Zeitungen/ verhüte glimpfflich/ daß man dir nicht erzehle allerley Mängel/ die anderstwo von Weltlichen/ und Geistlichen seynd begangen worden/ hüte auch du fleissigist/ daß du kein bittere Gall in das Hertz der Pilgramen eingiessest/ durch Erzehlung der Fehler/ so in deinem Kloster begangen werden.

Folge den zween Jüngern/ diegen Emaus giengen/ und mit Christo dem HERRN in Gestalt eines Fremdling sich besprachten/ sie erzehlten was sich wunderliches zugetragen hatte/ in dem Leiden unsers Heylandes/ und ihr Hertz brunne vor Liebe GOTTES/ in diſem ihrem Gespräch/ sie verdienten auch Christum in die Herberg aufzunehmen/ ihn zu speisen/ von seiner Hand seinen zarten Fronleichnam zu empfangen/ seiner Urständ geschwohrne Zeugen zu seyn/ und selbige seinen Apoſtlen zu verkündigen.

Der heilige Bartholus/ der aus dem dritten Orden des heiligen Francisci ware/ hatte das Glück/ Christum in seinem Hauß zu empfangen/ und ein heiliges Gespräch mit ihme anzustellen.

Der heilige Pabst Sylvester/ da er noch jung ware/ beherbergte gar gern die Pilgram/ so nach Rom kamen/ diſen waschte er mit Demuth die Füß/ speiset sie mit Freuden/ und Liebe/ macht ihnen das Bett mit Eyfer/ und redete mit ihnen von den Stucken unsers seeligmachenden Glaubens/ und von dem Fortgang in den Tugenden.

Ein Geistlicher soll niemahlen an keinem Orth ohne Frucht seyn. Ein Stern giebt seinen Glantz von sich/ als bald man ihn ansihet/ du kanst mit Trost und Nutzen reden von den Früchten der Pilgerschafften/ von den Wunderwercken die sich dabey begeben/ von dem Eyfer der Pilgramen/ von der Begierd/ so die Heilige getragen/ daß man selbige mit Freud und Eyfer verrichte/ ich will hieher nur ein einzige/ doch aber wohlmerckliche Geschicht setzen.

Arnoldus Bischoff zu Laon redete wider das Wallfahrten/ so man gen Syesson verrichtete/ die Gebein des heiligen Martyrers Sebastiani zu verehren/ der Heilige aber erschiene ihme bey nächtlicher Weile/ aufgezogen wie ein Hauptmann/ der in seiner Hand einen guldenen Stab hatte/ mit diſen

berühret er ihn / und sagt: Ich bin Sebastianus der Beschützer der Kirchen / der zu Rom umb Christi Willen gelitten hat / und aus Schickung GOttes gen Svession bin geschickt worden / mit dem heiligen Pabst Gregorio / der auf meiner rechten Hand ist / damit wir die Stadt und die Innwohner allda besitzen / woher kommt es dann / daß dein Neid / und verfluchte Eyfersucht dich so keck gemacht / daß du dein untergebenes Volck verhinderst / mich durch Wallfahrten zu verehren / und mich umb Hülff anzuruffen / du sanct andern wirst mit deinem Schaden lernen / daß ich in derselbigen Stadt gegenwärtig bin. Wie er dises ausgeredet / hat er ihm mit seinem Stab etliche gute Streich versetzet / befahle ihme auch barfuß gen Svession zu wallfahrten / und dorten die Merckzeichen der Streichen / mit denen er ihn gezeichnet hatte / aufzuweisen / damit allen bekannt würde / daß er insonderheit an disem Orth gnadenreich seye / und denen viel Gnaden erlange / die dahin ihr Wallfarth anstellen.

Sie durch die Stadt führen.

7. Führe und begleite auch deine Pilgram durch die Stadt / damit du ihnen die Kirchen / und Heiligthumb weisest / insonderheit an Sönn und Feyrtägen / wann du mit deinen Aembtern nicht so fast beschäfftiget bist.

Hütte dich doch / daß du dich mit ihnen nicht vergaffest / in Sachen / die den Geistlichen übel anständig seynd / als in Besehung der Ring-Mauern / der Schantzen / und dergleichen / wir seynd aus der Welt gangen / lasset uns der Welt keinen Eingang mehr in den geistlichen Stand gestatten.

Die Heilige Basilius / und Gregorius von Nazianz / wusten zu Athen keinen andern Weeg / als in die Kirchen / und in die hohe Schul.

8. Endlichen / wann es deine Geschäffte zugeben / begleite deine Frembdlinge wieder biß für die Stadt hinaus / trage ihnen auß Christlicher Lieb was sie mit sich haben / und erzeige hierinnen ein geistliche Freud.

GOTT hat sein Geheimbnus dem Patriarchen Abraham nicht offenbaret / so lang die Engel bey ihm in dem Hauß verblieben / sondern alsdann erst / da er sich bemühet / ihnen das Geleit zu geben / diese Beständigkeit in der Liebe hat sie bewegt / daß sie ihm ihr Vorhaben nicht mehr verschweigen kunten / daß sie nehmlich gesinnet wären / Sodomam zu verbrennen / und seines Gebets wegen seines Bruders Kind / den Loth / zu retten / und von diser Brunst zu befreyen.

Der heilige Nicolaus von Tolentin / handlete mit denen Frembd-

lin-

linget/ die er empfienge/ nicht anderst/ als wie mit den Englen/ er erwise ihnen alle mögliche Liebe/ so wohl bey ihrer Ankunfft/ als bey ihrem Abzug.

Die Engel selbsten haben sich erfreuet/ wann sie die Pilgram begleitet haben/ zween Engel führten den heiligen Benedictum und seine Gesellen auf den Berg Cassinum/ und zeigten ihnen das Ort/ wo sie wohnen solten.

Ein Engel hat unsere neun erste Vätter aus einer augenscheinlichen Gefahr in dem Teutschland errettet/ da sie durchreiseten/ den heiligen Ignatium zu Venedig anzutreffen/ mit ihme gen Jerusalem zu überschiffen/ ein Ketzer hatte sich entschlossen/ sie sehr übel zu empfangen/ der Engel aber führte sie durch einen solchen Abweeg/ daß sie nicht in die geringste Ungelegenheit geriethen.

Der heilige Benedictus Bischoff zu Samaria/ ward von einem Engel über das Meer geführet/ da er doch nichts als seinen Mantel über das Wasser ausgebreitet hat/ und mit diser neuen Schiff-Rüstung gelangt er glücklich sammt einem Kind an das andere Gestad.

Es befahle ein Engel der heilige Idä/ sie solte ihr Vatterland verlassen/ und ein anderer wiese ihr das Orth/ wo GOtt wolte/ daß sie ihm dienen solte.

Der seeligen Oringä haben diese himmlische Geister offtermahlen auf ihren Reisen grosse Gutthaten erwiesen/ der heilige Ertz-Engel Michael/ hat sie/ und ihre Gespielin/ aus einer grossen Gefahr errettet/ da sie auf den Berg Garganum Kirchfahrten giengen/ er hat sie durch einen sicheren Weeg geführet/ und speisete sie bey einem Brunnen/ damit sie ihre Kräfften wieder erhalten. Silvanus Razzi.

Zween Engel beschützten sie ein andersmahl wider den Teufel/ der auf einem wütendem Roß auf sie zuritte/ und zertretten wolte/ da sie auf Luques zureiseten.

Eben auf disen Weeg stunde ihr wieder ein Engel bey eitler Nacht bey/ diser erzeigte sich ihr in einem solchen Glantz/ daß er alle Dunckle vertriebe/ ihr die Kräfften wieder gebracht/ und biß zu anbrechenden Tag ihr Gefährt gewesen. Endlichen kame sie gen Luques/ wo sie sich in einen Dienst bey tugendsamen Leuten verdünget hat.

Sie gienge noch ein andersmahl Kirchfahrten auf den Berg Garganum mit andern/ und da errettet sie der heilige Ertz-Engel Michael von den Nachstellungen der Mörder/ und Strassen-Räuber/ er selbsten ware ihr Gleitsmann/ und gabe ihnen annehmliche Speisen/ daß sie glaubten/ und sagten/ sie hätten das Manna/ oder Himmel-Brod gessen.

Die gute Gesellschafft/ die du einem Pilgram leistest/ kürtzet ihm den Weeg umb ein gutes/ wann du schon nicht wohl beredt bist/ wird ihm doch dein Gespräch ein Trost seyn/ insonderheit wann er alleing ist/ wann aber dein Lieb dich so weit treibt/ daß du seinen Mantel/ oder Bündel auf deine Schultern ladest/ wird dise Hülff umb so viel angenehmer seyn/ ein liebliche Gewaltthätigkeit/ ist kein Unhöfflichkeit/ noch in diser Begebenheit wider die Vernunfft.

In Vita. Ihr verwundert euch über die inbrünstige Lieb/ des H. Odonis/ Abbten zu Cluniae/ von dem Joannes/ einer seiner Geistlichen/ also schreibt: Da er über das Gebürg reisete/ sahe er einen alten Mann/ der ein Sack voller Brods/ Knoblauch/ Zwifel/ und Lauch truge/ welches alles zusammen erschröcklich stinckete/ diser heilige u. freundliche Abbt stige alsobald von dem Pferd ab/ wie er dann in dergleichē Begebenheitē in dem Brauch hatte/ uñ liesse disen armen Menschen auf sein Pferd steigen/ und nahme seinen Sack über seine eigene Schultern: ich aber/ der disen Gestanck nit erdulten kunte/ habe mich von ihm weit abgesondert: Da er nun über die Höhe des Bergs gelangt/ so zwingt ihn der arme Mann/ er solle wieder auf sein Pferd sitzen/ zu deme er sich auch endlichen überreden lassen doch aber gabe er ihm seinen Sak nit wider sondern führete ihn auf seinem Sattelbogen.

Ich war ihm schon weit vorkommen/ weilen ich mich aber schämte wegen meiner unvernünfftigen Hatcklichkeit, hab ich mich wieder was näher zu ihme gemacht/ da er dises sahe/ ruffte er mir und sagte/ kommt herbey/ ich hab noch etliche Psalmen zu beten/ ich sagte ihm aber ganz vertraulich/ ich könnte den Gestanck des Sacks nicht erdulden/ wie? gibt er zur Antwort könnt ihr disen Geschmack nicht leiden/ und diser arme Tropf muß sogar den Last dises Sacks noch darzu tragen/ sein Leben mit disem Knoblach und Zwiesten erhalten? diser Verweiß benahme mir die gantze Empfindlichkeit des Gestancks/ den übrigen ganzen Tag. Dises seynd die Wort dises Schreibers.

Nimm dise kleine Gelegenheit der Liebe gern auf dich/ wann du mit andern in das Feld gehest/ insonderheit wann sie Priester seynd/ oder einsmahl solche werden sollen. Ein guter Kauffmann last kein Gelegenheit entschleichen/ aus der er sich nit bemühet Frucht zu schaffen.

Neunter Abjatz.
Von dem Zimmermann/Schreiner/Maurer.
Erstes Capitel.
Was für Tugenden zu disen drey Aembtern vonnöthen.

DJse drey Ambts-Verweser will ich nit voneinander scheiden/ weilen sie ziemblich einander ähnlich seynd/und damit ich nit zu weitläuffig seye; in disem Capitel wollen wir erwägen/ was ihnen ein Lieb zu ihren Aembtern verursachen kan/ in dem folgenden werden sie unterschiedliche gute Gedancken finden/ durch welche sie sich in ihren Aembtern in der Andacht werden üben können. §. 1.

Erstlichen sollen alle disc drey Ambts-Bediente sich eyferigist um ihre Aembter annehmen theils wegen ihrer Wichtigkeit/ theils auch wegen der Gnaden/ mit denen Gott dise Aembter gesegnet hat.

1. Wann ein Koch ein unannemliche Brüh macht/ uñ die Speß nit wohl gekocht auf die Tafel zu dem Mittag-Essen hinein schickt/ kan er sich zu dem Nacht-Essen bessern; wann einem Gärtner ein oder das andere Gewächs in dem Garten nit aufgehet/ oder zu unrechter Zeit saet/wird er den Fehler anderwerts einbringen; wann ein Schneider ein wenig zu viel Tuch für ein Kleid herab schneidet/oder das Kleid übel nähet/bringt dise Unaufmerckſamkeit dem Kloster keinen gar grossen Schaden/wann aber ein Zimmermeister/ oder ein Mauermeister/denen ein Kirchen/oder Kloster aufzubauen anvertrauet ist/ übel messen/ keinen guten Grund für ihr Gebäu legen/waß sie nit die Mauren nach der Richtschnur und Bley-Waag auffführen/ wann sie das Dach nit wohl steiffen/ so kan man in das gemein dem Schaden nit mehr helffen/oder man muß noch so viel Unkosten anwenden/ welches die Stiffter/ und Gutthäter billig bestürtzet/ in deren Angesicht dergleichen Fehler geschehen.

Wann ein Schreiner aus einem köstlichen Holtz nicht wohl arbeitet/ wann er einen Altar übel verfertiget/und mange hafft aufsetzet welcher ein Kirchen zieren soll/verdreüst es jederman/man findet wieder kein Mittel/ als wann man den Beutel weit aufzieht das man doch nit will noch thun kan.

Das Vornehmste in disen Aembtern ist daß Christus der HErr sich um dise mehr/ als um andere angenommen hat. Der H. Augustinus/ nach Zeugnus Carthagena/ macht aus ihm einen Maurer/es hält auch Hugo der Cardinal darfür/ er seye ein Maurer oder Goldschmidt gewesen; die gemeine Meinung aber der Gelehrten haltet darfür/

3. Christus der HErr/ ist ein Schreiner oder Zimmermann gewesen.

er

er seye ein Schreiner/oder Zimmermann gewesen/ diser stammen bey der heilige Justinus der Marryrer/ der heilige Chrysostomus der heilige Thomas/ und schier alle heilige Vätter/daher sagen sie/ seye es kommen daß er offt in seinen Predigen die Gleichnussen von dem Joch/ von dem Pflug/und dergleichen/die dise Handwerck betreffen/ genommen habe.

4. Auch der H. Joseph.

3. Ein grosser Trost ist es ihnen auch/ daß diser grosse GOtt/ der Himmel und Erden erschaffen hat/ der alles Geschöpff anführet/ leitet und in einen Augenblick zernichten kan/ der von den Menschen und Englen angebetet wird/ habe vor einen Vatter wollen einen Zimmermañ/oder Schreiner erwehlen. Alle heilige Vätter stimmen einhelliglich übereins/und sagen/ der heilige Joseph habe eines aus disen Handwercken getrjeben/ der unsers Heylands Nehrvatter gewesen ist.

Franciscus Svarez/ ein tiefsinniger Lehrer/ Franciscus Lucas/ und andere schreiben/ daß der heilige Joseph wahrhafftig/ und eigentlich seye ein Vatter Christi des HErrn gewesen/ und daß er allen vätterlichen Gewalt über ihn gehabt habe/ weilen er die Frucht seines Heyraths mit Maria der Jungfrauen gewesen ist.

Ich bestehe und glaube es festiglich/ daß der heilige Joseph die seeligiste Jungfrau niemahlen berührt habe/ welche ihr Jungfrauschafft allezeit unverlehrt erhalten/ und daß unser Heyland durch göttliche Krafft von dem heiligen Geist seye empfangen worden/ doch verhindert dises Wunderwerck nicht daß er nicht ein Sohn des heiligen Josephs seye/ weilen der Leib Mariä seiner rechtmäßigen Gemahl eigenthumblich ihme durch die heilige Ehe zugehörte.

Ein gemein Gleichnus wird diese Warheit augenscheinlich bekräfftigen/wann GOtt durch ein Wunderwerck einen Schatz in den Garten deines Klosters erschaffte/ so gehörte eben so rechtmäßig disen Schatz deinem Kloster zu/als wann die Sonnen ihn durch sein eigenthumbliche Krafft herfür brächte hätte/ oder ein Goldmacher durch ein Kunst/die noch niemahlen ist gesehen worden; die Ursach dessen ist weilen alles/ was in einem Garten herfür kommt/seinem rechtmäßigen Herrn gehört/ weilen nun dann der Leib des Weibs dem Ehemann zugehöret/ gehöret ihme alles zu/ was darinnen erwachset/ oder erschaffen wird.

Aus diser Grund-Lehr schliesst man erstlich/daß der heilige Joseph durch das Geheimbnus der heiligen Ehe mehrer/ und eigentlicher seye ein Vatter Christi des HErrns gewesen/ als wann er ihn hätte an Kindstatt aufgenommen. Zu dem anderen schliesst man/ daß er einen Gewalt über die Mutter GOt-

GOttes gehabt habe / wiewohlen sie ein Königin Himmels und der Erden gewesen / und was noch mehr ist / auch so gar Gewalt über den Heyland gehabt habe / in Bedenckung / daß er ein Mensch gewesen / obwohlen er auch als Mensch der Obriste HErr der Menschen / der Englen / und aller Geschöpffen gewesen ist.

Es haltet Suarez darfür / daß es gar glaubwürdig seye / die Heiligkeit deß heiligen Josephi seye gröser gewesen / als der Apostlen / und deß heil. Joannis deß Taufers / weilen die Würdigkeit eines Nehr-Vatters und Hoff-Meisters unsers Erlösers vortrefflicher ist / als die Würde eines Predigers / oder Vorlauffers.

Du hast auch etwas von dieser Ehr zu geniessen / weilen du etwan dieses Handwerck treibest / ja solst dich höchlich erfreuen / daß du bey GOtt einen so mächtigen Vorsprecher hast / der die Mühe und Arbeit deines Ambts erfahren hat / und sonderlich dir zu helffen geneigt ist.

4. Finden wirst du noch mehr andere Heilige / die dein Hand-Werck getrieben haben. Der H. Cuthinus / damit er nicht müßig gienge / hat sich alsbald nach verrichtem seinem Gebet und geistlichen Ubungen auff das Zimmern begeben / und in diesem Hand-Werck seinem Kloster gedient.

Der Seelige Joannes der Einsiedler ist auch ein Zimmermann gewesen / hat aber benebens die Gnad der Weissagung gehabt / und hat dem Kayser Theodosio die grosse Sieg wieder Maximinum und Eugenium vorgesagt.

5. Die Engel selbsten haben geholfen Kirchen zu erbauen / indem sie das Ambt der Zimmerleut versehen / es verfügte sich einstens der Haußhalter deß heiligen Mochua zu dem heiligen Aidano Bischoffen zu Ferne in Irrland / der wegen seiner grossen Wunderwerck sast berühmt ware / diesen redet er also an: **Hochwürdigster Herr / wir seind nun beschäfftiget / mit Erbauung einer Kirchen / ist auch alles Gehülz in dem Wald schon gefället / doch haben wir grossen Mangel an Leuten und Ochsen / die selbiges zu dem Bau führen.** Darauff antwortet der heilige Bischoff: **gehe wieder nach Hauß / und verbleibe in deinem Kämmerlein diese Nacht / siehe auch nit hinaus / zu vernehmen was darausseu geschicht / wann du schon ein Geräusch höreſt.** Nach seiner Wiederkunfft nacher Hauß / erzehlt er seinen Mitgeistlichen was er ausgerichtet / und was ihm der heilige Aidanus befohlen habe / zu Nachts aber hörten sie ein grosses Getös auf dem Weeg / der gegen dem Wald ware / doch durfte keiner für das Fenster hinaus sehen / noch zu dem Fenster gehen / aus Forcht sie möchten das Gebot übertretten

tretten nur ein eintziger fürwitziger Lay-Bruder ist aus allen gewesen / welcher zu dem Schlüssel-Loch deß Thors hinaus gefürwitzet hat.

Dieser sahe eine grosse Anzahl überaus wohlgestalteter Jüngling / welche alle schöne liechte Haar biß auf die Schultern hinab hatten / und Holtz zu dem Kirchen-Bau zutrugen / aber kaum hatte sie dieser Fürwitzige ersehen / da höret man ein Stimm / welche ruffte: höret auf / und gehet ab von eurer Arbeit / wann dieser Bruder nicht hätte zugesehen / wäre die gantze Kirche von den Englen auffgebauet worden.

6. GOtt hat die gantze Welt / vermittels der Zimmerleuten / erhalten / ohne welche keine Menschen mehr auff der Welt waren.

6. Die Zimmerleut haben die Welt erhalten.

Nach Erschaffung der Welt in dem tausend fünffhundert und funffzigsten Jahr / sagt GOtt zu dem Noe / wie daß er gesinnet wäre / daß gantze menschliche Geschlecht durch den Sündfluß wegen unerhörten Lastern zu vertilgen / befahle ihm derohalben / ein Schiff zu bauen / damit er sich und seine Kinder erhalten / und alle Gattungen der Thier und Vögel erretten könnte / hundert Jahr hat Noe an diesem grossem Gebäu zugebracht / welches dreyhundert Elenbogen lang / funfzig breit / und dreyßig hoch ware / es hatte drey Gaden auf einander / ohne die Lösy oder Schwind-Gruben / in dem untersten Theil des Schiffs / der unterste Gaden ware bestimmet für die wilde und zahme Thier / der mittere für das Futter des Viehs / und der oberste für die Vögel und Menschen / aus diesen aber ware nur Noe / seine drey Söhn und ihre Weiber / aus den vierfüßigen Thieren aber ungefehr hundert und dreyßig Gattungen / dreyßig Gattungen der kriechenden Thier / und hundert und funffzig Gattungen der Vögel alles dieses hat gar leichtlich in dieses Schiff hinein können gebracht werden / wie die Mathematici hell erweisen / du brauchest hie ihrer Messerey nicht / soll dir genug seyn / daß du GOtt lobest / weilen er alle Menschen / und alle Thier durch die / so deines Handwercks gewesen seynd / erhalten hat.

7. Es hat sich auch GOtt etlicher Zimmerleuten gebraucht zu Bekehrung der Seelen / wie zu gehen in Durando / der in dem Land Valay wohnte / von dem Rigaldus redete / dieser Durandus ist von der seeligsten Mutter GOttes angeredet worden / den König in Arragonien / mit dem Grafen Aegidio zu vereinigen / welche wider einander als verbittert waren / daß sie keinen wolten anhören / welche sie zu einem Christlichen Frieden bereden wolten / diese Mutter der Barmhertzigkeit gabe ihm zu einem Zeichen / das sie ihm schicken ein Schildlein / auf dessen Mitten sie

sie abgemahlet ware / wie sie ihren lieben Sohn auff den Armen hielte / rings herumb ware diese Uberschrifft: **Du Lamm GOttes / welches die Sünd der Welt auslöschest / gibe uns den Frieden.** So bald nun diese zwey mächtige Herren diesen himmlischen Abgesandten angehöret / wurden sie also erweicht / daß sie gütig und sanftmütig wie die Lämmlein worden / da sie doch zuvor wilder / als Löwen und Tigerthier gewesen / ein deß andern Blut zu vergiessen / kaum hatten diese zwey Häupter den Haß abgelegt / ist auch die gantze Ritterschafft und Adel einig worden / und haben in den gröSten Freuden gelebt.

Dieser zuvor verzweifelte Fried hat bey jederman ein solche Freud verursachet / daß alle / ein ewige Gedächtnus zu erhalten / einen weissen Scapulier angezogen / auf deren fordern Theil sie ein unser lieben Frauen Bild gehäfftet / welches dem jenigen gleichte / so diesem tugendsamen Zimmermann ist gegeben werden.

§. 2.

Die Schreiner können auch ihre heilige Zellen / und ihr Ansehen herfür streichen. Es ist glaubwürdig / der heilige Joseph / und Christus der HErr selbsten / haben sich mehr umb das Schreiner-Hand-Werck als umb das Zimmern angenommen / damit sie in ihrer Behausung ruhiger wären.

2. Der heilige Nicodemus / welcher unsern Heyland von dem Creutz herunter genommen / und hundert Pfund Myrrhen und Aloë ihn zu salben hergegeben hat / ware diser Kunst erfahren. Wir haben aus uralten Bericht / daß er drey dergleichen gekreutzigten Heylands Bildern aus einem unverweslichem Holtz geschnitten habe / damit er dieses Geheimnuß sich stets erinnerte / eines daraus ist noch zu Luca in dem Welschland / das andere zu Rüe in Pontiniaco / das dritte / so zu Luxovio gewesen / ist von den Ketzern verbrennt worden.

2. Claudius Buisson / ein Bruder unserer Gesellschafft / ware ein Schreiner / ware doch dem Gebet also fast ergeben / daß er die letzte drey Jahr seines Lebens / da er verblindet / drey tausend Rosen-Kräntz / zu Ehren der seeligisten Mutter GOttes Maria / gebettet hat / wie Paulus Barry erzehlt / oder wie Franciscus Poireus zwey und dreyßig tausend.

3. Franciscus von Aouto ein Japonesischer Schreiner ware so hitzig / und eifferte dergestalten für den Christlichen Glauben / daß / so bald er vernommen / daß vier und zwantzig Christen / so wohl aus dem Orden deß heiligen Francisci / als aus unserer Gesellschafft / wie auch aus den Layen von Teicosama wären zu dem Todt verdammt worden / und man sie schon von Omura auf Nangasack / ihr Urthel auszu-

stehen/ zuführte/ gesellte er sich zu ihnen/ selbigen biß in den Tod beyzustehen/ er ist ihnen mit so eiferiger/ und entzündter Lieb beygesprungen/ daß er zu End ihrer Reiß mit der Marter-Cron sammt ihnen an das Creutz geheffstet/ geziert zu werden verdient hat.

§. 3.

Es gehen auch die Heilige den Maurern nicht ab/ deren sie etliche in ihrem Handwerck zählen/ und deren viel wegen ihrer grossen Tugenden sehr berühmt seynd/ ich will aus disen nur etliche hieher setzen.

1. Der seelige Joannes Dei/ ist ein Maurer in Africa worden/ damit er seinen Meister/ sambt seinem gantzen Haußgesind ernehrte/ dem er/ da ihme in das Elend zuziehen angekündet worden/ nachgefolgt ist/ er hat an der Vestung der Stadt Ceuta gebauet/ und lebte so nüchtern/ daß er sein Vorhaben hinausgebracht/ und wie gesagt/ seinen Meister mit den Seinigen erhalten hat/ in den Tugenden nahme er entzwischen also zu/ daß er Stiffter worden der barmhertzigen Brüder.

2. Der heilige Franciscus von Paula/ diente den Maurern offt an statt eines Handlangers/ die ihme seine Klöster aufbauten/ Gott hat durch unterschiedliche Wunder bezeugt/ das ihm diese Arbeit angenehm seye/ als da er viel Arbeiter mit einer eintzigen Feigen gespeist/ sein Lämmb ein/ so in einem Ofen verbronen/ zu dem Leben erweckt/ und sich selbsten in einem angezündten Ofen dessen Riß er verkleibte/ erhalten/ und durch mehr andere Begebenheiten.

3. Der heilige Theobaldus aus dem Cistertzienser-Orden/ diente auch den Maurern/ truge auf seinen Schultern die nothwendige Stein und Märtel zu/ und GOtt hat ihn durch viel Tugenden ansehnlich gemacht.

4. Joannes Fernandus/ ein Maurer in Brasilia/ ware der Seeligsten Jungfrauen Mariä so angenehm/ daß sie dem Ehrwürdigen Vatter Josepho Anchietä erschienen/ ihn ermahnt/ er solle Fernandum in unser Gesellschafft aufnehmen/ sagte ihm auch beynebens/ Fernandus wurde innerhalb acht Tagen sterben/ und deß Himmels auf ewig genässen/ entzwischen erkranckt Fernandus/ und Anchieta sendet aus dem weiten Meer an das Gestad an/ so bald er nach Hauß kommen/ sagt er ihm/ die Himmels-Königin schickt mich/ daß ich euch in unser Gesellschafft aufnehme/ erinneret euch meiner/ wann ihr zu der selbigen kommen werdet/ dieses Glück wird euch in acht Tagen wiederfahren. Daß diese Wahrsagung wahrhafftig gewesen/ hat der Tod Fernandi bekräfftiget/ und die Glocken/ so er

in unserer Kirchen aufgeheneckt und noch niemahlen geläutet worden/ hat man das erste mahl zu seiner Leich gelitten/ wie ihm diser Mann GOttes schon ein Zeit lang zuvor vorgesagt hatte.

5. Jonnnes von Bannos/ ein Maurer seines Handwercks/ lebte mit seinem Weib wie Bruder und Schwester/ in unbefleckter Jungfrauenschaft den gantzen Tag arbeitete er mit höchstem Eifer/ doch unterliesse er nicht umb Mitternacht zu dem Gebet aufzustehen/ und sich durch innerste Vereinigung mit GOtt auf die Arbeit deß folgenden Tags zu bereiten. Nach dem Ableiben seines Weibs trate er in unser Gesellschafft/ wo er mit schönen Tugenden geleuchtet hat/ insonderheit aber scheinte vor allem ein vollkommner Gehorsam an ihme/ welcher auch durch unterschiedliche Wunder von GOTT ist gut geheissen worden.

6. Die heilige Engel haben auch die Stell der Maurer vertreten/ indem sie in dem Meer ein Kirchen aus Marmorstein erbaut haben/ in welcher sie ein steinernes Grab/ den heiligen Leib des heiligen Pabsts Clementis darein zu legen/ auffgerichtet haben/ jährlich wiche das Meer/ sieben Tag lang zuruck/ damit das Volck mit trucknem Fuß dahin Kirchfarten gehen/ und dorten den Tag dieses heiligen Blut-Zeugen Christi halten kunnte.

7. Ein ansehnlicher Griechischer Geschicht-Schreiber mit Nahmen Paulus/ erzehlt ein wohlmerckliche Sach/ die den Maurern einen grossen Trost bringen kann/ und welche an Tag gibt/ daß man auch in disem Ambt vor GOtt könne groß und ansehnlich seyn. 9. Wunderliche Geschicht Paulus l. 3. c. 42. Cassin l. 3. Aulæ Sanctæ.

Er erzehlt/ daß zur Zeit des Kaysers Justini des Aelterens/ in Teboide einer mit Nahmen Eulogius gewesen seye/ der seines Handwercks ein Steinmetz ware/ dieser lebte in grosser Armuth/ hatte aber einen schönen Schatz an Tugenden/ dann obwohlen er nichts hatte/ als was er mit seinen Händen gewanne/ unterließ er doch nicht grosse Reichthümer der guten Wercken dem Himmel anzuvertrauen/ er ware Gottsförchtig/ andächtig/ keusch/ mäßig/ eingezogen/ liebreich/ friedsam/ barmhertzig/ und mit einem Wort hatte er in seiner Armuth grosse Tugenden.

Wunderlich ist es/ daß/ ungeachtet seiner Arbeit/ die streng und hart war/ er doch meisten theils deß Jahrs biß zu Untergang der Sonnen gefastet habe/ weiters mit dem Geld/ daß er mit saurn Schweiß gewanne erhielt er viel arme/ er giengе wie ein anderer Abraham denen Pilgramen entgegen/ wascht ihnen die Füß/ u. beherbergte sie mit möglichster Lieb in seinem kleinen Häußlein/ wann er die Arme seiner Stad versehen hat/ erstreckt sich seine Barmhertzigkeit biß auff das Vieh/ und kunnte seiner Lieb

nichts entgehen / wann einer die Freygebigkeit dieses armen Handwercks beobachtet hätte / würde man dafür gehalten haben / er seye ein reicher wohlvermöglicher Herr / so groß war dieselbige.

Unterandern ist von ihm beherbergt worden ein heiliger Einsidler mit Nahmen Daniel / dieser fande da ein solche Lieb und hohe Vollkommenheit / daß da er wieder in sein Clausen gelangt / er bey GOtt inständiglich angehalten hat / daß er ihme doch Reichthum beschehren wolle / damit er mehr Guts thun könne / dieses begehrte er so inständig / daß er drey Wochen lang gefastet / damit er seiner Bitte gewährt würde.

Endlich höret er eine himmlische Stimm / die ihm sagte / daß wann Eulogius würde umb sein Armuth kommen / würde er auch sein Heiligkeit verliehren / der gute Einsiedel liesse doch nit ab zu bitten / und antwortete / er wolle Leib für Leib / und Seel für Seel dargeben.

Derohalben wegen Ungestümmigkeit dieses Versprechens / hat GOtt zugelassen / daß Eulogius in der Erden / die er umbgrabte / einen sehr reichen Schatz gefunden / aber alsbald ware er in einen andern Menschen verändert / gleich begrabt er seine Heiligkeit / sammt aller seiner Freud in diesem Silber und Gold. Da er mit Armut bedrangt ware / sange er Tag und Nacht das Lob Gottes / wie ein Distel-Vögelein auf den Distelen / mitten in seinem Reichthumb aber ist er traurig / unwillig / und unlustig worden.

Zu letzt entschliest er sich sein Vaterland zu verlassen / allweilen er / und sein Herkommen gar zu bekannt ware / er nicht kunte hoch ankommen / ohne Verlust seines Lebens / oder seiner Reichthum / zieht derohalben in die Kayserliche Stadt Constantinopel / und list sich unter das Kriegs-Volck des Kaysers Justini schreiben / sein schöner Verstand und sein Reichthum schiebten ihn nach und nach weiter / und wurde in wenig Zeiten Haubtmann über die Soldaten / so stets / den Kayser vermehren musten.

Darauf / mit Hochmuth und Hoffarth aufgeblasen / fienge er an weder GOtt / weder die Menschen mehr zu achten / als alleinig als viel sie ihm dienen und nutzen kunten / das Gebet ware ihm zuwider / das Fasten / das Fegfeuer / die Kirchen-Gebräuch ein lauters Gaukelspiel / seine gantze Zeit verzehrte er mit Spielen / Gastiren / und Buhlereyen.

Entzwischen aber stellt Christus der HErr den Einsiedler zu Red / welcher gebetten hatte / daß GOtt sich Eulogium zum Reichthum zu erheben belieben liesse / und der seiner Tugend wegen in einem bessern Glück ist Bürg worden / diesen liesse er in einem Gesicht für seinen Richterstuhel fordern / zeigte ihme einen

einen Menschen in Rosen und Wollüsten begraben / und sagte / ist diß die Sorg / die du über die Seel deines Bruders trägst? darauf kehrte er sich zu seinen Engeln / als Dienern seiner Gerechtigkeit / und setzte hinzu / schlagt drein / und verschont diesen Bürgen auf keine Weiß.

Der arme Einsiedler gantz erschrocken / bittet umb Barmhertzigkeit / und begehrt / man solle ihm so viel Zeit vergunnen / biß er mit Eulogio handlen könnte / dieses gestattet man ihm / damit er mit dem Finger seinen Fehler griffe / und deßwegen seinen Lohn empfinge / nach diesem Vergunnen verfügt er sich eilfertig nach Constantinopel / sucht / und findet die Behausung Eulogii / aber kaum über ein Monath / ist er zu seiner Ansprach zugelassen worden / alsdann bate er ihn er wolle ihn in sein erstes Zimmer führen / wegen hochnothwendiger Sachen / die er mit ihme zu reden hätte / da fieng er an erstlich / und von Hertzen ihm zu predigen / erinnerte ihn der vorigen Armuth / der Freygebigkeit GOttes gegen ihne / und daß es hochnothwendig sey / durch die Heiligkeit seines Lebens GOtt danckbar zu seyn.

Eulogius / der ihm gantz ein anders eingebildet hatte / bricht diese Rede kurtz ab / jagt ihn mit Spott alsbald aus seinem Zimmer hinaus und fragt mit höchsten Unwillen seine Bediente / wer diesen Thor-rechten und Gleisnerischen Menschen hätte hineingelassen? Diese / damit sie nicht in Ungnad ihres Herrn fiehlen / fallen wie die wilde Wölff den Einsiedler an / und versetzen ihm so viel Streich / daß er in Lebens-Gefahr gerathen / doch macht er sich / so gut er kan / aus dem Hauß / und bittet GOtt eiferigist / er wolle doch diesen undanckbaren Menschen in sein vorige Armuth stürtzen / welches auch GOtt verhängt hat / dann Eulogius liesse sich ein in einen Bund wider den Kayser Justinianum / der deß Justini Nachkömmling ware / und weilen Justinianus obgesieget / fande er kein bessers Mittel sein Leben zu erhalten / als sich wieder in die Armuth seines Handwercks zu verkriechen / allwo er über seine Sünden Buß gethan / und die heilsame Ermahnung deß heiligen Einsiedlers mit Frucht angenommen hat.

§. 4.

10. Drey nothwendige Tugenden für diese drey Handwercker.

Die Zimmerleut / Schreiner / und Maurer / haben sonderlich 3. Tugenden vonnöthen / das ist der Weißheit / der Verständnus was das bauen betrifft / der Auffmerksamkeit was andere anlangt / und der Abtödtung zu ihren selbsteignen Aufnehmen.

1. Klugheit.

Und erstlich zwar sollen sie ihr Handwerck wohl verstehen / damit sie nichts unnützlich angreiffen / guten Kauff machen / mit Nutzen deß Klosters / wie auch mit Befriedigung

gung und vernünfftigen Gewinn deren/bey denen sie was anfriñen/ und endlich damit sie gute/ und taugliche Abriß für Kirchen/ Altar/ Kloster/ und dergleichen andere Sachen auffsetzen.

Diese Verständigkeit bekommt man durch die Ubung/ und durch das Abhandlen mit erfarnen Meistern/ durch reiffes Nachsinnen/ durch Besehung vieler/ und schöner Gebäu/ und durch Ablesung der Bücher/ über alles aber wird das Liecht deß heiligen Geists dich zum allermeisten erleuchten/ wann du gegen selbigem deine Augen/ und Hertz wendest/ und von ihm inständiglich Gnad begehrest.

Die Wichtigkeit der Geschäfften/deren man sich unterfangt/ erinnert genugsam/ daß man nicht unterlassen müsse/ damit sie rechts gerathen/ zu Vergnügung derjenigen/ die diese Sachen angehen.

Ein reicher andächtiger Herr/ wird seine Schätz ausschöpfen/ ein schöne Kirchen/ Kloster/ Altar zu bauen/ und ein verschwenderischer oder nachläßiger Meister wird auf das Geld wenig acht haben/ ja man findet/ das in etlich wenig Monathen die Ausgaben unzahlbar seynd/ und doch darneben das Werck sehr schlecht/ diese Unverständigkeit benimmt den Stiffteren das Hertz/ und zwingt sie/ den Beutel zu schliessen/ und die Händ abzuziehen das gröste Wohlgefallen/ so du ihnen erweisen kanst/ ist/ wann du ihr Freygebigkeit zu Nutzen bringst/ und daß unterschiedliche Leut ihnen bezeugen/ das sie sich über den Bau verwundern.

Wann du zu einem Hauß zwey tausent Reichsthaler hättest beygeschossen/ welches du dir hättest eingebildet/ es würde einer ehrlichen Grösse seyn/ und mit dem übrigen Gebäu wol übereinstimmen/ daneben doch/ wann das Geld ausgeben wäre/ u. du nichts sehen würdest/ als ein liederliches Häußlein/ dessen Mauren schon voller Riß aus Mangel eines guten Grundes/ gantz krum/ und bucklet wäre/ die Fenster ohne Ordnung hätte/ würdest du nit inwendig einen Zorn empfinden? würdest du nit unwillig werden/ wider dise Verschwender/ und nachläßige Arbeiter? würdest du nit in disem deinem Hertzen/ beede Händ zuschliessen/ und gefährliger seyn/ damit dein Geld nit unter die jenige Leut kemme/ welche die Freygebigkeit und Gnad dergestalten mißbrauchen.

Unsere Zeiten bringen jetzund keinen David mehr/ welcher zwey tausend Millionen Golds zu Erbauung einer Kirchen hergabe/ wie dieser mächtige/ und Freygebige König zu Erbauung deß Jerosolymitanischen Tempels hergeschossen hat/ Salomon sein Sohn/ der weiseste und reichste aus allen Königin auff Erden/

hat

hat sich dieses grossen Schatz wol bedient / und von dem Seinigen noch viel darzu geben / hat aber auch ein Werck verfertiget / deßgleichen keines auf der Welt gewesen / noch vielleicht seyn wird.

Zu unserer Zeit braucht ein jedweder sein Silber und Gold selbsten / und wirst sehr wenig finden / welche die Freygebigkeit neben den Reichthum haben / so gehe dann weißlich / und vernünfftig mit dem jenigen umb / was man dir gegeben / hat / wann du nicht wilst / das der Brunnen der Freygebigkeit und deiner Gutthäter gar austrucke.

§. 5.

Zu dem andern solleſt du ein wachthabres Aug auf deine Arbeiter haben / deren du dich gebrauchest / so wohl damit sie fleißig arbeiten / als daß du dich bemühest / alles herbey zu schaffen / was sie bedörfen / theils sie zu erhalten / theils zu bezahlen / theils auch mit guten / und geistlichen Worten sie zu befriedigen / wir sollen darfür halten / daß die / mit denen wir umbgehen / vor GOtt in höherm Werth seynd / als wir / so wird diſes Urthel / welches offt durchaus wahr ist / uns die Augen eröffnen / daß wir Fleiß anwenden / ihnen unserm Vermögen nach / beyzuspringen / die Heiligkeit ist offt unter einem zerrissnem Kleid / eines armen Handwercksmanns oder Taglöhners verborgen gewest / und hat sich unter selbigem gemehret.

1. Der Heilige Joannes / mit dem Zunahmen der Stillschweigende / nach dem er sein Bistumb verlassen / verfügt sich in das Kloster deß heiligen Sabas / wo niemand wuste / wer er zuvor gewesen / in diesem diente er den Zimmerleuten und Maurern / und truge ihnen zu / was sie zu ihrem Handwerck vonnöthen hatten.

2. Der heilige Leé, der heilige Felix der Römer / der heilige Marinus / und mehr andere / seynd von den Feinden deß Christlichen Glaubens zu dem Steinbrechen gezwungen worden.

3. Wir lesen in der geistlichen Wiesen ein durchaus verwunderliche Sach / es verliesse ein Bischoff sein Bistumb / und machte sich gen Antiochiam / wo er an statt eines Handlangers den Baumeistern diente / zu selbiger Zeit war Ephrem ein sehr gütiger / und barmhertziger Herr und Graff gegen Auffgang / dieser liesse die Stadt / welche durch einen Erdbeben eingefallen ware / wieder auf ein neues zu richten. Moschus. c. 37.

Einstens dann sahe dieser heilige Graff auf dem Bischoff ein feurige Säul welche sich biß in den Himmel erstreckte / dieses Gesicht sahe er öffters / und weilen er in dem Zweiffel stunde was dieses bedeute / wuste er ihm nicht zu rathen / er sahe einen armen Taglöhner / mit

verwirrten Haaren / zerrissnem Kleid / und eingefallenem Gesicht / fragt ihn wie er heisse / woher er gebürtig / was Stands er seye / und was Ursachen er sich gen Antiochiam begeben hätte: deß heiligen Bischoffs Antwort war diese / ich bin einer aus den Armen diser Stad / und weilen ich gar kein eingehents habe mich zu unterhalten / bin ich gezwungen mit der Handarbeit mein tägliche Nahrung zu suchen.

Der Graff ware mit dieser Antwort nicht befriedigt / sondern sagt weiters / ich wird euch aus meinem Hauß nicht mehr hinaus lassen wann ihr mir nicht zuvor gantz aufrichtig die Warheit bestehet / alsdann weil man ihme also zusetzte / sagte der Heilige / wañ euer Gräfliche Gnaden mir wollen versprechen / das sie nichts biß nach meinem Todt aussagen wollen / so will ich ihr mein Hertz entdecken / und mein gantzes Thun und Lassen erzehlen / doch aber meinen Nahmen verschweigen.

Weilen nun Ephrem sehr begierig ware / dieses Geheimnus zuverstehen / verbindete er sich mit einem Schwur / er wolle alles / was er ihm sagen würde / in gröster Geheim halten / und keinem vor seinem Ableiben offenbahren / darauff antwortet der Heilige / ich bin ein Bischoff / und hab mein Bistumb umb der Liebe GOttes willen verlassen / bin hieher in diese Stadt kommen / woich jetzund unbekannter lebe / damit ich meinen Leib abmatte / und mein Stücklein Brod gewinne. Mein Herr fahret fort / und begebt euch noch mehr auf das Allmosen geben / allweilen euch GOtt bald zu einem Patriarchen dieser Stadt seyn wird damit ihr diese seine Heerd mit nothwendiger Nahrung versehet / welche mit dem theuren Blut seines Sohns ist erkaufft worden / entzwischen aber / wie ich schon gesagt habe / gebt reichliches Almosen / und streitet mannlich für den Glauben / dann diese Opfer seynd ihm sehr angenehm.

Der heilige Graff entsetzte sich ab diesem Gespräch / und in Verwunderung der Tugenden / dieses verstellten Taglöhners / lobte er GOtt aus gantzen seinem Hertzen / und sagte zu sich selbsten / ach wie viel Diener GOttes seynd verborgen vor den Augen der Menschen / und GOtt allein bekannt.

Offt weist du wohl nicht / mit wem du redest / darumb dann / so verhalte dich hierinnen weißlich / eingezogen liebreich / und demüthig / nach Beschaffenheit deren / mit welchen du zu handlen hast.

§. 6.

Zu dem dritten gibt dir die Beschwernus deines harten Ambts

ein glückseelige Gelegenheit zu der Abtödtung / ohne eintzige Gefahr einer Eitelkeit / wann du auch nur dein tägliche Arbeit verrichtest.

Erinnere dich jederzeit deines süssen Heylands / der in seiner Werckstatt das Creutz niemahlen aus seinen Augen gelassen noch auch die jenige Schmertzen die er daran leiden würde / umb deiner Liebe wegen.

Gedencke an die heilige Martyrer / welche durch sehr viel Leiden zu einer unsterblichen Ehr gelangt seynd / sonderlich aber führe zu Gemüth die Heilige / so sich in deinem Handwerck geübt haben / ihr Mühe / Arbeit und Schweiß werden dir umb desto mehrer zu Hertzen gehen / je mehr dein Arbeit derjenigen gleichet / last uns etliche / dir zu Trost und Nutzen herbey setzen.

1. Der Kayser Diocletianus liesse in seinen Bädern in der Stadt Rom viertzig tausend Christen arbeiten / deren viel verschmachtet / und gestorben seynd / viel auch hernach zum Lohn ihrer Arbeit seynd gemartert worden.

2. Die heilige Florus / und Laurus / so Steinmetzen waren / nach dem sie viel grosse Peinen haben müssen ausstehen / seynd in einen Brunnen gestürtzt worden / ihnen seynd vorgangen ihre Meister der heiligen Broculus / und der H. Maximus / welche wider den Wüterich einen herrlichen Sieg erhalten haben. Ein anderer heiliger Maximus / so ein Obrister über tausent Kriegs-Knechte ware / ist ihnen zugesellt worden / theils in dem Sandtragen und ziehen / theils auch in ihrer heil. Marter.

3. Die heilige Claudius / Nicostratus / Symphorianus / und Castorius / arbeiteten überaus künstlich in dem Marmel / disen befahle man ein Bildnus deß Aesculapii zu machen / sie aber antworteten als behertzte Leut / man müsse die Werck der menschlichen Händen nicht anbeten / sie können auch nicht zu einer so grossen Gottlosigkeit helffen / darauf würfft man sie in die Gefängnuß / geißlet sie mit spitzigen Ruthen / in Gestalt der Scorpionen / und endlichen aus Bitt Diocletiani werden sie in den Fluß gestürtzet. Martyr. Roman. 8. Nov.

4. Zwey Jahr hernach / da die heilige Severus / Severianus / Carpophorus / und Victorianus / so Bildhauer waren / den Aesculapio nicht opffern wolten / seynd sie unter eben diesem Kayser mit Bleykolben zu Todt geschlagen worden / man hat ihnen den Nahmen der vier gekrönten geben / weilen anfänglich ihre Nahmen nicht bekannt waren / und wiewohlen man nachmahlens aus Göttlicher Offenbahrung zu ihrer Erkanntnus gelangt / ist nichts desto weniger ihr Fest unter dem Nahmen der vier gekrönten eingestellt worden. Baron.

5. Bruder Petrus Fernandez / aus unserer Gesellschafft / ist ein Petrus Dorcremon.

Zimmermann gewesen / und mit der Marter gekrönt worden / indem er von den Ketzern / da er nach Brasilien reisete / denjenigen zu helffen / welche diese arme Heiden bekehrten / in das Meer gestürtzt worden.

6. Würde es vernünfftig seyn / daß du dir wohl seyn liessest / wann du betrachtest / daß unser Heyland / der in deinem Handwerck gearbeitet / und so viel Heilige / die dir gleich gewesen / nichts anders / als Gelegenheit zu leiden gesucht haben / mache aus deinem Leben ein ewige Marter / durch ein ernstliche und stette Abtödtung deiner Anmutungen.

Folge nach unserm Bruder Petro Velon / der seines Handwercks ein Maurer ware / und in diesem Ambt sein Leben verzehrt hat / da hat er gelernet / ihme selbsten so streng zu seyn / daß er täglich dreymahl sich gegeißlet / niemahlen zu Nachts gessen / zu Nachts anstatt deß Haupt-Kissen einen Stein untergelegt / alle Morgens drey Stund in dem Gebet zugebracht / und vor dem Schlaff / an den Feyrtägen betet er zwölff gantzer Stund / kniend / starb auch indem er niederkniete sein Gebet zu verrichten. Dieser dem Gebet so fast ergebene Mann / hat billich nicht anderst sollen sterben / als in dem besten / und süssestem Geruch deß Gebetts.

Anderes Capitel.

Etliche Gedancken und Betrachtungen / diese drey Handwercker in stetter Andacht zu erhalten.

2. Andächtige Gedancken / für diese drey Handwercker.

Ich ziehle nicht dahin / daß ich dich wolle bereden / zu einer so aufmercksamen Betrachtung / daß es dir ergeh / wie einem Sterngucker / welcher / indem er den Himmel scharff besichtigte / in ein Gruben / aus Unaufmercksamkeit / wo er den Fuß hinsetzte / gefallen ist.

Wann du auf einem Glockenthurn stehest / oder auf dem Dach eines hohen Hauses / wann du auf einem Balcken in der Lufft daher gehest / wann du einen grossen Stein oder schwehren Block in die Höhe ziehest / must du dich anfänglich mit dem heiligen Creutz bezeichnen / richte dein gutte Meinung zu GOtt / opfere ihm dein Arbeit auf / und bitte ihn umb sein Hilf mit einem kurtzem / doch kräfftigem Gebet / darauf mercke wol auf das jenige / was

was du zu thun hast / damit nicht dir / oder deinem Gesellen ein Unglück zustehe.

Die Andacht hilfft offt ein Unglück abwenden / doch rathe ich dir nicht / daß du in deiner Arbeit auf Wunderzeichen wartest. Joannes Ximenez / ein Bruder unserer Gesellschafft / ware gegen der seeligisten Mutter GOttes so andächtig / daß wann er das erste Zeichen zu dem Englischen Gruß hörte / er alsbald alle Arbeit stehen liesse / u. zu dem Gebet niederkniete / so gar auch wann er was schweres heben / oder tragen muste / GOtt wolte eines Tags erzeigen / wie angenehm ihm diese Andacht ware / da man die Kirchen zu Sarragosa bauete / weltzte er mit einem andern Brudern einen grossen viereckenten Stein / über ein abhängige Brucken hinauf / wie nun der Stein auf der Schneid / und nicht auf den glatten Theil ware / gibt man das Zeichen zu dem Englischen Gruß / verläst der gute Bruder ohne weites Nachdencken / was für Unglück daraus entstehen kunte / den Stein / und fangt an zu beten / sein Gesell thäte es auch ihme nachzufolgen / und meinte / der Stein würde niderfahren / weilen ihn niemand mehr hebte / doch bliebe er vest auf der Schneid stehen / mit jedermanns Verwunderung / wiewohlen die Brucken fast abhängig ware.

Ich rathe dir durchaus nicht / daß du was dergleichen wagest / insonderheit alsdann / wann du deine Geschäfft versichern kanst / durch menschlichen Fleiß und Obacht.

Wann du aber aller Witz und Vernunfft aufgebotten hast / so sage ich / daß du in den jenigen Wercken / welche nicht gar zu grosse Leibs-Abmattung erfordern / und auser Gefahr eines Unglücks seind / dein Gemüth mit guten / und andächtigen Gedancken beschäfftigen sollest / ich will dir hie etliche beysetzen / die dir zu mehr andern werden Anleitung geben.

1. Wann du einen Stein zuhauen / und zurichten must / oder ein Holtz Zuschnützlen / so gedencke / man sey nicht tauglich zu dem himmlischen Bau gebraucht zu werden / wann man nicht durch viel Widerwärtigkeiten und Abtödtungen an uns weg hauet / was unnütz und zu viel ist.

Bedencke / daß die H. Martyrer / und die H. Bekenner aus deinem Ordenstand mit verwunderlicher Gedult und Beständigkeit übertragen haben alle Pein / und alle Buß / die man ihnen anzuthun für Gut erachtet hat.

Bernardinus der erste Gesell Camilli von Lellis / der ein Stiffter ist gewesen derjenigen geistlichen Priestern / welche sich den Krancken aufzuwarten annahmen / hat dessen ein herrliches Beyspiel hinterlassen / auch ehe er sich in den geistlichen Stand begeben /

er erhielte / und ernährte sich mit Holtz tragen auf dem Platz so man Ripa nennet / wann er dann den gantzen Tag mit dieser Arbeit beschäfftiget gewesen / unterliesse er doch nicht / wann er auch noch so müde gewesen wäre sein Gebet von dem Abend Betleiden an / biß auf Mitternacht zu verrichten / alsdann ruhete er / biß man zu Morgens wieder das Gebet leitet / darauf verrichtete er ein kurtzes Gebet / und verfiegte sich mit seiner Butten auf den Marckt / alldorten Holtz zutragen.

Sein Gedult ware so groß / und unzerstörlich / daß / da ihm ein Hoffbedienter ein Maulstreich in Gegenwart vieler andern gegeben / er alsbald sein Butten abgelegt / und ihme nachgeloffen ist / jederman hielte darfür / er wurde mit baarer Müntz disem verwegenem Gesellen wieder zustellen / was er von ihm empfangen hat / da er ihn aber mit lauffen erwischt / fiele er ihm zu Füssen / und sagte / **Herr weilen ihr mir die Gnad erwiesen / ein Maulschellen zugeben / bitte ich euch / erweiset mir noch ein Gnad / und gebt mir auch die andere.** Als er ausgeredt / reicht er ihm das andere Wang / dem Raht Christi deß HErrn gemäß / diese unverhoffte Sanfftmuth / und Demuth / hat sich deß Hertzens / und des Munds dieses Hofjunckers also bemächtiget / daß er nicht ein Wort gesagt / sondern eilends darvon gangen / Bernardinus aber sich wieder zu seiner Arbeit begeben / er hat durch seine heldenmüthige Tugenden verdienet / der erste Layen-Bruder seines Ordens zu seyn / und der erste Gesell seines Stiffters / unterdessen Anführung er zu einer hohen Vollkommenheit gelanget.

Wann du ein Holtz zegest / oder Stein sprengest / so erinnere dich / daß die Leiber der heiligen offt voreinander / auch so gar mit hölzenem Segen / seyn gesegget worden.

In dem Land Vivaret ist der heilige Subdiaconus Unterkirchen-Diener Andeolus den der heilige Polycarpus in die gegen Auffgang gelegene Länder geschickt hat / mit Dornichten Kitten geschlagen worden / endlichen aber hat man ihm das Haubt mit einem hölzernen Degen in vier Theil zerspaltet.

Der heilige Sarbellius ist sibenmahl geschlagen / mit eisenen Hacken zerrissen / mit Fackeln gebrennt / und endlich sein Haubt mit vielen Nägeln durchnaglet / und sein Leib mitten von einander gesegt worden.

3. Wann du die Stein zu einer Kirchen / zu einem Thurn / oder zu einem Hauß den Grund legst / so richtest du die stärckeste / und gröste zu dem tieffesten hinunter / damit die andere desto besser darauf haben / also gedencke sie es den vollkommnesten Menschen / eigen / daß sie

sie sich verbergen/daß sie die Unvollkommenheiten der andern übertragen/ und durch die Beständigkeit ihrer Gedult verhindern/ daß das Hauß nicht etwan erschilt werde/ und einfallen.

Betrachte auch daß diejenige/ welche offt vor den Augen der Menschen an dem wenigisten scheinen/ an sich selbsten/und vor GOtt sehr groß seyn/ und der Kirchen GOttes/ und ihrem Orden nutzlicher seyn/als andere/ die in scheinbaren Aembtern glänzen/ die jederman lobt/ und ab denen sich jederman verwundert.

4. Wann du mit kleinern Steinen umbgehest/in Aufbauung der Mauren/ so führe dir zu Gemüth/ die Stein deß heiligen Stephani/ deß heiligen Ananiä/ deß heiligen Tranquilini/der heiligen Parodi/ Almachy / und Theopistä/ welche durch ihr Beständigkeit/ durch ihr Stärcke und Gedult/ biß zu einem sehr schmertzlichen Todt/die Stein/ von denen sie umgebracht worden/ in köstliche Edelgestein/welche sie in ihr unsterbliche Cron versetzt/ verändert haben.

Erinnere dich beynebens das die/ welche haben wollen die heilige Eucherium/ Valerium/ und Maternum versteinigen/ gantz unbeweglich mit ausgestreckten Armen haben müssen da stehen/und an ihrem Ort verbleiben/ biß die heil. Martyrer für sie gebeten haben/ sie versichert/daß dir nichts schaden werde/ wann du GOtt aus gantzem deinem Hertzen ohne einige menschliche Forcht oder Ubels das sie uns zufüegen können/ dienen wirst.

5. Löschest du den Kalch mit Wasser ab/ und siehest wie er rauchet/ was für ein Hitz darvon gehe/ gedencke das offt etwas gantz friedsam scheine/ aber doch inwendig nicht also beschaffen seye/ und das die eusserliche Weise und Unschuld/ die man von aussen sihet/ nicht ein unfehlbahres Zeichen seye/ daß unsere Anmuthungen/ gäntzlichen abgetödtet/und der Vernunfft unterworffen worden/es giebt Menschen die ein schönes Ansehen haben/und von weitem lieblich anzusehen/ wann man doch näher darzu komt/ und mit ihnen zu schaffen hat/seynd sie schädlich / und verbrennen alles/ was etwas neher zu ihnen tritt.

Siehe an die heilige Martyrer welche lebendig in ungelöschten Kalch geworffen/und darinnen verbrennt worden/es wurden zur Zeit der Kayser Valeriani und Galieni dreyhundert Christen erschrecklich gepeinigt/ der Landpfleger liesse den Kalchofen anzünden/ und liesse ihnen Weyrauch und Kohlen anerbiethen/und sagte/ erwehlet eines aus disen beyden/ opfert entweders dem Jupiter Weyrauch auf disen Kohlen/ oder stürtzt euch in diesen angezündten Kalch/ diese großmüthige Helden haben den Befehl kaum

Martyr. Roman. 24. Aug.

kaum vernommen / da haben sie mit heller Stimm / mit dem wahren Glauben / und Liebe angezündet / frey heraus bekennt / Christus JEsus seye der wahre Sohn GOttes / und in dieser Bekanntnus sprangen sie in den Ofen / allwo sie mitten in dem Kalch zu Staub und Aschen worden / dieser Ursach wegen seynd sie Massa candida, das ist / ein weiser Hauffen genennt worden / der H. Augustinus hat von ihnen zwey Lob Predigen geschriben.

Der heilige Clemens / und der heilige Agatangelus seynd in ungelöschten Kalch geworffen worden / seynd doch unverletzt wieder heraus kommen.

6. Wann du die Stein mit dem Mertel zusammen fügest / so erinnere dich / daß ohne die Lieb und Einigkeit alles würde zu Boden sincken / und gedencke / es habe einer des andern Hilff vonnöthen / was. Wir in einem guten Stand verharren / und uns zu GOtt in die Höhe schwingen wollen.

7. Verspührest du / daß dein Maur nach und nach wachse / betrachte die Vollkommenheit bekome man nicht auf einmahl / sondern man komme durch die Gedult endlichen darzu.

Du wirst auch finden / daß je höher die Maur wird / je mehr Fleiß müsse man anwenden / daß selbige gerad aufgeführt werde / wann man nicht will. Daß sie gäntzlich niederfalle / umb so viel höher du in der Tugend kommst / um so viel reiner soll dein Meinung / und deine Werck seyn.

Gedencke endlichen / es seye der Fall viel gefährlicher von oben herab / und seye offt ein Ursach des Todts / ja von den man in einer gantzen Stadt und gantzem Land redet / ein Fehler eines tugendsamen Menschen ist ärgerlicher / als eines andern / den man schon vorweiß / daß er seines Gewissens kein Sorg trage.

8. Wann du einen schweren Last Holtz trägest / stelle dir vor die Augen das Creutz unsers Herrn und Erlösers / welches auff seinen Schultern viel schwehrer gewesen / weilen er durch so viel Wunden vergiessen / in der Geißlung und Krönung schon gantz Kraffts ware? wann du wilst sein Jünger seyn / so trage das deinige ohne Unterlaß / folge ihm auf dem Fuß nach / und mercke auf seine blutige Fußstapfen / damit du nicht dauon abweichest.

9. Must du einen grossen Stein heben / oder einen schwehren Balcken mit unterschiedlichen Werckzeug / so gedencke wieviel tödtlich unser Seel ausstehen müsse / daß sie unsern irrdischen Leib in Höhe erhebe / welcher sie nur allzeit zu Boden ziehet.

Führe zu Gemüth / daß die Heilige schwehre Last getragen haben / die kein Mensch bewegen kunte / der Heilige Thomas der Apostel hat

in

in der neuen Welt einen grossen Balcken hingezogen/ wo er gewollt hat/ den viel Menschen mit angespannten Elephanten nicht haben von seiner Stell bewegen können.

10. Wann du die Balcken oder Durchzüg/ auf die Mauren setzest/ so erinnere dich/ daß wann sie um ein halben Schuh/ ja umb einen Daumen breit zu kurtz seynd/ sie nichts nutzen/ es nutzt wenig/ sein Leben wohl angefangen haben/ wann man die Tugenden durch die Beständigkeit nicht biß an das End bringt/ damit man auf GOtt in der Ewigkeit ruhe/ man muß biß zu dem End beständig seyn/ wann man nicht alles verliehren will/ was wir schon mit grossen Unkosten und Mühe erbauet haben.

Die endliche Beharrlichkeit können wir verdienen/ doch müssen wir dieselbige von GOtt hoffen/ er ist allezeit bereit/ uns beyzustehen/ und unsern Abgang zu ersatten/ der H. Jacobus Bischoff zu Tarentasia/ da er eine Kirchen bauen liesse/ fande/ daß ein Balcken umb fünff Schuh zu kurtz ware/ nimmt derohalben das Weyhwasser/ und besprengt den Balcken darmit/ und GOtt streckt denselbigen augenblicklich also/ daß er die rechte Läng bekommen.

11. Wann du mit deinen Heb-Eisen/ Hämmern und dergleichen umbgehest/ führe in die Gedächtnus daß mit selbigen durch die Henckers-Knecht viel H. Martyrer seynd umgebracht worden/ wie der heilige Abt Erminoldus/ die heilige Getulius/ Cerealis/ Amantius und Primitivus/ zu Rom/ die heilige Liberatus/ Bonifacig/ Rusticius/ Rogatus/ Septimus und Maximus zu Carthago.

12. Wann du Bretter/ oder anders Holtz nagelst/ so gedencke/ was Schmertzen Christus JEsus unser Heyland gelitten habe/ da man ihm mit grossen Nägeln Händ und Füß an das Creutz angehefftet.

Verwundere dich über die Starckmütigkeit der heiligen Martyrer Victorici/ und Fusciani/ denen Victiovacus durch die Maslöcher und Ohren lange Eisene Bratspieß hat stechen lassen/ er liesse ihnen auch durch die Schläfe glühende eisene Nägel schlagen/ die Augen ausreissen/ und den gantzen Leib mit Pfeilen durchschiessen. Martyr. Roman. 12. Decembr.

Man hat grosse Nägel in den Bauch und Seiten deß heiligen Theodotionis gesteckt/ und ihn endlich enthaubt.

Die heilige Tryphena ist in einen glüenden Ofen geworffen worden/ da sie aber daraus erledigt worden/ mit jedermanns Verwunderung/ wurde sie in die Lufft hoch erhebt/ darauff auf grosse spitzige Nägel herunter geworffen/ welche ihr durch den gantzen Leib gangen/ die wilde Thier/ für welche man sie

geworffen/ haben ihr in den geringsten nichts geschadet/ doch aber hat sie ein Stier mit seinen Hörnern durchstochen/ und umb das Leben gebracht.

Was leidest du in Vergleichung dieser großmüthigen Soldaten Christi JEsu/ so demüthige dich auf das wenigste in deinem Eifer und Leiden/ erwecke auch ein ernstliche Begierd/ alle Schmertze auszustehen/ die dich in den Kranckheiten/ und andern verdrüßlichen Begebenheiten dieses armseligen Lebens anstossen.

13. Wann du endlich eine Kirchen oder ein Kloster/ durch deine Mühe und Arbeit wohl ausgebauet/ mit Freuden ansiehest/ so erhebe deine Augen gen Himmel/ und betrachte/ was Freuden du einstens haben werdest/ zu End deines Lebens/ wann du ansehen wirst das ansehnliche Hauß/ welches dir deine gute Werck in dem Himmel werden erbauet haben.

Der Bischoff Troilus/ so sehr geitzig ware/ gabe auf Anhalten deß heiligen Joannis deß Allmosen-Gebers dreyssig Pfund Golds Allmosen-weiß aus/ darumb er so traurig worden/ daß er darüber erkrancket/ da nun der Patriarch sein Kranckheit vernommen/ und die Ursach deren ihme wohl einbilden kunnte/ besucht er ihn/ und versprache ihm seine dreyssig Pfund Golds wieder heimzustellen/ wann er ihm mit seiner Handschrifft die Gerechtsahme/ so er an dem Himmel seines Allmosens wegen hätte/ abtretten wolte/ Troilus nichts als froh/ schriebe alsbald mit eigner Hand diese Wort/ Mein Herr ich bitte dich/ lasse meinem Herrn Joanni Patriarchen dieser grossen Stadt Alexandria/ die Vergeltung der dreyssig Pfund/ so ich dir geschenckt hatte/ zukommen/ dann ich hab von ihm empfangen/ was mir gebührte/ als dieses geschehen/ schiebt er das Geld in seinen Beutel/ das Fieber verläßt ihn augenblicklich/ und voller Freuden/ frisch und gantz gesund stehet er von dem Bett auf.

Darauf ladet ihn der Patriarch zu den Mittag-Essen ein/ nach welchem/ wie Troilus in einen Schlaff gefallen/ sahe er in dem Himmel ein so reiche/ und so schöne Behausung/ daß es unmöglich wäre/ ein solche auf Erden zu finden/ auff der Thür stunden diese Wort: Mansio æterna & Requies Troili Episcopi, die ewige Behausung und Ruhestatt deß Bischoffs Troili/ wie er aber voller Freuden und Verwunderung ware/ kame ein Engel der befahle/ man solle diese Schrifft austhun/ und darfür also hin schreiben/ Mansio æterna & Requies Joannis Archiepiscopi Alexandrina empta libris triginta, die ewige Behausung und Ruhestatt Joannis deß Ertzbischoffen/ die er umb dreißig Pfund erkaufft hat.

Troi-

Troilus gantz erschrocken / erwacht / und springt von dem Sessel auf / verfügt sich zu dem Patriärchen / erzehlt ihm sein Gesicht / und wird darauf ein sehr freygebiger Allmosengeber / getröster Hoffnung er wolle in dem Himmel ein andere Behausung aufrichten / welche gleichen würde derjenigen / so ihm sein Geitz entzogen hatte.

Alle Tugenden arbeiten in dem Himmel für dich / und bauen dir ein Wohnung / nach Maas deiner heiligen Wercken auf Erden / endlichen werden sie dir ein Behausung in der Ewigkeit aufrichten / welche so schön seyn wird / als du sie in disem zeitlichen und zergänglichem Leben wirst geziert haben.

Zehenter Absatz.

Von den Gärtnern / Ackersmann / Rebmann / und Hirten.

Erstes Capitel.

Vier Tugenden / so erfordert werden für einen guten Gärtner.

Betrachten wir gleich die Natur / oder die Gnad / so ist das Ambt deß Gärtners eines aus den ansehnlichsten und erwünschlichsten / so man in dem geistlichen Stand haben kan.

Der Ambt deß Gärtners ist ansehnlich.

§. 1.

Wann wir uns in der Natur wollen aufhalten / so erfreuen / und belustigen einen Menschen die Grüne der Gewächs / die Schönheit / und der Geruch der Blumen / die Unterschiedligkeit der Früchten / und die schöne Aus-theilung und Ordnung der Bäumen / Spalieren und Beteln.

Die Fürsten / König / und Kayser / haben grosse Freud an dem Gärtelwerck gehabt. 1. Cyrus ein König der Persianer wendet viel Zeit darauf / und fande hierinnen ein grosse Ergötzlichkeit. 2. Der Kayser Diocletianus / nach abgelegtem Römischen Kayserthum / begabe sich so hitzig auf seinen Garten / daß er bekräfftigte / der Wollust / den er schöpffe aus Ansehung eines schönen Lattichs / sey ihm viel annehmlicher / als ihme die Strahlen seiner

2. Der Fürsten haben sich darumb angenommen. Cicero l. de Senect. Baron.

Exempl. scheinenden Cron / die zwantzig Jahr / so er sie getragen / immer gewesen seyn. 3. Machomet der ander Türckische Kayser / nachdem er mit seinem Schwerdt das Kayserthum zu Constantinopel und das zu Trapesunt erobert / pflegte mit solchem Eiffer sich umb seine Gärten anzunehmen / daß er sich und seinen Hof / von dem / was seine Gärten eintrugen / erhielte. 4. Soliman / ein Türckischer Kayser / hatte / ein gleichmässige Sorg der Gärten zu Friedens-Zeiten; dieser nahme die Insel Rhodos ein / und hat in Ungern grosse Krieg geführt / welche seinen Feinden höchste Forcht / seinen Untergebenen aber den höchsten Ruhm verursacht haben.

§. 2.

3. Er erwekt ein Andacht. Wollen wir aber die Gnad zu Gemüth führen / so ist das Ambt eines Gärtners in einem geistlichem Hauß eines aus den tauglichisten die Tugenden zu erlangen / selbige zu erhalten / zu mehren / und zu wahrer Andacht zu gelangen. Darumb haben sich die heilige geen umb dieses Ambt angenommen / deren ich etliche hieher setzen will / auf daß ich deiner Gedächtnuß helffe / und dir die Mühe / nachzusuchen erspahre.

Die Bischöff haben sich darinnen geübt. S. Greg. l. 3. Dial. c. 1.

1. Nachdem sich der heilige Paulinus Bischoff zu Nola selbsten verkaufft hat / damit er einer armen Wittwen Sohn erlösen kunnte / ist er ein Gärtner worden / bey dem Tochter-Mann Gontheri der Wenden König in Africa; Dieser Fürst / in Verwunderung deß Verstands und der Tugend seines Gärtners / habe ein grosse Belustigung / wann er mit ihm Sprach hielt / verzehrte auch in demselbigen mit Zeit mit ihme / der Heiligebrachte ihm alle Tag frische Kräuter / und Blumen / die theils zur Speiß / theils zur Belustigung dienten / einstens sagt er ihm / er solle gesinnet seyn / was für Anstalt er in dem Königreich machen wolte / weilen der König bald sterben würde? Da dieser der König von seinem Tochter-Mann ermahnet worden / wolte er den Paulinum selbsten sehen; als dieser nun für ihn kommen / erdattete er gantz in Entzuckung / daß er die vergangene Nacht vor Bischoff auf ansehnlichen Stühlen sitzend gesehen / welche von GOtt ihme als Richter gestellt waren / und die Geissel / die er hielte / aus den Händen rissen / aus welchen auch einer dieses Paulinus war. Dahero er so starck an den Gärtner gesetzt / daß er endlichen gestanden / er sey ein Bischoff / und habe sich selbsten verkauft / aus Mitleiden gegen einer armen Wittib. Diese so grossmüthige Tugend gienge diesem König so

auf

tief zu Hertzen / daß er in gantz Africa alle Gefangene versammlen liesse / die man aus dem Bisthum dieses heiligen Bischoffs finden kunnte / sie in ein Schiff mit Traid reichlich angefüllt gesetzt / und wieder frey nach Hauß mit dem heiligen Paulino geschickt hat.

2. Der heilige Vandarinus Bischoff zu Suession / als er von Clotario aus seinem Bisthumb vertreiben worden / ist als ein Pilgram gen Jerusalem gezogen / in seiner Ruckkehr wird er ein Mönch in der Insel Lerin / allwo er zu dem Garten gebraucht worden; man hat vermeckt / daß die Kräutlein / so er mit seiner Hand gesetzet / allerhand Kranckheiten vertrieben / entzwischen wurde die Landschafft Suession mit einer erschröcklichen Hungers-Noth geplagt / wie auch mit der leidigen Sucht / welches die Innwohner angetrieben / ihren Bischoff wieder zu suchen / in Hoffnung sein Gegenwart wurde ihnen von allem ihrem Elend abhelffen; Clotarius auch / den es reuete / daß er einen so heiligen Mann verfolgt hätte / verwilligt in ihr Reiß / endlichen ward er gefunden / und mit Ehren wiederumb in sein Bisthumb begleitet / alsbald er in die Stadt kommen / ward gleich ein gantz anderer Lufft im gantzen Land gespühret und verschwunden alle Kranckheiten.

3. Der heilige Maurilius / da er noch ein Priester ware / hat das Feur von dem Himmel auff eine Götzen-Kirchen herunter bewegt / die Teuffel aus den menschlichen Leibern ausgetrieben / die Blinde geheilet / die Gefangene erlediget / und die Todten erweckt / wie ihn der heilige Martinus zu einem Bischoff zu Angers gewenhet / sahe man auf seinem Haubt ein überaus schöne schneeweisse Tauben / und umb ihn herumb eine grosse Anzahl der heiligen Englen / darauf hat er viel Blinde / Gichtbrüchige / von dem Teuffel Besessene / und andere Preßhaffte geheilet und erlediget. Da er einstens sich zu lang bey der heiligen Meß aufgehalten / starbe ein Kind ohne die heilige Firmung; dieses Unglück bestürtzte ihn dermassen / daß er sein Bisthumb verlassen / damit er desto besser Buß würcken kunnte / begibt sich derohalben in Engelland / in einem unbekannten Kleid / und wird ein Gärtner bey einem Fürsten desselbigen Lands. GOtt seegnete die Gewächs seines Gartens dergestalt / daß sie nicht weniger wurden / ob wohlen man freywillig davon hergabe allen / die etwas verlangten / welches ihn dann bey jederman beliebt gemacht. Sieben Jahr hat man zugebracht / ihn durch gantz Europam zu suchen / endlichen fande- Fortunatus in vita.

man ihn/ und da er die Schlüssel gesehen zu dem Heiligthümern seiner Kirchen/ welche ein Fisch wiederbracht hat/ erkannte er/ es sey der Willen GOttes/ daß er zu seiner Kirchen wieder kehrte; wie er nun da angelangt liesse er das Grab deß Kindes eröffnen/ welches ohne Firmung gestorben ware/ erweckt selbiges zu dem Leben/ in Ansehung des gantzen Volcks/ das er auch nachmahls mit solchem Fleiß und Frucht unterwiesen/ daß es ihme in Bischöfflicher Würde nachgefolgt/ und Renatus/ oder wiedergebohren ist genennt worden.

Bolland. 7. Jan. 4. Der H. Genulphus Bischoff zu Cahors/ ist aus Unfruchtbaren Eltern gebohren worden/ und ist von dem heiligen Sixto zu den Gaulis/ alldorten das Gesatz Christi zu predigen/ geschickt worden; Dieses thate er mit grösser Fruckt/ und führete ein sehr strenges Leben/ endlichen wurde er um deß Glaubens Willen gefänglich eingezogen/ mit Stecken geschlagen/ und aus Befehl des Landrichters Dioscori in das Feur geworffen/ aber ein Engel hat ihn daraus gelöst/ und Dioscorus ward bekehrt/ wie er gesehen/ daß sein Sohn von diesem H. Mann zu dem Leben erweckt/ und von dem bösen Feind erlediget worden. Dieser heilige Bischoff hat nie keinen Wein getruncken/ von der Zeit seines Priesterthums an/ er asse nichts als Gerstenbrod/ und truge stets auf blossem Leib ein sehr scharffes härenes Kleid/ aus Camelhaaren geflochten/ er selbsten baute seinen Garten an/ mit denen/ die sich ihm zuweilen unterwisen ergeben hatten/ und hatte durch die Demuth/ und Abtödtung in dieser Arbeit seine Freude.

§. 2.

Wann die Bischöff mit dem Gärtelwerck umbgehen/ so ist es freylich vernünfftig/ daß auch die Priester und andere Kirchen-Diener darinnen arbeiten; Der heilige Fulgentius/ Bischoff zu Ruspe befahle ihnen/ sie solten sich in weltliche Geschäfft nicht einmischen/ sondern bey ihren Kirchen verbleiben/ und in ihren Gärtlein arbeiten/ damit sie dem Müssiggang ihren Platz geben/ ihr Gemüth dorentgegen welches durch Beten/ Lesen/ Schreiben/ Betrachten ermattet/ in etwas ergetzen/ und nachmahlens eifriger/ und mit grösserm Lust/ und Frucht in denselbigen wieder fortfahren können.

Viel Aebbte einer grossen Heiligkeit/ haben ihr Mühe auf das Graben/ Säen/ Aufsetzen und dergleichen in den Gärten angewendet.

1. Der heilige Antonius das Wunder und die Zuflucht deß Aegyptischen Lands/ begabe sich in die Wüsten/ auf daß er GOtt allein abwarten könnte/ wann er von dem Menschen weit entfernt wä-

re/

erbauete einen Garten / und pflanzete unterschiedliches Krautwerck / diejenige zu erquicken / und die ihn ab esuchen / und umb Raht zu fragen / ankommen.

2. Adelardus / oder Alardus / ein Enckel deß grossen Pipini und ein Vatter des Kaysers Caroli Magni / wurde ein Mönch in der Abbtey Corbie / man befahl ihm den Garten an / und ware ihm dieses sein Ambt ein erwünschter Himmel / weilen er grosse Andacht / und Süssigkeit darinnen erfahrte / sein Gehorsam und Demut waren so scheinbar / daß sich auch die Eltiste darüber verwunderten ; weil ihm aber mißfallte / daß ihn Fürsten und Herren / die seine Befreundte waren / besuchten / und er nur allein suchte / GOtt / und seiner Seelen Heil abzuwarten / begehrte er Erlaubnus / und erhielte sie / auf den Berg Cassinum zu verreisen / wo der heilige Benedictus in allerhand Tugenden gelebt hat ; man hat ihn aber wieder abgeholt / die Abbtey zu Corbie zu verwalten / welches er mit solcher Lieb und Verstand verrichtet / daß sich jederman ob ihm verwundert / und ihn geliebt hat.

3. Der Seelige Abbt Pinufius ein Mann einer grossen Heiligkeit / der sehr viel Mönch unter sich hatte / entflohe in ein anders Kloster / wo die Tabennesioten wohneten / welche ein sehr strenges leben führten / damit er unbekannt / und unter dem Gehorsam leben kunnte ; Da wird er einem jungen Gärtner zu einem Gehülffen gegeben / deme dieser Heiligen in allen Sachen so geschwind und vollkommentlich gehorsamte / als seinem Abbt selbsten ; bey der Nacht verrichtete er die allerverächtlichiste Arbeiten deß Klosters / ab welchen andern grausete / endlichen ward er über drey Jahr erkannt von seinen Geistlichen / die ihn allenthalben suchten / ist auch von ihnen gezwungen worden / wieder in sein Kloster zu kehren / und die Abbtey zu verwalten. Er bliebe aber auch dißmahl nicht lang bey ihnen / die grosse Begierd zur Demuth triebe ihn wieder hinaus / biß in Palästinam in das Kloster / deme Cassianus vorstunde / vermeinend / er würde da niemand als GOtt allein bekannt seyn ; Aber GOtt hat ihn bald geoffenbahret / und man zwange ihn durchaus wieder dahin zu kommen / wo ihme Gott so viel Seelen seiner Liebsten Freund / und Diener anvertrauet hatte. Cassian. l. 4. Instit. c. 30. & 31.

4. Eustachius der erste Abbt deß Closters Gaeta / in der Grafschafft Namur / wañ er sein Ambt / und sein Gebet versehen / arbeitete er in dem Garten / und dieses also eifferig / daß / da ihn die Gräfin von Namur also arbeiten sahe / sie ihme zwey tausend Thaler zum Allmosen geben / damit er sein Kloster recht einrichten kunnte.

§. 4.

6. Andere Heilige Gärtner.

§. 4.

Die göttliche Gaaden haben sich nur allein ausgegossen auf die Bischöff und Aebdt/ die sich in der Garten-Arbeit gedemüthiget haben/sondern auch über die/ welche entweders aus Armuth oder Gehorsam dieses Ambt versehen haben; wie wollen auch etliche derselbigen für uns nehmen/ die dir an statt eines Vorbilds dienen/ und dich in deinem Ambt stärcken werden.

1. Der heilige Bruder Anastasius/ ein Persianer/ ware bestellter Gärtner in seinem Kloster/ dieser ware sehr embsig in seiner Arbeit/ sehr andächtig bey der heiligen Meß/ und sehr beflissen/ die Leben der Heiligen/ und insonderheit der Martyrer zu lesen; dieses Lesen hat ihn also berührt/ und dergestalten beherzt gemacht/ daß er auch Gelegenheit gesucht/ ihnen nachzufolgen/ wie in seinem Leben zu sehen.

2. Es ware der heilige Walericus/ von Arpern gebürtig/ Gärtner deß Klosters Lurepil/ in dessen Garten wachsten die Pflantzen in solcher Mänge/ daß sich jederman darüber verwundert; unter diesen ist auch der heilige Columbanus gewesen/ welcher aber bald erkennet/ daß weil in den umbligenden Gärten alles von den Raupen und Erdflöhen zerfressen ware/ und alles in diesem Garten auf das schönste und fruchtbahreste stunde/ dieses Wunderwerck von den Tugenden/ und insonderheit von der Demuth und Gehorsam dieses heiligen Manns herkäme/ der Glantz seiner Verdiensten kunnte nicht also verborgen bleiben/ daß er nicht zu einem Abbt eines andern Klosters erwehlt wurde/ allwo er auch durch unterschiedliche Wunder-Werck in grossem Werth gewesen.

Surius 1. Apr.

3. Der seelige Ammon/ weil ihm seines Vaters Bruder deßwegen zusetzte/ hat er sich verheurathet/ doch überredet er seine Braut/ zur Haltung der Keuschheit und Jungfrauschafft: bey Tags arbeitet er in seinem Garten/ in Samlung deß Balsams/ und GOtt verlihe ihm überaus grosses Glück in dieser Übung/ die Nacht verzehrte er in dem Gebet/ mit Vergiessung vieler Zäher und süssestem Trost ab den Vollkommenheiten seines Erlösers. Nachdem er in diesem Leben achtzehen Jahr verzehrt/ da gab er sich in ein Kloster Nitria/ dem er zu dem Fluß Lypus gelanget hat man sehen können/ in was einer Reinigkeit er gelebt habe/ dann er hatte seinen Gesellen Theodorum/ er wolle doch auf die Seiten gehen/ damit er sich desto freyer ausziehen kunnte/ aber es kame ihn ein solcher Schander an/ daß er sich solte bloß sehen/ daß/ damit er sich der Kleider zu entblössen müste/ er sich zu dem Gebet begeben/ welches so frühzeitig gere-

gewesen/daß sein Schutz-Engel ihn an das andere Gestad übersetzet hat. Der heilige Antonius sahe bey seinem Hinscheiden die Engel/die seine Seel mit höchstem Frohlocken gen Himmel trugen.

4. In dem Kloster des heiligen Pachomii versorgte den Garten fünff und achzig Jahr lang Bruder Jonas; in disen hat er viel fruchtbare Bäum gesetzet/ und versuchet doch nicht ein einzige Frucht davon/ wiewohlen deren so viel waren/daß sie für alle Geistliche/ alle Durchreisende/ und alle Freund des Klosters genugsam erkleckten/ er gienge in dem Winter und Sommer nicht anderst bekleidet/ als mit drey zusammen genäheten Schaaf-Häuten/ein anders geistliches Kleid hatte er zwar/ welches er aber nie anlegte/ als wann er zu dem Tisch des HERRN gienge/ dises hat er aus Lieb der Armuth fünff und achzig Jahr lang/ und niemahlen kein anders/ so lang er gelebt hat; er asse nichts gekochtes/ sondern ein wenig ungekochtes Krautwerck mit Essig/ legte sich auch nie nieder/ sondern den gantzen Tag arbeitete er in dem Garten/ zu Nachts betete er/ oder flochte Decken aus Bimsen/ und wann ihn der Schlaff gar überfiele/schlaffte er sitzend/und und hebte in den Händen seine angefangene Decken/ oder Kotzen/ also starbe er auch arbeitend/ und man fande nach seinem Tod die Bimsen in seiner Hand/ sein Schaaf-Kleid kunnte man ihm niemahlen ausziehen/ auch so gar nach seinem Tod/ ein solches Abscheuen hatte er/ wann er bloß erscheinen solte.

5. Der heilige Phocas ware auch ein Gärtner in der Stadt Sinope; er ware ein grosser Liebhaber der Durchreisenden/ welche er in seine Behausung aufnahme/ und seinem Vermögen nach auf das beste hielte; diese seine grosse Lieb hat ihme ein ansehnliche Marter-Kron zu wegen gebracht/ wie ich schon gemeldet hab/ da ich von den Pilgramen geredet/ oder gehandlet habe. Die Innwohner von Sinope haben ihm ein Kirch erbauet/ in welcher diejenige/ welche von einer Schlangen gebissen worden/ so bald sie nur die Thür anrühreten/ augenblicklich geheilet worden. Darum mahlet man ihn mit einer Schlangen in der Hand/wie Saffren meldet. Metaphrastes sagt/ er sey in solchen Ehren gegen Aufgang gewesen/wie die heilige Apostel Petrus/ und Paulus. 1. Parte. T. 2. c. 8. Saffren in Anno Sancto. Metaphrastes.

6. Joannes von Nicessia/ ein Layen-Bruder/ aus dem Orden der Capuciner/ hat den Garten seines Klosters versehen; vortreffliche Tugenden hatte er/ sonderlich ein grosse Strengheit seines Lebens/ und ein eiferigiste Andacht/ was er bey GOTT verdienet/ ist alsdann kundbar worden/ wie er einen Teufel aus einem Besesse- Boverius.

nem Frauen-Bild ausgetrieben hat.

Bruder Illuminatus/ oder der Erleuchtete von Narsia/ ware Durchaus mit heiliger Einfalt begabt/ er beruffete die Vögel in seinen Garten/ welche ihm dann auf die Schultern/ auf die Arm/ und auf den Kopff sassen/ mit disen spielete er nicht anderst/ als wann er in dem Stand der ersten Gnaden und Unschuld gewesen wäre/ täglich opfferte er GOTT hundert Vatter unser/ und hundert Englische Grüß für die arme Seelen in dem Feg-Feur; einsmahls hat sich ein Weibsbild entschlossen/ ihrem Feind nicht zu verzeihen/ er aber hat ihr vorgesaget/ ein Eselin werde sie tod schlagen/ welches ein Zeitlang hernach erfüllet worden.

8. Bartholomäus von Murciano/ hatte ein solche Tugend und Unschuld/ daß/ so bald er in den Garten gienge/ die Vögel zu ihme flogen/ und mit sich gantz vertraulich und ohne Scheu umbgehen liessen.

6. Vier Tugenden eines guten Gärtners.

§. 5.

Ein guter geistlicher Gärtner soll vier sonderliche geistliche Tugenden haben/ disе seynd die Wissenschafft seiner Kunst/ die Gedult/ die Gleichförmigkeit mit dem Willen GOTTES/ und die Andacht.

1. Die Fürsichtigkeit

1. Die Fürsichtigkeit/oder Wissenschafft seiner Kunst zeiget ihme/ wann man ein jedes säen/ pflantzen/ stecken/ peltzen/ oder äugeln muß/ damit er aufmercket/ auf die Zeit und Gattungen der Samen/ wie auch auf ihre Eigenschaften; wann ein Gärtner diſe Tugend nicht hat/ wird alle sein Mühe und Arbeit umbsonst seyn.

2. Die andere Tugend des Gärtners ist die Gedult/ in stetem Ausjäten das Unkraut auszureuten/ die unter dem Guten aufwachsen/ und alles verstecken/ weilen sie den besten Safft aus der Erden herauß ziehen thun/ und selbige matt machen; es wachset das Unkraut so geschwind/ daß man kaum eines ausgätet/ so wachset schon ein anders wieder herfür/ also zwar daß/ wann ein guter Bruder mit gröster Mühe seinen gantzen Garten ausgesäubert/ er schon wieder bewächget ist/ von neuem anzufangen/ welches dann ein sehr verdrüßliches Ding ist. Wann man die Blumen und Bäum in einem guten Aufnehmen siht/ wie auch schöne mit unterschiedlichen Früchten und Farben prangen/ ist das Hertz voller Freuden/ und kan sich kaum in seinen Wollüsten selbst fassen; wann aber die Näſſel einem die Händ verbrennen/ oder sich kleine unnütze Gewächs umb die gute Kräuter herumb wicklen/ und einen Gärtner zwingen/ den gantzen Tag mit gebogenem Rucken auszugäten/ ohne daß er ein Frucht

2. Die andere Tugend des Gärtners

sey

seiner Mühe siehet / da wird die Arbeit schwehr / und sauer / bitter / und unerträglich; doch muß man Gedult haben / und gedencken / daß ohne dise Mühe gar alles zu Grund gehen / und nichts zu Nutzen kommen würde.

3. Die dritte Tugend eines tugendsamen Gärtners / bestehet in der Vereinigung seines Willens / mit dem göttlichen / was anbetrifft den Regen / die Trückne / die Würme / die Schnacken / die Erd-Flöhe / die Raupen / die Erd-Krebs / Mäuß / und andere dergleichen Thier / welche die Kräuter / die Blumen / und Bäum verderben. Ein guter Einsiedler / welcher von GOTT den Regen / und das Schnee-Wetter nach seinem Belieben begehret / und erlanget hat / fande endlichen nichts / als verfaulte Köhl. Uberlasse GOTT dem Allmächtigen die Obsicht deines Gartens / er weiß / was uns / und dem Garten vonnöthen ist / wann es ihm nicht beliebig ist / dir etwas zuvergönnen / demütige dich vor ihm / und seye froh / daß alle deine Vergeltung dir für den Himmel aufbehalten seye.

4. Endlichen ist die vierte Tugend eines geistlichen Gärtners das Gebet / und die Andacht / vermittels deren er sein Seel mit heiligen Begierden ernehret / und von GOTT erlanget / was in seinem Ambt für sein Kloster nutzlich ist.

Josephus Corleone / oder Löwen-Hertz / ein Bruder aus dem Orden der Capuciner / hat in einer Nacht von GOTT erhalten / daß des andern Tags sein Garten mit schönstem Kräuterwerck und Blumen angefüllet worden / er verharrete mannigsmahl ein gantze Nacht in der Betrachtung verzucket mit dem Angesicht gen Himmel über sich. Da er ein Augen-Wehe überkommen / begab er sich zu dem Gebet / alsbald erschiene ihm die seeligiste Mutter GOttes / und gabe ihm ein Gläslein voll eines himmlischen Wassers / mit welchem / so bald er die Augen bestrichen / vergienge alsbald aller Schmertzen; einen grossen Lust hatte er den Krancken aufzuwarten / ihre Wunden zu verbinden / und die niederträchtigiste / und der Natur wiederigiste Dienst ihnen zu leisten / indem die hitzige Kranckheit ihn angestossen / empfande er ein grosse Begierd an dem heiligen Liechtmeß-Tag sich speisen zu lassen / begehrte also von der seeligisten Jungfrauen / sie wolte ihm hierinn verhilfflich seyn; daherro erschiene sie ihme zu Nachts vor dem Fest / mit einem Schneeweissen und hellglantzendem Rock angethan / und gab ihme aus einem Gläslein / so sie mitgebracht /

ein Wasser zu trincken; kaum hatte er dises versuchet/ ward er gäntzlich seines Fiebers entbunden / stunde auf/ gienge zu dem Tisch des HErren/ danckte GOTT/ und seiner Gutthäterin/ sie erschiene ihm auch noch einmahl vor seinem Tod/ mit vielen Heiligen umbgeben/ ihn in den Himmel zu begleiten.

Marita de Sanctis Hispaniæ.

Bruder Joannes/ aus dem Orden des heiligen Francisci/ mit dem Zunahmen der Gärtner/ ist für einen Gehülffen dem Gärtner des Klosters zugeeignet worden/ nach dessen Tod er auch sein Ambt vertretten. Diser hatte von jederman/ seiner grossen Andacht halber/ ein herrliches Lob/ dise liese er sonderlich gegen dem hochwürdigisten Gut spühren; sein gröster Trost ware/ wann er in dessen Gegenwart seyn/ und andächtige Reimen singen kunnte; wann er sein Ambt/ und was ihm anbefohlen ware/ auf das fleissigiste verrichtet hatte/ verfügte er sich dahin/ und befisse sich sein Stimm mit einem Glöcklein/ so er läutete/ anzustimmen.

Dise Andacht hat ihn angetrieben/ daß er angehalten/ und erlanget/ das Ambt der Amplen in seiner Kloster-Kirchen zu versorgen/ wie auch die in den Kirchen der Stadt/ so vor dem hochwürdigem Guth brenneten/ damit selbige allezeit sauber/ und mit Liecht wohl versehen waren: An dem heiligen Fronleichnambs-Tag fande er sich fleissig bey dem Umbgang ein/ truge auf seinen Schultern ein kleines Säcklein mit Weyhrauch/ und anderen gutem Rauchwerck angefüllet/ in der Hand aber truge er ein Rauch-Faß mit glüenden Kohlen; so bald man mit dem hochwürdigem Guth still stunde/ kniete er alsbald auf beede Knie nieder/ rauchte selbiges eine lange Zeit/ und saget aus Inbrunst seines Hertzens dise liebbrennende Wort: JEsus du wahre Lieb meines Hertzens: Dise sprach er mit solchem Eyfer/ und Hertzens-Trost aus/ daß alle Anwesende häuffig mit Zähren fliessen.

Gleichwie er nun/ so lang er gelebet/ sorgfältig gewesen/ daß allezeit Weyhrauch/ Wachs/ und Oel beyhanden ware/ die Amplen zu erhalten/ und das hochwürdigiste Guth zu verehren/ also hatte er vor seinem Tod/ Bruder Gonzalum Corinio/ einen Sohn eines Portugesischen Grafens/ er solle die Sorg nach seinem Hinscheiden über sich nehmen/ die Amplen vor dem hochwürdigem Guth sauber zu halten/ und mit Oel füllen/ wie er gethan habe; noch denselbigen Tag/ an dem er gestorben/ ist er durch alle Kirchen der Stadt gangen/ dise sein Schuldigkeit seinem Heyland zu erweisen/ wie er wieder nach Hauß kommen/ hat er ein schöne weisse Wachs-Kertzen vor dem Altar der Mutter

werdung Christi aufgestellet / und hat das Glück gehabt / indem diſe Kertzen branne / und sich zu Ehren GOTTES verzehrte / sein unschuldiges Leben zu enden.

§. 6.

Ein Geistlicher Gärtner kan sein Andacht gar leichtlich erhalten / und in der Gegenwart GOttes verbleiben / welcher in den Geschäfften / die er vor Augen hat / würcket / wann er auf das Nachsinnen will / was sich in seinem Garten zuträgt; hieher will ich etliche Betrachtungen bringen / welche er gemeiniglich zu jeder Zeit des Jahrs üben kan.

1. Wann du zu Winters-Zeit deinen Garten gantz grünlos / und dürre siehest / mit Schnee oder Eiß bedecket / so erinnere dich / wie armseelig ein Seel müsse bestellt ſeyn / welche der Gnad GOttes beraubet / gantz kalt und gefrohren in ihrem Gebet / und Andachten ist / und sich mit der Schönheit der Tugenden nit zieret.

Gedencke / diſe deines Gartens Unannehmlichkeit komme her / weil die Sonne zu fast entfernet ist / dessen Liecht und Hitz alle Geschöpff zu ihrem Aufnehmen vonnöthen haben / ohne die Strahlen der Sonnen der Gerechtigkeit / und ohne derselben Gnad werden alle unſere Werck und Gebet wie Eyß gefrohren / und unfruchtbar ſeyn.

2. Man sahe drey hellglantzende Sonnen umb sie herumb / da die heilige Jungfrau Ida bekete / welche durch ihren Glantz angedeutet haben die Blumen und Früchten der Tugenden / so die heiligiste Dreyfaltigkeit in ihrer Seel herfür gebracht hatte. Laßt uns unſer Hertz gegen den Himmel eröffnen / selbiger ist allezeit bereit / sein Hitz und Liecht darein zu werffen. Ex in S. Hildernico Hollandi 15. Jan.

2. In dem Frühling / wann du merckest / daß der gantze Garten von neuem wiederumb blühet / und daß die Erden den Augen lieblichiste / und dem Geruch annehmlichiste Blumen hervor bringet / so verwundere dich ab der Allmacht deines Schöpffers / welcher diſe unterschiedlichkeiten der Farben aus seinen Zwifflen und Wurtzlen / welche weder roth noch blau / weder Gold noch Silberfarb seynd / herfürzieher.

Erhebe dich mit deinen Gedancken noch weiters / und betrachte die unschätzbare Schönheit / einer mit dem Glauben / Hoffnung / Liebe / wie auch mit andern Tugenden / und mit den Gaben des heiligen Geists gezierten Seel.

So gar die Gebein selbsten der heiligen Martyrer verändern sich in die schönste Blumen; es ist der heilige Vincentius auf den Scherben der zerbrochenen Häfen herumb geweltzet worden / welche aber doch alsbald in Ansehung der Beywesenden in schönst und wohl-

wohlriechendiste Blumen seind verstaltet worden.

3. Du kanst auch aus unterschiedlichen Blumen holdseelige Betrachtungen wie ein himmlisches Blümlein herausziehen/ damit du dir ein Honig sammlest/ und dich mit deinem GOTT in der Andacht und Süssigkeit erhaltest.

Die Lilien ist ein Sinn-Bild der Keuschheit und Unschuld. Der seelige Benedictus ein Einsiedler in Toscana starbe mitten in dem Winter/ da die Erden mit Schnee gantz bedecket ware/ doch fande man in seinem Mund ein schöne Schnee-weise Lilien/ welche die gantze Kammer/ wo er lage/ mit lieblichistem Geruch erfüllet hat.

Die Rosen ist das Kennzeichen der Liebe/ wegen seiner rothen Farb/ und der Gedult wegen der Dörner/ an denen sie wachset/ siehe in dem ersten Theil dises Werckes/ was ich von dem Rosen-Krantz gesaget hab/ und von dem heiligen Henrico Suso/ welcher mit Rosen wegen seiner Gedult/ wegen grossen ausgestandenen Widerwärtigkeiten ist gekrönet worden.

Alle Blumen können dir das Gemüth gegen den Himmel erheben/ dessen Schönheit/ und Lieblichkeit daraus zu erwegen. Zur Zeit/ da der heilige Andreas Corsinus Bischoff zu Fesulis gestorben/ sahe man den Weeg/ auf dem er gen Himmel fliege/ angethan mit seinen Bischöfflichem Kleidern gantz mit Lilien/ Rosen/ und allerhand Blumen bestreuet.

4. Es soll aber nicht nur die so wunderliche Schönheit der Blumen dein Hertz zu GOTT ziehen/ sondern auch der unaussprechliche Geruch der meisten derselben soll dich bewegen/ dem köstlichen Geruch GOttes nachzutrachten.

Du verwunderst dich/ daß ein sehr liebricher Geruch entspringen seye aus den Gräbern der Heiligen/ Hilarii/ Quintini/ Trophimi/ Engelmari/ Erminoldi/ und Raimundi/ aus den Wunden der heiligen Martyrin Martinä/ aus den Leibern des heiligen Simeons Stylitä/ Laurentii/ Justiniani/ Severini/ Juliani/ Odonis/ Odorici/ und anderer/ warumb solst du dich dann nicht verwundern und GOtt loben wegen des lieblichen Geruchs der Lilien/ der Rosen/ der Nägelein/ und anderer dergleichen Blumen.

Der Geruch der Lilien und Rosen/ welche Christus der HErr und die seeligiste Jungfrau zu Winters-Zeit dem heiligen Juliano/ und Basilissä zu riechen vergunt haben/ hat sie angetrieben/ die Keuschheit zu verloben/ und vollkommentlich zu erhalten. Munteret dich auf/ durch den guten Geruch deines Gartens/ deinem süssen Heyland nachzulauffen/ welcher mit köstlichem Rauchwerck alle diejenige erfüllet/ welche sich zu ihm nahen.

5. Das

1. Das vornehmste Absehen/ so du in dem Bau/ Pflantzung/ und Erhaltung deiner Blumen haben solleſt/ iſt/ damit du die Altär mit selbigen zierest/ und Kräntzlein daraus für das hochwürdigiste Gut bindest/ wie auch für die Bildnussen der Heiligen.

Diſe Andacht wird dem Himmel sehr angenehm seyn/ und dir von dannen grosse Gnaden erlangen. Der seelige Henricus Suso/ da er noch jung ware/ opfferte allezeit die erste Blumen seines Gartens der seeligisten Mutter GOttes/ die er hertzlich liebte/ und von welcher er auch wünschte geliebt und beschützt zu werden/ wie von einer wahren mildreichen Mutter/ und Beſitzerin. Nachmahlen machte er über ihre Bildnussen gantze Kräntz/ weil er erkannt/ und auch bestanden/ daß sie die schönste Blume des Himmels sey/ und sie für die Liebe seines Hertzens hielte/ er bate sie/ sie wolle gnädiglich auf und annehmen/ von der Hand ihres unwürdigen Sohnes/ und Dieners/ diſe kleine und neugewachsene Schenckung.

Einstens nachdem er mit grossem Eyfer/ und Ehrenbietigkeit/ diſe sein Andacht verrichtet hatte/ sahe er den Himmel offen stehen/ ein grosse Anzahl sehr wohl gekleideter Engten herunter steigen/ und ein sehr liebliches Gesang/ zu Ehren der Himmels-Königin anstimmen/ ja ihn auch einladete/ mitzusingen; diſen ware er gehorsam mit unaussprechlicher Freud seiner Seelen. Ein andersmahl erschiene ihme die Mutter GOTTES selbsten/ und befahle ihm/ ein Gesänglein zu singen/ welches anfanget/ O liebliche Rosen des Frühlings.

6. Wann die Hitz des Sommers in deinem Garten ein Truckne verursachet/ und das Kräuterwerck von selbiger leidet/ und anfanget zu schwelcken/ so erkenne in tieffester Demuth/ daß dein Seel niemahlen kräfftig seyn werde/ wann das Wasser der göttlichen Gnaden abgehet.

Wann du gieſſest/ und alles gleichsam wieder scheinet ein frisches Leben zu haben/ durch das frische Wasser erquicket/ schöpffe wieder ein neue Hoffnung/ und seye getröſtet/ du werdest niemahlen in der Hitz der Versuchungen und Trübsalen verschmachten/ so lange über dich die göttliche Gnad sich ausgieſſet/ welche dir nie wird abgehen/ wann nur du wilſt/ und selbige inſtändiglich begehrest.

Verwundere dich/ daß wann diſes Wasser/ welches du einer Lilien zuschütteſt/ zu einer Lilien/ und wann du ein Rosen damit begieſſest/ ein Rosen werde/ wann es in ein Nägelein kommt/ sich in ein Nägelein verstellet; das Wasser iſt allen Blumen alles/ ja allen Pflantzen/ und Kräutern/ also giebt auch die Gnad GOttes die Liebe/ die Gedult/ die Demuth/ und die

die andere Tugenden/nachdem diejenige/so sie empfangen/ bedürfftig seynd.

7. Wann du die Kräuter/ oder Bäum von den Würmen verwüstet siheſt/ so bedencke/ was grosses Ubel die läßliche Sünden in einer Seel verursachen/ indeme sie derselben ihre Schönheit benehmen/ die Krafft aussaugen/und wañ man nicht hilfft/schier ein gewisse Ursach ihres Todes seynd.

Der heilige Bonifacius/der heilige Joannicius/ der heilige Simeon Stylita/ und andere/ haben diſes Unzifer mit ihrem Gebet aus den Gärten und Aeckern vertrieben/ wie auch durch das heilige Creutz-Zeichen/ wann du dann solche in deiner Seel verspühreſt/ nim dein Zuflucht zu den Gecreutzigten/ und zu dem Gebet/ da wirſt du in deinen Nöthen Hülff finden.

Es iſt ohngefehr fünff und viertzig/ oder funffzig Jahr/ da unsere Vätter zu Chaumont in Champanien gesehen haben/ aus nechſt gelegnen Gärten ein ganzes Kriegs-Heer Raupen daher kriechen/ welche schon die gantze Mauer eingenommen hatten/ und allbereits in unsern Gärten das Lager schlagen wolten/ da ware einer aus unsern Priestern mit Nahmen Felix/ welcher sich bey dem Obern angetragen/ er wolle sie beschwöhren; begehrte also ein Orth/ wo er sie hin bannen solte? der Obere antwortet ihm: Schickt ſie in jene unnütze Stauden/ welche in dem Graben diſer Stadt stehet. Ergehet alsbald hin/ nimmt in der Hand einen Chor-Rock/und Weyh-Wasser/ und beschwöhrt mit gewöhnlichen Kirchen-Gebeten diſe Erden und den Früchten schädliche Thier/ und siehe alsbald nimmt diſe gleichsam unzahlbare Völker Raupen ihren Weeg wieder zuruck/ gehet von einem Garten durch den andern/ und begiebt sich an das Orth/ so ihr zugewiesen und vergunnet worden; des andern Tags gienge man mit Fleiß zu sehen/ was diſe Beschwöhrung für einen Ausgang genommen/ da fande man die Stauden gantz voll mit Würmen angesetzet/ und zerfressen/ ab deme sich jederman verwundert hat.

Wann du einen rechten Glauben haſt/ wird dir alles leicht und möglich seyn/ GOTT wird dich auch von schädlichen Thieren befreyen/ und wird dir unterweilen als Beschützer die gefährlichſte zuschicken/ ein Löw muſte das Kraut des heiligen Einsiedlers Cyriaci hüten/ und verhütete/ daß kein anders wildes Thier einigen Schaden zufügte; der GOTT für sich hat/ den kan kein Geschöpff mit schaden.

8. Wann du in dem Herbſt mit Freuden die Bäum mit Früchten beladen betrachteſt/ so gedencke an das/ was Plato/ und Arche-

ſto-

stoteles sagen / daß der Mensch ein umgekehrter Baum seye / und daß der heilige Clemens von Alexandria ihn ein himmlische Pflantzen nenne.

Philo schreibet / daß der Himmel / (verstehe der Garten GOTTES) vernünfftige Bäum habe / deren Frücht die Tugenden seynd.

Hugo von dem heiligen Victore beschreibet gantz weißlich / und mit grossem Frucht / all dessen Theil / und saget / die Wurtzel dises Baums ist der Glaub / der Stamm ist die Hoffnung / die Aest die Liebe / das Marck / oder Hertz in dem Baum die gute Meinung / die Rinden der eusserliche Wandel / die Blätter die gute Werck / die Blüh der gute Nahmen / die innerliche Früchten das gute Gewissen / die eusserliche / ein heilige Geschicklichkeit / die obersten Früchten / die ewige Belohnung; also redet diser hochverständige Mann.

Was würdest du mit einem Baum anheben / welcher / wann du ihm viel Mühe und Arbeit angewendet hättest / dannoch keine gute Frucht bringen würde? Also / wann du nicht stattliche deinem Schöpffer und Erlöser trägest / der dir so viel Gnaden verliehen hat / die nicht anderst seynd / als wie ein heylsamer fruchtbarer Regen / fürchtest du dir nicht / es werde dir ergehen / wie dem unfruchtbaren Feigen-Baum / den unser Heyland vermaledeyet hat / zur Straff / daß er keine Früchten daran gefunden.

Der heilige Wolstanus verfluchte einen Baum / weilen dessen Blätter ein Dunckle in einer Kirchen verursachten; die tugendreiche Geistliche / und die gute Früchten bringen / seynd die Ehr / und der Glantz ihrer Klöster; diejenige aber / welche nur mit Blättern umbhänget seynd / seynd Ursach eines grösseren Schattens / und Finsternus / als sie nutz seynd; der Fluch des heiligen Wolstani / hat den Baum gantz ausgedorret / und die Vermaledeyung GOttes / wird dise Gleißner gäntzlich verhergen.

9. Verwundere dich ab der Allmacht GOTTES / welcher / wann du einen Kern pflantzest / einen schönen Baum hervor bringet; wir verwundern uns / daß der Stecken des heiligen Melori / ein Engelländischen Martorers / in die Erden gestecket / gleich zu einem Baum erwachsen / welcher Zweig / und Blätter getrieben / und aus der Wurtzel einen hellen Brunnen hat fliessen lassen / die sehr durstige Menschen zu erquicken; wir verwundern uns / daß aus dem Leib des heiligen Aemiliani Bischoffs und Martyrers / an statt des Bluts / Milch geflossen / und daß bey seinem Ab- Bolland. in Jan. Ferrarius.

leiben die Bäum augenblicklich mit Blüh/ und Früchten voll gehangen/ warumb sollen wir dann nicht erkennen die unendliche Allmacht des Schöpffers/ der täglich sehr hohe/ und grosse Bäum/ aus einem kleinen Kern/ der schier nichts ist/ gegen der Grösse und Höhe derselbigen gerechnet/ herfür bringet; warumb sollen wir nicht loben dise unendliche Weisheit/ die den Safft einem so grossen/ und so weitsichtig grästigden Baum verschaffet durch die kleiniste Wurtzlen/ und daß diser Safft sich in Holtz/ in den Kern/ in Blätter/ Blüh/ und Früchten verändere; Dise Wunder der Natur/ kommen unsern Sinnen nicht so wunderlich für/ sollen doch unsern Verstand nicht in mindere Verwunderung ziehen/ noch unser Lieb minder entzünden/ disen so mächtigen/ so gütigen GOTT zu lieben/ und zu loben; ein jeder Baum muß seiner Arth nach Frucht tragen/ also auch ein jeder Geistlicher seinem Ambt gemäß; ein Kirschbaum wird nie ausgehauen werden/ weilen er keine Pfund- oder Mußkateller-Birn gebracht/ noch auch ein Zwetschgen Baum/ weilen er seinem Herrn keine Marillen getragen.

Alle geistliche Ständ haben ihre Sazungen/ und Strengheiten/ und soll sich keiner in den Kopff verwirren lassen/ daß er nicht allein thut/ was alle andere sämbtlich verrichten; gar zu viel thun wollen/ ist der schnurgerade Weeg zu dem nichts-thun/ wann man nicht gute Obsicht hat auf die Aest so überladen seynd/ verliehren durch einen Bruch/ deme nicht mehr zu helffen/ sie ihre Frucht auf alle Zeit.

10. Wann du die Blätter der Bäumen abfallen siehest/ gegen End des Herbstes/ gedencke/ du seyest ein solches Blat/ und sey versichert/ daß eben ein solches End auf dich warte/ und daß alle die Grühne/ und Schönheit/ ob der du dich vergaffest/ einest werde zergehen/ und außdorren.

Es vergleichet der heilige Chrysostomus die Reichthumb/ und die eusserliche Glücks-Güter den von den Bäumen abfallenden Blättern/ deren Zierd sie wären.

Hugo de Sancto Victore führet seine Meinung weiters aus/ da er sagt/ die Häuser/ Weinberg/ Gärten/ Güter/ Geld/ und Silber der Königen/ und Fürsten/ Orgel/ Geigen/ Harpffen/ Lauten/ und alles/ was zu dem Gesang gehöret/ köstliche Geschirr/ Reichthumben/ Ehr/ und hohes Ansehen/ seynd nichts anders als lauter Blätter; warumb Blätter? Weil aller diser Glantz vergänglich ist/ und verschwindet; alles glänzet/ und grünet auf eine klei-

ne

nit Zeit / aber es dorret aus / und fallt mit Schmertzen ab / so lang diſes beſtehet / hat man einen lieblichen Schatten / und Erquickung / aber diſer Schatten iſt finſter / und dem Liecht zuwider. Sieheſt du einen ſehr hohen Baum / ſo erfreue dich / daß du / wann du nur willſt / durch dein Gebet / und gute Ubungen dein Hertz biß in den Himmel erheben könneſt / doch müſſen deine Werck gerad über ſich ſteigen / und ſich nit gegen der Erden biegen.

Ambroſius von Locre / ein Capuciner Bruder / da er dahin ſterben wollte / ſchrye mit lauter und Freuden-voller Stimm auf: O mein höchſtes Gut! O mein unendlich / und liebſte Schönheit! darauf hielte er ein wenig ſtill / als wollte er verſchnauffen / gleich aber wieder ſetzet er hinzu: Reiche mir deine Hand / ſein Oberer fragte ihn / was er verlange? Ich ſiehe / antwortet diſer / einen überaus ſchönen Baum / der ſich biß in den Himmel erſtrecket / der Stammen und die Aeſt ſeynd aus Gold / die Blüh und die Früchten gantz holdſeelig; was aber alle Schönheit übertrifft / ſo ſitzet auf deſſen Gipffel ein überaus anſehnlicher Mann / voller Herrlichkeit / welcher das einzige Gut / und völlige Vergnügung meines Hertzens iſt / zu diſem ſeufftze / und ruffe ich / o mein einziges Gut / o mein Wolluſt-Strecke mir die Hand / damit ich diſen Baum / den du mir zeigeſt / beſteigen / ſeine Früchten verkoſten / und durch ſeine Aeſt zu dir hinauf ſteigen könne; nach diſem ſtarbe er in einer Viertelſtund.

12. Haſt du Jmmlein in deinem Garten / ſo kanſt du aus ihm viel Nutzen zu dem Himmel ſchöpffen / und ein Honig heraus nehmen / welches dir die Augen beſſer öffnen wird / als dem Jonathas. Erinnere dich der Allmacht GOTTES / welche durch ſo kleine Thier hervor bringet / oder ſammlen läſt einen ſo ſüſſen Safft / und ſelbigen in ſo fleiſſig / und künſtlich gemachten Häußlein erhaltet.

Wann das Honig / ſo aus den Leibern der Heiligen Nabor / und Felix floſſe / etliche Kriegs-Knecht zu bekehren / mächtig genug geweſen; wann dasjenige / ſo man dem heiligen Joannes Patriarchen von Alexandria gebracht / und in Gold verändert worden / Nicetä Hertz ſo ſtarck getroffen / daß er diſem himmliſchen Mann alles wieder zugeſtellet hat / was er ihm aus Befehl des Kayſers genommen hatte / und noch von ſeinem eigenem Gut darüber geſchencket hat / wie ſollſt du nicht zu der Andacht beweget werden / wann du die Arbeit diſer kleinen Thierlein betrachteſt; welche Leonius.

die Süssigkeit aus dem bittersten Brünnlein heraus ziehen/ und ihre Reichthumben an den Blumen ohne Schaden des guten Gewächs hernehmen; sie haben überaus ein wohlgeordnetes Königreich/ und einen König dem sie gehorsamen/ endlichen ihr Fleiß und Arbeit ziehet in Verwunderung auch die spitzfindigste Köpff.

Seyest du so klein als du wollest/ wann du unter dem Gehorsam lebest/ und deine Werck auf den Altar opfferst/ wirst du mit dem Himmel-Thau wieder würckes/ welches dir niemahlen abgehen wird/ gebrauche dich auch des Stachels der Ihnen wider die Laster/ und lasterhafftige Menschen/ wann du das Honig deiner Tugenden erhalten willst.

Anderes Capitel.

Acht Tugenden/ so nothwendig seynd einem geistlichen Ackersmann.

1. Der erste Mensch ist ein Ackersmann gewesen.

NAchdem GOtt den ersten Menschen in dem Stand der Unschuld erschaffen/ hat er ihn in das irrdische Paradeiß versetzet/ damit er darinnen das Ambt eines Gärtners versehe/ als bald er aber von dem Teufel in die Sünd gestürtzet aller Zierde der Gaben/ und Gnaden des heiligen Geistes ist beraubet worden/ ist er aus disem Orth der Wollüsten verjaget/ in das Feld hinaus vertrieben worden/ GOtt befahle ihm allda das Bauern-Werck zu treiben/ damit er also sein göttliche Huld wieder erwerben/ und die himlische Güter/ so er verlohren hatte/ herein bringen könnte/ dises verrichtete er neunhundert Jahr lang/ mit solcher Demuth/ und Eyfer seines Hertzens/ daß er ein grosser Heiliger worden; gestorben ist er/ wie man dafür haltet/ den fünffundzwantzigisten Mertzen/ an einem Freytag/ an welchem er ist erschaffen worden/ und an welchem der andere Adam an dem Stammen des heiligen Creutzes/ ihn und alle seine Nachkömmling zu erlösen/ sterben sollte.

Ich will dir kürtzlich anzeigen/ was auf dein Ambt die gemeine Menschen/ die König/ die Heiligen/ die Engel/ und GOtt selbsten gehalten haben/ hernach wollen wir die Tugenden betrachten/ die du darinnen üben kanst/ und sollst.

§. 1.

Sehr viel/ in dem Kriegswesen hochberühmte Feld-Herren haben sich um das Bauern-Werck angenommen.

Die

die Römer haben unterweilen ihre Feld-Obriste von dem Feld hergenommen/ wie auch die Dictatores/ oder Befehlshaber/ die über den gantzen gemeinen Nutzen zu gebieten hatten/ in diser Arbeit ware beschäfftiget Quintius Cincinnatus/ wie die Abgesandte des Rahts ihme die höchste Würde anzunehmen/ angetragen haben begiebet sich also darauf in das Feld mit einem kleinen Krieges-Heer/ und erlediget den Burger-Meister Minutium aus den Händen seiner Feinden/ die ihn zwischen den Bergen verschlossen hielten/ darauf hat ihm diser Burgermeister/ samt seinen Kriegs-Volck zur Belohnung ein guldene Kron verehret/ dem Feind lieferte er ein Schlacht/ schlaget ihn auf das Haupt/ bekommet die Vornehmste gefangen/ und führet solche obsiegend vor seinem Waagen daher/ dises alles hat er in sechzehen Tägen zuwegen gebracht/ nach welchen er sich seiner Würde verziehen/ und wieder an den Pflug gangen. Zwanzig Jahr hernach ziehet man ihn wieder herfür/ das Ambt des Dictatoris zu vertreten/ welches er auch in gefährlichisten Zeiten des Vatterlandes auf das beste versehen hat.

2. Ein Schottländischer Bauer/ mit Nahmen Hai/ hatte nichts bey sich/ als ein Pflug-Eisen/ und seine zween Söhn/ doch hielte er das gantze Kriegs-Heer der obsiegenden Dennemärckter auf/ biß daß seine Lands-Leut in den Harnisch geschloffen/ und selbige erleget haben.

3. Bamba/ welcher zuvor ein Bauersmann gewesen/ ist zu einem König in Spanien gekrönet worden/ und hat die Moren überwunden/ welche mit zweyhundert u. siebenzig Kriegs-Schiffen sich seines Reichs bemächtigen wollen/ also ist auch Primislaus von dem Feld-Bau zu dem Königreich Böheim erhebet worden. 3. Auch unterschiedliche Fürsten.

4. Othomannus der erste Türckische Kayser dises Nahmens/ ist eines Bauers Sohn gewesen/ dahero finden wir in den Auslegungen des Alcorani/ daß wann einer Türckischer Kayser wird/ und gegen Constantinopel das Kayserthum zu besitzen rucket/ so müsse er mit eigenen Händen ackern/ damit er die Unfruchtbarkeit vertreibe/ und die Erden fruchtbar mache. Baudier.

Es erzehlet Michael Baudäi/ daß/ da Amurathes das Kayserthumb anzutreten/ nach Constantinopel reisete/ einen Bauersmann auf dem Weeg angetroffen/ der in seinem Acker arbeitete/ zu disem verfügete sich Amurathes steiget von dem Pferd ab/ nimmt die Handhab des Pfluges in die Hand/ und ackerte zwey/ oder drey Furchen/ darauf zoge er seinen Rock aus/ der aus einem Gold-Stuck/ und mit köstlichem Zobel gefüttert ware/ disen legte er dem Bauersmann an/ und sagte ihm/ verkaufe disen nicht/ als umb ein grosse Anzahl Geld Baudæi in Hist. Turinæ.

er ihm ein gute Hand voll Ducaten/ die er aus seinem Säcklein zoge.

§. 2.

4. Und viel Heilige.

Die Heilige haben dem Stand der Bauern einen weit grösseren Glantz/ als alle dise Feld-Obriste/ König und Kayser gebracht/ wir wollen etliche wunders-halber für uns nehmen/ damit wir ihren Tugenden folgen/ wiewohlen wir ihren Wunderzeichen nicht nachkommen können.

1. Der Prophet Elisäus ware würcklich mit zwölff Ochsen in dem Ackerbau beschäfftiget/ wie ihn aus Befehl GOTTES/ der Prophet Elias abgefordert/ daß er ihm sollte nachfolgen/ zu welchem Ende dann auch Elias seinen Mantel über ihn geworffen/ damit er ihm den Geist eines Prophetens mittheilete/ gleich ist diser also eyfrig und hurtig worden/ daß er selbigen augenblicklich noch alles verlassen/ von Vatter und Mutter Urlaub genommen/ und zween Ochsen geschlachtet/ welche er unter das Volck ausgetheilet/ er verliesse auch sein Vatterland/ und vertrate die Stell eines Prophetens mit grossen Ruhm sechzig Jahr lang/ er hat den Fluß Jordan mit dem Mantel des Propheten Eliä zertheilet/ er hat den Sohn der Wittib/ die ihn beherbergete/ von den Todten auferwecket/ den aussätzigen Naaman gesund gemacht/ die Stadt Samariam von dem erschrecklichem Anfall der Syrier errettet/ welche schon das Orth in eusserisste Hungersnoth gebracht hatten/ er hat wunderthätiger Weiß Wasser verschaffet in höchstem Durst dreyer Kriegs-Hör der Königen Juda/ Israel/ und Edom/ welche schon allbereit verschmachteten/ und hat noch viel andere Wunderzeichen zu der Ehre GOTTES/ und seinem Volck zu nutzen gewürcket.

2. Der heilige Antonius hackte die Erden mit einem Pickel auf/ und säete Getraid darein/ welches für sein Unterhaltung/ und deren/ die ihn besuchten/ erkleckte/ weilen er in einem von der Gemeinschafft der Menschen abgesondertem Orth wohnte.

3. Der heilige Romualdus/ so aus adelichem Geblüth der Herzogen von Ravenna entsprossen ware/ hat die Erden drey Jahr lang mit einem Pickel umbgehauen/ in welche er Getraid säete/ damit er mit seiner Hand-Arbeit sich erhielte/ und wiewohlen er sich diser gestalten abmattete/ vermehrte er nichts desto weniger das Fasten/ und andere Strengheiten.

4. Es ware der heilige Eustratius ein Mönch/ und bachte das Brod für sein Kloster/ versahe den Garten/ und die Kuchen/ da

da er aber Abbt worden / begab er sich in das Feld zu dem Ackerbau / und dreschete das Getraid aus / wie der Ehrwürdige Beda / und Hastenus erzehlen.

5. Der heilige Martinus / Priester zu Saura / wann er sein Gebet verrichtete / begabe sich auf das Bauer-Wesen / damit er den Müssiggang / und Anfechtungen überwünden kunnte / er empfenge die Pilgramen mit höchster Freud / und hielte sie so gut er kunnte / er hat viel Machometaner durch sein Gebet / und eifrigstes Zusprechen bekehret / und mit der Christlichen Kirchen vereiniget / endlichen ward er von den Mohren gefangen / bey welchen / nachdem er die Christen / so umb des Glaubens Willen gefangen lagen / getröstet / und gestärcket hat / er in der Gefängnus sein Leben geendet hat.

6. Der heilige Nolanische Priester Felix / bauete seibsten neben seinem Garten ohne einigen Knecht / drey Joert Erden / er hatte nur ein Kleid / und so bald man ihm ein neues machte / gab er das andere einem Armen / denen er auch reichlich / was von seiner Nahrung überbliebe / mittheilete / ein Engel hat ihn aus der Gefängnus / in welche er umb des Glaubens Willen verstossen ware / errettet / ist hinter einer Spinnweb / so jählingen angespunnen worden / verborgen blieben / da ihm die Kayserliche Wacht nachstellete; wollte das Bischossliche Ambt zu Nola nicht annehmen / ja wollte auch so gar seine grosse Reichthum / so man ihm in der Verfolgung genommen / nicht mehr begehren / und wollte lieber in der Armuth mit seinem Schweiß sein Brod gewinnen / als vermöglich / und müssig seyn.

7. Der heilige Theodorus von Antiochia ein sehr berühmbter Abbt / arbeitete mit dem Pflug / neuerte / und flochte Körb aus Widen / er hielte auch durch gute Ermahnungen seine Geistliche zu der Arbeit an / stellete ihnen für die Augen den Schweiß und grosse Sorgen / in welchem die Weltleut stecken / er erhielte von GOtt ein Bächlein / welches aus einem gantz harten und truckenem Felsen wunderthätiger Weiß entsprungen / und gegen dem Kloster zu nutz seiner Geistlichen gelossen. Moschus.

Ein andächtige Frau hat nach seinem Tod dises heiligen Theodori Bildnus in einen ausgetruckneten Brunnen hinab gelassen / ist auch gleich ihrer Bitt gewähret worden / in dem Augenblick das Wasser über die Mitt herauf gestiegen.

§. 3.

Es haben sich die Engel nicht gescheuhet / die Hand an den Pflug zu legen / der H. Guido aus Brabant / ward

§.

Die Engel seynd zu Ackerer gesahren.

Molan. ward von den Engien also geliebet/ daß man sie an seiner Statt hat ackern sehen/ indem er aus kindlicher Liebe seinem Vatter ein Fleisch zugetragen.

2. p. l. 1. c. 4. Christus der HErr selbsten/ hat Bruder Fulchardam von Claraval ackern heissen/ wie ich anderstwo gemeldet hab.

6. GOTT hat wegen der Bauersleut Wunder gewürcket.

GOtt hat ihm auch offt gefallen lassen/ den heiligen zu Lieb/ welche sich umb das Bayern-Werck angenomen haben/ Wunderwerck zu würcken.

1. Der heilige Desiderius ware ein Bauersmann in dem Welschland/ entzwischen reiseten von Langres nach Rom die Abgesandte der Stadt umb ein anderen Bischoff/ an statt des Verstorbenen allda anzuhalten/ auf dem Weeg werden sie von einem Engel ermahnet/ für dise Würde denjenigen auszuerkiesen/ welchen sie am ersten würden antreffen/ mit Nahmen Desiderius/ und dessen Stecken in die Erden gestecket/ grühnen würde.

Sie trafen den heiligen Desiderium bey dem Pflug an/ disem nahmen sie den Stab/ mit welchem er die Ochsen antriebe/ und steckten ihn in die Erden/ alsbald fienge seibiger an zu grünen/ welches Wunderzeichen sie dann beweget hat/ ihn mit sich zu nehmen/ den heiligen Desiderium aber einer so augenscheinlichen Beruffung nit zu widerstreben.

Diser heilige Bischoff als bald er geweyhet worden/ ist er von dem heiligen Geist in allen Stucken der einer solchen Würde gebühren/ und erwiesen worden/ und verhielte sich so weislich/ daß ihn sein ganzes Volck inniglich liebte/ und er ein Schrecken allen Feinden des Christlichen Glaubens ware/ in der Verfolgung der Wenden ist er durch Enthauptung mit der Marter Kron gezieret worden.

2. Der heilige Kentigernus/ der Bischoff zu Glosskoun in dem Land Schottland gewesen/ ware ein gantz wunderthätiger Mann/ wie er gebohren worden/ hat man die Engel ein überaus liebliches Gesang singen hören/ und in folgendem seinem Leben/ ward er von GOtt also begnadet/ daß er auch durch die Flüß mit trockenen Füssen gangen/ indem das Wasser ihme auf beyden Seiten wiche/ wie das Meer/ da das Volck Israel dadurch reisete.

Ungeachtet seiner Ertz-Bischofflichen Würde fuhre er selbsten zu Acker/ und spannete zween Hirschen an den Pflug an/ da aber ein Wolff einen derselbigen erleget/ hat er denselbigen gezwungen/ sein Statt zu vertretten/ und mit dem anderen Hirschen den Pflug zu ziehen.

Einsmahls gabe er all sein Getraid den Armen/ und da er keines mehr hatte zu dem Saamen/ und säete er sein Feld mit Sand/ und nichts destoweniger hat er ja

fe-

seiner Zeit ein herrliche schöne Frucht eingeschnitten.

Er hat auch den König umb ein Allmosen angesprochen / damit er den Dürfftigen beyspringen kunnte / der König aber / der in keinem guten Zeichen ware / sagt zu ihm schertzweiß: Er solle all sein Getraid auf seinem Kasten nehmen / wann er es ertragen könne. Der heilige Mann erhebet alsdann die Augen und Händ gen Himmel / verrichtete ein kurtzes Gebet / und sihe der nechstgelegene Fluß / überloffe dergestalten / daß er alle Traid-Kästen / und das Getraid des Königs biß auf Molingdenor / wo der Bischoff wohnete / ohne Benetzung einiges Körnleins getragen.

Wann er sein Gebet verrichtete / sahe man sein Gesicht bald feurig / und hellstrahlend / bald umbgabe sein Haupt ein feurigschimmerende Saul / in die Runde wie ein Kron gebogen.

Er hat überdas ein Mühl gebaut / wo man kein gestohlenes / oder entfremdtes Getraid mahlen kunnte / noch einiges Rad sich bewegen liesse / von drey Uhr / Nachmittag an den Sambstag / biß an den Montag in der frühe.

Ein Engel brachte ihm die Botschafft seines Absterbens / wie auch seiner Jünger / und ist sein Grab durch viel Wunderwerck / die dabey geschehen / in grossem Ansehen gewesen / da seynd die Blinde sehend / die Gehörlose hörend / die Stumme redend / und unterschiedliche Krancke gesund worden.

3. Andreas Oviedo / Patriarch in Aethiopia / oder Mohrenland / führte daselbst den Pflug mit unserm Bruder Antonio Fernandez / damit er den armen Christen kunnte beyspringen / sein Demuth bewegte ihn / daß er an ihr Päbstliche Heiligkeit geschrieben / er seye urbietig / den Geistlichen unserer Gesellschafft (dero er einverleibt gewesen) in der Kuchen / und verächtlichisten Aembtern zu dienen / er hatte einen so grossen Seelen-Eyfer / daß er Aetiopiam niemahlen verlassen wollte / obwohlen er daselbsten die grausamiste Verfolgungen / und verdrüßlichiste Beschwehrnussen ausgestanden hat / er war so barmhertzig / und liebreich / daß er alles / was er hatte / unter die Arme austheilete / und so gar auch nicht für den andern Tag Sorg truge / es hat ihn auch GOTT bey Lebens-Zeiten / und nach seinem Tod / durch grosse Wunder-Zeichen sehr ansehnlich gemacht. Annal. Sacerdat. Jesu.

So mache dann den Schluß aus allem / was beygebracht worden / daß dein Ambt eines Akermanns dir solle lieb / werth / und angenehm seyn / weilen eines Theils sich die König / und Kayser darinnen üben / und an-

derwerts die heilige ihr Freud darinnen gesuchet / die Engel / und GOTT selbsten dises Ambt mit sonderlichen Gnaden geziert haben.

7. Acht Tugenden eines Ackermanns.

Jetzt laßt uns sehen / was für Tugenden zu diser Arbeit vonnöthen seynd / damit du auf dem Weeg / diser von dem Himmel so hoch geehrten Heiligen wandern / und Gnaden erwerben könnest / die dir deine Verdienst erhalten / und mehren / deren Finde ich sonderlich achte / welche ich kürtzlich durchgehen will.

§. 4.

1. Der Fleiß.

Die erste Tugend eines guten weisen / und tugendsamen Geistlichen Ackersmanns / ist der Fleiß / theils in Aufnehmung / und Aufführung der Knechten / theils auch in Angreiffung / und Fortsetzung der Arbeit.

1. Suche mit grosser Sorg und Fleiß gute Knecht / dann schier aller Nutzen und Ruhe des Hauß / wie auch deines eignen Gewissens / hangt an diser Wahl.

2. Fang alle deine Arbeit zu rechter Zeit an / versaume dich nicht / wann man hauen / oder einschneiden muß / GOTT giebt den Fleissigen Zeit genug / daß sie alles versehen können / wann aber die Nachlässigkeit die Zeit verabsaumet / kan man offt den Mangel nicht mehr herein bringen / und die Klöster leiden grossen Schaden / wegen einfallenden Regen / Truckne / wegen der Soldaten / und anderer dergleichen Ungelegenheiten.

3. Habe gute Obacht / daß man den Saamen wohl säubere / ehe man ihn in die Erden säet / daß man die Distel ausziehe / wann das Getraid aufwächst / daß deine Knecht / Mader / und Schnitter / die Zeit nicht unnützlich anwenden.

4. Vor allen aber / gehe ihnen mit einem guten Exempel vor / und spahre deine Mühe auch in den niederträchtigsten und schwehresten Sachen nicht. Die Soldaten folgen viel lieber einem tapffern Haubtmann / welcher saget: Laßt uns diß thun / laßt uns gehen / laßt uns den Feind angreiffen / als einem andern Verzagten / der nur mit dem Stab und Waffen immerdar drohet / und schreyet: Thut dises / gehet / setzet in den Feind.

Da der heilige Bernhardus einen Bruder sahe / welcher zur Zeit der Ernde tapffer darauf arbeitete / versprach er ihm / er würde nicht in das Fegfeur kommen.

5. Uber das must du auch sehr sorgfältig seyn in Durchgehung der Ställ / must selbige gegen dem Abend / und auch zu Nachts fleissig durchsuchen / sammt den Stallen / wann man darinnen arbei-

ter-

tet. Damit du von dem Feur sicher seyest / welches offt in einer Nacht verzehrt / was viel Jahr zusammen gespahrt worden.

Es ist auch ein löbliche Andacht / wann du darinnen / an einem ehrlichen und gebührlichem Ort ein Bildnus aufsteckest. 2. Das heilige Creutz darüber machest. 3. Mit Weyhwasser bespritzest. 4. Ein / oder das andere Gebet darinnen zu der Mutter Gottes / zu dem Schutz-Engel deines Klosters / aller Geistlichen / und aller Bedienten verrichtest. 5. Die Heilige anruffest / welche man in das Feur geworffen / und doch nicht seynd verletzt worden / als die heilige Julianum / Carterium / Basilium / Speusipum / Timotheum / Agapium / Valerianum / Candidum / Clementem / Eugenium / uñ mehr andere. Oder diejenige / welche darinnen ihr Leben gelassen / wie die Heilige Athenogenes / Musonius / Dionysius / Anthimus / Candidianus / Theophilus / Laurentius / und dergleichen.

§ 5.

Die andere Tugend eines guten geistlichen Ackermanns / ist die Gedult / die er offt in dem Essen / trincken / schlaffen / und dergleichen mehr / die sein Ambt mitbringen / üben muß.

1. Du wirst offt auf dem Feld in gröster Sonnen-Hitz in unterschiedlichen Arbeiten / schier vor Durst verschmachten / alsdann erinnere dich des eusseristen Dursts deines Heylandes an dem Creutz / der heiligen Martyrer / auf dem angezünden Scheiter-Hauffen / und in andern ihrem Leiden.

Bitte den heiligen Isidorum / der eben dises Hand-Werck getrieben / und der bey GOTT so mächtig gewesen / daß ein Brunnen herfür gequellet / da er mit seinem Stecken auf die Erden gestossen / und gesaget / GOTT ist mächtig genug / daß er aus diesem Ort Wasser herfür bringe / aus disem Brunnen hat nachmahls sein Herr / der in der Sonnen-Hitz grossen Durst litte / einen guten Trunck gethan / und sich erquicket. In Vita.

Bitte auch noch andere Heilige / welche gleichfalls auf wunderliche Weiß / in unterschiedlichen Begebenheiten / Wasser / uñ Brünnen von GOTT erlanget haben / wie der heilige Clemens / der heilige Agatangelus / der heilige Deicola / der heilige Antonius / der heilige Aidanus / die Heilige Bernardus / Hubertus / Furseus / Julianus / Fechinus / Gildas / Cadoquus / und andere / sie werden dir wenigist Gedult erlangen / welche nützer seyn wird / als alles Wasser und Brünnen der gantzen Welt.

Offt wirst du auf dem Feld nicht so wohl zu essen haben / als du zu Hauß hättest / obwohlen du mehrer arbeitest / erfreue dich ab diser

erwünschten Gelegenheit/ der Abtödtung/ welche du üben kanst/ ohne einzige Forcht einer eitlen Ehr/ aber als hättest du was besonders/ erinnere dich/ daß die heilige Apostel etlichmahl Gersten-Brod gessen haben/ und daß die heilige Nichemirus/ und Macedonius/ nie kein anders gehabt haben: Der Himmel ist einer solchen Gedult wohl werth/ und noch einer viel grössern.

3. Du wirst offt müssen mitten auf dem Feld auf der Erden schlaffen/ oder auf dem Stroh/ oder Heu/ wann die Pferd auf die Weid gehen/ oder wann man mehet/ und einschneidet.

Da der heilige Patriarch Jacob flüchtig ware/ ist er auch gezwungen worden/ die Erden für das Unterbett/ und den Himmel für das Deckbett zu gebrauchen/ allda sehe er jene wunderbarliche Laiter/ welche sich von der Erden biß an den Himmel erstreckte/ auf der die Engel auf- und abstiegen/ und auf dessen Gipffel GOTT der Allmächtige ware/ der seinen Diener tröstet/ und unterweisete.

Theodoret. Philath. c. 13. Die Heilige haben ihnen in ihrem Schlaff mit höchster Sorgfältigkeit einen Abbruch gethan. Der heilige Wolstanus/ Bischoff zu Vigornia/ schlaffte auf einer Banck/ der heilige Otto ein Carthäuser/ auf Büschlein von Reben-Holtz. Der heilige Severinus auf einem härinnen Buß-Kleid.

Der heilige Macedonius/ ein Einsidler in Syria/ ist fünff und viertzig gantzer Jahr stehend in einer tieffen Gruben verblieben/ und sich niemahlen wider das Ungewitter verwahret/ darauf hat er fünff und zwantzig Jahr in einem armen Hütlein gewohnet/ assen weder Brod noch Kräutlein/ sondern nur ein wenig Gersten in Wasser geweicht/ dieser vertrube die Teuffel aus den Besessenen/ sagte zukünfftige Ding vor/ heilete unterschiedliche Kranckheiten/ und erlangte von dem Himmel denjenigen grosse Gnaden/ die ihn besuchten/ und sich in sein Gebet befahlen.

Die seelige Angela von Foligny/ macht ihr Ruhebettlein auf dem Creutz Christi JEsu/ das ist in der Armuth/ in Verachtung aller Gelegenheiten/ und in Schmertzen/ mit vermelden/ daß/ obwohlen der himmlische Vatter seinen Sohn unendlich geliebet habe/ habe er ihn nichts destoweniger auf ein Bett geleget/ welches so hart und schmertzhafft gewesen/ daß sie dann auch gern darauf lage/ wünsche darauf zu sterben/ und verhoffe darauf seelig zu werden.

Ich hab gesehen/ und mich verwundert/ ab den wohlthemüthigen Vattee Petrum Fourrier/ der wiederumben in Lothringen erneuert hat/ den Orden der geistlichen

Chor-

Chor-Herrn/ und gestifftet die Kloster-Frauen/ die sonderbar der seeligisten Mutter GOttes zugethan seynd/ diser ist achtzehen Jahr lang nur auf einer Banck gelegen/ hatte für sein Kopff-Küß die Schrifften des heiligen Thomä von Aquin/ oder sonsten ein anders Buch.

Die Layen-Brüder/ wann sie sehen/ daß die Abbt/ die Ordens-Stiffter/ und die Bischöff selbsten/ sich also rauch gehalten haben/ sollen ein Hertz fassen/ und sich umb die Abtödtung annehmen. Unser Bruder Joannes Kimenez/ ware den gantzen Tag mit dem Baurn Werck beschäfftiget/ und schlaffte doch nur drey/ oder vier Stund.

4. Die Gefahren/ in der deine Felder und Wiesen ein gantzes Jahr stecken/ und die lange Zeit/ welche die Früchten auf dem Feld stehen müssen/ geben dir genugsame Gelegenheit zu einer langwierigen Gedult.

Seße all dein Vertrauen auf GOTT/ er wird dir niemahlen ermanglen/ wann er auch schon die alte Wunderwerck erniedern sollte/ die Hand GOttes ist nicht schwächer/ noch hinterhältiger worden/ und sein väterliches Hertz ist noch so mild/ und hülffreich/ als zuvor nimmermehr.

Als der heilige Furseus in Engelland kommen/ fande er/ daß das gantze Land mit höchster Hungersnoth betrangt ware/ es steckten auch schon in grosser Gefahr die geistliche zu Crobbersbourg daß sie nicht an Brod Mangel leiden müsten/ dise ermahnte der heilige Forseus/ sie solten ihr Hoffnung auf GOtt setzen/ welcher nimmer zugeben würde/ daß seine Diener solten Mangel leiden an dem/ was zu Erhaltung des menschlichen Lebens von nöthen ist/ ja je mehr sie würden sorgfältig seyn/ je weniger würde GOTT Vorsehung thun.

Auf dise Wort seynd zwey herrliche Wunderzeichen erfolgt/ er begabe sich zu dem Gebet/ und voller Vertrauens auf GOtt/ der der güttigiste/ und allmächtigiste ist/ ackerte er selbsten in dem Feld/ mit seinen Gesellen dem heilgen Lactantio, darauf besäet er den Acker/ und gibt den Seegen darüber/ über drey Tag/ ware das Traid schon gantz zeitig/ überaus gut/ und muste man selbiges schneiden und einführen.

Nach deme/ wegen eines so grossen Wunderwercks die geistliche voller Freuden GOTT gedancket/ befahle er ihnen/ sie solten mit Pickel und Hauen in gemelden Acker sich verfügen/ die Erden wieder ackern/ und von neuem wieder aussäen/ und siehe/ GOTT hat seinen Seegen noch reichlicher und häuffiger geben/ als

das erstemahl/ dann das Getraid ist gleich aufgangen/ in die Aehren gewachsen/ und noch selbigen Tag zeitig worden. Nichts ist dem Allmächtigen unmüglich/ nach der unendlichen Liebe unsers höchsten Guts/ welcher ein unerschöpfflicher Brunn-Quell aller Güter/ sowohl der Natur/ als der Gnaden ist.

Wann sich dises mit dir zu trüge/ würdest du dich nicht zu beklagen haben/ aber es geschihet unterweilen/ daß/ nachdem du gesäet hast/ dein Getraid in dem Herbst von den Ungezieser gefressen/ in dem Winter von Kälte und Gewässer verderbet/ in dem Frühling von dem Hagel verschlagen/ und in dem Sommer wegen gar zu grosser Hitz/ oder gar zu langen Regen verheeret werde/ also/ daß kein einzige Zeit ist/ wo du nicht in Forcht stackest/ und Gelegenheit zur Gedult hast.

5. Wann die Trückne über die Felder kommt/ so nimm deine Zuflucht zu der heiligen Genovefa/ den heiligen Remygium/ und andern/ welche gemeiniglich zu Pariß/ und anderstwo in dergleichen Nöthen einen fruchtbaren Regen erlanget/ wann man ihre heilige Gebein in der Stadt herumb trägt.

3. Reg. Es ware schon über drey Jahr/ daß kein Tröpfflein Wassers in dem Königreich Israel von dem Himmel gefallen/ wegen der Gottlosigkeit des Königs Achab/ und seines Volcks/ es ware die höchste Hungersnoth/ und war schon schier alles Vieh aus Mangel der Waid verrecket/ da aber der heilige Prophet Elias gehöret/ wie das Volck Besserung des Lebens versprache/ begab er sich zu dem Gebet/ und noch selbige Stund erhielte er einen Regen/ der grossen Nutzen gebracht.

Der heilige Lucas erhielte durch sein Gebet einen Regen/ und der heilige Bonnitus durch einen öffentlichen Umbgang/ und einem dem gantzem Volck angesagten Festtag.

6. Geschiehet es aber/ daß es zu viel regnet/ so bitte den heiligen Genulphum/ den heiligen Medum/ den heiligen Kentigernum/ welche nicht benetzt worden/ wann es auch schon starck regnet.

Ruffe auch an die heilige Genovevam/ welche durch ihr Gebet verhindert hat/ daß ihr Feld/ und ihre Schnitter von einer Wolcken/ die ringsherumb häuffig regnete/ nicht seynd benetzt worden.

7. Wann die Heuschrecken schaden zufügen/ so fliehe zu GOTT/ wie der heilige Theodorus/ der sie mit seinem Gebet umbgebracht/ gebrauche dich auch wann du wilst/ wider sie des Weyhwassers/ wie der heilige Vincentius Ferrerius.

Wann

Wann du auch Allmosen giebst/ mit einer wahren Reu und Leid/ über deine Sünden/ wird dises ein sehr kräfftiges Mittel seyn. Der heilige Severinus/ ein Apostel des Teutschlands gebrauchte sich dessen/ und beredete sehr viel Volks/ das die Felder schon für verlohren hielte/ eben dises anzuwenden/ sie haben es kaum gethan/ da hat GOTT noch selbige Nacht alles dises so schädliche Ungezifer verjagt/ der Acker eines einzigen Bauers/ deme es an Vertrauen gemanglet/ und dem guten Rath des Heiligen nicht nachkommen ist/ ward von ihnen Wurtzel ausverzehret.

8. Die schmertzlichiste Unglück seynd diejenige/ welche durch den Hagel/ oder von den Soldaten zu gefüget werden/ insonderheit/ wann das Geträid schon zeitig ist/ und nur auf die Sichel wartet/ oder gar schon in den Scheuren/ und auf dem Getraid-Kasten liegt.

Wem würde es nicht schmertzen/ wann er sähe/ daß aller Unkosten/ Mühe/ und Arbeit eines gantzen Jahrs verlohren seye/ daß man ihme die Pferd und Vieh entführt/ seine Knecht und Mägd übel geschlagen/ Hauß und Hoff zerbrochen/ und verbrennt habe.

Ich verbiete dir nicht/ daß du nicht traurig seyn könnest/ in so verdrüßlichen Begebenheiten/ doch bitte ich dich/ lasse deine Augen gen Himmel schiessen/ und erinnere dich/ daß du Vatter/ Mutter/ Brüder/ Schwester/ Befreunde/ Feld/ und Acker/ Hauß und Hoff/ Reichthumben/ und Ehren/ und was du in der Welt hast verhoffen können/ umb Christi Willen verlassen habest/ ihme mit dem Creutz nachzufolgen/ und mit ihme ohne alle menschliche Hülff an demselbigen zu sterben/ du hast alles um GOTTES Willen verlohren/ und verlassen/ warumben dann wolltest du verzagen/ umb einen Verlust/ der über dein Kloster ergangen ist? Die Güter des Klosters/ seynd die Güter GOTTES/ er will nicht mehr haben/ als was er gelassen/ vereinige deinen Willen mit dem seinigen/ und seye zu frieden.

Man weiß wohl/ daß du alle dein Mühe und Fleiß anwendest/ die Gütter deines Klosters zu erhalten/ und zu mehren/ hast also nicht zu förchten/ man werde dich wegen dises Verlusts verachten/ mundere dich auf/ durch ein kräfftiges Vertrauen auf GOTT/ und weil du sicher bist/ daß es an dir nicht ermanglet habe.

Alsdann ist es nicht Zeit/ daß du dich gar zu fast demütigest/ noch das Aug zu genau auf deine begangene Sünden schiessen lassest/ er-

erkenne doch dise Straff/ als eine/ die deinen Fehlern gebühret/ wann dise Meinung die Ruhe deines Hertzens/ und die Süssigkeit deiner Andacht nicht zerstöhret/ wann du aber dardurch beunruhiget wirst/ so schiebe disen heiligen Gedancken auf ein andere Zeit auf.

9. Ackerslent Martyrer.

Lasse deine Augen schiessen auf die Ackers-Leuth/ welche durch ihr herrliches Leiden und grosse Heiligkeit seynd zu der Marter-Kron gelanget/ so wird dir ab ihrem Leiden dein Unglück ein Kinder-Spiel zu seyn geduncken/ ja du wirst dise himmlische Züchtigung gantz ehrenbietig annehmen/ weilen sie dir zu deiner Seeligkeit verhülfflicher ist/ als was du erdencken kanst.

Der heilige Barlaam ware ein Bauer/ diser spottete nur der Henckers-Knechten/ und hatte sein gröste Freud mitten in dem Leiden/ nicht anderst/ als wäre er bey der besten Mahlzeit/ und unter wohlriechend lieblichen Rosen/ da liesse der Wüterich einen Altar aufrichten/ ergriffe den heiligen Martyrer bey der Hand/ und legte ihm Weyrauch darein/ darauf streckten ihm die Henckers-Knecht die Hand über das Feur/ damit er gezwungen würde/ den Weyrauch darein fallen zu lassen/ und also ein Zeichen gebe/ als hätte er den Göttern geopffert/ diser beherzte Soldat aber Christi JESU/ ware so starckmüthig/ und beständig/ daß er die Hand hat lassen verbrennen/ ehe er das wenigste Zeichen einer Ungedult gegeben.

Deine Schmertzen seynd bey weiten nicht so heffrig/ hoffe/ GOtt werde dir beystehen/ und dich stärcken/ und daß die Zeit deine Schmertzen lindern werde.

Zu Zeit der Kayser Diocletiani/ und Maximiniani haben die heilige Leontius/ Antius/ und Alexander/ sammt anderen sechs Bauern/ mit höchster Beständigkeit unterschiedliche grausame Pönen ausgestanden/ nach welchen man ihnen das Haupt abgeschlagen hat.

Auch zu unsern Zeiten hat man in Japonia ansehnliche Kämpffer aus den Bauren angetroffen/ welche biß zu dem Tod ritterlich gekämpfft haben/ Thomas/ ein Japonesischer Ackers-Mann/ ist den zehenden Julii im Jahr Christi 1624. Und das folgende Jahr darauf fünffzehen andere/ mit dem Schwerd hingerichtet worden/ Jacobus Cory/ ebenfalls ein Baur/ ist noch erschröcklicher hergenommen/ indem er eben in dem Jahr 1624. lebendig ist verbrennt worden.

Es kan in deiner Seel das Leiden unsers Heylandes noch mehr vermögen. Es fragte unsern Bruder Joannes Kimenez sein Ober-

ste

ter der Ehrwürdige Vatter Baltasar Alvarez / was er in seinem Gebet zu dem Betrachten nehme? Ich nimm / sagt er / was aus dem Leiden Christi / an nichts anders gedencke ich / und ich finde / daß alles darinnen begriffen ist. Wir können dises Leiden Christi mit dem heiligen Propheten Jeremia einen Schild des Hertzens nennen / gedencke an selbiges / so wirst du erachten / alle deine Schmertzen seynd nicht redens werth.

§. 6.

Die dritte Tugend / eines geistlichen guten Ackermanns bestehet in der Demuth / die ein rechtes Vorhaben mache / kein Ambt / seye es so niederträchtig / und verächtlich als es wolle / zu fliehen / oder auszuschlagen / sondern diejenige zu lieben / und zu suchen / welche die schlechteste / und verworffneste seynd.

Der heilige Pabst Marcellus / hat das Hauß der heiligen Lucinä zu einer Kirchen geweihet / da dises der Wüterich innen worden / lesse er selbige in einen Stall verändern / und bestellte den heiligen Pabst darzu / daß er als ein Reit-Knecht über die Pferde darinnen Sorg hätte / ihme gab er nichts zu essen als das truckne Brod / kein anders Kleid als einen alten härinnen Rock / und kein anders Bett / als die blosse Erden / doch wendete der heilige Pabst Marcellus alle die Zeit / so er kunnte / auf das Gebet / und verharrte in diser so grossen Demuth biß in seinen Tod.

Joannes Ximenez / ein Bruder unserer Gesellschafft / von dem schon offt Meldung geschehen / hat einen guten Theil seines Lebens in dem Bauren-Werck zugebracht. Er führte einstens auf einem Wägelein ein Erden aus unserm Hauß an das Gestad des Wassers / da kame ihme vor / es würde ihn hart ankommen / wann er mit einem Leiblein angethan / ohne Rock durch die Stadt fahren würde / weilen er aber dessen kein Erlaubnus hatte / gieng er bey dem Obern vorüber / ohne seinen geistlichen Rock / diser hat ihn stillschweigend lassen vorüber gehen / welches dann Ximenez für ein gnugsame Erlaubnus erachtet / daß er auch dergestalten aus dem Hauß durffte gehen / ist also den gantzen Tag in seinen Hosen und Leiblein seiner Arbeit nachgangen / dise / und dergleichen Gelegenheiten / wo er vermeinte / er kunnte ohne Verletzung des Gehorsams sich demütigen / unterliesse er keine einzige.

Lud. de Ponte in Vita P. Alvarez.

Behalte du deinen Rock fleissig an / doch aber säubere mit tiefferer Demuth die Ställ / wie der gute Bruder Ximenez / lade / mit Ehren zu melden / den Mist auf / fah-

fahre mit den Wagen und Karren / und überlasse deinen Dienern nicht das beste / und was dich zum Heiligisten machen kan. Der heilige Isidorus / und mehr andere / seynd in dergleichen Ubungen zu grossen Heiligen worden.

In Vita, c. 2. Da der heilige Gerlacus / ein Obrister zu Pferd / sich in einem Turnier belustigte / ward ihm der Todt seiner Gemahlin angedeutet / alsbald gienge ihme die Eitelkeit der weltlichen Sachen also zu Hertzen / daß er sich gäntzlich entschlossen / alles Zeitliche zu verachten / sitzt also auf einen Esel / und reitet nach Hauß / und liesse seine Diener auf seinen schönen Prang-Pferden daher reiten.

Baronius. Wie der heilige Cölestinus / zu dem obersten Haupt der Christlichen Kirchen ist erwehlet worden / ist er in Begleitung der Königin aus Sicilia und Ungarn / nach Rom auf einem Esel geritten / ein wahrer Diener GOTTES / sucht nichts / als wie er sich demüthigen könne / und erfind genugsame Gelegenheit darzu / er seye in einem Stand / in was für einem er wolle.

§. 7.

11. 4. Die Liebe. Zu dem vierdten / soll ein guter geistlicher Ackersmann / ein rechte Lieb haben / welche er erzeigen soll gegen den Bedienten / gegen den Handwerckern / die in seinem Kloster arbeiten / gegen dem Hoff-Bauren / und andern Bauren / ja so gar auch gegen dem Vieh / er soll vernünfftig und sittsamb mit ihnen umbgehen / sich guter Wort gebrauchen / welche ein Anzeigen geben / daß er ihnen zuhelffen / und beyzuspringen begierig.

1. Ohngezweifflet / willst du einen Nutzen aus der Arbeit deiner Knechten haben / daß wahre Mittel ihnen das Hertz abzugewinnen ist / wann du sie liebest / und ihnen Gutes erweisest / alsdann werden sie dienstwillig seyn / wann du also so mit ihnen handlest / werden sie dir zu lieb kein Mühe noch Arbeit spahren.

Es hatte der heilige Patrinus / Capp. seinem Kutscher so viel gutes erwiesen / welcher der heilige Oderus ware / daß er sein Leben für ihne wollte darsetzen / dann er hat sich an statt seiner in die Kutschen gesetzet / weilen er vernommen hat / das einer disen heiligen Bischoff nach dem Leben stellete / allwo len er ein Götzen-Bild niedergerissen.

Wolltest du alles Blut aus den Andern deiner Bedienten heraus ziehen / und daß sie sich zu tod schwitzen / und doch ihnen in ihrer Arbeit mit nichten helffen / noch acht haben auf den Nutzen / und Fortgang ihrer Seelen? So bedencke du selbsten / wann du an

ihr

iherer Statt wäreſt / ob du diſe Strengheit würdeſt vor gut erachten.

2. du haſt mit armen Handwercks-Leuten zu handlen / erinnere dich aber beynebens / daß ſie vielleicht viel Tugend-reicher ſeynd als du / laſſe deine Augen auf die Heilige ſchieſſen / welche die Handwerck / die du brauchеſt / verſehen haben / und gedencke / es könne gar wohl ſeyn / daß derjenige / mit dem du zu ſchaffen haſt / eben in ſelbiger Heiligkeit / und Vollkommenheit vor GOTT ſeye / oder einſtens darzu kommen werde / zu welcher gelanget iſt / derjenige Heilige / welcher ihm in ſeinem Handwerck vorgangen iſt.

Wann du dann mit einem Sailer handleſt / zu deinem Zug / ſo führe zu Gemüth / daß der ſeelige Poſthumius ſieben und dreyſig Jahr lang / das Sailer-Handwerck getrieben / und wiewohlen noch ein Heyd / doch in ſolcher Unſchuld gelebet habe / daß er verdienet hat / von einem Engel unterwieſen zu werden / daß nur ein einziger GOTT ſeye / und daß man ſich des Gebets befleiſſen ſolle / wofern man ihn erkennen wolle / diſer führt ihn auch zu einem heiligen Mann mit Namen Priſcus / der in dem wahren Glauben unterwieſen / getaufft / und zu groſſer Vollkommenheit gebracht hat.

3. Redeſt du mit einen Sattler / ſo gedencke / derſelbige folge vielleicht nach dem heiligen Gualfardo / der ſein gantzes Leben in demſelbigen verzehret / bey welchem er Zeit genug / ſo wohl zu dem Gebet / als zu der Arbeit fande / über das ware er ſo barmhertzig gegen den Armen / daß er ſeinen Gewinn mit ihnen theilete. Valerius de Sanctis Veronenſis.

4. Haſt du mit dem Schmidt zu ſchaffen / ſo verehre in ihn den heiligen Baldomerum / der ein Schmidt ware.

Germanus von Beuviri / und Gualternus von Bethune / waren beede Schmidt / und der Andacht alſo zu gethan / daß ſie zu Bethune / die Brüderſchafft des heiligen Eligy angefangen haben / diſe wurden durch ein himmliſche Stim̃ ermahnet / ſich einer Wachs-Kertzen zu gebrauchen / welche die Krafft haben würde / die mit der leidigen Sucht / und andern erblichen Kranckheiten behaffte / zu heilen / diſe Krafft erſtrecket ſich biß auf das unvernünfftige Vieh / welches mit dergleichen Ublen angegriffen wird / diſe Brüderſchaffe beſtehet in einem Vorſteher / vier Beyſitzer / und ſechszehen Räth / ſeynd auch alle verbunden / bey der Begräbnus der Mitbrüder ſich einzufinden / ſterbe ſie an einer Krankheit / an was für einer es ſeyn mag / und iſt doch in diſem Werck der Liebe keiner nie mit dergleichen Kranckheit angegriffen worden / wewohlen Guilielm. Gazet.

ohngefehr schon vierhundert Jahr/ von Einstellung und Aufrichtigung dieser Brüderschafft verflossen seynd.

Seye auch liebreich gegen den Armen/ durch das Allmosen/ wann du in den Mayrhöfen wohnest/ hilff ihnen so viel dir möglich/ und von dem Gehorsam erlaubt ist/ doch siehe/ daß du nicht mehr thust/ als dir deine Obere zulassen.

Gieb acht/ daß die Weiß zu geben/ zu leihen/ wie auch abzuschlagen/ geistlich/ liebreich/ und eingezogen seye/ gib mit Freuden. Leihe gern und geschwind/ must du aber was abschlagen/ so siehe/ daß du mit guten Worten den Schmertzen linderst/ welchen diejenige empfinden kunnten/ denen du ein abschlägige Antwort zu geben gezwungen wirst.

In Vita. Die Lieb und Barmhertzigkeit/ wird dein Kloster niemahlen arm machen/ weilen der heilige Isidorus/ in der Brüderschafft des heiligen Andreä zu Madrit waren/ hielte er sich einstens zu lang bey der heiligen Meß/ und Besuchung der Kirchen auf/ die Mitbrüder hatten ein gemeine Mahlzeit angestellet/ wie er nun ankame/ hatten die Gäst schon gessen/ und ihme seinen Theil übergelassen/ ab diesem entsetzte er sich nicht/ und sagte/ er wolle seinen Theil mit den Armen theilen/ die er mit sich geführet hätte/ darauf giengen die Bediente in die Speiß-Kammer/ ihme seinen Theil zu holen/ welche sie aber gantz voll Speisen fanden/ du wirst Gott in der Freygebigkeit nicht überwinden/ untersiehe dich dessen/ er ist besser und mächtiger als alle Geschöpff/ wie du mit eigner Erfahrnus wirst bekennen müssen.

6. Erstrecke auch noch deine Liebe/ biß auf das unvernünfftige Vieh/ insonderheit auf diejenige Thier/ welche dir dienen/ erzeige dise in mässiger Arbeit/ daß du sie nicht übertreibest/ in der Sorgfältigkeit/ daß sie wohl gefüttert/ und verpflegt werden.

Alle Freytag bestrauet man mit Blumen und mit Speisen das Grab der Türckischen Kayser Solimans/ wo man nicht nur die Arme/ sondern auch das Vieh wohl hielte/ dann die Türcken hatten darvor/ das Allmosen seye so wohl angelegt gegen dem Vieh/ als gegen dem Menschen/ weilen/ sagen sie/ selbige nichts besitzen/ und aller zeitlichen Güter beraubt seynd.

Die Innwohner des Königreichs Cambaja/ haben Spitäler für die krancke und presthafte Vögel/ viel gehen auf den Marckt/ dieselbige zu kauffen oder in das Feld/ dergleichen zu suchen/ wann nun selbige wieder geheilet seynd/ lassen sie es wieder frey darvon fliegen. Diese Gütigkeit wäre in etwas zu loben/ wann sie auch so

so liebreich gegen den Menschen wären/ aber wann sie einen verloffnen Menschen antreffen/ der aus Mangel der Mittel dahin stirbt/ sehen sie ihn gar nicht an/ zu geschweigen/ daß sie ihn von der Erden erhebten/ oder ihme beyspringten/ ja wann ihre eigne Vätter in der Gefängnus liegen/ werden/ sie selbige ehe in ihrer Noth lassen/ ehe sie ihnen mit Mitlen an die Handgehen. Das Gesatz Christi JEsu hat das vornehmste Absehen auf die Menschen/ welche mit dem theuersten Blut GOTTES selbsten seynd erkaufft worden/ doch aber verabsaume auch nicht das Vieh/ welches ein Geschöpff GOttes ist.

Der heilige Isidorus ein Baur/ von deme ich schon offt geredet/ gienge eines Tags in dem Winter in die Mühl zu mahlen/ da sahe er das Feld gantz mit Schnee überzogen/ und viel Tauben/ und andere Vögel/ welche vor Hunger starben/ da ward er zur Barmhertzigkeit bewegt/ raumbt den Schnee von der Erden mit den Füssen hinweg/ warffe gar viel Geträid auf/ und sprach ihnen also zu/ esset meine kleine Vögelein des Lufts/ die Sonnen scheinet für alle Geschöpff; sein Gesell/ der mit ihm gieng/ verlacht dise Freygebigkeit/ und verwiese ihm dieselbige/ aber es hat GOTT mit einem Wunderzeichen erzwingen wollen/ wie angenehm ihme dise Barmhertzigkeit gewesen seye. Da sie miteinander in die Mühl kamen/ sahen sie/ daß in den Säcken Isidori in dem geringsten nichts abgienge/ ja sie fanden selbige völler als die anderen/ wiewohlen sie zu Hauß einer so viel als der andere gefaßt hatten.

Alexander der grosse/ hat für sein Pferd Bucephalus viel gethan/ und der Türckische Kayser Selimus/ da er durch die Geschwindigkeit seines Pferds seinen Feinden entrunnen/ in einer Schlacht die er verlohren hatte/ hat nicht mehr gewollt/ daß man selbiges reiten sollte/ sondern er liesse es in ein Gold-Stuck kleiden/ und nachdem es verreckt/ hat er ihm ein schönes Grab bey Memphis aufrichten lassen/ wie Alexander seinem Bucephalo zuvor gethan hatte. Baudier.

Wann deine Pferd/ Ochsen/ und anders Vieh erkrancken/ hilff ihnen mit gebräuchlichen/ und natürlichen Mitlen/ vergisse doch des Gebets/des Weyhwassers/und dergleichen Andachten nicht/ es ist nicht erlaubt Seegen zu brauchen/ noch solche Gebet/ wo ein Gefahr ist/ es machte ein teufflischer Bund darinnen begriffen seyn/ giebe wohl acht/daß deine Knecht und Schmid selbige nicht anwenden/ es ist erlaubt/ und ist nutzlich/ daß man ein gutes Gebet verrichte/ und bey Gott/bey den Englen und Heiligen/ um nothwendige Hülff anhalte.

Ich hab ein Kirchen gesehen in einer Stadt/ Champanien/ wo man die Hund und Pferd merckte/ welche von einem wütigen Hund gebissen waren/ dise berührte man mit einem Gefäß/ in welchem Heylthumb von dem heiligen Humberto waren/ und wurden von aller Gefahr befreyet.

Der heilige Gorlacus/ ein Obrister zu Pferd/ nachdem er ein Einsiedler worden/ ware sehr mächtig in Heilung des Viehs/ nach seinem Hinscheiden/ also ein Weib gesehen/ daß ein gefährliche Sucht/ meistentheils der Schaaf/ Ochsen/ Pferd/ und dergleichen/ auftriebe/ verlobte ein gewisses Opffer für ein jedes aus ihren Stucken/ in sein Kirchen/ und ist umb keines kommen/ in seinem Leben wirst du noch viel solche Gutthaten finden/ die er dem Vieh erwiesen.

Bolland. 5. Jan.

Ein jedes Land hat gemeiniglich einen besondern Heiligen/ welcher sich dem Vieh genädig erzeiget/ denselbigen verehre auch/ ehe das Ubel dein Kloster ergreiffe/ so wirst du von ihm viel Gutthaten empfangen.

14. §. 8.

§. Die Keuschheit.

Fünfftens ist einen guten geistlichen Ackersmann/ wann er auf den Mayrhöfen ausser seines Klosters wohnet/ durchaus vonnöthen/ die englische Reinigkeit/ und ein grosse Sorgfalt dieselbige zu erhalten.

Die Keuschheit ist ein himmlisches und göttliches Perlein/ welches der Sohn GOTTES in diese Welt gebracht/ und umb welche man alle Belustigungen dises Welt/ sambt allen Gütern des Leibs und der Seel hergeben und aufsetzen muß.

Die Heilige haben lieber wollen verfolgt/ und getödtet werden/ als die kleinste Maasen an ihrer Reinigkeit erdulden. Die heilige Euphasia stellte sich als wäre sie nicht gescheid/ damit sie diejenige/ so um sie freyeten/ abtreiben/ und abweisen kunnte.

Damit die heilige Euphrasia sich aus eines Soldaten Gewalt entreten kunnte/ versprach ihm ein Schönen/ die ihn vor allen Wunden bewahren würde/ sie selbsten feische damit ihren Halß/ damit er die Krafft desselbigen an ihr versuchen kunnte/ der Soldat Freuden voll/ daß er/ wie er vermeint/ ein so köstliches Mittel bekommen hätte/ giebt ihr einen grossen Hieb mit dem Degen/ mit welchem er ihr den Kopff abgehauen/ wie dise heilige Braut vorgesehen/ und gewünscht hat/ auf dise Weiß hat sie zwey Sieg-Kräntzlein darvon getragen. Der Jungfrauschafft nemlich/ und der Martyr.

Das beste und schier einzige Mittel/ mit dem du die Keuschheit bewahren kanst/ ist/ wann du die Weiber fliehest/ noch mit ihnen gemein wirst/ wann du ein Engel warest/ und nicht auf dises sorgfältig acht

merckest / würdest über ein kurtzes / oder über ein langes / groß und gefährliche Versuchungen ausstehen / und wird wohl ein grosses Wunder seyn / wann du nicht überwunden würdest / vielleicht mit erschröcklicher Ergernuß / und deinem eussersten Verderben / und höchstem Spott deines geistlichen Stands.

Die Heilige haben ihnen nichts mehrers lassen angelegen seyn / als dise Flucht der Weiber. Der heilige Antonius / ein Engel unter den Einsiedlern / wollte nicht zugeben / daß ihn ein Weib / obwohlen sie fast kranck ware / ihr Gesundheit zu erlangen besuchte.

Da Bior von seinem Obern befehlt ware / mit seiner Schwester zu reden / welche starck darumb angehalten / gienge er zu ihr aus Gehorsam / redete aber mit ihr mit verschlossenen Augen / aus Forcht / es möchte ein einziger Anblick ihme verdrüßliche Einbildungen verursachen.

Der heilige Jacobus der Einsidler / weilen er gezwungen war / die Brust eines Weibs zu salben / welche sich in seinem Hüttlein stellte / als wollte sie schon dahin sterben / so erhebte er entzwischen die andere Hand in ein Feur / damit er das höllische Feur von seinem Leib und Seel abwendete / diesesmahl ist er zwar durch seinen Eyfer der Gefahr entrunnen / aber ein andersmahl hat er sich schwehrlich versündiget / in dem er auf seyn Tugend zu viel vertrauet / ein Jungfrau / aus der er einen Teufel vertrieben hat / etliche Tag bey sich in seinem Hütlein hat wohnen lassen.

Es ist leichter auf glüenden Pflug-Eisen daher zu gehen / sein Jungfrauschafft an den Tag zu geben / wie die heilige Kayserin Kunigundis / ein Ehegemahl des heiligen Heinrici / oder sein Keuschheit wie die heilige Emma / ein Mutter des heiligen Eduardi / Königs in Engelland / oder ein glüendes Eisen zu berühren / wie der heilige Apelles / ein Eisen-Schmidt als mit Weibern handlen / und in dem Feur Asmodgei nicht verbrennt / und verzehrt zu werden. In ipsorum Vitæ.

Folge disem heiligen Apelles nach / welcher / obwohlen er ein Priester ware / doch zu Zeiten / andere Geistliche zu erhalten / in seiner Hammer-Schmidten Arbeit thäte / diser / als der Teufel vermercket / daß er jederzeit beschäfftiget / den gantzen Tag in dem Gebet / oder in der Hand Arbeit zubrachte / erachtete / er würde ihn zu Nachts leichter stürtzen können. Derohalben erschiene er ihm damahls in Gestalt einer schönen Jungfrauen / und sagte / sie bringe ihme ein Arbeit / Apelles hielte sich nicht auf in eitlen Gespräch / sondern als wollte er die Arbeit befördern / nahme er ein gantz glüendes Eisen mit bloser Hand aus dem Feur / und warf-

warffe ihr selbiges in das Angesicht/ der Teufel fienge alsbald so erschröcklich an zu heulen/ daß die/ so umb ihn herumb wohnten/ das Geschrey gehört haben/ zu Vergeltung dises Siegs/ bekame diser Heilige die Gnad/ und Gewalt/ daß er das gantze glüende Eyssen hievon hat können ohne allen Schaden anrühren/ und damit seinen Gefallen nach umbgehen.

Der Teufel nimmt tausenderley Gestalten an sich/ die Diener GOttes zu verführen/ und zu überwinden/ doch find er keine tauglichere zu seinem Ziel und End/ als die Gestalt eines Weibs/ haben auch die Heilige ihnen vor nichts hefftiger geforchten/ als vor einem solchen Angriff. Diser verfluchte Feind aller Tugenden/ und des gantzen menschlichen Geschlechts/ hat wollen den heiligen Dunstanum überfortlen/ da diser/ obwohlen ein Geistlicher bey dem Ambos arbeitete/ gegen den Abend kame er ihm für das Fenster/ bald wie ein Alter Mann/ bald wie ein junger Knab/ und auch etlichmahl wie ein junges freches Mägdlein/ der Heilige gabe gantz kein Antwort/ nimmt seine glüende Zangen/ und GOtt gabe ihm ein solche Stärck und Behendigkeit/ daß er den Teufel bey der Nasen mit selbiger erwischt/ und seinem Gefallen nach/ seiner genugsam gespottet hat/ kaum hat er ihn loß gelassen/ so flohe der Teufel mit jämmerlichem Geschrey darvon/ wie dises Osbertus ein Geistlicher zu Candelberg erzehlt.

Surius 19. Maji.

Damit du der bösen Gedancken entfreyet seyn könnest/ ist sehr nutzlich/ wann du ein grosse Andacht zu dem Schutz-Engel trägest/ wie auch zu denen/ die über dieselige Männer/ und Weiber/ mit denen du Ambts halber zu reden hast/ bestellt seynd.

Sehr nutzlich ist es auch/ daß du viel auf deinen Nächsten haltest/ und in der Wachet/ findet man offt unter den Welt-Leuthen sehr keusche/ und tugendsame Leut in dem Ehstand.

Es ist dir nicht unbekannt/ daß vielmahlen Mann und Weib heilig gewesen seynd/ gleich wie Adrianus und Natalia/ Xenophon/ und Maria/ Castulus/ und Irene/ Nicostratus und Zoe/ Severianus und Aquila/ Flavianus und Dafrosa/ Maximinus und Secunda/ Marius und Martha/ Hilarius und Quieta/ Medlodorius und Valdetrudis/ Julianus und Basilissa/ Isidorus und Maria.

Wann du nun glaubest/ und dich beredest/ daß du mit einer sehr reinen/ und vielen göttlichen Gnaden gezierter Seel redest/ so werden deine Gedancken weit heiliger und reiner seyn/ nichts desto weniger ist das allersicherste/ mit einem Wort/ wann es seyn kan/ alles Gespräch abbrechen/ und alles Geschwätz

schwätz hassen/ was mit Jungfrauen oder Weibern angestellet wird/ es geschehe gleich unter einem Vorwand der Andacht eines Trosts/ oder guter Lehr/ seye selbige was für eine sie wolle/ überlasse dise Sorg den Priestern und Predigern/ welche da in disem Handel in den offentlichen Kirchen helffen können/ durch das Predigen/ und Beichthören/ ja auch in bescheidener Besuchung in den Häusern/ welche allezeit von ihnen mit grösserm Ansehen und Eingezogenheit geschehen wird.

Ein einzige Verwilligung in einen unreinen Gedancken/ ist genugsam ein Seel ewiglich zu verdammen/ wie uns alle Schul-Lehrer berichten/ dises hat GOtt an einem armseeligen Mönch erzeigt/ welcher in einem grossen Namen der Heiligkeit in dem Kloster des heiligen Euthimii lebte/ und dergleichen unflätigen Gedancken statt gabe/ man sahe bey seinem Sterbstündlein/ wie daß ein dreyspitziges feuriges Eisen ihme durch das Hertz gienge/ die Seel heraus risse/ und ein Stimm erschallte/ welche ruffte/ ich verlasse dise Seel dem Teufel/ damit er selbige in alle Ewigkeit peinige.

So ist es aber ein sehr schwehre/ und menschlicher Weiß davon zu reden/ unmögliche Sach/ daß man offt in gefährlichen Gespräch sich aufhalte/ und doch kein Statt und Platz einzigem bösen Gedancken / oder Begierd gestatte.

Uber das wirst du die Aergernus niemahlen vermeiden noch auch das Murren/ und Klagen des Volcks/ welches durch eigene Erfahrnus wohl weiß/ was für Gefahren/ und erschröckliche Fäll gemeiniglich sich zutragen/ wann man nicht auf sonderbare Weiß sich eingezogen verhaltet/ dahero dann entschliesse dich ernstlich/ du wollest alle Gelegenheit zu sündigen vermeiden/ damit du dein Gewissen in der Reinigkeit erhaltest/ und dem guten Namen deines geistlichen Ordens-Stand keinen Schandfleck anhängest.

§. 9.

15.

Die sechste/ auch nothwendigiste Tugend/ für einen geistlichen Ackersmann/ der in den Mayrhöfen wohnet/ ist die Armut/ die ihn nöthiget/ daß er ihme nichts von dem Gold/ mit deme er umbgehet/ zueigene/ noch auch zu begierig um das Zeitliche seye/ wann selbiges auch schon zu Nutzen seines Klosters wäre. 6. Die Armuth.

GOtt will so wohl den Weltlichen als den Geistlichen Vorsehung thun/ es müssen weder dise den andern/ noch die andere disen schädlich seyn. Die Begierd/ die du würdest sehen lassen/ eines Armen sein Gütlein an dich zu ziehen/ würde ein grosses Geschrey verursachen/ und auch so gar dem zeitlichen Nutzen deines Klosters viel schaden/ bist du aber bescheiden/ so wirst du grossen

gen von dem Himmel und auf Erden grossen Ruhm und Lob zu hoffen haben.

Canon. Cysoniens. in Vita.

Der heilige Arnold der Martyrer/ da er die Gelegenheit hatte/ wollte keinem andern einigen Schaden zufügen/ hat auch durch sein Gebet wunderbarlicher Weiß die Geträid-Kästen seines Herrn mit der schönsten/ und köstlichisten Frucht angefüllet.

Halte du selbsten/ und giebe acht/ daß deine Knecht die Gebotene Feyrtäg halten/ wann du mit GOTT schächerest/ wirst du nie nichts gewinnen/ er wird über dich/ deine Diener/ und dein Vieh-Kranckheiten verhängen/ welche dich verhindern/ und ärmer machen werden/ als alle Feyrtäg des gantzen Jahrs.

Joannes Marieeta in Vita. S. Elemi.

Ein Schmidt wollte das Fest des heiligen Gregorii wegen des zeitlichen Gewinns nicht feyren/ GOtt aber straffte ihn so augenscheinlich/ daß er wegen grossen Zitterns/ so ihm in die Hände kommen/ nicht nur nicht hat arbeiten/ sondern auch so gar nicht ein Stücklein Brod mehr biß zu dem Mund bringen können/ doch/ nachdem er den heiligen Elemum angeruffen/ ist er seines Ubels wieder befreyet worden.

Ein Geld-Geitziger feyerte das Fest des heiligen Beningni nicht/ sondern fuhre mit acht Ochsen zu Acker/ aber noch selbigen Tag fielen noch vier darvon/ ja es wären alle verreckt/ wann er nicht alsobald von seiner Arbeit abgestanden wäre/ in Ansehung einer so augenscheinlichen Straff GOTTES/ sein Weib welches eben selbigen Tag zu Spinnen ihr vorgenommen/ ist erlahmt/ und kunnte sich der Hand nicht mehr gebrauchen/ endlich verlobten sie sich und ihre Güter zu dem heiligen Martyrer/ und wurd ihnen wieder geholffen.

Es ist ein Vermessenheit/ und schädliche Frechheit/ wann man sich an GOTT/ und seine Heilige waaget/ wann dich die höchste Noth treibt/ an einem Feyrtägen Arbeit zu verrichten/ so unterstehe dich nicht/ ohne Erlaubnus des Pfarr-Herrens/ wann ich dir doch gut zu einem Rath bin/ so gebrauche dich selbiger nicht/ wann es nicht die eusseriste Noth ist/ setze gegen GOTT freygebig/ und er wird sich auch also gegen dir verhalten/ setze es regne selbigen Tag/ so wärdest du eben sowohl von der Arbeit abgehalten werden/ vertraue auf die Gütigkeit/ und unendliche Macht GOTTES/ welcher die gantze Welt erschaffen hat/ und immerdar bewahret.

Seye nicht zufrieden/ daß du mehr die Sünden vermeidest/ und das Ubel/ welches der Geiz mit sich bringt/ sondern erweise überdas den Armen Gutes durch Freygebigkeit/ lasse dir auch nie keine Gedancken in den Sinn kommen/ daß durch das Allmosen geben/ dein

dein Kloster in Armuth gerathen werde/ sondern gedencke durch dises Mittel werden die Güter in deinen Händen gemehrt werden.

Es lebte der heilige Julianus/ obwohlen er Bischoff ware/ aus der Arbeit seiner Händen/ nichts destoweniger/ liesse er einsmahls alles sein Getraid unter die Arme austheilen/ weilen aber noch andere Bettler zulaufften/ suchete man wieder aus seinem Befehl aus den Kästen Getraid/ und siehe sie waren alle gehäufft angefüllt.

Täglich nahme er in seine Behausung viel arme Leut auf/ denen er zu Tisch diente/ und da er einstens einen mit zerrissenen Kleidern ersahe/ der doch an Geberden gantz züchtig/ und von Angesicht eines grossen Ansehens ware/ vermeinte er/ es wäre vielleicht ein armer Edelmann/ darumben nahme er ihn beyseits/ und fragte ihn wer er wäre/ da er ihme ein Antwort zu erhalten zusetzte/ liesse diser einen überaus hellen Strahl aus seinem Angesicht herfür schiessen/ und sagte disem heiligen Bischoff/ mein liebster Freund Juliane/ ich dancke dir/ daß du meine Arme so sorgfältig und liebreich speisseſt/ ich verspreche dir darumb ein ewige Belohnung/ nach disen Worten verschwande er/ und verliesse Julianum in einer unaussprechlichen Freud.

Nime auf Christum den Herrn auf Erden/ wann du von ihme in den Himmel willst aufgenommen werden/ folge doch hierinnen allweeg den Befehl deiner Obern/ und giebe kein frembtes Gut ohne ihren Willen nicht aus.

§. 10.

16. Der Gehorsamb.

Weiters ist einem geistlichem Ackersmann/ so ausser des Klosters wohnet/ der Gehorsamb ein nothwendige Tugend/ ohne welchen er gantz weltlich/ eitel/ übermüthig/ und offt unerträglich demjenigen seyn wird/ mit denen er wohnen/ und handlen muß.

Erstlichen solle er seinem Abbt/ oder obersten Vorsteher gehorsamb leisten/ zu dem andern dem Procurator oder Anwald/ und dem Priester/ der mit ihm seyn wird in denen Sachen/ in welchen er zu befehlen von den Obern Gewalt hat/ wann man in dem Kloster ist/ wo alles dem Glocken-Zeichen gemäß hergehet/ und der Obere ein wachtbares Aug auf uns hat/ ist es gar leicht alle Satzungen zu halten/ wann man aber in völliger Freyheit das Stäblein in der Hand führt/ und darmit die Diener zu der Arbeit anweiset/ braucht es ein rechte Tugend/ daß man nicht nach dem eigenen Willen und Urthel alles angreiffe.

Man meint/ man habe ein grössere Erfahrnus in dergleichen zeitlichem Haußwesen/ als ein Oberer/

ein Anwald / und als alle die so darvon reden / diſe Hartnäckigkeit in dem eigenem Urtel nimt mit dem Alter nur mehr und mehr zu / und wird nur ärger / je länger man mit dergleichen Sachen umbgehet / da aber muß man für die erſte Grund-Lehr unſerer Vollkommenheit ſetzen / daß wir in den geiſtlichen Stand eingetreten ſeynd / nicht das Kloſter zu bereichen mit zeitlichen Gütern / ſondern uns mit Tugenden zu ziehren / und in der Vollkommenheit / rechten Frieden und Ruhe unſers Gewiſſens/unſer Heil zu würcken.

Diſes ſo groſſe Glück werden wir niemahlen erlangen / ohne einen ausgemachten / und vollkommenen Gehorſamb. Unſer Bruder Ximenez / der mit dem Bauren-Werck umgangen / pflegte zu ſagen / daß ehe er gewohnet habe / ſich gäntzlich dem Gehorſam zu unterwerffen / ſeye er allezeit beunruhiget / und nchit recht wohl auf geweſen / da er ſich aber gäntzlich zu gehorſamen entſchloſſen/und ohne Unterſchied ſelbigem nachkommen / ſeye er wohl auf / und ruhig / daß er es nicht beſſer wünſchen könne.

§. 11.

17. Die achte und beſte Tugend / auf die ſich ein guter geiſtlicher Ackersmann begeben ſolle / als auf ein Mutter und Säug-Amm aller anderer Tugenden / iſt die Andacht / welche ihn antreibe / dem Gebet / fleiſſig abzuwarten / das geiſtliche Leſen zu verrichten / ſein Gewiſſens-Erforſchung ſo wohl das allgemeine / als das ſonderbare zu machen / die heilige Beicht und Nieſſung des hochwürdigen Guts zu gebrauchen / und andere / einem wahrhafftigen geiſtlichem Menſchen anſtändige Ubungen vorzunehmen.

1. Die Andacht.

Mache niemahlen aus dem Zufälligen das Vornehmere / noch ziehe das Zeitliche dem Geiſtlichen vor / das wäre nichts anders / als wie man in dem gemeinen Sprichwort ſagt: Das Pferd hinden aufzaumen / und den Pflug für die Ochſen anſpannen.

Der heilige Guido ein Ackersmann / ware nie luſtig / er hätt dann zuvor in der Kirchen geweſen / und hätte darinnen ſein Gebet verrichtet / weilen er wuſte / daß GOTT die lebhaffte Brunquellen alles Guten ſeye / und daß unſer vornemſtes Werck ſeye / ihme dienen.

Der heilige Theodulphus wann er von dem Ackern anheimb kame / verzehrte er offt die Nacht hindurch in dem Gebet / Betrachten / Reimen / und Pſalmen ſingen.

GOtt wird die Arbeit deiner Händen mehr ſegnen / wann du ihm dein Hertz durch das Gebet aufopfferſt. Der heilige Iſidorus ein Knecht eines Baurens / ſtunde täglich in aller Frühe auf / und ehe er zu

zu der Arbeit gienge/ besuchte er die Kirchen zu Madrit/ insonderheit aber die bey unser lieben Frauen von Atocha/ er hörte darinnen die heilige Meß mit grosser Andacht/ und verrichtete sein Gebet/ sein Eyfer entzündete ihn so fast in der Liebe GOttes/ daß er kaum mehr aus der Kirchen gehen kunnte.

Also gieng er von einer/ in die ander Kirchen/ und brachte einen guten Theil des Vormittags zu/ daher kame er sehr spat zu seinem Pflug/ in gäntzlichem Vertrauen/ die Arbeit/ welche er seinem HErrn schuldig wäre/ würde dannoch wohl gelingen/ und in der Warheit/ wiewohlen er wohl spath anfangte/ arbeitete er doch mehr/ als keiner aus seinen Mitgesellen.

Die Andacht hat dem Italico den Sieg verursachet/ indem er seine Pferd glücklich angeführt/ er ware ein Kutscher in der Stadt Gaza/ disen forderte ein Heyd heraus/ welcher in dem Schauplatz pflegte die Sieg-Wägen herumb zu führen/ auf daß er erführe/ ob Christus der HERR/ den Italicus verehrte/ mächtiger wäre/ als sein Abgott Marnas.

Als sie nun des Bedings miteinander zu frieden worden/ verfügte sich Italicus zu dem heiligen Hilarion/ von ihme gute Mittel wider die Zauberey dises Heydens zu erbitten/ der Heilige befahle ihm/ er solle den Stall/ seine Pferd/ seinen Wagen/ und die Schrancken des Schauplatzes/ mit dem Wasser/ so er geweyhet/ und in sein Trinck-Geschirr verschlossen hatte/ besprengen/ das gantze Volck lieffe dem Schauspiel zu/ begierig den Ausgang dises Streits zu sehen.

Nachdem nun das Zeichen gegeben worden/ lieffen die Pferd des Italicus mit solcher Behändigkeit/ als wann sie geflüglet gewesen wären/ indeme die andere gleichsamb als lahm daher giengen/ in Ansehung dises Wunderwercks kunnten sich die Heyden selbsten nicht enthalten/ daß sie nicht aufschryen/ Christus JEsus hat den Marnas überwunden.

Es ist freylich gantz vernünfftig und nothwendig/ daß zwischen der Arbeit eines Weltlichen/ und eines Geistlichen ein Unterschied seye/ der meiste Theil der Welt-Leut vertraut nur auf die Leibs-Stärcke/ und man erfährt doch offt/ daß alles hinter sich gehet/ und umbsonst ist/ wann man die meiste Hoffnung hat. Ein Geistlicher muß zwar nicht faul seyn/ doch muß er sein gröstes Vertrauen auf das Gebet und gute Werck setzen/ so wird ihm GOtt Glück geben/ wo die andere das meiste Unglück haben/ wie uns die tägliche Erfahrnus klärlich erweiset.

Die Andacht gegen dem hochwürdigisten Gut hat den Kutscher Drahomirä/ Fürstin in Böhmen erhalten/ nachdem sie dise Blut- Dubravius l. 5. Hist. Bohem.

gierige ihren Sohn Boleslaum angetrieben/ die Priester/ und seinen Bruder Wenceslaum Herzogen in Böhmen umbzubringen/ damit er sambt seiner Mutter allein herrschen kunnte/ da öffnete sich die Erden/ und verschluckte ihre Kutschen/ mit sambt allen/ die darinnen waren.

Der Kutscher ward folgender Gestalt dises Unglücks befreyet/ ein wenig zuvor/ ist er von dem Pferd abgestiegen/ das hochwürdige Gut in einem nechstgelegenem Kirchlein anzubeten/ wo man eben die heilige Meß hielte/ Drahomira verlachte zwar seine Andacht/ und wünschte ihm auch darumb alles Ubel auf den Halß/ aber alsbald hat die allmächtige Hand GOttes ihre erschreckliche Laster gerochen/ hat also die Andacht den Diener erhalten/ und die Gottlosigkeit die Fürstin in das Verderben gebracht/ alle die auf den allmächtigen GOtt wandern/ gehen auf einem unbeweglichen Felsen/ die aber von GOtt abweichen/ werden in den Abgrund hinunter fallen.

Drittes Capitel.

Drey sonderliche Tugenden/ so einem geistlichen Reeb-Mann vonnöthen seynd.

1. Nothwendige Erinnerung.

WAs von dem Gärtner und Ackersmann ist gemeldet worden/ taugt auch schier alles dem Reeb-Mann weilen er so wohl als dise mit der Erden umgehet/ darumb werd ich in disem kürtzer dardurch gehen/ als in den vorigen Capitlen.

Damit du derohalben mit deinem Ambt zu frieden seyest/ ist es sehr nutzlich/ daß du dessen Vortrefflichkeit betrachtest/ und folgends einen steiffen Vorsatz machest/ alle Tugenden/ die du immer kanst/ nach Beschaffenheit der Sachen darinnen zu üben.

§. 1.

1. Die Fürsten haben Reeben gepflanzet.

Du wirst deinen Beruff zu disem Ambt hoch schätzen/ wann du zu Gemüth führest/ daß die Fürsten diser Welt/ solches nicht verschmähet/ die Heilige solches freywillig verrichtet/ und eine grosse Vollkommenheit darinnen erlanget haben.

Fürsten und König haben sich umb die Weinreeben angenommen/ Orland. p. m. 60.

Der heilige Franciscus Borgias/ noch Herzog zu Gandia/ gabe unsern Hauß/ so er uns in seiner Stadt gestifftet/ einen Weingarten/ in deme viel Oelbäum stunden/ er hat ge-

gewollt/ daß die Chor-Herren mit dem Creutz dahin giengen/ das Lob GOttes alldorten singten/ und den Seegen darüber geben/ alsdann hat diser heilige Hertzog seinen Mantel abgelegt/ nahm der erste ein Pickel in die Hand/ und fienge an die erste Weinstöck zu setzen/ entzwischen brachte ihm diser sein H.rr Sohn/ wie ein anderer Isaac auf den Schuldern zu/ mit höchsten Freuden und Wollust/ diß hat er in schönster Ordnung nach einander eingegraben/ und GOtt gebeten/ er wolle seinen heiligen Seegen darüber geben/ damit diser Wein-Garten zu Nutzen und Unterhalt der Diener GOttes gedeyen möge. Alle seine Herrn Söhne folgten exempligisi/ mit Verwunderung des gantzen Volcks der Demuth und Andacht ihres Herrn Vatters.

2. Rachis/ König in der Lombardey/ belägerte und zwingte schon die Stadt Perousa in Welschland/ da eben zu selbiger Zeit ihr Heiligkeit Pabst Zacharias/ sich dahin mit den Vornemsten der Priesterschafft begeben/ welcher durch sein heiliges Gespräch/ sich des Königs also bemächtiget/ daß er nicht nur die Belägerung aufgehebt/ sondern auch auf dem Berg Cassino ein Mönch alle seine Söhne geistlich/ und die Königin sein Ehegemahl in ein Frauen-Kloster eingeschleiffet worden/ diser fromme König nachmahlens versahe den Weinberg seines Klosters/ den er selbsten gesetzet hatte/ von dannen er dann auch der Weinberg Rachis ist genennet worden.

3. Viel Heilige haben sich umb die Weinberg angenommen; der Patriarch Noä/ (der in göttlicher Schrifft ein gerechter und vollkommener Mann/ und von dem heiligen Ambrosio/ ein Schul der Gerechtigkeit genennt wird) ist der erste Weingärtner in der Welt gewesen/ wie viel darfür halten/ und dises die heilige Schrifft selbsten vermuthlich andeuten wollen. 3. Auch die Heilige.

Der allgemeine Sündfluß/ hat sich zugetragen in dem Jahr tausend/ sechshundert/ und sechs und funffzig nach Erschaffung des Adams/ diß gantze Zeit hindurch/ stunden die Reeben allenthalben auf der Erden/ wie andere Bäum ausgesprengt/ und assen die Menschen die Trauben/ wie wir anjetzo pflegen andere Früchten der Bäumen zu essen/ Noä aber/ der zur Zeit des Sünd-Fluß schon sechshundert Jahr alt war/ und noch dreyhundert und funffzig darüber gelebet hat/ hat die Reeben und Weinstöck gesamlet/ und zusammen in ein Ort versetzt/ selbige gebauet/ und Wein daraus gemacht/ dahero dann glaubwürdig ist/ und seynd schier alle diser Meinung/ daß voran diß Sorg der Reeben nie-

niemahlen sie in dem Brauch gewesen.

Ist es nicht einem Reebmann die gröste Ehr/ daß einer seines Handwercks die gantze Welt erhalten habe/ und daß folgends alle Fürsten/ alle König/ alle Kayser/ und alle Päbst eines Weingärtners Sohn gewesen/ dann keiner ist dem Sünd-Fluß entrunnen/ als Noe mit seinen Kindern und Weibern.

Wann der heilige Priester Severus sein Gebet und Priesterliche Geschäfft verrichtet hatte/ begabe er sich zu seinen Reeben. Eines Tags da er in diser Arbeit beschäfftiget ware/ sagte man ihme/ es begehre ein Krancker zu beichten/ weilen er aber vermeinte/ es wäre die Noth nicht so groß/ setzte er sein Arbeit noch ein Weil fort/ GOTT entzwischen wollte ihm zeigen/ daß man alsobald zulauffen solle/ wann es umb die Kranke zu thun ist/ und auch sein Tugend an den Tag zu geben/ gabe zu/ daß der Krancke ohne Beicht sturbe/ dieses schmertzte den heiligen Mann dergestalten/ daß er gantz mit Zähren überrunnen/ zu Boden gesuncken/ sich nicht mehr wollte trösten lassen/ doch begiebt er sich über ein Zeit zu dem Gebet/ welches auch so kräfftig gewesen/ daß der Tode wiederumb zu dem Leben erwecket; Zeit genug gehabt hat/ sich auf dem Weeg gen Himmel zu bereiten.

Philippus Ferarius.

Man befahle einem Geistlichen/ er solle einen gantz dürren Wein-Stock mit Wasser besprützen/ welches er dann auch drey Jahr lang verrichtet hat. Endlichen hat er das dritte Jahr gegrünet/ ausgeschlagen/ und Trauben getragen/ welche sein Oberer mit Freuden andern gezeiget hat. Rabanus Maurus.

Da der heilige Ansbertus in dem Wein-Garten arbeitete/ sagte er einem jungen Knaben mit Nahmen Theodorico vor/ er würde König in Franckreich werden/ und versicherte ihn/ er würde viel Anstöß haben/ doch aber über seine Feind obsiegen. Angelus c. 7.

Disen heiligen Ansbertum gebrauchte sein Abbt der heilige Vandregisilus in dem Weinberg/ obwohlen er schon Priester ware/ weilen er wuste/ was für ein Begierd zu der Abtödtung/ und Demuthigung selbiger trüge/ und vorsahe/ daß GOTT ihn zu ansehnlichen Würden erheben wolle.

Und in der Wahrheit/ so ist auch diser heilige Ansbertus seinem Abbt in dem Ambt nachgefolgt/ hernach auch Ertz-Bischoff zu Lyon/ nicht lang hernach zu Roan/ und endlich des Königs Theodorici Beicht-Vatter worden/ doch auch in diser Würde unterliesse er niemahlen den Fremdlingen und Armen bey dem Tisch zu dienen/ welche er mit grosser Lieb/ und Auferbauung des gantzen Volcks beherbergte/ und unterhielte.

5. Gantz

f. Gantz wunderlich ist / was sich mit dem heiligen Victor / seines Handwercks ein Weingärtner / zugetragen hat / diser arbeitete eines Tages in seinem Weinberg / hauete die Erden darinnen auf / und sange entzwischen zur Ehren GOttes / und seiner Heiligen andächtige Gesänglein / unterdessen gienge bey disem Weinberg / mit wichtigen Gedancken beschäfftiget / der heilige Martinus / Ertz-Bischoff zu Touron auf und ab spatzieren / dann er ware in die Stadt Mons / einen neuen Bischoff zu erwehlen / an statt des H. Liborii beruffen.

Disen Eyser Victoris / liesse er ihm gefallen / der so gar in seiner Arbeit also andächtig ware / derohalben beruffet er ihn / und wiewohl selbiger sehr schlecht angethan ware / grüsset er ihn doch als einen Bischoff / mit disen Worten / ich grüß euch Bischoff / diser gute Mann lächlete darüber mit Bescheidenheit / nahme disen Gruß für einen unschuldigen Schertz auf / und antwortete: Ich bin der Wenigiste aus denen / die einen kleinen Dienst der Kirchen Gottes erweisen können / mein Hand ist tauglicher das Reeb-Messer zu führen / als mein Kopff einen Bischoff-Hut zu tragen.

Nichts destoweniger nähert sich der heilige Martinus / aus sonderbahrer Einsprechung GOttes zu ihme / giebt ihm seinen Stab in die Hand / führt ihn also dem Volck für / und stellt ihnen Victor zu einen Bischoff. Das Volck sagte nichts / als alleinig / daß es zu frieden wäre / mit dem / was er wollte / und für gut erachtete / darauf rufft er offentlich / und vor jederman den Victor für einen Bischoff der Stadt Mons aus / und stellt ihn in dise Würde ein.

Als dises Victor sahe / widersetzte er sich diser Wahl / und sagte / er wäre verehelichet / hätte Weib und Kinder / und also seye es unmöglich / daß er Bischoff werde / der heilige Martinus läst gleich sein Weib für sich fordern / welche alsobald die ewige Keuschheit GOtt verlobt hat / darauf als Victor zum Bischoff geweyhet / ist sie ein Kloster-Frau worden / welchem sie mit herrlichen Tugenden vorgeleuchtet hat / in seiner Bischofflichen Würde / sprang diser heilige Mann seinem Volck / seinen Kräfften nach / bey / theils mit grossem Allmosen / theils mit unaussetzlicher Lieb / in Erfüllung all desjenigen / was sein Ambt antraffe.

4. Die Heilige haben sich so gar von dem Himmel herunter gelassen / die Reeb-Leut hinauf zu führen / und sie mit dem köstlichen Wein von der Tafel des Lamms zu laben. Annus Collegii Divion. 1694.

Ein Tugend-reicher Reeb-Man von Divion / ware ihme selbsten so streng / daß er auch die vier Wochen vor Weihnachten sich mit wenigem Köhl und Wasser beschlagen liese / und zwar asse er nur einmahl des Tags / obwohlen nun diser in ein schwehre Kranckheit gefallen / hat

er doch immerdar diſe Wort in dem Mund/ GOtt ſey gebenedeyet/ die Straff iſt meinen Sünden noch nicht gemäß/ ich bin noch nicht wie der arme Job biß auf den Miſthauffen gerathen.

Für ſein Ubel ſuchte er kein anders Mittel als die heilige Beicht/ und das hochwürdige Gut/ deren er ſich umb ſo viel öffters gebrauchte/ umb ſo viel hefftiger ſich ſeine Schmertzen mehreten. Da er nun abermahlen gar ſchwach worden/ und die heilige Weeg-Zehrung ſambt der letzten Oelung empfangen/ ſagte er/ er habe mehr als einmahl ſo wohl bey Tag/ als bey Nacht den heiligen Jacobum/ deſſen Namen er tragte/ und den heiligen Philippum/ den er faſt verehrte/ mit vielen andern Heiligen mannlichen/ und weiblichen Geſchlechts geſehen/ welche ihn mit ſich in den Himmel zu gehen einladeten/ er ſahe auch vor diſer ſchönen Schaar/ einen Geiſtlichen unſerer Geſellſchafft/ welcher ihm winckete/ er ſollte ihm nachfolgen/ er ſtarbe das 1594. Jahr unſers Heils.

Damit du diſen heiligen Leuten nachfolgen könneſt/ ſo befleiſſe dich ſonderlich dreyerley Tugenden/ diſe ſeynd die Gedult/ die Uber-einſtimmung deines Willens/ mit dem Göttlichen/ und eine vollkommene Andacht.

4. Drey Tugenden eines guten Reebmanns.

§. 2.

1. Die Gedult.

Erſtlichen ſoll ein guter Reeb-Mann in ſeiner Arbeit gedultig ſeyn/ er muß den gantzen Tag alſo zur Erden gebogen ſeyn/ theils ſelbige umbzuhauen/ theils Pfäl und Reeb-Stecken einzuſtecken/ bald die Zweig und Geſchoß aufzubinden/ bald die Blätter abzuzopffen/ und unterſchiedlichemahl das übrige Holtz abzuſchneiden/ bey diſen ſteten Bücken/ thut dir Zweiffels ohne der Rucken weh/ du haſt Schmertzen an der Seiten/ an der Bruſt/ an Händ und Füſſen.

Erinnere dich der heiligen Martyrer/ denen man mit Ochſen-Zehnen und Ruthen den Rucken zerfleiſchet hat/ wie dem heiligen Baſilidi/ Cyrino/ Nabori/ Lazario/ Clementi/ Biſchoffen zu Arcyra/ Agatangelo/ und andern widerfahren iſt.

Gedencke an die heilige Marcellus/ und Exuperantia/ welchen/ als man ihnen mit Prügien den gantzen Leib zerſchmettert/ die Rippen mit brennenden Fackien ſeynd angezündet/ und mit eiſenen Hacken zerriſſen worden. In Ala Martyr.

Man zoge über die Bruſt des heiligen Martyrers Eraſmi/ einen eiſeren Harniſch/ der gantz glüend ware/ aus Befehl des Kayſers Maximiniani.

Die heilige Brüder Achilleus/ Aquileus/ Felix/ und Fortunatus/ wurden auf der Folterrahm aufgezogen/ an den Seiten mit brennenden Fackien gebrennt/ welche aber

aber GOTT ausgelöschet hat/uns darmit anzuzeigen/ daß die Gedult/ die nothwendige Hülff in unserm Leiden und Trübsalen erlange.

Man schlug denen Heiligen Vito/ Modesto/ und Crescentiâ/ die Arm mit Stecken ab. In Egypten-Land rissen die Henckers-Knecht dem heiligen Dioscoro die Nägel aus/ verbrennten ihm seine Seiten mit Fackeln/ und den gantzen Leib mit glüenden Eisen/ dem heiligen Marius/ einem Persianischen Herrn/ wie auch seiner Ehegemahl Martha/ und seinen Söhnen Audifax und Abacum/ schnitten sie die Händ ab.

GOTT laßt dir noch die Händ/ die Arm/ den Rucken/ die Seiten/ die Rippen/ und den Leib gantz/ übertrage die Ungelegenheiten und Schmertzen/ so dein Ambt mit-bringet/ und Gedult.

Du wirst in deinem Handwerck Heilige finden/ die dich zu diser Gedult stärcken werden/ in Gegenwart will ich dir nur einen Knaben vorstellen/ welcher aber ein mannliches Hertz und Stärcke gehabt hat.

Der heilige Wernerus/ein Sohn eines Reeb-Manns in Teutschland/ ware mit einer grossen Andacht/ Reinigkeit/ heiliger Einfalt und Demuth begabt/ er ware arbeitsamb alsviel es sein Alter erlitte/ und was er übrig hatte/ gabe er alles Allmosen. Die Mutter halffe ihm zu diser Andacht/ sein Stieffvatter aber gieng also rauch mit ihm um/ daß er ihn zwange/ das Hauß zu verlassen/ auf seiner Reiß ward er freundlich und liebreich von etlichen Hirten empfangen/ und zur Danckbarkeit erhielte er ihnen einen wunderthätigen Brunnen/ nachdem er seinen Stecken in die Erden gestecket hat.

Nachdem er den grünen Donnerstag zu dem Tisch des HErrn gangen/ haben ihn die Juden aufgefangen/ und ihme ein bleyene Kugel in den Mund gestossen/ auf-daß man ihn nicht schreyen hörte/ hernach haben sie ihn an ein hölzerne Saul gebunden/ und mit den Füssen über sich/ damit sie ihn zwingten/ den zarten Fronleichnamb Christi wieder zu geben/ aber diser Gottseligkeit ist ihnen nicht von statt gangen/ dahero sie ihn erschrecklich und grausamb mit Stecken an dem gantzen unschuldigen Leib geprüglet/ sie schnitten ihm alle kleine Aederlein mit einem Messer auf/ die an den Füssen/ aber an Händen/ Halß/ und Kopff mit einer Scheer/ also daß er voller Wunden ware/ doch hat er drey Täg in diser erschröcklichen Marter gedauret/ allzeit mit unüberwindlicher Stärcke/ und Gedult/ ehe er seinen Geist aufgeben hat.

Ein Wunderding war es/ die Juden kunten nach seinem Tod weder den Leib hinweg tragen/ noch

ihn verbergen / er kame letzlich an Tag/ durch ein himmlisches Liecht/ welches man alle Nacht auf ihm sahe / und ein sehr lieblicher Geruch/ der von ihm heraus gieng/ hat ihm mit jederman die höchste Verehrung verursachet/ GOTT hat über das disen Heiligen mit grossen Wunderzeichen berühmt gemacht/ dann er hat dem Blinden das Gesicht wiederbracht / hat die Gehörlosen hörend/ die Stummen redend gemacht/ und vielen andern Krancken die Gesundheit erstattet.

Wirst du dich in der Gedult von einem Kind eines armen Reeb-Manns überwinden lassen/welches nicht der hundertiste Theil des Gnaden-Liechts gehabt hat/ dessen du in dem geistlichen Stand geniesselt/ wann dein Leiden nicht so grausam ist/so erfreue dich/ daß es umb desto länger währe.

§. 3.

2. Die Uebergebung des Willens.

Es wird zu dem andern von einem geistlichem Reeb-Mann erfordert eine vollkommene Uebergebung / und Gleichförmigkeit seines Willens mit dem Göttlichen/ wegen der vielfältigen und grossen Unglück / welche über die Weinberg ergehen / offt werden sie durch kalte Regen verderbt / wann sie noch in der Blühe seynd / durch die Sommer-Hitz wann sie noch gantz zart / durch Reiffen / welche ein gantzes Land verheeren/ und durch Hagel / welcher gewisse Weinberg so er antrifft / umb alle Früchten und Trauben bringt.

„Alsdann gedencke/ deine Sünden verdienen dises/ und noch mehr wohl/ GOTT werde Mittel finden/ seine Diener erhalten/ daß nichts geschehe/ ohn sein väterliche Vorsichtigkeit/ welche sehr weiß und sehr gerecht ist.

Zu Zeiten Hugonis / des Abbtens zu Cluniac/ fiele zu Cremone ein Hagel/ dessen Steinlein mit einem Creutz und Bildnus unsers Heylands gezeichnet waren / eben darauf ware gleichsamb als mit guldenen Buchstaben geschrieben/ Jesus Nazarenus Rex Judæorum. Diser Hagel fiele unter andern auch in das Kloster des heiligen Ertz-Engels Gabriel / wo ein Gottsforcher / der schier gantz blind ware/ seine Augen mit Wasser/ so von disem Hagel flosse/ bestrichen/ von welchem bestreichen seine Augen wider frisch worden / und sahe so gut als er einmahl gesehen hatte.

Wann wir alle unsere Widerwärtigkeiten mit dem Creutz / und mit der Bildnus unsers Heylands bezeichnen/ werden sie uns ein überaus helles Gesicht erstatten / daß wir leichtlich sehen werden / was unser Seelen Seeligkeit/ Vollkommenheit / und Vereinigung unserer Schmertzen/ mit dem süssen JEsu anlanget / sie werden uns zu dem Leiden und zu der Gedult stärcken/und behertzt machen.

GOtt kan deinen Weinberg [illegible] durch [illegible]

durch ein eyseriges Gebet beweget/ wieder in den besten Stand bringen/ wie er auf Anhaltung des heiligen Clari/ Wienerischen Bischoffs gethan hat/ diser heilige Mañ sahe/ daß der Weinberg seines Klosters von dem Hagel verwüstet worden/ daß kaum ein Trauben mehr daran verblieben/ dahero verzehrte er die gantze Nacht in dem Gebet/ und des andern Tags zu früh fande man selbigen mit Trauben also überhängt/ daß man kein Zeichen mehr eines Hagels daran verspühret hat.

Wann aber Gott deinen Weinberg/ wie du gern hättest/ nicht mehr will zu recht bringen/ so wird er doch noch das Wasser in Wein verändern können/ wie er zweymalen dem H. Einsiedler Alberto zu lieb gethan hat/ oder er wird den Wein in den Keller mehren/ wie er erwiesen/ auf Anhalten der Heiligen Hermelandi/ Mauri/ Antonii von Padua/ Vincentii Ferrerii/ Odilonis/ und anderer/ aber er wird so gar aus einem lährem Faß Wein rinnen lassen/ wie er es dem H. Waste/ Bischoffen zu Arras/ vergunnt hat.

Der seelige Gonsalvus/ Amaranthus/ aus dem Orden des H. Dominici/ hat aus einem Steinfelsen/ daran er geschlagen/ Wein heraus lauffen machen/ und die H. Catharina von Senis/ liesse den Wein reichlich für die Arme drey Monat lang aus einem Felß heraus/ welches doch nur vierzehen/ oder zwanzig Täg für die Haußgenoßene allein hätte klecken sollen/ da die Zeit zu lesen herbey kommen/ wollte man dises Faß säubern/ einen neuen Wein darein zu lassen/ man fande aber das Faß gantz trucken/ obwohlen den Tag zuvor Catharina noch viel heraus gelassen hatte/ aus welchem daß augenscheinlich ist abzunehmen gewesen/ daß GOtt dise Gnad durch sonderbahre Vorsichtigkeit und Freygebigkeit erwiesen hat.

Setze dein Vertrauen auf dise unendliche Allmacht/ und lasse dich nit durch überflüssige Forcht bestürzen/ du wirst weder durch Traurigkeit/ noch durch Murren was gewinnen/ herentgegen kanst du mit wahrer Heimstellung deines Willens in den Göttlichen/ deine Verdienst überaus viel mehren.

§. 4.

Zu dem dritten soll und kan ein geistlicher Reeb-Mann ein grosse Andacht haben/ welche der himmlische Wein einer heiligen Seel ist. 6. 3. Die Andacht.

1. Du solt lieben/ und dich ab GOtt verwundern/ welcher dem Menschen nicht nur dasjenige verguñt hat/ was nothwendig ist/ das Leben zu erhalten/ sondern auch was selbigen erfreuen und ergötzen kan/ und sonderlich vermittels des Reeb-Stocks.

Wir verwundern uns ab dem guldenen Reeb-Stock/ den Pithius dem Persianischen König Dario verehrt hat/ und von dem Herodotus meldet/ wunderlich ist auch derjenige/ welchen Aristoteles Alexandri/ des Jüdischen Königs Sohn/ Herodot. l. 7. Joseph. l. 12 Antiq. c. 5.

dem Pompeio übersendet hat/ der fünffhundert Talent/ das ist dreyhundert sechtzigtausend Gold-Kronen gekostet hat. Strabo meldet/ man habe disen Reeb-Stock dem Jupiter Capitolino zu Rom aufgeopffert/ dises erzehlet auch Josephus/ andere schreiben/ Pompeius habe selbigen aus dem GOttes-Hauß zu Jerusalem genommen/ wie er das Jüdische Reich in ein Provinz oder Landschafft verändert hat/ der Reebstock/ ab dem sich gantz India verwundert te/ hatte Trauben aus den köstlichsten Edelgesteinen.

7. Uberaus grosser Reebstock.

Die Augen kösen sich belustigen/ in Ansehung dergleichen schönen und reichen Weinstöck/ doch wird der Hunger nicht gestillt/ noch der Durst gelöscht/ weilē weder Stärck noch Krafft darinnen verborgen ist/ diejenige aber/ die uns Gott täglich für die Augē stellt/ seind unvergleichlich nützer/ und wunderbarlicher.

Nonnus l. 12.

Nonus neñet den Reebstock den König der Bäumen/ dises Lob wird einem seltzam vorkommen/ in Ansehung/ daß unsere Reebstöck so klein seind/ wiewohlen der herrliche Rebensafft seiner Meinung einen grossen Vorschub bringet/ doch sagt auch

Plin. l. 14. c. 1.

Plinius/ daß man seiner Zeit ein Bildnus des Jupiters in der Stadt Populonia aufhielte/ welche aus einem einzigen Reebstock geschnitzlet ware/ weiters meldet er/ das die Stafflen der Stiegen in der Götzen-Kirchen Dianä/ auf welcher man biß unter das Dach steigen kunnte/ aus einem Weinstock aus der Insel Cypren seyn gemacht gewesen/ ja es seye vor Zeiten die Stadt Malapocotum (welche man jetzund Torre di mar neñet) ein Kirchen gestanden/ deren Saulen aus Reeb-Holtz waren.

Strabo schreibt/ man versichere ihn/ daß man in der Landschafft Margiana Reeben finde/ deren Stöck so groß wären/ daß zween Männer selbige mit harter Mühe umbfangen können/ und die Trauben daran seynd zween Elenbogen lang/ daß man auch in Mauritania eben so grosse Reeben finde welche Trauben hätten/ eines Elenbogen lang/ und in Caramania treffe man zwey Elenbogen lange Trauben an.

Gewißlich wird die Trauben überaus groß gewesen seyn/ welche Josue/ und Caleb aus dem gelobten Land mit sich gebracht/ wie ihrer zween selbige an einer Stangen auf den Achseln daher getrögen.

Wann wir jetziger Zeit in unsern Landen dergleichen Trauben ansichtig wurden/ würden wir uns gewißlich über den Reeb-Stock/ über die Zweig/ und über die Frucht verwundern/ wann wir aber auch auf merckſamb dise betrachten wolten/ welche wir bauen/ würden wir die Weißheit und Allmacht GOttes noch besser darinnen finden/ welcher einen so süssen/ und köstlichen Safft aus einem so ungestalten/ und dem Ansehen nach verächtlichen

Holtz

Holtz heraus ziehet/ wann wir beyneben wollen ansehen/ wie der Schöpffer in seinem Geschöpff arbeitete/ werden wir ihn von Grund unsers Hertzens lieben/ und ihme eiferigist dienen. Nun will ich durch etliche deiner Geschäfften/ die du in dem Weinberg hast/ gehen/ und will dir zeigen/ wie du dich hierinnen zu GOtt erschwingen/ und in Ansehung eines so herrlichen Gewächs ihn verehren könnest.

2. Wann du Reeben setzen willst/ öffnest du zuvor die Erden/ ohne die Demuth wird all dein Arbeit Frucht-loß seyn/ die Wurtzel muß sich in die Erden verstecken/ und dergestalt darinnen verbergen/ daß sie von aussen nicht gesehen werde/ der Glauben ist die Wurtzel/ aus welcher alle Tugenden den Safft hernehmen/ dessen Absehen erstrecket sich auf Sachen/ die nicht gesehen werden/ sagt der heilige Paulus.

Es lehret uns der heilige Bernardus/ daß die Kirchen GOttes in dem Glauben gestantzet seye/ eingewurtzlet habe in der Liebe/ durch die Zucht vergraben/ durch die Zähren und Buß-Werck gedünget/ durch das Zusprechen der Prediger gespritzet sey/ und fruchtbar werde durch den Wein der Freuden und der Süssigkeit ohne allen Unrath; also redet der heilige Bernardus/ eben dises kanst du von der Seel eines Christens/ und sonderlich eines geistlichen sagen.

3. Nachdem der Reeb-Stock eingewurtzlet/ ist die erste Sorg/ daß man ihn beschneidet. Von deinem ersten Eingang an/ in den geistlichen Stand hat man empfangen deine Anmuthungen/ und Vollkommenheiten zu beschneiden/ lege du selbsten auch behertzt die Hand an/ so wirst du all unnützliches leichtlich ablegen.

Viel heilige Martyrer seynd von den Henckers-Knechten geschnitten/ und zerfleischt worden. Der heilige Jacobus mit dem Zunamen Intercisus/ das ist der Zerschnittene/ ist wunderbarlich gewesen in seiner Gedult/ ich hab von ihme anderswo weitläufftiger geredet. Der heilige Manuel/ Ertz-Bischeff in Bulgaria/ ist mitten von einander geschnitten worden/ aus Befehl des Wüterichs Hilzengus/ man schnitte ihm auch die Händ und Füß ab/ und warffe sie den Hunden für/ aber diser Blutbegierige Mensch ist an der Stell erblindet/ durch gerechtes Urthel GOTTES/ und bald darauf von seinen eigenen Hauß-Genossenen ausgetrieben worden. Der heilige Artemas ein Knab/ und der heilige Cassianus/ schon ein Mann/ wurden von kleinen Kindern mit Feder-Messern zerschnitten und umbge- Joan. Cupalata.

gebracht/ fliehe die Widerwärtigkeiten und Abtödtung nicht/ sie kommen gleich her wo sie wollen/ sie werden dir allzeit reichliche Früchte bringen.

4. So bald die Reeben geschnitten seynd/ so fangen sie an zu weinen. Ein heilige Reu und Buß sollen dich waschen/ ehe du Blätter bringest/ blühest und Früchten trägst.

Ein guter Bruder fragte den heiligen Antonium. Mein Vatter/ was soll ich thun/ damit mir meine Sünden verziehen werden? Disem antwortete der Heilige: Der von seinen Sünden will befreyet seyn/ muß selbige durch seine Zähren auslöschen/ und wer Tugenden erlangen will/ und ein schönes Hauß darmit aufbauen/ muß das Wasser einer wahren Reu zugiessen/ damit sie desto kräfftiger gesteifft/ und gleichsam gemehret werden. Erinnere dich des Königs Ezechias/ welcher durch seine Zähren nicht nur zu voriger Gesundheit gelanget/ sondern noch funffzehen Jahr sein Leben erstreckt/ und die Assyrier/ so seine Feind waren geschlagen hat/ deren doch hundert und fünff und achzig tausend gewesen seynd/ der heilige Apostel Petrus/ hat durch das Weinen wieder zu wegen gebracht/ was er durch Laugnen verlohren hat/ weilen die heilige Maria Magdalena die Füß Christi mit ihren Zähren begossen/ hat sie zu hören verdienet/ ihre Sünden seyen ihr nachgelassen/ und habe den besten Theil auserwählet. Diß ist die schöne Lehr/ und nutzlicher Rath des heiligen Antonii.

Der heilige Bernardus in der dreyssigisten Predigt/ über die hohe Lieder/ sagt/ daß die Zähren der Büssenden/ der Wein der Engeln seyen/ weilen in ihnen der Geruch des Lebens/ der Geschmack der Gnad/ die Lieblichkeit der Verzeihung/ die Süssigkeit der Versöhnung/ die Gesundheit der Unschuld/ die Annemlichkeit eines ruhigen Gewissens anzutreffen seye.

5. Wann nun mit deinem Fleiß der Weinstock geschnitten/ und durch seine eigne Zähren gereiniget ist/ bindet man selbigen an einen Reeb-Stecken; umbsonst werden wir weinen/ und uns abtödten/ wann wir uns nicht leimen/ und starck halten an die Gnad GOTTES/ alle Blätter unserer eusserlichen Werck/ und alle innerliche Früchten unsers Hertzens werden ohne dieselbige zu Boden sincken/ und versaulen.

Unser Heyland hat nicht gesagt/ wie der heilige Augustinus gar wohl gemercket hat. Ohne mich könnt ihr keine grosse noch schwehre Sachen machen/ sondern er hat ausdrücklich und deutlich gesaget: Ohne mich könnt ihr nichts machen. Ja der heilige Paulus versichert

sichert uns / daß keiner auch so gar nit sagen könne / der HErr JEsus / ohne sonderbare Gnad und Beystand des heiligen Geistes.

Diser liebreiche Erlöser / hat mit Freuden die Band / Strick / und Ketten getragen / mit denen ihn die Henckers-Knecht gebunden / und hin und her geschleiffet haben / auch die heilige Martyrer haben sich lassen an die Folterrahm binden / an schmähliche Gälgen / und Schmertz-bringende Creutz.

Der heilige Eutychius ist ausgestrecket / und an vier Pfähl gebunden worden / darauf in drey Stukken mit unaussprechlichen Schmertzen / und unerhörter Gedult zerschnitten worden.

Der heilige Babylas / hielte ihm für die gröste Ehr seine wiewohl schwehre Band und Ketten / welche ihme den Halß und Füß sehr genau zusamen druckten / erwünschte auch mit disen begraben zu werden / als mit dem Zeichen seines Glücks.

Lasset uns nicht fliehen die Bande der Liebe / und der Süssigkeit / welche uns verbinden mit unserm ersten Anfang / und bestem End / unsere Gelübd der Armuth / der Keuschheit / und des Gehorsambs / seynd heilige Bänder / welche nie zugeben werden / daß wir von unserm höchstem Gut abgesondert werden / wann wir sie unser Leben-lang gantz erhalten wollen.

6. So bald man die Trauben siehet / und die Blätter anfangen treiben / muß man das Zweiglein des Reeb-Stocks saubern / und die Blätter / so nahe bey der Trauben seynd / hinweg reissen / welche sonsten den Safft würden an sich ziehen / wann man sie daran liese / und es würde viel Holtz / aber wenig Trauben geben.

Seye an deine Andachten nicht also geheffstet / noch auch an andere deine Ubungen / und eusserliche Geschäfft / daß du dich nicht von deinen Obern / und Beicht-Vättern weisen lassest / wann sie dir auch schon viel / dem Schein nach / gute Sachen hinweg nehmen / förchte dir nicht / diß geschicht / damit du mehr und vollkommener Früchten bringest.

7. Das Holtz an dem Reeb-Stock wachset immerfort / und vergnüget sich nie mit einer gewissen Höhe / andere Bäum wachsen endlich nicht mehr / wann sie zu einer gewissen Höhe kommen / der Weinstock aber wachset allezeit fort.

Ein wahrhaffter Geistlicher saget niemahlen / es ist genug / gehet stets von einer Tugend zu der andern. Es hat Christus der HErr / auch so gar den Ehrsten nit gestatten wollen / daß sie ihrer Vollkommenheit einen Schrancken setzten / indem er ihnen befohlen / sie sollten vollkommen seyn / wie sein himlischer Vatter vollkommen ist.

Plin. l. 14. c. 1. Es erzehlet Plinius/ daß ein einziger Reeb-Stock zu Rom in dem Lust-Gang Liviä zwölff Ohmen Wein gegeben habe/ wir sehen noch heutiges Tags/ daß ein einziger dergleichen Stock ringesweiß herumb ein Hauß umbgebe.

Bißweilen ist es nicht mehr/ als eines einzigen eiferigen Geistlichen vonnöthen/ daß ein gantzes Kloster/ und geistlicher Orden wieder zurecht käme/ und gezieret wurde.

8. GOtt hat den Reeben Gäblein ertheilet/ damit sie sich mit denselben an die Reeb-Stecken/ oder an einen Baum/ an welchen man sie setzet/ anhefften könne. Es sagt Homil. 5. noch weiters Plinius: **Es vermähle sich der Weinstock in Campanien/ so in dem Welschland liegt/ mit den Alberbäumen/ und heffte sich so starck an dieselbige/ daß man mit harter Mühe ihn wiederumb ablesen kan/ er breitet sich durch alle Aest aus/ und steigt biß an den obersten Gipffel.**

Verbinde dich auch mit deinem Erschaffer und Erlöser/ so wirst du deine Zweig und Früchten über die Himmel hinaus erheben/ biß zu dem Sitz der allerheiligisten Dreyfaltigkeit/ heffte dich auch durch ein wahre/ und nicht eigennützige Lieb an deinen Nächsten/ geselle dich zu den vollkommesten Vättern/ und Brüdern/ damit du ihren Tugenden nachkommen/ und durch ihr Beyhilff dich biß zu der höchsten Vollkommenheit erschwingen könnest.

GOTT will/ sagt der heilige Basilius/ daß wir uns an unsere Christliche Brüder/ und an alle unsere Nachbarn durch die Arm einer vollkommenen Lieb anhefften/ wie der Reeb-Stock mit seinen Gäblein dasjenige umbfanget/ was man ihm darstecket/ also werden wir allezeit Begierden biß an den Himmel erheben/ und den Gipffel der höchsten Bäumen/ das ist/ der grösten Diener GOttes erreichen.

9. Die Blühe der Trauben ist sehr angenehm/ und überaus gesund/ sie vertreibet die Schlangen/ und so lang diese währet/ wird kein zu dem Stock hinzu gehen.

So lang ein Mensch/ oder ein Kloster einen guten Namen hat/ wird keiner so frech seyn/ daß er sein Gifft bey ihm auslassen werde/ lasse offentlich die Tugenden an dir erscheinen/ wie solches dein geistliches Kleid/ und deine Gelübd von dir erfordern/ so wirst du auch den Unverschämtisten in den Zusammenkunfften das Maul verstopffen/ und wirst in keiner Gefahr stehen/ von dero vergifften/ und höllischen Athem einen Schaden zu empfangen.

Der heilige Eugendus erkennte die Sünden/ oder die Tugenden derjenigen/ welche zu ihm kamen/ durch den bösen/ oder guten Geruch/

ruch den er empfande / es wird ein verfaulte Seel nie lang tauren / daß sie nit einen üblen / und vergifften Gestanck auf die ausgiesse / welche mit ihr zu handlen haben.

10. Die Blätter und die Blühe des Reeb-Stocks / würden in schlechten Ansehen seyn / wann nit viel gute Trauben daran wachsen / und würde ein Reeb-Mann sein Zeit / Arbeit / und Geld / übel angewendet zu seyn erachten / wann er nichts anders hätte / als den Wollust der Augen / in Ansehung der schönen grünen Blätter / und den guten Geruch in der Naasen / der aus der Lieblichkeit der Blühe herkommt.

Alles / was du eusserlich thust / ist eitel / und unnütz / wann es nicht auf das innerliche gerichtet ist / ziehle auf die Andacht / die GOtt gefällig ist / und vergnüge dich nicht ab dem / daß die Menschen deine Mühe und Arbeit in Verwunderung ziehen / und schätzen.

Wann du merckest / daß du laubist / werde nicht verzagt / es verändert sich täglich das Regen-Wasser in den besten Wein / und haben die Heilige dises Wunder-Werck in dem Wasser / dessen wir uns täglich gebrauchen / genugsam an den Tag geben / wie der H. Furseus / der H. Gildas / und andere / GOtt der Allmächtige wird dich lieber mit seinen Gnaden und Tröstungen überhäuffen / als er aus Wasser Wein in der Hochzeit zu Cana in Galilea gemacht hat.

11. Man braucht noch auch zu den Weingarten einen Hirten / wann dir zu deiner Behülff etliche Diener / oder Tagwercker zugelassen werden / so spahre kein Mühe und Arbeit / sie zu einer rechten Tugend zu bringen.

Es war der heilige Mitrius bestellt / des Königs zu Aquis Weingarten zu hüten / aber er ist von seinen Feinden angeklagt worden / als trüge er seinem König die Trauben ab / welche sie selbsten abgeschnitten / und den ausgemachten Wein in des heiligen Manns Keller geleget hatten. Der König / so gottloß ware / und der dise Böß-wicht angestifftet hat / hat auf das fleissigist nachsehen lassen / man fande aber den Weinberg so wohl besetzt / daß man nicht kunnte abnehmen / daß ein einzige Trauben davon kommen wäre / nichts destoweniger liese er ihme das Haupt abschlagen / welches / als es geschehen / nahme der heilige Mitrius sein Haupt in beede Händ / truge selbiges biß in die Stadt Aquis / mit jedermans Verwunderung / zu seiner Ankunfft läuteten sich alle Glocken von ihnen selbsten / das Volck lief Hauffen-weiß zu / empfiengen den heiligen Martyrer / und begruben ihn in höchstem Pracht / und Ehrentbietigkeit. Martyrol. Roman 15. Novemb.

GOtt wird Rechenschafft einfordern / um das kleinste Beer / wird aber herentgegen deinen Fleiß auch wohl belohnen / die Menschen

gehen offt in ein Sach ihren Anmuthungen gemäß/ und erkennen die ihnen geleiste Dienst nicht/ GOtt aber handlet in aller Gerechtigkeit/ und giebet denjenigen einen herrlichen Lohn/ welche mit Sorgfältigkeit die Seelen hüten/ die er mit seinem theuren Blut erkauffet hat.

Wann du alleinig bist/ und keinen andern Gehilffen hast/ so erfreue dich/ daß dir GOTT der HERR so stattliche Beschützer giebt/ als da seynd deine Satzungen/ deine Obern/ die Engel/ die heiligiste Sacrament oder göttliche Geheimnus/ und sich selbsten.

S. Ambros. l. 1. super Lucam. Es mundert dich auch der heilige Ambrosius auf/ da er saget: **Behüte uns GOTT/ daß wir uns förchten sollen/ daß nicht einiges Unglück über den Weinberg komme/ welchen Christus der HErr/ unser Seeligmacher und Erlöser/ wider alle Boßheit und Nachstellungen der verderbten Welt beschützet.**

12. Sey eingedenck/ daß dein Gewinnen niemahlen in Sicherheit stehet/ so lang du den Wein nicht in dem Keller hast/ man hat sich allezeit zu befürchten/ daß nicht über die Reeben der Reiff oder Hagel komme/ oder/ daß nicht die Blühe und die Beer zu früh abfallen/ oder die Blätter mit völligem Verlust der Trauben schwinden/ oder die Würm und anders Ungeziefer die Blätter sambt der Frucht verderben.

Halte niemahlen darfür/ daß du versichert seyest/ so lang du den Ungelegenheiten diser armseeligen Welt unterworffen bist/ ausser aller Gefahr wirst du erst alsdann seyn/ wann dich GOTT in seine himmlische Wein-Keller versetzen wird.

Es saget Varro/ es seye ein Weinberg gewesen/ welcher dreymahl in dem Jahr getragen habe/ Plinius meldet auch von einer Gattung der Reeben/ welche dreymahl in einem Jahr zeitig worden/ welches noch heutiges Tages geschihet in der Insel Martiniqua und in selbiger Gegend.

Mercke nicht so viel die Anzahl deiner Wercken/ als derselben Güte/ Herrlichkeit/ und Beständigkeit/ lasse keines aus allen umsonst/ und ohne Frucht zu Grund gehen/ so wirst du dich/ wann die Zeit des Lebens ankommt/ voller Freuden und reich befinden.

13. Der Wein laufft nicht/ wann man die Trauben nicht mit den Füssen tritt/ oder in dem Torckel presset/ die Trübsalen und Verfolgungen haben die Martyrer in der ersten Kirchen gemacht/ und bringen noch heutiges Tages die gröste Heilige hervor.

Der Blut-Tauff ist der Ansehenlichiste/ und der dem gecreutzigten Heyland an dem gleichförmeiste macht. Die Heilige Speusippus/ Eleusippus/ und Meleusippus/ seynd nach vielen Leiden in ihren

eigē-

eigenen Blut getaufft worden / es erschienen ihnen die heilige Engel sichtbarlich / und stunden ihnen in ihrem besten Kampff bey / und Gott hat / nach ihrem Tod / sehr viel Wunder gewürcket.

Wunderlich kommt uns vor / daß der heilige Felix / ein Priester zu Nola / auf einer Dornstauden ein Trauben gefunden habe / und daraus den Safft in den Mund seines Bischoffs / des heiligen Maximi gedruckt habe / welcher gleichsamb tod mitten in einer Einöden ware / wohin er wegen der Verfolgung entflohen.

Warumb verwunderst du dich nicht über die Allmacht deines Schöpffers / wann du den Wein versuchest / der aus deinen Geschirren laufft? lobe ihn / daß er eine so süsse / und die Menschen zu erquicken und zu stärcken / so nothwendige Frucht vergunnt / und zwar auf einem so kleinen / so krummen / und / dem Ansehen nach / so verächtlichem Holtz.

14. Wir verwundern uns / daß der heilige Remigius nach verrichtem Gebet / bey einem schier lährem Faß / so viel Wein in dasselbige gebracht / daß er über das Faß auf die Erden heraus lieffe / und warumb verwundern wir uns / wann wir den Wein für sich selbsten in dem Faß sehen gieren / schaumen / und die Fässer zerbrechen / wann man ihm nit Lufft läst?

Was seltzam ist / und nicht offt geschicht / sticht uns in die Augen / und beweget uns zur Verwunderung / und wir vernachlässigen / was wir täglich vor Augen sehen / wiewohlen es nicht minder wundersam ist.

15. Erwecke unterschiedliche gute Gedancken / über dise Gabe Gottes / und erhebe dein Hertz durch ein rechtschaffene Begierd / dich um die Liebe eines so gütigen Schöpffers zu bewerben / gantz eiferigist das heilige Abendmahl zu empfangen / welches der Wein der Jungfrauen ist / und der seeligmachenden Ansehung GOttes in dem Himmel zu geniessen / wo der süsseste Wein anzutreffen ist / der einem nimmermehr verleidet.

§. 5.

Geistlicher Weingarten.

9.

Mit einem Wort / alles / was du in einem Weingarten siehest / kan ausgedeutet werden auf unsern Heyland / auf die Christliche Kirchen seine Braut / auf die geistliche Klöster / auf alle / sonderlich aber der heiligen Martyrer Seelen / welche auch noch in ihren Leibern ein grosse Gleichförmigkeit mit disem wunderlichen Gewächs gehabt haben.

Unser Heyland selbsten nennet sich einen Reeb-Stock / dessen Zweig die heilige Apostel seynd / und die Christen die Trauben / bey dem weisen Mann nennet er sich einen wohlriechenden Weinstock / auf dessen Blühe adeliche / auserwehlte Früchten herfür wachsen. Eccle. 24.

Es lehret uns der heilige Athanasius/ daß Christus der HErr ein Weingarten seye / aus dem dise Früchten kommen; das Leben/ die Freud / der Fried / die Gerechtigkeit / der Glaub / und andere Tugenden. Diser göttlicher Reeb-Stock ist eingesetzt worden / in seiner Empfängnus in ein Jungfräuliche Erden/ hat herfür getrieben in seiner Geburt / ist sein gantzes Leben-lang durch unterschiedliche Widerwärtigkeiten beschnitten worden / doch aber vornemlich/ und gleich anfangs in der Beschneidung / und zu End in dem bittern Leiden / er ist gebunden und gebogen worden auf allerley Weiß/ und in seinem Schmertzen hat er uns die Frucht des ewigen Lebens gebracht.

Isai. 5. 2. Die Kirchen ist auch der Weinberg des GOttes der Heerschaaren/ sagt der H. Isaias/ und hat sehr süsse Früchten/ GOtt selbsten hat ihn mit eigenen Händen gepflantzet/ nach Zeugnus Jeremiä/ er hat ihn umgeben mit einem starcken Zaun/ mit einer Dorckel und Thurn versehen/ wie Christus selbsten bey dem H. Matthäo redet. Er bestellt Arbeiter zu allen Zeiten darein/ von Morgens an/ biß auf den spaten Abend.

Jerem. 2.

Matth. 21. &. 29.

Der H. Zeno beschreibet gantz genau / was disen heiligen Weinberg betrifft / der Tauff / sagt er/ ist die Gruben / wo man disen Weinstock pflantzet / das Creutz ist der Reeb-Stecken/ an dem er angebunden wird / die heilige Lehr unsers Glaubens ist das Wasser/ und die Zähren so heraus trieffen/ die Band seynd die Schuldigkeit/ daß man GOTT nicht mehr beleidigen wolle/ das Beschneiden der Blätter / und des übrigen Geschoß ist die Ablegung der Unvollkommenheiten / die Regen / die Wind/ und die Hitz der Sonnen/ welche die Trauben zeitig machen/ seynd die Versuchungen / die Zeit zu lesen/ wo man die Trauben in den Dorckel wirfft/ ist die Verfolgung welche den Wein heraus treibt/ damit er auf die Tafel GOttes selbsten aufgesetzt werde.

3. Auch die geistliche Ordens-Ständ / und die Klöster seynd die Weinberg zu Engaddi / wo die Brünnen der wahrhaften Glückseeligkeit anzutreffen / die Welt-Leut seynd in das gemein wie Achab / welcher nur das Gratz setzet/ die Geistliche gleichen dem Naboth/ der den Weingarten nicht lassen will/ noch auch die eyferige Andacht seiner Vorfahrer.

Der H. Bernhardus ist der Meinung/ man könne die Arbeit einer zeitigen Acker vergleichen/ die geistliche Klöster aber den Weinbergen.

4. Alles/ was zu dem Weinberg gehört/ schickt sich trefflich wohl auf die H. Martyrer/ welche geschnitten/ gebunden/ abermahlen geschnitten/ zerknirscht worden/ und die den Most des H. Geistes mit solcher Hitz

Hitz und Krafft empfunden haben/ daß sie nichts hat können verschlossen halten.

7. Endlich die Seel eines jedwederns/ ist ein Weinberg/ den GOtt den Menschen anzubauen/ und zu versorgen anvertrauet hat. Der H. Bernardus nennt alle Seelen vernünfftige Weinberg.

Der H. Gregorius von Nyssen/ heisset den H. Ephrem einen fruchtbaren Weinberg/ welcher Früchten der Geschicklichkeit/ als die annehmlichiste Trauben getragen hat/ durch welche er ernehret/ und beluſiget die Kinder der Christlichen Kirchen/ da diser Heilige noch klein/ und ein Kind war/ sahe man einen Reb-Stock aus seinem Mund heraus gehen/ diser ware mit sehr viel Trauben behängt/ und streckte seine Zweig fast hoch/ und breitete selbige in der gantzen Welt aus/ es ſassen auf ihme allerhand Vögel/ welche umb die Trauben herumb flogen/ und jemehr sie davon assen/ jemehr wachsten wider frische/ dises Sinnenbild gabe zu verstehen/ sein grosse Geschicklichkeit und Tugend/ welche zu seiner Zeit vielen sollte grossen Nutzen bringen.

Der Vatter des Kayſers Mauritii sahe/ ehe er ihn gezeuget/ einen grossen Weinstock aus seiner Kammer heraus gehen/ welcher sehr viel Trauben hatte/ die allenthalben herunterhangten/ sein Mutter/ da ſie ihn gebährte/ verspührte einen sehr lieblichen und ſüssen Geruch der aus der Erden heraus gienge/ er ist auch nachmahls zu dem Kayſerthum erhebt worden/ hatte schöne/ und allen seinen Unterthanen ſehr nützliche Tugenden. Nicephor. l. 18. c. 8.

Auch Astyages sahe unter diſem Sinnenbild des Weinstocks seinen Enckel den Cyrum aus dem Leib seiner Tochter heraus scheinen.

Seye auch du ein Reeb-Stock/ ein ſo fruchtbarer/ daß dein Kloſter und die gantze Kirchen ſich zu erfreuen habe ab den Früchten/ die du zu Ehren deines Erschaffers bringen wirſt.

Viertes Capitel.

Vier Tugenden/ so erfordert werden in einem geistlichen Schaaf-Hirten.

1. Die Nothwendigkeit dises Capitels.

WJewohlen es jetziger Zeit wenig Geistliche giebet/ welche man die Schaaf/ oder anders Vieh zu hüten/ gebrauchet/ so seynd doch noch viel/ die zu Hauß in den Klöstern/ Sorg tragen über die Schaaf/ dahero hab ich für nützlich erachtet/ etwas hieher zu setzen/ betreffend das Ambt des Schaaf-Hirtens/ damit die Brüder/ was ihrem Ambt anständig/ desto lieber und freudiger verrichten/ und ihre untergebene Hirten desto besser unterweisen/ aus welchem sie sich bemühen sollen/ ansehnliche Diener GOttes zu machen.

Zu disem wird erstlich sehr viel Nutzen/ wann sie verstehen/ wie vortrefflich dises ihr Ambt seye/ zu dem andern/ waß sie bedencken/ wie sie sich darinnen verhalten sollen.

§. 1.

2. Hochwichtigkeit des Ambts eines Schaaf-Hirtens.

Die Vortrefflichkeit dises Amts/ kan sich in dem Gesatz der Natur/ in dem geschriebenen/ und in dem Gesatz der Gnaden/ durch herrlichiste Gunst/ die GOtt den Hirten erwiesen hat/ indem er sie zu einer hohen Vollkommenheit erhebet hat/ ich will etliche derselben kürtzlich anziehen.

1. In dem Gesatz der Natur hat sich gleich anfänglich der Welt die Tugend in der Hirten-Hüttlen aufgehalten.

Der erste Martyrer/ der jemahlen gewesen/ hütete die Schaaf/ sein Bruder Cain hat ihn umbgebracht/ weilen Abel wider ihn die Vorsichtigkeit GOttes verfochten/ der sein Opffer gut geheissen/ und durch das himmlische Feur verzehren lassen/ diser unschuldige Abel ist von allen heiligen Vättern und Lehrern der Kirchen/ für einen hellen Spiegel der Vollkommenheit gehalten worden.

Die H. Patriarchen Abraham/ Isaac/ Jacob/ Joseph/ uñ mehr andere/ seind beschäfftiget gewesen mit Erhaltung u. Waidung der Schaafen/ und ist ein merckwürdige Sach/ daß Joseph/ der der erst Bedienter an dem Aegyptischen Hof ware/ seine Brüder nit hat wollen zu Königlichen Hof-Dienst erheben/ welches er leicht/ und in grossen Ehren seines Stammes hätte thun können/ sondern er brachte ihnen zuwegen/ daß sie in der Landschafft Gessen wohnen kunnten/ wo ein ansehnliche Haid für ihre Heerde ware/ dises thate er darumben/ weilen er darfür hielt

hielte / sie würden tugendsamer bey ihrem Hirtenstäblein seyn / als bey allem Ansehen der Fürsten dieser Welt.

2. In dem geschriebenen Gesetze finden wir vornehme Leut / welche ihr gantzes Leben / oder einen guten Theil desselben in Weidung der Schaf und Lämmer zugebracht haben.

Moses / deme GOtt wunderlicher Weiß / und aus unerhörter Gnad das Gesetz für sein Volck geben hat / so er mit eigenem Mund geredt / und mit eigenen Fingern geschrieben / hat viertzig Jahr lang in der Wüsten die Schaff gewaidet / alda ward er mit vielen Gnaden / und herrlichen Erscheinungen von GOtt geehrt / er erschiene ihm in einem feurigen Busche / und erwehlte ihn zu einem Erlöser seines Volcks / welches unter einer unerträglichen Dienstbarkeit in Aegypten Land seuffzete / und was noch mercklicher ist / und dem Hirten grössere Freud bringen solle / hat GOtt gewolt / daß Moses sein Hirtenstäblein behielte / durch welches er alle nothwendige Wunder / den Pharao zu dringen / sein Volck aus der Gefangenschafft zu erlösen / und selbiges viertzig Jahr lang in der Wüste zu erhalten / würcken kunnte.

Mit disem Hirtenstäblein verändert Moses den Fluß Nilum und alles Wasser deß Aegyptenlands in Blut / er brachte darmit hervor Frösche und Kroten / die das gantze Land hefftig plagten. Er veränderet den Staub der Erden in Schnacken / welche allen sehr überlästig waren / endlich bezwingt er den Pharao durch unterschiedliche Plagen / daß er die Israeliter / die das Volck GOttes waren / frey und loß hat lassen müssen / mit eben diesem Hirtenstab theilte er von einander das rote Meer / und führte hindurch die zwölff Zünffte / in denen ungefehr drey Millionen Menschen waren / mit diesem schlägt er in der Wüsten an die Felsen / und bringt das Wasser herfür / so erkleckete / ein so grosse Mänge Leut / Pferd / und andere Thier zu tränckern.

David ist von dem Hirten-Ambt hergenommen / und auf den Königlichen Sitz erhöhet worden / nachdem er von dem Propheten Samuel zu einem König gesalbt worden / begabe er sich wieder seine Schaff zu hütten / er ware so starck und behend / daß er Bären / und Löwen angriff / und erlegte / wann sie sich an sein Heerd wagen wolten / er hat auch viel schöne Psalm oder Lobgesänger mitten in dem Feld gemacht / gesungen / und mit lieblichem Saitenspiel vermenget. 1. Reg.

Der König Saul liesse ihn nach Hoff beruffen / wo er ihme viel genutzet / indem er durch seinen annehmlichen Harffen-Klang / den Teuffel / so den Saul plagte / verjagt /

jagt/ er ware zwanzig Jahr alt/ da er zu einem König ist gesalbt worden/ bliebe doch/ so wenig er kunnte/ bey den Hof-Leuten/ und über etlich wenig Monath verfügte er sich wieder in sein Hirten-Hüttlein/ GOTT mit mehrerer Freyheit zu loben/ und zu dienen/ in Ansehung/ und Betrachtung deß Himmels und der Erden/ aus welchen die Göttliche Wunder-Werck auf das vollkommneste herausschienen.

3. Christus hat den Hirten sonderbahre Gnaden erwiesen.

3. In dem Gesatz der Gnaden/ haben die Hirten sonderbahre Beyhilff gehabt/ und GOtt hat erwisen/ daß sie bey ihm in grossem Werth seyn.

Der Heyland der Welt ist kaum gebohren gewesen/ da hat er ihnen viel Engel zugesendet/ ihnen sein Ankunfft zu bedeuten/ und zu sich zu beruffen/ und dise Gnad habe sie nicht nur empfangen von allen Schrifftgelehrten/ allen Phariseern/ und allen Priestern deß Jüdischen Lands/ sondern auch vor den drey weisen Königen/ welche zu dem Stall Bethlehemb erst den dreyzehenden Tag nach der Geburth dises unendlich barmhertzigen Gottes angelangt seynd.

Diser demütige und verständigiste Erlöser hat die Liebe gegen den Hirden noch weiter fortgesetzt/ und hat sie zu unterschiedlichen Zeiten erzeigt/ er erschiene Annä von dem heiligen Bartholomeo/ da sie hütete/ und brachte ihr grossen Trost/ nachmahlens tratte sie in den Carmeliter Orden/ allwo sie mit unterschiedlichen Tugenden geleuchtet hat.

Er erschiene auch mitten in einer Wiesen Ozannä von Cattaro/ wie sie die Schaf wieder nach Hauß triebe/ welche er mit himmelischer Erleuchtungen erfüllet hat/ folgends begabe sie sich in den Orden deß heiligen Dominici.

4. Auch die seeligiste Mutter GOTTES/ hat den jenigen ihre zarte lieb erwiesen/ welche sich umb das Hirten-Ambt angenommen haben/ die heilige Ines/ eine Schaff-Hirtin eines sehr unschuldigen Wandels/ und sonderbahr auserlesener Andacht in Spanien/ sahe dise Himmels-Königin mit einem Gebätt angethan/ da sie ihre Schaff mitten in dem Feld hütete/ sie unterwiese selbige das Fasten belangend/ welche dise heilige Jungfrau auch an dem Feyertägen hielte/ und zeigte ihr ein Ort/ wo sie wolte/ daß man ihr zu Ehren ein Kirchen auffbauen solte/ nach diser Erscheinung hat sie unterschiedliche Wunder-Werck gethan/ an dem jenigen Ort/ wo ihr die Mutter GOTTES erschienen ware/ als die Kirchen aufgeführet worden/ hat man sie die heilige Maria von dem

dem Creutz genennet / weilen die GOttes Gebärerin mit eigenen Händen ein Creutz in die Erden gesteckt hat / welches ein Kennzeichen seyn solte / daß diser Ort zu einer Kirchen / GOtt / und ihr wolgefällig seye.

5. Die heilige Engel liebten dergestalten inniglich den Seeligen Bruder Felix von Cantalicia / da er die Schaff und Ochsen hütete / daß sie offt an seiner Statt gehüttet haben / wann er sein Heerd verliesse / und sich zu Anhörung der heiligen Metz verfügte / hernach trate er in den Capuciner Orden.

Der heilige Ertz-Engel Michael der Beschützer des Franckreichs / erschiene der Jungfrauen Joanná / da sie in dem Feld die Schaff weidete und befahle ihr unterschiedlich mahlen / sie solle sich zu dem König Carolo dem Siebenden verfügen / der viel Schlachten wieder die Engelländer verlohren hatte / und in grosser Gefahr stunde / umb die Stadt Orleans / und das gantze Königreich zu kommen / GOTT seegnete dise arme Jungfrau dergestalten / daß sie die Engelländer bezwungen / die Belägerung aufzuheben / Orleans wieder in die Freyheit gebracht / viel Städt dem König wieder eingeräumt / und ihn zu Rheims hat lassen zum König salben / dise glückseelige Fortgäng haben dem Carolo also aufgeholffen / daß er nicht nur von den Engelländern nicht mehr ist überwunden worden sondern daß er auch selbige aus gantz Franckreich / dessen gueten Theil sie schon bey zween hundert Jahren innen hatten / vertrieben hat / dises Glück hat ihm den Zunamen deß Obsiegenden erworben.

Die Seelige Oringa versorgte die Ochsen / und damit sie sich freyer umb die Andacht mochte annehmen / befahl sie diesem Vich / es solle kein anders Graß als das wilde essen / und solle keinen Acker / wo Getraid ware / angreiffen / welches Gebot dann die Ochsen fleissigist gehalten. Sie verlobte GOTT ihr Jungfrauschafft / und da sie ihre Brüder zu heurathen zwingen wollten / gienge sie mit truckenen Füssen über einen Fluß / und kame ihr ihr Schutz-Engel wider den Teufel zu Hilf / der ihr in Gestalt eines unsinnigen grausammen Reiters erschienen / wie ich schon anderstwo gemeldet hab. Sylvan. Razzi.

6. GOTT selbsten hat durch die Hirten Wunder gewürcket / sie zu grosser Heiligkeit gebracht / und in unterschiedlichen Königreichen ansehnlich gemacht. Ja GOtt selbsten.

Er wiese dem heil. Cuthberto /

der die Schaff hütete / die Seel deß Heil. Bischoffs Aidani / welche gantz glantzend in den Himmel stiege / dieses Gesicht hat ihn angetrieben / daß er geistlich worden / und zu einer solchen Vollkommenheit gelanget / daß er Lindisfarnensischer Bischoff worden / wo der Heil. Aidanus mit unterschiedlichen Tugenden geleuchtet hat.

Die heil. Brigida hütete die Küh eines Zauberers / und was sie kunnte / gabe sie den Armen / der geitzige Mensch aber / als er einstens gar wenig Butter in einem grossem Geschirr sahe / erzürnet sich über dise Allmosengeberin / sie kniet nieder / fanget an zu betten / und augenblicklich ward das Geschirr voll Butter / dises Wunder gieng dem Zauberer also zu Herzen / daß er sich zu GOtt bekehrt / und diser Heiligin zwölff Kühe geschenckt; und sie frey ledig entlassen / da sie doch zuvor leibeigne ware.

Der heil. Valerius Bischoff zu Sarragosa / ward in das Elend in Franckreich vertrieben / wo er die Schaff weidete / in drey Jahr hat er allda vier tausend Menschen bekehrt.

Der heil. Marcus / ein Hirt zu Zeiten Kaysers Diocletiani / hat mit so viel Wunderzeichen geleuchtet / daß er zu GOtt und dem wahren Glauben bekehrt hat / drey Brüder Alphium / Alexandrum / und Sozimum / über dise auch Niconem / Neonem / Heliodorum / und dreyssig Kriegs-Knechte / welche also beherzt gewesen / daß sie alle so wohl als er / unterschiedliche Peinen für den Glauben ausgestanden / und die Marter-Cron erlanget haben.

Der heil. Sozon / auch ein Hirt / aus Abscheuen / so er wider die Götzen-Verehrer truge / zerbrache ein guldenes Götzen-Bild / und gabe die Bücher den Armen / dieser Ursach wegen ist er aus Befehl Maximiani mit eisernen Haken zerrissen worden / darauf legte man ihme Schuh an / welche mit spitzigen Näglen allenthalben versehen waren / in disen lieffe er daher / alswann er auf Rosen gienge / obwohlen allerseits von seinen Füssen das heil. Blut rane / so bald er gestorben / höret man einen erschröcklichen Donnerkeyl / und einen Regen mit Hagel vermischt / bezwange die Henckers-Knecht davon zu fliehen / damit die Christen seinen heil. Leib begraben kunnten.

Landericus Mund-Koch der Gräfin Alix Baudovini Grafens in Flandern Ehegemahl / fiele in ein unheilbahre Kranckheit / in disem seinem Unglück höret er ein Stimm / welche ihm sagte / er würde gesund werden / wann er auf einen gewissen Berg / den man ihm nennte / gehen würde / dahin nun verfügt er sich / und ward wieder

wieder gesund / die Gräfin befahl an eben selbigem Ort / wo ihn das übel verlassen hat / zu graben / und man fande drey ganze Leiber dreyer Hirtinen in ihrer Kleidung / diese hatten erwöhlet / lieber das Leben als ihr Jungfrauschafft zu lassen / es verwunderte sich jedermann / der sie nur sahe / wie sie sich alle drey bey der Hand hebten / als wann sie noch am Leben wären / die Gräfin hat sie nachmals in ein herrliches Grab legen / und ein Kloster darzu erbauen lassen / welchem sie den Namen der Königin der Jungfrauschafft geschöpfft hat.

Wann du dich in der Andacht und Heiligkeit begnügen lassest / so betrachte / daß über die / so ich schon erzehlt hab / GOtt von dem Hirten-Ambt hergenommen habe / den heil. Simeon Stylitam der ein Wunder der gantzen Welt ist / den heil. Abbt Launomarum / den heil. Cardinal Petrum Damiani / Lobelum den Ertzbischof von Prag / und noch viel andere.

Wann dich aber auch die hohe Ehren / und die Ritterliche Kriegsthaten einnehmen / so lasse deine Augen schiessen auf Tamerlanes / der / wiewohlen er zuvor ein Hirt / nachmahlens schier über gantz Asiam König worden; auf Tullum Hostilium Römischen König / der die Schaff gehütet hat / auf Mahomet Avelanaginarum Königen zu Granada / der ein Ochsenhirt ware / auf Maximinum den Kayser / der von den Schafen hergenommen worden / damit er schier über die ganze Welt herrschete; auf Justinum der die Schweine und Küh gehütet hat / und hernach gegen Aufgang Käyser worden. Jetzt laßt uns auch sehen / mit was Tugenden die Hirten geleichtet haben.

§. 2.

7. Vier / einem Hirten nothwendige Tugenden.

Es seind einem geistlichen sonderliche vier Tugenden vonnöthen. Nemblich die Demuth / die Liebe / das Vertrauen auf GOtt / und die Andacht.

1. Demuth.

Und Erstlich zwar soll er sehr demüthig seyn / weilen er verpflichtet ist / schier sein Lebenlang von den Menschen abgesondert zu leben / bey dem Vieh schier allezeit sich aufzuhalten / selbiges und ihre Ställe zu säubern / und viel andere vor den Menschen verächtliche Dienst zuverrichten / aber weilen Christus der Herr uns versprochen hat / daß diejenige / so sich demüthigen / sollen erhöhet werden / und weilen er ihme selbsten diese Lehr der Demuth als eigentsamlich vorbehalten / haben die Heilige dem Ambt der Hirten nachgetrachtet / vermittelst desselbigen in der Demuth zu leben / mit grösserer Sicherheit ihrer Seelen Seligkeit.

Der heil. Mönch Freverius verliesse sein Vaterland; damit er die Schaff weiden kunnte / und

Franciſc. Chifflerius.

wollte in diesem Ambt verborgen liegen / auf daß er allen Ehren entgienge / er starbe kniend in dem Gebet begriffen / mitten auf dem Feld. Siebentzig Jahr nach seinem Tod / fande man seinen heiligen Leib noch gantz / welcher einen sehr lieblichen Geruch von sich gabe.

In vitis Patrum

Ein Mönch / der viel Jahr in einer Einöde in Streng gkeit deß Lebens / und gröster Andacht gelebt hat / verspührte einen eitlen Gedancken / der ihm eingabe / er wäre zu dem höchstem Gipfel der Vollkommenheit gelanget / alsbald begabe er sich zu dem Gebet / und bate GOTT / er woll ihme doch zeigen / was ihme noch abgienge / und was er thun solle? er höret darauf eine Stimm / die ihm sagte / er solle zu einen Schwein-Hirten sich verfügen / welcher ein tugendreicher Mann ware / dessen Rath und Befehl soll er folgen; Alsbald begiebt er sich dahin mit eifferigister Begierd zur Vollkommenheit zu gelangen / entzwischen hat der Schwein-Hird ein Erscheinung / in welcher GOTT ihm befohlen / er solle disem Einsidler die Schwein zu hüten auferlegen.

Da nun der gute Einsidler zu dem Schwein-Hirten kommen / sagt er zu ihme / ich empfind ein grosse Begierd / meinem Schöpfer zu dienen / unterweise mich treuhertzig was ich thun solle / zu meinem Wunsch zu gelangen / nimm / antwortet dieser / mein Geissel / und hütte meine Schwene; der gute Alte ist alsbald in gröster Demuth gehorsamm / und weidet mit seiner Geissel diese unsaubere Thier in dem Feld / jederman / der ihn sahe / sagte / sein allzugrosse Strenigkeit und stetes Fasten hätten ihme das Hirn verruckt / dises alles hörte er wol / bliebe jedoch beständig in seinem Ambt / damit er durch tieffe Demuth zur Vollkommenheit gelangen möchte / über ein Zeitlang befahle ihm GOTT / er solle wieder in sein Einsidlerey kehren / allwo er ihme grosse Gnaden wegen seiner Demuth erwiesen hat.

Der heilige Tresanus / ein Irrländer / hütete die Schwein in der Gegend Rheims / und lebte in so verwunderlicher Demuth / daß er sich nicht würdig schätzte in ein Kirchen hinein zu gehen / sondern bliebe bey der Thür mit grosser Ehrenbietigkeit und Andacht / an ihme aber ersahe der heilige Remigius Ertz-Bischoff zu Rheims und Apostel des Franckreichs / so herrliche Tugend-Schätz unter seinem schlechten Kleidlein und Ambt / daß er ihn zu einem Priester geweyhet / auch GOTT hat ihn mit einer himmlischen Weißheit begabt / hat den

Stab

Stab / so er in die Erden gesteckt / grünen / und einen schönen Brunnen entspringen lassen.

Viel Heilige / ungeachtet ihrer Geschicklichkeit / ihres Adels / und ihrer Würde / haben sich freywillig angenommen / die Schaff / Küh / Schwein und anders dergleichen Vieh zu hüten / ich hab von Alanus schon in dem ersten Theil geredt.

Der heilige Gerlacus ein Oberster zu Pferd / nachdem er sich gäntzlich zu GOTT bekehrt / reißte nach Jerusalem / und hütte sieben Jahr lang in Schwein / und anders Vieh deß Spitals / von dem Tag an seiner Bekehrung / trancke er keinen Wein nimmermehr / truge allzeit ein Bußkleid an / und bißweilen einen eisenen Harnisch / auf blossem Leib / er asse nichts als Gersten-Brod mit Aschen vermengt.

Der Seelige Aldericus / aus Königlichem Frantzösischem Geblüt / ist ein Lay-Bruder worden / in dem Præmonstratenser Orden / allwo er die Schwein mit wunderlicher Demuth gehütet hat / verbliebe also in diesem Ambt / den Menschen zwar unbekannt / doch aber von GOTT sehr geehrt / und geliebt / man sahe ein himmlisches Liecht an dem Ort / wo GOtt wollte / daß man ihn hin begraben sollte.

Der heilige Hormsdas / auch aus Königlichem Geblüth in Persia / ist umb deß Glaubens Willen aller seiner Güter und Reichthumben beraubt: und schier gantz bloß die Camel-Thier zu hütten gezwungen worden / welches er auch mit solchem Eiffer und grosser Tugend verrichtet / daß sich die Heiden selbsten darüber verwundert haben. Baron.

Carolomannus / ein Sohn Caroli Martelli / und Caroli deß Grossen Vattern Bruder da er Franckreich mit seinem Bruder Pipino getheilt / ware er so viel als König deß Teutschlands / nichts desto weniger flohe er in verstellten Kleidern / und wurde ein Lay-Bruder auf dem Berg Cassin / ein Zeit lang bliebe er alldorten unbekannt in dem Kuchen-Dienst / wie ich erzehlet hab / da ich von dem Koch zu Rede worden / unverhofft ward er erkannt / und doch hat er ernstlich und starck angehalten / daß man ihme die Schafe die übrige Zeit seines Lebens zu weiden gestattet. Sein Eiffer und Demuth haben bey ihme so viel vermögt / daß er sich in diesem Ambt so herrlich veracht und überwunden / daß er auch die krancke / oder krumme Schaaf auf seinen Schultern nacher Hauß getragen hat.

Der heilige Spiridion Ertz-Bischoff zu Trimmithont / in der Insel Metaph. 12. Dec.

sel Cypren / weidete die Schaf / und lebte in grosser Unschuld / Demuth / und Einfalt / GOtt aber hat ihn wunderbarlich gemacht / durch viel Wunderzeichen / er gienge durch einen Fluß mit trucknen Füssen / seinem Freund zu helffen / der in Lebens-Gefahr ware. Er erkennte die verborgneste Sünden in anderer Leuten Gewissen / er bekehrte einen sehr spitzfindigen Weltweisen auf der allgemeinen Versamblung zu Nicäa / in deme er diesem allein die Geheimnuß unseres Glaubens vorgetragen / welche die Gelehrtisten mit allen ihren Ursachen nicht kunnten widerlegen / er befahle seiner schon verstorbenen Tochter Irenä sie sollte das Ort andeuten / wo sie ein gewisse Sach / so man ihr aufzuheben gegeben hat / hingelegt hat / welches sie auch gethan. Er hat gesund gemacht den Kayser Constantium Constantini Sohn mit bloser Auflegung seiner Hände auf dessen Haupt. Er hat ein Schlangen in Gold verändert / damit er einem armen Kauffmann beyspringen kunnte / und wie ihn der Kaufmann wieder bezahlt / der sehr reich worden / hat er das Gold wieder in ein Schlangen verändert.

Wie würde es möglich seyn / daß du ein solche Ubung nicht liebtest / welcher grosse Herren / Fürsten / König / Bischöff / und Ertzbischöff / mit solchem Eiffer nachgetrachtet haben / damit sie darinnen vollkommener / und ihrer Seelen Seligkeit vergewisset würden.

§. 3.

Die andere Tugend eines guten Hirtens ist die Liebe / die er haben soll zu aller Arbeit / welche zu Erhaltung seiner Heerd erfordert wird.

Der Patriarch Jacob / so die Schaf seines Schwehers Laban hütete zwanzig Jahr lang / man bey Tags in der Sennenhitz / und bey Nacht in der Kälte / mit Verlust eines guten Theils seiner Ruhe und Schlaffs.

David steckte sich in Gefahr der Bären und Löwen / griffe sie auch an / ohne Forcht / sein Leben Darüber einzubüssen / damit er seine Schaf erhielte.

Es erzehlet Oppianus / daß zu seiner Zeit die Hirten in Africa sich in Schaf-Häut bekleideten / und daß sie also auf allen vieren in ihrer Herd daher giengen / wann sie nun einen Löwen sahen / stunde einer aus den Hirten auf / und fienge das wilde Thier mit beeden Armen / druckte es so fest er kunnte / an seine Brust / wo ein grosser eisener Spitz eingeheffet wäre / welcher den Löwen durchstache / die andere Hirten liessen entzwischen zu Hilff / damit nicht etwan ihr Gesell von den Klatten / und

Zäh-

Zähnen deß Lebens verletzt wurde.

Die Liebe fürchtet nicht/ und hat unterschiedliche finden/ liebe den Nutzen deines Klosters/ und dein eigene Vollkommenheit/ so wirst du mit vollkommener Lieb dein Heerd umbfangen/ als ich dich bereden kan.

§. 4.

Die dritte Tugend eines guten geistlichen Hirtens/ ist ein grosses Vertrauen auf GOtt so wol wann dein Vieh erkranckt/ als wann du es hütest.

1. Du solst dich bemühen/ und sehr fleissig nachsehen/ daß du vollkommentlich erkennest die Kranckheiten deines Viehs/ und gleich anfänglich mit grosser Sorgfältigkeit Mittel darwieder anwendest/ doch soll dein vornembste Hofnung auf GOtt gestellt seyn/ er hat dir das Vieh anvertraut/ er wird es auch erhalten/ wann du ihn/ wie es sich gebührt/ anruffest.

2. Der heil. Gerlacus/ der Sibenzehen Jahr lang ein Schwein-Hirt gewesen/ wie ich gesagt hab/ hat einen grossen Gewalt von GOtt/ allerley Kranckheiten deß Viehs zu vertreiben/ und insonderheit wann diese Kranckheiten erblich seind.

3. Nutzlich ist es/ daß man Weih-Wasser in die Ställ sprenge/ und auch auf das Vieh/ dises vertreibt und verhindert alle Segen/ und Zaubereyen der Teufel und Hexen: Es läst auch die Kranckheiten nit einreissen/ und verjagt die/ so schon eingerissen haben.

Dieses hat dertheil. Abbt Theodorus den Innwohnern der Stadt Ancyra in der That selbsten gewisen/ diese haben ihn beruffen/ damit er ihnen sollte beyspringen in einer Sucht/ welche die Leuth und das Vieh außzehrte/ er ihnen zu wilfahren begabe sich in ein Frauen-Closter/ halffe den Menschen durch sein Gebet/ und hat ein Wasser geweiht/ welches das Vieh geheilet/ alsbald sie mit selbigen gesprützt worden.

4. Du must hoffen/ daß weilen GOtt das Vieh zu Unterhaltung/ und Ernährung deines Klosters gegeben hat/ so werde er selbiges auch wider die Dieb bewahren.

Die Dieb brachen einstens in den Schafstall deß heiligen Spiridions ein/ und nahmen schon daraus die Wider/ aber die Engel banden ihnen die Händ auf den Rucken zusammen/ und liessen sie nicht mehr hinaus/ gleich bey anbrechendem Tag kommbt Spiridion/ und findet sie als gefangen gantz schamroth/ liesse sie darauf ihrer Banden loß/ und an statt der Züchtigung/ auf welche sie warteten/ gabe er ihnen einen Wider/ und liesse sie frey wieder hingehen.

5. Das Gebet wird dir auch viel / und wider die Wölff helffen / wie auch wider alle andere Blut-begierige Thier / dessen wir viel herrliche Zeugnussen haben.

11. Das Gebet hilfft wider die Wölff. Razzi.

Ein Kauffmann verlohre sein Pferd / deß wegen ruffte er an den heiligen Einsiedel Albertum / gleich darauf fande er selbiges zwischen zweyen Wölffen unverletzt / wie dises Sylvanus Razi erzehlt.

Hugo.

Ein Wolff hulffe einen gantzen Tag die Schaaf hüten / mit einem Layen-Bruder aus dem Præmonstratenser-Orden / liesse sich auch gebrauchen / selbige einzutreiben / nach Zeugnus Hugonis / in dem Leben deß heiligen Norberti.

Wir lesen noch ein grössers Wunder in den Gesprächen deß heiligen Gregorii. Als der heilige Euthychius zu einem Abbt eines grossen / und mit geistlichen wohlbesetzten Klosters erwehlet worden / liesse er den heiligen Florentium in seinem vorigen Ambt / weilen er wuste / daß selbige ein tugendreicher und wahrhafftiger Mann ware; Da nun diser nur vier / oder fünff Schaaf mehr zu hüten hatte / bate er GOTT / er wolle ihm Hilff zuschicken / diese kleine Schaar ohne Schaden zu erhalten / da er nun aus seiner Hütten heraus giengen / traffe er gleich einen Bären an / welcher mit geneigtem Haubt ihme genugsam bedeutete / daß er ihme zu helffen ankommen wäre / darauf zigte er ihme seine Schaafe / und sagte zu ihm / gehe hin / führe diese Schaafe sicher auf die Weid / und bringe sie mir wieder gantz und verträulich nach Hauß. Der Bär gehorsamte disem Befehl gantz willigklich / und wann der Heilige einen Fasttag hat / führte er sie erst umb drey Uhr nach Mittag ein / wann er aber nicht fastete / brachte er sie wieder nach Hauß / und in den Stall / alsbald es Mittag ware.

Der heilige Gudwaldus hatte ein Kloster / dessen Heerd-Vieh die Wölf fast zusetzeten / eines Tags brachte man ihme ein Schaaf / welches sie zerbissen hetten / der Heilige verrichtete ein kurtzes Gebet / berührte selbiges mit seinem Hirten-Stab / und erweckte es wieder zum Leben / er bate GOtt auch weiters / daß er ihm den Wolf / der das Schaaf umbgebracht hat / zu senden wolte / alsbald erscheint derselbige / neigt den Kopff / und wartet gantz zitterend auf das letzte Urtheil / der heilige Gudwaldus aber befahle ihm hinführo seiner Heerd keinen Schaden mehr zuzufügen / welchem Befehl der Wolf also nachkommen / daß er nicht

nicht nur keines mehr berührt / sondern auch wider andere Thiere der Heerd fleissigist bewahrt und beschützet hat.

Unsere Sünden und Unvollkommnheiten schaden unseren Klöstern mehr als alle Wölff / und wann wir einen lebhafften Glauben hätten / und ein wahres Vertrauen auf GOTT / so würden unsere Schaaf mitten unter den Löwen / und wir mitten unter den Wüterichen und Teuffien nicht angerührt seyn / als die heilige Agnes / Brisca / Martina / Archelais / und die heilige Zosimus / Pontianus / Mamas / und andere gewesen seynd / welche nicht nur keinen Schaden von den Löwen erlitten / sondern Ehr und Hilf davon gehabt haben.

Der heilige Columbanus ist gantz unerschrocken vor zwölff Wölffen da gestanden / die ihn umbgeben haben / und die schon den Rachen ihme zu zerreissen / auffsperrten / wider diese gebrauchte er sich eines kurtzen Gebets / vertrauete auf GOTT / und durch dises Mittel ward er aus diser Gefahr errettet.

Zween Wölff haben dem heiligen Treverio / sambt zween gefangenen Knaben / denen er lange Zeit als ein Mönch die Schaaf gehütet / und mit ihnen in einem kleinen Hüttlein gewohnet hat / den Weeg durch einen dicken Wald gewiesen / der GOTT in seinem Hertzen für einen Freund hat / hat auch denselbigen umb sich herumb zu einem Beschützer.

12. Mittel Milch zu überkommen.

6. Dein Vertrauen auf GOTT wird verschaffen / daß deine Schaaf und anders Vieh mehr Milch geben werden / GOtt wird von den Hebräern genennt Saddai, das ist Brüst-voll / und folgends voller Milch / dann die Brüst dieses unendlichen guten und mächtigen GOTTES seind nicht lehr / er ist fruchtbar / und will alle seine Kinder ernähren / deßwegen er dann auch offt viel Wunder-Werck gethan hat.

Die wilde Thier kamen von freyen Stücken zu dem heiligen Mamas / und liessen sich von ihme melcken / damit er aus der Milch Käß machen kunnte.

Der heilige Aegidius aus Griechenland gebürtig / und aus Königlichen Geblüt entsprossen / da er in Franckreich in einer Hölen wohnte / erhielte sich mit der Milch einer Schachtel / die ihme GOTT zugesendet hat. Wandelbertus in vita.

Der heilige Goar ein Priester eines gantz unschuldigen Lebens / befahle etlichen Schachteln auf dem Weeg / sie solten halten / damit sich die jenige /

so ihn begleiten / zu dem Ertzbischof von Trier / der ihn einer Schandthat bezüchtigen wolte / erquicken kunnten / GOtt aber stunde ihm bey / und ließ das neugebohrne Kindlein reden / durch welches Wunderzeichen er aus dem Verdacht kommen / diejenige aber / die ihm solche Unthat zumuthen wolten / in höchste Schand gerathen seynd.

Bolland. 15. Die heil. Tarsicia ein Jungfrau aus Königlichem Geblüt Königs Pipini / verschlosse sich in einen Felsen eines Bergs Aquitanien damit sie ihr Jungfrauschafft erhalten kunnte / alwo sie GOtt wunderlicher Weiß erhalten / indeme er ihr täglich ein Geiß zu recht / von dero Milch sie Speiß und Tranck hatte.

Der heil. Fechinus erhielte von GOTT genugsames Traid / Milch / und Butter für seine Gäst / die unversehner Weiß ankommen waren.

12. Milch durch Wunderzeichen erhalten. Die seelige Haseka Recluſa / oder die Verschlossene in Westphalen / als sie einen abgestandenen Butter aus Almosen bekommen / benahme selbigen die Felle / und durch ein kurtzes Gebett machte sie ihn wieder herrlich gut.

7. GOTT wird seinen Dienern mehr nichts ermanglen lassen / sein Allmacht hat kein Mühe in seiner Freygebigkeit / er kan seinem Willen nach / die ganze Natur umbstossen / viel lichter wird er den gemeinen Lauff erhalten / und die Arbeit seiner Freunden segnens dann wir aber in diesem keinen Zweifel hätten / hat er selbigen durch Wunderzeichen / die unsern Verstand übertreffen / Vorsehung gethan / und hat Milch fliessen lassen / wo die Natur keine hätte verhoffen können.

GOtt hat die Brüst der seligen Jungfrau Gertrudis von Ossen / die ein Jungfrau ware / mit Milch angefüllt / welche von Weihnachten an biß auf Liechtmessen geflossen ist.

Der heil. Lambertus ist von einer blinden Jungfrauen mit Namen Lina gesäugt worden / welche hernach auch von ihrer Blindheit ist erlöset worden / wie sie dieselbe wunderbarliche Milch auf ihre Augen gestrichen.

Ein frommes altes Weib / als es den heil. Guillelmum / da er noch ein Kind ware / auf ihre Arm genommen / hat sich sehr hoch verwundert / daß häuffige Milch aus ihren Brüsten herfür geflossen / waraus sie dann gar weißlich abgenommen / die künfftige Heiligkeit dises Kinds / welches hernach Abbt zu Dijon worden / und in grosser Heiligkeit und Wunderzeichen geleuchtet hat.

Es hat auch GOtt Milch regnen lassen / damit er erquickte / und erquickte den heiligen Mechue und ward mit selbiger Milch ein gan-

je Gruben in der Erden angefüllt.

Er hat auch Milch an statt deß Bluts fliessen lassen/ aus der Wunden der heil. Martinä/ der heiligen Secund nä/ und anderer heiligen Martyrer.

§. Förchte dir nicht/ daß dich GOtt werd in dem Stich lassen/ aber auch du must ihn nicht verlassen/ und nichts seinen Armen/ was anbefohlen ist/ entziehen/ sey freygebig/ wann du wilst/ daß die Göttliche Barmhertzigkeit dir sein Gütigkeit erzeuge/ dich zu ernehren/ wie auch sein Hand/ öffter dein Arbeit zu segnen.

Der heil. Ugutzon wann er Käs machte/ gabe den Armen reichlich davon/ und schenckte auch in die Küchen was er kunnte/ dahero ware auch alles in seinem Hauß/ wo er wohnte/ überflüßig/ wie er gestorben/ hat der Geitz allen Seegen wieder daraus vertrieben/ und hauste man alles hinter sich.

§. 5.

Die vierte einem gutem geistlichen Hirten sehr nothwendige Tugend/ ist die Andacht/ er kan diese erlangen/ erhalten/ und nähren/ in Betrachtung deß Himmels/ und der Erden/ welche die Gröse/ die Güte/ die Weißheit/ und Allmacht deß Schöpffers augenscheinlich an Tag geben.

Das Hirtenambt verwirret den Kopff nicht so fast/ und mattet den Leib nicht so fast ab/ daß man nicht viel gute Gedancken haben/ und viel andächtige Gebet verrichten könne/ du kanst/ wann du dir einen bescheidentlichen Gewalt anthuest/ ein grosser Heiliger werden/ und mit GOtt dich innig lich vereinigen/ wann du dich ernstlich annimbst umb die Betrachtung seiner Werck/ und göttlicher Vorsichtigkeit.

Geistliche Gedancken.

1. Wann du derohalben dann alleinig in einem Feld/ oder auf einem Bühelein bist/ so erhebe deine Augen gen Himmel/ und sage mit dem heil. Ignatio/ ach wie mißfallt mir die Erden/ wann ich den Himmel ansihe/ gedencke/ dises seye das Ort/ wo wir uns hinschwingen müssen/ wie ein Paradeiß-Vögelein durch Verachtung der Welt/ und durch Begierd einer heiligen Vereinigung mit unserm himmlischen Vatter.

in ipsarum vita.

Die Seel der heiligen Öringä/ so in ihrer Jugend die Ochsen gehütet/ und geweidet hat/ ward von den Engeln in den Himmel getragen. Die Seelen der heiligen Devotä/ der heiligen Martyrer Polycarpii/ Potiti/ Benignit/ und anderer/ hat man sehen wie schnee-weisse hellglänzende Dauben in den Himmel steigen.

Verhoffe auch du/ du werdest zu seiner Zeit auf eben disen hellglänzenden Weg disen ansehnlichen Dienern/ und Dienerinnen GOttes nachfolgen/ sihe/ daß du in diser Betrachtung dich gleichförmig machest der heil. Hirtin Ger-

noveya / welche in Freuden-Zähren zerfliesse / wann sie diese himmlische Wohnung ansahe.

2. Wann du von einem Bühelein herunter siehest / und etwann ein schönes Thal mit einem holdseeligen Flüßlein / welches wunderlicher Weiß herumbschweiffet / und gleichsamb spazieret / vor Augen hast / wann du ansichtig wirst der mit allerhand Farben lieblichist gestickten Wiesen / der mit zeitigem Getraid vergulbten Aecker / wann dir in das Gesicht kommen die mit reichlichen Trauben besetzte Wein-Reben / die mit Blättern / Blüth / oder Früchten gezierte Bäume / so verwundere dich über die Weißheit und Güttigkeit deß Meisters / welcher dem undanckbaren Menschen so grosse unschätzbarliche Wohlthaten hat können / und wollen erweisen.

Der heilige Antonius gebrauchte sich dieser grossen weitsichtigen Welt anderst nicht / als eines schönen gelehrten Buchs / in welchem er die Hoheiten deß Schöpffers lase / und betrachtete.

3. Betrachtest du deine Schaaf und Lämmer / welche dir ohne allen Widerstand nachfolgen / wo du sie hinführest / so erinnere dich / das wir alle / der Aussag deß heiligen Augustini nach / Schäflein GOTTes / und daß er unser Hirt seye / wir seind sein Volck / sagte der Königliche Prophet David / und die Schaaf seiner Weid / und folgends sollen wir ohne Klag dahin gehen / wo er uns hinführt.

Es sagt Philo das Ambt eines Hirten sey ansehnlich / weilen es nicht nur den Weisen und Königen / sondern GOtt selbsten anständig seye / der einzige Unterschied sie / daß die Hirten von der Milch und Fleisch ihrer Schaaf leben / GOtt aber selbsten unser Speiß / und die Nahrung unsers Lebens seyn will.

4. Wann du bemühet bist / deine Schaaf oder Ochsen zusammen zu bringen / oder dieselbige mit Lebens-Gefahr wider die wilde Thier beschützen must / erinnere dich alsdann der unergründlichen Liebe unsers Heylands und Erlösers Christi JEsu / welcher von dem Himmel biß auf die Erden herunter gestiegen / dich als ein irrendes / und entloffenes Schäflein zu suchen / dich aus den Rachen der Wölffen zu reissen / die dich schon hatten / und allbereith zu tausend Stücken zerreissen wollten.

Wilst du unsern GOTTlichen Hirten recht erkennen / sagt der heil. Basilius / so ist dir genug / wann du weist / daß er ein guter Hird seye / welcher sein Leben / und sein Blut für seine Schäflein aufgesetzt hat.

Der heil. Joann Climacus sagt / er

in dem Buch / so er von dem guten Hirten geschrieben: Die Liebe zeigt / ob einer ein warhaffter Hirt sey; dann aus Lieb ist der allgemeine Hirt gekreuziget worden. Der heil. Gregorius von Nazianz nennet disen liebreichen Heyland den wahren und ersten Hirten. Clemens von Alexandria heißt ihn einen Hirten der Königlichen Schaaf / der heil. Paulus den grossen Hirten der Schaaf / und der heil. Petrus einen Fürsten der Hirten.

So erfreue dich dann / daß über dich ein Obsorgtrage / ein so wachtbare / so liebreicher / so sicherer Hirt / und folge ihm dergestalten / wie du wünschest daß dir dein Herd gehorsame und folge. Wann sich GOtt unterweilen seines Hirtenstabs gebraucht / dir eines darmit zu ersetzen. So nimm die Streich demütig und mit Danck an / und sie durchaus versichert / daß dise aus väterlicher Lieb herkommen / und aus vollkommener Begierd dich zu beschützen und zu bewahren.

5. Siehest du dein Vieh in einer Wiese die Kräutlein und Blumen essen / oder mit Füssen tretten / gedencke daß die Schönheit aller Sachen diser Welt / wie auch aller Wollust derselben gar bald fürüber schleiche. Sie seind nichts anders als ein Heu-Blumen welche zu Morgens aufgehet / zu Mittag verwelcket. Die Soldaten nehmen uns die Glück-Güter. Die Kranckheiten berauben uns der Wollüsten deß Leibs / und tausenderley Unglück zernichten als unsere eitle Hofnungen.

Der H. Carolus Abbt zu Villars in Brabant / da er noch Haubtmann ware / über diejenige Soldaten / so den Kaiser Friderieum beschützen müssen / reiste gen Meintz mit einem andern Edelmann / bey einem vornehmen Turnier sich einzufinden. Auf dem Weg kommen sie auf ein sehr liebliche Wesen / welche mit vielerley Blumen geziert / mit schönsten Brünnlein und Bächlein bereichet ware. An disem Ort sagt einer zu dem andern nit ein Wörtlein / biß sie hinauskommen / alsdann fangten sie an zu erzehlen / wie sie dise annemliche Schönheit betrachtet hätten / und bedenckt wie geschwind u. gleichsam augenblicklich dieselbige vergehe / diser Gedancken bemächtigte sich deß Caroli also fast / daß er alsbald umgekehret / dem Freudenspiel nicht beygewohnet / sondern geistlich und ein grosser Heiliger worden. Annales Villar.

6. Wann du für dein Vieh Wasser suchen must / so führe zu Gemüth / das Gott ein Brus-Quell alles guten seye / welcher die Flüß / und alle sichtbarliche Bächlein dem Leib vergnügt / ja inniglichen auch das Wasser der Gnaden für die Reinigung der Seelen durch den heiligen Tauff und himmlische Lehr. Lobe ihn / daß er zur Zeit der Nothdurfft seinen Dienern zu Nutzen und zu Trost gantz neue Brunn-Quell hat entspringen lassen.

Der heil. Irmondus ist ein bestelliter Lucerna Mundana.

stellter Vieh-Hird zu Monde bey Gülch gewesen / es ware damahls ein so truckner Sommer / daß man in den Feldern weder für die Menschen / noch für das Vieh Wasser fande / daraus dann dies sferte Gefahr eines gäntzlichen Verderbens zu beförchten ware / was geschicht? er schläget mit seinem Hirdenstab auf die Erden / und alsbald entsprange ein sehr wasserreicher Brunnen / der noch heutiges Tags heist der Brunnen deß heil. Jrmondi. Dise / so daraus trincken / erfahren daß selbiges Wasser so wohl dem Menschen als dem krancken Vieh gesund seye.

Der heil. Babst Clemens ward in das Elend gen Ponto in Asia vertrieben / alldorten in dem Steinbruch zu arbeiten. Da fande er über zwey tausend Christen sehr bedrangt / und welche gezwungen waren das Wasser auf zwey Meil wegs zu holen. Diser barmherzige Hird der ganzen allgemeinen Christlichen Kirchen / begibt sich zu dem Gebet / und sihet den Fürsten der Hirden unter der Gestalt eines Lambs / welches mit dem rechten Fuß ihm ein Ort zeigte / wo raus er Wasser geben wollte. Gleich nimbt der Heilige einen Pickel / und so bald er einen kleinen Streich an das gezeigte Ort gethan / entsprange daraus ein gewaltiger Brunnen / welcher einen schönen und grossen Fluß machte.

Dises Wunderzeichen ist in der ganzen Landschafft so hoch geschätzt worden / daß alle Jnwohner zu dem heil. Clemens gelossen / sich in Glaubens-Sachen unterweisen zu lassen / ja es bekehrten sich so viel Hyden / daß er täglich fünffhundert / und mehr tauffte / in einem einzigem Jahr haben di Christen fünff und siebenzig Kirchen gebauet / alle Götzenbilder zerschmettert / die Götzen-Kirchen zerstöret / sambt allem was / demselbigen zu Ehren aufgerichtet ware / also das in der Gegend herumb auf hundert Meil wegs nichts Abgöttisches mehr zu finden gewesen.

7. Sitzest du unter einem Schatten eines Baums bey hitziger Sonnenhitz / so erinnere dich / wie du in der Hitze der Anfechtungen so gar dises himmlischen Schutz und Erquickung vonnöthen habest / gedencke an sein vätterliche Güttigkeit welche einen Engel gesendet / der Tag und Nacht ein unzahlbare Menge deß Jsraelitischen Volcks durch die Wüste Arabiä geführet hat / aus Forcht / das sie nit etwann von den Sonnenstrahlen / und Hitz der ausgedorten Erden verschmachtet / zu diesem wirst du abnehmen / daß es gut seye / einem so sorgfältigen und liebreichen Herrn dienen.

Habe eine grosse Andacht gegen deinem heil. Schutz-Engel / und halte dich stets in einer Gegenwart / er weicht von dir niemahlen ab / er geht mit dir über Feld / mit ermüdlichen

licher Begierd dir zu helffen / und dich zu beschützen. Gedencke nicht daß du alleinig seyest / besprache dich immerdar mit ihm / und thue nicht in seiner Gegenwarth / was du nicht durffest in Beyseyn deines Vorstehers / oder Abbtens thuen.

Der Schutz-Engel deß heiligen Hermä deß heil. Pauli Jüngers erschiene ihm in Gestalt eines Hirtens / und gabe ihm ansehnliche Lehren. Wann du ihn liebst / und in Ehren hast / so wird er dir helffen / beyspringen / erleuchten und trösten in allen Begebenheiten / wo du seiner wirst von nöthen haben.

8. Wann du sieheſt das dein Heerd zunimmt / gemehret wird / gute und zarte wol hat / viel Milch gibt / und wol auf ist / opffere diß GOTT dem Allmächtigen auf / der dich diß zu versorgen / bestellt / und seinen Dienern zu Nutzen gegeben hat. Diß Aufopffrung wird ihm sehr angenehm seyn.

Proäcus ein Burger der Stadt Lycandus hatte zehen tausend Schaaf / unterschiedlicher Farben. Tausend waren schwarz / tausend weiß / tausend roth / tausend Aschen-Farb / eben so viel bleich gelbe / Gold-Farb / gesprengte / und also fort von andern Farben. Da nun Kayser Constantinus fürüber reiſete / opfferte er selbige zehentausend Schaaf dem Kaiſer / welche Schenckung ihme so wohl gefiehle / daß er umb die Stadt mit Fingerlangen Buchstaben hat schreiben lassen: **Was ist Constantinopel und Lycandus? was ist Proäcus und der Kayser?** Als hätte er wollen sagen: Das diſes alles einer gleichen Würde ware. GOtt wird dich nicht nur mit Worten bezahlen / und lächlend sein Wolgefallen erzeugen: sondern mit an sehnlichen und nützlichen Gutthaten / die deiner Seelen Heil und Wolfahrt deines Klosters werden verhilflich seyn.

9. Wann du einen Wolf spireſt / der eins aus deiner Schaafen dir entziehen will / so wende alle Sorg / und möglichiſten Fleiß an / damit du ihn vertreibeſt / oder ihn auf das wenigiſte hinderſt / daß er nicht schade. Gebrauche dich deß Gebets / und ruffe die Heilige an / die ihren Gewalt in einer so nothwendigen hilf erzeugt haben. 16. Mittel die Wölf zu vertreiben.

Ruffe an den heiligen Priester Julium den man sonderlich deßwegen in dem Bisthum Novara in dem Meilschland verehrte. Bitte auch den H. Desendens einen Martyrer aus der Gesellschafft deß H. Mauritii / den man in der Landschafft Marsilia zu diſem Ziehl und End anrufft. Verrichte / oder verspricht ein Andacht den Heiligen: die in deinem Land sich gnädig erzeigen / oder die dir dein gute Zuneigung in dein Sinn und Gedächtnus bringen werden.

Der H. Launomarus / welcher in seiner Jugend die Saaaf seines Vaters hütete / wird dir beyspring- Monachus Curbionens. fit c. 5.

springen/ er war so mächtig/ daß er mit einem einzigem Wort die heißhungerige Wölf/ welche einer Schachtel bey seinem Kloster nachsetzten/ verjagt hat: Dahero er auch Gelegenheit genommen/ seine Geistliche wider die Nachstellung deß Teuffels zu unterweisen/ welcher anderst nichts thut/ als herumgehen/ und suchen wen er verschlucke.

Bitte den heil. Theodorum/ welcher zu einen hiltzenen Keffich ein gute Zeit deß Jahrs wohnte/ die übrige Zeit aber in einem eisenen Keffich und zwar in allen Ungelegenheiten deß Wetters: über das war er ihme selbst so streng/ daß er kein Brod asse/ sondern anders nichts als Kräutlein und Früchten/ hatte auch an seinem Leib einen eisernen Harnisch. Die Wölff und Bären lebten gantz friedlich mit ihme/ und schadeten keinen der ihme zu besuchen kame.

Capgravius. Ruffe weiters an den heil. Cadocum deß Engelländischen Königs Gundeli Sohn/ welcher von GOtt so begnadet worden/ daß zween Wölff/ die seiner Heerd einen Schaden zugefügt hatten/ in Stein seind verändert worden.

Nimm dein Zuflucht zu dem heil. Abbt Poppo/ welcher einen Hirten bey dem Leben erhalten/ den die Wölf schon versteckt hatten.

Unter allen deinen Andachten soll die vornehmste und die angelegenste seyn/ dein Rosen-Krantz/ den du leichtlich offtermahlen alle Tag beten kanst: auch wann du deiner Heerd vor- oder nachgehest. Wann du bey dir noch einen Diener hast/ bette ihn ein oder zweymahl mit ihm/ damit du ihn zu dem Gebet gewöhnest/ und damit durch dise Abwechslung das lange Gebet dich desto leichter ankomme.

GOtt wird dich zu einer grossen Vollkommenheit erheben/ in deiner Einöde/ wann du sorgfältig bist deß Gebets/ stets in seiner Gegenwart wanderst/ wie auch in deines heil. Schutz-Engels; und aus allen/ was du siehest/ oder hörest/ ein Gelegenheit nimmst/ dein Gemüth in den Himmel zu erheben/ wie ich dich jetzt unterwiesen habe.

An-

Andern Theils

Drittes Buch.

Wie sich die Leyen-Brüder zuverhalten in allerley Anfechtungen / insonderheit wider ihren geistlichen Beruff.

ES ist nicht genug / daß man wisse / sich in Friedens-Zeit recht zu verhalten / daß man reich werde / und das Hauß wol einrichte / es ist über das auch vonnöthen / daß man nützliche und taugliche Mittel habe / wie man selbige zu Kriegs-Zeiten erhalten könne. In einer einzigen Schlacht kan man zu Zeiten verlieren / in einem einzigen Tag alle Schätz / die man in viertzig und funffzig Jahren gesammlet hat.

Wir haben die Vortrefflichkeit aller Aembter der Brüder durchsehen / und was für Tugenden sie darinnen üben können. Jtzt wollen wir auch folgends erwägen die Mittel / selbige wieder allen Angriff unserer Feind zu erhalten.

Erster Absatz.

Von den Anfechtungen in das gemein und überhaubt.

Erstes Capitel.

Jederman / auch die Eifferigiste aus den Geistlichen seind den Anfechtungen unterworffen.

DA der erste Mensch in das Jrrdische Paradeiß gesetzt worden / ware er mit so viel Gnaden und Gaben von dem Himmel gezierd / das der untere dem oberen Menschen ohne alles widersprechen ganz unterthänig gewesen. Die Anmu-

hungen waren vollkommentlich dem Befehl der Vernunfft unterworffen/ und alle Glieder deß Leibs gehorsamen den Kräfften der Seel in allen Sachen.

Widerspenstigkeit deß Leibs.

Von der Zeit aber an/ da Eva die Hand zu dem verbothnen Apffel ausgestreckt/ und auch ihrem Mann darvon zu verkosten gegeben/ hat das Gifft der höllischen Schlangen sich mit solchem Unheil in sie ausgegossen/ daß durch selbiges die Göttliche Zusammenstimmung und Einigkeit der Seelen mit dem Leib in gäntzliche Unordnung gerathen ist/ ja dises Gifft ist dergestalten durchdringend gewesen/ daß es sich biß auf alle Nachkömmling erstrecket hat/ wie wir dann jetzt erfahren/ daß die Magd über die Frau herrschen/ und das Fleisch/ so zugehorsamen erschaffen ist in alleweg und vollkommentlich der Meister seyn will.

Auch die heiligiste Leuth seynd dises schwehren Jochs nicht befreyet gewesen. Es haben unter disem geseufftzet die heil. Antonius/ Hilarion/ Macarius/ Benedictus/ Franciscus/ Bernardus/ und noch mehr andere ihres gleichens.

Die heil. Apostel selbsten/ wiewol sie Christum bey ihnen hatten/ seind da hefftig gedruckt worden/ und förchteten/ sie möchten unterliegen. Der heil. Paulus hat mit höchsten Hertzenleid unten in seinen Gliedern ein/ dem Göttlichen gantz widriges Gesatz empfunden/ welches sich von der Vernunfft nicht wolte leiten lassen. Er beweinte/ daß er nicht vollziehete/ was er gut befande: sondern nur das übel/ so er nicht wolte. Er bate GOtt offtermahlen/ daß er ihm disen Stachel deß Fleisches benehme/ und den Engel der Finsternus/ der ihn also zu reden mit Backenstreichen empfinge/ und zu Schanden machte/ von ihm hinweg nehme: Nichts desto weniger hat er nichts ausgerichtet. Der Himmel ware zu seinem Gebet also Gehörlos/ und liesse in der Schlacht/ mit seinen gröblichen und überlästigen Feinden.

Die Israeliter seind nicht nur von dem Pharao in Aegypten verfolgt worden/ auch so gar nach ihrer Abreiß setzte er ihnen nach/ und bemühete sich selbige noch aufzureiben/ indem dise durch das rothe Meer durchreisten.

In der Wüsten selbsten/ und in dem Eingang deß Gelobtenlands seind sie von den Amalekiten bestritten worden/ die Jebuseer seind von ihnen nicht der Gestalt überwunden worden/ das sie ihnen nicht auch nach vielen Siegen noch viel zu schaffen geben haben/ auch so gar da sie schon das Land/ so mit Milch und Honig flosse/ erobert hatte. Velis nolis intra fines tuos habitat Jebusæus, subjugari potest, exterminari non potest. Wollest oder wol/

wollest nicht / so wirst du doch allezeit die Jebusäer in deinem Land haben / du wirst sie zwar können unter das Joch bringen / doch selbige niemahlen gänzlich vertilgen.

Der heil. Hieronymus / da er über den heil. Matheum schreibt / hat alles mit kurtzen Worten begriffen: Es ist unmöglich das die menschliche Seel nicht angefochten werde; und in dem Sendschreiben so er an Heliodorum hat ablauffen lassen / redet er also; Du betriegest dich / wann du glaubst / daß ein Christ ohne Versuchung und Nachstellung einmahl leben könne. Die gefährlichiste Anfechtung befreitet dich alsdann / wann du vermeinest du vermeinest du habest gar kein Versuchung.

Es beklagte sich ein Geistlicher bey seinem Abbt / daß ihn unreine Gedancken plagten und beunruhigten: Der verständige Abbt führt ihn darauf ausser deß Klosters / und sagt: Mein Bruder ich bitte dich / breite ein wenig deinen Mantel aus / und halte disen ungestimmen Wind auf / welcher dein Gesicht also anblaset; Ach! antwortet der gute Bruder / das ist mir durchaus unmöglich. Alsdann tröstet ihn sein Abbt / und sagte weiters: wann du den Wind nicht verhindern kanst / daß er nicht blase / wo er hin will / wie wirst du den Teufel und seine Anfechtungen aufhalten können? die stehet alleinig zu / beherzt ihme zu widerstehen / das Widergifft aus der Nattern heraus nehmest / und aus der Schlacht das Sieg-Kräntzlein darvon tragest.

Es sagte der wunder-gedultige Job / das menschliche Leben sey nichts als ein Krieg auf Erden / oder ein immerwährende Anfechtung / wie die siebenzig verdolmetschet haben. Ja in der Versuchung ist nichts anders als ein Streit unserer Feinden / die sich bemühen uns zu überwinden / und unter die Füß zu bringen / uns zu plündern und gar aufzureiben. Das vortrefflichiste ist / daß dieser Streit zuvor nicht aufhöret / biß gleichwohl der Tod mit ihnen ein Ende macht.

Franckreich läge schier in Ziegen / da selbiges zu Zeiten Caroli deß Siebenden Königs in Franckreich / und Philippi deß guten Hertzogens in Burgund mit zwey und dreyssig-jährigem Krieg ohne allen Stillstand angegriffen und verwüstet worden. Unser Krieg aber währet immerfort / und an Eroberung oder Verlust der Schlachten hangt die ewige Glück- oder Unglückseligkeit.

Die Schlacht der Kriegs-Knecht/ sagt der heilige Ephrem währet nicht lang: Der Streit eines Geistlichen aber hat kein End/ als lang ein Athem in ihm ist.

2. Es versuchen uns die Geschöpff.

2. Nicht nur allein gibt unser Fleisch und Blut Gelegenheit/ und ein unerschöpffliche Quellen der immerwährenden Anfechtungen/ sondern auch alle Geschöpff sind dem Menschen nichts als Meerfräulein und Raub-Vögel oder Harpyä/ die uns mit ihrer Schönheit bethören/ damit sie uns durch ihre Grausamkeit erstecken/ und ertrossen.

Sap. 14.

Von der Zeit an/ daß wir uns wider ihren und unsern Schöpffer aufgelehnt haben/ haben sie uns den Krieg mit allem Gewalt angekündet. Die Geschöpff/ sagt der jenige/ welcher das Buch der Weißheit geschrieben/ haben sich widerpenstig erzeigt/ sind dem Menschen ein Ursach der Versuchungen worden/ lassen sich an statt der Fallstrick und Maschen wider die jenige gebrauchen/ welche die Augen nicht wohl offen haben/ und ihr Thun und Lassen nicht vorsichtiglich anstellen.

3. Die höllische Geister

3. Das allerverdrießlichiste in diser Sach ist/ daß eweilen der Teufel sicht/ daß wir auf einer gefährlichen Gehe herumb gehen/ und angeborner Schwachheit halber wancken/ und ohne einzigen Antrieb offt schlipffern/ er demnach mit allem Gewalt sich über uns macht/ und sich uns zu fällen bemühet.

Dises hat unser Heyland dem 1. Kön. hesl. Carpo gewiesen/ welcher etwanen gar zu grossen Eiffer mit zween Sünder-führen liesse. Disem dann zeigte er die Höllen offen stehen/ und dise zween armseelige Menschen/ welche allbereit hinein fielen/ die Teufel plosten sie mit allem Gewalt/ und damit sie sich nit wehren kunnten/ wickleten sich umb ihre Füß und Leiber etliche Schlangen. Wer sollte in einer so augenscheinlichen Gefahr nicht erschröcken/ und erbatten?

Der Teufel ist so dehrzt und verwegen/ daß kein Heiligkeit so starck und unbeweglich sie auch scheinen mag/ anzutreffen ist/ über welche er ihme nicht versuchet den Sieg zu erhalten. Er ist so vermessen gewesen/ daß er auch Christum den Herrn selbsten in der Wüsten etlich mahl angegriffen hat. Der heil. Beda sagt auch noch mehrers/ daß er sich auf das Creutz unsers Erlösers gesetzt/ und darvon nicht gewichen/ sondern noch allezeit gehofft habe/ ihn zu überwinden/ biß er endlich seinen heiligisten Geist aufgegeben.

Er hat sich für das Toden-Bettlein deß heil. Martini und anderer so ein sehr streng und unsträffliches Leben geführt haben/ gesetzt/ wo können dann wir uns ein eitle Hoffnung

nung machen / als würden wir sicher seyn.

Eines Tags erschiene der Teufel dem heil. Richardo Abbten zu Jemiges / und sagte ihm: Weist du nicht / daß es meines Ambts sey / daß ich die Kämmerlein der Dienern GOttes besuche / und in meinem Buch alle ihre Fehler aufzeichne? weilen ich zu förchten habe / daß ich nicht in unserer Versamblung nach der Schärffe abgestrafft werde / so verrichte ich mein anbefohlenes Ambt auf das allerfleissigiste. Alsdann erkennte diser heil. Abbt / und ermahnte auch dessen seine Geistliche / daß deß Teufels Angriff viel stärcker wären / wider diejenige / welche eiferiger sich umb die Vollkommenheit annehmen / und wider die verderbte Natur einen härtern Krieg führen / ja daß der Teufel die verzagte Seelen verachte / und sich nicht würdige / selbige mit so auserlesenen Waffen anzugreiffen / weilen er sehe / daß er selbige schon in seinem Netz habe.

Ein kluger Jäger mattet sich nicht mit Lauffen ab / damit er ein Schild-Kröt fange / weilen er versichert ist / sie werde ihm zum Theil werden / wann er nur will. Über einem Hirsch nachzueilen / oder einem Tiger-Thier / oder Löwen / spannt er alle Kräfften an / aus Forcht / daß nicht dieselbige durch ihr Geschwindigkeit und Stärcke die Netz durchreissen / sein Hund und Pferd verletzen / und alle angewendte Mühe umbsonst seye.

Bruder Aegidius aus dem Orden deß heil. Francisci sagte / es wäre unmöglich / daß ein grosse Gnad in wahrem Frieden und Ruhe lang währe / noch auch einige Anfechtung ausstehe / dieweilen / je reicher die Schätz der Tugenden in einer Seel seyen / je begieriger die höllische Rauber selbigen zu entführen / darauf seyn / darumb dann sollen wir jederzeit mit der Gnad mit würcken / die uns der Himmel vergunnet. Surius 23. Apr.

4. Wann nur ein einziger Teufel loß wäre und freye Gewalt hätte / alle Menschen der gantzen Welt zu bekriegen / solten wir doch gantz erkattern / in Betrachtung dises Kampffs / nicht auderst / als wie wir uns fürchten / wann wir durch einen Wald reisen müssen / wo ein einziger Straß-Rauber oder Löw denselbigen durchstreifte.

Was sohen wir dann jetzund thuen / indem die Anzahl dieser grausamen Feinden so groß ist / daß sie den gantzen Lufft anfüllen / ihr Fleiß so unabläßlich / daß ihnen niemand entrinnen kan.

Der heil. Antonius floge in einer Verzuckung gegen dem Himmel hinauf / aber dise Menschen-Feind widersetzten sich ihme in so gros- S. Athan. c. 395.

grosser Anzahl / nicht anderst als wann sie eine feste und durchdringliche Maur wären / er nichts desto weniger drange hindurch mit Beyhilff der heiligen Engeln / doch erschracke er dergestalten / in Ansehung diser Gefahr / daß / da er wieder zu sich kommen / er den ganzen Tag nichts essen wolte von dem / was man ihme auffsetzte / wie er dann auch die ganze folgende Nacht mit Weinen und Seufzen zugebracht.

Unter währender diser Nacht hörte er ein Stimm / die ihm zuruffte: **Antoni stehe auf / und beobachte was du sehen wirst /** alsbald erhebt er die Augen gen Himmel / und sihet einen erschröcklichen und aus der Massen grossen Riesen / dessen Haupt biß an das Gewölck rotzte. Eben damahls sahe er auch geflügelte Menschen / welche sich biß in die Höhe erschwingten / aber diser ungeheure Riß bemühete sich selbige wieder herunter zu stossen / und die Strassen zu dem Himmel zu verlegen. Etliche triebe er ab / und warffe sie auf die Erden / andere aber kamen gantz freudig auch wider seinen Willen hindurch / und gelangten biß in den Himmel.

Bey diesem Gesicht empfande der Heilige unterschiedliche Anmuthungen / theils freudige / theils auch schmertzliche / nachdem nemlich der Ausgang deß Streits ware. In diesen unterschiedlichen Begebenheiten hörte er ein Stimm / die also lautete: beobachte wol was du suchest / darauf er dann erkennt / daß diser Riß der Teufel sey / welcher mit allem Gewalt die Seelen der Gerechten anhielte / welche sich in den Himmel zu erschwingen bemühetten.

5. Wir müssen aus diesem Gespräch drey Schluß-Reden ziehen. Die erste / daß weilen unser Leben ein immerwährender Streit ohne einzigen Stillstand ist / so sollen wir stets in den Waffen stehen / und dergestalten wachen / daß wir nicht aus Nachläßigkeit in die Händ unserer Feind gerathen.

Es ermahnte der hel. Antonius seine Geistliche sehr offt / sich mit den Waffen Gottes zu versehen / damit sie an dem Tag der Versuchung / und deß Gerichts Widerstand thun kunnten / und der Feind die Macht nicht hätte / sie zu überwinden / noch was sünde / daß er ihnen zu einer Schand vorwerffen kunnte / durch welche sie vor den Augen der Engeln / und der Menschen sträfflich wären.

6. Die andere Schluß Red ist die folgende. Lasset uns unser Leben lang einer tieffen Demuth befleissen / und keinen jemahlen uns vorziehen; in Ansehung daß unsere Sieg / unsere Fäll / und unsere Beständigkeit in einer gäntzlichen Ungewißheit stehen.

Sal-

Salomon/Origenes/Tertullianus/Hosius und unzahlbarlich andere/haben herrliche Sieg wider die Laster und Teufel erhalten/zu letzt aber haben sie gezaufft/und wissen wie anjetzt nicht/ob sie an das glückseelige Gestatt angeländet haben.

Was hat es geholffen/daß sich die Städt Troja und Constantinopel wider die Griechen und Türcken/von denen sie belägert waren/zehen Jahr lang ritterlich gewehrt haben? Was hat es der Stadt Tyrus genutzt/das sie sich wider die Waffen deß Königs und Herrns in gantz Asia Nabuchodonosors dreyzehen Jahr lang gewaltig verfochten? was hat die Insel Rhodus darvon/daß hundert tausend Türcken ihr Leben davor eingebüßt haben? weilen diese endlich doch alle in die Händ ihrer Feind gerathen/die umb so viel greulicher in dem Plündern und Metzgen gewesen/umb so viel mehr sie Soldaten in dieser Belägerung verlohren hatten.

Es vernahme der heilige Franciscus in einer Verzuckung den Fall etlicher seiner Geistlichen/denen es an der Beständigkeit mangelte/und die aus unzeitigem Eifer sich von der Höhe deß Himmels herunter stürtzeten. Er sahe eine guldene Leiter/und zu oberst darauf Christum den Herrn mit himmlischem Liecht gantz umbgeben/der seine Geistliche zu sich beruffte. Viel stiegen hinauf gantz freudig und eiferig: etliche aber fielen herunter gleich ab den dritten Sprossen/andere über den vierten/andere stiegen biß auf den zehenden und zwölften/etliche scheinten schon schier gar an den Obristen zu seyn/welche doch durch ihren unbesonnenen und vermessenen Eiffer wiederum herunter gestürtzt worden. Entzwischen verharrte der Heilige in einer grossen Traurigkeit/doch wiese ihm die seeligiste Mutter GOttes einen gewissern/und sicherern Weeg zu dem Himmel unter ihrem Schutz und Beyhilff.

Vertraue nur niemahlen keiner auf sich selbsten/oder auf seine Tugenden/die Kron wird der einzigen Beständigkeit ertheilt/welche so lang wir auff dem Kampff-Platz dieser Welt seind/allezeit wancket/und zweiffelhafft ist.

7. Die dritte sehr wichtige Schluß-Red soll seyn/daß weilen dieses Leben nicht ohne Versuchung seyn kan/du dich nicht schämest/die deinige frey und vertraulich deinem Beicht- oder geistlichem Vatter/oder dem Obern selbsten entdeckest/insonderheit weil es ein Zeichen ist/daß der böse Feind was vortreffliches an dir ersiehet/und nicht gewohnt ist/andere anzugreiffen/und mit Gewalt zu bestreitten/als welche sich starckmühtig und beherzt ihm widersetzten.

Es versichert uns der heilige

Joan. Climacus / daß wir kein gewissers Zeichen unsers Siegs wider die Teufel haben / als wann sie uns heftig und ungestimm angreiffen.

So eröffne dann dein Hertz durchaus den jenigen / die dir GOtt / dich zu leiten / und auf den Weg deß Himmels zuführen vorgestellt hat: aus diesem ein grossen Beystand und obsiegende Gnaden zu erwecken.

Andres Capitel.

Auch die zaghafftigiste und verschrocknisse Geistliche sollen die Anfechtungen wünschen.

2. Die Anfechtungen bestürtzen.

ES ist die Gefahr / daß man nicht in der Versuchung falle / wie auch die Versuchung selbsten einer GOtt aus ganzem Hertzen liebenden Seel / der sie in Ewigkeit begehret glückseelig zu machen / sehr verdrüßlich und beschwerlich; der immerdar auf einem gefährlichem Ort wanderet / und in Forcht stehet / er mache von einem grossem Sturmwind / oder durch Gewaltthätigkeit seine Feinde in einen Abgrund gestürtzt werden / derselbige befindet sich in immerwährender Sorg und Unruhe seines Hertzens.

Die Steig deß Bergs Cenis / wann man aus Welschland in Franckreich will / ist so gefährlich / daß wann man den Fuß auf das Glat Eiß setzet / so ist es menschlicher Wiß darvon zu reden unmöglich / daß man nicht falle / insonderheit alsdann / wann einer auf den Feinden uns einen Stoß gebe.

Was kan dann ein Geistlicher für ein Freud oder Ruhe deß Gewissens haben / welcher seiner Seelen Heil wegen die Welt verlassen hat / und doch alle Augenblick verführet / daß er kaum zwey Finger breit von der Höllen entfernet ist auf den schlipfferichen Fußstapffen dieses Lebens / und in stetten Angriff der höllischen Feinden.

Was ich da gemeldet hat zwar anfänglichen einen Schein der Wahrheit / wann du aber genau aufsiehest / auf das / was sich zuträgt / so wirst du finden / daß auf die Anfechtung nicht eben darumb die Gefahr deines Heils erfolge; sondern daß sie ein Versicherung deines ewigen Heils seye / und die in dem Himmel ein allezeit schönere

und glantzendere Kron zubereitet.

§. 1.

Und erstlich zwar so versichert die teuflische Versuchung dich deiner Seelen-Seeligkeit / dieses bekräfftige ich dir mit fünff Ursachen.

1. Die Versuchung munderet die Seel auf / und würde in der Ruhe faul und träg werden / ja würde dem Angriff seiner Feinden / die niemahlen schlaffen / unterliegen. Die Inwohner der Stadt Lais / welche ohne alle Forcht lebten / und in gäntzlicher Sicherheit zu stehen vermeinten / seind von einer einzigen Zunfft Israel bezwungen und aufgerieben worden. Nichts ist schwächers als ein Mensch / der nicht auf seine Schantz fleiss gisle Obsicht hat / und aus Mangel deß Streits in dem Müssiggang verfaulet.

2. Es wird auch die Seel durch die Versuchungen von den Unvollkommenheiten geseubert. Diese Lehr hat uns Christus der HERR selbsten gegeben / da er der heiligen Brigitä / welche von eitlen und bösen Gedancken beunruhiget ware / also zugeredt: die Gerechtigkeit erforderet / sagt er / daß gleich wie du dich in den Wollüsten der Welt wider meinen Willen belustiget hast / du auch jetzund wider deinen Willen die Unruh deiner Gedancken empfindest. Unterlasse niemahlen mein Göttliches Urthel zu förchten doch aber mäßlich / bescheiden / und mit Erhaltung deß Vertrauens auf mein Gütigkeit. Seye versichert / daß die böse Gedancken / denen du Widerstand leistest / und selbige verfluchest / ein Reinigung deiner Seel / und dein Kron seyen. Kanst du selbige nicht verhindern / übertrage sie mit Gedult und verwirffe sie aus allen deinen Kräfften / und sie höchstens Sorgfältig / daß du nicht darein verwilligest / oder wann du sie überwindest / nicht hoffärtig werdest; dann diejenige die beständig und unbeweglich verbleiben / werden durch meine Gnad gestärcket.

3. Weiters eröffnet uns d. Anschauung die Augen / damit wir unser Niederträchtigkeit sehen / die Gnaden GOttes erkennen / und abnehmen / wie nothwendig uns sein Göttlicher Beystand seye.

Sie ist jene Gall welche der Erz-Engel Raphael dem Tobia gibt / ihn von seiner Blindheit zu entbinden / und die Augen zu eröffnen / daß er die himmlische Erleuchtung inn brünstiger Liebe / und sich darob mehr verwundere / als wann er dises lieblichen und heilbringenden Ansehens nie wäre beraubt worden.

Wie wusten wir / sagt Origenes / daß deß Tages Liecht gut seye / wann wir niemahlen die Finsternuß der Nacht erfahren? Origenes Hom. 9. in Numeros.

ten? benimmst du die Versuchung / wird der Glantz und Holdseeligkeit der Tugend nicht so lebhafft und ansehnlich seyn/ also redet dieser hochverständige Lehrer / welcher auch anmercket/

Hom. 11. in Exod. daß das Volck GOTTES/ da es nach dem gelobten Land reiste/ von dem Orth hin / welches so viel heist als Versuchung / gen Raphidim kommen sey / das ist zu der weisen Vernunfft; weilen der jenige/ welcher von der Versuchung wie er soll / heraus gehet / und darinnen wohl ist versucht worden / ein gute helle / und weise Vernunfft erlangt.

2. Cor. 12. Es bestehet der heilige Paulus von sich selbsten / daß / indem er förchtete / daß die Erkäntnus seiner selbst/ von den wunderbahren Verzuckungen verhindert würde/ und er etwan zuviel auf sich hielte / so seye er versucht / und mit fleischlichen Gedancken beunruhiget worden.

Der Königliche Prophet David hat in seinen Anfechtungen und Versuchungen erkennet / daß er in

Psalm 97. die Höllen wäre gestürtzet worden/ wann ihm nicht GOTT sonderlich beygestanden wäre.

So last uns dann diese Artzney und diese Sonnen unserer Seelen lieben/ welche uns die Augen eröffnet/ und das Hertz stärcket / GOtt unserm HERRN eiferigist zu dienen.

4. Zu dem vierdten so verursacht die Versuchung/ daß die Tugenden mehr einwurtzlen und stärcker werden / gleich wie die Bäum von den Mitternächtigen Winden grössere Krafft bekommen. Der heilige Paulus empfande diesen Trost in seinen hefftigisten Schmertzen der Versuchungen/ da ihm GOtt selbsten sagte: Mein Gnad alleinist dir genugsamb/ die Tugend und 2. Cor. 12. Krafft wird stärcken in der Schwachheit.

Seneca lehret in seinem Buch von der Vorsichtigkeit / daß die Tugend in einer gesäuberten Schwachheit stecke / wann sie nicht mächtige Widersacher habe.

Die Verstörung der Stadt Carthago ist das Verderben deß gäntzlichen Römischen Heldenmuts gewesen/ weilen kein Feind mehr da ware / der die Römische Jugend in steter Ubung der Waffen hielte.

Der edle Stein Thraicas mit seinem Nahmen löschet in dem Oel aus / zündet sich wieder in dem Wasser an. Die gröste himmlische Hitz vergehet in den Wollüsten / und entzündet sich in dem Angriff der Widerwärtigkeiten.

5. Endlich verursacht die Versuchung / daß wir dem Himmel geschwinder zueylen/ und stärcker darauff / oder zu gehen / wie das Feur so den kleinmüthigen Hebräern in der Wüsten auf dem Fuß nachgienge / sie antriebe / geschwinder dem gelobtem Land/ welches ein

Vor-

Vorbild deß Himmels ware / zuzueilen.

Von dem heiligen Paulus wird sein Versuchung genennet *stimulus Carnis*, das ist ein Stachel deß Fleisch / welcher immerdar antreibt / geschwinder fortzugehen.

Eine Schlangen / so etwann in einer schönen lieblichen Wesen ist / zwingt uns offtermahlen / daß wir uns von der Lieblichkeit der Grüne / und von dem Geruch der Blumen nicht lassen aufhalten / sondern eilends dardurch gehen.

Es schreibet der heilige Gregorius / daß ein Ubel / so uns über den Halß kommt; uns antreibe / unser Zuflucht zu der Güte und Allmacht unsers Erschaffers zu nehmen. Ein Kind laufft viel hitziger zu der Schooß seiner Mutter oder Säugam / wann es einen mit einer erschröcklichen Larffen ihme zu gehen erlicht.

Der heilige Chrysostomus mahnet uns auch / daß GOtt in Ansehung unserer Faul- und Laugkeit / der Absonderung von seiner Gemeinschafft / und der Verachtung der Tugend und himmlischen Sachen uns auf eine kleine Zeit verlasse / damit diese Straff uns bezwinge durch das Gebet sein allmächtige Hand anzuruffen. Dann weilen wir alsdann förchten / wir möchten unsern Feinden zu Theil werden / so suchen wir ein sicheres Ort / wo wir hinfliehen können.

§. 2.

Beklage dich nicht über die langwihrigkeit / und Ungestimmigkeit deiner Versuchungen / wende auch nicht den Deckmantel vor / als förchtest du / du möchtest endlich das Hertz verlieren und fallen / wann die Versuchung länger währet. Wie dann? solle die Weißheit GOTTES nicht wissen / was dir nutzlich und tauglich seye? ist dann seine Allmacht nicht starck genug / daß sie dich erhalten könne? ist er nicht verbunden / sein Versprechen zu halten / da er gesagt; er wolle uns nicht über unsere Kräfften anstrengen? Er ist getreu / wird also seinen Dienern haltenewas er ihnen versprochen hat. 3. Die langwährigkeit der Versuchung. 1. Cor. 10.

Ein Haffner läst sein Geschirr nicht zu lang in dem Offen / aus Forcht / daß es nit zu drümmern verspringe / wie kanst du dann gedencken / daß die Gütigkeit selbsten dich in dem Feuer der Versuchung werde lassen zu Grund gehen? sie versichert / er werde selbiges auslöschen / oder verschaffen / daß du unverletzt dardurch kommest.

Der heil. Tiburtius spazierte mit blossen Füssen auf glüenden Kohlen ohne allen Schaden. Der heilige Asaphus / und die heilige Agnesletis haben glüende Kohlen ohne einzige Verletzung in ihren Kleidern getragen.

Der Teufel ist schwach.

Der Teufel ist in einer uns so erwünschten Ohnmacht verblieben/ daß er uns kein Schaden zufügen kan/ wann wir nicht selbsten wollen/ und es mit ihme halten. Er stellt sich zwar gantz wild und grausam/ und nimmt an sich entsetzliche Forcht/ einjagende Gestalten/ welche doch die heilige Leut nur verlacht haben.

Metaph. 16. Feb.

Die heil. Julianam hat er mit gröster ungestümigkeit versucht/ er hat ihrem Vater und Bräutigam angetrieben/ daß sie dieselbige ein lange Zeit bey den Haaren aufgehenckt/ erbärmlich mit Ruthen geschlagen/ und mit glüenden Eisen gebrennt haben/ weilen aber der Teufel verspühret/ daß alle diese seine Grausamkeit vergeblich und unnütz seye/ entschlosse er sich die Gestalt eines Engels deß Liechts an sich zu nehmen/ welchem/ nachdem ihn die Heiligen erkennt/ bande sie denselbigen an/ und schluge ihn seinem Verdienst gemäß.

S. Anton. in Chron.

Der heilige Wolstanus stritte dreymahl mit diesem Engel der Finsternus/ und überwande ihn mit unerhörten Sieg. Und der heilige Dunstanus triebe das Gespött aus ihm/ wie ich schon anderstwo erzehlt hab.

Von der Zeit an/ da unser Heyland sein Rosenfarbes Blut am Stam deß heil. Creutzes vergossen hat/ hat er daron disen entsetzlichen Menschen-Feind angeschmiedet/ und ihme alle Krafft und Macht genommen. Dieses ward er entlich gezwungen der heil. Brigitta zuzustehen/ da er ihr erschien/ als ein grosser Riß mit hundert Arm und Händen. So bald sie dieses Abentheuer ansichtig worden/ fiele sie zu den Füssen deß Gekreutzigten/ und ward der Teufel genöthiget zu sagen: Ich vermag nichts wann mir nicht der Gekreuzigte die Krafft giebt.

S. Athan. in vita S. Anton.

Da der heil. Antonius aus seinem Closter gangen/ sahe er einen Risen der mit dem Kopff den Himmel berührte: disen fragte er/ wer er wäre? Ich bin der Teufel/ antwortete dieser/ warumb vermaledeyen mich die Christen und die Mönch? sie haben dessen billiche Ursach zu der heilige darauf/ weilen du sie täglich versuchest. Nein/ nein antwortet der Teufel hinwieder/ sie selbsten verwirren sich/ dann ich keinen Gewalt habe/ bewahren sie sich nur selbsten/ und klagen sie mich nicht ohne Ursach an.

Offt nahme der Teufel die Gestalt eines Löwens/ Tigerthiers/ Wolfs/ Drachens/ und dergleichen an sich/ aber darüber lachte nur der heil. Antonius/ und spottete sein Unvermögenheit auf/ welche er an Tag gabe/ indeme er diese Gestalten anzoge/ und ihrer so viel einen einzigen Menschen zufällen/ vonnöthen wäre.

Der

Der heil. Apolonius liebe das Gespött übe; den Teufel der Hoffarth/ der ihn versuchte/ und sich auf seinen Haiß gesetzt hatte. Disen nahme er herunter/ macht ein Gruben in den Sand/ und verscharrte ihn darein/ wie dieses Palladius erzehlet. GOtt gestattet diese kleine Spiel zur Belust gung seiner Diener/ und diese höllische Geister zu Schanden zu machen/ welche durch ihre Gestalten/ feurige Augen/ und durch ihr Abscheulichkeit die Kleinmütige erschrecken. Diese Feind seind zwar wütend und tobend/ aber ohne Waffen. Ein einiges Gebet eines Heiligen halte allen ihren Gewalt auf/ und hindertreibt alle ihre Anschläg.

Juliannus der Abtrinnige/ sandte einen Teufel aus/ der ihm ein Zeitung anderst woher zubringen solte/ entzwischen hat diesen höllischen Botten ein Mönch/ mit Namen Publius/ zehen gantzer Tag auf der Reiß durch sein Gebet aufgehalten. Wie dieses Cedrenus schreibt.

Ein Hexen-Meister befahle den Teufeln/ sie solten den heil gen Androsium umb das Leben bringen/ aber sie konnten so gar nicht zu seiner Behausung hinzu kommen/ weilen selbiges mit einem himmlischen Feuer/ so sie erbärmlich brennte/ umbgeben war.

Diene GOtt eifferig und beständig/ so wird dir die Höll niemahlen schaden können/ weder mit Gewalt noch List/ es ist mehr nicht vonnöthen/ als daß du herzt seyn/ und obsiegen wollen. Viel andere haben mehr ausgestanden/ als du iner gelitten hast/ oder leiden wirst/ welche doch ohne allen Schaden verblieben.

Lasse deine Augen auf die heiligen Jungfrauen und Martyrer schiessen/ welche seynd versucht worden ihr Jungfrauschafft in die Schantz zu schlagen/ und GOTT zu verlaugnen. Die unsinnige Wüterich haben sie so erschröcklich gepeiniget/ damit sie selbige ihres Willens machten/ daß wann wir nur allein daran gedencken/ uns die Haar auf dem Haubt gen Berg stehen. 5. Stärckmüthigkeit der heiligen Martyrer.

Sage her/ was hat man dir gethan/ durch welches du in einen Gedancken wider den Glauben/ oder wo der die Keuschheit einzuwilligen bewegt bist worden? hat man dir vielleicht eine eisene Kron auf das Haubt gesetzt wie dem heiligen Frontasio und seinem Gesellen; hat man dir vielleicht zerlassenes Bech über den Kopff ausgeschüttet wie dem heil. Cyriaco? oder hat man dir gewiß ein gantz glüende Bechhauben aufgesetzt/ wie dem heiligen Sabiniano? in Actis Martyrii.

Man hat durch die Schläff der heiligen Victorici und Fusiani Nägel geschlagen. Die Augen dem heil. Victor ausgestochen/ glüen-

glüende Nadlen in die Ohren der Heil. Aquiline gesteckt. Der heil. Charitina die Zähn ausgerissen. Der heil. Basilissä und Anastasiä die Zungen abgeschnitten.

Hat man dir einen glüenden Harnisch auf die blosse Brust geleget wie dem heil. Erasmo? hat man dir die Brust hinweg gerissen / wie dem heil. Platoni? oder was Pein hat man dir sonsten angethan? was hast du gelitten? was für Henckers-Knecht haben dich angegriffen.

Die Martyrer haben überwunden die Wüterich/ die Streich/ Feuer/ Scheermesser/ eiserne Hacken/ Räder/ Galgen/ Folterahm/ u. alle Teufflische Erfindungen / und du kanst den mindesten schlechten Anblick deines Oberns nicht erdulten/ wirst gleich ungedultig an einem schlechten Wörtlein deines Mitbruders. Ein eintziger Gedancken deß Teufels überwindet dich. Wo ist dein Glauben? wo ist dein Herz? Wo ist dein Vertrauen auf GOtt hinkommen? wird er dich dann nit mehr beschützen können / wann es ihm gefällig seyn wird/ und zwar also/ daß auch nicht ein Härlein deines Kopffs Schaden leide?

6. GOtt stehet den Märtyrern bey.

Der heil. Lucilianus / der heilige Claudius/ die heil. Hypacius/ Paulus/ Dionysius und andere/ seind in angezündte Oefen geworffen worde/ haben doch so gar ihre Kleider keinen Schaden gelitten.

Der heil. Soldat Justus tragt auf seinem Haubt ein gantz glüende Beckelhaub n / wird auf einen brennenden Scheiderhauffen geworffen / hat doch nicht ein einzigs Härlein verlohren.

Auf den heil. Thyrsum hat man zerlassenes Bley geschüttet / den H. Martinum hat man in ein Bech-Pfannen geworffen. Den heil. Eulampium in einen Kessel voll siedendes Oels. Der heil. Knab Agapitus ist den Löwen fürgeworffen worden. Die heil. Natalia muten unter die Schlangen gesetzt und doch sind alle diese sieghafft ohne alle Verletzung davon kommen.

Was förchtest dann du? ist dann GOtt nicht noch eben so mächtig als er anfänglich gewesen? bist du nicht so wohl als die darfferiste H. Martyrer mit seinem theuresten Blut erkaufft worden? hat er dich aus so sonderbahrer Gnad in den geistlichen Stand beruffen / damit er dich verlasse?

Wann du nicht glaubst/ daß er dir zu Lieb werde ein Wunder-Zeichen würcken/ so glaube doch wenigist er werde dir Stärcke und Beständigkeit in deinen Anfechtungen ertheilen. Wann du unter den Hiroquen mitten unter dem Feur wie die Ehrwürdige Väter Brebeuf / Garnier / l' Allemant und andere wärest; oder bey den Japonesern auf den Scheiterhauffen / in den heiß siedenden Wassern / in den stinckenden Gruben / an dem

Creutz

Creutz und andern erschröcklichen Peinen dich befändest / wie Spinola / Mastrillus / Chisai / Gotho / Rubinius / Marthasius / und über die achtzig Martyrer aus unserer Gesellschafft alleinig / welche in diesem eintzigem Königreich ihr Blut starckmüthig aufgesetzt haben / damit sie von der Versuchung nicht überwunden wurden / so würde dich GOTT biß auf den letzten Athem beschützen.

Der heil. Laurentius stirbt auf einem glüenden Rost / der heil. Orestes auf einem eisenem gantz feurrothem Bett / die heil. Petagia in einem ertzinen Ochsen / unter den man häuffig Feur gemacht. Viel Millionen Martyrer in unzahlbaren Peinen.

So vertraue dann auf GOTT / stärcke dich auf ein neues / und seye beständig. Weiche in dem geringsten deinen Feinden nicht / alsdann wirst du ein umb so viel herrlicheres Sieg-Kräntzlein darvon tragen / umb wieviel schwehrer / und blutiger der Kampff gewesen ist.

§. 3.

Zu dem andern sollen uns bereden nicht nur mit Gedult / sondern auch mit Frieden die Versuchungen und Wiederwärtigkeiten auszustehen / die ansehnliche Cron / welche sie uns in der glückseeligen Ewigkeit zubereiten.

Keiner wird gekrönet / der nicht Ritterlich gestritten / sagt der heilige Paulus / und keiner streitet beherzt und beständig / der nicht gekrönet wird.

Der heil. Isidorus von Damiatta lehret uns / daß die Engel die Obsieger nach der Schlacht krönen / ja ich finde so gar / daß sie dieselbe noch in währendem Streit krönen / wie sie dann eine solche Kron dem heil. Knaben Celso gewisen haben.

Die Henckers-Knecht führten den heiligen Martyrer Julianum durch die Strassen und offentliche Gassen der Stadt Antiochia / mit einem Zaum in dem Mund / entzwischen sahe der heil. Celsus sehr viel Engel mit schönen weiß und glänzenden Röcken angethan / welche gantz freundlich mit ihm redeten und auf sein Haupt ein guldene von Edelgestein köstlich schimmerende Kron aufsetzten / dasselbige mit ihrem Glantz die Sonnen Strahlen übertraffe. Dieser Anblick beherzte ihn zu dem wahren Glauben / und gabe ihm so viel Hertz / daß er die schwehreste Versuchungen und Peinen ausgestand n / damit er ein gleichförmige Vergeltung erobern machte. Acta Martyrii.

Es wurde der heilige Priester Vivencius oft von den heiligen Engeln besucht / und in seinen Versuchungen beschützet. Da nun sein Leben zu dem End gienge / sagte ihm sein heiliger Schutz-Engel /

er solle sich jetzt erfreuen / weil er durch sein Gebet und hefftige Zäher ein herrliche Haubtzier in dem Himmel erworben hätte. Der heil. Ertz-Engel Michael selbsten in Begleitung vieler anderen Engeln trage seine Seel in den Himmel / nachdem er in hundert und zwanzig Jahr seines Lebens einen grossen Schatz der Verdiensten gesammlet hatte.

Philipp. Ferrarius in Catal. Sanctil. Italiæ.

Diese Himmels-Fürsten trugen auch in den Himmel die Seel der heiligen Martyrin Secundinä / und sangen: Komme vielgeliebste Braut Christi JEsu / empfange die Cron / welche dir GOtt von Ewigkeit zubereitet hat.

Man sahe den heil. Fructuosum Bischoff von Tarracon / wie auch die heil. Augurium und Eulogium seiner Kirchen Diener / nachdem sie umb Beschützung deß Glaubens willen seind verbrennt worden / herrlich gekrönt gen Himmel fliegen.

Jacobus.

Also dann so können wir gar wohl mit dem heil. Jacobo sagen: Glückseelig ist der jenige Mensch / welcher Versuchungen ausstehet / weilen er die Kron deß Lebens empfangen wird.

S. Bernard. de inter Domo c. 19.

Der heilige Bernardus muntert uns auf durch folgende Wort: Gewiß ist es sagt er / daß der Kampff verdrießlich seye / doch aber so ist er sehr fruchtbahr / wann er Schmertzen verursacher / so gewinnt er auch die Kron. Die Versuchung empfinden bringt keinen Schaden / wo die Einwilligung nicht ist: und was dich hart ankommt / so lang du widerstehest / dasselbige belustiget und bekröner dich / wann du obsiegest.

Der heil. Joannes der Täufer schode lang auf den Priester Enon von einer fleischlichen Anfechtung zu befreyen / und erlöste ihn auch nicht / biß nach langem unablässlichem Gebet / und sagte / die Ursach deß Aufschubs wäre: Ich wolte dich durch diesen Streit zu grossen Verdienst und einer herrlichen Krön bringen / wirfen du aber dieses nicht wilst / so will ich dir die Versuchung gäntzlich benehmen / aber du wirst auch zugleich deß Verdiensts eines ritterlichen Kampffs beraubt werden.

Der heil. Bruder Aegidius aus dem Orden deß heiligen Francisci sagte offt / der so die Versuchung fliehet / fliehet auch den Himmel. In diesen wilst ja dardurch / und allvorten das unsterbliche Siegs-Krätzlein mit de Heiligen empfangen? So weigere dich dann nicht / auch mit ihnen angefochten und gepeinigt zu werde.

Es empfienge die heil. Brigitta ein schöne reiche Kron / welche aus sieben köstlichen Edelsteinen gemacht ware / weilen sie geduldig unter-

dultig unterschiedliche Trübsalen übertragen hatte. GOtt wird dir die Kron versagen / wann du den Streit nicht fliehest / den sein göttliche Vorsichtigkeit über dich schicken wird. Streits ritterlich / so wirst du herrlich und ansehnlich obsiegen.

Jetzt wollen wir sehen wie wir uns vor der Versuchung / in derselben / und nach derselben halten sollen.

Drittes Capitel.

Wie sich ein Layen-Bruder vor der Anfechtung zu verhalten habe.

DAs Meer ist nie so Windstill und ruhig / daß nicht allezeit was von Wellen darinn zu sehen seye. Also ist auch unser Leben nie in keinem so beständigem Frieden daß nicht was widerwärtiges anzutreffen seye / entweders an dem Leib oder an der Seel / oder an den Glücks-Gütern.

Den Nahmen eines Ungewitters aber / oder einer Versuchung geben wir erst einer Sach alsdann / wann die Wind und Feind dergestalten in dem Harnisch seynd / daß wir das Ubel nicht abwehren / sondern mercklich empfinden.

In dem Krieg selbsten / liefert man nicht täglich ein Schlacht / und werden kleine Angriff wenig geachtet. Nichts destoweniger seind die vorsichtige Haubt-Leut und Kriegs-Knecht allzeit wachtbar / und haben ein offenes Aug auf alles / damit sie nicht übervortheilt werden.

§. 1.

Das erste Lehrstuck / das wir vor der Anfechtung uns sollen lassen gesagt seyn / ist / daß wir gewiß darfür halten / es werde uns ein Anfechtung aufstossen. Dessen versichert uns die Tobsinnigkeit unserer Feinden / die Schwachheit der menschlichen Gebrechlichkeit zeigt uns dieses / und unser eigene Erfahrnus ist dessen ein unwiederruflicher und unwidersprechlicher Zeug. 2. Die Versuchungen werden nit ausbleiben.

GOTT selbsten ermahnet uns / wir sollen uns in diesem vorsehen / aus Forcht / daß wir nicht sonsten unterliegen. Mein Sohn / sagt er / so bald du dich zu dem Dienst GOttes verfügest / seye beständig in der Tugend und Eccl. 2.

forcht GOTTES / und bereite dein Seel/ damit du mannlich und hertzhafft der Versuchung widerstehest.

Ein Kriegsmann / so versichert ist eines feindlichen Einfalls/ der entschlossen ist ein Schlacht zu liefern / wachet auf das fleissigiste / nimmt seinen Harnisch / und richtet seine Waffen auf das beste zu.

Der heilige Paulus schreibt zu den Ephesiern unter andern also: Meine Brüder seid beherzt/ und starckmüthig in GOTT/ wo sein Allmacht für euch stehet/ wird euch nichts können Widerstand thun. Greifft zu den Waffen/ die er euch in die Hand gibt/ damit ihr dem Angriff deß Teufels euch widersetzen könet. Wir bekennen uns Soldaten Christi JEsu zu seyn / wann wir das geistliche Kleid anlegen/ so müssen wir auch da unser Hertzhafftigkeit erzeigen.

3. Bonav. l. 1. c. 1. Da GOtt der HERR unter seinen Kriegs-Fahnen den heiligen Franciscum beruffen wolte / zeigte er ihm in einem Traum ein herrliches schönes Gebäu oder Zeughauß / so voller Waffen ware/ die alle das Zeichen deß heiligen Creutz hatten. Er aber/ der erste ein Neuling in der Schul der Tugend ware / entschlosse sich in den Krieg zu ziehen / aldorten sein Glück zu versuchen. Da er aber in einer andern Nacht verstanden / daß ihn GOTT die Laster zu bestreiten beruffte / wie auch wider den Teuffel in das Feld zu ziehen / begabe er sich aus gantzem Hertzen auf die Verachtung der Welt und seiner selbsten / und fienge an mit allem Gewalt der höllischen Macht den Spitz zu bieten.

Indem GOTT der Allmächtige entschlossen ware / die heilige Speusippum / Eleusippum / und Meleusippum / mit der Marter-Kron zu ziehren / zeigte er dem heil. Speusippo ein überaus liebliche und wohlgeschmackte Milch / die er ihm auch zu versuchen gabe. Er hat auch den heiligen Eleusippo einen König auf einem Helffenbeinenen mit Edelgestein wohlgezierten Sitz gewiesen / und versprache ihm den Sieg über seine Feind. Dem heiligen Meleusippo stellte er auch einen König vor/ der sie alle drey zu Rittern schlage / das Wehrgehenq umbbande und reichlich gestickte Kriegs-Geräth anziehte.

Ich hab anderstwo schon gemeldet/ wie der Seelige Henricus Suso / aus dem Orden deß heiligen Dominici / seye von Christo dem HErrn selbsten als ein Ritter ausgestaffiert worden / da selbiger anfienge gefährlich versucht zu werden.

Der heilige Antonius gabe seinen Jüngern diese Lehr / daß der Teu-

Teufel die Geistliche/und die Jungfrauen am allermeisten und allerheftigisten angreiffe.

So glaube dann nicht / daß du seines Angriffes befreyet seyest / wann du schon in der Sicherheit zwischen vier Mauren deines Klosters gestahen zu seyn vermeinest. Man hat unterweilen die geistliche Häuser voller Teuffeln gesehen / welche zwar gantz traurig / doch aber sehr beschäfftiget waren / weilen ihnen ihre List und Boßheit nicht nach ihrem Wunsch abgiengen

Christianus ein Layen-Bruder / aus dem Cistercienser Orden / welcher in dem Allmosen / oder auch klein Cisterz / wohnete / sahe eines Tags darinnen ein solche Menge der Teuffel / und selbiges auch auf allen Seiten dergestalten umbgeben / daß es gedunckt / sie hätten den gantzen Lufft / so zwischen Himmel und Erden wäre / eingenommen. Und da er auffschrye: Herr wer wird da entfliehen können? Höret er alsbald eine Stimm also etschallen; der / so sich demüthiget / wird allem diesem höllischen Gewalt / und teuffischen Nachstellungen entgehen.

Bald darauff sahe er ein helles Liecht von dem Himmel herunter steigen / welches diese Geister der Finsternuß verjagte / und an statt deren näherten sich die Engel / so in diesem hellen Liecht waren / zu den Geistlichen / so bey einander in dem Capitel-Hauß versammlet waren. Es erschiene auch in schönem Glantz mitten unter diesem himmlischen Kriegs-Heer die Königin der Engeln. Und da der gute Bruder sie folgender Gestalten anredete: Ach wie kommest du zu uns / grosse Himmels-Königin / die du der Welt den Erlöser und das Heil gebracht hast? Antwortet sie mit gantz Mütterlicher Süßigkeit: Ich komme/meinen Dienern Beystand zu leisten/ die meiner Beyhilff vonnöthen haben.

Diese starcke Einbilgung / und offt wiederholte Betrachtung / daß wir ohnfehlbahr werden angefochten werden / wird uns in unserm Thun und Lassen aufmercksam machen / wird uns lernen dem Anfall und Angriff vorbiegen / und unser Seel in so guter Bewegung erhalten / das alle Anläuff unserer Feinden durchaus schadloß seyn werden. 3. Nothwendige Vorsichtigkeit.

Befleisse dich der Vorsichtigkeit eines Verständigen Stadt- und Vestungs-Verwesers nachzufolgen / welcher wann er vergewist ist / daß man ihn werde belägern / die schwächste Ort seiner Schantzen fleissigist durchsiehet / selbige verbessert / auserlesene Soldaten darein legt / die Stadt auf das beste mit Lebens- und Kriegs-Mittlen versiehet / und umb auswendige Freund eifferigist

trachtet/ damit man ihme beyste-
e/ falls er sollte angegriffen wer-
den.

§. 2.

2. Erkännt aus seiner selbst.

Erstlichen dann so mercke auf deine Schwachheit/ auf deine Anmuthungen/ auf deine Gewohnheiten/ auf deine Fehler/ und auf die List/ der sich deine Feind/ dich zu überfallen/ und zu fällen gebraucht haben. Sie richten ihre Fall-Strick eines jeden Zuneigung gemäß/ und durch diser Unterschiedlichkeit gelangt ihnen offt ihr Vorhaben.

Es sahe der heilige Melanus den Teufel unter der Gestalt eines Leib-Artztens/ welcher unterschiedliche Tränklein truge/ damit er einem jeden Geistlichen seinem Lust und Wunsch nach davon geben kunnte.

Ein Vogelfanger wirfft nicht ein gleiches Gäß allen Vögelein vor/ noch auch ein Fischer allen Fischen/ sie befleissen sich zu erkennen/ was einem jedern Lieb und angenehm ist.

Nachdem du dann wirst deine Schwachheit erkennt haben/ so begiebe dich erstlich auf dein Schantz/ stelle ein sonderbahre Erforschung an/ damit du befest gest/ was für einen Anlauff zum schwächisten ist/ und welches dir taugen kann/ alles auf das beste zu ersetzen verschantze dein Seel so wohl/ daß kein Pfeil noch Geschütz durchdringen könne/ sondern wiederumb auf die Feind zuruck prellen.

Joannes von Alvernia/ ein Geistlicher aus dem Orden deß H. Francisci/ sahe schier ein unzählbare Anzahl der Teuffien/ welche also zu reden unendliche Pfeil auf die Geistliche seines Klosters abschiessen/ etliche derselben gegen wiederumb zuruck/ und trafen diejenige/ welche sie geschossen hatten. Und alsdann gaben sie durch ein schröckliches Geschrey und Narren an Tag/ wie fast sie sich jämmeten/ daß sie alle Mühe und Arbeit verlohren hätten/ und gaben also die Flucht. Gem. l. Franc. l. 1. c. 10.

Etliche Pfeil trafen die Geistliche ein kleines weng/ fielen aber ohne Schaden gleich wieder zu Boden; andere aber giengen tieff in das Fleisch hinein.

Endlichen waren etliche/ welche die Laue und Ubelbewaffnete durch und durch verletzten/ und jetzige tödteten.

Diesen höllischen Gesten/ die Niemahlen schlaffen/ stehet immerdar Thür und Thor offen/ wann sie einen Nachlässigen antreffen/ di. Faulheit/ sagt der heil. Bernardus/ ist der Tod der Seel/ das Grab eines lebendigen Menschen/ und ein Schwind-Grueben aller Laster.

Darumb dann habe fleissige Acht/ daß dich der Teufel allezeit beschäfftiget antreffe/ und daß deine Gott-ergebe Ubungen niemahlen unterbrochen seyn.

le auf alle Tag/und auf alle Stund deine Werck also aus/ daß du allezeit was geistliches/ oder leibliches mit Nutzen verrichtest.

Es hat der Engel dem heiligen Antonio gewiesen/ daß mit dem Gebet die Arbeit solle vermengt werden/ damit diese Abwechselung der Tugend ihn von den Versuchungen befreyete/ oder selbige zu überwinden hülffe.

§. 3.

Zu dem andern/ so befleisse dich immerdar in deinem Hertzen gute geistliche Gedancken zu haben/ welche ansehnliche Waffen seyn werden/ dich zu beschützen/ und deine dir aufstossende Feind zu hintertreiben. Betrachte fleissigst und gründlich die Geheimnussen unsers Glaubens. Es ist nichts kräfftigers dich Schußfrey/ und unüberwindlich zu machen.

Wann du wohl und gründlich fassest die Güte und Hochheit deß Erschaffers Himmels und der Erden/ der durch die Sünd beleidiget wird/ die Ewigkeit der Belohnung in dem Himmel/ oder die unaufhörliche Straff in der Hölle; Die ungewisse Stund deß Tods: Die kurtze Zeit unsers Lebens; die Strenge deß Gerichts/ und mehr andere dergleichen Warheiten/ so wird ein jedwederer dergleichen Gedancken dir an statt eines hertzhafften Soldaten seyn/ der dein Seel behertzigen/ und alle Eingäng in dieselbige deinen Feinden verstopffen wird.

Drittens/ sammle zu Kriegs-Zeiten viel Kriegs-Rüstungen: das ist/ vielerley Tugenden/ versiehe dich mit einer unüberwindlichen Gedult/ die dir Krafft gebe/ alle Widerwärtigkeit und Auffstöß zu übertragen; mit einer eifertigen inbrünstigen Liebe/ die alle deine Leibs- und Seelens-Kräfften versammlen wird/ damit sie deinem Obristen HERRN und GOTT gehorsam und treu seyen; mit einer heldenmüthigen Starckmüthigkeit/ die dir Hertz genug geben wird alle die jenige anzugreiffen/ die sich an dich wagen werden; mit dem eifferigen Gebet/ welches mächtig genug sey feurige und hellglänzende Pfeil auf die Fürsten der Finsternussen abzulassen/ und sie neben ihrer höllischen/ mit neuen Peinen zu quellen. 6. Sammlung vieler Tugenden.

Mit einem Wort sammle so viel Tugenden als du kanst/ so wirst du ein himmlisches Zeug-Hauß haben/ welches dich durchaus unüberwindlich und deinen Feinden erschröcklich machen wird.

Zu dem vierten hütte dich/ daß du nicht gehlingen/ und unversehner Weiß angefallen werdest. Der böse Feind verbirgt seine Teuffliche Hörner/ so lang und viel er kan/ und verstellet sich in einen Engel deß Liechts. 7. Hütung vor unversehenen Anfall.

Er

Er hat den heiligen Ignatium angegriffen/ da er schon in männlichem Alter anfienge in die Schul zu gehen/ unter dem Vorwand der Andacht/ indem er ihme in dem Gebet sehr empfindlichen Trost liesse geniessen/ damit er ihn also von den Büchern abwendig machte/ und in der Unwissenheit erhielte.

Den heiligen Guthlacum bemühete er sich nach allen Kräfften zu überreden/ er solle die gantze Wochen fasten/ und ungessen verbleiben/ damit er krafftlos würde/ und umb das Leben käme. Aber der Heilige bliebe bey seiner gebräulichen Strengigkeit/ welche schon sonsten groß genug ware/ indeme er zween oder drey Täg ungessen verharrete.

Unter dem Jungfräulichen Kleid und Gestalt/ wagte er sich wider den heiligen Victorium/ wider die heilige Gertrud/ in Gestalt eines schönen Jünglings/ wider den heiligen Macarium von Alexandria gebrauchte er sich der Gestalt eines Mohrens/ Evagrium versuchte er unter einem Priesterlichen Rock. Diejenige/ so der Predig deß heiligen Vincentii Ferrerii beywohnten/ griffe er an unter der Gestalt eines Einsiedlers/ damit er ihme mit mehrerem Nachdruck übel nachreden kunnte.

Er verstellte sich auch in einen Engel deß Liechts/ damit er beyden könne den seeligen Simeon einen Mönch des Bergs Sinai/ daß er die heilige Meßlese/ obwohlen er kein Priester ware.

Ja sein Vermessenheit ware so groß/ daß er so gar die Gestalt Christi deß HERRN selbsten mit Königlichen Kleidern angethan/ und mit einer aus Gold und Edelgestein schimmerenden Crone gezieret/ an sich genommen hat/ damit er den heiligen Martinum überforteln kunnte. Ware aber auch da alle seine Mühe und Arbeit umbsonst/ gleichwie bey allen angezogenen/ den heiligen Victorinum allein ausgenommen/ den er zum Fall gebracht/ deßwegen er auch ein sehr strenge Buß gewürcket/ wie ich anderstwo erzehlt hab.

Last uns nicht auf unser eigenes Urtheil zu viel vertrauen/ noch auf die Tugenden/ die wir viel Jahr lang gesammlet haben. Wann uns die Demuth abgehet/ so wird uns die Hoffahrt und Vermessenheit in das Verderben stürtzen/ wie jenen Mönch/ von dem Barsanus erzehlt.

Dieser Armseelige/ nachdem er viel Jahr in seiner Clausen gelebt/ aus der er nie herauskommen/ erhube sich in Hoffart/ und hielte auf sich selbsten so viel/ so bald dieses der Teufel

vermercket/ sahe er gleich/ daß er die beste Gelegenheit hätte/ seine List in das Werck zu stellen; Daheroerschine er ihm in unterschiedlichen Gestalten/ und gabe ihm auch/ den Schein nach/ viel schöne Gedancken ein/ in welche er sich verliebte/ und nur desto mehr auf sein Heiligkeit hielte. Einstens zeigte ihm der Teufel die heilige Apostel/ die Martyrer/ und viel andere Heilige in einer dicken Finsternuß in gantz verächtlichen Kleidern: Auf der andern Seiten aber/ wiese er ihme den Moyses/ die Propheten/ und das Jüdische Volck/ in einem hellen Glantz voller Freuden/ nach disem Gesicht machte er sich aus seiner Einsiedeley/ und reiset in das heilige Land/ verlässet den seeligmachenden Glauben/ und wird ein Jud. Aber GOtt liesse ihn nicht lang in diser Gottlosigkeit/ sondern schickte ihm über den Halß ein tödliche Kranckheit/ in welcher er von den Würmen und Läusen aufgezehret worden.

b. Die Engel. §. 4. Zu dem fünfften/ mach dir die heilige Engel zu Freund/ wann dir die Ruhe deiner Seel zugiebt/ daß du sie mit eiferigem Gebet und Seufftzern verehren kanst/ so lang sie für dich stehen/ wirst du nimmermehr unterliegen. Sie werden dich aus allen Gefahren erretten/ welche dir auf dem gefährlichem Weg diser Welt aufstossen werden.

Die Engel haben die auserwählten Seelen aller Orthen bewahret. Sie haben auf dem Wasser daher geführt und getragen den heiligen Bischoff Benedictum/ den heiligen Thyrsum/ die heilige Aedegundis/ damit sie nicht zu Grund giengen. 2. Sie haben die heilige Genutphum und Genitum in einem feurigen Ofen/ in den sie geworffen worde/ erhalten.

3. Auf Erden haben sie errettet/ aus der Gefangenschafft/ den heiligen Vincentium/ indem sie ihme die eisene Ketten von den Füssen gebrochen. Den heiligen Potitum/ dem sie ein eissenes Halß-Band abgezogen. Die heilige Martinam/ von der sie die wilde Thier vertrieben/ die ihren heiligen Leib zu zerreisen begunten.

4. Sie seynd in dem Lufft dem heiligen Thyrso beygesprungen/ indem sie ihn über ein peinliches Gerüst hinaus erhebt haben/ welches mit Schermessern und Degen bewaffnet/ und an dem er auch schon verrissen zu werden angebunden ware. Sie sind dem heiligen Antonio zu Hilff kommen/ welchen die Teufel verhindern wollten/ daß er sich nicht gegen den Himmel erschwingte. Sie haben die Seel des heiligen Martini mit grossem Frohlocken und lieblichem Gesang in den Himmel getragen.

Insonderheit aber/ heissen uns diese seelige Geister in den Anfechtungen. Sie seynd der seeligen Orungâ beygestanden/ ihr Jungfrauschafft zu bewahren. Sie erscheinen täglich dem H. Gathlaco/ und stärcken

ten ihn wider die Anfechtungen des Teufels. Sie haben den H. Theodosium/ behertziget wieder die höllische Geister mannlich zu streiten.

Moschus in prato Spirit. c. 60.

Diser H. Theodosius/ ehe er den geistlichen Stand angetreten/ ward er verzuckt/ und sahe einen Engel in einer menschlichen Gestalt/ welcher doch mit seinem Glantz die Sonnen übertraffe. Diser sagt zu ihm: Komme her/ du must dich mit einem mächtigem Feind in einen Streit einlassen. Gleich darauf führt er ihn auf einen grossen Kampff-Platz/ in welchem auf einer Seiten viel Menschen gantz weiß angethan stunden/ auf der andern aber Kohl-schwartz erschröckliche Männer zu sehen waren.

Der H. Theodosius beschreibet selbsten/ was ihm da begegnet/ folgender Gestalten: Alsbald ich in disen Kampff-Platz hinein kam/ sahe ich ein erschröcklich grossen und dicken Mohren/ der in der Höhe über die Wolcken aufgienge/ da befahle mir der Engel/ so mich begleitet/ ich solte mit disen Riesen eines aufheben; ich aber fiele von stund an disem heiligen Engel zu Fuß/ gantz vor Furcht erschrocken und zitternd/ ich bate ihn weinend und zitternd/ er wolle mich doch vor einem so gefährlichem Kampff befreyen/ weilen kein Mensch auf Erden wäre/ der wieder ein so entsetzlich und erschröckliches Ungeheur streiten dörffte/ welches das gantze menschliche Geschlecht/ wann es auch zusammen in einen einzigen Menschen erwachste/ übermannen und überwältigen kunnte.

Darauf antwortet der Engel also: Du förchtest und fliehest umsonst/ du kanst den Streit mit disem Riesen nicht entgehen: Sehe beherzt/ und mit grossen Vertrauen auf ihn zu/ wage ein Scharmützel/ so werd ich dir da'd beystehen/ und werd dir ihn unter die Füß legē/ du aber wirst ein ansehnliche Kron auf den Haupt setzen welche keinem/ als dem Obsieger/ gegeben wird.

Durch dises Zusprechen aufgemundert/ neigte ich das Haupt/ sagt der H. Theodosius weiter/ und griff disen Fleisch-Thurn mit völligem Gewalt an. Er aber fiele mir alsbald umb den Halß/ und wollte mich erdrosslen/ und ich wär ohne Zweiffel erlegen/ wann mir der Engel nit wär zu Hülff kommen/ welcher den Riesen zu Boden geworffen/ und mich als einen Obsieger gantz herrlich gekrönet hat.

Augenblicklich darauf/ verschwande die gantze Menge diser Mohren/ mit erschröcklichem Geschrey; diejenige aber so weiß angethan waren danckten demjenigen/ der mir beygestanden ware/ und mich gekrönet hat. Also redet diser H. Abbt.

Sey derohalben deinem heiligen Schutz-Engel mit Andacht zugethan/ so werden alle höllische Geis-

ter

ster nichts wider dich vermögen/ ja werden durch ihre Angriff anderst nichts ausrichten/ als daß sie deine Kron u. deine Sieg mehren werden.

§. 5. Sechstens/ sollst du auch die Heilige dir zu helffen anruffen/ und dich um ihre Gutwilligkeit bewerbē. Sie haben ein Wohlgefallen ab deinem Streit/ uñ ab deinem Sieg/ seynd auch sehr froh/ daß sie Gelegenheit haben/ den Dienern ihres Erschaffers beyzustehen/ und sie zu stärcken/ wider alle diejenige/ so ihnen den Krieg angesagt haben. Sie selbsten haben sich in dergleichen Streit und Gefahren eingefunden/ sie wissen/ daß ein himmlische Hülff durchaus vonnöthen sey/ ohne welche wir übermannet und überwunden werden.

Der heilige Sebastianus hilfft wider die böse Sucht. Der heilige Humbertus wider den Biß eines wütenden Hunds. Der heilige Marculphus wider die Kröpff. Der heilige Freminus heilet die preßhaffte Füß. Der heilige Blasius die Gurgel. Die heilige Lucia das Augenwehe/ und also von andern zu reden/ aber alle Heilige stehen uns bey wider den Teufel/ und beschützen unsere Seel wider ihre List/ und entsetzliche Angriff.

Wann der heilige Martinus/ die Stadt Touron/ so von den Normännern belägert ware/ beschützet hat. Der heilige Januarius die Stadt Neapel. Die eilfftausend Jungfrauen/ die Stadt Cölln/ und mehr andere Städt und feste Plätz/ wider ihre Feind/ wie viel mehrer werden sie unsere Seelen bewahren/ welche zu dem Ebenbild ihres Heylands erschaffen/ mit den Gnaden des heiligen Geists gezieret/ und fähig der ewigen Glückseeligkeit seynd.

Man hat den H. Apostel Jacobum/ den Schutz-Herrn des Spanischen Königreichs zu Pferd streiten gesehen/ für den König Ramirum wider die Mohren. Den H. Theodorum wider dey Kayser Zimisses. Der H. Andreas ist den Schottländern wider die Engelländer beygestanden. Der H. Joañes der Täuffer/ den Malteser-Rittern wider die Türcken. Die H. Apostel Joañes und Philippus/ haben dem Kayser Theodosio wider den Wüterich Eugenium den Sieg in die Hand gegebē/ da Theodosii Sachen schier verzweifflet waren. Wañ wir diſe himmlische Fürsten für Freund habē/ u. für Beschützer/ wird uns die Höll mit aller ihrer Macht den wenigsten Schaden nit zufügen köñen. Ich wil diſes nur mit einer Zeugnus bekräfftigen/ welche ich aus den Kirchen-Geschichten des Cardinals Paronii gezogē hab. Einer mit Naman Franco Marinque/ als er sahe/ das er ein hefftiges Ubel an dē Halß hätte/ an dem schon viel zu Rom gestorben waren/ lieſſe sich in das Kloster der H. Bonifacii und Alexii tragē/ da begehrte er/ u. erhielte das Ordens-Kleid/ weilen er dafür hielte/ er werde auf ewig verdañt seyn wañ man ihm nit wider die Teufel beystunde denen er von Jugend auf gedienet hatte.

Man sahe in grosser Menge diese Menschen-Feind/ welche wohlbewaffneter auf guten Pferden dem Kloster zuritten/ und begehrten/ man soll ihnen den Franco liefern/ denn sie sagten/ er wäre ihr Diener und Leibeigner/ da sie aber zu dem Thor kamen/ kunnten sie nicht hinein; dahero als sie unverrichter Sachen wiederumb abweichen musten/ schrien sie gantz zornmüthig: Bonifacius/ und Alexius benehmen ihnen ihr Beut/ die ihnen gäntzlich zugehörte.

Als nun der Abbt und die Geistliche dises Gesicht vernommen/ liessen sie zu/ daß Franco sich mit den geistlichen Gelübden GOTT verbande/ welcher gleich darauf gestorben ist/ desjenigen Glücks in dem Himmel zu geniessen/ welches ihme die Heilige seine Nothhelffer erworben hatten.

Lasset uns Freund in dem Himmel machen/ damit sie uns das Thor zu demselbigen eröffnen/ und uns darinn anfnehmen/ uns die Kron aufzusetzen/ die sie uns werden erhalten haben.

§. 6.

10. Müsse auch an die Mutter Gottes.

Vor allen aber bemühe dich/ dir die Mutter GOttes wohl geneigt zu machen/ welche/ weilen sie des Allerhöchsten/ und unser Mutter ist/ wird sie uns gantz gern mit ihrer grossen Macht beschützen/ und alle unsere Feind uns zu Füssen legen/ daß sie auch nicht den geringsten Schaden unserer Seel werden können zufügen.

Der H. Stephanus König in Ungarn/ befahle ihr an den glücklichen Wohlstand seiner Waffen/ und erhielte von ihr Hülff und Sieg. Der Kayser Heraclius/ überwande die Perstaner/ und Joannes Zimisces/ die aus Bulgaria durch ihr Beyhülff/ Pelogius König in Galicien/ hat durch ihren sonderbahren Beystand die Saracenen/ und der Herzog Narses die Gothen durch gleichmässige Gnad gedemmet.

Meinst du/ sie habe nicht mehr Sorg die Seelen zu erhalten/ welche weit eines höhern Werths seynd/ als hundert tausend schönere/ grössere/ und Volck-reichere Welt als diese ist?

Sie stunde bey/ und beschützt Marcellum die H. Justinam/ die von dem sehr Zauberer Cypriano/ und den Flammen des unreinen Fleisch-Teufels/ der sich in ein Weibs-Gestalt/ sie zu verführen/ verstellt angriffen ware.

Sie hat bewahrt die selige Justam/ wider die Geilheit eines gottlosen Jünglings/ dem sie ein solche Forcht eingejagt/ daß er von seinem unzimlichen Vorhab abgestanden.

Sie behütete die H. Magdalenam von Pazis/ in einer erschröcklichen Versuchung/ die sie zur Verzweiflung also antriebe/ daß sie gäntzlich dafür hielte/ es wäre mit ihr verlohren/ und sie könne keinen Widerstand mehr thun.

Es sahe eines Tags der seelige Henricus Suso/ aus dem Orden

des

des H. Dominici / den bösen Geist mit einem sehr trutzigen Gesicht / und vor Zorn gantz feurigen Augen / welcher einen Bogen / und so spitzigen Pfeil in seiner Hand hielte / daß da er auf einen Geistlichen einen loß geschossen / derselbige alsbald für todt darnieder gefallen. Eben dises wollte er auch wider disen Heiligen wagen / aber er erhebte seine Augen gen Himmel / und sprach nur dise wenige Wort; Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria. Beschütze uns mit dem göttlichen Sohn die heiligiste Jungfrau Maria. So verschwande selbigen Augenblick / diser erschröckliche Höllen-Jäger.

Es haben auch insonderheit die Layen-Brüder die sonderbahre Beyhülff der Mutter der Barmhertzigkeit erfahren. Bruder Christian aus dem Cisterzienser-Orden / da er noch ein Einsiedler war / wurde hefftig mit unflätigen Gedancken angefochten. Disen zu bekommen / trancke er in der Wochen nur einmahl / er stürtzte sich in dem Winter mit seinen Kleidern in das Eiß-kalte Wasser / biß an den Haltz / und geißlet sich / biß die Ruthen und Geißlen gantz zerbrochen waren.

Die Teufel verlachten alle dise angewande Mühe / und setzten von der Schlacht nicht aus. Sie ratheten ihm / wann er wolle seines Ubels abkommen / solle er unterschiedliche Wallfahrten anstellen. GOtt aber erleuchtet ihn / und zeigte ihm / daß dise Reisen ihm von den Teuflen eingegeben wären.

Darauf begab er sich in den geistlichen Stand / verliessen ihn doch seine Feind nit / sondern setzten ihm immerdar zu / aber die seeligiste Jungfrau stunde ihm allezeit bey. Und einsmals unter andern / da er in die Kirchen / ein neue Krafft zu holen / sich verfügte / traffe er in dem Kloster ein grosse Anzahl der Teufflen an / welche ihm den Weg verlegten / nichts destoweniger / nahme er seine Zuflucht zu der Himmels-Königin / und mit ihrem Beystand schluge er sich durch alle seine Feind / in der Kirchen sahe er nachmahls ein schönes Creutz / welches am Glantz die Sonnen weit übertraffe / und hörte die Engel das Leb GOttes singen / welches ihn mit solcher Trost erfüllet / daß er niemalen ohne absonderliche Freud seiner Seelen daran dencken kunnte. Nachdem du nun alle dise Vorbereitungen inerlich wirst angestellt / und dich eusserlich umb des Himmels Beystand beworben haben / so warte beherttzt und unverzagt auf deine Feind / und entschliesse dich ritterlich zu streiten / weilen du vergewist bist / daß du obsiegen werdest / wann du nur wollst.

Jetzt wollen wir sehen / wie du dich verhalten müssest in dem Angriff und Anfall des höllischen Kriegs-Heers / damit dein Sieg nur noch desto vergwissert seye.

Viertes Capitel.

Was unter währender Anfechtung zu thun seye.

1. Vier nutzliche Stuck/ so unter währender Anfechtung augen.

SChwehrlich wird man einen Heiligen antreffen/ deme der Teufel öffter und schwehrer Schlachten geliefert habe/ als dem H. Antonio/ der ein Vatter der Geistlichen in Egypten gewesen/ und folgends auch/ wird man keinen finden/ von dem wir mit grösserem unsern Nutzen die Weiß/ selbigen zu schlagen/ und zu überwinden/ werden lernen können. Weilen er immerdar sehr ansehnliche Sieg mit Verwunderung des Himmels und der Erden/ ihnen aberhalten.

Diser H. Obsiger lehrete/ daß die Teufel insonderheit auf vier Weiß überwunden würden. Das ist durch das Gebet / durch Erinnerung der viel letzten Ding des Menschen / durch die Abtödtung/ und durch ein großmüthige Verachtung ihres Angriffs. Lasset uns dise vier Mittel kürtzlich erwägen.

§. 1.

2. Das Gebet.

Erstlich dann so bald der höllische Feind den Trompeten-Klang erschallen läst / must du noch selbigen Augenblick der Erden und der Höll dein Hertz verschliessen / und selbiges sambt dem Mund den Himmel eröffnen/ und sagen/ Deus in adjutorium meum intende. Domine ad adjuvandum me festina. Ach gütigister GOtt habe doch acht/ daß du mir beystehest/ und eile mir zu helffen / wann du nicht/ und zwar geschwind zu disem meinem Kampff kommest sowerd ich gestürtzet und überwunden werden. Auf auf o HErr/ und stehe mir bey / niemahlen will ich dich aus meinen Augen verlassen/ als lang du mich beschützest. Du bist mein GOTT/ mein Stärcke/ und mein Hoffnung.

Es ist aber nicht so viele Wort vonnöthen/ noch auch/ daß du dich auf gewisse Gebet zwingest. Der Eyfer und die Gnad GOttes werden dir genugsamb eingeben/ und wird dir die Erfahrnus zeigen/ welche dir die tauglichste seyn. In grosser Anzahl wirst du sie aus den Psalmen des Königlichen Propheten Davids zeigen können/ und noch in grösserer / und kräfftigerer Anzahl/ aus dem geöffneten Hertzen des gecreutzigten / und zwischen zwey Mördern gestorbenen Heylands.

Der

Der H. Contestus/ Bischoff zu Bajeux/ ware so unschuldig/ daß er vielmehr ein Englisch/als menschliches Leben geführet hat. Er ware bey GOTT so mächtig/ daß er durch sein Gebet frische Wasser-Quellen herfür gebracht/ derjenigen/ so mit ihme sein Bisthumb besuchten/ Durst zu löschen. Er hat sichtbarlich Gold regnen lassen für diejenige Weibsbilder/ welche von ihren verruchten und ärgerlichem Leben abzustehen begierig waren/ gegen ihme selbsten ware er so streng/ daß er sich etlichmahl in ein Wildnus verkrochen/ allwo sein Ruhebettlein die blosse Erden/ sein Tranck das Wasser/ und sein Speiß die Würtzlein der Bäumen/ und die Spitz der jungen Zweiglein waren.

Lib. 3. de Dialog. c. 14. Nichts destoweniger ist der Teufel so frech und keck gewesen/ daß er ihn hat dörffen mit unziemlichen Vorstellungen/ und unordentlichen Leibs-Bewegungen angriffen/ er erschine ihm auch in Gestalt eines Riesens/ der ihn in seine teuffliche Einsprechungen zu verwilligen nöthigen wollte.

Der Heilige aber nahme alsbald sein Zuflucht zu dem Gebet/ durch welches als er gestärckt ware/warffe er sein Stolen dem höllischen Feind an den Halß/ und führte ihn durch die Gassen/und offentliche Straassen der Stadt Bajeux. Das Volck liesse disem Schauspiel zu/ dem es ein gantz neue und frembde Sach ware/ darauf bezwingt er disen Feind/ offentlich zu bestehen/ wo er wäre/ Der dann auch hinzu gethan/ er werde in der höllischen Pein alle Unglaubige erbärmlich hernehmen. Diser selzame Sieg hat alles/ was noch von Heyden daselbst übrig ware/ zu dem allein seeligmachenden Glauben bekehret/ daß also nur ein Hirt mehr/ und ein Schaaf Stall zu finden ware.

Dise grosse Krafft des Gebets reitzet den listigen Feind an/ daß er sich/ so viel es ihme möglich bemühete/ die Menschen von disem abwendig zu machen. Dises erkannte der H. Benedictus in einem der Seinigen. Es ware ein eitler Mönch/ der von dem allgemeinen Gebet sich hinweg stahle/ und sich umb Kinder-lose/ und seinem geistlichem Stand unanständige Sachen annahme. Entzwischen sahe der H. Abbt einen kleinen Teufel/ unter der Gestalt eines kleinen schwartzen trutzigen Bubens/ der disen Mönch bey der Kutten aus der Kirchen zoge/ und zu gemeldem Lappen-Werck anreitzte. Disen hat er hernach/ seinen Verdiensten nach/ abgestrafft/ und hat ihn also von seiner Anfechtung befreyet.

Ein Engel unterwiese den heiligen Potitum/ einen Blut-Zeugen Christi/er solle die teuffliche Versuchungen/vermittels des Gebets vertreiben/so werde er allzeit obsiegen.

Christus der HERR selbsten Matth. 26.

etc.

ermahnet seine Jünger zu dem Gebet/ damit sie nicht in Versuchung fielen/ ja sie haben es mit ihrem Schaden empfangen/ was es ihnen geschadet habe/ daß sie einem so heilsamen Rath nicht gefolgt/ sondern in den Garten Gethsemani geschlaffen haben.

3. Die heiligiste Nahmen JESUS und Maria aussprechen.

Eines aus den besten und kräfftigsten Gebeten so du verrichten kanst/ ist/ daß du/ so bald du angegriffen wirst/ anruffest/ JESUM und Mariam/ und mit grossen Vertrauen/ ihre heiligiste Namen aussprechest/ wir sehen dessen ein sonderbare Krafft/ ex opere operato, wie die Schulen reden/ das ist/ in ihrer eigenen Würckung/ in unterschiedlichen Begebenheiten/ die unvollkommneste/ ja die Heyden selbsten haben dahero ansehnliche Gnaden erlanget/ die Heilige aber noch vielmehr.

Es bemühete sich einstens der Teufel bey der Nacht/ den H. Ignatium zu erwürgen/ er aber vertriebe ihn/ durch die Krafft des heiligmachenden Namens JEsu.

S. Ephrem in Vita.

Der H. Abramius/ der Einsiedler/ ward von dem Teufel durch eitles Lob angegriffen/ gleichals ob er der Heiligiste seiner Zeit auf der Welt wäre. Alsbald aber schrie diser demüthige Diener GOttes auf: Er seye nichts/ als ein armseeliger Sünder/ doch aber forchte er seine Eingebungen und Betrug im geringsten nicht/ weilen er für sein feste Schantz den starcksten Namen JESUS seines HErrns und Heylands hätte/ kaum hat er diesen H. Namen ausgesprochen/ verschwande der listige Feind/ nach Zeugnus des H. Ephrem.

Delrio/ ein hochgelehrter Mann/ erzehlet ein sehr wunderliche Sach/ welche augenscheinlich die unerhörte Krafft des süssen Namen JEsu an Tag giebt.

Delrio. Disquis. Magic. lib. 2. cap. 2. q. 6.

In Schlesien hatte einer von Adel viel Gäst zu einer Mahlzeit eingeladen/ deßwegen er dann grosse Unkosten gemacht/ da es aber allbereit Zeit war zu der Tafel zu sitzen/ liessen sich alle entschuldigen/ dises kroch ihm dergestalt in die Naasen/ daß er in dise Wort herfür gebrochen: Weilen die Menschen bey meiner Mahlzeit nicht wollen erscheinen/ so seyen alle Teufel darzu eingeladen. Nach disen Worten gieng er Zornvoll aus dem Hauß/ und begibt sich in ein Kirchen/ an Anhörung der Predigt/ die eben damahls gehalten wurde/ seinen Zorn etwas zu lindern/ entzwischen kommen die Teufel in grosser Anzahl in des Edelmanns Behausung/ unter Gestalt schwartzer abscheulicher Mohren/ befehlen auch einen Diener/ er solle seinen Herrn beruffen/ die Gäst so er eingeladen hätte/ zu empfangen/ der armseelige Edelmann gantz erschrocken fällt seinen Pfarrherrn/ der damahls predigte/ in die Red/ und fragt/ wie er sich in diesem

trübs-

traurigem Zufall zu verhalten habe. Es ward beschlossen / daß jederman aus dem Schloß solle heraus geruffen werden / und hat sich jederman so geschwind daraus gemacht / daß man eines kleinen Kindes darinn vergessen / und in den Gewalt der Teuffeln verlassen.

Nachmahlens setzten sich die Teufel zu Tisch / und assen alles auf / etliche stunden unter die Fenster in Gestalt der Löwen / der Bären / der Katzen / und der Menschen / und trancken in Gesundheit deren / die ihnen zusahen.

Entzwischen schrye der arme Edelmann gantz ertattert auf. Ach! wo ist mein liebstes Kind? Da ists / antwortet ein Teufel / der es in den Armen hatte / und zu dem Fenster hinaus wiese. Unter den Anwesenden ware ein Gottsfürchtiger / unschuldiger / treuer / und behertzter Diener / welcher sich anerbote / er wolle dem Teufel das Kind aus den Armen reissen:

Fallt also seinem Pfarrherrn zu Füssen / empfangt von ihm den Seegen / befiehlt sich GOtt / rufft den heiligisten Namen JEsus an / und gehet gantz allein in das Hauß / gleich aber giengen ihm entgegen alle dise höllische Gespenster / umringten ihn / und bemüheten sich / durch ihr Drohen und Geschrey / ihn zu erschrecken.

Nichts destoweniger kehrte sich diser behertzte Kämpffer / obwohlen er an dem gantzen Leib aus natürlichem Schrecken schwitzte / daß ein Tropfen den andern schluge / zu denjenigen Teufel / der das Kind hebte / und sagte zu ihm mit gantz kecker Stimm: Gib mir dises Kind her / ich thue es nicht / antwortet der Teufel / es gehöret mir zu / sage deinem HErrn / er solles selbsten holen. Ich thue was ich schuldig bin / sagt der Diener hinwieder. GOtt gebe meinem Vorhaben sein Gnad / in dem Namen JEsu Christi / nimm ich dises Kind / und bring es seinem Vatter wieder. Mit disen Worten fallt er den Teufel an / nimmt das Kind / und tragts darvon. Dise gantze vermaledeyete Schaar konnte ihn nicht verhindern / sondern hebt allemig an zu schreyen: Laß uns dises Kind / oder wir wollen dich in tausend Stuck zerreissen. Er aber gabe nichts umb alle ihr Geschrey / sondern widerholte offt mit Mund und Hertzen den süssen Namen JEsu / und kehrte wieder obsiegend aus dem so schwehr und gefährlichen Kampff-Platz zu seinem Herrn. Da nun die Teufel etliche Täg das Schloß innen gehabt / verliessen sie auch selbiges endlich / und zoge der Edelmann wieder mit seinem gantzen Hauß-Gesind hinein / gäntzlich entschlossen / hinführo ein anders Leben zu führen / und seine Wort reiffer zu erwägen.

Der seelige Henricus Suso / aus des heiligen Dominici Orden / c. 5. Sur. Jan. 25.

schnitte auf sein Brust nechst dem Hertzen mit Finger-langen Buchstaben/den heiligisten Namen JEsus zu einem Zeichen der Liebe/ welche er darzu truge/ wäre ihm auch diser sein Lebenslang der gröste Trost/ und stärckte sich darmit in allen seinen Anfechtungen und Trübsalen.

Einer aus unsern Brüdern vertriebe aus einem Mägdlein in China den Teufel/ der sie zur Unlauterkeit anreitzte/ da er den Namen JEsus in ihr Hauß getragen/ wie solches Trigautius bezeugt. Trig. l. 5.

4. Sich mit dem heiligen Creutz bezeichnen.

§. 2.

So bald sich deine Feind blicken lassen/ so bezeichne dich mit dem Zeichen des H. Creutz/ und wann die Versuchung länger währet/ so wiederhole es öffters/ auf deinem Hertzen/ auf deiner Stirn/ und andern Gliedern des Leibs. Der Teufel ist ein hoffärtiger Geist/ welcher/ weilen er durch das Creutz überwunden worden/ fliehet er dasselbige dergestalten/ daß er es nit erdulten kan: Und das Creutz ist so mächtig/ daß es alle höllische Macht zu Boden und zu seinen Füßen wirfft.

Dise Ubung ist gantz leicht/ dann obwohlen in der höchsten Hitz der Versuchung das Hertz erzitteret/ und nicht allezeit ein kräfftiges Gebet verrichten kan/ so kan doch nichts dest weniger die Hand dises H. Zeichen machen/ und den Feinden vorheben. Dises ist unser Schild/ der/ so bald er nur gesehen wird/ mit seinen hellen Strahlen alle feindliche Kriegs-Heer in die Flucht jagt.

Der H. Projectus Bischoff zu Arvern vertriebe das Fieber durch das Zeichen des H. Creutz. Der H. Julianus von Mons brachte das Gesicht einem Blinden wieder/ der H. Martyrer Sebastianus machte einen Stummen redend. Der H. Abbt Euthymius heilte einen seiner Geistlichen von dem beschwehrlichen Zittern aller Glieder/ den Gott gestrafft hatte/ weilen er zu laut gelacht.

Der H. Sulpitius Ertz-Bischoff von Biturig/ erweckte durch das Creutz-Zeichen einen Todten zu dem Leben/ löschte das Feur aus/ auf welches er den H. Geist in Gestalt einer Tauben herunter vermögt/ und hielte in den Lüfften einen Baum auf/ welcher sonsten durch seinen Fall ein Kind erschlagen hätte.

Der H. Severinus der Oesterreich zu dem wahren Glauben bekehret hat/ hat das Auflauffen der Donau innen gehalten und wieder in sein Gestad eingeschrencket/ da er das einzige Creutz-Zeichen vorgehebt.

Der H. Paulinus löschte darmit ein grosse Brunst. Der H. Thyrsus machte die wilde Thier mit dem bloßen Zeichen zahm. Der H. Julianus vertriebe die Schlangen. Der H. Magnus brachte selbige gar um/ durch eben dises Zeichen unserer Erlösung.

Der H. Petrus Thomas so Patri-

arch

arch zu Constantinopel/ stillte ein grausam Ungewitter mit dem Creutz so er in das Meer geheneckt.

Der H. Hilarion hat drey Creutz-Zeichen in den Sand gemacht/ und hielte darmit das Meer auf/ welches sich dergestalten ausgegossen hatte/ daß in Epidauria die Schiff biß auf die Berg selbiges Lands getragen wurden/ wie der H. Hieronymus erzehlt.

Der Heyland der Welt ist auf das Creutz gestiegen/ uß daran den Tod ausgestanden/ damit er die Menschen aus dem Gewalt des Teufels erlöste/ uß verhinderete/ daß sie ihm nit zu theil würden/ dises Creutz hat ein sonderbare Krafft wider ihre Angriff/ seyen sie gleich sichtbar/ oder greiffen sie uns unsichtbarlich an.

Einer aus disen verfluchten Geistern/ machte sich einstens in eines verdambten Menschen Leib/ u. diente in diser Gestalt einem andächtigen Schiff-Mann etliche Täg/ willens ihn zu erdroßlen/ welches aber allezeit durch das Zeichen des H. Creutzes verhindert worden.

Ein anderer erschiene dem heiligen Vincentio Ferrerio unter der Gestalt eines ehrlichen Altens/ damit er ihn bereden könte/ er solle ihm in seiner Jugend lassen wohl seyn/ aber durch gesagtes Mittel zwange er ihn zu verschwinden.

Der Teufel begegnete einstens dem H. Severino/ Septempedanischen Bischoff/ welcher auf einer Reiß begriffen ware/ auch disen vertriebe er mit dem Zeichen des H. Creutzes/ und folgenden Worten: Siehe/ hie ist das Creutz des Erlösers weiche du Feind GOttes/ der Löw aus der Zunfft Juda/ und der Sohn Davids hat dich überwunden.

Die H. Philibertus/ Antonius/ Hilarion/ Geminianus/ und mehr andere haben durch dises einzige Mittel dise Nacht-Vögel erschröckt und in die Flucht gejagt.

Der H. Wolstanus hat gar weißlich uß tugendsam gehandlet/ da ihn ein schönes/ reiches/ und adeliches Weibs-Bild zu der Sünd anreitzte. Er hat sich mit disem Zeichen der Auserwehlten wider die Anfechtung bewaffnet/ und nachdem er disem Weib ein ansehnliche Maulschellen gegeben gienge er darvon. Joann Capgravius.

Lasset uns das H. Creutz in unser Herz einpflantzen/ so werden alle gesammte höllische Kriegs-Heer sich desselbigen nit bemächtigen können.

Diese Warheit kan gar wol erklärt werde/ durch die wunderliche Erhaltung des Königreichs Borca/ in dem gegen Aufgang liegenden Indien. Die Königin von Bimenta/ der drey andere König zu Hilff komen/ führte einen Krieg wider den König von Borca/ um das Jahr unserer Erlösung/ tausend fünffhundert/ u. neunzig. Diser König weilen er sich allbereit übermannt sahe/ beruffte einen Priester zu sich mit Namen Jacobus/ der sein Unterthan ware/ und in seinem Königreich viel Wunder wirckte/ disen fragte er/ ob nit die Portugeser ein Siegzeichen hätten/ Jarrius l. 2. c. 13.

vermittels dessen sie so herrliche Sieg erhielten. Er beantwortete die Frag / und sagte / sie hätten ja freylich eines / er habe doch desselbigen nicht genugsame Wissenschafft/wolle doch fleissigist nachfragen/ und dem König wieder dessen Bericht geben.

Geraden Weegs verfügte er sich gen Cochin und Vaipicota zu dem Obern unserer Gesellschafft/ und als er sich mit ihnen unterredt/ kehrt er wieder zu seinem König/ und sagte / die Portugesen hätten keinen andern Kriegs-Fahnen/ als das Zeichen des H. Creutzes / doch aber wann er wolle/ daß ihme dises verhilfflich sey/ so müsse er von dem heydnischen Aberglauben nachlassen und abstehen / in einen einzigen GOtt glauben/ und in währender Schlacht denselben anruffen. Darauf erzehlt er ihm die Geschicht/ die sich mit dem grossen Kayser Constantino zugetragen / welcher das Creutz-Zeichen in dem Lufft gesehen/ und nachdem er ein gleiches auf sein erstes Kriegs-Fähnlein gestellet/ ein ansehnliche Schlacht wider Maxentium erhalten habe/ durch welche er dann auch folgends friedsam das Kayserthum besessen hat.

Der König ab diser Zeitung gantz voller Freuden / beruffet zu sich gen Hof disen Priester an dem H. Weihnacht-Abend / verschliesset sich mit ihm in ein Kammer/u. nahme den Messner des Priesters / der ein Schneider ware / auch hinein/ da liesse er drey schöne Creutz schreiben/ und auf seine Fahnen nähen/ die er in das Feld nehmen wollte. Befahle auch weiters/ man solle etliche gewisse Wort aus dem H. Evangelio darein machen/ welche eben diser Priester Jacobus auf ein Papierlein geschrieben hatte/dann es ist ihme gesagt worden/ diese Wörtlein hätten ein sehr grosse Krafft.

Weiters/weilen er sich besorchte/die Feind möchten etwan an etlichen Orthen durchbrechen/ liesse er zwey andere Fähnlein wie die erste machen/und selbige in die Ecken stecken zu den Eingängen in sein Reich/ die er für die gefährlichiste hielte.

Diser König also gerüstet/ ässe den gantzen Weihnacht-Abend/ und den folgenden heiligen Tag gar nichts/truge ein Creutz/so ihme Jacobus gegeben / und legte ein härines Buß-Kleid an/ befahle auch seinen Hauptleuten/daß man/ wañ das Gefecht am schärffesten seyn würde / die Fähnlein aufwickeln/ und das darauf gemachte Zeichen aufweisen solle.

So bald nun dises geschehen gaben die Feind das Fersen-Geld/ weilen ihnen nit möglich ware/ den Glantz/ so sie verblendete/ zu ertragen wie sie nach gäntzlicher Niderlag bestanden.

Die Weeg belangend/ wo der König hatte die andere zwey Fähnlein aufstecken lassen/ haben die Feind selbige entweders nicht gesun-

funden / oder haben nicht dörffen durch setzen.

Nach so erhaltenem augenscheinlichen grossen Sieg / hat diser König zur Danckbarkeit zwey Creutz aufrichten / und zwo Kirchen erbauen lassen / eine derselben liesse er mit Häusern umbgeben / und gleichte dises Orth einer Stadt / welche er wollte / daß man sie die Stadt des H. Creutz nennen sollte.

Und weilen die Indianer in dem Brauch haben / gewisse Zeichen / ihrem Gutgedunckten nach / auf ihre Stirn / Arm / Brust / die bey ihnen allezeit unbedeckt ist / zu mahlen / wollte der König kein anders Zeichen mehr haben / wann er in den Krieg zoge / als das Zeichen des H. Creutzes / weilen er sein Hoffnung zu dem Sieg setzte auf dises einzige Zeichen unserer Erlösung.

So trucke dann auch du das Creutz / als das Petschafft deines vielgeliebten auf deinen Arm / und auf dein Hertz / so wirst du wider allen höllischen Angriff unüberwindlich seyn.

§. 3.

Trage auch an deinen Halß ein geweyhtes Agnus Dei / und achte es nicht für ein geringe und unnothwendige Sach. Unser H. Vatter Ignatius hielte viel darauf / und man sieht noch alle Tag dessen wunderseltzame Wirckungen.

1. In Japonien ward einem besessenem Weib eines angehencket / und der Teufel ward darmit ausgetrieben / wie Ludovicus Froes bezeugt. 2. zu Avignen erhielte das Agnus Dei ein andere Besessene von gressem Unglück / dann sie ward von vier Teufflen / die wie die Katzen aussahen / auf ein Dach getragen / welche sie immerdar anreitzeten / sich über dasselbige hinunter zu stürtzen / nach Zeugnus Martini Delrio.

3. In dem Lucerner Thal / hat das Agnus Dei verhindert / daß ein Mensch in dem Fluß von dem Teufel nicht ertränckt / laut unserer Jahr-Schrifften. 4. In der Stadt Messina in Sicilia / hat ein Agnus Dei ein grosse Brunst gelöscht / alsbald dises in das Feur geworffen worden / welches schon die nechste Häuser / so an unser Collegium stossen / ergriffen hatte. 5. Durch das Agnus Dei ward auch in Flandern ein Soldat beschützet / auf welchen die Holländer Hauffenweiß mit Feur-Rohren schossen / doch haben ihm diese Ketzer im geringsten nicht geschadet / biß sie ihme endlich das Agnus Dei / so er an dem Halß truge / benommen haben / dann kaum ware dises geschehen / so haben sie ihn auf dem ersten Schuß zu tod geschossen. Annus Mediol. 1592.

Befleisse dich auch Heylthumb von den Heiligen bey dir zu haben / welche sehr kräfftig seind / so wohl an Leib / als an Seel zu helffen. 6. Heilig-thumb.

1. Diese wenden ab / und löschen das Feur und Brunsten / wie

man siehet an den Schleyer der heiligen Agathä / welcher die Stadt Catana wider das Feur des Bergs Aetna bewahret.

2. Die leidige Sucht ist vertrieben worden aus der Stadt Rheims / so bald man des H. Remigii Heiligthumb in offentlichem Bet-Gang mit Andacht durch die Gassen der Stadt getragen / wie der H. Gregorius von Touron uns hinterlassen hat.

3. Eben diser H. Gregorius bekräfftiget auch / daß ein Priester auf dem Genfer See / ein ungestimmes Wetter gestillt habe / mit den Heylthumben aus der Gesellschafft des H. Mauritii / welche er dem Französischen König Guntramno brachte / und in diser Noth umb Hülff anruffte.

S. Aug. l. 22. de Civit. Dei. c. 8. 4. In der Stadt Bonn / wie der H. Augustinus bezeugt / der daselbsten Bischoff ware / ist ein todtes Mägdlein zu dem Leben erwecket worden / vermittels der Heiligthumen des H. Stephani.

5. Nach Zeugnus jetzt angezogenen H. Augustini / haben die Heiligthumb der H. Geryasii und Protasii / aus einem jungen Menschen den Teufel ausgetrieben.

6. Es schreibt in dem Leben des H. Ambrosii Paulinus / daß ein Blinder sehend worden / so bald er das Grab der heiligen Sisinii / Martyrii und Alexandri berühret habe.

7. Bey dem Grab des heiligen Päbsts Leo / hat ein Stummer die Red wieder erlanget / wie Baronius in seinen Kirchen-Geschichten erzehlet. Bar. T. 6. An. 454.

Ein kleines Stücklein von dem Kleid des H. Ignatii hat ein Mägdlein an dem Kropff geheilet / wie in dem Leben dises H. Mapheus anziehet.

Wann sich nun die H. bemühen / an den Leibs- und Glücks-Gütern uns zu helffen / so seynd sie gewißlich noch sorgfältiger uns in dem beyzuspringen / was die Seel und die Tugend belanget. Ich will zu Bekräfftigung dessen zwar nur drey / doch aber wohlmerckliche Zeugnussen beybringen / und aus dem Leben unsers Wolehrwürdigen Vatters Vincentii Caraffa jetzbenden obersten Vorsteher unserer Gesellschafft heraus ziehen.

1. Es ware in Welschland ein Kloster-Frau zween Tag / und zwo Nacht ohne einziges Aussetzen / von dem Unzucht-Teufel erschröcklich angefochten. Dise gute fromme und keusche Kloster-Frau wuste nicht / zu was für einem Heiligen sie ihre Zuflucht nehmen / oder was für Buß-Werck sie üben sollte. Sie geißlete sich öfftig / und fastete öffters sehr streng / legte ein scharffes Buß-Kleid an / und brachte die zwo Nächt des Kampffs ohnausgezogen auf einem Stühlein sitzend zu / sie befahle Vitas P. 1. c. 4.

fahle sich GOTT aus innerstem ihres Hertzens / in tausend Seufzer brache sie herfür / und in Trauer-Zähren wünschete sie inbrünstiglich einen geschwinden Sieg / eines so gefährlichen Kampffs. Nichts destoweniger ware all ihr Mühwaltung umbsonst / das Ubel wurde nur gröſſer / und wurde der Feind von Stund zu Stund stärcker.

Endlichen erinnerte sie sich / sie hätte den Namen des Ehrwürdigen Vatters Caraffä / den er mit eigner Hand unter ein Briefflein geschrieben hatte; diſe Handschrifft nimmt sie mit gross en Glauben und Vertrauen auf die Verdienst diſes seeligmässigen Manns / druckt selbige an die Brust / und bate GOtt / er wolle doch durch die Verdienst diſes grossen Dieners sich ihrer erbarmen / und von der so überlästigen Versuchung entledigen. Kaum hatte sie diß kurtze Gebet ausgesprochen / so hat sie vermercket / daß alles diſes höllische Feur erlöschet seye / und verschwande ehe als in einem Augenblick / alle diſe unflätige Vorstellungen / welche ihr unüberträglicher / als der Tod selbsten vorkommen.

2. Ein Priester empfande grosse Beschwehrnussen / die ihme seine ungezaumte Anmuthungen verursachten / welche ihm Tag und Nacht zusetzten / und zu der Sünd anreitzeten / da er aber ein Kleid angeleget / dessen sich Vincentius gebraucht hatte / ist ihm gäntzlich geholffen worden.

3. Einer aus dessen Brieffen ware noch heylsamer und kräfftiger gegen einer Seel / welche mit erstgemelder Kranckheit behafftet / kein einzige Sorg truge / daß ihr geholffen würde / ja auch kein Mittel einwendete / dem ewigen Tod zu entgehen. Diſer ware ein junger Mann / der an dem zwar tödtlich erkrancket / nichts destoweniger gegen einem Mägdlein / die er bißhero mißbrauchet hatte / also unsinnig verliebt gewesen / daß da man ihn ermahnet / er stehe in grosser Gefahr seines Lebens / es seye Zeit / ein rechtschaffene Beicht anzustellen / wolle er anderst der gewissen höllischen Pein entgehen / und den Himmel erkauffen. Sagte er anderst nichts / als er wünsche diejenige bey sich zu haben / die sein Hertz gäntzlich eingenommen hat. Dergleichen unsinnige Wort hatten ihren Ursprung nicht ab der Grösse der Kranckheit / derweilen er etwann abgeredet / er ware nur gar zu wohl bey sich selbsten / und eben da umb umb desto mehr Straff-würdig / kein andere Ursach seiner Thorheit ware nicht / als die unsinnige Lieb / die ihn in Verlust seiner Seel / und der ewigen Glückseeligkeit brachte.

Die

Die Haußgenossene/ da sie verzweifflet hatten/ ihne zur Buß zu bringen/ ruffen einen Priester unserer Gesellschafft/ welcher/ als er vermercket/ die gefährliche Beschaffenheit dises verzweiffleten Menschen/ der schon allbereit des Teufels eigen ware/ verlohre er alle Hoffnung/denselbigen durch eigene Krafft/ und ohne sonderbahren Beystand wieder auf den rechten Weeg zubringen/ laufft derohalben wider eilfertig nach Hauß/ nimmt dorten einen von Caraffa geschriebenen Brieff/ und legt ihn dem Tod-Krancken auf die Brust/ sein steinhartes Hertz darmit zu sprengen.

Wunderlich ist es dahergangen/ gantz jählings/ gantz unverhofft veränderte sich diser verzweiffletе Mensch/ gleich augenblicklich fangt er an andere Gedancken zu schöpffen/ verrichtet eine vollkommene Beicht/ und empfindet ein so hertzliche Reu und Leid über sein begangenes Leben/ daß der Beicht-Vatter aus Forcht/ er möchte gar verzweifflen/ ihme zur Hoffnung muste anmahnen/ und in die Gedächtnus bringen/ daß GOTT viel unfehlbarliche Versprechen gethan habe/ er wolle allen Sündern/ so Buße würcken würden/ gäntzlich verzeyhen. Also redet der/ so Vincentii Leben beschrieben hat.

Dises Mittel ist sehr leicht/ indem es dem Leib keinen Schmertzen bringt/ benebens auch sehr heylsamb/ weilen es dringet biß auf das innerste der Seel. So gebrauche dich dann deselbigen in allen Begebenheiten/ die dir auffstossen werden/ so wirst du dich in GOTT und seinen Heiligen nach vollkommenen erhaltenem Sieg erfreuen können.

§. 4.

Wann der Streit am heftigsten ist/ ja auch wann selbiger aufhebt/ wird dir das Weihwasser sehr dienlich seyn/ die Hitz des Zorns/ und der Begierlichkeit zu löschen/ wie auch den Rauch der Hoffarth und anderer Anmuthungen zu vertreiben. Das Weihwasser

Darumb dann auch die Christliche Kirchen dasselbige mit unterschiedlichen Gebeten seegnet/ du wirst kaum ein Landschafft in der gantzen Welt finden/ die nicht viel augenscheinliche/ und dahergeflossene Gnaden vermittels dises geweyheten Wassers empfangen habe.

1. In Franckreich hat der H. Wichimirus Abbt zu Mons einen Hirten/der von einer Natter gehacket ware/geheilet/ indem er ihm ein geweyhtes Wasser zu trincken gegeben; der H. Urbanus Bischoff zu Langres/ hat das Feld darmit bespritzet/ und ein unzahlbare Menge Mäuß/ so den Feld-Bau verhaerten/vertrieben. La Vie

2. In Engelland heilet der H. Anselmus Ertz-Bischoff zu Candelberg einen Blinden mit gemelden Mittel.

3. In Schottland erlangte der Sohn des König Davids sein Gesund-

sundheit wieder / nachdem ihn der H. Malachias Bischoff in Irrland mit disem himlischen Thau besprenget.

4. Der H. Bischoff Evenoldus hat in Teutschland die Ketten der Gefangenen zerbrochen / da er sie an den H. Ostertag mit Weyhwasser besprützet.

5. Der H. Bischoff Exuperantius vertriebe die leidige Sucht von allen denen / die er mit dem geweyhetem Wasser berühret / darzu gebrauchte er sich eines Weyhwadels / damit er nit von dem Ubel angriffen würde / welches er von andern abtriebe / oder vielmehr aus Begierd mehrern in kurtzer Zeit zu helffen.

6. In Hispanien gabe der H. Elesmus einem Baurn Weyhwasser zu trincken / und triebe aus dessen Leib ein Schlangen / welche er auf einer Wiesen mit offenem Mund schlaffend verflucht hatte. Der H. Emerius Abt in Catalaunien / gienge ganz beherzt zu einem Weyer / wo ein grimmiger Löw alles verhergte / er waffe etliche Tropffen Weyhwasser auf ihn / vermittels dessen er so sanfftmütig worden / daß er ihn mit der Hand gefangen / und wo er gewollt hingeführt hat. Zu schuldiger Danksagung haben ihm die Innwohner selbiges Lands de Weyher geschenkt und Mittel an die Hand geben / durch welche er dorten ein Kloster aufgebauet hat.

7. Zu Tonquin würcken die Christen täglich Wunderzeichen mit disem göttlichem Wasser / sie erwecken so gar die Todten darmit / wie Alexander von Rhodes bezeugt / der viel Jahr lang in selbigem Königreich gewohnet hat. In sua Relatione.

Die vornemste und nothwendigiste Krafft dises wunderlichen Mittels ist wider die Zauberey / wider Beunruhigungen / u. Anfechtungen der bösen Geister / und selbige gäntzlich aus den Leibern / aus den Häusern / und andern Oertern / deren sie sich bemächtiget haben / zu vertreiben. Der Teufel vermag wider uns nichts / wañ er nit nahe bey uns ist. Daher dañ / weilen er die Flucht zu geben gezwungen wird / alsbald man mit disem allmächtigem Wasser wider ihn zu Feld zieht / so raumt er nit nur den Kampff-Platz / sondern verläßt auch alle Mittel und Gelegenheiten / die er uns zu schaden / und zu beunruhigen hatte. Dises bekräfftige uns alle vergangene Jahrs-Zeiten / will doch nur etliche wenige Geschichten / dises zu erweisen / anzeigen.

1. Die seelige sehr Tugend-reich / und fast erleuchte Layen-Schwester Veronica / sahe bey dem Absterben der Klosterfraue den Teufel / der mit grossem Gewalt und Ungestümigkeit sie zu versuchen daher eilte / doch aber wiche derselbige eylfertig wieder davon / alsbald man ihn mit einen einzigen Tröpfflein Weyhwasser besprengte.

2. Der H. Aichardus Abbt zu Jumieges / gienge alle Nacht durch das Schlaff-Hauß / nachdem die Geistliche sich zur Ruhe begeben Surius, 7. Sept.

hatten/ welches er auch mit Weyh-Wasser bespritzte. Dises himlische Wasser schnitte dē Teufel allen Zugang in die Kammer der Geistlichen ab/ und vertriebe ihn in ein kleines Wineklein des Klosters / wo er sich verbergen müste. Da sahe ihn der H. Abbt gantz schamhafftig/ dessen Schwachheit und Krafftlosigkeit/ er auch verspottete und verlachte.

3. Der H. Eligius Bischoff zu Noviom/ hat auf einen Tag über die funfftzig Besessene mit disem einzigen Mittel von dem Teufel erlediget.

4. Der H. Genulphus/ Ertz-Bischoff zu Biturig/ vertriebe aus einem Hauß die Teufel/ und bauete dahin ein Kloster.

5. Es erzehlt Nicolaus Trigautius ein wohlmercklicheGeschicht/ in dem Buch/ so er geschrieben/ von der Christlichen Verrichtung in dem Königreich China: Es suchte in der Stadt Nanquin der Ehrwürdige Vatter Matthäus Ricius/ ein bequemes Orth für sein Wohnung. Nun wiewohlen dise die andere Haubt- und Königliche Stadt ist/ fande er doch kein Hauß/ so ihme gefiele/ neben daß er auch förchtete/ wann er eines kauffen würde.

Gott aber hat da Vorsehung gethan/ und zwar auf solche Weiß/ durch welche er sein unendliche Hoheit und Allmacht an Tag gegeben. Einer aus den vornemsten Raths-Herren/ verfügte sich zu Matthäo/ und sagt zu ihme: Er hätte vor wenig Zeiten eine schöne Behausung auferbauet/ aus gemeinem Geld-Kasten seines Amts/ damit er samt seinen Raths-Verwandten darinnen sich versammlen/ und berathschlagen kunnten. Dises Hauß aber habe sich der böse Feind bemächtiget/ und lasse sich in erschröcklichen Gestalten sehen. Daher seye er entschlossen gewesen/ solches ringer/ als es ihn gekostet hat/ zu verkauffen/ habe aber niemand darzu Lust gehabt/ wann er sein Abscheuen ab disen Gespensten trage/ wolle er ihm das Hauß in dem Werth verkauffen/ den er selbsten werde für billig erachten.

Ricius merckte alsobald/ daß hierinnen die Vorsichtigkeit Gottes den Meister spiele/ und müste ein so schöne Gelegenheit nicht aus den Händen gelassen werden. Daherō sagte er gantz beherzt zu disem Herrn: Unser Glauben gebe uns sichere Mittel wider die höllische Gespenster an die Hand/ förchte derohalben in dem geringsten nicht/ ja wann dise Behausung den Übungen unserer Gesellschafft wäre tauglich seyn/ so würde der Kauff bald beschlossen seyn. Gleich darauf besiehet er das Hauß/ und vermercket/ er werde baer ein bequemers antreffen/ weilen es an einem erhebten Orth der Stadt/ nicht weit von einem/ in der längsten und grösten Gassen/ und nicht weit von dem königlichem Hof und Bewohnung der vornemsten Räth

Räth stunde. Ware auch das Hauß groß genug/ daß zehen Geistliche darinnen wohnen kunnten/ ware gantz neu und starck/ und erstreckte sich in zwo Gassen.

Alle unsere Vätter waren der Meinung/ man solle ein so schöne Gelegenheit nicht aus der Hand lassen/ sondern wann es vonnöthen wäre/ das Hauß auch überzahlen/ insonderheit in Ansehung/ daß/ weilen dises Hauß von der Obrigkeit selbsten verkaufft würde/ werde dises Orth uns ein sichere Aufenthalt in diser andern königlichen Haubt-Stadt seyn/ welche dann in solchem Ansehen ist/ daß gemeiniglich/ sie zu beschützen/ viertzigtausend Kriegs-Knecht darinnen liegen. Es gedunckte auch unsere Vätter für rathsam/ man solle den Verkauffer den Werth seinem Gefallen nach/ lassen anschlagen/ gleichwie er sich hatte verlauten lassen/ er wolle es umb den Werth lassen/ den wir darauf schlagen würden; diser ware so ehrlich/ und so bescheiden/ daß er nicht mehr gefordert/ als den halben Theil/ so ihme das Hauß gekostet hatte. Uber das borgte er uns ein gantzes Jahr die halbe Bezahlung/ und liesse ober der Hauß-Thür einen Befehl anhefften/ durch welchen er jedermänniglich verbote/ daß sich keiner unterstehen solle/ uns in disem Hauß/ das wir mit gutem Fug besitzten/ zu beunruhigen/ oder überlästig zu seyn.

Als nun unsere Vätter hineingezogen/ haben sie die erste Nacht einen Altar aufgerichtet/ zu ihrem Vorhaben eiferig gebetet/ trugen ein Bildnus unsers Heylands in dem gantzen Hauß herumb/ und besprengten solches mit Weyhwasser/ welche Mittel dann so kräfftig gewesen/ daß sich kein Gespenst darinnen mehr hat verspühren lassen. Dises hat unserm H. Glauben ein grosses Ansehen verursachet/ nicht nur in der gantzen Stadt/ sondern auch in dem gantzen Reich/ weilen die Bonzen/ oder Chinesische Götzen-Priester/ alle ihr Künstlen und Götzen/ die Teufel zu vertreiben/ umsonst angewendet hatten.

Aus allem/ was beygebracht worden/ siehest du leichtlich/ daß wir sehr leichte und gemeine Mittel haben/ uns wider die höllische Macht zu beschützen/ und daß wir offtermahlen von weiten her Hülff suchen/ und diejenige Mittel verabsaumen/ die uns vor den Augen liegen/ in unsern Händen/ und Gewalt stehen.

§. 5.

2. Glaub und Hoffnung.

Damit man aus dem Gebet/ aus den Heylthumen/ aus dem gewehhten Agnus Dei und Weyh-Wasser Nutzen schaffe/ so muß man sich diser Stucken gebrauchen/ in einem nicht wanckendem Glauben/ sondern welcher ohne Zweiffelmüthigkeit handle/ wie uns der heilige Jacobus lehret.

Man muß auch ein kräfftige Hoffnung haben/ daß/ dieweilen GOtt unser Vatter ist/ und sein köstliches Blut/ uns den Himmel zu eröffnen/ vergossen habe/ er uns nicht werde dem Gewalt und Grausamkeit unserer Feinden überlassen/ sondern uns beyspringen/ wann wir unser Zuflucht bey seiner Güte und Barmhertzigkeit suchen.

Psalm. 90. Es saget der liebreiche GOTT/ an dem neunzigsten Psalm: Ich will ihn erlösen/ weilen er sein Hoffnung auf mich gesetzet hat.

Isaiæ 43. Und bey dem Propheten Isaia/ verbietet er uns alle Forcht/ in Bedenckung/ daß er uns durch den theuren Werth seines Bluts erkaufft hat/ und den Werth genugsamb bezahlet habe/ für alle Gnaden/ die uns können zukommen. Warumb dann sollen wir nicht hoffen/ daß er zu seiner Ehr und unsern Nutzen werde ausschlagen lassen jene Anfechtung/ die uns anstösset/ und überlästiget?

Habacuc 2. Es rufft uns der Prophet Habacuc zu/ daß wann schon etwan GOTT unterweilen nicht so geschwind komme/ als wir gern wollten/ müsse man Gedult tragen/ und eine kleine Zeit auf ihn warten/ dann er werde zweiffels ohne kommen/ und in kurtzem uns beyspringen/ und den Sieg mitbringen werde.

Job 13. Job ware überaus starckmüthig in seinem Leiden und Anfechtungen/ und versicherte seine Zuhörer/ daß wann ihn auch schon GOTT wollte umb das Leben bringen/ solle er doch die Hoffnung/ die er auf seine Gütigkeit gesetzet hatte/ nicht fallen lassen.

Auch der heilige David tröstet uns/ da er uns vergewist/ daß GOTT ein Beschirmer sey/ aller derjenigen/ so auf ihn hoffen. Daß die Barmhertzigkeit allerseits denjenigen umbgeben werde/ welcher auf disen allmächtigen GOTT hoffen wird. Endlichen daß die/ welche ihre gäntzliche Hoffnung und Vertrauen auf ihr setzen/ niemahlen sündigen noch fallen werden.

Psalm. 31. Psalm. 32. Psalm. 33.

Der H. Bernardus stellet die gantze Ehr seiner Wercken/ gleich als auf ein Diemantene Grundveste/ auf die vollkommene kindliche Hoffnung der Gütigkeit GOttes. Zeigen andere/ sagen/ ihre Verdienst/ ihr Fasten/ ihr Arbeit/ und ihr Hoheit über anderer Menschen/ mich verlangend/ so hab noch wünsche ich einiges anders Gut/ als mit einem GOtt vereiniget seyn/ und auf sein Barmhertzigkeit vertrauen.

Bernard. in Psal.

Maria Angelica aus dem Orden des H. Dominici sagte/ daß das sicherste Mittel den Himmel zu besteigen seye/ wann man sich gäntzlich in die Händ seines Schöpffers und Erlösers übergebe/ und auf seine Gütigkeit ein steiffe Hoffnung habe/ gantz

gantz ungezweifflet und vergwist/ daß er uns nimmermehr in unsern Trübsalen und Nothdurfften verlassen werde.

Philippus Hertzog in Pommern/ hatte folgenden Sinn-Spruch: Bonum est confidere in Domino. Es ist ein gutes Ding auf GOtt unsern HErrn vertrauen.

Joañes König in Schweden gebrauchte sich folgender Wort: Dominie st salus. Gott stehet es eigenthumlich zu/ uns zu beschützen.

1570. Da der H. Martyrer Quintinus in die Gefängnus geführet wurde/ sang er also: Mein GOtt erlöse mich aus den Händen der Sünder/ und aus dem Gewalt der Gottlosen/ welche deine Gesatz umstossen weilen du mein Stärcke in dem Leiden/ und von Jugend auf mein Hoffnung bist. Darauf hat man ihn erbärmlich mit Prügleu geschlagen/ aber ein Engel tröstet ihn bey nächtlicher Weile/ hat ihn auch aus der Gefangenschafft erlöset/ und dermassen gestärcket/ daß er das Volck zu bekehren/ zu predigen angefangen.

Dise Hoffnung oder Vertrauen wird überaus gestärcket/ durch die Betrachtung der Gegenwart Gottes/ der ein offenes Aug auf unsere Kämpff hat/ und allezeit gegenwärtig sich dabey einfindet.

Job hatte ein billige Ursach mit GOtt also zu reden: HErr stelle mich an deine Seiten/ darauf lasse wider mich streiten/ so viel Feind als du willst.

Es sagte auch der königliche Prophet David: Wann ich schon solte mitten in dem Schatten des Tods wandern/ wil ich doch kein Ubel förchten/ weilen du bey mir bist. Anderestal erfreute er sich/ daß ihn GOtt allerseits umgebe/ wie ein Schutzfreyer Schild/ gantz willfährig ihme zu beschützen/ wider alle Pfeil seiner Feinden. Psalm. 23. Psalm. 5.

Von der Zeit an/ der Menschwerdung unsers Heylands/ seynd wir vielmehr der Liebe GOttes versichert/ und folgends auch seines Beystands. Der H. Ephysus/ der einen guten Theil des Kriegs-Heers des Kaysers Diocletiani zu verwalten hatte/ und deme anbefohlen ware/ die Christen zu verfolgen/ wurde durch ein grosses Getümel so er zu Nachts auf seiner Reiß merckte/ wie auch durch Erscheinung eines hellglantzenden Creutzes/ so in dem Lufft erschiene/ und durch die Stim Christi des HErrn selbsten/ der ihn wie einen andern Saulum anredete/ bekehrt. Ich bin JEsus/ sagte ihm der HErr/ ein Sohn des lebendigen GOttes/ den die Juden gecreutziget haben/ den du aber anjetzo verfolgest. Er verspruche ihm weiters/ er würde ein auserlesenes Gefäß der Gnaden-Wahl und der Liebe seyn/ mit Versicherung/ er werde seine Feind durch die Krafft des Creutzes allzeit überwinden/ und der Frieden Gottes werde immerfort bey ihm verbleiben. 10. Denckwürdige Geschicht. Acta Martyrii. Marcellin. Vitaj.

Da Diocletianus innen worden/ daß er die Christliche Lehr angenommen/ ließe er ihn gefänglich einziehen/ und erbärmlich abprügelen. Nach welchem Christus der HErr mit seinen Engeln herunter gestiegen/ disem tapffern Kämpffer sich gewiesen/ und gesagt: Förchte dir nit Ephyse mein getreuer Diener/ lasse dich nit abschrecken von der Grausamkeit und Trohungen des Wüterichs/ ich bin bey dir/ u. werd dich nimermehr verlassen. Sey beherzt u. stärke dich wider alle Peinen/ du wirst noch sehr viel Volck bekehren/ und die Anzahl meiner Diener mehren.

Darauf führt man ihn in die Götzen-Kirchen des Apollo/ disem zu opffern/ allwo er mit einem einzigem Wunsch die Kirch sambt den Götzen zu Boden gestürtzet. Alsdann ward er wieder zuruck in die Gefängnus geführt/ und in dem Gebet hörte er folgende Stimm: Mein Friede sey mit dir/ mein liebster Diener Ephyse/ wisse/ das ich bey dir bin/ und dich niemahlen verlassen werde/ du hast noch viel auszustehen/ aber ich will dir helffen.

Folgends läßet ihn Flavianus für seinen Richter-Stuhl führen/ wo man zwo Stund lang über seinen Leib sied-heisses Pech/ Hartz/ Oel/ und allerhand andere Fette abgegossen/ welches ihme dann erschröckliche Schmertzen verursachet hat. Doch verlachte diser heilige Martyrer den grausamen Richter/ und sagte: O wie freudig und glückseelig würde ich seyn/ wann ich hundertmahl für meinen geliebsten JEsum/ meinen Gott und Heyland/ sterben könte.

Ein andersmahl hat man ihn in einen angezünden Feur-Ofen geworffen/ bliebe aber auch da unverletzt/ die Henckers-Knecht hergegen wurden von dem heraußschlagenden Feur verzehret/ ob welchem Wunder sich sehr viel zu dem Glauben bekehret haben.

Endlichen ward er zu dem Tod verdammet/ und erscheinet ihm in einem hellen Glantz Christus der HErr/ der ihn mit disen Worten in den Himmel eingeladen: Ephyse mein Diener/ ich hab dein Gebet erhört/ komme und genisse deiner ewigen Kron/ weilen du ritterlich gekämpffet/ deinen Lauff vollbracht/ und den Glauben bewahret hast. Also ward er enthauptet/ und sein Seel flöge gen Himmel.

Auch die Engel werden und in unsern Nöthen nicht verlassen: sintemalen sie wissen/ daß diser ihr Dienst GOTT sehr angenehm ist. Da man eine grosse Menge der Teufeln sich zusammen rotten gesehen/ auf den seeligen Henricum Suso einen Anfall zu thun/ begabe er sich in ein Kirchlein/ so den Engeln zu Ehren geweyhet ware/ um ihr Hülff anzuruffen. Da sahe er viel himmlische Geister/ die ihme

alle

alle Hülff versprachen/und sagten: Der HErr ist mit dir/ und wird dich in deinen Trübsalen und Gefahren nicht verlassen fahre fort/deinem Vermögen nach/die Menschen zu der Liebe eines so gütigen und barmhertzigen Gottes anzutreiben.

a 57. Die heilige auch werden uns zu helffen zueilen/ sie wissen aus eigner Erfahrnus die menschliche Schwachheit/ und das Wüten unsers Feinden. Da der Teufel einstens wollte ein andächtig Frau zu Grund richten/ wendete er alle Kräfften an/ sie von ihrem Pferd herunter zu stürtzen. Die H. Cosmas und Damianus aber erschienen ihr in ritterlicher Kleidung/ und begleiteten sie wieder nach Hauß/ weilen sie zu ihnen ihr Zuflucht genommen hatte.

Warumb sollen dann wir das Hertz fallen lassen/ wann ein Angriff auf uns geschicht? Welcher nichts ist/ als ein gewünschte Gelegenheit/ein hellscheinendere Kron zu erlangen/ vermittels der Beyhülff der Heiligen/ der Englen und unsers Erlösers.

§. 6.

Wann die Teufel hartnäckig dich zu bestreiten fortfahren/ wann auch das blosse Gebet/ und angezogene Liebs-Ursachen nicht genugsam seyn/dein Einbildung und Begierlichkeit in gebührenden Schranken zu halten/ so suche dein Zuflucht bey der Forcht/ in Betrachtung des Todtes/ des letzten Gerichts/und der Höllen. Die gantz billige Entsetzung diser letzten Dingen/ wird über dein Seel den Meister spielen/ und dich von den unordentlichen Anmuthungen der Geschöpffen hinweg ziehen. In Gegenwart wollen wir kürtzlich was von dem Tod melden/ nachgehends auch von dem letzten Gericht/ und den höllischen Peinen.

Die Erinnerung des Todtes ist so mächtig gewesen/ daß sie des Abenners/ Königs in Indien Sohn/ den Josaphat/ bekehret/und ihn gezwungen/ den königlichen Hof/alle Reichthum/ Hoheit/ und Wohllüsten der Welt zu verlassen/ damit er ein armer und heiliger Einsiedler würde.

Es versichert in dem Tod-Bett der heilige Laurentius Justinianus/ Patriarch zu Venedig/ er habe seinen letzten Hintritt allezeit vor Augen gehabt/damit er von den Sünden sich enthielte/ und zu den Tugenden aufmunterte. Man hat auch gesehen/ daß der H. Rembertus/Ertz-Bischoff zu Bremen/zu einer hohen Vollkomenheit gelanget/ und mitten unter den Versuchungen obgesiegel/ durch stete Betrachtung des Todtes.

Der H. Joannes Climacus bezeuget/ daß die Erinnerung des Todtes uns ein immerwährende Reinigkeit des Gewissens/ und unwanckelmüthige Beständigkeit Climacus grad. 26.

in

in den Tugends-Ubungen bringen werde.

Und in der Warheit wann du ernstlich bedenckest / daß der Tod unfehlbar gewiß seye / und daß der Tag / die Stunde / und die Weiß derselben also ungewiß seye / das vielleicht / indem du die nechste Sünd begehen wirst / auch zugleich deines Lebens ein End seyn wird / wirst du dich von keiner / wiewohl hefftigisten Anmuthung / noch auch von einer unordentlichen Begierd überwünden lassen.

Etliche haben die Anfechtungen überwunden wann sie in die Gräber hinein gekrochen / oder in die Beiner-Häußlein eingegangen. Wann sie angesehen die Ungestaltsame und Abscheulichkeit der Todten Körper / wann sie ihren üblen Geruch gerieche; Etliche haben die von denen Gestorbenen fliessende Fäule in ihr Angesicht gestrichen. Andere mit derselbigen ihre Nasen-Löcher angefüllt. Begibe du dich auf das wenigiste mit den Gedancken etlichmahl in dergleichen entsetzliche Ort / und wisse / daß alles / was dir jetzund in der Versuchung den Kopff verwirret / bald werde den Würmern / Schlangen / und Kröten zu einer Speiß werden.

Der heilige Franciscus Borgia Herzog zu Gandien / ist durch einen einzigen Augenblick der verstorbenen Ehegemahl Caroli des fünfften Römischen Kaysers / bey dero Leichbegängnus er sich eingefunden / gäntzlich / und vollkommentlich zu GOtt bekehrt worden / also kame sie ihme verstaltet / und erschröcklich vor. Die gantze Schönheit des menschlichen Leibs / ist nichts als ein Heyligthumb / welche in einem Augenblick ausdöret.

Es erzehlet Thomas Cantipratanus / ein gantz-glaubwürdiger Geschicht-Schreiber / daß er selbsten einen Priester mit Namen Guido gesehen habe / welcher in seiner Jugend einen unbesonnenen Muthwanck / auf ein Weibs-Bild hat schiessen lassen / welcher ihm eine schröckliche dreyjäheige Versuchung verursachet hat / daß so gar nach Ableiben dises Weibs die Versuchung nit nachliesse / Tag und Nacht mit er mit sehr gefährlichen Einbildungen beunruhiget / und fande ja gar in dem Schlaff kein Ruhe mit.

Da er nun sahe / daß der Teuffel ihn zu versuchen / gar kein Ende machen wollte / sondern ihn in das Verderben zu stürtzen entschlossen ware / verfügt er sich eilter-Nacht in die Kirchen / eröffnet das Grab des schon verfaulten Weibs / hebt sein Angesicht und Nasen so lang auf dises Aas und Gestanck / biß er vor üblen Geschmack gleichsamb erstickt in Ohnmacht darnieder gefallen. Diser heldenmüthige Sieg hat so viel ausgewürckt / daß er die übrige Zeit seines Lebens nicht den geringsten Stachel des Fleisches mehr empfunden hat.

Schorrus l. 1. Vitæ c. 79

Bist du vergwisset/ daß die Mutter GOTTES dir dein Sterb-Stündlein vor offenbaren werde/ damit du dich zu dem Tod bereiten könnest/ wie sie dise angedeutet hat dem heiligen Andreä Corsino/ Bischoffen zu Fesulis in Welschland/ und Vellio einem Portugisischem Kauff-Herrn in India. Oder wird vielleicht ein Engel von dem Himmel herunter steigen/ auf daß er die disen letzten Tag verkündige? Wie dem heiligen Maximo/ dem heiligen Kentigerno/ dem heiligen Calybitä/ dem heiligen Gildas/ dem heiligen Euthymio/ der seeligen Guttä/ der seeligen Angelä von Foligny/ und andern. Oder wird dir dein Sterb-Stündlein GOtt durch innerliche Erleuchtungen und Einsprechungen zu verstehen geben/ wie dem heiligen Bruder Anastasio/ der ein Martyrer worden/ der seeligen Layen-Schwester Veronicä von Binasco/ welche ansehnliche Offenbahrungen in ihren Lebens-Zeiten gehabt hat. Wirst du wohl etwan ein eusserliches Zeichen vernehmen/ aus dem du deinen Tod abnehmen könnest/ wie die Geistliche in dem Kloster des heiligen Victoriani/ gewesenen Abbten in Spanien/ bey dessen Grab man drey Streich hörte/ so offt einer ihrer halb Jahrs-Frist in demselbigen Kloster sterbē müste.

Wann du solcher Gestalten verwist wärest/ hättest du weniger Ursach zu förchten ein unverhofftes Uberfallen. Vielleicht aber wirst du des jähen Todes sterben/ entweders durch Kranckheit/ oder durch unvorgesehene Gewaltthätigkeit. Dessen haben wir viel wohlmercklich Zeugnussen/ und stellet uns der Tod noch täglichen dergleichen vor. 1. Martinus der fünffte/ starb an dem Gewalt GOTTES. 2. Ein Prophet/ der in Samarien Wunder-Zeichen gewürcket hat/ ward von einem Löwen auf seiner Ruckreise umbgebracht. 3. Friedericus der erste/ Kayser/ und Alexander der dritte/ König in Schottland/ starben von einem Fall ab dem Pferd. 4. Ein wilder Stier hat mit seinen Hörnern Egillum der Gothen und Schweden König umbgebracht. 5. Und ein Hirsch hat den Kayser Basilium mit seinem Gewicht durchstochen/ da er ihm auf einer Jagd nachsetzte. 6. Eben auch in einer Jagd hat ein Bär Phazillam/ den Leoner König/ zerrissen. 7. Den Hunden ist zu Preiß worden Boleslaus der andere/ König in Pohlen. 8. Von einer Mauer/ so zu Leon eingefallen/ ist Joannes/ Hertzog von Bretagne/ erschlagen worden. 9. Joannes der zwey und zwantzigiste Römische Pabst/ ist durch ein einfallendes Gewölb eines Zimmers/ zu Rom umb sein Leben kommen. 10. Valens der Kayser ist in einem Bauer-Hüttlein nach ver-

lohrner Schlacht verbrennt worden. 11. Durch gleiche Begebenheit ist der Kayser Decius in einem mosechtigem Orth umb das Leben kommen. 12. Der Kayser Anastasius ist von dem Donner erschlagen worden / wiewohlen er disem zu entgehen unterschiedliche Zimmer und Gewölber zurichten lassen / und sich darinnen zu verbergen möglichisten Fleiß angewendet hat. 13. Casimirus der ander / Fürst in Pohlen / starb bey einer Mahlzeit. 14. Indem Adrianus der vierte Römische Pabst / aus einem Brunnen frisch Wasser trincke / kame auch ein Mücklein ihme in den Mund / welches in dem Halß verblieben / und ihn versteckt hat. 15. Tarquinius Prisus Römischer König / ist an einem Fisch-Grad erstickt. 16. L. Manlius Torquatus starb / indem er was von Teig-Werck asse. 17. L. Durus Valla / seiner Kunst ein Leib-Artzt / gabe den Geist auf / als er einen süssen Wein trinckte. 18. Zu Mussipont starbe einer aus unsern Priestern jählingen / da er sammt andern bey dem Tisch sasse. 19. Ein anderer da er zu Morgens umb vier Uhr aufstunde. 20. Vor wenig Jahren ware eben daselbst unser geliebter
Anno 1633. Bruder Ferlin / in Erlernung der Theologi begriffen / welcher eines ansehnlichen Hirns / und grosser Tugend ware. Diser Nachdem er acht Tag den geistlichen Ubungen obgelegen / und an dem Tag des heiligen Lucä / bey dem Tisch des HErrns sich eingefunden / kame er zu mir / umb zu verstehen / was ihm der Wohlehrwürdige Obriste Vorsteher unserer Gesellschafft / auf sein Anhalten in die neue Welt zu ziehen / geantwortet hatte. Ich gabe ihm den Brieff / den ich unter währenden seinen geistlichen Ubungen empfangen hatte / in welchem er sein Theologi zu vollenden befehlt ware / gleich von mir gienge er zu einem seiner Lehrmeistern / ehe er den Brieff aufgethan hatte / und da er in die Kammer hinein trittet / trifft ihn ein Schlag / und stirbt daran.

Da siehest du / daß der Tod weder Scharlach / noch königlichen Kronen / noch geistlicher Häuser verschone / daß er zu allen Zeiten aller Orthen und in allerhand Geschäfften sich seines Gewalts gebrauche / aus welchem dann erfolget / daß wir allezeit bereit auf ihn warten / und den Anfechtungen widerstreben sollen: Nicht anderst / als wann unser letztes Stündlein schon vor der Thür stünde.

Wir sollen um so viel mehr fleiß anwenden / weilen ein einzige übelgeartete Anmuthung / oder ein einzige Sünd uns den Tod verursachen kan. Diß kan man gar leichtlich erweisen. 1. Zeuris in Anstellung eines Gemähls / indem er seinem Gedunckeu nach / sehr wohl und natürlich ein altes gerunzletes

Weib

Weib entworffen hatte/ starbe vor lauter Gelächter. 2. Leo der zehende/ starbe wegen allzugrosser Freud. 3. Valentinianus der ältere Römische Kayser/ ist aus allzujähem Zorn gestorben. 4. Ladislaus König zu Neapl/ starbe armseelig/ indem er mit einer verruchten Metzen zu schaffen hatte. 5. Ananias/ und Saphira/ kamen umb ihr Leben/ indem sie die Unwahrheit geredet. 6. Nadab und Abiu/ Priester und Söhne des Aaron/ muſten ihr Leben lassen/ da sie an statt deß geweyheten/ ein gemeines Feur genommen. 7. Viel Israeliter seind dahin gestorben/ indem sie in der Wüsten ein Ebenbild des geistlichen Stands ware.

Auch die Tugend-reicheste selbsten werden offt in gar kurtzer Zeit aufgerieben. 1. Innerhalb fünff Monaten/ starben in dem Kloster des heiligen Mauri hundert und sechzehen Geistliche/ daß also nur vier und zwanzig mehr überblieben. 2. In wenig Tagen starben tausend Kloster-Frauen/ welche unter der Zucht der heiligen Brasilisse gelebt hatte: Die Heiligin aber ist bald nach ihnen gestorben. 3. Es ward dem heiligen Richardo Abbten zu Jumiges durch einen Engel geoffenbahret/ daß nach drey Tagen vierhundert und funffzig seiner Geistlichen sterben wůrden/ welches dann auch geschehen/ da sie in dem Gebet beyeinander versamlet waren. 4. Der H. Kentingernus/ ist den Tag vor seinem End verständiget worden/ wie daß er/ und alle seine Jünger mit ihm/ in einem Bad sterben würden/ da er nun in dises von dem Engel vorordnetes Bad hinein gangen/ überfiel ihn ein süsser Schlaff/ unter welchem er ohne Schmertzen starbe: Es gienge auch einer nach dem andern aus seinen Jüngern hinein/ wie ihnen von dem Himmel anbefohlen ward/ und gaben alle auf besagte Weiß ihrem Schöpffer ihren Geist auf. 5. Der heilige Abbt Theodosius/ damit er seine Mönch in steter Gedächtnus des Todes erhielte/ liesse ein Grufft machen wo man sie begraben wurde. Als nun dise erbauet/ sagte er: **Das Grab ist fertig/ wer ist der erste/ der hinein will?** Alsbald fällt ein eiferiger Mönch/ mit Namen Basilius/ auf seine Knie nieder/ neigte das Haupt den Seegen zu empfangen/ und schrie: **Segnet mich/ Ehrwürdiger Vatter/ und erstattet mir die Gnad/ daß ich der erste seye/ der da begraben werde.** Darauf gab ihm der H. Theodosius den Seegen/ liesse für ihn/ was für die Todten gebräuchlich/ verrichten/ und wie man zu dem End kommen/ starbe Basilius ohne alles Fieber/ ohne alle Krankheit/ und ohne allen Schmertzen. Metaphr. 1. Jan.

Seye allezeit bereitet/ so wirst du den jähen Tod mehr wünschen/ als förchten. Es liegt wenig daran/ mit was für einem Pfeil/ oder zu

was für einer Zeit du getroffen werdest/ wann du nur rechter Hand fallest/ und in die Schoos deines Schöpffers und Erlösers.

13. §. 7.

Erinnerung des letzten Gerichts.

Der Tod ist ihm selbsten erschröcklich/ weilen er ein Zertheilung ist zwischen dem Leib und Seel. So ist er doch das Erschröcklichiste/ aus allem Erschröcklichem/ weilen darauf erfolgt das strenge Gericht GOTTES/ so wohl das/ welches alsbald nach dem Tod eines jedwedern angestellet wird/ als auch das/ welches zu End der Welt vor allen Menschen und Englen wird gehalten werden.

Wann dich also die Anfechtungen beunruhigen/ und dein Seel/ oder Leib verwirren/ stelle dir alsbald den Engel mit der Trompeten für die Augen/ und lasse dir nit anderst seyn/ als höreſt du: Surgite mortui, Venite ad judicium. Stehet auf ihr Todten/ kommet für das Gericht.

Es sagt der H. Hieronymus von sich selbsten/ daß wann er trinckte/ asse/ oder was anders verübte/ habe er stets diſe entsetzliche Trompeten vor seinen Ohren gehabt.

Siehe/ daß du nit also wollest geistlich seyn/ daß du dich nur der einzigen Liebe GOttes an Statt aller Mittlen gebraucheſt/ insonderheit wann dich ein schwehre Anfechtung anstosset.

Du biſt weder geistlicher/ noch heiliger/ als der heilige Hieronymus/ der heilige Ephrem/ der heilige Tillo Paulus/ der heilige Eligius/ der heilige Humbertus/ und andere Heilige/ welche ihnen offt vor die Augen stellten/ das erschröckliche Gericht des lebendigen/ und wider die Sünder erzürnten GOttes.

Es befihlt uns unser heilige Vatter Ignatius/ wir sollen uns in unsern Übungen der Liebe GOTTES gebrauchen/ doch auch nicht beyseiten setzen die Betrachtung der ewigen Belohnung und Straffen.

Gedencke unter währenden Streit an das verzehrende Feur/ welches vor der Ankunfft des Richters die gantze Welt einnehmen/ und verzehren wird: Führe zu Gemüth wie sich die Gräber eröffnen/ und alle Todten daraus entstehen werden. Siehe an den höllischen Rachen/ welcher alle Teufel und Verdammte heraus speyen wird/ die sich mit ihren Leibern vereinigen werden/ mit erschröcklichem Geschrey/ und entsetzlichem Brüllen. Siehe wie diſe Armseelige mit gantz feurigen Ketten durch das Thal Josaphat geschleppet werden/ damit sie allderten den erschröcklichen Anspruch ihrer ewigen Verdammnus anhören.

Folgends erhebe deine Augen gegen den Himmel/ und betrachte den Richter/ der vor Zorn gantz entzündet/ herunter steigt/ in Begleitung aller Engeln/ und Heiligen/ die

welche mit Schwerdern gantz grimmig erscheinen werden. Siehe/ was für ein schöne Ordnung sie in dem Gewölck und Lufft halten/ und wie sie alle ein unverwendes Aug auf dein Hertz hefften/ damit sie auch die kleinste Gedancken darinnen sehen.

Bedencke dich ein wenig/ was du den Teufeln antworten werdest/ wie auch allen deinen Anklägern/ und wie du alle deine Werck/ alle deine Wort/ deine Zuneigungen/ und Einbildungen beschämen/ und beschirmen wollest.

Es Bekennet der H. Augustinus/ daß ihn von seinen Sünden nichts hefftigers abhielte/ als die Betrachtung des Todes/ und des letzten Gerichts.

Bogoris der Bulger-König/ ist zu dem wahren Glauben/ und rechter Tugend bekehret worden/ durch Ansehung eines Gemähls Methodii/ in welchem er das letzte Gericht abgebildet hatte.

Es ward dem heiligen Vincentio von GOtt selbsten auferlegt/ er solle allenthalben predigen/ und ernstlich vorhalten/ sonderlich die Entsetzlichkeit des letzten Gerichts. Durch dises Mittel hat er die Gewissen seiner Zuhörer dergestalten getroffen/ daß er mehr als hundert tausend Sünder bekehret hat/ und ein sehr grosse Menge der Juden.

Der H. Ceadda förchtete innigklich dises letzte Gericht/ denckte auch offt daran/ sonderlich wann er das Donnern hörte/ und deren Blitz sahe.

Der H. Antonius/ der H. Abbt Theodosius/ der H. Eligius/ Bischoff zu Novion/ und andere Heilige redeten offt in ihren Predigen/ und Zusprechen mit mercklichem Nutzen von dem letzten Gericht.

Doch ist die Erinnerung des absonderlichen Gerichts in etwas erschrecklichers und kräfftigers/ als des allgemeinen Gerichts/ dann vielleicht wird das Deinige Morgen für die Hand genommen werden/ vielleicht heut/ vielleicht in einer Viertel-Stund/ oder wohl eben disen Augenblick/ da du dise Zeil leseſt/ oder höreſt lesen.

14. Die Heilige haben es geförchten.

Wo würdest du jetzund hingerathen/ wann dich der erschröckliche Richter überfallen sollte? Hast du nichts auf deinem Gewissen/ das dir ein Forcht des Feg-Feurs einjage?

In suo Testamen.

Wann du gar nichts förchtest/ so bist du behertzter/ und kecker als der heilige Ephrem/ welcher bey anklopffendem Tod sagte: O wehe mir Armseeligen/ wann ich vor dem gerechtem Richter-Stuhl meines Gottes werd gestellt werden/ uñ ich mich sehen werde mit meinen Richtern umgeben/ welche ein vollkommene Erkanntnus aller meiner Werck haben. Ach mein HErr und mein Erlöser/ gehe nit zu Gericht mit deinem Diener/ und erweise mir die Gnad/ daß ich an jenem erschröck-

schröcklich / und entsetzlichem Tag ohne Scheu erscheinen möge. Ade Schrifften dises grossen Heiligen seynd voller Seufftzer / aus steter Erinnerung dises Forcht- und Zittern-vollen Tages.

Surius. 3. Nov.

Der heilige Humbertus / Bischoff zu Lüttich / ware so eiferig / daß er immerdar seufftzete / und wünschte ein Martyrer zu werden. Er ware auch bey GOtt so angenehm / daß er ihme in vielen Erscheinungen und Offenbahrungen grosse Gnaden erwisen. Er ware so mächtig / daß er wann er gewollt / den Regen vom Himmel erhalten / und grosse Brunsten auf Erden gelöschet hat. Er ware auch so rein und unbefleckt / daß sein heiliger Leib viel Jahr nach seinem Ableiben gantz unversehrt gefunden worden. Nichts destoweniger / da er merckte / daß die Zeit des Todes allbereit herzu käme / zitterte er vor blosser Gedächtnus des Gerichts / förchtend / es möchte sein Ampel erlöschet gefunden werden / und er möchte hinterstellig blieben / wann er müste Rechenschafft geben wegen der empfangenen Gnaden und anvertrautem Amt.

Leontius in Vita.

Der heilige Joannes der Allmosen-Geber / so auf diser Welt die Barmhertzigkeit / und Unschuld selbsten zu seyn gedunckte / lebte in steter Forcht des Urthel GOttes / und in den Gedancken des Spruchs des heiligen Simeons Stylitä / welcher sagte / daß so bald die Seel werde aus dem Leib ausfahren / werden ihr die Teuffel in grosser Anzahl entgegen gehen / die sich unterstehen werden / selbige in die Höll zu führen / und zu verhindern / daß sie den Himmel nicht besteige: Der Haussen der hoffärtigen Teufel solte: Wird beobachten / ob dise Seel nicht etwan auch was von der Hoffarth habe / und wird alle mögliche Ursachen vorbringen / wie er sie dises Lasters beschuldigen möge. Die Ehr-abschneiderische Teufel werden durchstechen / ob ein solche Seel nie von andern übel geredet habe / und ob sie darüber Buß gewürcket habe. Eben also werden auch nachforschen die unkeusche Teufel / und andere.

Diser heilige Patriarch erinnerte sich weiters / daß die Seel / wann sie ihrem Richter wird vorgestellt werden / keinen andern Vorsprecher haben werde / als ihre gute Werck. Setzte auch noch hinzu / daß / wann der heilige Hilarion nach achtzigjähriger Buß / die er im höchsten Eyfer / und unvergleichlicher Reinigkeit zugebracht hat / dannoch zu Tods-Zeiten gezittert / als habe er billmässige Ursach zu zittern / und GOTT zu bitten / er solle nicht ansehen die Verdienst seines mit Sünden beladenen Dieners / sondern auf sein ein-

jige Barmhertzigkeit / die unendlich wäre.

Ach wie sollst dann du also sicher und unerschrocken darein gehen? Wann du dise erschröckliche Nachforschung nicht förchtest / so förchte / du stellest die Erforschung deines Gewissens nicht an / wie du sollest. Wann die Sonne der Gerechtigkeit in deinem Gewissen hell leuchten würde / würdest du vielleicht mehr läßliche Sünden darinnen sehen / als Sonnen-Strahlen in deinem Kämmerlein herumb fliegen / die du nur alsdann sehen kanst / wann die Sonnen ihre helliste Strahlen darein ergehen lässet.

Die Richter zu Areopago urtheilten keinen / und die Lacedemonier strafften keinen / als bey der Nacht. Die Römer aber waren besser daran / weilen sie keinen weder urtheilten noch strafften / als bey hellem Tag / wie auch die aus Bithynia ihr Richt Stühlgen der Sonnen überstellten / weilen sie solche als ihren Gott verehrten.

Die von Sodoma haben bey nächtlicher Weil gesündiget / GOtt aber hat sie beym Tag gestrafft. Unser Richter ist ein GOTT des Lichts / er wird uns unsere Fehler klärer vorhalten / als die Sonnen-Strahlen selbsten / und werden wir nichts haben / das wir seiner Gerechtigkeit entgegen setzen können. O wie werden wir ertattern / wann wir werden die Abscheulichkeit dessen ansehen / was uns jetzt so leicht vorkommt? Wie schwehr wird uns vorkommen / die Hand des Strahl blitzenden GOttes.

O wie wollte ich von gantzem meinem Hertzen / daß dir GOTT die Gnad erwiesen hätte / die er einem Geistlichen des Berg Sinai vergunnet. Von disem sagt Climacus / der ihn gesehen / und mit ihm geredet hat / also: Da er anfänglich in sein Kloster eingetreten / wäre er sehr nachlässig / dasjenige belangend / was seiner Seelen Heyl antraffe. Nit lang darnach überfallet ihn ein schwehre Kranckheit / und hielte man ihn schon ein Stund lang vor tod / doch kame er endlich wieder zu sich / und bate uns wir sollten von ihme hinweg gehen. Climacus Gradu 6. pag. 143.

Gleich darauf steht er von seinem Bett-Stättlein auf / vermacht die Thür seines Kämmerleins / und ist zwölff ganze Jahr lang nie daraus kommen / hat auch mit keinem nicht ein Wörtlein geredet / nichts anders für Speiß und Tranck zugelassen / als ein wenig Brod und Wasser. Er verbliebe auch stets an einem Orth sitzen / als verzuckt in denjenigen Sachen / so er gesehen hatte / also verharrte er in gröster Stille / mit häuffigen Zähren überrunnen.

Wie wir aber iñen wordē / daß er albereit stirbē wolle / habē wir die

die Thür seines Kämmerleins eingesprengt/ und gebeten/ er wolle uns zu Trost was Geistliches hinterlassen. Nachdem wir lang angehalten/ sagte er nichts anders als dises wenige. Verzeyhet mir/ wann ich euch kein langes Geschwätz mache/ genug ist es/ wann ich euch sage/ daß derjenige/ so in sein Gedächtnus die Erinnerung des Todes/ und des letzten Gerichts tief eindrucket/ nimmermehr sündigen werde.

So gedencke dann ernstlich daran/ wann dein Widersacher mit Gewalt dich zur Sünd antreibt/ so wirst du allezeit obsiegend/ und mit Lorbeer gekrönet/ auf den Kampff-Platz treten.

§. 8.

15. Erinnerung der Höll. Steige unterweilen lebendig in die Höll hinunter/ damit du nicht nach deinem Tod hinunter müssest. Du bist nicht Tugend-reicher als der H. Borgia/ hat auch die Liebe GOttes dein Hertz noch nicht mehr als das Seinige eingenommen. Diser H. Mann begabe sich mit seinen Gedancken offtermahlen in die Tiefeste der Höllen hinunter/ als an das Orth/ so er am meisten verdiente/ und also durch dises Mittel/ was ihm immer begegnete/ kame ihm leicht und süß vor/ überwande auch/ vermittels diser Gedancken/ alle Anfechtungen und ungereimte Zuneigungen der verderbten Natur.

S. Greg. 4. Dial. c. 30. Wir erstattern/ wann wir hören/ daß ein H. Einsiedler durch hinlische Offenbarung de Tod Theoderici/ Königs in Welschland vernommen/ und das er gesehen hat/ wie der Pabst Joannes und Symmachus/ die er um das Leben gebracht hatte/ ihn in das Feur des Bergs der Insel Liparis hinein wurffen.

Walterus von Mere ist also erschrocken/ da er gesehen/ daß die Teufel einen verstorbenen Menschen in das Feur des Bergs Hecla/ wegen seines verruchten Lebens/ alldorten zu bleiben führten/ daß er den Orden des H. Francisci angenommen.

Zittern wir nit/ wann wir lesen/ daß Udo Ertz-Bischoff zu Magdeburg von den Englen ist in Stucken zerhauet worden? Daß Christus der HErr das gesegnete/ und so offt unwürdig in der H. Meß genossene Himmel-Brod aus ihm wider lassen heraus nehmen/ und daß er in die Höllen verschickt und verdambt/ in einen gantz feurigen Sessel gesetzt/ mit zerlassenen Bley getränckt/ und von den Teufeln erschröckliche Peinen zu leiden ist gezwungen worden?

Viel billiger sollst du erstattern/ als die/ so nit geistlich seind/ in Ansehung/ daß die seelige Veronica/ ein Layen-Schwester in einem Kloster zu Meyland aus dem Mund Christi des HErrns in einer Offenbahrung vernommen hat/ daß die Geistliche in der Höllen erschröcklicher und strenger werden gepeiniget werden/ als die Welt-Leut.

Du

Du weist/daß ein H. Mann aus einem sehr wohl erneuerten geistlichem Stand/da er diſe erbärmliche höllische Gefängnus gesehen/sich erfreuet habe/daß er keinen aus seinen Geistlichen darinnen sahe/ diſer aber hat von seinem Führer vernommen/daß die/so also unglükseelig gewesen/daß sie ihren Satzungen gemäß nit gelebet haben/zu dem allertiefestem Orth der Höllen wären verdammt worden.

Ach wie unglückseelig würden wir seyn/wañ wir wegen eines Wohlgefallens/einer ungereimten Einbildung/wegen eines vihischen Werks/wegen Mißbrauch der H. Geheimnussen der Beicht/und des hochwürdigen Guts/ wegen einer Freyheit im Essen und Trincken/und wegen andern dergleichen Laster/solten auf alle Ewigkeit in diſes entsetzliche Seelen-mörderische höllische Feur gestürtzt werden?

Wann dich nun dañ die Versuchung beunruhiget/so stürtze dich alsobald in die Höll/und lasse dir seyn/als fiengen die Teuffeln deinen Leib/u. Seel auf/mit höster ihrer Freud: dir aber entsetzlichsten Geschrey/daß sie dich anfallen/wie die grimige Löben/ und Tigerthier. Gedencke/als wann sie dich mit Füssen zu tod stossteten/mit Fäusten und Stecken umbrächten/ mit glüenden Gabeln durchstechten/ mit eissernen Hacken zerrissen/ mit glüenden Zangen an dem gantzen Leib zwickten/ dich von Füssen/biß auf das Haupt/mit eisernen Ruthen zerhaueten. Bilde dir ein andersmahl ein/ sie werffen dich auf einen glüenden Rost/ sie stossẽ dich in angezündete Oefen/sie dauchen dich in eins mit siedentẽ Oel angefüllten Kessel/ sie flechten dich auf ein Rad/so mit lauter Scheer-Messer versehen ist/ und dich in tausend Stucken zerschneiden wird. Sie stossen dich in/vor Schlangen/Nattern/Kroten/und anderm Ungezieffer entsetzliche Gruben/ welche sich umb alle deine Glieder herumb wickeln/und auch so gar in deinen Mund hinein schleichen/in deine Nasen-Löcher/ in deine Ohren/ Augen/ und in alle Lufft-Löcher deines Leibs hinein kriechen. Endlichen lasse dir sein/ als stürtzten sie dich in einen Weyher/ der voller heiß siedenden Bechs/ Schweffel/ Bley/ und Oel ist/ in welchen du biß über die Ohren wirst hinab müssen/untenweilen aber auch wieder in die Höhe getrieben werden/ wo du heulen/ gottslästern/ deinen Erschaffer/ Beschirmer/ und Erlöser verläugnen wirst.

Ach! was würdest du sagen/was würdest du thun? was gedencken/ wann man in der That selbsten dich ergreiffen/ und in diſe erbärmliche Gefängnus/ deine in dem Leben begangene Sünden alldorten abzustraffen/ führen würde.

Sage mir her/ aber in der Warheit/hast du königliche Brieff/ hast du ein himmlische Handschrifft/

die dich in etwas versichere/ daß/ wann du schon in disem bösen Gedancken/der dich versucht/ verwilligest/ oder wann dich diser Zorn/ diser Neid/ dise Rachgierigkeit über die Gebühr einnimmt/ und zur Sünd bringt/ du darüber werdest Buß thun/ und nit deßwegen werdest würcklich gestrafft werden?

Bist du dessen nit versichert/ach! wie kan es seyn/ daß du nicht vor Schrecken steigest? indem du ein so grosse Gefahr vor Augen hast/ und sihest/ daß du wanderest auf dem Ranfft des höllischen feurigen Abgrunds/und unaussprechlicher Peinen/ die in alle Ewigkeit kein End nehmen werden.

Es bekennt der H. Petrus Damiani von sich selbsten/ daß ihm alles Blut in den Adern gestockte/und alle Haar gen Berg stünden/ wann er nur an dise unglückseelige Ewigkeit gedenckte. Und du wirst noch können gedencken/daß du seyest deines ewigen Heyls so vergwist/ daß du gar umb selbiges nit sorgfältig seyn müsseſt.

Den H. Guthlacum liebten die Himmels-Heilige dergestalten/ daß so gar der H. Bartolomäus ihm sichtbärlich geholffen/ ein gefährliche fleischliche Anfechtung zu überwinden. Er hatte ein solche Freundschafft mit den guten Engeln/ daß sie ihn täglich/ zu Morgens und zu Abends besuchten. Er hatte so viel Krafft über die wilde Thier/ daß er die Vögel und anders ungezahmtes Vieh/ durch sein einzige Tugend zahm machte. Er ware so keusch und rein/ daß sein H. Leichnamb ein gantzes Jahr nach seinem Ableiben gantz unverwesen gefunden worden/ und darnach droheten ihm die Teufel/ sie wollten ihn in das ewige Feur der Höllen stürtzen. Ja sie stelen ihn schon an/ als einen ihnen zugehörigen Raub/ wann ihn nit der H. Bartolomäus aus ihren Händen erledyget hätte.

Förchte/ach förchte dise unbarmhertzige Höllen Mörder/ wann du dein Seeligkeit wilst in Sicherheit stellen/ und dich wider die Anfechtungen bewahren/ die dich gwaltthätig/und wild angreiffen.

Es ermahnte der H. Egyptische Macarius seine Jünger/daß wann sie von dem Geist der Unzucht angegriffen würden/sie gedencken solten/ daß der leibliche Wollust der sie kützle/in einem Augenblick vergehe/und daß die Peinen/ so darauf in der Höll erfolgen/ ohne Aufsetzen und End seyen.

Der H. Tillon Paulus/ ein Priester in Franckreich/ nahme nichts zu sich/ als ein wenig Safft aus dem Kräutlein/und wenig Aepffel einmahl des Tages/ nach Untergang der Sonnen. Und aß kein Brod/ als allezeit erst über den dritten Tag. Sein gantze Zeit brachte er in dem Gebet zu/ oder durch Hand-Arbeit in Anbauung der Erden/ er heilte viel Gichtbrüchige/ mehrete Wein und Oel

durch

durch das einzige Zeichen des heiligen Creutzes/ und würckte viel andere Wunderzeichen/ und dannoch wann er angefochten wurde/ und insonderheit wider die Reinigkeit/ bediente er sich als eines kräfftigen Mittels der Betrachtung des höllischen Feurs. Ac memoria ardoris gehennæ, sagt der/ so sein Leben beschrieben/ ardorem excludabet luxuriæ. Das ist/ er löschte die Hitz der unordentlichen Begierden aus/ durch die Erinnerung der unaussprechlichen Hitz des höllischen Feurs.

Der H. Martinianus lebte in seiner kleinen Einsiedeley wie ein Engel/ und vertriebe das Fieber und die Teufel aus den Leibern deren/ die zu ihm ihr Zuflucht nahmen. Es erschienen ihm die Teufel in Drachens/ auch in unterschiedlicher anderer wilden Thieren-Gestalt/ ihn zu erschröcken/ und aus seiner Einsiedlerey zu verjagen/ gienge ihnen aber ihr Vorhaben in geringsten nit von statten. Endlich haben sie ein verruchtes Weibsbild dahin bewegt/ daß es zu ihm hinein geschlichen/ und zur Sünd angereitzet hat. Dises that sie mit einer so teuffelsichtichen Kunst/ daß es diese starcke Hünels-Saul erschüttert hat. Ein so gefährliche Sach ist es/ mit Weibsbildern reden/ wañ man auch der Tugend-reicheste seyn solte. Darauf gehet Martinianus aus seinem Hüttlein herfür/ umb zu sehen/ ob niemand um den Weeg/ wäre/ damit er nicht etwan in einer solchen Unthat erdappet würde/ und indem er allenthalben hin und her sieht/ gabe ihm GOtt ein himmlisches Licht ein/ daß er anfienge an das höllische Feur zu gedencken/ in welches ihn diser augenblickliche Wollust stürtzen würde. Menaph. 15. Feb.

Mit diesen guten Gedancken verfügt er sich wider in sein Hüttlein/ nimmt abgeschnittenes Reben-Holtz/ macht ein grosses Feur auf/ zieht die Schuh aus/ und springt mit blossen Füssen mitten in das Feur hinein. Nachdem er sich nun wol verbrennt/ und hefftige Schmertzen gelitten/ gieng er wieder aus dem Feur und sagte: Nun wohlan Martiniane/ dises kleine zeitliche Feur/ hat dich deinen Verdiensten nach hergenommen/ und nach genügen geplagt/ wann du dir jetzt getraueste das höllische Feur auszustehen/ so nähere dich zu disem Weib/ daß dahin wird dich dises durch seine Fall Strick ziehen. Gedencke fein wohl an diese höllische Glut/ die niemahlen erlöschen wird/ an disen Wurmb/ der das Hertz der Verdambten zu nagen niemahlen aufhören wird/ und an das unaufhörende Zähn-Klappern. Dises gegenwärtige Feur/ so du mit Augen siheste/ kan mit Wasser ausgelöscht werden/ u. scheint/ wañ es brennt: Das höllische Feur aber hat weder End noch Licht. Die Würm/ so darinne

die Gottlosen verzehren/ ersterben nimermehr/ ermatten auch die Henckers-Knecht keines weegs/ solten sie auch die Verdammte noch so lang und hefftig peinigen. Bedenke dises wohl Martiniane/ und wann du Kräfften genug hast/ dises zu übertragen/ so tritte zu diser Metzen hinzu/ welche dich zu der Sünd anreitzet.

Kaum hat er dise Wort/ mit vielen hertzlichen Seufftzern untermenget ausgeredet/ da sprang er wieder mitten in die Glut/ und das Feur/ und verbrennte seinen Leib dergestalten/ daß er gen Boden gefallen/ weilen er nit mehr auf den Füssen stehen kunnte/ alsdann gantz mit Zähren begossen/ schrie er auf: Ach! ach! mein Herr/ mein gütigister/ mein barmhertzigister GOtt! straffe mich nit nach der Schärffe deiner Gerechtigkeit/ und verzeyhe mir die verfluchte Einwilligung/ so ich zu der Sünd gehabt. Erinnere dich/ daß ich von meiner kindlichen Jugend an mich deinem Dienst gegeben habe/ und daß ich bereit seye/ lieber alle Peinen und Straffen auszustehen/ als dich zu beleidigen. Verzeyhe mir o HErr! o HErr verzeyhe mir: Du bist die Gütigkeit/ und Barmhertzigkeit selbsten/ welche ich in alle Ewigkeit loben werde.

Das Sünd-haffte Weib entzwischen sahe dises gantze traurige Schauspiel/ fienge auch an zu seufftzen/ ja gantze Zähr-Bäch aus ihren Augen zu ergiessen; sie machte ein steiffen Vorsatz/ ihr verruchtes Leben zu lassen/ verschlosse sich in ein Kloster/ und lebte darinnen mit solcher Heiligkeit/ daß ihr die Gnad/ Wunder-Zeichen zu würcken/ vergunt worden. Sie asse nur einmal/ und zwar gegen der Nacht ein wenig Brod/ und tranck ein wenig Wasser. Ihr Bett war kein anders/ als die blosse Erden: so viel vermag ein Seel von den Sünden abzuhalten/ von der Sünd zu erwecken/ und zu ansehnlichen Tugend-Ubungen anzutreiben/ ein rechtschaffter Gedancken von der Höll.

Der H. Bruno/ Stiffter der Carthäuser/ ist durch den traurigen Hintritt eines fast gelehrten Mannes/ zu Pariß bekehret worden. Dieser als er nach seinem Tod in die Kirchen getragen worden/ hat erschröcklich auf drey unterschidliche Täg beklanden/ daß er angeklagt/ gerichtet/ und verdammt seye worden. Ab disem dann Bruno in dem tiefsten des Hertzens getroffen/ hat noch sechs aus seinen Freunden und Gesellen bekehret/ daß sie sich gantzlich umb die Tugends-Ubungen angenommen/ indem er ihnen vorgehalten/ die Strengheit des Urtels GOttes/ und die Ewigkeit der höllischen Peinen.

GOTT hat sie durch dise Gedancken also erleuchtet/ daß sie dem heiligen Hugo/ Bischoffen zu

Gre-

Grenoble/ wie sieben hellglantzende Stern vorkommen seynd/ haben auch wie die Engel/ von aller menschlicher Gemeinschafft abgesondert in der entsetzlichen Wildnus der Cartaus gelebt.

Jemehr du die Höll betrachten wirst/ jemehr wirst du sie fliehen/ sammt allem dem/ was dich darein stürtzen kan/ und jemehr du dise fliehen wirst/ jemehr wirst du dich auch gen Himmel erschwingen/ wie auch gegen den Tugenden/ die dich sehr vollkommen/ und GOtt sehr angenehm machen werden.

§. 9.

Es ist menschlicher Weiß davon zu reden unmöglich/ daß nicht dise entsetzliche Gedancken/ die ungebührliche Einbildungen und unordentliche Leibs-Bewegungen einhalten. Wann sie aber nichts desto weniger fortfahren/ uns zu beunruhigen/ so ist es sehr glaubwürdig/ daß das Ubel mehr von den inwendigen/ von dem Leib selbsten/ als von dem Teufel herrühre/ und daß man ein aufmercksames Aug/ auf Speiß und Tranck haben müsse.

Die gar zu grosse Hitz der Glieder verursachte/ in das gemein alle dise Unordnungen/ und dise gar zu grosse Hitz kommt aus keinem andern her/ als aus Viele und Menge der Speisen.

Wollen unmässig Wein trincken/ und doch sehr keusch leben/ oder doch ohne starcke und vielfältige Versuchungen/ ist ein gröseres Wunder-Zeichen wünschen/ als dasjenige/ bey den drey Knaben in dem Babylonischen Ofen gewesen ist/ welche in dem Feur stunden/ und doch nicht brenneten.

Da der heilige Paulus zu den Ephesern schreibet/ so sagt er/ das die Unzucht in dem Wein seye. Clemens von Alexandria lieset dise Stell: Ein grosse Unzucht ist in dem Wein. Das ist/ der Wein wann er nicht mässig und behutsam getruncken wird/ ist ein Ursach sehr ungestimmen Bewegungen wider die Keuschheit. Ephes. 5.

Der neue Wein giert und wallet über sich/ in dem Stand/ und in dem Faß/ wegen angebohrnes Hitz/ alle Wein durch die innerliche Hitz des Leibs gestärcket/ verursachen ein noch hefftigers/ und gefährlichers Wallen und Steigen/ welches alles bricht/ und unter sich übersich kehret.

Es sagt der heilige Ambrosius/ daß die Begierlichkeit durch den Wein angezündet werde/ und der heilige Hieronymus lehret uns/ daß das Marck eines jungen Menschen/ der sich in dem Trunck nicht eingezogen haltet/ viel hitziger und feuriger seye/ als das Feur des Berges Aetna/ Vesubius/ und Olympus. S. Hieronym. Epist. 148.

Der heilige Augustinus gebraucht sich einer andern Gleichnus/ und schreibt/ daß die/ so dem Wein erge- S. Aug. serm. 24. de Verbis

hen seind/ gleich seind einen moschigen Ort/ so voll Egel/ Frösch/ kleiner Schlangen/ und schlechter unnützer Thierlein ist.

Es ist ein Betrug und Verblendung des Teufels wann man unter dem Vorwand der grossen Arbeit viel Wein trinckt/ mit Aergernus anderer/ und mit Gefahr eigener Verdammnus durch verursachte und gesuchte Versuchungen. Oder welche auf das wenigiste vorgesehen werden. Wie viel giebt es Welt-Leut/ die so gutes Herkommen seynd/ als wir/ welche zweymahl so viel arbeiten als wir/ welche in steten Aengsten stecken/ wegen der Auflagen/ wegen der Steur/ und wegen anderer Sorgen/ die sie ihres Hauß-Wesens halber haben/ die doch gar keinen Wein nicht trincken? Es thäts der Mühe nicht ab/ und würde ihnen an Mittlen zerrinnen/ wann sie ihr Arbeit mit Wein bezahlen solten.

Verrichte dein Arbt sittsamb/ andächtig/ und mit einer guten Meinung deiner Stärcke/ und deinen Satzungen gemäß. Trincke und isse wie es die Tugend einem Geistlichen vorschreibt/ welcher alles verlassen/ so er in der Welt gehabt/ damit er sein Heyl würcken könne/ deine Obern begehren von dir nicht mehr/ als ein vernünfftige Sorg und Fleiß. Nimmst du dich gar zu hitzig und etwas an/ so soll es dir billig verdächtlich seyn/ aus Forcht/ daß nicht die Eitelkeit dessen ein Ursprung seye. Erinnere dich/ daß wir in dem geistlichen Stand eingetreten sepnd/ uns seelig zu machen/ alles das Ubrige ist nur ein zufälliges Ding.

Die Nachlässigkeit wäre zweifels ohne ein grosses Ubel/ so ist auch gewißlich die übermachte Arbeit nicht ein mindere Tugend/ warum man unter dessen Vorwand dergestalten trinckt/ daß die Anfechtungen mercklich darvon wachsen. Gehe nicht mahlen ein Sünd mit dem Mund/ damit du was gutes mit der Hand thün könnest.

Jederman ist beschäfftiget und bemühet/ und solle jederman darinnen sein Abtödtung suchen. Wir seynd geistlich ehe man uns ein Amt giebt/ und unser eigenes Gewissen ist GOtt/ dem geistlichen Stand/ uns selbsten köstlicher/ als alle Güter der Welt. Ja solte auch das gantze Hauß zu Grund gehen/ so sollen wir doch nicht aus Unordentlichkeit ein einzige sündliche Sünd begehen/ noch freywillige Gelegenheiten zu geschehlichen Versuchungen geben/ seyen sie hernach was für einer Gattung sie wollen.

§. 10.

Wann du also das Essen und Trincken gebührender Massen angerichtet hast/ und du dannoch den Angriff deiner Feinden eben so stark als zuvor erfahrest/ so ergreine die Waffen mit beeden Händen/ so wer-

werden sich deine Anmuthungen durch ein heylsame Forcht stillen lassen / und sich der Vernunfft / als ihrer Frau unterwerffen.

Dises Lehr-Stuck kan erkläret werden / durch ein wohlmercklich Sach die sich bey den Scythern begeben hat. Dise ansehnliche Kriegs-Leut haben sich mit gewaffneter Hand in die Landschafft Asiä / welche mehr gegen Mittag liegt / ausgegossen / und haben mit vielen Jahren / die / so selber Orten verblieben / grosse Beuten zusammen gebracht. Enzwischen haben sich ihre Diener / so in Scythien verblieben waren / wider sie aufgelähnt / und haben sich mit den Ehe-Weibern ihrer Herren verheyrathet. Dise so grosse Unbild ware disen Rittern ein heffitiger Stich in dem Hertzen / begeben sich also eilfertig auf die Ruckreiß / mit billigem Zorn und Begierd sich zu rächen / aufgemundert: Da sie aber angelangt / fanden sie ein mächtiges Kriegs-Heer / schon auf der Ebene / welches gantz keck und voller Hochmuth ihren Anzug authielte.

Bey so gestalter Sach förchtete eifer aus den Weisen u. Aeltesten / es möchten dise Lotters-Buben ihnen ein Schlacht wollen liefern / dahero überredete er alle Haubtleut / sie solten allen ihren untergebenen Kriegs-Leuten anbefehlē die Waffen niderzulegen / und dafür Pritschen in die Hand zu nehmen / mit denen sie gewohnt waren / ihre Knecht u. Leibeigene herzunehmen. Alsbald nun das Treffen angangen / u. die Scythier mit aufgehebten Armen die Peitschen haben sehen lassen / überfiel die meineidige Knecht ein so eylfertige Forcht / u. zitterten ihnen die Händ dergestalten / daß weilen sie den Degen wider ihre Herren nit zuken kunten / sie sich in die Flucht begeben müssen. Das blosse Ansehen / oder das Berühren einer Geisel wird vielleicht bey dir eben ein solche Würckung haben / was das Ansehen / oder Anrühren des Apotecker-Bechers / bey etlichen verursachet / die ein solche Würckung darob empfinden / als hätten sie die Artzney selbsten eingenommen.

Die Buß-Kleider / die härene eisene Strick / oder Gürtel / u. dergleichen Fünd einer H. Grausamkeit seind ansehnliche Mittel / durch welche der Leib lernet / daß er nichts / als ein Thier seye / und wann er um des Spons nichts gibet / werde man genugsame Weise finden / ihn in das Geschirr zu bringen / und der Vernunfft zu unterwerffen.

In das gemein fliehet die Unlauterkeit alle Strengheit / und haben sie die Heilige durch dises Mittel vertrieben. Der H. Macarius von Alexandria / da er von dem Geist der Unlauterkeit beunruhiget ware / straffte sich selbsten / und verbliebe sechs gantzer Monat in einem Moß / welches in einer grossen Einöde ware / wo so grosse und starcke Hornissen und Wespen waren / daß sie mit ihren Stachel auch durch

die Haut einer Wild-Schwein dringen kunnten. Da verharrete er gantz bloß/ und ward an dem gantzen Leib also zerstochen/ daß er nit anderst als ein Siech aussahe. Dañ wie er wieder in sein Kloster gekehrt/ kennte man ihn nit mehr/ als an der einzigen Stimm.

Ich will hie nicht wiederholen die schmertzhaffte und blutige Abtödtung der Heiligen/ in dem Schnee/ in den Dörnern/ in den gefrornen Weyhern/ die sie über sich genommen/ ihre Anfechtungen auszulöschen/ ich hab schon an seinem Ort darvon geredet. Du kanst keine so grosse auf dich laden/ daß nicht dem unendlich liebreicher GOTT/ und der Himmel noch grössere verdienen. Alle Schmertzen dises Lebens seynd kurtz/ die Belohnung aber unendlich und ewig.

p. p. l. 4. c. 10.

Du wirst niemahlen so viel leiden/ als die heilige Crescentianus/ Valerianus/ Ananias/ Felicianus/ Eugenius/ Aquila/ Vincentius/ Candidus/ und andere/ die an dem gantzen Leib mit eisenen Hacken seind zerrissen worden.

Der einzige H. Potitus/ kan dich in deinen strengesten Buß-Wercken stärcken/ diser ist erstlich an seinem gantzen Leib mit eisenen Hacken gantz zerfleischt worden/ darauf ist ihm ein grosser Nagel mit unglaublichem Schmertzen durch das Haupt getrieben worden/ endlichen schnitte man ihm die Zungen heraus/ und den Kopff von dem Leib. Du wirst mehr andere antreffen/ mehr andere antreffen/ welche durch die Gnad GOttes so unerträgliche Peinen ausgestanden haben/ daß man ab der blossen Erinnerung erzittert/ wann du so viel wirst gelitten haben als sie/ alsdann kanst du das Maul eröffnen/ dich zubeklagen.

Acta Martyrii ex M. S. Velseri.

§. 11.

Ehe wir dises Capitel beschliessen/ will ich dir zwey wichtige Lehr-Stuck geben. Das erste/ daß du Widerstand thuist/ gleich anfangs der Versuchung. Zu dem andern/ daß du behertzt mit Verachtung des angreiffenden Teufels widerstehest:

Widerstehe gleich anfänglich.

Das erste belangend/ must du gleich anfänglich dem Feind dich widersetzen/ aus dreyen Haupt-Ursachen.

1. So bald du angriffen wirst/ und die Pfeil noch nicht in dein Hertz eingedrungen/ bist du noch besser bey Kräfften/ und kanst mit grösserer Stärcke/ und leichter den anlauffenden Feind zuruck treiben/ als wann die würden dich schon um einen guten Theil deines Bluts gebracht haben.

Wer wollte nicht lieber das Geschütz eines Kriegs-Heers vernagelen/ damit selbiges in deiner Festung die Wäll und Mauren nicht einschiessen kunnte/ als zugeben/ daß zuvor etliche Schantzen/ die man wider zu erbauen willens ist/ niedergefällt werden.

Wür-

Würdest du denjenigen für witzig halten / der den ersten Stich oder Hieb / so man auf ihn führte / nicht wollte Widerstand thun? sondern sich erst alsdann wolte wehren / wann er viel Bluts vergossen hätte? Haltest du nicht darfür / daß es vernünfftig seye / seine Kräfften zu bewahren / und ein anständliches Mittel sein Leben zu erhalten.

Wie weist du / ob nicht der erste Stich / den du auf dich läffest angehen / dir das Lebendige treffen werde / oder über dich durch ein unheilbahre Wunden den Meister spielen werde? Der Teufel ist unsers Verderbens nur gar zu begierig / daß er die Haut uns nur obenhin berühre / wann er mit dem Degen biß an das Hefft hinein dringen kan. Er halter sein Tobsinnigkeit niemahlen innen / sondern er treibt sein Vorhaben allzeit weiter / und macht die Wunden breiter und tiefer.

2. GOTT hilfft viel lieber und kräfftiger / wann man der anbrechenden Versuchung alsbald widerstehet / und die völlige Unschuld erhaltet / in Angriff seines abgesagten Feinds. Hilfft du nicht eifrig und geschwinder deinen Freunden / die dir durchaus in allem treu seynd / als die / so forchtsam darein gehen / dir zu dienen ihnen nicht lassen heiß angelegen seyn / und dannoch für deine getreue Diener wollen angesehen seyn? Mein warumb wollest du einen ehrlichen Menschen ein Maulschellen geben / damit du dich hernach gegen ihme deinen genegten Willen bezeigest / auf solche Weiß nachgehends seine Liebe zu gewinnen.

Man trägt grössere Sorg / daß man einen schönen köstlichen atlassen Rock / der noch nicht bemeitet ist / sauber und unbefleckt erhalte / als einen / der schon mit Oel und Koth beschmitzet ist.

Diß heist auf gewisse Weiß GOttes spotten wollen / wann wir wünschen mit seinen Gnaden begabt zu werden / und entzwischen durch unser Nachlässigkeit ihn beleidigen wollten. Es ist gefährlich / daß er nicht diejenige gantz und gar von sich verstosse / welche sich nicht wollen unverletzt erhalten.

Man achtet einen halb-faulen Apffel nit viel / oder einen / der schon von einer Schlangen ist angebissen worden.

Schencke dich GOtt dem Allmächtigen gäntzlich / so wirder auch gäntzlich dein seyn. Lauffe zu den Waffen so bald der Feind anbricht / so wirst du deinen Haubtmann finden / der wider die stärckeste Feind fechten wird / damit er dich der Mühe überhebe / und den Sieg zubereite.

3. Wann du gleich anfänglich widerstehest / wirst du empfinden und erfahren / daß der Feind schwä-

cher und verzagter seye/ giebst du ihm aber einen einzigen Eingang in dein Hertz/ wird er Meister loß werden/ deine Anmuthungen worden sich zu ihme schlagen/ sein Macht gröſſer machen/ und dein Hertz und Muth in alle Weite aufblasen. Dahero du dann einen einheimischen Krieg haben wirst/ neben dem/ den du schon von auswendiger Macht erfahrest.

Leichter wird man einem feindlichen Hauffen widerstand thun/ als wo viel dergleichen anfallen/ und ein Laster/ so noch nicht weit hervor geruckt/ trittet uns nicht unter das Angesicht als geschämig und forchtsam/ in Erkantnus seiner Ungestaltsame und Abscheulichkeit.

Seneca. Epi. 116. Es ist kein Laster/ sagt Seneca zu Lucilio/ das nicht anfänglich ganz geschämig ist/ folgends aber macht es was aus sich/ und wird kecker/ wann du es in dein Hertz lässest einen Fuß setzen/ wirst du es nicht mehr/ wann du wilt hinaus treiben. Alle Anmutungen und Zuneigungen seynd anfänglich schwach/ läst du sie aber fortgehen/ so werden sie gröſſer und stärcker/ leichter wirst du ihnē gleich anfangs die Thür verschliessen/ als wañ sie einmal eingelassen seind/ wieder hinaus treiben. Also redet diser tiefsinnige Welt-Weise.

Der H. Ignatius unser Stiffter vergleichte den Teufel mit einem zaghafften und forchtsamen Weib/ wann du dessen erste Vermessenheit uñ Angriff zuruck schlägest/ welches herentgegen unleidentlich und unerträglich ist/ wann du dessen Hoffart nachgiebst.

Der H. Pachomius sahe den Teufel unter der Gestalt eines Weibs/ welcher vorhabens/ durch sein Schönheit und Liebkosen etliche aus den Geistlichen zu verführen/ in sein Kloster hinein schliche. Disen straffte der H. Abbt nach der Schärffe seines Neids/ und Boßheit wegen/ er aber antwortet: Die Mönch würden nur aus eigner Schuld überwunden/ wann ihr anfanget/ sagt er/ unsern Eingebungen und Schmeichlereyen einen Eingang zu gestatten/ erwecken wir augenblicklich ein grosses Feur/ euch weiter/ und weiter in die Sünd hineinzubringen/ wañ ihr aber gleich anfänglich uns Widerpart haltet/ widerstehet/ so bald die Versuchung anfanget/ und die Thür versperret wider die Gedancken und Embildungen/ die wir euch vortragen/ so unterliegen und verschwinden wir nit anderst/ als ein Rauch/ so in dem Wind vergehet.

So wollen wir dann mit dem Königlichen Propheten David beschliessen; glückseelig ist derjenige/ der von Hertzen die Kleine von Babylon fangen wird/ (das ist/ gleich den Anfang der unordentlichen Anmutungen/ wie es der H. Augustinus auslegt) und sie wieder den Felsen/ der Christus ist/ schlagen wird.

§. 12.

§. 12.

Das ander sehr wichtige Lehr-Stuck ist/ daß du dich gantz beherzt und freudig dem Teufel widersetzen sollest. Widersetzet euch dem Teufel/ sagt der H. Jacobus/ und er wird euch weichen/ ja gar davon fliehen. Das Crocodil flieht diejenige/ so ihm nachstellen/ denjenigen aber setzt es zu/ die vor ihm fliehen/ und was es selbige erwischt/ so verschluckt es sie.

Was einen Zaghaffren erschröcken kan/ das dienet einen beherzten und heiligen Menschen zu stärcken. Der heilige Antonius gienge mit seinen Gesellen durch einen Fluß/ so voller Crocodil ware/ und ist doch keiner verletzt worden. Die Psyllianes setzten sich und ihre Kinder/ in Fässer/ so voller Schlangen waren/ und reiseten auf den Crocodilen über die Flüß/ ohne alle Gefahr und Schaden.

Der H. Aydanus Bischoff zu Fernain Irrland/ setzte über das Meer auf einem Meer-Wunder/ so er an dem Gestad angetroffen/ wie der erzehlt/ so sein Leben beschrieben hat.

Die wilde Thier haben keinen Schaden zugefügt dem heilige Clemens/ Agathangelus/ Neophytus/ Emilianus/ Asterius/ Tyrsus/ Potitus/ Julianus/ Pontianus/ noch der H. Agnes/ Martina/ Tatiana/ und andern.

Sehet meine Brüder/ schreyet auf der H. Bernardus/ die eusserste Schwachheit der Teufeln sie überwinden keinen/ der nit selbsten wil überwälliget werden.

So lasset uns dann auf GOtt hoffen/ und freudig in die Schlacht gehen. Er wolte den Martyrern schaden/ u. hat es doch nit vermögt/ durch alle Wüterich und Henckers-Knecht/ die offt etwan selbige Peinen haben müssen ausstehen/ die sie ihnen haben wollen anthun.

Rictiovarus befahle die H. Crispinum und Crispinianum in Kessel mit zerlassenem Bley angefült/ zu werffen/ damit er sie mit disem grausamen Tod hinrichtete/ aber ein Tröpfflein dises Bleys sprange ihm in sein Aug/ macht ihn blind/ und also unsinig/ daß er sich selbsten in das Feur gestürtzt/ und darinnen gestorben ist.

Die Henckers-Knecht warffen mit Steinen auf die H. Cosmas und Damianus/ dise aber sprangen wider zuruck auf ihre Köpff und zerschmetterten dieselbige. Die Mohren schossen Pfeil wider Pelagium König der Galicier/ und wider die Christ ab/ die sich in ein Höle eines Bergs verborgen hatten/ dise aber flogen wider zuruck/ und brachten ihre eigne Schützen umb.

Der Kayser Antoninus liesse einen grossen Nagel durch das Haupt des H. Martyrers Potiti schlagen/ diser aber gienge von freyen Stucken wieder heraus/ und gienge in den Kopff des Wüterichs/ ja hätte ihn

auch umbgebracht/ wann ihn nicht der Heilige durch sein Gebet errettet hätte.

Die Henckers-Knecht/ so die H. Ananias/ Azarias/ und Misael/ in den Babylonischen Ofen hineingeworffen hatten/ seind von dem Feur so heraus schluge/ verzehrt worden.

Was förchten wir denn die Teufel/ welche so wenig Gewalt über die Diener GOttes haben/ daß sie auch so gar ihre getreueste Diener nicht beschützen können/ wann sie diese wieder die Heilige aufwieglen.

Aus diser Schluß Red/ und aus beygebrachten Geschichten/ siehest du/ daß der Teufel alles Verachtens werth ist/ und daß er ein Löw seye/ dem der Schweiff gestutzt/ und die Zähn außgerissen seind. Daher haben die Heilige ihn nur verspottet/ und andern eben diß zuthun gerathen.

S. Athan. c. 390

Es sagte der H. Antonius seinen Jüngern offt/ daß eines aus den besten Mittlen/ disen Feind zu überwinden/ der dem Ansehen nach/ so entsetzlich ist/ seye/ wann man sich gegen ihm hertzhafft erzeige/ ein Stärcke und Freud sehen lasse/ wann er angreifft/ und ihn verachte/ wann er ein Schlacht lieffert. Einesmahls erschiene ihm der Teufel in Gestalt eines Riesens/ und ware wohl so keck/ daß er sich durffte rühmen/ daß er die Stärcke und Vorsichtigkeit GOttes wäre. Der Heilige aber spye ihm in das Gesicht/ und alsbald darauf verschwande diser hoffärtige Geist.

Die Layen-Brüder haben herrliche Sieg über die Feind erhalten/ indem sie mit denselbigen übel seynd umgangen. Ich will mich hier mit einer einzigen Zeugnus befriedigen lassen. Bruder Remigius/ aus dem Cisterzienser Orden/ verachtete die Teuffel dergestalten/ daß wiewohlen sie Feur ausspyen/ er sie doch mit Fäusten und Stecken verjagt hat.

So lasset uns dann mit dem H. Augustino beschliessen/ da er sagt: Aliter tentator non vincitur, nisi contemnatur. Niemalen wirst du deine Feind recht überwinden/ die dich versuchen/ wann du sie nit verachtest.

Fünff-

Fünfftes Capitel.

Wie sich die Brüder nach der Anfechtung zu verhalten haben.

SO bald die Anfechtung für über ist/ müssen wir wie ein verständiger See-Obrister handlen/ welcher mit Silber und köstlichen Waaren reichbeladene Schiff aus Peru und Morgenländischen Indien zurückbringend mitten auf dem Meer den nachstellenden Feinden ein Schlacht geliefert hat.

Wann du nach dem Sieg in einen sichern Hafen angelendet hast/ dancke GOtt dem Allmächtigen/ höre doch nit auf wegen künfftiger Gefahren und Streit in Forcht zu stehen/ wann du aber die Schlacht verlohren/ und alle deine Schiff kommen bist/ und etwan auf einen Felsen gantz allein/ aller Güter beraubt/ an unterschiedlichen Gliedern verwundet/ bist ausgeworffen worden/ da müst du deinen Verlust beweinen/ und doch die Hoffnung nit fallen lassen/ du könnest wider zu deinen Reichthumb kommen/ wann du deinen Feinden nachsetzest. Die andere Schlacht/ so du ihnen/ mit Beyhülff deiner Freunden/ und Bundgenossen liefern wirst/ wird dir/ wann du nur willst/ einen glückseligen Sieg bringen.

Die Kron ist in deinen Händen/ wann nur du kein Mühe noch Arbeit sparest.

§. 1.

Erstlich dann nach dem Sieg/ so dancke GOtt dem Allmächtigen/ durch dessen Gnad und Gunst das Treffen dir wohl gelungen ist. Sage ihm mit dem König David: Non nobis Domine non nobis, sed nomini tuo da gloriam; Fortitudo mea & laus mea Dominus & factus est mihi in salutem; Diligam te Domine fortitudo mea, Dominus firmamentum meum & refugium meum. Das ist/ HErr gieb nit zu/ daß man mir die Ehr dises Siegs zuschreibe/ sondern verschaffe/ daß sie gäntzlich dir alleinig zukomme/ du bist mein Stärcke und mein Lob/ und bist die Ursach meines Heyls gewesen/ ich wil dich liebe mein GOtt/ mein Stärcke/ mein Stützen/ und einzige Zuflucht.

1. Dancksagung.

Psalmo. 113. 117. & 17.

Dir wirst in den Psalmen viel schöne Sprüch finden/ die dir thügen werden in der Freud des erhaltenen Siegs zu erwecken/ unterschiedliche Übungen der Liebe GOttes/ des Lobs GOttes/ und der Ers-

kantnus einer so grossen Wohlthat. Die Schutz-Gebetlein/so dir der H. Geist eingeben wird/ werden noch besser seyn/als alle die/ so du in den Büchern finden wirst.

Unterschiedliche Gleichnussen werden dich antreiben die Gnad zu schätzen/und zu loben/durch welche dich GOtt so genädiglich aus der Anfechtung errettet hat.

Franc. Diaz. 1. Wann du fünff Jahr lang wärest durch Ungestümmigkeit des Gewitters auf dem weiten Meer herum getrieben worden/wie Bruder Raymund/und Bruder Sola/ und nach Anruffung des H. Raymundi augenblicklich wärest errettet worden wie sie/würdest du ihme nit dancken?

2. Wann man dich in ein Schiff gesetzt hätte/welches gantz zerlöchert ohne Ruder und Segel wäre/ wie dem H. Quod Vult Deus Bischoff zu Carthago/samt allen seinen Kirchen-Bedienten Genserius der Arianische König gethan hat/der dannoch glücklich in Welschland angelendet.

3. Wann du in einen Sack eingenähet wärest in das Meer geworffen worden/ wie die H. Clemens/Agathangelus/Thyrsus und Collistratus/oder in einen Fluß wie der H. Emilianus und dannoch ohne Schaden davon kommen wärest?

4. Wann dir deine Feind nachstellten/ die weit stärcker wären als du/ und das Meer dich zu beschützen sich von einander theilte/wie für die Kinder Israel wider den König Pharao/ und seinem gantzem Kriegs-Heer.

5. Wann du über das Meer mit truckenen Füssen gangen wärest/ wie der Birinus aus Franckreich in Welschland kommen/oder über einen Fluß/wie die Heilige Joannes Bischoff zu Bergamo und Joanes Carmillus Bischoff zu Mayland.

6. Wann ein Engel dich hätte aus einem See heraus gezogen/wie den H. Filanum Abbten in Schottland. Oder aus einem Fluß wie den H. Antimum in Welschland/ und den H. Eustachium in Galatia.

Wie würdest du nit GOtt deinem HErrn dancken/ und alle himlische Fürsten loben? Was für Dienstwilligkeit würdest du ihnen nit anerbieten.

7. Wann man dich aber auch hätte in das Feur geworffen wie den H. Sabinianum/ den H. Carterium/ den H. Speusippum/die H. Agnes/ und die H. Brisca. Oder in brennente Oefen/wie die H. Lucillianum/ Ephysum/und Dionysium/oder in heissiedentes Oel/wie die H. Julianum/Eulampium/und doch in dem wenigisten keinen Schaden erlitten hättest/was würdest du thun? Oder vielmehr/was würdest du nit thun? würdest du dich nit lieber in tausend Stucken zehauen lassen/als etwas wider die Ehr/ oder den Willen GOttes zu begehen.

8. Du würdest dich auch gegen seiner Güte und Barmhertzigkeit

fast verbunden empfinden / und schätzen / wann man dich in ein Gefängnus mit zwölff heißhungerigen Hunden eingesperret hätte / wie den H. Benignum / Priestern zu Divion / und dich alldorten ein Engel mitten unter ihnen sechs Tag lang erhalten / Speiß gebracht / und vor aller Ungelegenheit beschützet hätte.

9. Wann du den Schlangen wärest vorgeworffen worden wie die heilige Anatolia. Oder den Löwen / wie das heilige funffzehenjäheige Knäblein Agapitus / oder den Bären / wie die heilige Thecla / oder andern wilden Thieren / wie die heilige Euphemia in Tracia / die heilige Dominica in dem Römischen Gebiet / und der heilige Pontianus zu Spoleto / einer Stadt in Umbria / und derer alle diſe Thier verschonet hätten / so würdest du gewißlich aus gantzen deinem Hertzen deinen Schöpffer / und liebreichesten Erlöser lieben und loben / du würdest auch kein Versuchung gestatten / die wider seinen göttlichen Dienst dich anreitzen würde.

Aus allen diſen Wunderwercken wollen wir dann schlieſſen und sagen / daß du billigst / und höchstens verbunden seyest / GOtt deinem HErrn zu dancken / der dir die Gnad gegeben hat / daß du durch die Welt ohne Schiffbruch gangen bist / die viel gefährlicher ist / als das tobende Meer / daß du nicht von dem Feur deiner Begierlichkeiten bist verbrennt worden / welche doch verzehrender und gefährlicher seind / als alles von den Wüterichen zugerichtes Feur / und brennende Oefen? Daß du nicht seyest von den Teufeln gestürtzt und zerrissen worden / welche ärger und grausamer seynd / als alle Löwen / Bären / Schlangen und alle andere Blut- und Fleisch gierige wilde Thier.

§. 2.

Nach dem Sieg förchte.

Zu dem andern / wann du schon offt / und mit grossen Ruhm obgesieget hast / must du doch die Forcht nimmermehr aus dem Hertzen lassen / daß du nicht noch fallen und überwunden könnest werden. Man hat viel gesehen / welche mehr Palm-Zweig auf den Händen / und mehr Lorber-Kräntz auf dem Haupt getragen haben als du / welche doch endlich durch ihre Anmuthungen / und unordentliche Zuneigungen sich haben armseeliglich lassen überwinden / und haben durch ihren Fall umb so viel mehr Verwunderung und Aergernussen verursacht / als sie zuvor jedermann mit dem Glantz ihrer Tugenden erleuchtet hatten.

Du hast noch einen weiten Weeg zu wandern / ehe du in dein Land gelangest. Jetzt ist zwar das Meer gantz sittsamb und Wind-still / vielleicht wird es in einem Augenblick so ungestimm werden / daß es den Segel / sammt dem Baum und Schiff

zerschmettern wird. Deine Feind ergäntzen ihre Macht in sehr kurtzer Zeit / und kommen viel ungestimmen zu dem andern Treffen noch gantz ergrimmet / wegen des vorigen Verlusts. Es geschicht auch offt / daß die Kräfften unserer Seel wegen des Siegs in etwas aufgeblasen / sich in Freud / und allzulange Ergötzligkeit ausgiessen / und also für die zukünfftige Streit nachläßig werden / und weilen sie vermeinen / sie sepen unüberwündlich / sehen sie nicht genugsam auf ihr Schantz. Dises allzugrosse Vertrauen auf seine eigene Kräfften / gicht etlichmahlen unsern Feinden Gelegenheit an die Hand / daß sie uns unversehner Weiß anfallen / oder auch wol in dem Eingang des Meer-Hafens selbsten uns versäuffen.

Es ist kein einziger Augenblick unsers Lebens / an dem wir nicht können beraubt werden aller Beut / die wir unser Leben lang den Feinden abgehalten haben. Darumb sagte David GOtt bittend: HErr verlaß mich nimmermehr / auch nit in meinem Eiß grauen Alter.

Act. Martyrii. Der H. Taraquus / ist in dem siehen und siebenzigsten Jahr seines Alters / durch den Land-Pfleger Maximum hefftig versucht worden / dann diser unterstunde sich zu Zeiten Diocletiani ihn zu bereden / daß er den Glauben verlaugne. Da er auf solche Weiß nichts ausrichtete / liesse er ihn mit Ruthen erbärmlich zerhauen / mit Ochsenzenen abpügen / für die wilde Thier werffen / u. die Haut über den Kopff abziehen / welchen er hernach mit glüenden Kohlen bestrauen liesse; endlich liesse er ihm auch Ohren un Leffzen abschneiden. Aber alle dise unsinnige Tod-Sucht ware Krafftloß / u. umsonst: Dann der selige Martyrer obsigte aller Grausamkeit.

Der H. Polycarpus ist mit achtzig Jahren in das Feur geworffen worden. Der H. Eleazar mit neunzig Jahren. Der H. Dorotheus Priester zu Tyro / hundert und siebenjährig. Der H. Kriegs-Mann Eusignius ist hundert und zehenjährig enthaupt / und der H. Simeon Patriarch zu Jerusalem / mit hundert und zwanzig Jahren / an das Creutz gehefftet worden.

Was am meisten zubedauren / ist / daß etliche / so in ihrem Leben ein Wunder der Tugend waren / in ihrem Alter erbärmlich sind zu Grund gangen. 4. Erbärmliches Fall.

Laufer / Bischoff zu Callaris in Sardinia / ist zu seiner Zeit wie ein anderer Elias gewesen / wegen seines grossen Eyfers der Ehre Gottes / und der Christlichen Kirchen. Er hat mit grossem Nachdruk wieder die Arianer u. wider den Kayser Constantinus selbst / der sie beschützte / geschrieben / welcher ihn dafür auch in das Elend vertrieben hat / er ist von dem Pabst Liberio in unterschiedlichen Gesandschafften gebraucht worden zu Nutzen der gegen Aufgang ligenden Kirchen / welche von den Ketzern fast geschwächt / oder gar verheret waren.

Aber

Aber leider in seinem Alter ist er ein Abtrinniger worden / in dem er hartneckig die jenige nicht mehr wolte in die Kirchen aufnehmen / die einmal gefallen waren.

Der Fall deß Hosii / Bischoffs zu Cordub a ist noch entsetzlicher. Dieser war sehr ansehnlich wegen Verfechtung deß wahren Glaubens unter der Verfolgung Diocletiani. Der H. Pabst Silvester hat ihn als einen Abgesandten gegen Aufgang geschickt / damit er die Unruh stillte / die alldorten Arius und andere Ketzer angespunnen hatten. Er hat wider sie ein Versammlung der Bischoffen zu Alexandria gehalten / und ein andre zu Gangra wider die Irrthumb deß Eustatii / er ware in dem Nahmen deß Römischen Pabsts Vorsteher in der ersten Nicenischen Versammlung / und in der zu Sardis. Doch endlichen in seinem hohen Alter / da er die Pein nicht leiden wolte / die ihm zu Sirmio die Arianer wolten anthun / hat er ein Glaubens-Bekänntnus / so ihr Ketzerey in sich hielte / unterschrieben.

Die Heilige / wie Baronius redet / haben diesen Fall Hosii mächtig beweinet. Welcher / als er mit grossen Ehren das Schifflein der Kirchen biß an das Gestatt geleitet / mitten unter den gefährlichisten Steinfelsen / Meerräubern / Ungewitter / Sandbergen / und Sturmwinden / unversehens mit Verwunderung der gantzen Welt einen Schifbruch gelitten hat. Dann meines Erachtens ware dieser Fall mehr zu achten als alle vorige deß Origenes / Tertulliani / und andere / weilen bey auf sein Zeit keiner vor ihm gewesen / weder gegen Auf- noch gegen Niedergang der Sonnen / der in den allgemeinen Geschäften der Kirchen so ansehnlich gewesen ist / als dieser unvergleichliche Mann welcher sein Leben über das hundertste Jahr erstrecket hat / und nicht allerdings gewiß ist / daß er über einen so groben Fehler / und so abscheuliche Ergernus Buß gewircket habe.

So schiene dann noch nicht das Sieggesänglein auf / biß du den letzten Sieg erhalten habest / und bekenne / daß man keinen loben / ehe er gestorben / wie der demüthige heil. Franciscus sagte / welcher / da er sein Lob anhörte / auffschrey: Ach was sagt ihr? ich kan noch Kinder zeugen. Ich hab auch schon anderstwo Meldung gethan / von dem schändlichem Fall Bruders Eliä / der der erste oberste Vorsteher seines Ordens nach dem H. Francisco gewesen ist / und der endlich von dem geistlichen Stand u. von der Christlichen Kirchen abtrünnig worden.

Zacharias Boverius in den Jahrschrifften der Capuciner / und Henricus Spondanus in den Kirchen-Geschichten verwundern sich nit unbillich / daß die / so die erste den H. Orden der Capuciner erneuert haben / nit darinnen verharret seind / das ist Matthäus von Bassio /

und Ludovicus von Forosempronio/ und ist dieses noch wunderlicher/ weilen so gar dieser Matheus von Bassio durch wiederholte himlische Stimmen ermahnt worden/ die Regel deß heiligen Francisci dem Buchstaben nach zu halten/ und diese Gattung der Kleider anzulegen. Ja weilen so gar Christus der Herr selbsten ihme erschienen/ ihn/ dieses strenge Leben anzunehmen/ zu bereden.

Ein Engel hatte ihn zu dem Pabst Clemens begleitet/ und geführt/ und ist er mit truckenem Fuß über das Wasser gangen. Wer ist dann aus/ uns der ihme versicherte Beständigkeit versprechen kan? wir müssen alle unsere Weeg genau/ unser gantzes Leben mit zitterenden Augen/ und mit tiefester Demuth ansehen.

Ist nicht diß ein entsetzlicher Fall Bernardini Ochin/ welcher nachdem diser heil. Orden der Capuciner ist bekräfftiget worden/ oberster Vorsteher in demselbigen gewesen ist/ dieser wird Meineydig an seinem Orden/ wird ein Ketzer/ fliehet auf Genf/ und verheurathet sich alda.

So last uns dann zittern/ und nicht die Zeit verzehren in Betrachtung deß Wegs/ so wir schon gangen seynd/ noch der Sieg/ so wir erhalten/ sondern laßt uns an die Schlachten gedencken/ die uns noch bevorstehen/ und offt von GOTT erbitten die Gnad der Beständigkeit.

Alphonsus/ König in Aragonien hat in neunzehen Schlachten obgesieget/ und ist in den zwey letsten geschlagen worden. Tilly/ ein sehr erfahrner Feld-Obrister unserer Zeiten/ gewanne schier alle Jahr eine Schlacht/ und da er nur ein einzige wider Gustavum/ König in Schweden/ verlohren hatte/ ist schier gantz Teutschland von den Feinden eingenommen und verheeret worden. Boleslaus der dritte König in Pohlen/ der in sieben und viertzig Schlachten obgesieget hat/ da er ein eintzige verlohren/ hat er sich also bekümmert/ daß er nach und nach abgezehret/ und vor Leid gestorben/ wie ich anderstwo weitläufftiger beschrieben hab.

Diese Abwechselung des Gewinns/ und deß Verlusts ist noch viel gefährlicher in dem geistlichen Leben/ wo ein eintziger thätlicher Streich in einem Augenblick umb alle Gnaden bringt/ alle Gaben des heiligen Geists benimmt/ und aller Tugenden uns beraubt/ den Glauben und Hoffnung ausgenommmen/ welche aber auch/ da keine rechte Tugenden mehr seynd/ weilen sie keine Werck üben können/ die das ewige Leben verdienen.

§. 3.

Drittens/ wann du in der Schlacht unterlegen bist/ klopffe alsbalden an dein Hertz/ und erwecke in dir eine vollkommene Reu und Leid/vermittels der Betrachtung der unendlichen Güte GOTTES/ wie ich genugsam erzeigt hab/da in dem ersten Theil dieses Wercks/ ich von der Beicht zu Rede worden/darauf mache einen steiffen Fürsatz/ ein andersmahl der Versuchung nicht mehr zu unterliegen/ wann dieses geschehen/ so muntere dich wieder auf/ und hoffe/GOtt werde dir sein Barmhertzigkeit erzeigen.

Der gefährlichiste Anstoß nach dem Fall ist die Verzweifflung. Dann der Teuffel/ welcher zuvor die Abscheulichkeit der Sünd zu benehmen/ selbige als klein vorgestellt hat/ stellt jetzund dieselbige/so bald sie geschehen/ erschröcklich groß und abscheulich vor/ damit er die Seel gantz und gar verzagt/ sie von der Tugend/ und wohl etwann auch gar von dem geistlichen Stand abtrünnig mache.

Der heilige Einsiedel Jacobus hat nicht so bald ein Fräulein geschändet/ und getödtet/ daß nicht gleich sein Hertz mit einem unleidentlichen Schmertzen angefüllt worden/ er risse ihm selbsten die Haar ab dem Kopff hinweg/ warffe sich auf die Erden darnieder/ brache in Seufftzen und Weinen herfür/und bliebe in seinen Zähren gleichsam versäufft/ der Teufel aber förchtete/er möchte ein auserlesene Buß würcken/ stellte ihm sein Laster so entsetzlich vor/ daß er anfienge ab der Gnad GOTTes zu verzweifflen/ und allbereit wider umb die Welt umbzusehen/ GOtt aber stärckte ihm sein Hertz wieder/ vermittels eines guten Geistlichen/ dem er sein Missethat entdecket hatte.

Darauf verkroche er sich in ein Grab/ wo er ein GOTT so angenehme Buß gewürcket/ daß/indem das ganze Land aus Mangel deß Regens in gröserer Gefahr wegen der Feuchten stunde/dem Bischoff geoffenbahret worden/ GOTT werde nicht regnen lassen/ wann nicht sein Diener Jacobus darumb anhalten werde. Als nun dieses dem Heiligen angedeutet worden/ fienge er an zu beten/ und erhielte gleich einen Regen/dem Wunsch deß Bischoffen/und deß Volcks gemäß/ nachfolgends hat er viel andere Wunderzeichen/ so wohl bey Lebens-Zeiten/ als nach seinem Tod gewürcket.

Wir haben unterschidliche Ursachen/ die uns auf GOTT zu vertrauen aufmuntern können/ dich in etwas zu überheben/ will ich etliche hieher setzen.

1. GOTT ist unser Vatter/ er weiß wohl die Gebrechlichkeit unserer Natur die Boßheit und Grimmigkeiten unserer Feinden/ u. den unendlichen Werth/den sein eingebohrner liebster Sohn unser 6. Ursachen der Hoffnung.

Heyland und Erlöser uns zuerkauffen hat dargestreckt.

Er hat uns nicht erschaffen/ noch erkaufft/ noch auch zu Christen und Geistlichen gemacht/ uns in die Höll zu stürtzen/ und ewiglich zu verdammen/ wann wir nur beständig in unserm Beruff verbleiben.

Es seind viel Offenbahrungen/ daß keiner aus denen/ so in unserer Gesellschafft sterben/ werde verdammt werden/ sonderlich in den ersten hundert Jahren. Es haben auch die Geistliche deß heiligen Benedicti/ und andere/ ansehnliche Offenbahrungen gehabt/ in welchen ihnen versprochen worden die Seeligkeit/ wann sie nur biß in den Tod in ihrem geistlichen Stand und Haltung ihrer Satzungen verharreten.

Last uns das Hertz nie verliehren/ wann wir auch augenblicklich fallen solten. Die Gütigkeit GOTTES ist unendlich/ sie wird uns nicht verwerffen/ wann wir zu ihr unser Zuflucht nehmen.

2. Ruffe zu deiner Hilff die seligiste Mutter GOTTES/ dann diese ist eine Mutter der Barmhertzigkeit. Sie hat zu Zeiten deß heiligen Dominici/ und deß heiligen Francisci ihrem lieben Sohn die Pfeil aus der Hand genommen/ mit welchen er die Welt wegen vielfältigen Sünden zu vertilgen gesinnet ware.

Es erzehlt auch Turselinus/ daß sich ein junger verwegner Gesell/ der sich dem Teufel unterschrieben hatte/ endlich zu einer wahren und rechtschaffenen Reu über ein so grosse Sünd seye bewegt worden/ darauf verfügt er sich zu unser lieben Frauen gen Loreth/ fastete allorten drey Tag lang/ und voller Hoffnung wirfft er sich vor unser lieben Frauen Bildnuß nieder. Da er nun eifrigist in seinem Gebet ware/ ward ihm sein Handschrifft wieder zugestellt/ die er zu seinem Beicht-Vatter getragen/ und in viel Stucken zerrissen hat. Horat. Tursellin. in Hist. Lauret.

Was hast du begangen/ das diesem teuffelischem Laster gleiche? seye versichert/ daß kein Sünd so lasterhafftig ist/ die nicht verzihen werde/ durch die Hilff und Vorbitt diser mächtigen und liebreichisten Königin Himmels und der Erden.

3. Es liegt auch deinem heiligen Schutz-Engel absonderlich viel daran/ daß du seelig werdest/ damit nicht all sein Mühe und Sorg umbsonst seye. Nimm dein Zuflucht von Hertzen zu ihm/ so wird er dich nimmermehr verlassen/ sein Lieb gegen dir ist so eifferig und hitzig/ daß er dich so gar in der Höll selbsten würde suchen/ wann ihm GOTT zulisse/ dich daraus zu erledigen.

Marcianus der Landpfleger/ in der Hoffnung den heil. Julianum Mercurd. in Jan.

und

und seine Gesellen vor jederman zum Gelächter zu machen / befahl ihm er solle einen Todten zu Bekräfftigung seines Glaubens erwecken. Der heil. Julianus verwunderte sich so gar nicht über die Begierd dises Wüterichs / sondern befahle man solte mit einem Todten still halten / den man eben damahls zu Grab truge / diesem befiehlt er in dem Nahmen JEsu Christi / er solle auferstehen / alsbald wird der Todt lebendig / erhebt sich aus der Bahr und schreyt mit lauter Stimm: Ach wo ware ich hin geführt / und aus was für einem Ort zieht man mich wieder her? O gesegnet sey das Gebet / so mir beygesprungen / und die Jungfrauschafft / so mir verdient hat / daß ich wieder erlöst bin.

Darauf befilcht Marcianus / er solle allen erzehlen / was sich mit ihme zugetragen habe: Es begleiteten mich / sagt dieser / etliche Mohren / die wie die Risen so groß waren / von erschröcklichem Angesicht / und Augen hatten wie feurige Oefen. Ihre Zähn gleichten den Zähnen der Löwen / sie hatten grosse mächtige Arm / und ihre Nägel an den Fingern waren groß und gebogen / wie die Klauen der Adler / diese verfluchte Riesen schleppten mich mit grossem Geschrey und Frolocken in die Höll / und ich ware schon an dem Gestad dieses feurigen Abgrunds / ja wartete allbereit auf den letzten Stoß / da ich ein Stimm gehöret / die sagte: halte inn / diese Seel muß wieder in seins Leib aus Lieb meines guten Freundes Juliani / der darumb bittet / und dem ich nichts abschlagen will.

Alsdann sind mir zwey Engel schneeweiß gekleidet erschienen / welche alle diese teuflische Gespenster verjagt haben / und mich wieder auf diese Welt geführt / wie ihr mit Augen sehet. Darumb ich dann alle Götzen verfluche / und erkenne / daß der einzige und wahre Gott kein anderer seye / als den Julianus anbetet.

Bey dieser Red wolte der Wüterich vor Zorn zerspringen / dahero befiehlt er alsbald / man solle diesen erstanden Prediger / sambt dem H. Martyrer in die Gefängnus führen / aber er liesse selbsten mit höchsten Freuden darein / liesse sich taufen / und ist ein ansehnlicher Blutzeug Christi deß HErrn worden.

Wann du die Himmels-Fürsten für dich haben wirst / solst du alle höllische Macht sämbtlich nicht förchten.

Nichts wird dir ein kräfftigern / und nutzlichern Trost bringen / als wann du dich umb die Ubung der guten Werck annimbst / durch welche du wieder herein bringest / was du durch die Sünd verlohren hast / nichts tröstet einen Kauff-

Herrn mehr / der einen mercklichen Verlust gethan / als ein Gewinn der ihm wieder zustoßt / wann schon anfänglich derselbige nicht gar zu ansehnlich ist.

Wann ein Kriegs-Heer von dem Feind ist geschlagen worden / erhecket selbiges wieder / wann es verspühret / daß es in einem oder andern Treffen wiederumb wohl gelungen ist / und hofft also / daß wann es zu der andern Schlacht kommen werde / so werde es obsiegen.

Marcellus ist der Degen der Römer genennt worden / weilen er den Hannibal in etlichen Treffen überwunden hatte. Dann die Römische Soldaten seyn hiedurch wieder behertzt worden / da sie zuvor das Hertz verlohren / indem der gemeine Nutzen gewaltig geschweigt worden durch drey fast blutige Schlachten. Ja man hielte darfür / es seye viel / daß man gezeigt habe / daß man diesen ansehnlichen Feldherrn überwinden könne.

Es ist kein kleiner Gewinn / der zu einem grössern den Weeg bahnet / handle mit einer vernünfftigen Sittsambkeit / nach und nach wird das traurige Gewölck durch neues Liecht auseinander getrieben werden / welches dir der Himmel verleyhen wird / und zwar mit eben derjenigen Maaß / als groß dein Vertrauen auf sein Hilff ist / und so groß dein Hertz ist / bey anbrechender Gelegenheit deine Feind zu überwinden.

* * *

Anderer Absatz.

Von den sonderbahren Anfechtungen wider den Geistlichen Beruff.

Erstes Capitel.

Die Ursachen der Versuchungen wider den Geistlichen Beruff / und Mittel wider dieselbigen / insonderheit für die Layen-Brüder.

DRey Stuck / welche die gröste Unordnung unter die Welt-Leuth machen / greiffen auch die Geistliche an / wann sie nicht sonderlichen Fleiß darwider anwenden.

Die Welt / das Fleisch / und der Teufel erfüllen die ganze Erden / und stossen die Menschen in die Höll. Sie schleichen auch in die Klöster hinein / die Diener GOTTES heraus zu bewegen / wieder mitten in das Ungewitter zu bringen / und in einen armseeligen Schiffbruch zu stürtzen.

Insonderheit aber greiffen sie die Layen-Brüder an / wann sie selbige mit GOTT nicht wohl vereiniget antreffen / in Unterschiedlichkeit in Menge / und Verwirrung oder Ausschweiffigkeit ihrer Aemter. Kürtzlich wollen wir ihren Angriff erwegen / und die Mittel ihnen zu widerstehen / bedencken.

§. 1.

Ein teuffliſche Anfechtung durch die Begierd der Ehren.

Der Teufel bemühet sich den Layen-Brüdern / so mit Hand-Arbeit umbgehen / einzuschwätzen / ihre Aembter sind gar zu niederträchtig / es seye ein abgeschmacks und verdrüßliches Ding / so viel Meister und Obern haben / und allezeit andern müsse unter den Füssen liegen. 2. Der Teufel versucht mit der Eitelkeit.

Diſe und dergleichen andere Gedancken bemühet er sich ihnen einzugeben / auch wann sie noch in der Welt seind / damit er sie abhalte / daß sie nit in den geistlichen Stand tretten / und stellt sie ihnen wieder für die Augen / damit er sie wieder hin-

hinaus bringe/ durch ihr übles Verhalten.

Cæsarius l. 5. c. 16. Es erzehlt Cäsarius ein seltzame Spigelfechtung/ und Straff eines Lügen-Bruders aus dem Cistercienser Orden/ dessen er selbsten ein Geistlicher ware. Dieser Bruder hatte einen guten Verstand/ und indem er mit unterschiedlichen Geistlichen viel gehandlet/ hat er auch lesen lernen; dieser kleine Fortgang bewegt ihn/ daß er etliche Büchlein hat lassen abschreiben/ welche er verborgen/ damit er sich deren ohne Vorwissen der Obern als eigenthumlich gebrauchen kunte.

So bald man nun diese Versuchung an ihm vermerckt/ hat man ihm alles Lernen durchaus verbotten. Dieses Verbot gieng ihme so tief zu Hertzen/ daß er aus dem Kloster entflohen/ und abtrünnig worden/ damit er sich um die Wissenschafft freyers möchte annehmen/ aber aus rechtmässiger Verhängnus GOTTES hat er da keine grosse Bäum ausgerissen.

Weilen über daß das Gewissen ihme anfieng zu nagen/ begabe er sich wieder in das Kloster/ verliesse aber selbiges wieder das ander und drittemahl/ gienge bald in die Schul/ bald beweint er wieder seinen Abfall von dem Kloster/ und kehrte wieder in dasselbige zu zuruck. Diese Leichtsinnigkeit öffnet dem Teufel einen weiten Eingang/ diesen Mönch in seiner Unbeständigkeit zu betrügen.

Dahero erschiene er ihme sichtbarlicher Weiß unter der Gestalt eines Engels/ deß Liechts/ und sagt ihm: Lerne so viel du immer wirst können/ dann GOtt hat sich entschlossen/ aus dir einen Bischoff zu Halberstatt zu machen. Dieser abtrünnige Mensch/ ohne einziges Nachsinnen auf die Erscheinung/ glaubte gäntzlich/ GOTT werde in ihme die alte Wunder-Zeichen erneuern.

Eylichen erschien ihm dieser betrügliche Geist noch einmahl mit grossem Liecht umbgeben/ und sagte ihm mit wehrverständlicher Stimm/ und freudigem Angesicht/ heut ist der Bischoff von Halberstadt gestorben/ gebe eilfertig/ damit du geschwind in die Stadt Khomest kommest/ da dich Gott zu einem Bischof verordnet hat/ dann seine Anordnungen sind unveränderlich.

Kaum hat er dieses gehört/ da laufft er in aller Eyl aus dem Kloster/ sagt keinem Menschen kein Wort/ und verbliebe über Nacht bey einem ehrlichen Priester/ und weilen er wünschte bey guter Zeit zu Halberstadt zu seyn/ stunde er vor Tags auf/ nahme dem guten Priester einen Reit-Rock und Pferd/ und ritte sein

seinen Bistumb Sporenstreich zu.

Da das Gesind deß Priesters den Diebstahl vermerckt / lauffte man mit anbrechendem Tag dem Dieb nach / fangt / und übergiebt ihn der Obrigkeit / welche ihm / an statt deß Bischöfflichen Stabs den Galgen gegeben / und anstatt deß Bischoffs-Hut / einen Strick / umb den Halß geworffen hat / damit er in der Lufft die Hochheit finde / die er ihr rechter Weiß auf Erden gesucht hat. Diß ist der rechte Lohn / der auf einen Ehrgeitzigen gehöret. Der Teufel erhebt keinen / als den er zu erdrosslen Willens ist.

§. 2.

Erstes Mittel wider die Anfechtung der eitlen Ehr.

Das wahre Mittel wider die unordentliche Begierd der Ehren / ist die Erwegung der rechtschaffenen hertzlichen Demuth / welche in so viel tugendreichen Layen-Brüdern erschienen ist / und die in Betrachtung der Demuth Christi JEsu so wohl in seinem gantzen Leben / als auch seinem Tod alle ihr Ehr in Verachtung ihrer selbsten gesetzt haben. Ich will etliche dergleichen hiebey setzen.

1. Bruder Liffardus aus dem Cistercienser Orden / welcher von adelichem Geblüt her ware / hat durch vielfältiges Anhalten erlangt / daß er die Schwein seines Closters hüten durffte / welches er auch biß in sein hohes Alter gethan / bey diesem Ambt setzte ihm der Teufel so gewaltig zu / indem er ihm theils seinen hohen Adel vorhielte / theils auch die Niederträchtigkeit seines Ambts / Daß er allbereit das Closter-Leben zu verlassen begunnt ; indem er mit solchen Gedancken umbgienge / schickte ihm GOtt einen Engel / der ihn in die Kirch oder Freudhoff geführt / und alle Todtengräber eröffnet hat.

Da er nun zu dem Grab eines nicht unlängst Verstorbenen kommen / hörte er ihn also reden : Liffarde / wo wilt du hingehen? du wirst mir bald gleich seyn / wo kommt es dann her / daß du wegen einer geringen und schlechten Arbeit von dem Gestad deines ewigen Heils abweichen wilst?

Dieses Gesicht / und diese wenige Wort vertrieben ihme alle Anfechtung. Verbliebe also dieser tugendreiche Bruder in dem Ambt des Schwein-Hirtens und leuchtete darinnen mit vielen Wunderzeichen. Einstens sahe er einen schönen Baum in dem Wald / und sagte bey sich : Dieser Baum gebe einen guten Trog für meine Schwein ab / und da er dieses sagte / fiele der Baum zur Erden / mit welchem Wunder dann GOtt bezeugen wollen / wie angenehm ihme diese Demuth seye.

2. Alexander/ ein Fürst in Schottland/ da ihn sein Herr Vatter zwingen wolte/ an statt seiner zu herrschen/ entflohe er in Franckreich sambt der seeligen Mechtildis seiner Schwester/ und begabe sich gantz unbekant in das Kloster zu Ciſterz/ wo man ihn bestellt hat/ die Küh zu melcken/ und Käß zu machen.

Mit seiner Schwester gienge er einen Bund ein/ daß sie einander niemahlen sehen wolten/ wiewohlen sie nur ein Meilweegs von einander wohnten. GOTT hat ihn in und nach seinem Leben mit vielen Wunderzeichen gezierk.

Nach seinem Tod erschiene er einem Geistlichen/ und dickte ein Cron in der Hand/ die ihme gegeben worden/ an statt der Schottländischen Kron/ die er/ GOtt besser zu dienen/ verachtet hat. Auf seinem Haubt trüge er eine andere gantz helle und mit Edelgesteinen auf das köstlichiste gezierte Kron/ darmit anzuzeigen/ was für ein Ehren-Kräntzlein er durch sein Demut in einem vor den Augen der Welt so verächtlichem Stand verdienet habe.

Hast du auch ein Königreich verlassen/ daß du dich klagen darffst/ man halte dich gar zu niederträchtig? oder ist dein Ambt geringschätziger/ oder verächtlicher/ als das Ambt dieses Königlichen Sohns? Warumb dann solst du dich beklagen/ daß man dich nicht zu vornehmern Aembtern gebrauche? ja warumb solst du nicht vielmehr froh seyn/ weilen nichts ist/ das uns mehr solle helffen zu hohen Ehren in alle Ewigkeit zu gelangen.

3. Der heilige Joannes Climacus erzehlt uns auch ein schöne Demuth eines Layen-Bruders/ aus seinem Kloster. Ein ehrlicher Burger von Alexandria sagt er/ der ansehnlich ware/ wegen vieler hohen Aembter/ die er versehen hatte/ begabe sich aus gantzem Hertzen zu dem Dienst Gottes/ und verliesse alles/ was er in der Welt gehabt. Climac. gr. 4. Pfl. 14.

Der Abbt/ der ein verständiger und wohlerfahrner Mann ware/ als er gleich anfänglich gesehen/ daß er eines was hochtragenden Geists wäre/ wegen seines grossen gehabten Ansehens/ sagte zu ihme: Isidore! wann du dichernstlich entschlossen hast/ das Joch unsers Heylands zu tragen/ so begehre ich vor allem/ daß du in dem Gehorsam vortrefflich werdest. Wie das Eisen/ antwortet Isidorus/ in den Händen des Schmids ist/ also setze ich mich in deine Händ mein Ehrwürdigister Vatter.

Da nun der vorsichtige Abbt durch diese großmüthige Antwort seines guten Willens versichert gewesen/ sagt er weiters: Nun wolan geliebster Bruder/ so begeh-

re

te ich dann / daß du bey der Kloster-Thür dich aufhaltest / und dem Thorwart helffest / und allen und jeden Geistlichen / wann sie aus- oder eingehen / dich zu Füssen werffest / ihnen selbige küssest / und sagest / beter für mich mein Vatter / weilen ich ein Sünder bin. Diesem Befehl seines Oberns ist Isidorus nachkommen / wie er einem Engel von dem Himmel gehorsamet hätte.

Nachdem Isidorus sieben Jahr in dieser grossen Demuth und Gedult zugebracht / hielte der verständige Abbt darfür / es wäre nunmehr billich / daß er Isidorum zu den andern Geistlichen in das Kloster aufnehme / und zu der Priesterlichen Würde gelangen liesse / welche er durch seine Tugend und Wissenschafft wohl verdiente. Er aber hat durch sich selbsten / und vermittels anderer / so er angesprochen / und durch mich so ernstlich angehalten / daß man ihm zugelassen / sein gantzes Leben bey diesem demüthigem Dienst zuzubringen / und ein Lay zu verbleiben.

Seht aber wie geschwind ihn GOtt darumb belohnet habe / dann wiewohlen er frisch und gesund ware / starb er doch innerhalb zehen Tägen / und fuhr gen Himmel. Sein Meister / deme er bey der Kloster-Thür zugegeben war / ist ihme nach sieben Tägen nachgefolgt / wie ihme Isidorus versprochen hatte / er wolte zu diesem Ziehl und End bey GOTT für ihm anhalten.

Da er noch lebte batte ich ihn / er wolle mir doch sagen / was er gedencke bey diesem demüthigen Thorhüter-Ambt. Er antwortete mir gantz offenhertzig / das erste Jahr bildete ich mir ein / man habe mich verkaufft / als einen Leibeigenen wegen meiner Sünden / dahero verrichtete ich / was mir befohlen ward / nicht ohne Mühe und Schmertzen. Nach vollendetem Jahr aber ware ich nicht mehr traurig / weilen ich verhoffte belohnt zu werden wegen der Gedult / so ich in meinem Ambt übte. Das dritte Jahr hielte ich gäntzlich darfür / ich seye unwürdig in das Kloster eingelassen zu werden / mit den Geistlichen zu handlen / ja selbige nur anzusehen / oder von ihnen angesehen zu werden / viel weniger zugelassen zu werden / mit ihnen die heimlichiste Geheimnus der Beicht und deß Hochwürdigen Guts zu geniessen.

Weilen ich nun dieses ungezweifelet glaubte / so hab ich mich von Hertzen mit niedergeschlagenen Augen vor alle Fürübergehende niedergeworffen / und demütigist angesprochen / sie wollen GOTT für mich bitten. Also erzehlt diese Sach der heil. Joannes Climacus.

§. 3.

Die Anfechtung zu dem Priesterlichen Stand wird von den Heiligen überwunden.

4. Demuth in Flucht deß Priesterlichen Stands.

Wann dich die Versuchung bey dem Altar zu erscheinen/ Fleisch und Blut unsers Heylandes zu wandlen die Sünden in dem Beichtstuel nach zulassen beunruhiget/ so führe dir zu Gemüth/ daß die tugendsamiste Brüder diese Hoheit geflohen haben.

1. Petrus von Arriaga/ ein guter von Adel/ wolte nicht in unser Gesellschafft angenommen werden/ daß er Priester wurde/ obwohlen die Obern ihme diese Würde freywillig lich angetragen haben. Unter andern versahe er auch das Amt deß Barbarus warters/ welches liederliche Ambt er mit jedermanns Vergnügung und Auferbauung verrichtet hat/ und zwar ware seiner Seits die Freud umb so viel gröser/ je mehr Gäst ankommen war n/ wiewohlen er offt/ wann sie anlangten/ schon anderwerts her/ gantz müd und abgemattet ware.

Joseph à Jesu Maria.

2. Franciscus von dem Kindlein JEsu/ ein Layen-Bruder aus dem Carmeliter-Orden/ ware von GOtt erlechtet/ und mit solchen Gnaden begabt/ daß der Patriarch zu Valen. ihn mit Gewalt wolte zu einem Priester weyhen/ er aber hat niemahlen darein verwilligen wollen.

3. Joannes Ketel oder Kessel/ da er noch ein Kauffherr ware/ hatte so köstliche und schöne Priesterliche Kleidung zugerichtet/ daß sie auch einen Bischoff wolangestanden wären/ dann er hatte in dem Sinn/ den Priesterlichen Stand anzunehmen. Weilen er aber innerlich von GOtt berühret worden/ hat er die Verschmähung deß Creutzes allen Hochheiten dises Welt vorgezogen/ sich in deß heiligen Augustini Orden begeben/ und als ein Lay-Bruder darinnen leben wollen/ wie er dann auch wirklich biß zu End seines Lebens bey dem Kuchendienst verblieben/ in welchem Ambt er mit grossen Freuden verharret/ und mit ansehnlichisten Tugenden geleuchtet hat/ wie wir in dem letzten Buch dises Wercks in dem Begriff seines Lebens sehen werden.

4. Der Seelige Simeon/ mit dem Zunahmen der Prophet/ ist in dieser Demuth sehr verwunderlich gewesen. Er ware ein Sohn deß Grafens zu Geldern/ und begabe sich in den Cistercienser Orden/ wo er als ein Layen-Bruder die Schaaf weidete. Durch die Geistliche seines Ordens liesse er ihr Päbstliche Heiligkeit Innocentium den Dritten/ etlicher heimlicher Sünder ermahnen/ und thate ihm zu wissen die Stund seines Abscheidens.

Der Pabst bedanckte sich gegen ihme höchlichst/ und hielte so viel auf

auf ihn / daß er ihn wolte Priester machen / damit er diejenige kunnte losßsprechen deren verborgene Sünden ersehen würde. Er aber hat niemahlen darein verwilligen wollen. Nichts destoweniger ist ihme dieser Gewalt gegeben worden / daß von allerhand Sünden / die ihme von Gott geoffenbaret worden / er durfte die Sünder losßsprechen lassen: und zu diesem Ziel und End stunde es ihme frey / einen Priester / was für einen er wolte / zu erwählen.

Es kame einer von Rom zu ihm / damit er in seiner Gegenwart ein sündliche Beicht ablegen kunnte. Da nun dieser dem Priester beichtete / und was aus Vergessenheit ausliesse / oder aus Geschämigkeit / fiele er ihme in die Rede / und erinnerte ihn dessen ohne Scheu.

Es ließe ihn auch Ihr Päbstliche Heiligkeit zu dem Concilio oder Versammlung in Lateran berufen / wo man in gewisse Erfahrung kommen / daß er in vielen Sachen den Geist deß Weissagens hätte. Er erkennte offt einen verborgenen Mangel in den Klöstern / und ermahnte dessen einen Alten / oder den Obern / damit Versehung geschehe.

Du verwunderst dich über diese himmlische Gnaden. Aber verwundere dich noch vielmehr / daß er neben diesen so seltzamen Gnaden / wie ein anderer Paulus von abscheulichen / überlästigen fleischlichen Anfechtungen ist geplagt worden / auf daß ihn nicht das allzugrosse himmlische Liecht verblendete / und zu einer Vermessenheit und eitlen Hochschätzung seiner selbsten stürtzte. Er stritte ritterlich / und durch stetes Obsiegen verbliebe ihm die schneeweisse Lilie der Jungfrauschafft unverschwelckt sein lebenlang. Sein heiliger Leib ist in grosser Verehrung in dem Kloster Alna / und an den vornehmern Festen deß Jahrs weiset man ihn mit andern Heiligthumben dem Volck.

Dise tugendreiche Brüder wusten sehr wohl / daß / wie der heil. Sabas sagt / das Priesterthumb sehr offt den Geistlichen eine Gelegenheit zu dem Hochmuth seye. Darumb suchten sie in allen ihren Übungen nichts als sich auf ein neues zu demüthigen / weilen sie auf die Demuth all ihr Glückseeligkeit baueten.

Uberwünde die Begierd gelehrt zu seyn / so wirst du auch leichtlich die unordentliche Begierd Priester zu werden / überwinden. Weilen die Wissenschafft der Staffel ist / auf den man zu dieser mehr als Englischen Würdigkeit steigen kan. Wann du also beyde überwinden willst / so wirst du deine Augen immerdar auf die Ehre GOttes wenden / und diese eitlen Gedancken bald zu nichts werden.

Dieses hat der heilige Franciscus in der Sach selbsten einen seiner Lay-Brüder gelehret. Dieser Bruder angefochten sich auf die Wissenschafft zu begeben/ damit er nachmahlens als Priester mehr Mittel hätte/ der Seelen Heil a zuwarten begehrt dessen Erlaubnuß von dem H. Francisco. Was meinst du was er für ein Antwort darvon getragen habe? Mein Bruder/ sagte ihm der Heilige/ lerne dieses Gesetzlein wol. Gloria Patri, & Filio, & Spiritui sancto. Ehr sey dem Vatter/ und dem Sohn/ u. dem H. Geist/ so wirst du die ganze H. Schrift/ und alle Wissenschaft verstehen. Der Bruder gehet hin/ und bemühet sich den Verstand dieser Wort wol zu ergreiffen/ u. verschwanden hiemit alle eitle Mucken die ihm den Kopff und Hirn beunruhigten.

§. 4.

Anderes Mittel wider die Versuchung der Eitelkeit.

§. Die himlische Freud betrachten.

Das ander Mittel wider die Versuchung deß Teufels/ oder deß Geists der Hoffarth/ ist die Erinnerung der himmlischen Freud/ welche den Armen im Geist/ das ist/ den Demütigen zubereitet ist.

Ludovicus Blosius nennet mit guten Fug den geistlichen Stand einen Dam oder Anlend-Platz/ und ein Paradieß. Laß uns nicht dem Adam gleich seyn/ welcher daraus vertrieben worden/ wegen einer eitlen Begierd einer Vortreflichkeit. Wir müssen umb so viel beständiger in Verachtung der eitlen Ehren darinnen verbleiben/ je ansehnlicher und glantzender die Cronen seynd/ die auf uns in dem Himmel warten.

GOtt ist getreu/ sagt der heilige Paulus/ der euch beruffen hat in die Gesellschafft seines Sohns JEsu Christi unsers Herrns und Meisters: Er hat auch versprochen ein ewige Glückseeligkeit/ wann ihr beständig verbleibet in eurem Beruff/ wohin er euch abgefordert hat. Er wird seine Wort niemahlen verlangnen. 1. Cor. 1.

Unser Heyland verspricht bey dem heiligen Matthäo/ daß der/ so aus Liebe seiner sein Hauß/ oder Schwester/ oder Vatter/ oder Mutter/ Weib/ oder Kinder/ oder Aecker verlaßen wird/ hie in dieser Welt das hundertfältige/ in dem andern aber das ewige Leben erwerben wird. Matth. 19.

Meinst du/ er seye verhanden dich zu betrügen? oder haltest du darfür/ daß die Freud und Ehr/ so in dem Himmel kein End haben/ nicht so viel werth seyen/ als alles Rausch- und Flinder-Gold/ welches dir der Teufel vorhält.

Der heil. Hugo Abbt zu Bonneval/ da er einen seiner Geistlichen/ welcher anfänglich sehr eifrig gewesen/ in einer gefährlichen Versu- S. Bern. in Cant.

suchung das Klosterleben zu verlassen / vermerckt / sagt er zu ihm: Mein Sohn erbarme dich über dein eigene Seel/verliehre doch die Ehr nicht/so dir in dem Himmel zubereitet ist. Ich verspreche dir/und will mich selbsten zum Pfand geben/daß wann du in dem geistlichen Stand beständig verharrest/werdest du den Engeln auf ewig zugesellet werden. Diese Wort haben den jungen Mönch von neuen wiederumb gestärckt/und ist in grossem Eifer beständig biß an sein End verblieben.

Zwey Jahr nach dieser Ermahnung fiele er in ein tödtliche Kranckheit / in welcher ihme der heil ge Job in grossem Liecht erschienen / und redete ihn mit folgenden Worten an: Ich bin Job/ den der Vatter der Barmhertzigkeit / und ein GOtt alles Trosts/dich zu erschröcken / und zu trösten / geschickt hat. Jetzund folgest du meiner Gedult nach/wirst aber auch bald in der himlischen Freud mit mir seyn / gleich morgen wirst du einschneiden die Früchten deiner Arbeit; wie vorgesagt worden / also starbe dieser gute Bruder den folgenden Tag. Und bald darauf erschiene er seinem Abbt/dem er wegen seiner guten Lehr / die ihn in dem geistlichen Stand erhalten / und den Himmel eröffnet haben/hertzlich gedanckt hat.

Sage mir her/ich bitte dich/wäre er nicht unglückseelig gewesen / wann er sein geistliches Kleid an einen Nagel gehencket hätte / und sich folgends hätte von dem Gewalt der Sünden lassen hinweg reissen / wie auch von den Sündhafften Zuneigungen dieser Welt/ die ihn in die Höll würden geschlept haben? es ist ausser allen Zweifel / daß er nicht würde in augenscheinlicher Gefahr gesteckt seyn/ weilen Christus selbsten diesen entsetzlichen Spruch gethan: Der/ so die Hand an den Pflug legt/ und zuruck siehet / ist in das Reich GOTTES nicht tauglich. Luc. 9.

Die Geistliche aus dem Ordeñ deß heiligen Francisci / die schon in dem Himmel waren / luffen / einem Neuling in dem geistlichem Stand/ der zu wancken begunnte / und schon allbereit von der Anfechtung überwunden ware / zu helffen; Dieser befande sich allzufast von Arbeit und Strenge deß Lebens gedruckt / und was nöch ärger ware / ware ihm der Teufel sehr überlästig mit erschöcklichen Versuchungen. Platus. l. 2. c. 18.

Da er einesmahls zu Nachts bey dem hochwürdigen Gut fürüber gienge / kniet er nieder / biegte den gantzen Leib / und bettete selbiges an. Gleich dorten wird er verzuckt / und wurd ihme eine trost-

reiche

reiche und nutzliche Erscheinung vergunnt. Er sahe ein lange Schleiß von vielen Geistlichen seines Ordens/ welche alle weisse Kleider an hatten/ und deren Angesicht/ Händ und Füß glätzender waren/ als die Sonnen: er erkannte/ daß sie einen ihrer Mitbrüder abholten/ der schon in den Zügen ware/ ihn mit sich in den Himmel zu führen.

Dieses sagte ihm einer aus dieser himmlischen Gesellschafft/ und setzte weiters hinzu/ sie seyen allein dem Himmel/ in einer unbegreifflichen Freud und Glückseeligkeit. Das schöne weisse Kleid seye ihnen gegeben worden/ weilen sie in ihren Lebens-Zeiten das arm Kleid deß Ordens getragen hatten. Der Glantz und Schein aber ihres gantzen Leibs seye ihnen zur Vergeltung ihrer Gedult/ und Abtödtung eigenen Fleisches vergünnt worden/ wann auch er mit Stärcke seines Hertzens beständig verbleiben werde/ würde er eben dieser Freud und himmlischen Ehr theilhafftig werden.

Diese Erscheinung ist so kräfftig gewesen/ daß sie ihn in seinen geistlichen Beruff gestärckt/ und er nit mehr wanckelmüthig/ sondern ein geistreicher Mann worden.

Wir können den Teufel nicht verhindern/ daß er uns nicht durch seine Anfechtungen beunruhige.

Wir können aber/ und sollen auch/ mit der Gnad GOttes ihme wider stehen/ der Kampff ist schwer und verdrüßlich/ der Sieg aber und das Ehren-Kräntzlein verdienen noch vielmehr Arbeit und Gedult.

Kan man doch auf dieser Welt nichts ohne Mühe verlangen/ warumb wolten wir dann die ewige Gütter ohne Mühe und Beschwernuß haben? Laß uns nicht kleinmüthig werden/ GOtt wird uns in dem Streit beyspringen/ und in dem Sieg selbsten ziehren.

Es versichert uns der heil. Laurentius Justinianus/ daß der Eingang und Beharrlichkeit in dem geistlichen Stand ein schier gewisses Zeichen der Gnaden Wahl/ und daß/ wann man daraus abtrünnig wird/ es ein schier unfehlbahres Zeichen der Verdambnuß seye/ seine eigene Wort seynd folgende: Der in den geistlichen Stand beruffen u. angenommen ist/ soll in gäntzlicher Versicherung hoffen/ daß er in das himmlische Jerusalem werde eingehen. Es ist ein sehr grosses Zeichen/ daß man von GOtt zu dem Himmel erwehlt seye/ wann man zugelassen wird in die heil. Gesellschafft der Diener unsers Herrns: und der jenige wird leichtlich von der himmlischen Freud ausgeschlossen und verworffen/ welcher von der geistlichen Versammlung abweichet/ zu der ihn GOtt beruffen hatte. Also redet dieser H. Ge-

S. Laurent. Justin. de Instit. Perfect. Statu. c. 9.

lehr-

lehrte / und heilige Patriarch von Venedig.

§. 5.

Anfechtung der Welt wider den geistlichen Beruff durch die Ergötzlichkeiten und Reichthümer.

Der andere Feind / der sich untersteht / uns aus dem geistlichen Stand zu treiben / ist die Welt / weilen diese sieht / daß sie uns aus dem Schloß / wo wir mit festen Mauren und Bollwercken umbgeben seind / nicht schaden kan / bemühet sie sich uns heraus zu reissen / damit wir ohne Vormaur und Brustwehr desto leichter überwunden / und unter die Füß gebracht werden. Sie wünschet aus uns Leibeigene zu machen / und diß insonderheit auf zweyerley Weiß / das ist / durch den Glantz ihres Reichthümer / und Süsse der Freyheit / oder durch die unordentliche Liebe gegen den Eltern. Ist also vonnöthen / daß wir uns wider diese zween Angriff / durch welche viel gefället worden / wohl verschantzen / ich verhoffe es werde dir dieses / was du hie lesen wirst / hierzu verhülfflich seyn.

Wann dir die Welt ihren Glantz vorstellt / so gedencke / es seye anderst nichts / als ein zwitzrender Schein eines Nacht-Kefers / oder faulen Holtz. Dieses Flinderfeur führt nur in mosichte Ort / und tieffe Gruben. Dieser Keser oder Wurmb / so scheinend als er ist / kriecht auf der Erden herumb auf Koth und Letten. Und dieses wurmsichtige Holtz hat mehr Gestanck als Glantzes / und wird bald gar zu nichts werden.

Beda l. 3. Hist. c. 19.

Dem heiligen Furseo ist gezeigt worden / daß die Welt mit einem verzehrendem Feur angefüllt seye / welches alles in Aschen verkehre / und leicht alle die jenige an sich reisse / so sich darinnen befinden. Es sagte ihm ein Engel: Wirff deine Augen auf die Welt. Diesem Befehl gehorsamet der Heilige / und siehet unter sich einen finstern Thal / wo vier Feur an vier unterschiedlichen Orten brennen / dahero batte er den Engel / er wolle ihm selbige auslegen.

Das erste Feur antwortet der Engel ist das Feur der Lügen / welches sehr viel verzehret. Dann ein grosser Theil der Christen sieht nicht auf das Versprechen / so sie GOtt in der heiligen Tauff gethan haben / daß sie dem Teufel und seinen Wercken abgesagt haben. Das andere Feur ist das Feur der Begierligkeit / wann man die Lieb der irrdischen Sachen / der Lieb der himmlischen und göttlichen vorziehet. Das dritte ist das Feur der Uneinigkeit / wann die Menschen sich nicht scheuen ihren Nechsten in unnöthigen und überflüssigen Dingen zu

verletzen. Das vierte endlich ist das Feur der Gottlosigkeit/ wann man gar nicht achtet die Schwache zu betrügen/ und das ihrige zu bringen/ und zu unterdrucken. Ein Feur aus diesem mehret das andere/ dann ein Sünd dienet der anderen/ selbige gröſſer und abscheulicher zu machen.

Nun diese Feur haben sich alle vier miteinander vereiniget/ und sich zu dem heil. Furseo gemacht/ ab dem er dann fast erschrecken ist: Der Engel aber da er ihn zitterend gesehen/ trate zu ihm/ stärckte ihn/ und da er das Feur von einander getheilet/ liesse er ihn unverletzt hindurch gehen. Entzwischen aber giengen zween andere Engel ihme an der Seiten/ ihme wider das Feur/ und wider vier Teufel zu beschützen/ welche mitten in diesen vier Feuren streiteten/ und alle/ die sie kunnten/ verbrennten/ und verzehrten.

Vermeinest du/ du werdest nicht darunter erliegen/ wann dich dein Freyheit darein treibt? indem auch die grosse Heilige diesem zu entrinnen/ viel Schnaufens haben anwenden müssen? Die heilige Catharina/ ein Tochter der heiligen Brigittä lebte zu Rom weit von Schweden/ ihrem Vaterland.

Jurius 22. Mart.

Sie ware mitten unter den Heiligthümen/ und Blut der Martyrer/ wie ein Phönix in seinem Nest/ mitten in den wohlriechenden Gehöltz deß glückseeligen Arabien. Dannoch versuchte sie der Teufel in ihr Vatterland zu wiederkehren/ und dieses zwar unter dem scheinbahrem Vorwand der Andacht/ ware auch diese Anfechtung so kräfftig/ daß ihr Angesicht davon gantz bleich und übel verstellt worden/ ja ihre Augen gantz abscheulich gebrochen und eingefallen seind.

Die heilige Brigida entsetzet sich ab diesem traurigem Zufall/ und wolte wissen was dessen die Ursach wäre/ begibt sich derowegen zu dem Gebet/ ihrer Tochter desto leichter zu helffen.

Nun die folgende Nacht sahe Catharina die gantze Welt in dem Feur stecken/ und sahe sich selbsten in einem kleinen Feld allerseits mit diesem erschrecklichem Feur umbgeben.

In dieser euſſeristen Noth sahe sie die heiligiste Mutter GOttes/ dahero sie alsobald ausschrie: O Heiligiste Jungfrau stehe mir bey! Wie/ antwortet die Mutter GOTTes/ soll ich dir beystehen/ die du ein so entzündte Begierd hast/ in dein Vaterland zu wiederkehren/ und deines gethanen Gelübd vergessen hast/ durch welches du dich nicht mehr zu wiederkehren verbunden? Sie aber verspricht alsbald/ hinführo in ihr-

ren heiligen Vorhaben beständiger zu seyn/ und nimmermehr in ihr Vatterland zu wiederkehren. Alsdann erlöfete sie die Mutter der Barmhertzigkeit aus ihrer euseristen Gefahr/ in welche sie von dieser allgemeinen Brunst gezogen ware.

Ach umb GOttes Willen traue nicht/ verlassest du einmahl den geistlichen Stand/ wo dich GOtt als in ein sichere Vestung gesetzt hat/ so wirst du zu Grund gehen/ die Kinder Israel/ nach dem sie aus Aegypten seind geführt worden/ wolten wieder hinein ziehen/ hat aber ihr Leichtsinnigkeit sie in der Wüsten verzehrt/ und seind aus sechs hundert tausend streitbahren Männern nur zween einzige/ in das gelobte Land eingetreten.

Wie du? GOTT hat dich auf ein feste starcke Brucken gesetzt/ damit du durch den reissenden Fluß dieser Welt sicher kämest/ und du wirst dich frey und muthwillig mitten in die Wellen und auf die Felsen stürtzen/ ohne alle Forcht/ da zu tod zufallen/ und zu versincken? Es ist nichts als ein Schmeichlerey einer unerträglichen Vermessenheit/ wann man ein Hilff hoffen will/ noch dem man seines Guthäters gespottet/ der ihn aus sonderbahrister Gnad aus den Gauffen der Sünder heraus gezogen.

Du siehest das etliche den Kopff verstossen an den Felsen. Andere von den Wellen verschluckt werden/ andere sich selbsten stossen biß sie versauffen/ und schier alle in dem tiefesten Wasser zu Grund gehen. Gesetzt aber auch/ daß einer entrünne/ es entkomme einer/ und gelange an das Gestad/ so ist er doch wegen so vieler Gefahren/ Mühe/ und Arbeit/ die er ausgestandten/ gantz abgemattet und Krafftlos/ und geschädiget.

Du wirst gewiß alleinig der jenige seyn/ den die Engel auff den Händen tragen werden/ über die Tieffe dieses Gewässers ohne das du deine Fußsohlen benetzest? Glaubst du dieses? hoffest du es? darffst du dieses gedencken oder sagen? ich förchte gäntzlich/ wann du dahin kommest/ daß du von dem geistlichen Stand abfallest/ dich GOTT gäntzlich dem Gewalt deß Teufels überlasse/ wie es viel andern ergangen ist/ über welche die Geschicht-Schreiber häuffige Seufftzer in ihre Schrifften einspengen.

Es ist gewiß/ daß der geistliche Stand schier alle Gelegenheit zusündigen/ aus dem Weeg raume/ daß er ein ansehnliche Gelegenheit vorstrecke/ in sich selbsten zu gehen/ und GOTT abzuwarten/ und endlichen daß man darinnen die Gebot und

Rath unsers Herrns besser halte/ als in der Welt. Ist diesem nicht also? Warumb wilst du dann nicht/ daß die meiste Hoffnungen/ die dir die Welt macht/ entweders verlogen/ oder eitel/ oder doch schier nur augenblicklich seynd?

8. Schnödigkeit deß Lebens.

Wann du auch zu allem/ was du in dem Sinn hast/ gelangen solteſt/ was wird es dir in dem Tod-Beth helffen? weiters sage mir/ aber ernstlich/ wie lang wird dein Leben noch währen? zehen/ zwantzig/ dreissig Jahr? seye diesem also? wann aber diese Jahr werden verflossen seyn/ wo wirst du auf die gantze Ewigkeit hinkommen.

Antworte mir/ich bitte dich/ aber wie es dir umb das Herz ist/ bist du versichert/ daß du über ein Monath/ über acht Tag/ über ein Stund noch werdest leben; Antworte/ sage an/ wirst du über ein halbe Stund/ über ein halb viertel Stund noch leben? was sagst du? was antworteſt du hierauf/ ist es nicht gewiß/ das daß du dessen nicht vergewist seyst? viel/ die gesünder waren als du/ seynd in viel kürtzerer Zeit gestorben/ deren du vielleicht selbst etliche kenneſt. Ist es diesem also/ wie es dann in der Wahrheit ist/ wo ist dein Vernunfft? erlaube mir/ daß ich umb deiner Seelen Heil also rede/ wo ist dein Witz? wo ist dein Verstand? du hangest an GOTT/ der dich alle Augenblick erhaltet/ und der dich zu Grund richten kan/ wann er nur bloß dir sein Mitwürckung entzieht/ wirst du dannoch diesen dörffen mit so unerhörter Undanckbarkeit zu beleidigen? wirst du das Creutz/ so er auf deine Schultern geladen/ dörffen auf die Erden werffen.

Wann du vermeinst/ er werde dir ein langes Leben verleihen/ damit du mehr Zeit habeſt/ ihm zu beleidigen/ so soll dir der jehe Tod/ und traurigen Ausgang der Abtrünniger/ wohl billich diese lähre Hoffnung benehmen.

Ein Layen-Bruder aus dem Cardinal Cistercienser Orten/ hörte einen s. c. 17. Guguck/ der ohne aussetzen zwey und zwantzig mahl geguiget. Dieser Geistliche bildete ihme ein/ er werde noch zwey und zwantzig Jahr leben. Wohlan/ sagt er/ zwey und zwantzig Jahr hab ich noch zu leben/ warumb soll ich mich dann ein so lange Zeit abtödten? und zwar in einem so strengen Stand? Ich will zuruck in die Welt kehren/ und will mir lassen zwantzig Jahr wohl seyn/ die übrige zwey Jahr will ich ernstliche Buß thun über meine Sünden. Hängt also hiermit seine Kutten an den Nagel/ und entflieht aus dem Closter. Der armseelige Tropff aber hat nur zwey Jahr gelebt/ die übrige zwantzig

auf

auf die er bauete / hat ihm GOtt nicht zugelassen / wie dieses Cäsarius erzehlt / der aus gemeldtem Orden ware.

Alphonsus der vierte König in Spanien / ist mit noch grösserer Schärffe abgestrafft worden / er verliesse sein Königreich in dem neun hundert sechs und zwantzigisten Jahr nach Christi Geburt. Ramiro dem König von Legion / weilen er aber sehr wanckelmüthig ware / entlosse er wieder aus dem Kloster / und unterstunde sich nach Möglichkeit wieder zu seinem Königreich zu gelangen. Ramirus aber griffe auf ihn / und liesse ihm die Augen ausstechen. Hat also GOtt die Blindheit seiner Wanckelmüthigkeit durch eine rechte Finsternuß und scharffe Leibs-Schmertzen abgestrafft.

§. 6.

Andere Versuchung der Welt / durch die unordentliche Liebe der Eltern.

Wann die unordentliche Liebe der Eltern dich in deiner Seel beunruhiget / so betrachte. 1. Daß GOtt dein Vatter seye / welcher alle Glieder deines Leibs gemacht / und auf einander gerichtet hat / ohne daß weder Vatter noch Mutter einige Erkänntnus gehabt wie ein Glied mit dem andern einstimmen müsse. Daß eben dieser allmächtige GOTT dein Seel aus nichts erschaffen habe / ohne daß deine Eltern das mindeste darzu gegeben. Daß alle Krafft / und aller guter Willen deines Vatters / und deiner Mutter aus der Gütigkeit GOttes herrühren / als aus der ersten Brunn-Quellen aller Geschöpffen / und was in ihnen liebens werth ist / daß von der Zeit an / daß du lebest / dich GOtt auf seinen Unkosten erhalten / und auferzogen habe / ja auch auf Unkosten der Natur dich ernehret / und gekleidet / vermittels der Thieren / und anderer seiner Geschöpffen.

2. Bedencke auch / daß dieser höchste HErr und Meister der Menschen durch einen sonderbahren Beruff unterweilen befehle / daß man die Eltern durch einen heiligen Haß anfeinden / und sie verlassen solle / damit man ihm in grösserer Vollkommenheit diene. Dieses befiehlt unser Heyland mit ausdrücklichen Worten / bey dem heil. Lucas: Wann einer zu mir kommt / und nicht hasset seinen Vatter / sein Mutter / sein Gemahl / seine Kinder / seine Brüder / seine Schwesteern / ja auch so gar sein Seel / so kan er mein Jünger nicht seyn. Lucæ 14.

Der heil. Bruder Aegidius aus dem Orden deß heiligen Francisci / hat einem Jüngling / so umb den geistlichen Stand anhielte / diesen Spruch gar artig / und listig vorgebil- Sarius 23. Apr.

gebildet / wann dir / sagt er zu ihme ernst ist / zu dem geistlichem Stand / so gehe hin / und bringe deine Eltern / so bald du sie antreffst / umb das Leben. Da fieng der arme Jüngling an zu weinen / und sagte: Ach diese Grausamkeit wäre ja freylich eine erschreckliche Sünd / diß kan und will nicht thun. Der Heilige fällt ihm alsdann in die Red / und erkläret sich / ich befehle dir nicht / daß du dich eines gemeinen Degen gebrauchest / sondern eines Geistlichen / dann der nicht hasset Vater und Mutter / kan mein Jünger nicht seyn / sagt der Heyland.

3. Die Heilige seind mit den blossen Worten nicht vergnügt gewesen / sondern sie haben in der That selbsten diesen heiligen Haß wieder die ihrige erzeigt. Der heilige Chrysostomus liesse sich weder durch bitten / noch durch Zäher seiner Mutter abhalten / daß er nicht in den geistlichen Stand getreten.

Surius. Der heilige Fulgentius / erst ein angehender Geistlicher / wolte sein Mutter nicht ansehen / wiewohlen sie zu dem Kloster geloffen / in das er sich begeben hatte / und viel Tag aneinander erbärmlich bey den Fenster / und bey dem Thor schreyend / ihren Sohn wieder begehrte / den sie mehr als ihr eigenes Leben liebte.

Surius 3. Jenn. Der heilige Thomas von Aquin / überwandte ritterlich das Liebkosen der Seinigen / die Gewaltthätigkeit seiner Brüder / die Unschamhafftigkeit einer Metzen / die er mit einem feurigen Brand verjagt / die vorgewendte Ursachen und verzuckerte Wort seiner Schwestern / mit deren einer er so weißlich umbgangen / daß er sie GOtt gewonnen / und eine Kloster-Frau worden.

Wann diese Heilige auf die Bitt und Liebkosen ihrer Eltern leicht und weich sich erwiesen hätten / würden sie gewißlich jetzund in derjenigen Ehr nicht seyn / die sie anjetzo so wohl auf Erden als in dem Himmel ansehnlich macht. Vielleicht würden sie mit dem Judas in der Höll brennen / der die Gesellschafft der Aposteln verlassen / und nachmahlens seinem Herrn verkaufft hat. Jetzt aber herrschen sie / und werden herrschen in alle Ewigkeit mit Christo JESU / der sie beruffen / und biß an das End mit dem besten Kern seiner außerwehlten Kinder und Diener in seinem Hauß erhalten hat.

4. Die Bücher seind voller traurigen Geschichten der Abtrünnigen / die erbärmliche Weiß in unterschiedlichen Begebenheiten seind und das Leben kommen / von den Henckern gehenckt oder verbrennt / in dem Meer ertränckt / und von den Teufeln geplagt worden. Ja was das entsetzlichiste ist / die ohne Beicht /

Beicht ohne Reu über ihre Sünd/ in gantzlicher Verzweiflung ihrer Seeligkeit dahin gestorben seind.

5. Auch die Eltern selbsten/ die ihrer Kinder Hertz erweicht/ und in der Welt an Ketten gefesselt gehalten haben/ seind sehr offt/ auch noch in diesem Leben/ gestraffet worden.

Ein angehender Carthenser/ hat seiner Schwester zu gefallen/ welche ihn besucht/ und zu Wiederkehr in die Welt geladen hat/ den Orden-Stand verlassen/ da er aber mit seiner Schwester durch einen Wald/ der nechst an dem Kloster ware/ heimwarts zugienge/ ist er sambt seiner Schwester von den wilden Thieren zerrissen worden.

Unsere Jahrs-Schrifften stellen uns ein noch viel traurigers Geschicht für die Augen. Es begabe sich eines reichen Baurens Sohn in unser Gesellschafft/ sein Vatter/ da er dieses vernommen/ gantz bestürtzt/ daß er sich beraubt sehe deß Trosts seines Hauß/ läufft zu/ und bringt ihm so viel Ursachen vor/ daß er ihn endlich überredt/ den geistlichen Stand zu verlassen/ aber wenig Zeit hernach empfande dieser Jüngling starcke Einsprechungen/ die ihn antrieben/ sich GOtt gäntzlichen zu schencken/ nimmt also das Ordens-Kleid deß heil. Francisci an/ ohne Vorwissen seines Vatters. Der Alte aberwitzige Vatter nach verstandner Sach/ ist wieder alsbald an der Kloster Thür/ erweichet den unbeständigen Menschen so meisterlich/ daß er ihn aus dem Hauß GOttes das andermahl zu gehen beredt/ und mit sich in sein Hauß wieder geführt hat/ entschlosse sich auch ihn zu verheurathen/ durch dieses unauflösliche Band ihn desto sicherer zu verwahren.

Der Sohn eben so verständig als der Vatter komt ihm vor/ und nimt ein Weib nach seinem Gefallen/ wider den Willen seines Vaters/ der gar zu eigennützig auf das Seinige ware. Nicht lang darnach findet der Teufel ein Gelegenheit/ und erweckt zwischen dem Vatter/ und dem Sohn einen Zanck/ in welchem der Vatter dem Sohn mit einem Prügel einen Streich geben/ der Sohn nicht faul/ ergreifft die Sichel/ und schneid dem Vatter die Gurgel ab/ doch ehe dieser Mordthat geschehen/ bate dieses ungehorsame Kind den Vatter/ er wolle ihm verzeyhen/ daß er ihn tödte/ sprach ihm auch zu/ er solle GOTT seiner Sünden wegen umb Verzeyhung bitten/ der alte Vatter/ der wol erkennte/ daß ein so greulicher Tod/ welcher schier ohne Zorn vollbracht wurde/ aus keiner andern Ursach herkäme als seine Sünden abzustraffen/ verziehe seinem Tod-Schläger diese Unthat mit vergossenen Zähren/ darauf er dann den Lohn seiner

Thor-

Thorheit empfangen / mit welcher er seinen Sohn aus der Schoos GOttes / und aus dem geistlichen Hauß gezogen hat.

Dieses Trauer-Spiel hat sich in Castilien zugetragen / aber nicht nur da / sondern in der gantzen Welt läst sich die straffende Hand GOttes finden. Mercke fleissig auf dich / und erinnere dich offt dessen / was unser Heyland in dem Evangelio sagt: Der seinen Vatter / und Mutter mehr liebt als mich / ist meiner nicht werth. Matth. 10.

§. 7.

Anfechtung des Fleisches / wider geistlichen Beruff / und dargegen dienende Mittel.

10. Es greifft uns auch unser Leib an.

Der dritte Feinde / der sich bemühet / uns das Klosterleben zuverleiden / ist unser eigener Leib / welcher die Abtödtung deß geistlichen Stands fliehet / und den Ergötzlichkeiten der Welt nachjaget. Diesem aber must du auf zweyerley Weiß antworten / erstlich must du ihm darthun und erweisen / daß die Vernunfft erfordere / daß er in diesem Leben leide. Zu dem andern must du ihm zeigen / daß sein Mühe und Arbeit nicht so schmertzlich seye / als sein Forcht ihme selbige vorbilder.

Erstes Mittel.

1. Das Leiden und Beschwernussen deß geistlichen Lebens seind hart und rauh / dieses gieb ich zu / und beseehe es dir / weil du es glaubest / und also sagst. Hast du aber nicht ein grosses Glück / daß du auf dieser Welt dein Fegfeur haben / und darinnen so viel Sünden / als du begehest / auslöschen kanst?

2. Solst du nicht für ein grosse Gnad schätzen / daß du könnest ein Blutzeug Christi JEsu seyn / durch Unterwerffung deines Fleisches / durch Abtödtung deiner Anmuthungen / und unordentlichen Begierden / und durch ein völlige Aufopfferung deiner selbsten deinem Erschaffer / und Erlöser?

Der heil. Bernardus gibt diesen herrlichen Nahmen der Martyrer / dem geistlichem Leben / wegen der Armuth und Keuschheit. Der heil. Joannes Climacus wegen Abtödtung der Anmuthungen / und der heil. Abbt Pambo wegen deß Gehorsambs.

Es besuchten einsmahls vier Mönch diesen heil. Pambo. Einer aus diesem ware ansehnlich wegen seines vielfältigen fasten / der ander wegen der Armuth / und Entblössung aller Sachen / der dritte in der Lieb gegen den Nechsten / und der vierte hat schon zwey und zwantzig Jahr unter dem Willen und Anleitung seines Oberns gelebt / mit einem gantz geneigten Willen allezeit zu gehorsamen. In dieser Zusammenkunfft hatte der-

ser weiser hochverständige Abbt kein Abscheuen / diesen warhafftig gehorsamen Mann / den andern dreyen vorzuziehen / weilen die andere ihr Tugend ihrem Willen und Wohlgefallen gemäß geübt hätten/dieser aber sich unter dem Joch eines frembden Willens geduckt/ und geschmuckt habe. Uber das setzte er noch weiters hinzu / daß alle die / so sich dergestalten ihren Obern unterwerffen / Martyrer seyen / und denselben gleich / wann sie anderst biß in den Tod beständig verbleiben / werden belohnet werden.

3. Erforsche dich ernstlich / und betrachte vor GOtt / und bey den Füssen deß Gekreutzigten / ob du mehr ausstehest als dieser GOTT der Liebe und der Gedult / als sein Heiligiste und unschuldigste Mutter / als die heil. Apostel / als so viel heil. Blutzeugen / Bekenner / und Jungfrauen.

Wie dann? seufftzest du unter einer schwehren Bürde / als die / so man gepriegelt / mit Füssen gestossen / mit Fäusten und Beinen zerschmettert / mit Ruthen / Peitschen / und Scorpionen zerfleischet / mit eisenen Kämpeln und Hacken zerrissen / in das siedheisse Wasser / zerlassenes Pech / wahlendes Oel / fliessendes Bley / und ungelöschten Kalch geworffen hat.

Seind deine Schmertzen unerträglicher als der jenigen / die man gantz lebendig geschunden / darauf mit Saltz besprengt / mit Essig begossen und auf Scherben herumb gewältzet hat? thut man dir gröster Pein an / als denen / die mit Schermessern in tausend Stucken zerfetzt / oder bey langsamen Feur brätete?

Was sagt man dir? was thut man dir / was für grosses Ubel zwingt man dich auszustehen? wann du zur Zeit der Wüterichen gelebt hättest / würdest du nicht geren noch mehr umb deß Glaubens Willen ausgestanden haben? hättest du alsdann wollen ein verfluchter Abtrünniger seyn / Christum und Tauff verlaugnen.

Du hast deinen GOtt / in dem du dein geistlich Gelübt gethan / treu und Glauben versprochen / dann diese geistliche Verbindung ist wie der andere Tauff / GOTT trägt dir seine Gnaden und Hülff an / damit du sein Joch ertragen könnest / er macht selbiges ring durch die Hand / mit welcher er es hilft tragen / und süß / durch die Salbung seiner Göttlichen Gnad / was hast du dann für ein Ursach / dich in dem Dienst eines so liebreichen GOttes zu beklagen.

4. Berede dich ernsthafftig wider dich selbsten / und sprich derselbsten zu mit heiliger Freyheit / was die Eingezogenheit der andern nicht kan noch soll zu reden. Rede dir etwan folgender Gestalt zu: Wer bist du / der du also heickel bist? und förchtest die Streng-

heit einer Regel / die von GOtt gegeben / der dem Stiffter selbige sambt seinem Willen geoffenbahret / und angeben hat? wer bist du? woher kommst du? daß du ein gering Ermahnung / oder kleine Buß deines Obern nicht erdulden kanst?

Bist du eines adelichen Geblüts / oder einer zärtern Leibs-Beschaffenheit / als so viel Edelleuth / so viel Freyherrn / so viel Grafen / Marggrafen / Fürsten / Hertzogen / König und Kayser / welche geliebt / gewünschet / und getreten seind in den geistlichen Stand? und neben denen von ihren Satzungen / vorgeschriebenen Buß-Wercken / noch viel andere freywillig auf sich genommen haben.

5. Haben sie diese Bürde mit eigenen Kräfften übertragen? seynd sie nicht von der Göttlichen Gnad gestärckt worden? wird die nicht auch heutiges Tags eben diese Gnad anerbotten / warumb wilst du dann selbige nicht annehmen / noch zu deinem Heil gebrauchen.

6. Gestorben muß es seyn / morgen vielleicht / was wirst du deinem Richter antworten? was für ein Entschuldigung wird dein Zaghafftigkeit bemäntlen können? was wirst du sagen in Ansehung so vornehmer Leuten / die dich anklagen / und mit ihrem Wandel und Tugenden beschämen werden / daß dich dein eintzige wanckelmüthige Kleinmüthigkeit aus dem Hauß GOttes verjagt habe?

Der eintzige Ordensstand deß Ord. S. heiligen Benedicti zehlt ein und zwantzig Kayser / vier und vierzig König / vier und funffzig Königin / und sieben und zwantzig Kayserin. Fürsten und Hertzogen seind wegen ihrer Menge gar nicht in diese Zahl gerechnet worden. Manr. in Epist. ad Lector. 13.

Sollen wir uns nicht zu todt schämen / wann an dem jüngsten Gerichts-Tag unser Lawigkeit / und der Eiffer dieser ansehnlichen Kämpfer CHRISTI JESU deß Gekreutzigten uns wird vorgehalten werden?

Förchte derohalben anjetzo / und gehe in dich selbsten / allweil du Zeit hast ein heilsame Buß zu würcken / über die Unbeständigkeit deiner Seel / damit nicht dein Fall hilffloß seye / und dich nicht in der Höllen schamroth mache / und unauslöschliche Schmertzen zufüge.

2. Die Beschwernussen deß geistlichen Stands seind nicht so schmertzlich und unerträglich / als dieselbige dem Einbildung vorstellet. 11. Advent Meditat.

1. Der Zucker / den GOTT dar-

darunter mischt / benimmt ihnen die Bitterkeit / und die kräfftige Salben deß Creutzes / macht sie nicht nur erträglich / sondern auch lieblich und angenehm.

Die heilige Martyrer haben allezeit gewünscht / für GOTT allerley Gattungen der Peinen zu leiden / und hat ihnen dannoch dieser liebreicheste / und mitleidentlichiste Vatter das hitzige Feur / in abkühlendem Thau / den unleidentlichen Gestanck / in wohlriechenden Balsam / die Finstere der Gefängnussen / in himmlisches Liecht / die glüende Kohlen in Rosen und Violen / das siedende Oel / in erquickendes Wasser / und das zerlassene Bley / in Honig und süssesten Tranck verstellt / und verändert.

Es hat GOTT sehr offt den Geistlichen so viel Süssigkeit in ihrem Gebet und Ubungen vergunnt / daß sie die Beschwernuß der Regel keines weegs empfunden haben. Ja die tägliche Erfahrnus läst uns mit Fingern greiffen / daß in der Abtödtung der Anmuthungen selbsten in vollkommener Haltung der Armuth / der Keuschheit und deß Gehorsams hundert mahl ein grössere Vergnügung zu finden seye / als in den Wohllüsten / und Ergötzlichkeiten deß Fleisches.

2. Du weist es selbsten / und sagt es jederman durch eigene Erfahrnus gezwungen / daß in Verwirrung einer Haußhaltung / in den närrischen Mucken eines Weibs / in dem Geschrey und Klagen der Kinder / in dem Angriff der Feinden / in Verlust und Unglück der Freunden / in Beunruhigung der Rechtshändlen / in Forcht der Gefröst / deß Reiffs / der Brünsten / der Kriegs-Läufften / in Auflagen und Steurn / und dergleichen mehr / die unumbgänglich seynd / man mehr Schmertzen / und Hertzbrechendes Leid finde / als in allen Abtödtungen und Buß-Wercken auch der strengesten Geistlichen.

Sage her / in wie viel weltliche Häuser kommst du wo du nicht Klagen und Seufftzen hörest? wieviel findest du verheurate Leut / welche durchaus zufrieden leben / die nicht sich über einen Verlust / über Kranckheiten / und unzahlbahrer anderer Anliegen / denen sie unterworffen seynd / beklagen?

Woltest du allein mitten unter den gesaltzenen Meer-Wellen gleich einem glückseeligen Eiß-Vögelein / in steter Ruhe und Süssigkeit herumb fahren. Wird GOtt für dich ein neue Welt erschaffen / oder ein neu Sonen scheinen lassen / oder wird er um deinet willen allen

die vier Zeiten deß Jahrs verändern?

Siehe an das Angesicht der Geistlichen und der Weltlichen/ und urtheile aus diesem Anblick/ bey wem aus beeden die warhaffte Freud/ und beständige Vergnügung sich aufhalte.

Traue auf GOTT/ diene ihm beständig/ so wird er dir mehr Ruhe und Ergötzlichkeit in einem Monath bey seinem Dienst erstatten/ als du innerhalb zehen Jahren bey allen Mahlzeiten/ und irrdischen Wohllüsten finden wirst.

Und wie? solle es wohl möglich seyn/ daß GOTT gegen seinen Feinden Gnaden-reicher seye/ als gegen seinen Freunden? Seye wol gemuthet/ wirffe dich in das offene Hertz Christi JESU/ wasche dich in seinem köstlichen Blut/ vermenge dein Hertz mit dem seinem/ er wird es waschen/ reinigen/ heiligen/ ja eines mit ihme werden/ und den Sieg über alle deine Feind mit Freuden und Trost erstatten und vergnügen.

3. Alle diese finstere/ dunckele/ und traurige Gedancken von Strengheit deiner Satzungen/ von übler Gewohnheit deiner Obern/ und von Niederträchtigkeit deiner Aembtern/ kommen von dem Teufel her. Es ist sehr nutz daß man die Warheit erkenne/ damit wir ein Abscheuen darob empfangen.

Es erzehlt Dionysius der Cartheuser/ daß/ da ein Neuling seinen geistlichen Stand zu verlassen/ und in die Welt zu wiederkehren/ bey sich selbsten gesagt habe: Ach hätte ich zehn Thaler/ so wolte ich wohl nicht da verbleiben/ sondern nach Hauß reisen: Die Strengheit dieses Ordens ist mir verleidt/ und die Erbiß und Bohnen/ die man mir stets auflegt/ seind mir verleidt/ doch kan ich diese so lange Reiß zu Fuß und mit Bettlen keines Weegs verrichten.

In dieser seiner Verwirrung liesse er die Augen in seiner Kammer hin- und wieder schiessen/ und sahe eben zehen Thaler vor seinen Füssen liegen. Da eröffnet ihme GOTT die Augen/ und er hebte an/ sich selbsten also anzureden: Wo meinst du daß dieses Gelt herkomme/ zweifels ohne/ o du listiger Teufel/ kombt es aus deiner Schatz-Cammer/ fort mit dir du vermaledeyter/ und verfluchter Geist/ ey daß dein Silber und Gold in Ewigkeit mit dir zu Grund gehe? mich belangend/ will ich in dem Hauß meines GOTTES verharren/ weil ich verspühre/ daß du so inniglich

wünschest / daß ich dasselbige verlasse.

Erhebe deine Augen / und dein Hertz zu GOTT / so wird er dich erleuchten / kanst du selbige aber nicht mit Vertrauen und Beständigkeit empor halten / so schlage selbige wenigst auf die Erden nieder / ja in die Höll / und erkenne / daß es nichts als der Teufel seye / der dich in die Welt zu ziehen begehre / und in das ewigbrennende Feur zustürzen / trachte / und suche.

4. Hast du ein wenig Eifer und Beständigkeit / so werden alle diese eitle Einbildungen / und diese ungereimbte Forcht verschwinden. GOTT wird verschaffen / daß die Strengigkeit und Beschwernuß / die dich jetzt in die Flucht jagen / dir gantz anderst und lieblich werden vorkommen / die Forcht hat offt kein andern Ursprung / als ein verletzte Einbildung / und lautere Verblendung / diese werden zu nichts / wann in deiner Seel noch so viel Krafft ist / daß du auf dem Weeg der Tugenden wanderest / und in die Fuß-Stapffen deines Heylands tritest.

Diese Warheit hat sich gantz hell sehen lassen / in dem Beruff Andreä Spinola. Dieser Herr in dem acht und dreyssigsten Jahr seiner Alters / ware innerlich starck angetrieben / sich in unser Gesellschafft zu begeben / aber diese seine gute Gedancken zu hintertreiben / legten sich in den Weeg / sein nicht gar zu gute Leibs-Gesundheit / sein Gewonheit zärtlich zu leben / sein hoher Adel / die Würde / die er in dem geistlichen Kirchen-Stand besitzte / die Beschwernuß die Satzungen zu halten / und was mehr dergleichen andere Ursachen seind.

In dieser seiner Gemüths-Ungestimmigkeit stellte ihm GOTT unfürsehens vor / folgenden Spruch deß Propheten Davids. *Ponet pedes meos tanquam cervorum.* GOTT wird mir eben so geschwinde Füß geben / als dem Hirschen. Noch selbigen Augenblick verjagt dieses himmlische Liecht alle dunckle / und finstere Gedancken / und hat die Gnad seinen zuvor wanckelmüthigen Willen gestärckt / und fest gemacht. Darauf hat er einen steifen Vorsatz gemacht / Leib und Seel seinem Schöpffer unter dem Creutz-Fahnen in der Gesellschafft seines Sohns zu schencken. Plutus l. 3. c. 16.

Alsbald er nun in den geistlichen Stand eingetreten / gefiehl ihme alles / ja kam ihme sehr süß und lieblich vor / wiewohlen ihme noch als Weltlichen / wann er bey uns unterweilen / sein Lieb zu erzeigen / speisete / viel Sachen mißfielen / und unangenehm waren.

Wie er das geistliche Kleid angelegt / und mit andern sich zu dem Tisch verfügt / kame ihme alles gantz frembd vor / es geduncken ihme die Tisch-Büchlein gantz weiß seyn / die Teller und Schüssel vermeinte er / wären aus Silber / und hielte er darvor / sein Ort / bey dem Tisch / seye gantz mit Balsam bestrichen / und schmecke überaus lieblich.

Er glaubte gäntzlich / der Obere habe dieses alles mit Fleiß wegen seiner / also lassen zurichten / wider unsern Gebrauch / damit er seiner Schwachheit in etwas nachgebe / und nach und nach von den Wollüsten entwehnte.

Dahero hat er sich bey ihm ernstlich beklagt / und ward mit sehr grossem Trost erfüllt / da er verstanden / daß man ihm durchaus nichts anders / als was die Gemein gehabt aufgelegt habe / und daß er umb diese sonderbahre Gnad GOTT allein zu dancken schuldig seye / hernach freuet es ihn / wann er erzehlte / wie er betrogen worden / und wie gütig GOTT der Allmächtige es mit mit ihm gemeint habe.

GOTT wäre nicht GOTT / wann er sich in der Freygebigkeit von seinen Geschöpffen überwinden liesse.

Schencke ihm dein Hertz ohne Ausnahm / so wird er selbiges mit so viel Gnaden anfüllen / daß alles / was dir sehr rauch / und unmöglich vorkommt / dich sehr süß / leicht / und verträglich / für dieses / und künfftiges Leben geduncken wird.

***

Andres Capitel.

Die Engel / die Heilige / ja GOTT selbsten beruffen in den geistlichen Stand.

DEr Mensch ist wegen keiner andern Ursach in diese Welt gesetzt worden / als GOtt zu dienen / und sein ewiges Heil zu wircken / so soll dann ihme deßwegen das jenige Ort an dem erwünschlichisten seyn / welches ihm zu diesem Vorhaben am meisten hilfft / und vorträglich ist.

So lasse derowegen jetzund die Augen deß Leibs / und der Seel in die gantze Welt ausfahren / und betrachte / in was für einem Beruff du mehr Mittel haben werdest / dich von der Liebe der irrdischen Dingen zu entschellen / und den Himmel zu besteigen.

Gedencke aber mit Außmercksamkeit / ob man mehr für den Himmel außerwehlte Seelen in der Welt / oder in der Ruhe deß geistlichen Stands finde. Wir wollen durch alle Zeiten gehen / und sehen / wo gelebt haben die Heilige Antonii / Hilariones / Benedicti / Dominici / Francisci / Ignatii / Xaverii / und ein unzahlbahre Menge der andern.

Erwege bey dir selbsten ob der Glantz der Ehren / das Schmeicheln deß Fleisches / und die Betrüglichkeit der Reichthümen / einen nicht mehr in dem weltlichen als in dem geistlichen Stand verwirren.

Erforsche / ob der öffters Gebrauch der heiligsten Geheimnußen der Beicht / u. deß Altars / die Hitz u. der Eifer deß Gebets / die Beywohnung der Predigen und geistlichen Gesprächen / die Ablesung geistlicher Bücher / und andere dergleichen gute Lehren gleichmäßig in den gemeinen Häusern / wenn den Klöstern / anzutreffen seynd.

Siehe die Menschen / so mit kauffen / tauschen / handlen umbgehen / oder ob die Handwercks-Leut und Soldaten einen so aufrichtigen Wandel andrer Frommen vor Augen haben / als ein Geistlicher / der sich zwischen 4. Mauren eingesperrt hat / aus Lieb seines Schöpffers / und Erlösers und ihm alleinig zu dienen.

§. 1.

2. Die Engel treiben du zu dem geistlichen Stand.

Du wirst noch viel anderes finden / warumb du das geistliche Leben / dem weltlichen solleſt vorziehen / so ist doch unter allem das vornehmste die Gewißheit deß sonderbahren Beystands der Engeln / der seeligsten Mutter Gottes / und unsers Heylands selbsten / welches

bis-

dieser Ursach wegen ihre Freund aus Aegypten heraus ziehen / Damit sie sich gegen denselbigen in der Wüste freundlicher / und gleichsam von Angesicht zu Angesicht erweisen können / biß sie gleichwohl in das gelobte Land anlangen.

1. Die Engel beruffen und treiben zu dem geistlichen Stand an / ja machen auch einen leichtern Eingang. Die heil. Ida / ware aus dem herrlichen Geblüt der Königen in Irrland. Dieser brachte einstens zu Nacht / ihr lieber Schutz-Engel / weil sie schlaffte / drey köstliche Edelgestein / da sie erwacht / sagte er ihr / dieses Gesicht seye eine gewisse Versicherung der Besuchung und sonderbaren Beystand der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Ja vita c. 2.

Darauf bittet sie ihren Herrn Vatter umb die Erlaubnus / daß sie sich GOtt dem Allmächtigen in einem Kloster gäntzlichen schencken durffte / wie sie dann darzu innerliche Antrieb empfande. Der König / welcher sehr viel auf die Vermählung seiner Tochter gebauet hatte / schluge ihr die Bitt mit Unwillen rund ab / aber ein Engel unterstunde sich / den Handel dieser Heiligin auf ein End zu bringen / er erschiene diesem Fürsten / verwiese ihme sein Verhalten ziemlich scharff / und mit solchem Nachdruck / daß er alsbald aufgestanden / seiner Tochter das Gesicht entdeckt / und ihr selbsten zugesprochen / noch selbigen Tag den heil. Weichel zu nehmen.

Die Teufel / als welche vorsihen / zu was hoher Tugend diese Fürstin in dem Kloster gelangen würde / widersetzten sich in grosser Anzahl / und hielten sie auf dem Weeg in die Kirchen auf / da kamen doch gleich die heilige Engel zu Hilff / schlugen die böse Feind / und vertrieben sie weit von dannen.

Weiters haben sie die Seel dieser heil. Jungfrau mit einem sehr empfindlichen Trost erfüllet / und liessen sich vor ihr / so lang man in ihrer Einschleiffung die Kirchen-Gebräuche hielte / sichtbarlich sehen. Nach diesem erschine ihr ihr heil. Schutz-Engel / der ihr anbefohlen / ihr Vatterland zu verlassen / diesem hat sie mit Freuden / Lust und geistlichen Nutzen so wohl für sich als für andere gehorsamet.

2. Die Seeligiste Mutter GOttes hat offt an Tag geben / wie fast sie wünsche / daß man sich entschliesse / in ein geistlich Hauß zu gehe / mit gräfferer Reinigkeit und inbrünstigerm Eifer ihrem lichsten Sohn zu dienen. 1. Lob der Mutter GOttes.

Sie hat in unser Gesellschafft beruffen Joannem Nugnes / alhier er an Tugend und Wissenschafft also zugenommen / daß er zu einem Patriarchen in Aegypten erwölt worden. Nicol. Orland. Lus. Sotwel. in Bibl. Scr. Soc. Jes.

Tho-

Thomas Sanchez kunnte nicht in unser Gesellschafft auf- und angenommen werden/ weilen er einen grossen Mangel an der Zungen hätte/ und gar hart redete; Diesem erlangte Maria ein wohlgelöste Zungen/ und folgends daß er aufgenommen worden.

Franciscus von dem Kindlein JEsu/ ist ebenfalls von der Mutter GOttes in den Orden der Carmeliter als ein Layen-Bruder/ darinnen zu leben beruffen worden/ er ist dem Beruff nachkommen/ und hat sein lebenlang mit wunderlichen Tugenden geleuchtet.

Aus dem vornehmsten Beruff einer/ so zu meinem Vorhaben taugt/ ist der Beruff Joannis Thomä Lauretani. Dieser hatte sich entschlossen/ die übrige Zeit seines Lebens zu Lauret zu verzehren/ und truge ein grosses Abscheuen/ ab unserer Weise zu leben. Einsmahls erschiene ihm die seeligste Jungfrau/ und verwiese ihm ziemlich starck/ daß er an die Stein ihres Kirchleins also angeheffet seye/ und der Demuth und Armuth der jenigen nicht folgen wolle/ welche sie ihm zeigte.

Endlich befahle sie ihm ausdrücklich/ und mit gemessenen Worten/ er solle in unser Gesellschafft eintretten/ ja drohete ihm auch scharff/ wann er nicht gehorsamen würde/ und allem Verschub vorzukommen/ setzte sie ihm für das Fest der heil. drey Königen. Uber das sagte sie weiters/ wann man dich an ein anders Ort von Lauret schicken wird/ weigere dich mit nichten/ weilen auch die Hirten und König/ obwohlen sie innigslich das Krippelein meines eingebohrnen Sohns liebten/ den Stall aus Begierd der grossen Ehre Gottes verlassen haben.

Diese Wort und dergleichen andere/ haben deß Lauretani Hertz dergestalten erweicht/ daß er angemeldtem Tag sich in dem Collegio eingestellt/ aus deme er ohne alles Widersprechen gen Rom geschickt worden/ alldorten mit ander Neulingen in der Tugend und geistlichem Weeg unterwiesen zu werden. Sein gantzes Lebenlang war er ihm selbsten sehr streng/ er schlaffe auf blosser Erden/ fastete sehr offt/ und verrichtete noch viel anders seinen Leib abzutödten/ er war so demüthig/ daß er nicht weiters in Erlernung der Wissenschafft wolte fortfahren/ noch auch Priester werden/ gäntzlich entschlossen/ in den geringsten Aembtern der Brüder zu dienen/ und sich gebrauchen zu lassen.

4. Wie auch Christus der HErr. Bernard. Justinianus in vita.

Auch unser Heyland Christus JEsus treibt seine Feinde an/ diese verderbte Welt zu verlassen/ und in ein geistlich Hauß zu trettten/ deste sicherer zu leben. Der heil. Laurentius Justinianus ware ein Jüng-

Jüngling von zwantzig Jahren / da ihm dieser liebreiche Heyland unter der Gestalt einer Jungfrauen / die schöner ware als die Sonnen / erschienen / und mit lächlendem Mund holdseelig folgender Gestalt angeredt: Mein Jüngling warum giesset du dein Hertz auf die Geschöpf aus warumben / in dem du Ruhe und Freud suchest / haltest du dich in unterschiedlichen irrdischen Tokenwerck auf: was du suchest stehet in meinem Gewalt / nimmst du mich zu einer Braut an / so wirst du des gesuchten Friedens / und erwünschten Ruhe geniessen.

Justinianus / der sehr wohl geartet ware / erfreuet sich inniglich ab einen so fortheilhafftigen und ansehnlichem Versp echen? fragte sie beynebens wie sie heisse / Ich bin / antwortet dise / die Weißheit des himmlischen Vatters / die von dem Himmel auf die Erden herunter gestiegen / die Menschen zu erneuen / und seelig zu machen / alsbald darauf nahme er ihr Versprechen an / und erwählt sie für seine Braut / sie herentgegen gibt ihm den Kuß des Friedens / und verschwande / mit Bezeugnus einer grossen Freud.

Ein kurtze Zeit darauf / übergabe sich Justinianus gänzlich disen GOtt der Liebe in ein Closter / wo er von dem Himmel solcher gestalten begnädiget worden / daß er zu sagen pflegte / daß GOtt aus unendlicher Vorsichtigkeit dem Menschen die überaus grosse Güter des Geistlichen Lebens nit offenbahre / dann sonsten widerigen falls wurde man niemand mehr finden / der nit aus der Welt in den geistlichen Stand lauffen wolte.

§. 2.

Es berufft nit nur allein aus seiner grundlosen Barmhertzigkeit GOTT in den geistlichen Stand / sondern er strafft auch durch seine Gerechtigkeit die jenige ab / die sein ruffende Stimm nit hören / noch auf dem Weeg der Vollkommenheit wandern. Betrachte etliche dergleichen Straffen / damit du durch anderer Schaden gewitziget / ihnen entgehest.

1. Es hat sich ein Jüngling entschlossen / in den Cistercienser Orden zu tretten / doch schickte er sein Vorhaben von Tag zu Tag weiters auf die lange Banck / und vereiste entzwischen Pilgrams-weiß / zu dem Heil. Jacob in Galicien. Nun die nechste Nacht nach seiner Zuruckkunfft erschiene ihm Christus der HERR mit den heiligen Aposteln Petro und Jacobo. Es hielte der heilige Petrus ein überaus schönes offenes Buch / in welchem der Namen des Jünglings geschrieben ware. Christus der HErr aber / wendet sich zu disem Apostel / und sagte ihm: thue ihm aus meinem Buch: Entzwischen bate

bate der H. Jacobus für seinen Pilgram / und versprach / er werde sich bessern / welcher in Ansehung der Gefahr seiner Seeligkeit hefftig zitterte / und mit vielen Zähern ebenfalls Besserung versprache. Nach diesem begehrte der Richter einen Bürgen / für den sich dann der heil. Jacobus angetragen / und also entranne dieser der Gefahr / gienge gleich darauf in das Kloster / wo er in der Tugend also zugenommen / daß er Abbt zu Bonneval und darauff Bischoff zu Valenz worden.

2. Ein anderer / der einen guten Fürsatz gemacht hatte / in den Orden deß heil. Francisci sich zu begeben. Liesse von seinem Vorhaben ab / ist aber strenger als der vorige hergenommen worden / er sahe Christum den HErrn auf einen Königlichen Sitz erhebt / in einer entsetzlichen Herrligkeit da sitzen / und weilen diesen Unbeständigen das Gewissen nagte / schrye er auf: Herr erbarme dich meiner. Der Heyland aber antwortet: Ich will ihm dir Barmhertzigkeit erweisen / doch mit diesem Beding / daß du dein gutes Vorhaben in das Werck stelleſt / dises versprach er gar gern / und ward ihm also verzichen. Nichts desto weniger sein wanckelmüthige Leichtfertigkeit abzustraffen / ist er von dem Teufel in einem Kessel voll heissen Bechs und Oels geworffen worden; wo es ihm nicht anderst ware / als hätte er solche Schmertzen / daß der Leib Gliedweiß voneinander fülle. An dieser Angst erwachet er / und ohne weitern Auffschub / schloffe er in das geistliche / Kleid sich solcher gestalt vor dem Zorn GOttes zu bedecken.

3. Ogerius Davantiamus ist mit warhafften Peinen abgestrafft worden / weilen er den heil. Geist widerstrebte. Dieser ware ein Jüngling von achtzehen Jahren / gienge schier alle acht Tag zu dem Tisch deß HErrn / und empfande einen hefftigen innerlichen Antrieb in unser Gesellschafft anzuhalten; diese Göttliche Beruffung kame ihm also unrecht / wann er in seiner gröſten Andacht ware / daß er die öffters Niessung deß hochwürdigen Guts ausgelassen / in den Kirchen selten mehr erschienen / und gleichsam ein Rädelführer der frechisten Gesellen worden. Nun da sein Philosophi / auf die er sich begabe zu dem End gienge / munterte ihn sein Lehrmeister zu Cöln Franciscus Costerus auf / er solle umb die Philosophi dapffer annehmen / damit er der freyen Künsten ein Meister werden könne. Die Begierd zu dieser Ehr / und der angewohnte Fleiß brachten ihn nach u. nach wider auf den rechten Weg der Tugend und Andacht / u. kame auch alsbald wider der Gedancken zu dem geistlichen Stand mehr als zuvor nimmer / also zwar / daß er einstens / da ihm

Sacchin. p. 2 Hist. Societatis. L. 4. n. 107.

dieser himmlische Stachel gar fest zusetzte / aufgeschrien: Was? wird man mich zwingen / wider meinen Willen ein Jesuiter zu seyn? selbigen Augenblick hörte er eine Stimm / die ihm laut zuruffte: Ja warlich; oder der Ungehorsam gegen meinem Beruff wird dich das Leben kosten:.

Nichts desto weniger hat er einem so mächtigen und gewaltigen Beruff nicht gehorsamet / sondern entschlosse / sich wider den antreibenden Sporn / seine Freyheit in der Welt zu behaubten:. Aber der Himmel erzürnet sich endlichen / es fiengen an die Füß dieses Halßstarrigen zu erkalten / welche Kälte nach und nach allgemach sich deß gantzen Leibes bemächtiget hat:.

Es botten die Leib-Artzten aller ihrer Kunst auf / man brauchte die Bader / und alles / was man nur ersinnen kunnte / daß diesem übel abzuhelffen tauglich wäre / aber alle diese Sorgen halffen nichts als das Ubel zu vermehren / und verzweifflete man an seiner Gesundheit:. Diese Kälte überwande alle Mittel / und gieste sich schon allgemach aus / in die lebendig machende Theil:. Endlichen aber überwande die Gnad / und kame diesem Hartnäckigen sein verstocktes Hertz erst in die Gedächtnuß / erkannte die Treu / und väterliche Warnung GOttes / der ihn inniglich liebte / und die Wolthat / die er ihm durch diese deß Todes Vorbotten zubereitete:.

Läst also den Ehrwürdigen Vater Costerum zu sich beruffen / zeigt ihm seinen Beruff an / wie dann auch / was gestalten er selbigem widerstrebt habe / und wie er darumb gestrafft worden / sambt seinem steiffen Fürsatz GOtt zu folgen / und ihm zu dienen / wo es ihm würde gefällig seyn. Er hat darauf angehalten / und erlangt / daß man ihn in unser Behausung getragen / allwo er die erste Nacht / die er darinn geschlaffen / gäntzlich ist geheilt worden / und darinnen mit grossem Eifer biß in den Tod beständig verharret. Alle diese Schreckungen seind nichts als Drohungen eines liebreichen Vatters / und wann er auch zornig ist / sucht er nur seiner Brüder Nutzen / doch finde ich bey dem heiligen Antonino ein weit entsetzlichere / und erschrecklichere Geschicht:

Er erzehlt / daß einer einen starcken Antrieb zu dem Orden dieses heiligen Francisci empfunden habe. Welcher doch diese Gedancken in den Wind geschlagen / sich auf ein Stifft eingelassen habe / bald darauf aber / seye er in ein tödtliche Kranckheit gefallen / und da man ihn deß gewissen und unumbgänglichen Todes erinnert / deßwegen auch zu der Beicht ermahnet / habe er geantwortet: Nein / nein / das

3. Annal. Ord. Cleric.

das Beichten ist umbsonst / mir ist schon geoffenbahret worden / ich seye in der Zahl der Verdammten / ich hab unsern HErrn erzürnet gesehen / der mir gesagt; Ich hab dich beruffen / du aber hast meine Stimm verachtet / gehe hin in das ewige höllische Feuer. Kaum habe er diese traurige Wort ausgesprochen / seye er verschieden / und habe alle Beystreundten / und Anwesende hochbestürtzt / in höchster Forcht der gerechten Urtheil GOTTes hinterlassen.

Was der heil. Petrus Damianus beybringt / ist noch wunderlicher / Arduinus / sagt er / ein in der Welt verständiger Mann / ansehnlich von Geblüth / und wegen seiner Reichthümer hoch berühmt / hatte mir versprochen / er wolle nach zehen Jahren in deß heil. Vincentii Kloster eintreten / und darinnen sich gäntzlich dem Dienst GOttes ergeben. Da nun die Zeit verloffen / gedunckte mich für gut / ihn an sein Versprechen zu mahnen / er machte mir auch unglaubliche Hoffnung / doch verschiebte er straffmässig von Tag zu Tag sein Versprechen.

Ja der Abbt selbsten deß gedachten Klosters rathete ihm / er sollte in der Welt verbleiben / aus Hoffnung / er werde wie zuvor dem Kloster wohl gewogen / und viel verhilfflich seyn. Entzwischen aber fällt Arduinus in ein tödtliche Kranckheit / beichtet seine Sünden / und wird / nach Urtheil deß Priesters / der ihm beystunde / loßgesprochen. Er hat auch viel Geschenck den Armen / und der Kirchen gethan / und weilen er seinem Gedunckten nach / auf das beste zu dieser letzten Reiß gerichtet ware / bate er seine Befreundte / sie solten ihm längers Leben von GOtt / weder durch Allmosen / noch durch Gebet erhalten / aus Forcht / er möchte ein anderesmahl nicht so wohl bereit unversehens dahin sterben.

Wenig Zeit nach seinem Hintritt aus dieser Welt / hat der Abbt deß Klosters deß heil. Vincentii / der ihme den Eingang in das Kloster mißrathen hatte / in einem Traum den armseeligen Stand / in dem Arduinus ware / gesehen. Er sahe mitten in einem grossen Feld einen König mit allen seinen Fürsten und Herren / mit einem grossem Kriegs-Heer umbgeben / bey dieser Versammlung sahe er auch Arduinum mit einem gantz traurigem Angesicht / mit niedergeschlagenem Haupt / und in tiefestem Stillschweigen. Ab diesem Gesicht verwunderte sich der Abbt / wurde traurig / fragt ihn auch / ob er was leide / oder schon

in der ewigen Freud wäre? Ach! schrie dieser / sage mir nichts von der ewigen Freud / ich werd mit un abläßlichen Peinen geplagt / und kan nit einen einzigen Augenblick verschnauffen. Darauf erwacht und erschrickt der Abbt / wäre ihm auch hertzlich leid / aber zu spat / daß er darzu geholffen / daß der armselige Arduinus mit Gefahr seiner Seelen Heil / in der durch Sünd und Laster verderbten Welt geblieben seye.

§. 3.

8. Der Himmel erhaltet in dem geistlichen Stand

Man hat den Sieg schier in den Händen / wann man sich aus der Dienstbarkeit loß gemacht hat / wo die Welt / das Fleisch / und der Teufel einen in Ketten der Reichthümer / der Wollüsten / der Ehren angefeßlet gehalten. Herentgegen aber ist eingelassen worden in das feste Schloß deß geistlichen Stands / nichts destoweniger wird das Siegzweig und Kräntzlein keinem gegeben / wann er nicht biß auf das beste beständig verbleibt.

Darumb bietet uns der Himmel seine Waffen / und sein Hilff an / hat auch das gröste Wohlgefallen / wann er sieht / daß man sich in dem Kampff ritterlich haltet. Die Heilige / die Mutter GOttes / GOTT selbsten lauffen uns zu helffen zu / stärcken die Schwache / munteren die Beherzte noch mehrer auf / damit sie sicher und ernsthafft biß zu End deß Kampffs gelangen.

1. Der heil. Gutlacus / aus Königlich Engelländischen Geblüt entsprossen / erfuhre in einer euserstenNoth die Hilff deß heiligen Bartholomäi. Er hatte ein geistliches Kleid angelegt / welches den Teufel dergestalten in den Harnisch gebracht / daß er ihn so vielfältig / und rauch angegriffen / daß er ihn schier in die Verzweiflung gestürtzt und die Wüsten zu verlassen beweget hatte. 1. Die hl. Jgn.

Unterdessen erschiene ihm der heilige Apostel mit freudigen Gebärden / und Angesicht / der ihm also zusprache: Mohlan mein Sohn / seye starckmüthig und beständig / du hast einen schönen Krieg angefangen lasse den Degen und Schild nicht währender Zeit deß Kampffs aus den Händen fallen / erzeige ein mannliches und großmüthiges Hertz / und warte mit Vertrauen / auf den himmlischen Beystand. Deine Feind haben dich erschüttet / und gegen der Gehe deß Abgrunds gestossen / ich aber hab für dich gebetten / und die Beständigkeit in deinem Glauben erhalten. Lasse dich nicht von deiner Schwachheit in eitle Forcht stürtzen / GOtt wird dir in deinen eusseristen Nöthen helffen. Dieses und anders Zusprechen / hat den heil. Guthlacum also gestärckt / daß sich der Teufel nunmehr getrauet / ihn zu der Verzweiflung anzureitzen. Guriat. 11 April.

Ein

Ein andersmahl fielen ihn die Teufel in solcher Anzahl an / daß er nicht anderst vermeinte / als erfüllte sie den gantzen Lufft / von der Erden an / biß gen Himmel / alle Mittel haben sie angewendet / ihn aus seiner Insel / in der er GOTT diente / hinaus zu bringen. Sie stoßten ihn in ein Marast / bald trugen sie ihn unter Distel und Dorn / bald auf die Spitze der Felsen / sie schlugen ihn mit Peitschen / welche mit spitzigen Eisen versehen waren / stellten ihm vor Augen die höllische Peinen / und unterstunden sich ihn hinunter zu stossen / aber der heil. Bartholomäus errettete ihn aus ihren Händen / erfüllt ihn mit himmlischen Liecht und Trost / und stärckte ihn immerdar in seinem geistlichen Beruff.

Die Liebe der Heiligen treibt die Menschen an / in die geistliche Klöster zu gehen / und ihr Eifer straffet die jenige / welche ohne rechtmässige Ursach selbige wieder verlassen. Es erzehlt der heil. Petrus Damiani daß einer als er zu Rom aus seinem Closter gangen / und gehenrathet / seye er von dem heiligen Andrea / und Gregorio scharff abgeprüglet worden.

2. Die seeligiste Jungfrau und Mutter GOttes / ist ein Mutter / ein Vorspecherin / und ein Beschützerin aller geistlichen Ordens-Ständen / in das gemein / und eines jeden Geistlichen insonderheit. Sie gibt das Hertz und die Stärcke mitten unter den Versuchungen / und erzeigt ein zarte Liebe gegen den Layen-Brüdern / wann sie zu dem gefährlichisten angegriffen werden.

Baderius Anno 1578

Franciscus von Chio / ein Lay-Bruder und Capuciner / ware starck angefochten / den Orden zu verlassen / und zu seinem Eltern zu wiederkehren. Indem er nun in dem Garten arbeithete / erschiene ihme die Mutter GOttes / anfänglich vermeinte er / es wäre ein rechtes Weib / und fienge schon an / davon zu fliehen / sie aber hielte ihn auf mit diesen süssen Worten: Franciscus / was für Gedancken beunruhigen dich? warumb tragst du ein Abscheuen ab meinen Garten / fasse ein gutes Hertz und arbeite / damit du ein guter Bedienter in dem Hauß meines Sohns seyest / und zweiffle gantz und gar nicht / daß ich nicht inniglich deinen geistlichen Stand lieb habe. Nach gegebenem diesem Trost dem tugendreichen Bruder / verschwande sie / und hörte die Versuchung auf.

Joannes Baptista / nach zwey Monaten / die er in unserer Gesellschafft unter den angehenden Geistlichen zugebracht / ist also geängstiget / und beunruhiget worden / daß er an nichts mehr gedachte / als den Stand zu verlassen / und in die Welt zu kehren. In dieser seiner Anfechtung erschine ihn sichtbarlich die Mutter GOttes / auf einer

Sei-

Seiten ware der heil. Petrus / auf der andern die heilige Barbara. Diese barmhertzige Mutter tröstete/stärckte / und ermahnte ihn zu der Beständigkeit / sagte ihm auch / er solle vergewist seyn seiner Seelen Seeligkeit / wann er in seinem geistlichem Kleid sterben würde.

Diese himmlische Heimsuchung / hat ihm ein solch Vertrauen gebracht / daß er in seinem guten Vorhaben beständig verblieben / und viel gewaltthätige Angriff deß Teufels ritterlich überwunden / welcher ihm offt sichtbarlich erschienen / und sich bemühet / ihn zu beunruhigen / und abwendig zu machen.

9. 3. Es liebt unsere Beständigkeit in dem geistlichen Stand unser Heyland und Erlöser Christus JEsus dergestalten / daß er selbsten zu helffen kommt / alsbald einer anfängt zu wancken und in Gefahr stehet / von seinen Feinden überwunden zu werden. Er hat sein kostbahres Blut für unser Heil und Vollkommenheit dargegeben / also will er auch dessen Frucht einsamlen durch ansehnliche Tugenden seiner geliebsten Kinder. Ich will mich für dißmahl mit einer eintzigen Geschicht / welche der heilige Antonius erzehlt / beschlagen lassen.

3. Auch unser Herr und Heyland.

S. Antonin. 3. p. Chron. tit. 24. Ein weitberühmter Lehrer begabe sich zu Pariß in den Orden deß heil. Francisci. Sein Mutter ware mit einer grossen Armuth bedrangt / und mit ihren Klagen und Verwortfung seiner Undanckbarkeit schrie sie ihm die Ohren voll. Ich hab dich / sagt sie / in diese Welt gebohren / hab dich / so lang du gelernet / mit meinem harten Schweiß und Zähren ernehrt / jetzt aber / alle Gutthaten hindan gesetzt / so verlassest du mich in meinem hohem Alter / und in äusserister meiner Noth.

Dieser Gelehrte Mann hatte ein gar zu weiches Hertz / wurde durch so viel Zäher und Seufftzen erweicht / und entschlosse den Boden zu verlassen / damit er seiner Mutter hülffe / also ganz mit Zähern begossen / und mit sehr empfindlichem Schmertz angetroffen / wirfft er sich vor einer Bildnuß deß Gekreutzigten Heylands nieder / ihn seines Abfalls halber umb Verzeihung zu bitten / weilen er je keiner andern Ursach wegen hinaus gehe / als damit er denen helffe / die ihme das Leben / und die Mittel geschickt zu werden / gegeben hätte.

Da sahe er aus der Seiten deß Gekreutzigten häuffiges Blut herfür rinnen / und hörte ein Stimm aus dessen Mund erschallen / welche also lautete: Ich hab dich weit köstlicher / und mit gröss serem Unkosten ernehrt / als deine Mutter / dann ich hab dich mit meinem eignem Blut

erkaufft / darumb dann soll dich die Lieb deines Mutter nicht von meinem Dienst entziehen.

Ab diesem Gesicht erschracke er zwar anfänglich / ward aber folgends also gestärckt / daß er nachgehends ohne Beschwernuß das Liblosen / und das Klagen seiner Mutter verachtet hat / und sein lebenlang in diesem heiligen Orden in wahrer Nachfolg seines Gekreutzigten Heylands verharret ist.

Wann die Gröſſe / und Schwehreder Arbeit / in den Aembtern / so man uns auferlegt / hart druckt / so ist die Erinnerung deß Leidens unsers Heylands ein kräfftiges Mittel / unser Hertz von der Erden wiederumb aufzuheben / und mit starcken Banden uns unauflößlich an das Creutz zu hefften.

Sara eine Kloster-Frau / aus dem Orden deß H. Dominici / schon vor Arbeit gantz gebrochen / sahe den liebreichen Heyland / der ein so schwehres Creutz truge / daß er darunter seufftzete / gleichsam unter der Last verschmachtete / und doch benebens an dem gantzen Leib verwundet schiene. Also gestaltet dann / sagte er zu der Sara: Siehe mein Tochter / wie viel ich aus Lieb deiner ausstehe. Ab diesem Gesicht / empfinge sie solche Stärck / daß ihr alle Beschwernus deß geistlichen Stands / und alle Aembter / die man ihr hernach auferlegt / gantz leicht / und wolerträglich vorkommen.

§. 4.

Die menschliche Schwachheit kan die Erschittung der aufsteigenden Versuchungs-Wellen / nicht verhindern: doch aber so behütet uns die Gnad GOttes unfehlbarlich vor dem Schiffbruch / wann nur wir was mit würcken. GOTT hilfft uns in der Gefahr / und empfangt uns mit ausgespannten Armen / wann unser Hertz beständig bleibt / und sich in sein vätterliche Schoos wirfft; beynebens doch strafft er auch nach der Schärffe / die von seinem Kriegs-Fähnlein ausreissen / bey dem ersten Windlein / so entstehet / und bey dem ersten Trompeten-Schall darvon lauffen. Alle geistliche Ordens-Ständ werden die genugsahme Geschichten / dieses zu bezeugen / darstrecken können. 11. Die Abtrünnige von dem geistlichen Stand werden gestrafft.

1. Dionysius der Cartheuser erzelt / daß ein Neuling / oder angehender Geistlicher / zu Nachts aus der grossen Carthaus entloffen / und daß / da er über den Freudhof gienge / er ein Stimm gehört habe / welche sagte: Wo gehest du hin du Armseeliger? wo wilst du hin fliehen? entfliechst du von dannen / so wirst du ewiglich verdammt werden. Diese Stimm hielte sein Flucht auf / zwang ihn wieder in sein Kämmerlein zugehen / und beständig biß in den Tod zu verharren.

S. Gregor. L. 2. Dial. Es schreebt der heil. Gregorius/ daß ein Geistlicher/ aus dem Orden des heil. Benedicti/ da er aus dem Closter gesprungen/ einen Drachen gesehen habe/ der ihn verschlucken wolte/ er schrie umb Hilff/ und lieffe also eilfertig/ als er immer kunnte/ seinem Kämmerlein wieder zu/ wo er Sicherheit und Ruhe gefunden hat.

Lib. 9. Ep. 35. 3. Eben dieser Heilige erzehlt anderswo/ daß ein Mönch/ der aus dem Kloster entfliehen wolte/ einen schwartzen Hund/ der ihn zu verschlucken begehrte/ gesehen habe. Eben selbigen Augenblick ist er erblindet/ und gezwungen worden/ sein übel gefastes Vorhaben zu verändern/ als hernach die Geistliche ihn mit ihrem Gebet dem heil. Andreä anbefohlen/ seind ihm die Augen deß Leibs und der Seelen wieder aufgangen.

4. Er bezeugt auch/ daß ein anderer seye von dem Tenfel besessen worden/ eben damahls/ da er bey sich beschlosse/ das Kloster zu verlassen/ und daß eben von gemeldtem Apostel/ der dem Besessenen erschienen/ seines Vorhabens gestrafft/ und in seinem geistlichen Beruff gestärckt/ der Teufel seye ausgetrieben worden.

Moschus c. 35. Wir lesen in Prato Spirituali, oder geistlichen Wiesen/ das fünff Kloster-Frauen übel mit einander zusammen gedupfft/ aus ihrem Kloster zu entfliehen/ aber da sie sich berathschlagten/ ihre weltliche Kleider anzulegen/ seynd sie dem Teufel überantwortet worden/ der in sie gefahren/ und erschrecklich hergenommen hat.

Bist du versichert/ daß/ wann du dich lassest überwinden/ und einnehmen durch ein gleichförmige Versuchungs Straff werde über dich kommen? Wann dich GOtt dergestalt straffen würde/ oder noch schärffer/ was würde die dein Abfall helffen? aus welchem du nichts als Schand und Spott/ immerwährende/ und tausend mahl unerträglichere Schmertzen leiden müsseſt/ als die Mühe und Arbeit ist/ die dir dein Zaghafftigkeit vorbildet.

Spiele das sichere/ theils zu Nutzen deiner Seel/ theils auch zu Nutzen deines Leibs/ verharre in dem Hauß GOttes/ wo dich dieser liebreiche Vatter/ ohne einzigen deinen Verdienst hingesetzt/ wo er dich so mildreich ernähret/ mit so guten und heiligen Eingebungen begabt/ durch so viel Heiliges und öfteres Zusprechen unterwiesen/ mit Dargebung seines Kostbahren Fleisch und Bluts/ wie auch mit so ansehnlichem und öfftern Tugend-Wandel seines Freunden und Diener dich gestärcket hat. 12. Der Teufel kommt nicht gestürtzet

GOtt hat ein solches Abscheuen ab einem stehendem Geist/ der in seinem Dienst wanckelmüthig ist/ GOtt.

ist/ daß ihm nicht nur das Wiederkehrn in die verruchte Welt mißfallt/ sondern auch das verwechseln eines geistlichen Stands mit dem andern/ er will daß der Baum einwurtzle/ und Früchten trage/ wo er eingepflantzet/ und gespritzt hat/ strafft herengegen jenige irrige Geister/ die in einem Ort/ und gefastem heiligen Vorhaben nicht bleiben können.

Die Jahrschrifften der mindern Brüder/ haben ein Geschicht die zu dieser Sach sehr merckluch ist. Ein Geistlicher dieses Ordens/ hat sich aus seinem fliegendem Geist in den Cistercienser Orden begeben ist aber eben damahls erblindet/ da er sich solte mit den geistlichen Gelübden verbinden/ obwohlen seine Aug-Apffel den geringsten Schaden zu haben nicht scheinten/ diese Straff hat alsbald allen Anwesenden die Augen eröffnet/ und haben dafür gehalten/ dieses Unglück seye ihme wiederfahren/ weil er seinen Beruff verachtet/ derohalben hat man ihn wieder beredt/ in sein Klöster wieder zu kehren/ allwo er augenblicklich wieder sehend worden.

Einer aus den ersten neuen Gesellen deß H. Ignatii unsers Stiffters/ in seinem Beruff wanckelmüthig verfügte sich ohne Erlaubnehmen zu einem Einsiedler/ kaum aber ist er vor das Hauß hinaus kommen/ wo er mit diesem heiligen Einsiedler geredt hatte/ da sahe er einen bewaffneten Menschen/ der ihm mit dem bloßem Schwerdt drohete/ wann er nicht alsbald wieder zu ruck kehrte. Ab diesem Gesicht ist er also erttattert/ daß er so eilends/ als er kunnte/ davon geloffen/ und nie geruhet/ biß er wieder sich bey dem heiligen Ignatio seinem liebreichisten Vatter gestellt hat. Jederman verwunderte sich/ der ihn sahe/ also biß zu Verlust deß Athems daher lauffen/ da doch niemand/ der ihm nachstellte/ gesehen ward/ aus diesem erscheinet nichts destoweniger/ daß ihm GOTT diesen entsetzlichen Schrecken eingejagt/ damit er ihn bey seiner schuldigen Pflicht erhielte.

13. Beschluß.

Wann derohalben die Heilige/ wann die Seeligiste Jungfrau und Mutter GOttes/ wann Christus der HErr/ wann GOtt selbsten ein Wohlgefallen hat/ indem wir uns in den geistlichen Stand begeben/ und herentgegen erzürnet wird/ wann wir ihn wieder verlassen. So fasse von jetzt an einen steiffen Fürsatz/ niemahlen ein so verzagten Gedancken einzulassen/ daß du das Gestad deß Heils verlassen wollest/ damit du dich abermahlen mitten unter die grausamiste Wellen stürtzest/ von welchen schon sehr viel seynd verschluckt worden.

Du kanst zwar den Teufel nicht verhindern/ daß er dir nit etlich Ver-

suchungen in den Sinn jage/ doch giebt dir GOtt die Gnad/ daß du sie verachten könnest/ ja ein solches Hertz/ durch dessen Stärcke du ihm kanst und solst widerstehen.

Einen Kauffmann würde man für einen üblen Haußmann halten/ wie auch für einen verzagten Menschen/ welcher die Handelschafft würde bey Seiten setzen/ aus bloßer Forcht deß Ungewitters und Meerrauber. Ein Soldat würde zu einem Gelächter und Gespött eines gantzen Kriegs-Heers seyn/ wann er das Kriegswesen aufgeben wolte/ allweilen man da mit Büchsen schiesset/ obwohlen wir viel sehen/ die hierinnen zu Grund gehen und umbkommen.

Solle dann nur ein Diener Gottes allein gefunden werden? der nichts für seinen König und Erlöser leiden wolle/ der doch alles sein Blut aus Lieb seiner vergossen? der ihm zu helffen alle seine Heilige antragt/ und alle Schätz ihn zu bereichen aufsperret?

§. 5.

14. Kindische Forcht daß man nicht werde verharren.

Der scheinbahreste Vorwand der Verzagten ist/ weilen/ wie sie sagen/ es hart ist/ die Gnad der Beständigkeit ihme können versprechen/ die doch nicht in unserm Gewalt stehet. Auf diese kindische Forcht findest du vielfältige Antworten.

1. Ist die Beständigkeit in den Tugenden/ die leichter mitten in der verderbten und sündhafften Welt/ als in der Schoos der Tugenden/ in einem GOttes-Dienst gäntzlich geweyhtem Hauß? ist es sicherer das Leben zu erhalten/ daß du in ein Wolffsgruben hinein schlieffest/ als in dem Schaafstall dich aufhaltest.

2. Wie viel hundert tausend Geistliche seind in dem Orden deß heil. Benedicti/ welcher vor Zeiten eilf tausend Abteyen gezehlt hat? In deß heil. Francisci/ wo noch hinuges Tags ungefehr dreyhundert tausend Junge und Alte/ Mann und Weib/ hoch u. niedern Stands gefunden werden? In der Gesellschafft JEsu/ die in der gantzen Welt ausgebreitet ist. Förchtest du vielleicht/ daß nicht deine Reichthümer dir schmeicheln/ und die Welt dir wieder einschwätzen werden? du wirst viel reichere antreffen/ förchtest du/ du möchtest von den Wollüsten verzaubert werden? sehr viel haben noch herrlichere verlassen/ und kunten noch andere hoffen/ die das menschliche Hertz/ das ihnen anhangen wolle/ einzunehmen viel kräfftiger wären; verblenden dich vielleicht die Ehren und Würden/ so wirst du in dem geistlichen Stand viel Herren/ Fürsten und König finden/ die biß in den Tod/ Scharlach und Cronen mit Füssen getretten/ und sich ihrer Würde gebraucht haben anstatt einer Leiter/ auf der sie desto gemutheter und glückseliger den Himmel bestiegen. GOtt reicht

biß

die Hand allen denen / die sein Hilff begehren / er wird auch dir in deinen Nöthen nie abgehen.

3. Die Vergeltung währet ewig / und ist alles Kampfs werth / den du deine Feind zu überwinden / anwendest / die Brüder unserer Gesellschafft / und (was ich darfür halte) aller andern geistlichen Ständen / seind in ihrem Leben theilhafftig der Ablassen und Mühewaltungen der andern Geistlichen / und wann sie wollen können sie selbigen in dem Himmel gleich werden / oder auch übersteigen.

Brüder Bernardus zu Claraval / kunnte uns in seinem Leben und Tod ein gnugsamer Zeug seyn / er ware freundlich / daß man ihn nie zornig gesehen / wann man ihm schon weiß nicht was zu Trutz gethan hat. Er hat ihm vorgenommen absonderlich für die zu beten / die ihn mit Fug / oder unrecht angreiffen würden. Da er von dieser Welt abgeschieden / ist ein Geistlicher weit von Claraval von Morgens an / biß auf 3. Uhr nach Mittag in einer Verzuckung gelegen / als er nun wieder zu sich kommen / sagte er: Ich ware in den Himmel verzuckt / und hab alldorten ein Ort auf das köstlichiste geziert / und mit schönen Geschirren besetzt / gesehen / wie dann die wohlgewogene Unterthanen in den Gässen zu thun pflegen / wann die König und Kayser ihren Einzug in eine Stadt halten. Weiters hab ich gesehen / ein unzahlbare Menge der Heiligen / in einem hellglantzendem Liecht / etliche waren schon auf dem bestimmten Platz ankommen / andere verfügten sich dorthin von allen Seiten her / als zu einem hohen Fest. Man hörte da die allerlieblichiste Saiten-Spiel und Gesänger / ja lobte und danckte jederman dem Schöpffer und HErrn aller Ding. Dieser Geistliche fragte was die Ursach eines so grossen Fests sey. Deme ward geantwortet / dieses Fest werde gehalten einen neuen Heiligen zu empfangen / der zu Claraval gestorben / und bald ankommen würde. Darauf befahl ihm der Engel / er solte wieder in die Welt / und in sein Kloster kehren / seinem Brüdern alles / was er gesehen / erzehlen / und über ein kurtze Zeit auch zu diesem Fest kommen.

Nachmahls aber hat man befunden / daß eben selbigen Tag Bruder Bernhard in dem Kloster zu Claraval **gestorben** sey.

4. Die Andacht gegen der seeligisten Jungfrauen / ist eines aus den kräfftigisten Mittlen / die Gnad der Beharrlichkeit von Gott zu erhalten / welche dir so grossen Schrecken verursacht. Sie / diese

17. Die Mutter GOttes erlangt uns die Beständigkeit.

Mutter der Barmhertzigkeit hat jederzeit gantze Ordens-Ständ erhalten.

Surius 6. Oct.

1. Der Cartheuser-Orden dancket ihr darumb / daß er annoch erhalten: Dann da die erste Gesellen und Lehrjünger deß heiligen Bruno anfangten zu wancken/und ab der Strenge ihrer Einöde verdrüssig zu werden / erschiene ihnen der heil. Apostel Petrus / und versichert sie/ daß diese Mutter GOttes ihren Orden erhalte / desselben Versprecherin u. Beschützerin seyn würde/ wann sie täglich ihre Tag-Zeiten betten würden. Diese eifrige Geistliche nahmen dieses himmlische Anerbieten an / verpflichteten sich zu diesem täglichem Gebet/und befanden sich von allen Aengsten / die sie zuvor beunruhigten / gäntzlich befreyet. Diese Andacht ist folgends allezeit in diesem heiligen Orden erhalten worden / dahero dann der erste Eifer noch biß auf heutigen Tag/ ohne einzige Erneurung mit jedermanns Verwunderung gantz frisch und grimmend anzutreffen ist.

Es hat sich auch wohl die Königin Himmels und der Erden gewürdiget / selbsten das weisse Kleid und die Satzungen deß heil. Augustini den Geistlichen deß Oelbergs zu geben / damit sie dieselbige durch mütterliche Güte zu einer Vollkommenen Haltung der Regen/ und endlicher Beharlichkeit verpflichtete.

3. Die Geistliche deß hl. Hieronymi / hatten sich entschlossen in ein andere geistliche Versammlung sich zu begeben/weil sie mit Schmertzen sahen/daß ihrer gar wenig an der Zahl / und niemand zu ihnen sich gesellte. Aber die Seelige Jungfrau erbarmete sich ihres Elends / erschiene ihnen / und versprach / daß in kurtzem ihr Closter an der Zahl würde zunehmen. Dieser Ursach wegen / zogen sie einen weisen Rock über ihre Kleider an/ damit zu bedeuten / daß sie Diener dieser unbefleckten Jungfrauen wären / sie herentgegen segnete ihren Orden dergestalten / daß er/ von selbiger Zeit an / herrlich zugenommen hat. Chron.

4. Eben diese liebreichiste Mutter brachte auch die Jünger deß heiligen Francisci durch eine silberne Laiter in den Himmel / welche zuvor auf die Erden herunter gefallen und zu Grund gangen / weil sie gar zu begierig waren auf einer güldenen Laiter / auf dessen Höhe unser Heyland ware / den Himmel zu besteigen. Wadding.

5. Der Ehrwürdige von GOtt erleuchte und wegen seiner Tugend ansehnliche Mann / Martinus Gutierez / sahe diese mächtige und zugleich liebreiche Kayserin / die unter ihrem Mantel unser gantze Gesellschafft hielte und beschützte / zu einem Zeichen / daß sie derselbigen sonderlich beystehen und Ferand Ordonnez de Iesus. lib. 6.

bewah-

bewahren wolle. Was für einem Raub-Vogel haben wir zu fürchten / so lang wir unter ihren Flügen seynd?

Der Erlöser der Welt nimmt sich auch umb unser Beharrlichkeit an / dann diß ist sein Ehr und sein Nutzen / daß ihn seine Soldaten nicht verlassen / noch unter die Fähnlein seiner Feinden sich begeben. Er berufft durch seine auserlesnisse Gnaden / daß man sein Joch und sein Creutz in den Clöstern tragen / so stehet es dann seiner Güte zu / genugsame Kräfften zu ertheilen / damit man nit unter der Bürde erliege. Diß hat er allezeit gethan / wird auch zu unseren Zeiten sein freygebige Hand nicht einziehen.

Er hab Jacobum Ledesma / der schon in einem zimlichen Alter und von grossen Tugenden ware / kräfftig beredt / in unser Gesellschafft einzutreten / welcher dahmalen kaum angefangen hatte. Die Begierd der Vollkommenheit triebe ihn zwar an / dem Willen GOttes in allem zu willfahren / die Forcht aber / daß er nicht möchte beständig verbleiben / hielte ihn zuruck / dahero dann erschiene ihme der liebreichiste JEsus / sambt seiner heiligisten Mutter / und benahme ihme alle Beschwernussen / und Verhindernussen. Tritt also in unser Gesellschafft ein / und hat darinnen ein seeliges End genommen / mit Ruhm einer nicht gemeinen / sondern auserlesenen Tugend.

Wie dann? wirst du allein beraubt seyn / dieses himmlischen Seegens? und der Beyhilff GOttes deß Allmächtigen und seiner Heiligen? hast aber du diese / was förchtest du? weder Armuth noch Strenge / weder That noch Leben / weder Menschen noch Teufel werden dich können von der Liebe und Dienst JEsu abfordern / wann du nur willst. Halte und hefte dich an ihn / so wirst du nie umbgestossen werden / sondern du wirst von seiner Güte durch sichere Weeg seiner Geboten und Rath geleitet werden / an das jenige Ort / wo er auf dein Haubt die himmlische Cron der ewigen Freuden setzen wird. Also geschehe es.

Das

Das Vierte Buch.

Ein Entwurff unterschiedlicher Sachen / welche zu einem Geistlichen Gespräch tauglich seynd / und allen Geistlichen und Kloster-Frauen / sonderlich aber denen / so mit Hand-Arbeit umbgehen eigenthümlich zu-stehen.

Lib. 3. c. 8. ICh hab dir günstiger Leser / in dem ersten Theil dises Werckes gezeigt / daß du verbunden seyest / gantz himmlische Gespräch anzustellen / ja auch kein Wörtlein zu verlieren / welches nicht von GOTT seye / oder zu GOTT führe / der ein unmittelbahrer HErr der Menschen / der Engel und aller erschaffnen Dinge ist.

Zu diesem dich zu bewegen / hab ich so wichtige Ursachen beygebracht / daß es unmüglich scheinet / daß du dich dieser so wichtigen Pflicht entschlagest / wann du nicht etwann vorwendest / du seyest freylich in allweg dieses zu thun entschlossen / aber du habest dergleichen geistlichen Gespräch / allweilen du in den Bücheren nicht erfahren / in deinem Vermögen nicht. Derohalben / damit du dich auch mit diesem nicht entschuldigen könnest / so bin ich entschlossen / dich gleichsam bey der Hand zu führen / und alles vorzulegen / was du mit den Bedienten deines Klosters / mit den Handwerckeren so in dem Hauß arbeiten / mit den Unterthanen / so ihre Gilten und Zinß bringen / und mit allerley andern Leuten / mit denen du in das Gespräch gerathen kanst / reden sollest. Die Wort selbsten will ich dir so gar in das Maul geben / deren du dich gebrauchen kanst.

Erster Absatz.

Wie ein Bruder Gespräch halten solle mit den Bedienten seines Klosters.

DJe Sonn erleuchtet viel heller / und das Feur erhitzt viel stärcker das jenige welches näher bey ihnen ist; Weilen derohalben du öffters mit den Dienern zu reden hast / und an ihrer Tugend zu deiner Seelen Seeligkeit sehr viel gelegen ist / so ist es von nöthen / daß du dich äusserist befleissest / mit ihnen sehr geistliche Gespräch zu halten: Dann solcher Gestalt wirst du ihnen das Hertz leichlich abgewinnen / sie werden der Arbeit embsiger obligen / williger zu ihrem Dienst / denen Oberen gefälliger seyn / und durch ihren unschuldigen Wandel über all ihr Arbeit einen häuffigen Seegen von dem Himmel herab ziehen. Ja was das Vornehmste ist / so werden sie GOtt angenehmer seyn / und zu einer höhern Vollkommenheit gelangen.

Erstes Capitel.

Ein Geistlicher soll in den Dienern ein Hochschätzung ihres Berufs erwecken.

WJn Kauffmann / so einen grossen Verlag und Gewinn hat / ist jederzeit freudig und lustig; wilst du deine Diener immerdar im Frieden erhalten / und sie zu ihrer Arbeit behender machen / so zeige ihnen / daß sie grosse Heilige werden können / wann sie gute Dienstboten seynd.

Keinem ist unbekannt / daß nicht der geistliche Stand herrliche Mittel habe / ein Seel zu der höchsten Vollkommenheit zu erheben. Es ist kein Stand in der gantzen Welt / der dem Geistlichen mehr gleichet / als der Stand eines Dieners / bedencke man gleich den Gehorsam / oder die Armuth / oder die Keuschheit / welche der eigenthümliche Schatz der GOtt geheiligten Versammlungen seynd.

Erstlich so ist der Gehorsam das nothwendigiste Kennzeichen / eines Geistlichen / welches ihme ein gewisses Mittel an die Hand giebt / eine Beständige Tugend zu erlangen/und vor allen Betrug deß Teufels frey und sicher macht.

Gleichfalls verbindet sich auch ein Diener seinen Herrn zu gehorsamen / und ist dieser Gehorsam der gründliche Unterschied zwischen ihme/u. einem andern/der nit dienet; wann derohalben der H. Gregorius ganz vernünfftig sagt / daß der Gehorsam die einzige Tugend seye/ welche in die Seel alle andere Tugenden einpflanzet/ und darinnen erhaltet und bewahret/und wañ nach Aussag deß H. Ignatii so lang diese Tugend grünt / auch alle andere grünen werden / so kan man leichtlich schliessen / daß ein Diener ein herrliches Mittel hab in allerhand Tugenden vortrefflich zu seyn/weilen alles dasjenige/was er angreifft/ aus einer immerwährenden Unterwirffigkeit und Gehorsam gegen dem entspringt / den er für seinen Oberen haltet/u. dem er Gehorsam leistet wie Christo dem HErrn/gemäß dem Befehl deß heiligen Apostels Pauli.

Weiters wann ein Geistlicher sehr glückseelig ist / weilen er einen dreyfachen Verdienst aller seiner Wercken zu gewarten hat/ so kan ein Diener ebenfalls sich trösten / daß er ein gleichmässiges Glück habe. Ich setze einen Geistlichen der fastet, wañ die Gehorsame ihn darzu verbindet / die er verlobt hat / so übt er zugleich die Mässigkeit / den Gehorsam/und die Tugend der Religion oder deß GOttes-Diensts/ dann zu diesem gehört das Gelübd deß Gehorsambs.

Gleichmässig hat ein Diener einen dreyfachen Verdienst aller deren Wercken/die er aus Befelch seines Herrns verrichtet/ einen wegen der Tugend/die er übt/ich will setzen daß er einem Krancken aufwart/ den andern wegen deß Gehorsambs/den dritten wegen der Gerechtigkeit: dann er ist aus dieser Tugend verbunden/krafft seiner gemachten Bedingnus / seinem Herrn in billichen Sachen zu gehorsamen.

Zu dem andern seynd die Geistliche durch die Armuth schier von allen Lastern befreyet / ja gibt ihnen herrliche Angelegenheiten zu vielfältigen Tugenden an die Hand. Dahero ist es geschehen/daß sie der H. Franciscus wie sein Mutter und Königin verehret hat / vermittelst derselben er auch ein ganz himlischer und Seraphischer Mann worden ist. Der H. Ignatius neñete die Armuth eine feste Maur u. Bollwerck deß geistlichen Stands/ und versicherte/daß/wañ diese in ihren Wolstand erhalten würde so werde auch der geistliche Stand in seinem ersten Glantz verbleiben/und von Tag zu Tag hellglänzender werden.

Dieses Glück besitzet auch ein Diener auf das ansehnlichste ohne daß ihme einiger darumb nedig

seye/ ja männiglich bemühet sich ihme darinnen zu erhalten. Diese Armuth befreyt ihn/ daß er den Pracht der Kleider nicht zu viel anhange/ nicht zu viel Gesellschafften suche/ dem Trincken und Essen nicht zu ergeben seye/ sein Zeit nicht verschleuße/ noch sein Gewissen/ mit ungebührlichem Spiel verletze/ ja reibet ihn daß er viel Sünden vermeide/ welche dergleichen Unordentlichkeiten gleichsam unabsonderliche Gefärten u. Gespanen seind. Dieser Ursachen halben sagt der verständige Aristonimus/ daß das Leben der Armen gleich seye einer Schiffahrt/ welche nah an dem Ufer deß Meers angestellt wird/ das Leben der Reichen aber gleiche einer Schiffahrt/ welche sich in das weite Meer hinaus wagt; so bald das mindeste Ungewitter entstieht/ kan der Arme auf das Gestad hinausspringen/ der Reiche aber wird unversehner Weiß von den tobenden Meerfluten überfallen/ und muß mercken/ daß sein Schiff ehender in tausend Stuck scheittere/ als er ein sicheres Ort sich zu beschützen ersehe.

Viel Innwohner der äusserstien Grentzen Japoniä schliessen von den Himmel aus alle Arme/ und halten darfür/ dieser seye nur vor die Reiche allein erschaffen. Der liebreichiste JEsus aber/ der von seinem Sitz der Ehren herunter gestiegen/ und die Schätz seiner Reichthümer in dem Himmel gelassen/ damit er in diesem Jammerthal arm wäre/ und die Gestalt eines Knechts an sich nehmen kunnte/ gibt den armen zu einem Erbtheil das Reich der Himlen/ er rufft sie wegen dieses grossen Vortheils glückseelig aus/ ja es läst sich auch ansehen/ als verschliesse er die Thür deß Himmels den jenigen/ welche auf dieser Welt einen Uberfluß an zeitlichen Sachen haben. Es ist leichter/ spricht er bey dem Heil. Matthäo/ daß ein Camelthier (oder wie andere verdolmetschen) ein grobes Schiffseil durch ein enges Nadelloch gehe/ als daß ein reicher eingehe in das Himmelreich. Weiters rufft er sie für unglückseelig aus mit folgenden Worten: Væ vobis divitibus, wehe euch Reichen. Uber welche Antrauung ausdrücklich der H. Hieronymus sagt: daß es unmüglich seye/ der Ergötzlichkeiten dieser armseeligen Welt/ hie zeitlich/ und dort ewiglich der Wollüsten der himmlischen Freud zu geniessen.

Die Aegyptische Sultanen oder Könige müssen bevor/ ehe sie zu solcher Ehr erhebt mit Perlein und Edelgesteinen/ wie auch mit der Königlichen Purpur schimmern/ Knecht und Diener gewesen seyn. So gar hat unser Heyland und Seeligmacher die Besitzung seines Reichs nicht wollen antretten/ biß er zuvor viel Mühseeligkeiten und bittere Schmerzen übertragen hatte/ ja er hat nicht wollen erhöht werden als durch die Verdienst seiner Erniederung. Jetzund dienen und verehren ihn die Engel und die Heilige als ihren

König u. GOtt/ weilen er sich in der Gestalt eines armen Zimmermanns gedemütiget u. gleichsam vernichtet hat. Da schon allbereit in seine Ohren die Stim u. das rauhe Gebot der Henckers Knecht erschallte/ sagte er zu seinen Jüngern: er wäre in diese Welt nicht kommen/ daß man ihme diene/ sondern vielmehr andern auch die verwirfflichste Dienst zu erweisen/ und wegen ihres Heils biß in den Tod und zwar biß in den Tod des Weitzens zu arbeiten.

Wir alle streiten unter seinem Kriegsfähnlein/ auf welchem diese Wort verzeichnet seynd: Alle/ die sich selbst erhöhen werden/ werden ernidriget werden und alle die sich niedrigen/ werden erhöhet werden.

Zum dritten/ so ist die Keuschheit die Zierd der Geistlichen/ und findet in den Klöstern sein sichere Zuflucht. Dahero führt man darinnen ein gantz Engelisches Leben/ ab welchem sich Himmel und Erden verwunderen.

Zu dieser Tugend ist ein Diener als ein guter Christ verbunden/ wird auch darinnen durch seine Ubungen und Geschäfft erhalten/ äusserlich wird er darzu angetriben durch anderer Leut genaues und argwönisches Auffsehen/ weiters hat er zu dieser auch innerliche stattliche Mittel durch die Mässigkeit der Nahrung/ die ihme ohne Uberfluß auffgesetzt wird/ durch die Arbeit/ welche ihn einen gantzen Tag beschäfftiget/ durch die Furcht der Straff/ wann er etwann wider diese Tugend zu fehlen begunnte/ durch die Schand/ die ihme daraus entstehen würde/ wofern er sich vergreiffen und ihn folgends sein Herr aus dem Hauß schaffen solte/ und endlich durch die äusseriste Noth auff sein Sorg ein wachbahres Aug zu tragen/ indem er wohl weiß daß er sich nicht kunnte fort bringen/ wann man ihn für einen verruchten und verführten Gesellen halten solte.

Die Belohnung und die Straff seind die zwey Angel/ umb die sich die gantze Welt herum weltzt/ sie seynd die zwey Flügel/ durch welche die Menschen GOtt erhebt/ und zu ihrer Nichtigkeit hinunter gedruckt werde/ damit sie sich keiner Sach so wider die Vernunft ist/ unterstehen.

Viertens/ findet ein geistlicher ein sonderbahre Beyhilff in der Arbeit/ indem er alle Stunden so wol ausgetheilt sieht/ daß er in steter Ubung lebt/ wie der Paradeißvogel in dem Lufft schwebet/ ohne daß er die Erden berühre. Immerdar arbeitet er in seinen äuserlichen Wercken wegen Gott/ oder er hefftet sich an Gott selbsten durch das Gebet/ durch das Betrachten und Beschauung Göttlicher Sachen.

Die Arbeit und ein Diener seind zwey unabsonderliche Gesellen/ sie hangen stets an einander/ und zwingt sie die Noth an einander gebunden zu seyn. Man begiebt sich

sich in keinen Dienst/ als damit man arbeite/ so geben auch die Herren und Meister ihr Geld aus/ hierdurch ihrer Diener Händ/ Füß/ Arm/ und den gantzen Leib zu der Arbeit behend und hurtig zu machen. Sie lassen selbigen kein Arbeit ehe ausmachen/ daß sie ihnen nit schon ein andere anschaffen/ ja bißweilen haben sie so viel auf einmahl/ daß sie unter dem Last Seufftzen/ und befinden/ daß die Bürden über ihre Kräfften seyen.

Wann nun dergleichen sich zuträgt/ so sollen sie sich trösten in Ansehung der Nutzbarkeit ihrer Mühwaltung/ durch welche sie offtermals vor GOtt in ein sehr hohes Ansehen kommen/ und die ewige Ruhe erlangen.

Die Lacedemonier und Einwohner der Insel Creta/ zogen ihre Kinder in den härtisten und verächtlichsten Diensten auf/ auf daß wann sie in ihrer Jugend der Arbeit gewohnet/ nachmahls die Freyheit ihr lebenlang hierdurch desto höher schätzen. Das Meer/ so nach einem grossen Ungewitter besänfftiget ist/ ist weit annemlicher/ also auch der Lufft nach dem Donner und Hagel/ und die Sonnen nach einem finstern dicken Nebel oder Gewülck/ von denen sie verdunckelt ware.

Andres Capitel.

Durch was Mittel die Diener leichtlich grosse Heilige seyn könnten.

Zwey einzige Stuck seind ihne von nöten/ durch welche sie zu einer sehr hohen Vollkomenheit gelangen können.

Das erste ist/ daß sie sich in der Gnad Gottes erhalten/ durch Verharrung in der Unschuld/ und Meidung aller Todtsünden/ oder da sie je aus Schwachheit gefallen wären/ auf das bäldeste wieder aufstehen durch ein vollkomene Reu und Leid/ welche nichts anderst ist/ als ein Schmertzen/ den man erwägt/ weilen man Gott als das höchste und liebreichiste Gut beleidiget hat/ oder durch die Beicht mit einer unvollkommenen Reu und Leid/ welche ein Schmertzen ist/ daß man GOtt beleidiget habe/ der uns deßwegen deß Himmels und übernatürlichen Gütern beraubet/ herentgegen mit ewigwährender höllischer Pein abstraffen wird.

Dieses Lehrstuck zieht sehr viel nach sich/ weilen ein Mensch so in der Gnad Gottes ist/ nicht nur dessen Kind/ dessen Erb/ und deß Himmels vergewißt ist/ wann er in diesem glückseeligen Stand sein Leben beschließt/ sondern er mehret auch durch ein jedwedres Werck die Gnad/ und die Gewohnheit oder Habitus, wie sie die Gelehrte nennen/ alle von GOtt eingegossene Tugenden/ ja macht sich würdiger eines grössern Verdiensts.

Das kleineste Werck/der geringste Seufftzer hat sein Belohnung/ in alle ewigkeit durch die Krafft deß Bluts unsers Heylands und Seeligmachers/mit deme alle Menschen so ein gutes Gewissen haben/ nicht anderst als ein Glied mit seinem Haupt vereiniget seind.

Hergegen aber des jenigen Werck / welcher auf seiner Seel ein einzige Todsünd hat/ seind alle also beschaffen/ daß keines den Himmel verdiene / solten auch diese seine Werck so mühsam seyn / als sie immer können. All sein Schweiß verfließt/kalt ohne Frucht auf die Erden / und wird darqus nichts als ein unnützes Koth.

Wann schon ein Diener von der ersten Morgenröthe an in den Garten/in der Kuchen/in dem Stall/ in dem gantzen Hauß/in dem Wald/ in dem Acker/in dem Weinberg / ja allenthalben also arbeiten solte/daß er Händ/Arm u. Füß breche/so wird doch all diese Mühwaltung eitel unfruchtlos seyn/was den Himmel belanget / wann er in einer einzigen Todtsünd stecket.

Ist nicht dieser ein Zäherwürdiger Verlust? welcher umb so viel mehr beweinens erfordert / umb so viel leichter er könte vermeidet werden. Wañ du hundert tausent Thaler hättest/u. die ein mächtiger Fürst auffstoste/der dir anerbietete so viel Zinß für selbige zu erlegen / daß er für einen Thaler nach Jahresfrist dir tausend geben wolte/würdest du nit überwitzig und thorecht seyn/ wann du selbige in einem Fluß würffest/ indem du doch einen so wunderseltzamen Gewinn haben könnteß? Gott findet sich alle Augenblick umb dich herumb/bittet dich / du wolleß ihme deinen Schweiß schencken und aufopfferen/verspricht dir hergegen/an dessen Statt/ einen unendlichen Lohn/ bist auch gäntzlich vergewißt / daß er sein Versprechen auf das Nägleim halten werde/ so solt du ja billich endlich die Augen eröffnen / damit du nicht einen einzigen solchen Schweißtropffen umbsonst verliereſt. Opffere ihm derohalben alle deine Mühwaltung/aber meiner von allen Sünden gantzen Seel/ als in einem guldenen und einem so großen Herrn würdigen Geschirr.

Das andere Stuck/ welches ein Christlicher Diener/sonderlich aber der in einem geistlichen Hauß dienet / wohl in acht nehmen soll / ist/ daß er nicht arbeite aus unächtlicher Forcht/sondern aus kindlichen durch die Lieb erhebten Geist. Er mahne derohalben und muntere auf deine Dienstbotten/daß sie alles / was sie thun/verrichten/weilen es der Willen GOttes ist/daß sie sich darinnen üben/ weil er darob sein Wolgefallen hat/und weil er will/daß sie vermittelst dieser oder jener Arbeit gewinnen/ was ihr Leben zu unterhalten vonnöthen/ und einen ewigen Verdienst bringe / damit sie ihn in Ewigkeit mit allen lieben Heiligen und Englen loben und lieben.

Diese Liebe wird, auswürcken/

daß

daß ein Werck an statt dieler seyn wird / und sie durch alle Weg der Tugenden / so leicht u. doch so kräfftig leiten / daß er sie zu dem erwünschten Zweck bringen wird. Diese Lieb ist der Anfang / der Fortgang und das End der Vollkommenheit. Diese hilfft die Streitende / stärcket die Obsieger / und krönet nach erhaltenem Sieg; sie ist die Gründveste / die Saulen und der Gipsel deß ganzen geistlichen Gebäuds.

Drittes Capitel.

Durch was Mittel ein Diener die Liebe GOttes in seinem Hertzen erhalten und mehren solle.

DAs Feur auf dem Altar deß Brandopffers in dem Gottes Hauß zu Jerusalem erlöschte niemahlen / sondern brunne Tag und Nacht zu Ehren seines Erschaffers; weilen GOtt dieses selbsten gebotten hatte. Die Priester und nachgesetzte Kirchen-Diener wendeten einen grossen Fleiß an / daß weder Holz noch Schlachtopffer jemahlen abgienge. Die Liebe GOttes soll ohn ablößlich sehr hitzig seyn / ja in einer Seel / die sich dem Dienst Gottes ergeben / ganz feurig u. entzündet seyn. Dieses Feuer aber muß erhalten werden durch heilige Gedancken / sonsten nimt es ab und erlöscht sehr bald; hieher will ich etliche setzen / mit welchen du deinen Dienern wirst behülfflich seyn seyn können.

§. 1. Weilen Gott allenthalben ist / sagt der H. Augustinus / so gehen wir nit zu ihme durch die leibliche Bewegnus unserer Füß / sondern durch die Einzigung unsers Willes.

Wann du nit deine Augen darfst anhefften an sein Wesenheit / u. seine unendliche Vollkommenheiten / so betrachte wenigist sein liebreicheste Mahl übermässige Gütigkeit auf alle seine Geschöpf. Du wirst finden / daß sein unendliche Weißheit die ganze Welt / wie ein vorsichtiger Schiffmeister sein Schif in die Meer-Fluten / wie ein Gutscher seine Gutschen / wie ein Haußvater sein Hauß / wie ein Feldoberster sein Krigs-Heer und Landskrecht / ja wie ein König alle seine Unterthan anführe u. leite.

Lasse deine Augen schiessen auf alle Geschöp / die dir unter das Angesichs kommen; betrachte den so schönen so grossen so liechten Himel / die Sonnen / den Mond / das Gestirn / alles dieses prediget u. verkündiget durch sein annemliches Liecht und Glantz / durch sein unvergleichliche Schöne / und durch seinen so schnellen u. doch allezeit gleichgemessenen Lauff / die Güte / die Weißheit / die Allmacht seines und deines Schöpffers.

Siehe an das Gewölck / so in dem Lufft herum schwebt / höre die Donnerklöpff / als denen auch die Hertzhafteste erschrecken / wende deine Augen auf den Blitz / welcher augenblicklich den ganzen Erdkreiß erleuchtet / betrachte die Donnerkeil / die alles / was sie antreffen / zerschmettern / dem Regen / dem Schnee / den Hagel / die Wind / das Ungewitter / welches sich auf ein ganz verwunderliche Weiß anspannet / durch unbegreiffliche Krafft in dem Lufft erhaltet / die Erden überschwemmet / und dergestalten verhänget / daß auch die mächtigi-

ste König diesem Ubel kein Schranken setzen können.

Führe weiters zu Gemüth die ganze weite Erdkugel/betrachte deren Breite/die Fruchtbarkeit der Felder/ die Menge deß Schnitts/ die Schönheit der Wiesen/ ab dessen vielfältigen unterschiedlich gefärbten Blumen lieblichen Geruch sich das menschliche Aug erquickt/ und das wilde Vieh erfreuet/ bedencke die reiche Schätz der Berge/ welche in ihren Schoos das Gold/ Silber/ Eisen und anderes Ertzwerck einschliessen/ und nichts destoweniger auf ihren Achslen ein ansehnliche Weid/ fruchtbare und unfruchtbare Bäum ja ganze Weingewächs herfürbringen.

Wie kunte es wol möglich seyn/ daß du dich nicht verwunderst noch liebtest einen so guten freygebigen Gott/welcher dir so viel Thier vergünnet/die dir zu deiner Arbeit verhilfflich seyn/dir zu der Speiß gereichen/dich zu bekleiden dienē/ welcher über das dich mit so viel Menschen zu einem Lust/ Nutz und Ergötzlichkeit umbgiebt; etliche derselben machen dir deine Kleider/ andre erbauen dir dein Hauß/andre verwalten die Stätt/u. verrichten andre Aemter/ die dir alle zum Nutzen gereichen/Gott sihet dieses alles u. würcket alles in ihnen/ auf daß er dein Lieb gewiñe. So liebe dann diesen guten u. liebreichen Vatter/der dich liebt/ und dir so liebreich und so herzlich beyspringt. §. 2.

Wann die Vollkommenheiten/ und Güte GOttes/ so wir nit sehen/ unser Liebe an sich zu einer schuldigen Erkänntnus seiner Gutthaten ziehen solle/ so soll gewißlich noch viel kräftiger unser Hertz einnehmen die unaussprechliche Liebe Christi unsers Heylands/ welcher von dem Himmel herunter gestiegen/ uñ gestorben ist/ damit er uns das Leben gebe: dann sein Leib/ seine Wunden/ sein Tod berühren unsere Augen und unser Hertz viel empfindlicher und mit grösserem Nachdruck.

Die Diener haben in dieser heil. Ubung einen weit grösseren Vortel als andere/ indem sie sehen/ daß dieser liebreichste Gott/ indem er für uns Mensch worden/ die Gestalt eines Knechts an sich genommen/ wie der H. Paulus/ da er zu den Philippense n schreibt/ unvermerckt/ und daß er schier sein ganzes Leben hindurch knechtliche Dienst in der Vorstadt eines Zimmermañs verrichtet. So folge dañ deinem Heyland von deiner Jugend an biß in den Tod/ damit du dich in seiner Liebe desto hitziger anzündest.

Stelle dir offt für die Augen den Bethlemitischen Stall uñ betrachte deinen Geliebsten in armen Windelen eingefäscht auf wenig Streu und Heu/ zwischen dem Ochsen u. Esel liegē/ du wirst hören/ wie er ganz anmutig dir zu dem Hertzen reden u. sagen werde: er leide dise Demütigung/ dise Kälte/ dise Ungelegenheiten/ deine Elend ein Mittel zu schaffen/ die Straffen/ so auf deine Sünden gehören/ zu bezahlen/ dir himlische zu Gnaden erwerben/ und die Liebe deines Hertzens zu gewinnen: wirst

wirst du ihm dise abschlagen u. verweigeren/ da er doch selbige nur begehrt/ damit er sie vollkommner mache. Liebe/sagt der H. Augustinus/ die Liebe desjenigen/ der aus Liebe deiner/ in den Leib der unbefleckten Jungfrauen herunter gestiegen/ uñ seine Lieb mit der Deinigen vereiniget hat/indem er sich erniedriget/ damit er dich erhebte/ und das Licht seiner Unsterblichkeit mit dem Kot deines sterblichen Fleisches vermenget hat. So gibe dann fleissig acht/ daß deine Lieb beständig vollkomen seye/ und in keiner Begebenheit sich weigere den Tod auszustehen umb die Liebe dessen/ der für dich aus unermäßlicher Liebe u. Güte gestorben ist.

Verfüge dich offtermalen in die Werckstatt des H. Josephus/ betrachte darinñ deine Liebe/ deine JEsum/ welcher mit seinen Händen den Hobel führt/mit allem Ernst u. Eyfer darauf arbeitet/ nit anderst/ als wenn er aus den schlechtisten Knechten einer/ damit er mit seinem Beyspiel vorgehe/ u. augenscheinlich zu verstehen gebe/ daß wann du nur wüst/ so könnest du zu grosser Heiligkeit gelangen/ auch in denen Ubungen/ welche die eitle Hoffart u. verrucktes Urthel der Menschen für schlecht u. verächtlich haltet. JEsus ist die Liebe selbsten/ schreyet auf der H. Basilius/ wirst du ihn könen ansehen/ u. nit ein hizige Begierd empfinden/ dein Arbeit aus Liebe seiner zu verrichten/ u. dich starckmütig zu überwinden/ selbige ihm annemlich zu machen? Endlichen besteige offtermals die Schedelstadt/ oder Calvariberg/ führe alldorten zu Gemüt deinen an das Creutz mit drey oder vier Nägeln/ zwischen zweyen Mördern angehäfften Heyland/ bedenke/ wie dise Nägel ihm Händ u. Füß mit eussersten Schmerzen durchlöchern/ besihe die mit spizigen Dörnern und mit häufigen Blut allenthalben versetzte Kron. Alle die H. Bächlein/ die aus seinen Händen u. Füssen/ u. dem gantzen Leib herfür riñen/ seind Küezeichen seiner Liebe gegen dir/ u. alles was er leidet/ das leidet er um deines Heils willē. Mach dich zu seinem H. Creutz hinzu/ umfange selbiges/ lasse riñē auf dein Haupt u. auf alle Glieder deines Leibs/ das kostbare Rosen-Blut/ welches diser Gott der Liebe/ häuffig deinetwegē vergiesset. Gib mit zu/ daß selbiges vergeblich von der Erden verschlukt werde/ vermenge darmit deine Zähren/ deine Seufftzer/ aber vor allem versencke dein Hertz u. dein Lieb in dem liebenden und liebreichen Hertzen deines Seeligmachers/ der dich liebt/ u. von dir begehrt geliebt zu werden; diß waß du einmalen wirst gethan haben/ u. ñ es mit mehr zuruk/ laß selbiges darinñ wie ein keusches Täublein in den Steinritzen leben/ u. in einem solchen Feur sich verzehren/ welches demselben das wahre/ ja das göttliche Leben ertheilet. Waß die einzige u. lautere Liebe Gottes über dein Hertz nit so viel vermag/ so bewege dich doch zu einer wahren Vereinigung mit deinem Erlöser/ dein eigner

ner Nutzen / den du zu gewarten hast.

Wünschest du von allen deinen Wunden gäntzlich heil und gesund zu werden / sagt der H. Ambrosius / so ist er dein Leib-Artzt; stoßt dich die Hitz eines Fiebers an / so ist er der Brunnen des lebendigen und heilmachenden Wassers; überwältigen dich deine Sünden / so ist er die Heiligkeit selbsten; bedarffst du einiger Hülff / so ist er die Stärcke / ja die Allmacht; förchtest du den Tod / so ist er das Leben; fliehest und scheuchest du die Finsternus / so ist er das wesentliche Licht / und der Ursprung alles Glantzes; wünschest du in den Himmel einzugehen / ist er der Weeg und die Thür darzu; bedarffst du eine Speiß / deine Kräfften zu erholen / und zu wachsen / so ist er das Brod des Lebens. Also redet dieser H. Lehrer.

So lasset uns dann mit dem H. Bernardo beschliessen / und sagen: Derselbige verdienet gewißlich den Tod / der sich weigert / dich / o mein süsser JESU! in seinem gantzen Leben zu lieben.

Viertes Capitel.

Die Dienst-Boten sollen in der Liebe gegen den Nächsten / sonderlich gegen ihren Herren und Mitgesellen vortrefflich seyn.

JEderman haltet viel auf die Liebe GOTTES / so wohl wegen dessen unendlicher Güte / Weißheit und Macht / als wegen der Hoffnung / von ihm auserlesenen Vortheil und Vergeltungen zu erlangen. Auf die Liebe des Nächstens aber halten die Menschen gemeiniglich nicht so viel / theils wegen der Unvollkommenheiten und Mängel / so sie an denjenigen mercken / mit denen sie umbgehen / theils auch / weilen sie vermeinen / diese Tugend seye nicht gar weit her / noch eines sehr grossen Werths.

Hieher will ich sechs hochwichtige Bedencken kürtzlich einverleiben / die dir diesen Betrug benehmen werden.

§. 1.

Vortrefflichkeit der Liebe des Nächsten.

1. GOTT wegen GOtt lieben / und den Nächsten lieben aus Liebe GOttes / ist nur ein Liebe / wann wir die Ursach der Liebe betrachten wollen / ja diese entspringt aus eben einer Wurtzel der Liebe / und kan eine ohne die andere nit bestehen / wie uns der H. Joannes lehrt in seinem Send-

Send-Schreiben: Wann einer/ spricht er/ausgiebt/ daß er GOtt liebe/ und doch seinen Nächsten hasset/ so halte einen solchen für einen Lügner; dann wie ist es müglich/ daß ein solcher GOtt liebe/ den er nicht sieht/ und doch seinen Bruder/ der ihm vor den Augen ist/ nit mit Liebe zugethan seye? Sind die ausdrückliche Wort des H. Jüngers.

2. Die Liebe des Nächstens/ verjagt aus der Seel alle Sünden. Vor allen Dingen/ sagt der H. Petrus/ bemühet euch einander zu lieben/ weilen die Liebe die Viele der Sünden bedeckt.

3. Die Liebe vertreibt nit nur die Sünden aus der Seel/ sondern bringt auch hinein alle Tugenden/ deren sie ein Königin ist/ ja sie führet die Seel biß zu der höchsten Vollkommenheit. Indem der H. Paulus an die Colossenser schreibt/ gebraucht er sich folgender Wort: bemühet euch hefftig die Lieb vor allen anderen Sachen zu haben; Dann sie ist das Band der ganzen Vollkommenheit.

4. Die Liebe gegen dem Nächsten/ ist das merkliche Zeichē daß wir aus den Haußgenossen en Christi JEsu seind/ und daß wir sein Lehr lieben/ und derselben folgen/ wie er uns bey dem H. Joannes bezeugt: Man wird erkennen/ daß ihr meine Jünger seyd wann ihr euch untereinander werder lieb haben.

5. Die Liebe gegen dem Nächsten erhebt sich biß zu dem Sitz der Gottheit/ ja wirfft sich in Gottes Schoß/ und vereiniget selbigen mit sich; daß wie der H. Gregorius anmerkt/ so gebähret und ernehret die Liebe des Nächstens die Liebe GOttes; nun aber so wissen wir/ daß es der Liebe eigenthumlich seye/ sich in das Geliebte zu verwandlen.

6. Endlichen ertheilt dise göttliche Tugend die Beständigkeit in anderen Tugenden/ und würcket aus/ daß der Mensch in der Gnad Gottes sterbe/ wie der H. Hieronymus bezeugt.

§. 2.

Ein Diener soll mit einer starcken und beständigen Liebe seinen Meister umfangen.

Weilen dann die Liebe der Ursprung und ein Beschirmerin aller Tugenden ist/ so soll die gröste Sorg eines Hauß-Vatters seyn/ daß er selbige in sein Hauß einführe. Der H. Gregorius vergleicht sie mit der Wurtzel eines Baums/ welcher dessen Blühe und Früchten herfür bringt. Wie von der Wurtzel und Stammen/ sagt diser H. Lehrer/ mehr Aest und Zweig herfür schiessen/ die mit ihren Blätteren u. Blühe die Augen erquicken/ u. die Händ mit ihren Früchten berühren/ also erwachsen viel Tugendē aus der Liebe und haben die gute Werck weder Grühn/ noch Blühe/ noch Früchten/ wann sie nit an diser Wurtzel des ewigen Lebens hangen.

Wann du deinen Herren mit einer nit eigennutzigen Liebe umbfangest/so übest du gleich vollkomentlich alle Tugends-Ubungen/ die dir recht zu dienen vonnöthen seind/deren finde ich sonderlich vier.

Erstlich ein tieffe Demut/so wohl in Reden/als in der Weiß zu handlen/ diſe gewinnet deines Herrens Hertz/ das Lob der andern/und ein Vergeltung von GOtt selbsten.

Es wäre wohl ein abentheurische Sach/ wann die Knecht wolten zu Pferd sitzen/und die Herren zu Fuß lauffen/wann die Diener wolten in seidenen/scharlachenen/u. mit Gold gestickten Kleidern herein prangen/ indem doch ihre Herren in zeugenen und schlechten Kleidern aufziehen. Jederman muß seinem Stand gemäß sich bekleiden und außputzen.

Diſe Demut wird leichtlich durch die Liebe erworben: Daß derjenige/ so recht liebt/ haltet nichts für gering und schlecht/ was zu Diensten seines geliebten gereicht.

Die andere Tugend/ so aus der Liebe eines Dieners gegen seinem Herren entspringt/ ist die Treue/ zu diſer ist er vielfältig verbunden. Sein Herr nimt ihn in sein Hauß auf/ aus sonderbaren Vertrauen/ das er auf ihn setzt/ ernehnet ihn/er er erhaltet und beschützt ihn/er gibt ihm seinen Lohn/ er stellt ihm unter die Händ seine Güter und Geschäfft/ ja er unterwirfft sich gleichsam seinen Tugenden oder Untugenden.

In Bedencken dessen straffen die Gesetz-Geber auch den geringsten Diebstahl eines Dieners mit dem Tod: Daß wañ die Diener lange Finger hätten/ würden gantze Haußhaltungen/ja gantze Städt in gröſten Verwirrungen/und in Gefahr des gantzen Untergangs stekken. Hergegen wañ sie treu seind/ ziehen sie so wol über sich/ als über ihre Herren den häuffigen Segen/ wie in dem Jacob zu sehen war/ da er dem Laban diente.

Diſe Treue entspringt aus der Liebe; daß diſe sucht nit ihre eigenen Nutzen/wie uns der H. Paulus lehret/daher kom̃t es auch/daß wo die Liebe gefunden wird/ein Diener das Haußwesen so emsig versorgt/ als wañ es seine eigene Sachen wären.

Die dritte Tugend/so die Liebe gebähret/ welche ein Diener gegen seinem Herrn trägt/ist ein ausgemachter Gehorsam/ allenthalben und in allen Sachen/wo kein Sünd gespüret wird. Diſer Gehorsam macht den Unterscheid zwischen dem Herrn und dem Knecht. Der Herr hat für sich als eigenthumlich das Herrschen uñ Befehlen/das Gehorsamen und Unterwürffigkeit gehöret dem Diener und Knecht. Es wil der H. Apostel Paulus/daß der Diener seinem Herren gehorsam sey/ wie Christo selbsten/dessen Stell der HErr vertrittet/seine Wort lauten zu teutsch also: **Ihr Diener gehorsamet eurem leiblichen Herrn/mit Forcht und Ehrenbietigkeit/in Einfalt eures Hertzens/ als Christo/ nit daß ihr Augen-Diener seyd/ als**

dem

dem Menschen zu gefallen/ sondern als Diener Christi/ die den Willen Gottes von Herzen thun/ uñ gutwillig dienende/ wie dem HErrn u. nit wie dem Menschē/ mit gäntzlicher Zuversicht/ daß die Vergeltung auf die gute Werk folgen werde/ geschehen selbige gleich von Leibeigenen/ oder von freyen Menschen. Die Liebe macht disen Gehorsam leicht/ ja ansehnlich u. überaus verdienstlich/ daß der/ so Gott liebt/ erzeuet sich/ was er Gott in seinem Herrn/ der dessē Statt vertritt/ erkeñen/ sehen/ betrachten u. liebē kan. Diese Liebe verrucket alle Gebot sie seyn noch so schwehr u. hart/ als sie immer wollen/ indem man ansihet/ daß diese von geliebtesten herrühren/ um dessent Willē man alles anzugreiffen bereitet ist. Die vierte Tugend eines Dieners ist eine starcke u. beständige Gedult/ in Ubergebung aller Ungelegenheiten/ in der Nahrung/ in rauchen Worten/ u. groben Gebärden. Durch diese Tugend hat der H. Serapion/ viel seiner Herrn/ denen er sich verkaufft hatte/ damit sie Gott gewinnen kunnte/ zu dem wahren Glauben gebracht. Auch diser Tugend der Gedult ist die Liebe ein Wurtzel u. Ursprung. Sintemalen alle/ so eiferig lieben/ leiden von denen/ so sie lieben/ alles gern.

§. 3.

Ein Diener soll seine Mitgesellen mit wahrer/ und nicht mit eigennütziger Liebe umfangen.

Der Weltweise Aristoteles lehret/ daß die Gleichheit ein Mutter der Liebe seye. Aus welchen dann folgt/ daß die Diener gantz leichtlich unter einander lieben kōnen u. zu diser Liebe fast verbunden seyen/ weilen sie vielen Stuken einander gleich sind. Sie seind alle in einem gleichen Stand/ wohnen in einem Hauß/ dienen einem Herrn/ essen an einem Tisch/ sie erwarten von ihrem Herrn gleiche Lieb/ und gleiche Vergeltung ihrer Arbeit. So wollen wir jetzt sehen/ wie du sie unterweisen kōnest/ was gestalten sie untereinander lieben sollen.

Erstlichen soll diese Lieb nit bestehen in eitlen anerbieten unserer Dienst und Wort-Gepräng/ wie der H. Joannes meldet/ sondern sie sollen würckend seyn/ und in dem Werck mit Nutz und Vertraulichkeit erwisen werden. Dienet einander in der Liebe sagt der H. Paulus zu den Römern.

Zwey Diener in einem Hauß/ sind wie die zwey Augen in einem Leib/ damit sie ein gleiches Absehen und gleiches Ziel und End haben. Sie sind die zwo Händ/ damit sie einander in der schwehresten Arbeit beyspringen. Sie sind die zween Füß/ damit sie mit gleicher Freud sich dahin verfügen/ wo ihnen zu arbeiten befohlen wird. Endlichen sind sie die zwo Achslen/ damit sie die Bürde mit wahrer Gegenlieb tragen helffen.

Es schreibt der H. Paulus an die Galater. Trage einer des an-

deren Bürde / so werdet ihr solcher Gestalten das Gesatz Christi JEsu erfüllen. Es ist besser/ sagt GOTT bey dem weisen Prediger/ daß zween bey einander leben/ als daß sie besonders einer von dem andern abgesondert seyen; dann diese Gesellschafft wird ihnen mercklichen Nutzen bringen/ wann einer zu Schlipffern kommt / wird ihn der ander durch Darreichung der Hand vor dem Fall bewahren.

Zu dem andern/ diſe Liebe untereinander/ soll sich des Hertzens eines Dieners bemächtigen / mit gäntzlicher und vollkommener Einigkeit. Alsdann wird ein sehr liebliches Gesang in einem Hauß erschallen/ nichts wird da Ungestimmes gehöret werden/ ja diſe Liebe wird darinnen jederzeit die vollkommiſte Früchten herfür bringen. Nach Lehre des H. Augustini/ ist die Liebe ein Thau der göttlichen Gnad/ und der Saamen der Einigkeit und Uebereinstimmung.

Wann du diſe Einigkeit besitzest/ wirst du aus deinem Hauß einen kleinen Himmel machen/ wo Gott mit seinen Englen sein Ruhestatt nehmen / und handgreifflich sich durch seine Gnaden und Gunst zu erkennen geben wird. Die höllische Geister herentgegen/ welche ihr Freud nur an Zank / Hadder und Zweytracht haben/ werden da müssen abweichen und im geringsten nit schaden können.

Drittens / soll die Liebe unter den Dienern in verdrüßlichen Begebenheiten durchaus gedultig seyn. Sie befinden sich miteinander in der Arbeit hart beschwehret/ durch unterschiedliche Geschäfft gar verwirret / sie zihlen auf unterschiedliche Zweck / müssen immerdar miteinander heben und legen/ stets miteinander handlen / Tag und Nacht beyeinander seyn. Da ist es sehr schwehr/ ja schier unmöglich/ daß mit unbedachtsame Weiß einem ein Wörtlein entwische/ welches den andern nicht verletze/ oder nicht verdrüßlich und überlästig seye.

In allen diſen und dergleichen Begebenheiten / die einem in den Kopff steigen / muß man mit der Gedult bewaffnet seyn / will man anderst in Fried und Ruhe leben. Drucke tieff in dein Hertz ein folgen Spruch des H. Gregorii: In Ewigkeit wirst du die Tugend und Verdienst des Abels nicht erlangen / wann dich nicht die Boßheit eines Cains herdurch laßt.

§. 4.

Ein Diener bewahret sein Unschuld leichtlich durch die Arbeit.

Gleich wie der Vogel zu den Flügen gebohren ist / also wird der Mensch erschaffen zu der Arbeit/ nach Aussag GOttes selbsten/ bey dem H. Job. Bald arbeitet er mit dem Leib / bald mit dem Verstand / unterweilen wohl auch mit Leib

Leib und Verstand zugleich/ und gemeiniglich ist das End einer Arbeit der Anfang einer andern.

Gleichwie aber auch der Flug dem Vogel dreyerley Nutzbarkeiten bringt/ als nemlich/ daß er sich erquicken/ sein Nahrung suchen/ und vor seinen Feinden fliehen kan; gleichfals erlustiget die Arbeit den Menschen/ ernehret und erhaltet ihn/ ja bewahret ihn auch wider den Anfall seiner Feinden.

Erstlichen ist die Arbeit ein Ursprung der Freuden/ so niemahlen vergehen/ hergegen ist die Trägheit und Faullentzerey ein faules Wasser/ welches durch seinen Gestanck unerträglich wird/ und mit Kroten und Schlangen eingefüllet ist.

Ein arbeitsamer Mensch erfreuet sich/ wann er der Früchten seiner Arbeit ansichtig wird/ ein Faullenzer aber/ verliehret alles Hertz/ indem er stets in Sorgen und tiefester Traurigkeit stecket.

GOtt hat unsern Vatter in den Garten Eden gesetzt/ welcher so vielheist/ als Wollust und Ergötzlichkeit/ damit er darinnen/ auch sogar in dem Stand der Unschuld/ arbeiten solte/ auf daß er uns lehrte/ daß die wahre und beständige Freud in der Arbeit bestehe.

Zu dem andern/ ernehret die Arbeit Seel und Leib/ das Himmel-Brod fällt nit auf diejenige/ so auf den Aegyptischen Kuchel-Häfen sitzen/ sondern auf das Volck GOttes/ welches ein arbeitsames Leben in der Wüste geführet; die Götter/ sagten die Alte in einem Sprichwort/ verkauffen alles um die Arbeit/ und lassen nichts folgen/ als um diese Müntz.

Unsere erste Eltern/ sind nach ihrer Sünd/ zu dem Feld-Bau verwiesen worden/ ohne welche die Erden öd und unfruchtbar ist/ ja nichts als Distel und Dörner herfürbringt.

Die Heuschrecken/ welche den Sommer hindurch nichts thun/ als singen und tantzen/ verreckten in dem Winter vor Hunger/ die Ameisen herentgegen/ die in gröster Sommers-Hitz ihnen nit verschonen/ finden ihre Trait-Kästen voll angefüllet/ zu der Zeit der Noth. So arbeite derohalben auch du/ wilst du anderst/ daß dich dein HErr in seinem Hauß behalte und ernehre. Derjenige/ so nit arbeitet/ sagt der H. Paulus zu den Thessalonicensern/ verdienet das Essen nit/ und in der Warheit/ so haben unterschiedliche Völcker schon vor längsten fleissige Nachforschung gehalten/ ob ein jeder derer absonderlich mit einem Handwerck oder anderer Arbeit beschäfftiget wäre/ mit dem er sich und seine Haußgenossene erhalten könte.

Der Cardinal Angerot spielte einsens mit seinen faullentzenden Dienern einen guten Possen; als diser einsens das Zeichen mit einer Glocken geben liesse/ anzudeuten/ daß er aus dem Hauß gehen wolt/ fanden sich sehr wenig ein/ ihn zu begleiten/

da er aber wieder nach Hauß gekehrt/ und die Zeit des Mittag-Mahls vorhanden ware/ befahle er/ man solle auf die Glocken/ welche man sonsten pflegte zu dem Tisch zu läuten/ mit einem Fuchs-Schweiff schlagen/ damit sie also nit gehöret würde/ und also niemand zu der Tafel käme/ wie es dann auch geschehen. Wolte ihnen hiermit zu verstehen geben/ daß die/ so von dem Brod ihres Herrens essen wollen/ auch zu dessen Dienst arbeiten müssen.

Der H. Apostel Paulus bemühete sich mit wunderseltzamen Fleiß/ und immerwährender Arbeit/ das Gesatz Christi zu verkündigen/ und nichts destoweniger gewunne er sein Stuck Brod mit grosser Mühe und Arbeit/ wie ein gemeiner Handwercker/ wie er selbsten den vornemsten Christen zu Epheso bezeugt mit folgenden Worten: Ich hab Keines Menschens/ weder Gold noch Silber noch Kleidung begehret/ wie ihr wisset; hab mich und die Meinigen mit meiner Hand-Arbeit ernehret. Er hatte in der Arbeit ein solches Wohlgefallen/ und hielte so viel darauf/ daß/ da er an die Corinthier schreibt/ nennet er selbige sein Ehr und Ruhm.

Drittens so erhaltet die Arbeit das Gewissen rein/ und verdienet grosse Vergeltung in dem Himmel.

1. Die Reinigkeit des Hertzens folgt auf die Arbeit; das Eisen rostet wann es nicht gebraucht wird/ glänzet aber wann man offt damit umbgehet. Ebenmässiger Gestalt/ wird Leib und Seel voller Unflat/ wann man sie nit übt. Die Ubungen der Seel/ seind die Wissenschafften/ und die Tugenden des Leibs aber/ ist die tägliche Arbeit/ in dem Feldbau/ Weinberg und andern Diensten/ die uns zu verrichten anbefohlen werden.

Ein großmüthiges Hertz/ nach Lehr/ die Seneca seinem lieben Lucilio gibt/ ernehrt sich mit der Arbeit/ weigerst du dich derselben/ wirst du stets auf der Erden herum kriechen/ und nie hochangesehen seyn. Ein Mensch soll vor dem Schweiß nie kein Abscheuen tragen.

Nichts destoweniger überhäusse dich nit mit unmässiger/ noch zulang währender Arbeit. Ein mässiger Regen erhaltet und befördert alle Pflantzen/ ein gar langwieriger und zu hefftiger aber/ überschwemmet und erstecket dieselbige. Unter währender Arbeit erhebe offtermals dein Gemüt zu GOtt/ damit diser Lufft/ den du von dem Himmel an dich ziehest/ deine Seel und deine Leibs-Kräfften stärcke/ und dir ein nutzliche/ ja gantz Christliche Krafft ertheile. Der H. Tillon/ so ein Diener des H. Eligii ware/ da er die Goldschmid-Kunststriche verfertigte zu Diensten des Königs/ unterschiedliche Geschirr aus Gold/ Silber und köstlichen Steinen/ doch vergässe er hierbey seiner Seel nit/ sondern erquickte dieselbige/ wie er seinen Herrn thun sahe/ mit Ablesung

lesung eines geistlichen Buchs / so gar auch unter der Arbeit selbsten.

2. Auf die Arbeit folget der Lohn. Ein Lands-Knecht muß ihm nicht einbilden / daß er werde was von dem Sieg erobern / wann er nicht auch sich in dem Streit gebrauchen lässet. Die Kämpffer und andere Helden haben kein Verlangen nach dem Sieg-Kräntzlein / noch nach der Ehr / als durch die Arbeit / sondern sie verfügen sich auf den Kampff-Platz / allda lauffen und fechten sie; Endlichen werden alle Menschen / nach Aussag des Apostels / den Lohn / gemäß ihrer Arbeit / empfangen.

Anderer Absatz.

Was gestalten ein geistlicher Layen-Bruder mit Bauersleuten / mit Reebleuten und Handwerckern handlen und reden solle.

NAch den Dienern / so in deinem Hauß wohnen / hast du das meiste zu reden / mit denjenigen / die entweders aus der Stadt in das Kloster zu arbeiten kommen / oder deine Felder uñ Weinberg-Baum-Feld-Früchten bringen / oder ihren Lohn abholen. Dir liegt Ambts halber ob / mit ihnen zu handlen / sie zu bezahlen / ihnen das Essen und Trincken zu schaffen / und was dergleichen ihnen zu beweisen. Gib fleissig acht / daß sie niemahlen aus dem Kloster nach Hauß gehen / daß sie nicht zuvor verspühren / daß das Ort / wo sie Dienst geleistet / GOtt geweyhet seye / nichts anders als dessen Ehr und das Heyl der Seelen suchen. Du wirst ihnen zu unterschiedlichen Gelegenheiten etwas aus beygesetzten sagen können.

Erstes Capitel.

Die Ackers- Reeb- und Handwercks-Leut haben ansehnliche Mittel/ zu einer hohen Vollkommenheit.

Die Güter/ so GOtt der Allmächtige seinen Freunden in dem Himmel zubereitet hat/ seind so groß und dergestalten über unserm Verstand/ daß wann selbige zu geniessen die Handwercks-Leut noch so viel arbeiten solten/ solten sie sich doch in dem geringsten nit beschwehren.

Nichts destoweniger begehre ich ihnen in Gegenwart keine Bürde aufzubinden/ noch mehrer aufzuladen/ als ein glückseeliger Nothzwang ihnen auf die Schultern gelegt hat. Dises ist mehr als genug/ nit allein ihnen den Himmel zugewinnen/ sondern mit solchem Vorschub zu erlangen/ welchen die Reiche und Glückseligste diser Welt nit haben/ wann sie anders sich der Gnaden/ so ihnen GOtt erweiset/ zu bedienen wissen/ als da sind arm geboren zu werden/ zu der Arbeit gezwungen/ und an einem solchem Stand angehefftet seyn/ welche nit vor der Welt glänzet noch schimmert.

. I.

Die Armut ist ein sonderbahrer Vorschub/ für alle Handwercker in alle Ewigkeit reich zu werden.

Die Zärtlichkeit und Weichedes Geistes/ hat ein solches Wolgefallē ab der Freud/ ab dem Frevel/ ab dem Uberfluß/ ab guten Schlecker-Bißlein/ und ab Gold und Silber-Schätzen/ daß der verblendte Mensch an dem ersten Anblick und Glantz der Reichthumben/ und der Ehren anfangt auffzuschreyen: o wie glückseelig ist derjenige/ welcher bey GOtt also wohl daran ist/ daß er ihm dise so Hertz-einnehmende Güter beschehret.

Aber die Weißheit des himmlischen Vatters/ unser Heyland und Erlöser Christus JEsus ruffet mit so durchdringender Stimm daß sie von dem Himmel biß auf die Erden erschallet: Væ vobis divitibus, wehe euch Reichen! es ist leichter/ daß ein Cameel Thier durch das enge Loch ein Nadel durchgehe/ als daß ihr in das Himmelreich eingehet.

Der heilige Apostel Jacobus kan auch die hertzhafftigste Reiche erschröcken/ indem er sagt: Kommet her ihr Glückseeligste in euren Reichthumen/ weinet und heulet mitten in eueren Armseeligkeiten/ euere Reichthumen sind verfault/ und euere weiche Kleider von den Schaben zu-

Jacob. 5.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

fressen / euer Silber und Gold ist verrostet / und wird diser Rost wider euch an dem jüngsten Tag Zeugnus geben / und eure Leiber wie ein verzehrendes Feur verbrennen / zu dem Beschluß eures Lebens / und auf alle Ewigkeit sammlet ihr euch durch viel Schweiß nichts als Schätz des Zorns. Es sagt auch der heilige Job / in Ansehung der gesamleten Reichthumen / mit wenig Worten zu allen Reichen / und den Wollüsten ergebenen Menschen: Sie verzehren ihre Zeit in Wollüsten / und in einem Augenblick fahren sie der Höllen zu.

GOtt hat diß Warheit zu allen Zeiten erwiesen. Bald hat er zugelasse / daß der Teufel in Gestalt eines Drachens sich auf die Schätz der Gottlose geleget / wie auf des Cabades Königs aus Persien / uñ auf des Constantii. Bald hat er zu geben / daß diß glückseelige Reiche zertruckt / und durch ihrer ansehnlichen Behausungen Einfall in denselben sind begraben worden / wie derjenige / welcher dem heiligen Ambrosio betheuret hat / daß er sein Lebenlang nie kein Unglück gehabt habe / und als diß der heilige Mann gehöret / ist er alsbald aus dessen Hauß hinaus gangen / und zu seinem Gesellen gesagt: GOtt kan sich allda nicht einfinden / wo ein irrdische Glückseeligkeit so lang verharret / kaum aber ist er für das Hauß hinaus kommen / welches man für ein gewisse Auffenthaltung und Herberg des Glückes hielte / da hat sich die Erden entzwey / und den HErren mit sambt allem / was er sein Lebenlang von Schätzen gesamlet hatte / verschluckt.

Zu andern Zeiten haben sich die böse Geister bey dem letzten Abtruckeu der Reichen eingefunden / und ihre Seelen in die Höll geführt / wie wir gantz gewiß wissen von dem reichen Mann / dessen Meldung geschicht in dem Evangelio und von dem Chrysaorius / von dem der heilige Gregorius schreibt / daß er auch nit biß auf den andern Tag habe Stillstand erlangen kõnen / darauf er über seine Sünd Buß würckte. S. Gregor. l. 4. mor. c. 38.

Hieraus kanst du dann schliessen / daß du einen grossen Vorthel habest / indem dir die Waffen / mit denen du dir selbsten schaden könntest / nicht in die Händ geben werden / noch die Strick an den Füssen hast / mit welchen du in die Höll köntest gezogen werden. Du siehest nur gar zu augenscheinlich das Leben der Reichen in Spielen / in Mahlzeiten / in Wohllüsten / welche doch kein andere Vergeltung ihnen versprechen können / als das ewige höllische Feur.

§. 2.

Die Arbeit ist den Bauers- Reed- und Handwercks-Leuten ein sehr grosser Vorthel ein / ewige Ruh zu erlangen.

Nachdem unser erster Vatter Adam Gott beleidiget / ist er zu der Arbeit

heit verdammt worden/ damit diser ihm diente/ sein Mißethat abzubüssen. Wir seind theilhafftig seiner Sünd/ ist es dann nit auch billig/ daß wir einen Theil seines sauren Schweißes empfinden? Er hat die Erden gebauet und gegründet/ seine Nahrung daraus neunhundert Jahr zu gewinnen/ sollen wir wohl solche Zärtling seyn/ und die Arbeit fliehen/ indem doch unser Leben also zu reden/ bälder verfließt/ als man sich über dessen Anfang recht bedacht hat.

Durch disen Gedancken/ ist dem H. Isidoro das lebendige getroffen worden. Dann als er vernommen/ daß der Erste aus allen Menschen/ sey verurtheilt worden/ das Brod in dem Schweiß seines Angesichts zu essen/ führte er bey sich selbsten dise Gedancken: Wie? Bin ich dann nicht auch ein Sünder und ein Adams-Kind! warumb solle ich dann nit auch theilhafftig seyn seiner Buß? Zu disem Vorhaben/ verdingte er sich einem Bauren zu dem Ackerbau/ und unterliese nichts desto weniger nit das geringste von seinen vorigen Andachten. Neben der Pflicht/ mit der wir durch unser Geburt zu der Arbeit/ in disem Leben verbunden seind/ haben wir daraus sehr gross Nutzbarkeiten/ die Anfechtungen zu überwinden/ und die Tugenden zu erlangen. Dises hat ein Engel dem H. Antonio gelehrt; dise Egyptische Engel/ war ernsten von beschwerlichen Einbildungen also belästiget/ daß er sich aus seinem Hüttlein heraus gemacht und aufgeschryen: Ach HErr! meine Gedancken bringen mich um/ und ich weiß kein Mittel mich derselben zu entschütten/ gleich darauf erscheinet ihm ein Engel in verwunderlicher Zucht und Ehrenbietigkeiten/ diser erhebte bald die Händ und die Augen gen Himmel/ bald schluge er sie nieder/ und griffe zu der Arbeit. Ab disem Gesicht verwundert sich der H. Antonius/ und fragte ihn/ was Ursachen er also seine Gebärden u. Ubungen verwechsle/ da antwortet ihm der Engel/ verhalte auch du dich solcher Gestalt/ so wirst du in allen deinen Kämpfen obsiegen. nach disen wenigen Worten verschwande er. Von selbiger Zeit an hat der H. Antonius angefangen sein Gebet/ so er gantze Nächt ausübe mit Körbflechten mit Decken machen/ und dergleichen andere Hand-Arbeiten zu vermengen/ und durch dises Mittel hat er erfahren/ daß er in seinen geistlichen Ubungen von allen Anfechtungen sey gewesen.

Die H. Hilarion/ Paemon/ Pachomius/ Arsenius u. alle Väter in der Wüsten seind eben disen Weeg angetretten/ u. haben viel Stunden auf die handlische Arbeiten angewendet/ damit sie ihr Seel in der Gebätt erhielten/ u. dem überläst g waren/ der sie plagte/ ich will sagen/ den Leib unterdrukten/ der immer fort wider die Seel in dem Feld ligt. Durch dises Mittel erhalten sie den Sieg wider die grausame Teufel/ u. haben in allen Tugenden gantz hell geglänzet.

Die

Die Geistliche des H. Romualdi begaben sich nach ihrer Betrachtung auf unterschiedliche Arbeit. Andere machten Löffel andere spinnend e Woll/ andere flochten härene Säck und Kleider/ ihren Leib damit abzutödten/ andere strickten Garn zu dem Fischzug.

Ist es nit besser/ sich zu diesen H. Männern zu gesellen/ welche vor der ganzen Welt ihrer Tugend wegen ansehnlich seind/ als zu weichen und nachläßigen Leuten/ welche in der Faullenzerey voller Laster ist/ verschlufft seind/ in den Finsternussen aller Laster stecken/ und nichts anderst gedencken/ als wie sie ihre wollüstige Sinnlichkeiten erfüllen können.

Wann man die Nuß nit aufbeisset/ so isset man den Kern nit. Die Wurtzel der Arbeit ist bitter/ aber deren Früchten seynd sehr süß/ sehr wohl geschmack und sehr nutzlich. Wir lesen/ daß viel aus den Blut-Zeugen Christi an statt des Wurtz Milch vergessen/ nachdem sie viel ausgestanden haben. Wir wissen auch/ daß ein schöner und heylsamer Brunnen aus der Erden entspringe/ alsbald diser mit dem Blut des H. Canuti/ Königs in Dennemarck ist der ungerechtigkeit worden. Dann Schweiß wird die auch aus der trucknesten Erden die schönste Quellen unschuldiger und demüthiger Freuden hervor bringen.

Anderes Capitel.

Die Ackers-Leut/ Reeben- und Handwercks-Leut/ sollen die Liebe gegen den Nächsten üben.

§. 1.

Ders Pflicht gegen ihre Pfarrherren und anderen Geistlichen.

Je Begierd/ so wir zu unserm eigenen Heyl tragen/ soll in uns ein grössere Liebs-Neigung erwecken gegen denjenigen/ die uns zu diesem Ziel mehr befördersich seind. Ich finde niemands auf dieser Welt/ die uns Amts halber mehr dazu helffen/ als die Herren Pfarrherren/ welche die Hirten unserer Seel seind/ denen sie Rechenschafft zu geben/ für selbige an dem jüngsten Tag.

Ich finde sonderlich drey eigenschafften in den Pfarrherren/ die uns gänzlich bereden sollen/ sie zu ehren/ und ihnen unterthänig zu seyn.

Erstlich seind sie unsere geistliche Vätter/ von denen wir in Christo durch den H. Tauff geboren werden/ welche Geburt unvergleichlich ansehnlicher und stattlicher ist/ als die leibliche Geburt/ ja als die Erschaffung unserer Seel dann was würde es uns helffen/ dem Fleisch nach ge-

horen seyn/ waß wir der Seel nach tod bliebe/ u. eines Todes sterben solten/ welcher seines Elends nie kein End sehen würde. In eben selben Augenblick/ da unser Seel mit dem Leib vereiniget wird/ wird sie bemeiliget/ und dergestalt der Sünd des Adams theilhafftig/ daß sie ein Freundin Gottes wird/ und niemalen in die Freud/ so GOtt seinen Freunden zubereitet hat/ eingehen kan/ waß sie nit durch das heilsame Wasser des Tauffs gereiniget wird. Nun aber/ so wird dises heilbringende Wasser durch die Händ der Priester unsers theiles/ wann nit die Noth in einer oder der andern Begebenheit/ was anders anfordert.

Zu dem andern/ so sind die Seel-Sorger rechte Säugammen aller deren/ die von GOtt ihnen übergeben worden: Dann also befahle dise unendliche Güte dem Moyses/ er solle sein Volck tragen/ wie ein Säug-Amm sein Kind tragt. Dahero ist auch entsprungen/ daß er sich so viel hat kosten lassen/ biß er/ selbige zu ernehren/ Wasser u. Speisen gefunden.

Ein Pfarrherr ernehret sein Heerd durch absonderliche gute Unterweisungen/ durch Auflegungen der Priesterlichen Lehr/ durch Zusprechen/ durch Predigen/ u. zum allermeisten mit dem hochwürdigsten Gut/ in dem das Brod der Starcken/ u. der Englen zu finden ist. Waß heutiges Tags ein Pfarrherr/ dich u. deine Haußgenossen zu ernehren/ das Himelbrod liesse von dem Himmel regnen/ wann er dein Brod/ Wein/ u. andere Speisen durch ein Wunderwerck mehrete/ zweiffle ich nit du würdest dich ihm sehr verpflichtet bekennen/ ist ihm nit also? ach! was wolten alle Speisen der Welt seyn/ waß du sie mit dem Leib/ Blut/ Seel/ und Gottheit des eingebohrnen Sohns Gottes vergleichest/ den dir der Priester anerbietet/ waß du zu dem Tisch des HErrn gehest. Keiner aus allen himlischen Cherubinen noch Seraphinen/ kunte dir ein so nutzliche und köstliche Schenckung geben.

Zu dem dritten/ so sind sie Hirten unserer Seelen/ auch zugleich unsere Aertzen/ sie trösten uns in Aengsten und Trübsalen/ sie erquicken uns/ wann unsere Anmuthungen entzündet werden/ u. heilen uns von unseren Sünden/ durch die heilmachende Gnad/ durch die eingegossene Tugenden/ durch die Gaben des H. Geists/ den sie uns geben in dem Geheimnus der Beicht und Buß.

Auch in diesem Gewalt übertreffen sie alle Englen/ u. seind theilhafftig einer göttlichen Macht; dahero daß die Juden sagten: Wer ist/ der die Sünden nachlassen könne/ als GOtt allein. Ja/ was noch mehr zu verwundern/ so vergeben die Priester nit nur die abscheulichste Sünd und Laster/ sondern sie machen aus einer zerknirschten Sünder einen Freund/ einen geliebten/ ja ein Kind Gottes/ u. geben ihnen ein so unwiderrechtliche/ so gewissen Zuspruch zu der himlischen Erbschafft/ daß/ wäß ein einziger Mensch/ alle Sünde der Welt allein begangen hätte/ so würde ihn sein Pfarrherr des Himels theilhafft

sig machen mit disen wenigen Worten: Ich sprich dich loß; wann er anders den Sünder bereitet findet/ mit einer voll- oder unvollkomenen Reu u. Leid/ und entschlossen ist/ sein verruchtes Leben zu verbessern. Dise kurtze Wort/ ich sprich dich loß/ löschen in der Hand GOttes alle Bliz aus/ so die Gerechtigkeit dannen wider die Gottlosigkeit angezündet hatte/ u. an derselben Statt gibt die Barmhertzigkeit dem Büssenden in die Hand den Palmzweig/ u. auf das Haupt ein Sieg-Kräntzlein/ als einem der obgesiget hat u. alle höllische Geister überwältigen solle. Was für einen gröfferen Gewalt e. wünschest du in einem Menschen? was erforderst du mehres aus der Beicht. Aus disen dreyen Warheiten zihe ich drey Schluß-Reden/ welche zu unserer Seelen Seeligkeit und Vollkomenheit gantz nothwendig seind. 1. Weilen die Priester u. sonderlich die Pfarherren unsere geistliche Vätter sind/ seind wir ihnen die Lieb und Ehrenbietigkeit schuldig/ mit der wir unsern Eltern verpflichtet seynd/ und um so vielmehr als d e Seel den Leib übertrifft. 2. Weilen die Pfarherren unsere Nähr-Vätter ungleichsam Saug-Ammen sind/ so viel unsere Seelen belangt/ so müssen wir sie/ was den Leib antrifft/ erhalten/ wie weißlich der H. Paulus/ da er zu den Corinthern schreibt/ angemahnet hat. So gibe ihnen dann freygebig/ was die Vernunfft vorschreibt/ um die H. Messen/ so sie die lassen/ umb die Mühe/ so sie deinetwegen auf sich nehmen/ und um die Begräbnussen deiner Haußgenossenen. Gehe auferbäulich zu opffern/ u. sey nit eines hartgebigen Hertzens gegen GOtt/ erhalte gantz sorgfältig die Liebe gegen deinen Pfarrherren und erweise ihni/ wann du es vermagst/ ein Freund-Stuck/ auch in denen Sachen/ dazu du nit verbunden bist.

Vor allen aber bezahle gantz genau den Zehenden/ und gedencke es sey GOtt selbsten/ dem du disen abzahlest: Dise Gerechtsame hat er ihm vorbehalten/ damit er dir zeige/ daß alle deine Güter von ihm herrühren/ als von der ersten Brunn-Quellen/ und jederzeit in seinem Gewalt verbleiben. Alle Zehende der Erden/ sagt der H. Moyses/ gehören GOtt zu/ u. sollē ihm geopffert werdē. Levit. 27.

GOtt befihlt selbsten/ daß man in disem GOttes-Dienst nit säumseelig noch nachläßig sey. Und anderstwo gebietet er/ man solle nicht das Bösete vor sich behalten/ und das Schlechtere GOtt geben/ ja denen/ die sich hierinnen vergreissen/ dräuet er den Tod an. Exod. 22. Num. 18.

Cain wollte wohl hausen/ indem er GOtt die kleinste und schlechteste Garben opferte/ aber sein Opffer ware von Gott verschmäht/ er verflucht/ und alle seine Nachkömmling verlassen. Abel herentgegen schlachtete GOtt die fettiste seiner Schaaf/ und dises Werck zu vergelten/ hat der Himmel diss Schlacht-Opffer gut geheissen/ ein wunderthätiges Feur herab gesendet/ diss zu verzehren/ die Gen. 4.

Hos-

Heerde dises H. Manns gesegnet/ ihn mit Gnaden und Tugenden gezieret / und aus ihm einen ansehnlichen Blut-Zeugen gemacht.

Diser Gedancken/ daß alles dasjenige / so du dem Priester giebst/ GOtt geschenckt werde / wird dir hochdienlich seyn / aber noch mehr wird er vermögen/ wann du dich bereden wirst/ daß dir Gott dein Opfer zweyfach erstatten werde. Dises verspricht er dir bey dem weisen Prediger: Gib/ sagt er/ GOtt deinem HErren gemäß den Gütern/ so er dir vergunnt hat/ und gibe ihm gutherzig/ was du wirst können / dann er ist ein freygebiger HErr/ der dir siebenfältig wird erstatten/ was du ihme opffern wirst.

3. Wann die Pfarherren und andere Priester Artzten sind / die unsere Wunden heilen/ ist es nicht gantz billig/ daß wir sie mit verwunden/ weder an ihrer Ehr/ noch in einiger andern Sach.

Exod. 22. GOtt selbsten masset sich an/ ihren guten Nahmen unter seinen Schutz zu nehmen: Diis non detrahes. Du wirst den Göttern nit übel nachreden / das ist/ den Priestern / wie der H. Gregorius sagt / da er an dem Kayser Mauritium schreibt.

Cham und sein Sohn/ seind verflucht worden/ weilen sie die Blösse ihres Vatters Noä geoffenbahret haben eben also ergehets denen/ so den Priestern übel nachreden.

Der Kayser Constantinus sagte offentlich in der grossen Versammlung so vieler Bischöff zu Nicea/ daß wañ er mit seinen Augen einen Priester oder Geistlichen in einer würcklichen Sünd sehen würde/ so wolte er selbige mit seinem kayserlichen Purpur-Mantel bedecken/ damit die Aergernus/ die daraus entstünde/ verhütet würde. Theodoret. l. 1. H. c. 11.

§. 2.

Die Pflicht/ so die Ackers-Reeb- und Handwercks-Leut gegen ihre Obrigkeit/ Herrschafft und Fürsten erzeigen sollen.

Dein Freud und gantzes Glück/ die du in diesem gegenwärtigen Handel erlangen kanst/ hänget auf einem einzigen Grund/ und ist diser/ daß du wissest/ daß aller Gewalt/ der in deinem Fürsten/ Herren/ und Obrigkeit sich befindet/ ursprünglich von GOTT herrühre/ daß dise/ als Stadthalter/ seine gröste und unendliche Herrligkeit bestellt seyen/ und folgends/ daß alles/ was du ihnen thust/ als denen/ die dich zu leiten vorgesetzt seind/ Gott selbsten thust.

Dise Warheit findet sich in göttlicher heiliger Schrifft/ und bey allen heiligen Vättern. Es lehret uns der gekrönte König: Daß GOtt sich auf seinem Ehren-Sitz gesetzt habe/ mitten in der Versamlung der Götter/ und daß er auf disem Stul der Gerechtigkeit die Götter richt/ das ist/ die Fürsten und

und Richter des Volcks / wie dises der H. Hieronymus auslegt.

Weil nun dise Grund-Lehr gantz wahrhafft ist / daß / was wir denen / die uns vorgesetzt seind / erweisen / GOtt geschicht / so müssen wir sehen / wie wir ihnen verpflichtet seind / und zu wem uns der Stand der Unterthänigkeit / in der wir uns befinden / verbinde.

Ich finde / daß wir ihnen drey Stuck schuldig seyn. Die Liebe / die Ehrentbietung / und Gehorsam / ja daß wir uns mit allen möglichen Fleiß bemühen sollen / dise drey Stuck ihnen gäntzlich und vollkommentlich zu erweisen.

Und erstlich zwar / was ist das lieben? Es ist einem andern gutes wollen und thun. Es ist niemand so arm / der nicht sehr grosses Gut thun könne / auch so gar den mächtigsten und glückseeligsten Herren dises Welt / und ist niemand / der ihnen nicht noch ein grössers Gut wünschen können.

1. Die armseeligste und von allem Glück verlaßnigste Menschen / können durch eifferiges Gebet ihnen einen Beystand in der Gesundheit / in Fried und Glückseeligkeit / und in der Tugend erhalten / ja sie in ihrer Herrschung und Ländern bewahren. Es befehlt der H. Paulus dem H. Timotheo Bischoffen zu Epheso / er solle vor allen andern Sachen Gebet für die König / und die / so in hohen Würden sind / anstellen / zu disen / damit er ihn desto kräfftiger ansporne / versichert er ihn / dises Werck sey gut / und vor GOtt angenehm / obwohlen selbiger Zeit die König und Kayser Gottlose Leut und Abgötter waren.

2. Es ist billig und vernünfftig / daß man seine hertzliche Liebs-Neigung / durch eusserliche Zeichen an Tag gebe / dergleichen Zeichen seind / wann man sie in den Zusammenkunfften und Gesprächen lobt / sich erfreuet / wann es ihnen wohl ergehet / trauret in ihren Unglück / wann man ihnen ein kleine Schenckung verehret / und was dergleichen mehr Anzeigen seind eines danckbahren Gemüths. Wann du ihnen auch nichts anderst verehrest / als einen sonderlichen schönen Apffel / als ein vor der Zeit zeitige Trauben / oder sonsten was dergleichen Fremdes / wirst du ihnen ein grosses Wohlgefallen daran thun / uñ sie offt bewegen / dir mit Gnaden und reichlicher Vergeltung wohlgewogen zu seyn.

Ein König aus Persia / hat einen Bauren / der ihm von Hertzen einen schönen Apffel geschenckt / herrlich u. gantz königlich belohnet. Ludovicus der eilffte / König in Frankreich / vergalte einem andern stattlich / einen Rettich / so er von ihm empfangen hatte. Da sich der H. Paulinus für einen Gärtner bey dem Tochter-Mañ Genserici Königs der Wenden verdinget / gewañ er ihm das Hertz gantz ab / weiler ihm täglich ein kleines Blumen-Bischlein brachte / durch dises wenige Geschenck / hat er auch bey seinem Herren so viel vermögt / daß er mit sambt allen / so aus sei-

nem Bisthum gefangen waren/ frey ledig entlassen worden.

3. Die Liebe unterfangt sich heldenmüthiger Werck/ und stehet in schwehren Begebenheiten rauche Sachen aus: Alle Leibs-Glieder rühren sich u. stellen sich in das Gewehr/ damit sie das Haupt beschützen/ der Arm streckt sich augenblicklich aus/ wann man auf den Kopff mit einem Degen zuhauen will/ und lasset nit nach fürzuheben/ biß daß die Gefahr für über ist/ wolwissend/ daß er müsse zu Grund gehen/ wann es umb den Kopff geschehen ist/ an dem all sein Wohlstand hanget. Es befindet sich eben dergleichen in einem Königreich in einer Stadt und in einem Dorff/ die Untergebene müssen ihr Absehen tragen auf die Erhaltung und Wohlstand des Haupts und Obrigkeit/ so werden sie sich zugleich erhalten/ und ihr Glück selbsten befördern.

Die andere Schuldigkeit zu der die Bauren/ Reb-Leut und Handwercker gegen ihrer Herrschafft und Obrigkeit verbunden seind/ ist die Ehrenbietigkeit/ welche gestelfft ist/ auf obenangezogener Grund-Lehr/ daß die die Stadt Gottes vertretten und seine Stadthalter seind.

Es seind die von Adel in den Ständen gleich den Sternen an dem Himmel/ ihr Liecht und Schein haben sie von dem Fürsten/ als von ihrer Sonen/ und vergönnen/ selbigen Glantz allen ihren Untergebenen; gesetzt aber/ es habe einer wie gliche Stein böse Einflüß und schändliche Würckungen/ so muß man ihn übertragen/ in Bedencken seine adelichen und wohlverdienten Voreltern/ welche ihren Adel durch Wohlverhalten/ usi ritterliche Thaten erworben/ und ihre Wappen mit eigenem Blut ritterlich gemacht haben: Weiters/ so wird er dir und deinen Kindern/ einen ansehnlichen Erben hinterlassen/ welcher mit seiner Lieb usi Wohlgewogenheit das Ubel/ so du jetzund leidest/ reichlich erstatten wird.

GOtt befihlt/ man solle denjenigen die Ehr erweisen/ denen sie gebührt. Daß du ein Unterthan seyest/ ist dir mit dem Urtheil zukommen/ so mache dir dises dann zu Nutzen/ so wohl was dein Seel-Seeligkeit als auch Vollkommenheit belanget. Wann sich andere übernehmen/ und ihren Gewalt mißbrauchen/ so ist die Ewigkeit lang genug/ sie in steter Demüthigung zu erhalten. Wann du in gegenwärtigem Leben dein Stell recht vertrittest/ indem du dich unter ihre Hand demütigest/ usi sie sich nit bessern/ wirst du sie einstens unter deinen Füssen sehen; rede jederzeit ehrenbietig von ihnen/ in Betrachtung ihrer Hechheit/ und gibe nit acht auf ihre Mängeln/ sondern seye gäntzlich entschlossen/ im geringsten nit einzuwilligen von ihrer gebührenden Ehr/ auch einen Daumen breit abzuweichen: Seye versichert/ daß die Ehr/ so du ihnen mit Wort u. Werck erzeigen wirst/ das beste Mittel aus allen/ die du ergreif-

greiffen kanst/ seye/ihr wilde Art in ein Liebe gegen dir/und alle die Deinigen zu verändern. Die dritte Pflicht der Untergebenen gegen ihre Herrschafft und Obrigkeit/ist ihren Geboten vollkomentlich gehorsamen. Dise Tugend ist die Seel der Städt u. Königreichen/ welche selbige in ihrem Wohlstand erhaltet. Nimm einem Volck den Gehorsam hinweg/ so wird es nichts seyn/ als ein todter Leib/ der weder Hitz noch Würckungen hat/ noch sich ohne Verdruß und angethanen Gewalt bewegen wird. Führe aber dise Tugend wider hinein/ so werden alsbald alle Geister lebendig und erwärmet/ sie werden einander beyspringen/ es werden wieder hinein kehren die Freud/ die Gesundheit/ die Stärcke/die gute Farb/und alles was nutzlich und lieblich ist/ welches dan zu seiner Zeit genugsam erscheinet. Man sagte einstens zu Theopompo/einem König der Lacedemonier/ daß sein untergebenes Volck und der gemeine Nutzen erhalten werde/durch die Vorsichtigkeit und grossen Muth der Königen/ so auf das beste in der Kunst zu herrschen erfahren wären. Er aber antwortete: nein/nein/sondern das Glük dises Lands/rühret her aus den Einwohnern/ die bestermassen ihren Herrschern und Befehlshabern zu gehorsamen wissen. Aber wir müssen unsern Fürsten/ Herren und Richtern nit allein gehorsamen aus Forcht der Straff/die sie auf die Ubertreter ihrer Geboten schlagen/sondern damit wir uns mit dem Willen GOttes vereinbaren/welcher befihlt/daß man ihm in disem Gehorsam leiste. Luce. 10. **Wer euch höret/der höret mich/** sagte er zu seinen Jüngern/ die er als Vorsteher seiner Kirchen setzte. Eben dises ist auch zu verstehen von denē/so weltliche Obrigkeiten seind: Rom. 13. **Dann aller Gewalt rühret von GOtt her.** Wie der H. Paulus/da er an die Römer schreibt/ bezeugt/ **wer der Herrschung der Menschen widerstehet/ der widerstehet dem Willen Gottes.** Den Ephesern befihlt er: Eph. 6. **Die Diener sollen ihren Herren gehorsam seyn/ als Christo/und nit als den Menschen/ in Bedencken/ daß sie ein grosse Vergeltung dessen in dem Himel erwerben werden/ als von einem Werck/das sie GOtt selbsten geleistet haben.**

Eben dise Meinung war auch des H. Petri/der allen Christen befihlt/ daß sie ihren Königen und Fürsten vollkomentlich gehorsamen/ als die ihrem Schöpffer gesendet seyen. 1. Pet. 24

Der schwerisie Gehorsam/so man dem Fürsten erweisset/ist die Bezahlung der Steuer und Auflagen/welche einen Erschrecken uñ Forcht einjagen/daß sie nit alles Haab u. Gut aussaugen. Aber/was ist wider dises Ubel/ so über unser Vermögen ist/uñ auch von dem Fürsten selbsten nit kan verhindert werden/ für ein Mittel übrig? Sie seind mit hochwichtigen Geschäfften überhäufft/ sie müssen gezwungner Weiß ein

grosse Mannschafft werben/auf den Beinen erhalten/ und folgends bezahlen/ damit sie den Feinden wehren/welche auf ihre Erb-Länder alles mit Feur und Schwerd zu vertilgen sich ausgiessen wollen. Dahero erwehlen sie aus zweyen Ublen das kleinste. Wie würde es dir/deinem Weib u. Kindern ergehen/wañ dir Hauß u. Hof solte von dē Feinde ausgeplündert und verbrennt werden? Und du also gezwungen seyn in ein frembdes unbekanntes Land zu entfliehen? Es ist unlaugbar/ daß alle Steuer und Auflagen sehr beschwehrlich fallen/ und daß es sehr gefährlich/ daß einen die Gedult nicht ermangle. Doch ist es besser/ daß du einen Theil deiner Güter verliehrest/ als daß du um alles kommest/ noch einige Hoffnung habest/ einmahl wiederumb auf ein grünes Zweig zu gelangen. Es ist besser/ daß du deine Felder mit deinen Schweiß und Zähren bespritzest/ als daß du dich verwundet/ und deine Kinder ermordet/ vor deinen Augen sehen müssest.

Folge unserem Heyland und Erlöser Christo JESU/ welcher so arm ware/ daß er auch nicht einen Heller gehabt/ den er dem Kayser erlegen kunnte/ dahero hat er ein Wunder-Zeichen gewürcket/ damit er diser Pflicht/ zu der er keinesweegs verbunden ware/ genug thäte: Dann der Kayser ware sein Geschöpff und Unterthan. Wann dann JESUS ein Sohn GOTTES/ und dem himmlischen Vatter gleich sich unterworffen/ die Auflag zu bezahlen/ die er nicht schuldig ware, Würde es uns nicht übel anstehen/ wann wir uns wolten abschrauffen?

Bitte offt GOtt umb die Gedult/ so wird er dir in deinen Nöthen beystehen. Bist du zu der Arbeit gezwungen/ so wird dich diser Noth-Zwang der Höll befreyen/ in welche dich sonsten die Faulkeit/ so ein Mutter der Völlerey und aller Laster ist/ vielleicht schon gestürtzet hätte. Gieb lieber dein Geld denjenigen/ die dich beschützen/ als in ein Wirts-Hauß/ welches dein Vernunfft in Wein oder Bier vertrincket/ und deinen gantzem Hauß-Wesen schädlich ist. Das Leben ist kurtz/ und herentgegen wird die Belohnung deiner Müh und Arbeit ewig werden.

Drittes Capitel.

Die Liebe gegen den Hauß-Genossenen.

DJe Liebe ist nit dergestalten in den Klöstern der Geistlichen verschlossen/ daß sie sich nicht auch mit Verwunderung in den weltlichen Häusern einfinde/ die Geistlich u. die Weltliche seind Kinder eines einzigen Vatters/ sie seind mit eben einem Blut erkaufft/ und zu gleicher himlischer Belohnung verordnet.

Vit. Pa-tr. l. 1. Wir lesen in den Leben der H. H. Vättern/ daß der H. Paphnutius/ ein Abbt grosser Heiligkeit/ und bey allen Mönchen nit anderst/ als ein Engel angesehen Gott gebeten hab/ er solle ihm doch zu verstehen geben/ wem er in der Tugend gleich sey/ damit er vollkommentlich sehen möge/ was ihm noch abgienge. Darauf erschiene ihm ein Engel/ der ihn versichert/ er sey in der Vollkommenheit gleich dem Richter in seinem Fleken/ über dise Antwort verwunderte sich der H. Abbt/ verfügt sich zu ihm/ und findet allda solche Tugenden/ die denen in der Wüste wohl gleichen kunten. Die Gnaden GOttes/ seind weder an ein gewisses Kleid noch Farb gebunden/ sie giessen sich über die Hertzen aus/ welche sich gegen dem Himmel eifferig eröffnen/ disen himlischen Thau zu empfangen. Jederman weiß/ daß die Behausungen des Eltern der H. Basilii und Benardi/ und mehr andere gantz heilig gewesen seyen.

So befleisse dich dann weltlichen und in Haußwesen beschäfftigten Leuten/ die Mittel zu weisen/ durch welche sie zu einer hohen Vollkommenheit gelangen können/ und alles vollkommentlich zu wegen bringen/ zu dem sie ihrem Stand gemäß verpflichtet seind.

§. 1.

Die Schuldigkeit des Mannes gegen seinem Weib/ und dessen gegen ihrem Mann.

Ich will dein Gedächtnus nit zu viel überladen/ und nur dir zu dem Wohlstand deines Hauß-Wesens nothwendige Gebot vorschreiben. Haltet unter einander ein rechte eheliche Lieb/ in dem übrigen thut was ihr wolt. Die Lieb ist die Wurtzel des Baums/ daher alle Blühe u. Früchten entspringen. Die Ursachen die dich zu diser H. Liebs-Neigung bewegen sollē/ seind sehr kräfftig/ wollest du gleich die wesentliche oder himlische Gnaden in Bedencken ziehen. 1. Die Wesenheit des Menschens/ zeigt dem Mann und Weib/ daß sie einander lieben sollen/ weilen sie nur eines mit einander seynd. Das Weib ist aus einer Rippen/ und aus dem Fleisch des Adams er-

schaffen worden/dahero er dañ voller Freuden/ ab einer so weisen und so verwunderlichen Erschaffung gantz erfüllet außgeschryen: **Da ist das Bein aus meinen Beinen/ und das Fleisch von meinem Fleisch.** Hie wirst du/wañ es dir beliebig/ anmercken/ daß Eva nit auf dem Haupt des Adams seye erschaffen worden/ aus Forcht/ daß sie nit etwan den Meister zu spielen sich unterstunde/sie ist aber auch nit aus den Füssen gezogen worden/ damit ihm der Mañ nit einbilde/er könne mit derselben umbgehen wie mit einer Dienstmagd/sondern sie ist aus einer Rippen/die noch an dem Herzen wäre/ erschaffen worden/damit anzudeuten/und handgreifflich vorzulegen/ daß das Weib müsse durch die Liebe von dem Mann gezogen werden u. daß das Weib hingegen sich durch eine keusche eyfrige Gegenliebe/ in dem Hertzen ihres Ehe-Gattens aufhalten solle.

2. Die Gnad befihlt auch den Eheleuten die Liebe gegen ein anderen/ weilen die Ehe ein Sacrament oder göttliches Geheimnus ist/ welches die Vereinigung Christi mit seiner Kirchen bedeutet/ und einen Zuspruch zu unterschiedlichen göttlichen Beystand ertheilt.

3. Niemalen gehet man ein Ehe an/daß nit Mañ u. Weib einander die Liebe versprechen. Wer würde sonsten so thöricht seyn/ daß er sich durch ein unlösliches Band mit einem andern verbinden wolte/ nicht anderst hinführo zu seyn/ als ein Schlachtopffer/ täglich vor Angst und Kumer unter den Klauen eines grimigen Löwens und wilden Jägerthiers zu sterben? Diser Ursach wegen/segnet an dem hochzeitlichen Ehren-Tag/der Priester die Braut-Ring/ und steckt sie bey dem Altar in Gegenwart der Eltern und Befreunden dem Bräutigam und der Braut an den Finger/anzudeuten/ die Liebe unter ihnen solle kein End haben/gleich wie die Ring/ auf denen die Nahmen des Bräutigams und der Braut eingestochen/weilen sie rund seind/kein End nit haben/u. in disem ein Vorbild der Ewigkeit seind.

4. Die Pflicht/so aus den weltlichen Gesatzen entspringt/ verbindet die Eheleut/ganz genau/sich herzlich untereinander zu lieben: Dañ neben dem/ daß das Gewisse sie bezwinget/ so befehlen ihnen auch die Gesätz/ in einer Stadt uñ in einem Hauß beneinander zu verbleiben/wañ ein oder der andre Theil solches also haben will/ und wichtige Geschäfft das Widerspiel nit erfodern. Ja diser gebiete auch/ daß so wol ihre Güter als auch Leiber einander gemein seyen.

Endlichen die Begierd selig zu werden/ die Kinder in der Furcht Gottes aufzuziehen/ und darinnen zu erhalten/ die Dienst-Boten zu der Tugend anzuführen/ und das gantze Hauß-Wesen glücklich herauszubringe/solle die Verheyrathten untereinander zu lieben hilfftiger Massen bereden: Dann wieder hei-

heilige Ambrosius schreibt/ solle sich der wohlübereinstimmende Klang/ wo Hochzeiten seind/ finden lassen/ wo sich diſe Übereinstimmung einfindet last sich GOtt antreffen/ und und segnet den Heyrath/ wo sie aber nit anzutreffen/ findet man Zanck/ Zweytracht und Hadder/ die Gott/ welcher die Liebe selbſte ist/ verjagen.

§. 2.

Wie Vatter und Mutter den Kindern verpflichtet.

An diſem Stuck ligt überaus viel/ so wohl was ein jedweders absonderliches Hauß-Wesen/ als auch den gemeinen Nutzen belanget. Wie die Kinder in ihrer zarten Jugend seyn werden/ werden sie ihr gantzes Leben hindurch seyn. Ein Baum/ den man in der Jugend grad aufziglet/ verharret in seiner Gräde und Lieblichkeit/ so lang er währet/ was aber ein Baum gleich Anfangs krum aufschieſt/ und ihm nit alsbald geholffen wird/ wird er nimmermehr ohne grosse Mühe und Arbeit grad über sich gebracht werden/ ja wann man sich dessen unterstehet wird die gröſte Gefahr seyn/ daß man ihn nit zu Stucken zerbreche.

Die Eltern seind den Kindern drey Stuck schuldig/ als nemlich/ die Nahrung/ die Unterweſung/ und das gute Exempel oder Vorbild eines guten aufrichtigen Wandels.

Es wird Zweiſſels ohne/ ein unnothwendige/ ja nutzliche Mühe seyn/ wann ich euch würde anmahnen/ euren Kindern die Nahrung belangent/ Vorſehung zuthun/ weilen schier alle Vätter und Mütter gleichsam das Marck aus ihren eignen Beinen heraus saugen/ ja schier ihr eigne Seel- Seeligkeit in die Schatz schlagen/ durch so viel und so unterschiedliche Mühwaltung die sie anwenden/ nit nur selbige zu erhalten/ sondern so gar selbige zu bemühen und hoch anzubringen/ derohalben wollen wir weiters auf die Unterweiſung schreiten.

So seind dann die Eltern verbunden/ ihre Kinder selbſten zu unterweiſſen/ oder zu verschaffen/ daß sie unterwieſen werden/ so wohl in den leiblichen Arbeiten und Künſten/ als auch in den Wiſſenschafften des Geists oder Verstands.

Ermahne derowegen/ die Bau- Reeb- und Handwercks-Leut/ daß sie mit gröſſer Sorgfaltigkeit ihre Kinder in ihrem Handwerck unterweiſen und unterrichten/ oder daran seyn/ daß sie ein anders erlernen. Die Adler alleinig/ aus angebohrner Art angetrieben/ unterweiſen ihre Jungen in dem Fliegen/ die Nachtigallen bemühen sich auf das fleiſſigſte/ sorgfältigſte/ und mit solcher Gedult/ daß man sich darüber verwundern muß/ ihre Junge in allen Stimmen/ trutz dem beſten Singer/ vollkommen zu machen.

Die streitbare Völker gewehnten ihre Kinder von Jugend auf sich mit k. in dem Frühſtuk vorzulaben/ biß sie sich im Lauffe/ im Ringe/ im Werffe u. dergleichen streitbare Thaten geübt hatten. Die Irrländer richte die

Eltſte

erste Speiß den neugebohrnen Kindern mit einem Degen/ und unterwiesen selbige/ als lang sie jung waren/ in allerley Kriegs-Gefechten. So sage dann den Eltern/ was hie folget.

Die fürnemste Unterweissung/ soll auf die Seel gewendet werden/ damit die Kinder/ denen die Eltern die leibliche Augen gegeben haben/ dem Verstand nach/ mit dem Licht des Glaubens erleuchtet werden/ dem Willen nach aber angezündet werden/ mit beweglichen Ursachen/ sich um die Tugenden zu dem Dienst Gottes anzunehmen/ allen nachzustreben/ was nothwendig ist/ die andere Kräfften der Seel zu bezeichen/ und selbige wider allen Anlauff der Versuchungen zu stärcken. Alle dise vortheilhafftige Mittel abgehen/ so ist der Mensch mehr nit/ als ein ungeschicktes Stuck Fleisch/ ein mit Unflat angefüllter Sack/ ein aus Lastern zusamen geschweister Hauffen/ und ein dürrer Stock/ so nur imer u. imer gröffer wird/ damit er in dem höllischen Feur nur destobesser brenne.

Drucke in die Seel deiner Kinder tief ein/ vier oder fünff Grund-Lehren/ auf welche sie ihr gantzes Leben steuren können.

1. Lehre sie Gott hochschätzen/ indem du ihnen zeigest/ die liebliche Wiesen/ die schönen Blumen/ die fruchtbare Bäum der Gärten/ das nutzliche Getraid in den Feldern/ die Reben an den Hügeln/ die Wälder auf den Bergen/ die Annehmlichkeit der Sonnen/ des gantzen Himmels/ und anderer Schönheiten/ so dis auf diser Welt werden unter die Augen kommen; erinere sie offtermalen/ daß alle Geschäffte von Gott allein sie zu ernehren und zu belustigen erschaffen seyen.

2. Rede mit ihnen offt/ von der Geburt Christi/ in einem armen Stall/ von seinem Wandel in einer mühsamen Zimmermanns-Werckstatt/ von seiner dornen Kron/ von dessen grausamen Geisslung/ von denen Nägien/ mit denen er an das Creutz geheffstet worden/ von dem Blut/ so er für uns vergossen/ und von sein Tod/ den er uns seelig zu machen ausgestanden. Indem du ihnen was dergleichen erzehlest/ treibe sie allgmach an/ GOtt zu lieben und ihme zu dienen.

3. Erwecke auch in ihnen ein inbrünstige Lieb zu der seeligsten Mutter Gottes/ zu ihren H. Schutz-Engel/ und zu dem Heiligen/ dessen Nammen sie tragen.

4. Drucke ihnen tief in das Hertz ein/ ein grosses Abscheuen ab der Tod-Sünd/ sage ihnen/ dise mißfalle GOtt über alles/ beraube der himmlischen Seeligkeit/ stürtze in das ewige Feur/ geselle uns den leidigen Teufflen auf ewig zu. Erzehle ihnen ein oder die andre Geschicht/ die du etwan in einer Predig gehört/ oder in einem geistlichen Buch gelesen/ oder in einem guts Gespräch vernommen/ oder durch eigene Erfahrnus gesehen hast.

In disem Stuck vermögen die Mü-

Mütter sehr viel/als welche die Kinder schier den gantzen Tag/ bey und an der Hand haben/und mit denselben von ihrem zarten Alter an umgehen/also seind die Mütter des H. Augustini/des H. Remigii/ des H. Ludovici/des H. Eduardi und mehr anderer/ nach GOtt die fürnehmste Ursach gewesen/daß sie diseHeilige/ zu so verwunderlicher Heiligkeit gelanget daß sie ein grosses Licht/zweyer Theilen der Welt/ das ist Africa und Europa worden.

5. Endlichen vor allem/erwecke in ihnen ein grosses Abscheuen böser Gesellschafften: Dann wie der H. Augustinus lehrt/ so ist es leichter/ mitten unter den Degen und Waffen der grausamsten Wüterich/unbeweglich zu verharren/ und großmütig die Marter auszustehen/ als sein Unschuld unter bösen Buben zu erhalten/ welche mit Wort und Wandel zu der Sünd anreitzen. Alle/ so ihr Leben fristen und erhalten wollen/ müssen sich von allem vergifften Lufft entfernen. Sey darauf und daran/ daß deine Kinder dise abgesagte Feind der guten Sitten gänzlich fliehen/sonsten wird aller angewender Fleiß/ sie von dem verruchten Leben nit enthalten/sondern in ein solches Elend stürtzen/ daß dir das Hertz vor Schmertzen zerspringen möchte/ und sie wohl auch auf alle Ewigkeit verderben wird. Was in der Jugend in die Seel eingedruckt wird/ verharret offtermalen in den Menschen biß in das Grab.

Das dritte/so die Eltern den Kindern schuldig seind/ist der aufrichtige Wandel eines tugendsamen Lebens. Dise ist zwar eine stumme Lehr/ welche aber viel lieblicher und kräfftiger in das Hertz einschleicht/ ja in demselben tieffer eingewurtzlet/ als alle mit Wort gegebne Lehren/oder Abstraffungen der gantzen Welt. Die Schaaf des Jacobs warffen ihre Lämer eben also gefärbt/wie die Rüthlein oder Steckelein waren/so diser H. Mann in den Grund legte/ aus dem sie trincken musten. Wann die Stäblein weiß waren/ waren auch die Lämer weiß/was die Stäblein schwartz/so hatten auch die Lämmer schwartze Wollen/und also von andern Farben zu reden. Man hat gesehen, daß gantz schwartze Weiber aus Ansehe weißgemahlter menschlicher Bildnus schöne weiße Kinder gebohren haben.

Ja es schreibt auch Plato/daß ein lasterhafftiges Kind/ ein rechtes Abentheuer sey/was es eine Tugendreichen Vatter habe. Diser Welt-Weise hielte gantz vernünfftig darfür/es müsse einer gantz und gar ungeartet seyn/der nit die Farb der Tugenden annehme/ welche mit ihrem himmlischen Licht in die Augen fallen/indem doch nichts sey/so derselben Strahlen verdunckle.

Wie wilst du dañ in dem Gegenspiel von einem Kind erforderen/ daß es nicht schwöhre/ welches doch ohne Unterlaß nichts anderst aus dem Mund seines Vatters höret/

als ein ewiges Schwöhren? Wie wird es sich von den Gottes-Läste-rungen enthalten/ wañ des Vatters Gotts-Läst erungen stets in den Ohren ligen? Wie wird es das Ubel-wünschen vermeiden/ indem es doch Tag und Nacht/ nichts anders hö-ret/ als das stete Fluchen und Wün-schen/ mit welchem die Mutter dem Vatter und den Bedienten den Teufel augenblicklich auf den Halß wünschet?

Was die Kinder den Eltern zu er-weisen schuldig seynd/ wollen wir in dem folgenden Absatz/ an dem fünff-ten Capitel erweisen.

§. 3.

Wie Herr und Frau den Be-dienten verpflicht.

Damit wir hie hell und gründlich dadurch komen/ müssen wir dreyer-ley Zeiten betrachten. Erstlich diejenige/ wañ wir die Bediente aufdingen/ und in das Hauß aufnehmen/ zu dem andern/ die Zeit/ zu welcher wir sie in dem Hauß behalten/ und drittens/ die Zeit/ wann wir sie auf unsern Dienst entlassen.

Und erstlich drucke dir diese Grund-Lehr tief in das Gemüt/ daß dein eig-ne Ruh/ das Heil deiner Kinder/ und der Wohlstand deines Hauß-haltens/ sehr fast hange an den Be-dienten. Seind sie lasterhafftig/ so werden sie dir durch ihren Ungehor-sam sehr beschwerlich seyn/ durch ih-r n bösen Wandel und übels Ver-ha ten werden sie deinen Kindern zu dem Verderben gereichen/ ja sie werden durch ihr Schwören/ Gott-lästern/ und andere Laster die Ver-hängnus GOttes über deine Güter herab ziehen. Seind sie aber klug uñ tugendsam/ so wirst du dich auf ihr Wolverhalten verlass.n köñen/ wie Putiphar auf die Klugheit und Tu-gend des H. Josephs/ wird auch dein Hertz nit in tausend Sorgen/ noch Argwohn stecken/ welche die Ruhe und Frieden auch den Stark-mütigsten benehmen und verdeiten.

Ein treue Magd/ so die Forcht Got-tes hat/ wird deinen Töchtern zu dem Weeg der Seeligkeit verhülff-lich seyn/ wie dañ diejenige gethan/ welche d e H. Monicam ein Mutter des H. Augustini auferzogen hat/ al-so hat auch die H. Christina/ so nur ein gemeine Dienst-Magd war/ die gantze Landschafft Iberia in A-sia/ welche Völcker wir Georgianer nennen/ zu dem allein seeligmachen-den Glauben bekehret.

Zu dem andern/ als lang deine Dienst-Boten sich in disen Dien-sten aufhalten/ so bist du ihnen in 4. Stucken verpflichtet/ versiehe/ sie zu lieben/ sie zu ernehren/ sie zu unter-weisen/ und endlich zu straffen.

1. Ein Liebe zu ihnen muß du durchaus haben/ damit du derosel-ben vielfältige Unvollkomenheiten/ die sie als schlecht erzogene Leut an sich haben/ übertragen/ und dich also ihrer Hertzen und Händ zu der Ar-beit bemächtigen köñest/ hast du sie lieb/ so werden sie dorthin fliegen/ wohin du ihnen auch mit dem ge-ringsten Augenwanck deuten wirst/

nichts

nichts wird ihnen schwer fallen; was sie werden mercken/ daß es dein Nutzen sey / werden sie für den ihrigen halten/ sie werden an Futter und Haber und an allen Sachen/ so sie unter Händ haben/ ersparen/ deine Aecker werden sie sorgfältig anbauen/ und dich treulich alles dessen erinnern/ was sie dir nutz zu seyn erachten. Wann sie dich aber hassen/ und du ihnen das Hertz nit abgewinnest/ so werden sie Bley-schwehre Füß/ und so unbewegliche/ als aus Ertz gegossene Händ haben; sie werden nichts als mit höchster Beschwehrnus und benöthiget angreiffen/ die geringste Arbeit wird ihnen so schwer/ als der gröste Berg auf den Achseln seyn/ wann dir ein Unglück zustehet/ werden sie deiner lachen/ ja sie werden sich erfreuen/ wann sie dir durch ihr Verschwenderey u. Nachlässigkeit ein Creutz über das andre zufügen können.

Die Athenienser bemüheten sich gleich anfänglich/ ihren Bedienten das Hertz abzugewinnen/ wann sie das Hauß das erstemal eintretten/ überhäuffen sie dieselbe mit Dattel-Kern/ mit Feigen und Nüß/ und mit andern Früchten/ ja wohl auch mit was Stuck Gelds; hiemit wolten sie bedeuten/ sie wären gesinnet/ selbige auf das beste/ als sie kunte zu halte.

2. Als lang nachmals die Bedienten in deinem Dienst verharren/ bist du ihnen ihren Lohn und ihr Nahrung schuldig. Es ist zwar nit von nöthen/ daß sie so wohl leben/ als die Herrschafft/ wiewohl der H. Martinus noch ein Krieger/ ja so gar noch als Ungetauffter/ seinen Diener wie sich gehalten hat/ aber dises geschahe aus Eyfer und sonderbahrer Demut eines Heiligen/ welchem hierinn nachzufolgen/ kein anderer bezwungen ist.

Nichts destoweniger muß man sie auch nit wie die Hund halten/ man muß ihnen ihre gebührende Speiß mit auf einen Spöndlein hinaus geben/ mit murren/ mit kurren/ noch das jenige/ so du ihne gibst/ aufrupffen/ als verdiente ihr Arbeit so viel nit. Diß wäre nichts anders/ als ihnen Gelegenheit geben/ an statt eines Hellers fünff Groschen zu nehmen/ die du ihnen an dem Brod u. Speisen herab schneidest; diß wäre nichts anders/ als ihnen den Weeg in die Wirts-Häuser/ und zu böser Gesellschafft weisen: Dañ es kan der Lieb nit mer unter der Bürde der sauren Arbeit/ ohne einige Süssigkeit der gebührlichen Erquickung seufftzen; was man also zu Hauß mit findet/ das sucht man ausser desselben/ und offtermalen mit Schaden jener gesparsamen Geitzhälsen.

Unter diser gebührender Nahrung/ wird auch die Bezahlung des Lohns begriffen/ welchen man dann freudig/ hurtig/ und ohne Abbrechen solle erfolgen lassen. Weg mit denjenigen unflätigen Haußhaltern/ welche in dem Abschlag des Lohns/ ein zerbrochnes Glaß/ ein zerschliessenes Tischtüchlein/ ein verlohrn Löffel/ u. tausenderley dergleichen Kin-

der possen hinein bringen/ja sich gern unterstunden / noch etwas hinaus zu begehrē von einer armen Dienst-Magd/die ihr Leben und Kleider in dero Diensten verzehrt/ ihres Leibs Kräfften / in der harten Arbeit geschwächt / und viel verdrüßliche Schmach u. rauche Wort mit ihrem grossen Hertzenleid hat schlucken müssen.

Es muß auch die Herrschafft ihre Bediente/als lang sie unter ihrer Sorg seind/ unterweisen. Ein armes Kind ist nothhalber gezwungen/ seines Vatters Hauß zu verlassen/u. sich in ein fremdes zu einem Bauren oder Handwercks-Mann zu verdingen/damit es sein Stücklein Brod gewinne. Gibt man nit acht/ daß er wohl erzogen werde/ so wird er wie ein ungebautes Feld verbleiben/ welches nichts als Distel und Dörner herfürbringt/ oder wie ein wilder unabgepeltzter Baum/ aus dem du nur saur/u. mehr dem Vieh als den Menschen taugliche Früchte entspriessen.

Auf das wenigste führe ihn selbsten mit dir in die Predig/ und sonderlich in die Christliche Lehr/damit er die Glaubens-Stuck darinen erlerne/ wie auch die Mittel/ GOtt recht zu dienen. Ein Diener/so seinem Schöpffer recht dienet/ wird seinem Herren getreu u. nutz seyn.

Der H. Elzearius/Graff zu Arian in Provence/ setzte in seinem Hauß ein zehenfaches Gebot/ mit Befehl/ selbiges gäntzlich zu halten. 1. Alle sollen täglich der H. Meß beywohnen/ u. sich keines Geschäffts halber davon abhalten lassen. 2. Keiner solle so vermessen seyn/ daß er sich unterfange zu schwöhren / Gott zu lästern / oder sich dem Teufel zu verpfänden/wil er nit nach der Schärfe abgestrafft/u. aus meinem Hauß gejagt werden. 3. Niemand rede oder handle das geringste wider die Keuschheit/ sonsten wird er bey mir nit geduldet werden. 4. Wochentlich sollen alle beichten. 4. Lasse sich in meinem Hauß kein Faullentzer einfinden/ich wil/daß man zu Morgens bete/u. den übrigen Tag arbeite. 6. Ich verbiete gäntzlich u. durchaus/alles Karten u. Würffelspiel unter meinen Hauß-genossenen. Doch lasse ich zu ehrliche Spiel/so das Gemüt zu erquicken/ u. den Leib zu üben tauglich seind. 7. Ich wünsche u. begehre/ daß Fried u. Einigkeit in allen/so mir dienen/erhalten werde. 8. Wann aus menschlicher Schwachheit/einer vom Zorn solte übereilet werden / oder in Zweytracht gerathen / so sollen sie sich miteinander vor Untergang der Sonnen versöhnen. 9. Ich befihle/daß zu Abend alle sich in einem Zimer einfinden/allwo einer was weniges sagen wird von der Herrligkeit GOttes / und uns erinnern der unzehlbaren Gnaden/ so er uns in diser Welt erweiset/u. in der Ewigkeit mitzutheilen wünschet. 10. Endlichen befihle ich gantz ernstlich/daß man keinem Unrecht thue/ weder an seinen Gütern noch an seiner Ehr/ auch unter dem

Vor-

Vorwand meine Einkunfften zu vermehren. Ich bin mit dem zu frieden/ was GOtt mir zu vergunsten beliebig gewesen. Ich wünsche/ daß jedermänniglich Gelegenheit nehme/ sich mit denselbigen zu vergnügen/ und daß ich nit ein Ursach sey/ daß ein einzige Sünd wider die göttliche Gütigkeit geschehe.

Ich befinde nichts in allen disen zehen Geboten dem du nit nachkommen/ noch deine Bediente darzu anhalten könnest/ ausgenommen die wochentliche Beicht/ die du in ein Monatliche verändern kanst.

Die beste Unterweisung/ die du deinen Dienern geben kanst/ ist dein selbst aufrichtiger guter Wandel; Dann seye versichert/ daß das Spichwort gar zu wahr sey/ wie die Herrschafft/ also seind auch die Bediente. Gedencke/ du seyest ein Vorbild/ welches deine Diener täglich abmahlen/ wann dises Bild deines Wandels tugendsam ist/ werden sie auch Tugend-reich werden wañ du ihnen anderst zu verstehen gibst/ daß es dir höchlich mißfalle/ wañ sie sich in ein liederliches Leben einlassen.

Endlichen ist die Herrschafft denen Dienstboten schuldig/ die rechtmäßige Straff/ wann sie fehlen/ anzuthun. Zu disen ist es einer grossen Liebe/ Vernunfft und Beherzigkeit vonnöthen. Etliche lassen aus sträfflicher Zaghafftigkeit alle Fünff grad seyn; andere seynd gar zu wild/ und straffen auch die kleinste Mängel nach der Schärffe.

Drucke dise Lehr tief in dein Hertz ein/ daß du keinen jemalen weder mit Worten/ noch in der That straffest/ wann du dich in dem Eyffer des Zorns befindest. Der Zorn ist ein jähe Thorheit/ welche bald vergehet/ aber verursacht/ daß ein Herr oder Frau/ die sich darvon bemeistern lassen/ den Bedienten zu einem Gelächter und Gespött wird.

Folge dem verständigen und bescheidenen Charilao/ einem König der Macedonier. Als disem einer seiner Diener unerträglich vorkame/ schwöhrte er/ er wolte ihn gwißlich um das Leben bringen/ wañ er nit im Zorn wäre/ diser Diener hatte es wol verdienet; aber dise Straffen müssen mit Vernunfft geschehen/ u. nicht aus einer jähen ungezaumter Anmutung/ aus Forcht/ daß sie uns nit aus den Schrancken der Witz und anderer Tugenden werffen.

§. 4.

Vorsichtigkeit und Liebe gegen den Feinden.

Die meiste und erste Sorg der Vorsichtigkeit soll seyn/ sich höchstens zu bemühen/ daß ihm keiner keine Feind mache. Disen Glük wirst du erhalten/ wañ du den glatten getriebnen Weeg gehest/ u. in deinem Thun und Lassen nichts besonders/ oder seltzames haben wilst. Die gemeine Strassen seind nit nur nit verhauet noch verlegt/ sondern sie seind auch die sicherste. Die/ so dem gemeinen Schlag anderer verständiger und tugendsamer Leut nachleben/ seind viel weniger in Gefahr/

daß man ihnen auffsätzig/ mißgünstig u. neidig seyn wird/ als diejenige/ welche einen absonderlichen Abweeg finden wollen; dann dise gerathen offtermalē in grosse Beschwernussen/u. gehen zu Grund nach vieler unnutzlicher ausgestandener Arbeit. Einem solchen ist jederman zuwider/man verletzt ihm die Weeg/ durch welche er sich durchzuschlagen verhofft/u. wird scheu in allen seinen Thun und Lassen einen Fall-Strick finden.

Rede keinem Menschen jemalen übel nach/und halte für ein gewisses Ding/ daß dein übel Nachreden/ (solle es auch in grösstem Geheim geschehen) dem zu Ohren komen werde/den du also herdurch lassest/ und daß er folgends dein Feind seyn werde.

Die andere Sorg/der Witz und Liebe ist/daß/ wann du dich in einer Feindschafft verwicklet befindest/du alsobald dich heraus zu wicklen/ als aus einer teuflischen Maschen/ bemühest. Bist du der Urheber der Uneinigkeit gewesē/so leiste alle Gnugthuung/ die deine Freund für rathsam erachten werden/ gemeiniglich ist er nutzlich/ wann man sich jenes Funds bedienet/dessen die Japonies in ihren Mißverständnussen brauchen/sie sprechen einen verständigen Unterhändler an/damit nit etwan/ wañ sie das erstemal wieder miteinander zu reden anfangen/die Hitz u. das Feur des Zorns auf ein neues angeblasen/und gefährlicher als zuvor werde. Zu einem solchen Mittler kunte man anwenden den Pfarherrn oder einen Geistlichen/ sehr dienlich kan auch seyn/ wann man sich einsen gebrauchen kan/ welcher so sien so wohl des Verletzten/ als des Verletzers guter Freund ist.

Bist du aber derjenige/so verletzt worden/so ist es dir vielleichter/die zerbrochene Freundschafft wiederum zuknüpffen/ doch must du dich mit kräfftigen u. bewegtlichen Ursachen derē ich etliche beybringen will/ beherttzt und starckmütig machen.

1. Erstlich wird man aus diesem Matth. 5. Stuck abnehmen/ ob du ein rechtschaffenes Kind GOttes seyest/welcher täglich mit unzahlbaren Gotts-Lästerungen/und andern Lastern beleidiget wird/und nichts desgewenger sein Sonnen/ so wohl über die Böse/als die From/ aus Begierd/ ihnen zu helffen/ uñ sie zu erquicken/ lässet aufgehen und scheinen.

2. Indem du deinen Feind verzeihest/ beweisest du die Liebe/so du gegen unserm Heyland trägst/ wie auch/ wie hoch du sein kostbares Blut schätzest/ welches er für seine Feind vergossen hat/ er bitte so gar alsdann für sie/da sie wider ihn mit erschrecklicher Tobsüchtigkeit verfahrē.

3. Das Verzeyhen ist ein Tugend/ die eigenthumlich den Heiligen und großmütigen Seelen zustehet. Die Blutzeugen Christi/seind mit Zangen zerrissen/verbrent/ geschunden/ u. mitten voneinander gesägt worden/u. dises von Henkers-Knechten/ so wilder waren/ als die Tigerthier

und

und Drachen/ und darnoch haben sie ihnen alle angethane Schmach/ zugefügte erschröcklichste Peinen willigklich verziehen/ sie haben für diese gebetet/ und ihnen Gesundheit und langes Leben erlanget.

4. Die Begierd/ die Seel unsers Nächsten in den Himel zu bringen/ ist ein kräfftiges Mittel uns selbsten einen Gewalt anzuthun/ damit wir unsre Feind besänfftigen/ und ihnen aus dem Hertzen die Begierd benehmen/ so sie uns zu beleidigen tragen: Dann indem sie uns beleidigen/ beleidigen sie auch zugleich Gott/ und stürtzen sich selbsten in die Höll/ allwo sie in Ewigkeit/ die Herrligkeit Gottes verlaugnen u. lästern würden.

4. Auch dein selbsteigene Ehr soll dich bewegen/ die Schmach nachzulassen/ eigenthumlich stehet dises einer mañlichen Tugend u. einer guten Seel/ so mit rechter Vernunfft begabt ist/ zu/ die/ so schier Hirn-loß seyn/ können nit fassen/ was für ein Ehr in dem begriffen sey/ wañ man ein Wörtlein oder That/ so uns trifft/ verachte. Ein großmüthige Seel/ würdiget sich so gar nit/ nur dergleichen zuthun/ daß sie die angethane Schmach merckte/ u. verzeiht gantz gern denen/ so ihm ein Abbitt thun.

6. Wir sollen gern verzeihen/ weilen unser Heyland ein sonderbare Liebs-Neigung und Wohlgewogenheit gegen denjenigs erzeigt/ welche in disem Fall seinem heilsamen Einsprechung Gehorsam leisten.

7. Wann du dich aber durch diser Wolgewogenheit deines Heylands nit bewegen lassest/ so sollen dich auf das wenigste die Straffen derjenigen darzu antreiben/ welche die bittere Gall des Hasses in dem Hertzen behalten/ und keineswegs denen/ die sie beleidiget hatten/ haben verzeyhen wollen. Unter andern lesen wir in dem Leben des H. Wolstani/ daß der Teufel dreymal einen besessen hab/ der seinem Feind nit verzeihen wolte. §. 5.

Von der Liebe/ so die Handwercks- und Bauers-Leut gegen den Armen haben sollen.

Das Allmosen geben/ ist vor den Augen der Menschen weit scheinbarer/ welches von Adelicher Hand ausgetheilt wird/ als welches von eines armen Tagwerckers/ oder Heckmanns-Hand herrühret. Der Himel aber erzeigt eingleiches Wolgefallen/ ab der Freygebigkeit eines jeden/ ohne daß er ansehe die Menge des Geschenkten/ ob es viel oder wenig sey. Gott siht allein wie gut das Hertz/ und wie aufrichtig die Meinung sey/ wie er dañ bewisen in dem Allmosen/ so die arme Wittib zu Jerusalem in den Stock gelegt/ dann zween Heller ihm angenehmer gewesen seind/ als das grosse Opffer des Reichen; die Arme berauben sich ihre Nothdurfft/ indem die Reiche nur das von dem Uberfluß hergebe. Indessen bedenken seind die Heilige zu einer grosse Freygebigkeit bewegt worden/ obwohlen sie selbsten in der

Noth

Noth stecken. Der H. Henricus Beltsano/der sich mit Tragen nehrte/der H. Gualfart ein Sattler und Hutmacher/wie noch andere/gaben einen guten Theil ihres Gewinns den Armen. Herentgegen überhäuffte sie GOtt mit seiner Gnad und himlischen Segen. Damit du disen nachfolgen könnest/ so muntere dich durch folgende Betrachtungen auf.

1. Dise hertzliche Freygebigkeit ist Gott überaus wolgefällig/dises hat er in einem Erdbeben erwiesen/welchen ein armer Bauersmann durch sein Gebet gestillt hat. Diser ware so barmhertzig gegen den Armen/ daß er zu End einer jeden Wochen sein Gütlein in drey Theil abtheilte/ deren er den ersten und besten den Armen gabe/ den andern legte er auf ein Seiten/seine Steuer zu zahlen/ und den dritten wendete er an/ auf das Hauß-Wesen.

2. Christus der HErr empfienge das Allmosen in der Krippen zu Bethlehem/von den armen Hirten/ vor den grossen Schenckungen der Königen. Ja da Gott den Propheten Eliam durch das Allmosen ernehren wolte/ schickte er ihn nit zu reichen u. wohlvermöglichen Leuten/ sondern zu einer armen Wittfrau/ die kein Mel mehr/als nur für einige Tag hatte/ u. doch mit einem Kind beschwehrt ware/ welches in wenig Tagen vor Hunger zu sterben in höchster Gefahr ware.

3. Das Allmosen geben/erhebt einen Freygebigen biß in den Himmel/ öffnet ihm denselben/ weilen sie der Schlüssel darzu ist/ja bestellt die Arme zu Hütern des Himels/welche darein aufnehmen diejenige/ so ihnen beygesprungen seind/wie Christus der HErr bezeugt/ über das/ was er an den letzten Gerichts-Tag die Auserwehlte wird in den Himel beruffen/ wird er dessen kein andere Ursach beybringen/ als weil sie die Barmhertzigkeit erwiesen haben.

4. Der den Armen ein Allmosen gibt/wucheret/ also zu red/mit Gott dem Allmächtigen/welcher das Getraid/das Brod/Wein/Oel Fisch/ Geld/und alles das Ubrige mehret/ in Ansehung der Freygebigkeit. Er hat Sand in Getraid verändert/ wegen des Allmosen des H. Tycho eines Schusters. Er vermehrte das Brod den H. H. Aebbten/Theodosio und Euthymio zu lieb/er veränderte dem H. Homobono/ einem Schneider/ das Wasser in Wein. Er hat das Oel dem H. Benedicto vermehret/ dem H. Abbt Allardo Speisen/und dem H. Germano Bischoffen zu Antisiodoro Geld zugesendet/ wie ich weitläuffig in diesem Werck erzehlt hab. §. 6.

Von der Liebe der Bauren/ Reeb- und Handwercks-Leut gegen den Krancken.

Die erste Ubung der Tugend/alsbald du ein Kind/Haußgenossen/oder Freund hast/ mit einer gefährlichen Kranckheit behafftet/ ist/ daß du dich mit dem Willen Gottes vereinigest. Diser weiß die Nothdurfft/ so wohl deiner/ als anderer

Sa-

Sachen/ er weiß die Kräfften des Kranckens/ u. was Nutzens er aus diser Kranckheit ziehen wolle. Er weiß vielleicht/ daß die Gesundheit disem jungen Knaben das Blut allzu faß entzünden wurde/ u. folgends bey der Brunst würde zu Grund gehen. Er erkennet/ daß dises Mägdlein/ das du zu frey auferziehest/ bey der Gesellschafft in Gefahr stehen würde/ wann er es nit in das Bett würffe/ damit sie Zeit habe wieder in sich selbsten zu gehen/ und den gefährlichen Stand betrachte/ in dem es stecket.

Man brachte zu der H. Ida ein kranckes Töchterlein/ ehe sie dessen ansichtig worden/ sagte die Heilig in zu des Töchterleins Mutter/ wann du wilst/ will ich sie wol gesund machen/ aber die Gesundheit wird ein Ursach ihrer Verdammnus seyn/ lasse ich sie aber in ihrer Kranckheit/ so wird sie in den Himel kommen; auf dises brache die betrübte Mutter in einen tieffen Seufftzer herfür/ und vereinigte sich mit dem göttlichen Willen/ verblieb also die Tochter in ihrer Kranckheit u. so gends starbe sie.

Die andere Tugends-Ubung gegen den Krancken ist/ daß du sie mit Wort tröstest: Dann die Schmertzen beschwehren die Seel/ u. nehmen ihr die Kräfften und Standhafftigkeit/ so sie hatte/ da der Leib sich in guter Gesundheit befände. Es gehöret ein guter Engel darzu/ der von dem Himel herunter komme/ u. einen solchen tröste/ wie es dem H. Mañe so

aussätzig war/ ergangen ist/ oder ein guter irrdischer Engel/ dergleichen wir täglich bey den Krancken sehen.

Die dritte Tugends-Ubung gegen dieselbigen/ ist der Trost in dem Werck. Die Hülff/ so man den Krancken leistet/ ist ein stummes Wort/ welches doch das Marck der Beinen durchdringt/ und das Hertz des Kranckens/ mit Freud u. Hoffnung erfüllet. Die Engel haben diser Lieb/ so den Kranken erwisen wird/ also hochgeachtet/ daß sie sich selbsten darum angenommen haben. Sie haben dem seeligen Joañes/ aus den Orden der Serviten/ oder Diener Mariä/ zu Ader gelassen/ sie haben den Fuß eines H. Einsidlers/ u. das Knie des H. Guthberti geheilet/ sie haben dem H. Blut-Zeugen Theodoro seine Wunden verbunden/ und dergleichen Dienst mehr den Krancken erwiesen.

Diser Ursachen bewegten die Heilige/ daß sie den Siechen aufwarteten/ wie die H. Radegundis/ Königin aus Franckreich/ der H. Pippo/ und der H. Franciscus gethan haben. Ja sie haben so gar denen mit Freuden gedienet/ welche mit der leidigen Sucht behafftet waren/ als da seind der H. Rochus/ der H. Bernardinus/ der H. Carolus Borromäus Cardinal u. Ertz-Bischoff zu Mayland und andere mehr.

§. 7.

Von der Liebe gegen den Sterbenden.

Der Tod ist das köstlichste Stünd-

lein/u. an dem zu dem meisten liegt/ so ein Mensch auf diser Welt haben kan/in Bedenckung/ daß an disem die gantze Ewigkeit hanget; es ist wenig daran gelegen/daß man hundert Jahr lang Buß gewürcket habe/ wie der H. Romaldus/ wann man in der Sünd/ wie Judas/das Leben endet.

1. Alsbald ein Gefahr bey deinem Weib/ Kind/ Freund/ oder Haußgenossenen sich spühren lässet/ mahne alsbald den Pfarrherren/ dessen Sorg dise Seelen anvertraut worden/ als einen Hirten/ der ihm vor Gott wird müssen Rechenschafft geben.

2. Bemühe dich auch deines Theils/ den Krancken glümpfflich zu der Beicht zu bereden/ dise Gewissens-Reinigkeit dienet nit nur zu Versicherung unserer Seeligkeit/ sondern bekombt auch wol zu der Gesundheit des Leibs. Viel Kranckheiten werden von Gott verhängt/ die Sünden abzustraffen; so raume doch die Ursach der Kranckheit hinweg/so wirst du zugleich die Kranckheit selbsten vertreiben.

3. Wann man das hochwürdige Gut zu dem Krancken bringt/so begleite dasselbige/h. ein wirst du Gott ein wolgefälliges Stuck üben/ weilen du ihm dise Ehr anthust/ wirst auch beynebens dem Krancken einen Trost bringen/ welcher aus Gelegenheit diser deiner Andacht einen neuen Eyfer sich versehen zu lassen empfinden wird.

4. Habe Sorg/daß man dise Lieb deinem Krancken nit aufschiebe/damit er seinen Heyland noch bey gutem Verstand empfange/ und folgends die nothwendige Andacht anwende/und die daraus entspringende Früchten geniessen könte.

5. Die letzte Oelung/ ist ein von Christo eingesetztes Geheimnus/ durch welches wir in dem Kampff wider den bösen Feind gestärckt werden/ der zu diser uns so gefährlichen Stund zu dem hefftigsten angreifft/ darumb must du dises H. Sacrament nit verabsaumen/ sonderlich/ weilen man offtermalen sieht/ daß man dardurch auch die Gesundheit des Leibs erlange/ wie es viel erfahren haben.

6. Berede allgemach deinen Krancken/daß er seinen Willen mit dem göttlichen vereinige/ wolle er ihne gleich die Gesundheit wieder erstatten/oder von diser Welt abfordern. Glückseelig ist derjenige/welcher die Zeit hat dasjenige wol zu thun/welches er nothwendig thun muß. Wie viel seind derjenigen/ die von einem unversehenen Tod überfallen werden/ indem sie doch mit würcklichen Sünden behafftet seind. König uñ Kayser können sich wider des Todes Pfeil nit beschützen/ solten sie auch noch so viel Fleiß daran wenden.

7. Ermahne unterweilen deinen Krancken/ daß er Ubungen des Glaubens/der Hoffnung u. der Liebe in sich erwecke/gibe doch acht/daß du ihn nit mit der Mänge überhäuffest/ und zu fast beschwerlich seyest.

Ein-

Einmal sage ihm/und ermahne ihn/ dir nachzusprechen: Mein Gott gib mir die Gnad/daß ich dich aus gantzen meinem Hertzen liebe. Ein andersmal: O unendliches Gut/ es ist mir von Hertzen leid/daß ich dich beleidiget hab. Uber ein Weil: Mein GOtt mehre meinen Glauben/ ich glaube alles/ was die allgemeine Christliche Kirch glaubt und lehret. Weiters zu einer andern Zeit: O mein HErr/mein gantze Hoffnung setze ich auf dich. Mein süsser JEsu verschaffe/ daß dein köstliches Rosenfarbes Blut nit vergebens an mir vergossen sey. O heiligste Jungfrau Maria/stehe mir bey/komme mir zu Hülff/ o getreuester Schutz-Engel. Mein allerliebster Fürsprecher N. N. erlange mir von Gott die Gedult.

Dise und dergleichen hertzliche Anmutungen/kanst du mit dem Mund vorsprechen/ wird aber gnug seyn/ daß der Krancke mit dem Hertzen dir nachfolge/ daß ihm nicht etwan das Reden zu beschwehrlich falle/ weil Gott mehr nit/ als unser Hertz begehret.

8. Bißweilen bete ihm vor/unser lieben Frauen Litanei/oder die von allen Heiligen/ damit der Krancke entweders mit dem Mund/oder mit dem Hertzen/bitt für uns/könne nachsprechen. Diß wird in ihm ein Freud und Hoffnung erwecken/u. ihm von Gott sonderbare Gnad erlangen.

9. Mahne alle Umstehende zu dem Gebet an/ daß es ist sehr kräfftig/die göttliche Barmhertzigkeit zu erweichen/ und die Krancke wider die hölische Anfechtungen zu stärcken.

10. Bediene dich mit Andacht u. Bescheidenheit des Weihwassers/ der geweihten Kertzen und der Bildnus des gecreutzigten Heylands.

Das Weihwasser ist nutzlich/als lang die Kranckheit währet/u. wirst gar recht daran thun/ wañ du gleich in dem Eingang zu dem Krancken/ demselbigen ein wenig an die Stirn anspritzest/ sonderlich wann du sein guter Freund bist/ oder bey ihm ein Ansehen hast. Sonderlich aber ist das Weyhwasser in den Zügen dienstlich/ weilen dises die Teuffel verjagt/ und folgends verhindert/ daß sie denjenigen nit versuchen könne/ welcher mit dem Tod ringet; daß so gar die teufflische Kräfften ersiecken sich nit so weit/daß sie was wider einen/ bey dem sie nit seind/ vermögen können.

Der geweyhte Wachsstock bedeutet den Glantz der göttlichen Gnad/welche in uns anzündet/das Licht der himlischen Freud/ auf die wir warten/ und die Hitz der Liebe/ welche unser Hertz mit Feuer anstecken solle/ es kan uns auch diser Wachsstock erinneren/ daß unser Hertz u. Leben wie das Wachs zerschmeltze/und durch den Tod auf die Erden falle. Unterschiedliche dergleichen Gedancken kanst du dir selbsten machen/ u. mit denselbigen dem Krancken/ der in dem letzten Kampff streitet/beyspringen.

Wann du ihm den gecreutzigten Heyland vorhaltest/ sprich deinem

cken zu / er solle sein Hoffnung auf Christum setzen/ der uns alle durch sein bitters Leiden an dem Stamm des H. Creutzes erlöset hat/ und offtermahlen selbsten kommt/ die Seelen mit sich in den Himel auszuführen. Sichtbarlich ist er erschienen dem Odo/ dem H. Allardo/ der H. Tharsillâ/ der H. Marcianâ u. andern.

11. Sehr nutzlich ist es auch/ die Mutter Gottes umb Beyhülff anzuruffen/ und deinen Krancken zubewegen/ daß er ein vollkommene Hoffnung auf sie setze. Man hat dessen wunderseltzame Würkungen erfahren / die sich mit vielen zugetragen haben.

12. Ermahne auch deinen Krancken/ daß er sich in den Schutz seines lieben Schutz-Engels befehle/ dieser Himmels-Fürst hat ihn unter seine Verwaltung aufgenommen/ schon von Mutterleib her/ hat ihn bewahret das gantze Leben hindurch behütet vor unterschiedlichen Gefahren/ so wird er ihn gewißlich auch in den Todes-Nöthen nit verlassen/ wañ er bey ihm um Hülff anklopffet/ wie ich auch dessen unterschiedliche Geschichten beygebracht hab.

13. Treibe auch den Krancken an/ daß er ihm einen Schutz-Heiligen erwehle / der ihm in disem so hochwichtigen Kampff beyspringe / er kan entweders disen anruffen/ dessen Fest man selbigen Tag begehet/ oder denjenigen/ zu dem er zu derselbigen Zeit mehr Andacht empfindet.

Dritter Absatz.

Wie ein Geistlicher/ so nit ein Priester ist/ und mit der Hand-Arbeit umbgehet/ mit den Kindern sich verhalten solle.

MAn findet in dem Leben unsers Bruders Alphonsi Rodriquez / der viertzig Jahr das Ambt des Thorwarts versehen/ in unserm Hauß zu Majorica/ daß er überaus viel Nutzen mit den Schülern geschafft habe/ indem er sie zu der Tugend leitete / nicht anderst/ als junge Zweiglein/ welche sich biegen und wenden lassen wie man will.

Er-

Erstes Capitel.

Man soll sich bemühen / daß man die junge Schüler berede/ daß sie ihre erste Unschuld / so sie in der H Tauff empfangen/fleissig bewahren.

DA GOTT diſe sichtbare Welt erschaffen / nit anders als ein herrliches Gebäu/ hat er derselbigen die Erden mit den schönsten Blumen gezieret / mit köstlichen Silber und Gold-Adern bereichet / mit unterschiedlichen Thieren gemehret/zu einem wohlgelegten Pflaster ertheilet/ den Wunder-schönen Himmel aber/ so wohl wegen seiner Grösse/ als wegen der Zierde der Sonnen/ und des übrigen Gestirns/ als ein Dach vergunnet.

Uber diſes köstliche Gebäu/ hat er zu einen König gesetzt den Menschen/ welcher allein darinnen herrschen solte/ und durch die Vernunfft aller Geschöpffen zu seinem Gefallen bedienen kunte. Diſer mächtige König ist mit verwunderlichen Gnaden u. Gaben so wol des Leibs als der Seelen erschaffen worden.

Sein Leib ware überaus annehmlich anzusehen. Er ware hoch mit bester Uberein stimmung aller Glieder/ wie der H. Chrysostomus schreibt/ glantzte er mit einem himlischen Licht/ welches ihn allerseits umgabe/ und bey allen Thieren ein sonderbares Ansehen verursachte. Diſe schlugen die Augen nider/neigten das Haupt/ und legten ab ihr angeborne Grausamkeit/ alsbald sie ihn nur erblickte.

Sein Seel aber übertraffe diſen Glantz um sehr viel/weilen sie gezieret war mit allen himlischen Schönheiten: Dann sie war in einer gäntzlichen Unschuld erschaffen/ sie ware geheiliget durch die Gnad/vermittelst deren sie auch ein Tochter GOttes und ein rechtmässiger Erb alles deſſen Schätz worden. Folgends hatte sie alle Tugenden/so an der Gnad hangen/gleichwie das Frauenzimer sich unabsonderlich bey der Königin einfindet/ sie war auch gezieret mit allen Gaben des H. Geists/ welche von der Gnad niemalen abweichen

Diſer erste Mensch konnte durch seinen Gehorsam diſe ansehnliche Gnaden allen seinen Nachkömlingen vermachen/ da er aber das Gebot seines rechtmässigen Herrens übertretten/verlohre er alle Zierde/ mit der ihn GOtt begabt hatte/und verblibe mit einer Maasen gezieret/ die also abscheulich war/ daß sein Schöpffer selbsten ein Abscheuen ab ihm empfangen/ ihn aus dem Garten des Wollusts verjagt/zu der sauren Arbeit und Schweiß/ja zu dem ewigen Feur verdamt hat/ wofern er nit zu der Buß greiffen solte.

§. 1.

Von der Krafft des H. Tauffs die er hat/ die Seel von allen Sünden zu reinigen.

Wir werden alle Kinder des Adams geboren/ und folgends Sünder/ die mit uns auf diſe Welt bringen/ den angehenckten Fleck unſers erſten Vatters durch die Erb-Sünd/ welche uns abſcheulich und unflätig vor den Augen Gottes und der Engten macht/ ja macht uns würdig auf ewig des göttlichen Angeſichts/ und der himmliſchen Freuden beraubt zu ſeyn.

Aber das hohe Gebeimnus des H. Tauffs/ welcher da iſt ein Brunn-Quell des Lebens uñ der Tugenden/ reiniget uns ſo vollkomentlich/ und macht uns dem Schöpffer aller Dingen ſo wohl geneigt/ daß er uns durch dieſelbigen beadlet/ und mit allen Zierden/ ſo unſer erſter Vatter durch ſein Laſter verwürckt hatte/ bereichet. Er gieſt in die Seel die heiligmachende Gnade/ wie einen göttlichen Thau/ der ſie gantz und gar von allem ihrem Unflath reiniget. Er giebt ihr die drey göttliche Tugenden/ die da ſeind der Glaub/ die Hoffnung und die Liebe. Er zieret ſie mit allen/ ſo wohl umſtändlichen als ſittlichen Tugenden/ verſtehe mit der Weißheit/ mit der Andacht/ zu dem Gottes-Dienſt/ mit der Gedult/ Stärcke/ Gerechtigkeit/ Mäſſigkeit/ Demuth/ Keuſcheit/ und den andern Tugenden. Der H. Geiſt erfüllet ſie auch mit ſeinen Gaben des Raths/ der Forcht Gottes/ und dergleichen

§. 2.

Das die Schüler verpflichtet/ ihr in dem H. Tauff empfangene Unſchuld zu erhalten.

Deſſen bring ich nur zwey Urſachen auf die Bahn. Die erſte iſt/ weilen ſonſten die Seel/ welche zu einer Braut Chriſti/ durch die heiligmachende Gnad/ ſo ſie in der göttlichen Wiedergeburt empfangen/ iſt angenommen worden/ und alle Zierde und Reichthum/ welche zu einer ſolchen Würde vonnöthen und tauglich waren/ empfangen hat/ in ſein Ungnad gewißlich fallen würde/ wann ſie diſe Gnaden verachten/ u. durch ihre eigene Schuld verlihren würde. Wann ein arme Bauren-Tochter/ ſo auf dem königlichen Thron erhebt/ und zu dem königlichen Braut-Bett zugelaſſen worden/ ihr gelüſten lieſſe/ das Angeſicht mit Dinten oder Unflat zu beſudlen/ oder mit einem Meſſer ſich mit Fleiß verwundete/ u. ungeſtalt machte/ würde ſie nit verdienen/ aus der königlichen Behauſung verſtoſſen/ u. wieder in ihr Bauren-Hüttlein verwieſen zu werden/ damit ſie alldorten ihr Ehr und Glück/ ſo ſie verlohren/ die Tag ihres Lebens beweine? Gott will bey ſich keine/ als unſchuldige Seelen gedulden/ wie Nicolaus von Tolentin/ da er noch ein Knab war/ bezeugt hat/ mit diſen Worten/ aus dem gekrönten Pſalmen-Diſten/

Die

Die Unschuldige/ und die so ein reines Herrz haben/ werden zu meiner Freud und Gesellschafft zugelassen.

Die ander Ursach/ so einen Knaben sein Unschuld zu bewahren bereden solle/ ist/ weilen diese nimmermehr kan erobert werden; der einmal ein Tod-Sünd begangen hat/ kan sein Leben-lang nit mehr vermögen/ daß er Gott seinen Erschaffer nit beleidiget/ sein Huld u. Gnad nit verlohren/ sein Schönheit nit verunsauberet/ nit alle Kleinodien/ so er von ihm empfangen verscherzt hat.

Wann dein Fürst dir die schönste und köstlichste Perlein aus seinem Schatz heraus gegeben hätte/ woltest du dieselbige in einen Abgrund/ aus dem man sie nit mehr heraus kriegen kunte/ hinab werffen? würdest du darfür halten/ daß dises Stuck der Vernunfft gemäß sey? Allein weil du dich tröstest/ er werde dir selbige/ nachdem du viel Zähren vergossen/ und viel Mühe und Arbeit angewendet/ endlich wieder zustellen/ und seinen billich gefaßten Zorn in etwas fallen lassen/ dem gemäß er schon entschlossen wäre/ dich mit glüenden Zangen zu reissen/ und durch langsames Feuer verbrennen lassen. §. 3.

Vier ansehnliche Mittel/ sein in dem H. Tauff empfangne Unschuld zu bewahren.

Das erste/ ist ein grosse Hochschätzung des glückseeligen Stands/ zu dem dich der H. Tauff erhebt. Alle/ sagt der H. Paulus zu den Galatern/ die ihr in Christo getaufft seyd worden/ habt Christum den HErren angezogen. Und solgends glänzest du mit aller seiner Zierde/ mit allen seinen Tugenden; du bist mit einem Wort in ein Bad/ welches aus seinem heiligisten Blut bereitet ist/ eingangen/ u. darinnen deine Kleider in Scharlach gefärbet.

Wan du nur ein einziges in dem Blut deines Heylands/ welches er an dem H. Creutz vergossen hat/ eingedüncktes Schweiß-Tüchlein hättest/ würdest du selbiges den Hunden oder Schweinen vorwerffen? würdest du nit mehr darauf halten/ als auf alle Diamant aller König und Kayser?! Schätze derohalben dein Seel also hoch/ welche aus disem göttlichen Brunnen hervorgehet adelicher und reicher ist/ als alles Gestirn an dem Himmel/ als alle Gold u. Silber-Adern der gantzen Welt.

Das ander Mittel die Unschuld zu bewahren/ die du in dem H. Tauff empfangen/ ist der Haß wider die Tod-Sünd/ als wider das eschröcklichste Ungeheur welches ersinnet u. erdacht kan werden/ auf diser Erden und in der Höll. Dise Mißgeburt hat den schönsten und scheinbaristen Engel in den ungestaltisten und schwärtzisten Teuffel verändert.

Lucifer schimmerte in dem höchsten Himmel unter den brennenden Seraphinen wie ein König mitten unter seinen Fürsten und Hof-Herren. Aber so bald er ein einzige Sünd begangen/ ist er in den tiefsten Abgrund/ aus dem er in alle E-

wig-

Ewigkeit nit mehr herfür kommen wird/gestürtzet worden. Wie wirst dann du so vermessen/ ja so thöricht seyn/ daß du einem so grausamen Drachen einen Zugang zu dir gestattest.

Das dritte Mittel die Unschuld des Tauffs zu erhalte ist/daß du dich allezeit in der Gegenwart GOttes aufhaltest/ und unerdar eingedenck seyest/ daß die unendliche Herrlichkeit GOttes dich in allen Orten und zu aller Zeit ansehe/daß diser bey und in dir seye/ohnabläßlich in allen deinen Wercken mit arbeite/auch entschlossen seye deine gute Werck zu belohnen/die Böse herentgegen abzustraffen.

Diser Erinnerung wird dich gantz leichtlich bereden/daß du vor seinen göttlichen Angesicht nichts thust/ was du dich schämest in Gegenwart deines Vatters oder Königs zu thun. Gedencke an GOtt/ so wirst du niemalen sündigen.

Das vierte Mittel/dein Unschuld zu erhalten ist/daß du fliehest die Gelegenheiten zu sündigen. Halte dises für ein gantz gewisse Lehr; daß Gott selbsten giebt uns dieselbige/ daß derjenige/ welcher die Gefahr liebt/ in der Seelen werde zu Grund gehen/ und daß der/ so mit Bech umbgehet/ sich besudlen werde. Diejenige/so ein Wolgefallen haben/an einem jähen Ort zu spatzieren/ fallen offt und brechen den Hals.

Das fünffte und letzte Mittel/so ich jetzund beybringen werd/ ist ein kräfftiger Vorsatz/niemalen die Unwahrheit zu sagen. Ein Knab/ so sich auf das lügen begiebt/und viel Sünden wagen/verhoffender böse selbige bemäntlen. Es sagte Epimetus/ daß die Lügner/ die Urheber und Erfinder aller Laster seyen. Der H. Basilius schreibt auch/ daß die Warheit die kräfftigste Sachen der gantzen Welt/ herentgegen die Lügen die ausgemachte Bosheit seye.

Anders Capitel.

Man muß den Kindern ein Begierd zu einer höheren Vollkommenheit machen.

§. 1.

Dise Warheit ist uns durch die ewige Weißheit gelehret worden.

SEyd vollkommen/ sagt Christus der HErr gleich wie euer himmlischer Vatter vollkommen ist. Als verbindete er uns alle einer Vollkommenheit nachzutrachten/ welche einer unendlichen Vollkommenheit seye/gleichwie GOtt in sey-

ner Wesenheit / und in allen seinen Vollkommenheiten unendlich ist.

Ein Mahler wünschte / daß sein Gemählde die beste Stellungen und füglichiste Austheilung habe / die von der Kunst können ersinnet werden / daß die Farben darbey gantz lebhafft seyen / und das Bild aller Ansehenden Augen in Verwunderung ziehe. Zeuxes konnte seinen Pensel von der Bildnus nit hinweg thun / weilen / wie er sagte / sein Abseben wäre / ein ewiges Werck auszufertigen / so in der Gedächtnus der gantzen nachfolgenden Welt verbleiben solle. Was wird dann GOtt thun / und von seinen Kindern erwarten / denen er ein ewiges Ehr und Freuden-reiches Reich zubereitet.

Diser unendliche Gott offenbarte sein Begierd dem H. Simeon Stylita / da diser noch ein Knab war / und in dem ersten Eyfer seiner Bekehrung.

§. 2.

Man muß sich von der ersten Jugend an bemühen / zu der Vollkomenheit zu gelangen.

Viel freche und der Freyheit liebende Menschen sagen / man müsse der Jugend durch die Finger sehen / sie der Wollüsten geniessen lassen / und die Ubung der Tugend biß ins hohe Alter aufschiehen / allwo das gröste Feur der Anmuthungen gedemmet ist / aber dise thun so wohl GOtt als ihnen groß Unrecht.

Erstlichen wann es nit ein grosse Unbild / so du deinem Gutthäter / von dem du alles guts / so du besitzest / hast / anthun würdest / wann du ihm nur wolltest die unfruchtbare Jahr aufbehalten / die beste herentgegen fruchtbariste und annehmlichste seinen Feinden mittheilen?

Solon einer aus den sieben Weisen / des Griechenlands / nennte das Alter einen Meer-Hafen aller Ubsen / weil alle Menschen da meisten anlenden / und ihr Zeit allhier biß an den Tod zubringen / ja alle erfahren täglich / daß das Alter ein ewige und unheilbare Kranckheit sey.

Vermeinst du / ein König würde für gut aufnehmen / daß man einem seiner Leibeignen die schönste frischeste Rosen-Knöpff verehrte / und ihm die verwelckte und schon halb verfaulte Blätter darreichte? daß man seinem Bedienten den besten Wein zu trincken gebe / ihm aber den schlimmsten aufhielte.

Zu dem andern / der / so die Ubung der Tugenden biß in das mannliche / oder wohl gar biß auf das hohe Alter aufschiebt / thut ihm selbsten groß Unrecht an / indem er sich einer sehr grossen Ehr in dem Himmel beraubt / und ihm den Weeg zu demselbigen selbsten rauch und schwehr macht.

Es ist augenscheinlich / daß wann du dich bey Zeiten an die Tugend henckest / du dein übriges Leben lang kein Beschwernus empfinden wer-

best. Dein Seel ist ein wohlabgeebnete Tafel/auf welcher du wirst mahlen können/was die gefällig ist/ nichts ist noch darauf von dem Menschen Feind verwüstet; sie ist ein Geschirr/ so noch keinen üblen Geruch an sich genommen/und das himmlische Rauch-Werck/ und Gnaden/so du darein giessen wirst/ gantz unversehrt erhalten wird.

Wañ man ein Woll/so Scharlach roth werden solle/wolte erstlich schwartz oder grün färben/ wäre es nit ein Aberwitz/ es ist ja unvergleichlicher Weiß leichter geschehen/ daß man dise gleich anfänglich in diser Farb eindunckе/ als daß man die Zeit und das Geld mit einer andern Farb verschwende/ welche den Scharlach also schänden wird/ daß er niemahlen zu einen königlichen Kleid wird können gebraucht werden.

Wann du einmahl ein böse Gewonheit über dich lässest den Meister spielen/ so wird sie dein Seel schwächen verzehren/ und die Mittel benehmen sich wieder in den glückseeligen Stand zu erschwingen/indem sie Krafft des H. Tauffs durch die Gnad GOttes ist gesetzt worden. Du weist/ was Beschwehrnussen der H. Augustinus in seiner Bekehrung hat ausstehen müssen.

Das Treiff des Wassers hölet auch die Stein aus/ Ertz und Eisen wird durch das öffiere Berühren der Händ abgefretzet/die Räder an einem Wagen/die schon einmal gebogen seind/ schlichten sich nicht mehr grad/ und die Gewonheit überwindet die Natur selbsten.

§. 3.

Ein stattliches und leichtliches Mittel/sich in seiner Jugend vollkommen zu machen.

Handle mit GOTT als mit deinem Vatter/ und trage ihm ein kindliches Hertz. Du sägst ihm alle Tag/ Vatter unser der du bist in den Himmeln. Habe in allen deinen Gedancken/ in allen Worten/in allen Wercken/dein Absehen auf die Ehr/ so er dir erweiset/ indem er dich an Kinds-statt aufnimmt/ und einen gerechtsamen Zuspruch zu seinem Erbtheil erstattet.

Wann du dann GOttes getreuer Sohn bist/ so habe erstlich ein kindliche Forcht/die dich in den Anfechtungen bewahre/ und behutsam mache/ auffdaß du auch nicht in den geringsten Verlust gerathest/ also daß du nimmermehr mit freyen Willen was verschertzest. Du wanderst auf einem Weeg/ welcher beederseits mit Feinden besetzt ist/ die dir allenthalben Fallstrick legen/ und wider dich also verbittert seind/ daß/ wann sie dir das Leben nit gar benehmen können/ sie sich bemühen/ dich der Freud und Gesundheit zu berauben/ indem sie dich zu straucheln und zu dem Fallen bringen. Begibe dich unter die Anführung

der

der Forcht GOttes/ diſe wird dich bewahren/ und an ein glückliches Geſtad ſetzen/ diſe iſt/ ſagt der H. Gregorius/ die Hüterin der Tugenden/ herentgegen iſt das garzugroſſe Vertrauen/ offtermahlen den Seelen die Urſach ihres Verderbens.

Zu dem andern/ weilen du ein Sohn diſes himmliſchen Vatters biſt/ ziehe dein Hertz von der Erden ab/ und ſchwinge ſelbiges in die Höhe/ erwecke gegen ihm ein gantz zarte Liebe/ wie auch gegen allem dem/ was GOtt antrifft.

Was du thuſt/ thue aus Liebe/ u. nit aus einer knechtlichen Forcht. Die Lieb iſt ſehr ſüß/ ſehr verdienſtlich/ und ſehr kräfftig/ in allem/ was ſie angreifft. Ein wenig Gold iſt mehr werth/ als viel Bley/ und ein Diamant wird mehr geſchätzt/ als ein groß ſtuck Stein.

Liebe GOtt aus gantzem deinem Hertzen/ dein Jugend iſt gantz feurig/ und GOtt verdienet alle deſſen Hitz.

Drittens/ wann du unglückhafftig in dem geringſten ſtrauchleſt/ weiche alsbald zuruck/ klopff an deine Bruſt/ erwecke dein vollkommne Reu und Leid/ und ohn Verwirrung und Unruh verdopple die Schritt auf dem Weeg der Vollkommenheit/ diſer Fall wird dir wenig ſchaden bringen/ ja unterweilen ſehr viel Nutzen/ und an ſtatt eines Sporns ſeyn/ der dich zum Lauffen ſtärcker antreiben wird. Wann die Wunden friſch iſt/ ſagt der H. Joan. Climacus/ iſt ſie leicht zu heilen/ verabſaumet man ſie aber/ und ſchiebt das Pflaſter lang auf/ wird ſie ſehr ſchwerlich zu heilen ſeyn/ etliche werden wohl auch mit der Zeit gantz unheilbar/ ja wann der Brand darzu ſchlägt/ verurſachen ſie den Tod.

Wann du von einer Slangen Aſpis genannt/ gebiſſen wirſt/ ſagt der weiſe Ariſtoteles/ iſt kein anders Mittel/ als das/ ſo gebiſſen worden/ heraus ſchneiden/ ſonſten erfolget der gewiſſe Tod unfehlbar.

Zu dem Vierten/ iſt ein gantz nutzliches Mittel/ in der Tugend fortzuſchreiten/ ein ernſtliche Begierd zur Vollkommenheit. Die Seel des Menſchens iſt allmächtig/ wann ſie mit einer hitzigen Anmuthung angeſteckt iſt. Ein groſſer Theil der Vollkommenheit/ ſagt Seneca/ iſt/ einen Fortgang in dem tugendſamen Leben machen wollen.

Drittes Capitel.

Man muß die Jugend zu einer grossen Begierd der Glückseeligkeit antreiben.

DJe Begierd ist der erste Schritt/ so die Seel thut/ und wie die Begierd zunimmt/ also folgen auch die andere Gemüths-Neigungen; wann die Begierd eyffrig ist/ werden jene sie gantz entzünden/ und kein einzige Beschwehrnus finden/ auch so gar nit in den grösten Beschwehrnussen. Wann aber die Begierd tod und schläffrig ist/ seind alle Gemüths-Regungen kranck/ und zittern auch in wichtigen Geschäfften/ ob der kleinsten Mühwaltung

§. 1.

Die Geschicklichkeit ist sehr nutzlich/ die Tugenden zu erlangen.

Der Willen ist ein Krafft der Seel/ ist aber blind/ und kan sich von ihm selbsten nit anführen/ es braucht den Willen in allen seinen Ubungen dem Verstand für einen Gleits-Mann/ wie der Leib des Augs vonnöthen hat. Um so viel mehr oder weniger der Verstand mit seinem Licht den Willen erleuchtet/ umb so viel leichter und schwehrer/ hurtiger oder langsamer würcket auch den Willen.

Es sagte der Welt-Weise Cleantes/ daß die gelehrte vernünfftige Menschen wäre/ die Ungelehrte aber ein unvernünfftiges Vich. Ich sag alleinig/ daß die Wissenschafft die Sonnen der Seel sey/ und die Unwissenheit die Blindheit derselben/ daher erfolget/ daß ein Unwissender offtermahlen einem schimmeredden Feur-Käfer oder ein faules Holtz für ein rechtes Liecht ansiehet. Es schreibt Maximus/ das Leben eines Ungelehrten/ seye gleich einem Traum/ ein solcher habe abentheurische Einbildungen/ uñ halte sie doch für unfehlbare Warheiten/ auf die er alles bauet. Der Welt-Weise Socrates versichert uns/ daß die Unwissenheiten dessen einziges Ubel/ dann alle/ die sündigen/ seind unwissend.

§. 2.

Damit man aus der Wissenschafft Nutzen schaffe/ muß selbige in die Ubung gebracht werden.

Wann du zweifflest/ ob die Wissenschafft was vermöge/ die Tugenden zu erlangen/ und in disen Zweifel kom̃est/ weilen du etlicher Schüler lasterhafftiges Leben siehest/ so will ich dir die Ursach dises ihres Unheils entdecken. Sie seind gelehrt/ und seind dannoch lasterhafftig/ alleinig darum/ weilen sie in ihrem

rem angewenden Fleiß nit GOtt suchen/sondern ihren Lust/ oder ein Eitelkeit oder betrügerische Lehren/ der verderbten Welt.

Wann die Wiesen mit Unterschiedlichkeit der Blumen gezieret seind/ wirst du unterschiedliche Sommer-Vögelein darinnen antreffen/ diese belustigen sich bey einer vielfärbigen gantz zierlich gewachsenen Blumen/ andere haben ihre Freud ab dem Unterscheid so vielfältigen lieblichen Geruchs/ die Heuschrecken belustigen sich unter disen Blumen dergestalten/ daß sie unter demselben Tag und Nacht einen gantzen Sommer hindurch singen und springen/ aber alle diese ihre Freud ist eitel/ und Frucht-loß/ die einzige Immlein saugen den guten Safft heraus/ und machen das annehmliche Honig.

Das Sonnen-Licht ist überaus angenehm/wann wir uns aber nur in Besichtigung diser Strahlen wolten aufhalten/ ohn daß wir vermittelst derselbigen wolten unser Geschäfft verrichten/ so werden wir von der Nacht überfallen/ eben so wenig von dem Sonnen-Licht haben/ als da wir den Tag angetretten haben.

Die Wissenschafften geben einen Glantz von sich/ welcher unsern Verstand erquikt/ aber diser Wollust würkt in der Seel nit mehr aus/ als der liebliche Klang des letzten Gesängleins/wann also die Wissenschafft/ das Hertz und die Hand nit so wohl zur Ubung der Tugend anführt/ als die Augen und Ohren zu der Erkanntnus/ wird die Wissenschafft sehr wenig nutzen.

Diser Ursach wegen haben die Lacedemonier nit zu geben/ daß man Gesätz und Lehren die Tugend der Stärcke zu erlangen vorschreibe/ weilen sie wolten/ daß ihr Jugend diese durch die Ubung in den Verstand brächte.

§. 3.

Die Wissenschafft wird durch Arbeit zuwegen gebracht.

Gantz weißlich schreibt Philo/daß die Arbeit der Anfang und die Wurtzel aller Güter/und aller Tugenden seye/ja wann man sie aus der Welt schaffe/ werde nichts guts mehr darinnen seyn/wie wir dann solches in allen Sachen erfahren. Seye die Erd so gut und fruchtbar/ als sie immer wolle/so wird sie doch nichts als Distel und Dornen bringen/ wann man sie nit bauet. Auch die fruchtbariste Bäum/ die die besten Früchten reichlich tragen/werden unfruchtbar/ wann man ihrer kein Sorg hat/ durch die Obsorg herentgegen/ werden viel wilde Bäum fruchtbar gemacht/ und bringen annehmliche gute Früchten. Ein Schlehn-Stauden hat ein sehr bittre Frucht/ nichts destoweniger sagt man/ wann selbige auf einen Birn-Baum gebeltzt werde/ trage sie ein sehr süsse stattliche Frucht.

Eben ein solche Beschaffenheit hat es mit dem menschlichen Verstand/ keiner wird weder ein Mah-

ler noch Bildhauer/weder Zimmermann noch Maurer geboren. Man muß Zeit und Arbeit anspañen/will man anderst die Künsten lernen/dahero haben die Vorsteher der Landschafften und des gemeinen Nutzens/so wohl geordnet waren/ ihre Lands-Kinder gezwungen/ daß sie anzeigten/ was für ein Handthierung sie treiben/ fanden sie einen Faullentzer/ so strafften sie ihn nach der Schärffe. §. 4.

Man muß von Jugend auf arbeiten.

Der H. Augustinus/ da er erst zwölff jährig ware/hatte schon gelesen und ergriffen/ des Aristotelis Kunst-Buch wohl zu reden/ wie auch dessen Logicam/ohne daß ihme ein einziger Meister die Beschwehrnussen erkläret hatte/ die Jugend vermag mehr/ als sie ihr einbildet/ mehr ist nicht vonnöthen/ als das man einen ernstlichs Fleiß anwende.

Amases ein König der Egyptier/ zwingte die junge Leut/hundert und achzig Roß-Läuff weit zu lauffen/ ehe man ihnen was zu essen gabe. In den Wissenschafften kanst du alle Tag mit geringer Mühe und Arbeit einen Fortgang schaffen/ man erfordert von dir nit ein langwierige Mühwaltung/ sondern ein vernünfftige Anspannung/ deines Verstands von Jugend auf/ thust du dises/wirst du herrlich zunehmen/ auch ohne allzugrosse Abmattung. Schiebest du aber das Lernen auf/ biß zu einem höheren Alter/wirst du mit vedrüßlicher Arbeit darhinder müssen/ wann du anderst wilst ein wenig mehr als andere/in den Wissenschafften ergreiffen.

Es ist ein grosser Mißbrauch/sagt Seneca/ nicht wollen der Wissenschafft abwarten/ als eilenig zu der Zeit/ da uns nichts anderst zu verrichten vorfällt/ da sie uns doch so viel Liechts mittheilet/daß/wañ wir uns auch ohne unterlaß darauf begäbten/ wir nit Zeit genug würden finden/ alles ihr Liecht genugsam zu fassen.

Wann nun dann dein Alter sehr tauglich ist/ in disen Schulen einen Fortgang zu schaffen/ was Ursachen solst du dich nit um den Fleiß annehmen. Leim uñ Letten/der noch weich ist/ gestaltet sich gar leichtlich/ und macht ein Meister/seinem Gefallen nach/ ein Bildnus daraus/ wann diser aber schon erhartet ist alle Arbeit vergeblich. Die Jugend kan sich herfür thun/wañ sie sich nur aufmunteren will/ begiebt sie sich aber auf das Faullentzen/ so ist es umb sie geschehen. §. 5.

Die Arbeit in dem Lernen/ kommt der Jugend leicht an/wann sie selbige nur eyffrig angreifft.

Pythagoras sagt gantz weißlich: Es solle einer die beste Weiß/ als er immer kan/erwehlen/ wann sie schon anfänglich uns sehr schwer gedunckt/dann die Gewohnheit werde selbige Lieb und angenehm machen. Eben dises könen wir von allen Wissenschafften sagen. Man kan mit in

Ar-

Abred stehen/ daß nit deroselben Wurtzel und Anfang was von der Bitterkeit habe/ die den Anfangenden unangenehm seye/ doch ist dessen Frucht sehr süß/ und befriediget den Menschen.

Die Nüß und Mandeln haben ein bittere Schelffen/ und stecken in einer fast harten Hülsen die schwerlich aufzubeissen/ aber sobald sie aufgebissen/ belohnet die Süsse der Frucht die angewendte Mühwaltung. Die so in den Silber- und Gold-Bergen arbeiten/ bemühen sich fast/ biß sie einen Felsen/ der die Gold-Adern in sich haltet/ sprengē/ aber/ wann sie einmahl durchgebrochen/ finden sie die Arbeit um so viel geringer/ je tiefer sie in die Erd hineinkomen. Das Mittel ein beständige Freud bey diser Mühe zu besitzen/ ist/ daß man sie angreiffe eyfrig und beständig. Der H. Geist beschreibt die Angst und Armseeligkeit eines Faullentzers durch die Gleichnus eines mit Distel und Dornen überwachsenen Weegs/ alle Tritt so ein solcher auf disen Weeg thut/ sticht er sich/ u. wird gestochen/ bald kommen die Eltern über ihn/ bald der Lehrmeister/ zu Zeiten sein Kosther/ bald sein Freund/ bald alle die/ so mit ihm umgehen/ und ihn in seiner Nachläßigkeit ersehen.

Wañ es dich verdrüst und kleinmüthig wirst/ daß du keinen Fortgang deiner Begird Gemäß vor Augen sihest/ und mit Händen greiffest tröste dich/ dann die Beständigkeit in der Arbeit wird dir endlich selbige mit einem Zusatz weisē. Man sieht den Schatten an einer Soñen-Uhr nit gehen/ aber über ein Stund merkt man/ daß er weit gelangt sey.

Die Bäum wachsen immerfort/ u. doch sehen wir nit/ daß sie höher werden/ als mit der Zeit/ dann erst über etliche Jahr verwunderen wir uns/ daß sie so wunderlich hoch und dick worden/ u. ihr Aest weit u. breit ausstrecken. Der Maulbeer-Baum ist/ also zuredē/ der verständigste aus den Bäumen/ er eilt nit die Blüh u. Früchten herfür zugeben/ aber diser seine Langsamkeit erstattet er gnugsam/ indem er in einer Nacht verblühet/ u. durch disen Aufschub ist er weniger Gefahren des Ungewitters als andere Bäum die zu fast geeilet haben/ unterworffen. Etlicher Menschen Verstand öffnet sich/ u. bringt Frucht/ der einer gantzen Stadt/ ja gantzen Land ersprießlich ist/ wann man zum wenigsten daran gedenkt.

§. 6.

Gott hilfft und segnet die Jugend/ wann sie sich/ ihren Kräfften nach/ um die Wissenschafft annimmt.

Zur Zeit da die ewige Weisheit sich auf diser Welt aufhielte/ hatte sie ein sonders Wolgefallen/ wann sie die Kinder segnen/ loben u. unterweisen kunnte; ja Christus befahle sie auch seinen Jüngern/ und denen/ so seinen Predigen beywohnten.

Diser Gnaden-reiche Sohn Gottes fährt noch heutiges Tags fort/ der Jugend durch seine H. H. Engel

und

und durch sich selbsten beyzuspringen. Andächtige Leut haben gleichsam in einem Traum viel Engel gesehen/ welch ein in und auswendig geschriebnes Buch tragten/und dem H. Ephrem anerbieteten/ welcher damalen anfangte zu predigen/von derselbigen Zeit an/ hatte er einen solchen Uberfluß heiliger Gedancken/daß sein Zungen selbige anzudeuten/ nit mehr genugsam ware. Da diser noch ein Knabe war/ hat er selbsten gesehen/ wie daß ein Jungfrau gantz mit schönen Weintrauben beladen ware/deren Wurtzel ihn gedunckte aus seiner Zungen herfür zu wachsen/ in die Höhe sich erheben/ und sich über die gantze Welt ausbreiten/ er sahe auch auf disem Weinstock vielerley Vögel/ die sich mit disen Trauben nehrten/ aber je mehr sie assen/ je mehr wachsten hernach/ und stunden allen bereit/die darvon nehmen wolten.

Es lebten zween noch junge Brüder beyeinander/in einem vollkommenen Wahn der Heiligkeit/diese waren offt von den Engeln besucht/ uñ aufgemundert/ sie wiesen ihnen/ daß ihr Müh und Arbeit gleichsam nur augenblicklich wäre/ herentgegen hätten sie ein ewige Belohnung zugewarten. Dise zween H. H. Jüngling sagten disen Himmels-Fürsten/ sie wünschten hefftig aus diser verfluchten und Sündhafften Welt erlediget zu werden/ damit sie GOttes Lieb ewiglich geniessen könnten/ und sicher wären/ daß sie ihn nimmermehr beleidigen würden. Die Engel lobten disen ihren Eyfer/ ermahnten sie doch beyneben/ daß die himlische Belohnung einen weitlangwierigeren Kampff verdienen/und daß GOtt ihrer Beständigkeit endlich das Palm-Zweig geben werde.

§. 7.

Der Verlust der Zeit/ ist ein unersetzlicher Verlust.

Ein Mann/ so viel hundert tausend Ducaten jäheliches Einkommen hat/und doch weder für seine Nahrung/ noch auch zu Unterhaltung der Menge seiner Bedienten sorgen muß/kümmert sich sehr wenig/ wañ er ein oder zehen Thaler verliehrt/aber ein armer Bauersmann/ der viel Kinder auf dem Halß hat/ der viel Zins und Steuer zahlen muß/ und nit ohne harte Müh/und vielen Schweiß/ die nothwendige Nahrung und Kleidung auftreiben kan/ beängstiget sich/wann er etliche wenig Creutzer verliehret.

Ein junger Knab/ der sich seines Lebens biß auf die achzig ja hundert Jahr versichert/achtets nit viel/ wann er schon gantze Wochen verschertzet/ ja viel Monat unnützlich zubringt. Wann er aber die Kürtze seines Lebens zu Gemüth führen würde/ und bedencken/ wie viel daran gelegen sey/ daß er selbiges wohl anlege/ würde er gewißlich genauer darmit umbgehen.

So erinnere dich dann/ daß die Stund deines Todes sehr ungewiß seye/daß auf das wenigste sechs tau-

sen-

senderley Kranckheiten seyn/die deinen Leib angreiffen können/deren sehr viel tödlich seind/ daß viel durch gewaltthätigen Tod/ auch aus den stärcksten in einem Augenblick aufgerieben werden/uñ daß man mehr junge als alte Leut begrabe.

Wañ du auf dem hohen Meer ein altes schon wurmstichiches Schiff ersihest/sagst du/ es werde nit mehr lang dauren/wañ dir aber ein gantz neues in die Augen kommt/kanst du nit versprechen/ daß es viel Jahr währen werde; dañ es kan vielleicht in der ersten Schiffahrt geschehen/ daß ein Sturmwind selbiges an einen Felsen anwerffe/ und also zerscheitere; die alte können nit mehr lang leben/ junge Leut aber können in wenig Tagen sterben.

Zu dem andern/bedencke daß wir augenblicklich sterben; wir sind gleich einem Reisenden/der in ein Schiff/ so auf einen reissenden Fluß in/oder abwerts fliesset/gestiegen ist/sitze ein solcher oder stehe er/lege er sich nieder und schlaffe/ thue er endlich was er will so reiset er doch immer fort/und kommt mit seinem Schiffmann abwerts. Schlaffe/spiele/singe/fange an was dich luxet/ die Zeit gehet entzwischen vorüber/und du langest allezeit näher zu dem Tod/ der unerschrocken u. gewiß auf dich wartet/ u. dem du nit entgehen magst. Warumb daß verzehrest du dein Zeit so liederlich/die du doch alle Augenblik auf das köstlichste kanst anwenden/ u. damit das ewige Leben gewinen?

Zu dem dritten/erwäge gantz zeitig und wolbesonen/daß das längste Leben nur sey wie der gestrige Tag/ so verflossen ist/wie uns der königliche Prophet zu Herzen führt. Von Mathusalem/ der neunhundert neun und sechzig Jahr gelebt/ sagt die H. Schrifft: hernach ist er gestorben; suche wañ du wilst alle seine Jahr/zeige mir ein einziges/ welches er noch übrig habe/ ja nur ein Monat/ ein Wochen/ein Stund. Alles ist fürüber/es bleibt nit ein Augenblick mehr übrig/dessen man sich erinnern kan.

Es erzehlen die/so die Eigenschafften der Geschöpffen erkundigen/daß bey dem Fluß Tyanis/ an dem Bosphoro oder engen Schlund des Meers/ein vierfüssiges Thier geboren werde/ welches auch vier Flügel habe/ bey anbrechenden Tag hebe dises Thier an zu leben/und bey Untergang der Sonen sterbe es daß also dises Thier zu Morgens/ also zu reden/in seiner Kindheit/zu Mittag in seiner Jugend/zu der Abend-Zeit in seinem Alter/und zu Niedergang der Sonnen todt sey/ brauche also die Natur mehr Zeit/ dises Thier herfür zu bringen/als sie ihm Zeit zu dem Leben verguñe. Dises Thier/sagen sie weiters/sieht/hört/fliegt/ gehet/und sucht sein Nahrung nit mit geringren Fleiß/ als andre Thier/ welche ein langes Leben haben. Der Mensch lacht zwar über dise so grosse Sorgfältigkeit dises Thiers/doch ist das Leben des Menschens noch umb viel kürtzer/wann es mit der E-

wigkeit verglichen wird. Und folgends wird dises Leben sehr übel angewendet/ wann es nur mit Ergötzlichkeiten und irrdischen Sorgen zugebracht wird/ ohne daß man Sorg trage/ wie die Seel durch die Wissenschafft u. Tugend geziert werde.

§. 8.

Die wohlangewendte Zeit bringt einen unschätzbarlichen Gewinn.

Alle andere Güter/ sagt Seneca/ gehören anderen zu/ aber die einzige Zeit/ sey unser eigenthumliches gut; dahero sollen wir mit disen Welt-Weisen schliessen/ daß wir uns der Zeit/ als unsers eignen Guts bedienen sollen/ als an der unser gantzes Glück und Wolfahrt hanget.

Es ist kein einziger Augenblick/ an welchem wir nit den Himel gewinnen können/ und beynebens ein neue ewigwährende Ehr. So ist es ja dañ freylich einen unschätzbarlichen Verlust leiden/ wañ wir den Gewin verliehren/ den wir in einem einzigen Augenblick erobern können/ u. hergegen ist es ein unvergleichlicher Gewinn/ wann wir auch einen Augenblick wohl anwenden.

Metrocleus der Welt-Weise sagte/ daß dasjenige/ was ausser uns ist/ (wie das Gold/ Silber/ Häuser/ Höf/ Aembter und dergleichen Sachen/) mit Geld könen erkaufft werden/ aber die freyen Künsten/ werden nur durch die Zeit erlanget.

Die Wolle nimt etliche Farben gleich augenbliklich an/ andere aber langsam. Wilst du in der Dicht-Kunst/ in der Wohlredenheit/ in der weltlichen oder göttlichen Weisheit vortrefflich seyn/ fange bey Zeiten an/ dich darauf zu begeben/ du wirst dannoch finden/ daß das Leben zu kurtz sey/ die Vollkommenheit darinnen zu erlangen.

Es ist ein Ubel/ das man billich beweinen solle/ daß ihrer viel erst alsdann anfangen wollen zu leben/ wann man anfangen muß zu sterben.

Viertes Capitel.

Wie ein Schuler sich gegen seinem Lehr-Meister und Gesellen verhalten soll.

§. 1.

Ein guten Schuler soll seine Lehr-Meister lieben.

DJe Grundfeste aller herrlichen u. rühmlichen Thaten/ ist die Liebe/ welche einem Jüngling auch in dem schwehristen Vorhaben gleichsam allmächtig macht/ u. gibt ihm Stärcke und Lust/ auch in den verdrüßlichisten Zufällen.

Ein Mensch/ so mit Liebe einem andern zugethan ist/ nimmt von disem mit

mit aber Ehrentbietigkeit/ alle Ermahnungen auf und an/ja verrichtet alles/ was diser will/ mit Hertzens-Wohlgewogenheit. Wann hingegen der Haß sich eines Menschens bemächtiget wird er ab allen Thun und Lassen dessen der ihm zuwider ist/ ein Mißfallen und Grausen empfinden.

So ist es dañ sehr viel daran gelegen/ daß die Schüler ihre Lehr-Meister lieb haben/ wollen sie anders in den Wissenschafften zunehmen/ und vertragen kõnen/ was ihnen in unterschiedlichen Begebenheiten Widerwärtiges von selben aufstosset.

Das kräfftigste Mittel/ die Jugend zu diser Lieb zu bringen/ ist/ daß man ihr wohl zu verstehen gebe/ daß ihre Lehrmeister die Vätter ihres Geists seyen/ den sie/ also zu reden/ pflantzen und herfür butzen: Dann mit diser ihrer Arbeit geben sie den Geist die andre Geburt/ welche weit vortrefflicher ist/ als die erste; deshalben hat jener grosse Obsieger des Welt-Theils Asiä/ sich gegen seinem Lehrmeister mehr/ als gegen seinem Herrn Vatter Philippo verpflichtet erkenẽ/ weilen/ wie er sagte/ der Vatter ihm zwar den Leib gegeben/ sein Lehrmeister aber/ habe seinen Geist dergestalten gezieret/ daß er sich selbsten mit Freud und Ehr gebrauchen könne.

Die andere Ursach so die Jugend/ ihre Lehrmeister zu lieben/ bewegen solle/ ist die Sorg u. die Mühe/ welche sie auf die Jugend wenden/ indem sie sich Tag und Nacht bearbeiten/ neue Erkäntnussen zu endecken/ auf daß sie dise ihren Lehr-Jungen fürtragen/ unterschiedliche Weiß ersinnen/ durch welche sie die Beschwehrnussen erleuteren/ und verständlich auslegen mögen. Uber das/ was haben sie nit für Sorg u. Kumer/ auf daß ihre Lehr-Jünger/ so wol in der Schul/ als auch in der Stadt nit in böse Sitten gerathen/ was Schmertzen empfinden sie nit/ wann du deinen Pflichten nit nachkomest/ in der Geschicklichkeit u. Tugend nit zunimmest/ wie sie von dir verhofften/ und deinen Eltern allbereit versprochen hatten.

Drittens/ soll die Jugend ihre Lehr-Meister lieben/ weilen ein Lehr-Meister gegen seinen Lehr-Jüngern mit Lieb gewogen ist. Er liebt dise/ weilen er für sie arbeitet/ so ist es ja billich/ daß du sie hingegen liebest/ weilen du die Frucht ihrer Arbeit geniessest. Du kast keines weegs an die Liebe derjenigen/ gegen dir zweiffleñ/ welche dich unterweisen/ noch an ihrer Begierd und Wunsch/ welchen sie deines Aufnehmens und Vollkomenheit halber tragen: Dañ wañ ein Gärtner gegen einem Baum den er gesetzt/ ein Wolgewogenheit empfindet/ wann ein Hirt seine Schaaf liebt/ u. wünschet/ daß sie unter ihm wol zunehmen/ wañ ein Pfleg-Vatter sich erfreuet ab dem Wohlstand sein es lieben Pfleg-Kindes/ so kan man in keinen Zweiff ziehen/ daß nit diejenige/ welche ernehren/ auf-

putzen/und gleichsam dem Geist erschaffen/mit weit zärterer/stärckerer u. beständiger Liebe denen zugethan seyn/deren Sorg ihnen ist anbefohlen worden.

Wie geschicht es dann/daß du diejenige nit liebest/ welche dich lieben/ u. zu diser Lieb also angetrieben werden/daß sie dir zu dienen/ weder bey Tag ein einzige Müh/u. bey Nacht ein einzige Sorg spahren.

Du sagst mir vielleicht/dein Lehr-Meister sey hefftig/und thue anders nichts als dich ausmachen u. straffen. Wañ du hieraus nit schliessest/ daß er dich sehr fast liebe/ so bist du in der Wahrheit noch ein unerfahrner Philosophus oder Schlußmacher. Wann er dir nit mit sonderbarer Liebs-Neigung zugethan wäre/ würde er sich gewißlich ab deinen Mänglen nit kräncken/ sondern er würde dich ohne weiters Bekümmern/in deiner Unwissenheit stecken lassen. §. 2.

Ein guter Lehr-Junge/soll seine Lehr-Meister in Ehren haben.

Es sagt Boetius/daß die Unterthänigkeit eines Schulers in dreyen Stucken bestehe. In der Aufmerckſamkeit/in der Wolgewogenheit/u. in der Gelernigkeit/ ist so viel geredt/ er müsse einen gelernigen Verstand haben aufmerckſam in seinen Ubungen seyn/u. in dem Hertzen gegen seinem Lehr-Meister wohlgeneigt/ er muß aufmerckſam seyn/ auf das was man sagt/gelehrnig/daß er das fasse/wolgewogen/ in dem er ehrenbietig auf und annimmt/ was man ihn lehret. Diſe Wohlgewogenheit erweicht ihm das Hertz/u. neigt ihn/ seinen Lehr-Meister zu lieben u. zu verehren/er siht/daß/wañ er anders sich verhalte/werde er für einen Undanckbaren ausgeruffen/ und folgends von den Menschen verachtet/ ja von Gott selbsten verlaſſe werden.

Gott versichert uns bey dem weisen Mañ/daß die Hoffnung eines Undanckbaren wie das Eiß zerschmeltzen/u. wie das überflüſſige Wasser zu Grund gehen werde/ welches von der Erden verschluckt wird/ohne daß man sich deſſen besorge/ ja welches man auch mit Fleiß ausschütte. Sap. 16.

Es ist ein Sprichwort/welches alle Weise jederzeit gantz wahrhafft befunden/daß man weder Gott/weder den Eltern/noch auch den Schul-Meistern gleiches vergelten könne. Aelian. l. 12. Var. Hist. Folge dem Diogenes/welcher so viel auf den Welt-weisen Antiſthenes hielte/ daß er mit aller Gewalt seiner Lehr wolte theilhafftig werden. Antiſthenes aber hatte keinen Lust zu dem Wurm des Diogenis/daherro er ihn offt aus seiner Schul verjagt. Diogenes lieſe sich nit irren noch abweisen/ sondern kame allezeit wieder/u. da Antiſthenes einen Stecken ergriffen/reichte Diogenes seinen Rucken dar u. sagte: Schlage nur tapffer zu/ du wirst doch keinen so harten Stecken finden/ mit dem du mich von dir jagen könnest/ als lang du nicht wirst aufhören mich zu lehren/und zu unterweisen.

Die Ehrenbietigkeit solle einen Schuler zu gehorsamen vermögen in allen Sachen/ die ihnen von ihrem Lehr-Meister befohlen werden. Unterschiedliche Völcker belustigen sich ihren Kindern Ohren-Gehäng anzuhencken/u. die Kinder vermeinten/ sie wären gar wohl aufgeputzt/ wann sie an den Ohren ein Perlein oder Diamant trugen. Der H. Geist aber lehret uns/ daß das schönste Ohr-Gehäng der Gehorsam sey.

An diser Begierd zu gehorsamen hanget das gantze Glück eines Schulers; dann wie der H. Gregorius schreibt/ so ist der Gehorsam die einzige Tugend/ welche die andere Tugenden in unsere Seelen einpflantzet/ und die Eingepflantzte erhaltet. Also können wir auch mit der Warheit sagen/ daß der Gehorsam die einzige Tugend sey/ welche die Wissenschaften in dem Verstand eines Jünglings einpflantze/ darinnen verwahre/ und zu der Vollkommenheit bringe. Wann ein Schuler der Anführung seines Lehr-Meisters folget/ wird er kein Zeit liederlich zubringen/ sondern immerdar zunehmen/ folget er aber seinem eigenen Kopff/ wird er sein Verstand in der Unordnung/ seiner auf die Lehr angewenden Müh verwirren/ und keinen einigen Fortgang in den schönsten und nothwendigsten Wissenschafften schaffen können.

§. 3.

Ein guter Schuler soll mit tugendsamen Gesellen handlen.

Der so einen guten Freund gefunden/ hat den reichesten und besten Schatz/ der jemahlen auf der Welt anzutreffen/ gefunden. Dises sagt uns Gott in heiliger Schrifft/ u. gibt uns auch die Natur dise Warheit zu erkennen/ wie auch die Weiseste unserer Vorfahren/ und alle die/ so jederzeit nahmhafft gewesen seind.

Da Alexander der ansehnliche Feld-Herr einstens gefragt wurde/ wo er seine Schätz verborgen habe/ zeigte er mit dem Finger auf seine Freund/ auf welche er sein Vertrauen gesetzt hatte. Darius ein König in Persien/ hatte einstens einen Granat-Apffel aufgeschnitten/ und da man ihn fragte/ was er am liebsten in solcher Anzahl als diser Granat-Apffel Kernlein in sich hielte/ haben wolte? gab er ohn Verzug zu der Antwort: Ich wolte von Grund meines Hertzens so viel Zopiros haben. Es war aber Zopirus ein junger adelicher Fürst/ der seinen König inniglich liebte/ und aus Liebe angetrieben/ die Stadt Babylon/ ihm/ den König bey Verlust seiner Ohren und Nasen unter die Botmässigkeit gebracht hatte.

Das vornehmste Stuck/ an dem auch das Übrige alles hanget/ ist die Erwählung eines weisen u. tugendsamen Freunds/ daß du nemlich das Hertz mit keinem mittheilest/ ehe du dessen ein kräfftige u. sichere Erkäntnus eingeholet habest. Ein Wolff ist dem Hund gleich/ so wohl an der Grösse/ als an der Farb/ hat doch gantz andere widerwärtige Eigen-

schafften/ der Hund nahet sich zu dir/ die schön zu thun/ der Wolff/ dich zu verschlucken. Man muß auf sein Meinung gute Obsicht haben/ und seine Zuflucht ernstlich zu Gott nehmen/ auf daß man einen wahren von einem falschen Freund/ der nur dessen eusserliche Gestalt hat/ unterscheiden könne. Die Müntz/ so man dir einzehlet/ ist nit allezeit gangbar/ man muß sie in die Hand nehmen/ offt besichtigen/ und an dem Streichstein prüfen/ damit man nit betrogen werde.

Siehest du nit/ daß alle die/ welche so eyffrig und hitzig dein Freundschafft wünschen/ dein Wohlfahrt nit ernstlich/ und ohne allen eigenen Nutzen suchen/ sondern die dir nur anhangen/ ihres eignen Nutzens wegen/ seind nichts als Distel und Dornen/ die mit ihrer gar zu naher und enger Freundschafft/ dir das Blut aussaugen wollen. Liebe vielmehr diejenige/ welche den Oelbaum und Reebstock gleichen. Dise bringen gute Früchten/ obwohlen sie sich an uns nit anhefften.

Viel diser Freunden/ seind gleich dem Fisch Polypus/ u. dem vierfüssigen Chamäleon/ welche die Farb verändern/ nach gestalt der Sachen bey denen sie sich einfinden/ wann sie ihren Nutzen und ihr Vergnügen bey diser Freundschafft sich einfinden/ werde sie dir/ wie der Schatten dem Leib unabsonderlich nachfolgen. Bilden sie ihnen aber ein/ einen grössern Nutzen/ in der Freundschafft Deiner Feinden/ werden sie dich verlassen/ deiner spotten/ dein Gespräch und Anschläg/ so sie von dir vernommen/ nach der Länge u. Breite hindurch lassen u. verlachen. Hüte dich vor solchen wanckelmüthigen Geistern/ dann sie seind der gewisse Tod aller Freundschafften.

1. Hast du aber einen treuen und hertzlichen Freund angetroffen/ dem die Tugend angelegē ist/ weiche von ihm nimmermehr willens andere zusuchen/ sonsten wirst du dich gewiß in die Gefahr setzen/ diser zu verlieren/ u. einen üblen Tausch zu treffen.

2. Vergleiche dich mit den Zuneigungen/ und ehrlichen Begierden derjenigen/ denen du dein Hertz vertrauet hast/ sonsten wird das Mißfallen und das wenige Vergnügen/ so sie ab deiner Freundschafft empfangen/ sie bald von dir abwendig machen. Mache es wie deine zwey Augen in deinem Haupt/ deren sich eins allezeit wie das andere bewegt/ sieht eines über sich/ so folgt auch das andere/ sieht eines unter sich/ so giebt auch das andere nach/ ohne alle Beschwehrnus.

Doch aber must du die üble Sitten deiner Freund nit gut heissen/ wie Seneca gar weißlich mahnet/ dann dise nachlässige Ubertragung würde ihnen Anlaß zur Reu geben/ daß sie sich in deine Freundschafft eingelassen. Doch must du sie auch nit bey jedem krummen Tritt ankommen/ sonsten würdest du für einen Uberlästigen gehalte werden. Man muß das Geschwär zeitig werden las-

lassen/ ehe man es eröffnet/ und die Wunden muß man weiter machen/ wann man sie heilen will.

Unter den guten erwähle jederzeit die beste/ mit steiffen Vorsatz ihrem Wandel nachzufolgen/ u. durch ihre Gespräch zur Vollkomenheit anzuspohren. Die/ so an der Sonnen stehen/ wañ sie schon nit daran gedencken/ werden erleuchtet/ empfinden die Hitz/ u. bekomen ein andere Farb. Es kan keiner lang in einer Apotheck seyn/ der nit den Geruch verspühre/ noch lang an einen gesunden Lufft u. Ort wohnen/ der nit mercke/ daß sein Liebe an Kräfften zu nehme.

3. Begib dich auf die Höfflichkeit und auf ein liebliche Annemlichkeit/ ein rauscher Wein ist nit lieblich zu trincken/ und ein grob und wilde Art zu handlen/ widerstehet allen denen/ mit welchen man zu schaffen hat. Lehre von Jugend auf/ was du dein Leben lang üben wilst/ lebe dergestalten in den untern u. hohen Schulen/ damit/ wann du wieder nach Hauß kehrest/ jederman sehe/ daß du dich um die Tugend u. gute Sitten so wohl/ als um die Vollkomenheit angenommen habest. Ein kleine Geschicklichkeit in einen wohlgesitteten Menschen ist besser/ u. wird von iederman höher geschätzt/ als viel Geschicklichkeit an einen hoffärtigen u. groben Menschen. Einem Ehr und Höfflichkeit liebenden Menschen/ stehet ein gemeines Kleid besser an/ als einem groben Sañet u. Scharlach.

4. Wañ es vonöthen ist/ mit tugendsamen Schulern umgehen/ damit man in der vollkomenen Tugend zunehme/ so ist es gewißlich noch viel nothwendiger/ daß man die lasterhafftige fliehe/ damit man nit in die Laster gerathe. Man kan viel leichter einen in die Tieffe hinunter stürtzen/ welcher auf der Spitz eines hohen Felsens stehet/ als ein Stuck Fleisch/ das wegen seiner angebornen Schwere abwerts trachtet/ auf den Gipfel eines Bergs hinauf weltzen.

Unser Natur ist von Jugend auf zu dem bösen geneigt/ alle unsere Sinn u. Begierden werffen sich wider uns auf/ was wird sie erst thun/ wañ sie auch von einem eusserlichen Gewalt angetrieben wird? Die Flüß/ so sich in das Meer ausgiessen/ behalten die Süssigkeit ihres Wassers nicht/ sondern nehmen alsbald ein Salß-sauren Geschmack an sich. Wañ in einem Gesang unter vielen Stimmen ein einzige falsch gehet/ vermögen alle andre sämtlich so viel nit/ daß sie dieselbige verbessern/ diese allein verderbt alle Lieblichkeit/ und verursachet bey den Zuhörern einen Unlust.

Wañ du an der Frömkeit einen zweiffelst/ so frage bey denen nach/ die mit ihm umgangen seind/ u. mercke auch du fleissig auf/ wie er sich verhalte. Wañ du dein Seel allzeit rein behaltest/ wirst du gar leichtlich die gute von den böse zu unterscheiden wissen/ wie ein Landsknecht/ der ein gutes Gesicht hat/ leichtlich in die Weite erkennet/ ob diser und jener Flügel Feind oder Freund seye.

Du

Du must dein Hertz mit einer
Ad Gal. 1. grossmütigen Beständigkeit bewaffnen/ durch welche du dich nimmermehr von einzigen Zusprechen und Gewalt der bösen Gesellen bewegen lassest. Verachte dergleichen Freundschafft und Urtheil/ eingedenck der Wort des H. Pauli. Wann ich den Menschen gefiele/ wär ich kein Diener Christi JEsu.

Dein Schutz-Engel sieht dich/ merckt auf dich/ und zehlt so wohl alle deine Schritt/ als die Gesellen/ mit denen du umgehest. Trachte viel mehr ihm/ als den Lotters-Buben zu gefallen/ sonsten wird er dich nach der Schärffe straffen/ und endlich sich deiner gar nit mehr annehmen. §. 4.

Ein guter Schuler sol alle Gemeinschafft auch der frömmisten Weiber fliehen.

Es ist ein seltzame/ doch schier unumbstößliche Lehr/ daß die Tugend selbsten der Weiber denen Mäßern gefährlich sey. Nichts destoweniger ist es wahr/ daß/ gleich wie ein guter Wein/ balder als ein anderer trunken macht/ also ein gutes Weib bißweilen mehr als ein böses schade/ weilen man nit behutsam gnug ist/ in Zaumung der Augen/ in dem Reden/ und in Vermeidung etlicher kleinen/ obwohlen nach unschuldigen Freyheiten/ welche in der Wahrheit das Hertz erweichen/ und die Einbildung verlieren.

Das beste Holtz giebt ein hitziges Feur/ welches viel hitziger brennet als ein anders.

Die fürnemste Ursach/ warumb hierinnen ein grössere Gefahr sey/ ist das langwierigere und freyere Gespräch/ bey dem man sich keine Gefahr entrauet/ dahero geschicht/ was der H. Augustinus sagt: Es sey unmüglich mit Feur umbgehen seyn/ und sich nicht verbrennen. Dises hat man gesehen in dem traurigen Fall/ des H. Einsiedlers Jacobi/ welcher/ nachdem er den bösen Geist aus dem Leib einer besessenen Jungfrau ausgetrieben/ und sie auf Anhalten der Eltern in seiner Einsidlerey bey sich etliche Tag hat wohnen lassen/ sie geschwächt/ und sein Laster zu verbergen/ gar umb das Leben gebracht hat/ doch gabe ihm der barmhertzige Gott dise Gnad/ daß er über dise Sünd viel Jahr/ sehr strenge Buß gethan hat.

Fünffzehendes Capitel.

Wie ein guter Schuler/ sich gegen seinen Eltern und andern Haußgenossenen verhalten solle.

Es erkleckt nit/ daß ein junger Schuler eingezogen u. Lehrerbietig drey oder vier Stund in der Schul gegen seinem Lehr-Meister sey/ er muß auch die übrige Zeit zu Hauß heiliglich zubringen; so ermahne ihn dann/ daß er seiner schuldigen Pflicht genug thun/

thue/ damit er seinem GOtt und HErren niemahlen mißfalle.

§. 1.

Die Kinder seind den Eltern vier Stuck schuldig.

Ich finde/ daß die Kinder den Eltern schuldig seind die Liebe/ die Ehr/ den Gehorsam und Hülff zu leisten.

Und erstlich/ was solte ein Sohn oder Tochter lieben/ wann sie nit Vatter und Mutter lieben? sie sind ihnen schuldig ihre Augen/ mit denen sie sehen/ den Mund/ vermittelst dessen sie ernehret werden/ die Ohren/ durch welche sie gute Lehren empfangen/ ihren Leib/ welcher die Behausung der Seel ist/ ohne welchen sie GOtt niemahlen erschaffen hatte; so seind sie dann alles/ was sie besitzen/ ihren Eltern schuldig.

Sage mir vertraulich her/ wann dir die Augen ausgestochen wären/ und ich dir dieselbige wiederum mit dem Zeichen des H. Creutz frisch und gesund zustellte/ würdest du mich nit lieben/ und wann du dises nicht thätest/ würdest du nicht verdienen/ daß man dieselbige das andremahl ausstehe? wann dein Zungen dir aus dem Mund gefallen wäre/ und ein Wund-Artzt/ so viel Kunst und Glück hätte/ daß er selbige wiederumb an das gebührende Orth anhielte/ würdest du ihn nit lieben? Wann dein Hertz solte in zwey Theil zerspringen/ und du deswegen schon die Seel auf der Zungen hättest/ dein gröster Feind aber zulieffe/ dir ein Artzney in den Mund gebe/ welche dein Hertz wiederum ergäntzte/ dich aus der Gefahr des Todes errettete/ und die vorige Gesundheit dir zustellte/ würdest ja einen solchen nit nur mit halben/ sondern aus gantzem Hertzen/ daß er dich geheiset/ lieben und umfangen? Ach! was ist dein Aug/ dein Zung/ dein Hertz/ wann du dise mit der gantzen Brust/ mit allem Eingeweid/ und mit allen andern Gliedern vergleichest? Warumb solst du dann nit auch tausend Hertz/ und tausend Leben/ wann du so viel hättest/ aus lauterer reinester Liebe angetrieben/ denjenigen geben/ von denen du sie empfangen hast?

Zu dem anderen/ seind die Kinder verbunden/ zu der Ehrentbietigkeit gegen den Eltern/ und selbige ihnen zu beweisen/ so wohl mit Worten als in der That. Wir wollen dessen etliche Stuck hersetzen.

1. Setze dich niemalen hitzig wider sie/ habest du auch ein Ursach/ was du für eine wollest. Pomponius Atticus bekräfftigte bey dem Ableiben seiner Mutter mit einem Eydschwur/ daß ihr gantzes Lebenlang/ sie nit einen oder mit den geringsten Zanck gehabt hätten.

2. Sage niemahlen auch nit das geringste Wörtlein/ welches deine Eltern betrüben könne. Plato lehret/ daß sie ein Bild Gottes seyen.

3. Hüte dich sorgfältigist/ daß du niemahlen von ihnen mit einigem Menschen/ seye er wer er wolle/ übel redest. Wann dir etwas in ihnen

mißfallt/ sterbe es bey dir ab/ und komme nimmermehr für das Geschwell deiner Leffzen.

4. Laß dir nit verschmahen den Unwillen und Verdruß deiner schon bedachten Eltern/ ja wann sie dich auch gar zu rauch züchtigen/ so übertrage disen Schmertzen mit Gedult/ und führe zu Gemüth/ daß/ wann sie dir schon einen Finger oder Arm abschneiden/ ein Aug aus dem Kopff reissen/ ein Ohr abgehauet hätten/ du ihnen dannoch noch den andern Arm/ Hand/ Aug/ Ohren/ samt dem gantzen übrigen Leib/ schuldig wärest.

Isabellic. l. 3. c. 6. 5. Bemühe dich deiner Eltern Ehr zu beschützen/ auch so gar durch dein selbst eigne Erinnerung. Leo der andere Constantinopolitanischer Kayser/ hat dise Tugend auf verwunderliche Weiß geübet/ er hatte das Reich von Leone dem ersten seines Vatters Brüdern empfangen/ er aber gehet hin/ nimmt die Kayserliche Kron und Scepter/ legt selbige seinem Vatter unter die Füß und erhebt ihn zu diser Würde.

Zu dem dritten/ ist eine aus den nothwendigsten und vornehmsten Pflichten eines Kinds der Gehorsam/ vermittelst dessen ein Kind mit tieffer Demuth alle Befehl aufnimmt/ eylfertig und mit Freud denen nachkommt. Und dahero hat unser Heyland gewollt/ daß sein Gehorsam deutlich in heiliger Schrifft verzeichnet wurde/ damit diser ein wahrer Abriß des Gehorsams anderer Kinder seyn solle. Er gehorsamte in allen Sachen sein Lebenlang dem H. Joseph/ seinem Nehr-Vatter und der Jungfrauen Mariä seiner Mutter/ ja er wollte an einem Creutz durch einen gantz schmählichen Tod aus Gehorsam/ welchen er seinem himlischen Vatter leistete/ sterben/ indem er sich wie ein Lämmlein auf die Schlacht-Banck hat führen lassen/ und sich wider die/ so ihm umb das Leben bringen wollten/ im geringsten nicht gewehret hat.

Viertens die Kinder seind ihren Eltern schuldig beyzuspringen. Dises lehrt uns auch so gar das unvernünfftige Vieh. Von den Storchen sagt man/ daß sie ihr nunmehr eraltete und Krafft-lose Eltern auf ihre Flügel nehmen/ und also ihnen an statt der Flügel seind. Ein Kind/ welches alles das Seinige von den Eltern empfangen hat/ ist schuldig/ auch auf alle Weiß denselbigen zu helffen. Es muß ihnen an statt der Händ/ an statt der Füß und aller Glieder seyn/ es muß selbige ernehren/ selbige haben/ und legen/ und in allen Nöthen beyspringen/ wird ihnen doch niemahl so viel erweisen können/ als es von ihnen empfangen hat.

§. 2.

Was Brüder und Schwester einander schuldig.

Sowohl die Natur/ als auch die Gnad stärcken/ den Brüdern und Schwestern viel vor/ weßwegen sie sich untereinander lieben sollen.

Die

Die erste wird von den Eltern hergenommen/ welche ein absonderliche Freud empfinden/ wann sie ihre Kinder freundlich miteinander auskommen sehen/ durch solche einträchtige und handreichende Lieb wird so wohl der Nutzen des gantzen Hauß/ als ihr Seel Seeligkeit befördert. Das Hertz der Eltern ist wie der Mittel-Puncten des Kreises/ in welchem alle gezogen Strich zusammen kommen/ und um so viel mehrere vereiniget werden/ je näher sie miteinander durch das Geblüt verbunden seind/ ja dises einträchtige Band verursacht/ daß sie viel tiefer in ihren Ursprung einwurtzlen/ je mehrers Wohlgefallen sie empfinden/ daß einer dem andern näher und näher angewachsen seye.

Die andre Ursach/ so dich verbinden/ solle deine Brüder und Schwester zu lieben/ wird aus dir selbsten hergezogen. Seind sie reich/ wohlberedt/ und tugendsam/ so erfreue dich ab ihrem Glück/ als ab deinen eigenen; dann da hast du auch deinen Theil darbey/ du kanst aus ihrem Brunnen schöpffen/ als viel dir abgehet und vonnöthen ist.

Die dritte Ursach/ daß du sie liebest/ ist der Nutzen deiner eignen Kindern. Dein Leben ist unabläßlich ungewiß/ es kan seyn daß es heute/ oder in wenig Wochen von dir weicht; wann nun GOtt dich solte durch einen unversehenen Tod/ durch welchen du alle deine Sachen unrichtig hinterlassest/ abfordern/ wer wird dise aus einander klauben/ als eben diejenige/ welche um dieselbige mehr Wissenschafft haben/ und von der Natur beyzuspringen verpflichtet seind? Wann es jederman bekannt ist/ daß du nit brüderlich gehausset hast/ wer wird alsdann wollen angesehen seyn/ daß er dein guter Freund sey/ und folgends durch dise Liebe deinen Befreundten und Mitburgern bestehen wolle/ daß er durch sein Geschwätz/ durch sein Red ein Ursach deines Zweytrachts/ mit deinen Bluts-Freunden gewesen seye?

Die vierte und letzte Ursach dises brüderlichen Liebe/ ist die Beförderung deiner Ehr/ und deiner Güter. Ihre Strahlen erstrecken sich biß auf dich/ erleuchten dich/ und ermahnen dich scheinbarer. Ihre Reichthumen verbergen dein Armuth/ und ihr Tugend verdecket deine Mängel/ ja wird auch verhinderen/ daß du nit derentwegen gestrafft wirst. Eschylus war in Gefahr von den Athenienseren versteiniget zu werden/ seiner Gottlosigkeit wegen/ alsdann tratte herfür Ampnthas sein jüngerer Bruder/ der seine Helden-Thaten in dem Krieg erwiesen/ und herrliche Sieg eroberet hatte/ und eben in solchem Gefecht Hand-loß ware worden. Erhebt in die Höhe/ und weiset jedermänniglichen seinen stumpffen Arm. Dise That Ampnthä gienge den Richtern dergestalt zu Hertzen/ daß sie in Ansehung dises Heldens/ seinem Bruder Eschylo das Leben geschenckt haben.

Sechstes Capitel.

Die Jugend soll gute Bücher lesen / und die böse verwerffen.

WAnn man auf einem Acker will eine gute Frucht einschneiden/muß man einen guten Saamen darein säen/will man/ daß der Verstand eines jungen Menschens was ansehnliches gebähre/ so muß man ihn antreiben/ die beste und berühmteste Bücher zu lesen/ welche von denen Sachen handlen / die er zu lernen gesinnet ist.

Zeno befragte sich bey einem Götzen-Bild / wie er ein lobwürdiges und tugendsames Leben führen könte? der Götz antwortet ihm: Wann er werde mit den Todten umgehen. Aus diser Antwort nahme Zeno alsbald ab/ daß man ihm rathe / er solle der alten und schon abgestorbnen Welt-Weisen Schrifften und Bücher lesen / welches da er fleissig gethan / ist er ein ansehnlicher hochgeachter Mann worden.

1. Halte dich nicht so viel in der Zierlichkeit der Worten auf/ daß du nit noch sorgfältiger seyest/ einem oder den andern guten Spruch in der Gedächtnus zu behalten / welcher tauglich seye/ deine und andere Sitten zu verbessern. Die Frucht ist allezeit besser als die Blätter; wir schätzen diejenige Stein für köstlich und edel/ welche nit nur ein annemliche Unterschiedlichkeit der Farben/ noch ein sonderbare Krafft haben/ die Leibs-Kranckheiten und Schäden zu heilen. Seyen die Wörter noch so holdseelig als sie wollen/ wann ihnen am guten Verstand manglet/ so seind sie nichts / als ein Wind und unnützer Klang/ sie gehen fürüber und bringen keinen Nutzen / sie kützlen nur die Ohren/ und blasen das Hertz auf/ mit einer gantz kindischen Eitelkeit.

2. Noch viel mehr muß man sich hüten vor Ablesung schädlicher Bücher. Man muß nur begierig seyn / diejenige zu lesen welche gut und nutzlich seynd / weilen das verborgene Gifft viel leichter und gefährlicher sich in das Gemüth der Jugend ausgiesst/ als die gute Lehr aus den nutzlichen Büchern gesogen wird.

Es gibt aber zweyerley/ böse und schädliche Bücher. Eine seind wider die Lehr des wahren Glaubens/ andere wider die gute Sitten. Beyde seynd ein sehr gefährliches Gifft/ um so viel mehr zu vermeiden / je lieblicher dises Gifft durch die zierliche Feder oder spitzfindige Gedancken/ und wunderseltzame Gedicht einschleicht.

1. Folge hierinnen denen Immen/ welche niemahlen sich auf verfaulte Blümlein setzen/ wolwissend/

ihr

ihr Honig würde von disen verderbt werden. Fliehe jene Bücher/ durch welcher stinckenden Athem dein Reinigkeit kunnte verschwelcken.

2. Es giebt so viel andere/ welche eben so zierlich geschrieben/ und noch beynebens gantz rein und hellglänzende Wahrheiten begreiffen.

3. Man muß auch das/ so uns zum angenehmsten ist/ verwerffen/ wann es vermengt ist mit dem Bösen. Es ist kein Wasser so gesund/ das du trincken woltest/ wann es durch das Loch rinnet/ noch auch ein Speiß so köstlich/ die du auch nur versoste wolte st/ wañ du argwohntest/ es seye Gifft in der Schüssel/ solte auch dise aus Silber und Gold oder Edelstein seyn.

Noch vielweniger/ muß man die Ole Zeit verliehren/ in Ablesung der ketzerischen Bücher/ noch auch deren/ von welchen man was dergleichen argwohnet. Die Wahrheiten unsers Glaubens/ sind über natürlich/ und folgends über den menschlichen Verstand erhebt. Die Ketzer halten sich an die blosse Natur/ und gehen mit ihren Gedancken nit höher/ als sich ihre Sinn erstrecken/ auf das meiste bleiben sie bey dem/ was ihnen der blosse menschliche Verstand eingiebt. Wie? wann unser schwacher Verstand nit kan die Natur eines Imbleins/ einer Ameisen/ eines Schneckens/ noch der schlechtiste Leutlein durchgründe/ wie würde er dann können fassen/ die unaussprechliche Geheimnussen der Hochheiligste Dreyfaltigkeit/ der Menschwerdung des Sohns GOttes/ des Gnaden-Wahl/ des H. Sacramenten/ und anderer Wahrheiten unseres Glaubens?

Zaume deinen Vorwitz/ und brich ihm ab/ so wird dir die närrische Begierd vergehen/ durch welche du dasjenige wissen willst/ was du glauben must. Ein Wissenschafft wird durch sein Ursach erkennet/ der Glaub aber wird vollkommen durch die Demuth/ und wann wir unsern Verstand dem Urthel der Christlichen Kirchen unterwerffen/ welche nach Aussag des H. Pauli. Die Säulen und Stützen der Wahrheit ist/ die sich nicht betrügen lässet/ noch betrogen werden kan.

Siebendes Capitel.

Vor allen muß man die Jugend zur Andacht und Frommheit in der Kirchen ermahnen.

DJe Frommheit/ sagt der H. Apostel Paulus/ ist zu allem nutz. Es ist ein vergebene Sach/ daß ein junger Schuler sich von Morgens früh an biß in die eitle Nacht bemühe/ das so von dem Lehr-Meister vorgeschrieben/ in das Latein zu versetzen/ auswendig zu lernen/ aufzumercken/ in der Schul Fragen aufzuwer-

ben und aufzulösen/und alles fleissig zu verrichten/was vonnöthen ist/ die Geschicklichkeit zu erlangen/ wann er in den Wissenschafften zwar zunimmt/ seiner selbsten aber kein Erkäntnus hat/die Eigenschafften des Himels und der Erden durchgründet/ doch aber die Erkanntnus und Liebe Gottes vernachlässiget.

So lasset uns dañ sehen/was du ihm sagen könnest/ auf daß er sich in jenem Ubungen wohl verhalte/welche näher den Dienst Gottes betreffen; weilen ich aber schon darvon gehandlet habe/ in dem andern Buch des ersten Theils/ will ich allhie sehr kürtzlich dapon was anziehen.

§. 1.

Mit was Sorgfältigkeit alle Christen die H. Meß hören sollen.

Die erste u. fürnehmste Andacht/ ist das hochheiligste Opffer des Altars/ welches deswegen zu Morgens geschicht/ damit das Gemüth noch besser versammlet/ freyer mit gröfferer Ausmerckſamkeit und eyfferigerer Andacht sich dabey einfinde.

Darbey muß man drey Tugenden üben/ das Stillschweigen/ die Eingezogenheit/ und die Andacht.

March. 21. Erstlich ist das Stillschweigen jederzeit in der Kirchen nothwendig/ weilen GOtt gesagt hat: Mein Hauß ist ein Bet-Hauß doch seind vielmehr zur Zeit der H. Meß darzu verbunden/weilen zu diser Zeit eben derjenige geopffert wird/der an dem Stammen des H. Creutzes geopffert worden/ und eben derselbige GOtt das Schlacht-Opffer ist/obwohles auf ein andre Weiß/ weilen da mit mehr ein blutiges Opffer ist. Daherro finden sich die H. Engel gern in gröster Anzahl darbey ein; diſe hat der H. Chrysostomus offtermahlen in tiefſister Demuth/ Eingezogenheit/und Ehrentbietigkeit darbey gegenwärtig gesehen. Der H. Allmosengeber Joannes/der Alexandrinische Patriarch/gebote allen denen/so unterwährender Meß schwätzen/zuschweigen/ oder aus der Kirchen zu gehen.

Zu dem andern ist vonnöthen die Eingezogenheit/ damit du in einer gebührender Leibs-Stellung erscheinest/ leine dich nit unhöfflich auf ein Banck hinein wie ein Mehl-Sack/ und knie nit da auf einem Knie/ du kanst ehrentbietig sitzen/stehen/oder auf beeden Knien knien. Weiters halte auch deine Augen innen/ lasse sie nit bäurisch hin und wieder in der Kirchen herumb schiessen/ aus Forcht/ daß du nit etwan was sehest/so dich in deinem Gebet zerstöhren möchte. Sehe auf dein Bätt-Büchlein/ auf den Altar/ oder auf ein andächtiges Bild/ oder schlage selbige demüthig auf die Erden/ zu Erinnerung/ daß du nichts als Staub und Aschen seyest.

Drittens/ist die Andacht die Seel diſes göttlichen Opffers/und ein heilige Bruñquell des Stillschweigens und der Eingezogenheit: Dann wann die Seel mit H. Anmuth [illegible] erfüllt/

füllet ist/ und mit ihrem Schöpffer eyfferig und mit Lust sich besprachet/ wird sie gewißlich sich weder von dem Fürwitz noch von unnützen Geschwätz einnehmen lassen.

§. 2.

Wie die Jugend den Predigen beywohnen sollen.

Es ist die Nahrung dem Leib zu seiner Aufenthaltung nit nothwendiger/als der Seel die Lehr/so in den Kirchen geprediget wird. Der H. Augustinus lehret dises mit folgenden Worten: Wie der Leib beschaffen ist/sagt er/ der viel Tag gefastet hat/also ist die Seel/die sich nit stets mit dem Wort GOttes erquicket. Das göttliche Wort / sagt der H. Dionysius/ ist gleich dem Wasser/ welches lebendig und fruchtbar/ des Milch/welche wachsen macht/ es ist gleich dem Wein / welcher erlustiget/und dem Honig/ welches reiniget und erhaltet.

Hast du einmal einen Acker gesehen/welcher Feissen/Weitzen/ Gersten/Rocken/Habern oder auch nur Dincken bringe/ehe man den Saamen zuvor darein gesäet habe? das Wort GOttes ist der Saamen aller Tugenden/ wie unser Heyland selbsten bekräfftiget/was nun du für einen Saamen in die Erden deines Hertzens säen wirst/ dergleichen Frucht wirst du einschneiden. Fragst du mich aber/ durch was Mittel du aus den Predigen könnest Frucht schöpffen/so schreibe ich die folgende vier vor.

1. Verfüge dich mit Begierd zu der Predig / und wohne derselben aufmercksam bey / auf daß du die Lehr/so vorgetragen wird/desto besser fassen mögest/ und nit auf die Erdenfallen lassest / was dir von dem Himmel zu gesendet wird.

2. Befleisse dich einer recht Christlichen Eingezogenheit/durch welche du die Zeit/ehe die Predig anfangt/ mit Ablesung eines geistlichen Buchs oder mit Beten stillschweigend zubringest / und dich nit hin und wieder vergaffest / durch welche du unter währender Predig/wann etwan was unverhofftes/oder deinem Gedunckẽ nach / was unglaubliches vorgetragen wird/das Gelächter oder andere ungebührende Gebärden innen halten mögest.

Wann man gantz sittsam/ aufmercksam / und mit verwunderlichem Stillschweigen die Brieff und Befehl der Fürsten und Königen diser Welt liesest oder höret ablesen/ sollen wir nit die tiefeste Ehrentbietigkeit denen tragen / welche von dem König Himmels und der Erden herkommen/ und an denen unser ewiges Heil oder Unheil hanget?

3. Die Demut hilfft sehr viel/daß man aus den Predigen nutzen schaffe; was dir zugeredet wird / ist das Wort Gottes/so sollst du dich dann darbey verhalten/als wañ Gott selbsten mit dir redete. Die Abgesandte vertreten die Stell der Königen und Päbste/ von denẽ sie geschikt werdẽ/ wañ einer disen ein Unehr erweiset/

Reh-

nehmen ihre HErren sich eben so hitzig da zu n an/ als wann sie selbsten wären verletzt worden.

4. Höre dem Prediger zu/ nit anderst/ als deinem Lehr-Meister/ halte dich nit als einen bestelten Richter über ihn/ suche in seinen Reden nit ein annehmliche Zierlichkeit / und auserlesene Blümlein der Wörter/ welche die Christliche Wohlredenheit nur schwächen/ und den Zeugnussen die Krafft benehmen. Quintilianus/ der ansehnliche Lehr-Stuk zu der Wohlredenheit vorgeschrieben hat / ermahnet dich dises Fehlers / indem er sagt: Die Red hab kein Krafft mehr / dessen zierliche Wort man lobet.

§. 3.

Wie man der Vesper beywohnen solle.

Weilen ich von diser Sach schon in dem ersten Theil dises Werckes gehandlet/ da ich ein Unterweisung für die Geistliche gegeben/ und eine für die Handwercks-Leut / für die Dienst-Bothen und Schuler eingemischt hab/ will ich mich hier vergnügen lassen/ daß ich darthue/ du werdest dich gar leichtlich der bösen Gesellschafft/ welche dich verführen würde/ entschlagen können/ und folgends vieler Sünden befreyet seyn/ in deiner Unschuld verbleiben / die Andacht/ so du in der H. Meß durch die Gegenwart deines Heylands empfangen hast/ erhalten/ deine Gesellen auferbauen / und bey GOtt sehr viel verdienen / wann du dich bey der Vesper einfindest.

Es sagt der königliche Psalmen-Dichter / daß die Täg der Diener GOttes voll seyen/ das ist/ daß kein Augenblick ihres Lebens fähr ausgehe/ daß sie nit einige Tugend üben. Wann dises alle Tag soll wahr befunden werden/ wie viel wahrhafftter solle es seyn an Sonn- und Feyrtägen? weilen dise auf sonderbahre Weiß Gott zugeeignet werden/ geheiliget seind/ und die Christen heilig machen.

Viel verstellen dise göttliche Täg in ein wunderseltzames Abentheuer/ zu Morgens gehen sie eyffrig zu der H. Meß/ verbleiben darbey mit Andacht/ und gehen darvon ganz sittsam und eingezogen. Du würdest dar für halten/ es seyen unschuldige Kinder/ die dem Dienst GOttes gäntzlich ergeben seynd. Kaum aber haben sie das Mittag-Mahl eingebracht/ so scheinen sie völlig andere Menschen zu seyn. Sie wischen für das Hauß in aller Eyl hinaus/ frech und unbesonnen gesellen sie sich zu dem nächsten und besten/ sie gehen disen nach/ ohn alle Forcht Gottes/ sie setzen sich in ein Schenck oder Wirts-Hauß/ sauffen und spielen den gantzen übrigen Tag/ mit Verlust der edlen Zeit/ ihrer Vernunfft und ihres Gewissens. Sey allezeit der alte Mensch/ weilen du allezeit den alten GOtt hast/ der dich zu allen Zeiten siehet/ und bereit stehet/ dir in alle Ewigkeit zu geben / was entweders deine böse / oder gute Werck verdienen werden.

§. 4.

§. 4.

Ein frommer Schuler soll ein Mitglied der Brüderschafft unser lieben Frauen seyn.

Da Gregorius der sibende Römische Pabst Mathildi zu schreibe/ welche eine Tochter ware Beaticis/ Herzogin zu Toscana / setzt er unter andern dise Wort: Habe einen steiffen Vorsatz/ Gott nimmermehr zu beleidigen/ giesse dein Hertz und deine Zähren mit gäntzlichen Vertrauen vor der Mutter Gottes aus/ so will ich dich versichern / daß niemalen kein Mutter dich mit solcher Freud und Behändigkeit auf und annehmen werde/ als dise gütige und barmhertzige Mutter thun werde.

Dises ist die Ursach/ warum man sich unter ihren Schutz in den Brüderschafften begiebt / hier lässet sie ihr gröste Gütigkeit und mildiste Liebe sehen/ wie sie dann zu allen Zeiten und in allen Nöthen erwiesen hat.

Dise Mutter/ der Gütig- und Barmhertzigkeit verwürfft keinen einzigen / wann er auch Eyß-grau wäre / doch aber hat sie ein sondere Liebs-Neigung gegen der Jugend ihrer Unschuld wegen/ alsbald sie ihre Baaß/ die H. Elisabeth gegrüsset/ sprange der H. Joannes in dem Leib seiner H. Mutter vor Freuden auf/ und er ward geheiliget/ sie empfinge ihn auch/ als er auf dise Welt gebohren worden / in ihre heiligste Händ/ und erhielte ihm viel himmlische Gnaden.

Sie ist ein Ursach/ daß viel Kinder des Tags Liecht gesehen/ welche sonst ohne ihr sonderbahre Hülff niemalen wären gebohren worden. Andern/ die schon etwas erwachsen waren/ hat sie wiederumb die Gesundheit erstattet/ wie dem H. Adalberto/ der Christum in Böhmen und Pohlen verkündet hat. Andern ist sie in ihren zeitlichen Nothdürfften beygesprungen / wie dem seeligen Hermanno / dem sie unterweilen Geld vorgestrecket. Sie hat auch die Ungeschickteste mit dem Liecht der Wissenschafften begabt / wie dem grossen Albertum. Sie hat sich mit Jünglingen vermählet/ wie mit dem H. Roberto/ dem Abbten/ dann damit ihm sein Mutter schwanger gienge/ erschiene ihn die seeligste Mutter/ haltend in ihrer Hand einem guldenen Ring/ und sagte: Ich will für meinen Bräutigam das Kind haben / so du in deinem Leib trägest / und diser Ring soll dessen ein Zeichen seyn.

Bitte sie eyfferigist/ und mit steissen Vertrauen/ so wird sie dir von ihrem geliebtisten Sohn alles so du verlangen wirst/ erhalten. Da der H. Thomas von Aquin/ nechst bey dem Tod ware/ bekräfftigte er/ er habe niemahlen was von GOtt durch die Vorbitt Mariä begehrt/ das er nicht erlanget habe.

Achtes Capitel.

Wie ein Geistlicher/ so nit Priester ist/ sich mit einem Jüngling verhalten solle/der einen Stand erwählen will.

DEr kürtzeste und sicherste Weeg ist/ daß man solche dem Beicht-Vatter zuweise. Weilen wir aber wissen/ daß unser Bruder Alphonsus Rodriquez/ in disem schwehren Handel vielen geholffen habe/ und in gewissen Umbständen/ auch von dir ein Rath kan eingeholt werden/ will ich dir dise Frag in etwas leichter machen.

§. 1.

Jederman muß dem Beruff GOttes folgen/will er nit sein Seel Seeligkeit in die Gefahr setzen.

NIt ein jedwedere Erden trägt seinem HErren allerley Früchten/ eine ist mit Waldung besetzt/ein andere gibt ein gute Wiesen/ein andere taucht für den Acker-Bau/auch da ist ein Unterscheid/ dise bringt Gersten/ein andere nutzt nichts/als für den Habern.

Eben also verhaltet sich auch die Gnad/ alle Menschen taugen nit für alle Ständ/ das gröste übel findet sich hie/daß die eigene Liebe/uns alle in diser so hochwichtigen Sach verblendet/ indem sie uns antreibt/ zu erwählen/ was uns schädlich ist. Man muß bey Gott mit vollkommner Begierd/ seinen H. Willen zu erfüllen/ dreyer Ursach wegen anhalten.

1. Gott ist das Licht/so alle Menschen erleuchtet/ und der gründliche Ursprung alles Lichts/ wann einer nur folgen will. Er allein kennet unser Beschaffenheit/und weiß/wie diser beystimme mit dem Stand/ den wir antretten sollen. Er allein weiß alle böse und gute Zufäll/die uns begegnen werden/ wañ wir disem Beruff folgen/ er allein weiß die Gnaden/die er uns darinnen geben will/ ohne welche wir nichts/ so unserer Seelen Heyl nützet/ausrichten und würcken können.

2. Der Willen Gottes ist durchaus heilig/ könnten auch nit fehlen/ wann wir denselbigen folgen/ hergegen ist der Unsrige offt verderbt/ durch unsere unordentliche Begierlichkeit; der Wille GOttes ist die Richtschnur des Willens aller Englen/ und aller Heiligen in dem Himmel/dise bewegen sich auch niemalen/ als damit sie mit denselbigen übereinstimmen. Diser göttliche Wille kan sich nit betrügen/ noch auch einzigen verführen. So laßt uns dañ einem so wol scheinenden u. sichern Stern/ der uns ohne alle Gefahr an das seelige Gestad

führt.

führen wird/ ohne alles Bedencken nachfolgen.

3. Wir seind verpflichtet/dem Beruff Gottes nachzukommen/ weilen er unser rechtmässige und oberste HErr ist/deme wir das Leben/ und alles/was wir gutes haben/schuldig seind. Wann wir sehen/daß die Bediente eines Königs/Fürstens/ja eines Bürgers und Baurens dem geringsten Augen-Wanck ihres Herens/also eilfertig gehorsamen/ daß sie an alle Ort sich hinverfügen/wohin sie immer geschickt werden/solte es auch in der grösten Kälte und Schnee des Winters/ oder unbeschreiblichen Hitz des Sommers seyn/ was sollen wir wegen des Königs der Königin thun? welcher ein völliger HErr der Menschen/der Engeln/und aller Sachen ist/so auf Erden und in dem Himmel seind.

4. Wir sollen dem Beruff GOttes folgen/allweilen er diejenige mit Güter und Gnaden überhäufft/die sich seinem Willen unterwerffen; er beruffte den Abraham/und gebote ihm auszuziehen/aus dem Hauß seiner Eltern/ ja aus seinem gantzen Land/an dasjenige Ort sich zuverfügen/das er ihm zeigen würde: Abraham gehorsamet/ und zur Belohnung wird er zu einem Vatter aller Glaubigen gestellt. Gott begabte ihn auch mit vielen Erben u. Nachkömmlingen/aus denen viel König entsprossen/ ja der Heyland der Welt selbsten gebohren ist.

Prov. 1. 5. GOtt strafft nach de Schärfse diejenige/ so seinem Beruff nit nachkomen/ dises beweiset er uns durch den Weisesten aller Königen. Ich hab euch geruffen/ und ihr habt nit gehorsamet/ ich hab die Hand ausgestreckt/ euch zu führen/wo ich euch hin haben wollte/hat doch keiner sich gewürdiget/mir zu folgen; ihr habt meine Recht verachtet/meine innerliche Versprechungen/ die ich euch offt zugeschickt hab/ verspottet/ jetzt will auch ich euer spotten/ an dem Tag euers Untergangs/ und wann das Ubel/ so ihr förchtet/ über euch komen wird/ will ich nur darüber lachen; wann euch ein unverhofftes Unglück zustehen/ der Tod als ein wildes Ungewitter euch überfallen/ Trübsal und Angst euch überhäuffen werden/ werdet ihr mich anruffen/ ich aber werd euer Gebet nit erhören/ihr werdet aufstehen und eylend zu mir kommen/ aber ihr werdet mich nit finden.

§. 2.

Durch was Mittel man den göttlichen Beruff erkennen könne.

Gott beruffe seine Auserwählte auf unterschiedliche Weiß. Der H. Antonius entschlosse sich/ die Welt zu verlassen/da er bey dem Altar von einem Priester hörte folgende Wort aus dem H. Evangelio ablesen: Willst du vollkommen seyn/verkauffe alles/ gieb es den Armen/ und folge mir nach.

Unser Heyland hat dem H. Franciscum durch sich selbsten beruffen/ die seeligste Mutter Gottes überredet Joannem Numium/ der nachmahlens die Patriarchische Bürde in Aetiopia getragen/ daß er sich in die Gesellschafft JEsu begeben. Die H. Engel befahlen der H. Idä sich aus ihrem Vatterland zu begeben/ und begleiteten in die Wüste den H. Venphime.

Du must aber keinesweegs auf dergleichen wunderlichen Beruff warten; dann Gott weiset die Menschen in das gemein durch die Vernunfft/ durch innerliche Erleuchtungen/ und durch heimliche Hertz-Bewegungen. Man muß Augen und Ohren aufthun/ damit man seine Stimm höre/ und selbiger nachkomme.

1. Nimm für dich vierzehen Tag/ oder ein Monat/ zu welcher Zeit du nichts anders thust/ als das du wol zu Hertzen führest/ folgende Sprüch. Ich will thun/ was mir Gott eingeben wird/ u. was ich erkennen werd/ seinem göttlichen Willen gemäß zu seyn. Er ist mein einziger HErr/ dem ich alles schuldig bin/ was ich bin. Er hat mich erschaffen/ erhalten/ und erlöset/ er hat mich durch den H. Tauff in sein Kirchen gesetzt/ er vergibt mir tägl. ich meine Sünd durch die Buß/ er ernehret mich offtermalen mit seinem kostbaren Leib und Blut/ er gibt mir viel fältige Gnaden/ mich vor dem Fall zu behüten/ nach dem Fall aufzustehen/ unterschiedliche Tugenden zuüben/ und ein immerwährende Glückseeligkeit zu erwerben.

2. Wann du diese Grundfeste wol in deinem Hertzen wirst gefestiget haben/ so nimm ein andern Monat/ in welchem du den weltlichen u. geistlichen Stand miteinander vergleichest/ hierinnen must du acht geben/ nicht nur welcher in sich selber vollkommne/ sondern auch/ welcher auf bereden deiner Leibs- und Gemüts-Beschaffenheit deiner Stärcke/ deiner Zuneigung/ denen Anmuthungen die dir GOTT eingiebt/ und dem innerlichen Liecht/ so es dir vergunnet/ ähnlicher seye.

3. Wann du dich entschliessest in der Welt zu verbleiben/ must du wol noch ein gantzen Monat anwenden/ in Betrachtung ob dich Gott zu dem Ehestand oder Priesterlich Stand/ beruffe: Dann einer wird sein Seeligkeit erwerben/ in dem Priesterlichen Stand/ welcher in der Ehe sein Verdammnus finden würde/ ein anderer wird in dem Priesterlichen Stand zu Grund gehen/ welcher in der Ehe mit dem Hauß-Wesen beschäfftiget/ sich in der Gnad Gottes erhalten wird.

Wann aber ein göttliche Bewegnus/ uns zu dem geistlichem Stand antreibt/ so stelle dir drey oder vier geistlicher Orden vor/ welche dir zu deiner Seelen Seeligkeit tauglicher vorkommen/ und halte die Zeit/ ein oder zweyen Monaten nit übel angewendet/ welche du ernstlich disen oder jenen anzutretten brauchen wirst/ von dem Leben hangt der Tod/

von

von dem Tod ein Glück oder unglückseelige Ewigkeit.

Unerwährender Zeit diser gantzen Stands-Erwählung/ bete öffter und eyffriger/ halte offt an umb das himmlisch Liecht/ opffere zu diser Meinung alle deine Werck/ und all dein Leiden auf. Zu disen End höre auch täglich die H. Meß/ und sonderlich/ wann der Priester den zarten Fronleichnam Christi aufhebt und zeigt/ bitte eyferig und mit grosser Zuversicht/ umb die Gnad einer guten Wahl eben diser Ursach wegen beichte öffter/ und gehe öffter zu dem Tisch des HErrns. Weners/ in allen Beschwehrnussen/ so in diser Wahl mit einlauffen/ habe die Zuflucht zu deinem Beicht-Vatter/ oder zu dem/ der deiner Wahl vorstehet/ dann diser seind von GOtt in seiner Kirchen gesetzt/ damit durch sie die Seelen geleitet werden.

§. 3.

Wie sich die Kinder gegen ihren Eltern/ die sie von dem geistlichen Stand wollen abhalten/ verhalten sollen.

Es ist gantz gewiß/ daß kein Mensch auf der Welt seye/ dem die Kinder mehr verbunden/ als ihren Vättern und Müttern/ und folgend den sie mehr schuldig seind zu lieben/ zuverehren/ zu dienen/ und zu gehorsamen.

Es ist aber noch viel gewisser/ daß die Pflicht/ so sie die Kinder GOtt schuldig seind/ weit grösser seye/ in Vergleichung dessen/ den Eltern schier gar nit verpflichtet seind/ aus welchem erfolgt/ daß sie ihnen gantz nit zu gehorsamen verbunden seyn/ oder wann sie sich dem Willen/ des höchsten GOttes widersetzen/ von dem aller Gewalt herrühret/ dessen sie sich anmassen/ wann sie ihnen was wider GOtt befehlen.

Die Seel giebt GOtt allein dem Menschen/ ohne daß zu deroselben Erschaffung/ die Eltern einigerley Weiß nit würcken. Er macht auch die Gliedmassen des Kinds in dem Leib der Mutter/ ohne daß diser wisse/ wie es hergehe. Es stehet durchaus nit in dem Gewalt des Weibs/ daß sie verhindern könne/ daß nit ihr Kind blind/ taub/ stumm/ oder krüpelhafft geboren werde/ wann wis ein Hertz/ Augen/ Füß/ Händ/ und alle andere Glieder haben/ so hat diese Gott gemacht/ er hatte sie gestärcket durch Span-Adern und Nerven/ er begiesset sie durch die Adern/ welche das Blut allenthalben austheilen/ vermittelst dessen/ alle lebendigmachende und viehische Geister erhalten werden/ ja alles mit einem Wort zu sagen/ Gott ist der obriste Baumeister/ der dises so wunderbarliches Gebäu aufführt/ die Eltern habe darzu nichts hergeben/ als ein so unflätige abscheuliche Sach/ welche der blossen Gedächtnus ein Abscheuen bringt/ die Red und das Hertz besudlet/ ja was noch mehr hie zu bedencken ist/ so suchen die Eltern offtermalen in den ehelichen Werck mehr ihren Lust/ als eine Hervorbringung eines Geschöpffs. GOtt

ist es alleinig/welcher ihrem Werck den Seegen gibt/welcher verschafft/ daß das Weib empfange/ daß sie das Kind ohn ein traurige Begebenheit trage/ solches ohne Gefahr gebähre/ und alle Gutthaten habe/ so das Kind besitzet.

Aus diser grundwahren Lehr/ must du dise unfehlbare Folg herziehen/daß Gott unser Vatter sey/und daß er deßwegen weit mehr/ als einiges Geschöpff müsse geehret werden. Er hat uns geboten/ ihn täglich unter disem süssesten Namen des Vatters anzutreffen; wir seind ihm ein weit grössere Lieb u. eylfertigern Gehorsam schuldig/ als unsern Eltern/ also zwar u. dergestalten/ daß wann sie uns was befehlen/welches den Gebotten Gottes zuwider laufft/ wir selbiges im gezingsten nit achten sollen/sondern wann dises geschehe/ sagen alle Heilige/ sollen wir sie als abgesagte Feind halten/und als solche fliehen.

Sage her/wann ein abgöttischer Vatter oder Mutter/seinen Sohn oder Tochter zwingen wollte/ Christum den HErrn zu verlaugnen/ müsse man ihrem Rath oder Befehl folgen? was hättest du der H. Julianä gerathen/ welche angestrengt ware/ von ihrem eigenem Vatter/ den Götzen Weyrauch aufzuopffern/ und da sie dises nit thun wollte/ von jhm selbsten mit Prüglen geschlagen ward; wie er auch auf solche Weiß ihr Beständigkeit nit überwinden könnte/übergab er sie dem Richter/ welcher sie mit Ochsen-Zähnen zerfleischen/ mit flammenden Fackleu brennen/in einen angezünden Ofen werffen/ und endlich durch entsetzliche Peinen umb das Leben hat bringen lassen? hättest du ihr gesagt/ sie solle dem gottlosen Vatter gehorsamen? würdest du nit viel mehr ihr zugesprochen haben/ sie solle wider alle Drohungen/wider alle Pein ihres ungearteten Vatters/ der sie Gott ungehorsam zu seyn zwingen wollte/beständig verbleiben?

Wañ dir deine Eltern auch nur zu lügen gebieten/ oder falsch zu schweren/ oder zu stehlen/ wärest du verpflichtet zu gehorsamen/in der Warheit nit/ dann dise Werck seind alle wider GOtt.

Der Fürnehmste aus den Welt-Weisen/ nachdem er erwiesen/ wie hoch die Kinder ihren Eltern verbunden seyn/fragt endlich/ ob sie dergestalten ihnen in allen Sachen zu gehorsamen schuldig seyn/ daß sie sich keinem aus ihren Geboten widerspeñig erzeigen dörffen; auf dise Frag antwortete ereund sagt/sie seyen nit in allen Sachen zu gehorsamen gezwungē/u. gibt seiner Schluß-Red dise Gleichnus: Wann ein Kind kranck ist/soll es mehr den Leib-Ärtzten/in dem/ was die Gesundheit betrifft/Gehorsamb leisten/einem andern Knecht/ sagt er weiters/ muß in Kriegs-Sachē mehr seinem Hauptmañ folgen/als den Eltern/eben also kanst du sagen/von einen der unter einer Obrigkeit/unter einen Fürsten und König ist. So schliesse dann auch

auch du ebenfals/daß alle Geschöpff sich ihrem Schöpffer untergeben/u. ihm in allen Gehorsam leisten sollen/ in Ansehung seines unermessenen Gwalts/der über alle Engel/Menschen/und alle erschaffene Ding hat.

Vierter Absatz.

Wie ein Geistlicher/der nit Priester ist/mit Kriegs-Leuten handlen und reden solle.

Erstes Capitel.

Ein rechtschaffener Kriegs-Mann soll öffentlich zu erkennen geben/daß er kein Leibeigner der Sünd seyn solle.

DAs gantze menschliche Leben/ist ein immerwährender Krieg/der Mensch hat allenthalben seine Feind/von unten und von oben/von rechter und lincker Seiten/u. was noch beschwehrlicher ist/es findet seine Feind in dem innersten Marck seines Leibs/und in dem geheimesten Schlieffen seines Hertzens. Dise Feind machen mit ihm niemalen keine Stillstand/von der ersten Jugend an/biß in das höchste Alter/ja biß in den Tod selbsten/ligen sie wider ihm in dem Feld. Es ist kein Ort so heilig/kein so entäusserles von aller menschlichen Beywohnung/wo sie ihm nicht ein Schlacht lieffern. Man findet kein so himmlische oder göttliche Übung/aus der sie nicht Gelegenheit/den Menschen zu bestreiten herneh men/ja unmüglich ist es/daß man ein Zeit finde zu der man ihrer Fallstrick und ihres Angriffs befreyet sey/bald überfallen sie ihn bey hellen Tag/bald bey eitler Nacht/bald bey anbrechenden Tag/bald bey anfallender Nacht.

Dahero seind wir verpflichtet ohne unterlaß den Degen in der Hand zu führen/und stete Schildwacht zu halten/damit die Thor unserer Sinnen nicht eingenommen werden. Der Feind schleicht durch die Augen/durch die Ohren/durch den Mund/und durch alle Glieder unsers Leibs hinein.

Man müste nothwendig verzweifflen/diser so mächtigen Feinden Widerstand zu thun/wann wir nicht vergwißt wären/daß wir nicht können überwunden werden/wann wir nicht selbsten wollen. Dise Feind seind die Welt/das Fleisch und der Teufel/lassen wir uns nun von diesen überwinden und zu Leibeignen machen/so seind wir in der Wahrheit nichts als grausame und bedauerliche Soldaten.

Die Ursach dessen ist hell und

klar. Derienige ist nit großmütig und behertzt/welcher ein Verräther untreuer und meineydiger Mensch ist/welcher seinem König verläßt/zu dessen Feinden fliegt/ die wider ihn Krieg führen/ und ihn von seinem Reich verjagen wollen. Bestehest du nit selbsten/ daß disem also sey? würdest du dich für einem behertzten Helden schätzen/ wañ du als ein gebohrner Teutscher/ der dem Kayser sein Treu verschwohren hat/ unter das türckische Kriegs-Heer/welches wider den Kayser in dem Feld liegt/ dich begeben würdest? Calphurnius Piso / liesse alle Flüchtige auf offnem Platz barfuß ohne Feldbinden stehen. Unsere alte Teutsche schnitten ihnen die Händ ab. Ludwig der andre Römische Kayser befahle Rustricio den Fürsten der Schlauvöner/die Augen auszustechen/ weilen er an ihm untreu worden/ wie es Sigeberdus erzehlt. Xerxes liesse die Meineydige hencken/Scipio der Africaner/ verdamte sie zu dem wilden Thieren/ von selbigen zerrissen und auf gefressen zu werden. Dises alles haltest du für recht und billig/aber gib acht/daß du nit das Urthel wider dich selbsten aussprechest.

Du bist getaufft/und in der Tauff hast du öffentlich geschwohren/ daß du ein Soldat Christi JEsu seyn/ unter seinem Fahnen streiten/ der Welt/den Teufel und dem Fleisch/ sammt allem ihrem Anhang absagen wollest/ ist dem nit also? über das hast du disen Eyd offtermalen wiederumb gut geheissen und bestätiget/ nachdem du die Vernunfft hast brauchen können/ indem du dich für einen Christen ausgeben/ in die Kirchen gangen/ zu dem Altar dich verfügt/ deinem Gott und HErrn zuempfangen. Es hat auch an Gott nit ermanglet/ er hat sich dir offtermahlen gegeben/ist mit dir/ als mit seinen Unterthanen mit seinem Diener/ja als mit seinem Kind umgangen/von der H. Tauff an/hat er dir seine Gnaden gantz freygebig zukommen lassen/hat dich aus den Banden und aus der Gefängenschafft des Teuffels/der dich durch die Erb-Sünd gefesselt hielte/ errettet/ er hat dich mit seinem Kennzeichen gemercket/ aufdaß du unter seinen Fahnen eingerodlet würdest/ und dich alle seine Engel für seinen Soldaten erkennten.

Willst du disem deinem Versprechen nachkommen/ so must du die Sünd meiden/ zu dem das erste Mittel ist/ daß du alle Gesellschafft der Bösen fliehest/ und dich niemalen mit ihnen in einige Freundschafft einlassest. Ich halte dafür/ das ein Böswicht/ seye er auch so gottloß und verruckt als er immer wolle/wañ er offt bey gute Leuten sich einfindet/ und die böse Gesellschafften vermeidet/ in kleinerer Gefahr seiner Seel Seeligkeit stärcke, als ein tugendsamer Soldat/der gern mit Gottslästerer/ mit Unflätigen und Saufern handlet; dañ der erste wird sich nach und nach besseren/ der andere aber wird endlich verführt werden.

Man

Man kan nit lang an einem vergifften Lufft verharren/ daß man nicht denselben schlucke und in ein leidige Sucht/ oder in ein andere erbliche Kranckheit falle.

Das andre Mittel/ der Sünd mannhafft zu widerstehen und den Gottlosen nit nachzufolgen/ ist die öfftere Erinnerung der Gegenwart Gottes/ welcher dich allezeit sieht/ u. dich nach der Schärffe straffen kan/ wann er nur will. Darffst du vor u. in Gott thun/ was du dir nit getrauest/ vor einem Fürsten/ vor einem ehrlichen Mann/ ja wol auch vor einem Diener zu thun? Sprich dir selbsten zu/ und sage: Gott ist gegenwärtig/ GOtt siht dich/ GOtt kan dich disen Augenblick in die Höll stürtzen/ er bietet dir den Himel an/ er liebt dich/ er hat dir das Leben/ Güter und Ehr gegeben/ er erhaltet dir dieselbige/ kan sie mehren oder nehmen/ was denckest du/ daß du ihn beleidigen wollest? Er haltet das rachgierige Schwerdt auf deinen Kopff/ mercke auf was du thust. Wann du offt dise oder dergleichen Gedancken vor der Anfechtung/ uñ in währendem Streit hättest/ würdest du nimmermehr sündigen/ oder gar selten/ oder gesetzt/ du wärest ein oder das andremal unglückhafftig unterlegen/ würdest du alsbald wieder die Händ nach den Waffen ausstrecken/ und wiederumb obsiegen.

Das dritte und letzte Mittel/ das ich dir jetzund/ die Sünd zu vermeiden geben will/ ist/ daß du offt an den Tod/ an das letzte Gericht/ und an die Höll gedenckest.

Wann du schon den Trompeten-Schall gehöret hättest/ durch welchen dir in den Feind zu setzen anbefohlen wird/ was würdest du einem verruchten Menschen sagen/ der einem Ehebruch zu begehen/ in einem Wirts-Hauß voll anzusauffen/ oder ein anders Laster zu treiben dich bereden wollte? Sage her/ würdest du nit in solcher Begebenheit dich hertzhafft erzeigen? gewißlich/ du würdest diejenige für thöricht und viehisch halte/ welche so wenig Sorg ihrer Seelen Seeligkeit hätten/ daß sie sich/ eines kleinen und unzeitigen Wollusts halber/ in ein augenscheinliche Gefahr/ und zwar auf alle Ewigkeit stürtzten.

Wann disem also/ so sage mir weiters/ bist du nit stündlich in Gefahr des Todes? bist du versichert/ daß ein viertel Stund lang kein Rauffhandel unter deinen Gespanen entstehen werde? allwo etwan ein voller Zapff mit dem Degen dir die Seel austreiben wird/ bist du sicher/ daß sich nit ein Aufruhr wegen einer schlechten Ursach ereignen werde? weist du/ das man dir nit werde aufbieten/ mit einem jählings anfallenden Feind zu scharmuziren?

Und wann schon nichts dergleichen geschehe/ meinest du/ Gott werde immerfort deine Laster ungerochen lassen? daß er dich nicht werde mit Blitz in deinem Hauß erschlagen/ wie dem Kayser Anastasium? daß

er dich nit werde in meinem Bauren-Hüttlein verbrennen/ wie Valentem den Kayser? oder nit einen Engel schicken/der dich umb das Leben bringe/wie es dem Senacherib widerfahren? Lebe zu allen Stunden dergestalten/ als wann du zu jeder Stund sterben soltest.

Anders Capitel.

Ein behertzter Soldat / soll das Gotts-Lästeren fliehen.

EIn Gotts-Lästerer führet wider GOtt/seinen Nächsten/und wider sich selbsten Krieg.

Gott seinen Erschaffer/seinen Erlöser/ sein höchstes Gut greifft er an/ wie die Riesen/ welche so thöricht waren/daß sie den Himel bekriegen wolten/ von dem sie doch mit Donner und Blitz seind überwunden worden. Salmonäus unterstunde sich/den Himmel gleich zu donnern und blitzen/ aber von dem rechten Blitz und Donner ward er zerschlagen/ und ist von der Welt / in die Zahl der Thörichten gezehlt worden.

Etliche werffen entsetzliche Gotts-Lästerungen heraus/die die Art und Eigenschafft der Gotts-Lästerung nit verstehen. Es berichten uns die Gotts-Gelehrte / Gotts-Lästeren 2. Thom. 22.q.13.a1. sehe/ wann man entweders GOtt was zumuthet/ was ihm nit zuständig ist/oder was benimmt/was ihm eigenthumlich ist/ dergestalten/ daß wann einer etwas wider die Gütigkeit/Allmacht/ oder dergleichen andern Eigenschafften Gottes heraus sagt/ er allezeit ein Gotts-Lästerer seye. Dise Sünd ist so lasterhafftig/ daß sie allezeit ein Tod-Sünd ist/ wann sie freywillig und nit aus Unaufmerksamkeit geschicht. Es beweist der H. Thomas/daß das Gotts-Lästeren die schwehrste aus allen Sünden seye/ja ärger als der Unglauben selbsten/weilen darmit ein freywillige Verunehrung vermenget wird. Act. 5.

Wann du einen deiner Freunden ohne alle rechtmässige Ursach entleibet hättest/ würdest du darfür halten/ du habest dich sehr schwehrlich versündiget/und sihe du lästerst GOtt/ und lachest noch darzu/ du gebrauchest dich der erschröcklichsten Gotts-Lästerungen/ dein Sprach darmit zu ziehren. Wo hast du doch deinen Verstand? daß du nit sihest die Gefahr/in die du dich stürtzest/durch ein Laster/welches denjenigen höchstens verletzt/der dich in einem Augenblick auf ewig straffen kan.

§. 1.

Die Ursachen der Gotts-Lästerung.

Ich finde drey sonderliche Ursachen/ so dises verfluchte Laster aus der Höll herfür bringen: die erste Ursach/ die die Reiche meistens antrifft/

trifft/ ist die Hoffarth/ diese meinen/ es gebühre ihnē alles/ was ihnen derohalben ein Mensch in dem Weeg stehet/ oder Gott ihrer Sündwegen was überzwergs/ ein Unglück oder Kranckheit zuschickt/ so wollen sie verschnallen/ sie fahren heraus mit grausamen Worte wider die Menschen so wol als wider Gott selbsten.

Die andere/ und schier allgemeine Ursach der Gotts-Lästerung/ ist ein jählig entstehende Ungedult/ welche das Gemüth mit gantz unversehenen und unverhofften Anmuthungen überfallet/ dises Ubel gießt sich sonderlich über die Arme aus/ welche die Reichthum/ so sie in der Armuth besitzen/ noch nit genugsamb fassen/ diese in der Begierd reiche/ in der That aber nothleidende Menschen plagen sich selbst in ihrem Elend/ und weilen sie in ihrer Mühseligkeit kein Hülff finden/ wissen sie selbsten nit/ über wem sie ihren Unmuth und Zorn auslassen müssen.

Die dritte Ursach der Gotts-Lästerungen/ die so wohl bey Reichen als bey Armen gefunden wird/ ist der unbesonene und herfürbrechende Zorn/ alsbald ihnen was leids geschicht/ erhitzt sich auf disem Zorn/ und wallet das gantze Geblüt über sich/ in allen Adern/ das Feur steigt ihnen in das Angesicht/ und in den Kopff/ benimt ihnen die Vernunfft/ u. wirfft in der ersten Hitz aus dem Mund heraus was nur in den Sin kommt/ vergusset auch der Seel nit so viel Zeit/ daß sie in sich gehe/ und sehe was ihr zu thun und zu reden wohl oder übel anstehe.

§. 2.

Mittel wider die Gotts-Lästerung.

Das erste ist die Ubung der Gedult/ welche also kräfftig ist/ daß sie alle Bitterkeit süß gemacht/ und mitten unter den Wellen die höchste Ruhe findet. Von diser hat Job in seinem Reichthum eussersten Verlust/ in dem unverhofften Tod seiner drey Töchtern und siben Söhnen/ ein so grosse Beyhülff gehabt/ daß diser so rauche Stoß/ der sein Beständigkeit wohl hätte fehlen sollen/ so gar nit bewegt hat; dann er liesse nit nur kein ungezimendes Wort herfürbrechen/ sondern diese Gedult gabe ihm Gelegenheit/ den heiligsten Namen Gottes zu loben und zu preisen/ als der/ seinem Gefallen nach/ die Güter von seinem Diener wider zu sich nahme.

Das andre Mittel/ wird gezogen aus der Hochschätzung des grossen Werths/ so der Mensch aus den Trübsalen/ Kranckheiten und Armut schöpffen kan.

1. Der H. Chrysostomus sagt/ GOtt alleinig sey unser wahrer Schatz; alle die desse beraubt seind/ fallen in ein gefährliche Demuth/ wann schon alle Gold-Adern der gantzen Welt/ sie allein zu bereichen sich herfür thäten/ herentgegen aber/ alle die Gott besitzen/ werden niemalen arm seyn/ wann schon das Glück sie allenthalben mit Füssen trette.

2. Die Tugenden seind die rechte Reichthum der Seel; da der H. Blut-Zeug Adrianus / von dem Richter Secundano gefragt wurde / wohin er die Kirchen-Schätz gethan hätte? gab er ihm zur Antwort / unsere Seelen seind unsere Schätz / die wir weder umb alle deine Versprechungen / weder umb alle deine Drohungen verliehren wolten.

3. Gott ist der Meister / der die vollkommiste u. höchste Herrschung über alle Geschöpff hat / so muß er sich derselben gebrauchen / wie es ihm für gut wird ansehen. Ein Haffner gehet seinem Gefallen nach mit dem Geschirr umb / das er mit eigenen Händen gemacht hat.

4. Gott ist die Gütigkeit selbsten / er wird nie zugeben / daß die Bürde / so er auf unsre Schuldern legt / über unsere Kräfften seye. Lasset uns auf ihn all unser Hoffnung setzen / wie es der H. David gethan hat.

5. Christus der HErr der eingeborne Sohn des himmlischen Vatters / wie auch die H. Blut-Zeugen seine gröste Freund / haben ein sehr schmerzreiches Leben geführt / u. selbiges mit einem erbärmlichen Tod geendet / warum dann wollen wir unsere Seelen in Sünd Zorn u. Laster stürtzen / wegen einer Ursach / die ihnen Freud und Ehr zugebracht hat? Willst du die Gotts Lästerungen / so aus Zorn herrühren / vermeiden / so brich den Zorn ab / u. halte ihn rein / erstlich betrachte dessen Boßheit u. Unsinnigkeit. Ein einziger Augen-Wanck / den du auf einen vor Zorn bresten den Menschen / auf seine enzündte Augen / auf seinen schaumenden Mund / auf so vielfältiges Ubel / so ihn umbringt und plagt / wirst schiessen lassen / wird dir dienlich seyn. Dann ein einziger solcher Anblick / wird dich mit einem kalten Schauder erfüllen / ein Abscheuen in dem Hertzen erwecken / u. dich dahin vermögen / daß du niemahlen zugeben wirst / daß ein solches ungeheuers Thier dich / ein deine oder der deiner Meister werde / in Ansehung der erschröcklichen Unordnungen / deren er ein so verfluchter Ursprung ist. Der Zorn verstaltet den Menschen / nach Aussag des H. Basilii / in ein wildes Thier / er verändert ihn in ein Scorpion / wie Joannes von Genua schreibt / ja er macht einen Teufel daraus / der Lehr des H. Gregorii von Nazianz gemäß.

Zu dem andern / ist das andere Mittel wider de Zorn / ein vernünfftiges u. standhaffteiges Stillschweigen / welches den Mund sperret und dem Zorn keinen Ausgang gestatte. Wann du ihn bey der Gurgel erwischest / ihn würgst / u. auch nit zu Athmen gestattest / wird er bald verstecken / und alle Kräfften verliehren.

Das Stillschweigen gibt der Vernunfft Zeit u. Weil daß sie zu Hülff komme / u. sich durch Beyhülff anderer Tugenden stärcke / ehe der Zorn was verwirret / u. nur in solche Unordnung bringt / daß man ihn kaum wieder zaumen könne / indem er sich durch vermeinten Sieg aufgeblasen / und von vielen Lasteren gestärcket empfindet.

Drit-

Drittes Capitel.

Der behertzte Soldat soll das Schwöhren und übel-Wünschen vermeiden.

DJe Ursach/warum du das Schwöhren vermeiden solt/ lest/ ist die/ weilen ein Schwuhr ihm selbsten auf viererley Weiß schader.

1. Er gibt allen denen/ so ihn hören/ausdrücklich zu verstehen/daß es ihm an dem Hirn fehle/indem er das Ziel/so er durch den Schwuhr sucht/ nit erlangt/das ist/daß er dasjenige nit glaubwürdig mache/ und welches er schwöhret: Dann man urtheilt nit unbillig/daß/wañ er Gott durch sein sträffliche Frechheit zu verachten/und aus Vermessenheit mit unnutzlichen Schwöhren anzugreiffen/ sich nit scheuet/so werde sein fliegender Geist gar geneigt seyn/ aus Unbedachtsamkeit zu lügen.

Es ware ein Römischer Burger/ welcher dise verfluchte Gewohnheit zu jeden Wort zu schwöhren hatte/ da diser nun in einer offentlichen Versammlung sich einfande/ versprache er dem Volck ein gewisse Sach zu leisten/u. bote sich an/durch einen rechtmässigen Eyd-Schwuhr/ sein Versprechen zu bekräfftigen. Aber das Volck fangt an/überlaut zu schreyen/und aus Unwillen auf der Statt einhellig Zusagen/ es wolle ihm nit glauben/ wann er noch so viel Eyd-Schwühr ablegte.

2. Der offt u. unbesonnen schwöhrt/ thut ihm selbst unrecht/weilen er offentlich seinen verruchten Willen/ sein Neigung zu lügen und zu betrügen an Tag giebt: Dann wañ er ein wenig ein Liebhaber der Tugend wäre/und sich befliessen hätte bey andern ein Hochschätzung der Tugend einzupflantzen/ würde er wohl sagen/ daß man ihm auch ohne sein Schwöhren glauben zustellen würde. Solon/der den Athenensern das Recht und Gesetz vorgeschrieben/ der auch einer aus den sieben Weisen in Griechenland gewesen/ pflegte zu sagen/daß die Tugend einem Menschen ein solches Ansehn machen müsse/daß es unnutzlich sey/ seinen Worten durch das Schwöhren einen Glauben zu machen.

3. Ein unbesonnener Schwöhrer verbindet sich offt/zu unanständigen u. ewigwährenden Sachen/ welche ihm auch die Ehr/so er seiner Reichthum und Würden halber hat/ fast benehmen. Dises hat man an Herodes gesehen/ diser/ als er einer Tänzerin mit einen Schwuhr versprochen zu gebe was sie begehren würde/ hat sich für verpflichter gehalten/ den H. Joannes hinrichten zu lassen/ und dessen Haupt der Tänzerin zu schencken.

4. Der gröste Schaden/ der offt und frech wiederholten Schwöhrens/ ist/ daß es den Schwöhrer im

ein äußerst gefährende Gefahr falsch zu schwöhren bringt/ und folgends tödlich zu sündigen: Dann alle falsche Schwühr auch in leichten und geringen Sachen/ seind Tod-Sünden/ weilen hierdurch Gott groß Unrecht geschicht/ dann die erste Grund-Wahrheit ist/ indem man ihn für einen Zeugen der Lügen nimmt. Sogar ein Schwuhr/ der nit wider die Wahrheit gehet/ waß er ohne Noth geschicht/ widerstrebt der unendlichen Gütigkeit Gottes/ welchen dise Zorn-müthige und rasende Menschen dergestalten angreiffen/ daß es von keinem ehrlichen und ansehnlichen Mann würde gelitten werden.

§. 1.

Man muß sorgfältiglich das Fluchen oder Ubelwünschen meiden.

Erstlich ist es gewiß/ wie der H. Englische Lehrer vermerckt/ daß der Fluch/ durch den man seinen Nächsten mit Begierd oder Befehl Ubels wünschet/ Schnur-grad wider die Liebe sey: Dann dise Königin der Tugenden verbindet uns/ unserem Nächsten guts zuwünschen/ u. auch zu befördern/ sie will/ daß unser Lieb gegen Gott/ alle Lieb der Geschöpffen übertreffe/ und daß die Liebe gegen unserem Nächsten gleich sey/ derjenigen/ welche wir gegen uns selbsten tragen.

Woltest du/ daß dein Nachbaur/ dein Knecht/ dein Kind/ oder dein Eh-Herr dir wünschen/ daß du den Halß brechtest/ den Kopff zerschmetterst/ daß dir der Teufel in den Leib fahre/ daß dich die leidige Sucht anstosse/ und was dergleichen ist? wie geschicht es dann/ daß du deiner Zungen ein so verfluchte Freyheit giebst/ daß sie dergleichen wider andere offt zu thun/ sich unterstehen darff?

Das andere Ubel/ so uns das Fluchen und Wünschen bringt/ ist/ daß es uns zu Feinden Gottes macht/ dem der Nutz seiner Geschöpffen/ eben so fast angelegen ist/ als wañ er sein eigen wäre. Wañ ein Mahler sich billich erzürnete wider einen/ der sein Gemähl verachten/ und in Stuck zerreissen wolte/ solle nit Gott noch billicher allen seinen Zorn wider diejenige auslassen/ welche das Werck seiner Händen verfluchen/ dem alles Unheil auf den Halß wünschen/ ja dem Teufel selbsten zuschicken.

Das dritte Unheil/ so sich über einen Flucher ausgiesset/ ist/ daß er immerdar in eine Hertzens-bitten/ und solcher Quaal stecket/ welche sich über alle Kräfften seiner Seel und alle Glieder seines Leibs ausgiesset. Sein Verstand wird durch ein Traurigkeit/ die dem Licht zuwider ist/ verdunckelt. Sein Willen bekümbert sich/ aus Forcht der Straff/ und aus Verzweiffelung dasjenige/ so er in dem Sinn hat/ in das Werck zu bringen. Sein Gedächtnus stellt ihm ohnabläßlich für die Augen die Unbilligkeit der Wort/ so ihm entwischt seind/ sambt der Gefahr/ daß nit diejenige/ so er verletzt hat/ Rach suchen u. begehren. Unterschiedliche Zeugnussen/ so ich in obenangezogenem Buch beybringe/ beweisē gnugsam/ daß GOtt dises höllische Laster nach der Schärffe straffe. §. 2.

§. 2.

Man kan die blosse Gewohnheit zu schwören und zu fluchen ablegen/und durch was Mittel.

Der Gewalt und die Stärcke der Gewohnheit/ bringt den Schwörenden einen grossen Kummer/sonderlich alsdann wann das Gewissen sie anfangt zu nagen/ die Vernunfft wiederum scheinet/und die Gewaltthätigkeit der ungezaumten Anmutungen verflucht/ welche den Himel durch das Schwören/ Gotts-Lästerungen und fluchen angreiffen/u. verletzen/diſe Gewohnheit bringt sie dahin/ daß sie verzweifflen an einer ernstlichen Besserung/die einen Bestand habe/ weiters stürtzet sie diſe Verzweifflung in dergleichen Laster/daß dero Mänge und Abscheulichkeit den rechtmässigen Zorn Gottes bewegt/ daß er sich endlich über sie ausgiesset.

Es gibt uns aber die Vernunfft ein/ daß auch da der Sieg möglich sey. Erstlich kan ein böse Gewohnheit/durch ein andere entgegen gesetzte/die durch die Gnad des allmächtigen GOttes/ welche er unserer Schwachheit niemalen versagt/gestärckt ist/verbessert werden. Es hat der Hochmuth viel über ihre Stand erhebt/welche doch hernach durch die Demuth in einer recht Christlichen Eingezogenheit seind erhalten worden. Man hat gesehen/und sich verwundert/ über etliche Geitz-Hälß/ welche den Armen/ auch so gar das Marck ausgesaugt haben/ die doch nachmalen ihr Haab und Gut sammt dem Blut/zu der Nahrung und Unterhaltung der Armen vorgestreckt haben. Wie können wir uns dann einbilden/daß die Vernunfft keinen so starcken Zaum/ der den Zorn einhalte/noch so witzige Anschläg habe/ welche dem Zorn das Toben vertreibe/ u. ihn besänfftige? Es ist kein Löw in den Wäldern so wild/ der nit die erwiesene Gutthaten/ und die Zeit nit zahm mache: Man findet sogar ein Weiß/das Schlangen-Gezieffer zu stillen/ daß ihr Gifft minder Schaden bringe.

Solle das Laster/so Schnur-grad Gott und sein Ehr angreifft/dergestalten dem Menschen einverleibet seyn/ daß kein angewendter Fleiß/ Müh u. Arbeit selbiges heraus reissen könne? Diſes zu glauben/kan ich mich um so viel weniger bereden/um so viel weniger Lust/ Ehr/oder Nutzen ich in diſem Laster finde. Diſes Laster ist zusammen geschmeidet/ aus lauterer Boßheit/und taubsinniger Wüterey/ ab dem das Hertz erzittert/und die Haar dessen/gen Berg stehen/welcher damit besessen/u. eingenommen wird. Wie solle ein unsäliger Liebhaber/das Netz der unreinen Lieb zerreissen können/ welches doch seinen gantzen Leib und ganze Seel besitzet/alle seine Sinn erquickt/ allen Lust u. Annehmlichkeit vorbildet u. anerbietet? soll ein Ehrgeitziger deß Glantz der Ehren/die ihn vor einer gantze Stadt/oder auch Landschafft/ ansehnlich u. scheinbar machen/verachten könne/u. soll ein Schwörer/ein

Gotts-

Gotts-Lästerer/ in einer solchen unüberwindlichen Hartnäckigkeit sich befinden/ daß er ein völlige Besserung für unmüglich halte?

Dise Entschuldigung ist umb so viel minder anzunehmen/weilen der völlige Sieg an dem eintzigen Willen hanget/wann ein geiler Mensch/ ein Hoffärtiger oder ein Geitziger sich bessern will/findet sich allzeit dabey ein/der Verlust der Wollüsten/ der Ehr/ des Guts/ als offt er ihm Gewalt anthut/also zwar/ daß/ obwohlen diser Sieg der Gnad sehr rühmlich ist/ bringt er doch der Natur sehr grossen Schmertzen; wann du dich aber entschliesest nicht zu schwöhren/verliehrest du keinen einzigen Wohllust/ du leidest keinen Schaden an deiner Ehr/es werden deine Güter nit umb ein Haar geschmählert.

Zu dem andern/die Liebe/ so wir zu der Welt und weltlichen Ansehen tragen/ legt uns weit schwehrere Bürden auf/ die wir doch über uns nehmen und überwinden ohne einige Klag. Indem sich der H. Chrysostomus über die Thorheit der Menschen verwundert/ schreyt er auf: Der Kayser hat offentliche und gemeine Bäder der Statt Antiochia verschliessen lassen/ uñ geboten/ es solle sich keiner unterstehen/ darinnen zu baden/ wer wird so vermessen seyn/ der disem Gebot zuwider handle? den uralten Gebrauch/ dessen Ursprung man so gar nicht weiß dörffe vorwenden: die Kinder/ die Starcke/ wie auch alldie agte Männer/die Weiber nach der Kind-Bett/unterwerfen sich disem Gebot ohne Murren u. Klagen/keiner sagt nit das geringste Wort/weder von dem alten Gebrauch/weder von der Noth seiner Kranckheit wegen/weder von seiner Unschuld. Liß/wann dir gefällig/das übrige/und schliesse daraus/daß es nur an dir liege/dein böse Gewohnheit/ in ein bessere zu verändern.

Durch das Mittel aber/wist du dich dises erschröcklichen Ubels befreyen? ich will dir mit wenig Worten fünff an die Hand geben/ du wirst sie ausführlicher in dem obangezognen Buch finden.

Das erste/ist die Forcht Gottes/ welche tief soll in dessen Seel eingegraben seyn/ welcher einen Streit wider seinen Zorn und Ungedult/ (die/ weilen sie nichts leiden kan/ auch die entsetzlichste Wort für gültig haltet) anzufangen entschliessen ist. Dise H. Forcht gebähret in uns ein Hochschätzung Gottes/ u. zeigt dem Menschen die Niederträchtigkeit/ja Nichtigkeit der Geschöpffen. dise erweicht das Hertz/ biegt die Knie/verbirgt das Angesicht/ bricht die Hoffarth/ und zaumet die Zungen des Menschens/ vor seinem unendlichen Gott/ in dessen Händen unser Leben und alles Glück stehet/ ja der so viel Donners-Keil seines gerechten Zorns/ wider die Gottlose hat; als viel Kronen und Palm-Zweig für die Fromme/ aus der Güte seiner Barmhertzigkeit erwachsen.

Das

Das andre Mittel ist/ daß man wol erwöge das Unheil/u. vielfältigen Schaden/ welcher entspringt aus dem verfluchten Schwöhren und Gotts-Lästren.

Drittes Mittel/ sihe an diejenige/ welche den Schwöhren ergeben/ sich so herrlich gebessert haben. Der H. Augustinus bekennet von sich selbsten/ daß/ da er schon vor langer Zeit an zu schwöhren gewohnet/ er doch dises von Anfang seiner Bekehrung gäntzlich vermeidet habe.

Das vierte und sehr kräfftige Mittel/ sich zu bessern/ ist/ daß man ernstlich alle seine Feind und Befreunde/ ja alle Haußgenossene bitte/ daß sie es dir verweisen/ als offt der übermässige Zorn dich in solches Unheil bringen werde.

Zu dem Fünfften und letzlich/ ist ein unfehlbares Mittel zu der Besserung/ daß du ein scharffe Buß auferlegest/ als offt dein vermessene Zungen in dergleichen Gotts-Lästerliche/ Schwuhr und Fluch-Wort hervorzubrechen/ sich unterziehen wird.

Viertes Capitel.

Wie ein hertzhaffter Soldat/ das Volltrincken/ als ein unflätiges und unanständiges Laster/ fliehen solle.

WAstlich das zu viel Trincken/ verderbt die wahre Freud und Belustigung/ du bleibst vielleicht/ ein oder zwo Stunden bey dem Tisch/ gebrauchest du dich nur eines mässigen Truncks/ wirst du dise gantze Zeit/ wie auch den folgenden übrigen Tag ein Freud und Lust empfinden/ übertrinckest du dich aber/ wirst du alsbald die Lieblichkeit eines guten Gesprächs und freundlicher Gesellschafft verliehren/ es wird dir der Kopff wehe thun/ wie auch der Magen/ und andere Glieder des Leibs/ dise Schmertzen wirst du auch von der Gasterey mit dir nach Hauß bringen/ die Nacht wird dir beschwehrlich fallen/ die Leber wird dich brennen/ und die gute Leibsstellung wird sich in ein Wehe-thun verändern/ dein Angesicht wird sich entzünden/ und den Kupffer-Handel führen/ dein Spann-Adern wirst du schwächen/ du wirst vor der Zeit noch bey jungen Jahren dem Zittern/ dem Zipperlein/ dem Grieß und mehr andern Kranckheiten/ die dein Leben abkürtzen werde/ unterworffen seyn.

Wann du auch einen so langen Halß als die Kranich haben würdest/ wie jener verruchte Zapff wünschte/ so würde der Geschmack eines Glaß Weins bald durchschleichen und verdiente nit/ daß man ein so kurtze augenblickliche Belustigung/ umb ein so langwierige und verdrüßliche Reu einkauffen solte.

Zu dem andern die Trunckenheit macht einen Soldaten vor einer

gantzen Burgerschafft verächtlich/ vor der er doch in Ansehen seyn solle/ so wohl wegen seiner eignen Ehr/u. Sicherheit seines Lebens/ als auch des Ruhms und Ehr/ seines Fürsten wegen/ waß sich einer deiner Spieß-Gesellen überweinet/ so fasse ihn wohl in das Angesicht/ und mercke/ was für seltzame Leibs-Bewegungen u. Gebärden er an sich habe. Da wirst du sehen/ daß sein Angesicht gantz entzündet sey/ seine Augen glitzern/ sein Mund schaume/ sein Leib zittere/ er kan nit mehr stehen/ es gehet alles in dem Kopff um und um/ das Hertz druckt ihn/ der Magen stoßt ihm auf/ er plappert hundert Narredey heraus/ ab denen etliche lachen/ andere ihn Schelten/ u. alle Anwesende hassen. Spiegle dich an einem solchen/ u. hüte dich vor jenem Stand/ welcher einen Mann/ der ein Held und ansehnlich seyn solle/ so unanständig ist.

Plato rathete seinem Lehr-Jungen sich in einem Spiegel zu besichtigen/ waß sie etwas zu viel getrunken hätten/ daß/ sagte er/ wann ihr euer Gesicht gantz zerrittet/ gleich einem/ der das Hinfallend hat/ sehen werdet/ werdet ihr ein Abscheuen ab einem so viehischen und verfluchten Lastern empfinden.

Drittens/ ist der Fraß und Völlerey ein leidiger Ursprung/ vieler unflätigen ärgerlichen und grausamen Lastern: Dann daraus entspringen die Unzucht/ das Gotts-Lästern/ Todschläg u. allerhand traurige Zufäll. Bilde dir auch nit ein/ daß die Völlerey ein Entschuldigung diser Sünden seyn werde/ dann waß du vor sihest/ daß/ wann du dich voll antrinckest/ du in der Völlerey nachmalens gewohnet seyest/ dergleichen Laster zu begehen/ so geschehen sie schon in ihrer Ursach aus freyem Willen. Die Soldaten seynd gemeiniglich einer hitzigen Natur/ u. fangen so leichtlich Feur als das Pulver auf ihrem Rohr. Waß du ein neues u. frisches Feur auf die noch glüende Kohlen legst/ wirst du ein grosse u. erbärmliche Brunst erwecken/ vielleicht wirst du wohl in diser Hitz deine beste Freund entleiben/ ehe du recht dasjenige bedenckest/ dessen du dich unterstehest/ wie es Alexandern dem grossen widerfahren/ welcher in der Trunckenheit Clitum/ den er inniglich liebte/ um das Leben gebracht hat/ ab welcher That er nachmalens in ein solchen Schmertzen gerathen/ daß er entschlossen ware/ sich mit Hunger zu tödten. Aber aller diser Schmertzen u. Reu war vergebich.

Zu dem vierten die Soldaten/ so dem Wein ergeben seind/ bringen offt ein gantzes Kriegs-Gefahr. Cyrus der Persier u. Chaldeer Kayser/ richtete zu schanden das Kriegs-Heer der Scythier/ indem er in dem Läger/ aus dem er entwichen/ viel Weins hinterlassen. Durch eben dergleichen List/ brachte Cäsar die Meer-Rauber gefänglich ein. Also hat auch der Herzog von Guise das teutsche Kriegsheer vor Auneau geschlagen/ also viel andere Hauptleut ihre Feind erlegt. Die von Ariens-

Wa-

waren der Trunckenheit sehr ergeben/wie Athenäus von ihnen erzehlte. Diese Unmässigkeit gabe den Celten/ welche wider sie Krieg führten/ die Gelegenheit an die Hand/ in ihrem Grund und Boden ein köstliche Mahlzeit anzustellen/ unter dem Wein und Speisen ein vergiftes Kraut zu vermengen/ als dises geschehen/haben sie sich/ als wären sie dem Feind nicht gewachsen/ in die Flucht gegeben/u. alles zu der Mahlzeit Bereitete hinterlassen/ die von Ariens setzten dem Feind nach/aber da sie zu diser auf dem Feld freyer Tafel kommen/ seind sie gantz begierig in die Becher und Schüssel gefallen/ auch alle den Tod gessen und getruncken.

Fünfftes/ein Mensch/der sich vollantrinckt/ begibt sich in ein augenscheinliche Gefahr der ewigen Verdamnus/ ohne/daß er mehr helffen könne/weilen er nit mehr fähig ist/ein giltige Beicht abzulegen/ oder ein vollkomne Reu u. Leid zu erwecken/ indem er des Verstands beraubt ist.

Martinus Delrio/ ein gelehrter Mañ unserer Gesellschafft/schreibt/ daß ein armseeliger voller Zapff gesagt habe/er wolle nit Gott/sondern den Teufel dancken/ seye aber bald von dreyen Teufflen/ so sichtbarlich ihm sambt seinen zweyen Gesellen erschien/engespiest u. gebraten worden. Er bekräfftiget weiters/er sey in dem Ort/ wo dises in Flandern sich zugetragen/ gar wohl bekannt.

Fünffter Absatz.

Wie ein Geistlicher/ der nit Priester ist/ mit verheyrathen Leuten handlen solle.

Diese Abhandlung ist sehr nutz für die Samler, Einkäuffer/ Thorwacht und andere unterschiedliche Ambts-Verweser/ so wohl iner als auser der Stadt. Wir wissen/daß der seelige Bruder Felix Capuciner Ordens/ Bruder Franciscus von dem Kindlein JEsu/ baarfüssiger Carmeliter/und mehr andere/ den verheyrathen Leuten sehr verhilfflich gewesen/ von allerhand Lastern sich zu bessern/ und unterschiedliche Tugenden zu erlangen.

Erstes Capitel.

Wie ein Geistlicher einen Ehemann trösten könne/ dessen Eheweib in den Zusammenkunfften zu offt/und zu freundlich ist.

Ein Mann und das Weib seind dergestalten miteinander vergesellschafftet/ daß sie nit ein lange Zeit ohne Verdruß und Unlust abgesondert leben können/ es ist auch sehr schwehr/ sich also von den Hausgeschäfften einehmen lassen/ daß man nit auch unterweilen verschnauffe/ sein Hertz und Gedancken einem guten Freund vertraue. Das Hauß

kommt einem offt beschwehrlich für/ wegen unterschiedlichen Sachen u. Sorgen/ die das Gemüth anspannen auf die Auferziehung der Kinder/ Anführung des Hauß-Gesinds und auf die Verwaltung des ganzen Hauß-Wesens. Die Natur sucht sich in Freyheit zu setzen/ und auf eine kleine Zeit dem harten Joch sich zu entziehen/ die Vernunfft und Gebühr/ lassen solche Ergötzlichkeit zu/ und wo was dergleichen geschehe/ soll man sich dergleichen Mittel gebrauchen/ welche das Ubel nicht noch grösser mache/ kanst also einem Ehemañ folgende Lehr-Stuck gebe.

Wann du willst vernünfftig und mit Nutzen darein gehen/ so must du dich bemühen/ die Eigenschafften deines Weibs/ der Gesellschafften/ in welche sie sich einläßt/ der Zeit/ des Orts und der Weiß/ derer sie sich in disen Heimsuchungen gebraucht/ wol zu verstehen und erkennen.

1. Seind die Gesellschafften/ mit denen sie umgehet/ unschuldig (als da sind der Eltern und Nachbaurn) ist das Weib jung/ und eines lustigen Gemüts/ welches nit gewohnt ist/ lange Zeit in einer/ also zu reden/ Gefangenschafft zu verbleiben/ must Gedult haben/ auf das wenigste ein geraume Zeit/ und dich bemühen/ ihr zu Hauß so viel Erquickung und Belustigung zu machen/ daß sie nit Ursach habe/ dise anderstwo zu suchen.

Wann eine Tauben aus dem Schlag sich entfernet/ wirfft man mit mit Steinen darnach/ damit sie wieder hinein fliege/ u. darinen verbleibe/ sondern man gibt ihr bessers u. lieblichers Gäß/ als man ihr/ ehe sie davon geflogē vorgeworffē hatte.

2. Seind aber die Gesellschafften/ zu denen sich dein Weib schlägt/ bös/ so stelle ihr gleich/ ja unverzüglich unter die Augen die Gefahr/ in welche sie sich stürtzet/ was man von ihr sagen werde/ und was für ein Wolgefallen sie dir hierinen erweisen werde/ waß sie sich von dergleichen enthaltet/ ehe sie in gar zugroß Freundschafft mit lasterhafften Leuten gerathe/ laßt du dein Weib also weit komen/ daß sie schon an dergleichen Leut angeheffter ist/ so ist das Ubel durchaus Hülff-loß/ oder doch wirst du es gar schwehrlich heilen.

Wañ du wisset/ daß sie in einem Hauß/ wo vier oder fünff an der leidigen Sucht krank darnieder liegen/ gewesen wäre/ wie lang würdest du ihr gestatten/ dahin zu gehen?

3. Wann du aber vernünfftig u. kräfftig handlen willst/ so must du eben zur Zeit/ da du sie von der bösen Gesellschafft abziehest/ ihr ein annemliche u. gute verschaffen. Sprich ein ehrliche Frau/ oder mehrere an/ sie in ihrem Hauß zu besuchen/ u. solcher Gestalt sie dahin zu vermögen/ daß sie auch Höfflichkeit halber/ selbige in ihren Häusern besuchen müsse. Wann du dises Mittel anwendest/ wird sie sich nit bestürzen/ noch ab einigem Verlust klagen/ weilen sie mit Lust in Ehren u. ohne Gefahr ihr Ergötzlichkeit findē wird.

4. Wann dein Weib mit andern

um-

umbgehet/ welche in einem blossen Argwohn der Unlauterkeit stecken/ must du unverzüglich zu den Mitlen greiffen/ willst du nit alles verlieren. Wann ein Geiß einen Oelbaum berühret/ welcher anfangt seine Zweig u. Blühe zu stossen/ bleibt selbiger gantz unfruchtbar/ nach Zeugnus des gelehrten Varro.

5. Ist dein Weib grober und ungeschlachter Sitten/ diejenige aber/ mit denen sie umgehet/ höfflich und gut/ gestatte ihr dise Freundschafft/ solte sie auch in etwas unmässig seyn/ weilē dise Gesellschafft sie höfflicher u. dir gehorsamer machen kan.

Die Natteren/ so sich bey dem Balsam aufhalten/ verliehren ihr Gifft/ oder ist wenig ist nit so schädlich. Es sagt Seneca gar weißlich: Es ist nichts/ das die Menschen/ so zu den Lastern geneigt seind/ kräfftiger zu der Tugend ziehe/ als die Gesellschafft frommer Leuten. Dann das Hören und Sehen der offt-wiederholten Tugends-Ubungen/ ist an statt eines herrlichen Gebots.

6. Wañ dein Weib gern bey jungen Gesellen oder jungen Männern ist/ sollen sie auch noch so from u. unschuldig seyn als sie wollen/ halte sie von diser Gesellschafft ab/ wann der Palmbaum/ den man das Weib neñet/ noch ist an dem Palmbaum/ so der Man ist/ sihr man augenblicklich/ daß sich der weibliche Palmbaum gegen den andern neige/ und aus dessen einzigen Geruch oder Staub/ der von ihnen herrühret/ fruchtbar werde.

Es sagt der H. Basilius/ daß wañ ein Mann/ der offt mit Weibern handlet/ versichere/ daß er nie kein Anfechtung habe/ müsse man ihm antworten/ er seye gewiß kein Mensch/ eben dises sage auch du von einem Weib.

Anders Capitel.

Wie man einen Ehemann trösten/ und ihme rathen könne/ dessen Weib geitzig ist.

Gleich wie die Tugend mitten zwischen zweyen Enden stehet/ u. die Freygebigkeit jener Seits Verschwendung/ anderer seits aber den Geitz hat/ welche sie bestreiten/ also ist es schwehr/ daß ein Weib in einem Haußwesen beständig in der Mitten verbleibe/ ohne daß sie sich nit auf eines diser zweyer Lastern neige. In das gemein sind sie geneigter zu der Gespährigkeit/ weilen sie täglich erfahren/ daß das Geld wie ein reissender Bach geschwind durchwische/ gar schwehrlich aber wiederum zu dem Ursprung zuruck lauffe. Ein solcher Fluß fällt von sich selbsten auf einmal/ kommt aber nit mehr/ als mit dem Regen-Wasser. So laßt uns jetzt sehen/ was für Ursachen einen Ehemann trösten können/ dessen Ehweib ihn mit ihrem Geitz betrübt.

1. Ein grosse und genaue Haußhaltlichkeit

lichkeit bringt bey einem Weib weit ein kleinere Gefahr/ als die Verschwendung/ ist es nit um ein gutes besser/daß ein Brunnen überlauffe/ als daß er schwinde/und das Wasser versitzen lasse? wann der Brunnen voll ist/laufft er über/ und laßt das Wasser mit Freud und Nutz unter andere kommen/ohne daß er einen Abgang leide/ ja es ist dem Brunnen noch ein Ehr/daß dasjenige/so ihme beschwehrlich wäre/ andern tauglich seye.

2. Das Gold/ so dein Weib mit gar zu bichiger Hand wider deinen Willen zuruck haltet/ bleibt deinen Kindern/die es zu seiner Zeit genieſſen werden/wañ sie freygebiger wäre heraus zu lassen/ was sie hat/ würde vielleicht dein Freygebigkeit/ schädlich verschwenderisch seyn/ so leide dann ein wenig/ damit du mit Ehren könest auferziehen/diejenige/ denen du das Leben geben hast.

3. Du bist HErr über deine Güter/wann nun dann dein Weib die Diener und Mägd uit recht zahlt/ oder unbefügt an ihren Lohn abbricht/ wann sie das Allmosen den Armen unbillich abschlagt/ waß sie den Kindern nit darstreckt/ was ihnen vonnöthen erstatte du diſen Mangel mit Lieb und Bescheidenheit. Du kanst in der Still dich oft freygebig erzeigē/u. also dein Haußwesen in beste Ordnung bringen.

Drittes Capitel.

Wie man einen Ehemann trösten und ihme rathen solle/dessen Weib eyfferſüchtig ist.

WAhrlich wirst du einem solchen sagen können/ er solle ein Mitleiden mit seinem Weib tragen/ weilen diſes Ubel/ das sie leidet/aus gar zu groſſer Lieb/so sie gegen ihm hat/ u. aus Begierd ihn allein zu besitzen/ herrühret. Der H. Chrysostomus vergleicht die Eyfferſucht der Begierd eines Königs/ welcher sein Königreich gäntzlich in einem gutē Stand zu erhalten/ ohne einigen Verlust wunschet. Ein König/sagt er/ist sehr eyfersüchtig für sein Königreich/kan nichts leiden/ was auch nur den Schein hat/ als wäre es wider sein Ansehen/ alles förchtet er/ alles bringt ihm einen Argwohn/ glaubt leichtlich/was man ihm vortragt/so wider das Reich zu seyn gedunckt. Eben also beſürtzt ein Weib gar leichtlich/ was auch nur in dem geringsten die Reinigkeit ihres Ehegattens bemeligen kan. So muſt also du auf all dein Thun und Lassen acht geben/ damit nichts darinnen seye/ durch welches ihre Augen oder Hertz möchten verletzt werden.

2. Erfreue dich ab der Keuſchheit deiner Frauen/ deren schier ein unfehlbares Zeichen die Eyfferſucht ist/ weilen sie auch den Schatten diſes La-

lasters an dir nit erdulte kan. Daraus nimt man schier für gewiß ab/ daß sie dir treue seye/ und darfür halte/ sie habe einen rechtmässigen Fug/von dir eben ein solche Treu zu erfordern. Waß sich ihr Lieb anderst wohin neigte/ würde sie mit für ungut aufnehmen. Waß auch du dein Liebe anderstwohin wendetest/ damit sie destofreyer ihren unordentlichen Gelüsten nachleben kunnte.

3. Gebrauche dich nit harter und raucher Wort gegen ihr/ weilen sie sonsten schon gnugsam mit schwehrmüthigen Gedancken überhäufft ist/ welche ihr Einbildung verwirre/ ein Mucken für einen Elephanten vorstellen/ und dein auch unschuldiges Thun/als lästerlich vormalen. Gibst du ihr ein rauches Wort/ wird sie gäntzlich der Meinung seyn/du trägest einen ausgemachten Haß wider sie/ wirst also in ihr den Argwohn mehr und mehr vermehren.

4. Bemühe dich auf den Grund zu kommen/ ob dein Weib nit etwan argwohne/ daß du mit einer gewissen zu freundlich seyest/ seye diß in deinem Hauß oder in der Stadt. Findest du ein solche/ so hüte dich fleissigist ihrer Gesellschafft/ mercke auf alle deine Augenwanck auf/wie auch auf alles Antächlen/ auf alle Wort/ ja auf alle auch kleineste Werck/ dann ein schon verwundtes Hertz empfindet die geringsten Bewegnussen.

5. Hüte dich/als viel du immer kanst/ daß du nichts/weder mit Jungfrauen/ noch verheyrathen Weibern/ solten sie auch die tugendreicheste ja heiligste seyn/zu handlen habest. Die Schönheit ist ein Zauberey/ welche allenthalben/ wo sie sich einfindet/ verhexen. Diejenige/ so Medusä Angesicht in die Augen faßten/ wurden in Stein verändert/ das ist/ sie waren dergestalten vor Verwunderung eingenommen/ daß sie gantz unbeweglich verblieben/u. ihre Augen nit mehr ab einem/so an sich ziehenden Gesicht abwenden kunnten. Traue nur keiner seiner eigenen Tugend.

6. Entschlage dich auch fleissigist/ der Gesellschafft derjenigen Menschen/ welche keines guten Wandels seynd/ ein jeder ist gern mit seines gleichens/ wirst also dein Weib hart überreden können/ daß du keusch seyest/ wann du mit Unkeuschen umbgehest.

7. Fliehe endlich die Trinck-Schenck- und Tantz Häusser/ und andere dergleichen vergiffte Ort/wo ein immerwährende Gefahr ist. Wie wirst du bezeugen können/ daß du nicht in der Gefahr des Schiffbruchs seyest/ wann du stets in den grausamsten Wellen und ungestimmesten Ungewitter bist?

Es ist in der neuen Welt ein Fluß/mit Nahmen Sidus/ wo alles versinckt/ nichts empor schwimmet/ eben so/ches erzehlet Strabo/ von dem Fluß Sylias/ sagt auch/ wann man Pflantzen in dem Fluß Sylaris werffe/ werde selbige in einen Stein verändert. Strabo l. 5.

Wer-

Viertes Capitel.

Trost und Anweisung für einen Ehemann/ dessen Weib stets plaudert und klagt.

DInen solchen kanst du folgender Gestalten besänfftigen.

1. Du beklagst dich/ daß dein Weib zu viel schwätze/ und ich halte dafür/ du sollst dich darab erfreuen; wann sie still wäre/ und die ihr Meinung und Gedancken verhielte/ hättest du Ursach ein Mißtrauen auf sie zu setzen/ und zu glauben/ daß sie einen übeln Vorschlag in dem Hertzen verberge/ wann sie redet/ siehest du ihr Hertz und Anmuthungen/ hast also weiters nichts zu befahren. Ist es nicht besser/ einen Pfeil aus dem Leib heraus ziehen/ als selben darinnen behalten? ist es nicht besser/ das Gifft aus dem Magen zuwerffen als selbiges darinnen bewahren? das Ubel/ so in dem Hertzen ausgebrütet wird/ ist weit gefährlicher/ als welches auf der Zungen gesehen wird. Ein untergrabenes u. mit Pulver gefülltes Loch/ oder Mine/ hat kein Krafft/ wach es Lufft hat/ auch ein Hund/ so bellet/ ist minder zu förchten.

2. Wilst du deinem Weib den Mund verschliessen/ und verbieten/ daß sie dir dein Hertz nit entdecke/ ist in der Warheit wolle/ daß die Heuschrecken der Landschafft Rhegium stumm seyen/ welches ein immerwährendes Wunderzeichen der Natur wäre/ aber noch ein grössers Wunderwerck der Gnad wäre es/ wann ein Weib/ so von einer Anmuthung der Freud/ der Traurigkeit/ der Lieb/ des Zorns/ oder dergleichen eingenommen ist/ kein Wort sagen würde.

3. Wann dich dein Weib einer Sach halben/ die du unrecht begangen/ strafft/ so bessere dich auf das bäldiste/ ist aber das/ so du gethan hast/ recht und billich/ so fahre darinnen fort/ und bitte sie/ sie solle dich mit fried lassen; schätze hoch die Lieb und Sorgfalt/ die sie vermeint deines und des Haußwesens Nutzens halber zu tragen/ nichts destoweniger folge dem nach/ was dir die Vernunfft eingibt. Man haltet die Imen nicht ihres Stachels wegen/ sondern sie sind in einem Werth wegē das Honigs/ so sie zusamen tragē.

4. Findest du in ihrem Wandel einige Bitterkeit/ so nim dise auf/ als ein Gelegenheit zur Tugend/ also verhielte sich Socrates/ welcher eben so wenig sich von den Worte/ Thun und Lassen seines Weibs Xantippe beunruhigen liesse/ als von dem Knarzen des Rads/ so er an seinem Brunnen hatte/ er nahm alles mit lachendem Mund auf/ zu einer stetē Ubung der Gedult. Da sie ihm einstens viel unbescheidene Wort gegeben/ gienge er zu dem Hauß auf die Gassen hinaus/ und setzte sich für die

Hauß-

Hauß-Thür nieder/ sein Weib noch gantz im Harnisch/ steigt in die obere Kammer/ und gießt ihm das Nacht-Geschirr über den Kopff ab.

Was würdest du in solcher Begebenheit thun? diser Welt-Weise hebt an zu lachen/ und einem seiner Freund so fürüber gienge/ zu sagen; ich bildete mir wohl ein/ daß es nach einem starcken Donner-Wetter würde anheben zu regnen.

5. Ist dein Weib geschwätzig/ so vertraue ihr nichts/ als was du wilst/ daß jederman bekannt werde. Gar zu frey seyn/ in Vertrauung hochwichtiger Sachen/ hat etlich mahl dem Ehmann das Leben gekostet/ und ist dem gantzen Stammen schädlich gewesen.

Es sagte Isocrates daß es besser sey/ was geheim/ als seinen Schatz verwahren. Und Metellus ein ansehnlicher Römischer Held/ versicherte/ daß wann sein Hemmet solte wisse/ was er vor Geheimnus in dem Hertzen habe/ würde er selbiges alsbald verbrennen.

6. Wann dein Weib dasjenige/ so du ihr in geheim vertrauet hast/ ausgeschwätzet/ zürne nit wider sie/ sondern wider dich selbsten; dann wie Plutarchus weißlich mercket/ hast du dich am ersten verrathen/ weil du es deinem Weib geoffenbahret hast.

7. Leide viel unanständige u. närrische Reden von deinem Weib/ verhüte aber weißlich und kräfftig das Ehr-abschneiden/ welches offt sehr gefährliche Feindschafften erweckt/ wann ein Diener oder Magd solches wiederum anderstwo hinträgt. Da Valeria zu Rom mit Zähnen gebohren war/ hielte man dises Wunder für ein übels Zeichen/ dahero sie in ein andere Stadt getragen worden/ wo sie Königin worden.

Fünfftes Capitel.

Trost und Anweisung für einen Mann/ dessen Weib offt in dem Harnisch ist/ und zanckt.

DAs beste Mittel/ den Zorn deines Weibs zu brechen/ ist/ daß du deinen zaumest und ihn haltest. Derjenige ist gewißlich thöricht/ welcher sein Hauß in die Aschen legt/ und für übel hat/ daß sein Nachbaur in dem seinen einen Rauch erweckt. Pythagorä Sprichwort ware: Rühre u. wühle nit mit deinem Degen in dem Feur/ als wolte er sagen: Wigle nit noch mehr auf einen natürlichen und bald-sitzenden Zorn.

Wann du dich innen haltest/ wird dein Weib friedlich seyn/ und dich mit Ruhe lassen/ bringst du es aber auf/ und greiffst es mit rauhen und zornmüthigen Worten an/ wirst du das Prasslen und das Feur nie erlöschen. Scipio Bargalius/ führte in seinem Sinnbild ein Pistolen/ so ein gerädnetes Schloß u. einen Stein

hatte/ so schon Feur zu geben/ allbereit auf der Zündpfannen lage/ hierzu schriebe er diſe Wort: Sirangar, als wolte er sagen/ alsbald man mich berühren wird/ werd ich Feur geben/ gleich wie das Pulver/ alsbald es mit dem Stein an dem Hannen berühret wird.

2. Du wirst nur zu einem Gespött und Gelächter in deinem Hauß und bey deinem Nachbaurn/ wann du dich hinter dein Weib machest; der Elephant legt seinem Zorn ab/ alsbald er ein schönes Weib erblicket/ eben diſes sagt auch Albertus der Grosse von dem Einhoren. Die Löwen streiten nie wider ein Mucken/ Coligula der Kayser wurde offentlich ausgerauscht. Da er auf offentlichen Kampff-Platz mit einem Zwerchen kämpffen wolte.

Aelianus l. 1. c. 18.

Suetonius c. 32.

3. Nimst du ein böse Gewohnheit an dich/ daß du dein Weib übel haltest und schlagst/ wirst du dein gantzes Leben lang armseelig/ und denjenigen Fligen gleich seyn/ von denen Aristoteles redet/ welche stets in den angezündten Oeffen sich aufhalten/ und scheinen durch das Feur zu leben; du wirst stets Feur u. Flamen. ausschreyen/ und nie in einer Ruhe oder Erquickung seyn.

4. Dein langwieriger Zorn wird sich in einen Haß verändern/ und so wohl dich/ als dein Weib dergestalten innerlich verändern/ daß einer den andern nit mehr wird übertragen können. Es sagt der H. Augustinus/ daß der Zorn nur wie ein Strohhalmen in dem Aug seye/ waß er mit dem Haß verglichen werde/ wann du den Zorn ernehrest und fortsetzest/ verändere er sich in einen Haaß/ treibest du aber denselben eylfertig von dir weg/ werde dir der Zorn nit viel schaden/ also redet diſer grosse Heilige.

5. Es stehet zwar dem Hauß-Herren zu/ ein grosse Hefftigkeit zu haben/ und zuerwissen/ doch muß man sie nit mißbrauchen; der Delphin/ der unter den Fischen der Vornehmste/ und gleichsam König ist/ hat kein Gall/ und den Immen König hat keinen Stachel/ also sagt Salomon: Seye der gedultige Menſch mehr zu loben/ als der starcke/ und der/ so über sich selbsten herrschet/ mehr als der/ so die Stadt einnimmt. Aristot. Athanas.

6. Bilde dir nit ein/ wann du stillschweigest/ daß du überwunden seyest. Das rechte Mittel in einem Zanck Obsieger zu seyn/ ist das Stillschweigen. Der Sieg ist vollkommen/ sagt der H. Valerius/ wann man still ist/ und dem nit antwortet/ der uns angreifft. Demosthenes/ der beredniste Redner in Griechenland/ brache ihm ab/ und sagte: Da bin ich in einem Kampff/ wo der Obsieger überwunden wird/ und der Überwundene den Sieg davon trägt.

Sechs

Sechstes Capitel.

Wie man einen Ehemañ trösten und rathen könne/dessen Ehetweib hoffärtig und ungehorsam ist.

1. VErachte dein Weib niemalen; du hast sie aus vielen erwählt/ so lang du lebst/ dein absonderliche Gespanin zu seyn/ du wurdest all Tag gebē/ daß du eines leichtfertigen Geistes seyest/ dañ du hast dich vor ihr offt gedemüthiget/ biß du sie in die Ehe gebracht hast/ du hast sie offtermalen dein vielgeliebte Braut und nachmahls dein Frau genennet/ würde es sich jetzund geziemen/ sie mit Füssen zu tretten/ und wie ein Dienstmagd zu halten?

Abraham verhielte sich gantz höflich/gegen seiner Ehegemahlin/ sie zwar nennte sich Lescha/ er aber namsete sie Ehren halber Saräi/ist/ ist so viel gered/als mein Frau. Sein gantzes Leben-lang hielte er sehr viel auf sie/also zwar/daß er aus seinem Hauß sein Magd Agar/ sambt seinem Sohn Ismael/ ihr zu gefallen verjagt hat.

Offtermalen wird ein mässige Höflichkeit das Weib viel Ehrentbietiger machen/ und ihr das Hertz also treffen/ daß sie ihrem Ehe-Herrn in der geringsten Sach zu mißfallen fürchten wird.

2. Nichts desto weniger/ verhalte dich dergestalten/ daß du der Herr in dem Hauß seyest/ und daß man sehe/daß wann du in einer oder andern Sach nachgebest/ daß es nit aus Mangel einer Hertzhafftigkeit/ oder aus einer Weiche geschehe/ sondern/ daß dise deine Gutwilligkeit aus Liebe herrühre/ und aus Begierd des Friedens und Einigkeit.

Gib niemalen zu/daß dein Weib ihr einige Herrschafft über dich zumuthe/ noch dich nach ihrem Willen/ als ein Gewalthaberin/ziehe. **Der Mann**/ sagt der H. Paulus/ ist das Haupt des Weibs/ wie **Christus das Haupt der Kirchen** ist. Es wäre wohl ein grosse Unordnung in dem menschlichen Leib/ wann du das Haupt unter die Füß/ und die Füß ober dem Haupt setzen woltest. Also ist es auch nit ein geringere Unordnung in einem Haußwesen/wann das Weib über den Mann will den Meister spielen/und der Mann ein solcher Haas ist/ daß er sich von derjenigen hudlen laßt/ die ihm zu gehorsamen schuldig ist.

Sechster Absatz.

Wie ein Geistlicher mit Ehe-Weiberen handlen solle.

Erstes Capitel.

Wie ein Weib zu trösten und anzuweisen / welche von ihrem Ehe-Mann gehasset wird.

WO man einer fast Betrübten bewegliche Ursachen zu einem Trost beybringet / muß man mit ihr ein Mitleiden haben / mit Bezeugen des Schmertzens / so du ab dem / was sie leidet / empfindest; du mußt dich wohl hüten / daß du ihr nit sagst / ihr Creutz sey klein / viel mehrer ist es befürderlich / daß du gestehest / daß selbiges groß / und schwehr zu übertragen sey. Nachdem du nun solcher Gestalt / ihr dein Lieb wirst erwiesen haben / kanst du ihr etliche Ursachen / zu Linderung ihres Schmertzens fürlegen / und sagen:

1. Sie solle bedencken / ob nit vielleicht dise ihr Forcht / von einer nit gnugsam gegründter Einbildung herrühre / ob nit ein unverständige Ohren-Blaserey entzwischen kommen / oder ihr Forcht aus geringern und übelausgelegten Zeichen entspringe. Die Erden ist unbeweglich vor einem gesunden Aug / eben dieselbige aber scheinet vor einem krancken Aug / als zittern sie. Lege alles auf das beste aus / dann wiewohlen es etliche Menschen giebt / die mit Worten nit gar zu freundlich seind / lieben sie doch von Hertzen / um desto mehr / je mehr hitzige Wort sie aus ihrem Mund heraus lassen.

Die rechte Liebe bestehet nit in eitlen Liebkossen / und eusserlichen Liebs-Beweisungen / sondern in den guten Wercken / welche deinen Nöthen / Diener / Kinder und des Hauswesens Vorsehung thun.

2. Wilst du geliebt werden so liebe zum ersten / die Liebe ist der Magnet-Stein der Hertzen; niemalen wirst du einigen Menschen / er sey so grob und wild als er wolle / vollkommentlich u. beständig lieben / mit Erweisung allerhand Gutthaten / mit fleissiger Obacht / daß du ihm willfahrest / in Speisen / in Kranckheit / in der Kleidung / in der Ligerstatt / und dergleichen / daß du ihm nit endlich durch einen lieblichen Gewalt / das Hertz und die Liebe abgewinnest.

Man hat Löwen in dem Kampff-Platz gesehen / welche denjenigen liebgekoset / welche ihnen einen Dorn aus den Klauen gezogen hatten; man hat sich über Drachen verwundert / welche mitten in den Wildnussen diejenige bey dem Leben erhalten / von welche sie in ihrer Jugend seind ernehrt worden. Es ist niemand so ungeschlacht wild und viehisch / der sich nit durch die Liebe überwinden lasse.

3. Be-

3. Bedencke dich über die Ursach des Hasses zwischen dir und deinem Mann/findest du/daß dise in dir beruhe/so schaff selbige alsbald ab/das Feur kanst du nit geschwinder erlöschen/als wañ du das Holtz wegraumest. Thue hinweg die Gelegenheit des Zorns/so hast du die Uneinigkeit der Gemüther schon aufgehebt.

4. Vor allem forsche fleissig nach/ob nit etwan einer sey/der durch sein Ohrenblaserey dergleichen Unkraut ausäe/findest du einen solchen/so entäussere dich von ihm/als viel du kanst/und vertraue ihm nit ein einziges Geheimnus; dise vertretten die Stell des Teuffels/geben kalt und warm aus ihrem Mund heraus/und verursachen durch ihr Lügen u. Unbild/einen erbärmlichen Zwietracht/zwischen beeden Eheleuten.

5. Sey tugendsam, wañ dein Tugend wird beständig seyn/wird sie mit solchem Glantz scheinen/daß endlich nach allen disen zerstreuten Finsternussen/der ein so heller/so annehmlicher und lieblicher Tag aufgehen wird/als trüb und verdrüßlich zuvor das Gewölck war. Es kan die Sonnen nie also verborgen bleiben/daß sie nit etliche Strahlen von sich gäbe/aus welchen man sein herrliche Schönheit/und verwunderliche Würckung erkenne und liebe.

Es schreibt Plinius/daß diejenige/welche das Kräutlein Hecabon Cephalon genannt/bey sich trugen/von jederman seyen gelebt worden. Die Tugend ist ein himmlisches Kräutlein und Blümlein/welches vnn keinem kan angesehen werden/dessen Hertz es nit an sich ziehe.

6. Habe vor allen ein eyfferige Liebe gegen GOtt/so wird er verschaffen/daß dich die Menschen lieben. Ein Magnetstein zieht so gewaltig einen eisenen Ring an sich/u. theilt ihm sein Eigenschafft und Krafft so liebreich mit/daß diser Ring mehr andere an sich zieht/und gleichsam ein Ketten daraus wird/die nit von einander/als mit Gewalt kan gesondert werden.

7. Bemühe dich durch deine Tugenden/von GOtt geliebt zu werden/so wirst du dich nit viel bekümmern/was dich schon die Menschen wenig lieben.

8. Bearbeite dich/daß dein Mañ Gott liebe/so wird er dich unfehlbarlich auch lieben/solltest du auch gantz voller Unvollkommenheiten seyn: Dann die Liebe Gottes/und die Liebe des Nächsten/rühre aus einer Wurtzel her/u. ist die Ursach beyder Liebe nur ein einzige/man liebt Gott aus Liebe Gottes/und eben aus diser Lieb Gottes libt man den Nächsten.

9. Endlichen bilde dir gantz und gar nit ein/daß das sauere Gesicht/so dir dein Mañ verleihet/oder daß die rauhe u. schmähliche Wort/die er wider dich ausstoßt/herrühren/aus dem/daß er dich von Hertzen hasse/dises kommt offtermahlen nur her/aus aufsteigenden widerwärtigen Flüssen/als Blut/Quaal und dergleichen/welche er so wohl als du leiden muß/und vielleicht ihm beschwehrlicher/als dir seind.

Wir sehen zwischen den Thieren Uneinigkeiten u. Verbitterungen/ ohne daß wir dero Ursachen ersinnen/ können; diſes siehest du alle Tag zwischen der Spinnen und Schlangen/ zwischen Mäuß und Ameisen/ zwischen dem Zaun-Schlipfferlein und Adler/ und zwischen mehr andern.

Ja/ was noch wunderlicher ist/ so findet man auch so gar unter gewissen Pflantzen und Bäumen ein so handgreiffliche Widerwärtigkeit/ daß so gar einer bey dem andern nit zunehmen kan/ oder gar abstehen muß. Ein Reebstock ist gern bey allerhand Bäumen und Pflantzen/ und ist auch dem Krautwerck nutz; ein Eichbaum herentgegen/ gerath nit wohl bey einem Oelbaum/ und noch viel weniger bey einem Nußbaum. Setzest du ihn aber in ein Gruben/ daraus ein Nuß- oder Oelbaum ausgegraben worden/ so stehet er gar ab.

Anders Capitel.

Trost und Lehr für ein Weib/ das von ihrem Mann geschlagen wird.

Die Wörter fliegen durch den Lufft und verletzen keinen Menschen/ ein verborgener Haß verbleibt in dem Hertzen/ und schadet keinem/ als dem gar zu fürwitzigen die Maultaschen aber/ die Fäust/ Füß u. Prügel verursachen ein solches Gedöß/ bringen dem Leib einen mercklichen Schaden/ und dem/ so geschlagen wird/ ein solche Unehr/ daß solche Ubel einer wohlgezogenen und unschuldigen Frauen fast unerträglich fallen. Nichts destoweniger/ bemühe dich/ mit folgenden oder dergleichen Lehren ihr betrübtes Gemüth zu besänfftigen.

1. Bemühe dich/ in die Erkänntnus zukommen/ wie dein Mann beschaffen seye/ und was ihm an dir mißfalle/ alsdann gib seinen Gelüsten nach/ so wirst du ihn zahm machen/ solte er auch noch so wild/ als ein Wolff und ein Löw seyn. Der H. Emerius hat mit einem freundlichen Wort einen Löwen gezähmet/ und der H. Severinus/ Bischoff zu Septempeda/ hat durch das einige Zeichen des H. Creutzes/ einen Wolff heimisch gemacht.

Mercke sorgfältig auf/ ob du nichts in dir findest/ welches ihm ein billige Ursach gebe/ oder woraus er einen scheinbaren Vorwand haben könne/ dich zu schlagen/ und übel mit dir umzugehen. Wann du in dergleichen Unvollkommenheit bey dir entdeckest/ verbessere selbige/ so wird Gott dein Tugend segnen/ und dein Begierd erfüllen/ welche du hast/ also zu leben/ daß GOtt in deinem Hauß nit beleidiget werde.

2. Glaube nit/ daß die Streich/ so du von deinem Mann empfangest/ von einem innerlichen Haß herrühren/ dann sonsten würde diſe Meinung

nung das Ubel noch ärger machen. Es geschicht offt ein Streich/ aus einer unbesonnenen Leichtfertigkeit/ aus einer Trunckenheit/ oder aus jungē noch gantz entzündē Geblüt. Es kan auch ein Streich geschehen/ aus übermässiger Liebe deines Mannes/ welche in dir das geringste nit leiden kan/ das ihm unrecht zu seyn geduncket. Du siheſt wol aus eigner Erfahrnus/ daß du deine Kinder umb geringer Sachen willen strafſest/ umb derentwillen du dich nicht würdigen würdeſt/ deine Bediente anzukomen: Dañ dein Lieb will/ daß deine Kinder vollkommen seyn/ herentgegen/ weil die Lieb gegen den Bedienten nit so groß ist/ überträgst du ihre Grob u. Unvollkomenheiten. Die Moscowittische Weiber seind in disem Fall zu verwundern/ wann sie ein wenig einen mercklichen Fehler begehen/ halten sie nit dafür/ daß sie von ihren Ehemännern geliebet werden/ wañ sie nit von ihnen nach gestalt des Verbrechens abgestrafft werden. Der recht bezahlt hat/ ist Schulden frey.

3. Wann dich dein Mañ auch ohnellsach schlägt/ schweige still/ wünscheihm nit übel nach/ schreye nicht dergestalten/ daß deine Nachbauren müssen zu Hülff lauffen/ wann du nit in Gefahr deines Lebens/ oder deiner Gesundheit bist. Folge hierinnen den Epheu oder Wintergrün/ welches/ wañ es abgeschnitten wird/ haltet es sich nur desto steiffer an dem Baum/ an dem es aufwächst/ und zeht durch dises Mittel so viel Safft an sich/ als es kañ/ treibt also von neuem wieder seine Zweig/ und wächst wieder so hoch/ als zuvor.

Führe zu Gemüt/ daß dises Leiden ein Genugthuung für deine Sünd/ ein grosser Verdienst vor Gott/ und ein kräfftiges Mittel seye/ alle deine Tugenden beständiger und herrlicher zu machen. Man sagt/ daß ein Pferd/ so von einem Wolff gebissen wird/ von disem Biß weit besser gemuthet werde.

5. Gott wird deine Trübsalen in Süssigkeit/ und deine Wunden in einen Brunnquellen alles Seegens verändern. Aus den Wunden der H. Martyrin Martinä/ entstunde ein überaus lieblicher Geruch/ welcher den gantzen Lufft herum erfüllte/ und alle Anwesende erquickte; der Balsam würde nit so häuffig rinnen/ wann man nit in den Stamen dises Gesträus kleine Wunden haute.

6. Betrachte die Pein u. Schmertzen der H. Blutzeugen/ so werden dir die Deinige ein Kinderspiel geduncken. Die H. Marcionitta ward von ihrem Ehemañ erschröcklich hergenommen/ und endlich gar um das Leben gebracht/ mit dem H. Celso ihrem Sohn. Viel aus den H. Martyrern/ seind mit Maulstreichen und Stecken geschlagen/ verbrennt/ geschunden/ auf glühende Röst/ und Bettstätt gelegt worden/ haben doch dise erschröckliche Peinen mit einer unglaubliche Freud übertragen.

Da die H. H. Brüder Marcus u. Marcellianus/ an einem Pfahl mit Näglen durch die Füß angehefftet

wa-

waren/ liesse sie ein so heldenmüthige Gedult verspühren/ daß sie sagten/ sie wären niemahlen bey einer ansehnlichern Mahlzeit gewesen.

7. Die Gedult ringeret das Ubel/ das Gebet aber hebt dasselbige unterweilen gantz und gar auf/ und macht/ daß Gott durch seinen Beystand das Hertz dergestalten stärcket/ daß es keinen Schmertzen mehr empfindet. Der H. Clemens und der H. Agathangelus/ wiewohlen sie auf gantz glüenden Rost gelegt worden/ haben sie doch in dem geringsten keinen Schaden davon gelitten/ wiewohlen noch der Wüterich siedendes Oel/ zerlassenes Bech und Schweffel über sie hat giessen lassen. Weiters empfinge der H. Clemens hundert und funffzig Streich doch hat ihn ein Engel augenblicklich geheilet.

8. Endlich unterlasse zu keiner Zeit deinem Ehemann/ u. deinem Hausgesind/ alle gute Dienst zu weisen. Vergilte das Böse mit dem Guten/ so wird dein Verdienst vor GOtt sehr groß seyn; die Heilige haben diese Lieb geübt/ und gegen ihren aussersten Feinden erwiesen. Die H. Phocas und Melas/ empfingen auf das höfflichste/ als sie kunnten/ und hielten zu Gast die Hencker/ so sie aufzureiben suchten/ und in der That seibsten aufgerieben haben.

Drittes Capitel.

Trost und Anleitung für ein Weib/ dessen Mann eyfersüchtig ist.

DJe Eyfersucht/ sagt Chrysippus/ ist ein Kranckheit/ welche herrühret aus einer Forcht/ daß mit ein anderer ein Sach/ so wir lieben/ und allein zu besitzen begehren/ geniesse. Ein Geitziger ist eyfersüchtig umb sein Gold und Silber/ ein Edelmañ um sein Ehr/ ein König um seinen Gewalt/ ein Ehemann umb sein Weib. Was im geringsten scheint hierinñen einen Abtrag zu thun/ das verwirrt u. beunruhiget sie auf das hefftigste.

Disses Ubel ist eines aus den schwehristen/ so in einer Ehe zu finden/ dann es gibt kein Ruhe/ weder bey Tag/ noch bey Nacht/ einem ergwohnischen Menschen/ der ihm selbsten unzahlbaren Nutzen macht. So gebrauche dich dann gegen einem Weib folgender Anweisung.

1. Sie solle mit ihren Ehemann/ als mit einem Krancken/ ein Mitleiden tragen/ und sich erfreuen/ daß er nur aus gar zu grosser Liebe/ die er gegen ihr hat/ fehle; erfreuen soll sie sich/ weilen er ihr Schönheit/ ihre wolanständige Sitten/ ihr holdseliges Gespräch/ u. mehr andere schöne Vollkommenheiten/ die er an ihr ersiht/ hochschätzet. Er liebe sie/ wolle sie allein besitzen/ suche nichts anders/ als sie bey ihren Ehren zu erhalten/ ihr Seelen Seeligkeit und

den

den Glantz ihres Stammens zu befördern/ seinen Kindern sein Erbtheil vorzubehalten/damit es nit andern/ die nit sein seind/zukomme.

Ich sehe wol/daß/weilen du deiner Treu und Tugend vergwißt bist/ die diser Argwohn fast nachtheilig gedunckt/tröste dich aber/weilen diese Eyfersucht mehr aus Schwachheit als Boßheit herrühret/ weilen auch grosse Heilige/ durch falsche Ohrenblaserische Leut betrogen/von dero seind eingenommen worden.

Der H. Kayser Henricus steckte in einem bösen Argwohn/dem er wider Cunegundis sein Gemahl gefast hatte/ dise aber voller grossen Vertrauens auf Gott/verwunderte sich nit darüber/sondern bote sich an/auf gantz glüenden Pflug-Eisen/ mit blossen Füssen herein zu gehen. Dises ward ihr von dem Kayser bewilliget/u. sie verrichtet es mit grosser Freud und Behendigkeit ohne allen Schaden. So gar der H. Joseph empfunde einige Argwohn/ von der Jungfrauen und Mutter Gottes Maria/ ja ware schon entschlossen/ sie zu verlassen/ Gott aber sande ihm einen Engel zu/ihn aus seinem Hertzenleid/ und die heiligste Jungfrau zugleich/ aus der gearg-wohnten Schand zu erretten.

2. Vertröste dich/Gott werde dises Ungewitter vertreiben/wañ nur du ein wenig Gedult hast. Also hat er die Unschuld der H. Elisabeth Königin aus Portugal/durch den leidigen Tod des Ehrabschneiders verthediget.

3. Erforsche mit grosser Aufmercksamkeit/ woher es rühren möchte/ daß dein Ehemann dich für zu frech halte/führe zu Gemüt/alle/auch geringste Ursachen/die ihm auch darzu Anleitung geben können.

1. Wann ein solche Ursach ist/das öffteres Gespräch mit einem Haußgenossen/ Verwandten/ oder Nachbauren/ must du nothwendiger Weiß selbige mässigē/solten sie auch noch so unschuldig/u. deinem Hauswesen noch so nutzlich seyn. Nichts soll dir liebers u. angenehmers seyn/ als dein u. deines Manns Ruhe. Diese Kranckheit der Eyfersucht/ kan nit ertheilt werden/als lang die Ursach eines Argwohns nit aufgehebt ward.

2. Gib niemales zu/daß einer bey dir gar zu freundlich sich verhalte/ mit Schertzen/Handteschlē oder andern wiewohl unschuldigen Gebärden. Das Kräutlein/so man das Immerlebendiges nennet/ist sehr lieblich anzusehen/ weilen es allezeit grünet/ wann einer dises berühren will/schliest es ihre Blätter alsbald/ und verbirgt sie unter ihrem kleinen Zweiglein/nachdem man es aber berührt hat/ und man die Hand wieder zu sich gezogen/ stellt es sich wieder in ihr vorige Gestalt. Riuellius de plantis.

3. Wañ es deinem Ehemañ nit gefällt/daß du offt aus dem Hauß und zu Gesellschafften gehest/ bey einem Tantz dich einfindest/ oder andere Ergötzlichkeiten suchest; so erfreue dich/daß du zu Hauß eingeschränckt seyest; denn also werden dir viel Ge-

legenheiten der Zerstreuungen und ausschweiffigen Gedancken/ in deinen geistlichen Ubungen abgeschnitten. O wie viel sind der H. Blutzeugen Christi/ viel Jahr lang in Kerkern und Gefängnussen eingesperret mit Gedult verharret.

4. Brich ab an den Pracht deiner Kleider/ ziehest du nit so eitel auf/ so wird man dich gewißlich um so viel keuscher halten. Bemühe dich nit in den Zusammenkunfften/ durch ein nit gar Christliche Hoffart für schön und annehmlich angesehen zu werden/ gebrauche dich zu disem Ende/ nit des köstlichen überflüssigen Rauchwercks/ Kleider dich erbarlich/ und schaffe alle Bloßheit weit von dir. Alles dessen/ was ich dargesagt/ bringe ich in angezogenem Buch von Trost und Anleitung der Eheleuten/ gnugsame Ursachen bey.

Viertes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs/ dessen Ehemann ein verführter und nit gar keuscher Mensch ist.

DEr gröste Schmertzen/ den ein Eheliebende u. tugendsame Frau haben kan/ ist/ wann sie ansehen muß ihren Eheherren mit dem unreinen Laster der Unkeuschheit behafftet/ welches seinen Leib so wohl als die Seel in das Verderben bringt/ zu allen Geschäfften untüchtig macht/ zu Verschwendung der Güter seiner Kinder antreibt/ zum Gespött einer gantzen Stadt vorstellt/ und zu einem verächtlichen Knecht/ einer verschreyten Metzen macht/ von welcher er nachmahls etliche und fast verschreyte Kranckheiten mit sich nach Hauß bringt/ und andern Unschuldigen anhencket. Nichts dessoweniger kanst du einer solchen folgende Lehren geben.

1. Sinne fleissig nach/ was die gründliche Ursach sey/ die deinem Ehemann in dises verruchte Laster stürtzet/ ob er selbsten anreitze/ oder an einer unverschämten Vettel/ an gereitzt werde/ ob er darinne durch böse Gesellschafften gerathe/ oder es selbsten andern darzu Anleitung gebe/ ob ihn die Hitz des blühenden Alters/ oder ein schon von langen her eingewurtzlete Gewohnheit übermeistere/ meistens aber gib achtung/ ob nit du die fürnehmste Ursach seyest/ seines verruchten Lebens/ indem du dich wider spenstig erzeigest/ wo du doch zu gehorsamen schuldig bist/ ob du ihn nit mit rauhen Worten verletzest/ indem du dich über sein Thun und Lassen beklagest/ seinen Gelüsten und Willen nit nachkommest/ dich offt wider ihn erzürnest/ oder anders ihm Unangenehmes thust/ welches/ wie Gott in der H. Schrifft sagt/ nit anderst/ als wie der Rauch ihn aus dem Hauß vertreibt. Raume derohalben die Ursach hinweg/ so wirst du zugleich auch das Laster aufheben. Bemühe dich/ durch dich selbsten/ durch deine Eltern/ durch deine Nachbauren u.

Befreundten / durch den Herrn Pfarherrn und andere gute Geistliche / mit diser Sach an ein erwünschtes End zu kommen.

2. Gebrauche dich auch hierzu des himmlischen Beystands / durch das Allmosen geben / durch das Gebet / durch das H. Meß-Opffer: Dann es kan niemand keusch seyn / ohne sonderbare göttliche Gnad. Ohne Regen kan die Erden nit einzige gute Frucht bringen / also auch der Mensch ohne die Gnad nit.

3. Trage ein Mitleiden mit einer so hefftigen Anmuthung / welche unterweilen auch die ansehnlichste Diener Gottes gestürtzet hat / und noch alle diejenige bemeistert / welche nit ohnablößlich auf ihr Schantz die beste Obacht haben / wie man mit höchstem Schmertzen an dem H. Victorino / an dem H. Einsiedler Jacobo und mehr andern gesehen hat. Es schreibt der H. Hieronymus / daß die Unlauterkeit diejenige biege und breche / welche stärcker sind als das Eisen / und wider dergleichen Angriff die unüberwindlichste scheinen. Dergleichen traurige Fäll haben wir an David / Salomon und Samson.

4. Verzweiffle niemahlen an der Besserung deines Manns / setze dein Gebet fort / lasse Messen lesen / vermehre das Allmosen geben / sonderlich aber erzeige dich freygebig gegen den Gefangenen / damit Gott die Ketten zerschmettern wolle / welche deinen Ehemann gefesselt halten; es ist kein eissene Ketten so starck / welche nit mit der Zeit und durch angewenden Fleiß zerbrochen werde. Der H. Augustinus ist in disem unglückhafften Stand vielleicht noch länger als der / dessen Unheil du beweinest / gesteckt / doch ist er heutiges Tags eines aus den grösten und scheinbaristen Himmels-Gestirn.

5. Seye deinem Mann diser Ursach halben / obwohlen du billig kussest / mit öffterer Ermahnung nit überlästig / beobachte wohl die Zeit / wann er aufgeraumt ist / und alsdann ermahne ihn / dein Witz und Gedult werden endlich sein Hartnäckichkeit brechen. Die H. Elisabeth Königin aus Portugal / bekehrte den König ihren Eheherrn durch ihr Lieb und langwierige Gedult / sie liebkoste auch so gar dessen unehlichen Kindern / endlichen hat dise liebliche und liebende Gütigkeit das Hertz des Königs getroffen / und ist durch die Tugend seiner Gemahlin überwunden worden.

6. Bedencke auch / daß vor Zeiten die Juden selbsten welche das auserwählte Volck GOttes waren / mehr Weiber gehabt haben / und daß der Stand der Weiber / auch in den Wohlangestellten Haußhaltungen ihrer Viele wegen / weit schlechter gewesen seye. David der König / und ein Mann nach dem Hertzen und Wunsch Gottes / hatte zehen Weiber.

7. Es ist freylich nit ohne / daß dir billig die Unehr deines Schöpffers sehr tief soll zu Hertzen gehen / aber zerlege dein Hertz recht / und durchsihe / ob dich zu disen Kummer die Ehr

Gottes/oder dein eigner Nutzen bewege. Gott warte mit langwieriger Gedult/ auf die Bekehrung deines Manns/ und leidet die Unbild/ so ihm von denselben erwiesen wor-

ben/ er erwartet der Zeit/ da er ihn gäntzlich zu sich ziehen will/ siehe/ daß du mit dich härter erzeigest/ als der höchste GOtt Himmels und der Erden.

Fünfftes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs/ dessen Mann wenig Sorg trägt/ daß sie von den Kindern und Bedienten verehrt werde.

ES ist ein grosses Unheil/ wann ein Ehemann sein Weib hasset/ und übel mit ihr umgehet/ es ist doch noch weit grösser/ und unüberwindlicher/ wann die Kinder/ Diener/ u. Mägd mit ihm übereinstimmen/ und über ein Dach ausblasen was ihnen befohlen wird. Siehe/ ob du aus disem armseeligen Stand/ was süsses und annehmliches heraus bringen könnest. Sage derowegen einer solchen Frauen.

1. Je mehr sie vor den Menschen werde verächtlich seyn / je höher solle sie ihr Hertz zu Gott erschwingen. Wañ man einen aufgeblasenen Balon oder Blatter/ auf ein marmelsteines Pflaster mit allen Kräfften wirfft/ steigt er gegen dem Himel je stärcker und geschwinder/ je mehr er von dem harten Pflaster zuruck getrieben wird.

Begibe dich in den Himmel/ und handle darinen/ wie der H. Paulus/ oder zwinge den Himel in dein Hertz herunder zu steigen/ wie die H. Catharina von Senis/ diese richtete darinnen Christo dem HErrn/ der seeligsten Jungfrauen/ den H. Engeln/ u. dem Heiligen/ zu dem sie ein grössere Andacht empfande / einen Altar auf/ und da sie sahe/ daß sie von ihrem Vatter/ von der Mutter/ von deren Schwestern u. Mägden verfolgt wurde/ ware sie in weit grössern Freuden/ als sonsten.

Es sagte einer aus den Alten/ das er niemalen weniger allein seye/ als wann er allein sich befinde/ wañ du mit den Cherubinen/ Seraphinen/ ja mit Gott selbsten handlest/ was liegt es dir daran/ ob die Menschen sich zu dir gesellen/ oder deine Freund seyn? Alles/ was auf diser Welt ist/ ist nichts/ als ein Sonnen Stäublein/ ja gar nichts/ wann es mit Gott verglichen wird/ der GOtt für sich hat/ soll weiters nichts wünschen.

2. Nichts wird dir schaden/ wann du dein Vertrauen auf Gott setzest. Der H. Prophet Daniel/ ware mit höchstem seinem Trost mitten unter den Löwen/ die ihm schön thaten und liebkosten.

Es wünschte der H. Martyrer Ignatius nichts hefftigers/ als den grausamen Löwen in den Römischen Schauplätzen vorgeworffen zu werden/ nicht das ihm dieselbige liebkosten/ sondern von denselbigen zerissen und verschluckt zu werden. Durch dises Mittel/ sagte er/ werd

ich

ich würdig werden ein Brod zu seyn/ welches auf den Tisch Gottes mag aufgesetzt werden. Er versicherte öffentlich/ daß/ wann diese wilde Thier ihn nit angreiffen würden/ wolte er sie anreitzen u. anhetzen/ihr Grausamkeit an ihm zu erweisen.

Gib deinen Kindern/deinen Dienern und Mägden/kein Gelegenheit an die Hand/dich zu verletzen; Dann solcher gestalten würdest du Ursach seyn/ daß sie sich auch wider GOtt versündigten/waß sie dich aber kußten Gott unverletzt verachten/ und entwehren/ solltest du disen ihren Fehler inniglich wünschen/ dann diser würde dich in einen solchen Stand setzen/ wo dein Tugend mannlicher und vollkommer/durch die Hertzens-Stärcke seyn würde/ welche dir GOtt nit abschlagen wird/ wann du sie anderst von ihm begehrest.

Der Palmbaum erhebt sich über sich/ wann man ihn mit einem Gewicht beschwehret/also ein großmüthiges Hertz schwingt sich zu seinem Ursprung/welcher Gott allein ist/je mehr man selbiges unterdrucke will.

3. Uber das seye vergwist/ daß/ wann du hertzhafft bist und geduldig/werde dein Tugend ein so guten Geruch von sich geben/daß dich endlich alle lieben/u. verehren werden.

Waß man die Rosen mitten unter die Knoblauch und Zwibel setzet/ ist sie viel wohlriechender/lebhaffter und lieblicher anzusehen/ deswegen hat sie diser gestalten in seinem Sinnbild abmahlen lassen/der Graff Hieronymus Falleta/ darmit zu bedeutten/ daß sein guter Namen und so viel annehmlicher und berühmter seyn werde/ je heffiger ihn seine Widersacher schänden und verfolgen werden.

4. Sinne fleissig nach/ob nit deiner seits ein Fehler mit einlaufe/ entweders/ wegen deiner rauhen Weiß zu handlen/ wegen bösiger und zorniger Worten/wegen deines Geitzes/ der den Haußgenossen das Brod/ und die Speiß gar zu karg herfür giebt/wegen deiner vielfältigen Klagen/ durch welche ein Ehemann deiner Heickle wegen/ vergleich alles in die Nasen kriecht/verdrüssig wird/ wegen deiner Hoffböckischen Sitten/die keinen Menschen das Hertz abzugewinnen wissen. Wann du ablegest/was an dir Lasterhafftes ist/ wirst du auch bald andern ihre Laster benehmen.

5. Liebe deine Kinder/Knecht und Mägd/ so wird dir alles/ was sie thun/angenehm/lieblich u. süß/oder doch leichter zu übertragen/und weniger verdrüßlich seyn. Einem liebendem Hertzen/komt alles süß und gut vor/entschuldiget auch leicht/die mit einlauffende Mängel.

6. Dein Ehehert bedencket/ daß die Güte die Hertzen weit besser gewinne/ u. auf ein längere Zeit dienstwilliger mache/als die Schärffe/ erförchtet/ daß er mit das gute Traid ausreisse/ wann er gar zu viel Unkraut ausräutet. Es geschicht offt/ daß/wann man einen Diener eines Lasters halber/aus dem Hauß thut/ man zugleich die Thür einem andern öffne/der mit vilen behaffter ist.

7. Gewinnest du deinen Bedienten u. Kindern das Hertz ab so wirst du ein glückseliges Haußhalte zuwegen bringen. Alle deine Haußgenossene werden mit dir u. deinem Eheherrn/ wie auch unter sich selbsten durch die Liebe gantz einig seyn/ und diese Einigkeit niemahlen zertrennen.

8. Das fürnehmste Grifflein von deinen Kindern/ Dienern und Mägden geliebt zu werden ist/ daß du Sorg ihrer Tugend und Frömheit tragest. Halte sie mit guten an/ offt der Predig beyzuwohnen/ offt zu beichten/ u. zu dem Tisch des HErrn zu gehen/ bey dem H. Meß-Opffer in der Pfarr-Kirchen sich einzufinden/ die Vesper zu hören/ gute und ihnen nutzliche geistliche Büchlein zu lesen/ ich hab schon oben in dem ersten und dritten Absatz dises Buchs dir etliche dergleichen geneñet/ welche nit gar viel kosten. Spahre den Unkosten fünff oder sechs Kreutzer nit/ mit welchen du den Frieden in dem Hauß/ die Ruhe deiner Seel/ den Himmel deinen Kindern/ und allen denen/ die täglich in deinen Diensten schwitzen/ erkauffen kanst.

Sechstes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs/ dessen Ehemann also geizig ist/ daß er es sambt den Kindern in der Noth stecken lässet.

Verhungern ist ein grausame Pein/ doch ist diese Pein aus der Weiß schmertzlich/ wañ man bey einer köstlichen Mahlzeit hunger leiden muß/ wo man sihet/ daß andere auf das beste leben. Es ist mit armen Leuten ihrer Nothdurfft halber ein Mitleiden zu tragen/ doch aber gedunckt mich/ es seye noch mehr zu erbarmen ein ehrliches Weib/ welche sihet/ daß es von einem wilden Geitz-Halß also hart gehalten werde/ daß sie ein armseeliges/ nothleidendes Leben führen muß. Stärcke ein solche auf nachfolgende Weiß.

1. Es komt nur aus der grundlosen Gütigkeit Gottes her/ daß du in Europa gebohren/ und von reichen u. adelichen Eltern entsprossen seyst. Du hättest können in den Wildnussen und sandigten Ländern Africa/ in den Canadanischen Wäldern/ in den Eyß und Schnee-bringenden Ländern geboren werden/ was hättest du alsdañ mit halb-blosen Leib angefangen/ wo du nichts dich zu bedecken hättest/ als ein Drumm von einer alten Haut/ nichts zu essen/ als Kräutlein/ Wurtzen/ und übelzubereitetes Gemüß/ oder auf das meiste ein kleines stücklein übel gesottenes Fleisch/ ohne Brod und Brühe?

2. Die Heilige haben ein weit härtere Nahrung gehabt als du/ obwohlen sie freylich ein bessere Kost verdient hätten/ als du zu deiner Vergnügung wünschen könntest. Der H. Pabst Marcellus/ da er in einem Stall versperret den Pferden aufwarten muste/ asse nichts/ als das trockne Brod/ u. trinckte nichts als Wasser. Der H. Macarius ernehrte sich siben gantzer Jahr lang mit rauhen Kräutlein.

3. Der

3. Der Hunger macht die groben Speisen viel angenehmer / als königliche Trachten / wann diser beste Koch / der Hunger abgehet. Ptolomäus / König in Egypten / fande auf einer Reiß nichts als ein schwartzes ungeschmacktes Brod / indem er aber selbiger / aus Hunger angetrieben / asse / schreyte er auf / er hätte sein lebenlang nichts annemlichers gessen.

4. Wann du dein Zuflucht zu Gott nimmst / ihm dein Noth mit wahrer Heimstellung u. langwieriger Beständigkeit vorträgst wird er dir alle Nothwendigkeit an Geld / Kleidern und Nahrung verschaffen.

5. Führe weiters zu Gemüt / daß du vielleicht nit alle Schulden u. Stillstigkeiten deines Hauß weist / um derentwillen dein Eheman spahret / u. noch gegen die gutwilligkeit / daß er dich mit der Wissenschafft nit betrüben will.

6. Der Stand deiner Armseligkeit ist überaus bequem / dich mit Tugenden zu bereichen / durch welche du einstens heilig werden kanst.

7. Du must dich nit für arm und armseelig halten / wann du vor den Augen Gottes / und seiner Englen reich bist; derjenige ist gar zu geizig / dem Gott nit erklecket. Es sagt Pythagoras / die Reichthum wä ein sehr schwacher Ancker / die Ehr sey noch schwächer / u. daß der Leib samt allem Ubrigen gar kein Krafft habe. Was seind dann die starcke u. sichere Ancker oder Grundangel? keine andere als die Klugheit / die Stärcke / die Großmütigkeit / u. die andere Tugenden / dise werden von keinem Ungewitter bewegt; Gott hat dises Gesetz aufgesetzt / daß die einzige Tugend fest u. mächtig verbleibe / alles andere aber ein Flatterwerck und lauteres Kinderspiel seye. Biß hieher diser verständige Welt-Weise.

Siebendes Capitel.

Trost und Antweisung für ein Weib / dessen Eheman aus Faulheit oder Kranckheit wegen / nichts gewinnet.

1. GEdencke daß / wann dein Man gar zu arbeitsam wäre / u. viel gewinnte / würde er vermuthlich hoffärtig werden / u. unter den Vorwand sich zu erquicken / u. die Kräfften zu erholen / der böse Gesellschafft und guten Leben nachgehen.

2. Wann dein Man starck wäre / u. arbeitsam / würde er von dir solche Arbeit erfordern / welche dir unerträglich seyn würden. Jederman hat in seinem Gleichen ein Wolgefallen / u. halte darfür / daß ein anderer auch könne was er vermag. Ein guter Arbeiter will / daß sein Weib in steter Arbeit sey / er misset sie nach seinen eignen Kräfften / ohne einziges Aufsehen auf die Schwachheiten / von denen sie überfallen wird / was würdest du in disen Umbständen anfangen?

3. Wann schon ein Man nit so viel arbeitet / als du gern hättest / so ist er doch eines lustigen u. liebliche Wandels / er lasset dich in den Frieden / u. Ruh samt deinen Kindern. Es hat

kein Mensch alle Vollkomenheiten beysammen; wirff deine Augen auf sein aufrichtiges verhalten/ auf den Frieden/ und Ruhe/ so er dir läst/ so wirst du/ wann du anderst vernünfftig bist/ minder wegen seiner wenigen Arbeit betrübt werden.

4. Setze der Begierd mehr u. mehr zu haben einen Schrancken/ u. lasse nit so viel auf die Tafel/ auf die Kleider/ auf die Geschirr u. anders dergleichen überflüssige Ding gehen/ so wirst du erfahren/ daß dein Haußwesen so wol bestehe/ als wann dein Maß viel gewinnt/ würdest du aber fortfahren/ das Geld reichlich unter die Leut kommen zu lassen/ dessen dein gar zu grosse Eitel- u. Hekilichkeit begierig ist. Wann einer schon viel Wasser schöpfte/ selbiges in ein Rinnen oder auf die Erden ausschüttete/ würde er nicht so viel haben/ als der wenig schöpfft/ selbiges aber behutsam in einen guten Kessel zusammen samlet.

5. Wañ dein Maß mehret arbeitete/ würde er erkraucken/ u. von allen Kräfften kommen. Wañ ein Acker gar zu fruchtbar ist/ oder ein Baum mit Früchten gar zu überladen/ werden sie bald verderbt u. unfruchtbar.

6. Verschaff vermittelst deiner Tugend u. Nachgebens/ daß dein Maß gegen dir u. deinen Kindern die Lieb erhalte/ diese Lieb wird ihm einen Eyfer und Behändigkeit zu der Arbeit machen; daß die Liebe ist ein Feur/ so niemahlen ruhet oder unmässig ist.

Achtes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs/ die einen unwissenden/ unverständigen und verachten Mann hat.

Es ist ein solcher Unterscheid/ mit einem groben unverständigen und mit einem weßlichen/ und durch gute Künsten unterwiesenen Mann zu handlen/ als es ein Unterscheid ist/ in einer finstern Gefängnus/ und königlicher Behausung wohnen/ allwo das Silber/ Gold/ köstliche Geslein/ vermittelst der Sonnen den annemlichsten Glantz von sich geben. Wie wirst du dann ein armseeliges Weib trösten/ welches ihr lebenlang bey einen blinden Mann/ der ihr in dem geringsten nit zathen kan/ zu leben u. zu verbleiben verbunden ist? sage ihr zu Trost folgende Stuck.

1. Ist dein Mann unverständig/ grob u. unwissend/ so wird er eben darum desto demütiger seyn/ weilen die Erkäntnus seiner Geringfertigkeit ihm darzu wird Anlaß geben/ wird also dir über sich u. über das Haußwesen einem mehrerem Gewalt lassen/ waß du ihn glimpflicher ehrentbitig und bescheiden einnehmen kanst.

2. Ist er demütig/ wird er Gott um so viel angenehmer seyn/ wird auch leichter von ihm Gnaden erlangen/ als wañ er spitzfindiger wäre. Begehet er einen Fehler/ wird er Gott geduldet leichter/ sagt der H. Gregorius/ daß einer in der Unwissenheit verbleibe und demüthig sey/ als daß er einen Hoffärtigen mit Wissenschafftey begabt ansehe.

3. In

3. In dem Widerspiel ist die Wissenschafft offt ein Gelegenheit zur Eitelkeit/ Vermessenheit/ Hochmuth/ Frechheit/ Hartnäckigkeit in seinem eigen Urtel/ zur Verachtung anderer u. folgends zur Straff Gottes. Welcher die aufgeblasne Köpff zerschmettert. Die Wissenschafft/ sagt der H. Paulus/ macht aufgeblasen.

4. Gib achtung/ daß dir niemalen ein Wort entwische/ weder in der Gegenwart nach Abwesenheit deines Maus/ welches ein Anzeigē gebe/ daß du auf sein Witz u. Verstand wenig haltest. Man findet nichts hefftigers/ als wann einem ein Leibs- oder Seelen-Mangel aufgerupffet wird.

5. Siehe/ ob nit du etwan deinem Mann in seinen Geschäfften helffen könnest/ in welchen er sich unbesonnener Weiß verwirret hat; Abigail errettet durch ihren witzigen Anschlag ihren Ehherrn Nabal/ samt den ganzen Haußwesen/ von denen sie den geimmigen Zorn des Davids abgewendet/ deñ die Thorheit des unverständigen Nabals erweckt hatte.

6. Bitte die Eltern u. Freund deines Maus/ daß sie ihn aufmuntern/ ihm Mittel an die Hand geben/ in fürfallenden Begebenheiten sich weißlich zu verhalten/ u. in ihm ein Begierd erwecken seinem Amt rechtmässig vorzustehen/ bißweilen braucht es mehr nit/ den Verstand zu eröffnen u. aufzumuntern/ als ein ernsthafftes Wort oder ein Verständiger zu seiner Zeit recht angewendter Verweiß. Servius Sulpitius / der der vornehmste Redner nach Cicero war/ kame einsens wegen eines seiner Freunden Geschäfft bey Mutio Scävola/ um Rath anzuhalten/ da er aber dessen Antwort nit genugsam gefaßt hatte/ widerholet er sein Frag noch einmal/ Mutius giebt ihm auch das andere mal die Antwort/ da aber Sulpitius auch dise noch nit durchgründete/ erzürnete sich Mutius/ und sagte: Es ist in der Warheit einem Rathsherren/ einem von Adel u. Redner/ ein unanständige Sach/ daß er das Recht nit versiehe/ dessen er doch einen Lehrer sich bekeñet. Sulpitio krochē dise wenige Wort also in die Nasen/ daß er sich also hitzig um die Wissenschafft des Römischen Rechts angenomen/ daß er nachmals beyläuffig hundert und achzig Bücher herrlich darvon geschrieben.

7. Lege nit leichtlich die Hoffnung hinweg/ daß nit einstens dein Mann seinen Verstand werde an den Tag geben/ es schreibt Theophrastus/ daß ein Baum in Egypten seye/ der kein Frucht bringe/ als erst nach dem hundertisten Jahr/ waß du so lang warten müstest/ wäre es verhaust. Wisse doch/ daß die Menschen himmlische Bäum seind/ die ihre Frucht bälder von sich geben.

8. Wann dir aber alle menschliche Hoffnung solte benommen seyn/ so nim dein Zuflucht zu Gott/ giesse vor ihm dein Hertz aus/ lege ihm vor die Nothwendigkeit/ daß dein Ehemañ verständiger/ gelehrter/ witziger/ anschlägiger u. in grössern Ansehn sey/ er wird dir deinen Wunsch erfüllen/ oder mehr als du begehrest/ erstatten/ indem er dich durch ein großmüthige Gedult/ durch ein demütige Vereinigung/

gung/deines mit dem göttlichen Willen/ zu einer Heiligin machen wird: Man hat Albertum Hermannum u. mehr andre gesehen/ welche/ obwohlen sie eines ungelernigen Verstands waren/ doch zu sehr vortrefflicher Wissenschafft gelangt seyn u. ihre Zeit unter die Geschicklichste gezehlt worden.

9. Förchtest du/ es werde dir nothwendige Nahrung für dein Haußgesind abgehen/ so sihe die Vögel des Lufts an/ welche weder aussäe/ noch einschneiden/ das Traid mit auf die Speicher aufschütten/ u. dannoch frölich u. lustig mit Spazieren Fliegen/ u. singen/ ihr Leben zubringen. Gott verschafft ihnen ihr Nothdurfft/ u. fällt nit so gar ein einziges Spätzlein ohne sein sonderbahre Vorsichtigkeit zur Erden. So vertreibe dann dise eitle Forcht/ GOtt vertrittet fleissiger die Stell deines Vattes gegen deinen Kindern/ als du die Stell einer Mutter/ er erweist auch ein grössere Lieb gegen ihnen als du/ wirff alle deine Sorgen u. Bekümmernussen in sein göttliche Schoß/ begehre von ihm jene Hertzstärcke/ die er von dir erfordert/ bitte ihn/ er wolle dir ein kindliches Vertrauen auf sein grundlose Güte mittheilen/ alsdann seye versichert/ er werde dich nimmermehr verlassen/ sondern deinem Haußwesen Vorsehung thun.

10. Dein Ehemann ist gelehrt genug/ wann er die Wissenschafft der Heiligen hat/ der Gott erkent/ erkent alles/ u. der ihn nit erkent/ der weiß nichts. Die grosse Wissenschafft/ sagt der H. Augustinus/ ist/ daß man erkenne/ daß man aus sich selbsten nichts seye und daß der Mensch/ was er hat/ von Gott und wegen Gott habe.

11. Die letzte und beste Lehr ist/ daß du nit unterlassest deinen Ehemann zu verehren/ solte er noch so grob und unverständig seyn. Er ist dein Oberer und dein Herr/ du aber bist ihm die Ehrerbietigkeit und Gehorsam schuldig/ er hat seinen Gewalt von GOtt/ den du ihn ihm verehren must.

Neundes Capitel.

Trost und Antweisung eines Weibs/ die für einen Mann einen Fraß und vollen Zapffen hat.

Wäre die gröste Armseeligkeit eines Weibs/ waß es zu einem Ehemann ein wildes Thier oder einen Teufel unter menschlicher Gestalt heyrathen solte. Nit ein geringers Ubel stehet ihr zu/ waß sie einen Mann genommen/ der sich nachmahlens in einen gefressigen Wolff/ Affen/ Schwein/ oder Löwen/ durch weiß nit was/ für ein Zauberey verändern lasset.

Und diß trägt sich täglich zu/ als offt ein gutes Weib hintergangen/ dafür halt et/ es heyrathe mit einem ehliebenden bescheidenen Mann/ aber leider erfahren muß/ daß er nichts als ein voller Zapff und Fraß sey. In disem schmertzhafften Zustand kanst du es also trösten.

2. Der beste und nutzlichste Trost/ den man dir geben kan/ ist/ daß du dich bemühest/ deinem Mann handgreifflich die Abscheulichkeit seines Lasters vorzulegen.

2. Erzörne dich nit/wann er etwan zu Hauß was zu viel trinckt/ etliche Freund zu dem Mittag-Mahl oder Abend-Trunck in sein Hauß einladet/ waß schon auf dises was aufgehet/ u. ein Unruh in dem Hauß entstehet; dann es ist besser/ ein kleines Ubel gedulten/ als ihn in ein grösseres stürtzen.

Wann du fortfahrest ihm ein gutes Gesicht zuverleihen/ ihm seinen Freunden u. Gesellen/ dienstwillig u. hurtig zubereitest was er begehrt/ so sey versichert/ er werde sich endlich bessern/ der Nüchterkeit sich befleissen/ dich lieben/ förchten/ daß er dir nit mißfalle/ Mittel und Weeg suchen/ dich in andern Sachen zu befriedigen/ sein Mühe u. Arbeit verdoplen/ in unterschiedlichen andern Sachen mehr erspahren als er verthan hat/ wird die Wirtshäuser meiden/ von bösen Gesellschafften sich abschrauffen/ deinen Räthen folgen/ den Nutzen deiner Kindern befördern/ u. endlich dein gantzes Haußwesen in einen glückseligen Stand setzen. Es braucht da mehr nit/ als ein Gedult/ u. verständige Verhartlichkeit. Wann du dises thust/ so zweiffle nit/ GOtt werde sein Hand ausstrecken/ und ihm das Hertz treffen.

Wann etwan einstens ein Mann voll nach Hauß kommt/ verliehre kein Wort nit/ alle seind umbsonst/ seitenmahlen er nit bey sich ist/ noch sich der Vernunfft zugebrauchen weiß/ ja er wüste des andern Tags in den geringsten nit/ was du ihm mit so viel Mühe und Unruhe gesagt hättest.

Ja was zu befördten ist/ an statt/ daß du ihm nutzen würdest/ würdest du dich in Gefahr begeben/ daß er noch ärger fehlen würde. Weilen die Hitz des Weins in dem Kopff und gantzen Leib steckt/ kunnte er wohl dir oder deinen Kindern einen solchen Streich versetzen/ der dem gantzen Haußwesen fast schädlich seyn würde.

Es gibt die Vernunfft ein/ daß man ein Feuer/ so ein Hauß ergriffen hat/ nit mit einem Wind mehr anblasen solle. Lösche du vielmehr als geschwind du kanst dises Feur/ und wende alle Glimpfflichkeit darbey an/ solcher Gestalt/ wirst du ein solche und annehmliche Gemüths-Stärcke erzeigen/ daß dein Mann/ wann er wieder zu sich komt/ sich darüber verwundern/ u. ein ernstliche Besserung vernehmen wird.

3. Nachdem du ein Zeit lang wirst Gedult tragen/ und deinem Ehemann durch dein vernünfftiges Willfahren/ durch dein Lieb/ und durch die Freud/ so du erwiesen hast/ in Verehrung seiner und seiner Freunden/ das Hertz wirst abgewunnen haben/ so lese ein Zeit aus/ zu welcher du vermeinst/ daß er wohl aufgeraumt seye/ oder zu der er von einer guten Predig getroffen/ oder zu dem Tisch des HErrn gangen ist/ oder dir absonderlicher Weiß liebkoset/ alsdann bitte ihn/ er wolle sich doch in disem Laster etwas bessern/ durch welches er sein Seel in Gefahr stellt/ sein Gesundheit verderbt/ sich zu Hauß u. bey den Bekannten verächtlicher macht/ so wirst du gewißlich erfahren/ daß/ wann du disen bescheidenen Worten das Gebet/ das Allmosen/ und andere gute Werck hinzusetzest/ du seiner endlich werdest Meister werden/ und ihn zur Besserung bringen.

Zehendes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs/ so zu einem Ehemann einen Verschwender und Spielgurren hat.

1. EHe/ und zuvor du deinen Ehemann in deinem Sin als einen Verschwender verdammest/gib fleissig und mit Gedult achtung auf das/ was er verschenckt/und wem er schencke. Es geschicht offt/ daß die Laster sich unter der Tugend Mantel verbergen herentgegen aber siht man auch offt die Tugend für ein Laster an. Des H. Homoboni Frau erzürnete sich über ihm/ und machte ihn als einen Verschwender aus/ weilen sie dafür hilte/er gebe gar zu viel Allmosen. Gott aber wiese ihr/wie fast sie in ihrem Urthel betrogen wurde/ indem er das Brod in dem Hauß wunderlicher Weis vermehret/und das Wasser in Wein verändert/ da Homobonus Brod und Wein freygebig unter die Armen ausgetheilt hatte.

2. Wann dein Man mehr auf das Spielen läst aufgehen/ als du gern siehest so sine ernstlich nach/ ob er hierinnen mercklich zu viel thue. Schlieffe nit gleich in den Harnisch/ und erwecke kein Geschrey in dem Hauß/ wann es wenig antrifft. Gehest du in disem Handel nit glimpfflich und mit Gedult/ so ist es gefährlich/ daß du das Ubel nit noch gröser machest.

Man muß die Felder zu Zeiten ruhen und brach stehen lasse/ sonsten erschöpffen sie sich gantz. Ein Bogen kan nit allezeit gespannt verbleiben/ alss wird auch die Seel des Menschens kraffilos/ wann man sie ohne Unterlaß an wichtige Geschäfft anspannet. Ja es ist bißweilen ein Gefahr/ daß man nit um das Leben gar komme/ wañ man gar zu schwehr arbeitet/ u. zu lang an einander fortsetzet.

3. Spielt er aber aus der Weiß zu viel/so bemühe dich/mit guten Worten deinē Mañ zu bereden/er solle doch von Liebe wegen/die er gegē dir/ u. deinen Kindern trägt / sich in dem Spielen mässigen; thue was du kanst/ durch dich selbsten/ durch deine Freund und Befreunde/ daß er zu Hauß allezeit was zu verrichten habe. Ersinne unschuldige Erquickungen/entweders in der Stadt/oder in den Mayerhöfen/ u. wañ du ihm einen Lust in seinen eigenen Sachen machen kanst/ wird er vermuthlich anderstwo keine suchen.

4 Ziehe deine Kinder so wol in der Forcht GOttes auf/ daß ihr Tugend ihm zu Hertzen gehe / sie zu lieben ihn bewege/ u. ihren Nutzen zu wünschen antreibe. Diß ist das beste Mittel ihn zu erweichen / und ihm ein Begierd einzugiessen/seine Güter zu bewahren zu mehren/ in seinem Stand ansehnlicher zu machen.

5. Fährt er aber noch ferners fort/ alsō zu haussen/wird es nutz seyn daß du vielmehr mit seinen Eltern/ als mit den Deinen davon redest/ entdecke ihnen/ wie er sich verhalte/ was Sorgfältigkeit du disem Ubel vorzubiegen angewendet habest/ bitte sie/ sie wollen auch hierinnen ihr bestes dabey thun.

6. Wañ alle dise/ so wohl vernünfftige/

tige/als aus Liebe herrührende Mittel nichts verfangen/und aber ein vermuthliche Gefahr/ eines mercklichen Schadens deinen Kindern daraus entstünde/ so rede mit deinen eigenen Eltern/suche bey ihnen Rath/u. folge denselben/ diſe wissen/ was in dergleichen Begebenheiten das Gesatz ausweist und zuläßt.

7. Endlichen/ wann dein Ehemañ sein Gütlein verschwendet u. verthut/ erhalt: du das Deinige/ und trage Sorg über deine Kinder. Gib nit zu/ daß es verschwendet werde/ wann er etwan ein Geld entlehnet/ widersetze dich/ wañ er wolte liegende Güter verkauffen/ wann anderst die Gesetz dir solches zulassen/ oder auf das wenigste gib deinen Willen niemalen darein/ wañ nit deine Eltern und Freund erachten/ daß er dir u. den Deinigen zu nutzen gereiche: gut ist es/ daß du alles anfangest/ deinen Mann dir wolgeneigt zu machen/ doch must du deinen Kindern hierdurch nit schaden/ aus Begierd ihm zu willfahren/ in diſem Stuck ist es vonnöthen/ daß du aber mit einer bescheidentlichen Eingezogenheit/ ein unbewegliche Starckmütigkeit beweisest.

Eilffes Capitel.

Trost und Antweisung eines Weibs/ dessen Ehemann gottloß ist/ und sie von ihren Andachten verhindert.

1. DEn Türcke dich selbsten/ und lasse dich von deinen vernünfftig angefangenen Andachten nit abwendig machen/ greiff dich gleich dein Ehemann mit Spöttlen/ oder auf andere Weiß an. Da die H. Dorothea von Wüterich Sapritio angehalten wurde/ ihren Gott zu verlassen/ u. die Abgötter dem Befehl der Kayserin gemeß anzubeten/ gab sie behertzt zur Antwort: Der Kayser Himmels u. der Erden hat mir geboten ihm alleinig zu dienen/ erachte du selbsten/ welche ich billiger gehorsamē solle. In diſer ihrer Starckmütigkeit verblibe sie beständig biß in den Tod/ welche sie mit Lust u. Freud ausgestande.

2. Betrachte aufmercksam/ u. in eifrem mit Lieb erfüllten Geist ob in deinen geistlichen Ubungen u. Andachten nichts überflüssiges sey/ ob das Gebet nit zu lang/ deine Bußwerck u. Abtödtungen nit zu streng seyn. Findest du was zu viel/ brich darvonab/ so wirst du von Gott und den Menschen einen Gewinn haben/ weilen ein wolangerichte Andacht dir nutzlicher/ und andern weniger beschwehrlicher ist.

Welche mäßig das Wasser des Flusses Gallus in Phrygia trincken/ empfangen dadurch ein solche Linderung/ als wann sie ein heylsame Artney geschluckt hätten/ die aber zu viel daraus trincken/ werden thöricht und närrisch/ der Uberfluß des Gebets und anderer göttlichen Ubungen machet den Kopff toll/ stürtzet die Weiber in ein Eigensinnigkeit und Vermessenheit/ aus welchen nachmahlen grobe Fehler entspringen. Plinius.

3. An den Feyertägen kanst du mehr Zeit auf dergleichen Ubungen/ als an den Werckträgen wenden. Alsdann hast du Weil zu beichten/ zu dem Tisch

des HErrn zu gehen/ dem Hochambt in deiner Pfarr beyzuwohnen/ die Predig anzuhören/ bey der Vesper u. andern Gotts-Diensten dich einzufinde. Durch dises Mittel wirst du deinem Eyfer gnugthun/ ohne daß dich einiger Mensch beklagen könne/ weilen da nichts seltzames mit einlaufft.

4. Arbeite die gantze Wochen tapfer darauf/ so wird dein Mann dir nit für übel haben/ daß du dem Gebet an Feyrtägen abwartest. Es ist gefährlich/ daß nit in dein Hertz ein Faulheit mit einschleiche/ unter den Vorwand/ einer ausser der Zeit gehaltenen Predig beyzuwohnen/ mehr Messen zu hören/ an den Wercktägen zu beichten/ und zu unseren Herren zu gehen/ etlicher kleiner Andacht wegen/ zu denen du mit verbunden bist. Die eigentumliche/ nothwendige und beste Andacht einer Hauß-Mutter/ ist zu Hauß wohl arbeiten.

5. Die Andachten stehen in deiner freyen Willkühr/ aber du bist verbunden/ und aus Gerechtigkeit verpflichtet/ Sorg über das Haußwesen zu tragen. Nun aber/ nach Lehr des H. Chrysologi/ ist die Andacht ohne Gerechtigkeit/ und Gerechtigkeit ohne Andacht nichts werth/ dise zwo Tugenden verderben einander/ wann sie von einander abgesondert werden.

6. Setze zu deiner täglichen Arbeit die Liebe/ die Gedult/ die Demuth/ die Vereinigung deines Willens mit dem göttlichen u. andern Tugenden/ so wirst du dem Himmel angenehmer seyn. Das Gebet ist ein Werk der Tugend/ so man Religion oder Gottesdienst nennet/ welche nur die vierte in der Ordnung/ und Würde der Tugenden ist. Die Lieb gehet zu forderst/ auf dise folgt die Hoffnung/ nachmalens der Glaub/ zuletzt setzen die Gottsgelehrte die Religion oder Gottsdienst. Begib dich also gäntzlich auf die Liebe gegen deinen Ehemann/ gegen deinen Kindern/ Freunden und Feinden aus Liebe Gottes/ und halte als ein gantz gründliche Wahrheit/ daß dise dir in dem Himmel ein hellglänzendere Kron werde auffsetzen/ als das Gebet nimmermehr. Was das Gebet Gott dem Allmächtigen verspricht/ das übt und würckt die Liebe/ so ist dann die Frucht besser als die Bühe/ und das Werck als die Wort.

7. Tödte dein eigenes Urthel/ dein ungeordnete Zuneigung gegen deinen Neigungen/ unterdrucke hertzhafft deine Anmutungen des Zorns/ des Haß/ der Traurigkeit/ und dergleichen/ nimm mit völliger Heimstellung in den Willen Gottes an/ alles Unglück/ so dir zustehet/ theils/ durch Reiff/ Hagel und andern Glückes Ungelegenheiten/ theils durch die Boßheit der Menschen. Dise Hertzens-Großmütigkeit mit Gott vereiniget/ wird dich viel höher erheben/ als alle deine Betrachtungen und Andachten.

8. Bete täglich in deinem Hauß zu Morgen und zu Abend/ trage Sorg/ daß deine Kinder und Haußgenossen eben dises thun/ keiner kan dises für übel haben; dises Gebet verrichte auf beeden Knien/ mit gröster Eingezogenheit und möglichsten Andacht.

In India waren zu Zeiten Alexandri des Grossens/ zween wunderselsame Bäum einer heisse der Baum der Sonnen/ der andere war der In Epist. Alex.

der Baum des Monds genennet/ so wohl einer als der andere geben ihren Ausspruch über die vorgetragne Fragen/ alsbald ein jeder von seinem Gestirn bestrahlet wurde.

9. Den gantzen Tag hindurch halte dich in eyfferigen Schluß-Gebetlein/ und heiligen Begierden auf: diese werden dir offtermals nutzliche seyn/ als lange Gebet. Von diesen hab ich in dem ersten Theil gehandlet.

10. Verbleibe jederzeit in der Gegenwart Gottes/ alsdann wird kein Unruhe der Geschäfften/ sie seyn so groß als sie wollen/ dich verhindern/ dein Gemüth zu GOtt zu erheben/ noch dein Hertz mit GOtt deinem höchsten Gut zu vereinigen/ wie dises die heilige Catharina von Senis erfahren hat/ welche von ihren Eltern die Kuchen zu versehen gebraucht worden/ damit sie solcher Gestalt ihre Andachten verhinderten. Wie man sich in dieser Gegenwart Gottes üben solle/ hab ich anderstwo erwiesen.

11. Du kanst auch öffters beyseits in einen Winckel gehen/ und dein Hertz vor GOtt ausgiessen/ er wird deine Wünsch und Zähren so wohl anhören und sehen/ als wann du vor einem Altar dich kniend befändest. Der H. Julianus lase in der Gefängnus Meß/ und bediente sich seiner Brust/ an statt eines Altars. Die Engel brachten einen Kelch und das Brod in den Kercker dem H. Clemens/ Bischoffen zu Ancyra. Alles Ort ist GOtt wohlgefällig und lieb/ er sieht nur alleinig das Hertz seiner Diener an.

12. Geschicht dir aber noch nicht gnug mit dem/ was ich dir vortrage/ so handle mit deinem Beicht- oder Geistlichen Vatter/ und folge ihrem Rath. Gib doch acht/ daß du tugendsame/ geschickte/ und in dem geistlichen Leben erfahrne Leut zu rath ziehest. Wann du ihr Gutachten/ dem Meinigen gemäß/ wirst vernommen haben/ und dem dannoch nit folgest/ so sey versichert/ du stehest in einer Verblendung/ die umb so viel gefährlicher ist/ als mehr sie Schein der Heiligkeit hat. Man vergiebt keinem mit Gifft/ daß man nit darunter Zucker und Honig vermische.

13. Verzweiffle niemahlen an der Bekehrung deines Manns/ wann er auch so gottlos seyn wünde/ als du dir einbildest. Ein unglaubiger Mann/ sagt der H. Paulus/ wird durch das glaubige Weib geheiliget; Alle Sünden der Menschen seind nichts/ als ein kleines Fünckelein/ welches alsbald verlöscht/ wann sie in die Barmhertzigkeit GOttes/ als in ein unendliches Meer geworffen werden.

14. Suche eyfferigist alle Mittel/ ihn zu bekehren/ zu disem End gebrauche dich der Hülff seiner Eltern/ seiner Freunden/ seines Pfarherrens/ und etlicher erfahrner Geistlichen. Phanias ist von seinem Weib mit Beyhülff des heiligen Basilii bekehret worden/ also auch Clodoväus von der H. Clotilde/ welche sich darzu des H. Remigii bedient hat.

15. Meistens aber besseisse dich/ deinen Mann zu bereden/ daß er die böse Gesellschafften vermeide aus Forcht/ daß er nicht darinnen verderbe/ bittes

Mit-

deine Eltern/ die der Tugend ergeben seind/ sie sollen ihn offt besuchen/ es wird ihn alsdann die Höfflichkeit bezwingen/ eben diſe Schuldigkeit bey ihnen abzulegen; also in dem er mit frommen und aufrichtigen Leuten handlet/ wird er ihnen auch gleich werden.

Siebender Absatz.

Wie ein Geistlicher mit verwittibten Frauen handlen solle.

Erstes Capitel.

Wie man ein Wittib bey Ableibung ihres Ehe-Herrens trösten solle.

DEr erste Anfall der Feinden ist gemeiniglich der hefftigste/ der gefährlichste und schädlichste/ wann man aber durch einen ernsthafften Widerstand den ersten Streich mannlich ausschlagt/ ist menschlicher Weiß darvon zu reden/ der Sieg schon gewunnen.

Der erste und hefftigste Angriff/ der ein Weib oder Wittiber erstaunen macht/ ist der Streich/ welchen der Tod dem Ehemann oder dessen Frau versetzet. Diser eintzige Streich durchdringt ihnen das innerste Hertz/ und hinterläst ihnen ein so vergiffte Wunden/ die ihnen offt schmertzlicher ist/ als der Tod selbsten.

Es müste einer aus Marmelstein/ oder aus Ertz gegossen seyn/ welcher nicht empfinden würde den Verlust dessen/ auf den man sein gäntzliche Lieb/ sein Glück/ Heil/ Trost und Hoffnung gesetzt hat; du wirst derohalben recht daran thun/ daß du dein Hertzenleid gegen deinen Eltern/ Freunden und Haußgenossenen erzeigest/ ja es ist dir auch erlaubt zu weinen/ und vermittelst der Zähren das Gewölck/ so sich in deinem Haupt anspinnet/ das Hirn beschwehret/ und verdunckelt/ zu vertreiben. Wir seind aus Fleisch und Bein gemacht/ und nit aus Eisen und Stahl geschmidet/ wir haben eines Menschens/ und nit eines Tiegers Hertz/ obwohlen auch kein Thier so wild ist/ das nicht Leid trägt ob dem Verlust einer Sach/ mit der es ein Gemeinschafft gehabt hat.

Doch wird die Zeit dein Ubel in etwas lindzen/ wie es der H. Augustinus bey den Todfall seines Freunds erfahren/ welcher ihm also schmertzlich vorkomẽ/ daß er vermeinte/ er werde darüber sterben müssen/ weilen er auf kein Weiß sein Traurigkeit ablegen kunte/ endlichen hat doch die Zeit und die Abwechslung der Geschäfften nach und nach aus seiner Gedächtnus die Ursach seiner Zähren/ seiner Seufftzer ausgelöscht/ und befande sich wieder in der vorigen Ruh seines Gemüths.

Nachdem du daß der angebornen Neigung wirst zugeben haben/ was die Vernunfft erfordert/ alsdann brich ihr ab durch Beyhülff der Gnad/ die dir Gott anerbietet/ sonstẽ würdest du die Wunden unheilbar machen/ u. von der Traurigkeit eingenommen/ in Verabsaumung deiner Geschäfften viel zu leiden habẽ/ es würde auch dein Gesundheit in Gefahr stehen/ deine

Freund

Freund würden umb sonst und ohne Nutzen Leid tragen/ deine Feind darentgegen ob deiner Kleinmütigkeit frolocken/ und ob deinen Zähren lachen.

So nimm dann etliche Christliche Bewegnussen hervür dich zu trösten/ diese werden dich also stärcken/ daß du GOtt in dem Creutz/ so er dir auferlegt hat/ loben und preisen wirst.

1. GOTT hat dieses Unglück/ daß über dich ergangen/ zugelassen/ er hätte es können auf unterschiedliche Weiß verhinderen/ er ist dein Vatter wie du es täglich bekennest/ er kennt dich und alle deine Kinder auf dieser Welt/ er weiß deine Schwachheit und Unvermöglichkeit in deinen Geschäfften/ er erkennt daß deine Händel fast in einander verwirret seyen/ und dasselbige dein Ehemann durch seine weise Anschläg und guter Freunden Hilff glücklich wurde auseinander geklaubt haben; doch so weiß er auch die Stärcke/ so er dir zu geben gesinnet ist/ wann du mit seinen Gnaden einstimmen wilst/ den Verdienst/ den du durch deine Gedult sammlen kanst/ die Kron/ die in dem Himmel dir zubereittet/ wie auch die Mittel die er dir auf dieser Welt vorstrecket/ den Seegen/ den er über deine Kinder ausgiessen will/ und welche er weit höher anbringen kan/ als habe Sorg Mühe und Fleiß der Menschen. So verhindere dann durch deine Ungedult und Murren seine Gütigkeit nicht/ mit welcher er dich und die deinige zu begnädigen wünschet.

2. Da du dich verheurathet hast/ hast du ja freylich gewüst/ daß dein Mann sterblich seye/ hat nicht der Heurathe-Vertrag ausdrücklich Meldung von dem Tod/ so wohl dein als auch deines Manns gethan? was entsetzest du dich dann jetzt so fast/ wann derjenige/ so sterblich ware/ gestorben ist? verwunderst du dich/ wann du siehest/ das daß Wachs an der Sonnen vergehe? das Holtz in dem Feur verbrenne? die Früchten in dem Koth versaulen? die Kleider von den Schaben gefressen/ und von den Staub verderbt werden? dieses kommt dir nicht frembd für/ weil du weist daß es ihnen angebohren seye. Eben also dann must du auch den Todt auff und annehmen/ wann er sich seiner Gerechtigkeit gebrauchet/ weilen alle Menschen diesem unterworffen seyn.

3. Dein Eheherr ist in den Himmel verreiset/ dir den Eingang dorthin zu bereiten/ und hinauff nach sich zu ziehen/ durch die kräfftigste Mittel der Gnaden/ die er dir von deinem himmlischen Vatter erlangen wird. Jetzt ist er in grösserem Ansehen/ und vermag bey dieser unendlichen Güttigkeit mehr als er einmahl vermögt hat. Er tragt jetzund gegen dir ein weit hitzige auffrichtigere und kräfftige-

re Lieb/ als da er in diesem Jammerthal ware. Er sieht und betrachtet dich/er erkennt dein Mühseeligkeit / sambt der Nothdurfft deines ganzen Haußwesens.

Wann du ihn / ja wann du dich selbsten liebst / so verehre und dancke der Vorsichtigkeit GOTTes/ welche durch die unbekannte Weg deinen Nutzen also beförderet.

4. Endlichen was weist du/ was für ein Unglück über den ergangen wäre/ dessen Tod du so fest beweinest / wann er länger in dieser Armseeligkeit der Welt gelebt hätte. Erinnere dich ein wenig / wie einen grausamen und ihrem guten Nahmen nachtheiligen Tod viel haben ausstehen müssen / es hätte ein solcher Tod ihn können hinweg reissen / der mit einem unbeschreiblichen Kummer deiner Kinder/deiner und deiner ganzen Freundschafft ewiglich zu beweinen wäre / jetzt aber ist er in seinem Bettlein gestorben / mitten unter seinen Freunden / mit der H. Beicht / Wegzehrung und letzten Oelung wohl und Christlich versehen/was schmertzt dich dann so fast? er hätte können unversehens überfallen werden / in einer schweren Sünd ohne Beicht/da hätte der Schaden in alle Ewigkeit nit mehr können verbessert werden. Solle dann vielmehr GOtt umb die unendliche Barmhertzigkeiten / die er ihme und in ihme dir erwiesen hat.

Andres Capitel.

Trost für die Wittwen / so mit mehrern Kindern beladen seynd.

Zu Zeiten deß Mosaischen Gesatzes / erfreuete sich ein jeder umb so viel mehr je mehr er Kinder hatte/wie aus dem Frolocken Liä uñ Rachels / welche deß Ertzvatters Jacob Ehefrauen waren/in der Geburt ihrer Kinder abzunehmen ist.

Es ist weder Landschafft noch Würde/noch einiger Schatz/der so viel werth seye / als ein Sohn oder Töchterlein/die ein Gaab GOttes seynd. Sie seynd vernünfftige Geschöpff/ die dein Haußwesen unterstützen/dir in deinem Alter beyspringen / sich unter ein ander wider allen äusserlichen Anfall beschützen/ dem Vatterland im Krieg und allerley Nöthen helffen/uñ wans das Vornehmste ist/ die himlische Burgerschafft vermehren können.

Haltest du nicht für gantz glückseelig die Mutter der Machabäer/ die H. Felicitas/und Symphorosa/ weilen ein jede aus ihnen 7. Kinder gehabt/ welche sie mit ihren Augen ritterlich wider die Wüterich stritten/alle auch grausameste Peinen überwinden/und unverwelckliche Palm-Zweig erobern gesehen haben?

Ziehe die heinige wohl in der Forcht

Forcht GOttes auf / verschaffe / daß sie in den Wissenschafften oder andern ehrlichen Handwercken wohl unterwisen werden / so wirst du bald auch mit Wucher und Zugab die Frucht deiner Mühe und Arbeit genieſſen.

Es ist nicht leicht erhört worden / daß in einer grossen Anzahl Kinder nicht eines oder das andere gefunden werde / welches mit ansehnlichem Verstand / Witz und guten Sitten begabt seye / ein solches Kind allein wird die gantze Freundschafft offtermahlen unterstützen und hoch anbringen. Jacob samt sei en Weibern und allen Kindern / ist für Hungers-Noth erhalten worden / bey dem König in Aegypten in Ehren gewesen / ihm das beste Land in dem Reich eingeraumt / mit Ehr und Reichthümern überhäufft worden von Joseph seinem Sohn / der der nechste an dem König ware / und deme alle Fürsten und Herren auf dem Dienst warten musten. Dieser Joseph ware ein Erhalter deß ganzen Volcks / ward der Vater deß Phaarao genennet / und währete dieses sein Ansehen ohngefehr achtzig Jahr / woraus dann erfolget / daß der Stam seiner Brüder also ansehnlich und gemehret worden / daß ihre Nachkömmling sich bey dem Auszug aus disem Königreich nach zweyhundert und funffzig Jahren biß in dreyssigmahl hundert tausend erstreckt / haben / unter welchen mehr als sechsmahl hundert tausend streitbare Mann waren.

So beklage dich dann nicht ab der viele deiner Kinder / weilen diese deine Stärcke und dein Ehr seynd.

GOtt kennet dein zartes und weiches Hertz gar wohl / und siehet / daß / wann du nur ein oder das andere Kind hättest / du allezeit in schwermütiger Forcht / sie zu verliehren / stecken / und aus dieser Forcht ihnen zu grosse Freyheit zu lassen würdest / welche in ihren Sitten ein gar zu gefährliche Unordnung verursachen / die dich endlich biß in den Tod betrüben würde / wann du ansehen solltest ihr lösterhafftes Leben / ihren bösen Ruhm und Nahmen / ja das Verderben deines gantzes Stammes. Wann du viel Kinder hast / haltest du sie mit grösserem Ernst u. Beständigkeit an ihr Ambt zu versehen / du straffest sie / und siehest ihnen nicht viel durch die Finger / du bekümmerst dich weniger ab ihrer Kranckheit / und andern Zufällen / die ihnen begegnen. Wann die Schwachheit einsten dich betrübt / erfreuet dich herentgegen die Stärcke deß andern / es kan dich auch bey so unterschiedlichen Begebenheiten der Sachen kein gar zu grosse Traurigkeit überfallen.

Weiters wañ du kein Kind / oder wenig hättest / würdest du dich für gar zu reich halten / du würdest dich mehr als die Zucht und Ehrenbie-

tigkeit zuläst herfür butzen / du würdest dein Zeit bey frölicher Gesellschafft zubringen / weilen du nit wüstest wie du sie müstest anwenden / du würdest also auf die Schüssel schlagen und wohl leben / daß die Anfechtungen dich weit häfftiger plagen würden / du wirdest dich auf das Faullentzen begeben / aus welchem als aus seiner Mutter aller Laster entspringen. Jetzunderweilen du viel Kinder und ein grosses Haußwesen hast / gedunckt dir alle Tag zu kurtz / und findest zu Hauß Arbeit genug / ohne daß du bey deinen Nachbaren ein andere suchest. Du übest ohne Unterlaß Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit / welche sehr verdienstlich seind / indem du die Hungerige speisest / die Nackende bekleidest / die Unwissenden lehrest / die Irrende strafest und besserest / und mehr dergleichen andere Tugenden. Du lebst in einer ehrsamen / tugendreichen Eingezogenheit / vermeidest allen Uberfluß an Speiß und Kleidern / welches alles dich bey allen deinen Haußgenossen / und Mitburgeren liebens-werth machet.

Drittes Capitel.

Trost für die Wittiben die keine Kinder haben.

MAn kan vernünfftlich zweiflen / wenn man die Natur allein ansehen will / ob es ein gröseres Ubel seye / eine grosse Anzahl Kinder oder keines haben. Dieß und jenes gehet den schwachen und zarten Seelen fast zu Hertzen und fällt ihnen zu weilen gantz unerträglich. Die so mit Kindern überhäufft seynd / seufftzen unter der Bürde / und die keines haben / bewainen ihre Verlassenheit. Jene beklagen sich / daß sie nicht Zeit genug haben ihren Kindern umb die Kleider und Nahrung Vorsehung zu thun / diese bekümmeren sich / daß sie Reichthum umbsonst haben / welche unter frembde Händ kommen werden. Beede finden ihre Bürde fast schwehr / und schätzet einer den andern für glückseelig.

Diejenige aber / welche ein recht Christliches Hertz und Augen haben / befinden sich aber Zeit wohl in dem Stand / indem sie GOtt gesetzt hat. Was nun diß betrifft / so bedencke nachfolgende Stuck.

1. Es

1. Es ist schwehr / daß man in vielfältigen Sorgen / die die Menge der Kinder verursacht / also versammlet seye / wie es GOtt und die Vernunfft erforderet. Unsere Seel ist in ihren Würckungen sehr eingeschrancket / und wird durch die Arbeit fast ausgeschöpfft; es erkrancket ein Kind / so hat ein Mutter weder bey Tag noch bey Nacht einige Ruh. Ein ander ist ein böser Bub / der die Zeit verschlenzet / böse Gesellschafften sucht / die Eltern spottet / und mit langen Fingern den Strick zu dem Galgen flechtet / ein andres hat keinen Verstand / ist grob ungeschickt / mit dem seine Gesellen nur ein Gelächter und Gespött treiben / da ist das mütterliche Hertz allenthalben zertheilt / zittrent mitten unter so vielen Schrecken / Angst und Traurigkeiten / von denen sie allerseits umbringet ist.

Ist es nicht ein grosse Gnad / die dir GOtt erwiesen / indem er dich aller dieser Ublen befreyet / dich in einem sicheren Hafen / wo alles Wind still ist / gesetzt hat? da doch entzwischen viel andere Mütter von vielfältigen Sturm-Winden und erschrecklichen Ungewitter hin und her getrieben werden.

Gebrauche dich dieser lieblichen Sittsamkeit / die dir GOtt anerbietet / und handle in dem Himmel mit den Heiligen und Engten / weilen du nicht gezwungen bist viel auf der Erden mit den Menschen umbzugehen. Es sagte einer aus dem Alten / die Kinder seyn ein süsse Bitterkeit / ein in Gall zerlassenes Honig / und ein Brunnquell aller Ublen.

2. Wann du wilst / es liegt nur bey dir / so wirst du viel Kinder haben; etliche Vögel nehmen der andern ihre Eyer an / brütten selbige aus / und ernehren die Junge nicht anderst als wann sie ihre eigene wären. Wir sehen täglich Hennen und Hanen junge Hünnlein ausführen / die doch nicht von ihnen herkommen / und diese nehmen sie sich so hitzig an / als wann sie ihr Gebürt wären / sie ernehren selbige und beschützen sie. Ach wie viel gibt es arme Wäßlein / so von jederman gäntzlich verlassen seynd / welche weder Geld haben sich zu erhalten / weder Kleider sich zu bedecken / nimm solche in dein Hauß auf / oder auf daß wenig sie unter dein Sorg / versiehe sie mit aller Nothwendigkeit / so werden sie dich als ein Mutter erkennen; durch dieses Mittel wirst du an statt zweyer oder dreyer Kinder / die du wünschest / zwantzig überkommen.

Vierdtes Capitel.

Trost der Wittiben bey ableiben ihrer Kinder.

WAnn man die Bäum grünen und blühen siehet/ und viel Frucht versprechen/ der Weinstock mit häuffigen Trauben beladen ist/ so verdrüst es uns viel häfftiger/ wann ein Hagel oder Reiff darüber kombt/ als wann dieses Unglück mitten in dem Winter/ wo er noch keine Hoffnung der Früchten hat/ sich zugetragen hätte.

So haben dann die Wittwen ein ganz billiche Ursach ihr Unheil zu beweinen/ wann der Tod ihnen das jenige hinweg reisset/ welches sie mehr als sich selbsten lieben/ doch muß man endlich nach Erheischung der Vernunfft dem Weinen ein End machen. Nachdem du nun dann der Natur und hertzlicher Anmuthung wirst genug gethan haben/ so ist es nothwendig/ daß du dich durch den Glauben leiten und trösten lassest/ welcher uns zeigt/ was grosse Güter uns der Tod verursache/ und aus was für Gefahren er uns errette.

1. Ist nit derjenige glückseeliger/ welcher geschwind von einem lieblichen Wind an das Gestad getrieben wird/ als welcher lange Zeit in einem verfaulten/ stinckenden Schiff auf dem Meer herumb fahren muß/ und an das erwünschte Gestad nit gelangen kan?

Die Natur allein ohne die Gnad tröstete die Heydnische Weltweise/ in dergleichen Zuständen. Da Anaxagoras vernommen den Tod seiner Kinder sagte er ohne alles Entsetzen/ ich wußte wohl/ daß sie sterblich wären.

2. Der Tod ist ein Weg zu einem bessern Leben/ als das unserige in diesem Jammerthal ist/ in dem wir armseelig seufftzen/ wie viel Kranckheiten nehmen unsern armen Leib her? wie viel Sorgen/ Forcht/ Verzweiflungen und andere dergleichen Anmuthungen beschweren unsere bedrangte Seel? es gebt uns kaum ein Tag/ ja kaum eine Stund fürüber/ in welcher wir nicht unterschiedliche Aengstigkeiten und Verwirrungen/ entweder durch Boßheit unserer Feinden/ oder durch Wanckelmüthigkeit unserer Gedancken und Gemüths-Neigungen empfinden. Solle man dann nicht daß End solcher Ublen wünschen? solle man nit hefftiger begehren die Kron auf dem Haupt zu tragen/ als den Degen stets in der Hand

Hand führen /| und immerdar schwitzen?

Themistius schreibt gantz spitzfindig/ daß Prometheus (so nach dem Gedicht der Alten den ersten Menschen erschaffen hat) das Koth/ aus dem er den menschlichen Leib gemacht/ nicht mit gemeinen Wasser vermengt und angemacht habe/ sondern mit Zähren/ weilen er den Menschen in ein Thal der Mühseeligkeit gesetzet.

3. Wann du beträchtlich die ungewisse Zeit deß Todes betrachtest/ wie auch die Gefahr/ die Gnad Gottes zu verlieren/ und in diesem armseeligen Stand überfallen zu werden/ wirst du nicht nur den Tod deiner Brüder geduldig übertragen/ sondern noch darzu mit Freuden. Diese seind abgefordert worden zur Zeit ihrer Unschuld/ sie seind mit den letzten Geheimnussen der Kirchen versehen worden/ sie seynd unter den Händen ihres Pfarrherrns und frommer Geistlicher gestorben/ sie haben in diesem Tausch einen mercklichen Gewinn/ gemacht/ indem sie umb das glückseligste Leben/ das allerarmseeligste vertauscht haben. Folge den Müttern vieler Blutzeugen Christi nach/ welche nicht nur starckmüthig den Tod ihrer Kinder gelitten/ sondern selbige so gar die erschröcklichste Peinen beherzt ausstehen aufgemuntert haben.

4. Führe endlich zu Gemüth/ daß man früh oder spath sterben müsse/ und daß jederman diesen Weg gleichwie in einem Renn-Platz lauffe/ wo man zu dem Tod laufft/ ohne daß sich einer auch einen Augenblick von dem Lauff enthalten könne. Ein jeder tragt sein Todten-Dortschen die er folgends seinem Gesellen in die Hand gibt/ und dieser wieder dem Nechsten/ daß also kein Mensch übrig ist/ der nicht sterbe oder sterben müsse.

Es können sich auch alle mit dem Wasser eines Fluß vergleichen/ dessen ein Tropffen dem andern in das Meer hinausstosset/ oder sie können sich den Meer-Wellen selbsten gleich achten/ welche/ wann der Wind hinter sie kommt/ so lang einander drucken/ biß alle an das Gestad anschlagen.

Achter und letzter Absatz.

Was ein Geistlicher mit jungen Mägdlein reden solle.

ERstlich muß man ihnen ein grosse Begierd machen / ihr erste Unschuld zu erhalten / welche eine Grundfeste aller Tugenden ist / und welche / wann sie einmahl verlohren wird / niemahlen mehr kan wiederbracht werden. Nach erweckter dieser Begierd bemühe dich ihnen Lust zu machen / nach und nach zu einer hohen Vollkommenheit sich zu erheben / sie seynd derselbigen fähig / wie ich dann dessen viel Beweißthümer allerhand Tugenden in diesem gegenwärtigen Werck beygebracht hab.

Erstes Capitel.

Unser Heyland und Seeligmacher Christus JEsus ist ein ansehnlicher Spiegel in dem sich die Mägdlein besehen sollen.

DJeser Heilige Bräutigam der Jungfrauen / welcher zu gleich GOtt und Mensch ist / wird dir allezeit als ein sehr schön / sehr nutzlicher und sehr lieblicher Spiegel vorkommen / siehest du den selbigen an wie du immer wollest.

Erstlichen ist Christus JEsus / das Wort deß ewigen Vatters / und die andere Person der Hochheiligsten Dreyfaltigkeit / er ist gleich und einer Wessenheit mit dem Vatter / er ist so mächtig / so weiß / so gütig / so vollkommen / als ihn der weise Mann nennet / den Glantz 2ap. 7. deß ewigen Liechts / unbemaligten Spiegel der Herrligkeit GOttes / und die Bildnuß seiner Güte.

Der heil. Basilius fällt dieser Meynung bey / und lehret / daß dieses unerschaffene Wort der Spiegel deß Vatters seye / in welchem Spiegel man alle Göttliche Eigenschafften und Vollkommenheiten sehe.

Da-

Dahero erfolget / daß man in der GOttes-gelehrten Schulen sagt / daß die Seelige in dem Himmel alles in diesem Wort sehen / welches die unendliche Weißheit deß Vatters der Liechter ist / und alle erschaffene und mögliche Geschöpff vorstellet.

Du kanst dir denselbigen wohl vorstellen durch alle köstliche und Edle Gestein / welche an der Brust deß Hohenpriesters erschienen / und einen herrlichen Glantz in dem Hauß GOttes / welches ein Vorbild deß Himmels ware / von sich geben / aus der ganzen Anzahl dieser köstlichen Steinen wollen wir für jetzund nur den Schmaragd für uns nehmen / von deme Plinius sagt / daß er anstatt eines Spiegels dienen könne. Es hatte einen solchen der Käyser Nero / in welchem er sich belustiget / das Gesecht der Kämpffer zu sehen.

Es erzehlt Petrus Messias / daß etliche Völcker in Indien / den Schmaragt als etwas Göttliches angebettet haben / seines herrlichen Glantzes wegen. Dieses ware zwar eine Blindheit dieser Abgöttischen Völcker / doch ist man Christo die Anbettung durchaus schuldig / welcher so wohl ein warhafftiger Gott als Mensch ist; er wird den Schmaragt verglichen / sagt Ribera / weilen dieser köstliche Stein die Augen erfrischet / und sehr schön ist. JEsus ist der Schönste aus den Menschen Kindern / und ziehet an sich alle seine Gedancken der Englischen Gestirn und heiligen Seelen.

Zu dem anderen / wann wir unsere Augen auf unseren Erlöser schiessen lassen / auch nur als auf einen Menschen / so werden wir finden / daß er ein gantz wunderbarlicher Spiegel seye / der unserer Schwachheit und Blödigkeit ähnlich ist.

Da der Engel / so die Statt GOttes vertratte / bey der Hölen / da Moses sich verborgen hatte / fürübergienge / nahme er an sich ein so schimmerendes Angesicht / daß dieser H. Mann dessen Glantz nicht erdulten konte / da er aber fürüber ware / faste er desselbigen Rucken starck in die Augen. Es ist schwer / daß man die Augen deß Gemüths ein lange Zeit auf die GOttheit Christi anhäffte / man muß dieselbige auf sein heiligiste Menschwerdung niederschlagen. Exod. 33.

Christus JEsus GOTT und Mensch / welcher von dem Himmel herunter steigt / dem gantzen Erdkreyß zu erleuchten / ist die aufgehende Sonnen / die sich mit einer hellglantzenden Wolcken bekleidet / welche seine hitzige Strahlen in etwas bricht und erkühlet. Die er gibt sich selbsten dar / zu besichtigen / und zeigt uns gleich alle Geschöpff / die in dem Himmel und auf Erden begriffen seind.

Wann du wilst/ so kanst du sagen/ daß die Sonne/ die wir mit leiblichen Augen ansehen/ ein Ebenbild seye der Gottheit unsers Heylands/ und der Regenbogen/ den wir mit wunderschönen Farben in dem Himel sehen/ uns sein Menschheit vorstelle/ welche für uns ein Spiegel deß Trosts und der Freud ist/ weilen er uns dardurch versichert/ daß die Göttliche Gerechtigkeit in dem geringsten unser Verderben nicht wolle/ wann wir anderst mit den Gnaden seiner Barmhertzigkeit mit würcken.

Zu deinem grösseren Nutzen und geistlichen Trost halte dich nit allein in Betrachtung seiner innerlichen Vollkommenheiten auf/ sondern führe auch ernstlich zu Gemüth die äusserliche sambt den gantzen Verlauff seines heiligsten Lebens/ dann wie der H. Laurentius Justinianus lehrt/ so ist das Leben dieses unsers süssesten Heylands ein vollkommener Spiegel von allen Unvollkommenheit/ und aller Ungestalt befreyet/ dieses ist das Buch deß Lebens/ die eigentliche Vorbildnus und Spiegel der Vollkommenheit/ die Weiß recht zu leben/ der Weeg zu dem Liecht/ die Schul deß wahren Glaubens/ und die ausgemachte Richtschnur aller Tugenden/ also redet dieser heilige Patriarch.

S. Laurent. Justini. in fasc. amoris

Er ist ein ansehnlicher Spiegel der Demuth/ in seiner Menschwerdung und Geburt/ deß Gehorsams in seiner Jugend/ deß Seelen-Eiffers in seinem Predig-Ampt/ der Gedult in seinem Leiden/ der Unschuld und aller Tugenden/ in seinem gantzen Leben/ der Ehr in seiner Auferstehung/ Himmelfahrt/ und seiner Bekrönung/ alles dieses hab ich in dem ob angezogenen nach/ langs bewiesen/ wo ich auch durch unterschiedliche Beweißthümer die Ubungen und Nutzen der jungen Töchter in Betrachtung dieser Geheimnuß erkläret hab.

All-

Andres Capitel.

Die seeligste Jungfrau und Mutter Gottes ist ein herrlicher Spiegel der Vollkommenheit.

Es bezeugt Cardanus/ man könne einen Spiegel aus einem Stuck machen/ welcher unterschiedliche Gesichter vorstelle/ wann schon nur eines demselben vorgehalten werde. Ich will jetzunder dieser Spitzfindigkeit nicht nachsinnen/ durch welche ein Sach vielfältig wird/ doch versichere ich/ daß die seeligiste Jungfrau und Mutter Gottes ein so köstlicher Spiegel seye/ daß sie allein dir werde die Vollkommenheiten der Engel und der Heiligen vorstellen/ und daß sie allein in sich entschliesse alle Schönheiten/ die einzig in andern gefunden werden/ und zwar also vollkommentlich/ als es in einem puren Geschöff gemäß der Anordnung deß Göttlichen Schluß seyn kan.

Sie selbst hat dieses der H. Brigidä mit folgenden Worten erkläret: wisse für gewiß meine Tochter/ daß mein Leib und mein Seel reiner seyn/ als die Sonnen/ und säuberer als das schönste Spigel-Glaß: der jenige so mich aufmercksam betrachtet/ sieht in mir die Dreyeinigkeit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit/ welche in mir auf ein Unaussprechliche Weiß geruhet/ und mich dergestalten erfüllet hat/ daß alle ihr Vollkommenheit sich in mir als in einem kleinen Begriff findet: über daß ist die Reinigkeit/ mit der mich Gott begabt hat/ also vollkommen/ das wann sie die Strahlen der Göttlichen Herrlichkeit empfanget sie dieselbige also lebhafft vorstellet/ als es einigem erschaffenen Wesen immer möglich ist.

Diese Göttliche Mutter läst aus ihr noch viel mehr heraus scheinen die Vollkomenheit der Englen und der Heiligen/ weilen sie selbige in einem weit höhern Staffel besitzet. Der geistreiche und gelehrte Idiota beweist uns dises mit folgenden Worten: O glorwürdigste Jungfrau Maria/ sagt er/ du bist gantz schön ohne eintzige Massen/ du bist gantz schön an der Seel/ in deiner Empfängnus/ indem du allein so erschaffen bist/ daß du ein Kirchen-fest deß grösten und höchsten aus allen Sachen. Du bist gantz schön/ indem du das ewige Wort gebohren/ welches der Glantz der Ehre des ewigen Vatters ist: dann du hast so viel Schönheiten gehabt/ als mit vielen Tugenden du gezieret warest/ diese hast du in einem höheren Staffel erlanget/ als kein

Idiota in contemp. de B. V. cap. 80

eintziges anderes Geschöpff / so von Erschaffung der Welt her gewesen / der biß zu End derselben noch seyn wird. Alle Tugenden / die zu der Betrachtung und beschaulichem Gebet dienlich seynd / haben sich in deiner Seel vereiniget / und haben dich über alle andere Geschöpff verwunderlich gemacht. Die Tugenden / so in der Übung bestehen / haben deinen Willen ganz rein gemacht / und diejenige / so das beschauliche Gebet befördern / haben deinen Verstand herrlich erleuchtet / die Reinigkeit der Englen ist dir nicht abgangen / noch auch die Gedult der Blutzeugen deines Sohns / noch die Nüchterkeit und Abbruch der Beichtiger / noch die Unschuld und Demuth der Jungfrauen ermanglet. Mit einem Wort / nicht ein eintzige Tugend kan man in dir erfordern. O Jungfrau / die du gantz glorwürdig bist / nicht in einem / sondern in allen Stucken / du bist lieblich von der Gnad aller erschaffenen Gütter / und aller Gaben deß heiligen Geists / mit einem weit grössern Vortheil / als alle andere; dann umb so viel einen jeden gemeinen Geruch die Spezereyen übertreffen / umb so viel gröser ist der Unterscheid zwischen deinen Wercken und Betrachtungen / und zwischen denen / so andere Heilige üben.

Wir können diese Schönheit der seeligsten Jungfrau durch drey Gleichnussen vorbilden und erklären.

1. Sie ist schön wie der Mond / und gleich wie etliche sagen / daß der Mond ein Spiegel der Sonnen seye / von dem Mond die Strahlen empfangt / und wieder von sich schiessen läst / also können wir sagen / und viel eigenthümlicher / daß dieser Göttliche Spiegel die Göttliche Vollkommenheiten in sich empfange / und allen denen mittheile / die ihn betrachten / und von dessen Strahlen erleuchtet werden wollen. apud Cornel. Lap. in Cant. 6.

2. Die seeligste Jungfrau ist die Wurtzel und die Blumen Jesse; da unser Heyland / der die Weißheit deß ewigen Vatters ist / mit der heil. Brigida redet / nennet er diese himmlische Fürstin die Blumen seines Gartens / welche an der Schönheit / an dem Geruch und an der Krafft / alle andere übertrifft. Der heil. Cyrillus nennet sie die Schönheit und das Wunderwerck der gantzen Welt. Es sagt der heil. Damascenus / daß sie unter allen Geschöpffen die Früh-lings-Schöne seye. S. Brig. l. 1. Rev. c. 50. Cyrillus ad concil. Ephes. Damasc. Or. 2. de Nativ.

3. Sie ist das köstliche Perlein der Welt / wie der obangezogene Cyrillus redet / und übertrifft an Werth alle andere / wie der heilige Basilius von Seleucia bekräfftiget. Bas. Or. de Annunc.

Ich wolte ihr gern den Nahmen geben jenes köstlichen Steins / welchen man zu Latein Lapis Specula- Ven. pag. 441.

cularis nennet/ welcher auch/ nach Zeugnuß Bermanni das Eyß Mariä oder Frauen-Eyß genennet wird. Dieser Spiegel-Stein (also zu reden) glänzet und stellet die Bildnußen vor/ wie ein Spiegel/ dahero hat Domitianus der Kayser darmit einen Lustgang/ gantz einfassen lassen/ in welchem er sich pflegte einzufinden/ damit er sehen kunnte was sich zutruge/ auch so gar hinter ihme; also förchtete er von seinen Feinden unversehens überfallen zu werden. Es halten etliche darfür/ daß dieser Stein wie das Cristall aus dem Eyß erwachse.

Seye es mit dieser wunderseltzamen Geburt der Natur wie es wolle/ wann du deiner Vollkommenheit begierig bist/ so spiegle dich in dem Frauen-Eyß/ in dieser Königin der Jungfrauen/ diese grosse Königin ist der Spiegel der Gerechtigkeit/ wie man in den Lauretanischen Lobsprüchen Mariä singet/ alsdann/ wirst du durch seine Schönheit und durch deine Tugenden/ der Sonnen der Gerechtigkeit gefallen/ welcher da ist CHRISTUS JESUS der Sohn Mariä und dein himlischer Bräutigam.

Diese heilige und unvergleichliche Jungfrau/ ist ein überaus herrlicher Spiegel der Jungfrauschafft/ der GOttes Forcht/ der Andacht/ der Eingezogenheit/ der Guthertzigkeit/ und aller anderer Tugenden/ dessen Zeugnus wirst du finden in dem Buch/ der Spiegel der Jungfrauen genambset/ vom dem ich in dem ersten Capitel Meldung gethan hab/ alldorten wirst du sehen/ wie die Jungfrauen dero nachgefolget seyen.

***

Drittes Capitel.

Die Engel seind ein ansehnlicher Spiegel der Göttlichen Wesenheit / und sehr nutzlich der Jungfrauen die sich in diesem spieglen.

Judic. 13. DA Manue der Vater deß Samsons einen Engel / gesehen / der ihme ankündete / daß er ein Vater seyn / und einen Sohn haben würde / obwohlen sein Haußfrau unfruchtbar ware / hielte er dafür / er würde aus diesem Ansehen sterben müssen.

Dan. 10. Als Daniel / ein sehr erleuchter Prophet / deß Engels Gabriel ansichtig worden / ist er gantz erdattered mit dem Angesicht auf die Erden darnieder gefallen / ein andere mahl sahe er ihn wieder in Menschlicher Gestalt / in einem schönen gantz zarten leinenen Rock / mit einem guldenen Band umbgürtet / und glänzete sein Leib nicht anderst als der köstliche Stein Chrysolitus / sein Angesicht schimmerte wie ein Blitz / und waren seine zwey Augen wie brennende Amplen / seine Arm und alle Glieder biß auf die Füß scheinten wie glüendes Ertz.

Bey diesem Anblick ist er mit solchem Schrecken erfüllt worden / daß ihm gantz ohnmächtig worden / das Gesicht erbleichet / und alle Glieder zerschlagen waren / derohalben warffe er sich auf die Erden / und wolte darvon nicht mehr auffstehen / ware also vonnöthen / daß der Engel Hand anlegte / und ihme widerum auf die Füß hulffe.

Aber zu selbiger Zeit ware noch das Gesatz deß Schreckens / allwo das Jüdische Volck GOtt bate / daß weder er durch sich selbsten / noch durch seine Engel / sondern allein durch Mosen seinen Führer mit ihme redete. Ja Moses selbsten / obwohlen er offt mit dem Engel / der dieses Volck durch die Wüste führete / geredet hatte / nichts destoweniger weilen er allezeit pflegte mit ihme unter einer Wolcken verdeckt zusprechen / hat nicht können den Glantz deß Englischen Angesichts erdulten / warffe also seine Augen nur auf den Glantz / so von dem Rucken deß Engels ausgienge / und weilen er auch diesen nicht leiden kun-

g. exod. 19. & 34.

kannte/ verkroche er sich in ein Höle damit er nicht von gar zu grossem Liecht überhäufft würde.

In dem Gesatz der Gnaden herentgegen/ wo unser Heyland so viel Engel/ als Heilige gemacht hat/ hat er die Augen seiner Diener also geschäffet/ daß sie sich ab dem Ansehen diesen seeligsten Geister erfreuen/ ja leicht und mit Freuden ihres Glantzes ansichtig werden. Dieses nehmen wir her aus der heimlichen Offenbahrung/ allwo der H. Joannes uns versicheret/ daß er sie offt in einem grossen Glantz auf das beste angethan und gezieret gesehen habe.

Ihr Schönheit und himmlisches Gespräch trösten auf sonderbahre Weiß diejenige/ so nach der Vollkommenheit trachten/ und ermuntern die Sünder an zu himmlischen Begierden und Ubungen. Dessen haben wir viel Zeugnussen/ ich lasse mich mit zweyen beschlagen.

Die H. Ludwina/ die dreyssig Jahr kranck gelegen und unaussprechliche Schmertzen ausgestanden/ sagte/ es seye kein Schmertzen noch Aengstigkeit deß Gewissens/ so unerträglich/ die nicht alsbald verschwinden/ alsbald sie ihres heiligen Schutz-Engels ansichtig ward. Ein andächtige Witfrau/ wünschte selbigen in dem Kämerlein dieser Heiligen zu sehen/ alsbald erschiene der Engel unter der Gestalt eines Jünglings mit eingezogensten Leibs-Gebärden/ angethan mit einem weissen Rock/ in einem sehr lieblichen u. schönen Angesicht/ er hatte die Augen so hellscheinend als zween Stern; ab dieser Erscheinung empfinge sie ein unvergleichliche Freud samt einer eifferigen Begierd immerdar in der Vollkommenheit weiters zu schreiten.

Der H. Valerianus/ da er noch in dem Irrthum der Abgötterey hafftete/ hielte starck bey der H. Cäcilia an/ ihn für einen Bräutigam anzunemen/ diese keusche Jungfrau aber gabe ihm zur Antwort: Valeriane! ich hab einen Engel GOttes/ der mich bewahret/ berühre mich nicht/ sonsten wirst du dessen Zorn über dich laden/ und in die Ungnad meines Erschaffers fallen/ deme ich mein Jungfrauschafft verlobt habe: Valerianus ab dieser Rede ganz in Verwunderung/ begehrte diesen Engel zu sehen/ diesem aber antwortete die H. Jungfrau/ daß wann er dessen begierig wäre/ so müsse er sich tauffen lassen/ dieses thate er eilfertig/ und da er wieder zu der H. Cäcilia kommen/ findet er sie in dem Gebet/ und bey ihr den Engel/ dieser gleichte einem schönen Jüngling/ der in den Händen zween Cräntz aus Lilien und Rosen unter einander geflochten hielte/ einen gab er Cäciliä/ und den andern Valeriano/ mit vermeldten/ Christus JEsus/ der Heyland der Welt/ sende ihnen diese zu/

sie

sie damit anzutreiben / daß sie sich ihr lebenlang unter einander liebten / aber durch ein keusche und geistliche Liebe / absonderlich versprache er auch dem Valeriano / er würde von ihme alles / was er verlange / erhalten. Valerianus sagte hinwieder / ich verlange nichts mehr auf dieser Welt / als die Bekehrung meines Bruders Tiburtii. Diese Bitte ware alsbald erhört / dann kaum hat er sich nach Hauß verfügt / und Tiburtio den Verlauff der Sach erzehlt / ist dieser junge Herr von der Begierd / den Engel zu sehen / eingenommen worden / sich in Cäcilia Hauß verfüget / und selbigen in obbemeldtem Glantz ersehen / aus diesem Anblick ist ihme so viel innerliches Liecht mitgetheilet worden / daß er sich Christo dem HErrn gantz ergeben / und dessen ein eifferigster Blutzeug worden ist.

Also siehest du die Wirckungen / so dieser schöne und Engelische Spiegel herfür bringet; siehest du diese heilige Engel nicht mit den leiblichen Augen / so betrachte sie doch mit den innerlichen Augen deiner Seel / führe zu Gemüth / daß GOtt der Ursprung alles Liechts und das eigenthümliche Liecht seye / die Engel aber seines Himmels Fürsten / welche in ihnen die erste Göttliche Strahlen empfangen / und nachmahls auf andere herunter lassen / wie die Sternen das Liecht von der Sonnen haben / und alsdann auch der Erden vergünnen / damit wir dessen Würckungen genieſſen mögen.

Die höchste Engel erleuchten die untern / und alle geben den Menschen das Liecht / du bist nie in der Finsternuß / wann du die Augen auf diese himmlische Sternen schiessen lässest.

Die Mathematici stellen uns / also zu reden / ein unzahlbahre Menge Liechter vor / durch gegen einander gestellte Spiegel / deren einer in dem andern das Liecht einer einzigen Fackel entwirfft. Alle Engel werden uns dem Vatter der Liechten vorstellen und mit seiner Lieb entzünden / wann wir sie aufmercksam besitzen.

Die Engel seynd sonderlich schöne Spiegel der Reinigkeit / deß Gebets / und Betrachtung / der Wachtbarkeit / der Liebe und deß Seelen-Eiffers / dieses wirst du weitläufftig in dem angezogenen Buch finden.

Vier-

Vierdtes Capitel.

Die heilige Jungfrauen/so in Himmel seind/ seind ein herrlicher Spiegel der Vollkommenheit.

Die Alten hatten einen Spiegel/welchen sie den Spiegel der Schaubühnen nenneten/ indē man viel Abbildungen eines eintzigen Dinges sahe/ und waren alle diese Bildnussen in einem runden Gezirck deme vorgestellt/der diesen Spiegel sahe. Unsere heutige Mathematici aber machen einen noch viel schönern und verwunderlicheren Spiegel/ den man amphiteatralem oder den Spiegel der runden Schaubühnen nennen kunnte; dann sie stellen viel Spiegel dergestalten in die Ordnung/ daß/ wann du dich in dem ersten Spiegel besihest/ wird dieser dein Angesicht in dem andern entwerffen/ der ander in dem dritten/ uñ also forthin. Stellest du eine Dortschen darfür/ so wirst du schier ein unzahlbahre Menge der Liechter sehen.

Ein einzige Jungfrau konnte dir erklecken dein ganzes Leben dem ihrigen gemäß anzustellen. Heilig würdest du genug seyn/ wann du gleich wäreſt der heiligen Agnes/ der heiligen Genovefa/ der heiligen Gertrud/ der heiligen Theresia oder sonsten einer Heiligin/ damit du aber eine antreffest/ die deiner Art/ deinen Zuneigungen/ und dem Antrieb des H. Geists ähnlich seye/ will ich dir unterschiedliche vorhalten. Etliche deren/ seind in der Andacht vortrefflich gewesen/ haben in Fried und Ruhe bey ihren Eltern gewohnet. Andere seynd mit Kranckheiten heimgesucht/ von bösen Mäulern verleumdet/ von den Wüterichen grausam gepeiniget worden/ und haben doch in allen ihren Widerwärtigkeiten ein unbewegliche Gedult und starckmüthigkeit erhalten. Andere seind mit sehr lebhafftem Glauben geziert gewesen/ andere mit einer steiffen Hoffnung/ andere mit einer sehr eifrigen Lieb. Etliche seind ansehnlich in dem Gehorsam gewesen/ andere in der Demuth/ andere in Abtödtung ihrer selbst in den Klöstern/ und Wildnussen/ alle aber sämtlich haben die Welt in Verwunderung durch ihr Jungfrauschafft gezogen. Lasseſt du nun deine Augen auf diese Spiegel schiessen/ wirst du zweiffels ohne

daraus einen grossen Trost/neben einem ansehnlichen Vortheil zu deinem geistlichen Aufnehmen schöpfen.

Die H. Basilisca hatte unter ihrer geistlichen Zucht tausend Jungfrauen / die H. Ursula eilf tausend in ihrer Gesellschafft die Christliche Kirch verehret etliche hundert tausend/es ist mit müglich/daß du meiner so unzahlbaren Menge nicht eine antreffest / deren Wandel dir nicht solle ähnlich seyn / waß du fleissig ihr Leben/Thun und Lassen bedencken wilst.

Die Spiegel seynd umb so viel b sser / und stellen die Sachen heller vor / umb so viel reiner und säuberer sie seynd / nun aber so ist nichts reiners/noch den himmlischen Geistern ähnlichers als die Jungfrauen / die von ihren Leibern alle Befleckung weit hindan werffen / und in sterblichen Leiberen / nicht anderst als unsterbliche Engel scheinen / indem sie von ihrem Heyland durch die Gnad erlangen / was diese himmlische Geister Krafft ihrer Wesenheit haben

Uber das die Schwachheit deß weiblichen Geschlechts / und die zarte Englische Reinigkeit bringen nicht genugsame Kräfften / denen Wüterichen zu widerstehen / noch ihre angethane Peinen zu übertragen; aber diese Großmüthigkeit der heiligen Jungfrauen / die die grausameste Verfolgung ausgestanden haben / als wären ihre Leiber aus harten Marmelstein / Glocken-Spiß / oder andern himmlischen Wesen/ so dem Leiden nicht unterworffen ist / erschaffen gewesen / gehet uns viel kräfftiger zu Hertzen/ wann man die Augen ansmercksam auf sie wirfft / mit Begird/ einen Nutzen zuschaffen.

Die Wunder-Zeichen / so GOTT bey ihren Leiden erwisen / stärcket gewaltig zu ebenmässigen Leiden / und entzündet die Einsprechungen / so der heilige Geist / ein höhere Vollkommenheit zu besteigen / eingibt.

Nachdem die heilige Margarita so grausame Peinen ausgestanden / daß ihr gantzer Leib in Stucken zerrissen ware / hat CHRISTUS der HERR wunderthätiger Weiß alle ihre Wunden geheilet / ab diesem Wunder erzürnete sich der Wüterich noch hefftiger / befahle man solle ihre Brüst und Lenden mit brennenden Fackien brennen / welche unmenschliche Pein sie wiederumb mit einer wunderlichen Gemüts-Stärcke übertragen hat / GOTT minderets

ihr

ihr die Schmertzen / und niehrete ihren Muth

Der Wüterich befiehlt weiters / man solle sie in ein Wannen voller Wassers stürtzen / gleich darauff erschallet von dem Himmel ein entsetzlicher Donnerklapff / den Heiden dadurch einen Schrecken einzujagen / es floge aber auch ein schneeweisse Dauben zu / die in ihrem Schnäbelein eine schöne Cron truge / die Dienerin GOTTes zu trösten und zu der ewigen Freud einzuladen.

Da sahe Margaretha / daß sie gantz Band-loß wäre / und empfande einen solchen Trost / daß nicht die geringste Traurigkeit mehr übrig ware.

Ab dem Ansehen und Hören dieser Wunder / hat sich eine grosse Menge Volcks bekehret / und hat man biß in die funffzehen tausend gezehlet / die sich haben taufen lassen / und freudig ihr Blut umb CHRISTI willen vergossen.

Wann die Tugend einer einzigen Jungfrauen funffzehen tausend bekehret / und in den Peinen gestärckt hat / werden ja deren etliche hundert tausend mehr als genug seyn / dein Hertz zu bewegen der Vollkommenheit in den Übungen eines gemeinen Lebens nachzustreben.

Ich hab dir schon CHRISTUM den HERRN / die seeligiste Jungfrau Mariam / die heilige Engel vorgehalten / auf daß du dich in ihren Tugenden spiegleſt / jetzt aber halte ich dir einen solchen Spiegel für / ab dem du dich nicht weigeren kanst.

Wann du eine Forcht hast / dich zu CHRISTO zu nähern / weilen er dein Richter ist / zu Maria hinzutretten / weilen sie eine Königin Himmels und der Erden ist / mit den Engeln zu handlen / weilen sie lautere Geister seynd / und keinen Leib haben / an deme du deine Augen hefften kanst / so hast du doch in dem geringsten keine Entschuldigung / wann du nicht betrachtest und nachfolgest den heiligen Jungfrauen / die dir in dem Geschlecht / in dem Alter / in der Stärcke / seyest du auch so schwach als du wollest / gleich gewesen seynd.

Du wirst weit schwehrere antreffen / die mit Lust und Freuden Kranckheiten / andere Ungelegenheiten dieses armseeligen Lebens / ja auch die erschröcklichste Peinen von den Wüterichen ausgestanden haben.

Ich will dir vorhalten Reiche

und arme edle und gemeine Jungfrauen / aus allen Ständen / die auf der Welt anzutreffen / damit du mehreren Lust aus denen schöpffest / die dir an dem gleichesten und ehrlichisten seynd.

So eröffne dann die Augen deines Hertzens / und wende einen Theil deiner Zeit auf diese Betrachtung / so wirst du einen Nutzen daraus für deinen geistlichen Fortgang schaffen.

Es sagt Rupertus / daß das Geschirr / so von Spieglen gemacht / und von den Jungfrauen / die mit ihrer kleinen Arbeit dem Tabernacel Mosis bedienten / auffgeopfferet ware / das Beyspiel oder Vorbild der Heiligen bedeutet habe / als welches diejenige reiniget / die sölches betrachten. Die Priester wschten sich mit dem Wasser / so in diesem Geschirr ware / und sahen in der Ballierung desselben / als in einem Spiegel / die Maasen ihres Angesichts / damit sie dieselbige reinigen kunnten / ehe sie zu dem Altar deß HERRENS hinzugiengen.

Nimm diesen Spiegel der Jungfrauen / den ich dir anerbiete / so wirst du darinnen nicht nur deine Maasen sehen / sondern wirst gantz sauber werden / und würdig / daß du deinem Göttlichen Bräutigam vorgestellt werdest / welcher / wellen ihme die Schönheit deiner Seel gefället / dich mit seinen Gnaden häuffig überschütten wird.

Liebest du die Jungfrauschafft / so giebe ich dir in dem Spiegel der Jungfrauen die Werck und Wort der heiligen Verenä / der heiligen Seraphiä / der heiligen Pelagiä / der heiligen Isabellä / Rolandis / Eutetiä / Iphigeniä / Mugtriolä / Chutburgä / Bertillä / Ediltrudis / Honorä / Salome / Chunegundis / Pulcheriä / Epistemiä / Amantä / Gillä / Brigidä / Triduanä / Ulphinä / Domnä / Wenefridä / Marellandä / Doulä / Euphrasiä / Caturninä / Neophytä / Agathä / welche die Jungfrauschafft allen Ehren / allen Reichthümern der Welt / den Ergötzlichkeiten deß Ehestands / ihrer schönen Leibs-Gestalt / ihren guten Nahmen / und so gar ihrem eigenem Leben vorgezogen haben / sie haben verachtet das Toben der Wüterich / die Grausamkeit der Henckers-Knechten / die beissige Zähn / scharffe Klauen der Wilden Thier / mit einem Wort alle erschröcklichiste Peinen. Du kanst diese Geschichten selbst in angezogenem Buch finden und lesen.

Ich erzehle allda auch andere / und stelle dir unterschiedliche Jungfrauen für / etliche als einen Spiegel eines lebhafften Glaubens / einer steiffen Hoffnung / einer wunderlichen Lieb / andere als

als einen Spiegel der Mäßigkeit / der Abtödtung / der Gedult; ich erweise auch / wie zärtisse Jungfrauen die allerentsetzlichste Peinen in allen ihren Gliedern ausgestanden haben / und zwar von allerley Leuten / so gar von ihren Vättern / und Mütteren / damit sie würdig würden eine Braut Christi JESU zu seyn / welcher sie gestärckt / und unüberwindlich gemacht hat.

Bestleisse dich / daß die Jungfrauen / mit denen du redest / oder die unter deiner Zucht seind / dergleichen Geschichten lesen / sie werden darab ein sonderbahres Wohlgefallen haben / und einen mercklichen Nutzen schöpffen / wie ich mit eigener Erfahrnus in vielen gespühret habe.

Du wirst auch viel schöne Ursachen / Sprüch der Heiligen Väter / denckwürdige Geschichten heraus ziehen können / die du nachmahlens anderen / sie zur Tugend und Vollkommenheit anzureitzen / erzehlen kanst.

Jetzt will ich einen endlichen Schluß dieses gantzen Buchs / welches von dem Gespräch handlet / herbey setzen. Du wirst vor GOTT kein Entschuldigung haben / wann du dich nicht bemühest / sein Ehr zu befördern / und denen Menschen / für welche er sein heiligstes Blut vergossen hat / durch gute Gespräch zu helffen / weilen du in allen Absätzen und allen Capitlen dieses Buchs hierzu gnugsame Anleitung hast. Beförderst deiner Seelen Seeligkeit / indem du andere seelig zu machen dich bemühest / so wirst du ein dopplete Cron erwerben / die niemahlen verwelcken wird.

Also geschehe es.

***

Andern Theils
Fünfftes Buch.
Kurtzer Begriff deß Lebens zwölff frommer Layen-Brüder.

ALle Leben der Heiligen seind sehr nützlich und kräfftig uns zu der Tugend und Vollkommenheit anzusporen. Wir wissen / daß unser heiliger Vatter und Stiffter Ignatius noch ein Kriegsmann / da er / die Zeit zu kürtzen / der Heiligen Geschichten und Leben läse / also GOtt zu dienen angetrieben worden / daß er sich dessen Dienst gantz ergeben und vollkommentlich bekehrt hat.

Zween Hoffherren deß Kayserlichen Hoffs Theodosii seind in Ablesung deß Lebens deß heil. Antonii / welches sie ungefähr in einer Einsidlerey angetroffen hatten / also beweegt worden / daß sie alsobald all ihr Haab und Gut verlassen / und so gar nicht mehr nach Hauß gangen / von ihren Freunden / Eltern und Braut Urlaub zu nehmen.

Doch haben die Leben der jenigen Heiligen / die unsers Orden-Stands gewesen / noch ein viel grössere Krafft / über uns: dann wir haben kein eintzige Ursach / warumb wir ihnen nicht sollen Gesellschafft halten / indem sie eben diese Aemter versehen / als wir eben diese Regeln und Satzungen gehabt / wie wir / und eben dergleichen himmlischen Beystand erfahren / welchen wir geniessen. S. Aug. l. 8. Conf. c. 6.

Diese Ursach dann beweget mich / hieher etliche kurtze Begriff der Leben der Layen-Brüder unterschiedlicher geistlicher Stände zu setzen / auf daß sie dir an statt eines Spiegels und Wegweisers in allen Ubungen deß geistlichen Lebens dienen. Ich hab nur zwölff aus einer grossen Anzahl außerlesen: wann du diese lieseſt und aufmercksam betrachteſt / verhoff ich / du werdeſt begierig werden / ihnen in ihren Kampf und Streit nach zu folgen / und ihrer Sieg- und Lorbeer-Krantz theilhafftig werden.

Erſtes

Erstes Capitel.

Fünf sonderbahre Tugenden der Layen-Brüder in dem Cartheuser-Orden.

FN den vorgehenden Büchern hab ich dir den Weg der Vollkomenheit genugsam erzeigt/damit du könnest in das versprochne Land/so mit Milch/Honig und himlischer Süssigkeit fliesset eingehen. Bleibt mir also nicht mehr übrig/als daß ich dir ein feurige und glantzende Saul aufstecke oder Stern von dem Himmel herunterziehe/ die dich sicher und mit Freuden dahin begleite. Gleich anfänglich finde ich dergleichen in dem Cartheuser-Orden/welcher mit einer solchen innerlichen Hitz angefangen/daß dessen Glantz auch auswendig alles erleuchtet hat/ und so gar/ wie alle Geschicht-Schreiber uns versicheren / so ist der heil. Bruno mit seinen sechs Gesellen auf den Spitzen der Felsen der grossen Cartaus/ dem H. Hugo Bischoffen zu Gratianopel/ wie die gröste Stern primæ Magnitudinis erschienen/ welcher sie dann deßwegen ganz freundlich auf und angenommen / und ihnen dieses Ort in seinem Bisthum alldorten in Kloster zu erbauen eingeben hat.

Unter diesen Sternen leuchteten auch zween Layen-Brüder Andreas und Guarinus/aus welchen daß hell erscheint/ daß die Layen-Brüder gleich anfänglich in dieser heil. und himlischen Versamlung gewesen/u. mit den Priestern angefangen haben/weilen unter sieben/die diser Orden aufgerichtet/diese zween waren u. so hell als die andere geschienen haben. Dise grosse Gnad haben die Brüder in sehr wenig geistlichen Ständen.

Nun dann diese zween Stern haben einen so annemlichen Einfluß und scheinbahres Liecht auf dem Weeg / den sie gebahnt / daß alle / die ihnen nachfolgen/noch heutiges Tags brennende Dortschen und vollkommene Spiegel aller Tugend seynd : also fast brennet und leuchtet ihr Leben und Wandel. Dieses zu glauben muß man nur die Augen schiessen lassen auf die Gesatz die sie annehmen / und auf daß genaueste so lange Zeit ja etliche hundert Jahr halten; last uns etliche derselben durchgehen / und sehen / wie in hohem Werth wir dieselbige setzen sollen.

Erstlichen/wañ du meinem Bruder viel auf die Demut haltest / so sind in dieser Tugend die bey den Cartheuseren so ansehnlich / daß sie vielfältige und schwere Demüthigungen gern annemen. 1. Sie dörfen niemahlen nach keiner Staffel der Ehren trachten. 2. Sie haben in ihren Versammlungen kein einzige Stim. 3. In dem Chor der Geistl. ist ihnen verbotten zu gehen/so lang der Gottesdienst wäret/ausgenommen

men wann sie zu dem Tisch deß Herrn gehen/von dem sie die Demuth lernen und gleich wieder hinauf müssen. 4. Es ist ihnen durchaus nicht zulässig deß Kusterers Ambt jemahlen zu vertretten / noch die geweyhte Sachen anzurühren. 5. Sie wohnen nicht in dem Kloster bey den andern Geistlichen/dörffen sich auch nicht darinnen sehen lassen / wann die Versammlung der Geistlichen vorbey gehet. 7. Sie müssen alsbald das Haubt abdecken / so bald sie auch nur von weiten einen Priester erblicken / ebenfalls auch den Obern / sollte er sie an dem andern End deß Klosters sehen. 8. Weder in dem Chor noch auch in der Taffel-Stuben seind sie bey andern Geistlichen / obwohlen sie alle Gebräuch / so wol als selbige halten müssen / was für ein grössere Demuth / als diese kanst du noch erfordern.

Lucæ 18. Basil. Orat. 28. Wann dann wie unser Heyland versichert/ derjenige / so sich demütiget / wird erhöhet werden / und wann nach der Lehr deß H. Basilii von Seleucia die Demuth ein Gewächs ist/dessen Frucht der Himmel ist / was für ein Ehr verdienen nit auf der Welt / und was für eine werden nicht diejenige in dem Himmel erwerben / welche sich solcher gestalt ihr gantzes Lebenlang demüthigen?

Zu dem andern schätzest du vielleicht hoch/wann die Brüder in der Arbeit fleissig seyn? so komme in ein Cartheuser Kloster/ da wirst du die Brüder gleich den heiligen Jünglein in ihren Werckstätten beschäfftiget als gleichsam in den Immörbs sehen / die voll deß Honigs ihrer Tugenden seind / und angefüllet mit Süssigkeit die ihnen GOTT vergünnet / sie weigern sich keines eintzigen Diensts / die nur die arbeitsamiste Handwercksleuth verrichten können / sie üben sich in allerhand Arbeit mit unglaublichem Fleiß. Sie bauen die Gärten / sie schreinern / rechslen / sie seind Glaser / Schlosser / und damit ich alles mit einem Wort sage/ so verrichten sie allerhand Werck / die für ein grosses Hauß-Wesen vonnöthen seind.

Es giebt so gar etliche / welche in den Einöden (wo mehr Carthauser aufgebauet seind) selbsten zu ackern fahren / sien / schneiden / das Brod backen und andere Aembter versehen / damit die Kloster von Viele der Diensibotten nit beschwert werden / welche man nicht ohne grossen Unkosen erhalten kan / noch allezeit in ihrem Wandel sich dergestalt verhalten / wie sie versprochen / noch in jener Unschuld leben / die man von ihnen verhofft hatte.

Es schreibt der heil. Valerianus / daß die Tugend / so ohne Arbeit ist / schlechten Lobs sey/ aus welchem ich dann schlüsse / daß Valerian. Serm. 1. de Vig. alia die

die/ so neben der Arbeit gefunden wird/ sehr lobreich seye. Es sagte auch der Abbt Agathon / der Mensch seye einem Baum gleich/ dessen Blätter die leibliche Arbeit seyen/ und die Früchten deß geistlichen Fortgangs. Diese heilige Brüder haben beyde bey einander/ und erheben ihr Gemüth zu heimlichen und Göttlichen Sachen/ indem der Leib mit irrdischen umbgehet.

Zu dem dritten/ so ist ihre Lieb durchaus verwunderlich/ sie dienen den Krancken auf das eyferigste und mit unvergleichlichem Fleiß. Sie seind Apothecker/ sie seynd Wund-Arzt/ und unterlassen nicht das geringste/ so zu Hilff der Geistlichen dienet/ soll es auch noch so verächtlich und mühsam seyn. Sie bezeigen in dem Werck/ was der heilige Chrysostomus vermerckt/ daß die Liebe ein ansehnliche und erfahrne Lehrmeisterin seye: dann diese unterweiset sie in allen Künsten/ und treibet sie an/ selbige fleissig/ beständig und mit Freuden in das Werck zu stellen.

Viertens/ so haben die Brüder bey den Cartheuseren ein sehr auferbauliche Abtödtung: allezeit müssen sie zu Mitternacht aufstehen/ der Metten beyzuwohnen/ dorten werden sie von der Hand deß Oberens einmahl alle Wochen in dem Advent und in der Fasten gegeißlet/ und in dieser Marter erzeigen sie ein sonderbahre Demuth und wunderseltzame Gedult. Sie haben viel Fast- und Abbruchs-Täg/ essen nie kein Fleisch/ weder mit gesundem noch krancken Leib/ und wollen lieber in Gefahr deß Todes seyn/ als diesen heiligen Gebrauch übertretten. So gar ihr Brod ist kleiner als der anderen Geistlichen/ ihre Kleider aus gröberen Tuch oder Zeug/ tragen auch nie nichts von Leinwand/ wiewohlen sie täglich bey ihrer schwehren Arbeit schwitzen müssen. Wann nun dann die jenige/ wie der Apostel sagt/ welche Ihr zum Herrn folgen/ ihr Fleisch mit allen Begierlichkeiten abtödten und creutzigen/ so müssen wir dafür halten/ daß die gute Brüder ihrem liebreichen Erlöser nachfolgen/ weilen sie mit ihme durch ihr Leiden und an dem Creutz so sie mannlich und standhafftig tragen/ vereiniget seynd. ad Gal. 5.

Fünfftens/ endlich so gesellen sie zu der Abtödtung das Gebet/ damit beyde Tugenden desto eifriger und beständiger bleiben. Die Abtödtung und das Gebet/ sagte unser Heyl. Vatter Ignatius/ seynd zwo Schwesteren/ die niemahlen sollen von einander abgesondert werden. Und der heil. Franciscus versicherte/ daß das Gebet/ so mit der Abtödtung vereiniget wird/ GOtt viel angenehmer seye/ und viel geschwinder dasjenige von seiner Güte erlange/ was er begehret.

Diese schöne Vereinigung dann/ haben die Brüder der Cartheuser/ dann nach schwehren Arbeiten verrichten sie lange Gebet/ indem ihre Tagzeiten/ in Rosen-Cräntz und Psalter neben viel anderen Gebetten/ für die arme Seelen bestehen. Gantze Stunden müssen sie darinnen verzehren/ damit sie ihrer schuldigen Pflicht nachkommen. Etliche Gebet verrichten sie liegend auf der Erden eine grössere innerliche Demuth zu bezeugen/ und wie hoch sie denjenigen schätzen/ mit dem sie in dem Gebet handlen. Schwehr würde es mir fallen/ wann ich alle ihre Andachten solte auf daß Pappier bringen/ genug ist es/ wann ich sage/ daß indem sie sich mit der Allmacht GOttes mit vielfältigen Gebet vereiniget/ sie in unterschiedlichen Begebenheiten viel Wunder-Werck gethan haben/ und in allen Tugenden vortrefflich gewesen seind. Es versichere der heilige Gregorius von Nissen/ daß diese die Früchten deß Gebets seind. (Das Gebet/ sagt er/ ist die Vorschantz der Keuschheit/ das Siegel oder Merck-Zeichen der Jungfrauschaft/ der Schild der Reisenden/ die Hütterinn der Schlaff-Zeit/ ein Versicherung der Wachenden/ die Ruhe der abgematteten/ der Trost der Betrübten/ ein Vergnügung in der Freud/ und die Freuden in dem Tod selbsten.) Das Gebet/ setzt weiters dieser

Greg. Nissen. Hom. de Pzar.

h. Bischoff hinzu/ ist ein Abhandlung mit GOTT/ ein Beschauung der unsichtbarlichen Sachen/ und ein himmlisches Mittel/ welches aus Menschen Engel macht. Das übrige/ welches doch alles wohl zu vermercken wäre/ lasse ich aus.

So siehest du dann genugsam das grosse Glück dieser heiligen Brüder/ welche durch alle ihre Tugenden/ sonderlich aber durch das Gebet/ durch die Demuth/ durch den Fleiß/ durch die Lieb/ und durch die Abtödtung sich selbsten überwinden/ dem Nechsten beyspringen/ sich mit GOtt vereinigen/ welcher ein unauserschöpfliche Brunn-Quellen alles Guts ist. So ist es dann kein Wunder/ wann sie in diesem Tugend-Stand durch ihr Vollkommenheit so ansehnlich worden seind.

Ich kunnte viel erzehlen/ welche bey GOtt in sehr vielem Werth gewesen seyn/ und in hohen Ansehen bey den Menschen/ ich will mich doch mit drey oder vier diß Orts beschlagen lassen/ weilen ich schon von mehrerern in der Vorred anfänglich dieses Werks gehandlet hab.

1. Clemens der vierdte/ Römische Pabst/ da er die allgemeine Versammlung dieses Ordens bekräfftiget/ mit einem Gnaden-Brieff/ den er in dem vierten Jahr seines Pabsthumbs zu Viterbio verfertiget/ scheinte/ als hätte er seinen eigenen Vatter/ der

ein

ein Layen-Bruder bey den Cartheusern gewesen/und Bruder Fulcodus geheissen hatte/ in die Zahl der Heiligen gesetzt/ indem er sagt/ daß Dieser recht geistlich in dem Orden gelebt/ und darinnen glücklich seinen Lauf vollendet habe.

2. Der hochberühmte Petrus/ Abbt zu Cluniac/ der seiner Zeit der vornehmsten Männer einer ware/ und der sonsten in dem Loben fast hinderhältig ist/ erzehlt das Leben eines Cartheuser-Bruders/ welches gantz wunderseltzam ist. Von diesem sagt er/ er habe nit nur die Welt in sich selbsten gekreutziget/ sondern gäntzlich begraben/ und daß selbiger/ da er hefftigist von dem Teufel versucht wurde/ seye sichtbarlich von der Mutter GOTTes beschützt worden/ welche ihme mit liebreichisten und Trost-vollen Zusprechen ein gut Hertz gemacht. Auch andere Heilige seynd diesem frommen Bruder sichtbarlich unterweilen erschienen/ unter anderen seye einer aus seinen gewesenen Lehrjüngeren/ den er in der Tugend unterwiesen/ nach seinem Ableben zu ihme kommen/ und von seiner ewigen Glückseeligkeit neue Sachen erzehlt. Der liebe Leser wird diese Geschicht an dem angezogenen Ort selbsten weitläuffiger finden.

Ad. Mirac.

3. Gerardus Graff von Nivern/ verliesse die Welt/ ein Layen-Bruder in der grossen Carthauß zu werden/ wo er er in der Tugend und Heiligkeit dergestalten zugenommen/ daß man ihn den heil. Hugo/ Bischoff zu Lincolnia/ Bischoff aus dem Cartheuser-Orden zu gegeben hat/ die Klöster seines Ordens in Engelland aufzubringen.

Seine Tugend ware so mannlich und auserlesen/ daß er sich nicht gescheuet/ die höchste Herren und Könige selbst zu straffen/ wann sie in einem oder dem andern Stuck sich vergriffen.

Einstens traffe er Henricum/ König in Engelland an/ da er mit seinen Hoff-Herren spielete/ diese Gelegenheit nahme er an/ und gabe ihme sehr gute und ernsthaffte Lehren mit diesen Worten: Kan es wohl geschehen/ mächtigister König! daß ein Mensch/ deme oblieget/ ein gantzes Königreich zu verwalten/ dessen er wird müssen dem höchsten Richter aller Lebendigen und Todten Rechenschafft geben/ ein einzige Zeit zu dem Spielen finden könne? o wie hätten sie wohl andere Sachen zu verrichten/ wann sie wolten betrachten/ auf was für ein Weiß alle seine Unterthanen GOtt dienen/ wie die Gerechtigkeit von den Richtern und Gewaltshaberen gehalten werde/ wie fast die Arme/ so unter dem Joch seuffzen/

von den Reichen und Edelleuten unterdruckt werden/ und wie viel Sachen man besser kunnte anstellen/ auf daß diejenige zu dem Himmel geleutet würden/ deren Sorg ihme von GOTT anvertrauet worden. Diß und noch mehr anderes hat er mit solchem Ernst/ doch benebens mit Eingezogenheit und Liebe geredt/ daß der König alles in guten aufgenommen/ ihn allezeit hochgeschätzt/ und seine Räth und Anschläg viel hat gelten lassen.

Obwohlen dieser heilige Mann in Engeland sehr grosse und ansehnliche Früchten ausgewürcket/ hat er doch auf alle Weiß getrachtet/ daß er wieder in die grosse Carthauß gelangen möchte/ darinnen/ als in dem sicheristen Ord seiner Seeligkeit zu verbleiben. Da er nun seiner Bitte gewähret worden/ und wieder in das Kloster kommen/ nahme er sich umb die niederträchtigiste und mühsamiste Geschäfften an/ mit Verwunderung aller deren/ die ihn betrachteten. Einsmahls kam der Graff von Nivern sein Sohn und Erb ihn Ehrenhalber zu besuchen/ und von ihme unterwiesen zu werden/ seine Geschäfft und Andachten wohl anzustellen/ dazumahlen aber ware dieser gute Bruder auf einem Berg in dem Schaffscheren beschäfftiget/ von dannen kehrte er wieder zu Abend in das Kloster auf dem Rucken ein grosse Bürde Woll tragend/ und weilen die Woll noch nicht gewaschen war/ fiele etliches Ungeziefer davon/ und kroche auf seinen Kleidern herumb/ diese wolte ihm sein Sohn hinweg nehmen/ deme aber dieser fromme Geistliche geantwort: Lasset/ lasset diese kleine Thierlein auf meinem Kleid lauffen/ ich hoffe/ wann ich sie mit geistlicher Gedult leide/ so werden sie mich vor dem Biß bewahren/ mit dem der Wurm deß Gewissens die armseelige Verdammte naget. Haltest du nicht diese Demuth in einem Grafen von Nivern für sehr wunderlich.

4. Der Bruder von Dist in Zehelem ist nicht weniger Schätzens werth. Da dieser in Geschäfften seines Ordens auf Haag in Holland verschickt worden/ fiele er dorten in eine schwehre Kranckheit/ an der er alda gestorben. Eben den Augenblick/ da er verschieden/ ist sein Seel in Begleitung vieler Engelen gen Himmel steigend gesehen worden. Und als hätte er wollen denjenigen bezahlen/ der ihn so liebreich beherberat hatte/ hat er ihm so kräfftige Gnaden erworben/ daß er in dem Kloster von Zehelem ein Cartheuser worden. Aus diesen schönen Geschichten/ und aus denen/ was ich in den Satzungen angezogen/ zu welchen sich alle Cartheuser-Brüder verbinden/ kanst du gar leichtlich mit mir schlissen/ daß dieser Beruff sehr

sehr tauglich seye / Heilige zu machen / und allen Layen-Brüderen / allen anderen geistlichen Ständen ein Lehrstuck geben / und ein Spiegel seyn kan. Derohalben dann will ich der anderen geistlichen Brüderen Satzungen nicht beybringen / aus Forcht / ich möchte gar zu weitläufftig seyn / mir wird es genug seyn / wann ich dir in einem kurtzen Begriff für die Augen stelle / etliche Leben dieser tugendreichen Dienereen GOttes / damit ich dich aufmuntere selbigen nachzufolgen.

Andres Capitel.

Leben deß heiligen Anastasii / Layen-Bruders und Christi Blutzeugens in Persien.

Das Leben und Bekehrung.

DEr ware der heilige Anastasius aus Persien gebürtig / aus der Landschafft Razea / und aus der Stadt Rasmuai / sein Vatter ware ein Lehrmeister der Zauberey / und hatte auch seinen Sohn von Jugend auf darinnen unterwiesen. Anastasius aber / der ein adeliches und beherztes Gemüth hatte / verfügte sich in den Krieg / und diente unter seinem Bruder Sainus / welcher der Obriste Feldherr unter dem König Chosroes ware / da ist er zu den höchsten Kriegs-Würden gelangt / und hat durch seine Thaten den Nahmen eines [illegible] Kriegs-Obristen erhalten / selbiger Zeit ware das Siegbringende Creutz unsers Erlösers in Persien / nach Eroberung der Stadt Jerusalem / unter dem Kayser Heraclius von Chosroes gebracht / welches dann in diesem Königreich durch unterschiedliche Wunder-Zeichen in hohes Ansehen kommen.

Der Held Anastasius durch die Macht dieses Werckzeugs unsers Heils bewegt / hat sich unterweisen lassen / was Gestalt unser Erlöser / das menschliche Geschlecht an sich genommen / was für ein Leben er geführet / und was ihm in seinem heiligen Leiden begegnet wäre. In Verwunderung dieses GOtt-menschlichen Lebens und freywilligen Leidens wurde er hefftig angetrieben sich zu dem Christlichen Glauben zu begeben.

Da er nun mit dergleichen Gedancken umbgienge machte er sich in der Still von dem Kriegs-Heer hinweg/ begiebt sich in die Stadt Hierapolis/ und in die Behausung eines Christlichen Goldschmidts/ bey ihme selbige Kunst und die Geheimnussen unsers Glaubens zu erlernen/ er verfügte sich mit seinem Herrn in die Kirchen/ hatte ein grosses Wohlgefallen ob dem Streit der heiligen Martyrer/ die er an den Fensteren abgemahlet sahe/ diese liesse er ihm auslegen/ und entschlosse sich von Tag zu Tag mit gröſſerem Ernst und Beständigkeit zu dem Christenthumb und zu höherer Vollkommenheit. Endlichen verfügt er sich gen Jerusalem/ allwo er von der Hand eines frommen Priesters mit Nahmen Elias den heiligen Tauff empfangen hat.

3. Eifrig in den geistlichen Stand.

Bald darauf hat er das geistliche Kleid/ in dem Kloster des Abbts Anastasii angezogen. Allhier hat er seinen Nahmen Magundat/ welchen er bißhero gehabt/ verändert/ und ist Anastasius geheissen worden/ welchen Namen er biß an sein End getragen hat. In diesem GOttes-Hauß ward ihme die Sorg der Kuchen und deß Gartens auferlegt/ bey welchem sich jederman ab seiner Demuth/ Gehorsam/ Liebe/ und Eifer in genauister Haltung aller Gesetzen und auferbaulicher Andacht verwunderte. Als viel seine Geschäfft zuliessen/ wohnte er der heiligen Meß bey/ und dienete zu Altar/ damit er seinen Wunsch nach der Gegenwart seines Vielgeliebtens genieſſen/ und deſto anmuthiger und freundlicher mit ihme von Hertzen zu Hertzen handlen kunnte.

Sein stete Beflissenheit in Ablesung der Leben der Heiligen/ und absonderlich der Martyrer/ ware sonders mercklich/ seine Augen wurden zu Wasser-Brunnen/ wann er ansahe/ wie beherzt diese großmüthige Helden Christi deß Herrns gewesen/ und mit seinen Begierd Zäheren erweckte er nur ein gröſſere Hitz in ihm/ denselben nachzufolgen.

In diesem Kloster hielte er sich sieben Jahr auf/ und leuchtete den anderen Geistlichen als ein heller Spiegel aller Tugenden vor. Aber die e grosse Vollkommenheit kunnte der Teuffel nimmer erdulten/ sondern bemühete sich auf das äuſſerist e ihme zu widerstehen/ und durch verfluchte Unruhe/ von dem Dienst seines Schöpffers abwendig zu machen. Er stellte ihm vor viel erschröckliche Gedancken und Einbildungen/ so gar auch der schwartzen Kunst/ die er vormahlens in dem Hauß seines Vaters geübt hatte/ doch vertrieb er diesen GOttes und Menschen Feind mit eifrig stem Gebett/ und mit einer beständigen Freudtzigkeit/ durch welche er alle seine Gemüths-

Gemüths-Regungen den Oberen entdeckte. Ware auch dieses sein redliches Hertz / die Uhrsach seines gäntzlichen Siegs / und einer solchen Tugend / dis aus ihme einen Geistlichen / nach dem Hertzen und Wunsch GOTTES gemacht hat.

4. Seine Begierd zu der Marter.

Nach-völlig erhaltenem diesem vollkommnen Sieg über die gantze hölische Macht / seind wenig Tag verflossen / da hat ihn der Himmel mit einem denckwürdigen Gesicht / zu der Marter-Cron beruffen; Es kame ihm für / als stunde er auf einem hohen Berg / und man trage ihm an ein guldenes Geschirr / so mit Wein voll ware / und befehle ihm ein himmlische Stimm / er solle es nehmen und trincken / dieser großmüthige Held grisse behertzt mit beyden Händen nach dem Trinck-Geschirr / und trancke den Wein allen mit Freuden aus; Mit diesem Eifer gantz entzündet / entdecket er seinem Abbt sein Gesicht / nebenst der Begierd / elbigem nachzukommen / verfügt sich auch mit dessen Verwilligung in die Stadt Cäsarea / macht sich alsbald hinder die Zauberer / die er angetroffen / bekennt sich einen Christen / wird gefänglich eingezogen / und in ein tieffe Gefängnuß verstossen.

Darauf hat man ihn dem Barzabanas vorgestellt / der sich dann mit freundlichen Worten bemühet / bald auch mit hefftigen Drohen ihn von der Beständigkeit auf seinem Glauben zu bringen / er aber lachte nur darüber / und versicherte gantz behertzt und mit einem gantz eiffrigen Gesicht / er werde sich nimmermehr von CHRISTO dem HERRN / seiner Lieb / und seinem GOTT abwendig machen lassen.

5. Seine Starckmüthigkeit in dem Kampff

Der wilde Mann durch diese Antwort erzürnet / schloffe in den Harnisch / liesse ihm an den Halß und Füß eisene Band anwerffen / und zwange ihn auf seinen Schultern / wie einen verächtlichen Tag-Wercker grosse Stein zu tragen; Alle diese Peinen waren diesem starckmüthigen Kämpfer ein erwünschte Sach / und da dieses Barzabanas sahe / wolte er ihn binden lassen / ihn desto leichter zu schlagen und abzuprügien / aber der heilige Martyrer ruffte: Nein nein / es ist weder der Ketten noch der Banden vonnöthen / wo die Begierd mehr als vonnöthen / dem Willen hintreibt. Erlaube mir nur / daß ich meine Kleider ausziehe / damit kein Streich umb sonst seye / und ihr eurer Tobsinnigkeit genug thun könnet. Wann ihr auch alle meine Glieder / eines nach dem anderen abhauen

solter /

sollet/ so werd ich doch meinen Heyland Christum JEsum niemahlen verlaugnen.

Nach diesem wird er wieder in sein Gefängnuß verstossen/ wo er dann mit Freuden sich hin verfügt/ und seinen Erlöser mit Lob-Gesängen verehret hat/ da er nun bey der Nacht am eifferigsten betete/ sahe man ein grosse Anzahl weiß gekleidter und überaus glänzender Engel/ die sich in diese finstere Gefängnuß hinein begaben/ und den heil. Märtyrer umringten; sie hatten alle ein Creutz in ihren Händen/ einer aus ihnen hatte ein Rauchfaß/ und berauchte Anastasium/ den er mit lieblichsten Geruch erfüllte. Doch bemühete sich der Richter/ auf das äusserste/ ihn von seinen Glauben abwendig zu machen/ welches er desto leichter zu erhalten verhoffte/ weil er sich begnügen wolte/ wann Anastasius dieses in der Stille nur vor zween Zeugen thäte. Dieser beherzte Held aber erinnerte sich seines allenthalben gegenwärtigen GOTTES/ auf den alleinig er all sein Lieb und Gedancken gerichtet hatte/ weigert sich derohalben ohne weiteres Besinnen/ einziges Zeichen zu geben/ ob dem man abnehmen kunnte/ daß er den Glauben verlaugne.

Weilen derohalben Barzabanas verzweifflet hatte/ von ihme was zu gewinnen/ schickt er selbigen zu dem König Chosroes/ der ihme dann gleich alle hohe Würden versprochen/ wann er vor seinen Göttern die Knie biegen wolte/ und weilen er dieses [illegible] rund abgeschlagen/ liesse er ihn etlichmal erschröcklich abprügelen/ daß sein gantzer Leib zerknirschet/ und gleichsam verstrichen/ und zermahlen worden.

Endlichen ward er zu dem Strang verurtheilet/ deßwegen dann der Heilige anfinge auszuschreien: Ich wünsche allgemach Gliedweiß von einander zerhauet zu werden/ mein Lieb meinem allersüssesten und höchsten GOTT zu bezeugen; doch dancke ich ihme aus innerstem meiner Seel/ wegen der Gnad/ so er mir erweist/ indem er mich mit so kurtzen und leichten Schmertzen der Ehr seiner heiligisten Blutzeugen theilhafftig macht.

Als ihn derohalben die Henckers-Knecht erdrosselet hatten/ haben sie ihme das Haubt abgeschnitten/ und zu dem König Choroes getragen/ nach welchen die Christen seinen heiligen Leib erkaufft/ durch welchen dann/ wie auch durch Bildnussen GOTT der Allmächtige viel Wunder-Zeichen gewürcket/ die Teuffel wurden aus den Besessenen vertrieben/ die Blinde wurden sehend/ und

und wurde vielen andern Krancken aufgeholffen.

Die Kriegs-Knecht / welche bey seinem Tod die Wacht gehabt hatten / haben vermerckt / daß sein Leib / der den Hunden vorgeworffen worden / von ihnen nicht berühret / sondern gantz ehrenbiethig bewahret seye worden / sie haben weiters vermerckt / daß dieser heilige Leichnam bey der Nacht gleich einem hellen Stern geleuchtet habe / und da einer aus ihnen dieses Wunder besser zu sehen sich hinzu gemacht / ist er in hefftige Verwunderung gerathen / weilen er / an statt deß vermeinten Sterns / einen menschlichen todten Cörper gesehen hat.

Erinnerung.

1. Wer solle sich nicht verwunderen / über die allmächtige Hand GOTTes / welche aus einem Heyden / ja auch eines Zauberers Sohn / einen so eifrigen Geistlichen und ansehnlichen Blut-Zeugen gemacht hat.

2. Die Versuchungen seynd ihme nicht abgangen / damit er ein Erkanntnuß seiner Schwachheit erhalten würde.

3. Seine Pein und Schmertzen seynd sehr entsetzlich gewesen / bey diesen müssen wir gedencken die Krafft der Göttlichen Gnad / welche jederzeit obsieget / wann wir mit der Hilff / so sie uns anerbietet / mit würcken wollen.

4. Wann das / so wir von unsern Oberen / von andern Geistlichen / von Bedienten oder anderen zu leiden haben / gleich seyn wird dem / was dieser heilige Martyrer gelitten / so wird es der Vernunfft = = auff das wenigiste nicht zu wider scheinen / wann wir klagen und murmeln. Entzwischen aber lasset uns gedultig seyn / und durch eine beherttte Beständigkeit zu Martyrern werden.

Drittes Capitel.

Das Leben deß seeligen Jacobi mit dem Zunahmen deß Teutschen / aus dem Preger-Orden.

1. Sein unschuldiges Leben in der Welt.

DIeser heilige Jacobus war gebürtig von Ulm/ einer berühmten Stadt in Teutschland / deßwegen ihme dann auch der Zunahme deß Teutschens zugeeignet worden / sein Vatter hiesse Theodoritus; weilen er nun ein Mañ einer grossen Tugend ware / zoge er mit gröster Sorgfältigkeit seinen Sohn in der Forcht GOttes auf / sein lobwürdige Mäßigkeit ware Ursach / daß er sein Leben biß in das hundert und dritte Jahr erstreckt hat / gebrauchte sich doch auch in so hohem Alter keines Steckens zu gehen / und ware ihm noch kein einziger Zahn ausgefallen.

Anton. Flaminius.

In diese schöne Fußstapffen seines Vatters tratte auch Jacobus / und schritte von Tag zu Tag weiters in der Tugend. In dem fünff und zwanzigsten Jahr seines Alters reißte er Pilgrams-weiß nacher Rom / von dannen gen Neapel / wo er etliche Jahr unter dem König Alphonso ein Soldat gewesen / aber in Bedencken deß leichtfertigen und verstohlenen Lebens der anderen Kriegs-Knecht / verliesse er den Degen / und begabe sich auf Capua / zu einem Rechts-Gelehrten / deme er so treulich / und in solcher Unschuld fünff Jahr lang gedienet / daß ihn sein Herr nit mehr entlassen wollte.

Doch entwiche er in der Still / und hinterliesse seinem Herrn alles Geld / so er verdient hatte / wie auch die Kleider / die ihme sein Herr geschenckt hatte / und befriedigte sich mit denen / so er mit sich gebracht hatte.

2. Entritt in den geistlichen Stand.

Nachdem er gen Bologna ankommen / wurde er von einem seiner Spieß Gesellen angereitzt / weltlichen derumb sich in den Krieg schreiben zu lassen / welches er auch gethan / aber in kurtzer Zeit verspühret er sich bey eine solche Begierd seelig zu werden / daß er entschlossen / sich gäntzlich in dem Orden deß heiligen Dominici GOTT zu schencken.

Mit vier und dreyßig Jahren ist er darein aufgenommen worden / und wiewohlen er etwas wenigs in den Büchern erfahren ware / wol-

wolte er doch / in grösserer Demuth zu verharren / ein Bruder seyn.

Gleich anfänglich übergabe er sich GOtt dem Allmächtigen ohne alle Ausnahm / und unterliesse nichts / was ihme zu Erlangung vollkommner Tugend beförderlich ware. Seinen geistlichen Lehrmeistern ware er hertzlich zugethan / mit diesem berathschlagte er sich offt in seinen Zweifflen und Anfechtungen / bate ihn auch / er wolle ihn in allen / was die Satzungen deß Ordens erforderen / fleissigist unterweisen. Vermittelst dessen hat er in kurtzer Zeit einen Ansehnlichen Fortgang in den Tugenden gemacht / und ware jederman in dem Hauß lieb-werth und angenehm.

Seine Demuth ware so groß / daß er sich für unwürdig geschätzt / in einem so heiligen Orden zu denen geistlichen Gelübden zugelassen zu werden. In dieser seiner Geringschätzung / fiele er allen Geistlichen zu Füssen / und bate sie mit weinenden Augen / sie sollen / seiner Unvollkommenheiten ungeachtet / ihme diese Barmhertzigkeit erweisen / und ihn in ihre Gesellschafft annehmen.

Als er sich nun mit den Ordens-Gelübden verbunden / ware dieses ihm ein kräfftiger Sporen zur Vollkommenheit eiffriger zu schreitten / die Wort / mit denen er seine Gelübde ausgesprochen / kamen ihme stets wieder in die Gedächtnuß / und dienten ihme allezeit an statt eines neuen Antriebs zu dem Göttlichen Dienst.

Die Keuschheit verwahrte er gleich einem Aug-Apfel / und verehrte sie als ein Englische Tugend. Neben Abtödtung seines Leibs in Wachen Fasten u. andern Strengheiten / hatte er ein sondere Obsicht auf seine Augen / damit er selbige in gebührender Unterthänigkeit erhielte / und durch deren Eingezogenheit seine Einbildung desto reiner und säuberer vor allem / was ihn beunruhigen kunnte / beseyen möchte.

Wann entweders der Gehorsam oder die Noth ihn in die Stadt hinaus triebe / bate er GOTT / er wolle ihn vor aller Sünd bewahren / und seine Augen dergestalten leiten / daß er keine Eitelkeiten sehe / welche durch die Fenster in die Seel einschleicht / darinnen Unruhe und den Tod verursachet.

Wann bey ihm ein nicht gar wohl ziemender Gedancken sich anmeldete / oder was Unzulässiges seiner Einbildung vorkame / nahe er seine Zuflucht in den Wunden seines Heylandes / allwo er / in Betrachtung seines Leidens / und durch die Krafft seines rosenfarben Bluts den Teufel verhinderte / daß er ihm keinen Schaden zufügen kunnte.

Auf den Gehorsam begabe er sich absonderlich / und ware in diesem überaus vortrefflich/ jederman erkennte ihn als ein ausgemachtes Vorbild dieser Göttlichen Tugend. Er übte sich darinnen mit gröstem Eiffer und Wohlgefallen/ indem er sich erinnerte / daß sein Erlöser biß in den Tod deß Creuzes gehorsam gewesen. Offtermahlen kame er dem Gebet vor / wann er nur das blosse Zeichen deß Willens seines Oberens vermerckte / ja das kürtzeste Wörtlein triebe ihn/ alles zu verrichten/ wann schon selbiges noch so schwer gewesen wäre.

Eines Tags sagte ihm sein Oberer in Gegenwart eines Bischoffs: **Mein Sohn ihr müst in Franckreich verreisen / gen Pariß hochwichtige Brieff zu tragen. Ich bin ganz'reißfertig/** antwortet der Heilige / **hab ich die Erlaubnuß in meine Kammer zu gehen/ einen Stecken und Hut zu holen?** der Bischoff verwunderte sich hefftig/ und ward wohl auferbauet ab dieser Beständigkeit zu gehorsamen in einer so schwehren und langwierigen Reiß / dann er sich damalen zu Bologna befande.

Ein andersmahl hatte er ein schönes Bild auf ein Glaß gemacht / damit aber die Farben besser darauf häfften / hatte er es in einen Ofen gelegt / und ware noch nothwendig/ daß er darbey verbliebe. Der Oberer entgegnen / der umb dieses nichts wußte/ liesse ihm enthieten / er solle in der Stadt das Allmosen sammlen / noch selbigen Augenblick verliesse er alle seine Arbeit / nimmt den Sack über die Achsel / und kombt dem Befehl nach / er ist erst über etliche Stund zuruck kommen/ und meinte/es wäre umb sein Bild schon alles verhaust / nichts desto weniger fande er die Farben also stattlich auf dem Glaß / daß ihme sein Kunst niemahlen besser abgangen. GOTT läst sich in der Güte / und Muth von seinen Geschöpfen nie überwinden / er tröstet seine Diener in ihrem Eifer.

Großmütig ware auch seine Gedult / mit welcher er drey beschwehrliche Kranckheiten / die er niemahlen angezeigt / übertragen hat / er übte sich ohne Unterlaß in den schwehristen Aembtern / weilen er die Faulheit / die er ein Brunnquell aller Ubel nennete / Spinnen-feind ware. Er glaubte gäntzlich / daß ein Mensch nicht einer einzigen Speiß werth seye/ wann er die Arbeit fliehe. Er verzehrte kein Zeit in eitlen Gesprächen/ und sperrte ihm die einzige Noth den Mund auf.

Sein Lieb gegen dem Nechsten ware sehr groß / sonderlich gegen den Krancken; diese empfingen einen solchen Trost ob seiner Gegenwart / ab seinem Fleiß / geist-

licher

licher Freud / Annemlichkeit / und geistlichen Gespräch / daß sie verhofften / bald zu voriger Gesundheit zu gelangen / wann sie ihn nur bey sich hätten / welches dann auch offt sich zugetragen hat. Er waschte die Todten und truge sie auf seinen Schultern / ja so gar auch noch nach seinem Hinscheiden hilfft er mercklich den Krancken / die sich ihme befehlen.

Das Gebet verrichtet er mit einer seraphischen Inbrunst / offt stunde er vor allen andern auf / bey der Metten zu erscheinen / nachdem diese vollendet / begabe er sich in einen Winckel der Kirchen / damit er in gröster Ruhe dem Gebet und Betrachtung abwarten kunnte / nachmahlens gienge er zu allen Altären anfangend von dem / welcher der seel. Jungfrauen zu Ehren aufgerichtet ware / er kniete vor einem jeden nieder / und verrichtete sein Gebet davor.

Bey anbrechendem Tag bettete er seine Tag-Zeiten biß zu der Vesper / und nachdem er einer oder zweyen Messen / nachdem es seine Geschäfft zugaben / beygewohnet hatte / verfügte er sich zu seiner Hand-Arbeit / mit welcher er schier in allen Sachen der tauglichiste Bruder deß gantzen Klosters ware / weilen durch sonderbahre Gnad GOTTes alle seine Arbeit geseegnet und vor allen andern annehmlich ware.

Das heil. Vatter Unser gienge ihm vor allen andern Gebetten ein / und brachte ihm mehr Trost. Er vermeinte / wann er selbiges bettete / man füllete ihm den Mund mit Honig und süssestem Tranck an.

Der Teufel bemühete sich hefftig / sein Gebet zu verhinderen / oder zu verwirren / indem er ihme in entsetzlichen und erschröcklichen Gestalten erschiene / offt schlagte er ihn auch erbärmlich / aber dieser behertzte Kämpfer Christi JESU spottete nur seiner / und die Engel stärckten und erquickten ihn.

Einsmahls sagte ihm sein heiliger Schutz-Engel: **Du getreuer Diener GOttes / seye getreu biß in den Tod / warte auf die Heimsuchung deines Herrns / streitte mannlich / und stärcke deinen Muth von neuem: Deine Mühwaltungen seind kurtz / und klein / wann du sie mit der Grösse der Vergeltung vergleichest.**

Sein Gebet ware bey GOtt so kräfftig / daß er ein Aufruhr in der Stad Bologna verhindert / wo er selbiger Zeit wohnte / welche genugsam gewesen wäre / die ganze Stad in Grund zu verderben.

Einsmahls ward er verzuckt / und sahe ein sehr annehmliches Ort / in welchem er durch Ansehung und Rückung unterschiedliche Blumen eine grosse Süssigkeit und Trost empfande. Alda hat er auch sehr anmu-

tige Gesänger gehört / und sahe alles/was nur das menschliche Hertz erquicken kan. Entzwischen gienge ein Geistlicher in seine Kammer hinein / und da er ihn auf der Erden liegend gesehen / auch kein Bewegung an ihme vermerckt / vermeinte er / er wäre gestorben.

Derohalben läufft er eilfertig zu den Oberen / und kamen alle herbey/ihme zu helffen; man wirfft ihm Wasser in das Angesicht/man bewegt und reibt ihn / damit er wieder zu sich käme. Endlichen durch so vielfältiges Bewegen erwacht er nicht anderst/als aus einem tieffen Schlaff / und schrie auf: GOtt verzeihe euchs / ihr habt mich eines sonderbahren Wollust beraubt!

5. Gnad/ Wunder zu würcken.

Uber daß hatte er auch noch die Gnad/ Wunder-Zeichen zu würcken. Hieronymus Aviola / ein frommer Priester/und sein grosser Freund fiele in eine schwehre Kranckheit / die man für tödtlich hielte; er liesse zu sich diesen guten Bruder beruffen / getröster Hoffnung/er würde ihm in diesen seinen letzten Nöthen beystehen. So bald nun dieser ankommen / befahl der Heilige / es solten alle hinaus gehen/ so in der Kammer waren / alsdann bestriche er mit seiner Hand den Krancken von der Scheitel deß Haupts/biß auf die Versen/ und vertriebe die Kranckheit dergestalten / daß selbige gleichmässig gewichen / wie diese gutthätige Hand ihn berühret.

Endlichen / nachdem er achtzig Jahr gelebt / muste er auch die Schuld der Natur bezahlen. Da er den Tod herzunahen vermerckt/ hat er selbsten die Füß und den gantzen Leib in ein wohlgezemende Gestalt gerichtet/ und hat gantz sanfftmüthig sein Seel in die Händ seines Schöpffers übergeben.

Nach seinem Leben schiene sein Angesicht sonderlich schön / welches dann anzeigte in was für einer Freud sein Seel seye; alle die / so ihn ansahen / empfanden eine sonderliche Andacht und innerliche Freud.

Ein Geistlicher/so einen grossen Leibsschaden hatte / wurde urplötzlichen durch Berührung seines Leibs geheilet. Ein dreyjähriges Kind/so stumm und kranck ware/ hat durch dieses Mittel die Red und die Gesundheit erlanget / wenig Zeit darnach erweckt er ein jähriges Kind / das jederman für todt gehalten / nachdem dessen Eltern den Heiligen angeruffe haben.

Er selbsten erschiene auch einem anderen Layen-Bruder / deme er ein Maulthier gesund gemacht/ welches/weil es verrecken wolte/den Bruder in grosse Angst gestürzt hat. Seine andere Wunder-Werck wirst du finden in seinem Leben / welches Antonius Flamin beschrieben / und von Surio angezogen wird / auf dem eilfften Tag des Wein-Monats.

Er

Erinnerung.

1. Der Gehorsam verschaffet/ daß alles wohl gelinget / was wir angreiffen; wann wir es gutwillig verlassen / damit wir verrichten/was uns anbefohlen wird.

2. GOtt vergiltet offt den Gehorsam mit einem langen Leben auf dieser Welt / damit er in der andern ein desto glückseeligere Ewigkeit ergönnen könne.

Vierdtes Capitel.

Leben deß heiligen Aegidii / Gesellen deß heiligen Francisci.

Sein Beruff und Bekehrung.

DEr heilige Aegidius von Assiis gebürtig / nachdem er verstanden / daß Bernardus von Quinteval / einer aus den vornehmen Bürgern der Stadt/ und Petrus Catanus ein Chor-Herr / all ihr Haab und Gut unter die Armen ausgetheilt/und dem heiligen Francisco sich zugesellt hätten / hat er sich auch zu ihme verfügt / und ist sein dritter Gesell worden.

Jahr 1230. Ao. Nachdem er nun dieses himmlischen Manns Ordens-Kleid angezogen / ist ihme erlaubt worden in Galicien zu dem heiligen Jacob zu walfahrten / und nachmahlens auch gen Jerusalem. Auf diesen Reisen hat er viel Unbild müssen ausstehen / und ist in viel Ungelegenheiten gerathen / welche er doch mit grosser Gedult und mit einem von Göttlicher Gnad gestärckten Geist übertragen.

Einsmahls/da er einen übel bekleidten Bettler angetroffen/ gabe er ihm seine Capuzen / ist also er selbsten zwantzig Tag mit blossem Haubt seinen Weg fortgereißt / indem entzwischen allerley Ungewitter und Ungelegenheiten des Luffts über ihm ergangen / ist ihme GOtt reichlich zu Hilff kommen / und hat ihn beschützet.

Er brann mit wunderlicher Begierd kein Speiß niemahlen anzurühren/ die er nicht mit Schweiß seines Angesichts und mit seinen Händen gewunnen hätte. Bald truge er Wasser durch die Gassen/ bald gienge er in den Wald / Holtz zu bringen/ bald machte er Körb aus Weiden / bald mahlte er das Meel/ bald hatte er etwas anders zu thun.

Für sein Arbeit nahm er kein Geld an/ sondern nur alleinig/ was blöß- 2. Er liebte die Arbeit.

blößlich zu seinen Aufenthalt von nöthen ware.

Da er zu Rom bey einem Cardinal wohnte/ klaubte er Oliven/ und andere Sachen das Brod zu gewinnen/ welches er in deß Cardinals Hauß brachte/ und da ihn selbiger batte/ er solle ihm diesen Spott hinführo nicht mehr anthun/ gabe er zur Antwort: Labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es, & bene tibi erit. Glückseelig ist der jenige/ und wird ihm wohl seyn/ der die Früchten seiner Arbeit isset.

Wann ihn der Regen verhinderte/ daß er nicht aus deß Cardinals Behausung kunnte/ bezeigte der Cardinal eine grosse Freud darab. Nun sagte er/ Bruder Aegidii/ heunt werdet ihr von meinem Brod essen/ Aegidius schwiege stille/ gienge aber bald darauf in die Kuchen/ und sagte dem Koch: Wie könnt ihr euere Kuchen so unsauber und unaufgeraumbt lassen? und weil der Koch geantwortet/ er habe niemands/ der auskehrte/ gebt mir etwas zu essen/ sagt hinwieder Aegidius/ so will ich sie auskehren/ nimmt also den Besen/ säubert die Kuchen/ und bekommt zu Lohn zwey Brod/ welche er auf deß Cardinals Tisch gestellt/ der sich dann über sein Beständigkeit in der Arbeit verwundert hat.

Als den andern Tag der Regen noch anhielte/ und alle Bediente entschlossen waren/ sich Aegidii Dienst keineswegs zu gebrauchen/ empfinge der Cardinal eine neue Freud/ und sagte abermal: Bruder Aegidi heunt werdet ihr müssen von meinem Brod essen.

Der Diener GOTTES aber schwige wieder gantz demüthig still/ gienge also hinweg/ und durchsuchte alle Werckstätt/ fande endlich zwey gantz verrostete Messer/ welche als er wohl gesäubert/ und geschliffen/ hat er wieder zu Lohn zwey Brod bekommen/ welche er abermahl dem Cardinal auf die Tafel gesetzt/ den es dan saß verdrossen/ daß sein Hoffnung so offt zu Wasser worden.

Die Nachlässige machte er scharff aus/ und sagte ihnen/ wann ihr dasjenige thun/ so ihr wisset und könnet/ so werdet ihr die jenige Gütter besitzen/ die ihr jetzt nicht wisset/ noch erkennet; dann der Unterscheid zwischen den Worten und den Wercken ist grösser als zwischen Himmel und Erden. Es ist besser/ daß einer sich selbsten unterweise durch ein aufrichtige Sorg seines Heils/ als wann er sein Seel verabsäumet/ und die übrige gantze Welt mit seiner Lehr erleuchtet/ wann du in deiner Seel gröſſer Erkantnuß gelangen wilst/ so übe dich ernstlich in der Arbeit/ und halte dich immer in der Demuth

muth. Die Demuth ist ein anschnlicher Prediger / der GOTT und den Menschen gefällt. Er sagte offt seufftzend: Es ist ein grosser Unterschied unter einem Schaff / so nichts kan / als blerren / und zwischen einem andern / welches sich in einer guten Waid nach Lust ersättiget. Die Werck / so mit den Worten vermengt werden / machen die Seel fest und erhalten sie; Lasset uns die Wort hindan setzen / und hingegen die Hand an die Arbeit legen; was würde es einem Menschen helffen / wann er alle Gnaden besitzte / und sich selbiger doch nicht gebrauchte? Auch die außerlenste Wissenschafften / helffen einem Lehrer nichts / wann er selbige nicht in eine tugendreiche Übung bringt / also redete dieser heil. Bruder.

Wiewohlen er alle seine Arbeit mit höchstem Fleiß verrichtete / sammlete er doch nichts auf den anderen Tag / sonderen in gäntzlicher und vollkommner Verachtung des Gelds / befriedigte er sich mit seiner täglichen Aufenthaltung.

GOTT hoffft in die Nahrung.

Etlichmahlen verschaffte ihm GOtt auf sonderbahre Weiß / das Brod und andere Sachen. Einsmahls als er sehr müd und hungerig ware / auf einer seiner Reisen / hielte er sich auf dem Weg auf / damit er durch einen kurtzen Schlaf im Abgang der Speiß seine Kräfften in etwas wiederholte / nachdem er aber erwacht / fande er wie ein anderer Elias bey seinem Haupt ein halbes Brod. Gleich dancte er GOTT umb sein vätterliche Vorsorg / asse von diesem Brod / und wurde davon gewaltig gestärckt.

Ein anders mahl hatte er sich auf einem hohen Berg auf / mit einem seiner Gesellen / und wuste umb dieses kein einziger Mensch nichts. Drey Tag lang fiele ein solcher Schnee / daß sie nicht mehr herunter kunnten / ihre Nahrung zu gewinnen. Derowegen begibt er sich zu dem Gebet / und siehe GOtt berühret das Hertz eines Baurens / der ihnen Wein und Brod gebracht.

Seine Demuth ware so groß / daß er sich stets umb das schlechtiste Ort risse / und wünschte / daß ihn alle andere mit Füssen trettten. 4. Seine Demuth.

Da er vernommen / das Bruder Elias / deß gantzen Ordens Oberster Vorsteher gewesen / durch seine Hoffart abtrünnig worden / warfe er sich nach längst auf die Erden / und verbliebe eine lange Zeit also liegend / da er nun die Ursach dessen befragt wurde / gabe er zur Antwort: Ich wünschte an dem schlechtisten Ort / als [illegible] eines seyn kan / zu verbleiben / weilen Bruder Elias durch freywillige Erhöhung

also erschröcklich gefallen ist.

Einesmahls als er sich seiner Sünden erinnerte / empfande er einen so hefftigen Schmertzen / und schämete sich seiner selbsten / dergestalten / daß er in ein Gehölz entflohen / sich gantz bloß als viel die Scharbarkeit zu gabe / ausgezogen / einen Strick an den Hals gelegt / und seinen Gesellen befohlen / er solle ihn biß in das Kloster schleiffen / wo die andere Geistliche wohneten. Wie er dorthin angelangt / schrie er auf: Meine Brüder erbarmet euch meiner / als eines armen Sünders. Zu diesem Geschrey lauffen alsbald die Geistlichen zu / und da sie ihn bloß gesehen / verwunderten sie ihre Zäher mit den Semigen und batten ihn / er solle seine Kleider wieder anziehen. Aber er gabe ihnen zur Antwort: Ich bin nicht werth ein minderer Bruder genennt zu werden wann ihr mir nichts desto weniger aus Allmosen mein Kleid wieder geben wollet / will ich es von euren Händen annehmen / obwohlen ich dessen gantz unwürdig bin.

Sie ob diesem wohlauferbauet / stellten ihm sein Kleid wieder zu / und gienge ihnen diese Demuth / obwohlen sie nicht leichtlich solle nachgefolgt werden / fast zu Hertzen.

4. Sein Gehorsam. Er ware auch dem Gehorsam sehr ergeben / und verrichtete geschwind und vollkommentlich / was ihme anbefohlen ware. Einsmahls da er etwas weit von einem Kloster ware / empfinge er einen Befehl von dem obersten Vorsteher / sich nacher Assis zuverfügen. Alsbald macht er sich auf den Weeg / und obwohlen die andere Geistliche / so mit ihm waren / bey ihm anhielten / er solle zuvor wieder in das Kloster zuruck gehen / und sich besser auf die Reiß rüsten / gabe er beständig / doch mit gebührender Eingezogenheit / diese Antwort: man befiehlt mir nicht in das Kloster zu wiederkehren / sondern auf Assis zu reisen / liesse sich also nicht überreden / sonderen dieses Tritts verfügte er sich dahin / wo ihn der Gehorsam abforderte.

Es klagte sich einmahl ein anderer Layen-Bruder bey ihme / daß ihn sein Oberer den Bettel-Sack zu tragen / und das Allmosen zusammlen zwinge / er aber viel lieber dem Gebet und der Betrachtung / welche weit vollkommner seynd als die Müh / so man in dem bettlen hat / abwarten wolte. Diesem sagt der heil. Aegidius: Ach mein liebster Bruder / ihr habt noch nicht wohl gelernet / was das Gebet seye. Das rechte Gebet ist / wann man sich den Oberen untergiebt. Es ist ein augenscheinlich Zeichen der Hoffart / nicht wollen sich von dem Gehorsam leiten lassen / sondern selbigem sich entzie-

hen /

hen/damit wir auf einem Weeg wanderen / den uns die zeitliche Spiegel-Fechter als vollkommener vorstellen. Wir sehen daß die Städel und Traid-Böden mit Früchten alsdann angefüllt werden/ wann die Ochsen an dem Pflug das Joch tragen.

Wenn ein Geistlicher eine so grosse Andacht hätte / und mit dem Himmel so genau verbunden wäre/ daß auch die Engel herunter kämen/ sich mit ihme zu besprachen / solte er doch selbige verlassen / und seinem Befehl nachkommen/ alsbald er die mindeste Stimm seines Oberens vernimmt.

Er selbsten hat diese schöne Lehren in daß Werck gestellt. Dann wann er in einer Verzuckung warte / ist er zweymahl wieder zu sich kommen / alsbald ihm solches ihro Päbstliche Heiligkeit befohlen.

Offt sagte er: Daß ein einziges Werck / so aus Gehorsam verrichtet wird / weit verdienstlicher seye/ als zwey andere/ so ohne Gehorsam geschehen.

Seine Gebet. Weiters ware ihm auch die Gaab deß Gebets vergunnt / und zwar in einem so hohem Staffel/ daß er gar offt verzuckt wurde.

Als er in der Einsiedlerey zu Perus ware / ist er in der Hitz seiner Betrachtung mit so ungewöhnlichem Trost erfüllet worden / daß er darfür hielte / er werde darinnen das Leben lassen. Erstlich empfande er / wie seine Füß erstarben/ folgends seine Glieder / biß die Seel zu dem Leib ausgienge / bey diesem Ausgang sahe sich die Seel selbsten in einer sehr verwunderlichen Schönheit / sie ware so zart und Ehren-voll / daß kein menschlicher Gedancken selbige fassen kunnte / sie ware auch erhebt zur Beschauung so grosser Geheimnussen / daß er selbige nie offenbahren wolte / indem er sagte / daß derjenige glückseelig wäre / welcher die von GOtt geoffenbarte Geheimnussen recht in geheim zu halten wuste.

Nachdem er vor der heiligen Weyhnacht viertzig Tag gefastet/ erschiene ihm CHRISTUS der HERR in währender seiner Betrachtung. Neben seiner Menschheit offenbahrte er ihm auch noch unaussprechliche Sachen von seiner GOttheit. Diese Erscheinung hat dreyzehen Tag/ doch zu unterschiedlichen Stunden gewähret; weilen er aber so grosse und unergründliche Liecht nicht mehr übertragen kunnte / hatte er GOtt/ er wolle von ihme abweichen / der nichts als ein armer Sünder / ein grober Bauer/

und ein unverständiger unnützer Mensch wäre.

Je mehr er sich demüth gte / je grösseren Gunst erwiese ihm GOtt / von selbiger Zeit an / sahe er die Wesenheit GOttes solcher gestalten / wie ich anderstwo erwiesen hab / und diese Erkanntnuß vergewisserte ihn dermassen / daß es ihn gedunckte / er habe den Glauben verlohren; dann also sagte er selbsten: Wann ich solte die H. Meß halten / wolte ich nicht sagen / ich glaube in GOTT / sondern ich kenne GOtt / Schöpfer / Himmels und der Erden / den ich selbsten gesehen hab.

Nach dieser so herrlichen Erscheinung / ist er sehr offt verzuckt worden / und hielte sich / so viel er kunnte / in der Einsamkeit / damit er die Gnaden / die GOtt so häuffig in seine Seel ausgosse / desto besser verbergen kunnte / mit gröster Sorgfältigkeit hütete er sich vor allem eitlen Geschwetzen und Murren.

Das kürtzeste Gespräch von GOtt / von der himmlischen Freud / und von Schönheit deß Himmels / ware schon genug ihme ein Verzuckung zu verursachen / in welcher er gantz unbeweglich still stunde. Dieses Wunder bewegte die Kinder und Schaaf-Hirten / daß / wann sie ihn antraffen / schrien: Himmel Bruder Aegidi Himmel. Auf dieses eintzige Wort / stunde er stockstill / und ware verzuckt. Dieser Ursach wegen merckten die Geistliche in ihrem Gespräch fleissig auf / daß sie das Wort Himmel nicht nenneten / weilen sie förchteten / sie würden sonsten durch seine Verzuckung seiner Gottseeligen Gespräch beraubt werden.

So viel ihm möglich ware / flohe er nicht nur die Gemeinschafft der Welt-Leuten / sondern auch der Geistlichen / sein Ursach ware / weilen die / so ihre Seel recht versorgen / anderen sehr viel nutzen können / ein wiewohl kleine Nachlässigkeit offt ein grosse Gnad verliehre / die man nicht wieder zu wegen bringen kan.

Aus sonderbahrer Verhängnuß GOttes der ihm auch was zu leiden geben wolte / ward er die letztere Zeit seines Lebens von den Teuffien schwehrlich geplaget.

In dem Geistlichen Stand / hat er zwey und funffzig Jahr gelebt / und starb gantz sänfftiglich dahin. Ein Mensch grosser Heiligkeit sahe sein Seel in den Himmel steigen mit andern / die Aegidius aus dem Fegfeuer erlöset hatte. Dieser sahe auch unseren Heyland / der ihme entgegen gangen / und ihn auf das liebreichiste empfangen / und umbfangen hat. Uber daß hörte er ein sehr liebliches Gesang / ab dem sich der gantze himmlische Hoffstad erfreuete.

Er-

Erinnerung.

1. Daß Eigenthümliche eines tugendsamen Layen-Bruders ist / daß er sich auf die Arbeit und Demuth begebe / wann er will / daß ihn GOtt erhebe / und mit sich durch die Vollkommenheit vereinige.

2. Wann ein dunckles Ansehen GOTTes genugsam ist / ein Seel einzunehmen / sie zu verzucken / und mit so grosser Süssigkeit / die sie nicht mehr ertragen kan / zu erfüllen / was wird nicht die ewige Glückseeligkeit vermögen / in welcher man die Herrlichkeit GOttes von Angesicht zu Angesicht sehen wird.

Fünfftes Capitel.

Leben deß seeligen Felix von Cantalicia aus dem heiligen Capuciner-Orden.

1. Ermahnt in der Welt im Schaaf-Hirt.

CAntalicia die Stadt / liegt zu unterist an dem Berg Appenino an den Grentzen Umbriä / und der Landschafft Sabinia in dem Welschland. Diese ward die Geburts-Stadt deß seeligen Felix / sein Vatter hiesse Santi / und seine Mutter Santa / und er Felix / er ist in der Wahrheit ein heiliges Kind gewesen. In seinen jungen Jahren / gebrauchte man ihn die Schaaf und Ochsen zu hütten / weilen die Armuth seiner Eltern nicht zu liesse ihn zu einem ehrlichen Dienst anzustellen.

Diese Einsamkeit ware ihm verhilfflich / ein längers und eifrigere Gebet zu verrichten; bißweilen verbergte er sich in einer Gruben / oder in einem Gesträuß / da fiele er auf beyde Knie nieder / hebte die Augen und Händ gen Himmel / und bettete das Vatter Unser / den Englischen Gruß sambt anderen Gebetlein. Andere mahl fiele er vor einem Creutz nieder / das Leiden unsers Heylands darvor zu betrachten / unterweilen entblößte er sich auch biß auf die Hüfft / geißlete sich mit einem Strick / an den Hals warffe er seinen Rosen-Crantz / die Strick und die Band unsers Heylands Jo. Bapt. de Petula.

besser in die Gedächtnuß eintrucken.

Es geschahe auch wohl zuweilen / daß er ein so hitzige Begierd empfunde seinen Erlöser in dem hochwürdigen Gut anzubeten / daß er seine Heerd mitten in dem Feld stehen liesse / damit er dem heiligen Meß-Opffer bey wohnen könnte / gäntzlicher Hoffnung GOTT werde seines Viehs Sorg tragen / und in der Warheit sahe man eben damahls einen unbekannten Menschen / der an statt seiner die Obsicht hatte: Wir können ohne Frechheit glauben / daß dieser liebreiche Hirt sein heiliger Schutz-Engel gewesen seye / der ein Wohlgefallen ab seiner Andacht hatte / und die Ungelegenheiten / die aus der allein gelassenen Heerd hätten entstehen können / verhüten wolte.

2. Sein Beruff. Unter anderen Andachten ware ihme höchstens angelegen die Leben der Heiligen zu lesen; darumb wann er an den Feyertägen seiner Arbeit befreyet ware / liesse er ihme dieselbige von seinem Freunden vorlesen; einstens hatte er ein solches Wohlgefallen darob / daß er ihme vorgenommen diesen ausgemachten Dienern GOttes nachzufolgen / und die Welt gäntzlich zu verlassen.

Anfänglich fiele ihm ein / er solle ein Einsidler werden / weilen aber ihm beygefallen / daß das einsame Leben unterschiedlicher Gefahren unterworffen seye / entschlesse er sich ernstlich in den Capucinter-Orden zu begeben. Entzwischen weilen er sein Vorhaben Wesentlig zu machen aus billichen Ursachen aufschobe / ist er in die äusserste Gefahr seines Lebens gerathen. Etliche erwildete Ochsen stürtzten ihn zu Boden / traten ihn mit Füssen / verrissen ihm alle Kleider / und schleifften ihm über ihn das Pflug-Eisen. Dieses Unglück ware ihm ein neuer Antrieb eiffriger nachzudrucken in dem Orden angenommen zu werden.

3. Eingang in den geistlichen Stand. Damahlen ware er acht und zwantzig Jahr alt / wie er sich dem süssen Joch Christi in dem geistlichen Stand untergeben hat. Der höllische Feind aber / als der wohl vorsahe was für herrliche Sieg dieser himmlische Mensch wider ihn erhalten würde / griffe ihn gleich anfänglich mit unreinen Gedancken und Einbildungen an / und ware dieser Angriff dieser unschuldigen Seel / die solche Unruhe nie erfahren hatte / sehr beschwehrlich / aber er hatte sich bester Massen wider seinen Feind versehen; dann vertreulich und offenhertzig hat er alle seine Anfechtungen seinen Oberen und geistlichen Vatter entdecket / die ihm auch wohl an die Hand gangen send. Das Gebet hat er gedopplet / und hat seinen Leib dergestalten hergenommen / daß er ihn der Vernunfft gäntzlich unterworffen hat.

Nachdem er sich nachmahls mit

1. Er ware Sammler/ und mit des Ru- jan.

den Ordens-Gelübden verbunden/ hat er sich in allen Tugenden also vollkommen gemacht/ daß er in dem vierten Jahr nach gethanen Gelübden von seinem Obern zu dem Ambt deß Einsammlens gebraucht worden/ welches er viertzig Jahr lang mit Auferbauung der Welt-Leut/ und deß gantzen Klosters versehen hat.

Durch die Gassen gienge er/ den Rosen-Krantz in der Hand haltend und in höchsten Stillschweigen: Wann er mit Bekannten/ die er antraffe/ was redete/ ware sein Gespräch nur von GOTT/ von der seeligisten Jungfrauen/ und von geistlichen Sachen; Sein bloßes Ansehen bewegte auch die grösteSünder/ in sich selbsten zu gehen/ und ein Reu über ihre Sünden zu erwecken.

Und obwohlen er ein ansehnliche Gnad zu dem Gebet hatte/ wolte er doch nicht anhalten/ daß man ihm dieses schwehren Ambts überhebte. Der Cardinal/ Protector oder Beschützer deß Ordens/ wolte dißwegen für ihn mit seinem Obern handlen/ der seelige Felix aber sagte ihm: Eur Hoheit ein Soldat muß sterben/ die Waffen in der Hand haltend/ und der Esel muß unter dem Last verrecken. Ich verlange nicht/ daß euer Hoheit mir in diesem verhilfflich seye; es kunnte mir wiederfahren/ daß die zeitliche und irrdische Gnaden mich umb die himmlischen brächten/ und daß man die Seel unterdruckte/ indem man den Leib schonen will/ da doch die Seel allen anderen solle vorgezogen werden.

Er bediente sich auf das fürtrefflichiste seines Einsammlers-Ambt der Liebe gegen seinem Nechsten zu üben. Den gantzen Tag brachte er zu in Sammlung des Allmosens; gegen dem Abend waß er wieder in das Kloster kame/ verfügte er sich in die Kranckenstuben/ besuchte alle Krancken/ tröstete sie und versahe sie in allen ihren Nöthen: er gienge auch in die Häuser der Stadt/ wo er einen Krancken wuste/ und sprange selbigem bey. An den Feyrtägen besuchte er die Spithäler/ und ware sein grösse Freud den Krancken aufwarte. Er reichte ihnen die Speisen/ Artzeneyen/ halffe ihnen aufstehen und niederlegen/ machte ihnen das Bett/ und verrichtete die schweristen und niederträchtigste Dienst. Nie gienge er hinein/ daß er nicht für einem jeden ein kleines Geschenck mit brachte/ durch welches dann sein trostreiches Zusprechen und guten Lehren desto angenehmer wurden.

Er halfe auch allerhand Leuten/ die Armut halber in Gefahr stunden/ daß sie nicht GOtt schwehrlich beleidigten. Er hielte für sie reichliches Allmosen/ das er von vornehmen geistlichen und weltlichen Herren/ vom Frauenzimmer und von reichen Burgern/ nach Anleitung und Erlaubnuß seines Oberens begehrte.

Sein

Sein Eifer ware also entzündet/ daß/ wann er das geringste wider GOtt sahe/ er seinem Vermögen nach selbiges abgestellt; er ermahnte frey/ doch mit gebührender Ehrenbietigkeit auch die vornehmste Leut/ und GOTT seegnete seine Wort dergestalten/ daß sich viel darab bekehrten/ und ein rechtes Abscheuen ab ihren Sünden empfanden. So gar kunnte er diejenige besänfftigen/ und den Degen zu legen bereden/ welche auf Leib und Leben schon in dem Kampf-Platz streitteten/ deren er mit seiner lieblichen Weiß zu handlen dergestalten Meister worden/ daß sie sich untereinander auf dem Kampf-Platz selbsten umfangeten/ und als beste Freund darvon gangen.

4. Seine Gelübd hielte er auf das genaueste.

Vortrefflich war er in Haltung seiner drey geistlichen Gelübden/ sein Gehorsam leuchtete in solcher Vollkommenheit/ daß der einzige geneigte Willen seiner Oberen ihme an statt des Befehls ware/ und mit Freuden alles angriffe/ was sie befohlen/ ohne daß er sich von einiger Beschwehrnuß abschröcken liesse. Er griffe nie nichts an/ anderer Seelen Heil zu befördern/ ja auch so gar kein einzige leibliche Abtödtung ohne Erlaubnuß/ und auf den ersten Befehl unterliesse er alles so gern/ als er es angefangen hatte.

Die Armuth ware ihm so lieb/ daß er sein Lebenlang einen engen kurtzen und in- und auswendig geflickten Rock getragen. Seine Schuhe waren also verrissen/ daß sie ihm mehr schadeten als nutzten.

Niemahlen hat er sich wollen umb die Händel seiner Blut-Verwandten annehmen/ diese Sorg/ sagte er/ ist eine Gattung eines Abfalls von dem geistlichen Stand/ und dessen ein abscheulicher Schandfleck. Da er einsmahls gen Candalicia verschickt worden/ hat er in die Stadt nicht wollen hinein gehen/ sondern hielte sich darausen/ in einem Häußlein seiner Eltern auf/ u. da er sahe/ daß ihm seine Baas einen neuen Strohsack zugerichtet hatte/ hat er zu Nachts darinnen nicht verbleiben wollen/ sondern ruhete unter einem Baum.

Seine Zuneigungen zu der Englischen Reinigkeit/ triebe ihm seine Augen dergestalten inzubgiten/ daß er sie niemahlen auf kein weibliches Angesicht hat schiessen lassen. Es hielte ihn auch diese Eingezogenheit in einem recht Englischen Leben/ deßwegen ihn dann jederman/ der aus mannlichen und weiblichen Geschlecht mit ihm handlete/ höfflich verehret hat.

6. Seine Abtödtung.

Wunderlich war seine Abtödtung/ dann er fastete schier das gantze Jahr/ und offt mit Wasser und Brod/ er schlaffte auf Brettern/ und gebrauchte sich an statt deß Kopfküß eines Blocks/ oder eines Büschleins Rebholtz/ oder ande-

andereren Gesträussen. Gemeiniglich schlaffte er nur zwo Stunden. Alle Nacht und offt auch alle Tag geißlete er sich dreymahl auf das schärffiste. Die / so ihn hörten / verwunderten sich über seinen Eifer / und schrien ihm aus Mitleiden etlichmahl zu: Es ist genug! er truge auch meistentheils ein Buß-Kleid an seinem Leib / und sonderlich wann er Andacht halber die sieben Kirchen besuchte.

Seltzam ware auch seine Gedult / so wol in Ubertragung der Kranckheiten / als zugefügter Schmachen / und anderer Ungelegenheiten. Die letzten acht Jahr seines Lebens ward er mit hefftigen Grimmen geplagt / und wolte noch auch die gemeine Mittel nicht darwieder anwenden / wann ihn nicht der Gehorsam darzu zwingte.

Einsmahls sagte ihm der Leib-Artzt / er solle den Nahmen JEsus anruffen / damit er ihm von seinen Schmertzen abhülffe / er aber antwortete gantz behertzt: Solle ich den Nahmen JEsus aussprechen / damit ich gesund werde? Wann ich glaubte / daß ich durch diesen heiligisten Nahmen sollte gesund werden / wolte ich ihn niemahlen aussprechen. Mein GOtt ist es / der mir diese Schmerzen zuschickt / warumb soll ich sie dann nicht umb seiner Liebe willen leiden? alsbald darauff fienge er an / GOtt zu dancken / daß er ihm was zu leiden schickte / und thate dieses so eifrig und von Hertzen / daß sich der Leib-Artzt und alle Anwesende höchlich darob verwundert haben.

Wann er Krancke / ja wohl auch Besessene von dem Teuffel sahe / wünschte er alle ihre Schmertzen zu leiden / er hatte das Leiden also gewohnet / und zu demselbigen eine so unauslöschliche Begierd / daß keine einzige Schmach / Ungnad oder Trübsal die Ruhe und Frieden seines Hertzens jemahlen hat verwirren können: Er dancte von Hertzen denjenigen / die ihme einen Verweiß gaben / seye derselbige gleich billich oder unbillich geschehen.

7. Seine Lieb gegen JEsu und Maria.

Eine grosse Andacht truge er gegen der Himmels-Königin / zu dero Ehren er alle Sambstag mit Wasser und Brod fastelete / wie auch vor Abend ihrer Fest-Tägen. Er fastete auch ihr zu Ehren von dem achten Tag an der heil. Apostlen Petri und Pauli / biß auf die Himmelfahrt Mariä / er bettete ihren Rosen-Crantz mit sonderlicher Andacht / und verfaßte selbsten schöne Gebet / sie zu loben.

Innigsich liebte er auch den süssesten Nahmen JEsu / und in allen seinen Reisen / Arbeiten / Essen und Gesprächen / hatte er immerdar in dem Mund und in dem Hertzen diesen heiligisten Namen: Seine Freud ware die Kin-

der anzumahnen/ daß sie diese
1.p.l.2.c.9. zwey Wort Deo gratias aussprecheten. Welche/ wie ich schon anderstwo gemeldet hab/ ein grosse Krafft in sich haben.

Von der Liebe GOttes ware er also entzünder/ daß er offt in Seufzer hervor brache/ und gezwungen ware seiner Seel durch andächtige Gesänglein/ die er verfaßt hatte/ Lufft zu machen.

Wann er sich zu Nachts in die Kirchen verfügt/ und zu dem Gebet begeben/ ward er offt verzuckt; eirsmahls er ein solche Hitz der Liebe GOTTes in Betrachtung seiner unendlichen Güte/ die er durch sein begirige Menschwerdung erwiesen hatte/ daß er zu dem Altar hinzu gelossen/ und aus sonderbahren Antrieb die seeligiste Jungfrau gebetten/ sie wolle ihm ihren geliebtisten Sohn auf ein kurtze Zeit vergönnen. Diese liebreichiste Mutter/ wolte ein so eifriges Anhalten nicht fruchtloß seyn lassen/ sonderen erschiene ihrem Diener mit ihrem liebsten Kind in den Armen/ und übergibt dem frommen Felix dieses köstliche Pfand ihrer Liebe gegen ihm mit annehmlichisten Anblick/ und freundlichisten Worten: Dieser heilige Bruder in Umbfangung und Küssung seines Heylands zerflosse gantz in Zähern/ die ihme die Freud und zärtliche Liebe ausdruckten und gosse sein gantzes Hertz in seinen Vielgeliebten aus. Nachdem er aber seiner Andacht ein Genügen gethan/ stellte er JEsum der Mutter GOttes wieder zu/ welche dann samt ihme verschwunden.

Seine Demut triebe ihn an/ seine Andacht und Abtödtungen meistens in der Kirchen zu verrichten/ bey eitler Nacht/ und so verborgen/ als es ihm möglich ware.

Wann er alleinig und absonderlich asse/ thate er ihme sehr grossen Abbruch/ versuchte auch weder Fisch noch Fleisch/ noch einzige gekochte Speiß/ er trancke keinen Wein/ und schüttete kaltes Wasser in sein Suppen/ oder warffe Aschen darein/ damit sie Ungeschmach und unangenehm würde: Wann er aber bey anderen asse/ oder mit anderen Geistlichen/ hütete er sich vor allen scheinbaren Abbruch.

Wann ihn einer lobte/ gienge er albald davon/ und schrie: Finocchi, Finocchi! - - - - -
Wann man ihn aber verachtete/ stunde er stockstill/ und hörte die Schmach-Wort mit lieblichen Angesicht/ und Freuden-vollen Hertzen an.

Da er zwey und sibenzig Jahr alt ware/ ward ihm sein Sterb-Stündlein geoffenbart/ wie er es dann vielen entdecket hat; In seiner letzten Kranckheit/ gedachte er an nichts anders/ als an GOtt/ und kunnte man ihm kaum aus

der

der Kirchen bringen / wo ihn seine Liebe mehr als seine Kräfften hinführte.

Ein wenig vor seinem Tod erschiene ihm die seeligiste Jungfrau mit einer grossen Anzahl der Heiligen / und erfüllte ihn mit unbeschreiblichem Trost.

Nach seinem Ableiben ward ein solcher Zulauff deß Volcks / das seinen heiligen Leichnam schön und Heilthum davon haben wolte / daß man mit Leitteren in das Kloster gestiegen / welches dann also mit Leiden angefüllt war / daß man sich darinnen nicht umbkehren kunnte. Deß andern Tags waren die Gassen mit Menschen angefüllt / daß die Geistliche / so ihn trugen / mit harter Müh in die Kirchen hinein kommen konnten / wo wieder ein solche Menge Volcks ware / daß man ihn nicht begraben kunnte / und man genötiget worden / seine Kleidungen zu dreymahlen zu verwechselen / weilen selbige zu viel Stucken / Andacht halber / verschnitten worden.

Endlichen hat GOtt auch seinen Diener mit viel Wunder-Zeichen geehret / indem er ihme zu Liebe die Blinde sehend gemacht / die Lahme zu Kräfften gebracht / und die Gesundheit allerley Krancken erstattet hat. Er starbe in dem Jahr unsers Heils tausend fünff hundert sieben und achtzig / und ist heutiges Tages die gantze Welt mit dem guten Geruch seiner Tugenden angefüllt.

Erinnerung.

1. Ein rechtschaffner Diener GOttes / wünschet niemahlen seiner Arbeit entbunden zu werden / sondern wünschet zu arbeiten und zu leiden biß in den Tod.

2. Die Tugend wird höher geschätzet / so gar von den Welt-Leuten / als alle Reichthümer und Eitelkeiten der Erden / und man haltet mehr auf einen armen Hirten und tugendsamen Layen-Bruder / als auf einen lasterhafften Fürsten / König oder Kayser.

Sechstes Capitel.

Leben Joannis Kessel eines Layen-Bruders/ aus dem Orden deß heiligen Augustini.

1. Wer er gewesen/ und geistlich worden.

JOannes Kettel oder Kessel ist in der Stadt Duseborch/ in der Marg/ nahe bey dem Rhein gebohren; er begabe sich zu den Kauffleuten/ die über Meer handleten/ und zu Dordrecht wohneten/ er aber handlete in Flandern und Holland.

In Betrachtung der Eitelkeit der Reichthümer dieser Welt/ entschlosse er sich/ Priester zu werden/ damit er der Andacht desto vollkommener abwarten kunnte. Darumb begabe er sich auf die Wissenschafften/ und richtete ihme so herrliche priesterliche Kleidungen zu/ daß ein Abbt oder Bischoff mit grossen Ehren in denselbigen hätte erscheinen dörffen: Weilen aber ein helleres Liecht ihme die Augen eröffnet/ hat er gar alle Eitelkeiten der Welt unter die Füß gelegt/ und nahme ihm vor/ geistlich zu werden.

2. Er tritt in den geistlichen Stand.

Gehet derohalben zu einem Oberen der geistlichen Chor-Herren deß heiligen Augustini/ umb in den Orden angenommen zu werden/ und zwar vor einen Layen-Bruder/ sonderbar aber in der Kuchen zu helffen. Anfänglich käme dieser Beruff jederman seltzam vor/ daß ein reicher Kauffmann ein armer Bruder seyn/ und in dem Kuchen-Dienst sein Leben verzehren wollte/ nichts desto weniger/ in Ansehung seines Eifers und seiner Demuth/ wurd er aufgenommen.

So bald er sich nun in dem Hauß GOTTes befunden/ vergasse er und verachtete er gäntzlich die Welt sambt deroselben Lehr: Zoge ein altes aus schwartzer Leinwand gemachtes Kleid an/ so zu dem Kuchen-Dienst tauglich ware/ bey welcher Demuth er ein grössere Freud empfunden/ als wann er die schönste priesterliche Kleidung angehabt hätte.

Er danckte GOtt um die Gnad/ so er ihme erwiesen/ indem er ihn zu einem solchen Dienst gebraucht/ in welchem er seinem Heyland/ der sich aus Liebe gegen ihm gedemüthiget hatte/ dienen kunnte.

Eeia

3. Seine Andacht gegen den Heiligen.

Sein Andacht ware auserlesen gegen allen Heiligen / sonderlich aber gegen dreyen / nemblich gegen dem heiligen Alexius / der in tieffester Demuth und gäntzlicher Verachtung seiner selbst unter der Gestalt eines armen unbekannten Pilgrams in dem Hauß seines eignen Vatters gelebt hatte. Gegen dem heiligen Franciscus einem sonderbahren Liebhaber der Armuth / welcher auf dieser Welt gar nichts hat besitzen wollen / und gegen der heiligen Elisabeth / welche alles unter die Arme ausgetheilt / und mit Füssen alle Reichthümer und Ehren nicht anderst als Koth und Erden getretten.

Offt stellte er ihm vor Augen seine begangene Sünden / damit er allem eitlen Wohlgefallen vorbauete / welches ihm der Teufel in seinen guten Wercken hätte vorstellen können / und auf daß er innerdar viel auf die Tugend seiner Mittbrüder hielte / nicht aber von deroselben Unvollkommenheiten eitle Gespräch einführte / oder frevenliche Urthel fällte.

Nie ware er müssig / wollen er erkennte / daß der Müßiggang ein erschröckliche Brunn-Quell aller Laster seye.

4. Hochachtung eines Ambts.

Er wendete Fleiß an / sich gäntzlich zu bereden / daß das Ambt deß Kochs das tauglichiste zu seiner Seeligkeit seye / aus allen die man ihm geben kunnte. Und wiewohlen andere Aembter vor den Augen der Menschen ein gröseres Ansehen hätten / habe doch dieses vor den Augen GOTTES mehreren Safft und Krafft.

Seine Aufmerckhsamkeit mercke man absonderlich in der Sauberkeit seiner Kuchen / und in Zubereitung der Speisen / als viel die Armuth zuliesse. Alles ware zu seiner Zeit fertig / bereit und wohl zugerichtet / in der Meinung / er diene Christo dem HErrn in seinen Brüderen.

Wann es umb die Krancken zu thun ware / und er ihnen die Speisen zu bereiten muste / verwunderte man sich über seine unaussprechliche Lieb und Mitleiden: Er liesse nichts an seiner Kunst ermanglen / vergasse auch nichts / was ihren Schmertzen zu linderen halffe oder Nutz ware / eine Lust zu den Speisen zu machen.

5. Lieb zu seinen Gebbden.

Seine geistliche Gelübd waren sein Aug-Apfel / und die Lieb seines Hertzens. Wann er aus dem Hauß gienge / wendete er einen sonderbaren Fleiß an / seine Augen vor eitlen und gefährlichen Ansehen zu hütten / wie auch sein Hertz vor bösen Gedancken zu bewahren. Auf den Gassen brachte er die Zeit zu / in Ablesung eines geistlichen Buchs / oder in Betrachtung eines Geheimnus unsers Glaubens / und insonder-

heit deß Lebens und Leidens unsers Seeligmachers.

Niemahlen trinckte er ausser der gewöhnlichen Tischzeit / ware auch bey der Tafel sehr mäßig/bey welcher er lase oder betrachtete/damit er die Zeit nicht unnützlich zubrächte/und die Nahrung der Seel ein Zaum wäre der unordentlichen Begierden des Leibs.

Die arme zerrissene Kleider/waren sein tausend-Freud/ klagte sich auch niemahlen über kein einzige Sach / dafür haltend / daß sein Zimmer/sein Nahrung/ seine Kleider/und alles das übrige weit über seine Verdienst wäre.

Den Gehorsam zoge er vor allen andern Andachten und erdencklichen Strengheiten / und ware er entschlossen der Stimm seines Oberens nachzukommen/wie der Stim GOttes selbsten / ja alle seine Gelüsten und Urtheil zu verlassen/ sie wären so gut sie wollten / alsbald ihm was anders würde befohlen werden. Sein Zuneigung ware niemahlen auch nicht auf die tugendsame Werck zu fast angeheffet/und weilen er förchtete/er möchte sonst selbige / wann man ihn darvon abhielte / nicht zu gern verlassen.

Diese Beständigkeit zu gehorsamen verursachte / daß er sich nicht nur seinem Oberen unterworffen / sondern auch allen anderen nochgesetzten Amts-Verweseren: dann er hätte sich / wiewohlen / ohne Gelübd / verpflichtet / ihnen in allen / und auf alle Weiß zu gehorsamen wie Christo dem HErren selbsten aus entziger Begierd sich selbsten in allen Sachen auszuziehen und zu verlaugnen.

Alle Wochen verfügte er sich zu seinen Oberen oder zu seinem Beichtvatter / ihnen seine Anfechtungen / seine Zuneigungen / sein Auf- oder Abnehmen in der Tugend und Vollkommenheit zu entdecken / und von ihnen eine Lehr oder weiß zu vernehmen / wie er sich wider deß Teufels Angriff verhalten / und immerdar näher zu dem Himmel aufsteigen könne.

Sein Trost ware / wann man ihn straffte/oder ausmachete; alle Verweiß nahme er mit gröster Gedult und Demuth ohne einzige Ein- oder Widerrede an und auf. 6. Erschrocken gern gestraft zu werden.

Sein Oberer/ der ihme überaus wohl wolte/ und viel auf sein Tugend hielte / indem er vermercket / daß man ihn zu einer sonders auserlesenen Tugend erheben kunnte/ straffte und machte ihn offt mit Fleiß aus / bald sagte er ihm / er hätte die Speisen übel zubereitet/ bald verwiese er ihm / daß in der Kuchen alles hin und wieder ohne Ordnung fahre / bald daß er zu langsam und nachläßig seye auf dem Tisch / was befohlen ware/ aufzusetzen. Wider alle diese Ver-

Verweiß / sagete der Diener GOttes nicht ein Wörtlein / sonderen schlagte die Augen nieder / und wol auch unterweilen mit gebogenen Knien bekennt er sein Schuld / und bate umb ein Buß.

Man verwunderte sich über sein grosse Eingezogenheit in den Worten / insonderheit flohe er sein selbst eignen Ruhm / und alle eitle Gespräch die zu sein m Lob hätten gesingen können.

Das Ehr-abschneiden / und das Murren / war ihm durchaus zuwider / denen / die diesen Lasteren ergeben / ware er so abhold / als wären sie alles Unheil und Unglück der geistlichen Häuser.

Er sande kein besseres Mittel / sich in Reinigkeit seines Hertzens zu erhalten / als das Stillschweigen; ja er redete niemahlen mit keinem Menschen / er hätte dann zuvor sein Hertz und Mund mit dem Englischen Gruß verwahret / damit die Mutter GOttes derselben ein Beschützerin und Hüterin wäre / und ihme kein Wörtlein eilfertig oder unbedachtsam heraus wünschte.

Sein Liebe gegen seinen geistlichen Mitbrüderen / gegen den Frembdlingen / und gegen den armen ware sonders mercklich. Er hatte ihme selbsten folgende Gesätz vorgeschrieben. 1. Siehe all deine Brüder und insonderheit deine Oberen anderst nicht an / als Christum den HErren selbsten. 2. Verrichte alles / was sie begehren werden / eilfertig / und freudig / nicht nur von Herzen / sondern auch mit äusserlichen liebreichen Gebärden. 3. Nimm auf / und umbfange alle Durchreisende / wie Christum den HErrn / mit freundlichen und mit Lieb-vollen Worten / doch ohne langes Gespräch. 4. Seye sorgfältig wegen der Armen / als viel der Gehorsam wird zulassen / und theile unter sie aus so liebreich als du kanst / alles / was die Liebe deiner Oberen dir für sie erlauben wird.

Er verwunderte sich / wie doch ein Reicher einem umb GOttes Willen bettlenden das Allmosen versagen könne / indem er doch sicht / was für Krafft in dem Allmosen geben seye / welche auch die gröste Güter in alle Ewigkeit nach sich ziehe / obwohlen sehr wenig hergeschossen wird / welches ihn ohne das in den Tod verlassen würde.

Sein Eifer brachte ihn so weit / daß er wünschte / man sollte den Geistlichen was an ihrer Nahrung entziehen / die Bücher und köstlichste Kirchen-Schätz verkaussen / damit man die Dürfftigen ernähren und erhalten kunnte.

Das geistliche Lesen / und das Gebet / waren die zwo Nähr-Mütter seiner Tugenden. Es gefiele ihm das geistliche Lesen dergestalten / daß / alsbald ihme sein Ambt die geringste Zeit übrig liesse / er ein

9. Sein Gebet.

Buch

Buch in die Hand nahm / auf daß er zu der Arbeit desto stärcker und kräfftiger wurde / mit höchsten Fleiß und Wohlgefallen hefftete er das Gehör / und das Hertz auf das Tischlesen / und sorgte mehr umb die geistliche als leibliche Speiß.

Das Betrachten ware die Seel seiner Seel / und scheinte sein ganzes Leben anders nichts seyn / als ein immerwährendes Gebet. Er ware gantz sorgfältig / daß er zu dem ersten Glockenstreich aufstunde / und bemühte sich / daß sein erster Gedancken von GOtt wäre. Alsbald er erwacht / stellte er sich augenblicklich in die Gegenwart seines Schöpfers / der Englen und der Heiligen GOttes / und betrachtete ein von der Barmhertzigkeit GOttes ihme erwiesene Wohlthat / darauf führte er zu Gemüth / und verharrte in der Betrachtung seiner selbsteignen Armseeligkeit und Schwachheit.

Damit er nichts in Vergessenheit stellte / hat er alle seine sonderbahre Gebet auf gewisse Stunden ausgetheilt. Wann er sich in die Kuchen verfügte / kniete er vor einem Bild nieder und verrichtete ein kurtzes Gebet. Weiters / unter währenden seiner Arbeit / führte er stets in dem Sinn gute heil. Gedancken / offt kniete er nieder / und liesse gen Himmel unterschiedliche Schuß-Gebetlein ab / insonderheit wann die Uhr schlagte / die Glocken gelitten / und das Zeichen zur heiligen Wandlung bey der Meß gegeben wurde.

Offt fande man ihn vor dem Feuer kniend / auch wann er bey seinen Häfen zusahe / da sange er mit innerister Andacht ein geistliches Gesänglein.

Aus seiner Kuchen hatte er ein Kirchlein gemacht / wohl wissend / daß GOtt allenthalben seye / in dessen Gegenwart immerdar zu wandlen er sich entschlossen hatte.

Vor der Ruhe erforschete er sein Gewissen / und ruffte die Heiligen an / damit / wie er sagte / er mit ihnen ruhen könnte / und von so getreuen Hirten bewahret wurde.

Die Erinnerung deß Tods und deß letztens Gerichts waren auch zu seinem Eifer sehr verhilfflich. Offt stellte er ihm vor die Kürtze deß Lebens / und daß wohl der gegenwärtige Tag sein letzter / oder letzter an einem seyn wurde / an welchem er umb alle seine Mißhandlungen wurde müssen Rechenschafft geben. 10. Kin- nerung Tods

Damit er ihm die Gedächtnuß deß Tods desto besser eindrucken könnte / nahme er alle Samstag das Todten-Tuch / in dem er sollte begraben werden / wickelte sich auch darein unter währender seiner Arbeit / und hatte / man wolle ihm diese Gnad erweisen / daß er in eben dieser Leinwand zur Erden bestat-

bestattet wurde / und in der Warheit hat diese sein Gesell Matthias de Malignes gleich nach seinem Tod gewaschen / und sich derselben ihn zu begraben bedienet.

Er ware mit sehr zarter Liebe der Menschheit Christi deß HErrn unsers Heylands zugethan / welchen er ihme auch vorgestellt hatte / als ein Vorbild aller seiner Wercken und Begierden. Deßwegen hatte er diese Göttliche Menschheit immerdar in seiner Einbildung.

Ihme ware auch hingegen der liebreichiste und süsseste JEsus mit Gegenlieb zu gethan / welcher neben seinen geneigten Willen ihme auff das zärtiste liebkoßte / wann er in dem Gebet begriffen ware; und in dem er arbeitete und täglich beschäfftiget ware / erwiese er ihm sehr mächtige und grosse Gnaden.

Ein wenig vor seinem Hinscheiden aus dieser Welt / erquickte er ihn durch seine Gegenwart / indem er ihme sichtbarlich erschienen / und wider die höllischen Angriff zu streiten unterwiesen / dann eben damals liesse sich der Teufel sehen / ihn zu erschröcken / und hoffend ihn in einiges Mißtrauen ab der Barmhertzigkeit GOttes zu stürtzen; aber dieser tugendreiche Bruder verjagte ihn mit dieser demüthigen Antwort: ich setze mein Vertrauen nicht auf mein Verdienst / sondern mein Hoffnung steueret sich auf die Barmhertzigkeit meines Erlösers / und auf die Verdienst der Heiligen. Neben dieser so tieffen Demuth / kunte der Geist der Hoffart nicht bestehen / sondern verschwande wie ein Rauch.

Und dieser heilige Mann begabe sich gäntzlich in die Arm und Schutz seines Erlösers / und in Wiederhohlung seiner eifrigisten Gebet / gabe er seinen Geist auf mitten unter den Geistlichen / welche die Seel nach Anordnung der Christlichen Kirchen ihrem Schöpfer anbefohlen. Dieser Tod begabe sich in dem tausend drey hundert und acht und neuntzigsten Jahr nach der Menschwerdung unsers Heylands und entflohe diese Seel in dem Himmel auf ewiglich / die ausserwehlten Freuden zu geniessen.

Erinnerung.

1. Die beste Handelschafft / auf die wir uns begeben können / ist die Sorg deß Heils / und die Eroberung der Tugenden.

2. Wann wir in währendem Leben uns deß Todes erinnern / werden wir durch unseren Tod / ein glückseeliges Leben finden.

Siebentes Capitel.

Das Leben Franciſci von dem Kindlein JEſu Carmeliter Ordens.

Joseph von JEsu Maria.

FRanciſcus von dem Kindlein JEſu / iſt zu Palais gebohren / welches zwey Meil von der Stad Alcala / in dem Königreich und Ertz-Biſtumb Toledo. Seines Vaters Nahme ware Matthäus und Paſchalis / und ſeine Mutter Maria Sanchez.

1. In seiner Jugend ware er seh: unwiſſend.

In ſeinen jungen Jahren ware er ſo grob / bäuriſch und einfältig / daß alle / die ihn kennten / das Geſpött ab ihm trieben / er ware ſeinen Eltern ein groſſes Herzenleid / wann ſie ſahen / daß er zu allen Sachen auch ſo gar eine kleine Heerd Schaf zu waiden / die ſie hatten / untauglich ſeye. Alles / was ihm unter die Hand kame verlohre oder brachte / er entſchuldigte ſich doch deſſen niemahlen.

Einſtens da er ſchon drey und zwantzig Jahr alt ware / bauete er in einen Gehöltz das Gebräuß ab / willens ein Feuer aufzumachen / und ſich ſammt anderen Hirten-Jungen / denen er aufgemundert zu werden / zugelaſſen ware / darbey zu wärmen. Entzwiſchen kame der Forſt-Wächter darzu / der ihn wegen deß abgehauenen Holtz pfänden wolte / Franciſcus weichet zu ruck / ergreifft ſeine Schlingen / und trifft ihn mit einen Stein dergeſtalten / daß er auf der Stell todt darnieder gefallen. Obwohlen ihme nun dieſes Unglück wiederfahren / verfügt er ſich doch wieder nach Hauß / als wann nichts ungleiches fürübergangen wäre / denn ſeine Einfalt lieſſe ſeinem Verſtand nicht ſo viel Liecht zu / daß ihme eingefallen wäre / die Obrigkeit würde an ihm Hand anlegen / und gebührender Maſſen abſtraffen. Alsbald nun der Vatter dieſes innen worden / iſt er ihme gleich zur Flucht behilfflich geweſen / aber in vier Tägen iſt er wieder zuruck nach Hauß gekehret / vermeind ſeine Abweſenheit habe ſchon lang genug gewäret / ſeinen Todſchlag in Vergeſſenheit zu ſtellen: ſo ungeſchickt und einfältig ware er.

Sein Vater ſchafft ihn abermal eilfertig darvon aus billicher Forcht es möchte ihm ein Schandflecken angehengt werden. Alsdann verfügte ſich dieſer arme Jüngling nach Alcala von Henares / allwo er ſich bey einer liebreichen u. frommen Wittib aufgehalten. Die meiſte Zeit deß Tags brachte er zu in der Kirchen der heil. Martyrer Juſtus und Paſtor / wo er auch Meß hörte / und unterſchiedliche Gebet verrichtete / der Meßner verwunderte ſich ab dieſer ſeiner beſtändigen Andacht / nimmt

ihn

ihn derohalben für einen Diener auf; aber befande ihn also Hirnloß/ und zu allem untüchtig / daß er ihn wieder entlassen.

Er überhebt sich Gott gänzlich.

Indem er nun von jedermann verworffen ist/ fangt er einstens an ungewöhnlicher Weiß seinen Eifer anzünden und heraus lassen/ nachdem er sich derohalben vor dem hochwürdigen Gut auf die Erden darnieder geworffen / sagte er zu seinem Heyland aus innerstien seines Hertzens: Mein GOtt gebrauch dich meiner / obwohlen sich dessen ganz unwürdig bin; du siehest daß ich vor der ganzen Welt verspottet und verlassen bin. Der gütige GOtt name diese Anerbietung auf/ und sagte ihm mit wolverständiger Stim: Diene mir / wo viel Leut seind diese Wort hör e er ganz ausd ücklich und blieben stets in seiner Gedächtnus gleichsam eingedruckt. Nachdem er nun 4te halb Jahr in dieser Kirchen verblieben / hat man ihn in das Spital Antezana gethan/ welches in eben dieser Stadt Alcala ware/ damit er den armen Kranken in dem verächtlichen und mühsamisten Diensten auswartete.

Er dienet dem Spital und wachet Wunder genommen.

In disem Hauß Gottes gienge ihm das Liecht uñ der Verstand auf/ und verliehe ihm der Himel so viel Stärcke uñ Gleitsamkeit/ was ihm anbefohlen ware/ zu verrichten/ daß schier ihm allein das ganze Spital zu versehen oblage.

Er arbeitete den ganzen Tag ohn alle Ruhe/ und zur Nacht schlafft er gar wenig. Täglich stunde er umb 3. oder 4. Uhr auf / und verrichtet gemeiniglich sein Betrachtung mit gegen dem Himel erhebten und unbeweglich gehefteten Augen. Uber das geißlete er sich alle Tag biß auf das Blut/ welches so heftig von ihm flosse/ daß das Pflaster in der Küsten darmit besprengt wurde/ uñ von allen/ die hinein giengen gesehen wurde. Darauf wohnet er der H. Meß bey/ verfügt sich den Krancken aufzuwarten / und das Allmosen für sie zu samlen / in welchem Ambt er vor allen andern glücklich ware / weilen GOtt das Hertz und Händ derjenigen eröffnet / bey welchen er umb das Allmosen anhielte.

An dem H. Weyhnachtag breitete er ein Mahlzeit und öffentliche Tafel/ für alle Ritter deß Kindleins JEsu/ (dann also nennete er die Arme) zu welcher er nicht nur die Arme von Alcala einladete / sondern auch alle andere derselbigen Landschafft/ wann sie nur einen Schein brachten mit den sie bezeugen kunnten daß sie gebeichtet hätten. Es kamen bißweilen bey 1200. zusammen/ welchen er doch allen mit wunderselzamer Sorg verhifflich ware.

4. Errichtet zur Weyhnacht Zeit eine Mahlzeit für alle Armen.

Wann dise Arme mañliches oder weibliches Geschlechts/ ein Haußhaltung hatten/ gabe er einen jeden ein Brod von zwey Pfund / ein Pfund Schaf-Fleisch/ und ein Pfund Rinderes/ u. wañ sie Kinder hatten noch darüber 1. Pfund Kitz-Fleisch / 4. Untzen Speck / darzu Ruben / und Kohl/ bey welchen sie dieses alles sieden kunten. Uber daß begabte er sie noch darzu

mit einem Real in ein Pappierlein eingewicklet.

Den kleinen Kindern/den Waisen und andern Armen die kein Ord zu dem Kochen hatten/ hatte er schon Leut bestellt/ die ihrer Sorg hätten/er befahle/ man solle ihren Hasen zusetzen/ und sie an den H. Weyhnachtag wohlhalten/ und gabe ihnen auch über das wie den andern einen Real.

Das Kindlein JEsu muste Burg werden/und gut seyn/ in die grosse Unkosten die aufgiengen/ welches dann nicht ermanglet/ früh und spat Vorsehung zu thun; und wol offt auf unverhoffte und wunderliche Weiß und Mittel.

Täglich begabe er sich in den Hoff d. ß Spitals/alldorten der Armen Anbringen zu vernehmen/ was ehrsame Leut/ oder Geistliche oder Priester mit ihme zu reden begehrten/begabe er sich mit ihnen in die Kirchen/ und vergnügte einen jeden nach seiner Nothdurfft und Anbringen.

5. Sein Beruff in den geistlichen Stand.

Nachdem nun Franciscus gesagter Massen mit höchster Müh und Nutzen dem Spital sieben und zwantzig Jahr lang gedienet/ empfande er eine hitzige Begierd in einen geistlichen Stand einzutretten/ dahero begiebt er sich zu dem Gebet/ein genugsames himmlisches Liecht zu erlangen/ von seinen Beruff ein rechtes Urtheil zu fällen/ nach welchem er so hell erkennet/ daß ihn der Himmel in den Orden der Parfüsser/ Carmeliter unser lieben Frauen/ von dem Berg Carmelo beruffe/ daß er sich zu demselbigen mit dopplten Gelübd verbunden. Doch hat ihn an seinem Vorhaben Philippus der König in Spanien verhindert wegen vielfältigen Nutzen/den er dem Spital zu Alcala zubrachte.

Nach den verflossenen sechs Monathen erschiene ihm sichtbarlich die seeligiste Mutter GOttes/ und sagte ihm mit ausdrücklichen Worten/ sie wolle ihn in ihrem geistlichen Ordenstand haben: mit diesem Beding/ fristete sie ihm das Leben/und errettete ihn von dem Tod/ zu den Christus der HErr/ welcher ihm eben damahls auch erschienen/ viel Menschen verurtheilet hatte/ dieses Gesicht hat bewegt/ daß er sich alsbald wieder zu dem König begeben/ den er dergestalten beweglich beredt/daß er ihm seinen so eiffrig erwiesen Abschied vergönnet hat.

Kaum hatte er das geistliche Kleid angelegt/ da nahme er sich umb die geistliche Ubung auf das eifrigiste an/weilen wie er sagte/ er spat angefangen hatte/ und folgends desto stärcker darauf gehen muste/ damit er auf den Weeg der Vollkommenheit fort kommen möchte.

6. Sein Seelenstreit.

Er wünschte inbrünstiglich seiner Mängel halber ermahnet und gestrafft zu werden/wie auch Schmach und Unbillichkeit zu leiden. In

die

dis'em Handel bemühete sich sein geistlicher Lehrmeister durch sich und durch andere ihme gnugsam an die Hand zu gehen. Als nun das Lehr Jahr vollendet / und er sich mit den geistlichen Gelübden verbunden / bediente sich GOTT seiner in Aufrichtungen eines Hauses Hauses zu Valenz / wo die ehrvergessene Weiber zur Buß kunnten gebracht werden. Aber in Vollziehung dieses so heil. Wercks haben sich viel Beschwernussen ereignet / die unhindertreiblich scheint / doch hat er alles durchgebracht und glücklich überwunden / indem er versprochen / daß man die Stifftung dieses Hauß werde zugeben / so werde die Stadt Valenz von der leidigen Sucht nit angegriffen werden / welche doch in der gantzen Landschafft herumb alles verhergte. Alsdann ward das Hauß vor diese büssende Frauen aufgerichtet / und die Stadt von dem Ubel errettet / welches unmöglich zu seyn scheinte.

Die Tugend dieses frommen Bruders / kunnte nicht in einer eintzigen Stad verschlossen bleiben. Der Patriarch von Valence / führte ihn mit sich / wann er ein Bisthum und Priesterschafft besuchte / Da brachte er den gantzen Tag mit denen Kinder zu / er unterwiese sie in der Christlichen Lehr / und sange etliche Gesänglein / die er gemacht hatte / eines von dem Kindlein JEsu eine zarte Liebe gegen ihm zu erwecken / andere hielten in sich gute Lehr-Stuck / die Sitten / zu verbesseren seine Zuhörer / der Tugend geneigt und willfährig zu machen.

Von Valence ward er gen Madrid geschickt / wo er mit höchstem Ehren von dem König und Königin ist empfangen worden / er aber bald reichlich alle erwiesene Ehren und Gunst bezahlt / indem er ihnen einen mannlichen Erben so grosser Königreichen von GOtt erlangt hat.

Den König nennte er anderst nicht / als seinen älteren Bruder / noch die Königin anders als seine Schwester. Damit aber nicht etwann der grosse Ruhm / den er in der Königlichen Stadt hatte / ihme einige Eitelkeit verursachte / wird er wieder von seinen Oberen von Madrid abgefordert; aber wo er immer gewesen / ware sein Tugend so scheinbar / daß jederman ihn sehen / von ihme den Seegen zu begehrte / und in sein herrliches Gebet sich zu befehlen zulieffe.

Wann er an ein Ort gienge / wo die Welt-Leut zu ihme kunnten / zerrissen und zerschnitten sie ihm in kurtzer Zeit seine Kleidung; wann er aber an einen solchen Ort gienge / wo er nur durch das Gitter kunte gesehen werden / und nicht jederman mit ihme reden / noch ihn sehen kunnte / erhube sich ein solches Geschrey / unter dem

gemeinen Volck/ daß der GOttes-Dienst dardurch verhindert wurde.

Da er endlichen aus unterschiedlichen Zeiten vermerckt/ daß das End seines Lebens herzu nahe/ begabe er sich noch viel mehrer auf das Gebet/ auf das Betracht n/ und auf die Abtödtung. Auch GOtt bereitete ihn zu diesen letzten Kampf durch Kranckheiten/ in welchen er dann ein heldenmüthige Gedult erzeigt hatte.

Darauf schriebe er dem König/ dem Patriarchen von Valence/ und dem Abgesandten deß Röm. Stuls von ihnen seinen Abschied zu nehmen/ auf die Reiß in die andere Welt.

Er empfinge die heiligiste Wegzehrung und letzte Oehlung mit empfindlichister Andacht/ und mit so zerweichten Hertzen/ daß ihme die Zähren aus den Augen hervor brachen. Mit seinem liebreichisten Heyland der ihn so liebreich besuchte/ daß er sich dessen unwürdigist schätzte/ gebrauchte er sich gantz heil. und andächtiger Gespräch.

7. Sein Tod und Begräbnuß.

Kaum ergienge das Geschrey/ daß der Diener GOttes verschieden war/ so ist gleich eine unglaubliche Menge deß Volcks ihn zu sehen dem Kloster zugeloffen/ und da man ihn zur Erden bestattete/ hat man ihme dreymahl die Kleider verändern müssen/ weilen die vorige alle aus Andacht zerschnitten waren. GOtt hat auch entlegenen Leuten/ seinen Tod und seine grosse Belohnung in dem Himmel geoffenbaret/ damit der Glantz seiner Tugend herrlicher und seine Heiligkeit mehr bekräfftiget würde.

Zwischen den Einwohnern zu Madrit und Alcalá/ ist eine grosse Zwitracht entstanden/ unterweilen man beederseits umb den köstlichen Schatz seines Leichnambs hefftig strittete. Die von Madrit brachte für sich bey/ sie wären dessen jetzt rechtmässige Beschützer/ und finde man auch kein einzige scheinbare Ursach/ warumb man ihnen benehmen solle/ was die geistliche Vorsichtigkeit ihnen beschert hätte. Die von Alcala gaben hinwider/ von der Liebe gebühreihnen mit besseren Fug/ weilen seine Heiligkeit bey ihnen einen Anfang genommen/ und nachmahls erwachsen ware durch mehr als dreyssig Jahr.

Diese zwey folgende Theil haben nicht eh zu frieden könen gestellt werden/ biß der Leib zertheilt worden/ von dem man einer jeden Stad einen gegeben/ ab welchen sie sich höchstens erfreuet/ und gegen den Oberen deß Ordens demüthigist bedanckt haben.

8. Seine Tugenden.

Der heil. Patriarch von Valery/ ließe alsbald gerichtliche Nachfrag halten/ damit dieser himmlische Mann der Anzahl der Seeligen zugeschrieben würde. Laß uns zu unseren geistlichen Nutzen kürtz-

kürtzlich einen Theil seiner Tugenden durchgehen / ja besser zu reden nur anziehen / weilen ich schon bey unterschiedlichen Gelegenheiten in diesem Werck von demselbigen mehreres beygebracht hab.

1. Sein Vertrauen auf GOtt.

Er hatte ein sonderbares Vertrauen auf unseren Heyland gesetzt / sonderlich von der Zeit an / da er ihme gesagt: unterfange / was du immer wilst / zu meinen Dienst; dann ich will verschaffen / daß du es zu erwünschten End bringen wirst. Viel hat er ausgewürcket / was wider aller Menschen Meinung und Hoffnung ware / und zwar in sehr schwehren und menschlicher Weiß darvon zu reden / in u möglichen Sachen / das Geld und das Brod mehrte sich in seinen Händen / wann er sie unter die Armen austheilte.

2. Liebe zu dem Kindlein JEsu.

2. Er liebte das Kindlein JEsu so inniglich / daß er nit anderst als mit höchstem Eifer davon reden kunnte / er bemühete sich iederman zu dessen Liebe zu erhitzen / seine Lust ware in den Betrachtungen der Geheimnussen seiner Kindheit / in welcher er viel Zeit verzehrte. Diese Liebs-Zuneigung beretete ihn / an dem heiligen Weyhnachtag eine stattliche Mahlzeit anzustellen / von der ich erst geredet hab. Er bereitete auch und zierte ein kleines Kriplein / dem heiligen Francisco seinem Fürsprecher nachzufolgen. Ja in alle seinem Gespräch fürte er anders nichts ein als von dem Kindlein JEsu / und nahme dieses für einen Bürgen in allem was er sich unterstunde.

10. Seine Lieb gegen dem Nechsten.

3. Gegen den Krancken ware er sehr mild und liebreich / welche er als Glieder Christi JEsu ansahe / diente ihnen mit höchster Müh und unvergleichlichen Fleiß / und unterliesse kein Dienstlein / so schlecht und verächtlich es auch gewesen / durch welches er ihnen verhilflich seyn kunnte.

Zu Alcala verwaltete er das Spital sieben und zwantzig Jahr / und versahe die Armen nach Genügen mit allem / was ihnen vonnöthen ware / seine Liebe erstreckte sich auch biß in die Gefängnussen / wo er die Gefangene mit Speiß und Kleider begabte / weiters hatte er ein wachbares Aug auf andere Bedürfftige in der Stadt die sich deß Bettlens schämten / er bezeichnete fleissig / was ihnen manglete / und hulffe ihnen aus ihren Nöthen.

Er suchte über das / die verlassene Kinder / die man für die Kirchen-Thüren und Spitäler legte / fande man sie / wo man wolte / so nahme er derselben Sorg über sich / und bezahlte ihre Säugammen.

4. Die Sorg / die er auf die Leiber

ber anwendete / verhinderte / seinen Fleiß und Liebe gegen den Seelen nicht / deren Bedrangnus er desto eiffriger beyspringte/ weilen sie dem Kindlein JEsu so viel gekostet haben.

Er triebe die Krancke an zu der Beicht und das hochwürdige Gut zu empfangen / ehe die grosse Schmertzen der Kranckheit sie gar zu fast abgeschwächt hätten / oder in Gefahr gesteckt / derselbigen gar beraubt zu werden / oder die nothwendige Aufmerckſamkeit nit mehr haben kunnten.

Ein Spanischer Haubtmann / der zwölff Jahr lang nicht mehr gebeichtet hatte / und darum auch ein so zerrittes und unruhiges Gewissen hatte / widersetzte sich ihm hefftig / doch hat ihn endlich Franciscus durch sein langwierige Gedult gewunnen / darauf hat dieser heil. Hauptmann vier Täg auf sein Beicht / die er bey einem gelehrten und erfahrnen Beicht-Vatter abgelegt / angewendet / und das hochwürdige Gut mit solchen Zäherfliessen befeuchtiget / und mit so augenscheinlichen Zeichen einer wahren Reu und Buß empfangen / daß alle Anwesende ab diesem Beyspiel zu einer recht empfindlichen Andacht seind beweget worden.

Er bemühet sich verführte Weibs-Bilder wieder auf den rechten Weeg zu bringen / und ware seine Müh so wohl angelegt / daß auch die verstockteste in sich selbsten gangen / und vollkommentlich zu GOTT sich bekehrten.

Auch den armen Seelen in dem Fegfeuer / sprange er mit seiner Liebe auf das fleissigiste bey / er liesse vor sie viel heil. Meß lesen / und schenckte ihnen einen guten Theil seiner Bußwercken und Strengheiten.

5. Seine Gedult ware in allen Begebenheiten unüberwindlich; man hatte ihn g schätzet wie einen harten Stein-Felsen / der mitten unter den tobend und wütenden Meer-Fluten / gantz unbeweglich gestehet / zwischen den Geschrey und Klagen der Armen / zwischen dem Gespött und Verachtungen der Reichen / lehre er in Fried und Ruhe / entsetzte sich auch so gar nicht / weder an dem Maulstreichen noch Fäusten / die ihm unverschämte Buben umb den Kopf herumb schlugen / alles war ihm umb so viel süsser und annehmlicher / umb wie viel es schwehrer / bitterer und widerwärtiger ware. 11. 4. Sein Gedult.

Niemahlens sahe man ihn verwirret oder beunruhiget / habe sich begeben was immer wolle / ware er doch stets in der alten Gleichförmigkeit und ihme allezeit gleich. Nie hat er sich wider einigen Menschen beklagt / legte auch niemahlen

mahlen einige Schuld auf einen anderen / sondern er nahme mit Freuden-vollen Hertzen / und als ein sonderbare Schenckung und Gutthat GOttes an was unangenehm und verdrießlich ware.

12. Seine Nährung.

6. Seine Zeit zu dem Schlaff / war in drey Stunden eingeschranckt / ohne daß er einige Obsicht hätte ab der Müh und Arbeit / die er den gantzen Tag zu Diensten der Krancken über sich nahme.

II. 4. Sein Gebäu.

Ja wiewohlen er eines wohlbesetzten Leibs wahre / der einer längeren Ruhe bedürfftig / gabe er doch den Schlaf nicht mehrer nach. Die übrige Zeit der Nacht / brachte er in dem Gebet und Betrachten zu / welches ihme dann eine weit nutzlichere Ruhs ware.

Er bliebe stets mit unbedeckten Haupt in der Sonnen / in der Kälte / in den Lufft / in dem Regen und in dem Schnee: Er begabe sich in dem Stand der Parfüsser / Carmeliter / welcher sehr rauch und streng ist / da er schon über das funffzigiste Jahr alt ware / und nichts destoweniger wolte er nicht nur nicht befreyt seyn von einiger Strengheit deß Ordens / sondern ermehrte selbige noch mit viel anderen.

13. Sein Gebet.

7. Sein Gebet / wie ich schon angezogen / ware gemeiniglich aus den Geheimnussen der Kindheit Christi JEsu / allwo er so viel Süssigkeit und Trost antraffe / daß er sich davon nicht abhalten kunnee. Er diente täglich neun oder zehen Priestern zu Altar / und je länger das heilige Meß-Opffer währete / je lieber ware es ihm.

14. 7. Seine Weissagung.

GOtt unterwiese und erleuchtete ihn durch unterschiedliche Offenbahrungen / theils sein eigenen Nutzen betreffend / theils auch die nützlich waren anderen zu helffen. Einsmahls gienge er von der heil. Meß hinweg / ehe selbige vollendet ware / und luffte einem armen verzweiffleten Menschen zu helffen / der sich in einem Gesträuß zu erhencken / auf eine endlegene Mühl zugienge. Als der Franciscus dahin kommen / hatte dieser armseelige schon den Streck umb den Halß und wolte sich allbereit von dem Baum / an dem er den Strick angehefftet hatte / herunter stürtzen / diesen brachte er wieder zu recht / tröstete ihn / bewegt ihn zu beichten / und gabe ihn Mittel an die Hand / seine Schulden zu bezahlen / welche die Ursach seines Verzweiffelens waren.

Er ware auch mit den Geist der Weissagung begabt / indem er vielen vorgesagt / was ihnen widerfahren würde / so wohl den Stand ihres Lebens / als auch andere Sachen betreffend.

Der Himmel erwiese ihm die Gnad/die Zeit seines Sterbstündleins zu erkennen/ wie auch daß ihme seine Sünden verziehen werden/ und daß er den Himmel besitzen würde. Er starbe an dem heiligen Weyhnachttag in dem Jahr tausend sechs hundert und viere/ seines Alters in dem sechzigisten Jahr. Es wolte ihn nemlich das Kindlein JESU belohnen/ wegen der getragenen Liebe/ und wegen der Mahlzeit/ welche er an diesem Tag den Armen zubereitet hat.

Die König und Königin aus Spanien/ die Bischöff/ Cardinäl/ und unterschiedliche an Geschicklichkeit vortreffliche Leut haben von diesen wunderbarlichen Mann ein grosse Hochschätzung gehabt und bezeugt.

Sein Leichnamb gabe ein sehr lieblichen Geruch von sich/ alsbald ihn die Seel verlassen. Seine Heiligthümer/ haben vielfältige Wunder-Zeichen gewürcket/ und sehr viel Menschen haben sonderbahre/ theils leibliche theils geistliche/ Gnaden durch sein Vorbitt erhalten.

Erinnerung.

1. GOtt hat sein Wohlgefallen an dem/ daß er aus Steinen Kinder Abrahams macht/ und mit Einfältigen und Ungeleheten umbgehet/ wann sie ihm nur ihr Hertz und Liebe schencken.

2. Die Fürsten und König der Welt schmücken sich von der Tugend/ und die sich tiefer demüthigen/ seynd die gröste vor GOTT und vor den Menschen.

Achtes

Achtes Capitel.

Leben deß Bruders Jacoponi aus deß heiligen Francisci Orden.

Sein Leben in der Welt. Chron. Franciscan. Wadding.

DEr Bruder Jacoponus ist gebohren zu Tody einer Stad der Landschafft Umbriä. In seiner Jugend freute ihn die Wissenschafft der Rechten/ wie er dann auch die Würdigkeit eines Lehrers in dieser Kunst angenommen hat. Aber mit der eintzigen Wissenschafft/ liesse er sich nicht beschlagen/ sondern er liesse auch die selbige in der That selbsten bey den Gerichts-Händlen erscheinen/ wo er ein grosses Wolgefallen hatte ab den eitlen und Lob-Ohren-Kitzlen derjenigen/ die ihn anhören und zu befördern begehrten.

GOtt bescheret ihme auch ein adeliche und tugendsame Ehegefährtin/ welche/ da sie vermerckt/ daß ihr Herr zu der Eitelkeit gantz gezogen/ hat sie sich ihrem Stand gemeß gantz ehrbarlich bekleidet/ sonderte sich auch nicht ab von offentlichen Freuden-Spielen/ wo sie erschiene mit einem Härinnen Kleid angethan/ wiewohlen ohne Wissen Jacoponi.

Einstens/ da sie eben bey dergleichen Spielen waren/ fiele die Bühne/ wo sie waren/ ein/ und erschluge viel Menschen. Jacoponus alsbald er die Gefahr seiner Hauß-Frauen verstand/ laufft eilends unter den ersten hinzu/ zieht sie schon verletzte auf eine Seiten/ machte ihr mit Aufreissung der Kleider Lufft/ und findet auf blossem Leib das härene Kleid. 2. Seine Bekehrung.

Dieser unversehner Anblick sambt dem traurigen Zufall gienge ihm dermassen zu Hertzen/ daß er/ weilen sein Eheweib auf der Stätt tods verblichen/ ihme vorgenommen/ sich gäntzlich seinem Schöpffer zu schencken/ und die Eitelkeit der Welt so fast zu verachten/ als er zuvor sie geschätzet/ und ihr nachgejagt hätte.

Derohalben theilt er all seine Haab und Gut unter die Arme/ schlieffi in ein schlechtes Kleid/ begiebt sich unter die dritte Regel deß heiligen Francisci/ und liesse ihme höchstens angelegen seyn/ sich vor jedermann verächtlich zu erweisen.

Sein Eifer triebe ihn also weit/ daß er sich gestellt/ als wäre er nicht recht bey Sinnen/ er entblöste sich biß auf die Hüfft/ liesse ihm auf den Rucken ein Saum-Sattel legen/ ein Zaum in den Mund/ und kroche also auf allen Vieren mitten unter das gesammbte Volck der Stadt/ welches einen Schau-Spiel beywohnete.

Ein andersmahl/ da das gantze Hauß-Gesind sich mit Tantzen erlustigte bey der Hochzeit der Tochter eines Bruders/ zieht er sich gantz bloß aus/ und nachdem er mit bechiger Salben den ganzen Leib überfahren/ weltzet er sich in allerhand färbigen Federen herumb/ welche dann an dem ganzen Leib hangen blieben. Also dann verstellt/ mischt er sich mitten unter die Dantzer/ dieser traurige/ und endsetzliche Anblick hat die gantze Freud verderbt/ und alle Gäst gantz traurig und erschrocken nach Haus gejagt.

Man hielte ihn gemeiniglich für einen albern Menschen/ und gienge auch dergestalten mit ihm umb/ dahero trieben die Kinder auf den Gassen das Gespött aus ihm/ und heissen ihn scherzweiß nur Jacopon an statt Jacob/ welchen Nahmen er in dem heiligen Tauff empfangen hatte.

Es batte ihn einer/ er solle ihm etliche junge Hünnlein in sein Hauß tragen/ er aber truge sie in das Begräbnuß und sagte: Dieses wäre das rechte und wahre Hauß/ welches länger wehrte/ als andere Häuser.

Zehen Jahr verstrichen in dieser heiligen Thorheit/ aber doch endlichen vermerckte er/ daß die Weiß zu leben mit allerdings sicher wäe/ und daß es der Vernunfft gemäß seye/ sich in den sicheren und ruhigen Port deß geistlichen Standes zu begeben. Deßwegen begehrt er eifrig und inständig in ein Kloster deß heiligen Francisci aufgenommen zu werden/ aber man verschobe ihn von Tag zu Tag/ weilen man förchtete/ er seye in den Hirn verruckt. Nach vielfältiger abschläginger Antwort/ reicht er den Oberen ein stattliches Buch/ so er von Verachtung der Welt geschrieben hatte/ der Geist GOttes/ der in allen Blättern dieses Buchs herausschiene/ zeigte genugsam/ das seine Thorheit die rechte und wahrhaffte Weißheit seye. 3. Eingang in den geistlichen Stand.

Derohalben ward er mit höchsten Freuden aufgenommen/ als einer der was mehrers an Tugenden/ als der gemeine Mann hatte; Der gute Ruhm seiner Demut ward noch mehr gemehret/ da er sich der priesterlichen Würde verziehen/ und von Hertzen gewünscht und begehrt/ ein gemeiner Layen-Bruder zu seyn/ obwohlen er besser-maassen in den Wissenschafften erfahren ware.

Nun mit deß geistlichen Ordens-

Kleid

Kleid angethan / mehre er seinen Eifer / wie auch die Strengheit deß Lebens / und übte sich in den schlechtisten und verächtlichisten Hauß-Aembtern.

Wie ein Ebenbild stellte er ihn vor den Demüthigen / und umb unser Liebe willen leidenden Heyland / damit er ihme bestermassen nachfolgte.

Seine Abtödtung.

Offt fastete er in Wasser und Brod / und schritte zu der Vollkommenheit durch gäntzliche und vollkommene Begierd auf dieser Welt auszustehen / alle Schmertz / alle Angst / alle Traurigkeit / und alle Wiederwärtigkeiten / die man nennen oder erdencken kunnte / und in der andern Welt alle Peinen der armen Seelen in dem Feegfeuer / der Verdammten in der Höll / und aller Teuffen / wann er für sie doch ohne Verlust der Göttlichen Gnad / welcher sein einzige Liebe ware / hätte können genug thun.

Einstens erweckte der Teufel ein unbeschreibliche Begierd in ihme / ein Stuck Rind-Fleisch zu essen / er fande auch Mittel eines zu überkommen / dieses bringet Jacobonus in seine Kammer / sahe es offt an / ja koste es / doch versuchte es niemahlen. Da es aber verfaullt / hebte er es noch näher an die Nasen / und zu gröfserer seiner Abtödtung / hatte er an diesen üblen Geruch sein gröstes Wohlgefallen.

Die andere Geistliche entzwischen / welche die nechste an ihm wohneten / bekamen ein Grausen ab diesen Gestanck / und da dieses der Obere vermerckt / hat er ihn in ein sehr stinckendes und abscheuliches Ord für seine Buß gesperrt. Dahin vertügte er sich mit höchsten Freuden seines Hertzens / und sange darinnen zu Ehren seines Heylandes die liebliche geistliche Gesänglein.

Aber der demüthige JEsus / der wahre Liebhaber der Demüthigen / erschiene ihn in diesen stinckenden Loch / und tröstete ihn mit folgendenden Worten: Jacobone / mein Freund / weilen du dich ab diesen Gestanck aus Liebe meiner nicht entsetzet / begehre jetzund von mir / was du immer wilst / so will ich dir selbiges folgen lassen. Ich bin hieher kommen dir zu helfen und beyzuspringen. Mein HERR antwortete Jacobonus / nur eines ist / umb daß ich dich bitte / setze mich noch in ein abscheulicheres und stinckenderes Ort / damit ich dorten für meine Sünden könne genug thun; Dann dieses ist für mich gar zu schön und zu gut.

Diese so ritterliche Demuth brachte ihme einen solchen Trost/ daß er dergleichen nie keinen empfunden hatte. Von dieser Zeit nun an/ waren ihme alle Ungelegenheiten und Verdrießlichkeiten dieser Welt ein lauteres Freuden-Spiel/ und waren alle kleiner/ als er wünschte.

5. Sein Gebett.

Sein Leben ware schier nichts als ein lauteres Gebet/ und seine Speiß ware JEsus die einzige Liebe seines Hertzens/ von diesem wendete er seine Augen niemahlen ab/ er habe vor Händen gehabt/ was es immer gewesen. Er schiene/ als wäre er ohnabläßlich verzuckt/ und waren seine Augen immerdar mit Zäheren überrunnen. Da er von einem Geistlichen befragt wurde/ was die Ursach seines Weinens wäre/ ach/ antwortete er/ ich weine/ weilen die Lieb nicht geliebt wird.

Er sagte/ daß die höchste Glückseeligkeit und Ruhe deß Hertzens in dieser Welt wäre/ wann der Mensch immerdar in GOtt und wegen GOtt beschäfftiget seye. Bald sange er ein andächtiges Gebet/ bald seufftete er nach seinen Vielgeliebten/ und gantz aus sich selbsten verzuckt versenckte er sich in ihme.

Er lauffte bißweilen/ und bildete ihm ein/ er umbfinge Christum den HErrn/ und schrie was er möchte/ O süsser JEsu! liebreicher JEsu! trostreicher JEsu! Da er doch nichts als einen Baum oder ein Saul zwischen den Armen hatte/ durch diese Liebs-Seufftzer erweichte er in etwas sein Hertz/ welches mit seraphischem Feur gantz entzündet ware.

6. Seine Strafe.

Sein Eifer ware so groß/ und also ohne eignen Nutz/ daß er keine Gefahr förchtete/ auch so gar nicht das eigne Leben einzubüssen/ wann er ein Mißhandlung wider GOTT verhinderen kunnte.

Er strafft die Laster mit einer verwunderlichen Freyheit. Nachdem er zwantzig Jahr in dem geistlichen Stand zugebracht/ vernahme er/ das ihr Päbstliche Heiligkeit Bonifacius der Acht/ der Kirchen GOTTes nicht gar an dem besten vorstunde/ und viel Uneinigkeiten unter den Christen erweckt/ da ware Jacobus so behertzt/ daß er sich unterstunden/ ihme alles/ was er gehöret hatte/ vorzutragen/ wiewohlen er wuste daß er diese seine Freyheit theurer genug bezahlen würde/ wie es auch geschehen/ dann Bonifacius liesse ihn ein Gefängnus werffen/ sein Cappen ausziehen/ und in Eisen und Bande legen. Da verbliebe er eine lange Zeit/ beklagte sich doch wider niemand/ sondern verharrete in seiner gewöhnlichen Freud und Ruhe deß Gemüts.

Nach geraumer Zeit gienge Bonifacius deß dieser Gefängnus förüber/

über / und da er Jacoponam ersahe / fragte er ihn / wann er aus diesem Loch hervorgehen werde? ach dann / antwortete dieser / wann euer Heiligkeit herein gehen wird; und in der Wahrheit ist es auch also ergangen: dann da die Widersacher Bonifacii sich seiner bemächtiget / haben sie ihn in die Gefängnus verstossen / und den heiligen Bruder lotzgelassen.

Endlichen beschlosse er sein Leben durch einen noch viel wunderlicher Todt. Indem er grosser Kranckheit wegen zu dem End seines Lebens nahete / die Geistlichen ermahnten ihn / sich durch Empfangung der heiligisten Geheimnussen / zu dem Tod zu bereiten / denen er geantwortet: Es ist nicht Zeit / ich begehre gespeist zu werden / von der Hand deß Ehrwürdigen Vatters Joannis von Avern / und von keinem andern. Diese Antwort bestürtzte das gantze Kloster / weilen alle darfür hielten / dieser wurde nimmer zu rechter Zeit nach Hauß kommen / darauf sangt der gute Bruder Jacoponus ein andächtiges geistliches Lied zu singen / und kaum hatte er selbiges vollendet / da kame an der gemeldte Joannes von Avern mit höchster Verwunderung u. Trost aller Geistlichen. Alsbald darauf empfange er die letzte Wegzehrung / sange noch ein Lob-Gesang / sprache den Anwesenden Christlich zu / zur Liebe der Tugend und mit erhebten Händ und Augen gen Himmel / sagte er mit Vertrauen und Liebe: Domine in manus tuas commendo spiritum meum: HErr in deine Händ befehl ich meinen Geist / und übergabe also gantz sänfftiglich seine Seel seinem Schöpfer.

1. Seins Grund-Lehrens.

Da hast du das Leben deß Dieners GOttes / vernimm jetzt weiters seine schöne Lehren / damit du mit zweyfachen Banden gebunden / und ihme nachzufolgen gezwungen werdest. Das Beyspiel ist zwar das stärckiste / doch aber hilffe auch gar viel darzu eine gute Lehr. Hier wirst du etliche finden / die er aus dem Hertzen JEsu / so in der Liebe der Menschen gantz versenckt war / heraus gezogen.

1. Ein wahres Zeichen / daß wir GOtt lieben / wie es seyn soll / und über alles ist / wann wir ihn / auch wann er uns unser Bitt abschlägt / mehr und mehr lieben / ja dopplet so viel lieben / wann er gantz das Widerspiel thut denjenigen / was wir gern hätten.

2. Ein gutes Kenn-Zeichen / daß wir eine Lieb gegen unseren Nechsten tragen / gleich wie GOtt von uns erforderet / ist / daß wir ihm / wann er uns Ubel und Leids zugefügt / ebenmässig lieben / wie wir ihn geliebt haben / da er uns

leiden

seinen geneigten Willen und gute Dienst erwiesen hat.

3. Ein jeder soll sich so schlecht und verächtlich halten und schätzen daß er sich berede/ das sein Weiß zu reden und zu handlen/ andern verdrüßlich seye. Durch dieses Mittel wird er in der Tugend einen grossen Fortgang schöpfen/ seine Untugenden und anderen Vollkommenheiten leichter verbesseren.

4. Wann man ihn fragte: ob er kein Mißfallen habe ab denen/ mit welchen er umbgienge/ antwortete er: ey ich verwundere mich viel mehr/ daß sie sich würdigen mich zu übertragen/ und mich nicht wie einen Teufel oder einen Menschen der ein Ursach alles ihres Unheils ist/ verstossen.

5. Ein geistlicher Mensch soll nicht nur allein ab sich selbsten ein Abscheuen tragen/ sondern solle auch wünschen von allen andern verfolgt zu werden/ das erste so wohl als das andere erlangt man durch ein wahrhaffte Erkanntnuß seiner Sünden/ und Abgang der Tugenden. Wann man diß einmahl gefunden hat/ so hat die Seel ihr Wohlgefallen an der Warheit/ und ist froh daß sie von allen erkannt wird/ wie sie in ihr selbsten ist.

6. Er versicherte/ daß durch diese ernstliche Verachtung seiner selbsten man erlangen werde die Tugenden der Vorsichtigkeit/ der Stärcke/ der Mäßigkeit/ der Gerechtigkeit/ und anderer Tugenden.

Dann/ gleichwie die eitele Hochschätzung seiner Wissenschafft und Tugend ein Brunn Quell ist aller Laster und Sünden/ und alle Gnaden GOttes verjagt/ eben also pflantzet die vollkommene Verachtung seiner selbsten in unsere Seelen ein alle Tugenden/ und reisset heraus alle Laster.

7. Unser Seel wird auf vielerley Weiß angegriffen/ daß ist von aussen durch die Welt/ auf allen Seiten durch die fünff Sinnen/ von innen durch die Anmutungen/ und von oben durch GOtt selbsten mit dessen Willen sie sich vereinigen muß. Herrliche Gleichnuß

8. Er zeugte in einer spitzfindigen Gleichnuß/ daß wir die ungeartete Begierden unserer Seel nit gestatten sollen/ welches ich den Begierligkeiten der Sinnen leichfertiger Weiß unterwirfft.

Ein Jungfrau/ sagter/ einer auserlesenen Schöne und Weißheit/ hatte ein stattliches Edelgestein/ eines so hohen Werths/ der genugsamb ware/ ihr ein solches Glück zu bescheren/ mit welchen sie ihr Lebenlang glückselich wäre. Ihre Brüder begehrten dieses inständiglich von ihr: Der erste war ein Singer/ der sagte zu dieser

wei-

Weiſe Jungfrauen / mein liebſte Schweſter / mein äuſerſte Armuth iſt dir nur gar zu wohl bekannt / hilff mir und Schencke mir dein köſtliches Kleinoth / ich werd dir mein Leben ſchuldig ſeyn / für die Gutthat / und zur Danckſagung will ich dir auf meiner Lauten ſo viel ſchöne Stücklein aufmachen / als dir wird gefällig ſeyn. Aber mein Bruder / ſagte hinwieder dieſe Jungfrau / weiſt du dann nicht / daß wann ich dir mein Kleinnoth geben wird / ſo werd ich ſelbſten in die äuſſerſte Noth und Armuth geſtürtzt werden? daß dieſes mein einziges und gantzes Heyrath-Gut ſeye / daß der Klang dieſes Saiten-Spiels in einem Augenblick verſchwinde / und doch dem jenigen / der viel Zeit deiner lieblichen Zuſammenſtimmung der Saiten geſchenckt / nicht reicher mache.

Ihr anderer Bruder / ſo ein Mahler ware / verſprache ihr herrliche Gemähl / der dritte welcher in der Apothecker-Kunſt erfahren ware / verſicherte ſie / er wolle ihr anſehnliche und ſehr liebliche Rauchwerck verehren / der vierdte ſo ein Meiſter Koch ware / truge ihr an auserleſene Schlecker-Bißlein / und endlichen der fünffte / welcher das unehrlich Handwerck eines Kuplers triebe / ſtellte ihr vor viel freche Jüngling / mit welchen ſie ihre Zeit verzehren kunnt / alle begehrten von ihr dieſes köſtliche Edelgeſtein / aber es ware ihnen eben die Antwort wie den erſten gegeben / und durch dieſe Beſtändigkeit und Starckmüthigkeit / verbliebe dieſe Jungfrau eine Meiſterin ihres köſtlichen Schatzes.

Wenig Zeit hernach kame ein mächtiger König / der ſie zur Ehe begehrte; dieſem gabe ſie zur Antwort / ſie hätte für alles Heurath-Gut anderſt nichts als ihr Edelgeſtein. Mit dieſem lieſſe ſich der König beſchlagen / und verſprache ihr / er wolle aus ihr eine großmächtige Königin machen / und das ewige Leben ſchencken. Dieſes Verſprechen gefiele ihr dermaſſen / daß ſie ihm das ſo erwünſchte Kleinoth alsbald dargereichet.

Bruder Jacobus legte ſein Gleichnuß alſo aus: Die Seel iſt ein Jungfrauſchafft / die Freyheit deß Wiſſens iſt ein unſchätzbares Kleinoth / ihre Brüder ſeynd die fünff Sinn des Leibs; das Sehen iſt der Mahler / das Gehör der Singer / der Geruch der Apothecker / der Geſchmack der Koch / und das Anrühren der Kuppler / welcher zu gröſſeren Lüſten antreibt als die andere.

Würdeſt du nicht dieſe Jungfrau für thorrecht halten / wann ſie ihr Edelgeſtein dieſen vermeſſenen Geſellen geben hätte? welche ihr nichts verſprachen als zergängliche

Docken-Werck? indem sie doch sähe/ es könne ihr an einen guten Heurath nicht ermanglen/ wann sie diese für ihren Bräutigam als ein Heurath-Gut aufhielt? last uns unseren freyen Willen unserem Heyland vorbehalten/ so wird er die Unserige lieben/ und sich mit ihnen vereinigen durch das Band der Reinigkeit und der ewigen Glückseeligkeit.

Du wirst noch andere meh-Lehrstuck finden/ welche dieser Diener GOttes gegeben hat/ doch aber seind mir diese zu meinem Vorhaben genug.

Erinnerung.

1. Damit man vor GOtt eine rechte Weißheit habe/ muß man vor den Menschen thorecht erscheinen.

2. Ein einziger geschöpffter Vorsatz/ mit rechter Christlicher Starckmüthigkeit/ kan uns gäntzlich von aller Dienstbarkeit der Eytelkeit dieser Welt befreyen/ wann wir unglückseliger Weiß nicht deren Fall-Strick gebunden und gefesselt wären.

3. Alle/ die eine rechte wahrhaffte Verlaugnung ihrer selbsten haben/ förchten weder König noch Käyser/ noch Pabst/ wann es umb die Ehr GOttes zu thun ist.

Neuntes Capitel.

Leben Francisci du Jardin/ oder des Gärtners aus der Gesellschafft JESU.

1. Seine wunderbare Geburt. Nieremberg. Chr. Labier

FRanciscus du Jardin oder von dem Garten ist gebohren in der Insel Sardinia in der Stadt Callari/ seinen Vatter heisse man Hieronymus von dem Garten und seine Mutter Beatrix Frogassota/ diese bezeuget/ das sie ihn schier ohne Schmertzen auf diese Welt gebohren hätte/ und was noch seltzamer ist/ hat sie und die Säugamme vermerckt/ daß/ so bald er gebohren worden/ habe er die Händlein zusammen geschlagen und gen Himmel erhebt/ als einer/ der GOtt umb etwas bittet. Es haben weiters beyde bezeugt/ daß sie eben damahlens ihn hätten gehört

gute-

ausdrücklich und deutlich aussprechen Maria Maria! Welches dann für ein gar gutes Zeichen angenommen / und für ein gewisses Anzeichen daß er würde ein ansehnlicher Diener der Mutter GOttes werden.

Als er ein wenig erwachsen / verbothe ihm die Mutter ohne ihr Erlaubnus nie aus dem Hauß zu gehen / als allenig in die Schul. Diesem Befehl ist er so genau nachkommen / als ein eiffriger angehender Geistlicher gethan hätte. Er hatte keine Freud ab dem / was andere Kinder gelüstete / sondern allein in der Andacht und in den Bücheren. Er war zwar nicht aus den Gelehrtisten / obwohlen er biß in die Schul der Wohlredenheit gestiegen / es wolte sich nemlich GOtt seiner / zu seiner grösseren Ehr / in den Diensten Marthä gebrauchen.

1. Die Mutter GOttes über ihn kep.

Mit siebenzehen Jahren ward er unschuldiger Weiß angeklagt / als hätte er sich mit einem Mägdlein zu weit eingelassen / und dieses verführet. Sein allzu geschwind glaubiger Vatter / kommt mit der Ruthen so scharf und rauh über ihn / daß das arme Kind von Hauß entloffen / in einen Weinberg sich versteckt / und in unüberträglicher Traurigkeit und verdrüßlichen Verzweifflen hefftig angefochten worden / sich in einen Brunnen zu stürtzen. Doch aber in währender dieser Angst seines Hertzens / erhobe er seine Augen gegen der Kirchen deß heiligen Pancratii und ersahe allda die seeligiste Jungfrau und Mutter GOttes / der er sehr mit Andacht zugethan ware / diese ware mit einem Glantz umbgeben / welche die Sonnen-Strahlen weit übertraffe. Sie tröstet ihn von seiner Anfechtung / und beredt ihn nach Hauß zu kehren.

2. Sein geistlicher Beruff.

Sein Vatter / der ein tugendsamer Mann ware / bate ihn in seinem Todbettlein / er solle sein Seelen Seligkeit versicheren und sich in unsere Gesellschafft begeben. Diesen kame er nach / da es ware eine kurtze Zeit nach dem Hinscheiden seines Vatters verflossen / da hielte er an in die Gesellschafft Jesu / und ward darein eingenommen in dem zwey und zwantzigisten Jahr seines Alters / zu welcher Zeit er sein Jungfrauschafft noch so rein erhalten hatte / als ein Kind / so erst gebohren wird / wie er selbsten seinem Oberen bekennet / da er ihm etlich Monath vor seinen Tod / Rechenschafft seines Gewissens gegeben hat.

Von dem ersten Eingang in den geistlichen Stand / begabe er sich eifrigist auf die Ubung der schlechtisten / verächtlichisten / und demüthigisten Aembter / in welchen er auch eine solche Gleichförmigkeit und tiefe Demut eroberet / daß man ihn nichts schaffen kunnte /

das er nicht eilfertig und ohne alle Einred verrichte.

Er ward zu dem Kuchen-Dienst verordnet/ wo er in einen Rock aus weisser Leinwand hat schlieffe müssen/ der ihm nur auf halbe Waden hinab reichte. An diesem Ambt hatte er eine grosse Freud/ damit er sich demüthigem/ und seinen Brüderen/ in welchen er Christo seinen Heyland betrachter/ dienen kunnte.

Selbiger Zeit ware das Collegium zu Calaris in seinem ersten Anfang/ und mangleten die Geistlichen auch an vielen zu dem Leben nothwendigen Sachen/ so gar gienge ihnen das Wasser zu dem Trunck und andern Gebrauch ab/ in dieser Noth trunge er sich täglich an/ das Wasser aus dem Brunnen des heil. Poncratii zu holen/ welches er auch viel Monat in seinem weissen Kleid gethan hat.

4. Sein Abtödtung. Nachmahls ward er in das Collegium zu Sacer verschickt/ welches man ebenfalls auch erst anfangte/ da verbliebe er sechs Jahr in den Aembteren deß Kochs/ Krancken-Warters und anderer/ er hat auch so gar ein lange Zeit den Maurern für einen Handlanger gedienet/ truge ihnen Steine/ Mertel und andere Nothdurfften zu.

Zu derselbigen Zeit gienge er in währender Fasten täglich in ein Gut/ so wir aus der Stadt hatten/ den Brüdern/ die daselbsten arbeiteten/ das Mittagmahl zu bringen/ dieses Gut ware von der Stadt über ein Meilweegs entlegen/ und doch gienge er erst gegen eilf Uhr aus/ mit Befehl wieder zu dem Mittag-Essen nach Hauß zu kehren. Diesen Weeg verrichtete er ohne einziges Murren/ obwohlen er bey den Maurern den gantzen Vormittag streng gearbeitet hatte.

Der Obere/ der seine Tugend genauer erfahren/ und ihme Gelegenheit zu grösserem Verdienst geben wolte/ befahle ihm biß zu Abends in gemeldtem Gut zu arbeiten und den andern an die Hand zu gehen; weilen aber der Obere nichts gemeldet/ daß er was zu Essen mit sich hinaus nehmen sollte/ fastete er biß zu Nachts/ welches er nicht nur ohne Klagen/ sondern noch mit Freuden gethan hat.

Diese Gedult und Eifer gefielen der Mutter GOttes so fast/ daß sie ihm einstens auf dem Weeg erschienen/ lang mit ihme geredt/ und mit süssesten Trostе/ welcher viel Stunden gewähret/ erfüllet.

Nachdem er wiederumb nach Callaris verschickt worden/ ware er allda Einkauffer und Koch/ und muste auch eine Zeit die Tafel-Stuben versehen. Nachmahls verzehrte er das übrige seines Lebens biß in sein Alter in

den

dem Ambt deß Krancken-Warters. Dieses versahe er mit solcher Demuth / mit solcher Liebe und Gedult / daß er jederman in Verwunderung gezogen.

5. Seine Gedult.

Wiewohlen in allen Aemtern viel Gelegenheiten zu eigenem Verdruß sich ereignen / liesse er doch niemahlen einige Zeichen der Ungedult oder Mißfallen verspühren die gantzen acht und funffzig Jahr / die er Ungefähr in unserer Gesellschafft gelebt hat.

Er liesse niemahlen einigen Widerwillen vermercken / ab einigen Befehl oder Willen seiner Oberen / gabe auch kein eintziges verdrießliches Wörtlein den Krancken / deren er Sorg truge. Er sprache ihnen allezeit mit lachenden Angesicht und liebreichen Worten / er wolle ihren Begierden nachkommen.

Wann die allzuheffrige Schmertzen / die etwas unvollkommnere Krancken zu einer Klag oder Murren bewegten / schluge er die Arm vor der Brust zusammen / und sagte mit tieffister Demuth und höchster Sanfftmuth: ihr sagt die gründliche Wahrheit / ich bin ein sehr grosser Sünder / und durchaus unwürdig der unter den Dieneren GOttes geduldet werde.

Da ihn einstens ein grober Welt-Mensch so grob abgeprüglet / daß er ihn zu Boden geschlagen / beklagte er sich dessen in dem geringsten nicht / sondern fiele noch über das diesem vermessenen Menschen zu Füssen / danckte ihm / und bate ihn umb Verzeihung / wann er ihn beleidiget hätte. Er rechnete sich nicht anderst über die Schmach und Unbilden / so man ihm anthate / als daß er für diejenigen betete / die dergestalten mit ihm verfahrten.

Sein Sorg und Fleiß ware in der Krancken-Stuben auserlesen / diese hielte er sehr sauber und in bester Ordnung. Versahe sie auch mit allen / was einen Krancken zu erquicken vonnöthen ist.

6. Seine Liebe gegen die Krancken.

Er verzeichnete täglich in einen Büchlein / was die Leib-Ärtzten anbefohlen / so wohl was das Essen der Krancken antraffe / als die Weiß und Stund einzunehmen / und dergleichen / aus Forcht es möchte ihm aus dem Gedächtnuß was Anbefohlenes entfallen.

Die Nacht / an welcher die Krancke musten ein Artzeney einnehmen / wachte er / damit er es ihnen zu rechter Zeit eingebe / und wann in der Kranckheit ein Gefahr ware / besuchte er seine Krancken bey der Nacht zwey oder drey mahl / wurde aber die Gefahr gröser / legte er sich gar nicht nieder / sondern verbliebe stets bey ihnen.

Seine Demut ware so groß und in ernstlicher Verrichtung sein selb-

7. Seine Demut.

sten / daß er sagt/ er habe die Liebe unserer Gesellschafft in keiner Sach handgreifflicher erfahren / als da sie ihn aufgenommen / und bey sich behalten habe / indem er doch zu allen untauglich der gröste Sünder auf der Welt wäre / und von jederman nur verachtet zu werden verdiene. Einsmahls da er schwer kranck ware / sagte man ihm / er werde bald in den Himmel kommen / wañ dieses geschehe / sagte er darauf / wurde alle liebe Engel u. alle Heilige lachen u. sagen: Gütiger JEsu / läst man ein so unwürdiges Geschöpf in den Himmel hinein.

2. Sein Armut.

Zu dieser tieffen Demut gesellte er ein überaus genaue geistliche Armut. Zwantzig Jahr an einander wohnte er in einem finsteren Kämmerlein / welches so eng ware / daß nur ein kleines Bettstättlein und ein kleines Stühlelein hinein kunnte / die Thüelen waren so nieder / daß er nicht recht kunnte aufstehen / sein Bette ware eine alte Maderratz und zwey Stücker einer alten abgeschabenen Decken / die Hitz ware in dem Sommer darinnen unleidlich / allweiten diß Kämmerlein / in einem Winckel eines andern Zimmers stünde / und also keine Lufft als durch die Thür hinein kunnte.

Die Oberen aus Mitleiden befahlen ihm in ein geleger licheres sich zu begeben / darüber bestürtzt er sich / und weinte nicht anders / als hätte man ihm ein ansehnliche Behausung genommen / hatte auch viel Versprecher an / die ihme wieder zu seinem Kämmerlein solten verhilflich seyn.

Seine Kleider waren allezeit nur alt abgeschaben und die andere Geistliche nicht mehr tragten. Wann bißweilen ihm die Oberen Wein liessen geben / stunde sein Hertz in grosser Traurigkeit. Er wünschte Mangel zu leiden auch an nothwendigen Sachen / so wohl da er gesund / als da er kranck ware / und GOTT liesse zu / daß er seines Wunsches offt gewährt wurde.

Seine Strengheit in dem Essen / in Buß-Kleidern / in Geißlen / und anderen den Leib wiederwärtigen Peinen / ware überaus gespannt. Er tödtete sein Leib ab durch sich selbsten biß in sein höchstes Alter allwo / nachdem er kranck / vermercke / daß er sich selbsten zu geißlen nicht mehr Krafft hatte / hat er anderer Hände / die ihm diesen Liebs-Dienst erweiseten / angeruffen.

9. Ein Gebet.

Das Gebet ware die beste Nahrung seiner Seel / auf welches er gantze Zeit anwendete / welches ihme übrig ware / nachdem er alle seine Armbter auf das vollkommnist verrichtet hatte.

Er hatte in seinem Kämmerlein ein Zettel wo alle Priester / Brüder der Provinz oder Landschafft verzeichnet waren / damit er selbige täglich GOtt dem Allmächtigen an-

anbefohlen kunnte / welches er keinen Tag unterlassen.

Täglich besuchte er öffermahls das hochwürdige Gut / und ließ sich so offt er kunnte / speisen / welches er mit solchen Eiffer verrichtet / daß ihm GOTT sehr grosse Gnaden vermittelst dieser Andacht erwiesen.

Eines Tags an dem Fest deß heil. Antiochi seines sonderbahren Vorsprechers / kunnte man den Schliessel zu dem hochwürdigen Gut nicht finden / daß also der gute Bruder / den die Zeit schon in das Feld hinaus zu gehen triebe / gezwungen worde ohne diese heil. Speiß sich auf den Weeg zu machen. Was thut er? er wendet das Gesicht gegen dem Altar deß Heilands / und sagte ihme mit nassen Augen: Mein auserwehlter Vorsprecher / nimm an meinem guten Willen / und sie augenblicklich verspricht er / daß von dem Altar herfür gehe ein überaus wohlgestaltes Frauenbild mit zweyen Englen begleitet / samt einen Priester mit priesterlicher Kleidung angethan / der das Kästlein zu dem hochwürdigen Gut eröffnet / ihn gespeiset / und ihme ein so grosse Freud hinderlassen / daß selbige den ganzen Tag hindurch gewähret hat.

Ein andersmahl verrichtete er sein Gebet vor einer Bildnus deß gekreutzigten Heylands so an einer Wand geheffter ware / und da er in den höchsten Eifer sich befande / sahe er den Heyland von seiner Stelle herfür treten und zu ihm mit ausgespannten Armen ihn zu empfangen hinzu eilen / welche ihm ein so süsse und überschwenglichen Trost verursachet / daß er nicht genugsame Wort selbige zu beschreiben erfinden kunnte.

10. Seine Anmuthungen gegen Gott und den Heiligen.

Sein Alter hat er schier in saueren Gebet verzehret. Er besuchte sehr offt das hochwürdige Gut / betrachtete immerdar in seinen Kämmerlein / oder sange Lobgesänger von der heiligisten Dreyfaltigkeit / von Christo dem HErrn / von unser lieben Frauen / von den Englen / von den Heiligen so wohl in das gemein / als von etlichen insonderheit / er machte ihnen zu A. B. C. in welchen ihre Vollkommenheiten begriffen waren / und fangte an von denen Buchstaben A. und hörte nicht auf biß er zu dem letzten Buchstaben kame. Viel dergleichen hat er mit eigner Hand geschrieben / die man noch heutiges Tags für Heiligthum aufbehaltet. Bißweilen sange er auch die gewöhnliche Kirchen-Gesänger / aber diejenige die er selbsten mit grosser Andacht aber einfältig und ohne Pracht der Wort verfast hatte.

Er offenbaret viel Heiligthumb.

Die Heilige / die Engel / die Mutter GOttes / und unser Herr / liessen sich von ihren Freund und Diener ihn wohlgeneigtem Willen nicht

nicht überwinden. Sie erschienen ihnen offtermahlen/ beschützten ihn wider die Teufel/ die ihn sichtbarlich angriffen/ sie offenbahrten ihme viel Leiber der Heiligen/ und sagten ihm viel zukünfftige Ding.

Nieremb. 1. Viel Heilige erwiesen ihm die Ehr/ und besuchten ihn in unterschiedlichen Begebenheiten/ insonderheit aber ihme das Ort/ wo ihre heilige Gebein ruheten/ zu entdecken/ damit dieselbige verehrt wurden. Es ist ein wunderseltzames Ding/ doch gantz gewis/ wie es Nierembergius bezeugt/ daß vermittels dieses armen Bruders bey zwey hundert heil. Leiber der Heiligen seynd erfunden worden/ und so gar in den Kirchen/ in welche er nie keinen Fuß gesetzet hatte.

Er wiese unter anderen das Ort/ wo man fi den würde die Leiber der Heiligen Antiochi/ Episii/ Priami/ Emilii/ Luciani/ Felicis/ Esperati/ Maturii und Guisitani der Blutzeugen Christi. Januarii und Ludovici der Bischöffen. Der heil. Jungfrauen und Martyrinnen Olympiä/ Justä/ Justinä/ Heredinä/ Aquilä/ Eratinä/ Thalä/ Theodosiä/ Catharinä/ Dorotheä/ Barbarä/ Agnetis/ und Priscä. Um der heiligen Bestilutä/ Eugenii ihres Sohns/ der ein Bischoff und Martyr gewesen.

2. Offt hat er ein Englisches Gesang gehört/ und er ware mit diesen himmlischen Geistern/ also zu reden/ so gemein/ daß er mit ihnen zustimmete/ und unterweilen/ wann sie ein Gesetz an fangte/ sange er dasselbige nachmahlens alleinig gantz aus/ gemäß der Lehr und Stimm/ die sie ihm gegeben hatten. Da er einsmahls in seinem Kämmerlein kranck ware/ und in seinen Gedancken nicht gemerckt hatte/ daß ein Priester darinnen verblieben ware/ finge er an zu singen similabo cum Sapienti: Ich will ihn einem weisen Man vergleichen/ fragte ihn der Priester/ warumb er ausser gewöhnlicher Zeit dieses Gesänglein anstimme? da antwortete er einfältig und aufrichtig: Weilen man mir in das Ohr gesagt/ ich soll dieses singen. 11. Durch Gesang erwecken und heilen sie

Da diese so grosse und scheinbare Tugend die Teufel vermercken/ waren sie gantz auf ihn verbittert/ bemüheten sich ausserist/ ihn zu verwirren/ und durch diese schröckliche Gestalten ihm ein Forcht einzujagen/ aber der fromme Bruder lachte nur ihrer; die Engel eilten ihm zu helffen/ und verjagten diese hölliche Gespenster. Laß uns noch was weniges von dem Heiligen sagen.

Der böse Feind ware einmahl Ursach/ daß er in ein Kothlachen in Gefahr deß Lebens gefallen/ aber der heil. Ignatius halffe ihm heraus und sagte ihme: Mein 12. Durch Heilig.

Sohn

Sohn seye wohl hertzt / du wirst mich vor deinem End der Zahl der Willigen zugeschrieben sehen. Er erschiene ihm zu anderen Zeiten mehrmahl / und offenbahrte ihm den Tod / und die Umbstände / die sich begeben würden / wann er werde der Heiligen Zahl einverleibt worden / welches dann dieser fromme Bruder so eiffrig wünschte / als ein wohlgeartes Kind seinem Vatter wünschen kan.

3. Ihme erscheint die Mutter GOttes.

3. Auch die seeligiste Jungfrau würdigte sich ihn zu besuchen und mit ihme freundlich zu reden. 1. Einstens da er von dieser Himmels-Königin betrachtete / so sahe er sie auf das herrlichiste glantzen / sie hatte den Mond unter den Füssen / und auf dem Haubt eine überaus reiche Kron. Dieses Gesicht entzückte ihn dermassen aus sich selbsten / daß er über die Erden erhebt in den Lüfften ist gesehen worden.

2. Wann man ihn in das Feld auf das Gut schickte / gienge er gemeiniglich durch dasjenige Stad-Thor hinaus / wo die Gefängnussen waren / und weilen er kein einiges zeitliches Mittel hatte denen beyzubringen / die darinnen in eisenen Bänden und äusserster Armuth lagen / betet er allezeit ein Vatter Unser und Englischen Gruß für sie. Da er nun dieses seinen Gebrauch nach verrichtet / liesse ihr die Mutter der Barmhertzigkeit diese Liebe also gefallen / daß sie ihm auf dem Weeg einsmahls erschienen mit Königlichen Scharlachenen Kleid angethan; sie sahe ihn mit mütterlichen holdseeligen Augen an / und fragte ihn was er für ein Gebet für diese arme Menschen bete? er antwortete mit seiner gewöhnlichen Einfalt und Aufrichtigkeit: Mein Frau ich bette das Vatter Unser und Englischen Gruß / weilen ich kein Almosen hab / das ich ihnen reichen kan / darauf bezeugte sie ihm / dieses Allmosen wäre sehr gut / und da sie verschwande / verliesse sie ihn mit unglaublicher Freud erfüllet.

3. Ein andersmahl / da er in der Krufft deß heil. Martyrers Lucarii bettete / erschiene ihm abermahl die Mutter GOttes / und zeigte ihm das Ort / wo die Gebein dieses heiligen Blut-Zeugens ruheten / sie nennete ihn auch ihren Sohn / und führte ihn auch in das Ort / wo dieser Heiliger und mehr andere begraben waren.

4. Auch der Heyland.

4. Christus der HERR unser Heyland und Erlöser / würdigte ihn auch mit seiner Gegenwart. 1. Er diente einmahl einem Krancken / der sich wiederholte in der Tafel-Stuben / zu Tisch / welchen Dienst er / seinen Brauch nach / gantz eiffrig verrichtete. Entzwischen erschiene der Gecreutzigte Heyland / sahe ihn mit lachendem Mund an / und mit einem solchen Gesicht / welches genugsames An-

zeigen gabe/ wie fast er ihme mit Lieb gewogen seye/ darauf streckte er die Arm aus ihn zu empfangen/ und zu bezeigen/ wie fast ihme seine Liebe gegen den Armen angenehm seye. Franciscus gantz schamroth von wegen dieser allzu überschwänglichen Gütte sagte zu ihm: HErr was erforderst du von mir armen Sünder? Ich will/ antwortete JEsus: ich will/ daß du ein grosses Vertrauen auf mich setzest. So will ich dich nimmermehr verlassen. Nach diesen wenigen Worten verschwande er/ und hinterließ diesen guten Bruder einen unaussprechlichen Trost.

2. Der Teufel erweckt ein falsches Geschrey/ das Franciscus deß Heiligthumb einer gewissen Heiligen endfremdet hatte/ welche in dem Thumb aufbehalten waren/ der Ertz-Bischoff und die gantze Stadt Calaris waren hefftigist über ihn erzürnet; Entzwischen tröstet sich der fromme Diener GOTTES in dieser so beschwehrlichen Inzicht ab seiner Unschuld und mit der Hoffnung/ die er auf seinen Heyland gesetzt hatte/ welchen er auch eifrigist umb Hilff anruffte.

Der barmhertzige GOTT hat ein so weiches Hertz/ das selbiges sich gleich bewegen läst/ wann es die Zeher und das Geschrey seiner geliebten Söhne sieht und anhöret. Er kommbt diesen Betrübten zu Hilff/ zeigt sich ihme in einer glänzenden Wolcken/ welche augenblicklich alle Finsernussen der Traurigkeit/ die seine Seel umbgeben hatten/ verjagt hat. Hernach sagte CHRISTUS der HERR gantz mitleidig und liebreich zu ihm: Trage mein Sohn dieses Creutz aus Liebe gegen mir/ der ich vor Zeiten aus Liebe deiner das Creutz getragen habe. Diese Erscheinung hat ungefehr ein Viertelstunde lang gewähret/ und hat diesen tugendreichen Bruder also eingenommen/ daß er sich alle erdenckliche Creutz so von der Hand GOTTES ihme zugeschickt wurden/ zu übertragen angebotten hat. Diese seine Verzuckung ware also grosß/ daß er tween andere Brüder/ die entzwischen in seiner Kammer hineingangen/ nicht verspühret noch vermerckt hat.

Die Gaab der Weissagung wate bey ihme sehr vortrefflich/ und gleichsam täglich/ er sagte schier jederman ohne Unterscheid/ wann sie ihn fragten/ was ihnen auf ihren Reysen begegnen/ und wie ihre Geschäfft ablauffen würden.

Aus allen diesen himmlischen Heimsuchungen und Gnaden ist keine/ die mir mehr eingehet/ als was die jenige bekräfftiget/ die

15. Was dergleichen Unterschid.

das

das Glück gehabt haben / ihn zu sehen / und mit ihn zu handlen. Diese versicherten / daß innerhalb acht und funffzig Jahren / die er in unser Gesellschafft hat zugebracht / sie nicht eine einzige läßliche Sünd an ihn vermerckt / noch auch einige Ungedult einiges zornmüthiges Wort noch mindestes Murren / wie ich schon anderstwo angezogen / verspührt hätten.

Endlichen kame es auch bey ihm an das letzte Sterbstündlein / und müste er aus dieser Welt scheiden in dem Himmel / die Belohnung seiner Müh und Arbeit zu empfangen. Schier ein ganzes Jahr ward er mit einer Kranckheit geplagt / in welcher er ansehnliche Ubungen der Gedult und ein gäntzliche Heimstellung seines Willens in den Göttlichen hat sehen lassen.

Er ist mit der heiligen Weegzehrung und letzten Oehlung dem Gebrauch der Kirchen gemäß versehen worden / und mit in Lieb und gantz entzündten Gesprächen / die er zu seinen Heyland abschliessen liesse / übergabe er seinen Geist in die Händ seines Schöpfers an dem Abend / deß heiligen Apostels Thomä in den tausend sechs hundert und drey und zwantzigsten Jahr / da er das achtzigiste Jahr seines Alters erfüllt hatte.

16. Seine Tugend wird hochgeschätzt.

Alle Priester und Brüder unsers Hauses / haben seine Kleider / Schrifften / Rosen-Crantz / Ablaß-Pfennig und Bilder anstatt der Heiligthumb angenommen.

Die drey Ständ / das ist / die Geistliche / die Edelleut / und das Volck hatten einhelliglich den Oberen deß Hauses / er wolle diesen himmlischen Mann von anderen abgesonderet zu begraben / und mit einer Leichpredig zu Ehren sich belieben lassen.

Eine so mächtige und inständige Bitte / kunnte der Obere nicht abschlagen / sondern muste ihren Begehren nachgeben.

Bey seiner Bestattung ware der Zulauff über die Massen groß / nicht nur von dem gemeinen Volck / sondern auch von den Vornehmsten der Stadt. Die Unter-Königin selbsten wolte darbey seyn: Die Priesterschafft stellte sich darbey ein mit Creutz und Fahnen / die Geschworne der Stadt sammt den Edelleuten funden sich auch ein / welche mit harter Müh unter dem Geträng biß zu dem hohen Altar hinzu geruckt / wo man mit traurigen Seiten-Klang das Seelen-Ambt hielte. Unter demselbigen bestiege die Canzel der Ehrwürdige Vatter

Salvator Pala/ der damahls die Göttliche Wissenschafft oder Theologi lase/ und nahme für seinen Vorspruch: Nimis honoratis sunt amici tui Deus. O GOtt/ die Ehr/ so du deinen Freunden beweisest/ ist überschwenglich/ er brachte bey/ was er von Tugenden dieses gottseligen Mannes wuste/ welches dann den Geschöpfften Wahn seiner Heiligkeit noch grösser gemacht hat.

17. Sein Begräbnus.

Nach vollendtem hohen Ambt/ da man den Leichnamb erheben und zur Erden tragen wolte/ erhube sich unter allen ein grosses Gethös/ durch welches einer den anderen aufmunterte einen Anlauf auf seine Kleider und Heiligthum zu thun. Ja in der That selbsten griffen sie seinen Leib mit solcher Ungestüme an/ daß weder das Ansehen der geschwohrnen Herren/ weder deß Adels/ noch auch die Trabanten der Unterkönigin/ noch unsere Priester und Geistliche haben verhindern können/ daß nicht der Mantel und Rock biß auf das Hemmet zerschnitten worden/ ihn mit dem schwartzen Tuch/ so auf der Bahr lage/ zu bedecken/ doch ist auch von diesen der mehrere Theil Stücklein Weiß darvon kommen. Die Geschwohrne selbsten und die Priesterschafft hulffen zu disen andächtigen Diebstahl. Es kame endlich so weit/ daß man ihme zwo Zehen von den Füssen hinweg genommen.

Daher/ damit er vor dem Gewalt deß Volcks errettet würde/ ist der Dechant deß Thumstiffts bezwungen worden/ einen Befehl zu ertheilen/ daß alle unter Straff deß geistlichen Banns zu ruck weichen und Platz machten/ den Leib zur Erden zu bestättigē/ dieses strenge Gebot hat doch nicht so viel ausgewürckt/ daß man nicht noch viel Müh gehabt/ ihn in die Truhen zu verlegen/ die zu seiner Begräbnuß bereitet ware.

Der Bischoff von Madaura/ Weyh-Bischoff von Talaris/ durch den grossen Zulauff deß Volcks/ so unserer Kirchen zulieffe/ bewegt/ kame auch darzu/ diesen frommen Bruder zu sehen und zu verehren/ und damit seine Andacht desto ruhiger und freyer wäre/ liesse er das gantze Volck zu ruck weichen; alsdann hat man den Leib wiederumb aufgedeckt/ welchen als er gantz verrissen und beraubt gesehen/ fienge er an zu schreyen/ o wunderbarlicher himmlischer Antrieb/ der ein Ursach gewesen eines solchen Wercks! Darauf berührte er deß Dieners GOttes Händ/ Haubt/ und Halß/ und fande ihn noch gantz beweglich und leitsam/ als lebte er noch/ da doch über viertzig Stund von seinem Ableiben schon verflossen waren. Er hielte für ein Wunderwerck den schönen und ungewöhnlichen Anblick seines Angesichts/ und die schöne weisse Farb

seiner

seiner Händen/ welche wie das zarteste Alabaster scheinten.

Jederman in der Stadt ward bewegt/ ihn für seinen Vorsprecher bey GOtt zu erwehlen; daß also dergestalten kein Kranckes zu Salaris noch in der gantzen Insel Sardinia zu finden gewesen/ der sich nicht beflissen/ eines von seinen Bildern/ oder was von seinem Heiligthum zu haben und GOTT hat durch seine Vorbitt/ sehr viel Wunder gewürckt und würckes noch heutiges Tages.

So gar an dem Tag selbsten/ da man ihn zur Erden bestattete/ ist eine Frau eines gar ehrlichen Herkommens von einem grossen Schmertzen in dem Arm erlediget worden/ welcher ihr so grosse Ungelegenheit machte/ daß sie sich dessen Zehen unter zwölff Jahren nicht mehr hat gebrauchen können. Kaum hatte sie die Hand deß Dieners GOTTes berührt/ so hat das Ubel augenblicklich aufgehört.

Ein Leib-Artzt/ der ihn in seiner Kranckheit offt besucht hatte/ bate ihn inständiglich/ er wolte ihm an einem sehr überlästigen Leibes-Schaden heilen/ welcher schon von dem zehenden Jahr seines Alters immerdar grösser wurde: deß andern Tags zu früh/ befande er sich in gäntzlicher und völliger Gesundheit. Von selbiger Zeit an/ hat er schier allerhand Kranckheiten vertrieben/ ab denen auch die Leib-Artzten verzweiffelt hatten.

Erinnerung.

1. GOtt offenbahret viel eher seine Geheimnussen den Demüthigen und Kleinen in ihren Augen/ als denen/ so in Wissenschafft und Würde erhöhet seind.

2. Wann wir eine vollkommene Tugend haben/ werden wir mehr Ehr haben durch die Flucht weltlicher Ehren.

Zehentes Capitel.

Leben Joannis Ximenes aus gemeldter Gesellschafft JEsu.

1. Sein Beruff. Ludov. de Ponte in vita Patris Alvarez.

JOannes Ximenes ware gebürdig aus der Landschafft Valenz aus einen Dorff/ der Bergen Viar genannt. Ein andächtiger Einsiedler/ da er gesehen/ das dieser Knab sehr guter Sitten seye/ und zu der Tugend wohl geneigt/ nahme er ab und verstunde/ daß ihn GOTT zu einer grossen Vollkommenheit erheben würde. Er riehte ihm derohalben er solle auf Valenz reisen/ und in unser Gesellschafft eintretten/ gabe ihm auch Brieff mit an den Wohl-Ehrwürdigen Vatter Antonium Cortesium/ der dazumahlen der Aragonischen Provinz als Oberer vorstunde/ in welchen er ihn höchstens lobte/ und für ihn anhielte.

Auf dem Weeg überfiehle den Ximenes eine überaus grosse Traurigkeit/ und eine solche Leibs-Schwachheit/ das sie ihn bezwange zwey oder dreymahl still zu stehen/ er redete mit sich selbsten gantz krafftloß und sagte: Wo gehest du hin Ximenes mit disen kleinen Zertlein? Was gestalten wirst du dich bey denjenigen anmelden/ die dir gantz unbekannt seynd/ und auch die geringste Erkanntnuß deiner nicht haben?

In diesem Streit seiner Gedancken/ die ihme der Teufel eingabe/ erbarmet sich GOTT seines Dieners/ sterckte und erleuchtete sein Hertz dergestalten/ das er ausschrie: Ach HErr/ ich gelobe dir/ ich wolle nach Valenz gehen/ damit ich diesen guten Geistlichen umb deiner Lieb wegen dienen. Ich verspreche dir aus innerste meines Hertzens/ daß ich nichts thuen wolle/ als in Ansehung deiner Liebe. Gewiß ist es das ich nicht weiß/ wo ich hingehe/ noch wem ich meine Dienst anerbiethen werde/ als alleinig dir mein GOTT und mein HErr. Dieser heldenmüthige Schluß und hertzliches Versprechen/ vertriebe alles Gewölck und Traurigkeit aus seinen Hertzen/ und brachte ihn wieder die vorige Leibs-Kräfften.

2. Ein Convent zu Valenz.

Da er nun zu Valenz angelangt/ gienge gemeldter Antonius Cortesius zu dreymahlen zu Rath mit den Gebeden Elisien deß Hauß/ umb zu

ver-

vernehmen/ob man für rathsam erachtete/ ihn in unser Gesellschafft anzunehmen. Alle beruffene Räth hielten allezeit darfür/ er würde für uns untauglich seyn/ nichts desto weniger hat sich der Obere durch den heil. Geist hefftig angetrieben entschlossen/ selbigen wegen seiner Tugend aufzunehmen/ und sagte: Wir müssen ihn in der Wahrheit als einen Heiligen aufnehmen/ dann er ist auf dem Weeg ein Heiliger zu werden. Wenig Zeit hernach verschickt er ihn gen Sarragosa/ weilen er erkannte/ daß er ein ernstliche Begierd zur Vollkommenheit truge/ und sich gern und willig immerdar übte in den verächtlichisten und der Natur widerwärtigisten Aembtern.

Die meiste Zeit ward er allda gebraucht in dem Gut/ so vor der Stadt ware/ da muste er mit den Karren fahren/ und andere nothwendige Arbeit für das Hauß verrichten.

1. Sein Alter und Erziehung

Stets truge er nur alte und zerrissene Kleider an/ seine Schuh waren meistentheils zerbrochen/ und bißweilen ward er wohl gezwungen gantz Baarfuß zu gehen/ er wolte nicht das man die Oberen dessen ermahnen sollte/ dann er sagte/ er hätte ihnen Leib und Seel geschenckt/ sie würden ihn schon nach ihren Gutgedunckenversehen.

2. Sein Eintritt in die Gesellschafft.

Unter währender seiner Arbeit gienge er mit unterschiedlichen geistlichen Gedancken umb/ dieß vereinigte er mit dem bludeten Schweiß und Abmattung seines Heylands und seiner heiligisten Mutter; es ware ihn nicht anderst/ als wann er mit ihnen gienge/ auf und abstiege/ und andere seine Werck verrichteten.

Die geistliche Armuth hatte sein Hertz gantz eingenommen/ und suchte sorgfältig und eiffrig Mittel dieselbige zu üben. Bey dem Tisch suchte er allezeit das schlechtiste Stücklein/ die verächtlichiste Kleider/ das verwerfflichiste Kämmerlein waren sein tausend Freud/ ja/ wann er unter dem Vorwand seines Ambts kunnte in dem Stall liegen/ kunnte er sich vor Freuden kaum mehr fassen.

Nichts destoweniger hielte er noch viel mehr auf die Armut des Geists/ welche seiner Aussag nach bestehet in gäntzlichen aufgeben aller Sachen/ die GOtt nicht seind/ dergestalten/ daß/ wann einer auch alle Gütter dieser Welt solte verliehren/ und von allen Geschöpffen solte verlassen werden/ er dannoch die innerliche Ruhe deß Geistes erhalte/ wann herentgegen ein Hertz sich also verlasse und heffte an die Lieb einer Sach/ ohne daß es sein Ziel und End in dem Dienst und Ehr Gottes setze/ u. darinen ein Unruh u. Verwirrung empfinde/ versicherte er/ daß ein solches verwicktes

Hertz

Hertz die rechte Armut deß Geists nicht habe.

4. Sein Gehorsamb.

Auch in dem Gehorsam ware er sehr vortrefflich; wie ihn dann die seeligiste Mutter GOttes selbsten ermahnet hat / er solle auf den Weeg deß blinden Gehorsambs wanderen/ auf welchem er mit Vergnügung deß Himmels fort schritte.

Einsmahls/ als er von dem Gut nach Hauß kommen / gienge er zu dem Oberen / ihm was auszurichten: der Obere aber/ihn zu versuchen/thate dergleichen / als verstunde ers nicht / dahero wiederholte Ximenes sein Begehren zwey oder dreymahl / doch stellte sich der Obere immerfort/ als verstünde er ihn nicht / und liesse ihn also eine Stunde lang stehen. Der fromme Bruder / weilen er darfür hielte / er hätte die Sach etwan gar zu nöthig gemacht / versprache GOTT / er wolle sich ein andresmahl beschlagen lassen / wann er sein Begehren dem Oberen einmahl vorgetragen hätte / darauf wolle er die Erben in selbiger Freyheit nach ihren gut-Gedunckten handlen lassen. Deß andern Tages kommbt er wieder in eben diesem Handel zu dem Oberen/ und sagt ihm: Ehrwürdiger Vatter/ ich komme was anzubringen / und hiemit schwiege er still / der Obere liesse ihn wieder drey Stund lang ohne Antwort warten/ welche Zeit er entzwischen in dem Gebet vor einem Bild deß Gekreuzigten / so in dem Zimmer ware/ zugebracht hat. Endlichen/da der Obere seine Gedult und gäntzliche Verlaugnung seines Willens ersehen/ hat er ihm erlaubt das jenige/ was nothwendig wäre / zu nehmen.

GOTT selbsten vergalte seine Geschwindigkeit in dem Gehorsamb/ indem er ihn von unterschiedlichen Gefahren bewahret. Man befahle ihm/ aus einem starck angeloffenen Fluß / Wasser zu holen; er trägt dem Oberen die Gefahr vor / weilen aber selbiger in seinem Gebot beständig verharret / macht er sich ohne Forcht auf den Weeg/ aber das reissende Wasser reißt ihn und sein Maul-Thier mit höchster Gefahr in den Strom hinein/ da fangt er an zu schreyen: HErr da ist kein Hilff mehr übrig/ wann selbige nicht von dir herühret / du weist / daß ich dem Obern meine Schwachheit hab vorgetragen / und daß ich mich in dese Gefahr nicht freywillig oder eigensinnig begeben habe. Es wahre mehrer Wort nicht von nöthen / noch selbigen Augenblick stunde das Maultier/und wiche allgemach so glimpflich zu ruck / als wann es eine Vernunfft gehabt hätte. Alsdann ward er aus der Gefahr errettet auf eine sonderbare Weiß/ daß er diese für ein Wunderwerck deß Gehorsams gehalten.

Er

Er brannte vor Begierd der Abtödtung seiner selbsten / und sein Durst zu arbeiten und zu leiden / kunnte nicht ausgelöschet werden. Den gantzen Tag ware er beschäfftiget / und wann er zu Abends wiederumb in sein Kämmerlein kame / liesse er dieses Gebettlein zu GOtt ablauffen: Mein GOtt / wann es die Noth erforderet / daß einer heunt Nacht solt aufgeweckt werden / so bitte ich dich / laß mir vielmehr als einen anderen dieses Glück zukommen; O mein HErr bediene dich heunt ige Nacht der Arbeit deines Dieners.

Er ware gantz gleich geneigt zu allen ten / was ihme hätte können befohlen werden / es seye so schwehr und hart gewesen als es wolle. Er versicherte / das durch den Vorsatz schwehre und rauhe Sachen zu verrichten / der Geist und die Seel eingerichtet werde / zu Uberwindung der gewöhnlichen Beschwernussen. Weiters lehrte er auch / daß eine tägliche Aufopfferung wichtiger Sachen / und die der Zuneigung unserer verderbten Natur zu widerstreben / einen sehr leichten Weg zu kleinen Beschwerussen / und täglicher Arbeit panne.

Was er anderen rathete / erfüllte er in dem Werck auf das vollkommenste. Ich wünsche / sagte er / gehorsam zu seyn biß zu Vergiessung deß eigen Bluts / und zu sterben / wann es vonnöthen ist / unter dem Joch deß Gehorsambs / und wann man mir was hartes befiele / so frage ich mich selbsten / und sage: Ximenes / du hast nicht ein einzige Ursach dich zu beklagen / dann dieses Gebot wird dir weder das Blut noch das Leben benehmen / daß du doch auszustehen bereitter bist / wann es vonnöthen ist. Durch dieses Mittel / indem ich mein Seel auf hohe Sachen ausstrecke / erlange ich auf das wenigiste die kleine.

Er bestunde auch / daß ehe er sich gäntzlich ohne allein seinen Nutzen der Vorsichtigkeit seiner Oberen überlassen / habe er immerdar Aengstigkeiten und Verwirrungen empfunden / aber von der jenigen Glückseeligen Stund an / da er durchaus seinen Willen vor dem gekreutzigten Heyland ausgezogen hätte / lebe er in einer gäntzlichen Freud u dimmerwährenden Fried / welcher nichts umb Unruhe wuste / auch so gar da nicht / wann man sich seiner Dienst unter dem Gebet gebrauchte. Er hatte kein andere Sorg mehr / als alleinig seinen Oberen / als GOtt / selbsten zu gehorsamen / dahero ware es ihm gantz ein Ding seinen Pferdten in dem Karren nachtufolgen / oder bey Christo deß Gebets zu seyn / der ihn zu hoher Betrachtung und Erleuchtung erhebte / weilen er so wohl in einer Ubung als in der an-

ren mit seinen GOTT vereiniget ware/ dessen will er in allen Sachen für eine gewisse und einzige Richtschnur hielte.

Diese Gleichförmigkeit ware bey diesen frommen Bruder/ um so viel leuchter/ weilen er auch in allerhand Geschäfften von dem Gebet nicht abließe/ dann wo er immer hingienge/ wiederholte er bey sich die Geheimnussen deß bitteren Leidens unsers Heylands/ diese betrachtete er/ und verrichtete viel andere Gebet in einer stetten Gegenwart GOTTES.

Offt sagt er: Ich liebe meine Obere mehr als meinen Aug-Apffel/ wann sie mich schon scharff vernehmen (und damit ich mich seiner Weiß zu reden gebrauche) wann sie mich schon vor allen andern ohne einzige Ursach anfeinden.

5. Seine Gedult.

Der Anfang seines so hohen und großmüthigen Geists ihme selbsten abzusterben/ und GOTT alleinig zu leben/ hatte seinen Ursprung von einer falschen Inzicht/ welche ihn an seiner Ehr und guten Nahmen tieff hinein gegriffen hatte/ und welche der Obere gar zu geschwind Glauben zugestellt hat/ deßwegen er dann auch scharff mit ihme verfahren/ ohne das er einzige sein Endschuldigung zuliesse.

In diesen harten Zustand übergabe er in die Hände GOTTES alle seine Ehr und guten Nahmen/ und entschlosse sich alles zu leiden ohne einzige Widerredes/ ja auch mit Freuden/ daß er verachtet und vernichtet wurde. Da gabe ihm dann auch GOTT ein starckes Hertz/ welches nur mehr Schmach und Trübsal auszustehen wünschte.

6. Seine Liebe.

Seine Liebe gegen den Nechsten/ liesse sich inner und ausser deß Hauses jederzeit sehen. Er sahe unsere Priester und junge Schüler/ nicht anderst an als Engel GOTTES/ und verkündige oder predige seines Göttlichen Worts/ wie er sich dann auch bemühet/ eben diesen Gedancken und Hochschätzung in alle unsere Brüder einzudrucken/ damit sie ihre Aembter nicht nur mit Freuden verrichteten/ sondern auch mit warmen geistlichen Sinn. Er ermahnte sie Christum den HErren in seinen Dieneren zu verehren/ die durch ihren Beruff ihm sehr ähnlich seynd/ und ihme ihr Leben verschrieben haben/ seine Ehr und der Seelen Heil zu befördern.

Was die Liebe gegen den andern seinen Mit-Brüderen betrifft/ bemühete er sich beyzuspringen/ die schwehrste Arbeit auf sich zuladen/ und alles was das schlechtiste und verächtlichiste ware zuverrichten.

Es

7. Sein Seelen-Eifer.

Er hatte einen sehr grossen Seelen-Eiffer / und wünschte inniglich / daß alle diejenige / mit denen er handlete / erkennten / und vollkommentlich ihren Schöpffer liebten. Deßwegen gestellte er sich zu dem Baures-Leuten / die er auf dem Weeg antrafft / und durch seine geistliche Gespräch entzündete er mit der Liebe GOTTES auch die kaltisten Christen / und durchtrange das Herz der Verstocktisten. Er hatte schon alles wohl vorgebracht / durch was für Gespräch er sie von der Liebe der irrdischen Dingen abziehen / und ihr Hertz zu himmlischen Sachen erheben kunnten; Diese Sorgfältigkeit durch seine Gebet gestärckt / und von dem heiligen Geist angezündet / vermöchte so viel / daß sich seine Zuhörer in grosser Anzahl bekehrten.

6. Sein Liebe.

Ehe er sich GOTT gantz ergeben / hatte er mit ein so völlige und gäntzliche Freyheit mit jederman ohne Unterscheid von Göttlichen Sachen zu reden / aber die Falle deß himmlischen Liechts die er erlanget hat / nach dem er sich GOTT gäntzlich geschenckt hat ihn von aller eitlen Forcht befreyet / und dahin bewegt / daß er sich entschlossen nichts mehr anderst als von geistlichen Sachen zu reden / es wären gleich die jenige / mit denen er handlete / so gelehrt und ansehnlich als sie immer wolten / welches er auch mit jedermans Verwunderung Auferbauung und geistlichen Nutzen beständiglich beobachtet hat.

8. Sein Gebet.

Seine Liebe gegen GOTT / ware sehr starck und kräfftig / und sein Vertrauen gantz kindlich gegen ihnen. Es hat sich auch herentgegen der Vatter alles Liechts und alles gutens gegen ihme in seinem Gebet also bewogen erzeigt / das der Ehrwürdige Vatter Balthaser Alvarez / (ein so vollkommener Mann / daß die heilige Theresia sagte / daß er von GOTT in einen höheren Staffel wäre / als einiger der damahlens bey Leben ware) hat sagen dörffen / daß er von ihm das Gebet belangend viel Sachen erlernet / und deßwegen auch offt mit ihm gehandlet habe / da er die Provintz Aragonien als Oberer durchreisen muste.

Er schlaffte mehr nicht als drey oder vier Stund / und auch diese geringe Zeit nur in Kleideren / die übrige Zeit der Nacht verzehrte er in der Betrachtung / obwolen er den gantzen langen Tag gearbeitet hatte.

Seine Betrachtung ware schier allezeit nur von den Leiden Christi / daß er in Reimen zusammen

gezogen hatte / diese kurtze Reimen sprache er in der Mutter-Sprach fein langsam aus / und hielte sich darnach in Betrachtung derselbigen auf. Erstlich flosse er in lauter Zäher-Bäch / und nachmahls ware er gleichsams gantz ausser-sich selbsten verzuckt. Dieses bestunde er seinen Oberen in Rechenschafft seines Gewissens / weiters setzte er hinzu / er halte sich auf in Betrachtung deß Leidens Christi / weilen alles darinnen begriffen ist.

Keines aus seinen Gebetten ware angesehen / sondern er zielte auf die Arbeit / schwehre Versuchungen und Leiden. Dahero dann kame / das er für diejenige bettete / die ihm Unbild erwiesen / und rauh mit ihm umbgiengen / seitemahlen er sagte / daß diese ihm schöne Sieg-Kräntzlein zubereiteten.

Unter währender seiner Arbeit hielte er sich auf in der Gegenwart GOttes und besprachete sich mit ihm durch heilige und offt wiederholte Seufftzer.

Er ermehrete dem Geist deß Gebetts durch Ablesung guter geistlicher Bücher / denen er also zugethan ware / daß er auch auf dem Weeg lase / und wann er drey oder vier Zeilen gelesen hatte / sagte er: Last uns wieder nachsinnen; dann wann das Schaff nicht wiederkäuen dürfte / würde es nicht fett werden.

9. Sein geistliche lesen.

Er wolte nicht viel Bücher zu dem Lesen haben. Innerhalb siebenzehen Jahren / die er in unserer Gesellschafft gelebt / hat er sich nur zweyer Bedient / die erste sieben Jahr lase er die Brief oder Sendschreiben der heiligen Catharinä von Senis / die übrigen zehne brachte er zu in Ablesung des Leidens Christi / so Ludolphus der Cartheuser beschrieben hat.

Ein Monat vor seinen Todt gabe ihm der Ehrwürdige Vatter Balthaser Alvarez zu lesen das Buch von der Verachtung der Welt.

10. Sein Mitleiden gegen der Seelen in Fegfeur.

Seine Liebe triebe ihn auch an / eifrigist den armen Seelen in dem Fegfeuer zu helffen / und diese Andacht nahme einstens sehr zu an aller heiligen Tag. Dann da er damahls bettete in unsren Hauß vor einen lieben Frauen-Bild / welches vorstellte die unbefleckte Empfängnus / kam ihn ein Aengstigkeit an / er hätte nicht Liebs genug vor diese arme leidende Seelen: Darauf hörte er eine Stimm die ihm deutlich sagte; Ximenes / seye ingedenck der Seelen in dem Fegfeuer / alsbald antwortet Ximenes: Also will ich thun mein HErr. Von dieser Zeit an biß an seinen Todt / welcher acht Jahr nach

die-

diesem sich zugetragen hat / hat er alle seine innerliche gute Werck / seine Andachten / und Abtödtungen / zu Hilff der nothleidenden Seelen in dem Feegfeuer aufgeopferet.

Endlichen ist er mit einer tödlichen Kranckheit angegriffen worden / welche er mit einer heiligen Gedult und mit gäntzlicher so wol das Zeitliche als das Ewige belangend / seines Willens Gleichförmigkeit mit den Göttlichen ausgestanden und übertragen hat.

Sein letztes End hat er acht Tag zuvor gesagt / und hat selbsten gemahnet / wann es Zeit seye ihm das Leiden CHRISTI vorzulesen / bald darauf ist er auch seeliglich entschlaffen. Sein Todt hat sich in dem Hornung / in dem tausend fünff hundert und neun und siebenzig Jahr zugetragen.

Viel aus den Priestern und Brüdern haben sich / so bald er seinen Geist aufgeben / zu seinen Füssen geworffen / und ihme dieselbige mit grosser Ehrenbiethigkeit und Hochschätzung seiner Heiligkeit geküsset.

Einer aus unseren Priestern der auf einen Stuhl in seiner Kammer ruhete / erwachte augenblicklich / als Ximenes verschieden / und sahe seine Kammer mit einen grossen Glantz erleuchtet / welcher nicht lang hernach verschwunden

Erinnerung.

1. Es geschicht offt / daß diejenige / so man schier für untauglich zu denen geistlichen Stand haltet / und mit harter Mühe darein aufgenommen werden / eben diese seynd / so Wunder-Zeichen würcken / und sich an dem besten halten / indem GOTT zeigen will / das ihr Tugend ein Werck seiner Händen seye.

2. Alle die das Leiden unseres Heylands recht betrachten / finden nichts hartes in dem Weeg deß geistlichen Lebens.

Eilffres Capitel.

Leben Simeon Buchery aus der Gesellschafft JESU.

1. Sein Eifer in der Jugend. Nierem-berg. Franc. Lahier

SImon Bucheri ist gebohren Minno/ so ein Stad ist in dem Königreich Sicilia. Seine Elteren waren arm/ und hiesse der Vatter Petrus Buchery/ die Mutter aber Agrippin. Gleich von seiner Kindheit an/ liesse er mercken/ daß er wohl geartet der Tugend fast zugethan seye/ und böse Gesellschafften hassete. Er hatte ein aufgeraumbtes Hirren/ durch welches in der Rede-Kunst vortrefflich worden/ von dieser Zeit an/ fastete er dreymahl in der Wochen/ und zwar an Freytag in Wasser und Brod/ er trage ein härenes Kleid und geißlete sich täglich. Durch diesen seinen Eiffer ist er zu so hoher Vollkommenheit gestiegen/ daß er täglich fünff Stund in Gebet zugebracht.

2. Sein Eintritt in den geistlichen Stand

In den zwey und zwantzigisten Jahr seines Alters begehrte er inständiglich in unserer Gesellschafft aufgenommen zu werden/ diese Gnad von GOTT zu erlangen/ hat er eine wunderseltzame Abtödtung an sich genommen. Wann er zu Morgens in der rauhisten Winter aufstunde/ legte er sich auf so grosse Stein die er zuvor mit Wasser begossen hatte.

3. Sich demüthet

So bald er nun in das geistliche Hauß eingetretten/ hat er sich angetragen denen aufzuwarten/ so an der leidigen Sucht krank darnieder lagen/ welches er doch nicht erlanget hat/ weilen er aber wünschte ein Bruder zu verbleiben/ hat man ihn zu derohalben Aembtern gebraucht/ welche er sein Lebenlang mit warhaffter Demuth/ mit auserlesener Eingezogenheit/ und sonderbarer Andacht versehen hat.

In diesen verhielte er sich so meisterlich/ das ihn jederman als einen wahren Spiegel aller Tugenden angesehen und gehalten hat. Unersättlich ware er in Ubung der schweristen Hauß-Diensten/ in welchen er einen vorkomme gantz mit Freuden und Lust erfüllet. Nie liesse er sich vermercken/ als wäre er gar beschäfftiget/ kein Klag-Wörtlein kame jemahlen aus seinen Mund/ es wäre gleich die Ne-

bes

heit / so er verrichten muste / noch sehr schwehr und gleichsam unüberträglich gewesen.

Zu Mezsina / wo unsere jünge Geistliche aus der gantzen Provinz versammlet / sich umb die Wissenschafften annehmen / versahe er die Kuchen / und hatte in der Warheit wenig Hilff eine so grosse Menge Geistlicher abzuspeisen / nichts desto weniger verrichtete er sein Ambt mit jedermans Vergnügen.

Da der Subminister oder nachgesetzter Oberer in den Profeß-Hauß zu Palermo ware / hat er neun und viertzig Tag einen Krancken gewacht / und nur ein wenig auf einer Truhen geschlaffen / und ware eines so grossen Gemüts / daß er nie keinen begehrt hat der ihn ablösen solte.

Einen Priester / der gen Constantinopel geschickt ward / den unsrigen allda vorzustehen / ist er für einen Gesellen zugegeben worden / sie aber seind gezwungen worden / in der Insel Chis zu verbleiben / allwo er / Bruder Simon sechs Jahr verblieben ist / da versahe er die Aembter deß Kochs / deß Einkauffers / deß Thorwarts / deß Küsteres / und darneben von dem Seelen-Eiffer angetrieben / hat er einwenig Griechisch erlernet / darauf die Kinder in dem Lesen / Schreiben und rechter Verständnuß der Christlichen Lehr unterwiesen.

Nachdem er in Siciliam abgefordert worden / ist er etliche Jahr in einen Mayer-Hoff gebraucht worden / welcher sechs Meil Weegs von Palermo entlegen ware nachm hls ist er dem Hauß / wo man die angehende Geistliche unterweist / vier und dreyssig Jahr am einander gewesen / damit ab dem Glantz seiner Tugend sich die jungge Geistliche spiegleten.

Wie er zu Rom durchzoge in Griechenland zu verrichten / hat er wol von dem Ehrwürdige Vater Claudio Aquaviva / der damahls das Obriste Haubt unserer Gesellschafft ware / die Erlaubnus erhalten / so viel Buß-Werck und Abtödtung zu verrichten / als er wolte. 4. Seine Abtödtung.

Er asse nie kein Fleisch / so lang er nicht kranck ware / oder nit förchtete / er möchte diejenige / die erst ankommen / betrüben / er asse nichts warmes noch Früchten / noch was von Milch ware. In das gemein lebte er mit einwenig übel gekochtem Fisch oder mit Aerbes / Bonn / oder Kräutlein / ja es ware ihn ein Pein / wann er essen muste in dem seine Seel nur nach der Speiß der Engelen seuffzete.

Vierzig Jahr lang truge er ein sehr rauhes Bußkleid / welches er nimalen ausgezogen / überdas hatte er um den Halß eine Eiserne Kett angelegt / die er kreutzweiß über die Achslen / Brust u. Bauch zusammen geschlagen / nichts desto weniger unterlesse er nit die schwerste Hauß-dienst eyfrig und freudig zu verrichten.

Er geißlete sich mit solcher Schärffe / daß alle seine Bettgschlacht

sich darüber verwunderten / es hätte jederman darfür halten können / die Streich giengen nicht auf seinen Leib / sondern auf die Stein. Er liesse kein Glied ungezüchtiget darvon kommen / dahero empfande er keinen Schmertz mehr ab den Streichen / welches ihn dann bezwungen / das Geißlen bißweilen zu unterlassen / damit er die Zeit nicht vergebens verzehrte.

Sein nächtlicher Schlaff ware sitzend auf einen Stuhl / und mit geneigten Haupt auf einen Tisch / damit er seinen Leib auch so gar in der Ruhe selbsten keine Ruhe gestattete.

5. Sein Kämmerlein.

Sein Kämmerlein ware das schlechtiste aus allen / und dieses hatte er erwehlt zu seiner gröfferen Demut und Abtödtung. In seiner Jugend nennte man ihn den heiligen Alexium / weilen sein Kämmerlein unter einer Stiegen ware.

Wiewohlen in dem Mayer-Hof zu Partinique / wo er ein Zeit lang gewohnet / viel gute Zimmer waren / hat er doch für sich ein kleines erwehlet / welches weder Fenster noch Läden hatte / die letzte zwölff Jahr seines Lebens / hatte er ein Kämmerlein / durch welches man durchgehen muste / wann man in einen gewissen Gang sich verfügen wolte / überdaß ware er sehr eng und fast ungelegentlich / hatte ein kleines Fenster und keine Thür / in dem Winter ware es eißkalt / und in dem Sommer überauß heiß.

Es hatte GOTT nach seinem Ableiben sehen lassen / wie angenehm ihme diese Abtödtung gewesen / indem dieses Kämmerlein den besten Geruch von sich gaben / wie ich zu End meldten will.

In dem Sommer flohe er den Schatten / und arbeitete in der Sonnen bey gröster Hitz. In dem Winter ware seine Freud wann er in dem Regen / Schnee und gröster Käte reisen muste.

Er war dem Leiden so zugethan / damit er seinen liebreichisten JEsum / der für ihn gegeißlet und gekreutz get worden / nachfolgen kunnte / daß er zu GOtt ruffte: peinige / o HErr! peinige mein Hertz und Seel / und ich will meinen Leib peinigen.

6. Sein Demut.

Seine Demut ware so tieff gesenckt / daß er sich hielte / und ausgabe für den grösten Sünder der Welt / und seinen Urthel gemäß / war der ärger als die Teufel selbst; da er schon in hohen Alter ware / sagte er: er hätte biß an jetzo nur wie ein Vieh gelebt / schreibe auch alle geistliche und leibliche Ubel / die sich über die Gemein erstreckten / seinen Sünden alleinig zu.

Es fragte ihn einer / ob er nicht ein wenig von der eitlen Ehr gekützlet werde / mit nichten / antwortete er / und wann schon die ganze

ganze Welt mich solte für heilig ausruffen / und meine Kleider vor Heiligthum nehmen / würde die Betrügerey mich nicht mit der geringsten eitlen Ehr beschmitzen weilen ich gar zu wol siehe und weiß / daß ich durchaus nichts bin noch was gelte.

Obwohlen er sein lebenlang ein sehr reines Gewissen gehabt / empfande er doch einen sehr grossen Schmertzen / wann er beichtet; in seiner kindlichen Beicht weinte und seufftzete er so starck / daß der Beicht-Vatter gezwungen worden / aus der Cammer zu gehen / um ihn nach Genügen weinen zu lassen / weilen er sahe / daß es ihm unmöglich wäre / ein einziges Wörtlein zu reden. Die Ursach dieses so grossen Schmertzens ware / weilen er vermeinte / er werde von Tag zu Tag in dem Dienst GOTTES nur nachlässiger und ärger.

Er wünschte / daß jederman eine solche Meynung von ihme hätte; darumb verbarge er / als viel er kunnte / diese sonderbare Gnaden und Gaben GOttes / so er von ihm empfinge.

Wiewohlen er in den Wissenschafften genugsam erfahren ware / zoge er doch nie keinen Spruch aus der heil. Schrifft in Lateinischer Sprach an / sondern nur in der Mutter-Sprach / auf den Stand unserer Brüder hielte er sehr viel / und danckte offtermahlen GOtt / umb die grosse Gnad / daß er ihn zu den Stand eines Bruders beruffen hatte.

7. Die Armut.

Die Armut / welche eine rechte Tochter der Demut ist / war ihm also eingebacken / daß man ihm nie bereden kunnte einen neuen Rock anzulegen / sonderen er truge allezeit sehr alte und seinem Stand gemäß auch so gar den Hauß-Rock und Mantel belangend.

In seinem Kämmerlein hatte er nichts als den gekreutzigten Heyland / ein unser Lieben Frauen Bild aus Pappier / und einen Rosen-Krantz.

8. Sein Gehorsam.

Es ware ihme die Wahrheit / daß er seinen Oberen / so wohl als GOtt selbsten / dessen Stell er vertrittet / gehorsamen müsse / so tieff in sein Hertz eingegraben / daß er nie einige Einred in allem / was ihm befohlen ware / eingewendet / noch jemahlen sich beklaget hat / daß man ihn zu viel / oder zu schwer / oder zu angelegentlicher Zeit was gebiete.

Er hielte darvor / und sagte es auch allezeit / das jenige wäre das beste / was die Oberen schaffen. Es fragte ihn einer / warumb er also eile / das jenige / was ihm befohlen ware / zu verrichten. Ich wolte / gabe er zur Antwort geren Fligel haben zu gehorsamen / wann ich dürffte / wolte ich mich zu dem Fenster hinaus

stürtzen / damit ich desto geschwinder gehorsamen kunnte. Mit einem Wort / wann ihm der Obere ruffte / liesse er alles stehen / als wann ihm GOTT gerufft hätte / welchen er in dem Oberen erkennte. Wann ein neuer Oberer ankame / dem Hauß vorzustehen / verfügte er sich alsbald zu ihme / und truge sich bey ihme an / mit Versicherung / daß auch das geringste Zeichen seines Willens ihn würde bewegen / hinzufliegen wo er wolte.

2. Seine Liebe.

Seine Liebe gegen jedermänniglich / gewanne allen das Hertz ab. Alsbald und ohne Verzug zahlte er diese aus / so für das Hauß was gearbeitet hatten / denen er auch mit Erlaubnuß der Oberen für ein Allmosen was darüber gabe / darfür haltend / diese verdienten es besser / als diejenige / so uns nicht gedienet hätten.

Obwohlen er sonsten zu dem Zorn von dem Geblüth sehr geneigt ware / ware er doch so holdseelig und liebreich / daß er niemahlen mit keinem gezancket.

Wann einer aus den unsrigen in dem Mayerhof erkrancket / welches sechs Meil von Palermo entlegen ware / setzte er ihn auf ein Pferd / er aber gienge neben ihm den gantzen Weeg zu Fuß / welcher doch wegen viele der Bühlen und rauhen Steinen den Reisenden sehr unbequem ist.

Gegen allen war er sehr ehrenbietig / sonderlich gegen den Priesteren / Schuleren / und so gar auch gegen den angehenden Geistlichen. Wann er auch mit den mindesten aus ihnen in die Stadt gienge / gabe er ihnen allezeit die rechte Hand / und wann ihn einer anderst zu thun bereden wolte / sagte er: Ich bin schon an dem Ort / so mir gebühret. 10. Sich förmlich seines Standts mit dem Klösterlichen.

Die Vergleichnuß seines Willens mit dem Göttlichen ware so verwunderlich / daß / wann die gantze Welt eingefallen wäre / hätte doch die Ruhe seines Hertzens in dem geringsten nichts gelitten. 11.

Er vertrauete dergestalten auf die Göttliche Vorsichtigkeit / daß er nichts förchtete. Dahero dann auch GOTT eine sonderbare Sorg / ihn zu beschützen / getragen hat.

Da ihn einsmahls nach Palermo zu verreisen anbefohlen ware; hat er sich nicht ausgeredt / wiewohlen er wuste / daß auf dem Weege Strassen-Rauber waren / so die vorüber Reisende ausplünderten / sondern ein gäntzliches Vertrauen gehabt / sie würden ihm nicht schaden / weilen der Gehorsam diese Reiß gebotten hatte. Doch straffte er dieses Gesindlein an / das ihn von weiten hiesse still stehen; diß thate er ohne alles weigeren / oder Ausgeden /

reden / auch sie herentgegen zweiffels ohne von höhern Gewalt gezwungen / gaben ihm nicht ein böses Wörtlein / sondern liessen ihn seinen Weeg fortziehen. Ein Bedienter deß Maier-Hoffs folgte ihme nach / welchen die Rauber fragten / wer dieser wäre / der zu Pferd fürüber geritten wäre? sagten auch weiters / sie haben ihm wollen Gewalt anthun und ausrauben / sie aber hätten nicht können / von einem unsichtbarlichen Gewalt verhinderet.

11. Sein Schlaff. In das Gemein schlaffte er nur eine Stunde / in seinem hohen Alter aber drey / die übrige Zeit wendete er an das Gebet / bald sitzend bald kniend. Bißweilen bemühet er sich länger zu ruhen / kunnte doch selbiges nachmahlens nicht zu wegen bringen / obwohlen er ihme schon den gantzen Tag nicht verschonet / sonderen streng gearbeitet hatte.

12. Sein Gebet. Von fünff Uhr an / zu Morgens / gabe er wenigist zwo Stund der Betrachtung / und den Tag hindurch nahme er ungefehr für das Gebett alle Stund ein Viertel weniger oder mehr / nachdem die Geschäfften waren. Zu Abends verrichtete / er gemeiniglich verzuckt allezeit die halbe Stund der Betrachtung mit den jungen Geistlichen.

Das letzte Jahr seines Lebens / scheinte er in stetem Gebet zu seyn / wie ihrer viel gemerckt haben. Einen sonderbahren Trost hatte er / sein Gebet in der Kirchen vor dem hochwürdigisten Gut zu verrichten; da ware er gemeiniglich verzuckt / und kunnte man ihn mit Ziehen und Zopfen kaum wieder zu sich selbsten bringen.

Einmahl fande man ihn in dem Gebet von der Erden erhebt / ein anderes mahl / da er zu dem Tisch des HERREN gienge / sahe ihn einer aus unseren Brüderen an dem gantzen Angesicht hellglantzend mit vielen hellen Strahlen / die heraus leuchteten wie aus einer Sonnen. Dieses Gesicht hat in der Seel dieses frommen Geistlichen eine grosse Freud / die lang gewähret / verursacht.

Gemeiniglich betrachtet er anderst nichts / als das ewige Leben / Ubungen und Leiden unsers Seeligmachers. Jederzeit hatte er in den Händen dergleichen Bücher / die von diesen Dingen handleten.

Vor allen anderen gefiehle ihm Ludolphus der Cartheuser / der ein Buch von dem Leben deß liebreichisten Heylandes zusammen geschrieben hatte / welches er mehr als zehn mahl von Anfang / biß zu dem End gelesen / und in

gewisse Theil zu der Betrachtung ausgetheilet hat.

Joan. 1. Zwantzig Tag an einander hat er zugebracht in Betrachtung dieser Wort: Ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi: Siehe das Lamm GOTTes / siehe den / so die Sünd der Welt hinweg nimmt. Er hatte eine überaus grosse und gantz empfindliche Liebs-Neigung / gegen der heiligisten Menschheit GOttes / von der er auch auf das eiffrigiste redete.

Seine tägliche Werck hatte er in drey Theil ausgetheilt / einen opferte er auf GOtt dem Allmächtigen für die Seelen in dem Fegfeuer / den anderen das jenige zu erhalten / was er von GOTT begehrte / und den dritten für sich selbsten. Täglich bettete er auch für alle Geistliche unserer Gesellschafft / welche er in unterschiedliche Ständ ausgetheilt hatte. Dem heil. Ignatio befahle er alle Vorsteher und Oberen / dem heil. Xaverio alle Prediger / Lehrer und Gesandte / die Sünder und Heyden zu bekehren / dem heil. Borgia alle Beicht-Vätter. Dem seeligen Aloysio die Schüler / dem seeligen Stanislao unsere angehende Geistliche / deren gottseeligen Bruder Rodriquez / und dem Bruder Francisco Aranea / der sein Blut umb Christi Willen vergossen / die Brüder unserer Gesellschafft.

Dieses sorgfältige Gebet / ware ein Anzeigen / wie fast er unserer Gesellschafft lieb hatte / deren Weiß zu leben gantz nach seinem Hertzen Wunsch ware. Diese innerliche Hitz der Liebe / gosse sich auch äusserlich mit Verwunderung in die Wort heraus / seiner Begierd gemäß kunnte er unsere Satzungen nit nach Genügen loben / noch auch unseren H. Stiffter Ignatium / den er (aus überschwenglicher Liebe eines guten Kinds ein guten Vatter) einen andern Stadhalter Christi nennete.

Aus steter Ubung deß Gebetts und der Betrachtung ist in seinem Hertzen ein durchaus vollkommene Vereinigung mit GOtt erwachsen. Da er noch jung wahre / hat er in seinem Hertzen ein kleines Kämmerlein zugerichtet / in dem er sich allezeit aufhielte / und von keiner Sach sich heraus locken ließ.

Er bildete ihm ein / er sehe mitten in demselbigen Kämmerlein ein Altar / auf welchem das hochwürdige Gut ruhete / und dabey die Mutter GOttes / der heil. Joseph / die heil. Joachim und Anna / die H. Magdalena / alle Heilige unserer Gesellschafft und mehr andre / samt allen neun Chören der lieben Engeln herumb stunden.

Gegen dem End seines Lebens / hat er dieses Kämmerlein mit dem höchsten Himmel verändert / wo er zu allen Stunden mit seinem Gedancken ware gleich einem

Philipp. 3. einen heiligen Paulo / der sagte: Nostra conversatio in cœlis est, da betrachtete er die allerheiligiste Dreyfaltigkeit / die übergesegnete Menschheit unsers Erlösers / die seeligiste Jungfrau seinen heiligen Schutz-Engel / und den gantzen himmlischen Hoff. Dieses alles theilte er in gewisse Stund / damit er einen Unterscheid in seinen Betrachtungen hätte. Gemeiniglich ware seine Betrachtung an den Sonntägen von den Hohheiten des zarten Fronleichnams Christi / an den Freytägen von dem Leiden unseres Heylandes / und an den Sambstägen von dem Leben der Königin Himmels und der Erden.

13. Seine Gemeinschafft mit den heiligen Engleen

Neben der gantz genauen Vereinigung / die er mit GOtt hatte / handlete er schier immerdar mit den heiligen Engeln / absonderlich aber mit seinen Schutz-Engel und mit dem Engel eines Bruders / der von Palermo weit entlegen war. Von diesen himmlischen Geistern verstunde er / was ihme begegnen würde / sie erschienen ihm in unterschiedlichen Gestalten / und sein Schutz-Engel machte und rathete ihm auch in den kleinisten Sachen / ja redete mit ihme gantz hertzlich / wie ein guter Freund mit dem anderen. Vermittelst dieser Gesprächen kame er weiters in Kundschafft der zukünfftigen Sachen / sahe auch die Gedancken / Betrübnußen / und Anfechtungen der anderen / welches er ihnen etlichmahl zu verstehen gabe.

Uber das empfinge er noch von unserem Heyland diese Gnad / daß er die Schönheit der Seelen / die in der Gnad GOttes waren / sahe / und auch das abscheuliche Gestanck deren riechte / welche in Tod-Sünden stecketen.

Die Seelen in dem Fegfeuer besuchten ihn auch / und hatten ihn und seine Hilff / welchen er dann gantz mitleidentlich durch eyffige Gebet / und sehr strenge Buß-Werck beysprange.

Er hat bey GOtt ausgewürckt / daß die Seel deß Ehrwürdigen Vatters Gasparis Parianymphi / gleich nach ihrem Hintritt aus dieser Welt gen Himmel gefahren; Es ware dieser ein recht eyffriger Apostolischer Mann / der in Sicilien viel Wunder-Werck gethan hat.

Einsmahls da er zweiffelte / ob ein gewiß Werck GOtt angenehm wäre / begabe er sich zu dem Gebet / unter diesen sicht er die Himmels-Königin auf einem hellgläntzenden über aus herrlichen und mit einen schneeweissen Teppich überzogenen Sitz / welche ihm mit folgenden Worten tröstete: Förchte nicht / ich will dir beystehen / daß diese Sach / die in ihr selbsten gut ist / nach deinem Wunsch ablauffe. Darauf redete sie noch von andern Sachen gantz freund-

14. Die Mutter GOttes tröstet ihn.

lich mit ihm/ unter andern/ sagte sie ihm auch/ er solle sich beschliessen in den neu angehenden Geistlichen eine rechte Andacht gegen ihr und den seeligen Stanislao einzupflantzen/ welches er dann gern und mit grosser Frucht gethan hat.

Sie erschien ihm auch noch andere mahl/ und vornehmlich an dem Tag ihrer Himmelfahrt mit sammt dem seeligen Stanislao/ da sie ihn dann mit unbeschreiblicher Freud erfüllet hat. Endlichen wie er das acht und zwantzigste Jahr seines Alters erreichet/ ist er von einer tödtlichen Kranckheit angegriffen worden/ zu welcher Zeit er doch nicht ein eintzige gutte Speiß verkosten wolte.

15. Sein Hintritt.

Man bate ihn/ er wolle den Anwesenden eine gute Lehr geben/ aber seine Demuth ware so groß/ daß sie ihm dieses niemahlen gestattet/ weilen er darfür hielte/ er wäre nicht werth/ in Gegenwart der Priester zu reden.

So bald man für gewiß vernommen/ daß seine Kranckheit tödtlich seye/ lieffen alle die unsrige aus zwey Häusern/ die wir zu Palermo haben/ in das dritte/ wo er sich aufhielte/ mit vermelden/ sie kämen/ den Heiligen zu besuchen/ der in den Himmel eilte. Und alles/ was sie antraffen/ das er gebraucht hatte/ nahmen sie mit sich als Heiligthum. Er aber hielte sich allezeit mit GOtt vereiniget/ und so lang seine Kranckheit gewähret/ liesse er allezeit einen sehr auferbaulichen Gehorsam verspühren/ in eilfertiger Verrichtung alles dessen/ was ihm befohlen ware. Endlich starbe er in dem tausend sechs hundert und sieben und zwantzigisten Jahr unser Erlösung.

16. Himmlischer Geruch in seiner Kammer.

Das Kämmerlein/ wo er die letzte zwölff Jahr seines Lebens zugebracht hat/ ist ein immerwährendes und augenscheinliches Wunder-Zeichen. Der Obere deß Hauß vermerckte der erste einen himmlischen Geruch darinnen/ da er ungefehr ohne weitere Ursach hinein gangen/ alsbald suchte er nach/ wo dieser Geruch müste herkommen/ und weilen er kein Ursach erfinden kunnte/ hielte er darfür/ es müsse was himmlisches dahinder seyn. Diese Meynung ist bestättiget worden aus diesem/ daß nicht alle diesen Geruch verspührten/ wie auch aus dem/ daß etliche zu einer Zeit nicht aber anderen/ denselben vermerckten.

Dieser verwunderliche Geruch ist noch immerdar biß auf den heutigen Tag beständig verharret/ ohne daß man einmahl einen Rauch hinein gemacht/ ja indem viel mehr dasjenige/ was darinnen war/ einen bösen als einen guten Geruch hätte sollen von sich geben.

Nachmahlens ist ein kleines Altärlein darein gesetzt worden mit einer vergulden geschnitzten Bildnuß dieses frommen Bruders zu

Er-

Erhaltung seines guten Wandels/ den er den Nachkömmlingen hat hinterlassen/indem er sich/mit einem so unkommentlichen Kämmerlein hat so viel Jahr beschlagen lassen.

17. Seine Wunder-Zeichen.

Sein Bildnuß/so in sehr grosser Anzahl ausgangen seind/ seind in grosser Verehrung/ nicht nur wegen seiner Tugend/ sondern auch wegen der augenscheinlichen und vielfältigen Wunder-Zeichen/ mit welchen ihn GOtt nach seinem Tod geehret hat. Viel Krancke seind geheilt worden/ an gefährlichen Flüssen/ an Fieberen/ an Wassersucht/ den Aberwitzigen ist auch wieder der Verstand kommen/ die Besessene erlediget/ und andere sehr schwehre Kranckheiten und Beschwernussen vertrieben worden/ durch die einzige Anruffung und Berührung seiner Heiligthümer.

Erinnerung.

1. Der von GOtt will geliebt werden/ muß sich selbsten hassen. GOtt ziert ein Seel und liebkoset ihr/ wann man den Leib verachtet und herunmt.

2. Last uns keinen eitlen Ruhm unter den Menschen suchen/so wird uns Gott unter unseren Brüdern/ und unter mehr andern einen göttlichen Geruch ertheilen.

Zwölfftes Capitel.
Leben Alphonsi Rodriquez der Gesellschafft JESU.

1. Tugenden so er in der Welt gübte.

ICh will gantz kürtzlich das Leben dieses wunderbarlichen Dieners Gottes berüren/ weilen ich schon viel von ihm und zimlich weitläufftig in den ersten Theil dieses Wercks beygebracht hab.

Franc. Lubier Nierenberg.

Alphonsus ist gebohren zu Segovia ein Stadt in Castilien/ seinen Vatter heiste man Jacobus Rodriquez und sein Mutter Maria Gomes/ welche ansehnlicher waren ihrer Andacht und Tugend wegen/ als wegen deß Adels oder der Reichthum/ sie waren eines mittelmässigen Stands/ und trieben die Kauffmannschafft.

Der Tugend seiner Eltern folgte Alphonsus auch nach/und hatte eine sonderbare Andacht zu unser lieben Frauen/ da er in etwas erwachsen/ ist er zu unsern Vättern in den freyen Künsten unterwiesen zu werden nach Sevilla mit seinem älteren Bruder verschickt worden/ weilen aber der Vatter allzu früh gestorben/ ist er von der

der Mutter wieder nach Hauß beruffen worden/ in dem Laden aufzumercken und der Handelschafft abzuwarten.

In dem sieben und zwantzigisten Jahr hat er sich verheurathet/ und ist mit zwo Töchteren und einem Sohn gesegnet worden. Entzwischen erhielte er die gutte Zuneigung GOtt zu dienen/ doch aber ist er aus gar zu grosser Liebe seiner Kleider/ und aus Begierd/ was höhers zu steigen/ dahin gerathen/ daß er den zeitlichen Gewinn/ was eifrigers nachtrachtete. GOTT herentgegen/ welcher sich entschlossen hatte/ ihn zu einer höheren und köstlicheren Handelschafft zu gebrauchen/ gabe nicht zu/ daß ihme alles/ wie er in dem Sinn hatte/ abgienge/ seine Hauß-Frau und die zwo Töchteren starben/ und käme er nicht zu den Reichthümen die er gewünscht/ und schon gleichsam vor gewiß geschätzt hatte.

Als er nun gesagter Weiß vieler Sorgen überhebt worden/ begabe er sich viel eiffriger als zuvor immermehr auf die Andacht/ und beweinte die Sünden seines vorigen Lebens/ zu welcher Zeit ihme Christus der HERR mit vielen anderen Heiligen erschienen und ihn getröstet hat.

Er hatte nur einen Sohn mehr/ den er auch von Hertzen seinem Schöpfer übergeben hat/ wann es ihme gefiele/ selbigen aus dieser Welt abzufordern/ damit das Kind aus der Gefahr der Verdammnus wäre/ und er in grösserer Freyheit/ in einen geistlichen Stand zu tretten.

Selbiger Zeit hauset er mit Antonia und Julia seinen Schwesteren/ welche ihr Jungfrauschafft durch ein ausdrückliches Gelübd/ GOtt dem Allmächtigen verlobt hatten/ und ein sehr tugendsames Leben führten: Diese beredeten ihn/ neben dem mündlichen Gebet/ sich auch zu üben in der Betrachtung deß Lebens und Leidens unsers Seeligmachers/ welches ihm dann sehr nützlich gewesen/ und ein nähere Vereinigung mit GOTT verursachet hat.

Einstens nachdem er zu dem Tisch deß HErrn in unserer Kirchen zu Sevilia gangen/ ist er in den Himmel verzuckt worden. Da sahe er/ wie daß die seeligiste Jungfrau mit seinem Schutz-Engel und dem heil. Francisco ihn dem himmelischen Vatter vorstellten/ der ihn freundlich und mit vielen Liebes-Zeichen empfinge.

Eben umb eine solche Zeit hat auch sein Sohn die Welt gesegnet/ nach welchen Alphonsus sich endschlossen in unsere Gesellschafft einzutretten/ damit er also desto tauglicher darinnen seyn kunnte/ gehet er wiederumb zu Valentz bey unseren Leuten in die Schul/ und setzet sein unterbrochenes lernen fort/ alsdann wäre er in dem neun

2. Seine Ruff.

und

und dreissigiste Jahr / und gienge ihm das Lernen allerdings nicht von statten / weilen GOTT ihn auserkiesen hatte / daß er sollte ein Liecht und Spiegel unserer Brüder seyn.

Der böse Feind unterstunde sich schalckhafftig / ihn zu einen Einsidlischeren Leben zu bereden / dieses auszuwürcken / gabe er ihm durch sich selbsten etliche Antrieb / und dem Schein nach bewegliche Ursachen ein / er gebrauchte sich auch der Hilf eines anderens / der zuvor Alphonsi guter vertrauter Freund gewesen / und damalens schon in einem Einsidler Rock steckte. Also gewaltthätig ware dieser Streit in seinem Herzen / das es wenig gefehlt / daß er sich nicht dahin entschlossen hätte / die süsse Ruhe der Einsamkeit / und die Begierd mit GOTT allein offenherzig ohne alle Verwirrung zu handlen / waren zu diesem Stand die hefftigiste und mächtigiste Antrieb.

Nichts desto weniger erkannte er durch sonderbares himmlisches Liecht / und durch heilsame Lehr-Stuck seines Beichts-Vatters / daß daß Einsidlerische Leben sehr vielen Gefahren offen stehe / wie auch das der Weeg deß Gehorsams der sicheriste und eines weit grösseren Verdiensts seye.

Derohalben hat er inständig in unser Gesellschafft angehalten / und ist in dem viertzigisten Jahr seines Alters darein aufgenommen worden. Die erste sechs Monat nach seinem Entritt hat er zu Valenz zugebracht / hernach ist er gen Majorca verschickt worden / wo er biß zu End seines Lebens verharret nicht nur mit Verwunderung / Trost und Nutzen deß ganzen Hauses / sondern auch der ganzen Stad und der ganzen Insel. Sehr erleuchtet ware er in geistlichen und himmlischen Sachen / also daß auch der Glantz sich auf andere erstreckte.

3. Seine Anfechtungen.

Gleich anfänglich griffen ihn die Teuffel mit erschröcklichen Anfechtungen wider die Keuschheit an / welche Versuchungen ihm verdrießlicher waren / als der Tod selbsten / und welche ihm hefftig sieben ganzer Jahr lang zusetzten / und beunruhigten. Doch aber giengen ihm entzwischen die himmlische Tröstungen nicht ab / die ihn in diesem sonst unerträglichen Ungewitter fast stärckten / diese waren zu Zeiten in solcher Menge und Uberfluß / daß er gezwungen worden auszuschreyen: Lasse mich o HErr! lasse mich / ich sterbe. Es ist genug / mein GOTT! es ist genug / ich kan nicht mehr.

Offt hat er die Teuffel / welche ihn sichtbarlich angriffen / verjagt / zu diesem gebrauchte er sich eines beherz-

ten Vorsatzes u. Endschlußes so viel als GOtt gefällig seyn würde/ auszustehen/ wie auch einer gäntzlichen Verachtung alles höllischen Angriffs.

Es hatte an dergleichen Kampf Christus der HERR/ ein solches Wohlgefallen/ daß er sich darbey eingefunden/ und offt nach erhaltenem Sieg Alphonso erschienen ist.

Eines Tags sagte Alphonsus gegen diesen Schatz seines Hertzens sich liebreich/ wie der heil. Antonius beklagend: Wo wareſt du? o gütiger JEsu! da ich von so viel Feinden angegriffen/ und mit so viel Feinden umringet ware? warumb bist du nicht kommen mir beyzuspringen? warumb hast du mich allein in einer so augenscheinlichen Gefahr verlassen? auf welches Christus der HErr also geantwortet: Förchte dir nicht/ ich will dich nimmer verlassen. Eben dieses mahl erwiese er Alphonso die Ehr/ daß er ihm seine heiligiste Wunden zu sehen vergunnt hat. Es hat ihn auch durch ihre Gegenwart die Mutter GOttes gestärckt und aufgemuntert/ und nachdem sie ihme sichtbarliche Zeichen ihrer Liebe erwiesen/ nahme sie ihn unter ihren sonderbaren Schutz auf/ von den an er sich viel stärcker/ als nimmer zuvor/ zu der Liebe und Ubung aller Tugenden vermerckt und verspühret hat.

Das Ambt deß Thorwarts hat er zu Majorca versehen/ so lang ihn die Füß getragen haben/ und zwar in solcher Vollkommenheit/ daß jederman so wohl Haußgenossene/ als auch Auswendige höchstes Vergnügen daran gehabt haben.

Er ware das Glocken-Zeichen für die Stimm GOttes/ und so bald er es hörte/ sagte er gleich mit Freuden: Ich komme zu dir mein HErr/ weil du mich geruffen hast/ eilte also zu dem Thor/ und vermeinte nicht anderst als öffnete er selbiges Christo dem HErren. 4. Sein Amt.

Eben auch also nahme er das Gebet seiner Oberen auf/ welche er wohl wüste/ daß sie Stadthalter GOttes wären. 5. Gehorsame.

Eines Tags/ da man auf der Schaubühne ein Spiel vorstellen wolte/ gebotte ihm der Obere/ keinem Menschen/ wer er immer seye/ das Thor zu eröffnen/ aus Forcht/ daß nicht etwann die Menge deß anlauffenden Volcks ein Unruhe in dem Hauß verursachte. Nach diesem Gebot kommt der Unter-König mit seinen Trabanten und vornehmsten Herren seines Hofs/ man klopfft an das Thor/ man schreyet/ man solle aufthun/ der Unter-König seye da/ und warte schon vor dem Thor.

Alphonsus läst sich nicht irren/ sondern bleibt unbeweglich an seinem Ort/ entzwischen laufft der Obere

bere zu / und bittet den Unter-König / er wolle doch nicht für ungut den gar zu genauen Gehorsams des guten Bruders aufnehmen / dieser Herr / der verständig und tugendsam ware / empfinge eine grosse Freud ab dieser Weiß zu gehorsamen / dahero er dann Alphonsum mehr als zuvor geliebt / und geehret hat.

1. Seine Abtödtung

Sehr auserbaulich ware seine Abtödtung im Essen / Kleideren und allen Sachen. Er suchte mit Fleiß alles / was der Natur zuwider ware / und flohe alles / was dieselbige wünschte. Ungefehr innerhalb sechs und viertzig Jahren / die er in unserer Gesellschafft gelebt / hat er nur ein einziges mahl Erlaubnus begehrt / einen frischen Lufft in dem Feld zu schöpffen / und ist auch dieses mahl geschehen / damit er eines andern Andacht befriedigte / welcher absonderlich mit ihme sein Gewissen zu handlen verlangte.

Sein Kämmerlein sahe er nicht anderst an / als ein Grab / und sein Leben für ein Elend / niemahlen belustigete er seine Augen mit Ansehung eines schönen Gartens / lieblicher Wiesen und Felder / so gar nicht mit Ansehung wohlgezierter Altär / auch seinen Ohren gestattete er nicht / daß sie sich in Anhörung lieblicher Stimmen und Saiten-Klang erquickten.

Die Strengheit / mit der er wider seinen Leib durch Geißlen / Buß-Kleider und andern Strengheiten verfahrte / ware übermacht / wiewohlen ihme die seeligiste Jungfrau geoffenbaret hatte / daß ihm alle seine Sünden / so wohl die Schuld als die Straff belangend / verziehen wären.

Der Obere hatte ihm ein einiges Wort von der Reise in die neue Welt gesagt / was thut Alphonsus? er verfügt sich noch selbigen Augenblick zu dem Thor / ohne alle Weeg-Zehrung / ja ist so gar nicht vor in seine Kammer / seinen Mantel zu holen / gangen. Aber der die Schlüssel entzwischen zu dem Thor hatte / liesse ihn gemäß dem Befehl / so er von eben selbigem Oberen hatte / nicht hinaus.

Er lobte GOtt / so offt er ihm ein Gelegenheit / was zu leiden / durch Kranckheiten / oder auf ein andere Weiß an die Hand gabe. Dieses zu thun ist er heftig angetrieben worden / durch ein Erscheinung / in welcher er Christum den HErrn gantz mit Ruthen und Geißlen zerfleischet gesehen / der ihn angemahnet mit beständiger Gedult und ohne Klagen zu leiden.

Drey Jahr lang gegen dem End seines Lebens / haben ihn die Teufel viel zu leiden geben. Sie erschienen ihm in unterschiedlichen Gestalten der wilden Thieren / sie scheint / als wolten sie ihn in tausend Stück zerreissen und in der Wahrheit / sie haben ihm offt an allen Gliedern seines Leibs grosse

Schmertzen verursachet. Von Zeit zu Zeit kame Christus der HErr ihme zu Hilf/ und stärckte ihn mit seinen Gnaden.

7. Seine Keuschheit

Er ware so sorgfältig/ daß nicht die geringste Massen den Glantz seiner Keuschheit verduncklete/ daß er innerhalb vier und viertzig Jahren/ die er in dem geistlichen Stand zugebracht/ seine Augen niemahlens auf ein einiges Weibes-Bild vorsichtiglich hat schiessen lassen/ obwohlen er Krafft tragenden Ambts nothwendig mit vielen reden muste. Damit er geschwinder ihrer abkäme/ redete er wenig mit ihnen/ und nur von geistlichen Sachen/ als von Eitelkeit der Welt/ von Kürtze deß Lebens/ von ungewisser Stund deß Todes/ von der Entsetzlichkeit deß letzten Gerichts/ von den entsetzlichen Peinen der Höll/ und von den unschätzlichen Glück der ewigen Freud.

8. Sein Gebet.

Das Gebet ware die Nahrung seiner Seel/ in diesem verharrete er schier unaussetzlich/ nie liesse er GOtt aus seinen Augen/ sondern wandlete immerdar in seiner heiligisten Gegenwart.

Da ihme Joannes Aquira/ einer seiner Vertrautisten fast zusetzte/ bestunde er frey heraus/ er vermeinte nicht/ das er die Gegenwart GOTTES dem gantzen Tag so lang aus den Gedancken lasse/ als einer ein Vater Unser oder den Glauben betten kunnte.

Offt ward er verzuckt unter währenten seinem Gebett/ und zwar also/ daß er gar nichts mehr empfande/ auch diejenige/ so ihn anredeten/ weder sahe noch hörte.

Einsmahls ist er in den Himmel unter die Gesellschafft der Heiligen erhebt worden/ wo er sie so vollkommentlich hat unterscheiden gelernet/ daß einer hätte meynen können/ er wäre stets mit ihnen gewesen.

Nichts desto weniger ist er zehen Jahr lang von GOtt heimgesucht worden/ in seiner Betrachtung deß Morgens mit Mißtröstungen/ mit Dürckne und mit grossen Leibs-Schmertzen/ und sobald die Stund deß Betrachtens verflossen ware/ ist seine Seel wiederumb häuffig mit gewöhnlicher Süssigkeit und Trost den gantzen Tag und Nacht hindurch übergossen worden.

9. Seine Andacht gegen dem hochwürdigen Gut.

Sein zärtiste und nützlichiste Andacht ware gegen dem zarten Frohnleichnamb unsers Heylandes und Seeligmachers/ welchen er besuchte/ so offt er kunnte. Offt sahe er alldorten die seeligiste Mutter GOTTes mit einer unzahlbahren Menge der Englen die mit höchster Ehrenbietigkeit/ und Demut ihren Schöpffer anbetteten.

Er

Er diente zu Altar mit solchem Eifer / daß man auch äusserlich die Strahlen / aus seinem Angesicht herfür scheinen vermerckte. Dieses himmlische Feuer erstreckte sich auf den Priester / der die Meß hielte / und auch die andere / die derselben beywohnten / alle vrspührten alsdann ein ungewöhnliche Hitz und Andacht.

Bißweilen sahe er Christum den HErren allda wie ein Knäblein / oder in dem jenigen Alter / in welchem er mit seinen Jüngeren in dem Jüdischen Land geprediget.

Da er einsmahls einem Priester diente der deß Volcks spisete / sahe er unter einer jeden Gestalt deß Brods ein überaus schönes Knäblein / welches sich mit lieblichen Lächeln in dem Mund der jenigen schwange / die sich bey seinem Tisch einfanden.

Ein anders mahl / da er sich mit unseren Brüdern hat speisen lassen / sahe er unsern Erlöser mit einer unglaublichen Herrlichkeit umbgeben in der Seel eines jeden aus ihnen.

10. Seine letzte Kranckheit.

In seiner letzten Kranckheit hat er viel ausgestanden / aber mit auferbaulicher Gedult / und vollkommnister Ubung seines Willens / welche Tugenden durch eine Erscheinung Christi deß HErrn und seiner gebenedeyten Mutter wohl seynd vergolten worden / sintemahlen sie ihn mit einer solchen Freud erfüllet haben / daß in Vergleichnuß deroselben alle seine ausgestandene Schmertzen ihme nichts zu seyn geduncken.

Sein Leben beschlosse er in dem tausend sechs hundert und siebenzehenten Jahr / nachdem er gelebt achtzig Jahr / drey Monath und fünff Täg. Dazumahlen sahe man auf unserem Hauß ein schönes annemliches Liecht / welches der aufgehenden Sonnen gleichte.

11. Hochschätzung seiner Tugend.

Alsbald geschahe ein sehr grosser Anlauff in unserm Hauß / nicht nur von dem gemeinen Volck / sondern auch von den Vornehmen / den Leib dieses gottseeligen Bruders zu sehen und zu verehren / unter anderen kame der Unter-König selbsten / etliche Thum-Herren / etliche hohe Raths- und Gerichts-Bediente / und Geistliche aus allerley Ordens-Ständen.

Ein Priester / der nicht allerdings gar zu viel auf diesen Freund GOttes hielte / hat Gelegenheit geben / daß er noch ansehnlicher worden / sein Fürwitz hatte ihn bewegt / in unser Hauß zu kommen / und da er gesehen den grossen Zulauff deren / die mit höchster Ehrenbiethigkeit und Andacht die Händ deß Verstorbenen küsseten / empfinge er in seinem Hertzen ein Mißfallen / daß man einem schlechten einfältigen Bruder ein so

hohe Ehr / doch weilen er sich schon so weit hineingelassen / und Schaden halber nicht wohl mehr anderst kunnte / gienge er auch hinzu / entschlosse aber bey sich nur dem Gekreutzigten die Füß zu küssen / welchen der Todte in den Händen hielte / weilen er aber in diesen Gedancken verwirrt ware / küst er ihm auch die Händ unbesonnener Weiß / oder vielmehr aus sonderbarer Vorsichtigkeit GOTTes; dann der verstorbene Bruder hat alsdann die Augen eröffnet / ihn gleichsam lachend angesehen / und in einem weissen und glantzenden Rock an statt deß schwartzen den er anhatte / erschienen. Dieses Gesicht hat ihn gezwungen / in unzahlbare andächtige Seufftzer herfür zu brechen / und Hertz und Mund zu eröffnen / diesen Diener GOTTES über alles zu loben.

Ein blindes Kind hat alsbald sein Gesicht erlangt / indem seine Mutter durch einen aus den unseren die Augen deß Kinds mit den Händen deß Verstorbenen hat berühren lassen / welches sie selbsten wegen Menge deß Volcks und Ehrenbiethigkeit halber nicht thun wolte / noch kunnte. GOtt hat noch viel andere Wunder-Zeichen / durch seine Vorbitt / so wohl vor / als nach seiner Begräbnuß gewircket / welche weitläuftig erzehlt werden in seinem in den Druck gegebenen Leben. 12. Seine Wunder-Werck.

Erinnerung.

1. Offt seind diejenige / welche erst umb die eilffte Stund in den geistlichen Stand sich begeben haben / in dem Weinberg deß HErrn zu arbeiten / die e ffrigiste / und richten mehr an einem Tag / als andere zween.

2. Alle die / so der himmlischen Tröstungen wollen theilhafftig werden / müssen entschlossen seyn / behertzt und beständig die Widerwärtigkeit und Trübsahlen so wohl deß Leibs als der Seelen zu übertragen.

Dreyzehentes Capitel.

Leben Benedicti Goës / aus gemelder Gesellschafft.

1. Sein Wunderthätige Berueffung. Nieremb. d'Oultreman.

BEnedictus von Goes / ist ein Portugeser gewesen / und ist gebohren zu Ville-Franca in der Insel deß heiligen Michaelis / in dem Jahr Christi tausend fünff hundert und zwey und sechzig. Er ware ein Mann eines schönen Verstands und grossen Muths. In unser Gesellschafft ist er durch ein wohl merckliches Wunder-Zeichen beruffen worden. Er ware in Kriegs-Diensten in der neuen Welt / und lebte dem Kriegs-Gebrauch nach zimlich frech / er begiebt sich einstens zu Schiff mit etlichen / die an die Landschafft Malabar streiffte / und lendete zu Travancor an / allda verfügt er sich in unser lieben Frauen Kirchen / und fiel auf seine Knie nieder vor ihrer Bildnus / welches ihr liebes Kind in den Armen hielte. In dem gröstẽ Eifer seines Gebeks sieht so hell und er augenscheinlich die Menge und Abscheulichkeit seiner Laster / daß er in der Gefahr stunde / gäntzlich an der Gnad GOttes zu verzweifflen. Nichts desto weniger / weilen er einen innerlichen Antrieb empfande sich in den Schutz und Schirm dieser Mutter der Barmhertzigkeit zu begeben hatte er sie mit höchstem Eifer / bey ihrem lieben Sohn den sie auf ihren Armen hatte / seine Vorsprecherin zu seyn.

Und siehe augenblicklich fängt die Bildnuß deß Kindleins JEsu zu weinen / und vergoß der Zähern so viel / daß der gantze Altar benetzt wurde. Benedictus ab diesem neuen Wunder gantz erschroken / rufft seinen Gesellen / diese lauffen zu / schrien Wunder! Wunder! und netzen ihre Schweiß-Tüchlein in dem Wasser / so aus den Augen unseres Heylandes flosse / und einer Milch / oder einem dergleichen Safft ähnlich ware / darauff lösten sie etliche mahl das kleine und grobe Geschütz / zu einem Zeichen ihrer Freud / und zierten die Kirchen mit Bäumen und Blumen weilen sie nichts köstlichers bey handen hatten.

Benedictus aber / als dessentwegen dieses Wunder zugetragen hatte / liesse wohl an sich verspühren / daß ihm GOtt das Hertz biß auf das innerste getroffen hätte: Dann alsbald hat er eine

kinds

kindliche Beicht bey einem Priester unserer Gesellschafft abgelegt / mit gröster Reu aller seiner begangenen Sünden/ und darauf eine Gelübd gethan / er wolle in einen geistlichen Stand eintretten. Nachmahlens haltete er an in unserer Gesellschafft / in welche er endlich angenommen worden / nachdem er seine Gedult und Beständigkeit ein gantzes Jahr hat sehen lassen.

1. Seine Demut.

Man truge ihm das Priesterthum an / weilen man sahe / daß er schon etwas lateinisch kunnte / und sein schöner Verstand ihn leichtlich in kurtzer Zeit tauglich darzu machen würde. Er aber zoge vor den Stand unserer Layen-Brüderen/damit er sich in der Demut besser erhalten kunnte / welches er auch mit grosser Beständigkeit sein gantzes Lebenlang gethan hat / obwohlen man ihme nachmahlens wiederumb zugesetzt hat/er solle die geistliche Weyh/ annehmen.

Sechs/ und zwantzig Jahr ware er alt / wie er sich in diesen neuen geistlichen Krieg hat schreiben lassen / da bestritte er seine Anmuhtungen / und böse Gewohnheiten dergestalten hefftig / daß er über sie in kurtzer Zeit ein völligen Sieg erhalten hat.

2. Seine Klugheit.

An ihm sahe man augenscheinlich / daß man durch eine sorgfältige Arbeit / das beste Getraid auf einem Acker haben könne/ der zuvor mit Disteln und Dornen angefüllt ware. Man sahe in allem seinem Thun und lassen eine verständige Weiß zu handlen / man spührte allenthalben / die Strahlen eines schönen Verstands / und ein großmüthiges Hertz das nichts gemeines hatte / daß also jederman ihn tauglich erkennte etwas rechtschaffenes zu der Ehre GOTTES und Beförderung unseres heiligen Glaubens anzugreiffen.

Zu diesen hat sich eine schöne Gelegenheit ereignet / Echebar/ der sehr mächtige und großmüthige König aus Mogor / hatte eine Gesandschafft zu dem Unter-König in Indien abseglen lassen / durch welche er ihn bate/ er wolle ihm etliche Priester unserer Gesellschafft zuschicken / damit er sich in den Geheimnussen unseres Glaubens unterweisen liesse.

Zu diesem Ambt erkieste man den Ehrwürdigen Vatter Jeronymus Xavier / ein Blut-Verwandter deß heiligen Francisci Xaverii / und den Ehrwürdigen Vatter Petrus Pignetro / zween rechte Apostolische Männer / denen man zur Beyhilff und einen Gesellen unseren Benedictum zugeben hat / diese seind mit einander zu Lahor / so die haubt Stadt in den Königreich Mogol

Mogol ist/durch viel Müh und Gefahren ankommen/da hat sich Benedictus so behutsam und weißlich verhalten/daß er alsbald diesen grossen König das Hertz abgenommen und mißrathen hat/was er schon gesinnet ware/Indiam und die Stad Goa zu bekriegen/durch welches Stuck er der Kron Portugal und der gantzen Christenheit gegen Aufgang einen sonders auserlesenen Dienst geleistet hatte.

Eben diesen König/da er einen andern Abgesandten zu dem Unter-König in Indien abgefärtiget/hat er gewolt/daß Benedictus mit ihm dahin verreisen solte/denselbigem in unterschiedlichen Geschäfften zu rathen und beyzustehen/aus sonderbahrer Gnad/hat er ihm auch alle Kinder der Portugesen so er leibeigen gemacht hatte/indem er die Festung Syre/die man sonsten wider alle Kriegs-Macht für unüberwindlich hielte/frey ließ gelassen und geschenckt. Diese unterwiese der eiffrige Bruder auf dem Weeg in der Christlichen Lehr/und nachdem er zu Goa ankommen/liesse er sie alle tauffen/weiters hat er auch aus seinem Irrthum herausgerissen/einen alten Portugesen/der schon neunzig Jahr alt ware/und schon vor viertzig Jahren den Christlichen Glauben verlaugnet und sich beschneiden hat lassen.

Nachdem der Ertzbischoff von Goa/der Unter-König und die Oberen unserer Gesellschaft von einen Saracener vernommen haben/daß ein Königreich seye/mit Nahmen Xetai/wo die Innwohner Christen wären/wiewohlen mit deß Nestorii Ketzerey verführt/und daß zu gleich allda der König der obriste Priester seines Volcks seye/der vor ihme hero 3. Creutz/das erste mit Gold/das andere aus Silber/und das dritte aus Kupfer tragen liesse/und daß dieser König Pretejan genennet werde/vermeinten sie/es wäre der alte Catay/darumb sie unter einander beschlossen einen dahin abzusenden der die Warheit verkündigte/niemand aber fanden sie tauglicher zu diesem so hohen und schwehren Vorhaben/als den Bruder Benedictum Goes.

4. Wird in das Reich Xetai verschicket.

Dieses Werck ware sehr gefährlich/und voller Beschwernuß/nichts desto weniger nahme dieser behertzte Diener GOttes den Befehl an/verkleidet sich in einen Armenischen Kauffmann/mit einem kurzen Rock/einen Bund auf dem Haupt/einen Sebel an den Gürtel/und mit einen Bogen sambt den Pfeilen. Also verreiste er von Goa/in dem Jahr Christi tausend sechs hundert und zwey/den neun und zwanzigisten Weinmonats und heiste sich Pranda Abedula/welchen Namen ihm der Ehrwürdige Vater Xaverius gegeben hatte.

Da Er in dem Königreich Mogor angelanget / hat er dem König sein Vorhaben entdecket / der ihn deßwegen fast gelobet / und auf den Weeg vier hundert Thaler geschenckt / neben dem / was er von dem Unterkönig in Indien empfangen hatte.

Für seine Geferten nahme er Leonem Grimon einen sehr guten Christen in Geschäfften so wohl als in der Türckischen und Persischen Sprach erfahrnen Griechen. Demetrium einen Griechischen Kauffmann / und einen andern Christen mit Nahmen Isaac / der bey ihm beständig biß an das End verharret.

So weißlich und vernünfftig hat er sich in diesem Geschäfft verhalten / und hat ihn GOtt auf eine so sonderbare Weiß beschützet / daß er in fünff Jahren (andere sagen sieben) unzahlbahren Gefahren deß Todes entgangen ist / und schier aller Fürsten und Königen Lieb abgewonnen / durch deren Landschafften er hat reisen müssen.

5. Seine Beständigkeit in dem Glauben.

Einsmahls doch drohete ihm einer aus diesen Königen / er wolle ihn von seinen Elefanten vertretten lassen / weilen er sich zu dem Glauben Christi bekennte / welchem er aber geantwortet / er förchte seine Drohungen in dem geringsten nicht / ja er hätte auch keinen gröss ern Wunsch und Begierd als für das Gesatz deß wahren GOttes / Erschaffers der ganzen Welt / sein Blut und Leben auszusetzen. Dieses behertzte Gemüth / hat dem Wüterich seinen Zorn gebrochen / an statt dessen er Benedictum verehret / und sich über ihn verwunderet.

Sein Eifer ware so entzündet / daß er keine Gelegenheit unterliesse das Gesetz Christi wo er immer kunnte / zu verkündigen. Ehe er in die Stad Lahor angelanget / hat er vier Karcenische Diener / so man ihm geschenckt hatte / zu dem wahren Glauben bekehrt.

Da der König Hireandiá begehret das Buch des Christlichen Gesatzes oder das Evangelium / wie auch das Buch der priesterlichen Tagzeiten / und das H. Creutz zu sehen / hat er ihm zugleich die Geheimnussen deß Creutzes / der Auffarth und der Buß erkläret / dann weilen ihn der König gebetten / er solle ihm was vorlesen / kame er auf die Wort in dem Evangelischen Buch: Viri Galilæi quid statis aspicientes in cælum? Ihr Männer aus Galiläa was stehet ihr da / und sehet den Himmel an? und in dem Beth-Buch / kamen ihm zu Händen diese Wort: Deus! Erbarme dich meiner o GOtt! Es verwunderten sich alle Heyden ab denen so schönen Warheiten / die er vortrage / und hielten von Tag zu Tag mehr auf diesen Diener GOttes / der

Andre

ganz frey die Geheimnussen seines Glaubens auslegte.

Anderemahl hat er mit dem König von mehr anderen Geheimnussen gehandlet / welche er ihm mit solchen Nachdruck ausgelegt / so hell und gleichsamb augenscheinlich unter die Augen gelegt / daß er gesagt hat: **Es gedunckt mich dieser seye ein Mulla / das / ist ein Lehrer / oder ein Prediger / dann diesen Nahmen geben sie den Ihrigen.**

Nachdem ihn einer aus den Vornehmsten Bedienten deß Königs in sein Behausung eingeladen / hat er ihm zugesetzt / er solle mit ihm den Mahomet das Salema singen / das ist die Glaubens Bekänntnuß die Mahomet vorgeschrieben hatte / damit / wie er sagte / er seelig würde / weilen ihme nichts als diese abgienge. Und damit er ihn leichter darzu bewegte / fienge er mit grossen Geschrey und Seufftzen selbsten an / da er aber sahe / daß Benedictus ihme nicht nachsprache / ward er sehr traurig; etliche aus den Umstehenden erzürneten hefftig über ihn / und begehrten einen Degen / ihme denselben durch den Leib zu stechen.

Aber alles dieses Wüten und Toben hat diesen mannlichen Kämpfer Christi nicht umb ein Haar von seiner Beständigkeit abgetrieben / sondern er hat sich glimpflich und vorsichtiglich ihrer Grausamkeit entzogen / grössere Mühe und Arbeiten umb die Liebe GOTTES auf sich zu nehmen.

Ein anderer / der ihn bereden ja zwingen wolte / den Glauben zu verlaugnen / hat sich höchsten verwunderet / da er von Benedicto gehöret: **Herr warumb bemühst sich umbsonst? bilde er ihm nicht ein / daß ich werde meinen Glauben verändern / dieser ist mein Augapfel / und die Liebe meines Hertzens / wann sein Zusezen nichts anderst sucht / als meine Wahren zu überkommen / so nehme er selbige seinem Wohlgefallen nach / ja wann er es für gut erachtet / so zerhaue er meinen Leib in tausend / Stuck ich will mich in den geringsten nicht weigeren / dann dieses wird mir das gröste Glück seyn / so mir widerfahren kan.**

Uber diesem Heldenmuht verwundert sich der Saracener / läst ihn mit Ruhe / und ist ihm hinführo nimmer überlästig gewesen.

In der Stadt Hircandia seynd hundert Mschen oder Machometische Kirchen / und alle Freytag kommt ein Saracener auf den

Marckt/ allwo er aus allen Kräfften schreyt: es soll sich ein jeder erinneren/ daß dieser der Tag seye/den ein jedweder in die vornehmste Moschea das Gebet aus dem Alcoran zu verrichten/ gehen müsse. Nach verrichtem Gebet gehen zwölf Männer aus der Moschea heraus mit langen Geißlen in den Händen/ mit diesen schlagen sie alle diejenige/ so sie auf dem Weeg antreffen und dem Gebet nicht beygewohnt haben/ und auf solche Weiß vermeinen sie/ sein diejenige von ihrer Sünd loßgesprochen/ wann sie mit der Geissel gestrafft werden.

Uber das haben sie noch in einem jeden Theil der Stadt ein Moschea für diejenige/so in demselbigen Theil wohnen/ welche dann fünff mahl deß Tags darinnen betten müssen/ welches/ wann sie es nicht thun/ müssen sie eine gewisse Straff erlegen. Weilen aber unser Benedictus bey diesem Gebet/ so sie Ramazan heissen/ sich nicht einfunden/ ist er für die Caziques oder Mullas/ welche die Lehrer deß Mahometischen Gesatzes seynd/ gefordert worden/ diese wolten mit Gewalt/ er solle seine Straff zahlen; er aber beklagte sich bey dem König und sagte: die Mulla liessen ihn nicht mit Ruhe/ sondern von ihm Gelt forderten. Der König mit allen Anwesenden hebte an über diese Klag zu lachen/ befiehlt zugleich den Caziquen/ sie sollen ihn hinführo mit Fried lassen/ giebt ihnen einen scharffen Verweiß/ das sie ihm wären überlästig gewesen/ und verlaubt zugleich unserem Benedicto er solle seinem Brauch nachleben und handlen.

Also dann seinen Weeg weiteres fortzusetzen/ gienge er von Hitcandia hinweg gegen Catay/ aber alle seine Gefehrten verliessen ihn/ den einzigen Isaac ausgenommen/ welches ihme dann grosse Schmertzen und Mühwaltungen verursachet hat. Ein Cazique setzte ihm zu/ er solle dem Mahomet dys Salema oder Glaubens-Bekänntnus sagen/ hebt ihm zugleich den Dolch auf die Brust/ mit drohen/ er wolle ihn umbringen/ wann er sich weigerte/ Benedictus aber lachte nur zu diesen Droß-Worten/ und die frembde Kauff-Leut haben den unsinnigen Menschen an seinem Vorhaben verhinderet. 6. Seine Mühwaltungen.

Er hatte durch die beschwerliche Wüsten Pamech gesetzt/ in welcher er umb 5. Pferd kommen/ wegen der rauhen Kälte und deß ungesunden Luffts/ welcher da so starck blaset/ daß er einem den Athem verhindert/ dahero offt geschicht/ daß offt Pferd und die Menschen Stein-todt dahin fallen/ aus Mangel deß nothwendigen Luffts. Das Mittel/ durch welches sich die Menschen hindurch bringen ist/ daß sie Knobloch/ Zwifeles/ oder gedörte Weinbeer essen/ auch den Pferden und andern Thie-

ren

ren bestreicht man das Maul mit Knobloch. Durch diese Wüsten kommt man innerhalb 40. Tägen wann sie mit Schnee verwahrt ist/ wann aber kein Schnee liegt/ so kommt man eher hindurch. Es gibt darinnen viel Strassen-Rauber und Mörder/ wie dann auch unser Benedictus/ als er einwenig bey seits geritten/ unter vier dergleichen gerathen ist/ damit er leichter dardurch käme/ warf er seinen Bund nieder/ auf dem ein schönes Edelgestein ware/ und weil sie mit einander umb den Bund zancken/ hat er sich entzwischen wieder zu seinen Gesellen gemacht.

Nachdem er in die Stad Chalis ankommen/ hat er verstanden/ daß der Ehrwürdige Vatter Matthäus Riccius zu Pequin wäre/ so die vornehmste Königliche Stad in China ist. Diese Zeitung hat ihm einen Muth gemacht vor seinen Gesellen dahin zu eilen/ und sich zu bemühen/ auf das bäldiste als es seyn kunnte/ in dieses Königreich zu gelangen/ welches an Reichthum und an der Zahl der Innwohner gantz Europam übertrifft.

7. Seine Tapferkeit.

Da man ihm seine offene Brieff/ durchzukommen/ auffsetzte/ fragte ihn der Fürst/ wie er wolte/ daß man ihn darinnen heissen sollte/ und zu was Glauben er sich bekenne? er antwordet ohne weiteres besinnen/ seine Begierd wäre/ daß man bezeuge/ er sey ein Christ/ welche man in Saracenischer Sprach Abdula Jsaac heisset. Als dieses ein alter Taciques gehört/ nahme er seinen Bund von seinen Haupt/ und nachdem er ihn auf die Erden gelegt/ schrye er: **Dieser ist einer/ der sein Gesatz recht halter/ welches er so gar in Gegenwart euer Hoheit und Unserer unerschrocken bekennet/ wir gewißlich würden unter den Christen aus Forcht/ es möchte uns was Unglücks widerfahren/ oder aus andern menschlichen Absehen/ unseren Glauben verlaugnen.**

Endlichen langte unser Benedictus an die weit berühmte Mauren des Königreichs China/ wo er mit eigener Erfahrnus innen worden/ daß kein Catay in der Welt anzutreffen seye/ als das Königreich China. Er hielte sich auf in der Stadt Subeches/ wo er auf die Antwort und Königliche Erlaubnuß von Pequin/ dahin abzureisen/ gewartet hat/ in gemeldter Stad hielte er sich 15. oder 16. Monat auf. Entzwischen/ nachdem der Ehrwürdige Vatter Riccius für ihm Erlaubnuß bekommen/ hat er ihm einen aus unseren Brüdern zugeschickt/ mit Nahmen Fernandes, dieser traff ihn schon auf den Tod kranck an.

8. Sein Ableiden.

Dieses ware Benedicto ein grosser Trost in diesen äussersten Enden der Welt einen seiner Mit-Brüderen zu sehen/ den ihn GOtt zu Ergötzung und zu Hilff in seinen letzten Ziegen zuschickte/ insonderheit

freuten ihn die gute Zeitungen/ durch welche er vernommen/ daß unsere Vätter in die Haubt Städt deß Königreichs China eingelassen waren/ und viel Frucht zu der Seelen Heil darinnen schafften.

Er name die Brief die ihm der ehrwürdige Vatter Ricius geschrieben hatte/ welche als er mit grosser Ehrenbiethigkeit geküsset/ er hube er die Händ gen Himel/ und sange das liebliche Gesang des frommen Luca 2,29. alten Simeonis: Nunc dimittis servum tuum Domine secundum verbum tuum in pace setzet/ entlassest du o HErr deinen Knecht wie du versprochen hast/ in dem Frieden/ welches er mit Freuden-Zähren und höchster Andacht biß an das Ende gebracht hat. Die ganze folgende Nacht hielte er in seinen Armen die gemeldte Brief/ und danckte GOTT/ daß er zu dem End seiner Pilgerfahrt auf dieser Welt gelanget/ nachdem er die Reiß vollendet/ die er umb seiner Ehre willen angefangen hätte.

Durch göttliche Offenbarungen ist er der Ankunfft dieses Bruders verständiget worden/ und hätte sehr gern einen Priester gehabt/ die letzte Weegzehrung und das heil. Oel zu empfangen.

9. Seine Unschuld. Nichts desto weniger kränckte es ihn nicht/ daß er sich dieser Gnad beraubt gesehen/ weilen er sich dem göttlichen Willen gänzlich ergeben/ er schon allbereit dem Geist aufgebe wolte. Es seind nunmehr 5. Jahr sagte er/ daß ich das Glück wisst gehabt hab/ daß ich hätte beichten können/ und jetzund sterbe ich so gar ohne dieselbige. Doch ist es mein höchster Trost/ daß mich mein Gewissen keiner einzigen Sünd/ die mich in Aengsten brächte/ bezüchtiget.

Er starbe in dem Jahr tausend sechshundert und siebene/ den eilften Tag deß Monats April/ ein Mann in der Wahrheit/ der werth ware/ einer unsterblichen Ehr/ so wohl vor GOtt/ als vor den Menschen wegen seiner Beständigkeit in einem so herrlich angefangenen Werck/ ein Landschafft nemblich zu entdecken/ von der die Geschicht-Schreiber melden/ und wegen seines hertzhafften Gemüts/ mit welchem er den Glauben unter den abgesagtisten Feinden deß Christlichen Nahmens den Saracenern bekennt hat/ und endlich wegen der Reinigkeit seiner Seel/ unter so viel Gelegenheiten zu sündigen.

Zwantzig Jahr hat er in unserer Gesellschafft gelebt/ theils in unseren Häuseren/ theils in dem Hoff deß grossen Königs Mogol/ und theils in langen und gefährlichen Reisen. Diese ganze Zeit ist er ihm selbsten allezeit gleich/ allenthalben fande er GOtt/ und hielte sich immerdar in seiner heiligisten Gegenwart auf.

Erin-

Erinnerung.

1. GOtt läst offt etliche Sünden in der Tugend zu/damit seine Diener ihr ganzes Lebenlang in der Armut verharren.

2. Es ist offt ein eiffriger Büsser GOtt angenehmer/und verrichtet herrlicherer Werck/als einer/der in grosser Unschuld verblieben/und nicht mit Eiffer der Vollkommenheit nachstrebt.

3. Es ist keine so langwierige Reiß/daß man nicht bald an das End komme.

4. Nicht das Ort ist schuldig/daß einer sein Unschuld verliehre oder erhalte/sondern der Eifer/oder die Reinigkeit deß Hertzens.

10. Merckwürdige Ermahnung.

Sehr nutzlich wird es seyn/daß alle Geistliche die Brüder zusamen suchen/die in ihrem Orden-Stand die gemeine Tugend übe stiegen haben/und derselbigen Leben offt lesen. Die einheimische schöne Beyspiel werden in das Lebendige besser treffen/als die auswendige/und werden ihnen ein hefftigerer Sporen seyn/auf dem Weeg der Vollkommenheit zu wanderen/den sie mit eigenen Augen gebauet sehen werden.

Die Brüder unserer Gesellschaft werden können mit Frucht lesen die Leben der Brüder Andreä Dordoni Benedicti Fernandes/Damiani/Fuiay/Dominici Colin/Eduardi von Sylva/Emmanuelis Lopes/Emmunuelis Nigri/Francisci Aranea/Guilielmi Saltomochii/Jacobi Biruva/Jacobi Montalbani/Jacobi Serrano Joannis Corse/Joannis von Frias/Joannis von Bannos/Joannis Risaeu und anderer/so beschrieben worden von Niernbergio, Sachino, Radero, d'Oultremant und anderen Geschicht-Schreibern. Das Lesen wird eine Begierd zur Nachfolg in ihnen erweckn/und die Nachfolg dieser grossen Diener GOTTes wird sie vollkommentlich üben lernen was wir in diesem Werck begriffen haben/und was der geistliche Stand von uns allen erfordert.

Also geschehe es.

Kurtzer Begriff deß Lebens etlicher geistlichen Layen-Schwestern.

WEilen mein Vorhaben ist/auch den Layen-Schwestern an die Hand zu gehen/finde ich mich bewungen ihnen ein ansehnlichen Spiegel der Tugend vor die Augen zu stellen in welchem sie sicher sehen/und dessen Vollkommenheit nachfolgen können.

Dieses

Vierzehntes Capitel.

Leben der seeligen Veronica aus deß heiligen Augustini Orden.

1. Ihr Vaterland.

DJe seelige Veronica ist auf die Welt gebohren worden/ ungefehr umb das Jahr tausend vierhundert u. fünff und viertzig zu Binasco/ welches ein kleines Städlein in der Lombardey zwischen Pavia und Mayland ist. Ihr Vatter ware ein Baursmann der sie von ihren jungen Jahren an/ gebrauchte in dem Feld-Bau. Schon dazumahlen hatte sie ihre Freud in der Einsamkeit/ und schrauffte sich von ihren Gespielen ab/ damit sie mit ihrem Schöpffer handlen kunnte. Ihr Betrachtung ware so eiffrig/ daß ihr die Zäher-Hauffenweiß aus den Augen rannen.

Isidorus de Isolaris.

2. Ihr Beruff.

Dieses himmlische Gemüth kunte nicht lang in der Unruhe der Welt verbleiben/ derowegen hat sie sich mit einem Gelübd verbunden/ sie wolle in einen geistlichen Stand eintretten/ und sich darinnen ihren Gelübden gantz und gar schencken. Die Vorsteherin deß Klosters der heiligen Marthä/ wo ihr Verlangen hinstunde/ rathete ihr/ sie solte lesen lernen.

Indem die Begierd zu ihren Wunsch zu gelangen/ sie an das Lernen angehefftet/ ist ihr die Mutter GOttes erschienen/ und hat ihr bedeuttet/ es sey nicht mehr/ vonnöthen als daß sie drey Buchstaben wüste/ einen weissen/ einen schwarzen/ und einen rothen. Der weisse bedeuttet die Reinigkeit deß Gewissens/ der schwarze das Mitleiden mit den Gebrechligkeiten deß Nechstens/ daß sie sich daran nicht ärgere/ noch darüber murre/ und der rothe/ auffdaß sie zu Gedächtnus führe das bittere Leiden ihres Heylands und Heiligmachers.

Nach dieser Erscheinung ware der Veronica geringste Sorg Lesen zu erlernen/ sie erhielte dannoch für eine Layen-Schwester aufgenommen zu werden. Lasset uns gantz kürtzlich ihre Tugenden besehen/ sambt den verwunderlichen Gnaden/ so ihr GOTT erwiesen hat.

3. Ihr Eifer zu der Arbeit.

1. Weilen das Kloster/ wo sie sich befande/ in grosser Armut steckere/ ward ihr anbefohlen/ das Allmosen von Hauß zu Hauß zu bettlen/ so wohl in der Stadt Mayland/ als in den nechsten andern Städten/ obwohlen sie an erschröcklichen

Kopf-

Kopf und Magenweh viel zu leiden hatte / kunnte man sie doch von der Arbeit nicht abhalten. Wann die Vorsteherin aus Mitleiden ihr zu ruhen befahle / sagte sie: Nein / mein Ehrwürdige Mutter / ich hab GOtt sey Lob mehr als genugsahme Kräfften meine Geschäfft zu verrichten / ich wurde mir ein Gewissen machen / wann ich für das Hauß GOttes nicht arbeiten sollte. Ich muß arbeiten so lang mir Gott die Zeit darzu giebt / und die Kräffte meines Alters selbiges zu lassen.

Sie achtete ihr Gesundheit noch Ruhe noch andere Gelegenheiten in dem geringsten nicht aus lauterer Begierd ihrer Schöpffer zu Gefallen / und ihn zu dienen.

4. Ihr Gehorsam.

2. Ihr Gehorsam ware so vollkommen / daß sie in allen so wohl innerlichen als äusserlichen an deren Willen hangen wolte / welche ihr GOTT der allmächtige als sein Statthalter auf Erden vorgesetzt hatte. Sie vertraute ihnen alles / was sich in ihren Hertzen zutruge / und setzte beyseit alle ihre geistliche Ergötzlichkeiten / ihr Gebet / ihr Betrachten / die Heimsuchung der Engien / der Heiligen / der Mutter GOttes / ja unseres Heylands selbsten / damit nur sie nachkommen kunnte / dem Befehl und Anweisung ihrer vorgesetzten. Dahero ist ihr Behändigkeit und Freud in allem was befohlen ware entsprungen.

Es triebe sie ihre Andacht an mehrers zu weichen als die andere / und vor der Mettzeit aufzustehen / da aber die Vorsteherin dieses nit haben wolten / hat sie alsbald ohne einzige Widerred gehorsamet. Es hat ihr nachmahls Christus der HErr geoffenbaret / das ihme ihr Gehorsam angenehmer seye / als alles Gebet / welches sie hätte an statt deß Schlaffs verrichten können / und das ihme an dem Creutz aus Gehorsam gestorbenen nichts besseres gefiele / als ein vollkommene Unterwerffung durch welche man den Willen derjenigen sorgt / welche er uns zu leiten an seine Statt vorgesetzt habe.

3. So groß ware ihr Demut / daß sie / obwohlen von Himmel mit auserlesenen Gnaden geziehrt / auf sich selbsten sehr wenig gehalten hat / mit ihrer Meinung stimmten auch bey ihre Wort / in dem sie mit höchster Eingezogenheit und gäntzlicher Verrichtung von ihren Sachen allezeit hat. Sie schätzte sich für die Unwürdigste / daß sie von GOtt sollte begnäd get werden / wann sie unterschiedliche Vollkommenheiten ansahe / deren sich schuldig zu seyn urtheilte.

5. Ihr Demut.

Diese Demut bewegte sie / die allerschlechtisten und niederträchtigiste Dienst deß Klosters zu verschen / und triebe sie an sich vor keinen Ambt zu weigeren / es ware dasselbige so schwehr und verächtlich als es immer wolte. Also hatte sie viel Jahr lang die Sorg über die Hennen / wiewohlen ande-

re Kloster Frauen dieses Ambt für gar zu schlecht schätzten für eine die durch das Betrachten so hoch erhebt wäre wie sie: Aber Veronica fruchtete fast aus dieser Demuth / und fande grossen Nutz in der Einsamkeit / welche ihr dieses Ambt vergunnte.

Ihr Angesicht / ihr Gehen / ihr Reden / ja ihre Gebärden waren ein lebhaffte Abbildung der Demut / vermittels deren sie von Tag zu Tag / so wohl GOTT als ihren Schwestern angenehmer wurde.

4. Sie bewahrte sich in einer so wunderseltzamen Eingezogenheit mit allen Haußgenossenen in ihrem Wandel / daß sie aller Macht zu seyn scheinte.

6. Ihr Eingezogenheit

Wann sie merckte / das andere sie wegen ihrer Tugend / wegen ihrer Verzuckungen hochschätzten / empfande sie in ihrem Hertzen einen heffrigen Schmertzen; Derentwegen sie dann GOtt und seine heiligiste Mutter gebeten hat / sie wollen ihnen doch geliebet lassen / diejenige Gnaden / mit denen sie von ihnen begabt wurde / vor den Augen der Menschen zu verbergen.

Da sie sich eines Tags fast bekümmerte / daß man in Erfahrnus kommen / daß sie etlich mahlen in dem Himmel verzuckt werde / hat ihr der liebreiche Heyland gesagt: wisse meine Tochter / das die Gnaden / so ich dir ertheile nit nur auf deinen Nutzen allein angesehen seynd / sonderen auch zu dem Heil der anderen / du bekennest dich / das schlechtiste aus allen Geschöpfen zu seyn / ich aber mache keinen Unterschied / weder unter mannlichen noch weiblichen Geschlecht / weder unter Hohen noch Niedern / weder unter Armen noch Reichen / weder unter Edlen noch Unedlen / wann ich meine Guthaten austheile. Ich vergünne diese denen / so mir gefallen; ab einen Wohlgefallen hab ich aber der Geringschätzung / die du von dir selbsten hast / und durch welche du dich unter allen vernünfftigen Geschöpffen für das schlechtiste schätzest; zu Lohn derohalßen dieser Demut bin ich entschlossen / dir ein gantzes Jahr lang alle Fest-Täg der Heiligen / die in dem Himmel begangen werden / zu weisen / wann du die Geheimnussen andern wirst offenbahren / werden sie an den Festägen meiner Diener und Freund zu einer gröseren Ehrenbietigkeit aufgemuntert werden.

5. Veronica hatte ein mit grosser Vernunfft und Weißheit gezierte Seel / welche nichts destoweniger ihr mit nichten eine heilige und unschuldige Einfalt benahme / welche aus ihren ganzen Handel und Wandel heraus schiene.

7. Ihr Klugheit

An den achten Tag des zarten Fronleichnambs Christi dß HErrens / sahe sie unterwährenden H. Meß-Opfer / unsern Heyland un-

ter der Gestalt eines überaus schönen weiß gekleideten Kinds auff den Altar mitten unter einer grossen Menge der Englen herumbspatziren / und weilen sie glaubte / das alle andere Kloster-Frauen eben dieses gesehen hätten / offenbahrte sie dieses Geheimnuß der Vorsteherin / und derjenigen / so in der Würde die nechste an der Vorsteherin ware / da sie aber vermercks / daß sie nichts dergleichen gesehen hätten / wurde sie gleich gantz schamroth / und reuete sie inniglich / daß sie sich also herausgelassen hätte. Von selbiger Zeit an / ware sie weit eingezogener / und offenbarte nichts mehr als allein der Vorsteherin und ihrem Beicht-Vatter.

Sie übertruge und duldete alles was man ihr thätte / und wiche in allen Begebenheiten allen anderen Kloster-Frauen / durch diese ihre Weiß zu handlen verpflichtete sie ihr auch diejenige / welche so heilig waren / daß ihnen gleich ein jedes Ding in die Naßen kroche.

8. Ihre Mäßigkeit.

6. Ab ihrer Mäßigkeit / ware sich zu verwunderen. Neben den Fast-Tägen / so in dem Kloster gebräuchig waren / hatte sie noch viel andere vorgeschrieben / und liesse sich daran mit Brod und Wasser beschlagen. Gar offt asse und trancke sie manchen Tag gar nichts / insonderheit an denen Tägen / wann sie das hochwürdigiste Gut empfangen hatte. Ihr Ruhebettlein ware ein rauher Buß-Sack den sie mit einer sauberen Leinwant zudeckte / damit sie ihr Strengheit von den Augen der Menschen verbergen kunnte.

Diese so hellglänzende Fackel / kunnte nicht lang verborgen bleiben. GOtt zoge diese Heilige auffer ihres Klosters / und befahle ihr unterschidliche Reisen vorzunehmen / heilsame Lehren auszutheilen und gantz geheime Sachen zu offenbaren. Sie gienge so gar auf Befehl GOttes zu dero Päbstlichen Heiligkeit Alexander den sechsten / richtete ihn mit solcher Vernunfft / Demuth und Eingezogenheit aus / was ihr befohlen ware / und offenbahrte ihme so hochwichtige Geheimnussen / daß der Pabst bey ihren Abtritt den Umbständen gesagt: Verehret diese Jungfrau / dann sie ist eine Heiligin. Nach diesem so herrlichen Lob hat man ihr zu Florenz zu Placenz und in anderen Städten / wo sie durchreisete / viel Ehr erwiesen / obwohlen sie aus wahrer Begierd ihrem Heyland / so verachtet und gekreutziget worden / nachzufolgen / sich höchstens bemühet hat / selbige zu verrinderen.

9. Ihre Erscheinungen und Verzuckungen.

7. Der Sonnen-Glantz ist zwar für unsere Augen gar zu hell / doch hat sie Sonn in ihr selbsten noch viel einen grösseren Glantz. Also ware auch ohne allen Zweiffel die Seel dieser heiligen Jungfrauen / unvergleichlich glantzender / als

sie von aussen dem Menschen erschiene.

GOtt zierte sie nicht durch ausseltzamen Strahlen/ vergunnte ihr bey Abends Erkänntnussen sehr hohen Geheimnussen/ welche auch den unbegreifflich vorkommen kunnten/ welche sich zu einer sonderbahren und auserlesenen Andacht bekennen. Wir können gantz sicherlich sagen/ daß man sehr wenig Heilige oder Heilgin finden wird/ dem sich GOtt beständiger und freundlicher als ihr vergunnt und geoffenbahret habe.

Sehr offt erschiene er ihr bald an das Creutz gehefftet/ und mit Dornen gekrönnt/ bald wie ein überaus holdseeliges Knäblein/ bald unter der Gegestalt eines ausgemachten vollkommenen Maaß. Er gienge mit ihr in der Kammer auf und ab/ er bettete die Tagzeiten mit ihr/ er entdeckte ihr unterschiedliche Geheimnussen/ und verborgene Ding/ er offenbarte die geheimnisse Sünden/ so gar auch der Priester und Kloster-Frauen. Er wiese ihr die Höll und die Peinen/ welche darinnen die Fürsten/ die Edelleut/ die Reiche/ die Arme/ die Geistlichen und andere ausstehen müssen. Er versicherte sie/ daß die geistliche Schäpffer als alle andere wegen Mißbrauch der so hefftig über sie ausgegossene Gnaden/ gepeiniget wurden. Er stellte ihr auch vor Augen die himmlische Freud und die unterschiedliche Glückseeligkeiten/ durch welche ein Heiliger den andern übertrifft/ mit Versicherung das die Jungfrauen und die Geistliche höher würden erhebt werden/ als die Eheleut/ und die/ welche in der Unruhe der Welt leben.

Es besuchte auch die Himmels-Königin diese heilige Jungfraw sehr offt/ und offenbarte ihr wunderliche Ding. Einsmahls als Veronica zwey Stund lang gesehen/ wie die Mutter GOttes ihren Geliebtesten Sohn/ der wegen der Laster der Menschen gantz erzürnet die Welt vertilgen wolte/ gebotten/ ihn auch endlich erweicht und die Waffen aus den Händen genommen hat.

Die Engel trugen eine solche Sorg über die himmlische und Göttliche Seel/ daß sie mit ihr in höchster Vertreibligkeit umbgiengen. Wann sie in einen Zweiffel oder in einer Angst steckte/ retheten sie ihr/ sie haben dieselbige unterwiesen die Tagzeiten zu betten/ haben auch selbige mit ihr gebetter/ sie zeichneten ihr in das Kammer die leiblichiste Gesänglein auf/ beschützten sie wieder die höllische Geister/ die ihr überlästig wären/ sie trösteten und stärckten sie/ wann sie von dem bösen Feind gröfferes Verdiensts wegen ist geschlagen worden/ brachten ihre Palmen-Zweig zu einem Zeichen deß erhaltenen Sigs/ schenckten ihr täglich weisses Brod für ihr Nahrung/

welche

welche Gnad viel Jahr lang gewähret und sonderlich an den Fasttägen. Sie erschienen ihr zu Nachts in einem so hell-glänzenden Licht/daß sie dabey ohne Kertzen lesen kunnte. Sie gaben ihr sehr geistliche Büchlein ein/ munterten sie in ihren Kranckheiten auf/ verwiesen ihr auch ihre kleinste Unvollkommenheiten.

Die Heilige waren ihr so wohl gewogen/ daß sie eine geraume Zeit mit einen jeden aus denen redete/ deren Fest man selbigen Tag begienge. Diese handleten mit ihr mit verwunderlicher Liebe und Holdseeligkeit/ und erklärten ihr unzahlbahre Geheimnussen/ sie legten ihr auch ihre Fähler für/ und strafften sie darumb/ welches sie dann in der Forcht der Urthlen GOttes und in der Demuth erhielte. Es hat diese sonderbahre Gnad ihren Anfang an den Geburts Tag deß heiligen Joannis des Täufers genommen/ und hat daß ganze übrige Jahr gewähret. Sie sahe die Heilige an ihren Fest-Tägen mit hellglänzenden Kleideren angethan/ diese schimmerten auf das herrlichiste von Gold/Silber und Edelgestein/ es hatten auch die heil. Jüngen/ Rosen/Palmen-Zweig köstliche Kleinoth und andere Sieg- oder Ehren-Zeichen in ihren Händen.

In ihren Verzuckungen ware sie als in dem Himmel erhebt/ und sahe darinnen zu unterschiedlichen mahlen alle Fest unseres Heylands. Einsmahls sahe sie/ wie sich das Geheimnus der Menschwerdung zugetragen hat/ ein anderes mahl sahe sie was bey der Geburt Christi geschen/ drittens wie die Beschneidung beschaffen/ nachmahlens was sich mit den H. drey Königin begeben/ was in der Reinigung Mariä/was in der Flucht in Aegypten/was für Freud die Mutter GOTTes empfunden/ daß sie ihren vielgeliebten Sohn unter den Lehreren gefunden/ und also von den übrigen zu reden.

Sie sahe weiter den Tauff unsere Erlösers/ sein Versuchung in der Wüste/ die Veränderung deß Wassers in Wein bey der Hochzeit zu Canaa in Galilea/ und die Bekehrung der heil. Mariä Magdalenä.

Sie hat den Einzug Christi gen Jerusalem gesehen an dem Palmen Tag/ die unengliche Gütigkeit GOttes/ in Einsetzung deß zarten Fronleichnambs in dem Abendmahl/ wie er von den Juden auf den Oelberg gefangen für die Richter gestellt/ und zu dem Todt deß Creutzes verurtheilt worden/ weiters sahe sie/ wie er das schwehre Creutz getragen/ und die übrige Geheimnuß so sich auf den Calvari-Berg bey den Todt und nachmahlens bey der Begräbnuß zugetragen haben.

Die Freudenreiche Geheimnussen seind ihr eben so wenig verborgen verblieben/ als die Schmerzhaffte. Es ist ihr gezeigt worden/ die Urständ/ die Himmelfahrt und die Sendung deß heiligen Geistes.

Keine aus allen diesen Erscheinungen ware fruchtloß/ ruhete auch nicht in der blossen Betrachtung und Anschauung/ diese hatten ihr Absehen auf die Ubung der vornehmsten und höchsten Tugenden. Zu diesem Vorhaben legte ihr Christus alle Geheimnussen die sie sahe sittlich aus/ damit sie ihre und anderer Werck darnach schlichten kunnte.

10. Genuß deß heil. Fronleich, nambs.

8. Ihro gröste Andacht und Liebs-Neigung ihres Hertzen gieste sich sonderlichen in der Kirchen gegen ihren Bräutigam/ in dem hochwürdigen Gut aus. Dieses würdiglich zu empfangen bereitete sie Christus der HErr selbsten indem er ihre Fehler entdeckt/ wie und auf was Weiß sie dieselbige ihren Beicht-Vatter entdecken solle.

Ich hab schon anderstwo gemeldet/ daß an denen Tägen/ wann andere Kloster-Frauen nit zu den Tisch deß HErrns giengen/ ein Theil deß Brods der Englen in ihren Mund geflogen seye/ und daß sie von selbigen Augenblick an in Verzuckung gerathen seye.

Offtermahlen/ wann ihr der Priester deß zarten Fronleichnam darreichte/ fande er sie also ausser sich in GOtt verzuckt/ daß er ihr selb gen nicht kunnte in den Mund legen. Nachdem dieser mit Todt abgangen/ hat ihr Christus der HErr selbsten die Gnad angethan/ daß er sie mit eigenen Händen gespeiset hat.

Einsmahls ist sie bey nächtlicher Weil von einem Engel ermahnt worden/ in die Kirchen zu gehen/ und sich aller Andachten zu gebrauchen/ die sie zu verrichten gewohnet ware/ wann sie sich bey dem Tisch deß HErrens einfande. Sie macht sich alsbald auf mit höchster Begierd sich ihren Vielgeliebten zu vereinigen/ da sie sich das drittemahl gebuckt/ sahe sie ein so glänzend Wolcken/ daß sie derselben Strahlen kaum erdulten kunnte/ sie sahe das verwandlete Brod/ wie selbiges aus einem Kelch herausgenommen auf die Paten gelegt/ und das Kelch-Tüchlein so den Kelch bedeckte auf dem Altar aufgebreittet wurde. Die Engel waren alle mit schnee-weissen und hellglänzenden Kleideren angelegt/ und singte die annehmlichiste Gesänger. Man hörte auch ein Stimm/ so aus der Wolcken erschalte/ also lautend: Mein Tochter/ nieſſe meinen Leib/ ich bin der jenige/ auf den du dein Vertrauen und Hoffnung gesetzt hast/ bey diesen Worten/ flohe dieses himmlische Brod in

ihren

ihren Mund und überhäuffet sie mit so unglaublicher Freud / daß sie alle Empfindligkeit deß gantzen Leibs in dieser wunderlichen Verzuckung verlohren hat.

Bißweilen bediente sich dieser liebreiche GOtt zu diesem so heiligen Dienst der Hilf der Englen / da Veronica eines Tags nach den Tagzeiten in der Kirchen verblieben / und der Betrachtung abwartete / hörte sie folgende Stimm: Stehe auf / mein Tochter und empfange das hochwürdige Gut / welches dir dein GOTT geben will / gleich verspührte diese heilige Jungfrau das ihr Seel vor Liebe ihres Vielgeliebten brante / und sahe zu gleich einen Engel weisser als den Schnee / der ihr das Brod des Lebens in den Mund gegeben / und verschwunden ist. Alsbald wird Veronica in GOtt verzuckt / und verbliebt in derselbigen biß zu Aufgang der Sonnen.

11. Ihr Ableben.

9. Es ist keine so schöne Morgenröth / auf die nicht folge ein Untergang / so ergienge es auch dieser himmlischen Fackel / welche durch den Tod erloschen / ist in dem vier und siebentzigisten Jahr ihres Alters / aus denen sie in dem geistlichen Stand zwey und funffzig Jahr gleichtet hatte.

Ihr letzte Kranckheit hat sie sechs Monat an das Bett geheffte / damit sie durch Distel und Dorn desto lieblichere und wohlriche dere Rosen in den Garten ihres Bräutigambs sammlen / und ein ansehnlichere Cron daraus flechten kunnte.

Fünff Täg vor ihren Hintritt aus dieser Welt / hat sie den Tag und die Stund ihres Tods vorgesagt. Sie starbe eben damahls / da man die letzte Tagzeiten beschlosse / aber so sanfftiglich / daß der Priester und anwesende Kloster-Frauen ihren Tod schier nicht vermerckt haben.

So bald nun dieser köstliche Tod auskommen / ist ein solcher Zulauff deß Volcks worden / daß man sie fünff gantzer Tag lang nicht hat zur Erden bestatten können. Jederman fiele ihr zu Füssen / als vor ein Heiligthumb / nach dreyssig Tägen / als man die Baar aufgeschlossen / ist der heil. Leib gantz unverwesen gefunden worden / und hat gleich mit vielen Wunder-Zeichen geleichtet.

Nach verflossene zwantzig Jahr hat Leo der Zehende vergünstiget / daß sie in ihren Kloster als eine seelige Jungfrau verehren und ihr Bildnuß mahlen könne / damit andere aufgemuntert wurden / ihren herrlichen Tugenden nachzufolgen. Last auch uns sie verehren / und ihr unser Gebet aufopferen / mit gäntzlichen Vertrauen / sie werden uns beystehen.

Wann du wünschest die grosse Wunder so GOtt in dieser Heiligin bey Lebens-zeiten und nach dem Tod gewürcket hat / weitläuffiger

tiger zu vernehmen/ so liesse Isidorum de Isolvris einen Geistlichen aus dem Orden deß heil. Dominici/ der sie nach langes beschrieben hat/ und bey Balando den dreyzehenden Tag des Monath Jenner zu finden seynd.

Erinnerung.

1. Alle und jede seynd gleicher maassen fähig der Gnaden GOttes/ wann sie eine gleichmässige eifrige Lieb haben.

2. Der rechte Streich-Stein/ oder an dem man die Verzuckungen/ gleich wie auch andere sonderbahre Gnaden GOTTES/ ob sie in der Wahrheit von den Himmel herrühren/ ist die Demuth.

3. GOtt gehet viel verträulicher mit den Einfältigen um/ als mit den Gelehrten/ und denen welche mit hoher natürlicher Weißheit gezieret seynd.

Funffzehntes Capitel.

Leben der seeligen Oringä oder Christianä einer Layen-Schwester.

1. Ihr Vaterland/ und Eltern. Sylvan. Razzi Cornel. Curtius.

DJe seelige Oringa/ die auch wegen ihrer hohen Tugenden Christiana oder Christin ist genennet worden/ ist gebohren in dem Schloß deß H. Creutz/ so in einen Toscanischen Thal liegt/ durch welches der Fluß Arnus fliesset. Ihre Elteren waren arm/ darumb sie ihr Tochter die Ochsen zu hüten gebraucht haben. Ihre Tugend aber/ hat sie gleich von ihren jungen Jahren an adelich und bey GOTT sehr mächtig und angenehm gemacht.

2. Ihr Gebet.

Aus Begierd was längeres und ruhiger zu betten befahle sie ihren Ochsen/ sie sollen mit diesen Kräutlein vorlieb nehmen/ die zu dem menschlichen Gebrauch nicht taugten/ bey leib kein Getraid noch auch verbottene Weyde anrühren/ dieses Vieh hat ihr in allen Gehorsamb geleistet/ und hat nicht das geringste verbottene Blätlein angegriffen.

3. Ihr Tugend.

Die Keuschheit ware so rein/ und hatte so tief in ihr Herz eingewurzelt/ daß sie bey dem geringsten unflätigen oder unkeuschen Wort/ so sie hörte/ sich brechen muste. Hat sich also der Himmel über sie erbarmet/ indem ihre geraiden

rathen worden / ihre Ohren mit eigenen Händen zu verstopfen / damit sie diese unreine Zoten nicht anhören müste. Durch diese Sorgfältigkeit hat sie unter den anderen Hirten-Mägdelein ihre Gesundheit und Unschuld erhalten.

Ihre Brüder setzten ihr zu / sich zu verheurathen / aber weilen sie sich mit einem Gelübd zu der ewigen Keuschheit verbunden hatte / begabe sie sich in die Flucht / und kame mit truckenen Füssen durch den Fluß Guscian.

4. Ihr Starckmüthigkeit.

Weilen aber der höllische Feind den grossen Schaden vermercke / den ihme diese Jungfrau mit ihren grossen Seelen-Eifer zufügen würde / ist er auf sie unter der Gestalt eines wilden Reiters / der sie todt wolte haben / zugeritten; sie aber zitterete so gar vor ihme nicht / sondern läst einen einzigen Seufftzer zu ihrem Vielgeliebten ablauffen / und siehe alsbald erschienen zween Ritter gantz weiß gekleidet / welche augenblicklich das höllische Gespenst / so die Jungfrau erschrecken wolte / in die Flucht verjagt haben.

Sie entzwischen geht ihren Weeg fort / und verharret in dem Gebet / in dem sie aber nicht acht gibt / verfehlt sie deß Weegs und kommt auf eine schöne und überaus von Blumen wohlriechende Wiesen / da machte ihr ein Haas tausenderley Spaß / sprange umb sie herumb / als wäre er ganz heimisch / diesem weil sie in etwas nachgangen ist sie wiederumb auf den rechten Weeg gerathen / wo dann der Haas vor ihren Augen verschwunden ist.

Die Begierd / so sie hatte ihren Leib zu züchtigen / brachte sie dahin / daß sie im dem Winter barfuß daher gangen / obwohlen die Schärffe der Kälte / und deß Lufft's selbige also aufgesetzt / daß das Blut herfür ranne. Sie liegte auf keinen anderen Bett / als auf der blossen Erden / wäre sie wegen Strenge der Arbeit / so sie den ganzen Tag / verrichtet hatte / auch noch so müd und matt gewesen. 5. Ihr Abtödtung.

Aus Forcht / daß nicht etwann ihr schöne Leibs Gestalt einem unbesonnenen jungen Gesellen eine Gelegenheit zu einer Versuchung brächte / fande sie unterschiedliche Mittel / selbige zu verstellen / und damit auch sie sich vor allen Gedancken und sündlichen Einbildungen bewahrete / fastete sie in solcher Strengheit / daß sie einen ganzen Tag nicht ein Bißlein asse; sie hielte ihre Augen also in dem Zaum / daß sie eine lange Zeit nicht einen einzigen aus ihren Nachtbaren gekennt hat / wann sie vor das Hauß hinaus gienge / muste man einen Stein vor die Thür legen / damit sie in ihrer Wiederkunfft an demselbigen das Hauß wieder erkennen kunnte. 6. Ihr Liebe.

Der heil. Ertz-Engel Michael und andere liebe Engel / haben sie viel- 7. Die Engel beschützen sie.

vielmahl wider den Teuffel/ der stellte/ als wolte er sie überfallen und verschlucken/ beschützet/ wider die Dieb/ so sie ausrauben wolten/ beschirmet/ und wieder einen unflätigen Menschen/ der ihrer Keuschheit nachstellte/ bewahret.

8. Sie erbauet ein Kloster.

Eine zeitlang ist sie zu Rom bey einer frommen Wittib in Diensten gewesen/ endlichen aber/ damit sie alle Gefahren dieser Welt bester Massen entgehen kunnte/ liesse sie an dem Ort/ wo sie gebohren worden/ ein Kloster erbauen/ in welches sie Jungfrauen angenommen/ welche weder lesen noch schreiben kunnten/ damit sie mit ihr in der Demut und Arbeitsamkeit verharreten.

9. Ihr Demut.

Alle diese Mitschwestern haben sie einhelliglich für ihre würdige Mutter und Vorsteherin erwehlt/ aber sie kunnten selbige niemahlen dahin bewegen/ daß sie dieses Ambt angenommen hätte/ je höher sie über die andere wegen ihrer Tugenden und sonderbaren Erleuchtungen GOttes erhebt ware/ je tieffer unterwarffe sie sich allen und wollte/ wie die schlechtiste Magd einer jeden anderen leben. Ihre Fehler abzubitten/ warffe sie sich vor ihnen auf die Erden nieder/ und bate sie umb Verzeyhung/ daß sie ihnen nicht mit der jenigen Vollkommenheit dienete/ welche ihr Tugend verdiente.

10. Die Mutter GOttes ist ihr erschienen.

GOtt vergalte diese so lobwürdige Demuth/ indem er zu ihr sein liebste Mutter abgesendet/ welche ein Buch mit guldenen Buchstaben geschrieben hielte. Hringa/ alsbald sie die Königin der Himmlen ersehen/ ist sie auf die Erden niedergefallen/ und da ihr befohlen ward/ in dem Buch zu lesen/ entschuldigte sie sich in tieffester Demuth/ mit vermeldten/ sie könne nicht lesen; als dann versprache ihr die seeligiste Jungfrau/ sie wolle ihr diese Gnad mittheilen/ darauf verschwande sie/ und wenig Zeit hernach hat sie verschafft/ daß sie und alle Kloster-Frauen haben lesen und singen können.

11. Diese Begabe der Weissagung.

Sie ware von dem Himmel also erleuchtet/ daß sie die Gedancken derjenigen sahe/ mit denen sie handlete/ und das vortreffliche Männer gar gern ihre Lehr-Jünger in der Schul der Tugend worden seyn.

Auch zukünfftige Sachen sagte sie vor; sie stellte die Sonnen oder wenigst verhinderete sie/ daß man derselben Strahlen nicht sahe/ und ab dem ich mich noch mehr verwundere/ knüpffete sie den Tag und die Nacht also zusammen/ daß sie ihr Gebet nicht unterbrochen/ noch auch den geringsten Gedancken auf Essen und Trincken gehabt. So fast ware sie mit GOtt vereiniget/ und in ihm verzuckt.

Niemand kame zu ihr/ so nicht durch ihr Anweisen und Eifer/ mit dem sie von dieser Göttlichen Tugend und ihren Nutzbarkeiten re-

den/

dete / zu dem Gebet angetrieben wurde.

12. Ihr Allmosen. Das Mitleiden / so sie gegen den Armen truge / hat sie aller Sachen beraubt / einsmahls gabe sie einem Bettler ihren Rock / den sie an hatte / und ein Stuck Geld / welches ihr gantzer Reichthum ware.

Als die benachbarte Innwohner in grosser Hungers-Noth steckten / hat sie ein Creutz mitten in einen Bohnen-Acker / welches in dem Kloster ware / aufgerichtet / und dieses sollte ein Zeichen seyn / daß jederman daraus nehmen kunnte. Alle Bedürfftige lieffen Hauffenweiß zu / und nahme ein jeder so viel ihn gelüstete / nichts destoweniger verspührte man nie / daß weniger Bohnen darinnen wären / daß also dieser einzige Acker ein ganzes Volck bey dem Leben erhalten / und doch keinen Schaden oder Abgang erlitten hat.

13. Ihr Geduld. Es wolte aber auch GOtt dieses köstliche Edelgestein noch hellglänzender durch Trübsal machen. Er hat sie mit einer Glieder-Sucht heimgesucht / durch welche sie die drey letzte Jahr ihres Lebens Bettlägerig zu seyn gezwungen worden / nichts destoweniger sahe man sie allezeit mit freudigem Angesicht GOtt den Allmächtigen loben und dancken. Sehr offt redete sie von dem Leiden und Sterben ihres geliebtisten Erlösers / und munterte ihre Schwesteren an / ihn nachzufolgen. Je mehr die Schmertzen der Kranckheit ihr zusetzten / je grössere Hoffnung setzte sie auf die Gütigkeit und Barmhertzigkeit ihres Bräutigams / und verbindete sich mit ihme durch das Gebet und Betrachten.

Sie wünschte täglich in die Kirchen / die heil. Meß zu hören / und ihren GOtt in dem hochwürdigen Gut anzubetten / getragen zu werden / weil die Vorsteherin gesehen / daß dieses hin- und Wiedertragen ihr die Schmertzen und die Kranckheit mehrte / hat sie dieses ihren Kloster-Frauen verbotten. Oringa widersetzte sich in dem geringsten nicht / wolte auch ihre Schwesteren nicht beunruhigen / denen sie wuste / daß sie durch dieses Tragen beschwehrlich wäre / alleinig schickte sie einen Seufftzer gen Himmel / und von selber Zeit an / liesse sich bey ihr der Bräutigam / so wohl in der Krancken-Stuben / als in der Kirchen sichtbarlich sehen / wann der Priester das heil. Ambt der Meß hielte. 14. Die Verlaugnung ihres Willens.

Da ihr Sterbstündlein herzu nahete / umbgabe ihren gantzen Leib ein himlisches Liecht / welches alle / so in dem Zimmer waren / erleuchtet hat. Sie hat auch die Stund ihres Ablebens vorgesagt / bey ihren letzten Ziegen batte sie alle ihre Schwesteren umb Verzeyhung wegen ihrer begangenen Fehler / befahle ihnen über alles eine recht hertzliche Demut / als die wahre Grund-Feste aller Tugenden. 15. Ihr Ableiben.

Kaum ist ihr Seel frey loß aus dem Kercker ihres Leibs entflogen/ da ist sie schon einer adelichen Jungfrauen mit Nahmen Fregia/ die zu Pisa in einer Kirchen bettete/ erschienen/ zu welcher sie mit einer himmlischen Stimm gesagt: behüte dich GOtt liebste Schwester Fregia die Engel begleiten mich in die glückseelige Ewigkeit.

17. Ihr Begräbnus. Aus ihrem heil. Leib leuchteten so viel Strahlen/ daß jedermann dem Kloster zugeloffen die Ehr zu haben selbiges ansichtig zu werden/ das Gedränge ware da so groß/ so wol von dene aus der Stad als von den Dörffren/ daß man genöthiget worden/ diesen köstlichen Schatz zehen Tag lang/ ein so grosse Menge Volcks zu befriedigen/ unbegraben zu lassen.

Niemahlen hat sich die Fäule anmassen dörffen diesen heil. Leib anzugreiffen/ er verbliebe viel Jahr eben so schön und rosenfärbig/ als lebte die Seel noch darinnen. Endlichen ist er durch weiß nicht was für ein Unglück von einer entstandenen Feuers-Brunst zu Aschen worden.

18. Ihre Wunderthaten. Bey ihrem Grab haben sich sehr viel Wunder-Zeichen zugetragen/ da wurden gesund die Blinde/ die Gichtbrüchtigen/ und andere Krancke/ da musten die Teuffel aus den Besessenen weichen/ da ward ein todtes Kind zu dem Leben erweckt. Vor allen Wunder-Wercken aber gefällt mir das jenige/ durch welches diese Heiligin an den Tag gegeben/ wie eine grosse Liebhaberin der Reinigkeit sie gewesen sey.

Ehe man ihren heil. Leib zur Erden bestattet/ machte sich zu demselbigen gantz genau anzusehen/ ein leichtfertig Weib/ aber diese reine Braut Christi ergreifft augenblicklich mit beeden Händen ihren Rock/ darmit sie ihr Angesicht bedeckt/ auf das sie von die unkeuschen Augen nicht angesehen wurde.

Last uns der Reinigkeit dieser H. Jungfrau nachfolgen/ wann wir mit denen Strahlen erleuchtet zu werden wünschen/ welche ihre Seel geziert haben.

Erinnerung.

1. Die Liebe zu der Jungfrauschafft erhebt die schlechtiste Hirten-Mägdlein weit über die Erden/ und vereiniget sie mit ihrem Bräutigamb.

2. Die Engel erfreuen sich in Beschützung der reinen Seelen/ die sie mit Lust wider die Teuffel und Gottlose verfechten.

3. Der ist nur gar zu gelehret/ welcher/ wann er schon nichts weiß/ Christum den gekreutzigten allein weiß.

Sechs

Sechzehentes Capitel.

Leben der heiligen Theodorá von Alexandria.

1. Ihr Vatterland und Eltern. Metaph. 11. Sept.

Die heil. Theodora ist gebürtig von der Stadt Alexandria und ist auf diese Welt kommen zur Zeit/ da der Kayser Zeno gegen Aufgang herrschete. Ihre Elteren waren reich/ und adelichen Herkommens/ haben auch ihr Tochter in der Forcht GOttes und Ubung aller Tugenden aufferzogen.

2. Ihr Fall und Sünd.

Sie ist einen hoch-adelichen Herren zur Ehr gegeben worden/ mit diesem als einen fast tugendsamen Mann/ lebte sie in gröster Einigkeit/ und schritte von Tag zu Tag weiter in den Tugenden.

Der Teufel aber kunnte die Einigkeit und Fried zwischen diesen zwey Eheleuten nicht mehr erdulten/ deßwegen er dann einen geilen Jüngling angetrieben/ daß er mit unzimlicher Liebe entzündet/ alle Mittel und Weege erdachte/ wie er Theodoram bereden/ und auf seinen Willen bringen kunnte/ dann er wohl wuste/ daß ihre Keuschheit unüberwindlich wäre. Macht sich also dieser verzweifflete Jüngling zu einer alten verfluchten Cuplerin/ welche durch schwarze Kunst und Zauberey die arme Theodoram zur Sünde gebracht hat.

Aber leider dieses Laster hatte sie kaum begangen/ da ist sie mit solcher Reu und Schmertzen überfallen worden/ daß sie weder Tag noch Nacht mehr Ruhe hatte. Ihr Gesicht fiele gantz ein/ ihre Augen veränderten sich in zween Zäher-Bäch/ und zersprange ihr das Hertz in dem Leib vor Leid.

3. Ihre Bußfertigkeit.

Endlichen entschlosse sie sich ihre Leichtfertigkeit zu rechnen/ und mit strenger Buß ihr entsetzliches Laster abzubüssen. Sie verstellte sich in Manns-Kleider/ und mit unerhörter Starckmüthigkeit/ dero aber ohne sonderbahre Eingebung GOttes nicht zu folgen/ verläst sie ihr Hauß/ und stellt sich bey einem Kloster ein/ so ungefehr sechs Meil Weegs von Alexandria entlegen ware.

4. Eintritt in den geistlichen Orden-Stand.

Der Abbt und die Geistliche/ ihrer Beständigkeit sich besser zu versicheren/ haben ihr alsbald ihr Bitt und Anhalten abgeschlagen und die gantze Nacht vor der Kloster-Thür in der freyen Lufft und

in der Gefahr der wilden Thier liegen lassen.

Theodora kame nichts schwehr vor/ weilen sie ihre Sünd stets vor Augen hatte. Liesse derowegen nicht nach/ also eiffrig anzuhalten/ biß sie endlich/ weil man sie für ein Manns-Bild hielte/ mit schwehr gesetzten Bedingnußen aufgenomen worden.

Man lase ihr die Satzungen/ so sie halten müste/ vor; man sagte ihr/ sie würde allen gehorsamen und dienen müssen/ wurde zu den schlechtisten und verächtlichisten Diensten und Aembteren gebraucht werden/ ihr werde obliegen/ daß ganze Hauß sauber zu halten/ und alle andere schwehre Dienst zu verrichten/ die nach erheischender Noth so wohl inner als ausser deß Klosters würden fürfallen/ alle diese Arbeit und Geschäfft würden sie von den strengen Fasten und heil. Ubungen deß geistl. Standes nicht befreyen.

5. Ihr Inbrunst und Eiffer.

Was einen anderen hätte abschröcken können/ hat unser Büsserin nur mehr beherziget. Theodora nahme alle diese schwehre Bedingnussen mit Freuden nnd Lust an und auf/ in Bedencken/ daß diese ihr die erwünschiste Gelegenheit wäre/ der erzürneten göttlichen Gerechtigkeit/ ohne Forcht einiger eitlen Ehr genug zu thun.

Derohalben legt sie die Hand an das Werck/ und versiehet alle aufgetragene Dienst mit solchem solchem Eiffer/ Dienst und Demut/ daß sich jederman über sie verwunderte/ und deßwegen auch liebte. Acht ganzer Jahr ist sie beschäfftiget gewesen in dem Garten/ in der Mühl/ in dem Getraid außdreschen/ so man zu dem Brod für das ganze Kloster brauchte/ sie muste auch das Krautwerck in der Kuchen für alle Geistliche/ so selbiges assen/ zurichten und kochen/ und über das brauchte man sie noch allenthalben zu dem Ausschicken und zu allen schwehren Dienst.

Aber der Eiffer Theodorä ware so hitzig/ und ihr Hertz so starck und wohlgemuhtet/ daß sie sich mit der Strenge deß geistlichen Standes nicht nur nicht beschlagen liesse/ sondern noch viel neue Strenghelten darzu setzte. Ohne Unterlaß truge sie ein rauhes Buß-Kleid an ihrem Leib/ und bey ihrer harten Arbeit asse sie in der Wochen nur einmahl.

6. Ihr Gehorsam.

Diese so hohe Tugend/ kunnte die höllische Schlang nicht mehr übertragen/ sie gosse ihr Gifft in etlicher Geistlicher Hertz aus/ welche aus Neid und Eiffer-Sucht angetrieben/ sich entschlossen haben/ Theodoram den wilden Thieren Preiß zu geben. Diese erdichten ein nothwendiges Geschäfft/ und schickten sie unwissend deß Abbts in der Nacht in ein anderes Kloster/ Brief dahin zu bringen/ weilen sie wohl wusten/ daß auf diesen Weeg viel wilde und blutdürstig-

gieri-

gierige Thier sich aufhielten. Theodora wider alle Gefahren behertzt alsbald sie den Nahmen deß Gehorsams gehört / hat sie sich gleich auf den Weeg gemacht / sie hatte schon einen guten Sprung verrichtet / da begegnet ihr ein solches wildes Thier / aber an statt / daß es ihr einen Schaden zugefügt / hat es viel mehr sie gleich zu dem Kloster dahin sie geschickt ward / als ein getreuer Hund begleittet. Kaum ist das Thor eröffnet worden / so fällt das wilde Thier alsbald den Thorwart an / und verletzt ihn schwehrlich / die Heiligin aber laufft gleich zu / legt ihm ein Oel auf die Wunden / macht das Creutz-Zeichen darüber / und heilet die Wunden urplötzlich. Welches Wunder verursachet daß man in der gantzen Landschafft sehr viel auf ihre Tugend gehalten hat.

Ein anderes mahl ist sie zu einem See geschickt worden / wo ein überaus grosses Crocodil alle verschluckte / die ihnen hinzu getrauten. Theodora / aus Vertrauen / welches sie auf den Gehorsam hatte / und aus Begierd / etwas für ihre Sünden zu leiden / macht sich dahin ohne einzige Widerred. Als sie nun hinzu kommen / ist alsbald der Crocodyl da / nimmt sie auf den Rucken / und führet sie eine Weil auf dem See herumb spazieren / doch endlich hat es sie wieder ohne Schaden an das Gestad gesetzet / allwo sie Wasser geschöpft und frisch und gesund in das Kloster wieder zuruck gebracht / nicht ohne Verwunderung aller / die dieses gesehen hatten. Nachdem dises geschehen / ist der Crocodyl verreckt / und hat durch seinen Tod das gantze Land aus einem unglaublichen Schrecken erlöst.

7. Ihr Gedult.

Es wolte der Teufel gleichsam vor Verdruß verspringen / da er gesehen / das Theodora nicht nur ihm aus den Klauen entkommen / sondern daß sie noch über das an allen Tugenden sehr scheinbar wurde. Greifft sie also an auf ein neues / durch Gespenster / mit Androhung / er wolle ihr zusetzen und auf das eifftigiste verfolgen / wann sie nicht würde veränderen die Weiß zu leben / die er durchaus nit leiden kunnte.

8. Ihr Demut.

Diese eitle Spiegelfechtungen und lähre Drohwort / verlachte die heil. Jungfrau / aber siehe die teuffliſche Gespänst deß höllischen Geists / dieser giebt einem Ehr-vergessenen Mägdlein ein / sie solte ihr unehliches Kind vor das Kloster bringen / und sagen / Theodorus (dann also heiste man sie als einen vermeinten Mann) seye der Vatter darzu / der hab sie umb ihre Ehre gebracht.

Ab dieser Anklag ist so wohl der Abbt als die Geistliche bestürtzt worden / dann diese sehr zuwider ware der hohen Tugend Theodorä und zugleich dem gantzen Kloster sehr nachtheilig. Sie wird zu

Red

Red gestellt / damit man auf die Warheit käme / Theodora hätte ihre Unschuld leichtlich verfechten können / aber angetrieben für ihr in der Welt begangene Sünd genug zu thun / und von jederman auf das äusserste verfolgt zu werden schwiege still / und nahme das Kind / selbiges zu ernähren.

Da erzürnete sich der Abbt dergestalt / daß er sie noch selbigen Augenblick aus seinem Kloster verjagt / und für ein Gleißner und verruckten Menschen gehalten. Theodora bey verlorner aller Ehr / verlohre doch das Hertz nit / sie erbauet sich ein kleines Hüttlein bey dem Eingang deß Klosters / damit jederman mit Fingern auf sie deutte / und vor allen vorübergehenden zu schanden würde. In diesem erbärmlichen Stand verharret sie sieben gantzer Jahr lang / das Kind nähret sie mit Geiß- und Schaaf-Milch / sie aber erhielte sich mit Kräutlein / Wißlein und wenig Wasser.

Die Teufel wolten ab einer so beständigen Gedult und Demuth unsinnig werden / erschienen ihr bald unter der Gestalt ihres betrübten Ehe-Herrns / welcher sie ermahnte / sich aus diesen armseeligen Leben heraus zu schwingen / und zu den vorigen Freuden wieder zu kehren / welche sie so wohl von ihrem adelichen Geblüt als grossen Reichthum haben kunnte. Ein andermahl erschienen sie ihr wie die gewaffnete Kriegs-Leut oder wildreissende Thier / die sich bemühten / ihr einen Schröcken einzujagen / unterweilen auch liessen sie sich unter anderen entsetzlichen Gestalten sehen / sie in ihrem Gebet und geistlichen Ubungen zu verwirren.

Unter anderen haben sie einsmahls dieselbige dergestalten geschlagen / daß sie für todt da gelegen; etliche Hirten haben dieses den Geistlichen angezeigt / damit man sie zur Erden bestattete. Sie aber kame wieder zu sich / und nahme ihre Zuflucht zu dem Gebet Kräffte und Beständigkeit von dem Himmel zu erlangen.

10. Ihre Einsamkeit

Der Abbt erblich und die Geistliche von ihrer so mannlichen und beständigen Tugend bewegt / haben sie wieder aus Mitleiden in das Kloster eingelassen / doch aber mit dem Kind in ein Kämmerlein abgesonderet ei gesperrt / in diesem hat sie noch zwey Jahr gelebt / nach welchem die Geistliche sie gehört haben ihr vermeintes Kind zu der Tugend also anzumahnen.

11. Jhres Todes wise Ermahnung.

Mein Sohn / das Ende meines Lebens nähret sich herzu ich befehle dich dem jenigen / welcher in dem Himmel sitzend / ein Vatter aller Waißlein auf Erden ist. In was für einem Ort du immer seyest / oder ausser deß Klosters / halte alle die Geistliche / so darinnen seynd / für deine Brüder; wünsche niemahlen vor den Menschen in Ehren zu seyn / oder von ihnen gelobt zu werden.

werden. Es ist weit nützlicher/ verachtet und verruchret unter den Menschen zu seyn/ ja Lästerungen/ Schmach und unterschiedliche Verfolgungen auszustehen/ als auf dieser Welt ruhig und in dem Frieden leben/ und in der Höll erschröckliche Peinen auszustehen: Fliehe den Schlaff/ als viel deine Kräfften erdulten können; halte dich in grosser Mäßigkeit/ in der Nahrung und Kleidung: Liebe von allen ermahnet und gestrafft zu werden; seye eiffrig in dem Gebet/und vernachläßige keinen Gottes-Dienst. Rede nimmermehr einigem Menschen übel nach; in allen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen/ so dir aufstossen werden/ erhebe deine Augen/ dein Hertz und dein Vertrauen gegen den Himmel/ und verachte alles Verspotten und Ubel Nachreden dieser Welt. Bitte für die/so dir Ubel thun werden; wünsche vielmehr die Zäher als die Tröstungen; besuche die Krancke; erzeige dich gegen jederman dienstbar. In deinen Anfechtungen suche deine Zuflucht zu dem Gebet/und begehre von GOtt Gnad/den Sieg darvon zu tragen.

12. Ihr Ableiben. Nachdem man den Abbt berichtet/ wie es in Theodora Kämmerlein zugehe/ ist er hineinkommen/ zu sehen/ in was für einem Stand sie ware/ und da er sie nechst bey dem Tod befunden/ hörte er sie Beicht/ und stärckte sie mit der lezten Weegzehrung deß zarten Frouleichnambs unsers Erlösers/ welche/ als sie mit gröster Ehrerbiethigkeit und tiefister Demuth empfangen/ hat sie nicht lang hernach ihren seeligen Geist aufgegeben.

13. Ihr himmlische Glori. Eben dieselbige Nacht ward dem Abbt geoffenbaret/ daß Theodora in dem Himmel mit unglaublich-schönen Ehren-Kräntzlein geziert seye/ und daß ihr so seltzame Buß GOtt sehr angenehm gewesen sey. Dieses hat er seinen Geistlichen bedeutet/ und darauf in das Kämmerlein/wo der heil. Leib lage/ geführt. Da erkannten sie erst/daß sie ein Weib gewesen/ ab welchen sie sich dann hoch entsetzet/ und über ihre grosse Gedult verwundert haben/ mit welcher sie ein so unglaubliche Schmach/ die so schwer zu tragen/ und so leicht zu widerlegen gewesen wäre/ überkragen hat. Als dieses auskommen/ ist das ganze umbliegende Land zugelauffen/ der Abbt liesse die Ankläger Theodorä herfür trteten/ damit jederman der Betrüg und falsche Inzicht bekañt wurde/ und das Kind wieder nehmen/ welches sie so boßhaffter Weiß der Heiligin zugemuthet hatten.

15. Ihr Ehr vor der Welt. Ihr Ehe-Herr/ der in unabläßlicher Traurigkeit lebte/ ist durch einen Engel ermahnt worden/ daß seine Theodora in dem Kloster verschieden seye/ deß wegen kam er alsbald dahin/ und nachdem er sich über

über ihre Tugenden verwundret/ hat er so eiffrig angehalten/ da man ihm das geistliche Ordens-Kleid vergönnet/ und die Erlaubnuß erlangt/ die übrige Zeit seines Lebens zu wohnen/ wo seine geliebte Theodora zu so hohen Gipfel der Verdiensten und Ehren gelanget ist. Er ist ihr in der Strengheit deß Lebens nachgefolgt/ und zu einer übermässigen Cron gelanget.

Das Kind/ so Theodora in der Forcht GOTTes so sorgfältig ist auferzogen hatte/ ist auch in eben selbigem Kloster geistlich worden/ und ist in der Tugend so weit gestiegen/ daß er desselben Abbt worden ist. Uns mangelt an Sünden nicht/ so last uns dann bemühen mit rechtem Ernst darüber Buß zu thun/ alsdann wird uns GOTT mit offenen Armen/ wie diese heilige Seel empfangen. Dieses Leben haben Metaphrastes/ Surius und mehr andere beschrieben. Last uns daraus zwey oder drey Lehrstuck zu unserem geistlichen Fortgang ziehen.

Erinnerung.

1. Es ist in der Welt keine Tugend so unbeweglich/ welche nicht vielen Gefahren umbgestossen zu werden unterworffen seye.

2. Ein Weibsbild/ so ihr Reinigkeit und Unschuld erhalten will/ muß die öffters Gemeinschafft mit den Männern vermeiden.

3. Offt ist ein grosser Fehler ein Gelegenheit zu einer grösseren Tugend/ als wann man nicht gefallen wäre.

4. Der ein angethane Schmach übertragen kan/ schwingt sich leicht zu einer sehr grossen Vollkommenheit.

5. GOtt läst seine Diener nie in der Unehr stecken/ sonderen er ziehet aus ihrer schmählichisten Erniederung ihre gröste Ehre heraus.

Sieben-

Siebenzehentes Capitel.

Leben Mariä von der Menschwerdung / aus dem Orden der Carmeliter und Stifterin deroselben in Frauckreich.

1. Ihr Vatterland und Eltern. Andre, de Val,

MAria von der Menschwerdung ist gebohren zu Paris in dem Jahr unsers Heils / tausend fünffhundert und fünff und sechzig / an dem ersten Tag deß Hornungs. Ihr Herr Vatter Nicolaus Avrillot ein Herr zu Champlatreux / nahe bey Lusarche / Königlicher Rath und Verwalter der Gräfflichen Stuben zu Paris / Ihre Frau Mutter Maria / Chuillier genannt. Beede waren aus den ältisten und edlisten Stämmen der Königlichen Haubt-Stadt Pariß. Da ihre Frau Mutter mit ihr schwanger gienge / hat sie GOtt / der seeligisten Jungfrauen / und dem heiligen Claudio ein Gelübd gethan / sie wolle ihr Kind sieben Jahr lang in weisser Farb kleiden / und in einer unser lieben Frauen Kirchen stellen / wann selbiges gesund auf die Welt käme.

Die Mutter der Barmhertzigkeit hat ihr bezeigen wollen / daß ihr dieses Gebet angenehm seye / indem sie dieses Töchterlein ihr an dem heiligen Liechtmeß-Tag frisch und gesund vergönnet / da doch diese gute Frau ihre Kinder gemeiniglich zuvor also gebohren / daß sie bald nach der Geburt mit tod abgangen seynd.

Das Gelübd derowegen zu erfüllen / ist das Töchterlein zu unser lieben Frauen von Liesse geführt worden; so bald es das siebende Jahr erreicht / und ist hernach ihr Kleidung unter die Arme ausgetheilet worden.

2. Wie sie auferzogen

Ohngefähr umb das eilfte Jahr ist sie in das Kloster von Longchams mit dem anderen Nahmen von der Demut unser lieben Frauen / deß Ordens der Heil. Clara nechst Pariß geführt worden / daß sie allderten in die Kost gienge / und von einer Bluts-Verwandtin auferzogen wurde. Da fienge sie an / die himmlische Süssigkeiten zu verkosten / und so tieffe Wurtzeln der Tugend zu stecken / daß sie eiffrige Begierdten empfunden / sich gäntzlich ihrem Schöpffer zu schencken. Nach drey Jahren ist sie wieder abgefordert worden; nichts destoweniger ware die Hitz und Liebe zu ihrem

Schöpffer und der Seelen Eiffer gegen den Nechsten / den sie gefast hatte / so entzündet / daß sie inständiglich angehalten / ein Kloster-Frau zu werden / in einem Kloster zu Pariß / genannt Hoel Dieu / damit sie die Demuth und Gedult mit der Liebe / die man in diesem Kloster den Krancken erweist / vereinigen kunnte.

3. Ihre Heurath. Ihre Eteren wolten dieses ihr Anbringen keinesweges hören / ja wolten ihr so gar nicht zulassen / daß sie einen einzigen geistlichen Stand annehme. Also stellte sie alles GOTT dem Allmächtigen heim / und hat sich / alleinig ihren Elteren zu gehorsamen / in das Joch deß Ehestands begeben. Ihr Eheherr ware Herr Aranie / ein tugendreichen Mann / und der ein Wohlgefallen hatte / wann er sahe / daß ein ganzes Hauß-Gesind der Andacht ergeben seye / doch ware ihm zu wider die / wie er vermeinte / gar zu grosse Tuzend seiner Hauß-Frauen / welche also eingezogen ware / daß sie sich der Zusammenkünfften und Gesellschafften anderer nicht viel achtete; daher ist entsprungen / daß er ihr sehr grosse Gelegenheit zu der Gedult an die Hand gegeben / und ihre Andachte in vielen guten Wercken verhindert hat. Sie hat sich seinen Gebotten nie widersetzt / sonderen zoge jederzeit die Ruhe deß Hauses und die gehorsamliche Unterthänigkeit gantz weißlich allem innerlichen Antrieb vor / wann dieselbige schon noch so gewaltthärig / und dem Schein nach / noch zu grösseren Ehren GOttes gewesen wären. Sie hielte weißlich darfür / daß das jenige / so nothwendig ist / müsse dem vorgezogen werden / welches nur wohl anständig ist / und daß GOtt wider alle menschliche Hoffnung Mittel finden würde / sein Vorhaben hinaus zu treiben ohne einzige Unruhe in dem Hauß-Wesen. Und in der Warheit hat sie durch tägliche Erfahrnussen gelernet / daß sie an ihrer Hoffnung nit betrogen worden.

4. Ihre Bekehrung. Zu dem Anfang ihrer hohen Tugenden / zu denen sie erhebt worden / hat ein frommer Priester / mit Nahmen Roussel / Gelegenheit gegeben / welches als er ihr ein geistliches Büchlein verehret / mit dem Finger auf diese gedruckte Wort gedeutet: Gar zu geitzig ist derjenige / dem GOtt nicht erkleckt. Da ist sie so eilfertig und auf ein sonderbare Weiß verändert worden / daß man hätte vermeinen können / sie wäre von einem Blitz getroffen / in einen gantz anderen Menschen verwandlet worden / alles kame einem in ihr gantz anderst vor / ihr Seel / ihr Hertz / Vorstand / ihr Gesicht / ihr Gehör / ihr Reden / und alles das übrige. Dieser Göttliche Liebs-Pfeil / der sie damahlen angezündet / ist in ihr nicht mehr / so lang sie gelebt / erlo-

erlöschen. Die Welt war ihr Tod / und JEsus ihr annemliches Leben / an diesem allein gedenckte sie / und alles / was sie in dem Hauß-Wesen angriffe / zielte nur dahin.

Sehr offt ware sie verzuckt / und erschiene ihr offtermahlen unser Heyland / die seeligiste Mutter GOttes / und die heilige Theresia / ich will nur drey aus ihren vornehmsten Erscheinungen hier anziehen.

6. Wird ihr andefohlen den Carmeliter Orten in Franckreich auszubreiten.

1. Die heilige Theresia / der ihre hohe Tugend wohl bekannt war / hat sie erwehlt / ein Stiffter ihres Ordens in Franckreich zu seyn / und befahle ihr dieses zwey unterschiedliche mahl / aus Anordnung GOttes / indem sie ihr sichtbarlicher Weiß erschienen.

Dieses hohe Werck anzugreiffen / hat dieser frommen behertzten Seel grosse Beschwernussen verursacht / ja viel schnaufens und arbeitens gekostet: Nichts destoweniger hat ihr hoher Verstand und hertzhaffte Beständigkeit das Werck meisterlich angegriffen und glücklich zu End gebracht.

Das erste Kloster ist zu Pariß erbauet worden / nachmahlens seind erfolgt / das zu Pontoise / zu Dyon / zu Amiens / zu Roan und zu Touron. Bey allen diesen hat sie alle ihre Sorg angespannt / kein Müh noch Arbeit in einen so heil. Werck gespahret.

2. Die heilige Theresia ist ihr das dritte mahl erschienen / mit Bedeutung sie werde in ihrem Orden als eine Layen-Schwester eintretten. Da nun ihr Eh-Herr mit Tod abgangen / hat sie ihre Söhn angebracht und versorgt / die Töchter aber seind geistlich worden / und so bald sie sich in gäntzlicher Freyheit ersehen / hielte sie an / in den Orden angenommen zu werden. Als man ihr das Versprechen gethan / ist sie vierzehen Tag mit so unmässiger Freud überhäufft worden / daß sie die Zäher nicht halten kunnte / welche ihr die Freud stets aus den Augen triebe. In diesem kurzen Begriff ihres Lebens kan ich dir nicht alle ihre Tugenden beschreiben / noch alle sonderbare Gnaden / mit denen sie Gott gezieret hat; doch will ich etlich wenig ganz kürzlich anzeigen.

7. Ihr Eintritt in den geistlichen Stand.

1. Ihr Gebet und Vereinigung mit GOtt waren in einem sehr hohen Staffel. Sie ware so hitzig in ihrem Eifer / daß der Wohl-Ehrwürdige Vatter Pinetus / ein Maß in geistlichen Sachen sehr erfahren sagte; ihr Bekehrung zu GOtt vermittelts deß Gebets seye in modum fulguris coruscantis, das ist / wie ein schimmrender Blitz. So gar ihr Angesichte wurde darvon ganz angezündet / und glantzend. Sie ware unter währendem Gebet also an GOtt geheffiet / daß sie offt verzuckt ge-

8. Ihr Gebet.

bleben / insonderheit wann sie dem Opfer der heiligen Meß beywohnte / und das hochwürdige Gut empfangen.

9. Wundersame Verzuckung.

Einsmahls gienge sie gegen acht Uhr Vormittag in ein unser lieben Frauen Kirchlein die heil. Meß anzuhören; da verbliebe sie biß zur Nacht / und zwar in einer solchen Verzuckung / daß sie weder Händ noch Füß rührte / ja kaum einen Athem schöpffte / und schier einem Todten gleichte. Hefftig hat man sie gezogen / damit sie wieder zu sich käme / da sie sich erholet / fragte sie / ob die Meß schon vollendet seye? aus dem man abgenommen / daß sie den ganzen Tag in dieser wunderlichen Verzuckung verharret.

Ein anderes mahl sahe sie der Cardinal Berullus in einer so gewaltigen Verzuckung / daß ihr Leib zween oder drey Schuh von der Erden erhebt eine gute Zeit in der Lufft gehangen ist.

10. Englisches Gesang.

Zu unterschiedlichen mahlen besuchte und tröstete sie Christus der HErr / die Mutter GOttes und die heilige Theresia. Die liebe Engel singten bißweilen bey ihr so lieblich / daß die Freud ihres Hertzens mercklich gemehret / und sie mit neuer Begierd einem so liebreichen HErren eifriger zu dienen / angetrieben worden.

11. Die Wund-Mahlen Christi.

Aus sonderbarister Gnad hatte ihr GOtt die Wund-Mahlen unsers Erlösers eingedruckt / also daß sie zu gewissen Stunden / sonderlich an den Freytägen / Sambstägen / und in der heiligen Meß erschreckliche Schmerzen an den Händen / Füssen / Seiten und an dem Haubt empfunden / als hätte man ihr selbige Glieder durchlöcheret. Doch waren diese heilige Wund-Mahlen nicht sichtbar / damit sie sich desto sicherer / besser und beständiger in der wahren Demuth erhielte.

11. Ihre Erleuchtungen.

Unterweilen sahe sie den Stand der Seelen / und hatte eine sonderbahre Gnad / die Geister oder derselbigen Antriebe zu erkennen. Da sie noch in dem ersten Jahr deß geistlichen Stands ware / sahe sie die Seel Acarii / ihres gewesenen Eheherrns / unter der auserwehlten Schaar: Sie hat vielen die geheimiste Gedancken geoffenbaret / auch das jenige / so ihnen das Hertz am meisten verwirrte. Sie hat viel Betrug entdeckt / mit welchen der Teufel die Seel verblendet hatte / die sich auf die Tugend und Andacht begaben.

13. Schimer Betrug einer Tochter.

Diese Gnad unterschiedliche Geister zu erkennen / hat man mit jedermanns Verwunderung an ihr verspührt da sie von einer von Reims gebürtig und Nicola hieße / ihr Urthel geschöpfet / diese Gleißnerin ware in solchem Ansehen wegen ihrer Betrügerey / daß auf ihr einmige Anfag offentliche Bethäu

und

und Creutz-Gäng in unterschiedlichen Stätten angestellt wurden. Auch so gar erhielte sie einstens / daß man zu Paris einen allgemeinen Creutz-Gang angesagt / bey diesem zu erscheinen / verliessen die Königliche Räth / andere Gerichts-Bediente / die Kauffleut / und Handwercker alle ihre Geschäfft; diese entdeckte auch den Leuten ihre geheime Sünden; sie mahnte selbige an / mit GOtt wieder in Gnaden zu tretten. Ihre Gesprächt waren den Schein nach mehr göttlich als menschlich / verzuckt werden / maßen ihr nichts mehr neues / sie hatte überaus viel Erscheinungen und Offenbahrungen / die ansehnlichste Herren des Reichs / ja auch ausser dieselben kamen zu ihr / und pflegten ihres Raths als einer grossen Heiligin.

Eines Tags war sie in ihrer Kranckheit von vielen Leib-Ärtzten und vielen Geistlichen heimgesucht / alsdann mit ihr Betstättlen mit einem grossen Liecht umbgeben worden / und hat man eben damahls eine Stimm gehört / welche ganz deutlich ruffte: Ave soror, salvete fratres, das ist / sey gegrüst meine Schwester / seyd gegrüst meine Brüder. Entwischen verschwande das wunderliche Liecht / und sie stunde ganz frisch und gesund auf / diese so augenblickliche und so unverhoffte Begebenheit / hat bey allen Anwesenden eine grosse Verwunderung verursachet.

Noch viel mehr andere wunderseltzame Sachen sahe man an dieser Betrügerin / welches auch die Ursach gewesen / daß die Tugendsamiste und Gelehrtiste sich darüber verwunderten. Nichts destoweniger waren die Strahlen deß himmlischen Lichts in der Seel der Schwester Mariä von der Menschwerdung so hellglantzend / daß sie allezeit bestä dig behaubtet hat / daß alles dieses nichts als ein Spiegel-Fechtung und ein lauterer Betrug deß Teuffels seye.

14. Der Betrug wird entdeckt.

Derohalben ist ihr dieses Menschunter die Händ gegeben worden / damit man darauf käme / wessen man sich mit ihr zu versicheren hätte. Was geschicht? sie gehet mit ihr glimpflich und verständig umb / daß sie dieselbige endlich in einem sündlichen Fürwitz / und in einer offentlichen Lug erwischt / daß also aller Betrug bald offentlich bekant worden. Dieses verdrosse den höllischen Feind dergestalten / daß / da einesmahls diese Nicola mit ihrer Erlöserin / etlichen Capucinerenund mehr anderen ware / sahe man augenscheinlich in dem Zimmer ein lange Schluß Schieß-Pulver ausgestreut / welches / als der Teufel angezündet / ein solches abscheuliches Gestanck hinter sich gelassen hat / daß jederman darfür gehalten / der verfluchte Teuffel habe

habe dises armseelige Menschen verlassen/ und seye ausgefahren. Und in der Warheit/ sie ist wieder zu ihrem vorigen Stand kommen/ und nachmahlens ware sie wieder grob/ ungeschickt und unvollkommen/ ja sie wäre auch von dem rechten Glauben abgefallen und zu den Ketzeren getretten/ wann sie nicht ein Priester der Gesellschafft JEsu wieder auf den rechten Weeg gebracht/ und an ihrem Vorhaben verhinderet hätte.

15. Betrachtung der Gegenwart GOttes.

Die Liebe GOTTES/ welche das Hertz der Schwester Mariä von der Menschwerdung angezündet hatte/ gestattete ihr nicht zu/ daß sie ihren Vielgeliebten aus ihren Gedancken liesse. Diesen fande sie in allen Geschöpffen; wann sie in den Garten gienge/ verwunderte sie sich ob der Schöne und anderer unterschiedlichen Gattung der Blumen/ über die Grüne der Kräutlein/ ob den Früchten der Bäumen/ und sagte zu denen/ so mit ihr giengen: **O wie ist mächtig und wunderſam/ u. weiß ist der Erschaffer/ welcher dieses Kraut/ und diese Frucht erschaffen/ wunderlich ist seine Vorsichtigkeit/ daß er sich zu so kleinen Dingen herunter läst/ und selbige in solcher Vollkommenheit ausarbeiter. Ach!** warumb sollen wir das wenigiste Mißtrauen ob seiner Güttigkeit haben.

Etlichmahl hielte sie ihre Augen gleichsam angehefftet an einen einzigen Blättlein oder Gräßlein/ nachmahlens sagte sie: **O wie werth aller Liebe ist unser GOtt und höchster HErr! O mit was Ernst und Zärte hat er uns geliebt!**

2. Keine aus diesen Gemüths-Erhebungen/ keine aus ihren Erleuchtungen verblendete oder erhebte sie also/ daß sie in Vergessenheit ihrer Nichtigkeit gerathen. Durch eine wahre und sehr tiefe Demut hielte sie sich auf in Verachtung ihrer selbsten; lieber hielte sie sich auf in Betrachtung ihrer Fehler und Mittlen/ von selbigen abzustehen/ als in hoher und den gemeinen Geistlichen ungewöhnlicher Weiß zu beten/ aber je mehr sie sich in ihr selbsten vernichtete/ je mehr erhebte sie GOtt über andre. Sie verhinderte/ als viel sie kunte die ungewönliche himliſche Gnaden der Verzuckungen/ indem sie mit den Saiten-Klang eines Spinetleins ihren Gedancken kunst liesse/ oder wohl auch eine Unruhe mit Zwicken und Reiben/ ja Geisslen darein machte/ doch aber ware der Geist GOttes viel mächtiger als sie/ welcher sie also einnahme/ daß sie auch so gar in Gegenwart 16. Jun. Dom.

andere überfallen würde / und ohne alle Empfindlichkeit ihrer selbst und deß geführten Gesprächs unwissend verbliebe.

GOtt hat sein Wolgefallen mit den Demütigen zu handlen / und sie sagte selbsten: **daß die Seel / so sich demüthiget / von den Menschen verachtet zu werden liebt / und GOtt allein in den Mühwaltungen u. Aengstigkeiten dieser Welt sucht / noch auf diser Erden der himmlischen Tröstungen theilhafftig seye / und selbige geniessen könne.** Sie wünschte so ernstlich auf allerley Weiß verachtet zu werden / daß sie nie keine Gelegenheit durchschleichen liesse / die sie nicht begierig ergriesse. Zu diesem End sagte sie offt / mit vielen Zähren und reunmütigen Herzen / vor allen ihre Fähler; vor Freuden / also zu reden / sprange sie auf / wann man ihr ihre Mängel vorhielte / und derentwegen eine Buß auferlegte. Wann sie unterweilen fehlte / ware sie sehr froh / wañ es andre merckten / damit sie deste verächtlicher wurde. Offt sagte sie: **Eine rechte Kloster-Frau müsse zu dreyen Dingen stets gerichtet seyn: Erstlich zu sterben / zu dem anderen ihr Schuld zu sagen / und dritttens von einem jeden / wer der immer seye / ermahnt u. gestrafft zu werden.**

Da sie von den Kloster-Frauen zu Longchams oder Langenfeld Urlaub nahme / willens aus der Welt zu tretten / und sich in den Carmeliter Orden zu begeben / sagte sie ihnen diese Wort / welche in der Warheit einer recht demüthigen Seel durchaus anständig seynd: **Ich werd eine Magd der Dienerin GOTTes seyn / in dem Orden unser lieben Frauen von dem Berg Carmelo.** Dieses ihr Vorhaben hat sie also vollkommentlich in das Werck gestellt / daß ihre gröste Begierd ware / den schlechtisten ihres Klosters in dem Stand der Layen-Schwestern zu dienen / welchen sie so hoch schätzte / ja höher als alle Würden / zu denen man sie hätte erheben können. Da sie das geistliche Kleid empfangen / wurde sie von ihrem Eifer dergestalten eingenommen / daß sie ein oder zwey Stund gantz verzuckt verblieben. So bald aber die Zeit dieser Verzuckung aufgehört / hat sie sich gleich biß zu dem Kuchendienst ernidriget / den Kloster-Frauen das Mittagmahl zuzurichten. Als viel ihr die Leibs-Kräfften zuliessen / arbeitete sie mit Lust in der Kuchen; und wann sie Kranckheit halber in dem Krancken-Zimmer seyn müste / begehrte sie / man solle ihr das Kräuter-

Werck/ selbiges auszuklauben und zu säuberen bringen/ damit sie nemblich nicht ohne Ubung der Demut wäre.

Einsmahls erhielte sie die Erlaubnuß/ der Köchin zu helffen/ welches sie für ein sonderbahre Gnad hielte. Die schlechtiste und verächtlichiste Dienst/ waren ihr die angenembste/ und umb dieselbige nahme sie sich weit eiffriger und ernstlicher an.

17. Ihr Fleiß. 2. Indem sie auf eine Zeit mit dergleichen Ernst die Schüssel ausspühlte/ förchtete eine Kloster-Frau sie möchte ihr schaden/ und ermahnte sie was gemächers darein zu gehen/ **in den geringsten nicht/** sagte sie hinwieder/ **wird mir dieses schaden/ ja so gar/ wann ich kranck wäre/ würde ich bey dieser Arbeit gesund werden/ so vergnügt befinde ich mich darinnen.**

Eine aus ihren Grund-Lehren ware: daß der Geist GOTTES nicht müssig seye/ und daß man lernen müsse GOTT in der Arbeit suchen/ so wohl als in dem Gebet. Sie sagte ferners/ daß diejenige/ so man für geistlich hattet/ und nichts arbeiten wollen/ mehr fleischlich als geistlich seyn/ und daß alle ihre Andachten nichts anders als eine lautere eigne Liebe wäre. Uber das sagte sie auch/ daß der Fleiß absonderlich den Lay-Schwestern vonnöthen seye/ weilen sonsten ihre Faulkeit ein Ursprung vieler Unordnungen in einem geistlichen Hauß seyn würde. Ihr Emsigkeit ware so groß/ daß (wie ihre eine Schwester zu Amiens gesagt hat) sie nicht hätte hurtiger seyn können/ wann schon ihr allein obgelegen wäre/ das ganze Kloster zu erhalten und zu ernähren.

Etliche mahlen vermeinte man sie übermache es gar aus der Weiß/ weilen sie so embsig der Arbeit obgelegen/ daß sie offt in Gefahr/ umb das Gesicht zu kommen/ gestanden ist. Jedermann verwundert sich/ wie sie mit so schweren Kranckheiten behaftet uñ neben so vielfältigen geistl. Ubungen/ in dem Kloster zu Amiens/ so viel leibliche Arbeit habe verrichten können. Was die Dienst belangt/ so den Layen-Schwestern eigenthümlich anstehen/ ware sie darinnen so eiffrig/ daß sie sich auch mit Freuden antruge/ die andere/ so die Wochen traffe/ abzulösen/ da verhielte sie sich so wesentlich/ und mit so hitziger Liebe/ daß sie alle diejenige/ welche sie beobachteten mit höchster Andacht erfüllte.

4. Die Gedult in so vielfältigen Kranckheiten/ und in so unterschiedlichen Beschwernussen der Aembter ware sehr auserlesen. 18. Ihr Gedult.

Drey-

Dreymahl hat sie den Fuß abgebrochen / es verwunderten sich die Leib- und Wund-Artzten / daß sie in so unerträglichen Schmertzen sich in geringsten nicht beklagte / und so gar kein Wörtlein sagte / ihr Hertz in dieser äusserstien Pein in etwas zu erquicken.

Alle ihre Begierden stunden nach dem Creuz und zu dem Leiden. Sie sagte aus rechtem Ernst; wir müssen offt zu GOTT schreyen: **Bereite mein Hertz o GOtt! bereite mein Hertz / aber zu was? zu dem Creutz / zu Verachtung / zur Angst / zur Trübsal / zu der Freud / und zu allem / was dir wird gefällig seyn / mir zuzuschicken / bereite allein mein Hertz / dasselbige auf- und anzunehmen.**

Sie bittete GOtt / er wolle ihr alle innerliche Freuden entziehen / und sie durch den Weeg deß Leidens führen. GOtt hat sie eines Theils erhört; dann funffzehen Jahr lang und darüber erlitte sie so hefftige Schmertzen von dem grossen Gewalt / mit welchem Gott in dem Gebet sich ihr vergunnte / und welcher gemeiniglich von der Seel sich auf den Leib erstreckte / daß sie von den Füssen an / biß auf das Haubt erzitterte / ja solche Gewaltthätigkeit erlitte / daß sie / welche sich nicht beklagt / da ihr der Fuß ab ware / gezwungen ward / sich auf das liebreichiste wider ihren Vielgeliebten zu beklagen / wiewohlen mit gäntzlicher Heimstellung ihres in den göttlichen Willen. Ihre gemeine Wünsche waren / daß man mit ihr rauh verfahre / in gäntzlicher Meinung / daß sie noch vielmehr Straffen verdiene / als man ihr kunnte anthun.

19. Ihre Abtödtung.

5. Sie selbsten verschonte ihr nicht / sie brache ihr ab in allen Sachen / und erwehlte allezeit was der verderbten Natur an dem meisten zuwider ware.

Der gäntzlichen Meinung war sie / das der Haß seiner selbsten die Tugend seye / aus welcher die Heilige erwachsen / und daß wir nicht so sorgfältig seyn sollen / in der Liebe GOttes zuzunehmen / als uns ernstlich in dem Haß unserer selbsten zu üben. Dieses seye unser Arbeit / sagte sie / in der Liebe Gottes aber zunehmen / seye ein Werck GOttes / oder das er in uns würcken müsse: Wir lieben GOtt eben in derselbigen Maß / mit der wir uns hassen / weilen die Liebe und der Haß allezeit gleiches Schritts mit einander fortgehen. Inebenmäss ger Meinung sagte sie mit dem heiligen Ignatio / daß die Abtödtung und das Gebet Geschwister wären / deren eine die andere an der Hand führe / und nie

voneinander weichen / dieses zu bekräfftigen / sagt sie einmahl dem Ehrwürdigen Vatter Cotonas / sie halte weder auf das Gebet etwas / noch auch auf die Andacht / wann sie nicht auf die Ubung der Tugenden und Abtödtung der Anmutungen ziehlen. Die Andacht / so müssig stehet / nennte sie nur ein fliegende und eingebildete Andacht / dieses alles versicherte sie noch / daß die vornehmste Brunn-Quell aller Geistlichen Betrug der Seelen entspringe aus vernachlässigter Abtödtung der bösen Anmuthungen / und insonderheit der eigenen Lieb / welche der Anfang alles unseren Unheils ist.

Die Annehmlichkeit der Speiß und deß Trancks ware ihr also zuwider / daß / da sie einsmahls von der Belägerung der Stadt Paris redete / welche sich begeben hat / da Henricus der vierte angefangen hat dem Reich vorzustehen / sie dieselbige Zeit ein guldene genennt hat / weilen man alsdann weder an das Trincken noch an das Essen / sondern allein an das Gebet gedacht hat / damit man von GOTT Hilff erlange. Sie versicherte ihres Theils / daß sie nie kein glückseeligere Zeit angetroffen habe / und wo sie mehr vergnügt gewesen seye / indem doch federman bekannt ist die äusserste Noth / die man alsdann erlitten hat.

Sehr schwer fiele es ihr / wann sie ihrem Leib / den sie für ihren grösten Feind hielte / was Guts erweisen müste. Man hat sie nie gehört sich über einige Speiß beklagen / seye selbige so schlecht und Ungeschmack zugerichtet gewesen als es seyn können / sie tödtete den Geruch in den Spitälern ab / und weil anfänglich wegen des Gestancks ihr das Herz und Magen gleichsam übergienge / hielte sie sich doch eine lange Zeit bey dem Bett der Krancken auf / ja neigte sich mit den Angesicht zu den Wunden / damit sie ihren Wiederwillen / den sie in diesem Liebs-Werck empfindete / desto geschwinder überwinden kunnte.

6. Die geistliche Armuth liebte sie dermassen / daß sie wünschte / ja auch begehrte im allerärmisten Kloster deß ganzen Ordens zu wohnen. 20. Armuth.

Sie hatte eine sonderbare Andacht zu dem heiligen Alexio / weilen dieser in der äusserste Armuth gelebt / ihr Meynung ware / daß die Kloster-Frauen sich für ärmer schätzen sollten / als die Bettler welche das Allmosen von Hauß zu Hauß sammlen: dann selbige können mit dem / was sie haben umbgehen / wie sie wollen / welche Freyheit den Kloster-Leuten durchaus nicht zugelassen ist;

sinte-

sintemahlen diese nichts haben/ als was man ihnen giebt / und wann es auch einer hin wegnehme / wurde er ihnen dardurch keine Ungerechtigkeit zufügen.

21. Ihr Gehorsamb.

7. Ich müste gar zu weitläuffig seyn/wann ich mich wolte bey allen ihren Tugenden aufhalten. Ich will mich vergnügen lassen / mit einem oder dem anderen Wort / so ich noch von ihrem Gehorsamb herbeysetzen will. Sie hielte ihre Vorsteherin wie Christum den HErrn auf der Erden / gehorsambte auch ihrem geringsten Wanck oder Zeichen ihres Willens. Sie liesse sich mit einer allgemeinen Erlaubnuß nie beschlagen / sondern damit sie sich vollkommner unterwerffen kunnte / begehrte sie in allen Sachen / die sie anfangte / eine sonderbahre Erlaubnuß / sie redete sich auch nie aus / ob keiner Sach / die ihr anbefohlen ware. Sie versicherte / daß ein einziges Gebet ihrer Vorsteherin oder Anweiserin ihr an statt aller erdencklichen Ursachen seye / und mehr bey ihr vermöge als einige andere Sach.

Zu diesem End hat sie einer ihrer Mit-Schwesteren gesagt: Daß keiner sich für gehorsamb halten könne / der nur ein einziges mahl in dem Gehorsamb fehlet / weilen ein wahrer gehorsamer Mensch zu allen Zeiten und in allen Sachen ohne Ausnahm gehorsamet. Wann sie in Gott verzuckt war / kame sie alsbald wieder zu ihr selbsten / ab dem blossen Nahmen deß Gehorsambs / anzuzeigen / daß der Gehorsam die Seel ihrer Seel wäre / und daß dieser einen völligen Gewalt über alle ihre Bewegnussen habe. Ich muß es bestehen / daß ich viel auf diesen Gehorsamb halte / doch setze ich noch viel höher / daß sie sich so gar einer jeden Lay-Schwester / in deren Diensten sie unterweilen ware / gleichfalls unterworffen und ihr gehorsamet / als wann diese die Vorsteherin / und Christus selbsten wäre / wie sie dann wünschte derselbigen als eine Helfferin zugegeben zu werden / auf die

man zu dem wenigsten hielte. Ein Kloster-Frauen / sagt sie: muß innerlich eine demüthige Klein und jederman unterworffene Seel haben / welche also zu reden keine Vernunfft hat / für nichts angesehen wird / und allen gehorsamet.

22. Ihr Ableiben.

8. Ein so schönes Leben kunnte nicht anderst beschlossen werden / als durch einen herrlichen Tod. Diese himmlische Seel hörte offt unter währender ihrer Kranckheit ein überaus liebliches Gesang / mit welcher sie die Engel trösteten und stärckten wider die Teufel / die sich bemüheten sie zu erschrecken. Etlichmahlen vermerckt man einen sehr lieblichen Geruch / der die gantze Kummer auf das annehmlichste erfüllte / welches gemeiniglich geschahe / nachdem sie ein Erscheinung oder Offenbahrung gehabt hat. Eines Tags / da sie schon nah bey ihrem Hinscheiden ware / erschiene ihr Christus der HERR mit der heiligen Theresia / welcher ihr eine wunderschöne Rosen gabe / zur Vergeltung ihrer Jungfrauschafft / und der grossen Mühe / die sie ausgestanden hatte / in Stifftung deß Carmeliter-Ordens. Ein anderes mahl erschiene er ihr wieder zu underst an dem Bettstättlein / und hatte selbiges mahl seine heiligiste Mutter mit sich. Noch vielmehr andere Erscheinungen hat sie gehabt / die sie deß Himmels versicherten und gleichsam verkosten liessen. Endlichen starbe sie ganz sanfftlich mit schönsten Zeichen einer wahren Tugend und Andacht.

Diese von GOtt auserlesene Seel / wie sie ihren Leib verlassen / ist sie gleich der Vorsteherin zu Diepe erschienen / und ihr gesagt / sie fahre nunmehr auf in den Himmel. Von selbiger Zeit an / hat sie sich bey vielen anderen Kloster-Frauen sehen lassen / welche sie ja ihrer Wanckelmüthigkeit gestärckt / in ihrer Trägheit aufgemuntert / in ihrem innerlichen Anliegen getröstet / in ihren Schrecken / die ihnen der Teuffel verursachte behertziget und zu der Liebe der Tugenden / sonderlich aber der Demuth angespöret hat.

Et-

Etliche Tag nach ihrem Ableiben/ hat man in dem Zimmer/ wo sie gestorben/ einen sehr lieblichen Geruch vermerckt/ hernach hat man diesen auch in der Kirchen und ganzen Hauß gespührt/ und diesen haben nicht nur die Kloster-Frauen/ sondern auch die Welt-Leut gerichet/ ja was noch verwunderliches ware/ so hat sich dieser Geruch auch in weit entlegenen Städten ausgebreitet/ wie dieses bezeugt haben die Kloster-Frauen von Biturig/ von Chalon und anderstwo her.

Das allerwunderlichiste aber ist/ daß die Mutter Agnes von JEsu ein Offenbarung gehabt/ in welcher sie verständiget worden/ daß Maria von der Menschwerdung in den himmlischen Freuden der heiligen Theresiä gleich seye/ da sie sich aber über dieses verwunderte/ hat man ihr geantwortet/ die Jungfrauschafft der heiligen Theresiä seye ersetzt worden/ durch die grosse Liebs-Werck/ welche die Schwester Maria von der Menschwerdung in der Welt geübet habe. Daß hinder dieser Offenbahrung ein Betrug stecke/ kan man glaubwürdig ab dem abnehmen/ daß diese Schwester Agnes zu vor in ihrem Gebet mit grosser Trückne ist geplagt worden/ nach dieser Offenbarung aber ist das Liecht/ himmlische Sachen zu betrachten/ und zu verstehen mit Lust/ Süssigkeit/ und Vergnügung in ihrer Seel ganz wunderlich aufgangen.

9. Es ist auch hier an Wunder-Wercken kein Mangel. Ihr Scapulier/ ihr Rock/ ihr Mantel/ ihre Hauben/ ihre Brief/ und alles/ dessen sie sich bedient hat/ haben viel Fieber/ viel Geschwehr/ viel Kopff-Zahn-Füß- und Knie-Weh vertrieben/ und viel Gutthaten denjenigen erwiesen/ die sich mit Vertrauen derselbigen bedient haben.

10. Bleibt also uns nichts mehr übrig/ als daß wir ihren Tugenden nachfolgen/ und ihren Beystand anruffen/ sie wird uns helffen in unseren Nöthen/ wie sie anderen beygestanden/ die sie angeruffet haben.

Also geschehe es.

Erin-

Erinnerung.

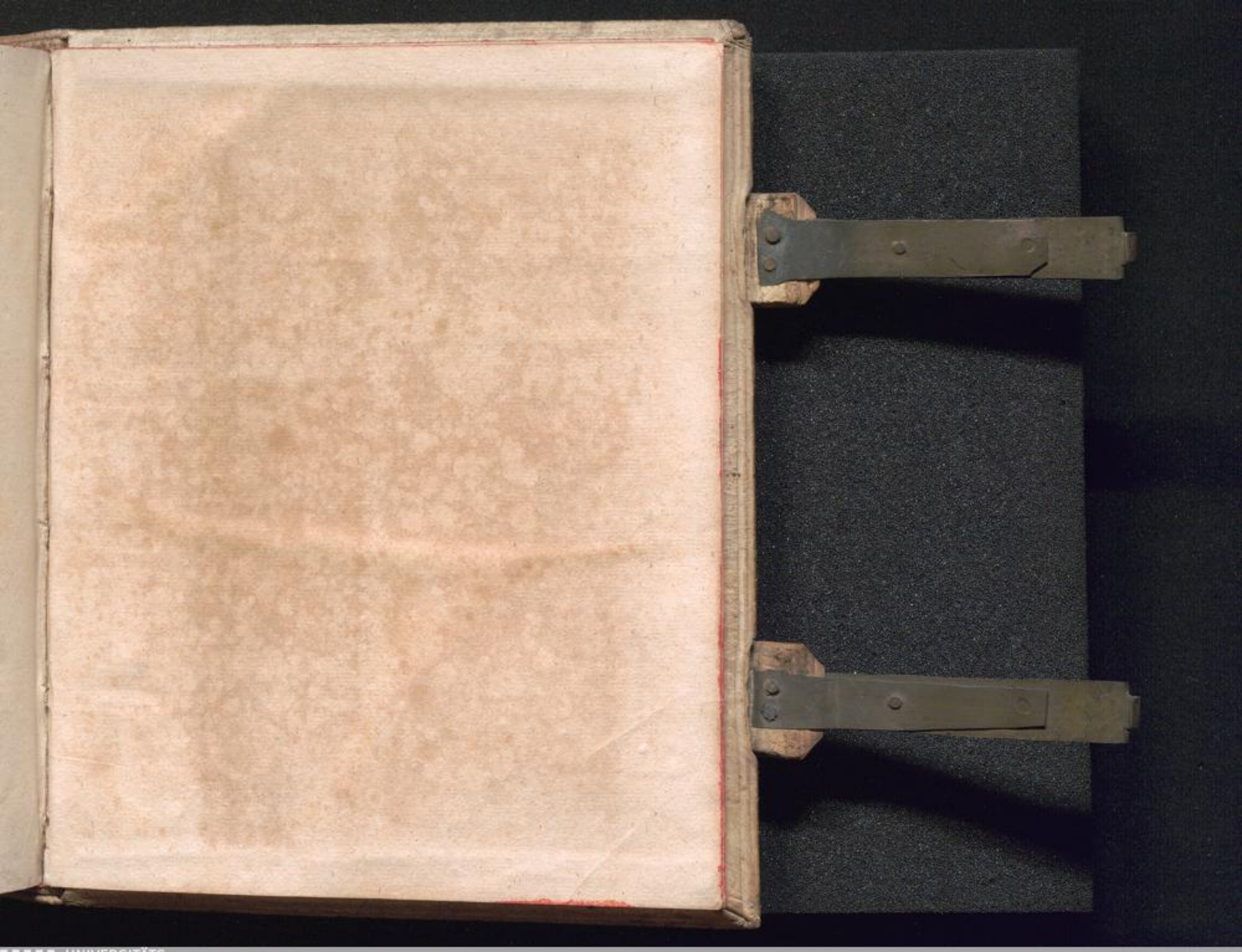
1. Es ist kein Mensch in der Welt so tugendsam der nicht in dem geistlichen Stand sicherer sey.

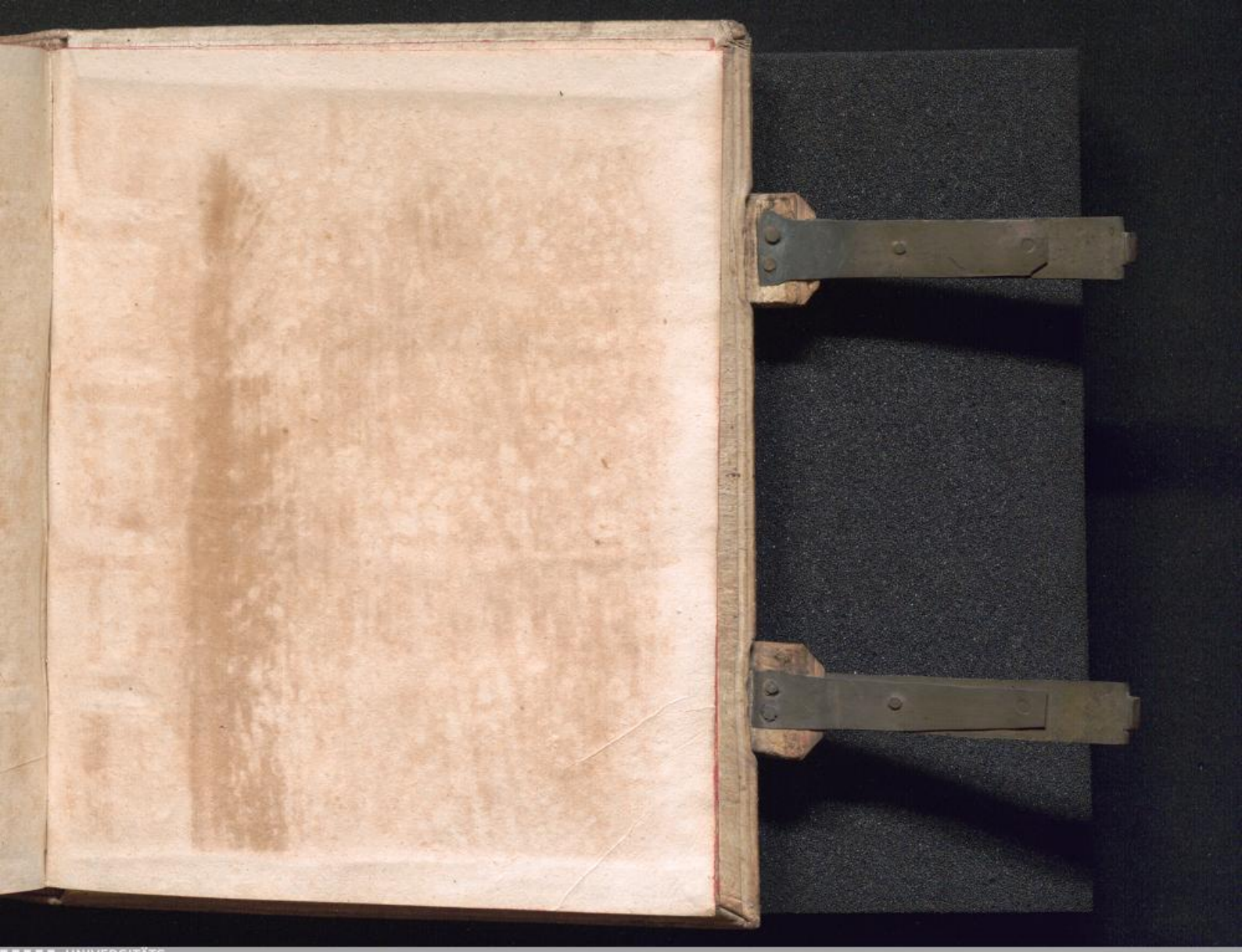
2. Es muß der Stand der Layen-Schwestern ungezweifelt vortrefflich seyn/ weil Gott so gar die Stiffterin des Ordens in Franckreich / darinnen hat haben wollen.

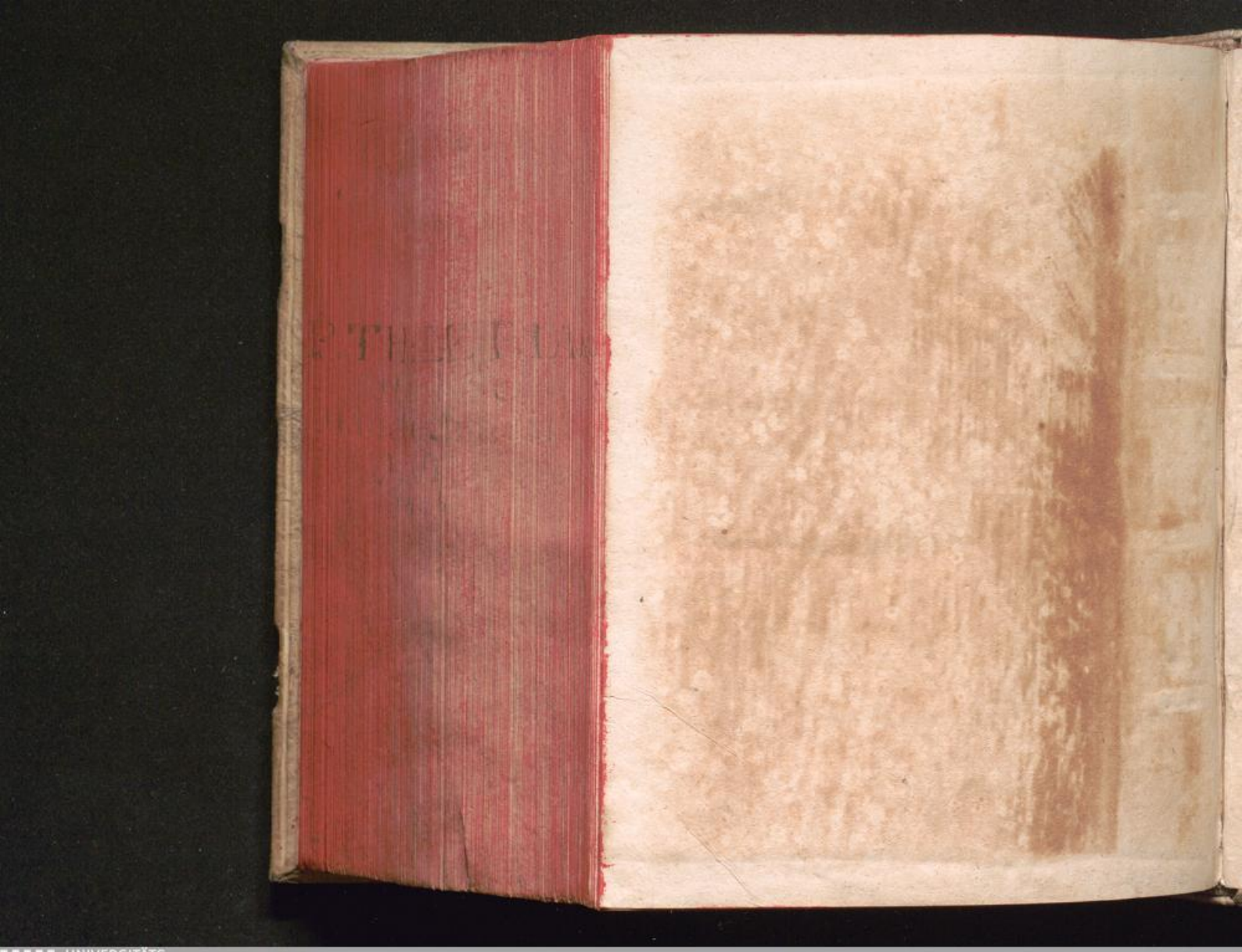
3. Ein eiffrige Kloster-Frau unterläst die Arbeit nicht wegen des Gebets / noch auch wegen anfallenden Kranckheiten.

† † †




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Th
2806

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

